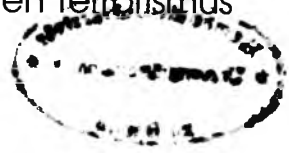
Wolfgang Kraushaar

«Wann endlich beginnt bei Euch der Kampf gegen die heilige Kuh Israel?»

München 1970: über die antisemitischen Wurzeln des deutschen Terrorismus



Rowohlt

Scanned by CamScanner

MG 13 096 K91 W2

Das Frontispiz zeigt den Brandanschlag auf das Gebäude der *Israelitischen Kultusgemeinde* in der Reichenbachstraße am 13. Februar 1970.

1. Auflage Februar 2013
Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Recherchen von Karin König
Grafiken von scienceimageproject.com
Satz Times Ten PostScript, InDesign,
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 498 03411 5

UHI..12012 - 16340

Inhalt

Abkürzungen 11
Vorbemerkung 14
Einleitung 15

1 **«Das Wunder von Riem» 19**
Der Beinahe-Absturz einer Maschine der *United Arab Airlines*

2 **«Wir müssen die Israelis an ihren schwachen Punkten treffen.» 23**
Warum Palästinenser damit begonnen haben, Flugzeuge zu entführen

3 **«I have bomb, I have pistol, you have no chance.» 37**
Die gescheiterte Entführung einer *EL-AL*-Maschine am 10. Februar 1970

4 **«Der Plan scheiterte an der unerwarteten Gegenwehr des Flugkapitäns.» 66**
Die Ermittlungen im Fall München-Riem

5 **«Mord ist keine Antwort» 82**
Die Demonstration der *Jüdischen Studentenvereinigung*

6 **«Hilfe, wir werden vergast!» 86**
Der Brandanschlag auf das Gebäude der *Israelitischen Kultusgemeinde* am 13. Februar 1970

7 **«Aufklären werden wir den Fall wahrscheinlich nicht.» 97**
Die Ermittlungen im Fall Reichenbachstraße 27

8 **«Jagt sie, bis sie hinter Schloß und Riegel sitzen!» 140**
Erste öffentliche Reaktionen auf den Mordanschlag in der Reichenbachstraße

Scanned by CamScanner

9 «Einheit 112 der Gruppe Sartawi» 150
Die Festnahme eines weiteren Entführungskommandos am 17. Februar

10 «Über unserer Stadt liegen dunkle Schatten.» 154
Die Trauerfeier am 18. Februar auf dem Jüdischen Friedhof in München

11 «Wir treffen keine Unschuldigen!» 163
Die *Tupamaros München* (TM) beginnen am 20. Februar mit einer Anschlagserie

12 «... durch eine Sprengstoffdetonation erheblich beschädigt» 169
Die Notlandung einer AUA-Maschine am 21. Februar auf dem Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt

13 «We are crashing - goodbye everybody - goodbye everybody.» 173
Der Absturz einer *Swissair*-Maschine am 21. Februar bei Würenlingen

14 «Es ist Zeit, dass Ihr Euch im zivilisierten Europa klar macht, dass es Euer Problem ist - das der zivilisierten Welt gegenüber dem Anarchismus.» 183
Die Kakophonie unter den palästinensischen Organisationen und die Reaktion eines israelischen Piloten

15 «Eine der vordringlichsten moralischen Fragen unseres Zeitalters» 193
Der Staatsbesuch des israelischen Außenministers Abba Eban

16 «Wer Bomben in Flugzeuge legt, der bringt auch kleine Leute ohne mit der Wimper zu zucken um.» 208
Die Ermittlungen im Fall der beiden Flugzeuganschläge

17 «Und nun noch zu den Kontakten an der Spitze ...» 251
In welcher Beziehung stehen die vier Kaddoumis zueinander?

18 «Das Kaddisch für die Toten» 257
Die Gedenkfeier für die Opfer des Flugzeugabsturzes bei Würenlingen am 3. März in Jerusalem

19 «Wir sind in die Strategie von Al Fatah mit einbezogen» 260
Die schillernde Rolle des GUPS-Funktionärs Nabil Nassar

20 «Ja, ich bin Mitglied der PFLP-*GeneralCommand*» 273
Interview von *Radio Zürich* mit Sufian Kaddoumi

21 «Wir kämpfen gegen Bonn!» 280
Stern-Interview mit AOLP-Chef Sartawi

22 Abschiebung Teil I 295
Die drei am 17. Februar verhafteten AOLP-Mitglieder werden zu geringfügigen Strafen verurteilt und anschließend abgeschoben

23 «Hauptbasen des palästinensischen Untergrunds auf deutschem Boden» 298
Die *Generalunion Palästinensischer Studenten* im Dickicht der Guerillaorganisationen

24 «Raus aus Deutschland» 307
In der *Agit 883* erscheint ein zweiter «Brief aus Amman»

25 «Justizopfer aller Länder vereinigt euch!» 314
Die Vorgeschichte der *Tupamaros München*

26 «Der Clown Teufel ist tot.» 335
Fritz Teufel und die *Tupamaros München*

27 «Doch wo sind die Brandstiftungen geblieben?» 356
Die Spur der Flammen

28 «Würden Sie mal bitte mitkommen ...» 365
Die beiden führenden *Tupamaros* werden kurz hintereinander verhaftet

Scanned by CamScanner

29 Abschiebung Teil II 376
Der Generalbundesanwalt lässt zwei der mutmaßlichen Flugzeug-Attentäter in den Nahen Osten abschieben

30 «Die Einzelheiten ... wurden ... in Bagdad von Dr. Sartawi festgelegt.» 380
Die Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des BKA legt ihren Ermittlungsbericht zur gescheiterten Flugzeugentführung vor

31 Abschiebung Teil III 389
Die drei Riem-Attentäter werden am 30. September nach mehreren Flugzeugentführungen der PFLP freigelassen

32 «In Bern breitete man einen Mantel des Schweigens aus.» 443
Der Schlussbericht der Zürcher Kantonspolizei zum Anschlag auf die Maschine der *Swissair* wird der Bundesanwaltschaft in Bern übergeben

33 «Es ist wahrscheinlich, daß der Anschlag ... einem Linienflugzeug der israelischen Luftfahrtgesellschaft EL AL gegolten hat.» 449
Die Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des BKA legt ihren Ermittlungsbericht zu den Bombenanschlägen auf die beiden Flugzeuge vor

34 «Schuldig der versuchten Brandstiftung» 455
Das Landgericht München I verurteilt Fritz Teufel am 15. Januar 1971 wegen versuchter Brandstiftung zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren

35 «Die Leute sind krank, von einem Wahnsinn besessen, unberechenbar und zu allem fähig.» 469
Mit Alois Aschenbrenner sagt sich eine der Zentralfiguren los

36 «Auf der Olympiade passiert was.» 476
Die *Tupamaros* Fritz Teufel und Georg von Rauch stellen Überlegungen zur «Sprengung» der Olympischen Spiele in München an

37 «They're all gone.» 496
Die Geiselnahme der israelischen Olympiamannschaft und das Desaster beim Versuch ihrer Befreiung

38 «Wer sind die Schuldigen dieser Untat?» 529
Die Folgen des Olympiaanschlags

39 «Pardon – der falsche Mann!» 574
Die «Operation Zorn Gottes» der *Mossad*-Sondereinheit *Caesarea*

40 «Haben die Deutschen vor den Palästinensern kapituliert?» 586
Die Entführung einer *Lufthansa*-Maschine nach Zagreb zur Befreiung der drei überlebenden Mitglieder des *Schwarzen September*

41 «Gut, dass diese Sache den Neo-Nazis untergeschoben wurde.» 597
Ein ehemaliges RAF-Mitglied berichtet Überraschendes zum Brandanschlag Reichenbachstraße

42 «Der Bruno-Kreisky-Preis für Menschenrechte» 604
Die Wandlung des Issam Sartawi und sein tragisches Ende

43 «Von aktueller Staatsschutzrelevanz» 655
Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Anschlägen von Würenlingen und Lockerbie?

44 Die «Spur Südfront» ist «eine der heißesten Spuren» 671
Die Staatsanwaltschaft München I äußert sich erneut zu den Ermittlungen wegen des Brandanschlags Reichenbachstraße

45 «In der Hand mit dem ausgestreckten Zeigefinger» 673
Epilog

Anmerkungen 694

Scanned by CamScanner

Anhang 773

Biographien 775

Chroniken 802

Von der situationistischen *Subversiven Aktion* zu den terroristischen *Tupamaros West-Berlin* **802**

Antizionistische und antisemitische Vorfälle in der radikalen Linken **804**

München, Februar 1970 **809**

Anschläge der *Tupamaros München* **821**

Quellen 825

Ungedruckte Quellen **825**

Archivbestände **825**

Interviews und Gespräche **827**

Gedruckte Quellen **830**

Interviews **830**

Monographien, Dokumentationen, Erinnerungen **830**

Aufsätze, Artikel, Kommentare **836**

Register 857

Personen **857**

Organisationen, Behörden, Fluggesellschaften, Institutionen **867**

Danksagungen 873

Abbildungsnachweise 875

Abkürzungen

AOK	*Anti-Olympisches Komitee*
AOLP	*Action Organization for the Liberation of Palestine* (Aktionsorganisation zur Befreiung Palästinas)
ARAMCO	*Arabisch-Amerikanische Erdöl-Gesellschaft*
AZ	*Abendzeitung*
BEA	*British European Airways*
BfV	Bundesamt für Verfassungsschutz
BKA	Bundeskriminalamt
BLfV	Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz
BLKA	Bayerisches Landeskriminalamt
BND	Bundesnachrichtendienst
BOAC	*British Overseas Airways Corporation*
CALP	*Commandement de la Lutte Armée Palestienne*
DFLP	*Democratic Front for the Liberation of Palestine* (Demokratische Front zur Befreiung Palästinas)
DOZ	Deutsches Olympia-Zentrum
DRK	*Deutsches Rotes Kreuz*
EPD	Eidgenössisches Politisches Departement
FAR	*Fuerzas Armadas Rebeldes*
FAZ	*Frankfurter Allgemeine Zeitung*
GUPS	*Generalunion Palästinensischer Studenten*
GUPA	*Generalunion Palästinensischer Arbeiter*
HIS	*Hamburger Institut für Sozialforschung*

Scanned by CamScanner

IKG	*Israelitische Kultusgemeinde*
IOC	*International Olympic Comittee* (Internationales Olympisches Komitee)
IRK	*Internationales Rotes Kreuz*
ISRACA	*Israelisches Revolutionäres Aktionskomitee im Ausland*
JAT	*Jugoslawenski Aerotransport*
LAA	*Libyan Arab Airlines*
LSD	*Liberaler Studentenbund Deutschlands*
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
NOK	Nationales Olympisches Komitee
NZZ	*Neue Zürcher Zeitung*
PAN AM	*Pan American World Airways*
PDF	*Peoples Democratic Front* (Demokratische Volksfront)
PDFLP	*Peoples Democratic Front for the Liberation of Palestine* (Volksdemokratische Front zur Befreiung Palästinas)
PLA	*Palestine Liberation Army* (Palästinensische Befreiungsarmee)
PFLP	*Popular Front for the Liberation of Palestine* (Volksfront für die Befreiung Palästinas)
PFLP-GC	*Popular Front for the Liberation of Palestine – General-Command* (Volksfront für die Befreiung Palästinas – Generalkommando)
PFLP-SC	*Popular Front for the Liberation of Palestine – Special-Command* (Volksfront für die Befreiung Palästinas – Spezialkommando)
PIA	*Pakistan International Airlines*
PLO	*Palestine Liberation Organization* (Palästinensische Befreiungsorganisation)
PRCS	*Palestinian Red Crescent Society*
PRI	*Partido Revolutionario Institucional*
RAF	*Rote Armee Fraktion*
RASD	*Jihaz al Rasd* (Kundschaftersystem)
RZ	*Revolutionäre Zellen*

SDS	*Sozialistischer Deutscher Studentenbund*
SZ	*Süddeutsche Zeitung*
TKB	*Türkischer Kulturbund*
TM	*Tupamaros München*
TW	*Tupamaros West-Berlin*
TWA	*Trans World Airways*
tz	*tageszeitung* (München)
UAA	*United Arab Airlines*
UNRRA	*United Nations Relief and Rehabilitation Administration*

Scanned by CamScanner

Vorbemerkung

Die Schreibweise arabischer Namen weicht in den zitierten Dokumenten mitunter voneinander ab. Die Unterschiede entstehen bei der Übertragung von der arabischen in die lateinische Schrift. Die transkribierten Namen können insofern voneinander abweichen, sind in der Regel anhand der verschiedenen Silben und ihres Wortstammes aber gut zu erkennen.

Klarstellungen und Hinzufügungen, die in eckige Klammern [...] gesetzt sind, stammen vom Autor.

Einleitung

Vom Überfall auf die israelische Olympiamannschaft in München hat jeder schon einmal gehört. Am 5. September 1972 wurde dem Traum, mit heiteren Spielen einen Gegenentwurf zur Nazi-Olympiade 1936 Wirklichkeit werden zu lassen, schlagartig ein brutales Ende bereitet. Eine Gruppe bis an die Zähne bewaffneter Palästinenser drang im Morgengrauen ins Olympische Dorf ein und überfiel die israelische Mannschaft. Zwei der Sportler wurden gleich zu Beginn der Geiselnahme erschossen, neun weitere und ein Polizist kamen bei einem nächtlichen Befreiungsversuch auf dem nahe gelegenen Fliegerhorst Fürstenfeldbruck ums Leben; während des Feuergefechts starben auch fünf der acht Geiselnehmer.

Als 2005 mit Steven Spielberg der wohl erfolgreichste Filmregisseur aller Zeiten einen Spielfilm über die Geiselnahme und die anschließende Verfolgung der mutmaßlichen Hintermänner drehte, reichte ihm ein einziges Wort aus, um dem Publikum auf der ganzen Welt klarzumachen, worum es ging: «Munich». Die simple Ortsangabe genügte, um die Assoziation zum schrecklichen Geschehen während der Sommerolympiade wachzurufen. Die Bilder von der Gefangennahme der israelischen Sportler und ihrer gescheiterten Befreiung hatten sich vor all die anderen historischen Assoziationen geschoben, die sämtlich mit dem Nationalsozialismus verknüpft sind: München als Stadt des Marsches auf die Feldherrnhalle (1923), als «Hauptstadt der Bewegung» und als Namensgeberin eines Abkommens, in dem das Sudetenland dem Deutschen Reich zugeschlagen worden war (1938) und das schließlich zum Synonym für die gescheiterte Appeasement-Politik wurde, mit der der Zweite Weltkrieg nicht verhindert, sondern nur vorübergehend auf-

Scanned by CamScanner

geschoben werden konnte. Das alles stand nun nicht mehr im Vordergrund. In der internationalen Wahrnehmung ist der Name der bayerischen Landeshauptstadt seit 1972 offenbar am stärksten mit dem Olympiaanschlag verschmolzen.

Dass München aber bereits zweieinhalb Jahre zuvor schon einmal wegen einer Reihe von Terroranschlägen im Blickpunkt der Öffentlichkeit gestanden hat, weiß kaum noch jemand.[1] Obwohl die meisten Älteren das spektakuläre Geschehen seinerzeit in den Medien verfolgt haben, erinnern sich nur noch wenige von ihnen daran. Und den Jüngeren hat niemand etwas davon erzählt, kein Journalist, kein Lehrer. Aus unerfindlichen Gründen sind die Geschehnisse im kulturellen Gedächtnis nicht tradiert worden. Dies aber ist aus mehreren Gründen erstaunlich:

Zunächst einmal, weil die Terrorwelle vom Februar 1970 mit 55 Toten die opferreichste war, die es nach dem Zweiten Weltkrieg in Mitteleuropa gegeben hat,

dann aber, weil es sich bei einer der Terroraktionen – einer Brandstiftung in einem jüdischen Gemeindehaus – um einen vorsätzlichen antisemitischen Mordanschlag gehandelt hat, der mit sieben Opfern so viele Tote wie kein anderer in Deutschland nach dem Ende des Nationalsozialismus nach sich gezogen hat, und

weil darüber hinaus mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Deutsche darin verwickelt waren. Der Brandanschlag trägt jedenfalls die Handschrift der ersten in der Bundesrepublik gegründeten terroristischen Gruppierung.

Innerhalb von nur elf Tagen ereigneten sich in München fünf verschiedene Terroraktionen: zwei versuchte Flugzeugentführungen, zwei Bombenanschläge auf Flugzeuge und der Brandanschlag. Aus der Perspektive der Attentäter sind die Angriffe auf die vier Verkehrsflugzeuge gescheitert. Die erste Flugzeugentführung endete bereits im Transitraum und auf dem Rollfeld in einer blutigen Auseinandersetzung, die zweite wurde gar nicht erst durchgeführt, die dafür eingesetzte Kommandogruppe allerdings auf dem Rückflug verhaftet. Ebenso wie diese beiden Aktionen richteten sich die

mit Paketbomben verübten Anschläge gegen Maschinen der israelischen Fluggesellschaft *EL AL*. Die Sprengladungen explodierten jedoch in einer österreichischen und einer schweizerischen Maschine. Während die erste in der Bundesrepublik notlanden konnte, stürzte die zweite in der Schweiz ab und riss alle an Bord befindlichen Passagiere und Besatzungsmitglieder in den Tod.

Diese vier Aktionen zielten in erster Linie auf Bürger Israels. Dass dabei auch Nicht-Israelis zu Schaden kamen, war zwar nicht intendiert, als Möglichkeit aber einkalkuliert. Der Brandanschlag wiederum wurde auf in Deutschland lebende Juden verübt, vielleicht sogar – weil sich der Angriff konkret gegen ein jüdisches Gemeindehaus richtete, in dem vor allem ältere Menschen lebten – auf in Deutschland wohnende Holocaust-Überlebende. Der gemeinsame Nenner der Terrorwelle war antiisraelisch bzw. antijüdisch und insofern antisemitisch.

Das wiederum korrespondiert mit dem Überfall jener Kommandogruppe des *Schwarzen September*, die es dann während der Münchener Olympiade auf israelische Sportler abgesehen hatte. Warum ist eigentlich niemand auf die Idee gekommen, nach den schockierenden Erfahrungen im Februar 1970 die Sicherheitsvorkehrungen für die israelischen Gäste zu erhöhen? Das ist umso erstaunlicher, weil für die Sicherheit in Bund, Land und Stadt exakt dieselben Personen verantwortlich waren.

Von den Tätern der beiden Entführungsversuche konnten jeweils drei auf dem Flughafen München-Riem verhaftet werden, von den vier Attentätern, die die Bombenanschläge auf die beiden Flugzeuge verübt hatten, saßen zwei monatelang in Untersuchungshaft. Lediglich im Falle des Brandanschlags auf das Gebäude der *Israelitischen Kultusgemeinde* gelang es der polizeilichen Sonderkommission trotz enormer Anstrengungen nicht, einen Tatverdächtigen zu präsentieren. Obwohl sich insgesamt also fünf Palästinenser in Polizeigewahrsam befanden, ist keiner von ihnen vor Gericht gestellt worden. Sie wurden allesamt zu unterschiedlichen Zeitpunkten in ihre vermeintlichen Heimatländer abgeschoben. All

Scanned by CamScanner

diese judenfeindlichen Straftaten sind ungesühnt geblieben. Warum wurde die Strafverfolgung aufgegeben? Hat es dafür vielleicht politische Gründe gegeben?

Doch das ist keineswegs der einzige Fragenkomplex, den es aufzurollen gilt. Die wichtigsten, bis heute immer noch offenen Fragen lauten:

Warum wurde eigentlich München, warum Bayern, warum die Bundesrepublik zum Schauplatz terroristischer Verbrechen?

Warum wurden dabei Israelis und in Deutschland lebende Juden zur Zielscheibe?

Gab es bei den Terroranschlägen einen zentralen Akteur, der im Hintergrund die Fäden zog?

Warum ist die Münchner Kriminalpolizei daran gescheitert, den oder die Täter des Brandanschlages ausfindig zu machen?

Gibt es heute, vierzig Jahre später, noch eine Chance, sie zu überführen und zur Rechenschaft zu ziehen?

Und warum sind im Angesicht all dessen zwei Jahre später keine besonderen Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz der israelischen Olympiamannschaft ergriffen worden?

1 «Das Wunder von Riem»

Der Beinahe-Absturz einer Maschine
der *United Arab Airlines*

Es ist der 9. Februar 1970, ein Montag. Kein üblicher Montag sondern Rosenmontag. Nicht nur an Rhein und Main, sondern auch an der Isar ist man in Feierlaune. Die Lokale der bayerischen Landeshauptstadt sind überfüllt. Selbst das trüb-winterliche Wetter tut dem feuchtfröhlichen Treiben keinerlei Abbruch. Niemand ahnt, dass die Närrinnen und Narren aus ihrer Feierlaune durch eine Schreckensmeldung jäh herausgerissen werden könnten.

Während die Faschingsfeste auf ihren Siedepunkt zusteuern, muss der öffentliche Verkehr funktionieren wie an jedem anderen Tag. So auch am Flughafen München-Riem. Von den internationalen Fluggästen dürfte ohnehin kaum jemand wissen, welcher Trubel in der Innenstadt rund um den Marienplatz im Gange ist. Um 20 Uhr rollt eine Maschine der *United Arab Airlines* langsam auf ihre Startposition; der Linienflug soll über Athen nach Kairo führen. Die meisten Plätze sind allerdings leer geblieben. An Bord befinden sich lediglich 14 Passagiere, neun Europäer, drei Ägypter, ein Inder und ein Kuwaiti. Dazu kommen neun Besatzungsmitglieder, allesamt ägyptischer Nationalität. Eigentlich hätte der Start bereits um 18 Uhr erfolgen sollen. Doch die Maschine ist bereits mit Verspätung in München eingetroffen.

Leichter Schneefall, Windgeschwindigkeit zehn Stundenkilometer. Die horizontale Sicht beträgt anderthalb Kilometer, die Bodensicht 300 Fuß (das sind umgerechnet etwa 90 Meter). Die Bedingungen sind für einen Startvorgang nicht gerade komfortabel, für die Jahreszeit aber keineswegs ungewöhnlich. Da der Wind von

Scanned by CamScanner

Westen kommt, soll auf Anordnung des Towers in Richtung Kirchtrudering gestartet werden.

Doch es kommt anders als erwartet. Der vierstrahlige Düsenjet vom Typ Comet 4 C hat offenbar Probleme, Geschwindigkeit aufzunehmen. Nachdem er eine Höhe von wenigen Metern erreicht hat, sackt er ab, fängt sich noch einmal für einen kurzen Moment und stürzt dann ab. Er rast westlich über das Startbahnende hinaus und kommt 150 Meter vor den ersten Wohnhäusern auf einem Acker zum Stehen, die beiden linken Triebwerke haben Feuer gefangen.

Vom Kontrollturm aus ist das Unglück genau verfolgt worden. Sofort verständigt die Besatzung Polizei und Feuerwehr. Es heißt nur stakkatoartig: «Großalarm, Großalarm, Absturz im Westen, Maschine brennt.» Insgesamt 22 Fahrzeuge der Berufsfeuerwehr rücken daraufhin mit rund hundert Mann Besatzung aus. Gleichzeitig starten zwei ihrer Notarztwagen und ein Fahrzeug des Bereitschaftsdienstes vom Klinikum rechts der Isar in Richtung Riem.

In der Maschine herrscht unmittelbar nach dem Absturz zwar ein ziemliches Chaos, aber – wie später übereinstimmend berichtet wird – keine Panik. Jeder kann sehen, dass an der linken Tragfläche ein Feuer ausgebrochen ist. Nun erweist sich die geringe Auslastung des Fluges als Vorteil. Innerhalb kurzer Zeit gelangen die Fluggäste über die Notausgänge nach draußen. Wer in der Eile seinen Gurt nicht lösen kann, dem hilft die Besatzung. Zum Glück greift das Feuer nicht auf den Rumpf und damit auf den Passagierraum über.

Als nach fünf Minuten die ersten Feuerwehrleute eintreffen, liegen Fahrwerktrümmer überall verstreut herum. Es sieht fast so aus, als habe der Pilot eine Bauchlandung hingelegt. Das Cockpit ist ebenso wie der Passagierraum bereits verlassen. Passagiere und Besatzung werden in den Rettungswagen von Ärzten untersucht. Lediglich bei einer Frau und zwei Männern können sie leichtere Verletzungen feststellen. Die drei werden umgehend in das Krankenhaus rechts der Isar gebracht. Ein Passagier scheint einen Nervenschock erlitten zu haben. Doch rasch stellt sich heraus, dass er

nur deshalb so aufgeregt um die gestrandete Maschine herumgeirrt ist, weil er sein Portemonnaie vermisst hat. Für zusätzliche Verwirrung sorgt eine Pythonschlange, die im Frachtraum untergebracht war. Da sie dort nicht auffindbar ist, suchen mehrere Feuerwehrleute das Gelände ab. Aber auch in diesem Fall lösen sich die Befürchtungen in Erleichterung auf: Die besorgte Besitzerin hat das Tier längst an sich genommen und sitzt mit ihm in einem der Rettungswagen.

Ein Maschinenschlosser, der in Kirchtrudering wohnt, hat den verunglückten Startvorgang genau beobachten können. Er befindet sich gerade auf dem Nachhauseweg und traut seinen Augen nicht, als er die über das Flughafengelände preschende Maschine immer näher auf seinen Heimatort zukommen sieht. Der Mann fährt sofort zu der Absturzstelle. Bevor er die brennende Maschine erreicht, kommen ihm drei Frauen und ein Mann durch den Schnee entgegengelaufen. Keiner von ihnen trägt noch Schuhe. Er nimmt sie sofort in sein Auto auf und fährt mit ihnen zum Flughafen. Erst später hört er, wen er in Sicherheit gebracht hat. Es sind die *Three Bonga Sisters*, eine arabische Gesangsgruppe, die in Nachtclubs auftritt und nach Bangkok unterwegs war.

Eine aus den Niederlanden stammende Passagierin, die ebenfalls in die thailändische Hauptstadt weiterreisen wollte, beschreibt, wie sie den Absturz erlebt hat:

> «Wir hatten uns alle ordnungsgemäß angeschnallt. Aber bevor das Flugzeug richtig abgehoben hatte, gab es plötzlich einen furchtbaren Ruck, ein Kreischen von Metall, und dann war plötzlich völlige Stille. Ich sah durchs Fenster, dass ein Triebwerk brannte. Ich kann noch gar nicht fassen, dass alles noch so gut abgelaufen ist.»[2]

Als Feuerwehrleute bei den Einwohnern Kirchtruderings klingeln und sich nach umherirrenden Passagieren erkundigen, sind einige von ihnen völlig ahnungslos. Sie haben vor dem Fernseher gesessen und nichts anderes gehört oder gesehen.

Gegen 21.30 Uhr treffen Oberbürgermeister Dr. Hans-Jochen

Scanned by CamScanner

Vogel und Bürgermeister Dr. Hans Steinkohl an der Absturzstelle ein. Oberbranddirektor Karl Segerer informiert sie über den Unfallhergang sowie die Rettungs- und Sicherungsmaßnahmen. Anschließend fahren sie gemeinsam ins Flughafengebäude zu einer Pressekonferenz. Flughafendirektor Wulf-Diether Graf zu Castell erklärt den versammelten Journalisten, dass die Maschine der ägyptischen Fluggesellschaft[3] vor dem Start völlig in Ordnung gewesen sei. Es erscheine ihm deshalb unerklärlich, warum die Comet nicht genügend Geschwindigkeit erreicht habe, um sicher abheben zu können. Trotz des Schneefalls gehe man nicht davon aus, dass eine der Tragflächen vereist war. Andere Maschinen, die kurz zuvor gestartet seien, hätten keinerlei Probleme gehabt. Einen Sabotageakt könne man ebenfalls ausschließen, versucht Graf zu Castell Vermutungen zu zerstreuen, der Absturz habe kriminelle oder gar terroristische Hintergründe. Das Luftfahrtbundesamt in Braunschweig werde mit der Ermittlung der Unfallursache beauftragt.

In der *Abendzeitung* wird der Zwischenfall am anderen Tag als «Wunder von Riem» bezeichnet. Bei der Wahl dieser etwas katholisch anmutenden Formulierung schwingt die Erinnerung an ein anderes Flugunglück mit, das sich unter ganz ähnlichen Umständen zugetragen hat, aber sehr viel weniger glimpflich verlaufen ist. Fast auf den Tag genau zwölf Jahre zuvor hat sich auf dem Flughafen München-Riem eine Katastrophe abgespielt, die als «Munich Air Disaster» oder «Munich Air Crash» in die Geschichte eingegangen ist. Eine Chartermaschine der *British European Airways* war bei Schneematsch von der Startbahn abgekommen und in Flammen aufgegangen.[4] Von den 44 Passagieren und Besatzungsmitgliedern kamen 23 Menschen ums Leben, darunter acht Spieler des britischen Fußballclubs *Manchester United*. Die Mannschaft hatte sich nach einem Spiel um den Europapokal der Landesmeister auf dem Rückflug von Belgrad in ihre Heimatstadt befunden. Die anderen Todesopfer waren fast ausschließlich Journalisten, Betreuer und andere Mannschaftsangehörige.

Auch 1970 wird es nicht beim «Wunder von Riem» bleiben.

2 «Wir müssen die Israelis an ihren schwachen Punkten treffen.»

Warum Palästinenser damit begonnen haben, Flugzeuge zu entführen

Anderthalb Jahre vor dem «Wunder von Riem» hat sich der Charakter von Zwischenfällen im zivilen Luftverkehr verändert. Ein Unglück mit einem Flugzeug muss seither nicht einfach ein Flugzeugunglück sein. Und wenn eine Maschine vom Kurs abkommt, muss dies nicht unbedingt an einem technischen Problem mit der Navigation liegen oder an einem Steuerungsfehler des Piloten. Seit dem Sommer 1968 existiert ein neuartiges Phänomen – aus politischen Gründen durchgeführte Aktionen gegen Zivilmaschinen. Palästinensische Guerillaorganisationen begehen Anschläge und Entführungen, um in einem militärisch nicht nur ungleichen, sondern höchst aussichtslosen Kampf gegen den hochgerüsteten Gegner Israel noch eine Chance zu haben. Nicht im Sinne eines militärischen Sieges, sondern dem eines Aufmerksamkeitsgewinns für ihre eigene Sache, die Gründung eines eigenen Staates. Die palästinensische Luftpiraterie steht seitdem auf der Tagesordnung.

Was die Akteure als «Freiheitskampf» bezeichnen, ist für Israel und die westliche Welt nichts anderes als Terrorismus. Und das nicht zu Unrecht. Denn die von den Luftpiraten – in der englischsprachigen Welt kurz Hijacker genannt – gegen Passagierflugzeuge verübten Attacken zielen auf israelische Zivilisten ab, treffen aber auch immer häufiger Passagiere und Besatzungsmitglieder, die nicht aus dem jüdischen Staat kommen. Selbst wenn die Flugzeuginsassen nicht unmittelbar Schaden erleiden, so sind sie doch Geiseln einer solchen Strategie und schweben fast immer in höchster Gefahr.

Scanned by CamScanner

Darüber hinaus spielt sich die Luftpiraterie fast immer außerhalb der eigentlichen Kampfregion ab.[5] Der Nahostkonflikt wird damit exportiert – vor allem nach Süd- und Westeuropa – und die Kampfzone so um ein Vielfaches ausgeweitet.

Vor dem Sechs-Tage-Krieg vom Juni 1967 hat es keine palästinensische Luftpiraterie gegeben.[6] Dass es überhaupt zu einer solch hinterhältigen und menschenverachtenden Methode kommen konnte, ist ein Resultat der Kriegsniederlage. Sie wurde als so demütigend empfunden, dass man von ihr in unmittelbarer Anknüpfung an die Vertreibung von 1948 meist nur als *Nakbah* spricht, als einer «Katastrophe». Das Territorium, das Israel in nicht einmal einer einzigen Woche erobert hatte, war viermal so groß wie sein ursprüngliches Staatsgebiet. Hinzugekommen waren das Westjordanland, der Gazastreifen, die Golanhöhen, die Halbinsel Sinai und – was die Palästinenser ganz besonders schmerzte – Ostjerusalem. Israel, das seit seiner Gründung 1948 fortwährend in seiner Existenz bedroht war, befand sich danach monatelang in einem regelrechten Siegesrausch.

Die Palästinenser wiederum wollten sich nicht vollends einem Gefühl von Ohnmacht, Ansehensverlust und Passivität ergeben. In der mangelnden militärischen Schlagkraft des ägyptischen Staatspräsidenten Gamal Abdel Nasser und seiner Armee glaubten sie die Ursache für die Niederlage sehen zu können. Mit dem Ausgang des Sechs-Tage-Krieges verlor der panarabische Nasserismus deshalb an Anziehungskraft. Aus dem doppelt deprimierenden Gefühl von militärischer Niederlage und Alleingelassensein heraus traten die Palästinenser die Flucht nach vorn an. Die Karte, die ihre führenden Leute nun zogen, die Spitze der 1964 auf Nassers Initiative gegründeten *Palästinensischen Befreiungsorganisation* (PLO), war die des Guerillakampfes. Er sollte die Scharte auswetzen, die der Juni-Krieg hinterlassen hatte. So selbstmörderisch eine offene Schlacht mit israelischen Verbänden erscheinen musste, so verlockend erschien nun der Kampf aus dem Hinterhalt.

Für diejenigen Palästinenser, die nicht aufgeben wollten, wurde

der Guerillakrieg so zum Gebot der Stunde. Die jungen Leute standen bei den Anmeldebüros der *Fedayin*, wie die palästinensischen Freischärler genannt wurden, regelrecht Schlange. Der Name hatte für sie einen geradezu magischen Klang.[7] Er sprach einerseits ihre Bereitschaft zur Selbstaufopferung an, brachte andererseits aber auch eine Verheißung auf eine Selbsterhöhung zum Ausdruck. Wer zu ihren Kampfverbänden zählte und eine entsprechende Mitgliedskarte vorweisen konnte, dem standen überall in der arabischen Welt Tür und Tor offen. Ihr Nimbus war so stark, dass es kein Mächtiger, kein Politiker oder Staatsmann, wagen konnte, seine Stimme offen gegen sie zu erheben. Das gab den *Fedayin* einen enormen Spielraum. Selbst Operationen, die von einem bestimmten Terrain aus durchgeführt wurden und den betreffenden Staaten in der Folge nichts als Scherereien bereiteten, konnten kaum kritisiert, geschweige denn eingedämmt oder verhindert werden. Das Selbstbewusstsein der *Fedayin* war bis zum Sommer 1968 so sehr angewachsen, dass ihre Aktivisten felsenfest davon überzeugt waren, falls etwa die ägyptische Armee den Versuch unternähme, eine ihrer Kommandounternehmungen zu unterbinden, es umgehend zu einer Revolution am Nil käme. Selbst einem mächtigen und charismatischen Staatsmann wie Nasser oder einem listigen und fintenreichen König wie Hussein in Jordanien blieb kaum etwas anderes übrig, als sich mit dem schwer einschätzbaren und nahezu unkontrollierbaren Machtfaktor *Fedayin* zu arrangieren. Vorerst zumindest.

Die *Fatah*, die es seit ihrer Gründung 1959 immer mal wieder gewagt hatte, bei Nacht und Nebel die israelischen Grenzen zu überqueren und – zwar blutige, letztlich aber ziemlich bedeutungslose – Kommandoaktionen durchzuführen, wurde von den Bewerbern für den bewaffneten Kampf regelrecht überrannt. Innerhalb von nicht einmal zwei Jahren vermehrte sich ihre Mitgliedszahl wie von Geisterhand um das x-fache. Nach Angaben der israelischen Armee gab es zwischen dem Juni 1967 und Ende Dezember 1968 insgesamt 1287 «Grenzzwischenfälle und Zusammenstöße» mit palästinensischen Guerilleros. Dabei seien 281 Israelis gestorben

Scanned by CamScanner

und 1115 verletzt worden.[8] Über die Opferzahlen auf der Gegenseite existieren nur sehr viel weniger verlässliche Angaben. Allein in Israel sollen über 600 Mitglieder palästinensischer Kommandos ums Leben gekommen sein, im Zuge israelischer Vergeltungsmaßnahmen auf dem Gebiet der arabischen Nachbarländer ebenfalls mehrere hundert.[9]

Die französische Tageszeitung *Le Monde* schrieb, dass die Kommandoangehörigen zu «Helden der arabischen Welt» geworden seien. Für die jungen palästinensischen Männer war es offenbar zu einer Frage des Selbstwertgefühls geworden, mit der Waffe für ihr vertriebenes Volk und ihre imaginäre Nation einzutreten. Der Run auf die *Fatah* hing aber auch mit einem Ereignis zusammen, an dem sich die geschundene palästinensische Seele meinte laben zu können: der Schlacht von Karameh.

Am 21. März 1968 waren über 10000 israelische Infanteriesoldaten, begleitet von Panzereinheiten, Hubschraubern und Fallschirmjägern, über die Allenby-Brücke im Jordantal vorgerückt. Ziel des Großangriffs war ein Palästinenserlager in der kleinen jordanischen Stadt Karameh, in die sich viele Palästinenser nach dem Sechs-Tage-Krieg geflüchtet hatten. Dort befand sich zu der Zeit zudem die Zentrale der *Fatah*. Die Führung der Palästinenser um Yasir Arafat war von dem bevorstehenden Angriff durch einen jordanischen General informiert worden. Sie befolgte jedoch nicht seinen Rat, der drückenden militärischen Überlegenheit der israelischen Truppen aus dem Weg zu gehen, sondern gab den Befehl aus, zu kämpfen und standzuhalten.

Die Panzer der israelischen Armee durchbrachen zunächst ohne erkennbare Schwierigkeiten das Sperrfeuer jordanischer Einheiten. In der Stadt wurden Häuser in die Luft gesprengt sowie im Flüchtlingslager Hütten und Zelte niedergewalzt. Obwohl sie den Angreifern hoffnungslos unterlegen waren, verteidigten die palästinensischen Freischärler jedoch ihre Stellungen. Nach zwölfstündiger Dauer war die Militäraktion beendet, und die israelischen Truppen kehrten über den Jordan wieder in ihr Land zurück.

Nach Angaben eines israelischen Militärsprechers waren mindestens 170 «Saboteure» getötet und 160 Personen gefangen genommen worden, von denen 80 ihre Zugehörigkeit zur *Fatah* eingestanden hätten. Die Verluste auf eigener Seite lägen bei 24 Toten und 70 Verwundeten. Ein jordanischer Militärsprecher vermittelte hingegen ein ganz anderes Bild. Er gab bekannt, dass rund 200 israelische Soldaten getötet, 25 Panzer zerstört und drei Flugzeuge abgeschossen worden seien.

Die «Schlacht von Karameh» wurde in der Folge zum Mythos des palästinensischen Widerstands. Aus ihren heroisch überhöhten Episoden schöpften die Palästinenser nach der als Schmach empfundenen Niederlage im Sechs-Tage-Krieg neues Selbstbewusstsein. Auf einmal schien der Kampf gegen die Israelis nicht mehr ganz so aussichtslos zu sein. Der Mythos entwickelte sich zu einem regelrechten Treibsatz für die *Fedayin*. Vergessen wurde dabei, warum die israelischen Truppen eigentlich in die jordanische Stadt eingerückt waren.

Im Laufe des Frühjahrs hatten sich die Angriffe der *Fedayin* auf Ziele in Israel immer weiter verstärkt. Am 18. März, also drei Tage vor der Schlacht, war ein israelischer Schulbus durch eine von der *Fatah* gelegte Mine in die Luft geflogen. Zwei Schulkinder wurden getötet, 28 zum Teil schwer verletzt. Daraufhin wurden die israelischen Armeeeinheiten über die jordanische Grenze geschickt, um eine Vergeltungsaktion auf den Hauptstützpunkt der *Fatah* in Karameh durchzuführen.

Vom Karameh-Mythos profitierte jedoch keineswegs nur die *Fatah*, die vielen unter den machtarmen bis machtlosen Gruppen als übermächtig erschien. Kaum weniger Nutzen zog daraus die vielleicht radikalste unter ihnen, die *Volksfront für die Befreiung Palästinas* (PFLP). Sie verstand sich als marxistisch und wurde von einem Christen geleitet, dem einstigen Kinderarzt Dr. George Habash. Auf einer Sondertagung ihrer Kader im Dezember 1967 war ihm ein ernstzunehmender Konkurrent erwachsen, der ebenfalls kein Moslem, sondern Christ und von Beruf Kinderarzt war. Dieser

Scanned by CamScanner

Mann hatte wie kaum ein anderer die strategischen Schwächen der palästinensischen Untergrundorganisationen erkannt. Er hieß Dr. Wadi Haddad.

Auf dieser Versammlung hielt er eine Rede, die viele seiner Mitkämpfer zu begeistern, ja geradezu in eine enthusiastische Stimmung zu versetzen vermochte. Er kritisierte schonungsloser als je zuvor die Strategie der Nadelstiche und meinte, dass alle bisherigen Versuche, die eigenen Leute bewaffnet über den Jordan zu bringen, damit sie dort Nacht-und-Nebel-Aktionen durchführten, nichts anderes als Zeit- und Kraftverschwendung seien. Ein bewaffneter Kampf dieser Art, fasste er sich kurz, könne niemals zur Befreiung Palästinas führen. Wenn man etwas gegen die Israelis ausrichten wolle, dann müsse man ihre Soldaten «mit Qualität, nicht mit Quantität» zu schlagen versuchen. Man könne die gegnerische Armee nicht auf konventionelle Weise besiegen – Panzer gegen Panzer, Flugzeug gegen Flugzeug und Soldat gegen Soldat. Wenn man wirklich eine Chance haben wolle, dann müsse man die Israelis «an ihren schwachen Punkten» treffen. Danach machte er wie ein geschulter Rhetoriker eine längere Pause, um dann, als die Spannung seiner Zuhörer ihren Siedepunkt erreicht hatte, mit den Worten fortzufahren:

> «Was meine ich damit? Ich meine spektakuläre Einzeloperationen. Diese werden die Aufmerksamkeit der Welt auf die Palästinafrage lenken. Die Welt wird fragen: ‹Was ist das Problem in Palästina? Wer sind diese Palästinenser? Warum tun sie so etwas?› Zugleich werden solche Operationen für die Israelis sehr schmerzhaft sein. Mit auffälligen, sensationellen Aktionen, ausgeführt von hervorragend ausgebildeten Menschen in abgesicherten Untergrundstrukturen – so müssen wir die Schmerzpunkte treffen. Am Ende wird die Welt das Problem satt haben. Sie wird zu dem Schluß kommen, daß mit Palästina etwas geschehen muß. Sie wird uns Gerechtigkeit geben müssen.»[10]

Was er vorschlug, waren exemplarische Guerillaaktionen, deren Wert vor allem strategischer Natur sein sollte. Nicht darin, dem

Dr. Wadi Haddad, Chef der *PFLP*-Special-Command

Scanned by CamScanner

Gegner einen möglichst hohen, militärisch bezifferbaren Verlust an Soldaten und Kampfgeräten zuzufügen, lag ihr Sinn, sondern darin, ihn zu erpressen, zu demütigen, ihm auf eine ganz andere Weise zu schaden. Mit Haddads Strategie sollte es dem Schwachen gelingen, seine Schwäche für einen Augenblick in eine Stärke umzumünzen. Um das möglich zu machen, bedurfte es eines eigenen Mediums. Und das war die zivile Luftfahrt. Ein für technische Störungen so empfindlicher Bereich wie der moderne Düsenverkehr konnte für diese Form von Guerillaoperationen als Schutz und Beute zugleich herhalten. Was das bedeutete, ließ sich an der ersten palästinensischen Flugzeugentführung erkennen.

Ein von Haddad instruiertes Team entführte am 23. Juli 1968 eine Boeing der *EL AL*, die sich mit 35 Passagieren an Bord auf dem Flug von Rom nach Tel Aviv befand. Der Pilot wurde von den Entführern der PFLP dazu gezwungen, in Algier zu landen. Vom ersten Augenblick an fand die Flugzeugentführung in den internationalen Medien eine immense Aufmerksamkeit. In Israel war man bestürzt. Offenbar hatte dort niemand mit einem derartig kaltblütigen Unternehmen gerechnet. Um die Geiseln freizubekommen, blieb jedoch nichts anderes übrig, als mit den Hijackern zu verhandeln. In der israelischen Öffentlichkeit galt es ja schon als Tabu, von ihnen einfach nur als «Palästinenser» zu sprechen. Dieser Bezeichnung schien etwas innezuwohnen, was zugleich für einen Anspruch auf das gesamte Land stand, das früher «Palästina» geheißen hatte und das sich nun aber ganz überwiegend im eigenen, im israelischen Besitz befand.

Zunächst versuchte man, die Verhandlungen so lange wie möglich hinauszuzögern. Ganz offensichtlich fürchtete man, dass ein Einlenken einem Gesichtsverlust gleichkäme. Doch am Ende nutzte alles nichts. Israel blieb keine andere Wahl, als die von Haddad diktierten Bedingungen zu akzeptieren. Nach vielen Wochen ließ man im Austausch für die Passagiere eine Reihe von palästinensischen Häftlingen aus israelischen Gefängnissen frei. Die PFLP verbuchte das als den ersten Sieg in einem ansonsten so ungleichen Kampf.

Das wiederum wollte sich Israel kein weiteres Mal mehr bieten lassen. Umgehend wurden umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen ergriffen. Dazu zählte, dass nach nur wenigen Tagen in allen *EL-AL*-Maschinen sogenannte Sky-Marshals eingesetzt wurden. Die Hauptaufgabe dieser Flugsicherheitsbegleiter bestand darin, Entführungen zu verhindern. Sie waren zwar besonders ausgebildet, aber nicht uniformiert und konnten deshalb von Gewalttätern nicht ohne weiteres erkannt werden.

*

In dieser Zeit spielte sich in München eine merkwürdige Episode ab. Noch vor Beendigung der ersten Flugzeugentführung der PFLP hatte die israelische Seite versucht, einen ihrer Sicherheitsleute auf dem Flughafen München-Riem zu platzieren. Es ist nicht klar, ob es in der bayerischen Landeshauptstadt irgendwelche Hinweise auf die Durchführung terroristischer Aktionen gab. Jedenfalls unterrichtete Polizeipräsident Dr. Manfred Schreiber am 9. September 1968 das Bayerische Staatsministerium des Innern schriftlich darüber, dass ein israelischer Staatsangehöriger am 17. August bei der Flughafenwache vorgesprochen habe.[11] Dieser habe sich bei der Bayerischen Grenzpolizei als Angehöriger des israelischen Sicherheitsdienstes ausgegeben. Er sei damit beauftragt, für ungefähr zwei Monate die Passagiere auf dem Flughafen München-Riem zu überwachen. Zu diesem Zweck werde er einen Sonderausweis der Verkehrsabteilung des Flughafens erhalten. Die Überwachung stehe in Verbindung mit der Entführung der *EL-AL*-Maschine nach Algier. Die Flughafenwache, teilte nun Schreiber mit, habe ihm eine solche Tätigkeit im Zuständigkeitsbereich der Bayerischen Grenzpolizei jedoch untersagt.

Eine Nachfrage bei der Verkehrsabteilung habe dann ergeben, dass er dort auch tatsächlich vorgesprochen hatte. Nun habe es allerdings geheißen, der Betreffende sei Angehöriger des israelischen Geheimdienstes. Er habe um die Ausstellung eines Sonderausweises

Scanned by CamScanner

nachgesucht, der ihn berechtigte, alle Einrichtungen und das Vorfeld des Flughafens betreten zu dürfen. Die Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg[12] habe mitgeteilt, dass eine Person mit demselben Namen der israelischen Botschaft in Bonn auf unbestimmte Zeit zur Seite gestellt worden sei. Auch das Auswärtige Amt und das Bundesinnenministerium seien von dem Vorgang unterrichtet worden.

Da bei einem Bekanntwerden der Tätigkeit des Mannes «Zwischenfälle nicht auszuschließen» seien, habe man sich mit dem Leiter des Münchner Stadtbüros von *EL AL* in Verbindung gesetzt. Dieser habe aber dementiert, dass der Betreffende Mitarbeiter des Geheimdienstes sei. In Wirklichkeit sei er Beamter des israelischen Außenministeriums und arbeite in der dortigen Sicherheitsabteilung. Er beschränke sich bei seiner Tätigkeit auf die Überwachung von *EL-AL*-Maschinen und deren Passagieren während der Abfertigungszeiten.

Bereits sechs Tage vor dem Schreiben des Polizeipräsidenten hatte das bayerische Innenministerium der Bayerischen Grenzpolizei gegenüber mitgeteilt, dass die Billigung von Sonderrechten auf dem Flughafen München-Riem dem Israeli gegenüber auch dann «nicht vertretbar» sei, wenn er für die Sicherheitsabteilung seines Außenministeriums und nicht für den «israelischen Staatssicherheitsdienst» arbeite. Ihm dürfe insbesondere der Zutritt zu den Abfertigungshallen nicht gestattet werden. Die Flugpolizeigruppe München-Riem sei entsprechend anzuweisen.[13]

Damit schien die Sache entschieden gewesen zu sein. Die Bayern wollten sich nicht von einem anderen Staat, auch von Israel nicht, in ihre Sicherheitsangelegenheiten hineinregieren lassen. Vier Jahre später wird der hier zum Vorschein gekommene, eher latent gebliebene Konflikt unter höchst dramatischen Umständen mit großer Wucht aufbrechen. Und wieder wird es um die Beziehung Bayerns zu Israel gehen, diesmal jedoch nicht auf einem Flughafen, sondern auf einem Fliegerhorst.

*

Doch zurück zur PFLP. Mit der Freipressung palästinensischer Häftlinge war Haddads Strategiewechsel ein vorläufiger Erfolg beschieden. Damit schien er der kommende Mann an der Spitze seiner Organisation und zugleich eine Gefahr für die bis dahin unangefochtene Stellung Habashs werden zu können. Dieser konnte es nicht wagen, mit seinem Konkurrenten so umzugehen, wie er es wohl am liebsten getan hätte. Mit Haddad innerhalb der PFLP einen offenen Streit vom Zaun zu brechen, hätte auch ihm selbst gefährlich werden können. Habash war, was alle wussten, seinem Konkurrenten gegenüber verpflichtet. Denn keinem anderen als ihm hatte er es zu verdanken, dass er überhaupt in Freiheit war. Kurz nachdem die PFLP gegründet worden war, hatten ihn die Syrer verhaften und in ein Gefängnis bringen lassen. Sie dachten wohl, dass sie durch die Festnahme des PFLP-Chefs eine Organisation würden lahmlegen können, die sie vielleicht als Bedrohung, zumindest aber als Störenfried für ihre eigenen Machtambitionen ansahen. Doch die Syrer hatten ihre Rechnung ohne Haddad gemacht. Er organisierte einen Hinterhalt für die syrischen Jeeps, mit denen Habash in seine Zelle hätte gebracht werden sollen, und befreite ihn. Seitdem war es für ihn umso schwieriger, sich seines Konkurrenten zu entledigen.

Zum Jahresende hin folgte die Fortsetzung der Haddad-Strategie, diesmal nur um einiges brutaler.[14] Am 26. Dezember 1968 beschossen zwei Terroristen der PFLP auf dem Flughafen von Athen eine Boeing der *EL AL*. Ein israelischer Passagier wurde getötet, eine Stewardess und mehrere Passagiere wurden verletzt. Am 18. Februar 1969 folgte ein weiterer Anschlag auf eine Boeing der *EL AL*, diesmal auf dem Flughafen Kloten bei Zürich. Zwei Menschen kamen dabei ums Leben. Einer der Piloten wurde von den Palästinensern getötet, ein an Bord befindlicher israelischer Sicherheitsbeamter wiederum erschoss einen der Attentäter. Während in Israel der Sky-Marshal Mordechai Rahamim als Held gefeiert wurde, fürchtete man nicht nur in der Schweiz, dass es mit der Sicherheit von Zivilmaschinen nun endgültig vorbei sei und

Scanned by CamScanner

aus den Passagierkabinen potenzielle Nahkampfzonen werden könnten.

Im Laufe des zweiten Jahres ihrer Terroraktionen ging die PFLP auch immer mehr zu Sprengstoffanschlägen über. Am 18. Juli 1969 wurden in zwei Londoner Kaufhäusern, deren Besitzer jüdischer Herkunft waren, Bomben gezündet, am 25. August folgte in der britischen Hauptstadt ein mit Handgranaten verübter Anschlag auf das Büro einer israelischen Schifffahrtsgesellschaft. Vier Tage später war dann wieder einmal eine Flugzeugentführung an der Reihe. Am 29. August entführte eine vierköpfige Kommandogruppe der PFLP eine Boeing, diesmal keine der *EL AL*, sondern eine der amerikanischen Linie TWA, auf dem Flug von Rom nach Damaskus. Die Attentäter jagten nach der Landung mit einer Zeitzünderbombe die Pilotenkanzel in die Luft. Zu einer besonders bizarren Mehrfachaktion kam es am 8. September. Aktionskommandos der PFLP-Jugendgruppe «Ho Chi-Minh» führten Handgranatenanschläge auf die israelischen Botschaften in Bonn und Den Haag sowie ein *EL-AL*-Büro in Brüssel durch. Der jüngste der Attentäter war gerade mal 15 Jahre alt. Und am 27. November wurde bei einem Handgranatenanschlag auf das *EL-AL*-Büro in Athen ein 2-jähriger Junge getötet; 13 Erwachsene erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

Anfang Februar 1970 wurde PLO-Chef Yasir Arafat nach Moskau eingeladen und von Staats- und Parteichef Leonid I. Breschnew sowie Ministerpräsident Alexei N. Kossygin im Kreml empfangen.[15] Bislang hatten manche der Palästinenser den Sowjets lediglich als «Folklore-Partisanen» gegolten, wie es der einstige KGB-Chef Alexander N. Schelepin verächtlich auf den Punkt gebracht hat. Nun versprachen die beiden obersten Politruks Arafat Waffenhilfe für eine Ausweitung des bislang so ungleichen Kampfes mit Israel.

Noch mehr schien die Sowjets jedoch der PFLP-Stratege beeindruckt zu haben, der im Westen so gut wie unbekannt war und im Gegensatz zu George Habash nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit stand. Der KGB warb Wadi Haddad noch im Laufe

desselben Jahres unter dem Decknamen «Nationalist» als Agent an. Das jedenfalls ergibt sich aus einem von britischen Historikern ausgewerteten Archiv, dem sogenannten Mitrochin-Archiv.[16] Der damalige KGB-Chef Juri Andropow umriss den Stellenwert des palästinensischen Kinderarztes, mit dem bereits 1968 Kontakt aufgenommen worden war, in einem an Breschnew adressierten Bericht mit den Worten:

> «Die Natur unserer Beziehung zu W. Haddad versetzt uns in die Lage, die externen Operationen der PFLP bis zu einem gewissen Grad zu kontrollieren, in einer für die Sowjetunion günstigen Weise Einfluß zu nehmen und durch Kräfte der Organisation unter Einhaltung der notwendigen konspirativen Geheimhaltung aktive Maßnahmen zur Unterstützung unserer Interessen ausführen zu lassen.»[17]

Die Verpflichtung Haddads für die Sowjetunion und den KGB diente danach drei Funktionen: der Kontrolle von Aktionen der PFLP, einer Einflussnahme im Sinne der Verfolgung eigener Interessen und der aktiven Durchführung von Operationen durch die PFLP im Auftrag des KGB. Diese Staffelung an Verwendungsmöglichkeiten dürfte verraten, wie weit die Szenarien des Nahostkonflikts in einen anderen, viel weiter reichenden Konflikt eingespannt worden waren: in den des Kalten Krieges. Wer wollte bei solch aufsehenerregenden und von der Weltöffentlichkeit so genau beobachteten Aktionen wie Flugzeugentführungen schon genau wissen, wer im Hintergrund der Terroraktionen die Regie führte und welcher «Player» gerade auf welchem Feld mit welcher Figur am Zuge war?

Eine Zeitlang schien es so, als hätte die PFLP ein Monopol auf Flugzeugentführungen. Als es zum ersten Akt palästinensischer Luftpiraterie kam, der nicht von der Organisation der beiden Kinderärzte verantwortet wurde, war es fast so, als hätte jemand der «Volksfront» in ihr Handwerk zu pfuschen versucht. Denn kaum jemand konnte sich zu diesem Zeitpunkt vorstellen, dass es noch eine andere palästinensische Gruppe gab, die zu so etwas in der Lage sei. Und noch weniger glaubten daran, dass es auch die Bun-

Scanned by CamScanner

desrepublik einmal treffen könnte. Mit der Schweiz war zwar schon einmal ein Nachbarland in Mitleidenschaft gezogen worden. Doch warum sollte gerade die Bundesrepublik Deutschland zum Schauplatz palästinensischer Luftpiraten werden?

3 «I have bomb, I have pistol, you have no chance.»

Die gescheiterte Entführung einer *EL-AL*-Maschine am 10. Februar 1970

Dienstag, der 10. Februar 1970; es sind noch 928 Tage bis zur Olympiade. München ist trotz des Schrecks, den die ersten Nachrichten von den Ereignissen des Vortages auf dem Flughafen Riem ausgelöst haben, immer noch in Feierlaune. Traditionellerweise steht an diesem Tag der Faschingskehraus an. Doch das Wetter ist weiterhin ungemütlich nasskalt. Die starke Bewölkung wird nur hin und wieder von kurzfristigen Sonnenscheinabschnitten durchbrochen. Von den Bergen der nahegelegenen Alpen ist nichts zu sehen, sie sind vollständig in Wolken gehüllt. Immer wieder kommt es zu schauerartigen Schnee- und Regenfällen. Während die Temperaturen tagsüber nur wenig über die Nullgradgrenze gelangen, ist für die Abend- und Nachtstunden leichter Frost mit Straßenglätte vorhergesagt. Ein böig auffrischender Westwind macht das Schmuddelwetter noch unangenehmer, als es ohnehin schon ist.

Während die Lokale dabei sind, sich auf einen heiteren Nachmittag und eine feuchtfröhliche Nacht vorzubereiten, machen sich einige tausend Kilometer voneinander entfernt zwei Flugzeuge fast zur selben Zeit auf den Weg in die bayerische Landeshauptstadt. Um 8.45 Uhr startet von dem in der Nähe von Paris gelegenen Flughafen Orly aus eine Maschine der *Air France* (Flugnummer AF 730). Mit an Bord sind drei junge Araber. Sie besitzen falsche Pässe und führen Waffen mit sich, die bei der Zollkontrolle nicht entdeckt worden sind.

Mit einer Verspätung von 25 Minuten startet um 8.40 Uhr

Scanned by CamScanner

mitteleuropäischer Zeit eine Boeing der israelischen Fluggesellschaft *EL AL* (Flugnummer LY 435) auf dem Flughafen Lod bei Tel Aviv. In München soll nur eine Zwischenstation gemacht werden; das eigentliche Ziel ist London. An Bord befinden sich rund 70 Passagiere, vier Mann Personal, sechs Stewardessen und zum Schutz vor Anschlägen ein Steward vom israelischen Sicherheitsdienst. Zu den Passagieren zählen auch ein aus Deutschland geflohener Jude mit seinem Sohn. Der 56-jährige Heinz Katzenstein ist in Marburg geboren, sein 32-jähriger Sohn Arie hingegen in Haifa.[18] Die beiden sind von Yuval Katzenstein, Aries jüngerem Bruder, zum Flughafen gebracht worden. Das Auto, mit dem sie gekommen sind, ein Ford Taunus, ist ganz neu. Weil Arie Katzenstein unbedingt einen neuen Wagen haben wollte, haben ihm sein Vater und sein Bruder den Gefallen getan und ihm einen gekauft. Mit diesem nagelneuen Wagen fährt Yuval nun allein vom Flughafen aus zurück nach Jerusalem. Er ahnt noch nicht, welche Nachricht ihn dort erwarten wird.

Die *Air-France*-Maschine landet um 10.08 Uhr in München-Riem. Die drei Palästinenser begeben sich in den Transitraum. Sie besitzen Bordkarten für den Weiterflug nach Rom, der um 14.30 Uhr starten soll. Nacheinander begeben sie sich auf die Toilette, inspizieren ihre Waffen und machen ihre Pistolen einsatzfähig. Um nicht weiter aufzufallen, nehmen sie im Restaurant an drei verschiedenen Tischen Platz.

*

Am Viktualienmarkt erreicht der «Tanz der Marktfrauen» seinen Höhepunkt. Bereits um sieben Uhr haben sich dort als Can-Can-Tänzerinnen, Pin-up-Girls, Zofen und Zigeunerinnen verkleidete Obst- und Gemüsehändlerinnen zu ihrem alljährlichen Stelldichein versammelt. Aus den Lautsprechern dröhnt «Grüezi wohl, Frau Stirnimaa», der ultimative, aus der Schweiz stammende Faschings-Ohrwurm. Bei einigen der «Marktweiberl» stellt sich jedoch heraus,

dass es sich nicht um Närrinnen, sondern um als Revue-Girls verkleidete Narren handelt.

Auch im Vorort Trudering zieht ein von einem Kübelwagen angeführter Faschingszug durch die Straßen. Eine Teilnehmerin schiebt einen Kinderwagen vor sich her, auf dem die lakonisch anmutende Aufschrift zu lesen ist: «Mit Pille wär das nicht passiert.» Und in Anspielung auf das Beinahe-Unglück vom Tag zuvor in München-Riem heißt es: «Trudering ist lustig und schön, da kann man die Flieger aufsteigen und runterfallen seh'n.»[19] Einen derartigen schwarzen Humor kann man sich offenbar nur dann leisten, wenn noch einmal alles gutgegangen ist.

Zur Mittagszeit sperrt die Polizei für die Narren und Närrinnen die gesamte Innenstadt. Im Bereich Marienplatz, Sendlinger Straße, Rosenstraße und Rindermarkt ist kein Auto mehr unterwegs. Überall herrscht buntes Treiben. Aus den Lautsprechern dröhnt Musik. Junge Leute tanzen, mit Spielzeugpistolen wird umhergeknallt, Luftschlangen und Konfetti fliegen durch die Luft. Erst als am Himmel eine dunkelblaue Wand aufzieht, die Sonne endgültig verschwindet und ein leichtes Schneetreiben einsetzt, beginnen sich die Reihen langsam zu lichten.

*

Am selben Vormittag findet im Bundeskanzleramt in Bonn unter dem Vorsitz von Bundeskanzler Willy Brandt ein zweieinhalbstündiges Gespräch über die Nahost-Politik statt.[20] Daran nehmen auch Außenminister Walter Scheel, Innenminister Hans-Dietrich Genscher, Verteidigungsminister Helmut Schmidt, der SPD-Abgeordnete Hans-Jürgen Wischnewski und andere Nahost-Experten teil. Da in Kürze ein Besuch des israelischen Außenministers Abba Eban bevorsteht und im März der seines tunesischen Amtskollegen erwartet wird, soll die Position der Bundesrepublik genauer bestimmt werden. Der Bundeskanzler betont, wie sehr ihm an einer ausgewogenen Politik in einem Spannungsgebiet wie dem Nahen

Scanned by CamScanner

Osten gelegen sei, ohne dass das zu einer Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal Israels führe.

Der als «Brandts Nordafrika-Experte» (*Der Spiegel*) geltende Wischnewski hat seine Fühler bereits in Richtung der Maghreb-Staaten ausgestreckt. Zur Jahreswende hatte er sich in Tunis und Tripolis zu Sondierungsgesprächen mit dem tunesischen und dem libyschen Außenminister getroffen. Geplant sein soll ein «Geheimtreffen» zwischen Bundesaußenminister Scheel und einem seiner arabischen Kollegen.[21] Um Israel nicht von vornherein zu verärgern oder zu beunruhigen, will man es auf neutralem Boden durchführen.

Scheel erinnert nun im Kanzleramt daran, dass es zu den Grundsätzen der Bundesrepublik gehöre, keine Waffen in Spannungsgebiete zu liefern. Die Normalisierung in den Beziehungen zu den arabischen Staaten dürfe nicht auf Kosten Israels gehen. Um sich den Vorwurf zu ersparen, dass es sich bei der Gewährung größerer Kredite gegenüber Israel doch nur um eine andere Form der Waffenlieferung handle, solle der Grundsatz gelten, Israel so lange keine Finanzhilfe zu gewähren, wie dies nicht auch offen vertreten werden könne. Keiner der Teilnehmer ahnt, dass es wegen des Nahostkonflikts nur wenige hundert Kilometer entfernt zu einem blutigen Gewaltakt kommen wird. Und dass die Begründung, die dafür später ins Feld geführt wird, lautet, dass man die Unterstützung Israels mit bundesdeutschen Waffen nicht akzeptieren könne.

*

Währenddessen tagt der jordanische Ministerrat in Amman, um über die angespannte Lage im Nachbarland Israel zu beraten. Nicht nur westliche Beobachter befürchten, dass es zum Ausbruch eines Bürgerkrieges kommen könnte. Die Bedeutung der Sitzung wird dadurch unterstrichen, dass an ihr auch König Hussein, Kronprinz Hassan und der Oberkommandierende der Streitkräfte teilnehmen. Das Ergebnis ist eine zwölf Punkte umfassende Anordnung zur Verbesserung der öffentlichen Sicherheit. Die jordanische Re-

gierung versucht damit, auf die Machtausweitung palästinensischer Organisationen, insbesondere der PLO und der *Fatah*, zu reagieren, die bis an die Zähne bewaffnet sind und sich wie ein Staat im Staate gebärden.

Seit dem Ende des Sechs-Tage-Krieges sind immer mehr Palästinenser aus den israelisch besetzten Gebieten nach Jordanien geflohen. Gleichzeitig hat die PLO samt ihren Unter- und Nebenorganisationen einen beträchtlichen Zulauf bekommen. Ganz offensichtlich dürsten sie nach einer Gelegenheit, um die Schlappe wettzumachen und ihre Gebiete zurückzuerobern. Im Grunde sehen sie das Nachbarland als eine Art Aufmarschgebiet an, von dem aus sie sich militärisch wappnen und ihre Operationen vorbereiten können. Da König Hussein – wenn auch mit großer Vorsicht – einen prowestlichen Kurs vertritt, ist der Konflikt letztlich unausweichlich. Durch die Anordnung seiner Regierung wird den Palästinensern nun das Tragen von Waffen verboten; sie sind gezwungen, eine Identitätskarte mit sich zu führen und ihre Fahrzeuge mit den vorgeschriebenen jordanischen Kennzeichen auszustatten. Es wird sich jedoch schon bald zeigen, dass diese Maßnahmen nur wenig fruchten.

*

Die *EL-AL*-Maschine hat derweil über den Alpen wegen starken Schneetreibens weitere 25 Minuten verloren. Sie landet schließlich mit einer Verspätung von insgesamt 50 Minuten um 12.26 Uhr auf dem Flughafen München-Riem. Ursprünglich hätte sie bereits um 12.10 Uhr nach London weiterfliegen sollen. Passagiere und Piloten verlassen das Flugzeug, lediglich die Stewardessen und der Sicherheitsmann bleiben an Bord. 18 Passagiere wollen nach London weiterfliegen. Bis auf zwei begeben sie sich zusammen mit der Crew in den Transitraum. Wegen der seit anderthalb Jahren gestiegenen Gefahr von Terroranschlägen werden alle israelischen und arabischen Maschinen am Rande des Flugfeldes platziert und von zwei Polizisten mit Maschinenpistolen im Anschlag gesichert.

Scanned by CamScanner

Sieben Personen aus der *EL-AL*-Maschine ziehen sich an die Kaffee-Bar zurück. Es sind neben der vierköpfigen Crew die 46-jährige Schauspielerin Hanna Maron, der 24-jährige Schauspieler Assaf Dayan, Sohn des israelischen Verteidigungsministers Moshe Dayan, und dessen 20-jährige Freundin. Im Transitraum befinden sich außerdem 15 Flughafenangestellte und 40 weitere Fluggäste, darunter ein Dutzend, die auf ihren Weiterflug mit einer Maschine der *Swissair* nach Zürich warten, und die drei Palästinenser. Sie fallen niemandem auf.

Der 44-jährige Flugkapitän Uriel Cohen ist gegen 12.45 Uhr gerade dabei, der Schauspielerin Kinderspielzeug zu zeigen, das er kurz zuvor im Duty-free-Shop gekauft hat, als die Passagiere der *EL-AL*-Maschine über Lautsprecher zum Weiterflug nach London aufgerufen werden. Nach und nach begeben sie sich zum Flugsteig A 5 und besteigen einen vor dem Transitraum wartenden Zubringerbus.

Inzwischen sind etwa drei Minuten vergangen. Als Letzte verlassen Captain Cohen, sein Ko-Pilot, der Erste Offizier sowie die Schauspieler Dayan und Maron den Aufenthaltsraum. Als sich der Flugkapitän dem Ausgang nähert, tritt ihm einer der Palästinenser mit einer Handgranate zwischen den Fingern entgegen und droht ihm mit den Worten: «I have bomb, I have pistol, you have no chance.»[22] Doch mit Cohen, der im ersten Moment denkt, dass es sich um einen Scherz handeln könnte,[23] hat er sich genau den Falschen ausgesucht. Der *EL-AL*-Pilot, ein knapp zwei Meter großer Hüne an Gestalt, der Mitglied der Untergrundorganisation *Irgun* war,[24] geht auf den Angreifer los und versucht, ihn zu umklammern.[25] Dabei stößt er gegen einen der beiden anderen Palästinenser, der die übrigen Israelis mit einer weiteren Handgranate und einer Pistole in Schach zu halten versucht. Cohen geht zusammen mit dem ersten Mann zu Boden. Unter den Umherstehenden bricht Panik aus.

Währenddessen springt der dritte Palästinenser über ein Absperrungsseil, lädt im Laufen seine Pistole durch und rennt mit ihr

auf das Vorfeld zum Bus, der gerade anfährt. Er baut sich davor auf und richtet seine Waffe gegen den 47-jährigen Fahrer. Dieser versucht der bedrohlichen Situation zu entgehen, indem er sich wegduckt und im letzten Moment noch den Türöffner drückt, um sich selbst aus dem Fahrzeug zu stehlen und auch den weiter hinten im Bus befindlichen Passagieren eine Chance zur Flucht zu bieten.

Der Pilot ringt weiter mit dem Angreifer. Dabei macht sich die eiförmige Handgranate selbständig, rollt etwa zwei Meter bis zu einer Glaswand und detoniert noch im Innern des Transitraumes. Durch die Explosion wird das linke Bein der Schauspielerin Maron aufgerissen, auch der rechte Unterarm des sich am Boden wälzenden Chefpiloten Cohen und dessen Angreifer werden erheblich verletzt. Von dem Knall alarmiert, setzen sich 500 Meter entfernt die Polizeibeamten, die sich vor der *EL-AL*-Maschine in Bereitschaft gehalten haben, in Richtung Transitraum in Bewegung.

Inzwischen hat der dritte Terrorist – es ist 12.55 Uhr – kurzerhand seine Eierhandgranate durch die offenstehende Mitteltür in den Bus geworfen. Sie rollt auf zwei hinter dem Fahrersitz stehende Passagiere zu. In diesem Moment hechtet Arie Katzenstein nach vorne, um den Sprengkörper aufzufangen und in letzter Sekunde wegzuwerfen. Doch zu spät. Es gibt einen ohrenbetäubenden Knall. Mit zerfetztem Oberkörper sinkt der junge israelische Ingenieur, Vater dreier Kinder, in sich zusammen. Offenbar hat er die meisten Splitter mit seinem Körper abgefangen. Katzensteins Vater steht völlig unter Schock und presst unter Schluchzen nur immer wieder die Worte hervor: «Mein Sohn ist tot, mein Sohn ist tot.»[26] Die Wucht der Detonation ist so stark gewesen, dass ein Loch in den Boden des Busses gerissen wurde. Die Fenster sind dagegen weitgehend heil geblieben. Viele Businsassen sind von herumfliegenden Granatsplittern verletzt worden.

Ein aus Israel stammender Rabbi bleibt mit scheinbar stoischer Haltung im Bus sitzen. Doch der Eindruck täuscht. In Wirklichkeit befürchtet er, erschossen zu werden, sobald er das Fahrzeug verlässt. Flughafenangestellte helfen dem völlig verängstigten Mann

Scanned by CamScanner

beim Ausstieg. Er wird in die Verkehrsabteilung geführt. Als er sich hinsetzt und sich die Spannung zu lösen beginnt, bricht er weinend in sich zusammen.[27]

Ein unbeteiligter Zuschauer, der aus dem Gefahrenbereich zu fliehen versucht, stürzt und zieht sich eine Beckenfraktur zu. Auch die Passagiere anderer Maschinen, die sich im Transitraum aufhalten, sind gefährdet. Ein Inder, der ebenso wie eine Amerikanerin auf den Abflug einer Maschine nach Zürich wartet, reißt seine Nachbarin geistesgegenwärtig zu Boden, als die Granate explodiert. Ein Engländer, der ebenfalls in die Schweiz fliegen will, rettet sich wie einige andere durch einen Hinterausgang. Eine Mitarbeiterin des Bodenpersonals flüchtet sich zusammen mit einem Kollegen hinter den Tresen eines Duty-free-Shops. Eine Schweizerin geht derweil zusammen mit einer Verkäuferin hinter einem Verkaufsstand in Deckung. Hals über Kopf rennen sie zu den nächstgelegenen Toilettenräumen und schließen sich dort ein. Über einen Lift bringen sie sich schließlich in Sicherheit. Weniger Glück hat ein Münchner, der in seiner Panik versucht, vom Transitraum aus über das Dach der Gepäckausgabe zu fliehen. Er bricht dabei durch das Glasdach und verletzt sich so schwer, dass er ins Perlacher Krankenhaus transportiert werden muss.

Ein Mitarbeiter der Verkehrsabteilung, der in seinem Büro sitzt und bei dem Getöse zunächst an harmlose Knallerbsen gedacht hat, eilt ans Fenster. Als er den in eine Qualmwolke eingehüllten Omnibus erblickt, Männer mit Pistolen in ihren Händen und schutzsuchende Passagiere, wird ihm schlagartig klar, dass dies kein Faschingsscherz sein kann. Er greift zum Telefonhörer und schildert Flughafendirektor Wulf-Diether Graf zu Castell, was sich gerade vor seinen Augen abspielt.

Nun treten die Sicherheitskräfte in Aktion. Acht Beamte der Bayerischen Grenzpolizei stürmen mit gezogenen Dienstwaffen, Pistolen der Marke Walther PPK, heran. Als einer von ihnen aus etwa zehn Metern Entfernung den vom Omnibus weglaufenden Terroristen in Schach zu halten versucht, geht dieser hinter einem

anderen Fahrzeug in Deckung. Nachdem sie sich beide so lange beschossen haben, bis ihre Magazine geleert sind, setzt der Attentäter seine Flucht fort. Er dringt in den Transitraum ein und zieht dort eine weitere Handgranate aus seiner Tasche. Doch bevor er sie wegwerfen kann, explodiert sie und reißt ihm die rechte Hand ab. Außerdem erleidet er ebenso wie ein in das Kampfgeschehen verwickelter Polizist zahlreiche Splitterverletzungen.

Der andere der drei Attentäter, der die Eskalation ausgelöst und sich dabei selbst verletzt hat, ist in der Zwischenzeit in den Keller unter dem Transitraum gerannt und sperrt sich dort auf der Damentoilette ein. Als eine 22-jährige Verkäuferin den Vorraum betritt, fällt ihr eine Blutspur auf, die in eine der Kabinen führt. Sie beugt sich herunter: Durch den Spalt unter der Tür erkennt sie einen Mann, der zusammengekauert auf dem Boden sitzt. Offenbar weiß er nicht mehr weiter. Die junge Frau alarmiert rasch einige der umherlaufenden Grenzpolizisten. Sie brechen die Toilettentür auf und holen den verletzten Terroristen heraus. Die Blutspuren rühren von einer Beinverletzung her, die er durch die eigene Handgranate erlitten hat.

Der letzte der drei Attentäter schleudert kurz darauf ebenfalls noch seine Handgranate in den Transitraum. Sie detoniert, ohne einen der dort noch befindlichen Passagiere in Mitleidenschaft zu ziehen. Unmittelbar darauf wirft er seine Pistole fort und versucht zu fliehen. Doch vergeblich. Wenige Momente später lässt er sich widerstandslos von einem Polizisten festnehmen. Er ist der Einzige aus dem dreiköpfigen Kommando, der unverletzt geblieben ist.

Auch die Flughafenfeuerwehr ist mittlerweile in Aktion getreten. Lothar Schwiebert, einer ihrer Einsatzkräfte, schildert später, wie ihr Leiter Johann Weiß die Initiative ergriffen hat:

> «Der Herr Weiß rannte als Erster in den Transitraum, wir rannten hinter ihm her. Am Boden lag einer der Attentäter. Ihm hatte eine Handgranate den rechten Arm abgerissen. Da stürzte ein Grenz-

Scanned by CamScanner

polizist mit gezogener Waffe auf den Terroristen und drohte, ihn zu erschießen. Weiß stieß den Beamten zur Seite und schrie: Helfen, nicht Schießen!»[28]

Inzwischen ist es 13 Uhr. In der Klinik rechts der Isar haben sich die Mediziner gerade fertig gemacht, um sich ebenfalls in den Faschingstrubel zu stürzen. Plötzlich schrillen Alarmsignale durch die Gänge; in der Chirurgischen Abteilung blinkt das Leuchtzeichen «Großalarm» immer wieder auf. Kurz darauf startet der erste von mehreren Krankenwagen in Richtung Riem.

Als das Fahrzeug am Flughafen eintrifft, ist der junge Katzenstein bereits verblutet. Auch die Schauspielerin Hanna Maron, die ihre Proben zur Medea-Aufführung an einem Tel Aviver Theater nur kurzfristig unterbrechen wollte, um zu Testaufnahmen für einen Film über Israels Ministerpräsidentin Golda Meir nach London zu fliegen, hat so viel Blut verloren, dass um ihr Leben gebangt werden muss. Im Grunde genommen hat sie nur durch einen glücklichen Zufall überhaupt eine Chance. Durch die Detonation ist sie zu Boden geschleudert worden und hat ihr Bewusstsein verloren. In dem rund um den Bus entstandenen Durcheinander wird sie beinahe übersehen. Erst ein junger Mann, der vorüberläuft, entdeckt sie – wie sie sich vier Jahrzehnte später im Interview erinnert – in ihrer Blutlache. «Um Gottes willen, da liegt ja noch eine Frau!», soll er vor Aufregung geschrien haben.[29] Zum Glück benötigt der Rettungswagen für den Transport ins Krankenhaus nicht besonders viel Zeit. Die Klinik rechts der Isar liegt nicht weit vom Flughafen entfernt.

Die drei Terroristen sollen schon aus Sicherheitsgründen getrennt untergebracht werden. Der unverletzt gebliebene Mohammed Hadidi wird in eine Zelle des Polizeipräsidiums verfrachtet. Mit Abder Rahman Saleh kommt der zweite nach einem kurzen Klinikaufenthalt in die Haftanstalt Stadelheim und wird von dort aus weiter nach Landsberg am Lech transportiert. Der dritte, Mohammed el-Hanafi, muss dagegen noch für längere Zeit im Klinikum rechts der Isar bleiben. Seine Verletzung ist so schwer, dass

ihm der rechte Unterarm bis zum Ellenbogen amputiert werden muss.

Die Nachricht vom Terroranschlag auf dem Flughafen Riem hätte die Münchner Polizei kaum zu einem ungünstigeren Zeitpunkt erreichen können. Auf dem Polizeipräsidium herrscht in dem Moment ein ziemlicher Trubel, auch hier will man den Kehraus feiern. Bei der Kriminaldirektion hat man – das jedenfalls wird bald darauf vom Polizeireporter der *Süddeutschen Zeitung* gemeldet – bereits ein Fass Bier geleert.[30] Dafür gibt es einen besonderen Grund. Das Bier hat mit Josef von Ferenczy der Vater von Faschingsprinz Andreas I. spendiert. Er will sich damit für die «kriminalistischen Verdienste» von Kriminaldirektor Hermann Häring erkenntlich zeigen, die dieser sich bei seinen Anstrengungen um die Sicherheit des Sohnes und dessen Prinzessin Nadja angeblich erworben hat. Die Kripo hatte mitbekommen, dass eine «Entführung» des Prinzenpaares geplant war. Das Ensemble des Rationaltheaters wollte die beiden vor oder während des Umzuges in seine Gewalt bringen und in einen dafür eigens hergerichteten «Knast-Wagen» einsperren. Häring überredete die Schauspieler und sonstigen Mitarbeiter des Theaters dazu, von ihrer Aktion abzusehen. Als die angeheiterten Beamten nun von der anderen, so blutig verlaufenen Entführung hören, halten sie die Nachricht im ersten Moment für einen üblen Scherz. Doch dann raffen sie sich auf und leiten die nötigen Aktivitäten ein.

Derweil herrscht auf dem Flughafen ein regelrechtes Tohuwabohu. Eilends alarmierte Vertreter der verschiedensten Behörden – neben den Beamten der Kriminalpolizei auch welche des Landeskriminalamtes, der Staatsanwaltschaft und des bayerischen Innenministeriums – treffen kurz nacheinander ein und hasten auf dem Flugfeld und den verschiedenen Gebäudeteilen umher. Die Verwirrung ist offenbar deshalb so groß, weil die Sicherheitskräfte nicht dazu in der Lage sind, mit der nötigen Sicherheit zwischen Opfern und Tätern zu unterscheiden. Eine Zeitlang wird der im Omnibus tödlich verletzte israelische Passagier für einen der Attentäter ge-

Scanned by CamScanner

halten. Auch einen unter Schock stehenden Portugiesen, der nur unzusammenhängende Sprachbrocken von sich gibt und den man deshalb ins Krankenhaus transportiert, hält man zuerst für einen der Mittäter. Niemand scheint zunächst eine Ahnung zu haben, wie sich die Gruppe der Attentäter zusammensetzt, wem der Anschlag gegolten hat und welches Ziel verfolgt worden ist.

Der Flughafen ist unmittelbar nach dem Anschlag für alle Passagiere gesperrt worden. Vorerst darf keine Maschine mehr starten. Ein großer Teil des Geländes wird von Polizisten abgeriegelt. Man befürchtet, dass noch weitere Sprengkörper explodieren könnten. Bald schon treffen Polizeipräsident Manfred Schreiber, sein Stellvertreter Georg Wolf und Kriminaldirektor Hermann Häring ein. Bis zum frühen Nachmittag folgen Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel und Innenminister Bruno Merk. Vom Bayerischen Landeskriminalamt erscheinen außerdem die ersten Sachverständigen für Sprengstoffdelikte, zwei Staatsanwälte sowie Beamte zur Durchführung der üblichen erkennungsdienstlichen Maßnahmen und zur Spurensicherung. Vervollständigt wird der Aufmarsch an Experten von Polizei und Justiz durch drei Beamte der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg, die die Ermittler vor Ort bei ihrer Arbeit unterstützen sollen. Unter ihnen befindet sich auch Kriminaloberkommissar Alfred Klaus.

In Bonn wird eiligst eine Pressekonferenz einberufen, auf der Bundespressesprecher Conrad Ahlers erklärt, dass die Bundesregierung den «Terrorismus der Araber» gegen die Passagiere der israelischen Fluggesellschaft «aufs heftigste» verurteile. Und die *EL-AL*-Direktion kündigt in Tel Aviv an, dass sie trotz der mörderischen Anschläge ihre Flüge fortsetzen und ihre Flugpläne auch weiterhin einhalten werde. Derartige «feindliche Aktionen» könnten weder die *EL AL* beeinflussen noch etwas an der Loyalität der Passagiere zu ihr ändern.

Die meisten Verletzten kommen ins Klinikum rechts der Isar. Dort leitet mit Professor Georg Maurer jener Chirurg die Behandlung, der zwölf Jahre zuvor bereits die Mannschaftsangehörigen

von *Manchester United* zu retten versucht hat. Insgesamt sind 68 Ärzte im Einsatz, darunter 32 Chirurgen. Operiert wird gleichzeitig auf sechs Operationstischen. Viele der Krankenschwestern, die am Nachmittag ihren freien Faschingsdienstag antreten wollten, eilen immer noch geschminkt und mit Schleifchen im Haar umher. Die bizarre Szenerie erinnert ein wenig an den Robert-Altman-Film «M.A.S.H.», der während des Koreakrieges in einem mobilen Feldlazarett spielt und in dem sich, von sarkastischen Dialogen garniert, die medizinischen Notfallmaßnahmen überschlagen.

Drei andere Verletzte sind in das Perlacher Krankenhaus transportiert worden, zwei weitere nach Harlaching. Und ein besonders schwer Verletzter wird mit einem Hubschrauber der Bundeswehr ins Unfallkrankenhaus nach Murnau gebracht. Die bei dem Überfall unverletzt gebliebenen Besatzungsmitglieder fliegen mit ihrer *EL-AL*-Maschine noch am selben Tag nach Tel Aviv zurück.

Obwohl der Bayerische Rundfunk in seinen Nachrichtensendungen den ganze Tag lang über den Vorfall in München-Riem berichtet, geht der Kehraus wie geplant weiter. Im Bayerischen Hof wird ein Wohltätigkeitsfest der «Bruderhilfe» veranstaltet, im Deutschen Theater werden Prinz Andreas I. und Prinzessin Nadja nach 35 «tollen Nächten» in überdimensionierten Dampftöpfen auf der Bühne «eingefroren», um irgendeines schönen Tages wieder aufgetaut und «reaktiviert» werden zu können. Die Prinzengarde ereilt dasselbe Schicksal. Nacheinander werden sie unter entsprechendem Gejohle von der Bühne transportiert. Der Fasching des Jahres 1970 gehört damit endgültig der Vergangenheit an.

Am Tag darauf ist das alles bereits in den Hintergrund gerückt. Die Schlagzeilen der Lokalzeitungen werden eindeutig von der zwar gescheiterten, aber so blutig verlaufenen Entführungsaktion dominiert. Die Berichte kreisen zumeist um die Frage, ob der Überfall dem israelischen Verteidigungsminister Moshe Dayan gegolten habe, der spätestens seit dem Sieg im Sechs-Tage-Krieg zu einer Ikone des israelischen Selbstverteidigungswillens geworden ist, und ob es sich angesichts der Tatsache, dass sein Sohn Assaf zu den Pas-

Scanned by CamScanner

sagieren der *EL-AL*-Maschine gehörte, nicht um eine Verwechslung gehandelt haben könnte. Die Meldungen von München-Riem verweisen die über ein anderes Unglück – eine Lawinenkatastrophe im französischen Val d'Isère, bei der die Schneemassen ein vollbesetztes Jugendheim überrollt und 42 Todesopfer gefordert haben – auf die zweite Stelle. Wohl kaum jemand dürfte ahnen, dass dies in dieser Woche nicht die einzige Schreckensnachricht in der Isarmetropole bleiben wird. Der Fasching ist vorüber, doch der Terror hat gerade erst begonnen.

In einzelnen Kommentaren wird ein hartes Durchgreifen der Justiz gegen die in Aktion getretenen Terroristen gefordert. Im Krieg zwischen Arabern und Israelis, so heißt es, habe sich die Bundesrepublik bisher neutral verhalten. Doch wenn nun eine der beiden kriegführenden Parteien ihre gewaltsamen Handlungen auf bundesdeutsches Territorium ausweite, dann müsse dem mit aller Entschiedenheit Einhalt geboten werden:

> «Partisanenaktionen auf deutschem Boden sind mit der vollen Schärfe des Gesetzes zu ahnden. Die deutschen Sicherheitsbehörden und die deutsche Justiz tragen Verantwortung nicht nur für unsere Mitbürger, die von solchen strafbaren Handlungen gefährdet werden, sondern auch für die Sicherheit der ausländischen Fluggäste, die in legitimer Weise unsere Flughäfen benutzen.»[31]

Kein zivilisiertes Land könne anders als mit einer harten Bestrafung der Täter auf «derartige verbrecherische Rechtsverletzungen» reagieren. Doch genau daran wird es, wie sich in der Folge herausstellt, am meisten mangeln – an der rechtsstaatlichen Entschiedenheit, die Straftäter nicht nur festzunehmen, sondern sie auch zur Rechenschaft zu ziehen und vor Gericht zu stellen.

In den Tagen darauf sind weitere Einzelheiten vom dramatischen Geschehen auf dem Rollfeld und in der Transithalle zu erfahren. So berichtet etwa die *Süddeutsche Zeitung* über einen Besuch beim schwerverletzten Kapitän des *EL-AL*-Fluges 435. Cohen liegt in einem Einzelzimmer im Krankenhaus rechts der Isar am

Tropf. Einer seiner Arme, in den Granatsplitter eingedrungen sind, ist dick bandagiert. Der Pilot hatte zunächst nicht glauben wollen, was sich vor seinen Augen abspielte:

> «Es war gespenstisch und grotesk zugleich, einfach irreal. Ein schmächtiger Mann, der mit einer abgezogenen Handgranate herumfuchtelte.»[32]

In diesem Moment habe er zudem etwas in seinem Rücken gespürt. Als er sich instinktiv herumdrehte, um die Situation auch von dieser Seite einschätzen zu können, habe er in die Mündung einer Pistole geblickt. Nun habe er nicht lang gezögert und versucht, den Angriff zu vereiteln. Unmittelbar darauf sei dann die Explosion erfolgt.

Die Ermittler der Kriminalpolizei, die zunächst ebenfalls die Vermutung gehegt haben, dass der Anschlag Assaf Dayan, dem Sohn des israelischen Verteidigungsministers, gegolten hat, sind inzwischen überzeugt, dass er sich gegen Cohen richtete. Den *EL-AL*-Kapitän habe man offenbar dazu zwingen wollen, mit seiner Boeing 707 zu starten und den Flughafen eines arabischen Landes anzusteuern.

Einen Tag später berichtet auch die Münchner *Abendzeitung*, die ihren Hauptteil dem «Riemer Attentat und seinen Folgen» gewidmet hat, über Cohens Gesundheitszustand. Am Tag zuvor ist seine besorgte Frau bei ihm eingetroffen. Der 44-Jährige, dem Splitter der explodierenden Handgranate nicht nur in einen seiner beiden Arme, sondern auch in den Unterleib gedrungen waren, erklärt, dass er «über den Berg» sei. Doch noch immer kann er sich nicht daran gewöhnen, dass der Terroranschlag in München erfolgt ist:

> «Ich habe immer damit gerechnet, dass irgendwo etwas mit arabischen Terroristen passieren wird. Aber als es am Dienstag in München Ernst wurde, dachte ich im allerersten Moment an einen Faschingsscherz.»[33]

In derselben Ausgabe der *Abendzeitung* erscheint auch ein Interview mit Heinz Katzenstein. Der grauhaarige Mann, den Splitter

Scanned by CamScanner

Uriel Cohen, der Kapitän der *EL-AL*-Maschine, am 12. Februar 1970 im Krankenhaus rechts der Isar

Der bei dem Überfall am 10. Februar 1970 verletzte Heinz Katzenstein im selben Krankenhaus mit einem Foto seines ermordeten Sohnes Arie

im Gesicht und an den Händen getroffen haben, liegt ebenfalls im Klinikum rechts der Isar. Auf seinem Bett und auf dem Nachttisch hat er stapelweise Zeitungen ausgebreitet, in denen Berichte über das Attentat und insbesondere Porträts seines Sohnes zu finden sind. Obwohl ihm nicht danach ist, ruft er noch einmal die letzten Sekunden vor der Handgranatenexplosion in Erinnerung:

> «Er stand direkt neben mir. Wir sprachen über unsere Pläne für London. Dann kam der Überfall. Ich sah vor dem Bus den Araber mit der Pistole und rief dem Fahrer zu, er solle doch Gas geben und wegfahren. Aber der Mann ließ sich aus der offenen Tür fallen. Neben mir plumpste etwas zu Boden – die Granate. Ich kenne dieses Zischen. Auch mein Sohn wußte Bescheid. Er war lange genug für Israel Soldat. Wir beide suchten in Gedanken nach einer Chance – Arie reagierte schneller und warf sich über den Sprengkörper.»[34]

Vater Katzenstein gerät ins Stocken; als wolle er eine Konsequenz aus der dramatischen Situation mit ihren unrevidierbaren Folgen ziehen, hält er fest: «Diese Sekunden zerstörten auch meinen Lebensinhalt.»[35] Die Tatsache, dass sein Sohn als «Held von Riem» gefeiert wird, kann ihn nicht trösten. Die Ärzte haben ihm erklärt, dass er wieder vollständig gesund wird. Er fragt sich jedoch, was er angesichts seines toten Sohnes mit seiner Gesundheit anfangen solle, und quält sich mit Vorwürfen und Selbstzweifeln:

> «Arie ist tot. Er hat sein Leben geopfert, um mich und die anderen zu retten. Ich hätte mich statt seiner auf die Bombe werfen sollen. Ich war zu langsam, es zu tun.»[36]

Als eine Schwester mit einem Blumenstrauß hereinkommt und erklärt, dass dieser vom israelischen Botschafter stamme, reagiert er wie abwesend.

Bereits am Dienstag, dem Tag des Attentats, ist seine Frau von Haifa nach München geflogen. Erst im Flugzeug hatte sie von ihrem Schwager erfahren, dass ihr Sohn ums Leben gekommen war.

Scanned by CamScanner

Miriam Katzenstein, eine zierliche Person mit blonden Haaren, die ebenso wie ihr Mann aus Nordhessen stammt und mit ihm zusammen nach Israel emigriert war, erinnert sich daran, welche Pläne ihr Sohn und ihr Mann vor der Abreise geschmiedet haben:

> «Arie wollte mit seinem Vater geschäftlich nach London und später nach Liverpool. München, das bedeutete für ihn schöne Erinnerungen an seine dreijährige Studienzeit. Mein Sohn wollte auf dem Rückflug in München Station machen, um in der Stadt, die er so sehr liebte, alte Freunde zu besuchen.»[37]

Nun will sie so lange in München bleiben, bis ihr Mann so weit wiederhergestellt ist, dass er das Krankenhaus verlassen kann. Der Leichnam ihres Sohnes soll nach Israel überführt werden und – darin sind sich Miriam und Heinz Katzenstein einig – «in seiner Heimat» begraben werden.

Ganz andere Sorgen scheinen derweil Assaf Dayan zu plagen. Der Sohn des Verteidigungsministers verlässt bereits am Morgen des darauffolgenden Tages das Hotel, in dem er seit der Attacke der drei Palästinenser unter Polizeischutz steht, und lässt sich in Begleitung der Beamten zum Flughafen fahren. Er müsse, erklärt er aufgeregt, unbedingt zu Dreharbeiten in die britische Hauptstadt. Jede Stunde sei für ihn kostbar. Neben Melina Mercouri soll er die Hauptrolle in dem von Jules Dassin geplanten Streifen «Versprechen in der Dämmerung» spielen.

*

Am selben Tag meldet sich im Nahen Osten auch ein Mann, der nicht nur die Verantwortung für den Terroranschlag übernimmt, sondern auch das dafür ausschlaggebende Motiv nennt. Der Chef der *Aktionsorganisation für die Befreiung Palästinas* (AOLP), der einstige Herzchirurg Dr. Issam Sartawi, erklärt in Amman der Presse gegenüber:

> «Wir haben den Flughafen München als Protest gegen die deutsche Regierung ausgewählt, die eine aggressive Politik gegen die Araber einnimmt, indem sie Israel mit Geldmitteln und Ausrüstung begünstigt.»[38]

Ziel der Aktion sei es gewesen, das Flugzeug zu einem arabischen Flughafen zu entführen, um die israelischen Fluggäste gegen in Israel gefangen gehaltene Widerstandskämpfer auszutauschen. Die Anschläge auf *EL-AL*-Maschinen, fügt Sartawi hinzu, befänden sich in Einklang mit den internationalen Regeln der Kriegführung. Die israelische Fluggesellschaft sei eine «halbmilitärische Einrichtung». Sartawi macht auch deutlich, warum seine Organisation andere Ziele als die *Fatah* verfolge:

> «Wir sind gegen den arabisch-jüdischen laizistischen Staat Palästina (den El Fatah propagiert), weil seine Errichtung Verrat an den zweieinhalb Millionen heimatlosen Flüchtlingen bedeuten würde, die in den Lagern verrotten. Wir bestehen auf einem arabischen Staat Palästina, in dem alle Juden mit gleichen Rechten und Pflichten leben können, die schon vor 1948 da waren. Wir haben keine politischen oder föderativen Ziele in irgendeinem anderen Teil der arabischen Welt. Unser Ziel ist es, Palästina zu befreien, und unsere Strategie, daß alle Araber und nicht nur die Palästinenser allein an dieser Befreiung teilnehmen sollen. Wir glauben an eine einige und ungeteilte arabische Nation und einen rein arabischen Nationalismus, ohne von außen importierte Ideologien.»[39]

*

In einem Schreiben an die bundesdeutsche Botschaft in Amman bekräftigt die AOLP am selben Tag, dass es sich bei dem Angriff auf die israelische Maschine am Vortag in München-Riem um eine legitime Kriegshandlung gehandelt habe. Die bundesdeutschen Behörden werden aufgefordert, den Mitgliedern des dreiköpfigen Kommandos den Kriegsgefangenenstatus zu gewähren und sie medizinisch gut zu behandeln.

Scanned by CamScanner

Währenddessen veröffentlichen in der libanesischen Hauptstadt Beirut zehn palästinensische Guerillaorganisationen ein gemeinsames Manifest. Damit reagieren sie auf das am Vortag von der jordanischen Regierung bekanntgegebene Programm zur Garantie der öffentlichen Sicherheit, in dem sie eine Beschneidung ihrer Machtsphäre sehen. Sie kündigen deshalb entschiedenen Widerstand dagegen an und gründen sogar ein gemeinsames Oberkommando, das ihre Aktionen koordinieren soll.[40] Als ihr Hauptziel wird die «Verteidigung aller Zufluchtsorte der Palästinenser» angeführt. Um die jordanischen Behörden an der Umsetzung ihrer 12-Punkte-Anordnung zu hindern, sei die Anwendung von Gewalt gerechtfertigt.

Zu den unterzeichnenden Organisationen zählen die *Fatah*, *Al Saika*, die über besonders enge Verbindungen zur syrischen *Baath*-Partei verfügt, die *Demokratische Volksfront* (PDF), die *Volksbefreiungskräfte*, die nichts anderes als eine besondere Kommandogruppe der PLO darstellen, die *Arabische Befreiungsfront*, die von der irakischen Regierung unterstützt wird, die von Ahmed Jibril geleitete PFLP-*GeneralCommand*, die von Habash geleitete PFLP, die von Sartawi angeführte AOLP und zwei Splittergruppen wie die *Arabische Palästina-Organisation* und die *Palästinensische Volksfront*.

Westliche Beobachter sind darüber erstaunt, wie es hat gelingen können, derartig heterogene Guerillaorganisationen unter ein gemeinsames Oberkommando zu bringen. Weder ideologisch-weltanschauliche Differenzen noch die Anbindung an unterschiedliche arabische Staaten mit ihren divergierenden Interessen waren offenbar Hinderungsgründe. Es ist unklar, ob dabei taktische Überlegungen im Vordergrund stehen oder ob der militärische Dachverband dafür steht, dass die nach außen hin getrennt voneinander operierenden und unabhängig auftretenden Organisationen in Wahrheit einem gemeinsamen Oberbefehl unterliegen.

Was nun folgt, ist offenbar unvermeidlich. Da die *Fedayin* prinzipiell gegen die neuen Sicherheitsanordnungen verstoßen, kommt

es zu einem tagelangen Kräftemessen zwischen den Palästinensern und der jordanischen Armee. Auf beiden Seiten gibt es zahlreiche Todesopfer. Unbestätigten Meldungen zufolge liegt ihre Zahl zwischen 20 und 50. Die jordanischen Soldaten lassen gleichwohl nicht locker. An den Einfallstraßen nach Amman richten sie Kontrollstellen ein und nehmen dort die von ihrer Regierung angeordneten Sicherheitskontrollen vor.

Dabei werden sie von einer neu gebildeten *Gruppierung des jordanischen Volkswiderstandes* unterstützt, für die die zuvor verhängten Sicherheitsauflagen keine Gültigkeit besitzen. Wie deren Kommando in einer von *Radio Amman* ausgestrahlten Sendung erklärt, sollen sie die jordanischen Streitkräfte bei ihren Auseinandersetzungen mit den Palästinensern entlasten. Die Angehörigen des *Volkswiderstandes* seien bewaffnet, gut ausgerüstet und über ganz Jordanien verteilt. Außerdem gehöre auch eine größere Anzahl erfahrener Offiziere und Unteroffiziere zu ihnen. Ihre Hauptaufgabe bestehe darin, das Vaterland gegen Feinde jeder Art zu verteidigen. Die Größe dieser paramilitärischen Gruppierung wird mit 45 000 Angehörigen beziffert.[41]

*

Der israelische Botschafter Eliashiv Ben-Horin ist erst seit wenigen Tagen im Amt. Am 2. Februar war der Nachfolger Asher Ben-Natans, des ersten israelischen Botschafters in der Bundesrepublik, in Bonn eingetroffen; drei Tage später überreichte ihm Bundespräsident Gustav Heinemann in der Villa Hammerschmidt in Bonn die Urkunde zu seiner Akkreditierung. Bereits am Nachmittag des 11. Februar fliegt er nach München, um die durch den Anschlag verletzten *EL-AL*-Passagiere zu besuchen und sich bei Professor Maurer für deren Behandlung zu bedanken.

Am schlimmsten getroffen hat es die in Israel besonders beliebte Schauspielerin Hanna Maron. Um ihr Leben zu retten, müssen ihr die Ärzte am 19. Februar den linken Fuß amputieren.

Scanned by CamScanner

Die bei dem Überfall schwer verletzte Schauspielerin Hanna Maron

Die 46-Jährige war von den Splittern einer der Handgranaten getroffen worden und hatte dabei mehrere Knochenbrüche erlitten sowie eine schwerwiegende Verletzung ihrer Beinarterie. Auch die Transplantation eines Gefäßes aus ihrem gesunden Bein hatte ihr zunächst nicht helfen können.

Maron ist völlig aus der Bahn geworfen.[42] Noch bis vor wenigen Wochen ist sie als Hauptdarstellerin in dem Musical «Hello Dolly» wie ein Wirbelwind über die Bühne getanzt. Nach den vielen Tagen, in denen es nur darum ging, ihr Leben zu retten, ist ihr schmerzlich bewusst geworden, dass sie gehbehindert nach Israel zurückkehren wird und damit ihre Karriere eingeschränkt oder aber ganz vorüber ist. Sie hat vor allem eine fürchterliche Angst davor, allein zu sein. Jedes Mal, wenn eine der Krankenschwestern ihr Zimmer verlassen hat, vergeht kaum ein Augenblick, ohne dass sie unter einem Vorwand erneut nach ihr ruft. Zu ihrem Trost hat es sich ihr Mann Jakob Rechter einrichten können, die meiste Zeit bei ihr zu sein.

Immer wieder brechen bei ihr auch Erinnerungen an ihre Karriere als Kinderstar in Berlin durch. Wie sie unter Regisseur Gottfried Reinhardt begann und als 7-Jährige in Fritz Langs berühmtem Film «M»[43] die Rolle eines Mädchens spielt, das der von Peter Lorre verkörperte Kindermörder anzulocken versucht. 1933 machten ihr Hitler und die Nazis jede Fortsetzung ihrer Karriere unmöglich. Durch die Unterstützung des französischen Botschafters André François-Poncet gelang es ihrer Familie jedoch schon bald, nach Palästina zu fliehen. Und nun München 1970.

Erst am 16. Mai, nach fast drei Monaten, ist Maron so weit bei Kräften, dass die Ärzte es ihr erlauben, nach Tel Aviv zurückzukehren. Einen Tag zuvor hat die Tageszeitung *Maariv* ein Interview mit ihr veröffentlicht. Auf die Frage des Reporters, ob ihr nicht die vielen Besucher – es hätte ja fast keinen in Deutschland zu Besuch befindlichen Israeli gegeben, der nicht an ihrem Krankenbett erschienen sei – lästig geworden seien, antwortet sie:

Scanned by CamScanner

«Nein! Ich freute mich riesig über jeden Besucher! Um die Wahrheit zu gestehen, war der erste Moment für mich ziemlich traumatisch. Alles war wie in Nebel gehüllt. Ich kann mich nicht genau erinnern, mit wem ich mich traf und was ich sagte. Niemand belästigte mich, Gott behüte; alle waren sie vorsichtig, alle gingen sie auf den Zehenspitzen, niemand war zudringlich. Auch von der jüdischen Gemeinde Münchens kam man mich besuchen. Manche waren sympathisch, manche nicht so ganz. Was ich nicht verstehen kann, ist, wie Juden noch in München leben können?! Ich kann es noch verstehen, daß israelische Studenten, die Stipendien bekommen haben, sich hier ausbilden und dann in ihre Heimat zurückkehren, doch ein Heim in Deutschland gründen?! Das kann ich ganz und gar nicht begreifen!»[44]

Der deutsche Botschafter in Tel Aviv informiert das Auswärtige Amt in Bonn über Marons abfällige Äußerungen und kommentiert sie mit den Worten, dass sie symptomatisch für die Einstellung vieler Israelis gegenüber den in Deutschland lebenden bzw. dorthin zurückgekehrten Glaubensgenossen seien. Obwohl die deutschen Juden den Staat Israel mit beträchtlichen Beträgen unterstützten, nehme man es ihnen übel, in Deutschland zu leben und nicht nach Israel auszuwandern.

In der israelischen Öffentlichkeit kommt es zu einer Kontroverse, weil sich Außenminister Abba Eban bei seinem Besuch in München am 22. Februar angeblich nicht die Zeit genommen hat, um der schwerverletzten Schauspielerin einen Besuch abzustatten. Die Kritik geht so weit, dass Eban am 1. Juni gezwungen ist, sich zur Beantwortung zweier parlamentarischer Anfragen – eine von ihnen stammt von dem Abgeordneten Uri Avnery – in der Knesset zu stellen. Der Außenminister rechtfertigt sich damit, dass die Münchner Behörden ein Veto gegen seinen Besuchswunsch eingelegt hätten, weil ihnen Hinweise vorlagen, dass Terroristen ein Attentat auf ihn verüben wollten. Da es im Ausland üblich sei, die Wünsche der Gastgeber zu erfüllen, sei ihm nichts anderes übriggeblieben, als sich zu fügen.

*

Nur zwei Tage nach den blutigen Ereignissen von Riem, am 12. Februar, bombardieren zwei israelische Kampfflugzeuge kurz nach 8 Uhr morgens ein ägyptisches Eisenschmelzwerk. Es liegt im Norden in der Ortschaft Abu Zabal, an der Straße nach Ismailia, nur zwölf Kilometer von der Hauptstadt Kairo entfernt. Die 2000 Arbeiter haben gerade mit ihrer Frühschicht begonnen. Ägyptische Stellen behaupten später, es seien Napalmbomben abgeworfen worden.[45] Bei dem Angriff sollen 70 Arbeiter ums Leben gekommen und weitere hundert verletzt worden sein. In der Fabrik sind, wie sich westliche Journalisten bald darauf überzeugen können, die Werkstätten und das Kraftwerk in Trümmer gelegt worden.

Von israelischer Seite wird schnell behauptet, ihre Luftwaffe habe das falsche «Objekt» bombardiert. Ein Militärsprecher erklärt in Tel Aviv, dass der Fehler auf ein «technisches Versehen» zurückzuführen sei. Verteidigungsminister Moshe Dayan beteuert: «Es war ein Irrtum!»[46] Welches das eigentliche Angriffsziel war, erwähnt er nicht. An den Witterungsbedingungen kann es jedenfalls nicht gelegen haben, es herrschte klare Sicht. In Teilen der bundesdeutschen Presse wird spekuliert, ob es sich um einen Vergeltungsschlag für die versuchte Flugzeugentführung in München-Riem gehandelt haben könnte. Die in München erscheinende *tz* etwa schreibt:

> «Westliche Korrespondenten konnten schon kurz nach dem verheerenden Angriff die Fabrik besichtigen. Sie entdeckten nur Baustahl und Roheisen-Kokillen. In der näheren Umgebung liegen Bauernhöfe. Militärische Anlagen gibt es dort nicht.»[47]

Doch es bleibt beim bloßen Verdacht. Die Bombardierung der ägyptischen Fabrik gerät trotz der vielen Toten rasch in Vergessenheit.

*

Das Bundeskabinett in Bonn hat am selben Tag den Überfall auf dem Flughafen München-Riem auf seine Tagesordnung gesetzt. Bundeskanzler Willy Brandt erklärt, dass alles getan werden müs-

Scanned by CamScanner

se, um die Wiederholung eines derartigen Vorfalls zu verhindern, im Notfall auch mit Hilfe einer Gesetzesänderung. Staatssekretär Prof. Dr. Horst Ehmke vertritt die Ansicht, dass zur Erreichung eines solchen Zieles die Bestimmungen des Ausländergesetzes wohl kaum ausreichen könnten. Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher teilt mit, dass das Bundeskriminalamt eine stärkere Gruppe von Beamten nach München entsenden werde.

*

Die *Jerusalem Post* glaubt in der Bundesrepublik zwei unterschiedliche Reaktionen auf das Attentat von München-Riem feststellen zu können. Die Regierung wolle an der von Bundeskanzler Brandt vertretenen Politik festhalten, die Beziehungen zur arabischen Welt zu verbessern. Es falle ihr nun jedoch schwerer, diese in der Öffentlichkeit zu verteidigen, da der Anschlag auf die Passagiere der *EL-AL*-Maschine in der Bevölkerung Empörung ausgelöst habe und proarabische Gefühle auf ihrem Tiefstpunkt angelangt seien. Die deutschen Behörden stünden unter einem enormen Druck, dem arabischen Terrorismus auf deutschem Boden ein für alle Mal ein Ende zu bereiten.

Die Tageszeitung *Jedioth Acharonoth* weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Bundeskanzler Brandt den Terrorakt zwar verurteilt und sich von «Hitzköpfen» distanziert habe, ohne jedoch die Araber als Täter überhaupt zu erwähnen. Und in dem Gewerkschaftsblatt *Davar* heißt es, die bescheidene Reaktion der Bundesregierung verrate, dass sich ihre Nahostpolitik offensichtlich in einem Dilemma befinde. Wenn sie zu scharf gegen die Terroristen vorgehe, könnten ihre Bemühungen um eine Annäherung an die arabischen Staaten beeinträchtigt werden. Und wenn sie umgekehrt die Terroristen mit Glacéhandschuhen anfasse, dann laufe sie Gefahr, zum Brennpunkt arabischer Terrorakte zu werden.

*

Für eine nur alle 14 Tage erscheinende Zeitung reagiert das West-Berliner Szene-Blatt *Agit 883*, in dem auch verdeckte Mitteilungen der *Tupamaros West-Berlin* erscheinen,[48] außergewöhnlich schnell auf die Nachricht vom Münchener Anschlag. Bereits am 12. Februar veröffentlicht es einen ausführlichen Kommentar, der eine Hetzjagd der «bürgerlichen Presse» auf die Palästinenser prognostiziert und Verständnis für ihre Gewalttat aufbringt:

> «Durch die Demütigung und Vertreibung haben die Palästinenser weitgehend ihre nationale Identität verloren. Dies umso mehr, als sich niemand um ihr Schicksal scherte. Die gesamte Welt war durch die Verbrechen des NS-Regimes zu leicht bereit, die Zionisten und ihre Aufbauleistung zu verherrlichen. Wenn heute junge Palästinenser mit Handgranaten oder Bomben israelische Flugzeuge angreifen, so ist das zwar für die europäischen Massen unverständlich, für das in der Emigration um seine nationale Identität ringende Volk aber ein Fanal des Widerstandes.»[49]

Dieser Logik nach sind von Palästinensern verübte terroristische Aktionen grundsätzlich gerechtfertigt. Ob sie sich gegen jüdische, gegen israelische oder gegen Passagiere in israelischen Flugzeugen überhaupt richten, scheint danach unerheblich zu sein. Eine so einseitige Parteinahme und eine so bedenkenlose Inkaufnahme terroristischer Gewalttaten wagt in der Bundesrepublik dieser Tage kein anderes Publikationsorgan. Und am Ende heißt es: Wenn sich heute «Springer und Konsorten», die im Nationalsozialismus sofort weggetaucht wären, über den «Terror der Al Fatah» aufregten, dann sei das «pure Heuchelei».

*

Am 13. Februar meldet sich erneut die AOLP zu Wort. In einem offiziellen Schreiben an die bundesdeutsche Botschaft in Amman entschuldigt sie sich für die Verletzung bundesdeutscher Bürger bei der Gewaltaktion auf dem Flughafen München-Riem:

Scanned by CamScanner

«Die Aktionsorganisation zur Befreiung Palästinas grüßt die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland und möchte ihr hiermit ihr Bedauern darüber ausdrücken, daß bei der Aktion in München, am Dienstag, dem 10. Februar 1970, einige deutsche Bürger verletzt wurden. Eine solche Verletzung war weder geplant noch erhofft, obwohl sie ein wahrscheinliches Risiko darstellte. Wir hofften, daß Passagiere und Besatzung sich friedlich ergeben würden, um so die Anwendung von Waffengewalt überflüssig zu machen. Unglücklicherweise trieben Unbesonnenheit und Uneinsichtigkeit den Flugkapitän dazu, mit einem unserer Kommandomitglieder zu ringen, das mit einer scharfen Handgranate bewaffnet war [...] Wir sind uns der moralischen Verpflichtung gegenüber den unschuldigen deutschen Opfern bewußt und bieten ihnen volle Entschädigung sowie Erstattung aller Kosten an.»[50]

Von den bei dem Überfall tödlich und schwer verletzten israelischen Bürgern ist mit keinem Wort die Rede.

*

Der Anschlag auf die *ELAL* markiert, so wird es später heißen, «eine Zeitenwende in der deutschen Zivilluftfahrt».[51] Bis dahin haben sich die Sicherheitsmaßnahmen an deutschen Flughäfen in Grenzen gehalten. Es galt als unschicklich, das Handgepäck der Passagiere zu kontrollieren oder gar sie selbst einer Leibesvisitation zu unterziehen. In München-Riem war zunächst nur ein einzelner Polizist im Hauptgebäude für die Sicherheit zuständig. Der Ein-Mann-Posten kümmerte sich vor allem um Taschendiebe und ging hin und wieder auf Streife. Auch wenn es seit dem Sommer 1968 bereits Flugzeugentführungen und Anschläge an anderen europäischen Flughäfen gegeben hat, so ist das bislang noch kein Grund gewesen, die Kontrollen maßgeblich zu verschärfen. Wie die *Abendzeitung* im Januar 1969 zu melden wusste, wurden in Riem vier uniformierte Beamte der Schutzpolizei und zwei Kriminalbeamte in Zivil eingesetzt, um insbesondere Landungen, Starts und die Aufenthalte von Maschinen israelischer und arabischer Fluggesellschaften zu überwachen.[52]

Doch nun soll alles anders werden. Weil das, was in Riem geschehen ist, auch in Frankfurt, Stuttgart oder anderswo möglich ist, sollen die Sicherheitsmaßnahmen auf allen bundesdeutschen Zivilflughäfen verstärkt werden. In Riem wird erst einmal ein gründlicherer Check aller Passagiere samt ihrem Handgepäck eingeführt. Um das höhere Arbeitsaufkommen bewältigen zu können, werden von der Passkontrolle der Bayerischen Grenzpolizei 40 Beamte abgezogen und zusammen mit 40 Hostessen der Münchner Polizei der Personenkontrolle zugeordnet. Außerdem wird der Balkon für Besucher gesperrt und die Zugangskontrolle zum Vorfeld weiter verschärft. Ob das ausreichend ist, um die im Zeichen des palästinensischen Terrorismus massiv angestiegenen Sicherheitsrisiken zu minimieren oder gar ganz zu bändigen, muss sich zeigen.

Scanned by CamScanner

4 «Der Plan scheiterte an der unerwarteten Gegenwehr des Flugkapitäns.»

Die Ermittlungen im Fall München-Riem

Da mit Mohammed Hadidi einer aus dem dreiköpfigen Entführungskommando unverletzt geblieben ist, wird er noch am Tag des Anschlags erstmals verhört. Zum Erstaunen der beiden Kriminalpolizisten, die damit um 18.30 Uhr beginnen, macht er keineswegs einen völlig abweisenden Eindruck. Vorsichtig beginnt er, sich zu äußern. Von dem Verhör wird ein dreißig Seiten umfassendes Protokoll angefertigt.

Am Tag darauf trifft ein Sicherheitsexperte der *EL AL* ein und berät im Polizeipräsidium die Kriminalbeamten.[53] Offenbar verfügt der Israeli über genauere Informationen. Ihm gelingt es offenbar, die Ermittler davon zu überzeugen, dass es die drei Araber auf die israelische Maschine und nicht auf den Sohn des israelischen Verteidigungsministers im Besonderen abgesehen hatten. Die drei Täter sollen am 1. Februar 1970 beim spanischen Konsulat in Amman Visa erhalten haben. Demnach, so wird gefolgert, muss die Flugzeugentführung bereits im Januar geplant gewesen sein.

Leiter der 30-köpfigen Sonderkommission, die die Ermittlungen aufgenommen hat, ist Kriminaldirektor Hermann Häring. Als sie die Spuren sichert, stößt sie auf eine Vielzahl von Papierschnipseln. Offenbar haben die Attentäter die Blätter mit ihren Texten in englischer Sprache zerrissen, um weitere Rückschlüsse auf ihr Vorhaben zu verhindern. Nach der Zusammensetzung der Puzzleteile ergibt sich ein Text, der offenbar als Vorlage für eine Ansprache an die Passagiere hätte dienen sollen:

«Wir sind die Befehlshaber der Aktionsgemeinschaft zur Befreiung Palästinas. Heben Sie die Arme über den Kopf, und leisten Sie unseren Befehlen Folge. Sonst werden wir unsere Bomben zur Explosion bringen und Sie alle töten. Begeben Sie sich zum Bus [...] Wir fahren sofort ab. Fordern Sie Ihre Sicherheitswachen auf, sich zu ergeben, oder wir zerstören das Flugzeug.»[54]

Der zweite Text hätte dann vermutlich zu einem etwas späteren Zeitpunkt während das Fluges verlesen werden sollen:

«Guten Abend, meine Damen und Herren!

Hier ist der stellvertretende Befehlshaber der 112. Einheit der Martyr Omar Sartawi-Division der Aktionsgemeinschaft zur Befreiung Palästinas. Im Namen der palästinensischen Revolution nehmen wir dieses Flugzeug in unsere Befehlsgewalt und benennen es in ‹Palästina II› um. Gehorchen Sie unseren Befehlen, und es wird Ihnen nichts geschehen. Jede Gehorsamsverweigerung wird zur Zerstörung des Flugzeugs führen.»[55]

Bei Omar Sartawi, dem Namensgeber der Aktion, soll es sich – wie sich später herausstellt – um einen Bruder Issam Sartawis handeln, der bei einem israelischen Luftangriff sein Leben verloren hat. Die Ermittlungen ergeben außerdem, dass einer der Entführer die Pässe der Passagiere hätte kontrollieren und anschließend die Israelis unter ihnen getrennt platzieren sollen. Ein Münchner Rechtsanwalt übernimmt die Verteidigung der drei Attentäter.

Mohammed Hadidi macht nicht nur wegen seiner Gesprächsbereitschaft auf die Beamten Eindruck. Sie vermuten, dass er aus einer hochgestellten Familie stammen müsse, halten ihn für gebildet und sind der festen Überzeugung, dass es sich bei ihm um die Führungsfigur innerhalb der Kommandogruppe gehandelt habe. Bereits am 12. Februar legt er in der Polizeihaftanstalt in der Ettstraße überraschenderweise ein erstes Geständnis ab. Möglicherweise hat ihn eine Geste dazu bewegt. Hadidi verlangte nach einiger Zeit nach dem Koran. Der Kriminalbeamte sah darin kein Problem und besorgte ihm eine Ausgabe. Als der Kalfaktor später

Scanned by CamScanner

das Essen in Hadidis Zelle bringen wollte, wies dieser das zurück. Er war offenbar zu sehr in die Lektüre des Korans vertieft. Als der Beamte ihn am Nachmittag des darauffolgenden Tages erneut aufsucht, scheint das Eis gebrochen zu sein. Er beginnt nach einiger Zeit, ausführlich zu reden.

Das dreiköpfige Kommando habe von Sartawi persönlich den Auftrag erhalten, in München die *EL-AL*-Maschine samt Besatzung und Passagieren in ihre Gewalt zu bringen und zu entführen. Für den Fall eines Misslingens sei eine Ersatzaktion vorgesehen gewesen. Am selben Tag hätte eine um 16.30 Uhr in Rom startende *EL-AL*-Maschine entführt werden sollen. Falls auch dies misslungen wäre, hätte das Flugzeug samt allen darin befindlichen Passagieren und Crew-Mitgliedern in die Luft gesprengt werden sollen.

Das Polizeipräsidium geht daraufhin sofort mit der Erfolgsnachricht an die Öffentlichkeit. Darin heißt es:

> «Der Sprengstoffanschlag am 10.2.1970 München-Riem konnte geklärt werden. Es ist gelungen, den drei Arabern ihre aktive Beteiligung daran zu beweisen. Inzwischen war es auch möglich, das Motiv zur Tat festzustellen, über das vorher keine Klarheit bestand. Die Aktion der Araber galt nicht den Passagieren insgesamt oder dem Sohn des israelischen Verteidigungsministers, sondern der Boeing 707 der israelischen Fluggesellschaft EL AL, um diese in einen arabischen Staat zu entführen. Für diese Annahme sprachen schon zu Beginn der Ermittlungen verschiedene Umstände. So fiel auf, daß der wohl prominenteste Fluggast, Assaf Dayan, auf dem Wege zum Ausgang des Transitraumes völlig unbehelligt an den Attentätern vorbeigehen konnte. Sie hatten offensichtlich von dessen Anwesenheit keine Ahnung. Die erste Gewalttat richtete sich auch gegen den Flugkapitän, welcher von zwei Arabern mit Waffengewalt bedroht wurde, während sich der dritte Araber sofort zum Flughafenbus begab, um diesen gewaltsam für die Fahrt zum Flugzeug in Besitz zu nehmen. Diese Annahme wurde nun bestätigt. Unter den am Tatort auf dem Fluchtweg eines der Täter vorgefundenen und gesicherten Spuren befanden sich kleine Papierstückchen, die offensichtlich von herausgerissenen Notizbuchseiten stammten. [...] Aus diesem Beweisstück ergibt sich einwandfrei die Absicht der Attentäter. Man wollte ver-

Mohammed Hadidi, der Anführer des *AOLP*-Kommandos auf dem Flughafen München-Riem

Scanned by CamScanner

mutlich die Besatzung und die Passagiere als Geiseln benutzen, um sich des bewachten Flugzeuges zu bemächtigen. Der Plan scheiterte an der unerwarteten Gegenwehr des Flugkapitäns, mit der die Akteure offensichtlich nicht gerechnet hatten.»[56]

In einer weiteren Vernehmung am 14. Februar behauptet Hadidi sogar, dass die terroristische Aktion gegen seinen Willen durchgeführt worden sei. Er habe, so will er glauben machen, alles versucht, um seine beiden Gefährten von der Umsetzung ihres Vorhabens abzuhalten. Bereits während des Fluges habe er geahnt, dass ihr Vorhaben «nicht glücklich endet und jemand verletzt» werden würde. Doch er habe die Durchführung des Unternehmens nicht mehr stoppen können. Einer seiner beiden Begleiter habe einfach losgelegt und geschossen. Als er die Schüsse hörte, sei ihm klar gewesen, dass nun auch noch Explosionen folgen mussten.

Angesichts dessen habe sein Ziel nur noch darin bestanden, Menschenleben zu retten. So habe er versucht, eine Dame in Sicherheit zu bringen. Doch dabei sei ihm ein Polizist in die Quere gekommen, der ihn schließlich festgenommen habe.

Bereits nach ihrem Abflug in Bagdad habe er sich Gedanken gemacht, ob ihr Entführungsvorhaben nicht zu gefährlich sei. Besonders habe ihn beunruhigt, dass er bei einer Zwischenlandung sah, wie viele Menschen auf einem derartigen Flughafen unterwegs waren. Ihm sei klargeworden, dass «die Ausführung dieses Planes viele Opfer und Blut» würde mit sich bringen können. Doch alle Versuche, seine Kameraden von dem Vorhaben abzubringen, seien gescheitert. Zum Entführungsplan selbst führt er aus:

«Es war der Plan, daß wir drei uns mit den Passagieren vermischen und dieses Flugzeug besteigen sollen. Ich selbst sollte an der Spitze der Passagiere sein vor der Halle beim Besteigen des Busses. Ein zweiter sollte etwa in der Mitte der Passagiere und der dritte hinter ihnen sein. Mit den Passagieren sollten wir in den Bus einsteigen und wir wollten den Bus auch wegfahren lassen. Im Bus sollte dann den

Passagieren gesagt werden, daß es nicht um die Passagiere sondern um das Flugzeug geht und daß sie sich so wie auch wir es wollten friedlich verhalten sollten.»[57]

Einer von ihnen hätte nach der Besteigung der Maschine zum Flugkapitän gehen und ihn auffordern sollen, sofort zu starten. Für den Fall, dass sich der Pilot geweigert hätte, wäre es zu einer Katastrophe gekommen. Sie hätten die von ihnen mitgeführten «Bomben» fallen gelassen.[58] Wäre das geschehen, dann hätte das unweigerlich zur Explosion und zum Tod aller an Bord befindlichen Menschen geführt. Dann verrät er, wohin das *EL-AL*-Flugzeug hätte entführt werden sollen:

«Die Maschine wäre nach Libyen entführt worden, so lautete der Plan. Wir wären auf dem Flughafen Tarablus gelandet.»[59]

Hadidi stellt das Ganze wie eine Falle dar, aus der er nicht mehr habe herauskommen können. In Bagdad sei ihm erklärt worden, dass er der Verantwortliche für die gesamte Entführungsaktion sei. Als er daraufhin erwidert habe, dass er das nicht verantworten könne, sei ihm unmissverständlich klargemacht worden, dass es nichts zu diskutieren gäbe. Er sei und bleibe «der Chef».

In einer weiteren Vernehmung am 16. Februar schildert Hadidi ausführlich, wie er in Bagdad für die geplante Flugzeugentführung instruiert worden sei. Dort habe man ihm auch einen Pass auf den Namen «Hadidi, Mohammed» ausgestellt. Dieser Name sei aber falsch. Seinen richtigen Namen wolle er nicht preisgeben. Nur so viel, dass er Jordanier sei und in Bagdad studiere. Sehr viel detaillierter als zuvor schildert er nun, wie er die Eskalation am Flughafen erlebt haben will:

«Auf einmal standen die beiden anderen auf und gingen in Richtung der Passagiere, die bereits auf dem Wege zum Ausgang in Richtung Flugfeld waren, um die EL-AL-Maschine zu besteigen. Ich blieb

Scanned by CamScanner

noch sitzen. [...] kurz nachdem die beiden in Richtung Passagiere gegangen waren, hörte ich laute Worte. Ich verstand zunächst nichts und wußte auch nicht, wer was sagte. Ich bin jetzt aufgestanden und ging vier bis fünf Schritte, ebenfalls in die Richtung der Passagiere. Dann blieb ich stehen. Ich sah jetzt eine große Flamme, entweder im Bus oder nach dem Eingang draußen oder außerhalb des Busses. Genau weiß ich das nicht mehr. Ich habe vergessen, zu sagen und möchte es jetzt tun, daß ich, ehe ich die Flamme gesehen habe, wahrnahm wie mein Freund, nicht Hanafi, sondern der andere, einen Mann auf englisch laut angesprochen hat. Die Flamme vor oder im Bus habe ich wahrgenommen und ich kann nicht mehr sagen, ob es zu der Zeit war, als mein Freund den Mann ansprach oder kurz danach. Als ich die Flamme wahrnahm, habe ich zittrige Beine bekommen und ich kann nicht mehr sagen, ob ich einen Krach gehört oder Rauch gesehen habe. Unbewußt langte ich jetzt in die Tasche, um die Bombe herauszunehmen. Ich brachte sie aber nicht heraus, weil sie sich in meiner Tasche verklemmt hatte. Ich bekam Angst, daß die Bombe in meiner Tasche explodieren könnte, weil ich daran gezogen hatte. Die Bombe konnte ich jetzt aus meiner Tasche herausnehmen und zwar mit der linken Hand. Da ich dabei den Ring traf, warf ich sie sofort von mir und zwar so, dass ich meine Hand in halber Körperhöhe hatte.

Ich warf sie mit der linken Hand schräg seitwärts weg. Wo die Bombe genau hinfiel, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich so warf, daß sie weit weg von den Leuten niederfiel, weil ich diese nicht verletzten wollte. Ich weiß nicht, ob die Bombe explodiert ist. Ich war so aufgeregt, daß ich nichts mehr wahrgenommen habe. Ich nahm den nächsten Menschen neben mir, es war eine Frau, und ging mit dieser einige Schritte und wir fielen dann beide hin. Es war keine Absicht, wir sind einfach hingefallen. Beide standen wir dann wieder auf. Als wir wieder aufstanden, war die Frau so nahe an meinem Körper, daß ich sie dagegen drückte und ich spürte jetzt durch diesen Druck meine Pistole. Ich hatte diese in der Innentasche meines Mantels. Mit der rechten Hand zog ich die Pistole aus der linken Innentasche des Mantels und ich weiß nicht, ob die Frau die Pistole gesehen hat. Ich ging mit der Frau einige Schritte weiter und drückte mit einem Finger den Abzug der Pistole. Ich weiß auch nicht mehr, ob es gekracht hat. Beim besten Willen kann ich nicht mehr sagen, warum ich abgedrückt habe. Ich habe es instinktiv getan. Als ich abdrückte, war

kein Mensch in meiner Nähe. Außerdem schoß mir durch den Kopf, daß ich mir in Bagdad gesagt habe, daß die Waffe auch einen Defekt haben kann. Als ich abdrückte, war vor mir ein leerer Raum oder eine Treppe und in diese Richtung zeigte die Pistole. Die Frau und ich haben uns dann hinter dem Stuhl versteckt, die Pistole hatte ich immer noch in der Hand.

Hinter diesem Stuhl habe ich die Pistole einfach auf den Boden geschmissen und danach versuchte ich die Frau zu beruhigen, indem ich auch sagte, ich bin ein Freund, habe keine Angst. Ich verließ dann die Frau und ging allein in Richtung des Geschäftes, an dem ich früher Tabletten kaufen wollte. Ich ging um das Geschäft herum. Ich habe meine Freunde bestimmt nicht mehr gesehen. Ich habe auch nicht auf sie geachtet, ich war mit mir beschäftigt. Ich habe dann einige Schüsse gehört, weiß aber nicht, ob es Explosionen oder Schüsse waren. Dieses Geräusch nahm ich ein- bis zweimal wahr. Als ich um das Geschäft herumging, fiel ich hin. Dann kam ein Mann, der mich ansprach und ich wurde dann mitgenommen, wie ich schon gesagt habe.»[60]

Hadidi bekennt außerdem, dass er es gewesen sei, der in seiner Panik die beiden Zettel mit den vorbereiteten Aufrufen in englischer Sprache zerrissen und fortgeworfen habe. Sie seien ihm in Bagdad vor ihrem Abflug ausgehändigt worden.

Abder Rahman Saleh, einer seiner beiden Gefährten, erklärt in einer Vernehmung am 17. Februar, dass sie der Anweisung Folge zu leisten versucht hätten, im Falle eines Misslingens ihrer Unternehmung nicht zu überleben. Er war es, der sich verletzt in einer Toilette eingesperrt hatte. Dort habe er gehofft, «... nun den Tod zu finden». Bereits nach einer halben Minute, führt er aus, habe er das Bewusstsein verloren und sei erst im Krankenhaus wieder zu sich gekommen. Die Kriminalbeamten sprechen ihn direkt auf mögliche Mordabsichten an:

«FRAGE: Wollten Sie die Israelis töten, die Ihnen eventuell in den Weg gelaufen wären?
ANTWORT: Ja.

Scanned by CamScanner

FRAGE: Warum hätten Sie diese Israelis töten wollen?

ANTWORT: Mein Vater wurde von den Israelis im Jahre 1948 verletzt. Im Jahre 1967 haben die Israelis alle Mitglieder meiner Familie getötet, gefoltert oder in Gefängnisse eingesperrt sowie ihre Häuser in die Luft gesprengt. [...] Da unser Auftrag nicht von vornherein auf die Tötung von Menschen ausgerichtet war, glaube ich, daß ich nur auf Israelis geschossen hätte, die sich mir in den Weg gestellt und mit Gewalt meine Flucht zu verhindern versucht hätten.»[61]

Saleh gibt den Beamten gegenüber an, dass er seine Waffen erst in Amman in Empfang genommen habe.

In einer späteren Vernehmung erklärt er, dass sich in der jordanischen Hauptstadt zwei Büros der AOLP befänden, eines auf dem Hussein- und ein anderes auf dem Hushar-Hügel.[62] Er kenne jemanden, der dort arbeite. Er nenne sich Abu El-Fahd. Ebenso wie seine beiden Gefährten sei er ausgebildet worden. Näheres will er dazu jedoch nicht ausführen. Die Aktion in München-Riem sei insgesamt vier- bis fünfmal durchgesprochen worden. Die Unterredungen hätten in Bagdad, Beirut und Amman stattgefunden. Bei einem dieser Gespräche in Bagdad habe Sartawi zusammen mit ihnen und einer weiteren Person, deren Namen er nicht nenne, den Text des Aufrufes durchgesprochen, der an die Passagiere und die Besatzungsmitglieder der zu entführenden *EL-AL*-Maschine hätte gerichtet werden sollen. Den Wortlaut habe Sartawi selbst in das Notizbuch geschrieben.

Nach und nach vernehmen die Beamten der Kriminalpolizei auch die Opfer der versuchten Flugzeugentführung.[63] Dabei stellt sich heraus, in welcher Lebensgefahr sich auch andere Passagiere befunden haben. Manche haben es nur Zufällen zu verdanken, dass sie mit heiler Haut davongekommen sind. Einer der israelischen Fluggäste gibt an, dass er die drei Terroristen bereits im Warteraum beobachtet habe. Er sei der Erste gewesen, der in den auf dem Flugfeld wartenden Zubringerbus einstieg. Genau in dem Moment seien drei Schüsse gefallen. Vor Schreck habe er nur gerufen, alle sollten

sich sofort auf den Boden werfen. Kurz darauf sei eine Handgranate explodiert, dann seien nochmals Schüsse und der Knall einer weiteren Handgranate zu hören gewesen. Er habe in Richtung des Omnibusfahrers gerufen, nun fahren Sie doch endlich los. Erst als nichts geschehen sei, habe er bemerkt, dass der Fahrer nicht mehr auf seinem Sitz saß.

Als er den Bus dann ebenfalls verließ, um in Richtung einiger in der Nähe parkender Pkws zu fliehen, habe einer der Terroristen, den er später als el-Hanafi identifizieren konnte, plötzlich vor ihm gestanden und mit seiner Pistole direkt auf ihn gezielt. Vor Angst habe er laut aufgeschrien. Doch als der Mann abdrücken wollte, habe sich der Schuss nicht gelöst. Weil er zu lange brauchte, um seine Waffe erneut zu laden, sei er hinter einem der parkenden Autos in Deckung gegangen. Obwohl el-Hanafi ihn dann noch einmal ins Visier genommen habe, sei ihm die Flucht in den nahen Transitraum geglückt.

Ein schottischer Journalist schildert, wie er im Bus direkt hinter dem Fahrer und neben einem jungen Mädchen Platz nahm. Dass etwas nicht habe stimmen können, sei ihm aufgefallen, als am Ausgang des Transitraums eine Rauferei zwischen Zivilisten und einem Uniformierten entstand. Plötzlich habe einer der Männer mit einer Waffe in Richtung Bus gezielt und auch abgedrückt. Er habe daraufhin die Businsassen aufgefordert, sofort in Deckung zu gehen. Die hätten sich auch gleich auf den Boden geworfen. Danach seien weitere Schüsse und die Detonation einer Bombe oder Handgranate zu hören gewesen. Kurz darauf habe man sehen können, wie jemand seine Faust durch die offene Tür in den Bus streckte. Als sie sich öffnete, sei ein metallischer Gegenstand heruntergefallen und den Mittelgang entlanggerollt. Daraufhin sei er zusammen mit einigen anderen panikartig aus dem Bus gesprungen. Als sie im Freien waren, habe er sich auf das Mädchen geworfen, um sie vor der bevorstehenden Explosion zu schützen. Dann habe es geknallt, und sie seien von Splittern getroffen und verletzt worden. Das junge Mädchen müsse etwa 20 Jahre alt sein und habe einen roten Lack-

Scanned by CamScanner

mantel getragen. Kurz darauf habe er sehen können, wie ein Mann in Richtung Flugzeug gerannt und dabei von einem Polizisten verfolgt und beschossen worden sei.

Auch der Busfahrer erklärt, warum er sein Fahrzeug verlassen hat. Ungefähr 15 Passagiere hätten dort bereits Platz genommen. Als er die Explosion im Transitraum mitbekam, habe er nur noch möglichst schnell aus der Gefahrenzone kommen wollen und sei losgefahren. Doch nach nur einem Meter habe sich ihm ein bewaffneter Mann in den Weg gestellt und mit seiner Pistole durch die Windschutzscheibe direkt auf ihn gezielt. Daraufhin habe er gestoppt, sich weggeduckt und die automatischen Türen geöffnet, damit sich die Passagiere in Sicherheit bringen konnten. Als dann ein Gegenstand durch den Bus rollte, habe er sofort an eine Handgranate denken müssen und sein Fahrzeug fluchtartig verlassen. Er habe allerdings nicht beobachten können, wie die Granate in das Innere geworfen worden sei.

Am 21. Februar schildert auch Assaf Dayan, der Sohn des israelischen Verteidigungsministers, wie er den Überfall der Palästinenser erlebt hat:

> «Wir starteten gegen neun Uhr israelischer Zeit in Tel Aviv mit einer Boeing 707 der Fluggesellschaft El-Al, Bezeichnung 4XATA, Flugnummer LY 435, und machten in München gegen 12.30 Uhr eine Zwischenlandung. Beim Landen bemerkte ich einen zweifarbigen, hell- und dunkelgrauen PKW – eine nähere Beschreibung ist mir nicht möglich –, der parallel außerhalb des Flughafens zu unserer Maschine fuhr. Ich saß auf der linken Seite unseres Flugzeuges an einem Fenster. Der Wagen kam mir verdächtig vor und ich machte den Co-Piloten B., der mein Freund ist, auf ihn aufmerksam. B. meinte, daß es sich um ein Polizeifahrzeug handeln würde, was ich aber nicht glaube. Später verlor ich den Wagen aus dem Gedächtnis.
>
> Ich flog 1. Klasse. In dieser Klasse befanden sich außer mir noch zwei Damen, nämlich Frau Maron-Rechter und eine mir namentlich nicht bekannte Frau. Nach der Landung verließ ich die Maschine, fuhr mit einem Bus zum Flughafengebäude und ging dort in den Transitraum. Zusammen mit dem Chefpiloten Cohen, den Piloten B.

und K. sowie Frau Maron nahm ich an einem Tisch der Kaffeebar Platz. Wir tranken Kaffee und erledigten verschiedene Kleinigkeiten.

Dann kam die dritte Aufforderung über Lautsprecher, die Passagiere und die Besatzung der *EL-AL*-Maschine möchten zum Ausgang bzw. zum Bus kommen. Zu dieser Zeit waren meines Wissens alle anderen Passagiere bereits im Bus. Unsere Gruppe erhob sich nun und wir gingen zum Ausgang. Auf dem Wege dorthin sah ich auf einer Bank in der Nähe des Ausgangs drei jüngere Männer sitzen, möglicherweise waren es auch vier. Ich sagte daraufhin spontan zu B., daß es sich bei den Männern um Araber handle. Durch die Anwesenheit der Männer fühlte ich mich beunruhigt. B. erwiderte, am Flughafen wären immer viele Leute. Wir waren nun kurz vor der Ausgangstür zum Flugplatz. Als erster gingen B. und ich, uns folgte K., dahinter waren Cohen und Frau Maron. Plötzlich bemerkte ich hinter uns die Araber, die vorher auf der Bank gesessen waren. Durch welchen Umstand ich auf sie aufmerksam wurde, kann ich nicht mehr sagen. Einer der beiden Männer sprang über die Barrieren und stellte sich zwischen mich und die anderen Personen unserer Gruppe, ich glaube vor K. Ich war zu dieser Zeit mit B. an der Ausgangstür angelangt. Einen zweiten Araber sah ich hinter der Personengruppe oben an der Treppe stehen. Er hielt einen kugelförmigen Gegenstand nach meiner Erinnerung in der linken Hand, der eine gelbliche Farbe hatte. Dann glaubte ich zu hören, wie der Mann sagte, er werde das Ding jetzt werfen. Ich lief nun aus der Transithalle und draußen nach rechts in einen Gang im Freien. B. war etwa zur gleichen Zeit aus dem Transitraum gelaufen, er wandte sich draußen nach links. Ich hörte jetzt, glaube ich, vier Explosionen, Fensterklirren und mehrere Pistolenschüsse. Von dem bezeichneten Gang aus sah ich einen der Araber hinter einem geparkten Wagen Deckung nehmen. Von ihm konnte ich nur den Rücken sehen. Der Mann hielt eine große Pistole in der Hand und schoß damit in eine mir unbekannte Richtung. Ich glaube, daß es sich hier um denselben Mann handelt, der über die Barriere gesprungen war. Ich konnte beobachten, daß aus dem Flughafenbus Rauch herauskam, der vermutlich durch eine Handgranatenexplosion entstanden war. Ob ich diese Wahrnehmung machte, bevor ich den Mann hinter dem PKW in Deckung gehen sah, kann ich nicht mehr sagen.

[...] In einem Krankenwagen fuhr ich mit in ein Krankenhaus. In dem Wagen waren Frau Maron, der Flugzeugkapitän Cohen und ein Araber. Der Mann war bewußtlos, seine rechte Hand fehlte.»[64]

Scanned by CamScanner

Einen Tag darauf wird auch Flugkapitän Uriel Cohen vernommen, der seiner Verletzungen wegen immer noch im Krankenhaus liegt. Im Zentrum seiner Zeugenbefragung steht die Szene, die zur Auseinandersetzung mit dem palästinensischen Angreifer geführt hat:

> «Als ich den Mann mit der Handgranate sah, stand ich unten an der Treppe. Der Araber kam aus dem Innern des Transitraumes zur Treppe gelaufen. Ich wurde durch seine Rufe auf ihn aufmerksam. [...] Mit meiner rechten Hand erfaßte ich den erhobenen Arm mit der Handgranate, zog den Mann als Schutz vor dem weiter hinten stehenden Pistolenschützen vor mich und riß ihn [...] zu Boden. Auf Frage erkläre ich, daß ich nicht versuchte, dem Araber die Finger der Hand zu öffnen und ihm die Handgranate zu entwinden.»[65]

Einen Tag später schildert auch Heinz Katzenstein von seinem Krankenbett aus den für ihn so besonders tragischen Hergang nach dem Lautsprecheraufruf, sich zum Zubringerbus zu begeben:

> «Etwa 8 bis 12 Personen verließen den Transitraum und gingen zum Bus, der etwa 2 bis 4 Meter von der Eingangstür zum Transitraum in Richtung Flugfeld stand. Der Bus stand schräg zum Flughafengebäude. Die großen Seitentüren des Busses waren geöffnet und mein Sohn und ich stiegen gleichzeitig ein, es kann aber auch sein, daß mich mein Sohn vorausgehen ließ. Im Bus gingen wir nach vorne (rechts) und stellten uns hinter dem ersten Fahrersitz auf. Ich glaube, mich zu erinnern, daß ich meine Aktentasche auf der ersten Bank abstellte. Während mein Sohn rechts von mir stand, beobachtete ich an meiner linken Seite eine Frau, welche einen roten, ledernen Mantel trug. Es handelte sich hier, wie ich später erfuhr, um eine Engländerin, die ebenfalls im Krankenhaus stationär behandelt wird.
>
> Zunächst sahen wir beide in Richtung Flugfeld. Dann beobachteten wir die nähere Umgebung und wir dürften etwa 3 bis 4 Minuten im Bus gewesen sein, als ich im Transitraum einen Mann sah, der einen Uniformierten angriff. Um es genau zu sagen, der uniformierte Mann hatte den anderen umklammert und es schien, als ob sie miteinander rangen. Ich konnte dies genau beobachten und zwar durch die weit geöffnete Eingangstür des Busses und durch die großen

Scheiben des Transitraumes. Es dauerte nur Sekunden, als ich eine Explosion hörte. Die Detonation geschah unmittelbar in der Nähe der beiden beschriebenen Männer. Die Scheibe des Transitraumes zersprang. Jetzt hörte ich einige Schüsse fallen. Wo diese Schüsse abgegeben wurden, vermag ich nicht zu sagen. Jetzt schrie ich im Bus: ‹Alles hinlegen› und zum Fahrer: ‹Fahren Sie doch, fahren Sie doch.› Anstatt zu fahren, öffnete der Fahrer die vordere Bustür und stieg aus. Die Bustür war links vom Fahrer, zumindest habe ich das noch so in Erinnerung. Ich sah den Fahrer aussteigen, wohin er ging, habe ich nicht mehr gesehen. Als ich mich wieder umwendete, sah ich von links, hinter den abgestellten Fahrzeugen, einen Araber auftauchen.

Ich möchte hier das Wort Araber gebrauchen, denn diese Leute sind mir vom Aussehen bekannt. Dieser Mann hatte eine Pistole in der Hand. Er hielt sie etwa in Schulterhöhe und schoß in Richtung des Busses. Er zielte mehr auf das Heck des Fahrzeuges. Wohin er genau zielte, kann ich nicht sagen. Ich kann auch nicht sagen, wie oft dieser Mann geschossen hat. Bei Abgabe der Schüsse dürfte der Mann 10 bis 15 Meter vom Bus entfernt gestanden haben. Nach Abgabe der Schüsse sah ich, wie dieser Mann zur Eingangstür des Busses lief. In einer Entfernung von 3 bis 4 Meter schleuderte er, wie sich später herausstellte, eine Granate in den Bus. Ich glaube, er hat mit der linken Hand geworfen und seitlich ausgeholt. Ob er vorher noch kurz stehen geblieben war, kann ich nicht mehr sagen. Ich sah die Granate in dem Bus, in unsere Richtung, also nach vorne, auf den Boden daher rollen. Die Granate war nicht besonders scharf geworfen worden. Es ist möglich, daß der Mann in der rechten Hand noch die Pistole gehalten hat, aber auch das kann ich nicht mehr mit letzter Sicherheit sagen. Ich sah also, wie die Granate auf uns zu rollte. Sie dürfte etwa bis auf einen halben Meter an uns herangerollt sein.

Mein erster Gedanke war, an die Bombe heranzukommen. Nach dem Vorausgegangenen wußte ich, daß es sich um eine Bombe handelte. Ich kam nicht mehr dazu, einzugreifen, denn im selben Augenblick stürzte sich mein Sohn nach vorne. Ich hatte den Eindruck, als wollte er sich auf die Bombe stürzen. Jetzt explodierte die Granate genau unter der Brust meines Sohnes. Mein Sohn blieb mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden liegen. Ich bückte mich nach ihm, hob ihn etwas an und legte ihn auf den Rücken. Ich wollte, daß er Luft bekommt. Als ich mich umsah, merkte ich, daß keine Leute mehr im Bus waren. Ich wollte nun Hilfe holen und verließ den Bus

Scanned by CamScanner

und schrie dabei: ‹Mein Sohn ist tot, Hilfe.› Das habe ich mehrmals wiederholt. Ich konnte noch gar nicht glauben, daß mein Sohn tot war. Ich weiß heute nicht mehr, wie ich zur Unfallstation kam, möglicherweise lief ich dort selbst hin. Von dort aus brachte man mich in das Krankenhaus.»[66]

Später wird Hanna Maron vernommen. Sie schildert zunächst, wie sie sich nach dem Aufruf im Transitraum in Richtung Ausgang begeben hat. Flugkapitän Cohen sei unmittelbar hinter ihr gegangen. Auf einmal habe sie Laufschritte gehört. Als ein Mann einen Meter vor Cohen stehen geblieben sei, habe sie nur zwei Meter daneben gestanden. Der Mann habe in seiner linken Hand «eine Bombe» gehalten und auf Englisch damit gedroht. Aufgefallen sei ihr, dass er seinen linken Mittelfinger durch einen daran befestigten Ring gehalten habe:

«Mir war sofort bewußt, daß es sich hier um ein Attentat auf uns handelt; ich konnte jedoch überhaupt nicht reagieren und stand wie versteinert vor diesem Mann. Einen Moment schauten wir uns beide in die Augen, ohne daß wir ein Wort wechselten.»[67]

Unmittelbar danach sei es zu einem Handgemenge gekommen. Cohen und der Attentäter hätten sich «wie eine Kugel auf dem Boden» gewälzt, ohne sich dabei gegenseitig zu schlagen. Instinktiv sei sie die Treppe nach unten gelaufen und habe sich dort auf den Boden geworfen – mit dem Gesicht nach unten, beide Hände über dem Kopf.

«Gleich darauf hörte ich einen fürchterlichen Knall; es war die Explosion der Bombe. Im gleichen Moment spürte ich an meinem linken Bein, mehr am Oberschenkel zur Hüfte zu, einen Schlag. Schmerzen merkte ich kaum. Ich fühlte, daß ich bluten mußte und ich schaffte es auch nicht mehr, aufzustehen. Plötzlich hatte ich das Gefühl, daß mein Bein ein Brei werde, anders kann ich dieses Gefühl gar nicht schildern. Als ich aufschaute, war niemand mehr in meiner

Nähe. Glaublich rief ich dann in allen möglichen Sprachen: ‹Mein Bein, mein Bein!›, ohne jedoch gehört zu werden. Dann hörte ich aber wieder eine Detonation, die aber weiter entfernt gewesen sein dürfte.»[68]

Der polizeiliche Schlussbericht über die gescheiterte Flugzeugentführung wird am 6. Juli 1970 an die Staatsanwaltschaft München geleitet.[69] Darin wird der Tatablauf nicht nur detailliert geschildert, sondern auch versucht, ihn in seinen Hintergründen aufzuhellen und in die Vorgeschichte des Nahostkonflikts einzubetten. Den drei Attentätern wird in einem Falle Mord, in mindestens 18 Fällen versuchter Mord, die Herbeiführung mehrerer Explosionen, Verstoß gegen das Waffengesetz, Urkundenfälschung und mittelbare Falschbeurkundung vorgeworfen. Zwei der drei Beschuldigten haben ihre Mitgliedschaft in der AOLP zugegeben. Deren Gründer Dr. med. Issam Sartawi, der die Organisation auch weiterhin leite, habe in mehreren Interviews «die volle Verantwortung» für den Überfall übernommen. Die Verletzung bundesdeutscher Bürger sei weder geplant noch gewollt, aber als mögliches Risiko einkalkuliert gewesen.

Scanned by CamScanner

5 «Mord ist keine Antwort»

Die Demonstration der *Jüdischen Studentenvereinigung*

Am Donnerstag, den 12. Februar 1970, protestieren im Laufe des Nachmittags in der Münchner Innenstadt rund 700 Menschen gegen die versuchte Entführung der *EL-AL*-Maschine. Sie folgen damit einem Aufruf der *Jüdischen Studentenvereinigung*, der am selben Tag auszugsweise auch auf der Titelseite der *tz* erschienen ist.[70] Formuliert wurde er von einer *Studiengruppe Nahost*, für die ein Student namens David Wasserstein verantwortlich zeichnet. Darin heißt es:

> «Im Zuge der immer geringer werdenden Effektivität der arabischen Terroraktionen in Israel wird diese Tätigkeit aus dem eigentlichen Gebiet abgezogen und in konfliktunbeteiligte Länder und Erdteile verlegt. Damit hoffen die Untergrundorganisationen, ihr schwindendes Image aufpolieren zu können. Die Terroristen wenden sich gegen harmlose Zivilpersonen und machen nicht einmal Halt vor der Gefährdung von Menschen, die weder aus Israel stammen noch mit dem Krisenherd irgendwie in Verbindung stehen.
>
> Wenn es um die hinterhältige Ermordung von unschuldigen Menschen geht, kann ein normal denkender Mensch nicht mit ruhigem Gewissen dabeistehen, oder gar sich uninteressiert abwenden.
>
> Wenn zum Beispiel die ‹Neue Linke› versucht, solche Übergriffe zu rechtfertigen, so ist dies der Zeitpunkt, einzugreifen. Es ist Zeit, zu zeigen, daß eine kleine Gruppe mit unausgegorenen Ideen, die sich für Propagan[da]ziele krimineller Organisationen ausnützen läßt, in ihre Schranken verwiesen werden kann. Das Attentat in München, bei dem bisher ein junger Israeli ums Leben kam, zeigt, daß man hier die Dinge nicht mehr emotionell betrachten kann, sondern sich mit der Realität auseinandersetzen muß.

Es darf einfach nicht mehr vorkommen, daß sich harmlose Bürger fürchten müssen, weil es irgendeinem Terroristen einfallen kann, mit Handgranaten um sich zu werfen. Leute, die so etwas tun, werden als Helden gefeiert, obwohl sie nichts anderes können, als unbekannte Mitmenschen zu ermorden.

Eine jahrelange arabische Hetzpropaganda in den eigenen Reihen trug in München in den eigenen Reihen Früchte. Nun muss aber in jedem Studenten das Gewissen wach werden, das ihn zu der Überlegung zwingt, ob es nur die unerbittliche Gewalt als Mittel zur Lösung eines Konfliktes gibt. Wer eine Gruppe von Unmenschen unterstützt, die mit der Ermordung harmloser Bürger prahlen und sich die Verantwortung für diese schändlichen Taten gegenseitig streitig machen, der kann wahrlich nicht mehr mit objektiv bezeichnet werden.

Was sagen Sie dazu? Jetzt sind Sie gezwungen, auch diesem Problem gegenüber, eindeutig Stellung zu beziehen. Kuschen und Maulhalten gilt nicht!

Deshalb: Stellen Sie sich auf unsere Seite! Helfen Sie mit, solche, durch die feindliche Hetzpropaganda hervorgerufenen Vorfälle zu vermeiden.

Solidarisieren Sie sich mit Israel. Zeigen Sie es ganz deutlich! Marschieren Sie mit bei unserem PROTESTZUG am Donnerstag, 12. 2. 1970 um 14.30 Uhr.»[71]

Das Flugblatt mit dem Demonstrationsaufruf ist nicht das einzige, das die jüdische Gruppierung am Tag zuvor in Umlauf gebracht hat. Es sind insgesamt drei. Mit dem einen wollen sich die Verfasser an die Studenten richten, mit einem zweiten an die Münchner Bürger und mit einem dritten an die Zuhörer eines Vortrages, den der aus Israel angereiste Dr. Goldstein vor einem ausschließlich jüdischen Auditorium gehalten hat. Alle drei Flugblätter sind in den Büros der *Israelitischen Kultusgemeinde* in der Reichenbachstraße 27 im Selbstdruck hergestellt worden.

Von starken Polizeikräften begleitet, ziehen die Demonstranten vom Marienplatz aus zu dem vor dem Luitpold-Filmtheater gelegenen Platz für die Opfer des Nationalsozialismus. Auf ihren Transparenten sind Parolen zu lesen wie «Ist das Frieden?», «Frieden

Scanned by CamScanner

durch feigen Mord?» und «Riem – Münchens Naher Osten». An der Spitze des Zuges gehen der Oberrabbiner der *Israelitischen Kultusgemeinde*, Hans I. Grünewald, der Publizist Hans Lamm, der Schriftsteller Carl Amery, der Rundfunkjournalist Kurt Seeberger und der Präsident der *Israelitischen Kultusgemeinde*, Maximilian Tauchner. Während des Protestmarsches kommt es zu einigen Zwischenfällen.

Als Zeitungsreporter einen arabisch aussehenden jungen Mann, der demonstrativ neben den Demonstranten auf dem Bürgersteig geht und offenbar nicht zu den Protestierenden gezählt werden will, um einen Kommentar bitten, lässt dieser sich auf ein Kurzinterview ein. Am Maximiliansplatz, ganz in der Nähe des *EL-AL*-Büros stehend, erklärt er:

> «Ich verurteile das Attentat als eine Aktion des individuellen Terrors. Aber man darf deshalb die gesamte arabische Widerstandsbewegung nicht mit einer kleinen Splittergruppe gleichsetzen.»[72]

Während er noch mit seinen Ausführungen beschäftigt ist, kommt es um ihn herum zu heftigen Missmutsäußerungen. Nun schaltet sich ein Polizist ein und empfiehlt dem jungen Mann, sich rasch zu entfernen, um keinen Anlass für Verwicklungen zu bieten. Später stellt sich heraus, dass es sich um einen 25-jährigen Libyer handelt, der an der Technischen Hochschule Elektrotechnik studiert und Mitglied in der *Generalunion Libyscher Studenten* ist.

Zu noch heftigeren Reaktionen kommt es, als die Demonstranten ihr Ziel erreichen und auf den Beginn der Abschlusskundgebung warten. Zwei AStA-Referenten versuchen Flugblätter zu verteilen, auf denen die Demonstration kritisiert und eindeutig für den Kampf der Palästinenser Position bezogen wird. Die proisraelischen Demonstranten stören sich daran, dass damit in ihren Augen einseitig für die Sache der Palästinenser geworben wird. Das Flugblatt trägt die offenkundig ironisch gemeinte Überschrift «BRAVOURÖSE ZIONISTEN – FEIGE ARABER». Die beiden darin vertretenen Grundpositionen lauten:

«1. Die AStEN der Universität und der Technischen Hochschule verurteilen den Anschlag auf die Passagiere der EL-AL-Maschine als einen Akt individuellen Terrors, der der gerechten Sache des palästinensischen Volkes schadet.
2. Die AStEN der Universität und der TH distanzieren sich von dem ‹Protestzug› einer nationalzionistischen Studentengruppe, weil ein Attentat nicht der Grund dafür sein kann, Solidarität mit dem zionistischen Annexionismus zu demonstrieren, gegen den der Anschlag sich richtete.»[73]

In der ausführlichen Begründung ihrer Positionen beziehen sich die Verfasser explizit auf das Flugblatt der *Jüdischen Studentenvereinigung*. Sie zitieren es in einem Atemzug mit Artikeln der Boulevardpresse, von der es heißt, dass sie den Befreiungskampf der Palästinenser pauschal diffamiere. Den Verfassern des pro-israelischen Flugblatts halten sie vor, sie würden «zur Solidarität ... mit den israelischen Militaristen» aufrufen, «die jordanische Dörfer mit Napalmbomben ausradieren». Zum Schluss heißt es, dass die *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS) und eine *Sammlung antizionistischer Juden* ihre Erklärung «vollinhaltlich» billigt und unterstützt.

Später sagen die beiden AStA-Referenten gegenüber der Kriminalpolizei aus, dass man sie angegriffen habe und ihnen die Flugblätter entwendet worden seien.[74] Der eine der beiden habe dabei sogar einen Rippenbruch erlitten. Sie hätten sich aber gleichwohl nicht persönlich angegriffen gefühlt. In Wirklichkeit seien die Angriffe gegen den AStA gerichtet gewesen. Dieser setze sich aus neun Einzelreferaten zusammen und sei «der erste sozialistische» an der Münchner Universität. Sie selbst seien erklärte Sozialisten, besprächen alles gemeinsam und handelten im Kollektiv. Insofern sei jeder Einzelne von ihnen «nur ausführendes Organ» der zuvor getroffenen Beschlüsse. Der AStA betreibe «eine konsequent sozialistische Politik». Sie beschäftigten sich auch eingehend «mit dem Palästina-Problem» und unterstützten «die Völker Palästinas in ihrem gerechten antiimperialistischen Kampf».

Scanned by CamScanner

6 «Hilfe, wir werden vergast!»

Der Brandanschlag auf das Gebäude der *Israelitischen Kultusgemeinde* am 13. Februar 1970

Es ist Freitag, der 13. Februar 1970; es sind noch 925 Tage bis zur Olympiade. Das Wetter in München ist nasskalt. Am Morgen hat eine Lokalzeitung die Frage aufgeworfen, ob es schon wieder einen antisemitischen Anschlag gegeben habe.[75] In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag hatten Unbekannte die Glastür eines Hauses in der Reichenbachstraße eingeworfen, das ganz in der Nähe der Synagoge liegt und in dem vorwiegend Juden leben. Anschließend brachen die Täter die Wohnungstür eines jüdischen Rentners mit einer solchen Gewalt auf, dass der Türstock aus seiner Fassung krachte. Schließlich flüchteten sie. Hausbewohner wollen ein junges Mädchen gesehen haben, das in einen Pkw gesprungen sei. Die von einer Nachbarin des Rentners alarmierte Polizei löste umgehend eine Fahndung aus, die aber erfolglos blieb.[76]

Ab 9 Uhr morgens tagt am Marienplatz im Kleinen Sitzungssaal des Rathauses der Kreisverwaltungs- und Polizeiausschuss des Stadtrates in öffentlicher Sitzung. Referenten sind Bürgermeister Steinkohl und Polizeipräsident Schreiber. Beide sprechen über die Vorfälle, die sich am 9. und 10. Februar auf dem Flughafen abgespielt haben. Im Mittelpunkt der nachfolgenden Diskussion steht die Frage, wie insbesondere der Schutz israelischer Fluggäste verbessert werden könne. Doch gegen eine Aufrüstung der Polizei gibt es starke Vorbehalte. Gegen den Vorschlag, die auf dem Flughafen eingesetzten Polizeibeamten mit Maschinenpistolen auszurüsten, wird eingewandt, dass dadurch «kriegerische Psychosen» entstehen könnten.

Am Nachmittag setzen leichte Schneefälle ein; die Temperaturen gehen bis auf den Gefrierpunkt zurück. Die Schneeauflage beträgt jedoch lediglich zwei bis drei Zentimeter. Eine Zeugin meint später, es habe «ein richtiges Sauwetter» geherrscht – es habe gleichzeitig geregnet und geschneit.

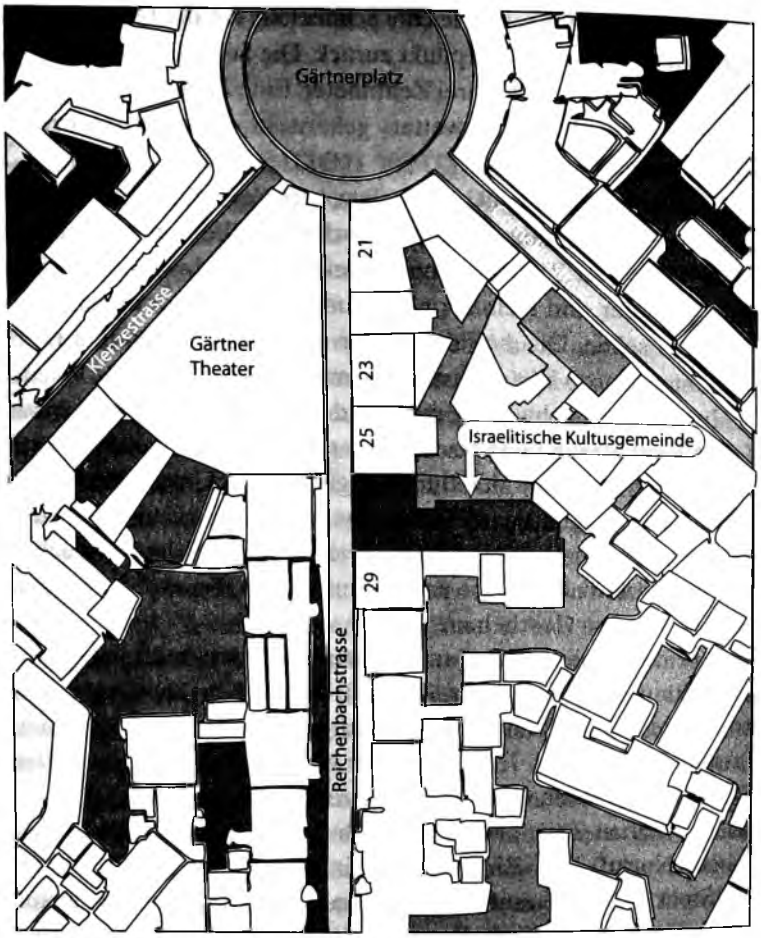
Im Staatstheater am Gärtnerplatz, nach der Bayerischen Staatsoper das zweite Haus am Platz, wird Albert Lortzings Komische Oper «Zar und Zimmermann» gezeigt. In der Inszenierung von Kurt Pscherer sind Heinz Friedrich und Ferry Gruber in den Titelrollen zu sehen. Die Aufführung der opulent ausgestatteten Oper beginnt um 19.30 Uhr. Sie ist wie immer ausverkauft.

Im Stadtteil Schwabing rechnet derweil der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß beim traditionellen Fischessen seiner Partei mit der Sicherheitspolitik der Bundesregierung ab. Unter Verweis auf die am Dienstagmittag so blutig gescheiterte Flugzeugentführung in München-Riem erklärt er, dass eine Politik, die «das Verbrechen und die Kriminalität nicht unter Kontrolle» habe, eine Mitverantwortung für das Geschehene trage.[77]

Auf dem Polizeipräsidium ist währenddessen noch immer die Vernehmung eines der drei AOLP-Terroristen im Gange. Um 20.20 Uhr unterzeichnet der geständige Hadidi ein 30 Seiten umfassendes Protokoll. Kurz vor 21.00 Uhr wird er von den beiden Vernehmungsbeamten in seine Haftzelle zurückgebracht.

Zur selben Zeit – es ist 20.56 Uhr – geht bei einer Funkstreife ein Notruf ein: «Zimmerbrand in der Reichenbachstraße 27, IV. Stock.» Kurz darauf sind rund um den Gärtnerplatz die ersten Alarmsirenen zu hören. Betroffen ist das ganz in der Nähe des Staatstheaters gelegene Gemeindehaus der *Israelitischen Kultusgemeinde*. Die Flammen breiten sich in rasender Geschwindigkeit aus. Im Treppenhaus entsteht eine Sogwirkung wie in einem Kamin. Zu diesem Zeitpunkt halten sich 26 Personen in dem Haus auf. Im Parterre befindet sich ein Kindergarten, im I. Stock ein koscheres Restaurant, das geschlossen ist, im II. Stock liegen die Wohnräume von zwei Ehepaaren und drei Einzelpersonen, im III. Stock die Bü-

Scanned by CamScanner



Lage des Israelitischen Gemeindehauses in der Münchner Reichenbachstraße

roräume der Gemeinde und im IV. Stock sowie im Dachgeschoss Wohnräume für sieben Einzelpersonen bzw. zwei Ehepaare und zwei Einzelpersonen. Im Rückgebäude auf der Hofseite steht die Synagoge. Wegen des erwähnten Einbruchs in der Wohnung des jüdischen Rentners wird das Haus seit dem Vortag regelmäßig von einer Funkstreife überwacht. Die letzte Kontrolle vor Ausbruch des Brandes ist um 19.15 Uhr erfolgt.

Bereits um 20.58 Uhr trifft ein erster Löschzug der nahe gelegenen Hauptfeuerwache am Unglücksort ein. Zu diesem Zeitpunkt brennen die beiden Stockwerke im ausgebauten Dachstuhl bereits lichterloh. Von den drei anderen Obergeschossen steht bis dahin nur das Treppenhaus in Flammen. Der Einsatzleiter Oberbranddirektor Karl Seegerer gibt die Meldung aus: «Menschenleben in Gefahr.» Daraufhin rücken ein weiterer Löschzug, ein Unfallrettungswagen und ein Notarztwagen aus. Eilends werden Drehleitern ausgefahren, um die Bewohner der oberen Stockwerke zu retten. Aus dem Gebäude steigt Rauch auf. Unter den älteren, zumeist hilflosen Bewohnern breitet sich zunehmend Panik aus. Einige stehen, vor Schreck wie gelähmt, an den Fenstern ihrer Zimmer, andere versuchen, auf das Dach zu klettern, um sich dort in Sicherheit zu bringen. Welche Bilder es sind, die ihnen in Todesangst durch den Kopf schießen, wird aus einem der Hilferufe klar. Einer der in dem brennenden Gebäude Eingeschlossenen ruft aus einem der Fenster: «Wir werden vergast und verbrannt!»[78]

Die Flammen kommen immer näher, die von ihnen ausgehende Hitze wird unerträglich. Ein alter Mann sieht im IV. Stock schließlich keine andere Rettung mehr, als aus dem Fenster zu springen. Sein Körper schlägt an der Hofseite der Durchfahrt dumpf auf. Es handelt sich um den 72 Jahre alten Max Blum, der erst vor einem Jahr aus New York nach München zurückgekehrt ist. Der ehemalige Kürschner stirbt noch vor den Augen der Feuerwehrleute. Sein größter Wunsch, in dem Gemeindehaus seinen Lebensabend zu verbringen, ist ihm versagt geblieben.

Als vermutlich Erste hat eine 17-jährige Griechin das Drama

Scanned by CamScanner

aus unmittelbarer Nähe mitverfolgen können. Von ihrem Zimmer in einem gegenüberliegenden Haus aus hört sie Hilfeschreie. Als sie hinauseilen will, um herauszufinden, von wo sie stammen, stürzt sie die Treppe hinunter. Ein anderer Nachbar schafft es, bis zum Unglücksort vorzudringen. Der tatkräftige B. schildert Journalisten, wie er sich einen Weg durch das Chaos zu bahnen versucht hat:

> «Ich hastete durch den Qualm bis ins Treppenhaus. In einer Ecke sah ich einen Körper liegen – eine alte Frau. An den Beinen schleifte ich sie bis zur Tür, dabei bekam ich kaum noch Luft. Erst im Freien merkte ich dann, dass die Frau schon tot war – erstickt. Ihre Kleider waren teilweise verbrannt.»[79]

Die 21-jährige Medizinstudentin Sara Elasari wird von der Feuerwehr über eine der Drehleitern gerettet, als das Dach ebenfalls in Flammen aufzugehen droht. Ebenso Hedwig Königsberg. Die 80-Jährige schildert kurz darauf einem Arzt im Klinikum rechts der Isar, wie sie gerettet worden ist:

> «Ich wachte auf und sah überall Rauch. Mein einziger Gedanke war: ‹Luft›. So schnell ich konnte, kletterte ich durch das Mansardenfenster aufs Dach und sah von oben die Blaulichter der Feuerwehr.»[80]

Dass ihre Rettung gelingt, verdankt sie jedoch nur einem Zufall. Barfuß und lediglich mit einem Nachthemd und einem Morgenmantel bekleidet, hat sie im IV. Stock auf einem Dachvorsprung ihres Fensters gestanden und angesichts des dichter werdenden Qualms und der unerträglichen Atemnot überlegt, ob sie nicht springen sollte. Sie habe in diesem Augenblick vor der Alternative gestanden: «Spring oder es ist aus.»[81] Doch während sie zögerte, entdeckte sie plötzlich zwei kleine Lichter, die vom Nachbardach herüberschienen. Dorthin hatten sich inzwischen zwei Feuerwehrleute vorgekämpft. Sie erkannten offenbar, was sie vorhatte, und riefen ihr aus Leibeskräften zu: «Bleiben Sie stehen. Wir retten

Sie!» Anschließend sei sie von den beiden über die Dachfirste balancierend in Sicherheit gebracht worden.

Das ganze Areal ist in ein gespenstisches Licht getaucht. Überall herrscht große Hektik. Die Besucher des nahe gelegenen Staatstheaters am Gärtnerplatz hören die Hilferufe der Eingeschlossenen und eilen nach draußen auf die Reichenbachstraße. Doch sie können dort beim besten Willen nichts mehr ausrichten. In ihren festlichen Abendgarderoben stehen sie fröstelnd mit anderen Neugierigen vor dem brennenden Gemeindehaus. Die meisten gehen offenbar davon aus, dass es sich um einen Brandanschlag handelt. An den Absperrungen entzündet sich deshalb eine lebhafte Diskussion über das Motiv. Die einen glauben, eine Fortsetzung dessen erkennen zu können, was sich drei Tage zuvor auf dem Flughafen abgespielt hat – ein erneuter Anschlag arabischer Terroristen; die anderen vermuten hingegen, dass es sich um einen Racheakt für die Bombardierung der ägyptischen Fabrik handeln könnte, bei der die israelische Luftwaffe zwei Tage zuvor 70 Menschen getötet haben soll. Nach einer Weile haben die Opernliebhaber offenbar genug vom Nichtstunkönnen und den unfruchtbaren Spekulationen; sie gehen ins Theater zurück. Die Aufführung der Komischen Oper geht schließlich weiter.

Die Geretteten werden zunächst in einem Omnibus der Feuerwehr untergebracht. Eine ältere Frau wendet sich dort an einen der Feuerwehrleute und fragt ihn, ihre ganze Hilflosigkeit zum Ausdruck bringend:

> «Wo soll ich hingehen? Ich habe keinen Menschen. Das Altersheim, das da brennt, war meine Welt!»[82]

Und ein ebenso niedergeschlagener wie verzweifelter Rabbi sagt eher sinnierend, als einen der Umstehenden ansprechend:

> «Warum nur, warum? Was haben wir diesen Menschen getan, die zu so etwas fähig sind? Wir sind alte Menschen, uns bleiben nur noch

Scanned by CamScanner

wenige Jahre des Lebens, eines Lebens, in dem wir genug durchgemacht haben. Jetzt müssen wir mit 70 noch einmal von vorne anfangen. Wer soll dazu noch die Hoffnung aufbringen?»[83]

Gegen 21.15 Uhr ist der Brand so weit unter Kontrolle, dass sich einige Feuerwehrleute mit Atemgeräten ins Gebäudeinnere vorwagen können. Im späteren Ermittlungsbericht der Brandfahndungsabteilung der Kriminalpolizei wird beschrieben, welcher Anblick sich ihnen dort geboten hat:

Im Treppenhaus liegt auf den ersten Stufen des IV. Stockes der 1899 in Fürth geborene frühere Kaufmann Siegfried Offenbacher. Sein Körper ist völlig verkohlt. Zwischen der IV. Etage und dem Dachgeschoss werden drei Tote aufgefunden: die 1909 in Lemberg geborene Rentnerin Rosa Drucker, die 1910 in Czernowitz geborene Modistin Regina Becher und der 1910 in Tschenstochau geborene einstige Gastwirt David Jakubowicz. Alle vier Opfer haben offenbar versucht, sich über das Treppenhaus ins Freie zu retten. Im IV. Stock wird der Leichnam des 1900 in Lemberg geborenen früheren Büroangestellten Leopold Gimpel geborgen. Er liegt in einer Ecke neben der Tür, halb an die Wand gelehnt. Bei ihm findet sich auch eine durch den Brand beschädigte Uhr, deren Zeiger auf 21.02 Uhr stehengeblieben ist. Mit Georg Pfau wird ein weiterer Toter im ersten Zimmer des V. Obergeschosses gefunden; er liegt ausgestreckt unter dem Fenster.[84] Pfau und Rosa Drucker waren miteinander verheiratet; seit einem Jahrzehnt lebten sie in dem Gemeindehaus.

Besonders tragisch ist der Tod von Leopold Gimpel. Der 69-Jährige hatte sein Zimmer im II. Stock nur deshalb verlassen, weil er ein von einem Mitbewohner geliehenes Buch in den IV. Stock zurückbringen wollte. Seine Frau Janette konnte dagegen von der Feuerwehr gerettet werden. Sie hatte mit einer Grippe im Bett gelegen und auf einmal einen merkwürdigen Geruch wahrgenommen. Als sie die Wohnungstür öffnete, um nachzusehen, drang sofort beißender Qualm ein. Da sie erkannte, dass er von den beiden

oberen Stockwerken kam, fürchtete sie sofort um ihren Mann und rief mehrmals nach ihm. Feuerwehrleute retteten sie schließlich und brachten sie noch in Pantoffeln und mit einem geliehenen Mantel in die Universitätsklinik. Als sie dort auf dem Flur liegt und ohnehin kein Auge zumachen kann, mustert sie einen Besucher nach dem anderen. Ständig hofft sie darauf, ihren Mann zu entdecken. Spätestens seit dem Überfall auf die *EL-AL*-Maschine in Riem hat sie befürchtet, dass noch mehr passiert. Jetzt sagt sie sich:

> «Wenn ich meinen Mann wiedergefunden habe, will ich nur eines: Raus aus München. Ich habe Angst. Das hier ist erst der Anfang!»[85]

Am Morgen erhält sie dann von einer Schwester des Roten Kreuzes, die sie in ein Altersheim bringen soll, die Nachricht, dass ihr Mann in den Flammen umgekommen ist. Vor fünf Jahren sind sie von New York nach München gekommen. Ursprünglich wollten sie nur für ein paar Monate bleiben.

Nicht weniger tragisch ist der Tod von David Jakubowicz. Der 59-Jährige, der seit 1959 im Gemeindehaus wohnte, hatte zu seiner Schwester nach Israel fliegen wollen und deshalb schon seine Koffer gepackt. Die Gemeindesekretärin Ruth Steinführer sah ihn am Nachmittag noch zwischen seinen Gepäckstücken stehen und fragte ihn, worauf er noch warte, es sei doch alles schon reisefertig. Seine knappe, beinahe lakonische Antwort: «Du weißt doch, ich bin fromm.»[86] Wenn er seine Reise zu diesem Zeitpunkt gestartet hätte, wäre er nicht mehr rechtzeitig vor Beginn des Sabbats in Israel eingetroffen. Einer anderen Darstellung nach hatte ihn der Überfall auf die *EL-AL*-Maschine aufgeschreckt. Aus Angst vor weiteren Anschlägen habe er daraufhin seinen Abflug erst einmal auf unbestimmte Zeit verschoben.[87]

Dem 71-jährigen Siegfried Offenbacher dürfte dagegen zum Verhängnis geworden sein, dass er infolge einer verschleppten Mittelohrentzündung seit seiner Schulzeit vollständig taub war. Er konnte weder das Prasseln der Flammen noch die Schreie seiner

Scanned by CamScanner

Mitbewohner hören. Ansonsten wären seine Chancen, dem Inferno zu entkommen, vermutlich ziemlich gut gewesen. Zumindest glauben das seine Freunde. Denn er lief noch immer Ski und galt deshalb trotz seines Alters als äußerst sportlich.

Der 63-jährige Hermann Weiß, in dem Haus für die Verwaltung der Kantine zuständig, ist dem Feuer nur mit Mühe entkommen. Fassungslos steht er an eine Mauer gelehnt. Jedes Mal, wenn jemand vorbeikommt, um ihn zu trösten, murmelt er vor sich hin: «Die Angst hört niemals auf.»[88] Auch wenn inzwischen 25 Jahre seit der NS-Zeit vergangen sind, so kommt bei vielen Gemeindemitgliedern doch ein diffuses Gefühl der Bedrohung wieder hoch. Fast ist es so, als sei es nie ganz verschwunden gewesen.

Um 21.50 Uhr trifft Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel an der Unglücksstelle ein; er hat noch im Rathaus an seinem Schreibtisch gesessen, als ihn der Anruf der Polizei erreichte. Kurz darauf folgen Bürgermeister Hans Steinkohl, Polizeipräsident Manfred Schreiber, Kriminaldirektor Hermann Häring und andere für die Sicherheit der Stadt Verantwortliche. Um 22.00 Uhr wird in der ARD die Falschmeldung verbreitet, in München stehe die Synagoge in Flammen.

Der Brand ist um 22.30 Uhr endgültig unter Kontrolle. Als die Rettungskräfte ins Haus gelangen, fällt ihnen ein starker Benzingeruch auf. Im Erdgeschoss des Treppenhauses wird bald darauf unter dem Brandschutt ein wichtiges Indiz entdeckt: ein weiß-blauer Kanister der Marke ARAL, Fassungsvermögen 20 Liter, in dem sich noch zwei Liter einer benzinähnlichen Flüssigkeit befinden. Da weder in der Nacht noch in den Tagen danach ein Bekennerschreiben auftaucht, wird der Behälter für die Ermittler einen herausragenden Stellenwert gewinnen. An ihn vor allem werden sich die Hoffnungen heften, Hinweise auf den oder die Urheber des Anschlags zu finden.

Gegen 23.30 Uhr ist das Feuer vollständig gelöscht. «Isar 20» teilt mit buchhalterischer Genauigkeit die Folgen des Brandes mit: 7 Tote, 6 im Haus verbrannt, 1 Person bei Sprung aus dem Fenster

tödlich verletzt, 2 Personen mit Schock in die Klinik rechts der Isar und in Harlaching eingeliefert, 4 Personen in einem Hotel untergebracht, 9 Personen müssen noch untergebracht werden, 6 davon befinden sich in Notarztfahrzeugen der Feuerwehr, 3 Personen sollen noch umherirren. Der Gebäude- und Inventarschaden wird später auf 730 000 DM beziffert.

Vor dem Brandort in der Reichenbachstraße tummeln sich immer noch zahlreiche Schaulustige. Gegen Mitternacht kommt es zu einem Zwischenfall. Auslöser ist erneut der libysche Student, der bereits bei der Demonstration am Vortag aufgefallen war. Als er von Journalisten, die sich offenbar an ihn erinnern, um einen Kommentar gebeten wird, muss er von Neugierigen Beschimpfungen über sich ergehen lassen. Offenbar wird er wegen seines arabischen Aussehens wenn nicht als tatverdächtig, so doch als heimlicher Sympathisant der antijüdischen Anschläge betrachtet.

Angehörige der *Israelitischen Kultusgemeinde*, die inzwischen ebenfalls an der Brandstätte eingetroffen sind, äußern den Verdacht, dass das Feuer von arabischen Untergrundkämpfern gelegt worden sein könnte. Beim Protestmarsch gegen das Attentat auf dem Flughafen Riem am Tag zuvor hätten Araber Rachegedanken geäußert.

Im Sitzungssaal des Rathauses findet kurz nach Mitternacht eine Pressekonferenz statt. An ihr nimmt neben dem Oberbürgermeister, dem Polizeipräsidenten und dem Chef der Feuerwehr auch Oberrabbiner Grünewald teil. Zum ersten Mal wird offiziell der Verdacht der Brandstiftung erhoben. Umgehend wird eine Verstärkung der Sicherheitsmaßnahmen für jüdische Einrichtungen angeordnet.

Zu den Bewohnern des Hauses in der Reichenbachstraße gehört auch David Wasserstein, der Organisator des Demonstrationszuges vom Tag zuvor. Der Oberrabiner macht sich große Sorgen um ihn, da er von ihm weder etwas gesehen oder gehört hat. Obwohl es schon tiefe Nacht ist, überwindet er sich und ruft Wassersteins Eltern in Garmisch-Partenkirchen an: «Wo ist David?», fragt er

Scanned by CamScanner

aufgeregt. Dass jemand mitten in der Nacht anruft, am Sabbat und dann noch ein Rabbiner, werten die Eltern als Ausdruck höchster Gefahr. Doch ihr 22-jähriger Sohn ist bei ihnen zu Hause. Die Mutter hatte ihn eindringlich darum gebeten, so schnell wie möglich zu ihnen zu kommen, weil sie das Gefühl nicht loswurde, er sei in Gefahr.

7 «Aufklären werden wir den Fall wahrscheinlich nicht.»

Die Ermittlungen im Fall Reichenbachstraße 27

Der Münchner Brandanschlag kann nicht einfach als Lokal- oder als Landesangelegenheit behandelt werden. Die Tatsache, dass Juden in Deutschland erneut Opfer haben werden können, stellt alle in der Bundesrepublik gegebenen Sicherheitsversprechen in Frage. Dass die Tat möglicherweise antisemitisch motiviert war, ruft einerseits die Bundesregierung auf den Plan, macht die Ermittlungen andererseits aber dennoch nicht zu einer Bundesangelegenheit. Am 14. Februar 1970, es ist Samstagmorgen, fliegt Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher in aller Frühe von Köln-Wahn aus mit einer Maschine der Bundeswehr nach München, um sich ein Bild zu machen. Auf dem Flugplatz Neubiberg wird er um 8.20 Uhr von dem bayerischen Innenminister Bruno Merk und mehreren Direktoren der Kriminalpolizei empfangen.

Am Abend ist der Brand in der Reichenbachstraße das Hauptthema in beiden Nachrichtensendungen des Deutschen Fernsehens. Bundesinnenminister Genscher erklärt, welche Maßnahmen er ergriffen hat:

> «Ich habe ... die Innenminister der Länder gebeten, sofort den Schutz der jüdischen Objekte im gesamten Bundesgebiet aufzunehmen, um Nachahmungstäter von vornherein ... abzuhalten. Darüber hinaus unterstützen wir die Ermittlungen hier mit einer Gruppe von Beamten des Bundeskriminalamtes, die auf dem Wege hierher sind.»[89]

Die Frage, ob irgendwelche Anhaltspunkte vorlägen, dass die beiden Anschläge miteinander zusammenhängen und dies «unter

Scanned by CamScanner

Umständen der Beginn einer längeren Reihe» sein könnte, verneint Genscher. Man könne dies zwar nicht grundsätzlich ausschließen, es lägen jedoch keine entsprechenden Erkenntnisse vor.

Auf seine Veranlassung hin werden die Polizeikräfte angewiesen, zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen. Allein in München ziehen vor 28 Gebäuden Polizeiposten auf. Und auf dem Flughafen München-Riem wie auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen fahren nach jeder Landung einer *EL-AL*-Maschine schwerbewaffnete Polizisten los, um Passagiere und Besatzungsmitglieder vor etwaigen Angriffen zu schützen.

Zur Ermittlung der Brandstifter wird eine von der Münchner Kriminalpolizei geleitete Sonderkommission eingesetzt. Sie untergliedert sich in drei Abteilungen:

Die Soko I hat sich mit den technischen und wissenschaftlichen Arbeiten zu befassen. Sie setzt sich aus Beamten des Bayerischen Landeskriminalamtes und des Erkennungsdienstes vom Polizeipräsidium München zusammen.

Die Soko II soll die politischen Motive ergründen. Ihr gehören Beamte der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg, des Bayerischen Landeskriminalamtes und der dritten Abteilung des Polizeipräsidiums München an.

Die allgemeinen Ermittlungen werden von der Soko III geführt. Hier sind ausschließlich Beamte des Münchner Polizeipräsidiums tätig.

Federführende Dienststelle ist die Kriminalinspektion IA, die mit Beamten verschiedener Dienststellen verstärkt wird. Für Hinweise, die zur Ergreifung des Täters bzw. der Täter führen, setzt man eine Belohnung von 50 000 Mark aus; sie wird kurze Zeit später auf 75 000, dann auf 100 000 Mark erhöht. Die Summe setzt sich aus gleich hohen Beiträgen der Bundesregierung, der Bayerischen Staatsregierung, der Stadt München und des Axel-Springer-Verlags zusammen.

Genschers Amtsvorgänger, der CDU-Bundestagsabgeordnete Ernst Benda, hält dessen Vorgehen für unzureichend und kritisiert ihn deshalb mit den Worten:

«Es ist unverständlich, daß der Bundesminister des Innern angesichts der politischen Bedeutung der Vorfälle und des Ausmaßes des angerichteten Schadens nicht von der Möglichkeit Gebrauch gemacht hat, zumindest im Falle der Münchner Brandkatastrophe das Bundeskriminalamt mit der Leitung der Ermittlungen zu beauftragen. Wenn schwerwiegende Gründe vorliegen – was in diesem Fall wohl außer Frage stehen dürfte – läßt die Vorschrift des § 4 Abs. 2 des Gesetzes über die Einrichtung eines Bundeskriminalamtes eine derartige Maßnahme zu.

Die bloße Unterstützung der in München gebildeten Sonderkommission des Bundeskriminalamtes nach § 4a) des Gesetzes erscheint nicht ausreichend, weil als Brandstifter Personen in Betracht kommen dürften, die nur durch eine großangelegte überörtliche Fahndung erfaßt werden können.»[90]

Benda verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass im Falle des Überfalls auf die Bundeswehrwache in Lebach[91] die vom Bundeskriminalamt geleitete Zusammenarbeit mit der saarländischen Polizei zum Erfolg geführt habe.

In der unmittelbar neben dem ausgebrannten Gemeindegebäude gelegenen Synagoge versammeln sich am Samstag die Mitglieder der *Israelitischen Kultusgemeinde* zum Sabbatgottesdienst. Der in München geborene Journalist Hans Lamm, der 1938 in die USA emigriert und 1945 als Mitglied der Hilfsorganisation *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* (UNRRA) in seine Heimatstadt zurückgekehrt ist und der bald darauf zum Präsidenten der *Israelitischen Kultusgemeinde* München und Oberbayern gewählt wird,[92] beschreibt die Atmosphäre mit den Worten, das Gotteshaus sei «vor Erregung erbebt» und die Gemeinde habe sich «in Trauer vor den Märtyrern der vorausgegangenen Tage» vereigt.

Das Gemeindehaus der *Israelitischen Kultusgemeinde* in der Reichenbachstraße 27 ist ursprünglich ein Altenheim gewesen. Es wurde 1952 errichtet, nachdem dort vier Jahre zuvor auf der hinteren Seite des Grundstücks eine Synagoge erbaut worden war. Im Laufe der Zeit wurde ein Fahrstuhl eingebaut und in der 1. Etage ein Restaurant eröffnet, in dem man koscher essen konnte. Als

Scanned by CamScanner

sich die Gemeinde 1957 dazu entschloss, ihre Büroräume in den III. Stock zu verlegen, wollte man das Altersheim Stück für Stück abbauen, um es eines Tages ganz schließen zu können. Die meisten der Bewohner kamen nun in das jüdische Altenheim in der Kaulbachstraße 65. Da man aber auf die Gebrechlichen unter ihnen Rücksicht nehmen wollte, entschied man sich, dass sie dort ihren Lebensabend verbringen können sollten. Dabei spielten zwei Faktoren eine besondere Rolle: dass die Synagoge sozusagen vor ihrer Haustür lag und dass sie von ihren Zimmern aus mit dem Lift direkt zum Restaurant fahren konnten. Außerdem beschloss man, zwei Studierende aufzunehmen, einen Medizinstudenten im II. Stock und eine Studentin desselben Fachs im Dachgeschoss.

Bereits wenige Stunden nach Verlöschen des Brandes sind die Ermittlungen aufgenommen worden. Als Erstes wird der in dem koscheren Restaurant angestellte Koch vernommen, der den Brand auch als erster entdeckt hat. Der 55-jährige, aus Ungarn stammende Mann gibt an, er habe sich um 17.15 Uhr schlafen gelegt und sei erst nach 20.30 Uhr durch starken Brandgeruch aufgewacht. Zunächst habe er befürchtet, das Feuer sei in der Küche ausgebrochen. Als er seine Zimmertür öffnete, um die Brandquelle auszumachen, sei ihm ein derartiger Hitzeschwall entgegengekommen, dass sein Bart angesengt wurde. Da ihm also der Fluchtweg über das Treppenhaus abgeschnitten war, sei er zurück in sein Zimmer geflüchtet, habe Säcke und Koffer durch das Fenster in den Hinterhof geworfen und daran gedacht, Matratzen und Bettzeug hinterherzuwerfen, um seinen Sturz abzumildern, falls er aus dem Fenster spränge. Dann aber habe er rasch von einem im Flur befindlichen Münzfernsprecher aus eine Funkstreife von dem Brand informiert.

Zudem erinnerte er sich, dass um 16.50 Uhr ein ihm unbekannter junger Mann aufgetaucht sei, der sich auf Deutsch nach dem Beginn des Gottesdienstes erkundigte. Irritierend sei für ihn gewesen, dass dieser keine Kippa – die dafür erforderliche Kopfbedeckung – getragen habe. Der Koch ist sich sicher, dass der oder die Täter genaueste Kenntnisse über die Abläufe im Haus und um

das Haus herum gehabt haben müssen. Insbesondere sei ihnen wohl klar gewesen, dass am Sabbat nach Synagogenschluss der I. und der III. Stock abgeschlossen und deshalb keine unliebsamen Störungen zu erwarten gewesen seien. Seiner Wahrnehmung nach habe es drei Brandherde gegeben: einen zwischen dem III. und IV. Stock, einen weiteren zwischen dem I. und dem II. Stock und schließlich noch einen im Parterre. Da zwischen dem Treppenhaus und dem Treppengeländer alles aus Stein gebaut ist, gebe es bei einer Brandentwicklung keine natürliche Verbindung zwischen den Etagen. Der Täter habe deshalb zwischen dem III. und dem IV. Stock ein weiteres Feuer legen müssen.

Danach wird ein 27-jähriger Taxifahrer vernommen. Er gibt an, am Freitagabend um 20.45 Uhr in der Reichenbachstraße unterwegs gewesen zu sein. In Höhe des Hauses Nr. 47 sei plötzlich ein Passant von der linken Straßenseite aus quer über die Fahrbahn gerannt, sodass er habe bremsen müssen. Der Mann habe sofort die Beifahrertür aufgerissen und sich neben ihn gesetzt. Er habe kein Wort gesagt, sondern lediglich ein Zeichen gemacht, dass er losfahren solle. Als sie durch die Fraunhoferstraße fuhren, habe er an der Ecke Klenzestraße plötzlich «Stopp!» gerufen. Zunächst habe er offenbar aussteigen wollen, es sich dann aber, als die Ampelanlage auf Grün umsprang, anders überlegt und die Anweisung «Zum Heizkraftwerk!» gegeben. Danach habe er die Fahrtrichtung lediglich mit Bewegungen seiner Hand angezeigt. Es sei dann durch die Blumenstraße zur Angertor- und von dort zur Müllerstraße gegangen. An der Ecke Hans-Sachs-Straße sei er schließlich ausgestiegen, habe mit einem 2-Mark-Stück und zwei Fünfzig-Pfennig-Münzen gezahlt und sei anschließend in einem der Torbögen verschwunden.

Seinen nervösen und über das Fahrziel offenbar unschlüssigen Fahrgast beschreibt der Taxifahrer als einen Mann südländischen Typs. Er habe eine dunkle Aktentasche dabeigehabt, deren Verschluss so groß gewesen sei, dass auch ein 20 Liter großer Kanister hineingepasst hätte. Im Protokoll wird über den Verdächtigen festgehalten: 28 bis 30 Jahre alt, 180 cm groß, schlank, längliches Ge-

Scanned by CamScanner

sicht, kein Bart, dunkle, fast gelockte Haare, hohe Stirn, schmale Nase, ohne Kopfbedeckung; er trug einen grauen Mantel, darunter ein helles Hemd, ohne Krawatte und sprach gebrochen deutsch mit französischem Akzent; könnte ein Libanese gewesen sein.

Bemerkenswert ist, dass diese Aussage zu der eines anderen Taxifahrers passt. Der 24-jährige Mann meldet sich am 18. Februar bei der Polizei, weil er gelesen hat, dass am Tatort ein Benzinkanister gefunden wurde, der in braunes Packpapier eingewickelt war. Er berichtet den Beamten, dass er am Abend vor dem Brandtag einen jungen Mann vom Vorplatz des Hauptbahnhofs zur Reichenbachstraße gefahren hat. Dieser habe einen «paketähnlichen Gegenstand» bei sich gehabt, der in braunes Papier eingewickelt gewesen sei. Dieser müsse sehr schwer gewesen sein, da er auf der Polsterung der Rückbank scharfkantige Ränder hinterlassen habe. Der Mann habe nur wenig gesagt und «gebrochen Deutsch» gesprochen. Er sei etwa 23 bis 25 Jahre alt, 175 bis 180 cm groß und von schlanker Figur; er habe ein schmales Gesicht und schwarze Haare. Seinem Eindruck nach sei er «bestimmt kein Gastarbeiter», eher ein Schüler oder Student. Als das Taxi vom Gärtnerplatz in die Reichenbachstraße eingebogen sei, habe der Mann es direkt gegenüber dem Israelitischen Gemeindehaus anhalten lassen, in dem 24 Stunden später der Brand ausgebrochen sei, und bezahlt. Sollte also der Fahrgast vom Abend darauf mit jenem identisch gewesen sein? Die Ähnlichkeit der beiden Personenbeschreibungen ist jedenfalls frappierend.

Denselben Mann hat womöglich auch die Sekretärin der *Israelitischen Kultusgemeinde*, die auch als Dolmetscherin arbeitet, beobachtet. Die 55-jährige Frau teilt der Kriminalpolizei mit, dass ihr am Mittwoch, den 11. Februar, der Fahrer eines Pkws aufgefallen sei, der gegenüber dem Gemeindehaus geparkt hatte. Er habe sich «nur für das Haus» interessiert und es die ganze Zeit angestarrt. Dann sei er in Richtung Fraunhoferstraße davongefahren. Als sie etwas einkaufen musste und nach wenigen Minuten zurückkehrte, habe der rote Wagen erneut an derselben Stelle gehalten. Sie

hätten zu dieser Zeit «ja alle Angst wegen der Sache von Riem» gehabt. Leider habe sie das Kennzeichen nicht entziffern können, weil die Verkehrssituation unübersichtlicher wurde und der Pkw dann weggefahren sei. Auch könne sie den Wagentyp nicht genauer benennen. Am auffallendsten sei seine knallig rote Farbe gewesen. Das Alter des Mannes schätze sie auf 25 bis 28 Jahre. Er sei ein «südländischer Typ» mit dunkler Hautfarbe und schwarzem Kopfhaar gewesen. Auf dem Beifahrersitz habe eine etwas jüngere Frau mit blonden Haaren gesessen. Sie sei von ihrem Typ her «grundverschieden» zu dem Mann gewesen.

Bei der Vernehmung des Hausmeisters stellt sich heraus, dass am Tattag um 17 Uhr drei Männer vor der Tür der Synagoge standen, die er hineingelassen habe. Da sich darunter ein Gemeindemitglied befunden habe, sei er den beiden Unbekannten gegenüber nicht misstrauisch geworden. Nach und nach seien die anderen Gemeindemitglieder eingetroffen und hätten zu beten begonnen. Im Flur zwischen Haus- und Hoftür sei er auf eine weitere ihm unbekannte Person gestoßen, eine junge Frau, die ein weißes Kopftuch getragen und fließend deutsch mit einem ausländischen Akzent gesprochen habe.[93] Sie erklärte, ebenfalls in den Gottesdienst zu wollen, doch er habe ihr klarzumachen versucht, dass dies für Frauen beim Freitagsgebet nicht üblich sei. Sicherheitshalber habe er sich ihren Ausweis zeigen lassen und so erfahren, dass es sich bei ihr um eine kubanische Staatsangehörige handelte.[94] Bei den beiden unbekannten Männern habe es sich um einen Studenten und einen Kanadier gehandelt. Nach dem Ende des Gottesdienstes habe er um 18.15 Uhr zunächst die Synagoge und dann die Hoftür geschlossen, danach sei er nach oben in seine Wohnung im Dachgeschoss gegangen. Dort sei er um 19.30 Uhr von zwei Mitbewohnerinnen darauf aufmerksam gemacht worden, dass es im Treppenhaus nach verbranntem Gummi rieche. Der Koch erklärt den Gummigeruch einige Tage später damit, dass er von einem elektrischen Backofen in der Küche herrührte, in dem etwas verschmort sei.

Die israelische Medizinstudentin Sara Elasari gibt an, zwei

Scanned by CamScanner

Wochen vor dem Brand drei Männer, vermutlich Araber, dabei beobachtet zu haben, wie sie vom gegenüberliegenden Gehsteig aus das Gemeindehaus taxierten. Ausführlich äußert sie sich über ihren Kommilitonen David Wasserstein, der ebenfalls Medizin studiert und mit dem sie sich häufig über fachliche Fragen ausgetauscht habe. Er sei der Leiter einer zionistischen Gruppe, die einen eigenen Aufenthaltsraum hinter der Synagoge besitze. Ihr Ziel sei es, junge Juden zur Auswanderung nach Israel zu bewegen. Die Gruppe habe aus 20 jungen Leuten im Alter von 14 bis 21 Jahren bestanden und sich zweimal in der Woche getroffen.

Der 22-jährige David Wasserstein, der seit dem 1. Dezember 1968 in dem Gemeindehaus wohnt, erklärt in seiner Vernehmung, dass er Anfang Februar die *Studiengruppe Nahost* gegründet habe, um sich gegen die antizionistischen Aktivitäten der radikalen Linken und der Araber, die in der letzten Zeit erheblich zugenommen hätten, zur Wehr zu setzen. Den Zweck der Gruppe sehe er darin, die Öffentlichkeit über den Nahostkonflikt «aus jüdischer Sicht» zu informieren. Deshalb hätten sie auch den Protestmarsch gegen den Anschlag vom 10. Februar organisiert. Die Flugblätter mit den Demonstrationsaufrufen seien am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag bis tief in die Nacht hinein im III. Stock des Gemeindehauses hergestellt worden. Politischer Gegner der *Studiengruppe Nahost* sei das *Palästina-Komitee*. In diese Richtung scheint auch eine Vermutung zu zielen, die er den Beamten gegenüber zum Ausdruck bringt: Seiner Meinung nach sei es möglich, dass politische Gegner die Herstellung weiterer Flugblätter verhindern wollten und deshalb den Anschlag auf das Haus verübt hätten.[95]

Nach Angaben seines Vaters kommt der junge Wasserstein jeden Freitagnachmittag nach Garmisch-Partenkirchen, weil er aus religiösen Gründen nicht mehr nach Sonnenuntergang mit dem Auto fahren will. Gläubigen Juden ist es untersagt, an Sabbat Arbeiten zu verrichten.[96] Einen Tag später lässt sich Wasserstein von der *Bild*-Zeitung fotografieren und appelliert an die Blattmacher:

«Bitte verschweigen Sie meinen Namen. Meine Eltern sorgen sich so. Sie glauben, der Anschlag hätte mir gegolten.»[97]

Am 15. Februar werden zwei weitere Mitglieder der *Studiengruppe Nahost* vernommen. Sie schildern vor allem Vorkommnisse während der Demonstration vom 12. Februar. Einer geht so weit, die Auseinandersetzungen als den gezielten Versuch zur «Umfunktionierung» des Protestmarsches darzustellen. Besonders hervorgetan habe sich dabei der Auslandsreferent des AStA. Auch er hege im Übrigen die Befürchtung, dass der Brand «unserer Organisation zugedacht» war.

Überraschenderweise wird diese Vermutung zwei Tage darauf von einer renommierten italienischen Tageszeitung kolportiert. Ohne einen möglichen Täter zu benennen, wird in einem Artikel des *Il Messaggero* spekuliert, dass es sich bei dem Münchner Brandanschlag um einen verspäteten Racheakt «zum Schaden der Zionistengruppe Moriah» gehandelt haben könnte, deren Anführer im Gemeindehaus wohnte.[98] Der Benzinkanister, heißt es darin weiter, solle bereits einige Wochen zuvor ins Gebäude getragen und dort in einem Versteck aufbewahrt worden sein, bis sich schließlich eine Gelegenheit zum Handeln ergeben habe, ohne dass man dabei Gefahr gelaufen sei, entdeckt zu werden. Das wenige Tage zuvor auf die *EL-AL*-Maschine verübte Attentat sei so für die deutschen Extremisten zum Alibi geworden, um den Verdacht der Polizeibehörden abzulenken und die in der Öffentlichkeit existierenden Vorurteile auszunutzen.

Die Ermittler können sich keinen Reim darauf machen, woher eigentlich Hinweise stammen, die außer den Mitgliedern der genannten Gruppierung nur den damit unmittelbar befassten Kriminalbeamten bekannt sein können. Wer hat Interesse daran gehabt, eine solche Nachricht von einer römischen Zeitung verbreiten zu lassen? Gibt es eine Verbindung zwischen München und Rom, die für die weiteren Ermittlungen von Bedeutung sein könnte?

Bei den anderen, parallel laufenden Ermittlungen stellt sich her-

Scanned by CamScanner

aus, dass die dreiköpfige Kommandogruppe der AOLP, die zuvor in Riem die *EL-AL*-Maschine entführen wollte, in Rom Kontakt zu einer linksradikalen Gruppe hatte. Schließlich war ja vorgesehen gewesen, dass sie bei einem Scheitern der Riemer Entführungsaktion ersatzweise eine andere *EL-AL*-Maschine in der italienischen Hauptstadt hätten entführen sollen.

Bei der italienischen Gruppe handelt es sich um anarchistisch eingestellte Architekturstudenten, die sich *Uccelli* (Vögel) nennen. In der Vergangenheit haben sie in Italien mit einer Protestaktion Aufsehen errungen, bei der sie sich tagelang in einem Kirchturm verbarrikadierten, um dessen Abriss zu verhindern. Außerdem standen sie an der Spitze Hunderter militanter Studenten, die sich im März 1968 in der italienischen Hauptstadt eine erbitterte Straßenschlacht mit der Polizei lieferten. Im Sommer 1969 waren sie auch beim legendären «Knast-Camp» in der fränkischen Kleinstadt Ebrach mit dabei, auf das noch näher einzugehen sein wird. Da sowohl die Berliner Gruppe um den Kommunarden Dieter Kunzelmann als auch die Münchner um seinen Mitstreiter Fritz Teufel über enge Kontakte zu den *Uccelli* verfügt,[99] ist nicht auszuschließen, dass die Informationen für die Meldung im *Messaggero* von einem von ihnen oder aus ihrem Umfeld stammt.

Die *Uccelli* wollten im Sommer 1969 zusammen mit den deutschen Kommunarden eine Solidaritätsaktion mit den Opfern der sizilianischen Erdbebenkatastrophe durchführen, bei der im Januar 1968 ganz in der Nähe von Palermo über 2000 Menschen ihr Leben verloren hatten. Von dem rund 50 Kilometer südlich von Rom gelegenen Hafen in Anzio aus sollte es mit dem Schiff nach Marsala gehen. Die Idee der Kirchturmbesetzer bestand darin, von dem Erdbebengebiet aus nach dem Vorbild von Giuseppe Garibaldis «Zug der Tausend» einen «Marsch auf Rom» durchzuführen – eine Großaktion, deren Namen eher an Benito Mussolinis Machtergreifung im Jahre 1922 als an ein Vorhaben von Anarchisten erinnerte.

Doch das hypertrophe Sizilien-Unternehmen scheiterte bereits daran, dass den Teilnehmern in Anzio die Auslaufgenehmigung für

das von ihnen gecharterte Schiff vorenthalten wurde. Auch der Versuch, deshalb sogar beim Marineministerium in Rom vorstellig zu werden, endete mit einem Fehlschlag. Die Situation wurde immer verfahrener und führte unter den Beteiligten zu erheblichen Spannungen.

In der italienischen Hauptstadt trennten sich schließlich die Wege zwischen den *Uccelli* und der Kunzelmann-Gruppe, die von Ebrach aus über München nach Italien gereist war. Letztere wollte von der Sizilien-Expedition schließlich nichts mehr wissen. Stattdessen kamen sie auf eine andere Idee. Nun sollte es in den Nahen Osten gehen, genauer nach Jordanien, um dort den Guerillakämpfern der *Fatah* einen Besuch abzustatten.[100] Die Verbindung nach Rom scheint jedoch nicht nur im Sommer 1969, sondern auch im Winter 1970 von erheblicher Bedeutung gewesen zu sein. Denn mit Fritz Teufel hat sich dort noch vor kurzem jener Ex-Kommunarde aufgehalten, der als Erster aus der Münchner Szene in den Untergrund gegangen ist. Einem Journalisten schilderte er am 4. Februar, dass er einige Tage zuvor mit falschen Papieren aus Rom zurückgeflogen sei. Am wahrscheinlichsten dürfte es sein, dass er sich bei den *Uccelli* aufgehalten oder mit ihnen zumindest Kontakt aufgenommen hat. Auch wenn den Ermittlern diese Hintergründe kaum bekannt sein dürften, so sorgt die unerwartete Meldung im *Messaggero* bei ihnen nachhaltig für Irritationen.

Ein anderer bemerkenswerter Hinweis trifft am 15. Februar bei den Ermittlern ein. In einem Brief an den Polizeipräsidenten schildert ein Zeuge ausführlich, was er am Tattag beobachtet hat. Zwischen 10 und 11 Uhr sei er auf dem Hauptpost- und Telegraphenamt am Bahnhofsplatz gewesen, um sich von einem Schalterbeamten eine Telefonnummer in Oberösterreich heraussuchen zu lassen. Dabei seien ihm drei Ausländer aufgefallen, die ein Telefongespräch nach Amman hätten anmelden wollen. Obwohl sie ihm gegenüber keinen begüterten Eindruck machten, hätten sie, ohne mit der Wimper zu zucken, ein dickes Bündel Banknoten aus der Tasche gezogen und eine Anzahlung von 100 DM geleistet. Als sie von

Scanned by CamScanner

dem Beamten darauf hingewiesen wurden, dass die Anmeldung eines solchen Auslandsgespräches über Frankfurt erfolgen müsse und die Vermittlung erfahrungsgemäß zwischen einer halben und zwei Stunden dauere, hätten sie sich damit ohne weiteres abgefunden.

Nach Einschaltung der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I gelingt es den Ermittlern tatsächlich, die Namen von zwei der drei Anrufer und die von ihnen verlangte Telefonnummer in Amman ausfindig zu machen. Doch die Nachforschungen führen ins Leere. Die Genannten sind weder in München gemeldet noch dem Verfassungsschutz in Köln, der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg oder dem Landeskriminalamt bekannt. Aber warum hätten sich Jordanier, die möglicherweise in die Zusammenhänge verwickelt waren, auch mit ihrem Klarnamen anmelden sollen?

Einen Tag später legt die *Israelitische Kultusgemeinde* ab 14 Uhr in ihrem Gemeindezentrum in der Reichenbachstraße 27 ein Kondolenzbuch aus, um der Münchner Bevölkerung eine Gelegenheit zu geben, ihre Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen. Schon bald bildet sich vor dem von Brandspuren gezeichneten Gebäude eine Hunderte von Metern lange Schlange. Als Erster kondoliert Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel.

Gegen 14.50 Uhr ruft eine unbekannte männliche Person bei der Münchner Kriminalpolizei an und teilt mit, dass die Beamten wegen des Brandes in der Reichenbachstraße nach Fritz Teufel mit seinen vier Männern fahnden. Diese hielten sich in München auf und führen einen amerikanischen Wagen.[101] Am selben Nachmittag geht bei der Dienststelle ein weiterer anonymer Anruf ein, in dem behauptet wird, der blaue Kanister gehöre einem «Südfrontler».[102] Der Anrufer nennt sogar dessen Vor- und Nachnamen und fragt besorgt nach, ob sie das auch verstanden hätten.

Als sich der Beamte nach dem Namen des Anrufers erkundigt, legt der sofort auf. Der Hinweis sorgt für erhebliche Aufmerksamkeit. Denn der Genannte ist kein Unbekannter. Er wird im Zuge der weiteren Ermittlungen immer wieder auftauchen und gilt nach einiger Zeit insgeheim als der Hauptverdächtige.

Am Abend tritt der zuerst Verdächtigte vor einem Millionenpublikum im Fernsehen auf. Das Politmagazin *Monitor* zeigt Ausschnitte aus einem Interview mit ihm. Die Sendung trägt den Titel: «Was ist aus der APO geworden?» Interviewt werden außerdem Rudi Dutschke, Rainer Langhans und mehrere Kommunarden aus dem Hamburger Stadtteil Bergedorf. Während Langhans als jemand vorgestellt wird, der im Pop-Geschäft zu reüssieren versuche und die Frage, ob er inzwischen «zum Verräter der APO» geworden sei, gelangweilt bejaht, steht sein ehemaliger Mitkommunarde offenbar für einen ganz anderen Weg. Einer der beiden WDR-Reporter fragt:

«Herr Teufel, sagen Sie, was ist geblieben? Wir müssen uns im Wald treffen. Sie werden von der Polizei gesucht, und der Ruhm, den Sie zweifellos mal hatten, ist verschwunden.

ANTWORT: Gott sei Dank.

FRAGE: Die Haare sind verschwunden, was ist geblieben?

ANTWORT: Geblieben ist eine große Diskussion, was aus der Leiche APO werden soll, ob wir alle Pop-Stars werden – wie es Langhans vorschlägt – ob die APO 'ne lahme legalized Pop-Bewegung wird, ob sich daraus eine neue Generation von super-schlauen Uni-Deppen ergibt, oder ob wir tatsächlich, was wichtig wäre, das Verhältnis zur Gewalt finden. Das geht auch darum, dass es wahnsinnig viel Leute gibt, die an dem, was wir bisher gemacht haben, verdienen.

FRAGE: Ja, aber verdienen Sie nicht auch ein bißchen? Zum Beispiel jetzt, Sie bekommen auch von uns Geld.

ANTWORT: Ja, es ist eben ein Unterschied, was man mit dem Geld macht.

FRAGE: Was machen Sie damit?

ANTWORT: Das werde ich Ihnen nicht auf die Nase binden.

FRAGE: Was machen Sie denn zur Zeit überhaupt? Wie leben Sie? Von was leben Sie?

ANTWORT: Ich lebe ziemlich bescheiden, bei ein paar Freunden.

FRAGE: Arbeiten Sie irgendwas?

ANTWORT: Naja, ich schreibe.

FRAGE: Was?

Scanned by CamScanner

ANTWORT: Ein Buch über München.

FRAGE: Die Polizei sucht Sie noch, Sie sind zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Haben Sie nicht Angst, gefunden zu werden?

ANTWORT: Es ist eigentlich lächerlich die Gefängnisstrafe. Ich könnte jederzeit diese 10 Monate absitzen. Ich würde wahrscheinlich im Gefängnis auch noch einiges lernen können. Ich bin sicher, dass mir noch einige Jahre Gefängnis bevorstehen werden.

FRAGE: Aber warum glauben Sie denn, dass Sie noch mehrere Jahre im Gefängnis verbringen werden?

ANTWORT: Wahrscheinlich nicht wegen der Sachen, die man mir bis jetzt anhängt, sondern wegen der Sachen, die in Zukunft laufen werden.

FRAGE: Zum Beispiel?

ANTWORT: Darüber möchte ich jetzt wenig sagen. Das wird wahrscheinlich das letzte Interview für die nächsten 10 Jahre sein.»[103]

Im Schlusswort von Moderator Claus Hinrich Casdorff heißt es:

«Nicht alle wollen Bomben legen wie Fritz Teufel. Einige haben aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt.»[104]

Im Anschluss an die Sendung und auch am Tag melden sich zahlreiche Anrufer bei der Polizei, die behaupten, dass Teufel mit dem Brandanschlag Reichenbachstraße in Verbindung stehe. Zumeist handelt es sich um Personen, die ausdrücklich bereit sind, auch ihren Namen anzugeben.

Einen Tag später sucht ein Beamter der Sonderkommission II den *EL-AL*-Stationsmanager in seinem Büro auf dem Flughafen in Riem auf und befragt ihn genauer nach einer Beobachtung, die er am späten Freitagvormittag gemacht hat. Ihm waren drei junge Araber aufgefallen, die sich in der Abfertigungshalle hinter der Passkontrolle aufhielten und sich angeblich merkwürdig benahmen. Erst beim dritten Aufruf hätten sie sich zum Ausgang begeben und seien in Richtung Flugfeld gegangen. Bei ihrem Flug habe es sich um einen mit der *Lufthansa* nach Paris gehandelt, der um 12.15 Uhr gestartet sei. Der 1924 in Deutschland geborene und

später nach Palästina emigrierte *EL-AL*-Manager glaubt nun, dass einer dieser drei Männer mit dem jungen libyschen Studenten identisch sei, dessen Foto ihm in einer Ausgabe der *tz* aufgefallen war. Als der Verdächtige von einem Kripobeamten dazu befragt wird, kann er glaubhaft versichern, dass er noch nie in Paris gewesen sei. Eine Überprüfung der bei der *Lufthansa* für den Paris-Flug angeforderten Coupons ergibt, dass keiner davon auf seinen Namen ausgestellt worden war. Damit ist klar, dass es sich um eine Verwechslung gehandelt haben muss.

Wie in jedem anderen spektakulären Kriminalfall gehen auch hier zahlreiche Hinweise ein, die eigentlich nur von Wichtigtuern, Trittbrettfahrern oder gar Psychopathen stammen können. So erreicht etwa ein anonymer, in Weilheim eingeworfener Brief das Polizeipräsidium. In dem in fehlerhaftem Englisch verfassten, maschinenschriftlichen Schreiben heißt es, man habe das perfekte Verbrechen begangen, andere, nicht vorhersehbare würden folgen und so viele Polizisten auch immer bei der Fahndung eingesetzt würden, sie blieben unauffindbar. Die Welt werde eines Tages erwachen und ihnen Gerechtigkeit erteilen. Unterzeichnet sind die Zeilen von «the undergound».[105] Das klingt ganz nach der Phantasie von Größenwahnsinnigen.

Ein anderer merkwürdiger Hinweis bezieht sich auf einen Text in der West-Berliner Underground-Presse. Zu den skurrilsten Szene-Blättern zählt dort neben *Linkeck* und *Charlie Kaputt* die Zeitung mit dem selbstironischen Namen *Radikalinski*. In der dritten Ausgabe des Vorjahres war nach der sogenannten Schlacht am Tegeler Weg[106] eine Art Manifest für Pyromanen erschienen, in dem u.a. die Brandstiftung in einem Altersheim propagiert worden war. Einige Ermittler zeigen sich im ersten Moment von dem Hinweis alarmiert. Als sie sich jedoch den Textausschnitt genauer anschauen, wird ihnen rasch klar, dass diese Aufforderung völlig unspezifisch ist und nur eine unter vielen anderen darstellt:

Scanned by CamScanner

«JEDEN TAG einen Bürger oder Bullen aufhauen ist die Losung. Nehmt euch ein Beispiel an den duften Rocker-Typen, provoziert Schlägereien in den Lokalen u.s.w. Haut die Bullen kaputt, wenn sie mitmischen wollen. Vergeßt aber nie einem Bullenschwein die Knarre abzunehmen, wenn ihr ihm die Fresse zertreten habt. Legt Brände! Falls ihr noch etwas Schiß habt fangt mit etwas Kleinem an, Bauwagen, Autos und Kioske. Wenn ihr erst einmal seht, wie schön so ein Brand ist, steigert ihr euch automatisch. Zündet alles an, was euch nicht paßt. Polizeikasernen, Warenhäuser, Altersheime, Kaufhäuser und Tankstellen.»[107]

Das passt eher zu den verbalradikalen Parolen, wie sie kurze Zeit später von der Rockgruppe *Ton Steine Scherben* mit ihrem Song «Macht kaputt, was euch kaputt macht» kanonisiert und von der radikalen Subkulturlinken auf zahlreichen Demos skandiert wurden. Für die Ermittler ist das ein weiterer wertloser Hinweis, der zu den Akten gelegt werden kann.

Unter dem öffentlichen und politischen Druck, aus Sorge um ihr Ansehen als Repräsentanten der Kriminalpolizei und wegen der nie ganz abzustreifenden Befürchtung, die entscheidende Spur am Ende vielleicht doch übersehen zu haben, gehen die Ermittler auch zeitlich weit hergeholten Zusammenhängen nach. So werden noch einmal die Akten des Antisemiten Reinhard Woitzik hervorgekramt, der 1965 in Bamberg nach der Lektüre von Hitlers «Mein Kampf» die Grabstätten eines jüdischen Friedhofes verwüstet hatte. Und auch das Alibi des Bilderstürmers Walter Menzl wird überprüft, der 1959 in der Münchner Pinakothek einen Säureanschlag auf ein Rubens-Gemälde verübt hat. Zuletzt hat er eine «herostratische Tat von ungeheuren Ausmaßen» angekündigt.

Selbst die rein zeitliche Koinzidenz mit einem tragischen Unglücksfall lässt die Ermittler aktiv werden.[108] Denn der 13. Februar ist auch ein schwarzer Tag für die Neue Linke. An diesem Freitag verliert sie mit dem 27-jährigen Hans-Jürgen Krahl ihren theoretisch wohl exponiertesten Sprecher. Er ist mit vier seiner Anhänger auf dem Weg von Paderborn nach Frankfurt, als ihr Kleinwagen um

17.45 Uhr auf der Bundesstraße 252 zwischen den beiden im Landkreis Waldeck gelegenen Orten Rhoden und Wrexen bei Glatteis ins Schleudern gerät und in einer Kurve mit einem entgegenkommenden Lkw frontal zusammenstößt. Der Adorno-Doktorand, der sich auf dem Beifahrersitz befindet, erleidet dabei so schwere Verletzungen, dass er ebenso wie der 25-jährige Fahrer auf dem Weg ins Krankenhaus stirbt. Drei weitere Insassen müssen ebenfalls ins Stadtkrankenhaus Arolsen eingeliefert werden. Das Hessische Landeskriminalamt informiert die im Polizeipräsidium tätige Sonderkommission über den Ablauf des Unfalls und die Insassen des Pkws.[109] Damit ist den Ermittlungsbeamten klar, dass es keinerlei Zusammenhang mit dem Münchener Mordanschlag geben kann.

Ein anderer Hinweisgeber, der auch seinen Namen und seine Adresse angibt, lenkt die Aufmerksamkeit der Ermittler vorübergehend auf die Frage, ob es sich beim Brandanschlag um einen Versicherungsbetrug handeln könnte. Das Gebäude der IKG soll, wie der Mann erfahren haben will, auf vier Millionen DM versichert gewesen sein. Dazu passe, dass anschließend Herr Eban nach Bonn gekommen sei, um seine Hände für weitere Wiedergutmachungsleistungen aufzuhalten. Der Brand in der Reichenbachstraße sei jedenfalls ein lang geplantes Meisterstück gewesen. Schon die Kombination seiner beiden Behauptungen sorgt unter den Beamten für Skepsis.[110]

Die ersten Ermittlungen können insgesamt nicht besonders ermutigend verlaufen sein. Denn am 17. Februar berichtet eine Lokalzeitung unter der Schlagzeile «Wir jagen ein Phantom!» darüber, wie «verzweifelt» die Experten der Kriminalpolizei trotz der hohen Belohnung für Hinweise zur Ergreifung der Täter bereits seien. Es gebe trotz aller Anstrengungen immer noch «keine heiße Spur». Und einen Tag später stellt der Chef der Münchner Kripo, Kriminaldirektor Hermann Häring, im *Münchner Merkur* zum Brandanschlag pessimistisch fest:

> «... aufklären werden wir den Fall wahrscheinlich nicht.»[111]

Scanned by CamScanner

In diese niedergedrückte Stimmung platzt der Vorschlag einer Partei hinein, die es schon seit Jahren immer wieder fertiggebracht hat, bei aufsehenerregenden Verbrechen ihre Law-and-Order-Gesinnung unter Beweis zu stellen. Der Generalsekretär der *Bayernpartei*, Ludwig Lallinger, behauptet, dass bei einem «einwandfrei erwiesenen Mord» nur die Todesstrafe eine angemessene Sühne sei. Bei derartigen Verbrechen wie den Terroranschlägen der letzten Zeit sei eine «übertriebene Milde und verantwortungslose Humanitätsduselei» nicht mehr länger am Platze. Zwar sei er im Allgemeinen schon «für Humanität», bei solchen Untaten höre es aber auf, dann müsse «der Kopf ... herunter».[112] Es sei nicht zu verantworten, dass Attentäter zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, dann aber bereits nach zehn Jahren wieder entlassen würden, um in der Folge «neue Untaten» zu begehen.

Noch reißt die Kette der Hinweisgeber nicht ab, die Informationen sprudeln weiter. Am 27. Februar erscheint eine 30-jährige Frau auf dem Polizeipräsidium, die als Reinigungskraft in einer Bar arbeitet. Sie erzählt, wie sich am 16. Februar ein junger Mann, möglicherweise ein gut Deutsch sprechender Ausländer, in ein Gespräch eingemischt habe, das sie mit einer Kollegin über die Brandstiftung in der Reichenbachstraße führte. Dieser habe zunächst ganz allgemein erklärt, wenn Hass gesät werde, könne es nicht ausbleiben, dass in Reaktion darauf Menschen leiden müssten. Dann sei er konkreter geworden und habe den Tagesablauf geschildert. Die Täter seien mit einem Jeep vor das Gebäude der *Israelitischen Kultusgemeinde* gefahren. Ein junges Mädchen mit langen blonden Haaren sei mit einem Kanister in der Hand ausgestiegen, ins Haus gegangen und habe ihn dort in einer Ecke am Treppenaufgang abgestellt. Anschließend seien sie gemeinsam in die Synagoge gegangen, vermutlich aber nur, um einen Blick hineinzuwerfen.

Mehrere Punkte seien, meint die Frau weiter, in diesem Bericht allerdings unklar geblieben. Weder habe der Mann gesagt, wie viele Männer beteiligt waren, noch habe er sich klar darüber geäußert, wie viel Zeit zwischen dem Abstellen des Kanisters und der Brand-

stiftung vergangen sei. Allerdings, so habe er angemerkt, erscheine es ihm sinnlos, «an einer solchen Sache» eine Frau zu beteiligen. Das Mädchen habe, als es von der Tat erfuhr, einen Nervenzusammenbruch erlitten. Man habe sie deshalb vorsichtshalber ins Ausland geschafft. Außerdem soll der Mann in Bezug auf die drei in München-Riem festgenommenen palästinensischen Attentäter gesagt haben, die drei bekommen wir auch noch frei. Und falls dies wider Erwarten nicht möglich sein sollte, dann werde sich die Münchner Kriminalpolizei noch wundern. In der Bar habe vorübergehend auch Fritz Teufel verkehrt, der mit einer Frau, die dort bediente, auch zusammengewohnt habe.

Am 28. Februar startet die Kriminalpolizei eine Öffentlichkeitsaktion. Im Zentrum steht dabei der im Untergeschoss des Brandhauses aufgefundene Blechkanister. Er stellt fast so etwas wie ein Tatwerkzeug dar. Auf ihn sind eine ganze Reihe von Zeugen wie die beiden Taxifahrer und Hinweisgeber wie der anonyme Anrufer, der sich am 16. Februar bei der Münchner Kripo gemeldet hat, näher eingegangen. Mit einem Fassungsvermögen von 20 Litern fiel er bereits von seiner bloßen Größe her auf. Im gefüllten Zustand war aber auch sein Gewicht von Bedeutung. Nicht umsonst ist deshalb von den tiefen Rändern die Rede gewesen, die der Kanister bei einer der beiden Taxifahrten im Polster hinterließ. Eine besondere Rolle spielte auch das braune bzw. rote Krepppapier,[113] in das er eingewickelt war. Offenbar wurde es zur Tarnung benutzt. Denn für den Täter wäre es viel zu auffällig gewesen, mit einem großen Kanister in der Hand das Gemeindehaus zu betreten. Deshalb wird vermutet, dass er den als Paket getarnten Kanister am Tag zuvor hineingebracht und an einer nicht direkt einsehbaren Stelle am Fuße des Treppenhauses abgestellt hat.

Es stellt sich heraus, dass der ARAL-Kanister seit 1969 gebaut wird. Die Produktionsziffer liegt bei 450000 Stück. Eigentlich ist er nicht für Benzin, sondern für Öl gedacht und geht an landwirtschaftliche, vor allem gewerbliche Betriebe. Nur selten wird ein solcher Kanister auch an Privatleute verkauft. In dem besagten Zeitraum

Scanned by CamScanner

Fahndungsplakat mit einer Abbildung des nach dem Brandanschlag am Tatort aufgefundenen ARAL-Kanisters

arbeiteten in der Herstellerfirma auch vier Jordanier. Verkauft wird der Kanister vor allem im süddeutschen Raum, nicht aber nach München. Der sichergestellte ARAL-Kanister trug keinen, sonst üblichen Prägestempel auf der Oberseite. Dieser Stempel wird üblicherweise bei der Befüllung ins Weißblech gepresst und dient dazu, genau feststellen zu können, womit, wo, wann und von wem der Kanister gefüllt wurde. Entweder handelt es sich bei dem sichergestellten Kanister also um einen Rohling aus der Produktion, oder aber der Prägestempel ist vorsätzlich entfernt worden. In der Akte findet sich ein Hinweis, dass der Prägestempel wohl absichtlich entfernt wurde. Als eher unwahrscheinlich gilt dagegen, dass er infolge von Brandeinwirkungen nicht mehr zu erkennen gewesen ist; denn der Kanister war ansonsten kaum beschädigt.

In einer Auflage von 15 000 Exemplaren wird nun ein Plakat gedruckt, auf dem exakt der Kanister mit dem Markenzeichen der Firma ARAL abgebildet ist, wie er von dem Attentäter verwendet wurde. In sieben verschiedenen Sprachen wird an die Bevölkerung appelliert, bei der Aufklärung behilflich zu sein. In der Presse heißt es, die Plakate seien die letzte Hoffnung zur Ermittlung der Täter.

Auch in der ZDF-Sendung «Aktenzeichen XY ... ungelöst» spielt der Kanister eine Woche später noch einmal eine Rolle. In der am 6. März ausgestrahlten Folge geht Moderator Eduard Zimmermann näher auf den Brandanschlag auf das Israelitische Gemeindehaus ein. Trotz zahlreicher Ermittlungen – bringt er seine Skepsis zum Ausdruck – gebe es «praktisch keine Ansatzpunkte für neue konkrete Fragen an die Öffentlichkeit». Dennoch konzentriert er sich auf einen Punkt. Ungeklärt sei noch immer, wie er ausdrücklich betont, die Herkunft des Kanisters, der am Tatort gefunden worden sei. Auch er hebt hervor, dass es sich bei ihm nicht – wie ursprünglich angenommen – um einen Benzinkanister, sondern um einen Ölbehälter handelt. Zimmermann appelliert wie üblich an seine Zuschauer, an der Aufklärung des Falles mitzuwirken.

Doch weder die Plakataktion noch der Aufruf in der XY-Sendung bringen die Kriminalpolizei weiter. Von den anschließend ein-

Scanned by CamScanner

gegangenen Hinweisen führt keiner auf eine heiße Spur. Dennoch zeigt sich im Laufe der nächsten Wochen und Monate, dass der ARAL-Kanister auch weiterhin eine zentrale Rolle spielen wird. Im Grunde ist er das einzige Beweisstück, das die Ermittler in der Hand haben.

Einen Zusammenhang zu einem anderen antisemitischen Anschlag, der einige Monate zuvor für Schlagzeilen gesorgt hat, stellt der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Berlin her. Heinz Galinski gibt in der *Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland* der Vermutung Ausdruck, dass es eine Verbindung zwischen seiner Stadt und der bayerischen Landeshauptstadt gebe:

> «In Berlin kündigte sich die drohende Zuspitzung am 10. November 1969 an. Nur einem Glücksfall war es zu verdanken, dass bei dem Anschlag auf das Gemeindehaus [ein] Unglück größten Ausmaßes vermieden wurde.»[114]

Der während einer Gedenkveranstaltung für die Opfer der sogenannten «Reichskristallnacht» versuchte Bombenanschlag auf das Jüdische Gemeindehaus in der Charlottenburger Fasanenstraße, als dessen Urheber die Ermittler schon bald Dieter Kunzelmann verdächtigten,[115] antizipierte demnach den Mordanschlag in der Münchner Reichenbachstraße. Im zweiten Anlauf scheint Galinskis Einschätzung nach dem oder den Attentätern das gelungen zu sein, was sie bereits drei Monate zuvor beabsichtigt hatten. Aus einem versuchten Mordanschlag wäre – wenn sich seine Vermutung bestätigen lassen sollte – ein vollendeter geworden.

Und einen Tag später, am 28. Februar, stellt die Sonderkommission II fest, dass Dieter Kunzelmann «als potentieller Täter» angesehen werden müsse. Die Überprüfung seiner Meldedaten ergibt, dass er seinen Wohnsitz zwar noch immer in der Münchner Bauerstraße angemeldet hat, dort aber seit zwei Jahren nicht mehr gesehen worden ist. Dem Polizeipräsidium liegt eine Liste von insgesamt zwölf strafrechtlich relevanten Vergehen vor, die er zwischen 1961 und 1969 begangen hat oder haben soll. Zum Teil waren

deshalb gegen ihn Ermittlungsverfahren in Gang gesetzt, Anklage erhoben und Gerichtsurteile, darunter auch mehrere Freisprüche, gesprochen worden. Die weiteren Nachforschungen ergeben, dass er seit dem 1. November 1966 in der Berliner Kurfürstenstraße einen Nebenwohnsitz angemeldet hat. Vor ein paar Wochen wurde er in West-Berlin zur Festnahme ausgeschrieben. In einem an den Generalstaatsanwalt beim Berliner Landgericht gesendeten Fernschreiben der Sonderkommission II heißt es am 8. März, dass Kunzelmann ebenso wie sein früherer Mitkommunarde Fritz Teufel als potenzieller Täter für den am 13. Februar 1970 im Haus der *Israelitischen Kultusgemeinde* in München, Reichenbachstr. 27, ausgebrochenen Brand verdächtigt würde. Sollte einer der beiden in West-Berlin festgenommen werden, erbitte die Soko II eine sofortige Unterrichtung.[116]

Dies geschieht am 20. Juli. Wie der Leiter einer Berliner Sonderkommission, die seit Monaten nach den Urhebern einer bis dahin beispiellosen Serie an Brand- und Sprengstoffanschlägen fahndet, den Münchner Kollegen mitteilt, ist Kunzelmann am Tag zuvor auf dem Flughafen Tempelhof festgenommen worden. Er befand sich im Besitz eines auf den Namen eines 28-jährigen Mannes ausgestellten Reisepasses, der in München studiert hat und bei einer Institutsbesetzung in Erscheinung getreten ist. Anschließend dauert es sechs Wochen, bis die nach Kunzelmanns Festnahme in dessen konspirativer Wohnung in der Nollendorfstraße sichergestellten Akten, Korrespondenzen und Niederschriften ausgewertet worden sind.

Aus einem Vermerk der Soko II vom 1. September geht hervor, dass sich die Ermittler besonders für sein dort aufgefundenes Tagebuch des Jahres 1969 interessieren. Aus den darin befindlichen Notizen glauben sie ein mögliches Motiv für einen israel- bzw. judenfeindlichen Anschlag erkennen zu können. Bereits aus der Tatsache, dass er sich in Amman aufgehalten und mit der *Fatah* in Verbindung gestanden hat, wird geschlossen, dass er der Existenz des Staates Israel feindlich gegenüberstehe. Diese Einstellung verrate sich auch in Briefen, die er an Berliner Kirchenämter geschickt und

Scanned by CamScanner

unter Androhung von Gewaltmaßnahmen zur Agitation gegen den Zionismus aufgefordert habe.[117] Inzwischen sei er überführt, am 10. November 1969 einen Anschlag auf das Jüdische Gemeindehaus in West-Berlin verübt zu haben.[118] Daraus ergebe sich, dass Kunzelmann «als Israel- zumindest Zionismushasser gezielt» vorgehe und auch für den in der Reichenbachstraße verübten Brandanschlag als Tatverdächtiger in Frage komme. Da das sichergestellte Tagebuch nur Informationen über die zweite Hälfte des Vorjahres enthalte, sei unklar, wo er sich im Laufe des Jahres 1970 im Einzelnen aufgehalten habe. Die Ermittlungen gegen den Kopf der *Tupamaros West-Berlin* verlaufen jedoch ergebnislos. Am 25. November 1970 kommt die Münchner Kriminalpolizei (KK III) zu dem Schluss, dass sich Kunzelmann zur Tatzeit nicht in München aufgehalten habe und deshalb nicht mit dem Anschlag in Verbindung gebracht werden könne.

Ein merkwürdiges Geständnis für die Urheberschaft an dem Brandanschlag in der Münchner Reichenbachstraße taucht am 4. März in einem arabischen Staat auf. Wie das deutsche Konsulat in Kuwait dem Auswärtigen Amt in Bonn meldet, ist bei ihm ein handschriftlich verfasster Brief eingetroffen, der angeblich von der AOLP stammt.[119] Darin wird behauptet, dass die Organisation nicht nur die Verantwortung für den Anschlag auf die Passagiere der *EL-AL*-Maschine in München-Riem übernehme, sondern auch die für den Brand im jüdischen Altersheim. Ausgeführt worden sei die Brandstiftung allerdings von deutschen Jugendlichen. Auf der Vorderseite des Bekennerschreibens heißt es in englischer Übersetzung:

> «The supreme command of the United Arab Resistance declares herewith its full responsibility for the burning of the Old People's Home in Munich, West Germany. It admits having attacked the Israeli EL-AL airliner at Munich Airport. It also declares that we are not going to lay down our arms but will fight Zionism wherever it exists.»[120]

Und auf der Rückseite:

> «The Organisation also declares that those who set fire to the Zionist's Building are German Youths who are enthusiastic for the Palestine case and that this action must be considered as a reaction on the Zionist's criminal attacks on Arab Citizens in the occupied areas.»[121]

Die AOLP, heißt es weiter, werde Anwälte zur Verteidigung der drei in München inhaftierten Araber entsenden, die ursprünglich eine Flugzeugentführung geplant gehabt hätten. Beide Blätter sind unterzeichnet von einem «Asmat Abu Rashwan». Da die Aufmachung des Schreibens derartig primitiv anmute, so die Einschätzung des Konsulats, gehe man davon aus, dass der Absender nichts mit den Anschlägen zu tun habe und sich nur wichtigmachen wolle.

Diese Schlussfolgerung könnte voreilig gewesen sein. Denn zwei Details in dem Schreiben trafen durchaus zu: dass die Attentäter von Riem eine Flugzeugentführung beabsichtigten und der Hinweis, dass Anwälte zur Verteidigung der Attentäter entsandt werden sollen. Wenn diese beiden Punkte stimmen, warum sollte dann der dritte, sich auf die Urheberschaft und Tatausführung des Brandanschlages in der Reichenbachstraße beziehende plötzlich unerheblich sein?

Das Bundeskriminalamt weist am 5. März in seinen Bekanntmachungen unter der Rubrik «Kapitalverbrechen» auf einen «Fall besonders schwerer Brandstiftung in München» hin, den «Großbrand im israelitischen Altersheim», und schildert den mutmaßlichen Tatablauf:

> «Täter fuhr im Lift zum IV. Stockwerk, stellte die ein wenig geöffnete Aufzugstür durch Einlegen eines unbek. Gegenstandes fest, um sich den Rückweg freizuhalten bzw. das Wegholen des Liftes zu verhindern. Schüttete dann vom IV. Stock bis zum Erdgeschoß auf die Treppen Normalbenzin verschiedener Fabriksorten u. wird diese

Scanned by CamScanner

Feuerbrücke im Untergeschoß entfacht haben. Dort wurde ein fast leerer Ölkanister sichergestellt, der ursprünglich in braunes Papier gehüllt war.»[122]

*

Am 8. März erschüttert erneut ein Brandanschlag die Stadt. Der Hausmeister eines Wohnhauskomplexes in der Wagenbauerstraße 2 in Steinhausen bemerkt zwischen 22 und 23 Uhr den intensiven Geruch auslaufenden Öles, der von der weiträumigen Tiefgarage nach oben steigt. In der Tiefgarage sind bis zu 150 Fahrzeuge abgestellt. Auch der jüdische Besitzer einer bekannten Münchener Bar hat dort erst kürzlich einen Platz für seinen Wagen gemietet. Die Polizei schließt später nicht aus, dass der Anschlag einem von fünf jüdischen Bewohnern gegolten haben könnte, die in dem Komplex leben. Als der Hausmeister erscheint, tritt der Täter die Flucht an. Die Beschreibung des Mannes lautet: 22–26 Jahre alt, ca. 179 cm groß, schlank, leicht vornübergeneigt. Er soll mit einem Fuß hinken und eine Hornbrille tragen. Heller, dicker Pulli und dunkle, verbeulte Hose, Wuschelkopf, Haare eher kurz. Die Polizei stellt fest, dass 40 Liter Dieselöl in die Tiefgarage geschüttet worden sind. Außerdem findet sie zwei olivfarbene Benzinkanister, die entweder aus Wehrmachts- oder aus Bundeswehrbeständen stammen.[123]

Inzwischen wird auch gegen verdächtige Rechtsradikale und Antisemiten zielstrebig ermittelt. In diesem Zusammenhang macht die Sonderkommission eine merkwürdige Entdeckung. Bei jenem Nachbarn, der am Abend des 13. Februar als einer der Ersten den vom Feuer bedrohten Bewohnern des Israelitischen Gemeindehauses zu Hilfe gekommen sein will, handelt es sich um ein Vorstandsmitglied des extrem rechts eingestellten *Jugendbundes Adler*. Als der 31-Jährige am 25. März von Beamten der Soko II vernommen wird, streitet er zunächst einmal ab, dass ein über ihn erschienener Pressebericht zutreffend sei. Weder habe er einem Reporter ein Interview gegeben, noch seien die in dem Artikel wiedergegebenen

Abläufe korrekt dargestellt worden. Dann macht er detailliert Angaben zu dem, was er an jenem Abend erlebt hat.

Erste Schreie habe er bereits um 20.30 Uhr gehört. Nachdem diese nicht nachgelassen hätten und immer eindringlicher geworden seien, habe er sich auf seinen zur Synagoge hin gelegenen Balkon begeben und nachgeschaut, was eigentlich los sei. Dabei sei ihm als Erstes aufgefallen, dass Rauch aus dem Gemeindehaus kam. Als er deshalb die Feuerwehr anrief, sei es bereits zu spät gewesen. Diese sei zuvor bereits von anderen alarmiert worden. Dann sei er auf die Reichenbachstraße direkt zum Gebäude der IKG gegangen. Da das Treppenhaus in Flammen stand, habe es keine Möglichkeit gegeben, das Haus zu betreten. Vor dem Eingang habe er auf die Feuerwehr gewartet, die dann nach ungefähr drei Minuten eingetroffen sei. Er habe den Feuerwehrmännern beim Ausrollen der Schläuche geholfen. Als er anschließend auf den Hof des Nachbargrundstückes Nr. 25 gegangen sei, habe er dort Kleidungsstücke gefunden, die offenbar jemand zuvor aus dem brennenden Gemeindehaus geworfen hatte. Er habe sie aufgelesen und zum Schutz vor dem Schneeregen unter dem Vordach des Synagogeneingangs abgelegt. Dabei sei er auf einen Mann gestoßen, der reglos auf dem Boden gelegen habe. Zusammen mit den Feuerwehrleuten habe er ihn geborgen.

Nachdem eine Viertelstunde vergangen war und der Brand schon zurückging, sei er in das Haus hineingegangen, um nachzuschauen, ob er irgendjemandem habe helfen können. Das sei zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht mehr möglich gewesen. Einer der Feuerwehrmänner habe ihn dann aufgefordert, das Gebäude aus Gründen seiner eigenen Sicherheit zu verlassen. Er habe das auch anstandslos getan und anschließend noch seine Kollegen vom *Roten Kreuz* mit Getränken versorgt.[124]

Als er darauf angesprochen wird, dass er sich in der Vergangenheit antisemitisch geäußert habe, erklärt er, dass er aus seinen politischen Ansichten keinen Hehl mache. Er räumt nicht nur ein, dass er konservativ, ja rechts eingestellt sei, sondern auch, welch negative Einstellung er den Juden gegenüber habe. Er sähe sie lieber von

Scanned by CamScanner

hinten als von vorne und habe sich auch mehrfach abfällig über sie geäußert. Dies heiße jedoch nicht, dass er auch ein Befürworter von Gewaltaktionen sei. Im Gegenteil, im Notfall würde er jedem Menschen helfen. Die Nationalität spiele für ihn dabei keine Rolle.[125]

Die Befrager bleiben misstrauisch. Warum sollte sich ein überzeugter Antisemit an die Spitze der aus der unmittelbaren Nachbarschaft herbeigeeilten Helfer gestellt haben? Ein Judenfeind, der angeblich vom Feuertod bedrohte Juden retten will? Die Beamten lassen nicht locker und fragen ihn, ob er einen ARAL-Kanister besessen oder immer noch im Besitz habe. Als er verneint, fragen sie weiter, ob sie sich einmal in seinem Keller umschauen dürften. Er antwortet, dass er nichts dagegen habe. In Begleitung seiner Frau durchsuchen sie den Kellerraum, können aber nichts entdecken, was in irgendeiner Weise mit der Tat in Beziehung gebracht werden könnte. Die beiden Kriminalbeamten kommen am Ende ihres Protokolls zu dem Schluss, dass es keine Anhaltspunkte dafür gebe, den Befragten als Brandstifter in Erwägung zu ziehen. Er habe seine Aussagen in einer ruhigen Weise gemacht und dabei einen glaubwürdigen Eindruck hinterlassen.

In einem am 25. März verfassten Zwischenbericht schildert die Soko II, welchen verschiedenen Spuren sie bislang nachgegangen ist. Sie unterscheidet dabei zwischen Motiv- und Täterspuren. In der Motivspur II/4 heißt es etwa, dass David Wasserstein aus Sicherheitsgründen in das Israelitische Gemeindezentrum in der Reichenbachstraße gezogen sei, weil er nach einem Leserbrief im *Münchner Merkur*, in dem er Beschlüsse des Jüdischen Weltkongresses erläuterte, hasserfüllte Reaktionen erhalten hatte.[126] Wenn er noch länger leben wolle, so habe man gedroht, müsse er Deutschland verlassen. Wasserstein sei eine mögliche Zielperson des Brandanschlags gewesen. Er selbst habe den Verdacht geäußert, dass Zweck des Anschlags die Lahmlegung der *Studiengruppe Nahost* gewesen sei.

Die Aussage eines Jurastudenten aus der Gruppe geht in dieselbe Richtung. Als am 11. Februar in der Reichenbachstraße 27 Flugblätter ausgeliefert wurden, mit denen sie zur Demonstration gegen

die Palästinenser aufrufen wollten, die den Überfall auf die israelische Verkehrsmaschine in Riem verübt hatten, seien sie von zwei Männern «südländischen Typs» aus einem hellblauen Pkw, entweder einem Opel Rekord oder einem Ford Taunus, beobachtet worden. Diese Aussage aus dem Komplex Motivspur II/4 lässt sich mit einem anderen Spurenkomplex in Verbindung bringen.

Denn im Zusammenhang mit der Täterspur II/33 heißt es, dass ein 18-jähriges Mitglied der *Aktion Südfront*, dem – so jedenfalls ein anonymer Anrufer – der am Tatort aufgefundene ARAL-Kanister gehört hat, in der Vergangenheit bereits mehrfach bei Brandstiftungen als Tatverdächtiger aufgefallen sei. Zusammen mit zwei anderen Mitgliedern der *Südfront* arbeite er in einem Chemie-Unternehmen im Münchener Umland als Hilfsarbeiter. Alle drei hätten die Möglichkeit, sich im Lager Chemikalien zu besorgen und aus dem Betrieb zu schaffen. Wegen dieser Informationen wird auch eine andere Sonderkommission der Kripo, die mit den Ermittlungen zum «Mordversuch Weitl» befasst ist, eingeschaltet. Eine Observation ergibt, dass der Verdächtige am 12. März an seinem Arbeitsplatz von einem taubenblauen Opel Rekord abgeholt worden ist. Auch das Kennzeichen des Fahrzeugs kann ermittelt werden. Je mehr Faktoren zusammengeführt werden, umso stärker scheinen die Ermittler elektrisiert zu sein. Sollte es sich hier endlich um jene heiße Spur handeln, die von der Öffentlichkeit schon seit dem Auftauchen des Kanisters verlangt wird?

Als Fahrzeughalter wird ein 35-jähriger Türke ermittelt. Er war zuletzt in demselben Chemieunternehmen beschäftigt wie der verdächtigte Hilfsarbeiter und wohnt zusammen mit einem 24-jährigen Landsmann in der Grillparzerstraße. In dem Gebäude, zu dem auch eine ARAL-Tankstelle gehört, sind der *Republikanische Club* und die *Arbeiter-Basisgruppe* untergebracht. In unmittelbarer Nähe befindet sich außerdem die Kommune *Wacker Einstein*. Eine Nachfrage beim zuständigen Betriebsleiter der Münchner Vertriebsgesellschaft von ARAL ergibt, dass es durchaus möglich sei, dass auch in der ARAL-Tankstelle in der Grillparzerstraße die

Scanned by CamScanner

gleichen Ölkanister Verwendung finden, wie sie am Brandort in der Reichenbachstraße aufgefunden worden sind.

Am 31. März legen Beamte der Sonderkommission II dem Jurastudenten auf dem Münchner Polizeipräsidium eine Bildermappe mit 11 Aufnahmen vor. Darunter befindet sich auch jeweils ein Foto der beiden türkischen Arbeiter. Der Zeuge sucht das Bild Nr. 8 heraus und erklärt, dass diese Aufnahme vom Typ her der von ihm gesehenen Person am ehesten entspreche. Es ist tatsächlich das Foto des 35-Jährigen. Diesen Mann habe er gesehen, als er das Fahrzeug mit der hellblauen Farbe verlassen habe. Er sei am 11. Februar mit einem Wintermantel bekleidet gewesen.

Als sich die Ermittler bei dem Chemieunternehmen umschauen, ob dort Gegenstände wie ARAL-Kanister und Wellpapier Verwendung finden, werden sie vom Betriebsleiter darauf aufmerksam gemacht, dass dort in letzter Zeit zweimal eingebrochen worden sei. Bei der von der Polizeistation Fürstenfeldbruck durchgeführten Tatortbesichtigung und der Spurenaufnahme sind die Reifenspuren eines Pkws besonders aufgefallen, der drei Sommerreifen und einen Winterreifen aufgezogen hatte. Dies macht wiederum die Beamten stutzig, die den Fahrzeughalter des blauen Opel Rekord observieren. Auch an dessen Pkw stellen sie die ungewöhnliche Mischung von drei Sommer- und einem Winterreifen fest. Es spricht also einiges für die Annahme, dass genau dieses Fahrzeug bei einem der beiden Einbrüche in der Firma benutzt wurde. Daraufhin wird der Fahrzeughalter am 8. April unter dem Verdacht, in seiner Firma eingebrochen und Diebstahl begangen zu haben, festgenommen.

Bei der anschließenden Hausdurchsuchung stoßen sie in seinem im Keller gelegenen Schlafraum auf ein türkisches Taschenbuch, das eine Anleitung zur Herstellung von Brandsätzen enthält. Und auf einem im Vorraum stehenden Schrank liegt eine Rolle braunes Packpapier. Weitere Fundstücke wie eine Broschüre mit dem Titel «Klassenkampf statt Wahlkampf» und ein Aufkleber mit der Aufschrift «Amis raus aus Vietnam» vermitteln den Eindruck, dass es sich bei dem Verdächtigen um einen überzeugten Linken handele.

Das bestätigt sich bei seiner noch am selben Tag durchgeführten Vernehmung. Er schildert dabei eingehend den Verlauf seines 1956 in Istanbul begonnenen Studiums, seinen Wechsel an eine bundesdeutsche Hochschule und verschiedene Stationen seiner bewegten politischen Biographie. Zusammen mit Freunden habe er vor zwei Jahren in München den *Türkischen Kulturbund* (TKB) gegründet. Sie bezögen sozialistische Literatur aus der Türkei und verkauften sie an Interessenten. Das Büro des TKB befände sich in der Grillparzerstr. 39 im Erdgeschoss, er selbst wohne dort im Keller.

Er bestätigt, dass ihm der «dunkelblaue» Opel Rekord gehört. Hin und wieder stelle er ihn auch Freunden zur Verfügung. Nicht jedoch seinem Mitbewohner, da dieser keinen Führerschein besitze und auch gar nicht fahren könne. Was er am Abend des 13. Februar gemacht habe, wisse er nicht mehr genau. Am wahrscheinlichsten sei aber, dass er wie an jedem Freitagabend bis Mitternacht in einem Club-Lokal ausgeholfen habe. Als er damit konfrontiert wird, dass in der Nacht von Freitag auf Samstag (13./14. Februar) in seiner Firma eingebrochen worden sei und man am Tatort Reifenspuren gesichert habe, die mit denen seines eigenen Wagens auf so überraschende Weise übereinstimmten, erklärt er mit Bestimmtheit, dass dies nicht gewesen sein könne. Angesprochen auf den nächsten Einbruch drei Wochen später, der wiederum in einer Nacht von Freitag auf Samstag (6./7. März) erfolgte und bei dem erneut die besagten Reifenspuren festgestellt wurden, betont er abermals, dass er bestimmt nicht am Tatort gewesen sein könne. Als ihm nun entgegengehalten wird, dass dann aber doch wohl mit Sicherheit sein Fahrzeug am Tatort gewesen sei, lässt er sich auf Überlegungen ein, wer an seiner Stelle den Wagen gefahren haben könnte. Und nun kommt er auf jenes Mitglied der *Aktion Südfront*, das bereits seit einiger Zeit das Interesse der Ermittler geweckt hat. Nachdem er in seinem Betrieb zu arbeiten begann, habe er den jungen Mann kennengelernt und sich schnell mit ihm angefreundet, weil sich herausstellte, dass sie beide Sozialisten seien. Er habe nicht nur gewusst, dass er ein Auto besitze, sondern sei auch dazu in der Lage gewesen,

Scanned by CamScanner

seinen Wagen kurzzuschließen und mit ihm wegzufahren. So habe er eines Abends etwa bemerkt, dass sein Auto im Betrieb nicht mehr am gleichen Platz gestanden habe. Erst nach längerer Zeit habe er es an einem weit entfernt gelegenen Platz wiedergefunden. Von einem deutschen Kollegen habe er dann erfahren, dass er es war, der damit weggefahren sei. Dies habe er auch ihm gegenüber eingestanden. An welchem Wochentag dies geschah, könne er aber nicht sagen. Er glaube jedoch, dass dies vor dem 7. März gewesen sein müsse.[127]

Welche Ziele der 18-Jährige verfolge, könne er nicht sagen. Er sei mit den herrschenden Zuständen überhaupt nicht zufrieden, kritisiere aber alles nur ganz allgemein. Er sei gegen alle Gruppen, auch gegen den Kommunismus und den Sozialismus. Er sei einfach gegen alles. Wiederholt habe er sich als «Anarchist» bezeichnet. Zweimal sei er im Club zu Besuch gewesen. Dort habe es ihm aber nicht gefallen, weil das «Pazifisten» seien. Über den Brand in der Reichenbachstraße habe er mit ihm ebenso wenig gesprochen wie über Attentate oder Sprengstoffanschläge. Von seinen beiden Freunden kenne er nur einen namentlich. Auch von ihnen habe er nichts über den Brandanschlag gehört. Von einer «Aktion Südfront» wisse er nichts, und unter «Tupamaros» könne er sich nichts vorstellen.[128]

Am selben Tag kommt es zu einer Gegenüberstellung. Dem Jurastudenten werden zweimal jeweils acht Personen zur Identifizierung vorgestellt. In beiden Reihen befinden sich neben jeweils sechs Beamten aus dem Kriminalkommissariat die beiden Türken, die er am 11. Februar in einem Pkw vor dem Gemeindehaus in der Reichenbachstraße gesehen haben will. Alle tragen Nummern. Die sechs Beamten sollen den beiden Festgenommenen in Aussehen, Kleidung und Größe ähnlich sein. Während der Student bei der ersten Reihe eine Fehlidentifizierung vornimmt, gelingt es ihm bei der zweiten Reihe, eine Ähnlichkeit zwischen der auf Bild Nr. 8 abgebildeten Person und der Person mit dem Schild Nr. 3, hinter dem der 35-Jährige steht, festzustellen.

Am Tag darauf stellt ein kriminaltechnischer Sachverständiger das Ergebnis eines Vergleichs zwischen den Reifen des Opel Rekords mit den am Tatort festgestellten Spuren vor. Er bestätigt zunächst zwar die Kombination dreier mit Sommerreifen ausgestatteter Räder und einem Rad mit einem Winterreifen (hinten rechts) bei beiden Fahrzeugen, die Reifenabdrücke seien jedoch nicht identisch. Das am Tatort gewonnene Spurenprofil, stellt der Beamte fest, stimme nicht mit dem der Reifen am besagten Pkw überein. Er kommt damit zu dem Ergebnis, dass der untersuchte Opel Rekord als spurenverursachendes Fahrzeug ausscheide.[129] Damit hat sich der Verdacht gegen den Türken nicht bestätigt. Doch wenn er nicht mehr als Tatverdächtiger für die beiden Einbrüche in Frage kommt, warum sollte er dann auch gleichzeitig für den Brandanschlag Reichenbachstraße ausscheiden? Schließlich verfügt er über kein hieb- und stichfestes Alibi.

Auf jeden Fall wird er ebenso wie sein Mitbewohner noch am selben Tag wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Sonderkommission II teilt der Landpolizeistation Fürstenfeldbruck zum einen mit, dass im Fall der beiden in dem Chemieunternehmen verübten Einbruchdiebstähle der gegen die beiden erhobene Tatverdacht nicht aufrechterhalten werde. Und zum anderen, dass der Verdacht, sie seien an der Brandlegung in der Reichenbachstaße beteiligt gewesen, ebenfalls habe ausgeräumt werden können.

Die Ermittler, die offensichtlich eine Zeitlang gehofft haben, über einen Nebenschauplatz, die Klärung zweier Einbrüche, einen Zugang zum Hauptschauplatz, die Klärung des Brandanschlags, bekommen zu können, stehen plötzlich vor einem Scherbenhaufen. Doch warum soll der Opel Rekord zu dem besagten Zeitpunkt nicht trotzdem vor dem Gemeindehaus gestanden haben?

Und was ist mit dem jungen Mann von der *Aktion Südfront*? Das Ergebnis, dass sein älterer türkischer Kollege angeblich nichts mit den Einbrüchen zu tun hat, entlastet ihn ja nicht.

Besondere Aufmerksamkeit widmen die Ermittler auch einem seiner beiden Freunde aus der *Aktion Südfront*. Zu ihm heißt es,

Scanned by CamScanner

dass aus seiner Berliner Zeit noch ein Verfahren wegen Vorbereitung von Sprengstoffverbrechen und Aufforderung zur Brandstiftung anhängig sei. Da er mit den Berliner Brandstiftern engeren Kontakt hatte, könne nicht ausgeschlossen werden, dass dies in München fortgesetzt worden sei, schon hinsichtlich des dort gegründeten *Anti-Olympia-Komitees*. Es handelt sich um die *Tupamaros*, die als Stadtguerilleros aufträten.[130]

Der Anschlag auf das Jüdische Gemeindehaus in Berlin zeige ebenso wie dort verbreitete Flugblätter, dass die *Tupamaros* nicht nur verschiedene Justizkampagnen organisierten, sondern auch mit den Arabern und der *Fatah* sympathisierten und zum antizionistischen Kampf aufriefen.

Ein weiterer Hinweis geht in eine andere Richtung. Ein anonymer Anrufer verdächtigt jordanische und irakische Studenten der Medizinischen Fakultät der Universität Erlangen als mögliche Täter für den Brandanschlag Reichenbachstraße. Die folgenden Gruppen könnten – so der Anrufer weiter – den Anschlag koordiniert haben: die *Fatah*, das *Palästina-Komitee* und die *Black-Panther-Party*. Im Januar 1970 seien bei einer Veranstaltung in Erlangen auffallend viele Araber in Erscheinung getreten. Die Kriminalpolizei Erlangen teilt der Ermittlungskommission am 21. April mit, dass sich an der dortigen Universität 35 arabische Studenten eingeschrieben hätten, darunter einer namens Kaddoumi.

Im April meldet sich auch ein Organ der außerparlamentarischen Bewegung zu Wort. Die der orthodoxen Linken nahestehende Literaturzeitschrift *kürbiskern* veröffentlicht unter dem Titel «Vom Anschlag in Riem zum Anschlag gegen Links» einen Sonderdruck zum Umgang mit der Münchner Terrorserie. Darin werden schwere Vorwürfe gegen die angeblich tendenziöse Berichterstattung in großen Teilen der Presse erhoben, insbesondere gegen die *Bild*-Zeitung und andere Organe des Axel-Springer-Verlages. So sei etwa fälschlicherweise in mehreren Blättern von einem Anschlag auf eine «Synagoge» geschrieben worden. Zielscheibe der Kritik ist aber auch die Informationspolitik der Polizei. So habe

diese wider besseres Wissen den Begriff «Altersheim» in die Presse «lanciert». In Wirklichkeit habe es sich jedoch um das Gemeindehaus der *Israelitischen Kultusgemeinde* gehandelt und nicht um ein Altersheim. Ein offizieller Sprecher der Polizei habe einem Journalisten gegenüber sogar davon gesprochen, dass man es für «klüger» gehalten habe, von einem «Altersheim» zu reden. Doch warum – fragt die Redaktion des *kürbiskern* – sei die Verwendung dieses Ausdrucks für die Polizei «klüger» gewesen, obwohl der Kantor diese Bezeichnung für das Gebäude in der Reichenbachstraße bereits in der Brandnacht korrigiert habe? Mieter seien ältere wie jüngere Menschen, Rentner wie Studenten gewesen.

Die Zeitschrift, die nicht zu Unrecht die Fehler und suggestiven Untertöne in der Presseberichterstattung brandmarkt, scheut sich aber auch nicht, im Gegenzug selbst Gerüchte ungeprüft weiterzuverbreiten. So heißt es, dass Anwohner in der Reichenbachstraße den Eindruck gewonnen hätten, im Israelitischen Gemeindehaus blühe ein illegaler Waffenhandel. Die Verdächtigungen konzentrieren sich auf jenen jüdischen Studenten, der auch in dem Gebäude wohnte, an dem Freitagabend jedoch bei seinen Eltern in Garmisch-Partenkirchen übernachtet habe:

> «Hat sie [die Polizei] in diesem Zusammenhang David Wasserstein befragt? Er wird von informierter Seite als Leiter der Morija-Gruppe, einer rechtszionistischen Organisation, bezeichnet. Hatte diese nicht in dem abgebrannten Gebäudeteil mindestens einen Stützpunkt, wenn nicht sogar ihr geheimes Hauptquartier? Was sagt die Polizei dazu, dass David Wasserstein sowohl Leiter der Morija – im Untergrund –, als auch Vorsitzender der jüdischen Studentenorganisationen in Bayern – für die Öffentlichkeit – sein soll?»[131]

Damit wird indirekt nicht nur der Verdacht auf einen der Bewohner des *Israelitischen Gemeindehauses* gelenkt, sondern darüber hinaus der Eindruck erweckt, dass dessen Jugendgruppe *Morija* auf irgendeine Weise mit der Brandkatastrophe in Verbindung stehen könnte. Wie genau, bleibt offen. Bemerkenswert ist allerdings, dass

Scanned by CamScanner

der ins Spiel gebrachte Name der Gruppe religiösen Ursprungs ist und einer Überlieferung zufolge einen mythischen Ort meint, an dem ein Brandopfer dargebracht werden musste.[132]

Außerdem machen die *kürbiskern*-Redakteure auf zahlreiche Widersprüche in den Ermittlungen aufmerksam. Sie fragen: Warum war bereits in der Brandnacht von Brandstiftung die Rede, obwohl es dafür noch keine konkreten Anhaltspunkte gegeben habe? Warum wurde der ARAL-Kanister erst nach der mitternächtlichen Pressekonferenz erwähnt, obwohl er unten in einem Vorraum des Gemeindehauses gelegen habe und von der Feuerwehr dort eigentlich sofort hätte gefunden worden sein müssen? Angesichts der nach dem Anschlag auf dem Flughafen Riem ohnehin spannungsgeladenen Stimmung in der Bevölkerung seien durch den voreiligen Verdacht, dass es sich nur um Brandstiftung handeln könne, die antiarabischen Ressentiments noch einmal angeheizt worden. Vergeblich suche man außerdem nach einer Einbeziehung rechtsextremer und faschistischer Organisationen in die Verdächtigungen.[133]

Wegen dieser Veröffentlichung wird David Wasserstein ein weiteres Mal vernommen. Er präzisiert dabei am 14. Juli die Ausführungen zu seiner Gruppe, die er zunächst neutralisierend als *Studiengruppe Nahost* bezeichnet hat, und erklärt nun, dass er «Leiter einer religiös zionistischen Jugendgruppe» sei, die den Namen «Morija» trage. Deren Sitz sei zunächst das Jugendheim in der Möhlstraße gewesen. Aus Furcht vor einem Anschlag hätten sie ihr Hauptquartier dann in den III. Stock der Kultusgemeinde verlegt. An ihrer Eingangstür stehe «Morija-Gruppe München». Der offizielle Name der Gruppe laute allerdings: «Religiös zionistische Jugendgruppe Morija München». Die Mitglieder seien registriert worden und hätten Ausweise erhalten. Die in dem Zeitschriftenartikel verwendete Bezeichnung «rechtszionistisch» sei «absolut falsch». Man habe wohl das Wort «rechts» mit «zionistisch» verwechselt.

In der Zwischenzeit ist die gesamte Sonderkommission «Brand Reichenbachstraße» längst aufgelöst worden. In einer am 14. April

verbreiteten Mitteilung heißt es: Die Ermittlungen befänden sich kurz vor dem Abschluss, besondere Ergebnisse seien aber «vorerst nicht zu erwarten».[134]

Im 32 Seiten umfassenden Ermittlungsbericht vom 8. Juni werden die Abläufe am Abend des 13. Februar minuziös geschildert. Die Tat müsse, heißt es dort, zwischen 20.40 Uhr und 20.55 Uhr begangen worden sein. Das Gemeindehaus habe seit den frühen Morgenstunden ungehindert von jedermann betreten werden können. Kurz nach Beendigung der Gebetsstunde um 18.30 Uhr sei die Tür zur Synagoge ebenso wie das rückwärtige Tor der Durchfahrt abgesperrt worden. Die Eingangstür an der Reichenbachstraße hätte wie üblich erst um 22 Uhr vom Hausmeister verschlossen werden sollen. Insofern habe das Anwesen nur von dieser Seite her betreten und verlassen werden können.

Zum Brandgeschehen wird zunächst einmal festgestellt, dass – wie Tests ergaben – an verschiedenen Stellen des Treppenhauses Benzin vergossen worden sei. Der Tatablauf dürfte sich folgendermaßen zugetragen haben:

Am Abend des 13. Februar haben sich der oder die Täter, die aller Wahrscheinlichkeit nach zuvor entsprechende Erkundungen eingeholt hatten, in der Zeit zwischen 20.40 Uhr und 20.55 Uhr mit einem mit Benzin gefüllten ARAL-Ölkanister in das Gebäude Reichenbachstraße 27 begeben. Der Kanister war zur Tarnung mit grauer Wellpappe und rotbraunem oder weinrotem Kreppapier umwickelt. Vom Erdgeschoss aus benützten er oder sie den Lift und fuhren damit bis in die IV. Etage, wo sie die Aufzugstür wahrscheinlich festklemmten, um sich so im Notfall den Rückzug zu sichern. Von diesem Stockwerk aus dürften er oder sie den Inhalt des Kanisters die Treppe hinunter schubweise ausgegossen haben. Anschließend ist der Kanister offenbar in dem an das Treppenhaus angrenzenden Vorraum abgestellt und das Benzin angezündet worden. Dadurch entstand eine Feuerbrücke, die im Treppenhaus eine Kaminwirkung erzeugte und so in den beiden oberen Etagen enorme Zerstörungen verursachte. In

Scanned by CamScanner

diesen beiden Stockwerken sind auch sechs der sieben Opfer zu Tode gekommen. Hauptbrandherd war wahrscheinlich der an das Treppenhaus grenzende Vorraum im Erdgeschoss. Der oder die Täter haben das Gebäude der *Israelitischen Kultusgemeinde* nach der Brandstiftung über den Haupteingang zur Reichenbachstraße hin umgehend verlassen. Eine andere Fluchtmöglichkeit gilt als höchst unwahrscheinlich.[135]

Zu den für die Tat in Frage kommenden Personen heißt es zunächst einmal, dass sich verschiedene Hausbewohner als Verdächtige angeboten hätten. Als Erstes wird der im koscheren Restaurant beschäftigte Koch genannt. Wesentlicher Grund dafür ist ein markanter Widerspruch: Der Koch war von einem Zeugen um 19.25 Uhr im Restaurant angetroffen und von einem anderen eine Stunde später (um 20.20 Uhr) im Treppenhaus (im II. Stockwerk) gesehen worden. In der gesamten Zeit hat er seinen eigenen Angaben zufolge aber geschlafen. Während der Koch steif und fest bei seiner Aussage blieb, zogen die beiden Zeugen zur Überraschung der Ermittler ihre Darstellungen zurück und meinten, dass sie sich wohl getäuscht haben müssten. Bei zwei anderen Verdächtigen aus der *Israelitischen Kultusgemeinde*, die mehrfach ihre eigene Einrichtung verunglimpft hatten, gelangten die Ermittler zu dem Schluss, dass es sich dabei wohl nur um im Zorn gefallene Äußerungen gehandelt habe. Der eine hatte in einem an den Bundespräsidenten gerichteten Schreiben mehreren jüdischen Personen mit dem Tode gedroht, der andere soll – was er jedoch bestritt – verlangt haben, Mitglieder der *Israelitischen Kultusgemeinde* aufzuhängen bzw. zu verbrennen.

Das Motiv für den Brandanschlag, heißt es in dem Bericht, sei auch weiterhin ungeklärt. Eine Gruppe, die sich weiterhin im Fadenkreuz der Ermittler befindet, ist – ohne dass ihr Name explizit genannt würde – die der *Tupamaros München*.

Für sie, die linken Anarchisten, sprächen sowohl Taten wie auch Ankündigungen der jüngeren Vergangenheit: Die Kaufhausbrandstiftung in Frankfurt wie das missglückte Sprengstoffattentat auf

das Jüdische Gemeindehaus in Berlin. Auch die Anschläge auf Oberstaatsanwalt Lossos, Amtsgerichtsrat Weitl und das Amtsgericht München dürften von dieser Gruppe ausgegangen sein. Zum Teil seien für diese Delikte Beweise für eine Täterschaft erbracht worden, zum Teil starke Verdachtsmomente vorhanden. Insofern könne es nicht als abwegig angesehen werden, dass aus diesen Reihen auch der Brand in der Reichenbachstraße 27 verübt wurde. [136]

Im Gegensatz dazu heißt es, dass die Tat wohl nicht von Seiten der arabischen Befreiungsfront begangen worden sei. Deren Organisationen hätten sich bislang selbst dann grundsätzlich zu ihren Taten bekannt, wenn diese grausam gewesen seien. Von dem Brandanschlag auf das Israelitische Gemeindehaus hätten sie sich zudem ausdrücklich distanziert.[137]

*

Einige Zeit später kommt es in der Reichenbachstraße 27 zu zwei Vorfällen, die zunächst als mögliche weitere Anschlagsversuche auf die *Israelitische Kultusgemeinde* wahrgenommen werden. In der Nacht zum 15. Juni dringt ein Unbekannter über ein Baugerüst durch ein unverriegeltes Fenster in die Synagoge ein, die hinter dem Gemeindehaus liegt. Er bricht den Thoraschrank auf, wirft den Schmuck der darin verwahrten Thorarollen auf den Boden und entwendet zwei silberne Lesestäbe. Dann zieht er weiter in die Küche des im Vorderhaus gelegenen koscheren Restaurants und bereitet sich eine Mahlzeit zu. Als die Polizei dort am nächsten Morgen einen jungen Mann antrifft, der sich offenbar schlafen gelegt hat, kann dieser unerkannt entkommen.

In der Nacht zum 22. Juni kommt es zu einem ähnlichen Vorfall. Diesmal dringen wiederum Unbekannte durch ein bloß angelehntes Fenster in das Gebäude der *Israelitischen Kultusgemeinde* ein. Sie begeben sich in die Küche und entwenden dort Fleisch, ein Brathähnchen, Gurken, Brot, Tomaten und zwei Flaschen Li-

Scanned by CamScanner

monade. Auffällig ist in beiden Fällen, wie nachlässig offenbar die Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz des als besonders gefährdet geltenden Gemeindehauses sind.

Da die beim ersten Mal in der Synagoge angerichteten Verwüstungen mit dem Eindringen in das koschere Restaurant in Zusammenhang stehen, vermuten die Ermittler schon bald, dass es sich um eine unpolitische Tat handelt, die nichts mit dem abendlichen Brandanschlag vom 13. Februar zu tun hat.

Diese Einschätzung scheint sich zu bestätigen, als am 24. Juni ein 19-jähriger Gelegenheitsarbeiter festgenommen wird. Er gesteht beide Einbrüche. In die Synagoge sei er eingedrungen, um dort etwas zu entwenden. Bei seiner Vernehmung ergeben sich keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass er aus politischen, rassischen oder religiösen Beweggründen gehandelt haben könnte. Die weiteren Ermittlungen ergeben, dass er bei seinem zweiten Eindringen noch einen Begleiter hatte, einen 32-jährigen Italiener. Auch gegen ihn wird ein Haftbefehl erlassen.

Gegen den 19-Jährigen, der in der Justizvollzugsanstalt Stadelheim in Untersuchungshaft kommt, wird am 3. Juli Anklage wegen Nahrungsmittelentwendung und Hausfriedensbruch beim Jugend-Schöffengericht erhoben. Im Zuge der weiteren Ermittlungen stellt sich heraus, dass er bereits einschlägig vorbestraft ist. Wegen eines anderen Diebstahldelikts war er erst am 25. Mai vom Jugend-Schöffengericht zu einer Jugendstrafe von einem Jahr auf Bewährung verurteilt worden.

Die Büroräume der *Israelitischen Kultusgemeinde* sind zu diesem Zeitpunkt schon zu einer anderen Adresse, der Possartstraße 15, umgezogen, wie mit Hans Lamm der Präsident der IKG dem Leiter der Kriminalpolizei, Hermann Häring, mitteilt. Wegen der jüngsten Vorkommnisse bittet er darum, die dafür zuständige Polizeiwache davon zu verständigen und zur Bewachung des neuen Bürogebäudes einen Streifendienst anzuordnen.

Am Abend des 17. November teilt der Oberstaatsanwalt beim Landgericht München I dem Polizeipräsidium mit, dass die Sonder-

kommission ihre Arbeit ohne Erfolg eingestellt habe. Mit dieser Nachricht ist die Übermittlung eines Briefes verbunden, dessen Inhalt jedoch eigentlich die Einstellung der Ermittlungen hätte in Frage stellen müssen.[138]

Er ist auf dem Briefbogen einer Kanzlei abgefasst und lediglich mit einem kryptisch anmutenden Handzeichen versehen; Adressat ist der Landesverband der *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD). Der Inhalt des auf den 5. Februar 1970 datierten und «zu Händen eines Herrn B.» gerichteten Schreibens, das sich auf ein anderes vom 1. Februar bezieht, lautet:

> «Mein lieber B.!
>
> Ich bedanke mich für Ihr persönliches Handschreiben recht informativen Inhalts, das bei mir erst am 3. Februar einging. Es wäre mir lieber, wenn Sie solche Dinge in Zukunft mündlich mit mir besprechen wollten. Dadurch, daß Sie Ihren Brief an mein Büro richteten, zwingen Sie mich, zunächst in dieser unpersönlichen Art zu antworten.
>
> Sie werden verstehen, daß diese Sache keinen Aufschub duldet, deshalb bitte ich Sie, mit mir telefonisch einen Termin in meiner Praxis oder auch in der Geschäftsstelle zu vereinbaren, der 6. oder 7. Februar würde mir passen.
>
> Ich nehme an, daß Sie H. von der geplanten Aktion sofort unterrichteten und bin überzeugt, daß er die nötigen Schritte unternimmt. Auch der Bundesvorstand sollte unterrichtet werden. Eine solche Aktion unberechenbarer Wirrköpfe würde unserer Partei ungeheuren Schaden zufügen, und das vor den Landtagswahlen.
>
> Ich bin, wie Sie wissen, ebenfalls kein Judenfreund, von solchen Vorhaben möchte ich mich auf das entschiedenste distanzieren, als Jurist und im Interesse der Partei. Überlegen Sie, wenn außer Sachschaden Menschen zu Schaden kämen, es handelt sich da immerhin um alte Leute. Versuchen Sie inzwischen die Namen der betreffenden Mitglieder zu erfahren und setzen Sie sich mit mir baldmöglichst in Verbindung.
>
> Mit kameradschaftlichem Gruß»[139]

Scanned by CamScanner

Zwei Kopien des Briefes sind zusammen mit einem Begleitschreiben an die Chefredaktion der *Süddeutschen Zeitung* sowie an das Münchner Polizeipräsidium geschickt worden. Ob der genannte Rechtsanwalt jedoch tatsächlich der Verfasser des Briefes ist, kann nicht einwandfrei geklärt werden. Ein Schriftgutachter des Bayerischen Landeskriminalamtes kommt anhand von Vergleichsmaterial lediglich zu dem Ergebnis, dass dies nicht ausgeschlossen werden könne.

Die Tatsache, dass in dem Brief Stichworte wie «geplante Aktion», «kein Judenfreund» und «alte Leute» gefallen sind, zumal zu einem kurz vor dem Brandanschlag auf das Israelitische Gemeindehaus gelegenen Zeitpunkt, reaktiviert den Verdacht, Rechtsradikale könnten hinter der Tat stecken. Es werden darin jedenfalls Anhaltspunkte dafür gesehen, die darauf hindeuten, dass der Rechtsanwalt, der NPD-Mitglied ist, und ein NPD-Funktionär «von der Planung des Anschlages auf das jüdische Altersheim Kenntnis hatten», ohne zumindest Anzeige erstattet zu haben. Die unbekannten Täter des Anschlages, heißt es weiter, könnten deshalb in Kreisen der NPD zu suchen sein.

Durchsuchungen der Kanzlei- und Wohnräume des Rechtsanwalts, der Geschäftsstelle des NPD-Landes- und Bezirksverbandes sowie der Wohnräume des NPD-Funktionärs erbringen jedoch keine Ergebnisse, die die erhobenen Vorwürfe bestätigen könnten. Die beiden Verdächtigen erklären übereinstimmend, dass es sich bei der Kopie des Briefes um die Wiedergabe einer Fälschung handele. Damit beabsichtige man offenbar, die NPD kurz vor den bayerischen Landtagswahlen zu diffamieren. Nach den bislang durchgeführten Ermittlungen, heißt es abschließend, sei es nicht auszuschließen, dass es sich bei dem Brief tatsächlich um eine Fälschung handle. Das Ermittlungsverfahren gegen den Münchner Rechtsanwalt und den NPD-Funktionär wegen Vergehens nach § 138 StGB wird jedenfalls am 29. März 1972 eingestellt.[140]

Der Kriminalreporter Johann Freudenreich schreibt später über den Brandanschlag auf das jüdische Gemeindehaus:

«Wenn es sich auch um die Tat eines Einzelnen handeln dürfte, so muss doch zeitmäßig ein Zusammenhang mit dem Attentat auf dem Münchner Flughafen gesehen werden.»[141]

Dieser Gedanke spielt bei den Ermittlungen jedoch nur eine untergeordnete Rolle.

Scanned by CamScanner

8 «Jagt sie, bis sie hinter Schloß und Riegel sitzen!»

Erste öffentliche Reaktionen auf den Mordanschlag in der Reichenbachstraße

Da der Brand an einem Freitagabend geschehen ist, kommt er für die Berichterstattung in den Wochenendausgaben der Zeitungen zu spät. Die frühesten Nachrichten und Zeitungskommentare finden sich daher erst in den Sonntagszeitungen.

Am vehementesten fällt die Reaktion der *Bild am Sonntag* aus. Sie fordert am 15. Februar 1970 in einem von Peter Boenisch, dem Chefredakteur der *Bild*-Zeitung, verfassten Kommentar ein stärkeres Durchgreifen gegenüber dem Terrorismus. Für ihn ist – auch wenn er das Gegenteil behauptet – offenbar von vornherein klar, wer für den Mordanschlag in der Reichenbachstraße verantwortlich ist. Unter der Schlagzeile «Es brennt! Soll das so weitergehen?» lenkt er den Verdacht auf diejenigen, die bereits Fahrzeuge des Axel-Springer-Verlags angezündet haben:

> «Es ist ja schon allerhand in Brand gesteckt worden in den letzten Jahren. Angeblich aus Protest gegen Politik und Gesellschaft. Und immer fand sich ein Professor, ein Psychiater, ein Psychologe oder gar ein Politiker, der die mit der Bombe oder mit der Brandflasche spielenden Kinder entschuldigte.
>
> Doch jetzt ist das Maß voll.
>
> Ein Altersheim ist angesteckt worden, ein jüdisches Altersheim. In Deutschland. In unserer heimlichen Hauptstadt München.
>
> Sieben alte Juden, die den Gasöfen der Nazis entkamen, sind ums Leben gekommen. Sie verbrannten oder sprangen in den Tod.
>
> Selbst die arabischen Partisanen, die sich sonst gerne ihrer Ter-

rorakte rühmen, sind angewidert. Mit einem Anschlag auf ein Gotteshaus wollen sie nichts zu tun haben. Sie würden wohl auch keine Greise verbrennen wollen.

Auf wessen Konto die widerliche Brandstiftung in München geht, weiß man noch nicht. Aber eines weiß ich: Wir haben jahrelang vor dem Terror der Minderheiten und der Brutalisierung des politischen Kampfes gewarnt.

Noch ist es nicht zu spät. Noch ist die deutsche Demokratie intakt. Aber es ist höchste Zeit, jeder Gewalttätigkeit, von welcher Seite sie auch kommen mag, den Kampf anzusagen. Und das müssen alle Politiker aller demokratischen Parteien tun. [...]

Wir wollen nur, dass die Demokraten aller Richtungen unser aller Freiheit verteidigen. Und dabei, wenn es nottut, auch den Radikalen auf die Finger klopfen. Statt dessen wurde es Mode, dem Springer auf die Finger zu hauen. Ein paar Jahre später waren die Rathäuser dran. Und ein paar Kaufhäuser.

Gestern kämpfte man radikal für Castro und Che Guevara und heute brutal für El Fatah.

Vorgestern brannte ein Zeitungswagen und heute verbrennen Juden in einem Altersheim.

Soll das so weitergehen?»[142]

Einen Tag später appelliert die *Bild*-Zeitung an ihre Leserschaft, die Täter zur Strecke zu bringen:

«Suchen Sie mit! Jagen Sie mit! Helfen Sie mit! Schon der geringste Hinweis kann zur Aufklärung des Münchner Feuer-Attentats führen, bei dem am Wochenende 7 Menschen den Tod fanden. Bitte denken Sie daran: Selbst eine Beobachtung, die Ihnen vielleicht unwichtig erscheinen mag, kann für die Kripo ein wichtiger Schlüssel zur Aufklärung des Verbrechens sein. Jedes Polizei-Revier im Bundesgebiet nimmt Hinweise und Tipps entgegen.»[143]

Das Blatt gibt außerdem bekannt, dass der Axel-Springer-Verlag die Belohnung für Hinweise zur Ergreifung der Täter von 75 000 auf 100 000 Mark erhöht habe.

Am selben Tag widmet sich der *Spiegel* in seiner Titelgeschichte unter der Überschrift «Guerillas gegen Israel» dem palästinensi-

Scanned by CamScanner

schen Terrorismus. Auf dem Titelblatt ist das Konterfei des PLO-Chefs Yasir Arafat hinter einer zerborstenen Glasscheibe zu sehen. Ausführlich wird auf die versuchte Flugzeugentführung in München-Riem eingegangen. Kai Hermann berichtet über die «Gruppe 112». Ob es sich dabei um jene Organisation handelt, aus der das Münchner Kommando hervorgegangen ist, bleibt offen. Zudem ist ein Interview mit dem Anführer der «Volksfront für die Befreiung Palästinas» (PFLP), George Habash, zu lesen. Darin erklärt er, dass sie nach der Niederlage im Sechs-Tage-Krieg keine andere Chance hätten, «als selbst zu kämpfen»:

> «Unsere einzige Chance, Palästina zu befreien, ist der Weg, den die Vietnamesen wählten. Denn wir können Israel, den Zionismus und Amerika mit ihren ‹Phantom›-Jägern und ihrer hochentwickelten Technologie nicht in einem klassischen Krieg schlagen. Unsere einzige Hoffnung liegt in einer Massenorganisation, in einem Guerilla-Krieg, in unserem unbändigen Willen zur Befreiung. Das sind die Waffen, die ein armes Volk gegen die Macht des Imperialismus hat.»[144]

Zu Habashs Äußerungen wird in derselben Ausgabe ein Interview mit dem israelischen Außenminister Abba Eban geführt. Er erklärt darin:

> «Die Terroristen sind militärisch impotent. Sie sind unfähig, auch nur eine einzige militärische Gegebenheit zu verändern. Weder in Israel noch in den Gebieten der Militärverwaltung beherrschen sie einen einzigen Zoll Boden.»[145]

Außerdem stellt er fest, dass es nach dem Attentat von München zu keinerlei Annullierungen von *EL-AL*-Flügen gekommen sei.

Der Redakteur der *Frankfurter Rundschau*, Eckart Spoo, meint, dass München wegen der Häufung blutiger Vorfälle innerhalb nur weniger Tage inzwischen um seinen Ruf als Olympiastadt besorgt sei. Hinzu komme außerdem, dass in der Stadt ein «Propagandakrieg» zwischen zionistischen und antizionistischen Studenten-

gruppierungen tobe. Auch an der Brandstelle in der Reichenbachstraße sei es unter den Menschen, die dort zusammengekommen seien, immer wieder zu «unfriedlichen Szenen» gekommen. In den Diskussionen würden vier Täterkreise genannt, die für den Anschlag in Frage kämen:

«1. In Nahost ansässige antiisraelische Organisationen. Gegen diese Vermutung wird eingewendet, dass diese sehr verschiedenartigen, zersplitterten, sich gegenseitig befehdenden Organisationen bisher nicht derartige Einrichtungen wie in München zum Ziel von Anschlägen gemacht haben und dass bisher keine von ihnen die Verantwortung übernommen hat. Bei früheren Kommandounternehmen hatten sich dagegen verschiedentlich sogar mehrere von ihnen als Verantwortliche gebrüstet.
2. Arabische Studenten in München, möglicherweise nur ein einziger von ihnen, denn die mutmaßliche Brandstiftung kann durchaus von einem Einzeltäter verübt worden sein. [...]
3. Neonazistische Kreise in der deutschen Bevölkerung. In ersten Berichten über den Brand hatte es geheißen, die Münchner Synagoge brenne. Fürchterliche Erinnerungen an die ‹Reichskristallnacht› der Nazis im Jahre 1938 waren dadurch geweckt worden. Tatsächlich steht die Synagoge ebenfalls auf dem Anwesen Reichenbachstraße 27. Sie blieb allerdings unversehrt [...]
4. Anarchistische Kreise. In diesen Kreisen wurden bereits – abgesehen von verschiedenen Vorfällen in West-Berlin, auch in einem dortigen jüdischen Gebäude – in den letzten Monaten nach mehreren Brandstiftungen in München die Täter vermutet.»[146]

Aus der Tatsache, dass es die Polizei aus ermittlungstaktischen Gründen am Sonntagmittag abgelehnt hat, detaillierte Fragen von Journalisten zu beantworten, glaubt Spoo schließen zu können, dass sie möglicherweise «schon über bloße Spekulationen hinaus» gelangt sei.

In einem in der *Abendzeitung* erscheinenden Kommentar weist Michael Jürgs dezidiert jegliche Parallele mit dem von den Nazis organisierten und zynisch als «Reichskristallnacht» bezeichneten Judenpogrom von 1938 zurück. Auch wenn die «Flammen in Mün-

Scanned by CamScanner

chen» ebenfalls ein «Fanal des Hasses» gewesen seien und deshalb Erinnerungen an die brennenden Synagogen weckten, so sei die Analogiebildung dennoch irreführend. Während im «Dritten Reich» die Brandstifter als «verlängerter Arm des Führers» agiert hätten, stehe der Staat mit seinen Organen nunmehr auf der Seite all jener, die den Vernichtungslagern entkommen sind. Jürgs fragt, «aus welcher Ecke» die Täter wohl gekommen seien:

> «Waren es arabische Fanatiker, die auf deutschem Boden ihren Krieg mit anderen Mitteln fortführen wollten?
>
> Waren es rechtsradikale Biedermänner, die Brandstifter spielen wollten, verhetzt durch die Führer von einst? Waren es zerstörerische Elemente, Anarchisten, die im Nahostkonflikt eindeutig Partei nehmen für die Araber?
>
> War es ein politisch Irrer, ein klinisch Kranker, der aus Geltungssucht in geistiger Umnachtung das Feuer legte? Sah hier ein Einzelgänger die Chance, aus seinem Schattendasein ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu treten? Ohne Motive, auch um den Preis von sieben Menschenleben?»[147]

Jeder Bürger der Bundesrepublik verurteile den Anschlag mit Abscheu. Die Bundesregierung habe sofort und eindeutig reagiert, damit so etwas nicht noch einmal geschehe. Alle hätten die moralische Verantwortung zu tragen. Die Klärung der Schuldfrage sei dagegen allein die Sache des dafür zuständigen Gerichts. Unverständlich sei, dass der CSU-Vorsitzende Strauß – wie kürzlich beim Fischessen seiner Partei in Schwabing geschehen – einen Teil der Schuld auf die sozialliberale Koalition in Bonn abzuschieben versucht habe. Das sei «eine politische Geschmacklosigkeit ersten Ranges».

In derselben Ausgabe der *Abendzeitung* distanziert sich der Sprecher des Münchner *Palästina-Komitees* mit Entschiedenheit von Attentaten und Brandstiftungen.[148] So etwas diffamiere nur «die palästinensische Revolution». Der Chemotechniker, der nebenbei noch Politikwissenschaften studiert, bezeichnet die Riemer Attentäter als «Wirrköpfe», die «der arabischen Sache» schadeten.

Die *Fatah* habe dagegen noch nie eine derartige Aktion im Ausland durchgeführt. Sein Komitee, das mit der *Fatah* sympathisiere, sehe seine Aufgabe allein in Information und Aufklärung über den Nahostkonflikt.

Am selben Tag verurteilen in einer gemeinsamen Presseerklärung der *Sozialistische Deutsche Studentenbund* (SDS), die *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS), das *Israelische Revolutionäre Aktionskomitee im Ausland* (ISRACA), die *Vereinigung Arabischer Studenten* und die *Iranische Studentenvereinigung* den Brandanschlag auf das israelitische Altersheim «und alle ähnlichen terroristischen Anschläge auf die Jüdische Gemeinde und ihre Institutionen». Weiter heißt es: «Derartige antisemitische Aktionen sind kein politisches Mittel im Kampf gegen den Zionismus.» Die unterzeichnenden Gruppierungen kämpften «gegen den Zionismus und seinen politischen Ausdruck Israel, nicht gegen die Juden».[149]

*

Die Sonntagsausgaben der israelischen Presse werden von den Nachrichten über den Brand in der Münchner Reichenbachstraße beherrscht. Die Leitartikler scheinen allesamt davon überzeugt zu sein, dass es sich nur um eine vorsätzliche Brandstiftung gehandelt haben könne. Sie bewerten den verheerenden Brand ebenso wie den Überfall auf die Passagiere der *EL-AL*-Maschine als einen Akt, der gegen Israel und das jüdische Volk gerichtet ist. In ihrer Mehrzahl gehen die Presseorgane davon aus, dass Araber in beiden Fällen die Täter gewesen seien und arabische Terrororganisationen die Anstifter. So schreibt etwa die Abendzeitung *Maariv*, dass der Brandanschlag wohl von Arabern begangen worden sei und die Täter dafür Tausende von Kilometern hätten zurücklegen müssen. Und die Morgenzeitung *Haaretz* kann sich kaum vorstellen, dass die Neue Linke für eine solche Tat verantwortlich ist. Lediglich die linkssozialistische *Al Hamishmar* und die nationalreligiöse *Hazo-*

Scanned by CamScanner

feh halten es für möglich, dass sie auch von deutschen Antisemiten oder Linksextremisten verübt worden sein könnte. Die Tageszeitung *Jedioth Acharonoth* schreibt dazu, man hoffe in Deutschland offenbar, dass Araber und nicht Deutsche die Täter seien.

Das Gewerkschaftsblatt *Davar* erinnert in seiner Ausgabe vom 16. Februar daran, wie sehr der Name München in der Geschichte der deutsch-jüdischen Beziehungen bereits stigmatisiert ist und dass sich der Brandanschlag auf das jüdische Gemeindehaus nun in eine Reihe einordne, die vom Putsch im Hofbräukeller 1923 über das Münchner Abkommen von 1938 bis zum Anschlag auf den Flughafen München-Riem vor ein paar Tagen reiche. Deutschland und besonders München seien nun von den Arabern als Schauplatz verbrecherischer Morde in ihrem Krieg gegen Israel und die Juden ausgewählt worden. Es sei wahrscheinlich, dass die Münchner Polizei nach der gescheiterten Flugzeugentführung durch ein entschiedeneres Vorgehen weitere Opfer hätte vermeiden können. Nun müsse sie aber alles tun, um die Täter zu ergreifen. Es sei mehr eine innerdeutsche als eine jüdische oder israelische Angelegenheit, wenn alte jüdische Menschen auf dem Boden des heutigen Deutschlands ums Leben kämen.

*

Der Bundestag in Bonn gedenkt zu Beginn seiner Sitzung am 17. Februar der Opfer, die der Brandanschlag auf das Israelitische Gemeindehaus in München gekostet hat. In einem von Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel an den Zentralrat der Juden in Deutschland gerichteten Telegramm wird den Betroffenen gegenüber «tiefes Mitgefühl» zum Ausdruck gebracht. Die Abgeordneten seien davon überzeugt, dass die Bundesregierung und die für die Aufklärung des Verbrechens zuständigen Stellen alles tun würden, um die Täter ihrer gerechten Strafe zuzuführen.

Wie sehr die Nachricht vom Münchner Brandanschlag auch international die Gemüter bewegt, wird am darauffolgenden Tag

deutlich. Bei Julius August Kardinal Döpfner, dem Erzbischof von München und Freising, trifft ein Telegramm von Papst Paul VI. ein. Darin heißt es:

> «der heilige vater wurde durch den beklagenswerten vorfall, von dem das israelische altersheim in muenchen heimgesucht wurde, schmerzlich beruehrt und bittet sie, den familien der toten sowie allen betroffenen personen seine herzliche anteilnahme zu uebermitteln. der heilige vater gibt dem wunsche ausdruck, das werk des friedens, dessen grundlage die versoehnung ist, moege sich frei von aller bedrohung entfalten koennen.»[150]

Das Telegramm ist unterzeichnet vom Staatssekretär des Vatikans, Jean-Marie Kardinal Villot.

Auch die in New York erscheinende, von jüdischen Emigranten gegründete Wochenzeitung *Aufbau* widmet sich den alarmierenden Anschlägen in der bayerischen Landeshauptstadt. Auf der Titelseite ihrer Ausgabe vom 20. Februar meldet sie: «Zwei Attentate in drei Tagen: Terror über München». Hans Lamm schreibt dort:

> «Die deutsche Polizei – die sich vermutlich musterhaft verhielt und alles tut, um die beiden Verbrechen aufzuklären – vermutet, daß zwischen beiden Untaten ein enger Zusammenhang besteht. Aber wer auch immer die Täter vom 13. Februar waren, alte deutsche PG's oder junge Neonazis, Mitglieder der israelfeindlichen ‹neuen Linken› oder fanatische Araber: sie haben mit den Attentaten vom Flughafen gemein, daß ihr Haß grenzenlos und blindwütig ist und vor dem Äußersten nicht zurückschreckt. Sie schlagen jeder Ethik und jedem Glauben ins Gesicht: dem mosaischen mit den zehn Geboten, dem christlichen mit der Bergpredigt, dem Islam wie auch dem Marxismus, der individuellen Terror ablehnt.»[151]

Einen Tag zuvor hat das ZDF in seiner abendlichen *heute*-Sendung ein Interview mit AOLP-Chef Sartawi ausgestrahlt. Der in Beirut stationierte Reporter Heinz Metlitzky lässt es sich darin nicht nehmen, auch nach dem Brandanschlag in der Reichenbachstraße zu fragen:

Scanned by CamScanner

«Dr. Sartawi, in München wurde vor einigen Tagen ein jüdisches Altersheim angezündet. Würden Sie so etwas tun oder haben Sie es getan?

Wir verneinen kategorisch, dass unsere Organisation an etwas so Verwerfliches überhaupt denken würde. Wir glauben, es war schändlich das zu tun. Wir lehnen es aus ganzem Herzen ab und wir möchten denjenigen deutschen jüdischen Bürgern unsere Sympathie aussprechen, die durch dieses grausame und schreckliche Verbrechen in Mitleidenschaft gezogen wurden.»[152]

Angesichts der Unmissverständlichkeit, mit der der AOLP-Chef den Brandanschlag verurteilt, und der Betroffenheit, mit der er den jüdischen Opfern seine Solidarität ausspricht, erscheint es als nur schwer vorstellbar, dass es derselbe Mann war, der den blutigen Überfall auf Israelis in München-Riem in Auftrag gegeben hat.

Am 23. Februar veröffentlicht auch der *Spiegel* Auszüge des Interviews, das ZDF-Korrespondent mit Sartawi geführt hat. Darin erklärt dieser:

«Unsere Organisation hatte erfahren, daß ein Mister Dayan mit der EL-AL-Maschine 435 von Tel Aviv nach München fliegen würde. Uns war es wichtig, diesen Mister Dayan gefangenzunehmen, von dem wir glaubten, daß er der General persönlich wäre [...] Unsere Einheit hatte den Auftrag, sich des Flugzeugs auf friedliche Weise zu bemächtigen, und zwar mittels Handgranaten.»[153]

Auf die Frage, was sie mit General Dayan gemacht hätten, wenn sie ihn tatsächlich hätten gefangen nehmen können, antwortet er:

«Nun, wir hofften, mit der Gefangennahme von General Dayan mehreres zu erreichen: Zunächst einmal wollten wir die Legende zerstören, die sich um General Dayan gebildet hat. Wir glauben, es wird zuviel aus ihm gemacht [...] Und schließlich dachten wir, wir würden von ihm Informationen erhalten, die wir für unseren Kampf gegen Israel dringend brauchen.»[154]

Auf die bereits in den ersten Nachrichten verbreitete Tatsache, dass nicht General Dayan, sondern dessen Sohn Assaf in der *EL-AL*-Maschine saß, geht Sartawi mit keinem einzigen Wort ein.

Scanned by CamScanner

9 «Einheit 112 der Gruppe Sartawi»

Die Festnahme eines weiteren Entführungskommandos am 17. Februar

Es ist Dienstag, der 17. Februar 1970; es sind noch 921 Tage bis zur Olympiade. Genau eine Woche nach der gescheiterten Flugzeugentführung gerät der Flughafen München-Riem erneut in die Schlagzeilen. Um 17.55 Uhr kommen drei Palästinenser mit einer Maschine der jugoslawischen Verkehrsgesellschaft *Jugoslawenski Aerotransport* (JAT, Flugnummer JU-F 241) aus Paris, die um 18.25 Uhr nach Belgrad weiterfliegen wollen. Wegen ihrer ausgebeulten Manteltaschen haben sie bereits während des Flugs das Misstrauen eines Stewards ausgelöst. Von seiner Beobachtung unterrichtet er den Flugkapitän. Nachdem alle Passagiere das Flugzeug verlassen haben, durchsucht dieser die Mäntel, die die drei Verdächtigen auf ihren Plätzen zurückgelassen haben. Als er in jedem von ihnen eine geladene Schusswaffe findet, alarmiert er um 18.40 Uhr den Bundesgrenzschutz. Die drei Männer werden daraufhin im Transitraum verhaftet. Auch sie wollten von einem anderen, unbekannt gebliebenen Flughafen aus eine *EL-AL*-Maschine entführen. Das ergibt sich aus einem Zettel, den sie mit sich führen. Der Wortlaut ist einem der beiden am 10. Februar bei dem anderen Kommando gefundenen Zettel sehr ähnlich.

Bei den drei Verhafteten handelt es sich um William H. George, Haddi Ahmad Hassan und Fikri Ahmed Raschid Madi. Die Polizei geht davon aus, dass sie ebenfalls Mitglieder der AOLP sind, genauer der «Einheit 112 der Gruppe Sartawi». Später stellt sich heraus, dass auch sie am 10. Februar eine Maschine der *EL AL* entführen wollten, allerdings nicht in München, sondern in London.

Ihr Ziel war es, mit ihr nach Tripolis zu fliegen und die Passagiere gegen in Israel inhaftierte Kampfgenossen der AOLP auszutauschen. Da dieser Plan scheiterte, flogen sie zunächst von London nach Madrid, am 16. Februar von Madrid nach Paris und einen Tag später von Paris aus nach München. Auch sie hatten für ihren Einsatz Handgranaten präpariert, nach ihrem Fehlschlag ließen sie sie jedoch in Paris.

Alle drei Festgenommenen legen Haftbeschwerden ein. Diese werden am 20. Februar vom Landgericht München I als unbegründet verworfen. William H. George wird daraufhin in das Landgerichtsgefängnis Augsburg gebracht, seine beiden Gefährten in die Justizvollzugsanstalt Straubing. Wie Oberstaatsanwalt Wilhelm Lossos am 24. Februar dem Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht mitteilt, hat einer der drei am 18. Februar in der Haftanstalt des Polizeipräsidiums versucht, sich mit dem metallischen Teil seines Uhrarmbandes die Pulsadern am linken Unterarm aufzuritzen. Wegen seiner Gefährdung befinde er sich in der Abteilung für Vollzugspsychiatrie. Zuweilen, heißt es, verweigere er jegliche Nahrungsaufnahme.

Der Beschuldigte William H. George habe in seiner Vernehmung durch Beamte der Sicherungsgruppe zwar einige Angaben über seine Organisationszugehörigkeit gemacht, jedoch keine über seinen Auftrag oder im Hinblick auf die drei bereits am 10. Februar in Riem verhafteten Attentäter. Es stehe gleichwohl fest, dass es zwischen beiden Dreier-Gruppen eine enge Verbindung gebe. Hadidi und el-Hanafi seien zusammen mit zwei Mitgliedern der am 17. Februar verhafteten Gruppe am 29. Januar in der spanischen Botschaft in Amman gewesen, um dort ein Visum zu beantragen. Und am 6. Februar seien beide Gruppen gemeinsam von Bagdad nach Paris geflogen. Die bei ihnen sichergestellten Aufrufe an die Passagiere stammten – wie von einem Gutachter des Bayerischen Landeskriminalamtes festgestellt wird – nachweislich von ein und demselben Verfasser. Mit Abder Rahman Saleh hat zu diesem Zeitpunkt einer der drei Riemer Attentäter bereits ge-

Scanned by CamScanner

standen, dass die beiden Aufrufe von Sartawi persönlich verfasst worden sind.

Weitere Einzelheiten gehen aus einem am 20. Februar publizierten Bericht des *AZ*-Chefreporters Werner Meyer aus der jordanischen Hauptstadt Amman hervor. Er schildert, auf welchem Wege es ihm drei Tage zuvor gelungen ist, sich mit dem AOLP-Chef zu treffen. Nach einigen Telefongesprächen wird er von einem Mercedes 190 in seinem Hotel abgeholt und zu einer in einem Vorort von Amman gelegenen Villa gefahren:

> «Vor der Tür ein Posten in Tarnkleidung, drinnen Uniformierte. Überall Waffen. Der Mann, der dort zum Kaffee bittet, trägt eine olivgrüne Jacke ohne Rangabzeichen. Sein Name: Dr. Issam Sartawi. Er lebte bis 1967 als Herzchirurg in Amerika. Damals kehrte er heim, um gegen Israel zu kämpfen. Mit dem Tag, da der Krieg offiziell zu enden schien, da erst begann sein Krieg, für den er kein Ende sieht. Seine Stellung in der Organisation sei unwichtig, sagt er. Der Respekt jedoch, mit dem ihm die anderen Freischärler begegnen, kennzeichnen ihn als Chef.
>
> Während des Gesprächs nimmt er eine schwarze Eierhandgranate vom Schreibtisch, spielt am Sicherungsbügel, steckt sie gedankenverloren in die linke obere Jackettasche. Kein Grund zur Unruhe meinerseits. Die Handgranate gehört zum Interview. Denn genau ein solcher Explosivkörper dieses Typs sei – sagt der Chef – in Riem verwendet worden.
>
> Zuvor spricht er von der Brandstiftung im jüdischen Altersheim in der Münchner Reichenbachstraße. So etwas sei – und hier spreche er für alle – nicht der Stil, nicht die Kampfmethode der Araber. ‹Wissen Sie›, sagt er, ‹wir haben eigentlich nichts gegen die Juden.›»[155]

Sein Kampf, betont Sartawi, richte sich gegen Israels Staatsoberhaupt, gegen den Imperialismus und gegen den Zionismus. Mit dem Anschlag in München-Riem habe er die Bundesregierung in Bonn warnen wollen. Die drei Verhafteten gehörten zur «Einheit 112», der nach seinem bei einem israelischen Luftangriff ums Leben gekommenen Bruder benannten Gruppe «Omar Sartawi». Ihr Ziel

sei es gewesen, die *EL-AL*-Maschine nach Libyen zu entführen, die männlichen Passagiere als Geiseln zu nehmen und mit ihnen im Austausch arabische Kriegsgefangene freizupressen. Dass mit Assaf Dayan auch der Sohn des israelischen Verteidigungsministers mit an Bord gewesen sei, habe man von ihrem eigenen Geheimdienst zwar gewusst, die «Einheit 112» sei jedoch nicht davon unterrichtet worden.

Zivilmaschinen der *EL AL* anzugreifen, rechtfertigt er mit dem Argument, dass diese angeblich auch zum Transport von Kriegsgerät benutzt würden. Die Verletzung deutscher Bürger bei der Aktion in Riem sei weder geplant noch gewollt, aber als Risiko durchaus einkalkuliert gewesen. Die Schuld an der Eskalation trage im Übrigen der *EL-AL*-Pilot. Hätte er sich nicht zu wehren versucht, dann wäre auch – mit Ausnahme der Flugzeugentführung – nichts weiter passiert. Sartawi erklärt, dass er die Kosten für die medizinische Behandlung der bei dem Vorfall in Mitleidenschaft gezogenen Deutschen übernehmen wolle. Dies habe er im Übrigen auch in einem an die deutsche Botschaft in Amman adressierten Schreiben angekündigt.

In Zukunft sei auch mit weiteren Anschlägen wie dem in München-Riem zu rechnen. Selbst wenn Israel die im Juni 1967 besetzten Gebiete wieder freigäbe, sei ihr Kampf damit längst noch nicht zu Ende. Welche weitere Perspektive Sartawi vertritt, ist auf einem über seinem Kopf angebrachten Schild zu lesen: «Ganz Palästina wird befreit.» Der Satz, der Israel implizit ein Recht auf Existenz bestreitet, stellt das Motto der AOLP dar.

Als sich Meyer wieder ins Hotel zurückbringen lässt, hört er im Autoradio die Meldung, dass drei weitere Araber auf dem Flughafen München-Riem verhaftet worden seien, weil sie erneut ein Flugzeug zu entführen versucht hätten. Der *AZ*-Korrespondent weiß noch nicht, dass es sich auch bei dieser Kommandogruppe um eine von Sartawi befehligte der AOLP handelt.

Scanned by CamScanner

10 «Über unserer Stadt liegen dunkle Schatten.»

Die Trauerfeier am 18. Februar auf dem Jüdischen Friedhof in München

Der 18. Februar 1970 ist der Tag des Gedenkens für die Opfer des Anschlags auf die *EL-AL*-Maschine ebenso wie für die des Brandanschlags auf das Israelitische Gemeindehaus. Der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel hat Trauerbeflaggung an allen Dienstgebäuden des Landes angeordnet. Die Gemeinden, Landkreise und Bezirke werden aufgefordert, sich dem anzuschließen. Auch Oberbürgermeister Vogel ordnet für seine Stadt eine Trauerbeflaggung an allen staatlichen Gebäuden, einschließlich der Schulen, an.

Die Tatsache, dass ein anonymer Anrufer damit droht, während der Trauerfeierlichkeiten eine Bombe auf den Israelitischen Friedhof zu werfen, löst bei den Sicherheitskräften zusätzliche Unruhe aus. Insgesamt sind 300 Polizisten im Einsatz, in Uniform wie in Zivil. Wer in die Aussegnungshalle des Friedhofs an der Ungererstraße gelangen möchte, der benötigt eine persönliche Einladungskarte.

Die Trauerfeier beginnt trotzdem wie geplant um 11.00 Uhr. An ihr nimmt mit Bundespräsident Gustav Heinemann auch das Staatsoberhaupt der Bundesrepublik teil. Außerdem sind zugegen: der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Berlin, Heinz Galinski, der katholische Weihbischof Johannes Neuhäusler, der bayerische Innenminister Bruno Merk, sein Kabinettskollege Kultusminister Ludwig Huber, Landtagspräsident Rudolf Hanauer, der israelische Botschafter Eliashiv Ben-Horin und Hendrik van Dam, der Ge-

neralsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland. Vor der Halle haben sich 3000 Menschen versammelt, die die Trauerreden über Lautsprecher verfolgen.

Nach einem Gebet von Rabbiner Grünewald wendet sich Ministerpräsident Goppel mit den Worten an die Angehörigen der Opfer:

> «Die Flammen, in denen die sieben jüdischen Mitbürger umgekommen sind, waren Flammen des haßerfüllten Fanatismus, den wir seit 25 Jahren überwunden glaubten.»[156]

Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher holt weiter aus und gibt am Ende im Namen des deutschen Volkes sogar ein Versprechen ab:

> «Gleichgültig von wem und aus welchen Motiven das Verbrechen an sieben alten hilflosen Menschen begangen wurde, die Täter trifft die Abscheu der Bürger unseres Landes. Die junge Generation kennt zwar nicht die Vergangenheit aus eigenem Erleben; sie verurteilt aber derartige Verbrechen ebenso leidenschaftlich und teilt unsere Entschlossenheit, auf deutschem Boden die Unversehrtheit des menschlichen Lebens als eines der höchsten Güter mit allen Mitteln zu verteidigen.
>
> Wir werden keine Mühe scheuen, um den oder die Täter der gerechten Strafe zuzuführen. Die Bundesregierung, die Bundesländer und die Gemeinden haben Vorkehrungen getroffen, um solche Untaten nach Möglichkeit zu verhindern. Derartige Sicherheitsvorkehrungen allein beseitigen aber nicht die eigentlichen Ursachen dieser Verbrechen. Sie wurzeln letzten Endes in der Mißachtung des Eigenwertes des anderen Menschen und seines Anspruchs, als Teil einer Gemeinschaft zu leben.
>
> An Sie verehrte Angehörige der Israelitischen Gemeinde, möchte ich in dieser Stunde die Bitte richten, sich nicht in Trauer und Abscheu vor dieser Untat und in der Erinnerung an die leidvolle Vergangenheit von uns zurückzuziehen.
>
> Wir empfinden mit Ihnen die Tragik, daß diesem Verbrechen Mitbürger zum Opfer fielen, die ungeachtet ihrer Verfolgung in der Ver-

Scanned by CamScanner

gangenheit in unserem Land ihren Lebensabend beschließen wollten. Das macht unseren Schmerz und unsere Erbitterung nur noch schlimmer.

Das deutsche Volk wird niemals mehr zulassen, daß auf seinem Boden bestimmte Gruppen von Menschen außerhalb der Gemeinschaft gestellt werden und man deshalb ihr Leben für Verbrecher freigibt. Sie alle sind Zeugen dieses Versprechens.»[157]

Das ist ein großes Wort. Die Teilnehmer sind tief beeindruckt, manche sogar gerührt. Genscher will offenbar als Mitglied der Bundesregierung eine Art Garantieerklärung dafür abgeben, dass in der Bundesrepublik Deutschland nicht noch einmal das geschehen werde, was im Deutschen Reich Juden und anderen Minderheiten von den Nazis angetan wurde. Doch wie glaubhaft wirkt eigentlich eine Zusage, die im Namen eines ganzen Volkes abgegeben wird?

Nächster Redner ist Oberbürgermeister Vogel. Er beginnt seine Ansprache mit den gleichen Worten, die er bereits im Rathaus an die Mitglieder des Stadtrates gerichtet hat.

«Über unserer Stadt liegen dunkle Schatten. Gewalttaten, Brandstiftung und Mord haben den Frieden unserer Gemeinschaft erschüttert. Angst, Sorge und Abscheu bedrängen uns und verdüstern das Leben einer ganzen Stadt. [...] Wir sind voller Bestürzung, daß dies in München geschehen konnte und trauern und fühlen mit ihnen.

Ich spreche zu den jüdischen Mitbürgern in unserer Stadt und bitte sie eindringlich, die Erinnerung an frühere Untaten nicht von neuem wach werden zu lassen. Das Werk der Versöhnung, das Wiederzueinanderfinden ist gerade in dieser Stadt weit fortgeschritten. Lassen wir es nicht durch Wahnwitzige stören und verderben.

Ich spreche zu den Freunden Münchens in aller Welt – Juden und Nichtjuden – und bitte Sie, sich in ihrer Zuneigung zu München nicht beirren zu lassen. Es ist nicht zulässig, aus dem Ort des Verbrechens Schlüsse auf die Haltung und Gesinnung Münchens gegenüber nationalen, religiösen oder anderen Minderheiten zu ziehen. Vielmehr zeigt die spontane Reaktion Tausender alter und junger Bürger, wie man in München wirklich denkt und fühlt.

Ich spreche aber bei dieser Gelegenheit auch zu uns selbst. Was können wir in München tun, damit sich ähnliches nicht wiederholt? Ich meine, der Ruf nach dem Gesetzgeber und den Staatsorganen – so verständlich und berechtigt er sein mag – ist nicht die ganze Antwort. Sicher müssen unsere Kontrollsysteme überprüft und vorhandene Lücken geschlossen werden. Und die Mörder und Gewalttäter muß auch die volle Strenge des Gesetzes treffen. Aber es muß noch mehr geschehen: Wir müssen der Brutalität, der Gewalt eine klare und unmißverständliche Absage erteilen – ganz gleich wo und von wem Gewalt angewendet oder befürwortet wird, überall und in allen Bereichen; auch im privaten Bereich, selbst in der Familie.

Und noch eines: Wir sollten der Versuchung widerstehen, diese Freveltat und ihre Opfer als Argument innerer Auseinandersetzungen oder politischer Polemik zu verwenden, ja zu mißbrauchen. Das, so glaube ich, würde den Schmerz der Betroffenen nur vermehren und den Frieden unserer Gemeinschaft noch tiefer gefährden.

So nehme ich für München Abschied von diesen Toten. Ich wünsche ihnen Frieden. Deshalb rufe ich ihnen als letzten Gruß dieses Wort des Alten Testaments zu:

SHALOM – Frieden.»[158]

Außerdem sprechen Werner Nachmann, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Karlsruhe und des Oberrates der Israeliten in Baden, Heinz Maier, Präsident des Landesverbandes der *Israelitischen Kultusgemeinden* in Bayern, und der Vorsitzende der *Israelitischen Kultusgemeinde* Fürth, Senator Jean Mandel. Am Ende stellt mit Maximilian Tauchner der Vorsitzende der *Israelitischen Kultusgemeinde* München resigniert und voller Verbitterung fest, der vor 25 Jahren entstandene Anschein, dass «Auschwitz die letzte Station des jüdischen Totenmarsches» gewesen sei, habe offenbar getrogen. Als er die Schlussfolgerung zieht, dass das, was in den Gaskammern nicht habe vollbracht werden können, nun im Altersheim «zu Ende geführt» worden sei, ist unter einigen der jüngeren Trauergäste Gemurmel zu hören. Ein junger Israeli meint sogar: «Das hätte er nicht sagen dürfen, das ist ungut.»[159]

Unter den Angehörigen der Opfer, die den schwarzverhüllten

Scanned by CamScanner

Bundespräsident Heinemann, Bundesinnenminister Genscher, Oberbürgermeister Vogel und andere Politiker nehmen an der Trauerfeier für die Opfer des Brandanschlags am 18. Februar 1970 auf dem Jüdischen Friedhof in München teil

Angehörige der Opfer auf derselben Trauerfeier am 18. Februar 1970

Särgen folgen, befinden sich Miriam Katzenstein, die Mutter des von dem palästinensischen Kommando ermordeten Arie Katzenstein, und die Tochter von Georg Pfau und Rosa Drucker, die bei dem Brandanschlag ihr Leben verloren haben. Als der Kantor das El Mole Rachamim und das Kaddisch für die Opfer anstimmt, brechen mehrere Angehörige schluchzend und klagend über den Särgen zusammen. Eine Angehörige ruft mit schmerzverzerrtem Gesicht mehrmals: «Wo ist meine Mamme, wo ist meine Mamme?» Sie muss von Begleitern aus der Aussegnungshalle geführt werden.

*

Am selben Tag findet eine Pressekonferenz statt, auf der Sprecher arabischer Studenten zu den Verbrechen vom 10. und vom 13. Februar Stellung nehmen. Aus Frankfurt angereist ist zu diesem Zweck auch der Vorsitzende der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS), Abdallah Frangi. Der aus der *Fatah* hervorgegangene PLO-Funktionär distanziert sich von dem Riemer Anschlag. Der «gerechte Kampf des palästinensischen Volkes» müsse in Palästina und in den es umgrenzenden arabischen Gebieten ausgetragen werden. Nur dort könnten die «Ansatzpunkte für eine positive Lösung» liegen. Frangi erklärt, er wisse nur zu genau, wer hinter dem Überfall auf die Passagiere und Besatzungsmitglieder der *EL-AL*-Maschine stecke. Er sei von einer Gruppe verübt worden, die lediglich über 30 Mitglieder verfüge und einem Mann namens Sartawi unterstehe. Dieser sei Mitglied der *Fatah* gewesen, «jedoch bereits am 15. November 1968 ausgeschlossen» worden. Seine Gruppe sei nicht maßgebend für die palästinensische Revolution.

Auch den Brandanschlag auf das Gemeindehaus der *Israelitischen Kultusgemeinde* verurteilt er mit «Abscheu»: «... denn unser Ziel ist die Begründung eines progressiven arabischen Staates, in dem wir mit den Juden, die in diesem Gebiet wohnen, gleichberechtigt leben können.»[160]

Scanned by CamScanner

Das Münchner *Palästina-Komitee* kritisiert auf derselben Veranstaltung die Nahostpolitik der Bundesregierung:

> «Wir sind gegen die Beteiligung der Bundesrepublik am Nahostkrieg durch Waffen, Geld und Propaganda für Israel. Wir sind gegen die aggressive Politik des nationalsozialistischen Israel. Wir sind für eine Volksrepublik Palästina, in der Juden und Araber gleichberechtigt zusammenleben.»[161]

Bekanntester Vertreter des Komitees ist ein 28-jähriger Ägypter. Er hat offenbar keinerlei Probleme, den jüdischen Staat mit jenem gleichzusetzen, der im Namen der Deutschen die Vernichtung der Juden nicht nur propagiert, sondern auch mit kalter Perfektion durchgeführt hat. Implizit bestreitet das *Palästina-Komitee* Israels Existenzrecht. Indem es von einer «Volksrepublik Palästina» schwärmt, in der Juden und Araber miteinander koexistieren sollten, gibt es eine Zielprojektion vor, in der es den Staat der Juden als solchen nicht mehr gibt.

Das Komitee kündigt zudem an, dass es am Samstag gegen den bevorstehenden Besuch des israelischen Außenministers Abba Eban demonstrieren werde. Man habe vor, erklärt ein Sprecher, den Umzug vor dem Nationaltheater zu beginnen und mit einer Kundgebung auf der Theresienhöhe abzuschließen.

Die Vertretung der Münchner Studentenschaft, der Allgemeine Studentenausschuss, ist dagegen nicht auf der Pressekonferenz vertreten. In einer Presseerklärung gibt der AStA bekannt, dass er sich nicht an der geplanten Demonstration beteiligen werde. Wegen der «emotional aufgeheizten Atmosphäre» halte man einen solchen Protestumzug zum gegenwärtigen Zeitpunkt für verfehlt. Ob diese Entscheidung etwas mit dem Umstand zu tun hat, dass es bei der letzten Demonstration am 12. Februar zu Ausschreitungen gegen zwei AStA-Referenten gekommen ist, die pro-palästinensische Flugblätter zu verteilen suchten, geht nicht daraus hervor. Mit Entschiedenheit, heißt es weiter, protestiere man gegen die «Po-

gromhetze», die gewisse Presseorgane gegen arabische Studenten entfachten.

Am selben Tag wird auch bekannt, dass die Bundesregierung für den Neu- oder Wiederaufbau des Gemeindehauses einen Betrag von einer Million DM zur Verfügung stellt. Oberbürgermeister Vogel begrüßt diese Entscheidung und kündigt an, dem Stadtrat vorschlagen zu wollen, dass sich auch die Stadt München finanziell daran beteilige. Dieser beschließt kurz darauf einstimmig, sich an der Initiative der Bundesregierung und der *Israelitischen Kultusgemeinde* zum Wiederaufbau des Gemeindehauses zu beteiligen und selbst einen Betrag in einer Höhe von bis zu einer Million DM zur Verfügung zu stellen. Das Münchner Kreisverwaltungsreferat übernimmt zudem bis zum 28. Februar Hotel- und Krankenhauskosten für die Bewohner des Israelitischen Gemeindehauses sowie die Aufwendungen für ihre ärztliche Betreuung. Vom 1. März an wird der «Katastrophenfall» als beendet angesehen. Alle weiteren Kosten sollen dann vom Sozialreferat übernommen werden.

Einen Tag nach der Trauerfeier in der Ungererstraße versammeln sich auch auf dem Friedhof der *Israelitischen Kultusgemeinde* in Fürth Hunderte von Trauernden. Sie erweisen dem ebenfalls in der Reichenbachstraße umgekommenen Siegfried Offenbacher die letzte Ehre. Der in der fränkischen Stadt geborene Kaufmann wird – wie von ihm testamentarisch gewünscht – im Grab seiner Familie bestattet. Unter den Trauernden befinden sich auch viele Studierende der Philosophischen Fakultät, mit denen Offenbacher als Gasthörer der Münchner Universität häufig diskutiert hatte, sowie eine Reihe von Delegierten aus der Münchner *B'nai Brith-Loge Hebraica*. In seiner Traueransprache hebt der Gemeindevorsitzende Mandel, der mit Offenbacher seit seinen Jugendjahren befreundet war, hervor, dass dieser sein schwieriges Leben mit Humor und Gottvertrauen gemeistert habe. Offenbacher, der sich nach seiner Inhaftierung im Konzentrationslager Dachau in Palästina bzw. Israel in Sicherheit bringen konnte, war nach dem Krieg zunächst wieder in seine alte Heimatstadt zurückgekehrt. Fürths Oberbür-

Scanned by CamScanner

germeister Kurt Scherzer gedenkt des Ermordeten mit den Worten, dass er der Sohn einer angesehenen Familie gewesen sei, die bereits einen Sohn und einen Vetter im Ersten Weltkrieg «geopfert» habe.

In einem Bericht für die *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland* kommentiert Hans Lamm die beiden Verbrechen mit den Worten:

> «Schwere Tage liegen hinter den Juden Münchens, Bayerns und Deutschlands. Kein Ereignis der 25 Nachkriegsjahre hat sie so sehr erschüttert und ergriffen: keine Friedhofsschändung und nicht die Kölner Ereignisse von 1959, kein Prozeß und kein antisemitischer Skandal. Sie wurden von einer doppelten Katastrophe betroffen, in deren Verlauf nicht nur Haß durch Worte, durch Untaten zum Ausdruck kam. Gestärkt durch unseren Glauben und die Solidarität der Mitbürger, werden wir auch diese Schicksalsschläge zu meistern suchen. Nur der Blick nach Oben und nach Vorwärts befähigt uns, nach dem Verweilen an Schuß- und Brandstätten, in Friedhofshallen und frischen Gräbern ungebrochen weiter unseren Weg zu gehen.»[162]

Der Kommentar zeigt trotz seines ausgewogenen Tones, welcher Mühe und Anstrengung es unter den in der Bundesrepublik lebenden Juden offenbar bedarf, sich nach den beiden Mordanschlägen in Riem und in der Reichenbachstraße nicht völlig aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen.

11 «Wir treffen keine Unschuldigen!»

Die *Tupamaros München* (TM) beginnen am 20. Februar mit einer Anschlagserie

Zum ersten Mal taucht am 20. Februar 1970 in München ein Flugblatt mit dem Emblem der *Tupamaros München* auf – den in einem fünfzackigen Stern eingefügten Initialen TM. Es trifft im örtlichen Büro der *Deutschen Presse-Agentur* ein und stellt einen Drohbrief dar, der gegen Richter und Staatsanwälte gerichtet ist. Unter der Parole «KEINE AMNESTIE FÜR DIE JUSTIZ» wird Freiheit für den ehemaligen APO-Aktivisten Günter Maschke gefordert, der am 28. Januar wegen Fahnenflucht zu einer siebenmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden ist. Der 26-Jährige war einst Mitglied der 1963 von Dieter Kunzelmann in Schwabing gegründeten *Subversiven Aktion*, die als Keimzelle der *Kommune I* und der antiautoritären Bewegung insgesamt gilt. Um sich der Wehrpflicht zu entziehen, hatte sich Maschke zunächst nach Wien und später nach Havanna abgesetzt. Als er auf Kuba mit dem Castro-Regime in Schwierigkeiten geriet und nach seiner Abschiebung in die Bundesrepublik zurückkehren wollte, war er 1969 am Grenzübergang Kehl festgenommen und schließlich in München vor Gericht gestellt worden. In dem Flugblatt heißt es, dass im Justizgebäude am Stachus «diverse brandsätze» deponiert seien, die um Mitternacht gezündet würden. Außerdem versuchen die Verfasser den Verdacht für den in der Reichenbachstraße verübten Brandanschlag auf andere abzulenken und sich selbst in der Rolle des eigentlichen Opfers zu gefallen:

Scanned by CamScanner

«man wird versuchen, uns auch den altersheimbrand in die schuhe zu schieben. laßt euch gesagt sein: WIR TREFFEN KEINE UNSCHULDIGEN! diesen neuen reichstagsbrand im altersheim können nur leute gelegt haben, die daran interessiert sind, die hexenjagd auf die feinde des us-zionistischen imperialismus zu eröffnen.»[163]

Doch weder in der Nacht noch am darauffolgenden Tag kommt es im Justizgebäude zu einem Brand. Ist das Ganze etwa nur ein Ablenkungsmanöver, um den nach dem 13. Februar entstandenen und zuletzt immer stärker gewordenen Fahndungsdruck abzumildern? Schließlich muss jeder, der in einer solch angespannten Situation überhaupt noch das Werfen oder die Legung von Brandsätzen propagiert, befürchten, sich verdächtig zu machen und auch als potenzieller Brandstifter für das Jüdische Gemeindehaus in Frage zu kommen. Doch wer sind überhaupt die *Tupamaros*?

Eine Gruppe solchen Namens ist in der bayerischen Landeshauptstadt bislang so gut wie unbekannt. Die *Tupamaros München* sind nach den *Tupamaros West-Berlin* die zweite bundesdeutsche Stadtguerillagruppierung, die am Vorbild einer gleichnamigen lateinamerikanischen Organisation ausgerichtet ist. Die Mitte der sechziger Jahre in Uruguay gegründeten *Tupamaros* stellen die erste genuine Stadtguerilla dar.[164] Obwohl auch sie wie alle anderen lateinamerikanischen Befreiungsbewegungen dieser Zeit stark vom kubanischen Beispiel beeinflusst worden sind, wo Fidel Castros *Bewegung 26. Juli* im Januar 1959 das Batista-Regime besiegt und die Macht errungen hat, setzen deren Begründer nicht mehr wie etwa Ernesto «Che» Guevara auf eine ländliche, sondern auf eine städtische Guerilla. Der wesentliche Grund besteht darin, dass fast die Hälfte der Einwohner ihres Landes in der Hauptstadt Montevideo lebt und sie sich deshalb kaum eine Chance bei der Entfachung eines bewaffneten Konfliktes auf dem Lande ausrechnen können.

Ihr Name geht auf den letzten Inkaherrscher Tupac Amaru (1545–1572) zurück, auf den sich José Gabriel Condorcanqui Noguera (Tupac Amaru II., 1738–1781) berief, der 1780 im Gebiet des

heutigen Peru einen indigenen Aufstand gegen die spanischen Kolonialherren angeführt hatte. Obwohl dieser den Spaniern unterlag, verhaftet, zum Tode verurteilt und gevierteilt wurde, ist er in der Folge zum Vorbild zahlreicher antikolonialer Kämpfer geworden. Sich auf ihn zu berufen bedeutet zweierlei: die Großgrundbesitzer und Oligarchen im eigenen Land ebenso zu bekämpfen wie die Eindringlinge und Usurpatoren anderer Mächte, die Kolonialisten und Imperialisten. Der Name steht gleichermaßen für soziale Befreiung wie für nationale Unabhängigkeit.

Die *Tupamaros*, die im Zuge der sich 1968 auch in Uruguay radikalisierenden Studentenbewegung einen enormen Zulauf erhalten und deshalb zeitweilig über 1000 Mitglieder zu verzeichnen haben, beeindrucken vor allem durch eine Art Robin-Hood-Effekt.[165] Fast scheint es so, als laute ihre Maxime: Gewalt anwenden und damit zugleich etwas Gutes tun zu wollen. Dieses Image kommt auch unter jungen Linken in Europa, die mit dem Gedanken liebäugeln, dass sich an den bestehenden Machtstrukturen doch nur noch etwas mit Gewalt ändern lasse, besonders gut an. Nicht ohne Grund befasst sich deshalb seit einiger Zeit auch eine Reihe deutschsprachiger Publikationen mit der ersten Formation einer Stadtguerilla.[166]

Besonderen Eindruck macht ein Kommentar in der einflussreichsten Zeitschrift der Neuen Linken, dem von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen *Kursbuch*. Unter dem Titel «Die Tupamaros und die europäische Linke» untersucht der Autor, ob es sich lohnen könnte, das Konzept der südamerikanischen Gruppierung auf europäische, zumal bundesdeutsche Verhältnisse zu übertragen. Deren «Originalität» liege weniger in ihren theoretischen Positionen, die im Wesentlichen von Schriften der kubanischen Revolution abgekupfert seien, sondern vielmehr in der «Praxis». Diese sei

> «... von strategischer Bedeutung auch für Europa, weil sie unter großstädtischen und hochindustriellen Bedingungen entfaltet worden ist, und zwar in einem Land, das lange Zeit als Musterdemokratie (‹die Schweiz Lateinamerikas›) gegolten hat.»[167]

Scanned by CamScanner

Als größte Leistung der Gruppierung hebt er dabei hervor, dass ihre Aktionen mobilisierend wirkten und «von den Massen» umstandslos verstanden würden. Abschließend heißt es über die so vorbildhaften *Tupamaros*:

> «Ihre Praxis unterwirft somit die Aktivität der revolutionären Bewegungen in Europa einer vernichtenden Kritik. Wer sie mechanisch nachahmt, hat sie nicht verstanden; wer ihr Beispiel ergreifen will, muß nicht auf Uruguays, sondern auf die neuralgischen Punkte seiner eigenen Gesellschaft zielen.»[168]

Mit anderen Worten: Der Modellcharakter der originären *Tupamaros* besteht nicht darin, ihre bislang verfolgte Praxis zu kopieren, sondern eine spezifische, auf die Bedingungen des eigenen Landes bezogene Form der «Praxis» zu entwerfen. Nicht die Guerilla und ihre Aktionen sind demnach also das Problem, sondern die Herausforderung, diesen Ansatz in einer Form der Stadtguerilla zu spezifizieren und damit auch in der Bundesrepublik zu konkretisieren.

Am selben Tag, an dem der Münchner Ableger der *Tupamaros* seinen ersten Anschlag ankündigt, macht eine Gruppe junger Kommunarden von sich reden, die sich als «Lehrlingskollektiv» bezeichnet. Sie dringt in die von Rainer Langhans und Uschi Obermaier gegründete Popkommune *Highfish* ein und erpresst von ihnen eine Geldsumme von 2000 DM.[169] Damit solle Langhans – so begründet sie ihr Vorgehen – für sein linkes Image zahlen. Außerdem verlangt sie von ihm, dass er den Gruppenmitgliedern eine Wohnung besorge. Wie einer der an der Aktion Beteiligten – er ist noch nicht einmal 15 Jahre alt – später schildert, habe Langhans den geforderten Betrag nach einigen Tagen auch tatsächlich über einen Anwalt zahlen lassen. Außerdem hätten sie anschließend in der Leonrodstraße in eine Wohnung einziehen können.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Februar wird aus der Ankündigung der *Tupamaros* doch noch Ernst. Gegen 2.00 Uhr morgens werfen Unbekannte in der Paul-Preuß-Straße Molotow-Cocktails

durch ein geschlossenes Fenster in das Wohnzimmer des 34-jährigen Amtsgerichtsrats Dr. Albert Weitl. Es ist der Richter, der Maschke verurteilt hat. Der Schaden – einige Möbel fangen Feuer – bleibt zwar begrenzt, die Gefahr jedoch ist erheblich. Eine zweite, auf das Küchenfenster gezielte Brandflasche verfehlt ihr Ziel und schlägt an der Außenwand des zweistöckigen Gebäudes auf. Passanten, die den Feuerschein entdecken, schaffen es, den schlafenden Juristen zu alarmieren. Journalisten gegenüber erklärt Weitl anschließend:

> «Ich wurde um zwei Uhr von heftigem Klingeln geweckt. Das Wohnzimmer stand bereits in Flammen. Hätte man mich nicht geweckt, wäre ich in dem dichten Rauch erstickt!»[170]

Bereits drei Wochen zuvor haben Unbekannte – ebenfalls nachts – einen Anschlag auf die Wohnung des Richters verübt, bei dem sämtliche Scheiben zertrümmert worden waren. Angesichts der offenbar nicht abreißen wollenden Angriffe ist er nun äußerst besorgt:

> «Ich kaufe mir jetzt eine Pistole. München scheint ja ein richtiger Untergrunddschungel zu werden.»[171]

Die mutmaßlichen Täter des zweiten Anschlags sind zu dritt gewesen und konnten in einem VW Käfer fliehen. Als Halterin des Pkws wird später die Freundin eines Mitglieds der *Aktion Südfront* ermittelt.

Am 10. März geht es weiter. Zielscheibe ist das in der Pacellistraße gelegene Amtsgericht. Gegen 11 Uhr findet ein Justizbeamter im III. Stock eine mit einem Zeitzünder versehene Bombe. Sofort wird Alarm ausgelöst; das Gebäude wird geräumt und der gesamte Justizpalast abgeriegelt. Bei der Durchsuchung finden Polizeibeamte noch einen weiteren, ebenfalls mit einem Wecker verkoppelten Sprengkörper. Beide Zeitzünder sind zwar auf 12 Uhr eingestellt, jedoch nicht funktionstüchtig. Ein Beamter der Kriminalpolizei

Scanned by CamScanner

stellt den versuchten Anschlag in eine Kette ähnlicher Vorkommnisse:

> «Der Molotow-Cocktail gegen Oberstaatsanwalt Lossos, das Attentat gegen Landgerichtsrat Weitl und jetzt die Bomben im Justizpalast – das ist die gleiche Handschrift. Es ist mit höchster Wahrscheinlichkeit der gleiche Täterkreis.»[172]

Derartige mit Zeitzündern versehene Bomben, erläutert der Sprengstoffexperte der Münchner Polizei, seien in letzter Zeit immer wieder in West-Berlin aufgetaucht. Sie seien einfach und billig herzustellen. Arabische Guerillas verwendeten sie bei ihren Angriffen auf israelische Ziele. Die eigentliche Zentrale der Terroristen und Bombenbastler säße in West-Berlin. Dort sei auch «Deutschlands Oberkommunarde» Dieter Kunzelmann untergetaucht. Er sei vor einigen Monaten in Lagern der *Fatah* ausgebildet worden. Angeblich halte er sich weiter im Nahen Osten auf. Das sei aber nichts anderes als eine Legende. Der «Trick» bestehe darin, dass Kunzelmanns Briefe von seinen Genossen zunächst dorthin geschmuggelt und dann in die Bundesrepublik zurückgeschickt würden.

Alle Versuche der von der Münchner Kriminalpolizei eingesetzten Sonderkommission, die Spur der Bombenleger aufzunehmen, scheinen zunächst einmal im Sande zu verlaufen. Erst am 7. Dezember 1970 tritt eine Wende ein. Mit Heinz-Georg «Jimmy» Vogler wird ein Mitglied der *Tupamaros München* als Hauptverdächtiger für den Anschlag vom 24. Februar verhaftet.

12 «... durch eine Sprengstoff-detonation erheblich beschädigt»

Die Notlandung einer AUA-Maschine am 21. Februar auf dem Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt

Samstag, der 21. Februar 1970; es sind noch 917 Tage bis zur Olympiade. Es ist ein wolkenverhangener und regnerischer Tag. Auf der Piste 25 des Frankfurter Rhein-Main-Flughafens rollt eine zweistrahlige Caravelle der *Austrian Airlines* (AUA, Flugnummer 402), die den Namen «Steiermark» trägt, in Richtung Startposition. Ihr erstes Ziel soll die österreichische Hauptstadt Wien sein. Und nach einem Zwischenaufenthalt soll es weitergehen nach Israel, genauer zum Flughafen Lod bei Tel Aviv. An Bord befinden sich 33 Passagiere und fünf Besatzungsmitglieder. Die Crew macht noch ein paar Witze über Flugzeugentführungen. Der Start erfolgt um 10.39 Uhr. Es gibt keinerlei Probleme. Die Wetterverhältnisse sind gut. Weder am Boden noch im Steigflug treten irgendwelche Turbulenzen auf.

Als sich die Maschine über Bad König im Odenwald befindet – der Steigflug ist immer noch nicht abgeschlossen – und eine Höhe von 3000 Metern erreicht hat, sackt um 10.50 Uhr der Kabinendruck schlagartig ab. Die dabei auftretenden Vibrationen sind in der gesamten Maschine zu spüren. Der 35-jährige Pilot Herbert Thill schaltet den Autopiloten aus und übernimmt selbst das Steuer. Sein Kopilot Walter Haslinger hat den Eindruck, dass ein Fenster geborsten sei. Er glaubt, einen Knall wie bei einem Schuss aus einer Pistole mit Schalldämpfer gehört zu haben. Thill reduziert den Schub auf Leerlauf und nimmt sämtliche Notvorkehrungen vor, die für einen solchen Fall vorgesehen sind. Dann schaltet er das Zeichen «Anschnallen/Nicht rauchen» für die Kabine ein und betätigt

Scanned by CamScanner

ein Notventil für einen zu befürchtenden weiteren Druckabfall. Da dieser jedoch nicht eintritt, verzichtet er darauf, die Passagiere zur Benutzung der Sauerstoffmasken aufzufordern. Der Pilot ändert sofort seinen Kurs und erbittet eine Freigabe für die Rückkehr zum Rhein-Main-Flughafen.

Zwei wegen des Vorfalls beunruhigte Stewardessen erscheinen im Cockpit und fragen, was geschehen sei. Thill antwortet kurz: «Explosive Dekompression.» Weder ihm noch seinem Kopiloten ist in diesem Moment klar, welche Ursache der plötzliche Druckabfall hat und an welcher Stelle des Flugzeuges möglicherweise ein Schaden aufgetreten ist. Die Passagiere bleiben weitgehend ruhig und befolgen die Anordnungen des Kabinenpersonals anstandslos. Lediglich eine Frau ist sichtlich verängstigt und fängt zu weinen an. Dem Piloten gelingt es schließlich, um 11.09 Uhr auf dem Rhein-Main-Flughafen notzulanden. Keiner der Flugzeuginsassen wird dabei verletzt.[173]

Beim 18. Kommissariat der Kriminalpolizei Frankfurt geht um 11.20 Uhr der Anruf eines Polizeihauptkommissars ein, der sich auf dem Flughafen im Dienst befindet. Er teilt mit, dass eine Maschine der *Austrian Airlines* «durch eine Sprengstoffdetonation erheblich beschädigt» worden sei. Offenbar sei eine an Bord befindliche Bombe explodiert. Ein arabischer Passagier wird von Beamten des Bundesgrenzschutzes vorläufig festgenommen, jedoch bereits gegen 15.30 Uhr wieder freigelassen.

Techniker stellen fest, dass der Druckabfall durch eine Explosion im vorderen, zwischen dem Fahrwerk und der unteren linken UHF-Antenne befindlichen Gepäckraum hervorgerufen wurde. Teile der Leichtmetallkonstruktion und der Innenverkleidung sind gerissen und stehen nach außen ab. Das Loch im Rumpf ist mit 80 × 60 Zentimeter so groß, dass ein Polizist seinen Oberkörper hineinstecken kann und bis zur Hüfte darin verschwindet. Unter den Gepäckstücken – Postsäcke und Stückgut – befand sich auch Paketluftfracht mit dem Bestimmungsort Tel Aviv. Eine Überprüfung dieser Fracht ergibt, dass zwei Postsäcke fehlen. Sie sind vermutlich während des

Ein Polizist untersucht das Wrack der schwer beschädigten *Austrian-Airlines*-Maschine nach der Notlandung am 21. Februar 1970 auf dem Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt

Scanned by CamScanner

Fluges aus dem Frachtraum hinauskatapultiert worden. Einer der beiden hatte ein Gewicht von 29,7 Kilogramm und ist in Frankfurt zusammengestellt worden. Er hätte in Wien auf eine Maschine der *Lufthansa* (LH 711) umgeladen und nach Israel weitergeleitet werden sollen. Der andere fehlende Postsack, 21,8 Kilogramm schwer, war für Bukarest bestimmt. Wäre die Explosion nicht bei 3000 Metern und damit noch im Steigflug, sondern erst nach Erreichen der bei einer solchen Reise normalen Flughöhe von 8000 Metern erfolgt, dann hätte das zu einer Implosion geführt. Der starke Unterschied zwischen dem Außen- und dem Innendruck hätte den Rumpf zerrissen und dies wiederum unweigerlich den Absturz zur Folge gehabt.

Die Überprüfung der Paketkarten ergibt, dass eine von ihnen am 20. Februar in der Zeit zwischen 9.00 Uhr und 10.00 Uhr auf dem Frankfurter Postamt 103 am Dornbusch auf den Namen Mostafa Ahmad Haron (oder Havon), Hotel «Terminus», ausgefüllt worden ist. Es muss sich um einen fingierten Absender handeln; denn ein Gast dieses Namens kann in dem besagten Hotel nicht festgestellt werden. Im Paket befand sich ein Radioempfänger mit einem Gewicht von 6,9 Kilogramm, dessen Wert mit 140 DM angegeben wurde. Als Empfänger ist auf der Paketkarte ein «Mousa Shashkif Shop, King David Street, Jerusalem» eingetragen. Überprüfungen ergeben, dass es ein solches Geschäft tatsächlich in Jerusalem gibt. Es wird von einem Israeli betrieben.

Bundesinnenminister Genscher beauftragt am Abend das Bundeskriminalamt damit, die Ermittlungen aufzunehmen. Es stellt sich heraus, dass die Bombe in einen Rundfunkempfänger der Marke Union eingebaut und in einen Karton Marke Bruns Transmira verpackt war, die in der DDR fabriziert wird. Die mit den Ermittlungen beauftragte Untersuchungskommission kommt bald zu dem Schluss, dass es sich bei dem Anschlag auf das österreichische Flugzeug um ein Versehen gehandelt haben muss. Die Bombe galt offenbar einer *EL-AL*-Maschine, die um 16.05 Uhr vom Rhein-Main-Flughafen aus mit 40 Passagieren an Bord in Richtung Tel Aviv gestartet ist.

13 «We are crashing - goodbye everybody - goodbye everybody.»

Der Absturz einer *Swissair*-Maschine am 21. Februar bei Würenlingen

Die 24-jährige Stewardess Doris Rusca ist Stewardess bei der *Swissair*. Sie ist noch unverheiratet und lebt mit ihrer Familie in Lengnau bei Biel im Kanton Bern. In aller Herrgottsfrühe lässt sie sich am 21. Februar 1970 von ihrem Freund an den Flughafen Zürich-Kloten fahren. Sie gehört zur Crew von Kapitän Karl Berlinger. Ihr erster Flug geht nach Düsseldorf und startet um 7.50 Uhr. Bereits um 10.40 Uhr kehrt sie aus der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt zurück. Ihr dritter Flug an diesem Tag soll wesentlich länger dauern und nach Tel Aviv führen. Um 12 Uhr meldet sich Doris Rusca fertig zum Dienstantritt für den *Swissair*-Flug SR 330.

Die Coronado mit dem Namen «Basel-Land» nimmt eine Stunde später ihre Startposition ein. Ziel ist der bei Tel Aviv gelegene Flughafen Lod. Die Maschine ist um 11.23 Uhr aus der Türkei gekommen.[174] Sie ist entladen, ordnungsgemäß durchgecheckt, aufgetankt und erneut beladen worden. Eine kleinere Störung der Wetterradarantenne konnte rasch behoben werden. Um 13.14 Uhr startet die Düsenmaschine vom Typ Convair CV-990 von Piste 28 aus. Sieben Minuten später – das Flugzeug befindet sich nach dem Steigflug nördlich des Sankt-Gotthard-Passes oberhalb von Luzern – treten plötzlich Schwierigkeiten auf. Die Besatzung meldet:

> «We have trouble with the cabin compression, we have to return to Zurich.»[175]

Scanned by CamScanner

Als Grund dafür vermutet sie eine Explosion im Frachtraum. In einer Höhe von 4300 Metern tritt Flugkapitän Karl Berlinger den Rückflug nach Zürich an. Der 45-jährige Linienpilot ist bereits 1951 in den Dienst der *Swissair* getreten und gilt mit an die 10000 Flugstunden als sehr erfahren. Zur Sicherheit, so gibt er durch, solle auch die Polizei eingeschaltet werden. Die beiden Piloten melden dem Tower um 13.24 Uhr:

> «We suspect an explosion in the aft compartment of the aircraft every thing is ok at the moment but we request descend clearance immediately and fire fighting equipment on the ground for landing [...] we also request a police to investigate the incident [...] we have fire on board request an immediate landing [...] our navigation is not ok.»[176]

Zunächst versuchen sie im Sinkflug auf die Anflugschneise für die Piste 16 einzudrehen. Da inzwischen jedoch Rauch ins Cockpit eingedrungen ist und sie keine Sicht mehr auf ihre Instrumente haben, verlieren sie die Orientierung. Sie fliegen zu weit westlich und überdies zu tief. Oberhalb von Baden werden sie vom Controller aufgefordert, sich weiter rechts zu orientieren. Dann ist ein verzweifelter Ausruf von Flugkapitän Berlinger zu hören:

> «Emergency! We have smoke on board. I can't see anything.»[177]

Bei Klingnau stößt die Coronado aus der Wolkendecke hervor. Berlingers letzter Funkspruch geht um 13.33 Uhr ein. Er lautet:

> «We are crashing – goodbye everybody – goodbye everybody.»[178]

Deutlich ist zu hören, wie die letzten Worte des Flugkapitäns von Tränen erstickt werden. Wenige Sekunden später erlischt das Echo von SR 330 auf der Radarkonsole. Die «Coronado» dreht sich um ihre Längs- und Hochachse, geht in einer steilen Linkskurve in den Sturzflug über und rast mit 770 Stundenkilometern dem Boden entgegen.

Kurze Zeit später schlägt das Flugzeug im Kanton Aargau nur wenige hundert Meter vom schweizerischen Atomreaktor Würenlingen entfernt im Unterwald auf. Es gräbt eine 95 Meter lange, sechs Meter breite und drei Meter tiefe Furche in den Boden. Dabei wird auf einer Fläche von 130 × 80 Metern der gesamte Bestand an Nadelbäumen abgerissen. Die dreißig Tonnen Kerosin lösen beim Aufprall einen riesigen Feuerball aus.[179] Alle 38 Passagiere und die neun Besatzungsmitglieder kommen dabei ums Leben. Die Opfer werden derartig verstümmelt, dass bei vielen von ihnen keine Identifizierung mehr möglich ist.

Die Explosion ist so heftig, dass in der kleinen, nur wenige Kilometer entfernt liegenden Hochrheingemeinde Waldshut zahlreiche Fensterscheiben zerbersten. Verängstigt stürzen die Bewohner auf die Straßen. Viele von ihnen glauben, dass der nahe gelegene Kernreaktor in die Luft geflogen sei. Sie wissen zwar abstrakt von den Gefahren, die mit der Atomenergie verbunden sind, insbesondere dann, wenn sich unkontrolliert Radioaktivität in der Gegend ausbreitet, nicht jedoch, was sie in einem solchen Fall für Schutzmaßnahmen zu ergreifen haben. Viele haben besonders Angst vor den möglichen Auswirkungen auf ihre Kinder.

Als einer der Ersten trifft der Würenlinger Forstmeister Hans Zehnder an der Absturzstelle ein. Er hat ebenso wie einige andere Augenzeugen mitansehen müssen, wie die lichterloh brennende Maschine abstürzte und eine breite Schneise in den Wald schlug. Voller Erschütterung schildert er, welches Bild sich seinen Augen an der Absturzstelle bot:

> «Es gab kein Wrackteil, das länger als ein Meter war. Keine Leiche war unversehrt. Nur Arme, Beine, Köpfe sind übriggeblieben. Ziemlich weit von der Aufschlagstelle sah ich die Hand einer Frau – am Finger noch den Ehering – liegen. Es ist grauenhaft.»[180]

Die erste Meldung über den Absturz erhält die Einsatzzentrale der Zürcher Kantonspolizei um 13.34 Uhr. Nach und nach treffen aus

Scanned by CamScanner

den umliegenden Gemeinden an die hundert Feuerwehrleute ein und übernehmen die Bergungsarbeiten. Selbst diesen als besonders abgebrüht geltenden und durch andere Unfallgeschehnisse abgehärteten Männern treibt es die Tränen in die Augen. Fassungslos betrachten sie die von abgeknickten Tannenbäumen gesäumte Vertiefung, die die Explosion in den Waldboden gerissen hat. Es ist eine bizarr-makabre Szenerie. In großem Umkreis hängen Leichenteile in den Bäumen. Die Männer brauchen eine gewisse Zeit, bis sie sich dazu überwinden können, die Überreste des furchterregenden Crashs in Plastiksäcken einzusammeln.

Eine Reihe von Kleinigkeiten weist darauf hin, dass der Tod die Passagiere mitten aus dem Leben gerissen hat. So stoßen die Helfer auf Spielkarten, eine Herz-Dame und einen Kreuz-König. Offenbar ist an Bord in einer Reihe Karten gespielt worden, vielleicht sogar, um sich im letzten Moment noch abzulenken. In einem Gebüsch flattern die Überreste einer Münchner Tageszeitung. Die gut zu lesende Schlagzeile wirkt im Nachhinein wie ein Menetekel: «Die jüdische Gemeinde fürchtet sich.»

Auch Bewohner aus den nahe gelegenen Dörfern streunen zunächst im Unterholz umher. Einer von ihnen findet einen – wenn auch ungeladenen – Trommelrevolver vom Kaliber 9 Millimeter.[181] Außerdem sammeln sie Geldbörsen, Schmuckstücke, Briefe und anderes mehr auf. Doch es dauert nicht lange, bis diesem Treiben Einhalt geboten wird. Aus Zürich und zwei Kantonen sind mittlerweile 70 Polizisten eingetroffen, die die Unfallstelle weiträumig absichern. Sie haben viel zu tun, die Hunderte von Neugierigen fernzuhalten, die aus der ganzen Umgebung aufgebrochen sind, um sich einen sensationsgierig-makabren Sonntagsausflug zu gönnen.

Mit Hubschraubern werden rund fünfzig Mitglieder einer eilends zusammengestellten Untersuchungskommission eingeflogen. Ihre Aufgabe besteht vor allem darin, Überreste zur Klärung der Absturzursache und zur Rekonstruktion des Unfallhergangs ausfindig zu machen, zu sichern und zuzuordnen. Ihre wichtigsten Fundstücke sind ein schwarzer Flugdatenschreiber und ein Höhen-

Im Wald aufgefundene Wrackteile der *Swissair*-Maschine nach dem Absturz am 21. Februar 1970 bei Würenlingen

Scanned by CamScanner

messer der Marke «Altimeter». Ansonsten werden die Hoffnungen weitestgehend enttäuscht. Die Coronado ist so stark zerstört, dass nur noch wenige der an Bord aufgezeichneten Informationen verwendet werden können. Die Ab- und Aufrollscheiben des Flugdatenschreibers bleiben unauffindbar, und von dem 45 Meter langen Registrierband werden 90 Teile gefunden, die nach ihrer Zusammensetzung nur noch eine Länge von zwölf Metern ergeben. Diese Teile sind zudem zerknittert und zerkratzt. Als brauchbar erweisen sich von den Aufzeichnungen am Ende knapp elf Meter. Und diese wiederum geben nur Daten vergangener Flüge wieder. Damit existieren von dem Katastrophenflug keinerlei an Bord gemachte Aufzeichnungen.

*

Die drei Brüder von Doris Rusca sind noch im Kindesalter. Marcel ist zehn, René acht und Marco erst zwei Jahre alt.[182] Da sie wegen des regnerischen Wetters nicht vor die Tür gehen wollen, haben sie in ihrem Wohnzimmer in Lengnau den Fernseher angestellt und schauen sich eine Übertragung von den Nordischen Skiweltmeisterschaften an, die diesmal in der Hohen Tatra in der Tschechoslowakei stattfinden. Gezeigt wird das Skispringen von der Großschanze. Plötzlich wird die Sendung für eine Sonderausgabe der Tagesschau des Schweizerischen Fernsehens unterbrochen. Gemeldet wird, dass eine *Swissair*-Coronado, Kurs 330 Zürich–Tel Aviv, in der Nähe von Würenlingen abgestürzt sei. Informationen über Tote oder Verletzte lägen noch nicht vor. Den beiden Älteren ist klar, was das bedeuten könnte. Sofort rufen sie ihre Mutter herbei. Als diese von der Nachricht erfährt, ist sie in großer Sorge, dass ihrer Tochter etwas zugestoßen sein könnte, sie möglicherweise nicht mehr am Leben ist.

*

Die vollständige Liste der Absturzopfer lautet:

Besatzungsmitglieder:

Karl Berlinger (*1924 in Zürich, wohnhaft in Weiningen, Flugkapitän, verheiratet, Vater von vier Kindern),

Armand Etienne (*1918 in Odessa, wohnhaft in Genf, Co-Pilot, verheiratet, Vater zweier Kinder),

Werner Gimmi (*1933 in Frauenfeld, wohnhaft in Andelfingen, Bordmechaniker, verheiratet, Vater zweier Kinder),

Hans Maag (*1939 in Bülach, wohnhaft in Bachenbülach, Purser, verheiratet, Vater zweier Kinder),

Peter Frey (*1940 in Zürich, wohnhaft in Niederhasli, Steward, ledig),

Clairette Aubord (*1940 in Vevey, wohnhaft in Opfikon-Glattbrugg, Stewardess, ledig),

Eliane Gaillard (*1945 in Saxon, wohnhaft in Zürich, Stewardess, ledig),

Claire Henry (*1946 in Valeyres-sous-Ursins/Schweiz, wohnhaft in Kloten/Schweiz, Stewardess, ledig),

Dora Rusca (*1946 in Winterthur, wohnhaft in Winterthur, ledig).

Passagiere:

Benjamin Aboutboul (*1925 in Haifa, wohnhaft in Tel Aviv, Manager, verheiratet, Vater dreier Kinder),

Marcel Attia (*1939 in Algerien, wohnhaft in Bnei Braq/Israel, kaufmännischer Angestellter, verheiratet, Vater eines Kindes),

Kurt Bayer (*1920 in Kirchheim/Teck, wohnhaft in Düsseldorf, Einkäufer, verheiratet),

Leopold Brisbois (*1939 in Schaerbeek/Belgien, wohnhaft in Dilbeek/Belgien, Ingenieur, verheiratet, Vater eines Kindes),

Joseph Brzozowski (*1920 in Ostruck/Polen, wohnhaft in Haifa, Nationalökonom, verheiratet, Vater zweier Kinder)

Berth Carell (*1937 in Czernowitz/Rumänien, wohnhaft in Gelsenkirchen, Arzt, verheiratet, Vater eines Kindes),

John Carpenter (*1943 in Wokingham-Berkshire-Fotma/England, wohnhaft in Rotherbank/England, kaufmännischer Angestellter, verheiratet),

Olivier Cesaire (*1921 in Basse-Pointe/Martinique, wohnhaft in Dakar/Senegal, Professor, verheiratet, Vater eines Kindes),

Scanned by CamScanner

Peter Christiansen (*1938 in Ithehoe/Steinburg, wohnhaft in Düsseldorf-Oberkassel, kaufmännischer Angestellter, verheiratet, Vater zweier Kinder),

Rudolf Crisolli (*1932 in Berlin, wohnhaft in Bleidenstadt, Journalist, verheiratet, Vater zweier Kinder),

Nathan Ellenzweig (*1916 in Stettin, wohnhaft in Ramat Gan/Israel, Diamantenhändler, verheiratet, Vater zweier Kinder),

Françoise Freudenberger (*1920 in Lille, wohnhaft in Kirjat-Ono/Israel, Krankenschwester, verheiratet, Mutter von vier Kindern),

Karl Frey (*1936 in München, wohnhaft in München, Taxifahrer, verheiratet, Vater eines Kindes),

Ruth Golan (*1914 in Berlin, wohnhaft in New York, Hausfrau, Mutter zweier Kinder),

Egon Horn (*1939 in Bremen, wohnhaft in Bremen, kaufmännischer Angestellter, verheiratet),

Melanie Horn (*1909 in Frankfurt/Main, wohnhaft in Givataim/Israel, Hausfrau, verheiratet mit Paul Horn, Mutter dreier Kinder),

Paul Horn (*1905 in Fulda, wohnhaft in Givataim/Israel, Kaufmann, verheiratet mit Melanie Horn, Vater dreier Kinder),

Adele Ilan (*1913 in Köln, wohnhaft in Ramat Gan/Israel, kaufmännische Angestellte, geschieden, Mutter zweier Kinder),

Inge Klingen (*1942 in Duisburg, wohnhaft in Köln, Hausfrau, verheiratet mit Wolfram Klingen, Mutter zweier Kinder),

Wolfram Klingen (* in Duisburg, wohnhaft in Köln, Einkäufer, verheiratet mit Inge Klingen, Vater zweier Kinder),

Ewa Kolatacz (*1932 in Kamien/Polen, wohnhaft in Montreal, Hausfrau, verheiratet mit Louis Kolatacz),

Louis Kolatacz (*1930 in Skala/Polen, wohnhaft in Montreal, Fabrikant, verheiratet mit Ewa Kolatacz),

Michael Korn (*1930 in Blonje/Polen, wohnhaft in Bat-Yam/Israel, Elektroingenieur, verheiratet, Vater eines Kindes),

Hans Kuhn (*1910 in Lindau, wohnhaft in Brüttisellen/Schweiz, Flugkapitän, verheiratet),

Prasit Lauhatirananda (*1924 in Rong Muang/Thailand, wohnhaft in Bangkok, Physiker, verheiratet),

Hanoch Lev-Kochav (*1928 in Haifa, wohnhaft in Rischon-Lezion/Israel, Jurist, verheiratet, Vater zweier Kinder),

Thomas Lingafelter (*1937 in Mentor/Ohio, wohnhaft in New York, Einkäufer, verheiratet),
Merton Meyerson (*1932 in New York, wohnhaft in Stammford/Connecticut, Direktor, verheiratet),
Hanoch Milwidsky (*1911 in Berlin, wohnhaft in Beth-Hakerem/Israel, Professor, Arzt, verheiratet, Vater zweier Kinder),
Mordechai Monet (*1928 in Krakov/Polen, wohnhaft in Kirjat-Motzkin/Israel, verheiratet, Vater eines Kindes),
Raphael Neuberger (*1925 in Köln, wohnhaft in Haifa, Ingenieur, verheiratet, Vater zweier Kinder),
Maria Silvershots (*1919 in Mexiko-City, wohnhaft in Chula Vista/Kalifornien, Hausfrau, verheiratet mit Simon Silvershots, ein Adoptivkind),
Simon Silvershots (*1919 in Lodz/Polen, wohnhaft in Chula Vista/Kalifornien, Fabrikant, verheiratet mit Maria Silvershots, ein Adoptivkind),
Glenn Ware (*1930 in Chicago, wohnhaft in Barrington/Illinois, Verkaufsdirektor, verheiratet),
Edwin Weinermann (*1917 in Hartford/Connecticut, wohnhaft in Hamden/Connecticut, Arzt, verheiratet mit Shirley Weinermann, Vater zweier Kinder),
Shirley Weinermann (*1918 in Hartford/Connecticut, wohnhaft in Hamden/Connecticut, Hausfrau, verheiratet mit Edwin Weinermann, Mutter zweier Kinder),
Herta Wertmann (*1896 in Glogau, wohnhaft in Jerusalem, Physiotherapeutin, geschieden),
Helmut Zelder (*1931 in Bremen, wohnhaft in Bremen, Einkäufer, verheiratet, Vater zweier Kinder).

Die meisten Opfer werden in einem Sammelgrab bei Zürich beerdigt. Durch den Absturz haben allein 52 Kinder ihren Vater, ihre Mutter oder gleich beide Elternteile verloren. Unter den Opfern befinden sich 15 israelische Staatsbürger, darunter mehrere Holocaust-Überlebende wie Nathan Ellenzweig, Paul Horn und Raphael Neuberger, die sich auf dem Rückflug in ihre neue Heimat Israel befanden. Von den Diamanten, die Ellenzweig mit sich führte, können an der Unfallstelle 159 Stück geborgen und einem Treuhänder

Scanned by CamScanner

übergeben werden. Unter den Passagieren war auch eine Reihe von renommierten Wissenschaftlern – wie Prof. Olivier Cesaire aus dem Senegal –, die zu einem toxikologischen Kongress unterwegs waren, der am Tag darauf in Tel Aviv hätte beginnen sollen. Auch Israels berühmtester Herzchirurg, Professor Hanoch Milwidsky, und der frühere Generaldirektor des israelischen Arbeitsministeriums, Hanoch Lev-Kochav, waren mit an Bord.

Unter den Toten sind auch neun Bundesdeutsche, darunter der 37-jährige ZDF-Chefreporter und designierte Korrespondent in Tel Aviv, Rudolf Crisolli. Der Journalist hatte 1968 den Absturz einer Maschine der *Pan American Airways* überlebt. Um nicht als *EL-AL*-Passagier das Opfer einer Flugzeugentführung zu werden, hatte er sich für einen vermeintlich sicheren Flug mit der *Swissair* entschieden. Er war als Einziger als VIP-Passagier (VIP = Very Important Person) gemeldet. Mit Karl Frey gehört auch ein weiteres Opfer zum ZDF. Er war als Chauffeur für den Fahrdienst der Fernsehanstalt tätig. Offenbar hat er im Auftrag zweier Genfer Firmen die Aufgabe übernommen, Goldbarren von der Schweiz nach Israel zu verschieben. Zunächst heißt es, dass von den angeblich 40 vermissten Kilobarren Gold lediglich 10 an der Unfallstelle wieder aufgefunden worden seien.[183]

Zu erschütternden Szenen kommt es, als Angehörige, unter ihnen auch junge Mütter mit ihren kleinen Kindern, auf dem Flughafen Lod die Nachricht von dem Absturz erhalten. Sie werden zunächst in eine Art VIP-Lounge geführt. Während ihnen dort von einem Manager der *Swissair* die Liste der Opfer vorgelesen wird, gellen markerschütternde Schreie durch den Raum. Einige weinen, andere beten. Ein Reporter des Israelischen Rundfunks, der zufällig zugegen ist, nimmt die dramatischen Minuten mit einem Tonband auf. Als dies bald darauf in einer Nachrichtensendung abgespielt wird, scheint für einen Moment das gesamte Land unter Schock zu stehen.

14 «Es ist Zeit, dass Ihr Euch im zivilisierten Europa klar macht, dass es Euer Problem ist – das der zivilisierten Welt gegenüber dem Anarchismus.»

Die Kakophonie unter den palästinensischen Organisationen und die Reaktion eines israelischen Piloten

Die Nachricht von den beiden Bombenanschlägen auf europäische Fluglinien löst unter den palästinensischen Guerillagruppen eine regelrechte Kakophonie an Bekenntnissen, Dementis und Distanzierungen aus. Es beginnt damit, dass bereits am Abend ein Sprecher der *Volksfront für die Befreiung Palästinas* (PFLP-GC) in Amman die Verantwortung für beide Anschläge übernimmt. Auftraggeber soll damit deren Chef Ahmed Jibril sein. Kurz darauf meldet sich ein weiterer Sprecher der Splittergruppe namens Ahmed Gabriel und behauptet, seine Organisation habe die Maschine der *Swissair* in die Luft gesprengt, weil sich darin hochgestellte israelische Persönlichkeiten befunden hätten. Schon die Begründung ist aus der Luft gegriffen. Sie wird bereits nach wenigen Stunden zurückgezogen.

Auch ein anderer Sprecher der PFLP-GC mit dem Decknamen Abu Marriam will am Abend des darauffolgenden Tages in Beirut die Verantwortung für einen der beiden Anschläge übernehmen. Er gibt exakt dieselbe Begründung an und behauptet ebenfalls, dass «hochgestellte Israelis» Ziel des Anschlags gewesen seien.[184] Kurz darauf erfolgt jedoch von Jibril ein Dementi.

Das Oberkommando der *Fedayin*, das sogenannte «Vereinigte Kommando», verurteilt in Amman beide Bombenanschläge als

Scanned by CamScanner

«verbrecherisch». Berichte, dass diese Attentate von palästinensischen Widerstandsorganisationen verübt worden seien, heißt es nun, seien falsch. Sein Sprecher Kamal Nasser versucht stattdessen, einen Zusammenhang zur Bombardierung der ägyptischen Fabrik durch die israelische Luftwaffe herzustellen, und erklärt:

> «Die im Ausland verbreiteten Nachrichten, nach denen dieses Attentat das Werk von palästinensischen Kommandos sein könnte, haben ihren Ursprung in der zionistischen Propaganda, die die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit vom verbrecherischen israelischen Angriff auf die Fabrik Abu Zabal ablenken möchte, der sonst nicht so schnell vergessen würde.»[185]

Doch das klingt eher selbst nach Propaganda, nach einem durchsichtigen Versuch, mit allen Mitteln zu verhindern, dass die palästinensischen Guerillaorganisationen nun endgültig zur Zielscheibe der internationalen Kritik werden. Denn wehrlose Flugzeugpassagiere vom Himmel zu holen, lässt sich auch mit der perfidesten Rhetorik nicht mehr rechtfertigen.

Auch die *Fatah* gibt in Genf bekannt, dass sie jegliche Verantwortung für den Anschlag auf die *Swissair*-Maschine ablehne. Wörtlich heißt es:

> «Die nationale palästinensische Befreiungsbewegung ‹Fatah› spricht dem gesamten Schweizer Volk ihr tiefes Mitgefühl aus und erklärt, dass irgendeine Person oder Gruppe, die mit diesen Attacken in Verbindung steht, unter keinen Umständen zu der palästinensischen Revolutionsbewegung gehören kann.»[186]

Und während sich mit George Habash der Chef der PFLP in Amman grundsätzlich zu Flugzeugentführungen wie -anschlägen bekennt und eine Fortsetzung dieses gegen israelische und amerikanische Maschinen eingeschlagenen Kurses ankündigt, verurteilt zur gleichen Zeit der Vorsitzende der PLO, Yasir Arafat, auf einer ebenfalls in der jordanischen Hauptstadt durchgeführten Pressekonferenz Anschläge der Art wie den, der zum Absturz des

Flugzeuges in der Schweiz geführt hat. Die PLO, behauptet Arafat, sei dagegen, dass Zivilisten in Gefahr gebracht würden, unabhängig davon, wo sie sich aufhielten. Der palästinensische Widerstand sei keineswegs für die Sabotage ziviler Flugzeuge verantwortlich. Es sei jedoch zu wünschen, dass die durch den Anschlag auf die Schweizer Coronado geweckten Gefühle auch einmal zugunsten der Opfer jener entsetzlichen Verbrechen zum Ausdruck gebracht würden, die in Jordanien, Ägypten und im südlichen Libanon gegen das arabische Volk begangen worden seien.

Die Verwirrung könnte angesichts dieses Stimmengewirrs kaum größer sein. Nicht zuletzt auch deshalb, weil Arafat zugleich Chef des «Vereinigten Kommandos» ist, dem neben einem Dutzend palästinensischer Guerillaorganisationen auch Habashs PFLP untersteht. Dies wirft die Frage auf, ob einige dieser unterschiedlichen Stellungnahmen zuvor verabredet wurden. Denn es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei Arafats Distanzierung um eine taktische Maßnahme und ein Element in einer Doppelstrategie handelt.

*

Die schweizerische Bundesregierung beschließt am selben Tag auf einer Sondersitzung in Bern eine weitreichende Einreisesperre für Bürger arabischer Staaten. Bundespräsident Hans Peter Tschudi erklärt auf einer anschließenden Pressekonferenz, die Schweizer Behörden hätten die Anweisung, Visa an arabische Staatsbürger nur noch aus humanitären Gründen wie Verwandtenbesuchen z.B. zu erteilen und in Fällen, in denen unmittelbar die Interessen seines Landes betroffen seien, etwa bei diplomatischen Kontakten und Geschäftsbesuchen. An arabische Touristen würden Visa nur in ganz «außergewöhnlichen Fällen» genehmigt, etwa bei Journalisten. Generell solle die Überprüfung von Ausländern, die in die Schweiz einreisen wollten, verschärft werden. Und die *Swissair* hat bereits am Sonntag angekündigt, dass sie sofort und auf unbe-

Scanned by CamScanner

stimmte Zeit weder Güter noch Postsendungen mehr nach Tel Aviv transportieren werde.[187]

*

Bereits einen Tag später lässt die Bundesregierung in Bonn verlauten, dass sie sich dem Schweizer Beispiel zur Einführung eines generellen Visumzwangs für Bürger arabischer Staaten nicht anschließen werde. Die Angehörigen der meisten arabischen Länder benötigten ohnehin ein Visum. Diese Regelung sei ausreichend. Es sei lediglich geplant, die Anträge genauer zu prüfen und die Sicherungsmaßnahmen innerhalb der Bundesrepublik insgesamt zu verstärken.

Eine fremdenfeindliche *Legion zur Reinhaltung des Kantons* hat in der Nacht zuvor in Luzern 120 Plakate aufgehängt, auf denen energische Gegenmaßnahmen zum Bombenanschlag auf die *Swissair*-Maschine gefordert werden: «Wir verlangen ein Zuzugsverbot für Araber, die Ausweisung aller Araber aus unseren Kantonen, Aufnahmeverbot von Arabern in Hotels und bei Privatpersonen.» Auch bundesdeutsche Zeitungen berichten, dass die Empörung über den Flugzeugabsturz bei Würenlingen vielfach in Hass auf Araber umschlage.

*

Der deutsche Botschafter in Amman, Hans-Joachim Hille, schneidet am 22. Februar in einer Unterredung mit dem jordanischen Ministerpräsidenten Bahjat Talhouni das Thema Flugzeugentführungen an. Aus Sorge um die weitere Entwicklung der deutsch-arabischen Beziehungen müsse er ihm sagen, dass er gegen den Luftverkehr gerichtete Attentate für das denkbar ungeeignetste Mittel halte, die Unterstützung der westlichen Welt für die Sache der Palästinenser zu gewinnen. Die günstige Wirkung, die Talhouni bei seinem letzten Besuch in der Bundesrepublik für die zwischenstaatlichen Bezie-

hungen hinterlassen habe, sei durch das Münchner Attentat weitgehend zunichtegemacht worden.

Talhouni erklärt ihm daraufhin, dass er das Attentat vom 10. Februar ausdrücklich bedaure und nicht billige. Diese unter Zeugen abgegebene Stellungnahme könne auch öffentlich verwendet werden. Allerdings sei es auch gut, wenn das deutsche Volk begriffe, dass die Palästinenser aus Verzweiflung so handelten und damit das Ziel verfolgten, die Welt auf ihre aussichtslose Lage aufmerksam zu machen.

Hille beklagt sich außerdem darüber, dass die an seine Botschaft gerichteten Schreiben der AOLP offene oder verdeckte Drohungen enthielten. Wenn es zu weiteren Gewaltakten in der Bundesrepublik kommen oder den deutschen Staatsangehörigen in Jordanien etwas zustoßen sollte, warnt er, so wäre das «sehr schlimm für unsere Beziehungen».

Talhouni meint dazu, dass sich die jordanische Regierung in einer ausgesprochen schwierigen Situation befinde und auch er selbst scharfer Kritik durch die Organisationen der *Fedayin* ausgesetzt sei. Was die Sicherheitslage der Deutschen in Jordanien anbetreffe, so solle er wissen, dass Jordanien eine befreundete Nation und er selbst sein Freund sei.

Als Hille darauf entgegnet, dass dies von Sartawi offenbar anders gesehen werde und man bei Gruppen wie der AOLP ohnehin nicht wüsste, was sie als Nächstes täten, geht der jordanische Ministerpräsident nicht darauf ein, sondern wechselt rasch das Thema.

*

Am 22. Februar meldet sich ein Mann zu Wort, der selbst gegenüber einer Terroraktion der AOLP Widerstand geleistet hat. Der bei seinem entschlossenen Auftreten gegen die Riemer Attentäter schwer verletzte Uriel Cohen gibt dem Schweizerischen Fernsehen ein Interview. Darin wäscht er den europäischen Staaten regelrecht den Kopf, da diese seiner Meinung nach die mit dem palästinen-

Scanned by CamScanner

sischen Terrorismus verbundenen Gefahren noch immer nicht erkannt haben:

«Es ist Zeit, dass Ihr Euch im zivilisierten Europa klar macht, dass es Euer Problem ist – das der zivilisierten Welt gegenüber dem Anarchismus. Und ich habe das Gefühl, nach der Tragödie, die gestern passiert ist, dass Ihr in Europa zum ersten Mal geschockt seid. Ich denke mir, dass aus dieser Katastrophe, aus der Qual der Leute, die gestern gestorben sind, dass daraus etwas Gutes entstehen kann. Dass Ihr in Europa begreift, dass das Eure Sache ist, ebenso gut wie unsere.

Es geht um eine Gruppe von Leuten, die meinen, dass es für sie ein besonderes Recht gibt. Das ist eine Mörder-GmbH, die glaubt, sich auf dem Boden der zivilisierten Welt benehmen zu können wie im Dschungel. Aber auch der Dschungel hat seine Gesetze und diese Leute müssen wissen: Wenn das Gesetz des Dschungels gelten soll, dann kann es für uns alle gelten. Wenn Sie sich das alles genau ansehen, dann merken Sie, dass diese Leute pausenlos auf dem Rückzug sind.

Am Anfang haben sie versucht, Flugzeuge der EL AL zu entführen. Aber das haben sie nicht geschafft, das war zu schwierig für sie. Dann wollten sie auf Flugzeuge schießen, jedes kleine Kind könnte das, aber das hat auch nicht geklappt. Und dann haben sie gedacht, gut, wir denken uns was anderes aus, wir lassen eine Bombe explodieren in einem Warteraum, in dem Frauen sind und Kinder, Leute aus Ländern, die mit dem ganzen Konflikt nichts zu tun haben. Sie haben sich gedacht, das machen wir, das ist ganz einfach. Genau das ist die Lösung. Auch das ist schief gegangen. Und ich bin stolz, dass ich dabei war, dass wir ihnen gezeigt haben, dass ein israelischer Pilot, da nicht mitmacht. Und dann haben sie gedacht, es gibt noch etwas, das ist noch einfacher: Wir greifen ein schweizerisches oder österreichisches Flugzeug an und zwar mit Hilfe der Post und ich sage Ihnen, die werden noch einen Schritt weiter gehen.

Als nächstes werden sie einfach Leute auf der Strasse erschießen, auf Euren Strassen in Europa. Das ist der nächste logische Schritt. Töten, um zu töten. Diese Leute sind frustriert und das lassen sie an den Europäern aus, an Euren Leuten. Nach meiner Meinung solltet Ihr ihnen sagen, der Platz, an dem sie ihren Frust loswerden können, ist Israel. Wir haben ihnen immer gesagt, wir sind bereit für zwei Dinge: für den Frieden und für den Krieg. Es gibt keinen dritten Weg

und Ihr in Europa müsst das auch endlich begreifen: Es gibt keinen dritten Weg.

Und wenn Sie gestatten, noch eine persönliche Anmerkung. Man redet nicht gerne über seine eigenen Taten, aber ich hatte einen Araber mit einer Pistole auf der einen Seite und einen anderen mit einer Handgranate auf der anderen Seite. Und ich habe gegen sie beide gekämpft. Vielleicht glauben Sie mir nicht, aber ich habe gekämpft, weil ich das Gefühl hatte, dass es dann eben blutig unterschrieben werden muss. Ihr Araber müsst das begreifen, wir werden das nicht länger hinnehmen, so oder so, entscheidet euch. Ich bin nur ein Pilot.»[188]

Auch wenn es fraglich ist, ob die Einschätzung des palästinensischen Guerillakrieges und die Prognose einer weiteren Eskalation tatsächlich zutrifft, so ist Cohens Auftritt im Schweizer Fernsehen ein flammender Appell dafür, dass die betroffenen europäischen Länder im Rahmen einer Anti-Terror-Strategie selbst aktiv werden.

*

In dasselbe Horn stößt einen Tag später Golda Meir. Die israelische Ministerpräsidentin, die bereits am Abend des Doppelanschlags in einer Rundfunkansprache ihre Bestürzung zum Ausdruck gebracht hat, empfängt in Jerusalem die Botschafter von 16 Ländern, deren Fluggesellschaften Liniendienste nach Tel Aviv betreiben, um ihnen die Notwendigkeit von Maßnahmen zur verstärkten Sicherung des internationalen Luftverkehrs zu verdeutlichen. Am Nachmittag tritt sie in der Knesset auf. In ihrer Erklärung appelliert sie an alle Flugverkehrsgesellschaften und Staaten, die sich am internationalen Luftverkehr beteiligen, Sofortmaßnahmen zum besseren Schutz vor Flugzeugattentaten zu ergreifen. Sie fordert nicht nur ein entschiedeneres Vorgehen gegen arabische Untergrundorganisationen, die Flugzeuge entführen oder Sabotageakte auf Flugzeuge planen, sondern auch konkrete Aktionen gegen die arabischen Länder, die Guerillaorganisationen mit Geldern, Waffen und Unterkünften unterstützen. Für die bisherigen Anschläge seien auch die Regierungen derjenigen Länder verantwortlich, in denen diese

Scanned by CamScanner

Terrorgruppen stationiert seien. Die bisherige Untätigkeit der Staatengemeinschaft und der internationalen Gremien könne sie nur bedauern. Trotz zahlreicher Warnungen hätten sie dem terroristischen Treiben nicht Einhalt zu gebieten vermocht und sich stattdessen auf die bloße Abgabe von Erklärungen beschränkt. Das müsse sich ändern. Sie schlage deshalb vor, gegen alle arabischen Flughäfen und Luftverkehrsgesellschaften einen Boykott zu verhängen. Sollte die Sicherheit des Luftverkehrs nicht schnellstens wiederhergestellt werden, dann werde Israel selbst die erforderlichen Maßnahmen ergreifen.

*

Am Tag darauf führt Bundesinnenminister Genscher in Bonn ein gemeinsames Treffen mit den Innenministerien der Länder durch, um Maßnahmen zur Bekämpfung der Luftpiraterie und zur Verhinderung von Attentaten auf bundesdeutschen Flughäfen zu erörtern. Nach einem Lagebericht von Staatssekretär Günter Hartkopf, der den Ermittlungsstand zu den zwischen dem 10. und dem 21. Februar verübten Anschlägen unter Einbeziehung des Brandanschlages auf das Israelitische Gemeindehaus referiert, berichtet ein Vertreter des Bundesinnenministeriums über die bis dahin in der Bundesrepublik und ein Kollege aus dem Bundesverkehrsministerium über die auf internationaler Ebene getroffenen Sofortmaßnahmen. Dabei stellt sich heraus, dass einzelne Luftverkehrsgesellschaften keine Fracht oder Post mehr nach Israel liefern, andere ihren Flugverkehr dorthin ganz eingestellt haben.

Auch die *Lufthansa* hat – wie einer ihrer Mitarbeiter berichtet – die Sicherheitsmaßnahmen für ihre Flüge nach Tel Aviv erheblich verschärft. Bei verdächtigen Passagieren kann nun eine Leibesvisitation erfolgen. Wer sich dem verweigere, der werde von dem betreffenden Flug ausgeschlossen. Die Maschinen werden auf besonders abseits gelegenen Stellen des jeweiligen Flughafens abgestellt, durch Gitter abgesperrt und von der Polizei bewacht. Auf dem Weg

zur Startbahn werden die Flugzeuge außerdem von Polizeifahrzeugen begleitet. Die Fracht- und Paketpost nach Tel Aviv soll nur dann befördert werden, wenn sie offen angeliefert und kontrolliert worden ist. Und «Last-minute-Passagiere» würden, heißt es weiter, überhaupt nicht mehr nach Israel gelassen.

Wie der ÖTV-Vorsitzende Heinz Kluncker berichtet, ist infolge der Zwischenfälle die Unruhe beim fliegenden ebenso wie beim Bodenpersonal so stark angestiegen, dass eine Einstellung des Flugverkehrs nach Israel jederzeit in Erwägung gezogen werden müsse. Der Grund dafür liege darin, dass keine hinreichenden Präventivmaßnahmen ergriffen worden seien, um solche Fälle künftig zu verhindern. Insbesondere die bislang getroffenen Sicherheitsmaßnahmen seien unzureichend. Seine Gewerkschaft unternehme andererseits alles, um Boykottmaßnahmen zu verhindern. Es sei nicht in ihrem Sinne, Israel zu schaden.

Auf einer Pressekonferenz in Karlsruhe fordert Generalbundesanwalt Ludwig Martin am 25. Februar eine strengere Überwachung der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer. Die bisherigen Ermittlungen bei den jüngsten Anschlägen hätten ergeben, dass die Attentäter ihre Verbrechen nicht ohne die Mithilfe einer oder mehrerer Ableger arabischer Untergrundorganisationen hätten begehen können, die in der Bundesrepublik existierten.

*

Bei der deutschen Botschaft in Amman trifft eine im Auftrag von Sartawi abgegebene mündliche Mitteilung ein, wonach die arabische Rechtsanwaltsvereinigung beschlossen habe, am 28. Februar in Kuwait eine Tagung über den mangelnden Rechtsschutz der in München inhaftierten AOLP-Mitglieder durchzuführen. Es heißt, Sartawi rechne damit, dass am Ende dieses Treffens zu einer weltweiten Kampagne gegen die Rechtsverletzungen aufgerufen werde, die von der Bundesrepublik in dem Ermittlungsverfahren gegen die drei Inhaftierten begangen worden seien.

Scanned by CamScanner

Nachdem nur einen Tag später bei der Botschaft zwei verschleierte schriftliche Drohungen eingegangen sind, die sich – wie es heißt – auch gegen in Jordanien ansässige Deutsche richten könnten, gibt Botschafter Hille in einem an das Auswärtige Amt in Bonn gerichteten verschlüsselten Fernschreiben einige «Anregungen», die vor allem dazu dienen sollen, den Eindruck einer rechtlich willkürlichen Behandlung der drei inhaftierten AOLP-Mitglieder zu verhindern:

«1. ermittlungen gegen die drei muenchner attentaeter und alle anderen, zur zeit oder kuenftig in der bundesrepublik deutschland inhaftierten araber sollten unter strengster beachtung der fuer untersuchungshaeftlinge erlassenen bestimmungen durchgeführt werden polizeihaerten und klingelpuetzvorfaelle, wie die deutsche presse sie gelegentlich berichtet, sollten durch staendige ueberwachung der verfahren unter allen umstaenden verhuetet werden.
2. alle verhafteten sollten in ihrer muttersprache sofort auf ihre rechte aufmerksam gemacht werden.
3. allen verhafteten sollten zum fruehest moeglichen zeitpunkt verteidiger zugeordnet werden.
4. arabische rechtsanwaelte sollten alle erleichterungen erhalten, um als berater deutscher strafverteidiger zu fungieren.
5. familienangehoerige oder gar ein vertreter der a.o.l.p. sollten die moeglichkeit erhalten, sich von der korrekten behandlung der beschuldigten zu ueberzeugen.
6. ein sprecher der bundesregierung sollte bei passender gelegenheit vor der presse in bonn unbewiesene verdaechtigungen arabischer organisationen zurueckweisen und daran erinnern, dass eine faire behandlung des ganzen fragenkomplexes allen beteiligten, also auch den deutschen informationsmedien, zu empfehlen ist. auch sollten gelegentlich pressemitteilungen ueber den fortgang des verfahrens herausgegeben werden.»[189]

Die Befolgung dieser Anregungen, so Hille, könne die Sicherheit der sich in Jordanien aufhaltenden Deutschen erhöhen.

15 «Eine der vordringlichsten moralischen Fragen unseres Zeitalters»

Der Staatsbesuch des israelischen Außenministers Abba Eban

Als der israelische Außenminister Abba Eban am 22. Februar 1970 zu einem viertägigen Staatsbesuch in der Bundesrepublik eintrifft, steht dieser nicht nur im Schatten einer schier übermächtigen Vergangenheit, sondern auch im Schatten dessen, was sich in den Tagen zuvor in München, Frankfurt und Zürich bzw. Würenlingen abgespielt hat. Obwohl die Ermittler in einigen der Fälle erkennbare Fortschritte gemacht haben, tappen sie zumindest bei zweien weiter im Dunkeln. Insbesondere ist die Frage völlig offen, ob es einen Zusammenhang zwischen den Terroraktionen, gar eine Absprache oder gemeinsame Planung gibt. Damit steht auch weiter im Raum, ob sich einzelne dieser Anschläge oder aber ihre Gesamtheit gegen Ebans Besuch richten. Diese Unsicherheit belastet seinen gesamten Aufenthalt.

Hinzu kommt, dass bereits seit Tagen eine Kampagne gegen diesen Staatsbesuch im Gange ist. Sie ist ganz offensichtlich von Mitgliedern der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS) organisiert worden, die über ein weitverzweigtes Netz an Aktivisten in Universitätsstädten verfügt. Zu der Anti-Eban-Kampagne, die auch von linksradikalen Studentengruppen wie dem SDS unterstützt wird, gehören Kundgebungen, Demonstrationen, Artikel in Zeitschriften und Zeitungen sowie eine Klebezettel-Aktion. Auf diesen Aufklebern sind Parolen zu lesen wie: «Abba Eban Besuch in Bonn – DM für Napalm», «DM für israelische Gefängnisse», «Dajan Napalm Napalm Dajan», «Keine DM für den schmutzigen

Scanned by CamScanner

Krieg im Nahen Osten». Der erste dieser antiisraelischen Klebezettel wird am 17. Februar an der Wohnungstür eines israelischen Staatsangehörigen in Frankfurt entdeckt, weitere tauchen zwischen dem 19. und dem 24. Februar, dem Tag von Ebans Abreise, in den folgenden Städten auf: in Aachen, Bonn, Düsseldorf, Erlangen, Hannover, Hilden, Karlsruhe, Münster und Würzburg.

Am 18. Februar 1970 wird an der Frankfurter Universität mit einem Flugblatt für ein Teach-in geworben, das sich gegen den Eban-Besuch richtet. Darin wird der Staat Israel offen diffamiert und mit großer Empathie eine Unterstützung der Palästinenser propagiert:

> «Der Besuch Abba Ebans, der als Vertreter eines rassistischen Staates in die Bundesrepublik reist, muß zu einer Demonstration und zum Protest gegen den zionistisch, ökonomisch und politisch parasitären Staat Israel und seine imperialistische Funktion im Nahen Osten werden [...] Unsere Unterstützung und Solidarität kann nur dem palästinensischen Volk und seinem Widerstand und den antizionistischen Sozialisten in Israel gelten [...] Nieder mit dem chauvinistischen und rassistischen Staatsgebilde Israel.»[190]

Es hat ganz den Anschein, als wolle man den Besuch des Außenministers nicht ohne die Misstöne eines antiisraelischen Störkonzerts vorüberziehen lassen. Am Nachmittag des 21. Februar folgen deshalb in München rund 250 Gegner der israelischen Politik, darunter Mitglieder der *Sammlung antizionistischer Juden* und der *Roten Garde*, einem Aufruf des *Palästina-Komitees* und protestieren bei strömendem Regen gegen den bevorstehenden Eban-Besuch. Auf ihren Transparenten sind Parolen zu lesen wie: «Keine Mark und keinen Mann für ein zweites Vietnam» und «Zionismus ist Faschismus». Die Demonstranten führen auch Konterfeis von Lenin, Stalin und Mao Tse-tung mit sich. Die Polizei ist mit einem großen Aufgebot vertreten.

Der Allgemeine Studentenausschuss der Münchner Universität, der ursprünglich als Mitveranstalter hatte auftreten wollen, hat sich mit der Begründung dagegen entschieden, dass es wegen der in der

Bevölkerung emotional aufgeheizten Atmosphäre «zum gegenwärtigen Zeitpunkt» verfehlt sei, «Aufklärung über und Agitation für den Befreiungskampf der Völker» erreichen zu wollen.

Später stellt sich heraus, dass zwei GUPS-Mitglieder, die zur Vorbereitung der antiisraelischen Demonstration aus Frankfurt angereist waren, darunter ihr Vorsitzender Abdallah Frangi, von der Polizei auf dem Flughafen München-Riem abgefangen, genauestens durchsucht und zwei Stunden lang festgehalten worden waren.

*

Ebenfalls am 21. Februar finden im Königspalast von Amman Verhandlungen zwischen König Hussein und der jordanischen Regierung auf der einen und einer von PLO-Chef Arafat geleiteten Delegation des am 11. Februar gegründeten «Vereinigten Kommandos» auf der anderen Seite statt. Ziel ist es, die seitdem anhaltenden bewaffneten Auseinandersetzungen zu beenden und sich so zu arrangieren, dass es künftig zu keinen weiteren Gewaltakten mehr kommt. Nach mehr als 24 Stunden wird – ohne auf Einzelheiten einzugehen – bekanntgegeben, dass man ein Abkommen zur Klärung des Verhältnisses zwischen Regierung, Armee und *Fedayin* abgeschlossen habe.

Schon bald sickern Details durch. Danach soll vereinbart worden sein, dass die palästinensischen Guerillakämpfer ihre Waffenausbildung ungehindert fortsetzen und wie zuvor gegen Israel gerichtete Aktionen planen, vorbereiten und ausführen dürfen. Auch ihre Fahrzeuge sollen sie nun wieder ohne die sonst erforderlichen offiziellen jordanischen Nummernschilder benutzen können. Es scheint ganz so, als hätten sich Arafat und die PLO samt ihrem terroristischen Anhang im Wesentlichen durchsetzen können. Die einzigen Zugeständnisse der jordanischen Regierung gegenüber bestehen darin, die Monarchie nicht zu bekämpfen, außerhalb des von den Palästinensern kontrollierten Bereichs die jordanischen

Scanned by CamScanner

Gesetze zu akzeptieren und innerhalb der jordanischen Städte keine Waffen mehr zu tragen.

Es ist naheliegend, dass damit weitere Konflikte programmiert sind. Denn das Abkommen zementiert die Doppelstruktur in den Machtverhältnissen. Neben der in ihrer Autorität angeschlagenen Monarchie hat sich die PLO als Neben-, aber auch als potenzielle Gegenmacht zu etablieren vermocht. Das sieht möglicherweise auch der jordanische Innenminister Generalmajor Mohammed Rassul Al-Keilani so. Er erklärt nur einen Tag später ohne Angabe von Gründen seinen Rücktritt. Allerdings verbreitet die französische Nachrichtenagentur AFP die Meldung, dass der Rücktritt eine Forderung des «Vereinigten Kommandos» gewesen sei, der König Hussein und die jordanische Regierung dann nachgekommen seien.

*

In Anbetracht der angespannten Sicherheitslage sind im Vorfeld des Eban-Besuches umfangreiche Maßnahmen ergriffen worden. Vertreter des Bundesinnenministeriums, der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des Bundeskriminalamtes, des Auswärtigen Amtes und der jeweiligen in den Besuchsablauf involvierten Bundesländer haben einen gemeinsamen Sicherheitsplan ausgearbeitet, dessen Inhalt streng geheim gehalten wird. Es heißt nur, dass es sich dabei um die größten Sicherheitsvorkehrungen handle, die je beim Besuch eines ausländischen Staatsgastes ergriffen worden seien.

Eban hat zuvor schon die Niederlande und Belgien besucht. Auf einer Pressekonferenz vor seinem Abflug nach Brüssel hat er die grundsätzliche Haltung seines Landes vor dem Hintergrund seiner jüngeren Erfahrungen umrissen:

> «Mein Land wird niemals vergessen, dass es in den Wochen vor und während des Sechs-Tage-Krieges im Jahr 1967 vollständig allein dastand. Die kürzlich von arabischer Seite abgegebenen Erklärungen

weisen eindeutig darauf hin, dass nach wie vor die Existenzberechtigung Israels und die Gültigkeit des Bestandes vom Jahr 1967 bestritten werden. Bei den Unterhandlungen mit den arabischen Staaten muss Übereinstimmung über die Grenzen und nicht über die Grenzlinien des gegenwärtigen Bestandes, wie sie heute bestehen, erzielt werden. Weder die vier Großmächte noch die Vereinten Nationen oder militärische Aktionen können Israel dazu zwingen, seine Unterhandlungsposition gegenüber den arabischen Nachbarstaaten von vornherein zu schwächen.»[191]

Darauf angesprochen, wie er zur Frage der palästinensischen Flüchtlinge stehe, erklärte er ausweichend, dass das «Ansiedlungsproblem» weder allein von Israel noch allein von den arabischen Staaten gelöst werden könne. Die ganze Welt müsse dafür in Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen eine Lösung finden.

Bemerkenswert ist auch, was Eban in Brüssel vorgeschlagen hat. Bei einem Vortrag im Königlichen Institut für Außenpolitik stellte er einen acht Punkte umfassenden Friedensplan zur Lösung des Nahostkonflikts vor. Als erster Schritt sei eine umfassende Feuereinstellung und die strikte Einhaltung der Waffenstillstandsbedingungen notwendig, die im Juni 1967 von beiden Seiten akzeptiert worden seien. Die dann folgenden arabisch-israelischen Verhandlungen sollten ohne weitere Vorbedingungen erfolgen. «Wenn Sie mich fragen, worüber verhandelt werden soll, sage ich: über alles. Und wenn Sie wissen wollen, was ausgeklammert werden soll, sage ich: nichts.»[192] Im Einzelnen sieht der Plan vor:

1. Die Anerkennung des Grundsatzes, dass der Nahe Osten ein Gebiet ist, in dem «unterschiedliche Völker und Rassen leben und zusammenarbeiten» können. 2. Die Anerkennung der Existenz des Staates Israel. 3. Die Verhandlungsbereitschaft als einen Hoheitsakt eines jeden einzelnen Staates zu betrachten. 4. Eine vollständige Feuereinstellung. 5. Eine Festlegung der endgültigen Grenzen. 6. Die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Lösung des Flüchtlingsproblems. 7. Die Festlegung einer «juristischen Form» für einen Sonderstatus von Jerusalem. 8. Eine Lockerung der Gren-

Scanned by CamScanner

ze zwischen Israel und dem östlichen Nachbarn Jordanien nach dem Vorbild des Gemeinsamen Marktes.

Der Nahe Osten sei, fügte er hinzu, nicht für ein panarabisches Staatengebilde unter ägyptischer Hegemonie geeignet. Der Weg in eine friedliche Zukunft führe nur über eine engere Zusammenarbeit zwischen allen Nationen des östlichen Mittelmeerraumes. Dazu zählte er die Türkei, die griechischen Inseln, Zypern, Israel und die arabischen Staaten. Der ägyptische Staatspräsident Nasser müsse endlich einsehen, dass Israel weder durch einen Krieg erdrückt noch in irgendeiner Weise von der Außenwelt isoliert werden könne.

Wie schwierig der Staatsbesuch in der Bundesrepublik Deutschland für Eban ist, hat er kurz vor seinem Abflug aus Israel noch in einem Interview mit der Tageszeitung *Maariv* zu erkennen gegeben:

> «Als israelischer Bürger hätte ich niemals die moralische Kraft aufgebracht, Deutschland zu besuchen. Wenn aber die Interessen des Staates es fordern, kenne ich kein Zögern.»[193]

Die Schwelle, das Land zu besuchen, in dessen Namen das jüdische Volk vollständig ausgelöscht werden sollte, ist also immer noch außerordentlich hoch.[194]

Wegen der terroristischen Vorkommnisse in den Tagen zuvor, der antiisraelischen Demonstration und mehrerer Morddrohungen sind in München umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden. Pressemeldungen zufolge sollen an die tausend Beamte im Einsatz sein. Das gesamte Flughafengelände ist von Polizeiposten umstellt. Eine Meldung aus Hessen hat die Nervosität der Sicherheitsbehörden noch erhöht. In der Nacht ist dort eine anonyme Drohung beim Landeskriminalamt eingegangen, dass die nächste aus Tel Aviv in München-Riem eintreffende Maschine «noch in der Luft kaputtgehen» werde.

Am 22. Februar landet der israelische Außenminister schließ-

lich um 12.30 Uhr mit einer Linienmaschine der *British European Airways* von London aus kommend auf jenem Rollfeld, auf dem erst wenige Tage zuvor mit Arie Katzenstein ein Landsmann Ebans von einem Palästinenser ermordet worden ist. Es ist 12.30 Uhr, die weißblaue «Super One Eleven» hat eine gute Viertelstunde Verspätung. Als sich nach neun Minuten die Luke zur Ersten Klasse öffnet, eilen sofort mehrere Beamte des Bundesgrenzschutzes herbei. Eban trägt einen dunklen Mantel und eine braune Pelzmütze. Begrüßt wird er vom bayerischen Staatsminister für Bundesangelegenheiten, Franz Heubl, und Münchens Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel. Außerdem erwarten ihn der israelische Botschafter, Eliashiv Ben-Horin, sowie der bundesdeutsche Botschafter in Tel Aviv, Karl Hermann Knoke.

Zur Überraschung der Journalisten, die die Ankunft des Staatsgastes aus gebotener Entfernung mit Argusaugen beobachten, begibt sich Eban mit seinen Begleitern nicht zu der Wagenkolonne, die seit längerem mit laufenden Motoren wartet. Stattdessen besteigen sie zwei Hubschrauber des Bundesgrenzschutzes. Ganz offensichtlich waren die Limousinen nichts anderes als Staffage, die mögliche Störer oder Attentäter in die Irre führen sollte. Wie sich bald herausstellt, ist das keineswegs das einzige Ablenkungsmanöver, das sich die Sicherheitskräfte ausgedacht haben.

Die zweite Finte besteht darin, dass das ursprünglich im Hotel «Vier Jahreszeiten» vorgesehene Frühstück in die Schackgalerie der bayerischen Staatskanzlei verlegt worden ist. Während die Reporter noch vor dem Hotel warten, ist das Frühstück bereits im Gange. Die beiden Hubschrauber sind zuvor im Englischen Garten hinter dem Haus der Kunst gelandet. In einem kugelsicheren Mercedes 600 Pullmann wurde der Gast, von einer Eskorte an Sicherheitskräften begleitet, zur Prinzregentenstraße gefahren.

Minister Heubl geht in seiner Tischrede auch auf den Anschlag in München-Riem sowie den Brandanschlag auf das Israelitische Gemeindehaus ein und erklärt dem Staatsgast, dass beides ein «erschütterndes Zeichen der Drangsal» sei, die das jüdische Volk

Scanned by CamScanner

noch immer verfolge. Er hoffe, dass die Welle der Hilfsbereitschaft, die durch alle Schichten des deutschen Volkes gegangen sei, einen wahren Eindruck vom Land und seinen Menschen vermittle. Ein ursprünglich «außerplanmäßig geplanter» Besuch im Krankenhaus rechts der Isar, in dem Hanna Maron liegt, wird kurzfristig abgesagt. Zwei von Ebans Begleitern überbringen Genesungswünsche und drücken ihr Bedauern darüber aus, dass der Außenminister nicht selbst habe vorbeikommen können.

Hauptziel des ersten Besuchstages ist am Nachmittag das vor den Toren der bayerischen Landeshauptstadt gelegene ehemalige Konzentrationslager Dachau. Eban, der sich den Besuch persönlich gewünscht hat, wird von den beiden Botschaftern Ben-Horin und Knoke begleitet. Vor dem internationalen Mahnmal verharrt er zum Gedenken an die Opfer mehrere Minuten lang. Ebenfalls schweigend betrachtet er im Museum des ehemaligen KZ die Fotos von Häftlingen und ihren SS-Peinigern. Der frühere bayerische Landwirtschaftsminister Alois Hundhammer, der selbst KZ-Häftling in Dachau war, führt ihn durch die Räume. Anschließend legt Eban an der jüdischen Gedenkstätte einen Kranz mit weißen Nelken und Iris nieder.

Am Abend gibt Ministerpräsident Goppel zu Ehren des Gastes in der Residenz einen Empfang. Dabei verurteilt er die Anschläge der vorletzten Woche, die von der Bevölkerung rückhaltlos abgelehnt würden, und spricht sich für eine «unbeirrte Fortsetzung der begonnenen Aussöhnung» aus. Der israelische Staatsgast bedankt sich für die Wärme und Herzlichkeit, mit der er begrüßt worden sei, und erinnert an die «Schatten der Vergangenheit», mit denen er in Dachau konfrontiert worden sei. Zusammen mit seinen Begleitern fliegt Eban um 20.10 Uhr mit einer Sondermaschine weiter zum Köln-Bonner Flughafen Wahn. Jedoch nicht – wie ursprünglich geplant – vom Flughafen Riem aus, sondern von dem in der Nähe Münchens gelegenen Bundeswehrflughafen Neubiberg. Auch diese Verlegung ist offenbar ein Schachzug, um den Gast nicht zur Zielscheibe eines Attentates zu machen.

Als der Startdonner der Bundeswehrmaschine verklungen ist, streicht sich Minister Heubl – wie ein Reporter beobachtet – über die Stirn, als wolle er sich damit den im Laufe der letzten Stunden angesammelten Schweiß abwischen. Wie sehr sich alle in höchster Spannung befunden haben müssen, wird den Journalisten deutlich, als ihnen der Politiker «beichtet», dass noch vor zwei Stunden in seinem Büro eine weitere, gegen Eban gerichtete Morddrohung eingegangen sei.

Nach der Ankunft in Wahn geht es zu nächtlicher Stunde und bei strömendem Regen in einer Fahrzeugkolonne im Eiltempo durch die verwinkelten Straßen zahlreicher kleinerer Ortschaften nach Bonn weiter. Ziel ist das Steigenberger Hotel. Dort wird Eban in dem im 18. Stock gelegenen Salon 3 von seinem bundesdeutschen Amtskollegen Walter Scheel erwartet. Das Luxushotel gleicht einem Hochsicherheitstrakt. Mit einer einzigen Ausnahme sind alle Fahrstühle außer Betrieb. In den Fluren haben überall Sicherheitsposten Stellung bezogen. Journalisten, die über das Gespräch berichten wollen, müssen vor dem Betreten des Salons nicht nur ihre persönliche Akkreditierung vorzeigen, sondern auch eine Gasse passieren, die aus Sicherheits- und Protokollbeamten gebildet worden ist.

Gegen Mitternacht heißt Bundesaußenminister Scheel den israelischen Staatsgast willkommen. In seinen einleitenden Worten beschwört er angesichts einer «dunklen Vergangenheit» und der «Gefahren einer drohenden Gegenwart» die «Hoffnungen auf eine bessere und friedvolle Zukunft». Im Gegensatz zu ihm spricht Eban, der das erste Mal im April 1967 zur Beerdigung Konrad Adenauers in der Bundeshauptstadt war, weitaus weniger in Andeutungen:

> «Die tragischen Erinnerungen an die jüngste Geschichte des jüdischen Volkes liegen als Last mit großer Schwere auf mir, wenn ich in diesem Augenblick im Namen Israels in dieser Mission des Friedens und der Verständigung hierher komme. Diese Eindrücke bestärken mich andererseits in der Überzeugung, daß eine freimütige

Scanned by CamScanner

und konstruktive Entwicklung der Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik Deutschland eine der vordringlichsten moralischen Forderungen unseres Zeitalters sind.»[194]

Anschließend entwickelt er in Grundzügen den Aufbau eines Völkerbundes im Nahen Osten. Für Israel ebenso wie für seine Nachbarstaaten seien deshalb die Erfahrungen der Europäischen Gemeinschaft von «ungeheurer Bedeutung». Aus ihrer Entwicklung könne man lernen, wie die nationalen Konflikte zwischen den Völkern zu überwinden seien. Er erklärt seinem deutschen Amtskollegen:

«Ich wünsche nichts mehr für den Mittleren Osten, als daß eines Tages auch eine Gemeinschaft souveräner Staaten geschaffen werden möge, die zwar in ihren Traditionen und in ihren jeweiligen nationalen Eigenheiten unterschiedlich sein mögen, die aber geeint sein mögen durch die Loyalität und durch Interessen, die größer sind als sie selbst.»[196]

Das Gespräch zwischen Scheel und Eban wird bereits am Morgen des darauffolgenden Tages fortgesetzt.[197] Zu Ehren des Gastes hat die *Deutsch-Israelische Gesellschaft* (DIG) im Gebäude der Parlamentarischen Gesellschaft zu einem Mittagessen geladen. Auch hier sind die Sicherheitsvorkehrungen ungewöhnlich scharf. Das Haus ist von Mannschaftswagen der Polizei umstellt. Als sich ein Mann mit Schlägermütze und rotem Schal dem Eingang nähert, bricht sichtlich Nervosität aus. Doch falscher Alarm. Der Herr gehört zu den geladenen Gästen. Es ist der Schriftsteller Günter Grass, der es sich ebenfalls nicht nehmen lassen will, dem israelischen Gast seine Reverenz zu erweisen.

Präsident der DIG ist der einstige Bundesinnenminister Ernst Benda. In seiner Ansprache versucht er, die Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik unter dem Begriff der «special relationship» zu interpretieren, den Winston Churchill in seiner berühmten Rede am Westminster College in Missouri verwendete. Im

Nahostkonflikt sei eine neutrale Haltung zumindest in dem Sinne nicht möglich, dass er die Bundesdeutschen nichts angehe. Die Ereignisse in München hätten jedenfalls gezeigt, dass man nicht unbeteiligt sei. Er halte es für «eine alternativlose Konsequenz aus der deutschen Vergangenheit», sich für das Existenz- und Friedensrecht Israels und damit zugleich auch für dessen Existenzsicherung einzusetzen.

Der israelische Außenminister greift in seiner Entgegnung den Gedanken des Spezifischen, in gewisser Weise Besonderen auf und bezieht ihn zunächst ausschließlich auf sein eigenes Land. Wer die Geschichte des jüdischen Volkes betrachte, gibt er zu bedenken, der müsse zugeben, dass sie sich nicht mit einem einzigen Wort beschreiben lasse. Er greift auf einen Superlativ zurück und erklärt, es sei «die unnormalste Periode in der Geschichte der Menschheit». Was immer man über Israel sagen wolle, dieses Land sei «einzigartig und ohne Parallele». Erst danach bezieht er sich auf die von Benda thematisierte Vergleichskonstellation. Die geschichtliche Erfahrung beider Völker gleiche in nichts der anderer Völker. Das betreffe ihre jeweilige nationale Existenz ebenso wie ihr Verhältnis untereinander. Er glaube deshalb, dass das deutsch-israelische Verhältnis «als etwas völlig Neues» aufgebaut werden müsse. Aus anderen Beispielen könne man deshalb in dieser Hinsicht auch nicht sehr viel lernen.

Als Eban nachmittags Bundespräsident Gustav Heinemann in der Villa Hammerschmidt und anschließend Bundeskanzler Willy Brandt in dessen Haus am Venusberg aufsucht, findet zur gleichen Zeit in der Universität ein antiisraelisches Teach-in statt. Die Redner protestieren gegen den Besuch des israelischen Außenministers. Anschließend ziehen die Studenten mit roten Fahnen durch die Bonner Innenstadt. Die Demonstration verläuft jedoch ohne Zwischenfälle.

In einem Fernsehinterview mit der ARD kritisiert Eban die internationalen Luftfahrtgesellschaften, die nach dem Anschlag auf die *Swissair*-Maschine aus Furcht vor Wiederholungstaten be-

Scanned by CamScanner

schlossen haben, keine Luftfracht mehr nach Israel zu transportieren. Man könne den Terroristen keinen besseren Dienst erweisen, beklagt er sich.

Einen Tag später kommt es erneut zu einer Demonstration gegen Ebans Deutschland-Besuch. In den Abendstunden dringt eine 40–50-köpfige Gruppe in das Gebäude des *Bonner General-Anzeigers* ein und besprüht die Wände mit Parolen wie «Zionisten raus» und «El Fatah». Als die Polizei zur Räumung erscheint, kommt es zu Rangeleien. Dabei gehen mehrere Fensterscheiben zu Bruch. Insgesamt 15 Eindringlinge werden festgenommen. Unter den Demonstranten – in der überwiegenden Mehrheit Studenten und Schüler – sollen auch, wie es in der Presse heißt, einige Araber gewesen sein. Bei einem zur selben Zeit zu Ehren des israelischen Gastes gegebenen Abendessen betont Eban ein weiteres Mal die Einmaligkeit der deutsch-israelischen Beziehungen. Sie ließen sich mit keinem anderen Fall vergleichen und bedürften ganz außerordentlicher Bemühungen:

> «Die Anstrengung des deutschen und des israelischen Volkes, eine Brücke zueinander zu bauen, ist kein bloß politischer Akt; sie ist ein menschliches Abenteuer, das seinesgleichen sucht. Es erfordert ungewöhnliche Eigenschaften auf beiden Seiten. Es bedarf des historischen Verständnisses. Es setzt moralische Empfindsamkeit voraus. Es braucht menschliche Vorstellungskraft.»[198]

Bundesaußenminister Scheel setzt demgegenüber einen anderen Akzent, indem er noch einmal unterstreicht, dass es die Absicht der Bundesrepublik sei, im Vorderen Orient gute Beziehungen mit allen Ländern herzustellen. Diese Bemühungen dürften sich jedoch niemals gegen Israel richten und auch nicht die guten Beziehungen belasten.

Etwas im Schatten der anderen Gespräche stehen die Unterredungen des israelischen Außenministers mit Bundeswirtschaftsminister Prof. Karl Schiller und Finanzminister Alex Möller. Die deutsche Wirtschaftshilfe für Israel hat in den letzten Jahren jeweils

etwa 150 Millionen DM pro Jahr betragen. Eban erklärt, dass sein Land die vollständige Assoziierung mit der EWG anstrebe. Handel und Wirtschaft müssten künftig sehr viel enger als bisher mit Israel verbunden werden. Einer solchen Verbindung solle auch nicht die Tatsache im Wege stehen, dass die Bundesrepublik im Nahostkonflikt neutral bleiben und ihre Beziehungen zu den arabischen Staaten verbessern wolle.

In einem zum Abschluss seines Besuches mit der Tageszeitung *Die Welt* geführten Interview zählt Eban die wesentlichen Hindernisse auf, die aus israelischer Sicht einer friedlichen Lösung im Nahostkonflikt bislang entgegenstehen. Es sei das Interesse der Sowjetunion, sich im Mittelmeerraum festzusetzen, terroristische Organisationen und die «Kriegs-‹Philosophie›» des ägyptischen Staatspräsidenten Nasser zu unterstützen. Obwohl sich die Terroranschläge der letzten beiden Wochen gegen israelische oder europäische Flugzeuge richteten, die sich auf dem Weg nach Israel befanden, vertritt er die Ansicht, dass es nur die Aufgabe der europäischen Staaten sei, sich darum zu kümmern:

> «Ich glaube, daß der Terror außerhalb Israels eine Sache ist, die die Staaten außerhalb Israels angeht. Die Frage ist, ob die europäischen Staaten souverän sind oder ob die Araber in anderen Ländern tun können, was sie wollen. [...] Die arabischen Regierungen können nicht von Verantwortung freigesprochen werden, weil sie es sind, die diese Terrororganisationen gegründet haben, sie finanzieren und unterstützen. Die PLO ist keine Privatorganisation. Die arabischen Regierungen, Präsidenten und Könige haben auf ihren Gipfeltreffen beschlossen, die PLO zu gründen und ihr Waffen und Geld zu geben. Auf einem Treffen aller Terroristengruppen sprach Präsident Nasser selbst von ihnen und ermunterte sie. Er sagte ihnen auch seine Unterstützung zu. [...] Sie können nicht die Geschichte der Ereignisse von 1967 und ihrer Folgen beschreiben, ohne der Sowjetunion eine zentrale Rolle zuzumessen. Ohne die sowjetische Politik vor 1967 hätten wir keinen Krieg gehabt. Es war ihre Politik der massiven Bewaffnung der arabischen Staaten und ihre einseitige politische Unterstützung der arabischen Regierungen, die die Voraussetzungen

Scanned by CamScanner

für den Krieg schufen. [...] Die Sowjetunion möchte eine Position kontrollierter Spannungen. [...] Sie ermöglicht es den Sowjets, den arabisch-israelischen Konflikt auszunutzen, um den Mittelmeerraum zu durchdringen und das europäische Sicherheitssystem im Süden auszuflankieren. Das fundamentale Ziel der Sowjetunion ist es, die westliche Allianz zu schwächen, einen Keil zwischen Europa und die USA zu treiben und eine Position der Vorherrschaft im Mittelmeerraum zu erringen.»[199]

Anschließend fliegt Eban zur letzten Station seiner Westeuropa-Reise weiter – nach Luxemburg.

*

Genau in den Tagen seines Aufenthaltes ist es den Palästinensern gelungen, den Konflikt mit König Hussein und der jordanischen Regierung beizulegen und sich in Israels Nachbarland weiter zu etablieren. Am 24. Februar hält Yasir Arafat deshalb in Amman eine Pressekonferenz ab. Zunächst kommt er auf die beiden Bombenanschläge auf Maschinen der *Swissair* und der *Austrian Airlines* zu sprechen und erklärt, dass die PLO die Sabotage von Flugzeugen ablehne. Dann widmet er sich den bewaffneten Auseinandersetzungen mit der jordanischen Armee und meint, diese hätten lediglich eine vorübergehende Krise dargestellt und seien inzwischen überwunden. Mit dem am 22. Februar getroffenen Abkommen seien alle Schwierigkeiten beendet. Gerüchte über angebliche Pläne, König Hussein zu stürzen, seien gegenstandslos. Für seine Organisation stelle er in aller Eindeutigkeit fest, dass sie sich nicht in die inneren Angelegenheiten irgendeines arabischen Landes einmischen werde. Einen wirklichen Frieden werde es erst dann geben können, wenn die palästinensische Revolution, die am 1. Januar 1965 ihren ersten Schuss abgegeben habe, an ihrem Ziel angelangt sei.

*

Kaum dass der israelische Außenminister die Bundesrepublik verlassen hat, taucht doch noch ein konkreter Hinweis auf, dass während seines Besuches ein Attentat auf ihn geplant war. Jedenfalls wartet die *Bild*-Zeitung am 26. Februar auf ihrer Titelseite mit einer entsprechenden Schlagzeile auf:

> «Razzia in München: Hauptbahnhof – Waffenlager der Attentäter/Araber verriet: Israels Außenminister Abba Eban sollte ermordet werden»[200]

Es heißt, Beamte der Sicherungsgruppe Bonn hätten im Münchener Hauptbahnhof ohne Durchsuchungsbefehl sämtliche Schließfächer, insgesamt nicht weniger als 2800 an der Zahl, durchsucht. Als der *Bild*-Reporter den Münchner Kriminaldirektor Hermann Häring nach dem Ergebnis fragte, habe dieser sibyllinisch geantwortet:

> «Ich darf nicht bestätigen, daß Waffen gefunden wurden. Ich kann es aber auch nicht dementieren.»[201]

Eine amerikanische Nachrichtenagentur schenkt dem arabischen Hinweisgeber wenig Glauben und behauptet, dass sich der Informant auf diese Weise lediglich habe Geld verdienen wollen.

Scanned by CamScanner

16 «Wer Bomben in Flugzeuge legt, der bringt auch kleine Leute ohne mit der Wimper zu zucken um.»

Die Ermittlungen im Fall der beiden Flugzeuganschläge

Die Ermittlungen konzentrieren sich nun auf die beiden Flugzeugattentate. In der Schweiz vermutet man zunächst, dass der Anschlag auf die Coronado der *Swissair* etwas mit einem anderen zu tun haben könnte, der sich fast genau ein Jahr zuvor abgespielt hat. Am 18. Februar 1969 überfiel ein vierköpfiges Kommando der PFLP auf dem Flughafen Zürich-Kloten eine *EL-AL*-Maschine und erschoss dabei den Piloten. Im Gegenzug wurde auch einer der Attentäter von einem israelischen Sicherheitsbeamten erschossen. Die Terroristen, darunter eine Frau, sind im Dezember 1969 in Winterthur zu Haftstrafen von jeweils zwölf Jahren verurteilt worden. Sollte das Attentat von Würenlingen eine Racheaktion gegen das Urteil der Schweizer Justiz gewesen sein? Nicht ganz auszuschließen. Doch gegen diese Annahme spricht, dass es am selben Tag mit dem Attentat auf die Caravelle der *Austrian Airlines* in Frankfurt eine Parallelaktion gegeben hat.

Und genau dort beginnt sich der Nebel rasch zu lichten, der die beiden Terroraktionen umgibt. Der erste Hinweis auf die mutmaßlichen Attentäter trifft bei der Frankfurter Kriminalpolizei bereits einen Tag nach der Notlandung des Flugzeuges am Sonntag, den 22. Februar 1970, ein. Ein 32-jähriger Medizinstudent meldet sich abends per Telefon und erklärt, dass er bei der Aufklärung der beiden Flugzeuganschläge möglicherweise weiterhelfen könne. Da er in einem Hotel als Portier arbeitet, lässt er sich dort von einem

Beamten befragen. Ihm berichtet er, dass einer seiner arabischen Freunde zusammen mit einem anderen ein Paket aufgegeben habe, das mit einem der beiden Anschläge in Verbindung stehen könnte, und zwar auf dem am Dornbusch in der Nähe des Hessischen Rundfunks gelegenen Postamt. Sein Freund heiße Yaser Qasem. Er wohne in einem Heim der Arbeiterwohlfahrt in der Fritz-Tarnow-Straße.

Trotz der fortgeschrittenen Stunde holt man Qasem auf das Polizeipräsidium, um ihn dort zu vernehmen. Von seinem Recht auf Aussageverweigerung macht er keinen Gebrauch. Er erklärt, dass er schließlich nichts zu verschweigen habe. Er sei 1943 in Jaffa geboren, jordanischer Staatsangehöriger, lebe seit 15 Jahren in Kuwait, studiere in Frankfurt im vierten Semester Medizin und arbeite aushilfsweise in einem Hotel. Als er am Abend in der Nachrichtensendung des ZDF gehört habe, dass im Zusammenhang mit der Explosion an Bord des österreichischen Flugzeugs ein Päckchen eine Rolle spiele, das auf dem Postamt am Dornbusch abgegeben worden sei, habe er sofort daran gedacht, dass er zusammen mit einem Landsmann ein solches Päckchen aufgegeben habe. Sein erster Gedanke sei gewesen, sich deshalb bei der Polizei zu melden. Dadurch wäre zwar der Verdacht auf ihn gelenkt worden, er habe aber für derartige Bombenanschläge einfach «keine Nerven». Außerdem besitze er ein reines Gewissen.

Er sei dann zu einem Freund gegangen und habe ihm davon erzählt, was er im ZDF gesehen hatte und dass er sich nun bei der Polizei melden wolle. Gemeinsam seien sie in das Hotel gegangen, in dem ein anderer Freund als Portier arbeite. Dieser sei israelischer Staatsangehöriger. Als er von ihren Überlegungen hörte, habe er sich entschlossen, selbst bei der Kriminalpolizei anzurufen. Danach schildert Qasem ausführlich, wie es dazu gekommen ist, dass er das Paket zusammen mit einem Landsmann auf dem besagten Postamt aufgegeben hat.

Durch seinen jordanischen Zimmernachbarn, den 28-jährigen Issa Abu-Toboul, der als Pfleger im St.-Markus-Krankenhaus arbei-

Scanned by CamScanner

te, habe er zu Beginn der vergangenen Woche in ihrem Wohnheim zwei andere Jordanier kennengelernt. Sie hießen Mousa Jawher und Sufian Kaddoumi. Durch seine Vermittlung hätten die beiden in der Nacht vom 15. auf den 16. Februar im «Sauna-Hotel» gewohnt. Vorgestern Morgen, es war Freitag, der 20. Februar, sei Jawher bei ihm erschienen und habe ihn darum gebeten, ihm bei der Versendung eines Paketes behilflich zu sein. Er könne kein Deutsch und wolle gerne einen Radioapparat in seine Heimat schicken.

Sie hätten zunächst noch gefrühstückt und seien dann kurz nach 10 Uhr gemeinsam zum Postamt am Dornbusch gegangen. Dort habe er für Jawher die Paketkarte und die erforderliche Zollerklärung ausgefüllt. Dabei sei ihm aufgefallen, dass die Anschrift keine jordanische, sondern eine israelische war, der Bestimmungsort habe Jerusalem gelautet. Das Paket habe eine Größe von etwa 70 × 40 × 30 cm gehabt und sei in normales Packpapier mit bräunlicher Farbe eingeschlagen und mit einer Kordel verschnürt gewesen. Anschließend seien sie mit der Straßenbahn zu dem am Hauptbahnhof gelegenen Büro der *Lufthansa* gefahren, hätten ein Ticket gekauft und seien von dort aus mit dem Bus weiter zum Flughafen. Am Eingang zur Inlandshalle habe er sich dann gegen 13.30 Uhr von Jawher verabschiedet.

Danach geht er noch kurz auf Kaddoumi ein. Der habe das «Sauna-Hotel» bereits einen Tag vorher, am Donnerstag, verlassen und sei mit einem weißen Ford 17 M, den er angeblich in Deutschland, dem Kennzeichen nach zu urteilen in München, gekauft hat, davongefahren. Bei einer seiner Unterhaltungen mit Jawher habe er gehört, dass sich Kaddoumi dort tatsächlich aufgehalten habe. Er soll von München aus ein Tonbandgerät «nach Hause» geschickt haben.

Als die Vernehmungsbeamten am Nachmittag des darauffolgenden Tages plötzlich im Wohnheim auftauchen, um Qasems Zimmer zu durchsuchen, gestattet er es ihnen, obwohl sie keinen Durchsuchungsbefehl dabeihaben. Der Student erklärt, dass er einverstanden sei, weil er mit der ganzen Angelegenheit ja nichts zu

tun habe und deshalb jeden gegen ihn eventuell aufkommenden Verdacht ausräumen wolle. Anschläge auf Flugzeuge halte er für verabscheuungswürdig. Dabei könnten ja unschuldige Menschen in Mitleidenschaft gezogen werden. Qasem muss sich seiner Sache ziemlich sicher sein. Offenbar wird auch nichts gefunden, was für die Ermittler von Interesse ist. Doch dabei soll es, wie sich bald herausstellt, keineswegs bleiben.

Die Fassade des ahnungslosen, aber von Beginn an kooperativen Zeugen bekommt vor allem aber deshalb Risse, weil Qasem nun damit beginnt, «Ergänzungen» seiner Aussagen nachzuliefern. So räumt er in seiner Vernehmung vom 25. Februar etwa ein, dass er Kaddoumi bereits im Sommer 1969 im Wohnheim gesehen hat. Der Mann, den er erst über seinen Freund Abu-Toboul am 16. oder 17. Februar kennengelernt haben will, ist ihm plötzlich seit einem Dreivierteljahr bekannt. Damals habe dieser einen Opel Kadett gefahren, den er ebenfalls erst kurz zuvor gekauft haben will.

Außerdem rückt er damit heraus, dass sein Zimmernachbar Abu-Toboul – obwohl er in seinen politischen Äußerungen immer sehr vorsichtig sei – Mitglied der «Volksfront» sein könnte, womit wohl die PFLP gemeint ist. Das sei, fügt er hinzu, eine palästinensische Organisation, die jeder normale Jordanier meide, weil sie sich bei der Durchsetzung ihrer Ziele im Ausland sehr radikaler Methoden bediene.

Er geht sogar so weit, den Ermittlern einen kaum verschlüsselten Tipp zu geben. Als er am Montagabend von seiner Vernehmung zurückgekommen sei, habe ihn sein Zimmernachbar gefragt, ob die Polizei sein – also Qasems – Zimmer durchsucht habe. Als er das bejahte, habe Abu-Toboul kurz darauf damit begonnen, sein Zimmer aufzuräumen. Offenbar habe er dabei verschiedene Sachen in den Müllschlucker geworfen, allerdings könne er das nicht mit letzter Sicherheit sagen.[202]

Schon am letzten Samstag, dem Tag der beiden Flugzeugattentate, seien ihm bei seinem «Hausputz» Sachen in die Finger gefallen, die unmöglich von ihm selbst hätten stammen können. In seinem

Scanned by CamScanner

Papierkorb habe sich eine kleine weiße Tüte befunden, in der mehrere Glühbirnen, eine Drahtrolle mit weißem Isolierband, ein Stück aufgerolltes Eisendraht und eine 10 bis 12 cm lange Neonröhre steckten. Er habe sich nichts weiter dabei gedacht und diesen Elektrokram einem anderen Zimmernachbarn gegeben, der als Hobbybastler bekannt sei.

Und als er am gestrigen Abend in der *Tagesschau* eine «Uhr» gesehen habe, die ebenfalls mit dem Anschlag auf das österreichische Flugzeug in Verbindung stehen solle, sei ihm wieder eingefallen, dass Kaddoumi, Jawher und Abu-Toboul ihn zu Beginn der letzten Woche aufgefordert hätten, sie bei einer Fahrt in den Taunus zu begleiten. Er sei einverstanden gewesen und habe neben Kaddoumi auf dem Beifahrersitz Platz genommen. Erst unterwegs habe er erfahren, dass es bis zum Feldberg, der mit 881 Metern höchsten Erhebung des Taunus, gehen sollte. Als Kaddoumi während der Fahrt das Handschuhfach zu öffnen versucht habe, sei eine Schachtel herausgefallen, in der sich eine «Uhr» befunden hätte. Obwohl er die Schachtel selbst geöffnet habe, könne er nicht sagen, um was für eine «Uhr» es sich dabei handelte.

Kaddoumi habe sie ihm schließlich aus der Hand genommen und auf einen Knopf gedrückt. Dadurch habe sich ein Zeiger bewegt. Während sie dann auf ihrer Autofahrt immer höher gekommen seien, hätten Abu-Toboul und Jawher auf dem Rücksitz Zahlen vor sich hin gesagt, und zwar in aufsteigender Reihenfolge. Zunächst sei die Ziffer 100 genannt worden, dann 200, 300, bis ungefähr 600 sei das so weitergegangen. Als er sich umgedreht habe, sei ihm aufgefallen, dass seine beiden Mitfahrer ebensolche «Uhren» in ihren Händen gehalten hätten. Er, Qasem, habe solche Geräte zuvor noch nie gesehen. Im ersten Moment habe er daran gedacht, dass man damit vielleicht den atmosphärischen Druck messen könne. Auch bei der Rückfahrt vom Feldberg habe er das gleiche Schauspiel verfolgt. Wieder seien Zahlen genannt worden, nun allerdings in absteigender Reihenfolge.

Er wisse nicht, was das alles zu bedeuten habe. Inzwischen aber

sei ihm der Gedanke gekommen, dass man ihn vielleicht in irgendwelche Machenschaften habe einspannen wollen. Angesichts dessen, was er gerade geschildert habe, müsse er deutlich machen, dass er große Angst habe, von arabischer Seite mit Repressalien belegt zu werden. Wenn dort bekannt werde, dass er bei der Aufklärung eines Verbrechens so umfangreiche Angaben mache, dann müsse er sogar um seine Angehörigen in der Heimat fürchten. Er könne dann nicht ausschließen, dass man ihnen nur deshalb etwas zuleide tue, weil sein Name in diesem Zusammenhang erwähnt werde.

Ähnliche Sorgen wie Qasem macht sich am selben Tag auch der Tippgeber bei seiner Vernehmung auf dem Frankfurter Polizeipräsidium:

> «Ich bitte darum, daß ich nie als Zeuge vor Gericht geladen werde, denn ich fürchte dann für mein Leben. Wer Bomben in Flugzeuge legt, der bringt auch kleine Leute ohne mit der Wimper zu zucken um.»[203]

Inzwischen sind bundesdeutsche und Schweizer Behörden dazu übergegangen, ihre Ermittlungen enger zu koordinieren. Es beginnt damit, dass am 25. Februar zwei der wichtigsten mit der Aufklärung des AUA-Anschlags befassten Beamten nach Zürich fliegen – ein Oberregierungskriminalrat und der Leiter der wissenschaftlichen Untersuchungskommission – und sich dort mit ihren Schweizer Kollegen austauschen.[204] Und am 18. März folgen mit einem Oberkriminalrat und einem Kriminalobermeister zwei weitere Beamte, die sich an einer Besprechung mit dem Vertreter des Wissenschaftlichen Dienstes der Zürcher Stadtpolizei beteiligen. Genau drei Wochen später reisen führende Schweizer Ermittler zu einem Austausch mit der Sicherungsgruppe des Bundeskriminalamtes nach Bonn-Bad Godesberg.

Zur selben Zeit konzentrieren sich die bundesdeutschen Ermittler immer stärker auf die Rolle des 29-jährigen Sufian Radi Kaddoumi, der inzwischen als Hauptverdächtiger gilt. Über-

Scanned by CamScanner

Yaser Qasem, einer der für den Flugzeugabsturz tatverdächtigen Palästinenser

Sufian Radi Kaddoumi, der mutmaßliche Hauptverantwortliche für den Flugzeugabsturz

Issa Abdallah Abu-Toboul, ein weiterer tatverdächtiger Palästinenser

raschenderweise hat ein Staat den bundesdeutschen Behörden bei den Ermittlungen gegen den Hauptverdächtigen der für die beiden Flugzeuganschläge in Frage kommenden Attentäter seine Unterstützung angeboten. Ein Mitarbeiter der israelischen Botschaft in Bonn meldet sich am 24. Februar bei der Sonderkommission des Bundeskriminalamtes, die mit den Ermittlungen zum Paketbombenattentat auf die in Frankfurt notgelandete Maschine der *Austrian Airlines* befasst ist, und gibt den Hinweis, dass es in München drei Personen gebe, die Auskunft über den gesuchten Sufian Radi Kaddoumi geben könnten, zwei Araber und eine Deutsche.[205] Und in einem drei Tage später an die Polizeipräsidien Frankfurt und München, das Hessische Landeskriminalamt in Wiesbaden und die Generalbundesanwaltschaft in Karlsruhe gerichteten Telex heißt es, dass «nach dem bericht einer zuverlaessigen quelle vom maerz 1969» ein «safan radi al qadumi (moeglicherweise identisch mit sufian k(q)addoumi) politischer leiter im generalkommando der pflp» gewesen sei. Bei dem Generalkommando soll es sich um «eine kleine Kommandogruppe unter Leitung von Ahmad Jabril» handeln. Sie habe zunächst der PFLP angehört, sich dann aber im Oktober 1968 von ihr getrennt.[206]

Am selben Tag wird die Vernehmung Qasems weiter fortgeführt. Den gegen ihn erhobenen Vorwurf, Mitglied in einer kriminellen Vereinigung zu sein, weist er «entschieden zurück». Er habe sich um keinerlei Organisation gekümmert, sondern sich «ausschließlich» seinem Studium gewidmet. Er bejahe zwar die Aktivitäten der *Fatah*, die einen «ehrlichen Kampf» führe und bemüht sei, «die Gesetze der Menschlichkeit zu beachten», lehne dagegen eine Organisation wie die *Volksfront zur Befreiung Palästinas* (PFLP), die auch außerhalb der Kampflinie operiere, ab. Er betone, dass er kein Mitglied der *Fatah* sei. Er sei ein «ausgesprochener Menschenfreund» und würde sich niemals an Attentaten beteiligen, denen Menschen zum Opfer fallen könnten. Das könnten alle seine Freunde bestätigen.

Bei der bereits erwähnten Fahrt zum Feldberg im Taunus habe

Scanned by CamScanner

er sich «keine Gedanken» gemacht. Auch bei der Paketaufgabe auf dem Postamt am Dornbusch sei er «völlig arglos» gewesen. Inzwischen sei er der Ansicht, dass er nicht nur von Jawher und Kaddoumi, sondern auch von Abu-Toboul «hintergangen und missbraucht» worden sei. Sein Zimmernachbar habe kaum Kontakt zu anderen Arabern, mit Ausnahme eines Studenten namens Nassar, der ebenfalls in Frankfurt wohne. Sie sprächen jedoch seit einem Jahr nicht mehr miteinander, deshalb könne man auch nicht von einer Freundschaft zwischen den beiden sprechen.

Einen Tag später ergänzt er seine Aussage: Er sei nun doch der Ansicht, dass Abu-Toboul einer Untergrundorganisation angehöre. Bis zum 22. Februar habe er über keinerlei Erkenntnisse verfügt, die in diese Richtung hätten weisen können. Er selbst sei «das Opfer einer Intrige» geworden.

Diese Feststellung hilft ihm jedoch nicht weiter. Die Verdachtsmomente ihm gegenüber scheinen bei weitem zu überwiegen. Denn Oberlandesgerichtsrat Wolfgang Buddenberg eröffnet ihm anschließend, dass der Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe den Antrag gestellt habe, gegen ihn wegen des Verdachts der Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung im Sinne des § 129 StGB Haftbefehl zu erlassen. Qasem stellt den Antrag, von diesem Schritt abzusehen und ihn stattdessen auf freien Fuß zu setzen. Er fühle sich nicht schuldig. Doch der Haftbefehl wird noch am selben Tag erlassen. Es heißt darin, der Beschuldigte sei

> «... dringend verdächtig, seit mindestens Anfang 1970 in Frankfurt/Main und an anderen Orten eine Vereinigung unterstützt zu haben, deren Zwecke oder deren Tätigkeit darauf gerichtet sind, strafbare Handlungen zu begehen.»[207]

Nicht anders ergeht es seinem Zimmernachbarn im Wohnheim in der Fritz-Tarnow-Straße. Der Ermittlungsrichter beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe erlässt am 28. Februar auch gegen Issa

Abu-Toboul einen Haftbefehl und lässt ihn in Untersuchungshaft bringen. Er steht ebenfalls unter dem Verdacht, sich an einer kriminellen Vereinigung beteiligt zu haben. Außerdem wird ihm vorgeworfen, gegen das Ausländergesetz verstoßen zu haben, weil seine Aufenthaltsgenehmigung abgelaufen ist, und einen Diebstahl begangen zu haben, indem er unerlaubt Formulare aus dem jordanischen Fremdenverkehrsbüro mitgenommen habe

Anschließend wird Abu-Toboul von Oberlandesgerichtsrat Buddenberg vernommen. Dabei behauptet er, dass Kaddoumis Begleiter ihm nur unter dem Vornamen «Mohammed» bekannt gewesen sei. Er sei ihm als «Fernsehfachmann» vorgestellt worden, der sich bei seinem Besuch in der Bundesrepublik mehrere TV-Empfänger habe ansehen wollen. Aus diesem Grunde habe er ihn bei seinem Streifzug durch mehrere Kaufhäuser der Frankfurter Innenstadt begleitet. Die Autofahrt auf den Feldberg im Taunus sei für ihn eine «Vergnügungsfahrt» gewesen. Seine Freunde hätten die nähere Umgebung kennenlernen wollen. Die Geräte, die sie dabei mit sich führten, habe er für «Uhren» gehalten. Erst von der Polizei habe er erfahren, dass es sich dabei um Höhenmesser handelte. Als er «Mohammed» danach fragte, habe dieser ihm erklärt, dass man damit den Empfang der Fernsehprogramme verstärken könne. Mit ihrer Hilfe sei es möglich, in Amman auch Fernsehprogramme aus Ägypten, Syrien und dem Libanon zu empfangen.

Kaddoumi kenne er bereits seit dem Jahr 1962, als er das Goethe-Institut in Iserlohn besuchte. Er selbst habe dort damals in einer Apotheke gearbeitet. Bei seinem mehrmonatigen Aufenthalt in Jordanien, der vom April bis zum September 1968 dauerte, sei er ihm einmal zufällig in Amman begegnet. Kaddoumi sei damals im Geschäft seines Vaters, der mit sanitären Anlagen, Holz- und Eisenprodukten handle, behilflich gewesen. Ihm sei nicht bewusst gewesen, dass er in einer arabischen Untergrundorganisation wie der «Volksfront» tätig gewesen sein könnte. Bei dem Treffen in Amman habe Kaddoumi ihn befragt, wie die arabischen Studenten auf den Sechs-Tage-Krieg mit Israel reagiert hätten. Er habe ihm

Scanned by CamScanner

daraufhin geschildert, dass die Kriegsereignisse in deutschen Rundfunksendern ganz anders dargestellt worden seien als in den arabischen Nachrichten.

Zum letzten Mal habe er Kaddoumi am Donnerstag, den 19. Februar, gesehen. Ihm gegenüber habe er behauptet, noch am selben Tag mit seinem gebrauchten Ford 17 M in seine Heimat zurückfahren zu wollen. Und «Mohammed» habe Deutschland einen Tag später mit dem Flugzeug verlassen. Über diesen Punkt hätten sich seine beiden Bekannten gestritten. Kaddoumi habe unbedingt gewollt, dass «Mohammed» Frankfurt ebenfalls noch am selben Tag verlasse. Da es für diesen Tag wohl keine Flugverbindung nach Kairo gab, habe er zunächst mit dem Zug nach Prag und dann von dort aus in die ägyptische Hauptstadt fliegen sollen. Er wisse jedoch nicht, für welche Verbindung man sich letzten Endes entschieden habe.

Er bleibe im Übrigen dabei, von dem Vorhaben seiner beiden Besucher nicht das Geringste gewusst zu haben. Inzwischen vermute er, dass sie im Auftrag einer arabischen Untergrundorganisation in der Bundesrepublik eingereist seien, um dann das Attentat auf das österreichische Verkehrsflugzeug durchzuführen. Er bestreite, ihnen dabei «wissentlich Hilfe geleistet» zu haben.

Außerdem sei er davon überzeugt, dass auch sein Landsmann und Zimmernachbar Qasem mit dem Attentat nichts zu tun gehabt habe. Seiner Beobachtung nach gehöre er ebenso wenig einer Untergrundorganisation an wie er selbst. Bei «Mousa», auf dessen Namen man in den Aufzeichnungen seines Taschenkalenders für das Jahr 1968 gestoßen war, handle es sich nicht um Kaddoumis Begleiter Jawher. Die unter dem 31. März eingetragene «Versammlung der Araber in Krefeld» habe nichts mit einer Untergrundorganisation zu tun. Es handele sich vielmehr um die Zusammenkunft einer arabischen Studentenvereinigung, der er selbst angehört habe. Auch die im April erwähnte Reise nach Belgien habe nichts mit den Aktivitäten einer Untergrundorganisation zu tun, er habe an diesen Tagen lediglich mit Freunden zusammen ei-

nen Osterausflug unternommen. Mit dem am 26. August erwähnten «Sufian» sei allerdings Kaddoumi gemeint, den er an diesem Tage kennengelernt habe. Und mit seiner nochmaligen Erwähnung am 5. September ein Treffen mit ihm in Amman. Kaddoumi habe ihn an diesem Tag gebeten, ihn beim Besuch eines deutschen Fernsehfachmannes zu begleiten, um für seine Familie ein Geschenk mit nach Deutschland zu nehmen. Den Deutschen habe man dann jedoch nicht in dessen Haus angetroffen. Mit der unter dem 1. und 2. September vermerkten Bezeichnung «Ausbildung» sei keine Ausbildung für eine Untergrundorganisation gemeint, sondern lediglich eine Kurzausbildung im Schreibmaschineschreiben. Und mit dem Vermerk «Ausstellung eines Ausweises» ebenfalls ganz unverfänglich der Erwerb eines solchen zur Benutzung einer Bibliothek.

Deutlich enger wird es für Abu-Toboul, als er auf einen verräterischen Brief angesprochen wird, den er am 20. Februar von einem gewissen F. S. aus West-Berlin erhalten hat. Er behauptet, einen Mann dieses Namens nicht zu kennen. Als Absender ist auf der Rückseite ein R. aus der Fasanenstraße vermerkt. Dazu erklärt er, dass er einen Mann dieses Namens ebenso wenig kenne und selbst noch nie in Berlin gewesen sei. Was den Inhalt des Schreibens betreffe, könne er jedoch nicht leugnen, dass es so aussehe, als wenn der Betreffende für die «Volksfront» [gemeint ist damit die PFLP] in Berlin eingesetzt sei und nun versucht habe, mit ihm Verbindung aufzunehmen. In dem Brief wird er einerseits mit «Herr», im gleichen Atemzug aber auch mit «Bruder im Kampf» angeredet. An einer Stelle heißt es ganz unverblümt:

> «Ich bitte Dich, mir alles zu berichten über die Lage bei Dir: über den Einsatz, die Ordnung, das Netz, die Kampfaktivität der Fedayin und die Spende.»[208]

Abu-Toboul bittet nun darum, daraus nicht den Schluss zu ziehen, dass auch er dem von der «Volksfront» in der Bundesrepublik ge-

Scanned by CamScanner

sponnenen «Netz» angehöre. Er könne sich einfach nicht erklären, wie der Briefschreiber auf die Idee komme, sich an ihn zu wenden und dabei den Eindruck zu erwecken, er sei ein Vertrauter der «Volksfront». Stattdessen halte er es durchaus für denkbar, dass das Schreiben von einem seiner Feinde stamme und man ihn damit aus irgendeinem Grunde verdächtig machen wolle.

Auch die Vernehmungen des so auskunftsfreudigen, in seinen Darstellungen aber mitunter etwas dubios wirkenden Yaser Qasem gehen derweil weiter. Der Medizinstudent sitzt inzwischen in Wiesbaden selbst in Untersuchungshaft. Da er einmal begonnen hat zu reden, bleibt ihm offenbar kaum noch etwas anderes übrig, als so weiterzumachen. Es scheint fast so, als wolle er die Flucht nach vorn antreten und die Beamten der Sonderkommission mit immer neuem Stoff versorgen.

So fällt ihm bei seiner Vernehmung in der Wiesbadener Haftanstalt am 3. März ein, dass das erste Zusammentreffen mit Kaddoumi und Jawher schon am Mittwoch, den 11. Februar, stattgefunden habe. Die beiden seien am Vormittag dieses Tages im Wohnheim an der Fritz-Tarnow-Straße erschienen, um Abu-Toboul zu besuchen. Er habe Kaddoumi noch gefragt, warum er nicht einen Tag früher gekommen sei. Denn an diesem Tag sei im Heim eine Faschingsparty veranstaltet worden.

Einen Tag zuvor hat die Schweizerische Bundesanwaltschaft in einem Amtsbericht festgestellt, dass es nach den bisherigen Fahndungsergebnissen mehrere Parallelen zwischen dem Attentat auf die AUA-Maschine in Frankfurt und dem Absturz der *Swissair*-Coronado bei Würenlingen gebe: Beide Maschinen hätten Fracht und Post für Israel an Bord gehabt, die Explosionen seien jeweils nach zehnminütiger Flugdauer in etwas über 3000 Meter Flughöhe im Frachtraum erfolgt, und beide Anschläge seien möglicherweise zeitlich koordiniert gewesen. Aufgrund verschiedener Zeugenaussagen spreche vieles dafür, dass die Attentäter in beiden Fällen mit den flüchtigen Arabern Sufian Radi Kaddoumi und Jawher Badawi Mousa identisch seien. Zwei weitere, in Deutschland bereits ver-

haftete Araber mit den Namen Yaser Qasem und Issa Abdallah Abu-Toboul seien der Mithilfe verdächtig.[209]

Nun gehen die Vernehmer – in der Hoffnung, immer wieder neue Details von Qasem erfahren zu können – mit ihm vom 8. Februar an, jenem Tag, an dem Kaddoumi und Jawher auf dem Flughafen München-Riem eingetroffen waren, systematisch Tag für Tag durch. Dabei fällt ihm auch ein, von Abu-Toboul am Montagabend (23. Februar) erfahren zu haben, dass Kaddoumi in München einen Bruder getroffen habe, der bei der jordanischen Luftfahrtgesellschaft ALIA als Steward beschäftigt sei.[210] Der sei am 15. Februar in München eingetroffen. Weitere Einzelheiten seien ihm aber nicht bekannt.

In seiner Vernehmung vom 5. März schildert Qasem eher beiläufig auch eine Begebenheit, die verraten könnte, wie stark seine Landsleute an einer bestimmten Berichterstattung über den Nahen Osten, insbesondere über den Kampf der Palästinenser interessiert waren. Als Jawher am 17. Februar in seinem Zimmer die neueste Ausgabe des *Spiegel* entdeckt, auf dessen Titelbild PLO-Chef Arafat abgebildet ist, lässt er sich vor lauter Neugierde offenbar kaum noch stoppen. Qasem muss ihm die einzelnen Artikel – darunter ein Interview mit George Habash, dem Chef der PFLP, eines mit dem israelischen Außenminister Abba Eban und eine Reportage Kai Hermanns über die Ausbildung palästinensischer Guerillakämpfer – ins Arabische übersetzen.

Am 6. März geht beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe ein handschriftlich verfasstes Schreiben Qasems ein, das an den Ermittlungsrichter Oberlandesgerichtsrat Buddenberg gerichtet ist. Darin beschwert er sich über den gegen ihn erlassenen Haftbefehl und behauptet, dass es sich bei alledem um einen «Irrtum» handle. Die in der Begründung genannten Argumente versucht er zu widerlegen. Nicht ohne Pathos erklärt er, er sei ein «Menschenfreund» und werde das auch bleiben. Nie in seinem Leben habe er einer Organisation angehört, welcher Art auch immer, und er werde das auch in Zukunft niemals tun. Dass er festgehalten werde, sei Unrecht. Zum

Scanned by CamScanner

Schluss beruft er sich in dramatischem Tonfall auf seine Mutter, um seine Unschuld unter Beweis zu stellen:

> «Ich schwöre es mit dem Blut meiner Mutter, Tag und Nacht, ich wußte von der ganzen Sache nichts und ich habe nichts gemerkt und nichts geahnt.
>
> Ich schwöre es mit dem Blut meiner Mutter, ich werde der Polizei weiter helfen, soviel in meiner Macht steht.
>
> Ich bin immer und immer gegen solche Aktionen gewesen und werde es bleiben.
>
> Ich habe nichts zu verheimlichen und ich habe nichts mehr zu sagen.
>
> Bitte denken Sie an mich und meine Eltern, die aus mir einen Akademiker haben wollen, ich lebe nur für sie.
>
> Bitte vernehmen Sie mich weiter und weiter und lassen mich hier raus.
>
> Der unschuldige
> Yaser Qasem»[211]

Seine Vernehmungen gehen am selben Tag unverändert weiter. Dabei beschreibt Qasem eine Szene, bei der er als Augenzeuge offenbar unerwünscht gewesen ist. Am Vormittag des 19. Februar habe Abu-Toboul wieder einmal Besuch von Kaddoumi und Jawher gehabt. Da die Tür zu seinem Zimmer offen stand, habe er aus Neugierde einen Blick hineingeworfen. Dabei habe er gesehen, dass sein Nachbar auf dem Tisch eine gelbe Karte mit senkrecht verlaufenen Linien ausgebreitet hatte, die einer «Stechkarte» ähnelte. Als er das Zimmer betrat, habe Abu-Toboul die Karte sofort weggezogen und sie wortlos an Kaddoumi weitergegeben, der sie rasch in seine Brieftasche gesteckt habe. Als er dann am Nachmittag noch einmal mit Jawher über diese ihm merkwürdig erscheinende Situation zu sprechen versucht habe, habe dieser nur abwehrend gemeint, dass dies eine Bestellkarte für Sexfotos gewesen sei. Das glaube er jedoch nicht. Denn sein Zimmernachbar hätte sich wegen einer solchen Bestellung nicht so geheimnisvoll verhalten.

Ebenfalls am 6. März geht bei der Schweizer Botschaft in Bei-

rut ein Telegramm ein, in dem die Ermittlungsbehörden in Bern um Mithilfe bitten. Da sich die Anhaltspunkte für ein Bombenattentat als Ursache des Flugzeugabsturzes bei Würenlingen weiter verdichtet hätten und als Attentäter ebenso wie im Fall der Frankfurter AUA-Maschine Sufian Radi Kaddoumi und Badawi Jawher Musa verdächtigt würden, werde auf Wunsch der Bundesanwaltschaft darum gebeten, beim jordanischen Außenministerium in Amman zu intervenieren. Die dort dafür zuständigen Polizeistellen sollten deshalb Fragen nach der Passidentität, den Wohn- und Aufenthaltsorten in Jordanien ebenso wie in Deutschland und der Schweiz klären und nach Möglichkeit Fotos der beiden zur Verfügung stellen. Da die jordanische Regierung Bombenattentate auf Zivilflugzeuge verurteile und im Fall des Absturzes der *Swissair*-Maschine auch ihr Beileid bekundet habe, gehe man davon aus, dass eine Mithilfe Jordaniens bei der Aufklärung nicht von vornherein chancenlos sei.

Am 10. März gesteht Qasem, dass er politisch keineswegs so unerfahren ist, wie er getan hat, sondern als Mitglied in der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS) geführt wird. Bis zu einer Konferenz, die vom 16. bis zum 18. Januar in Frankfurt stattgefunden habe, sei er innerhalb der GUPS Vertreter für kulturelle Angelegenheiten gewesen. An ihr habe auch sein Vetter teilgenommen, der in Berlin studiere und deshalb extra von dort aus mit dem Flugzeug angereist sei. Er selbst, versucht Qasem zu beschwichtigen, messe der Arbeit in der GUPS keine größere Bedeutung zu. Er habe, obwohl er dazu eigentlich verpflichtet gewesen sei, nicht einmal am Vorstandstisch gesessen und die Konferenz eigentlich nur deshalb besucht, um sich ein wenig nützlich zu machen und seine Kommilitonen nicht zu brüskieren. An irgendwelchen Diskussionen habe er sich überhaupt nicht beteiligt.

Bei seiner nächsten Vernehmung einen Tag später schildert Qasem weitere Details. Am 19. Februar habe ihn Jawher im «Sauna-Hotel» besucht, um ihn darum zu bitten, für ihn das Flugticket zu buchen. Das habe er dann im Stadtbüro der *Lufthansa* auch ge-

Scanned by CamScanner

tan. Er habe sogar auf Jawhers Wunsch hin die Buchung auf seinen eigenen Namen vorgenommen. Da dieser ja kein Deutsch spreche, habe er ihm behilflich sein wollen.

Als sie sich am Morgen des 20. Februars zum Postamt am Dornbusch begeben hätten und ihm dort aufgefallen sei, dass er das Paket nach Jerusalem schicken wollte, habe er ihn darauf angesprochen und ihm offen gesagt, dass in Jerusalem doch wohl nicht sein Zuhause sei. Jawher habe darauf nur entgegnet, dass sein Bruder dort lebe. Nach der Rückkehr von der Post habe er seinen Koffer aus seinem Zimmer geholt. Dann seien sie im Auto eines Freundes, den er zufällig vor dem Wohnheim getroffen habe, in die Innenstadt zum *Lufthansa*-Büro in der Kaiserstraße gefahren. Um sich dort das Ticket ausstellen lassen zu können, habe er zuvor Jawhers Reisepass an sich genommen. Dabei habe er erstmals seinen Familiennamen «Jawher» entdeckt. Vorher habe er ihn überhaupt nicht gekannt. Kaddoumi und Abu-Toboul hätten ihn mit «Abu Mohammed» angeredet. Als dieser sein Ticket bezahlen wollte, das 193,40 Dollar kostete, sei ihm aufgefallen, wie viel Geldscheine in unterschiedlichen Währungen er aus seinen Taschen zog. Geschätzt seien es mindestens 1000 US-Dollar und außerdem noch Geld in jordanischer und deutscher Währung gewesen, die er mit sich geführt habe.

Sie seien dann zusammen mit einem Bus der Linie 41 zum Rhein-Main-Flughafen gefahren und hätten sich dort zum *Lufthansa*-Schalter begeben. Jawhers Wunsch sei es anfangs sogar gewesen, mit ihm gemeinsam nach München zu fliegen. Da die Maschine dort aber nur einen Zwischenaufenthalt von 30 bis 35 Minuten einlegen sollte, habe er das als überflüssig abgelehnt. Als er dann in der Abfertigungshalle für Inlandsflüge mit ihm gemeinsam auf die Bekanntgabe des Boardings gewartet habe, sei ihm aufgefallen, wie ungeheuer aufgeregt Jawher gewesen sei. Er habe die ganze Zeit über kein einziges Wort mit ihm gewechselt. Das sei ihm sehr merkwürdig vorgekommen. Er habe jedoch keine Erklärung für das Verhalten seines Begleiters gehabt. Er sei dann froh gewesen,

als der Flug aufgerufen worden sei und er sich endlich von ihm habe trennen können.

Am 20. März entscheidet der 3. Strafsenat des Bundesgerichtshofes nach Anhörung des Generalbundesanwalts, die Haftbeschwerde des Beschuldigten Qasem zu verwerfen. Es heißt dazu, dass der Beschuldigte weiter eines Vergehens nach § 129 Abs. 1 StGB dringend verdächtig sei. Es wäre auch nicht ohne weiteres auszuschließen, dass er in die Pläne des mutmaßlichen Attentäters eingeweiht war. Sein Vorgehen könne deshalb rechtlich auch unter dem Gesichtspunkt der Beihilfe zu versuchtem Mord und vollendetem Sprengstoffverbrechen gewertet werden.

Bei seiner nächsten Vernehmung stellt sich dann am selben Tag sogar heraus, dass Kaddoumi von Rom aus eine Ansichtskarte an Abu-Toboul geschickt hat, auf der er Qasem offenbar unter dessen Decknamen «Abu Ammar» Grüße ausrichten ließ. Qasem schaltet nun auf stur. Der Name «Abu Ammar» sage ihm nichts, er höre ihn zum ersten Mal. Außerdem habe ihm Abu-Toboul nie derartige Grüße ausgerichtet.

Bei der Fortsetzung der Vernehmung am 24. März äußert sich Qasem näher über die politischen Präferenzen seines Zimmernachbarn. Bei seinen Gesprächen mit Abu-Toboul, erläutert er, habe sich ihm der Eindruck aufgedrängt, dass er nichts von der *Fatah* halte. Er sympathisiere vielmehr mit der radikaleren PFLP. Ob er jedoch dieser Organisation angehöre und für sie tätig sei, könne er nicht sagen. Abu-Toboul habe ihn allerdings mehrfach auf die Ziele der GUPS angesprochen und gemeint, er könne nicht verstehen, dass der Studentenverband nur für die *Fatah* Reklame mache, wo es doch noch ganz andere Organisationen gebe, die für die Befreiung Palästinas kämpften. Er habe sich in dieser Hinsicht jedoch nie wirklich auf eine Diskussion mit ihm eingelassen.

Diese Darstellung widerspricht einem Vermerk, der der Sonderkommission vorliegt. Danach geht aus einem Auswertungsbericht des Hessischen Landeskriminalamtes hervor, dass Abu-Toboul an einer Arbeitstagung der GUPS, die vom 12. bis zum 15. Dezem-

Scanned by CamScanner

ber 1968 in Erlangen stattfand, teilgenommen hat. Er soll dort den Auftrag erhalten haben, in Frankfurt Studenten für die *Fatah* anzuwerben.

Von Abu-Toboul, führt Qasem weiter aus, habe er erfahren, dass Kaddoumi und Jawher der PFLP von George Habash angehörten. Ihm selbst sei aus der deutschen Presse bekannt, dass sich diese Organisation für mehrere Flugzeugentführungen verantwortlich erklärt habe. Das Gespräch mit seinem Zimmernachbarn habe nach seiner zweiten polizeilichen Vernehmung stattgefunden. Er habe ihn an diesem Abend voller Empörung in seinem Zimmer aufgesucht und ihn mit der Frage konfrontiert:

> «Was habt Ihr mir hier angetan? Ich werde eines Tages Euch drei in Amman treffen und dann haben wir eine Rechnung zu begleichen.»[212]

Abu-Toboul habe verständnislos reagiert und gefragt, was er ihm überhaupt getan habe. Dann habe er sich als potenziell Wehrlosen aufgeführt und ihn mit den Worten provoziert:

> «Ich liege hier im Bett. Du kannst mich ja töten.»[213]

Am selben Abend habe Abu-Toboul noch erwähnt, dass er außerdem mit einem Rechtsanwalt gesprochen habe. Der habe ihm gesagt, dass ihn die ganze Angelegenheit nur ein paar Monate kosten werde. Danach werde man ihn wieder nach Hause schicken müssen. Das habe er, Qasem, so verstanden, dass damit nicht etwa das Wohnheim in der Fritz-Tarnow-Straße gemeint gewesen sei. Für ihn sei klar gewesen, dass er die Bundesrepublik dann wohl verlassen müsse.

Am 25. März stellt sich heraus, dass Qasem auch mit dabei war, als im Juni 1969 ein Vortrag des israelischen Botschafters Asher Ben-Natan an der Frankfurter Universität so laut gestört wurde, dass man ihn abbrechen musste.[214] Er sei jedoch nur für kurze Zeit

in dem Hörsaal gewesen und habe sich auch nicht selbst an den Störaktionen beteiligt. Seine Haltung Israel gegenüber sei aber ganz eindeutig. Am Ostermarsch desselben Jahres habe er ein Plakat mit der Aufschrift «Israel die seltsamste Kultur» getragen. Er vermute, dass es von der *Arabischen Liga* in Bonn stamme. Nach Abschluss der Demonstration habe er es mitgenommen und in seinem Zimmer aufgehängt.

Nachdem Qasem in ein Untersuchungsgefängnis in Köln transportiert worden ist, werden die Vernehmungen dort am 2. April fortgesetzt. Die Beamten der Sonderkommission konfrontieren ihn nun mit der Aussage einer Bekannten. Ihr zufolge habe Qasem bei einer Kontroverse über den Zürcher Anschlag im Aufenthaltsraum des Wohnheimes das Verhalten der arabischen Staaten und deren Untergrundorganisationen in Schutz genommen. Qasem bestreitet, so etwas gesagt zu haben. Er räumt allerdings ein, dieser Bekannten gegenüber zu verstehen gegeben zu haben, dass er mit der *Fatah* zwar sympathisiere, ihr aber nicht als Mitglied angehöre. Er habe ihr wohl erzählt, dass er Mitglied der GUPS sei und ihr einmal auch eine Broschüre der *Fatah* in den Briefkasten gesteckt. Das sei ein Exemplar der von der Arabischen Liga in Bonn vertriebenen *Resistentia*, von der er einige Exemplare auch an Teilnehmer des Ostermarsches und an Mitbewohner in der Fritz-Tarnow-Straße verteilt habe. Aus dem Protokoll des Gesprächs mit der Zeugin, das den Beamten vorliegt, das Qasem aber nicht zu Gesicht bekommt, geht etwas anderes hervor. Danach ist von der GUPS überhaupt nicht die Rede gewesen. Stattdessen sei es nur um die *Fatah* gegangen. Und über sie soll Qasem durchaus gesagt haben, dass er ihr angehöre.

Als die Zeugin zehn Tage später noch einmal zu dem Sachverhalt befragt wird, erklärt sie, dass Qasem – wenn dies von der *Fatah* gewünscht würde – jederzeit in seine Heimat zurückginge, um für sie zu kämpfen. Das habe er jedenfalls ganz unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. Sie habe den Eindruck, dass er «kein aufrichtiger Mensch» sei und es mit der Wahrheit nicht so genau nehme.

Scanned by CamScanner

Die Beamten der Sonderkommission ziehen einen vorläufigen Strich unter ihre Ermittlungen und konfrontieren Qasem mit einer ganzen Reihe von Punkten, die aus ihrer Sicht eine Beihilfe zum oder eine Unterstützung für das Attentat nahelegen:

1. Qasem ist in der Zeit zwischen dem 11. und dem 20. Februar 1970 mit den beiden Hauptverdächtigen Kaddoumi und Jawher mehrfach in Frankfurt zusammengetroffen.
2. Er hat sich zunächst darum bemüht, sie in einem Zimmer des Wohnheimes in der Frankfurter Fritz-Tarnow-Straße unterzubringen.
3. Später hat er ihnen ein Zimmer im «Sauna-Hotel» beschafft, in dem er aushilfsweise als Portier beschäftigt gewesen ist.
4. Er hat an der Fahrt zum Feldberg teilgenommen, auf der Höhenmesser ausprobiert worden sind.
5. Zusammen mit Jawher ist er zum Postamt am Dornbusch gegangen, um ein Paket aufzugeben, in dem sich das Radio mit dem Sprengsatz befand.
6. Er hat zumindest teilweise die für die Beförderung des Paketes erforderlichen Papiere ausgefüllt.
7. Er hat sich für Jawher nach einer Flugverbindung von Frankfurt nach Kairo erkundigt und den Flug auf seinen eigenen Namen gebucht.
8. Er hat Jawher zum Rhein-Main-Flughafen begleitet und sich darum gekümmert, dass er auch die richtige Maschine erwischt.

Angesichts dieser geradezu erdrückenden Fülle von Indizien fragen ihn die Beamten:

> «Was hat Sie veranlaßt, Qaddoumi und Jawher während Ihres Aufenthaltes in Frankfurt in der vorstehend aufgeführten Weise zu unterstützen?»[215]

In seiner Antwort geht Qasem auf die an ihn gerichteten Vorhaltungen entweder nicht ein, oder aber er wiederholt einige seiner bereits bekannten Rechtfertigungsversuche.

Am 10. April findet im Gebäude der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des Bundeskriminalamtes eine Gegenüberstellung

von Qasem und Abu-Toboul statt. Qasems Rechtsanwalt hat einen solchen Schritt beim Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofes mit der Begründung beantragt, auf diese Weise solle geklärt werden, ob sein Mandant tatsächlich am Anschlag auf die Maschine der *Austrian Airlines* beteiligt gewesen ist. Die gemeinsame Vernehmung Qasems und Abu-Tobouls führt jedoch zu keinen neuen Erkenntnissen. Widersprüche in ihren Aussagen werden wiederholt als Missverständnisse hingestellt.

Langsam nähern sich Qasems Vernehmungen ihrem Ende. Nachdem so gut wie alles Aufschlussreiche, darunter auch seine Kalendarien, abgeklappert worden ist, gehen ihn die Vernehmer noch einmal direkter an und befragen ihn am 6. Mai ein weiteres Mal zu seiner Haltung gegenüber der *El Fatah* und anderen Untergrundorganisationen. Zum ersten Mal gibt er daraufhin so etwas wie ein politisches Bekenntnis ab:

> «Ich bin, war und werde nie Mitglied der El Fatah sein. Natürlich bin ich für die El Fatah und sympathisiere auch für diese Organisation. Ich bin der Überzeugung, daß die El Fatah einen ehrlichen Kampf gegen Israel führt. Soviel ich weiß, operiert die El Fatah nur auf dem Kriegsschauplatz im Nahen Osten. Ihr Kampf wird nicht auf andere Länder ausgeweitet, die mit dem Nahostkonflikt nichts zu tun haben. Ich bin dafür, daß die El Fatah gegen Israel so weiterkämpft, wie sie es bis jetzt getan hat. Meiner Meinung nach soll so lange gekämpft werden, bis das ganze Land vom Zionismus befreit ist. Weiterhin müssen alle Flüchtlinge ihr verlorenes Gut zurückbekommen; danach kann der Kampf eingestellt werden. Unter dem Begriff ‹Land› verstehe ich ganz Palästina. Dieser Kampf muß – beschränkt nur auf dieses Kampfgebiet im Nahen Osten – mit allen Mitteln fortgesetzt werden, bis das von mir oben angeführte Ziel – Befreiung vom Zionismus – erreicht ist. Mit allen Mitteln heißt, den Kampf mit Waffen – Schußwaffen – und Anschlägen mit Handgranaten pp. fortzuführen.
>
> Nach Beendigung der Auseinandersetzung sollten beide Völker – Araber und Juden – gleichberechtigt in einem demokratischen Staat leben. Es darf auf keinen Fall ein Staat Israel bestehen bleiben, weil es sonst nie einen Frieden geben kann.»[216]

Scanned by CamScanner

Es scheint ganz so, als sei es den Beamten der Sonderkommission doch noch gelungen, Qasem aus der Reserve zu locken – vielleicht nicht so sehr in konkreter Hinsicht, dafür aber umso mehr in ideologisch-weltanschaulicher. Auf die Frage, ob er gegebenenfalls auch bereit sei, Anschläge zu verüben, antwortet er, dass er einen Anschlag gegen das Militär immer ausführen würde, wenn er davon überzeugt sei und seinem eigenen Land damit einen Dienst erweisen könne. Im Gegensatz dazu würde er aber gegen unschuldige Personen nie einen Anschlag verüben. Die naheliegende Frage, wie zwischen schuldigen und unschuldigen Personen zu unterscheiden sei, wird nicht gestellt. Ob es in Israel für ihn etwa nur «Schuldige» gibt, bleibt offen.

Die letzte Vernehmung mit ihm wird am 15. Mai durchgeführt, immer noch in seinem Kölner Untersuchungsgefängnis. Qasem werden drei Lichtbilder mit Personenporträts vorgelegt. Er identifiziert einen von ihnen und nennt seinen Namen: Nabil Nassar. Er sei ebenfalls Mitglied der GUPS und habe sich für ihn um einen Rechtsanwalt bemüht.

In der Zwischenzeit sind weitere Ermittlungen im «Sauna-Hotel» in der Gartenstraße in Frankfurt-Sachsenhausen und im «Hotel Terminus» in der Münchner Straße durchgeführt worden, um die Portierstätigkeit Qasems und die genaue Abfolge der Übernachtungen von Kaddoumi und Jawher überprüfen zu lassen. Aufgrund der Eintragungen in den Meldezetteln kann das bestätigt werden. In einigen Fällen werden die beiden Genannten außerdem von Hotelangestellten anhand ihrer Passfotos identifiziert.

*

Eine besondere Rolle spielen im weiteren Verlauf Ermittlungen, die nach Osnabrück führen. Kaddoumi war am 17. Februar mit seinem Wagen in die niedersächsische Stadt gefahren, um dort zu übernachten. Aber warum? Dass dies private Gründe gehabt ha-

ben sollte, erscheint bei einem mutmaßlichen Angehörigen einer Untergrundorganisation, der seine Termine offenbar mit peinlicher Genauigkeit organisiert, nur schwer vorstellbar. Die Person, zu der er dort Kontakt hat, ist eine junge Frau, die er 1962 in der *Carl-Duisberg-Gesellschaft* kennengelernt hat.[217] Zu ihr entwickelt er ein über Jahre hinweg vertrauensvolles Verhältnis.

Auffällig ist die zum Teil offen über die Post laufende Kommunikation der beiden. Sie spielt sich genau innerhalb jener Phase ab, die von den Münchner Vorfällen geprägt ist. Einen Tag nach seiner Ankunft in München teilt Kaddoumi seiner Freundin am 9. Februar auf einer Ansichtskarte kurz ein paar Einzelheiten zu seinen Reiseaktivitäten mit:

> «Liebe [...],
> Grüße aus München
> bin gestern Abend
> mit Flugzeug angekommen.
> Bleibe noch paar Tage
> und dann fahre ich
> Nord. Wir sehen uns
> nächste Woche.
> Bis dahin alles Gute
> Sofian
> 9.2.70»[218]

Am 12. Februar schreibt er ihr von Frankfurt aus eine weitere Ansichtskarte. Darin heißt es:

> «Liebe [...],
> Grüße aus Frankfurt.
> Bin hier seit 2 Tage
> und fahre wieder nach
> München Sonntag 15.2..
> Mein Bruder kommt vielleicht
> Sonntag, ich muss ihn
> treffen. Falls nicht, kehre ich
> zurück nach Frankfurt.

Scanned by CamScanner

Grüße an [...]. Alles Gute
Sofian
12.2.70»[219]

Und am 19. Februar schickt er ihr aus der Stadt, die für ihn offenbar der Dreh- und Angelpunkt seiner Aktivitäten ist, einen ausführlichen Brief, um seine Abreise und Einzelheiten zu seiner Fahrtroute anzukündigen:

«Liebe [...],

Grüße aus München. Bin ich heute um 19.00 Uhr angekommen. Morgen geht es los Richtung Jordanien über viele Länder und 5000 Kilometer. Ich weiß nicht, ob ich die ganze Strecke mit Wagen gehen kann, aber ich überlege, dass ich meine Wagen aus Bulgarien oder Jugoslawien mit Schiff laden, und ich kehre mit Flugzeug zurück, will sehen ob es möglich ist.

Dabei findest Du die kleine Abschnitt von die Pakett Einlieferungsschein. Hoffentlich hast Du es bekommen. Sonst mit diesem Schein kannst Du nach fragen.

Eine Teil den dazu gehört, habe ich vergessen zu einpacken, deswegen habe ich es heute mit Post geschickt. Hoffentlich bekommst Du alle.

[...]

Grüße [...] von mir sehr herzlich, für Dich ganz besonders liebe herzliche Grüße

von Deinem
Sofian»[220]

Der Brief trifft am 22. Februar in Osnabrück ein. Offenbar wollte er ihn ursprünglich als Luftpostbrief, wahrscheinlich von einem Ort im Ausland absenden. Der entsprechende Umschlag war bereits adressiert. Er hat ihn dann zugeklebt, in einen weiteren Umschlag gelegt und neu adressiert.

Am 13. oder 14. Februar hat er seiner Freundin von Frankfurt aus noch ein Paket geschickt, in dem sich ein in der Türkei gekaufter, ziselierter Samowar befindet. Das Paket trifft am Donnerstag,

den 19. Februar, bei seiner Freundin ein, kurz nachdem Kaddoumi Osnabrück wieder verlassen hat. Es trägt keinen Absender, ist aber auf einem Postamt in München abgestempelt worden. Auf dem Karton ist noch das Preisschild vorhanden – $ 23. Als Füllmaterial ist eine Frankfurter Zeitung vom 13. Februar verwendet worden. Außerdem befindet sich in dem Karton noch ein Bogen Geschenkpapier mit türkischer Aufschrift. Die naheliegendste Frage lautet: Warum macht sich jemand die Mühe, ein Paket mit der Post zu verschicken, wenn er die Adressatin selbst besuchen will und sie obendrein auch noch früher erreicht? Und eine andere: Warum wird umständlich ein Samowar verschickt? Hat etwas in ihm gelegen, was beim Eintreffen der Beamten verschwunden war?

Bei den Recherchen stellen sich weitere Einzelheiten über Kaddoumis vorhergehende Aufenthalte in Osnabrück heraus. Vom Februar bis zum November 1962 hat er dort gewohnt. Er arbeitete bei den Kabel- und Metallwerken Gutehoffnungshütte und lernte in dieser Zeit auch seine Freundin kennen. Danach ist er, so wird zumindest vermutet, nach Amman zurückgekehrt, um seinen Wehrdienst abzuleisten. Im Herbst 1965 schickte er von dort aus der Carl-Duisberg-Gesellschaft eine Heiratsanzeige zu. Er hatte am 24. September 1965 die Tochter seines in Jerusalem lebenden Onkels geheiratet. Die Hochzeit muss ziemlich prunkvoll gewesen sein; denn sie fand im Ambassador-Hotel in Jerusalem statt. In den Jahren 1966 und 1969 tauchte er wieder in der Bundesrepublik auf. Angeblich aus geschäftlichen Interessen. Jedes Mal stattete er seiner Osnabrücker Freundin einen Besuch ab.

Wie die Ermittlungen zunächst ergeben, ist Kaddoumi am 18. Februar in Osnabrück eingetroffen,[221] gegen 17 Uhr rief er seine Freundin von einer am Bahnhof gelegenen Telefonzelle aus an und vereinbarte mit ihr ein Treffen um 19 Uhr in der Wohnung ihrer Mutter. In der Zwischenzeit quartierte er sich für eine Nacht im Hotel «Zum Elephanten» ein. Auf dem Meldezettel gab er nicht nur seinen richtigen Namen an, sondern auch als Adresse das Wohnheim der Arbeiterwohlfahrt in der Frankfurter Fritz-

Scanned by CamScanner

Tarnow-Straße. Den Abend verbrachten Kaddoumi und seine Freundin mit alten Bekannten in der *Carl-Duisberg-Gesellschaft*. Dabei soll auch eine Diskussion über den weiteren Verlauf des Nahostkonflikts geführt worden sein. Gegen Mitternacht habe sich Kaddoumi verabschiedet und sei zurück in sein Hotel gegangen.

Unter den alten Freunden und Bekannten befand sich auch ein Syrer mit seiner Frau. Der Mann, der sich in der Bundesrepublik einbürgern lassen und deshalb vorerst auch keinen weiteren Umgang mit Arabern pflegen möchte, schildert bei seiner Befragung ein Gespräch, das an diesem Abend über die Münchner Ereignisse stattfand. Kaddoumi habe – wie es im Protokoll der Beamten festgehalten wird – in diesem Zusammenhang erklärt, «... dass eine arabische Untergrundorganisation zu dem Attentat auf das jüdische Altersheim in München nicht fähig wäre».[222] Am Ende meint der Syrer, er habe es nicht für möglich gehalten, dass Kaddoumi an dem Bombenanschlag auf das österreichische Verkehrsflugzeug in Frankfurt beteiligt war. Für ihn sei der gegen ihn gerichtete Verdacht allerdings ein Grund mehr, in Zukunft keinen Kontakt mehr mit Arabern zu pflegen.

Auch dem Besitzer des Hotels, in dem Kaddoumi untergebracht war, ist eine Merkwürdigkeit aufgefallen. Am 25. Februar ruft er bei den Ermittlern an und teilt ihnen mit, dass er dem Gast bei dessen Ankunft angeboten habe, seinen Koffer zu dem im I. Stock gelegenen Zimmer zu tragen. Er habe dieses Angebot jedoch mit einer überzogen wirkenden Bestimmtheit abgelehnt. Beim Anheben des Gepäckstücks sei ihm aufgefallen, dass der Koffer sehr schwer war.

Kaddoumi habe das Hotel «Zum Elephanten» am 19. Februar [in Wirklichkeit aber einen Tag früher am 18. Februar] noch vor 8 Uhr verlassen. Der Pkw, mit dem er losfuhr, erinnern sich mehrere Zeugen übereinstimmend, habe ein Zollkennzeichen am Nummernschild getragen. Es hieß, dass er den Wagen gebraucht gekauft habe. Sein Aufenthalt in der Bundesrepublik sei geschäftlicher

Natur gewesen. Es wird vermutet, dass er im Auftrag seines Vaters unterwegs war, der in Amman einen Baustoff- und Baumaschinenhandel betreibe.

Kaddoumis Freundin erklärt bei ihrer Befragung am 12. und am 13. März, dass sie ihm nichts Schlechtes zutrauen würde. Sie hat am 10. März einen Luftpostbrief von ihm erhalten, den er am 5. März in Amman losgeschickt hat und in dem er seine Ankunft in der jordanischen Hauptstadt bestätigt. Hinsichtlich der beiden Flugzeugattentate beteuert er darin wortreich seine Unschuld:

«Liebe [...],

vor ich anfange zu schreiben, möchte ich erklären, dass ich weiß, was Deutschland auf mich denkt. Weiß ich auch genau, was Europa von mir und alle Palästinenser denkt. Ich kann mich z.Zt. gar nicht verteidigen, ich fühle es ist besser, daß ich jetzt nichts sage. Aber eines Tages, wirst Du mir in Osnabrück sehen, und dann wirst Du und alle Kollegen wissen, daß Sofian nichts mit den Flugzeuge Explosionen zu tun hat.

In Amman bin ich seit Samstag 28.2.70 angekommen. Es war ein sehr große Überraschung für mich zu sehen, wie traurig meine Frau, Eltern, Familie und Kollegen sind. Man sagte in Zeitungen und alle Radio-Stationen, dass Sofian R. Kaddoumi würde in Deutschland wegen so und so festgenommen. Es war eine sehr große Enttäuschung für mich zu wissen und sehen, dass meine Kollegen in Deutschland haben mein Fotos an den Polizei gegeben. Du kennst doch die Fotos, damals 1965 [...], die [...] gemacht hat. Ich glaube man könnte etwas warten bis die Wahrheit auskommt.

Ich weiß jetzt, dass die Polizei, Deutschland Österreich & Schweiz mich in die Alpen sucht, und ich kann nur lachen, weil sie so dumm sind. Man brauchte nur die Grenze zu fragen, dass Sofian hat Deutschland & Österreich am 20.2. verlassen.

Es ist schwer, jetzt, für einen Palästinenser zu beweisen, dass er nichts damit zu tun hat. Es ist auch sehr schwer für mich, Dir und [...] und alle Kameraden zu überzeugen. Aber ich verspreche Euch alle, Ihr wird von mir viel hören, auch Deutschland und die ganze Welt werden von mir viel hören. Ich bleibe nicht still. In die nächste 2 Wochen werde ich mehrere Presse-Konferenzen machen, Fernseh

Scanned by CamScanner

Programms usw. Reporter kommen jeden Tag für mich, aber ich überlege es noch mit meinen Rechtsanwalt.

Ich weiß nicht, ob Du mir noch schreiben willst!! Aber ich bitte Dich, um die Adresse von [...]. Ich habe ihn versprochen manche Bücher und Sachen von hier zu senden, und ich habe nicht mehr die Adresse. Willst Du es mir senden.

Vielleicht habe ich Euch enttäuscht, deswegen bin ich sehr traurig, aber ich bin auch sehr entäuscht und sehr traurig. Freundschaft bedeutet für uns – Araber – sehr viel.

[...]

Sofian.

P.S. Ich habe nie gedacht, dass ich in meinem eigenen Land, mit 2 Wachen gehen muss!!»[223]

Zwischen ihnen, so betont die Frau, habe lediglich ein freundschaftliches Verhältnis bestanden. Sie vermute, dass er in Osnabrück Frauenbekanntschaften gehabt habe. Von dem von den Ermittlern ins Spiel gebrachten Gerücht, dass er ein Mädchen mit einem Kind sitzengelassen hat, habe sie jedoch nichts gehört. Sie habe Kaddoumi auch niemals im Vorderen Orient besucht. Da er auf seiner zweiten Ansichtskarte erwähnt hatte, dass er in München seinen Bruder treffen wollte, habe sie ihn gefragt, ob das auch geschehen sei. Er habe dies bejaht, jedoch ohne ihr irgendwelche Einzelheiten darüber zu erzählen.

Den Verlauf des abendlichen Zusammentreffens mit ihm stellt sie anders dar. Danach, schildert sie, hätten sie zuerst bei ihrer Mutter zu Abend gegessen und seien dann mit seinem Pkw zu einer befreundeten Familie gefahren. Dort seien sie bis gegen 22 Uhr geblieben und anschließend zur Familie eines Bekannten gefahren. Um 23.30 Uhr seien sie dort aufgebrochen, Kaddoumi habe sie nach Hause gefahren. Vor ihrer Haustür hätten sie sich verabschiedet. Er habe ihr gesagt, dass er am nächsten Tag noch in den Morgenstunden nach Frankfurt aufbrechen müsse.

Sie habe sich dann gewundert, dass sie von ihm während seiner Reise keinerlei weitere Post mehr erhalten habe. Zwar habe er mit seinem Pkw auf dem Landweg nach Amman zurückfahren, dabei

aber möglicherweise einen Zwischenstopp einlegen wollen, um seinen Wagen mit dem Schiff weitertransportieren zu lassen. Wie das allerdings angesichts der Tatsache, dass die jordanische Hauptstadt im Landesinnern liegt und der nächste Hafen weit entfernt ist, hätte geschehen sollen, darüber hat sie sich offenbar keine Gedanken gemacht. Zum Abschluss bittet sie darum, dass ihr Name nach Möglichkeit nicht in der Presse genannt wird, weil sie in Kürze heiraten wolle. Auch beruflich sei das nicht in ihrem Sinne.

Am Morgen des 25. März meldet sich Kaddoumis Freundin überraschend noch einmal bei der Sonderkommission. Ihr seien Zweifel gekommen, ob er nicht bereits eine Nacht zuvor, also vom 17. auf den 18. Februar, in Osnabrück gewesen sei. Sie habe deshalb noch einmal mit ihrer Mutter gesprochen und sei inzwischen davon überzeugt. Das Besitzerehepaar des Hotels kann dies jedoch weder bestätigen noch ausräumen, weil sich keine entsprechend datierte Eintragung im Hotelbuch finden lasse. Es zeigt sich jedoch anhand verschiedener Indizien, dass die Datumskorrektur zutreffend sein muss.

Am selben Tag erklärt bei einer weiteren Zeugenbefragung eine ebenfalls mit Kaddoumi befreundete junge Frau in Osnabrück, dass er sie am 17. Februar zusammen mit seiner anderen Freundin besucht habe. Als Kaddoumi von ihr auf den Münchner Brandanschlag angesprochen worden sei, habe er erklärt, dass es keine Araber gewesen seien, die den Brand gelegt hätten.

*

Sufian Radi Kaddoumi hat ganz offensichtlich die zentrale Rolle bei der Ausführung der beiden Paketbombenattentate gespielt. Doch manches an seinem Verhalten erscheint rätselhaft, insbesondere ein Teil seiner zwischen dem 8. und dem 19. Februar geradezu hektisch anmutenden Reiseaktivitäten. Den Ermittlern ist es immerhin gelungen, die Bewegungen des mutmaßlichen Kommandochefs, der zu Beginn der sechziger Jahre in verschiedenen bundesdeutschen

Scanned by CamScanner

Städten beschäftigt war und gut Deutsch spricht, genau zu rekonstruieren:

29. Januar: Kaddoumi stellt bei der deutschen Botschaft in Amman einen Antrag auf Erteilung einer Aufenthaltsgenehmigung für die Bundesrepublik Deutschland. Er gibt an, die Reise aus geschäftlichen Gründen unternehmen zu wollen.

8. Februar: Nachmittags um 17.20 Uhr landet er zusammen mit seinem Landsmann Badawi Mousa Jawher von Amman kommend mit einer Linienmaschine der *Royal Jordanian* (Flugnummer RJ 120) auf dem Flughafen München-Riem. Beide quartieren sich in dem in der Schützenstraße gelegenen Hotel «Großer Rosengarten» in einem Doppelzimmer ein. Nach Auskunft des Personals machen sie bei ihrer Ankunft «einen heruntergekommenen Eindruck».

9. Februar: Seiner langjährigen Freundin in Osnabrück schickt Kaddoumi eine Postkarte und kündigt seinen Besuch an.

9. Februar: Kaddoumi erscheint vormittags bei einem Autohaus in der Landsberger Straße. Er will einen Gebrauchtwagen kaufen. Dazu werden entsprechende Vorverhandlungen geführt. Offenbar hat er es eilig; denn am Nachmittag erscheint er erneut und unterzeichnet einen Vertrag über den Kauf eines gebrauchten Pkws, eines Ford 17 M, Baujahr 1968. Der Preis beträgt 4218 DM, davon zahlt er 500 DM an. Dem Verkäufer erklärt er, dass er den Wagen in seine Heimat ausführen wolle. Da sein Reisepass in Beirut ausgestellt worden ist, geht der Verkäufer davon aus, dass damit der Libanon gemeint sei. Vorher wolle er für ein paar Tage nach Österreich fahren und dann wieder in die Bundesrepublik zurückkehren. Noch am selben Tag lässt er sich für seinen Wagen die Zulassungspapiere mit einem Zollkennzeichen aushändigen. Danach soll er in dem ebenfalls an der Landsberger Straße gelegenen Hotel «Westend» übernachtet haben. Nachforschungen ergeben jedoch, dass dort in dem die Ermittler interessierenden Zeitraum weder sein Name noch der seines Begleiters gemeldet ist.

10. Februar: Während in München-Riem die Flugzeugentfüh-

rung eines AOLP-Kommandos scheitert, macht Kaddoumi seinen Gebrauchtwagenkauf perfekt. Er sucht erneut das Autohaus auf, zahlt den Restbetrag in bar und fährt ab. Doch nicht nach Österreich, sondern zusammen mit seinem Begleiter Jawher nach Frankfurt. Sie mieten sich dort in dem schräg gegenüber dem Hauptbahnhof gelegenen Hotel «Terminus» ein, in dem Kaddoumi schon des Öfteren zusammen mit anderen Arabern logiert hat.

11. Februar: Die beiden treffen sich in dem in der Fritz-Tarnow-Straße gelegenen Wohnheim der Arbeiterwohlfahrt mit zwei Landsleuten, dem Krankenpfleger Issa Abu-Toboul und dem Studenten Yaser Qasem. Kaddoumi, Abu-Toboul und Jawher begeben sich gemeinsam in ein Optikergeschäft in der Kaiserstraße. Sie wollen dort einen Höhenmesser kaufen, dessen Zeiger sich im Bereich von 0 bis 3000 Meter bewegt. Sie entscheiden sich schließlich für das Modell Nr. 4925 der Hamburger Firma «Gischard».[224] Dabei erwähnen sie, dass sie das Gerät auf dem Feldberg ausprobieren und vielleicht noch ein zweites kaufen wollen. In dem Gespräch tritt Kaddoumi als Wortführer auf, der seinen beiden Begleitern die technischen Erläuterungen zudem ins Arabische übersetzt. Zwei Stunden später erscheint Kaddoumi erneut in dem Laden und verlangt ein zweites Gerät. Da dies nicht vorrätig ist, bestellt er es. Die Bestellung wird jedoch nicht abgeholt.

12. Februar: Mit einer weiteren Postkarte meldet sich Kaddoumi bei seiner Freundin in Osnabrück und teilt ihr mit, dass er noch einmal nach München fahren müsse. Mitten in der Nacht – es soll zwischen 23 und 4 Uhr gewesen sein – wird vom Doppelzimmer 78 des Hotels «Terminus» aus ein langes Ferngespräch geführt.

13. oder 14. Februar: Von Frankfurt aus schickt Kaddoumi das Paket mit dem Samowar an seine Freundin, das am 19. Februar in Osnabrück eintrifft.

14. Februar: Gegen 12 Uhr erscheinen Kaddoumi und Jawher in einem Elektro-Geschäft in der Bergerstraße. Sie interessieren sich für ein Radiogerät. Da nur eines verfügbar ist, entscheiden sie sich dafür – ein nussbaumfurniertes Tischgerät mit vier Wellenbereichen.

Scanned by CamScanner

15. Februar: Kaddoumi und Jawher fahren von Frankfurt nach München zurück. In Erlangen machen sie Zwischenstation, um einen Verwandten Kaddoumis – vermutlich ein weiterer Bruder – zu besuchen. Dieser ist jedoch nicht zugegen. Kaddoumi hinterlässt deshalb dort seine Visitenkarte. Zusammen mit Jawher übernachtet er in München wiederum im Hotel «Großer Rosengarten». Diesmal, so heißt es, hätten sie «einen gepflegteren Eindruck» gemacht. Auffällig sei gewesen, dass beide in neuen Mänteln erschienen seien. Vermutlich versuchen sie, in der Stadt Kaddoumis Bruder Marwan zu treffen, der Steward bei der Fluggesellschaft *Royal Jordanian* ist. Ob es zu einer solchen Zusammenkunft gekommen ist, lässt sich später nicht mehr mit Sicherheit ermitteln. Allerdings behauptet seine Osnabrücker Freundin, er habe ihr gegenüber gesagt, dass es tatsächlich zu dem Treffen gekommen sei.

16. Februar: Kaddoumi und Jawher kehren mit ihrem Ford erneut von München nach Frankfurt zurück. Sie wechseln allerdings ihr Hotel: Nun sind sie in dem in der Gartenstraße gelegenen «Sauna-Hotel» untergebracht. Nach ihrer Rückkehr begeben sie sich gegen 14 Uhr in das Wohnheim der Arbeiterwohlfahrt, treffen dort wiederum mit Qasem und Abu-Toboul zusammen und fahren anschließend mit ihnen auf den Feldberg. Sie testen dort zwei – abweichenden Informationen zufolge möglicherweise auch drei – Höhenmesser.

17. Februar: Kaddoumi fährt mit seinem Ford 17 M von Frankfurt aus nach Osnabrück, um dort seine Freundin zu treffen. Zunächst bucht er im Hotel «Zum Elephanten» ein Zimmer für eine Nacht. Danach ruft Kaddoumi sie um 17 Uhr von einer am Bahnhof gelegenen Telefonzelle aus in der Firma an, in der die Freundin arbeitet, und vereinbart ein Treffen in der Wohnung ihrer Mutter für 19 Uhr. Den Abend verbringen sie bei Bekannten. Um Mitternacht verabschieden sie sich. Seine Freundin geht nach Hause und Kaddoumi in das Hotel «Zum Elephanten».

17. Februar: Kaddoumi schickt von Osnabrück aus einen Brief an seine Verwandten in Jerusalem. Darin teilt er mit, dass er am

7. Februar [in Wirklichkeit war es der 8. Februar] in der Bundesrepublik eingetroffen sei. Er halte sich in München auf und wolle spätestens am 28. Februar mit einem Pkw wieder zurück in Jordanien sein. Außerdem werde er einem seiner Onkel am 22. Februar einen Scheck in Höhe von 900 DM zuschicken. Dieser ist am 17. Februar von der Deutschen Bank in Göttingen ausgestellt worden.

18. Februar: Am frühen Morgen fährt Kaddoumi mit seinem Ford-Pkw von Osnabrück nach Frankfurt zurück und trifft am Nachmittag im «Sauna-Hotel» wieder mit Jawher, Qasem und Abu-Toboul zusammen. Besprochen wird die Abreise von Jawher. Qasem bucht anschließend für ihn einen für den 20. Februar vorgesehenen *Lufthansa*-Flug nach Kairo. Anschließend fährt Kaddoumi nach München zurück. Nach seiner Ankunft gegen 19 Uhr logiert er sich wieder in das Hotel «Großer Rosengarten» ein. Erneut schreibt er einen Brief an seine Osnabrücker Freundin, der am 22. Februar in Osnabrück eintrifft. Darin kündigt er an, ihr zusätzlich einen Untersetzer für den Samowar schicken zu wollen.

20. Februar: Kaddoumis Gefährte Jawher erscheint bei Qasem und bittet ihn, bei der Aufgabe eines Paketes behilflich zu sein. Um 10 Uhr vormittags gibt er – nachdem ihm Qasem beim Ausfüllen der Paketkarte und der Zollinhaltserklärung behilflich gewesen ist – auf dem am Dornbusch gelegenen Postamt 103 in Frankfurt ein mit einem Radio und einem Höhenmesser ausgestattetes Sprengstoffpaket als Luftpostsendung nach Jerusalem auf. Anschließend fliegt Jawher um 13.45 Uhr vom Rhein-Main-Flughafen aus mit einer *Lufthansa*-Maschine (Flugnummer LH 590) über München nach Kairo.

20. Februar: Kaddoumi wird mit seinem Ford 17 M in München gesehen. Auf dem Postamt München 2, das zu Fuß nur fünf Minuten von Kaddoumis Hotel «Großer Rosengarten» entfernt ist, wird ein weiteres Sprengstoffpaket aufgegeben. Es ist ebenfalls an eine Scheinadresse in Jerusalem adressiert. Am selben Tag setzt sich Kaddoumi mit seinem Pkw in Richtung Süden ab. Am Autobahnkontrollpunkt Schwarzbach überschreitet er die deutsch-öster-

Scanned by CamScanner

reichische Grenze und fährt über Jugoslawien, Bulgarien und die Türkei nach Jordanien.

23. Februar: Der Mitarbeiter des Optikergeschäftes meldet sich bei der Kriminalpolizei in Frankfurt. Nach der Lektüre eines Zeitungsartikels über den Flugzeugabsturz bei Würenlingen ist ihm eingefallen, dass er am 11. Februar drei Arabern einen Höhenmesser verkauft hat. Er geht zum Polizeipräsidium und macht dort eine Aussage.

25. Februar: Anhand eines Lichtbildes, das ihm die Sonderkommission vorlegt, kann der Verkäufer des Höhenmessers Sufian Radi Kaddoumi als den von ihm beschriebenen Wortführer der Gruppe identifizieren.

26. Februar: Ein 32-jähriger Jordanier identifiziert bei einer polizeilichen Vernehmung in München anhand eines Lichtbildes Sufian Radi Kaddoumi und erklärt, dass dieser in seiner Heimat ein einflussreicher Mann und politisch sehr aktiv sei. Er nehme eine führende Rolle in der PFLP ein. Zusammen mit seinem Vater betreibe er in der Prinz-Mohammed-Straße in Amman ein Installationsgeschäft. Der Zeuge will Kaddoumi, der sehr viel unterwegs sei, neun Monate zuvor in Begleitung eines ihm unbekannten Arabers zufällig in München getroffen haben. Als er selbst etwa einen Monat später seine Eltern in Amman besuchte, habe ihn Kaddoumi gefragt, ob er ihm nicht westeuropäische Pässe besorgen könne, und für diese Hilfe viel Geld geboten. Der Jordanier ist so ängstlich, dass er seine Aussagen nicht in Gegenwart eines Dolmetschers zu machen bereit ist. Er bittet darum, seine Angaben vertraulich zu behandeln und seinen Namen auf keinen Fall zu nennen. Sollte er als Quelle dieser Informationen bekannt werden, dann könne er sich seines Lebens nicht mehr sicher sein. Seine eigenen Eltern wohnten in Amman in unmittelbarer Nähe zum Geschäft der Kaddoumis.

28. Februar: Kaddoumi trifft nach einer Fahrt von Tausenden von Kilometern über Österreich und den Balkan mit seinem Ford 17 M in seiner Heimatstadt Amman ein.

2. März: Im *Spiegel* erscheint unter der Überschrift «Der Chef»

ein außerordentlich detaillierter Artikel über Sufian Radi Kaddoumi, in dem dieser als Zentralfigur der beiden Flugzeugattentate in Frankfurt und Zürich dargestellt wird. Zum ersten Mal wird auch ein Foto des Verdächtigen abgedruckt.

5. März: Der Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofes, Oberlandesgerichtsrat Wolfgang Buddenberg, stellt gegen Sufian Radi Kaddoumi (auch Sofian Radi Kaddoumi) einen Haftbefehl aus. Der in der Emir-Mohammed-Straße in Amman wohnende jordanische Staatsbürger sei «dringend verdächtig», am 21. Februar 1970 in Frankfurt am Main und an anderen Orten

> «1. versucht zu haben, heimtückisch und mit gemeingefährlichen Mitteln Menschen zu töten,
> 2. eine Explosion durch Sprengstoff herbeigeführt und dadurch Leib und Leben anderer gefährdet zu haben,
> 3. seit mindestens 1968 an einer Vereinigung als Mitglied beteiligt gewesen zu sein, deren Zwecke und deren Tätigkeit darauf gerichtet sind, strafbare Handlungen zu begehen.»[225]

Der Beschuldigte sei «zur Zeit unbekannten Aufenthalts» und «zur Untersuchungshaft» zu bringen. Ein zweiter Haftbefehl wird gegen Musa (Mousa) Badawi Jawher ausgestellt. Er weicht nur in einigen Kleinigkeiten der Begründung und beim Beginn der Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung ab, der in Jawhers Fall für Anfang 1970 angesetzt wird.

5. März: Kaddoumi schreibt in einem Brief an seine Osnabrücker Freundin, dass er mit den beiden am 21. Februar verübten Bombenanschlägen nichts zu tun habe.

9. März: Kaddoumi wendet sich von Amman aus brieflich an das Münchner Autohaus und bittet darum, ihm die beim Kauf erhobene Mehrwertsteuer in Höhe von 418 DM zurückzuerstatten. Zur Begründung verweist er auf den Ausreise-Stempel des an der deutsch-österreichischen Grenze gelegenen Zollamtes Schwarzbach. Als seine Adresse gibt er die Prinz-Mohammed-Straße in Amman an.

Am selben Tag gelingt es zwei Schweizer Rundfunkreportern,

Scanned by CamScanner

Kaddoumi in einem Büro der PFLP-GC in Amman anzutreffen. Sie wollen ein Interview mit ihm führen.

11. März: Am Nachmittag kommt es in demselben Haus in Amman zu einer weiteren Begegnung zwischen den beiden Journalisten und Kaddoumi. Das Interview mit ihm kommt beim zweiten Anlauf zustande.

13. März: Der Generalbundesanwalt unterrichtet den Vorsitzenden des 3. Strafsenats des Bundesgerichtshofes detailliert über den Stand der Ermittlungen im Fall Kaddoumi u.a. In dem Schreiben äußert er die Vermutung, dass Kaddoumi und Jawher auch etwas mit der versuchten Entführung der *EL-AL*-Maschine am 10. Februar zu tun haben könnten. Es sei jedenfalls ...

> «... nicht auszuschließen, daß die Beschuldigten auch mit dem Attentat am 10. Februar 1970 in München-Riem bzw. mit Personen in Zusammenhang zu bringen sind, die an der Vorbereitung dieses Attentats mitgewirkt haben. Dafür spricht, daß Kaddoumi und Jawher nicht direkt nach Frankfurt/Main kamen, sondern sich zunächst zwei Tage in München aufhielten und auch während ihres Aufenthaltes in Frankfurt/Main in München waren.»[226]

Insbesondere am Wahrheitsgehalt der Ausführungen eines der Verdächtigen werden starke Zweifel angemeldet:

> «Die Angaben Qasems sind nach seinem bisherigen Verhalten und dem Ergebnis der bisher geführten Ermittlungen unglaubwürdig. Nach den bei Abu-Toboul gefundenen Unterlagen muß davon ausgegangen werden, daß Abu-Toboul einer bisher nicht näher bekannten Organisation in der Bundesrepublik angehört, die sich für Ziele arabischer Untergrundorganisationen einsetzt, zu denen auch Attentate auf dem Boden der Bundesrepublik gehören.»[227]

23. März: Beim Auswärtigen Amt in Bonn trifft ein verschlüsseltes Fernschreiben der deutschen Botschaft in Amman ein, in dem weitere Angaben über Sufian Radi Kaddoumi gemacht werden.[228] Es heißt, der Beschuldigte halte sich in Amman auf. Im Gespräch mit

einem deutschen Auslandskorrespondenten habe er behauptet, nichts mit dem Attentat[229] zu tun zu haben. Er sei am 8. Februar mit dem Flugzeug in Frankfurt eingetroffen.[230] Während des Flugs habe er Mousa Jawher kennengelernt. Da dieser kein Deutsch spreche, sei er ihm in Frankfurt behilflich gewesen. Er kenne ihn nicht näher und sei ihm nach seinem Frankfurt-Aufenthalt auch nicht mehr begegnet. Am 20. Februar habe er mit seinem Pkw Deutschland verlassen. Über Österreich, Jugoslawien und Bulgarien sei er nach Jordanien gefahren. Sowohl in Belgrad als auch in Sofia habe er sich für ein paar Tage aufgehalten. Von dem Attentat habe er erst nach seiner Rückkehr in Amman erfahren. Beim Kauf des Höhenmessers durch Jawher sei er nicht beteiligt gewesen. Erst im Nachhinein habe er davon gehört. Er sei Inhaber einer Firma, die mit Baustoffen handle und auch mit deutschen Firmen in Verbindung stehe. Deshalb sei es ihm auch höchst unangenehm, in einem solchen Zusammenhang beschuldigt zu werden. Er schwanke noch, ob er sich mit der deutschen Botschaft in Verbindung setzen oder aber einen Anwalt in Deutschland damit beauftragen solle, seine Rechte wahrzunehmen. Die Entscheidung darüber liege aber nicht allein bei ihm, sondern beim Vorgesetzten der Organisation, der er angehöre – bei Ahmed Jibril von der PFLP-GC. In deren Auftrag sei er im Übrigen auch in Deutschland unterwegs gewesen. Er habe palästinensische Studenten, die zur PFLP-GC gehörten, besucht, um sie zu informieren und zu ihnen Kontakt zu halten. Nach seiner Rückkehr habe er Briefe von diesen Studenten vorgefunden, denen zufolge sie ihn wegen der Taten, die ihm die deutsche Polizei zur Last legt, verurteilten und nichts mehr mit ihm zu tun haben wollten.

Nach den bislang vorliegenden Informationen, Zeugenaussagen wie Indizien, ist klar, dass es sich bei Kaddoumis Äußerungen um eine Mischung aus Zutreffendem wie aus Lügen und Halbwahrheiten handeln muss.

*

Scanned by CamScanner

Eine besondere Herausforderung für die Ermittler ist es zu klären, warum die in München aufgegebene Paketbombe in den Frachtraum einer Maschine gelangen konnte, die von Zürich aus in Richtung Tel Aviv flog. Nachdem sich die Schweizer Beamten am 5. März an Interpol Wiesbaden gewandt haben, um den Postleitweg zu rekonstruieren, erhalten sie am 17. März die Antwort, dass aus der Bundesrepublik abgeschickte und für Adressen in Israel bestimmte Luftpostpakete ausschließlich den Luftpostleitstellen in Frankfurt, München und Stuttgart zum Weitertransport zugeschickt würden. Da sich in der abgestürzten Coronado der *Swissair* ausschließlich Post von der Postleitstelle München befand, ist klar, dass dort weitere Ermittlungen durchgeführt werden müssen.

In der Luftpostleitstelle auf dem Flughafen München-Riem erfahren die Schweizer vom verantwortlichen Postoberinspektor, man habe am Nachmittag des 20. Februar von der Münchner *EL-AL*-Niederlassung mitgeteilt bekommen, dass der für den Samstag vorgesehene Flug ihrer Luftfahrtgesellschaft (LY 476, London–München–Tel Aviv) nicht durchgeführt werde. Eine Begründung für den Ausfall habe es nicht gegeben.[231] Daraufhin sei die Luftpost für Israel auf Kurs 551, Abflug 9.35 Uhr, umdirigiert worden. Die Schweizer Ermittler sehen in diesen Auskünften ihre bis dahin nur hypothetisch formulierte Annahme bestätigt, dass das Sprengstoffpaket ursprünglich für die *EL-AL*-Maschine bestimmt gewesen ist.

Die nächste naheliegende Frage lautet: Warum ist die Paketbombe nicht bereits auf dem Flug von München nach Zürich explodiert? Als die Flugdaten der am Morgen des 21. Februar gestarteten SR-Caravelle HB-ICU, Kurs 551, rekonstruiert werden, stellt sich heraus, dass dies tatsächlich beinahe passiert wäre. Entscheidend war dafür nicht nur die während des Fluges erreichte Flughöhe, sondern der im Zusammenhang damit im Frachtraum auftretende Innendruck. Die sogenannte «Kabinendruckhöhe» sei auf ca. 2500 bis 2700 Fuß eingestellt gewesen. Die SR 551 kam auf maximal 18000 Fuß, wobei der Vergleichshöhenmesser «Altimeter 50 M» eine Höhe von 740 Metern angezeigt habe. Wäre die Maschine le-

diglich 200 Meter höher gestiegen, so die Schlussfolgerung, hätte sie wegen der Einstellung des Höhenmessers in der Paketbombe unweigerlich schon auf diesem Flug explodieren müssen.[232] Die Passagiere und Besatzungsmitglieder in der Caravelle werden nichts von der Gefahr, die an diesem Morgen lauerte, geahnt und vermutlich auch im Nachhinein nicht erfahren haben, wie viel Glück sie hatten.

Ein Mitarbeiter des Bundeskriminalamtes sucht am 20. März auf dem Flughafen München-Riem den Stationsmanager der *EL AL* auf und fragt ihn, warum der für den 21. Februar geplante Flug LY 476 nicht in München zwischengelandet sei. Dieser antwortet:

> «Etwa 10 Tage vor dem 21.2.1970 ist auf Veranlassung des Hauptbüros der EL AL in Tel Aviv die Route für diesen Flug von London nach Köln/Bonn – Tel Aviv geändert worden, weil eine geschlossene Reisegruppe von etwa 100 Personen in Köln/Bonn zusteigen wollte. Über die Kursänderung sind neben den zuständigen Behörden auch die Fluggäste informiert worden, die mit diesem Flug München an- bzw. von München abfliegen wollten.»[233]

Diese Information scheint den in München-Riem verantwortlichen Luftoberinspektor nicht erreicht zu haben. Wäre Flug LY 476 nicht umdirigiert worden, dann wäre also keine Maschine der *Swissair*, sondern eine der *EL AL* abgestürzt.

Ob die Auskunft des Münchner *EL-AL*-Managers zutrifft, bleibt ungeklärt. In den Unterlagen findet sich jedenfalls kein Hinweis darauf, dass seine Angaben vom BKA weiter überprüft worden sind. Sie stehen seit über vier Jahrzehnten wie ein großes Fragezeichen im Raum.[234]

Auffällig ist, dass es auch im Zusammenhang mit dem Flug der *Swissair*-Coronado einen merkwürdigen Vorgang mit einer größeren Reisegruppe gegeben hat. Den Zürcher Ermittlern ist bereits am 23. Februar zu Ohren gekommen, dass eine 40 Personen umfassende Reisegruppe nach Zürich hätte fliegen wollen, ihre Buchung jedoch angeblich 14 Stunden vor dem Abflug rückgängig gemacht hat. Der verantwortliche Untersuchungsrichter setzt daraufhin Er-

Scanned by CamScanner

mittlungen in Gang, um diesen Vorgang genauer abzuklären. Das Ergebnis lautet:

> «Es ergab sich, dass nie eine feste Buchung einer Reisegruppe existiert hatte. Die Kontrolle des Computers ergab jedoch, dass tatsächlich eine Reisegruppe von 40 Personen vorgemerkt war. Die sofortigen Abklärungen ergaben, dass diese Gruppe irrtümlich dem Swissair-Kurs 330 zugewiesen worden war. Es musste sich offensichtlich um eine Falschmanipulation des Computer-Beamten handeln. Fest stand jedenfalls, dass sich niemand dieser Reisegruppe bei der Swissair-Abfertigungsstelle gemeldet hatte.»[235]

Weil in der Folge die Ermittlungen angezweifelt worden seien und «die wildesten Gerüchte» zirkuliert hätten, habe man sich gezwungen gesehen, weitere Abklärungen vorzunehmen. Dabei ergab sich, dass schon lange Zeit zuvor Reservierungen vorgenommen worden waren. Zuerst blockierte das Touristikunternehmen «Hotel-Plan» in Bern am 17. Juni 1969 40 Plätze für den genannten Flug. Am 14. Juli 1969 verschob es die Reservierungsblockade um einen Tag, um sie am 27. August 1969 schließlich mit der Begründung zu annullieren, es bestehe kein Interesse mehr an dem Flug. Damit war der Wirrwarr aber noch keineswegs zu Ende. Denn am 30. September 1969 wurde für Kurs 330 erneut eine Blockierung von 40 Plätzen vorgenommen, diesmal von der *Swissair* in Düsseldorf. Und diese wurde am 26. Januar 1970 wiederum aufgehoben. Nach Feststellung der Ermittler habe es auch in diesem Fall keine feste Buchung gegeben.

*

Zu einem merkwürdigen Vorgang provokativer Natur kommt es im Mai 1970 in der Schweiz. Ein nicht namentlich gekennzeichnetes Flugblatt wird von Unbekannten an sämtliche National- und Ständeräte geschickt. Unter der Überschrift «VON WEM UND WARUM WIRD DIE WAHRHEIT ÜBER DAS VERBRECHEN VERHEIMLICHT?» heißt es:

«Der Ausschuss, der die Umstände der Katastrophe der Swissair ‹CORONADO› untersucht hat, ist zu dem Schluß gekommen, dass die Ursache dieser Tragödie ein Sabotageakt gewesen ist. Im Frachtraum der Maschine sind vorsätzlich zwei Frachtsendungen mit leichtbrennbaren Materialien israelischer Herkunft hinterlegt worden.

Im Verlauf seiner Untersuchungen hat der Ausschuss festgestellt, dass zwei israelische Agenten die Katastrophe ausgelöst haben.

Mit dieser abscheulichen Provokation, in der 47 unschuldige Menschen den Tod gefunden haben, wollte Israel bestimmte politische und psychologische Vorteile in der Welt erzielen und die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von seinem bestialischen Terror in den besetzten Gebieten ablenken.

Aus Angst vor den Folgen der ganzen Wahrheit über das Verbrechen, hat die jüdische Gemeinde in Zürich unsere Behörden gezwungen, Schweigen zu bewahren.

Wir verlangen, dass die schweizerische Öffentlichkeit mit den Ergebnissen der geführten Untersuchungen bekannt gemacht wird!

Wir fordern die Unterbindung der Tätigkeit von Spionen und Saboteuren Israels in unserem Land!

ZÜRICH, MAI 1970»[236]

Das Flugblatt, das von der Schweizerischen Bundespolizei in einem Kurzbericht als «perfides Pamphlet» und «Machwerk» bezeichnet wird, dessen «Tendenz unverkennbar» sei, taucht zum ersten Mal am 21. Mai 1970 auf. Es ist nicht klar, aus welcher Richtung die Provokation kommt. Möglich sind sowohl links- wie rechtsextreme, aber auch palästinensische oder palästinenserfreundliche Urheber.[237] Zur Information verschickt das Eidgenössische Politische Departement in Bern am 4. Juni Kopien des Flugblatts an zehn Schweizer Botschaften in arabischen Staaten und in die in Israel.

*

Scanned by CamScanner

Am 10. Mai 1971 stellt der Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe das Verfahren gegen Kaddoumi und Jawher vorläufig ein, weil die beiden Beschuldigten, wie es heißt, «unbekannten Aufenthaltes» seien. In dem Vermerk heißt es weiter, dass wegen des Anschlags auf die Maschine der *Austrian Airlines* neben den beiden Genannten auch gegen Abu-Toboul und Qasem ermittelt worden sei.

17 «Und nun noch zu den Kontakten an der Spitze ...»

In welcher Beziehung stehen die vier Kaddoumis zueinander?

Es gibt nicht nur einen Akteur mit dem Nachnamen Kaddoumi. Möglicherweise existieren insgesamt vier, von denen sich wiederum drei in der Bundesrepublik aufgehalten haben und in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den Anschlägen in Erscheinung getreten sind. Ob sie miteinander verwandt sind, ist zu vermuten, jedoch ebenso wenig geklärt wie die Kommunikation und mögliche Kooperation zwischen ihnen.

Die Ermittler versuchen, Sufian Radi Kaddoumis angeblichen Bruder Marwan aufzuspüren, den Kaddoumi und sein Gefährte Jawher möglicherweise während ihres München-Aufenthaltes am 15. Februar 1970 getroffen haben. Marwan soll als Steward der *Royal Jordanian* tätig sein. Ein Versuch, ihn am 1. März beim Eintreffen einer Maschine seiner Fluggesellschaft in München-Riem von einem Angehörigen der Sonderkommission abfangen und befragen zu lassen, stößt ins Leere. Der Beamte teilt mit, dass sich an dem Tag keine Person mit diesem Namen unter den Besatzungsmitgliedern befunden habe. Auch Nachforschungen im Hotel «Metropol», in dem die Besatzungen der *Royal Jordanian* regelmäßig übernachten, verlaufen ergebnislos. Für die Übernachtungen am 15./16. Februar sind die Namen der Besatzungsmitglieder nicht in den Anmeldeformularen an der Rezeption eingetragen worden; stattdessen findet sich in den Unterlagen nur ein Nachweis über die Anzahl der von der Fluggesellschaft angemeldeten Übernachtungsgäste. Später stellt sich zur allgemeinen Überraschung heraus,

Scanned by CamScanner

dass die Fluggesellschaft den Münchner Flughafen seit dem 1. April 1970 gar nicht mehr anfliegt.

Die Ergebnislosigkeit dieser Recherchen ist für die Ermittler besonders bitter. Denn sie vermuten, dass Marwan Kaddoumi den für die beiden Paketbombenanschläge verwendeten Sprengstoff in einer Maschine der jordanischen Fluggesellschaft eingeschmuggelt haben könnte. Nachdem es auch in der Folge keine Informationen über seine Person gibt, taucht sein Name Jahre später im Zusammenhang mit einem anderen spektakulären Terroranschlag auf. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Eine weitere wichtige Spur im Zusammenhang mit den Kaddoumis führt nach Erlangen. Die fränkische Universitätsstadt gilt als eines der Zentren der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS). Wiederholt finden dort größere Treffen von GUPS-Mitgliedern und *Fatah*-Funktionären statt, die aus der gesamten Bundesrepublik zusammenkommen. Zumindest an einem davon nimmt mit Nabil Nassar auch ein Mann der Frankfurter GUPS-Zentrale teil. Am 17. Februar 1970 kandidiert ein Student namens Mohammed Fawaz Kaddoumi bei den Studentenparlamentswahlen der Universität Erlangen auf Platz 4 der vom *Sozialistischen Deutschen Studentenbund* (SDS) eingereichten Liste. Dem 29-Jährigen, der mit Beginn des Wintersemesters auch den Vorsitz in der lokalen Gruppe der GUPS übernommen hat, gelingt der Einzug ins Studentenparlament. Er ist mit Sufian Radi Kaddoumi verwandt und wahrscheinlich sein Bruder.

Auch ihn hat der Anführer der für die beiden Anschläge verantwortlichen Kommandogruppe zu treffen versucht. Doch als er am 15. Februar zusammen mit Jawher an seiner Haustür stand, war ihnen nicht geöffnet worden. Mohammed Fawaz war offenbar nicht zu Hause. Die Tatsache, dass Sufian seine Visitenkarte zurückließ, verrät zumindest, dass der Besuch mehr als ein bloßes Gelegenheitsinteresse gewesen sein dürfte.

Der wichtigste Vertreter der Kaddoumi-Familie oder -Sippe ist einer der führenden Männer der PLO und heißt mit Vornamen Fa-

rouk. Er hat im Jahr zuvor eine nicht unwichtige Rolle bei der Ausbildung deutscher Kommunarden zu handlungsfähigen Terroristen gespielt. Als die fünfköpfige Kerngruppe der späteren *Tupamaros West-Berlin* auf ihrer sogenannten Palästina-Reise am 5. Oktober 1969 von Syrien aus in der jordanischen Hauptstadt eintraf, landeten sie in einem in der Nähe Ammans gelegenen palästinensischen Ausbildungslager. Dabei wurden nicht nur Gespräche mit Vertretern verschiedener palästinensischer Organisationen geführt. Dieter Kunzelmann schreibt dazu später nicht ganz ohne Stolz in seinen Erinnerungen:

> «Auf unseren Wunsch verbrachten wir eine Woche bei einer Elite-Einheit, die in der Jordan-Senke in biblischen Höhlen lebte, gründlichst politische Schulungen durchführte, verbunden mit einer soliden Ausbildung an Waffen. An ersterer beteiligten wir uns begeistert und waren erstaunt über die dort vorhandene Kenntnis in europäischer Geschichte. Bei der Ausbildung an der Kalaschnikow gab ich sehr schnell auf: ich konnte kein einziges Mal nach dem Auseinandernehmen der Waffe sie auch nur annähernd wieder zusammensetzen. Bei meinen Schießübungen bestand nicht nur für mich, sondern auch für alle Umstehenden allerhöchste Gefahr.»[238]

Ob es dabei auch zu Absprachen bezüglich bestimmter Aktionen, insbesondere antiisraelischer bzw. antijüdischer Anschläge, gekommen ist, bleibt ungeklärt. Mit weiteren Informationen wartet später Kunzelmanns ehemaliger Mit-Kommunarde Ulrich Enzensberger auf:

> «Arafat trafen die Berliner nur zweimal kurz. Längere Gespräche führten sie mit Faruk al-Kaddumi (Abu Lutoff), dem außenpolitischen Leiter der *Al Fatah*, der noch heute eine nicht unbedeutende Rolle in der PLO spielt ...»[239]

Der führende PLO-Funktionär mit dem Decknamen Abu Lutoff (auch Abu al-Lutf) wird auch wiederholt in Kunzelmanns Tagebuch

Scanned by CamScanner

des Jahres 1969 und einem der von Ina Siepmann von Amman aus an ihn gerichteten Briefe erwähnt. Im Gegensatz zu ihrem Kampf- und Lebensgefährten schreibt sie tatsächlich «Briefe aus Amman», allerdings keine, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Im Januar 1970 beklagt sie sich bei ihm:

> «Und nun noch zu den Kontakten an der Spitze: Abu Lutoff habe ich bisher nur einmal ganz kurz gesehen.»[240]

Warum sich der Mann so rar gemacht hat, scheint seine Gründe zu haben. Denn Farouk Kaddoumi (auch Faruk Qaddoumi oder Faruq al-Qadumi) ist seit langem einer der palästinensischen Spitzenfunktionäre. Von einer Verständigung mit Israel hält er gar nichts. Alle, die an einem solchen Dialog interessiert sind, werden von ihm diskreditiert, nach Möglichkeit isoliert und – wenn gar nichts anderes mehr zu helfen scheint – auch rücksichtslos bekämpft. An eine politische Lösung des Nahostkonflikts denkt er im Grunde nicht. Denn in seinem Modell setzt er implizit auf ein militärisches Vorgehen:

> «Unserer Rückkehr müssen zwei Phasen vorausgehen: eine erste in den Grenzen von 1967, dann eine zweite in denen von 1948 ... Und eine dritte Phase wird ein demokratischer Staat in ganz Palästina sein.»[241]

In der Konsequenz heißt das nichts anderes, als dass er den Staat Israel am liebsten auslöschen würde. Für ihn sind nur die Palästinenser berechtigt, in «Palästina» zu leben. Das klingt nach einer weniger aggressiven Fassung jener berüchtigten Parole, die der erste PLO-Vorsitzende Achmed Shukeiri ausgegeben hatte – «die Juden ins Mittelmeer» zu treiben.

Eine Kleinigkeit deutet darauf hin, dass es sich bei Farouk um einen weiteren Bruder Sufians handeln könnte. Als ein Schweizer Rundfunkreporter bei der Kantonspolizei in Zürich eine Aussage

macht, schildert er am Ende noch eine eher beiläufig anmutende Episode, die Geschichte einer Verwechslung:

> «Ich möchte noch erwähnen, dass ich am 9.3.1970 im Informationsbüro der Al-Fatah mich nach Kaddoumi erkundigte. Der Sprecher erklärte sofort, Kaddoumi befinde sich in Amman, er befinde sich bei der PFLP. Am gleichen Tage begab ich mich auch ins Informationsbüro der PLO (Palestine Liberation Organisation). Dort wurde die Anwesenheit von Kaddoumi vehement bestritten. Der Sprecher, Kamal Nasser, ließ sogar den Al-Fatah-Sprecher kommen. Als ich ihn auf seinen Widerspruch aufmerksam machte, erklärte er, dass seinerseits eine Verwechslung mit dem Bruder von Kaddoumi vorliegen müsse.»[242]

Eine «Verwechslung mit dem Bruder von Kaddoumi»? Offenbar hat der PLO-Sprecher irrtümlicherweise gedacht, der Schweizer Journalist habe nach dem führenden PLO-Mann, nach Farouk Kaddoumi, verlangt. Dass sich jemand bei der PLO nach einem anderen Kaddoumi als diesem erkundigen könnte, ist ihm offenbar gar nicht in den Sinn gekommen. Schließlich ist der PLO-Mitbegründer Farouk der berühmte Kaddoumi und nicht sein mutmaßlicher Bruder. Als Nasser seinen peinlichen Fehler entdeckt, holt er zur Überraschung des Journalisten sogar extra den Sprecher der *Fatah* aus dessen Büro herbei. Die Verwechslung muss offenbar unbedingt ausgeräumt werden. Schließlich will Nasser nicht dafür verantwortlich sein, dass in einer Schweizer Rundfunkstation der Eindruck verbreitet wird, Farouk Kaddoumi sei etwa derjenige, der für den Absturz der *Swissair*-Maschine bei Würenlingen verantwortlich gewesen ist.

Im Nachhinein erscheint es als verwunderlich, dass Kunzelmanns Gruppe im Herbst 1969 von zwei der wichtigsten Leute innerhalb der PLO, von Arafat und Kaddoumi, empfangen worden ist. Angesichts der steilen Karrieren, die diese beiden hingelegt haben, mutet es geradezu rätselhaft an, wieso sie sich damals überhaupt mit einer sich am Rande der Drogensucht bewegenden

Scanned by CamScanner

Kleingruppe Berliner Kommunarden abgegeben haben. Es ist nicht klar, worin das Kalkül bestanden haben könnte.

Die Verbindung zwischen Sufian Radi und Farouk Kaddoumi könnte allerdings ein Hinweis darauf sein, dass der mutmaßliche Anführer der Paketbomben-Attentäter mit dem vielleicht wichtigsten Kontaktmann für Kunzelmann, Siepmann und den späteren *Tupamaros West-Berlin* in einer engen Beziehung gestanden hat.

18 «Das Kaddisch für die Toten»

Die Gedenkfeier für die Opfer des Flugzeugabsturzes bei Würenlingen am 3. März in Jerusalem

Auf dem Flughafen Zürich-Kloten werden am 2. März 1970 die Särge mit den sterblichen Überresten von 13 israelischen und sieben anderen jüdischen Opfern des Terroranschlags von Würenlingen aufgebahrt. An dem jüdischen Trauerzeremoniell nehmen der israelische Armeeoberrabiner, der israelische Generalkonsul in Zürich, verschiedene Rabbiner der Gemeinde Zürich sowie ein Vertreter des Eidgenössischen Luftamtes in Bern und der Vizedirektor der *Swissair* teil. Der Rabbiner Weiss spricht vor der Überführung nach Israel das Kaddisch für die Toten. Die mit der israelischen Flagge bedeckten Särge werden auf dem Flug von dem Armeeoberrabiner begleitet.

Einen Tag später nehmen in Jerusalem Tausende israelischer Bürger von den israelischen und jüdischen Opfern Abschied. Die 20 Särge sind in der Vorhalle des Kongressgebäudes aufgebahrt. Anschließend werden die Toten in einer Prozession zu einem nahe gelegenen Friedhof gebracht und dort in einem Sammelgrab bestattet. Von den 20 jüdischen Todesopfern stammten 15 aus Israel, zwei aus Kanada, zwei aus den USA und eines aus der Bundesrepublik. An dem Trauerakt sind Staatspräsident Zalman Shazar, Ministerpräsidentin Golda Meir und das gesamte Kabinett beteiligt. Meir appelliert an die Regierungen in der Welt, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, Anschläge auf Zivilflugzeuge zu verhindern und dem Treiben arabischer Terroristen unverzüglich ein Ende zu bereiten.

In den Vormittagsstunden desselben Tages bombardieren Flugzeuge der israelischen Luftwaffe eine Stunde lang ägyptische

Scanned by CamScanner

Stützpunkte und Luftabwehrstellungen im Nordabschnitt des Suezkanals. Wie später aus Tel Aviv gemeldet wird, kehren alle Maschinen sicher zurück.

Am Tag darauf spezifiziert die Ministerpräsidentin ihren Appell in einem in Tel Aviv aufgezeichneten Interview der US-amerikanischen Fernsehgesellschaft CBS und geht dabei noch einen gehörigen Schritt weiter. Sie schiebt die Schuld für die Terroranschläge auf israelische Verkehrsmaschinen vor allem auf die arabischen Staaten und erklärt, man dürfe «nicht so sehr differenzieren zwischen Terroristengruppen und der arabischen Regierung». Falls die Anschläge auf israelische Flugzeuge weiter anhielten, schließe sie sogar die Möglichkeit israelischer Vergeltungsschläge auf arabische Luftfahrtgesellschaften nicht mehr aus. Es müsse erreicht werden, dass die Luftfahrtgesellschaften im Nahen Osten «ihrer Sicherheit gewiss» sein können; jeder Flughafen solle sicher und jeder Fluggast geschützt sein.

> «Doch wir weigern uns, einen Status zu akzeptieren, bei dem alle diese guten Dinge für jede Fluggesellschaft der Welt einschließlich der arabischen Flugplätze und nur nicht für Israel gelten.»[243]

Zugleich macht Meir deutlich, dass sie jederzeit und ohne Vorbedingungen dazu bereit sei, mit dem ägyptischen Staatspräsidenten Gamal Abdel Nasser Friedensverhandlungen zu führen.

Obwohl das Interview auch in westlichen Staaten auf Kritik stößt, so lässt sich ein Punkt doch nicht ganz von der Hand weisen. Ohne die Unterstützung bzw. Duldung verschiedener arabischer Staaten hätten die terroristischen Kommandos nur geringe Aussichten, ihre Operationen durchzuführen. Das belegt auch eine der wenigen offenen Äußerungen eines arabischen Politikers zu diesem Thema. Der jordanische Ministerpräsident Bahjat Talhouni hatte unmittelbar nach dem Überfall eines vierköpfigen PFLP-Kommandos auf eine Boeing 720 der *EL AL* am 18. Februar 1969 in Zürich-Kloten erklärt:

«Es ist unsere Pflicht, die Kommandos gewähren zu lassen – selbst wenn wir uns dabei israelischen Vergeltungsschlägen aussetzen.»[244]

Diese Äußerung eines Mannes, der eher noch zu den gemäßigteren und pragmatisch orientierten arabischen Politikern gezählt wird, zeigt, wie stark in dieser Region die Auffassung verbreitet ist, dass die Palästinenser für eine gemeinsame Sache aller Araber kämpfen und insofern eine Form der Solidarität verdienen würden.

Scanned by CamScanner

19 «Wir sind in die Strategie von Al Fatah miteinbezogen»

Die schillernde Rolle des
GUPS-Funktionärs Nabil Nassar

Auch für die Nachrichten- und Magazinsendungen des Fernsehens gewinnen die Anschläge palästinensischer Untergrundorganisationen an Relevanz. Am 4. März 1970 eröffnet der rechtskonservative Moderator Gerhard Löwenthal eine Folge seines *ZDF-Magazins* mit der Frage: «Ist die Bundesrepublik zu einem Tummelplatz für Terroristen geworden?» Er widmet sich darin insbesondere der *Fatah* und den von ihr in der Bundesrepublik betriebenen Aktivitäten. Sein Gesprächspartner ist Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher. Löwenthal überrascht ihn und die Zuschauer zunächst mit einem Ausschnitt aus einem bereits 1968 im ZDF ausgestrahlten Film, in dem ein «Polit-Kommissar der Al Fatah» namens «Omar» in voller Bewaffnung vor die Kamera tritt. Es hieß, er habe in der Bundesrepublik studiert, sei aber im Frühsommer 1967 wegen des bevorstehenden Krieges mit Israel drei Semester vor seinem Studienabschluss nach Jordanien zurückgekehrt.

Dieser palästinensische Guerillakämpfer sei, behauptet Löwenthal, mit dem jordanischen Medizinstudenten Nabil Nassar identisch, den man erneut vor die Kamera bekommen habe. Im Interview behauptet dieser nun, dass seine Organisation die größte Gruppierung der Palästinenser in ganz Westeuropa darstelle. Sie verfüge über zwei Abteilungen. Die *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS) habe 600 Mitglieder, die auf 23 Komitees in der Bundesrepublik verteilt seien, und ihre Parallel-Organisation, gemeint ist offenbar die *Generalunion Palästinensischer Arbeiter*

(GUPA), habe 24 Komitees mit 8000 bis 9000 Mitgliedern. Freimütig erklärt Nassar, der von Löwenthal als Sprecher der GUPS vorgestellt wird:

> «Wir haben das Programm von Al Fatah zu unserem Programm gemacht. Wir sind in die Strategie von Al Fatah miteinbezogen.»[245]

Ihre Hauptaufgabe bestehe darin, in der Bundesrepublik «den neuen palästinensischen Menschen» aufzubauen. Unter denjenigen, die sie auf diese Weise politisiert hätten und anschließend «als politisierte Kerle nach Hause» schicken könnten, gäbe es viele, die bereit seien, mit Gewalt gegen die Israelis vorzugehen.

Der Reporter fragt ihn, warum er den Deutschen einseitige Sympathien für Israel vorwerfe. Nassar antwortet:

> «Mehrere tausend Palästinenser sind schon mit deutschen Waffen umgebracht worden, natürlich durch israelische Hände. Das ist der eine Aspekt. Der andere Aspekt, dass praktisch die meisten Propaganda- oder Informationsorgane in der Bundesrepublik unter Einfluß, unter zionistischem Einfluß ist und uns praktisch alle Wege verschlossen sind, um eine Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung zu treiben ...»[246]

Nassar bekennt sich ein wenig verklausuliert dazu, dass man die Sicherheitsinteressen der Bundesrepublik verletzen könne. Im Nahen Osten, nicht in der Bundesrepublik selbst, wie er auf Nachfrage klarstellt.

Bundesinnenminister Genscher erläutert anschließend, warum die Überwachung von Ausländern in der Bundesrepublik zu verschärfen sei. Das zentrale Ausländerregister in Köln etwa, das für die entsprechenden Daten der Ermittlungsbehörden des Bundes und der Länder zuständig sei, solle durch den Einsatz eines Computers wesentlich effektiver organisiert werden. Mit den Innenministern der Länder sei vereinbart worden, dass stärker als bisher auf die Einhaltung der Meldepflichten gedrungen werde. Wichtiger

Scanned by CamScanner

noch sei für ihn allerdings, welche präventiven Möglichkeiten sich böten, radikale Ausländergruppierungen auf bundesdeutschem Boden zu überwachen.

Zwei Tage später bringen zwei Frankfurter Tageszeitungen kritische Berichte zum Beitrag im *ZDF-Magazin*, in denen der Student und angebliche Politkommissar zwei wesentliche Punkte dementiert. Ein Reporter der *Frankfurter Neuen Presse* hat sich mit Nabil Nassar in einem Café in der Bockenheimer Landstraße verabredet und mit ihm über die Löwenthal-Sendung gesprochen. Der Student, der von sich betont, dass er seit acht Jahren in Frankfurt polizeilich gemeldet sei, beschuldigt das ZDF «unfairer Methoden». Offenbar verfolge man das Ziel, durch geschickte Filmschnitte einen falschen Eindruck zu erzeugen und so seine Ausweisung aus der Bundesrepublik zu erreichen.

Ohne zu dementieren, dass es sich bei der im Filmausschnitt gezeigten Person um ihn handle, stellt Nassar fest, er sei nie «Polit-Offizier von Al Fatah» gewesen. Er habe nicht ahnen können, welche Folgen die Aufnahmen vom Sommer 1967 haben würden. Damals sei er für drei Wochen nach Jerusalem gereist, weil es seinen Eltern schlechtgegangen und sein Bruder von den Israelis zu einer lebenslänglichen Haftstrafe verurteilt worden sei. Er habe sich in dieser Zeit lediglich einem Kamerateam als Dolmetscher zur Verfügung gestellt. Und nun sei er zu einem «Untergrundkämpfer» der *Fatah* abgestempelt worden. Überhaupt müsse er zu der angeblichen Untergrundtätigkeit erklären:

> «Eine arabische Untergrundorganisation in der Bundesrepublik ist völlig abwegig. Wir haben als Generalunion Palästinensischer Studenten im Gegenteil der Al Fatah klargemacht, daß sie die radikalen Kräfte daran hindern sollte, im Ausland mit Bombenanschlägen und Terror zu operieren, weil wir die Folgen hier zuerst zu spüren bekommen.»[247]

So habe er sich schon 1968 zusammen mit seinen Freunden von der Entführung einer israelischen Maschine nach Algerien distanziert.

«In meinen Augen sind die Anschläge auf das jüdische Altersheim in München und auf die Insassen von Flugzeugen einfach Mord. Dazu genügen bereits vier fanatische Extremisten, da braucht man keine Al Fatah. Die Masse der arabischen Studenten und der Arbeiter in der Bundesrepublik ist gegen solchen Terror. Wir sind hier in die Zwickmühle derjenigen geraten, die Gewalt ausüben. Wir werden hier schikaniert und verfolgt.»[248]

In Frankfurt würden immer wieder aufs Neue arabische Studenten von organisierten Schlägertrupps verprügelt. Aus der Fahndungskartei auf dem Polizeipräsidium gehe hervor, dass es sich dabei um «professionelle Rausschmeißer» aus einschlägigen Lokalen des Bahnhofsviertels handle, die sich «in zionistischer Hand» befänden. Die Polizei sei bislang untätig gewesen und habe nichts gegen die gewaltsamen Übergriffe unternommen.[249]

Was die GUPS anbetreffe, so gehöre er deren Vorstand nicht an. Seine Arbeit konzentriere sich auf die Herausgabe einer Zeitschrift, um die er sich in seinem auf der Zeil gelegenen Büro kümmere. Nur aus Angst vor möglichen Bedrohungen habe man dort am Eingang kein Schild angebracht. Er selbst müsse im Übrigen eigentlich als Israeli betrachtet werden; denn er sei der Sohn einer jüdischen Mutter und eines christlichen Arabers. Von den im Zusammenhang mit dem Anschlag auf die *Austrian-Airline*-Maschine festgenommenen Arabern kenne er lediglich Qasem. Der habe sich trotz aller Bemühungen einer politischen Arbeit innerhalb der GUPS entzogen. Seinem Eindruck nach sei er in eine Sache hineingeraten, die er gar nicht überblickt habe.

Ein ganz ähnlicher Artikel erscheint am selben Tag in der *Frankfurter Rundschau*. Auch dort wirft Nassar dem ZDF-Team vor, «durch Schneiden ein subjektives Bild vermittelt» zu haben. Der Ausschnitt, der ihn nach dem Sechs-Tage-Krieg vom Juni 1967 als bewaffneten Politoffizier «Omar» zeige, sei nur deshalb zustande gekommen, weil er ein bundesdeutsches Kamerateam als Dolmetscher unterstützt habe. Dem Reporter erklärt er:

Scanned by CamScanner

«Wir haben uns stets gegen Terroraktionen gewandt und versuchen, auf Extremisten Einfluß zu nehmen, da solche Anschläge auf uns bzw. auf alle Araber zurückfallen.»[250]

Das klingt beruhigend. Doch es spricht einiges dafür, dass Nassar tatsächlich eine doppelte Rolle spielt: offiziell die des palästinensischen Studenten, der wie viele andere seiner in der Bundesrepublik studierenden Landsleute in der GUPS aktiv ist, inoffiziell und verdeckt aber die eines Politkommissars der *Fatah*. Auch er hat wie Yaser Qasem über lange Zeit im Wohnheim der Arbeiterwohlfahrt in der Frankfurter Fritz-Tarnow-Straße gewohnt. Und er war es schließlich auch, der dafür gesorgt hat, dass Qasem von einem Anwalt vertreten wurde.

Sein Name spielt möglicherweise auch in einem anderen Zusammenhang eine Rolle. In einem undatierten, an «Erich» – wie einer von Dieter Kunzelmanns Decknamen lautet – gerichteten und von «Ina» – wie der Vorname seiner Lebens- und Kampfgefährtin Ingrid Siepmann in Kurzform lautet – handschriftlich verfassten Brief, der im Januar 1970 in West-Berlin eintrifft, taucht ein «Nabil», abwechselnd mit und ohne h geschrieben, auf:

«Lieber Erich!

Dein letzter Brief war mal endlich ein Brief, auf den ich richtig Lust habe zu antworten. [...]

Ich weiß nicht, was Nahbil genau gesagt hat, aber was heißt, ich hätte generös abgelehnt, mit ihm zurückzufahren? Ich wäre gerne mal auf einen Sprung gekommen, aber wäre ich mit ihm gefahren, wäre ein Zurückkommen unmöglich gewesen. Um Weihnachten rum habe ich es dann auf eigene Faust probiert, und es hat endlich auch geklappt. [...]

Jedenfalls bin ich unheimlich froh, dass Ihr miteinander gesprochen habt und dass etwas dabei herausgekommen ist. Aber sag, wo soll die besagte Inge sein? Ich habe nicht eine Spur von ihr gesehen? Statt dessen kommen alle möglichen Leute, Fernsehen, Deutsche, Journalisten usw. [...]

Wann ich wirklich ins Flugzeug steige, das weiß keiner. Denn es wird kein endgültiger Abschied sein, und für uns kein richtiges Zusammenarbeiten und -leben. Natürlich habe ich konkrete Vorstellungen entwickelt, was ich weitermachen will. Als Nabil hier war, war es noch ganz einfach der Wunsch, military training und dann als weibliches Beispiel in der ersten Linie am Jordan in der Ambulanz. Das hat sich inzwischen geändert, aber bitte, press es nicht in Briefen aus mir heraus. Ich werde es Dir sagen. [...]

Und was das Material anbelangt, so hoffe ich, dass Du da bei Nahbil was erreicht hast. Jedenfalls hatte er mir gegenüber zugesagt, dass das zu beschaffen eine Kleinigkeit sei, wenn Ihr nur erst auf einem gemeinsamen Nenner seid. [...] Es war bestimmt nicht falsch, nochmals nach A. zurückzukommen, denn auch ich habe Dich sehr, sehr lieb.

Ina»[251]

Falls mit «Inge» und «Na(h)bil» Inge Presser und Nabil Nassar gemeint sein sollten, dann wäre das ein Hinweis auf eine Verbindung zwischen der Kunzelmann-Gruppe und der Spitze der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS) in Frankfurt. In dem an der Haupteinkaufsstraße Zeil gelegenen Büro arbeitet nicht nur deren Vorsitzender Abdallah Frangi, sondern auch Nassar. Inge Presser ist Mitglied im Frankfurter SDS und die ehemalige Freundin des späteren Verlegers Lothar Menne. Sie gehörten beide zu der von Dieter Kunzelmann gegründeten *Subversiven Aktion* und hatten im Juni 1966 auch an jenem legendären Treffen am Kochelsee teilgenommen, das inzwischen nicht nur unter Historikern als Prolog der antiautoritären Bewegung gilt. In der Villa von Mennes Eltern waren mit Kunzelmann, Rudi Dutschke, Bernd Rabehl und Fritz Teufel beinahe alle zusammengekommen, die sich im Jahr darauf als die Vorreiter der Revolte einen Namen machen sollten. Während die meisten der Versammelten darin übereinkamen, sich am sogenannten Kommune-Projekt zu beteiligen, das wenige Monate darauf zur Gründung der *Kommune I* führte, entzog sich Menne nach eigenen Angaben dem von Kunzelmann ausgeübten psy-

Scanned by CamScanner

chischen Druck und schloss sich vorübergehend einer Guerillagruppe in Guatemala an.[252]

Nach seiner Rückkehr zog er ebenso wie Presser von München nach Frankfurt. Sie nahm als SDS-Delegierte im Dezember 1969 an jener PLO-Konferenz in Algier teil, die Jahrzehnte später in die Schlagzeilen geriet, weil zu den Teilnehmern auch der 21-jährige Joschka Fischer gehörte.[253] Die Einladung war von der GUPS ausgesprochen worden. Presser scheint schon zu diesem Zeitpunkt eine besonders enge Verbindung zu den Palästinensern aufgenommen zu haben.[254] Während sich die anderen SDS-Delegierten weigerten, Arafat zu umarmen, fiel diese Freundschaftsbekundung von ihrer Seite besonders herzlich aus. Schon bald darauf avancierte sie zur wichtigsten Mitarbeiterin Frangis – in dessen Büro an der Frankfurter Zeil. Und sie scheint ihre Arbeit außerordentlich gut gemacht zu haben. In seinen Erinnerungen schreibt der einstige GUPS-Vorsitzende über seine 2002 verstorbene Mitarbeiterin, sie sei «eine durchsetzungsfähige, energiegeladene Frau» und für die Palästinenser und ihre Arbeit «wirklich Gold wert» gewesen.[255]

Als sich Kunzelmann nach der Rückkehr von seiner «Palästina-Reise» von seinen Gefährten getrennt und zunächst einen Abstecher zum berüchtigten Aktionskünstler Otto Mühl nach Wien (29. Oktober), dann nach München (30. Oktober) und Frankfurt (31. Oktober / 1. November) gemacht hat, scheint er, wie aus seinen Tagebuchaufzeichnungen hervorgeht,[256] in Frankfurt am ersten Tag zunächst Presser und Nassar («Inge und Nassar») und am zweiten Tag auch Presser und Menne («Inge und Lothar») getroffen zu haben.[257] Offenbar hat er mit seiner früheren Gefährtin aus Münchner Tagen eine Person seines Vertrauens im Herzen der GUPS und damit der bundesdeutschen *Fatah*-Dependance gefunden. Insbesondere die Tatsache, dass er sich trotz der Kürze seines Aufenthaltes am Main mit ihr zweimal getroffen und sich beim zweiten Mal besonders ausführlich («... mit Inge den ganzen Morgen gesprochen ...») unterhalten hat, dürfte unterstreichen, wie wichtig ihm der Kontakt war.

Auch Hinweise auf Kontakte zur GUPS lassen sich in seinem Tagebuch mehrfach finden. So an zwei verschiedenen Tagen vor dem Anschlag auf das Jüdische Gemeindehaus. Zuerst heißt es am 4. November: «... int mit Gups (Saida, Nuri) u. dann mit PK ...». Und am 7. November: «Kontakt mit Gups (Saida, Nuri)». Die beiden Namen scheinen die Vornamen von GUPS-Mitgliedern zu sein. Und an dem mit einem Kreuz markierten Datum 9. November, als Albert Fichter in Kunzelmanns Auftrag den Sprengsatz zur Gedenkfeier für die Opfer des Judenpogroms ins Gebäude trug, ist als Erstes eingetragen: «kommt el Fath aus Frankfurt». Doch wer ist der Emissär der *Fatah*, der exakt an jenem Tag eintreffen soll oder eingetroffen ist, an dem die *Tupamaros West-Berlin* ihre Anschlagserie mit einem Attentatsversuch auf die Besucher einer Gedenkveranstaltung für die jüdischen Opfer des Nazipogroms von 1938 eröffnen? Das Datum markiert – wie sich im Nachhinein herausstellt – nichts anderes als den Beginn des in ihrem näheren Umfeld so glorifizierten «bewaffneten Kampfes» in der Bundesrepublik Deutschland.

Auch für eine mutmaßliche Verbindung zwischen Presser und Siepmann lassen sich im Tagebuch mehrere Stellen ausfindig machen. So heißt es etwa unter dem Datum des 16. November 1969:

> «Frankfurt
> 21.00 kommt vor 20.00
> Sachen für Ina und Inge [der nächste Name ist unleserlich] geben».[258]

Es hat ganz den Anschein, als würde an diesem Tag jemand aus Frankfurt ankommen, dem «Sachen» für Siepmann und Presser ausgehändigt werden sollen. Und einen Tag später steht im Tagebuch nicht weniger kryptisch: «Inge u. Ina Materialien». Während sich «Ina» Siepmann zu der Zeit in Amman aufhält, dürfte Inge Presser zur selben Zeit in Frankfurt sein. Was aber könnte die beiden miteinander verbinden? Und was ist mit «Sachen» bzw. «Materialien» gemeint? Bereits am 5. November hat es geheißen: «f. Ina Materia-

Scanned by CamScanner

lien zusammenstellen». Kunzelmann scheint ihr gegenüber «Briefschulden» zu haben. Jedenfalls erinnert er sich mehrfach daran, dass er ihr endlich schreiben müsse. Während die genaueren Zusammenhänge im Dunkeln bleiben, scheint die Identität der beiden Personen klar zu sein.

Für die Vermutung, dass es sich bei dem von Siepmann erwähnten «Na(h)bil» tatsächlich um Nabil Nassar handelt, sprechen auch die Nachforschungen des Landeskriminalamts Hessen. Am 1. Oktober meldet es der Kripo München Einzelheiten über jenen verdächtigen Palästinenser, dessen Name wiederholt in der Kommunikation mit Dieter Kunzelmann aufgetaucht ist. Der 1942 in Jerusalem geborene Nabil Robert Nassar, so heißt es, studiere an der Universität Frankfurt Medizin und sei Vorstandsmitglied und Vorsitzender des Exekutivausschusses der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS). Sein Deckname laute «Omar».[259]

Wie aus Frangis Autobiographie hervorgeht, gehört Nassar ebenso wie Amin El-Hindi, der später noch zum Geheimdienstchef der *Fatah* im Gazastreifen aufsteigen soll, Hayel Abdel-Hamid, der über viele Jahre hinweg Mitglied im Zentralkomitee der *Fatah* ist, und Hani Hassan, ein weiterer führender Außenpolitiker der *Fatah*, zu einer Gruppe von aufstrebenden, ebenso selbstbewussten wie ehrgeizigen Spitzenfunktionären, die ihre politischen (und vermutlich auch militärischen) Aufgaben immer als GUPS-Mitglieder tarnen können. PLO-Chef Arafat bezeichnet sie später in einer Mischung aus väterlicher Zuneigung und Anerkennung, beinahe schon Bewunderung, nur noch als «die deutsche Bande».[260]

Für Frangi ist Nassar «mein engster Mitarbeiter». Er sei innerhalb seines Freundeskreises zudem die intellektuell treibende Kraft. Gleich in mehrfacher Hinsicht stellt er die Außergewöhnlichkeit seines Freundes und Kampfgefährten heraus:

> «Schon durch seine Herkunft fiel Nabil aus der Reihe. Seine Mutter war eine palästinensische Jüdin aus Jerusalem, sein Vater palästinensischer Christ. Nabil selbst war Christ wie sein Vater [...]. Der israe-

lischen Politik gegenüber extrem kritisch eingestellt, also entschieden antizionistisch, verfügte er zugleich über ein umfangreiches Wissen, was die Geschichte der Juden anging. Er studierte Medizin und Philosophie, sprach Deutsch besser als die meisten Araber, beherrschte Englisch und Französisch und zeichnete sich, abgesehen von seiner Intelligenz und Bildung, durch einen nie versagenden Witz aus, der eine Tendenz zum Fantastischen, Absurden hatte. Er trug eine Brille, dick und schwer wie ein Ziegelstein, die seine Augenpartie dermaßen vergrößerte, dass es aussah, als könne er die Außenwelt nicht anders als mit erstaunt aufgerissenen Augen zur Kenntnis nehmen.»[261]

Von Nabil Nassar stammt auch die Idee, eine Zeitschrift in deutscher Sprache herauszubringen, um den Deutschen die Hintergründe und Ziele ihres Kampfes zu vermitteln. Er gibt ihr in Anlehnung an die französische Résistance den Namen *Resistenzia* und verbindet damit offenbar die Hoffnung, den Nimbus der Widerstandsbewegung gegen die deutsche Wehrmacht zumindest in der jüngeren Generation des Landes ihrer Gastgeber geltend machen zu können.

Einige Wochen später wird Nassar in Frankfurt von der Polizei befragt, ob es zutreffe, dass er im September während des Bürgerkrieges in Jordanien zu Aktionen gegen die jordanische Botschaft in Bonn aufgerufen habe.[262] Die Aufzeichnung eines Telefongesprächs, in dem er sich entsprechend geäußert habe, liege der Behörde jedenfalls vor. Nassar befürchtet nun, vor Gericht gestellt, angeklagt und möglicherweise ausgewiesen zu werden. Doch er bekommt unerwartet Hilfestellung – von der deutschen Botschaft in Beirut.

Am 10. Dezember teilt der dortige Botschafter mit, dass sich der *Fatah*-Führer Barakat (Abu Ghazi) bei ihm über die angebliche Absicht der Frankfurter Staatsanwaltschaft beschwert habe. Dieser habe zunächst bestätigt, dass es tatsächlich ein derartiges Telefonat gegeben hat. Nassar habe im September mit dem *Fatah*-Führer Hamdan telefoniert und ihn dabei unter Hinweis auf allenthalben stattfindende Demonstrationen vor jordanischen Botschaften zu

Scanned by CamScanner

Aktionen gegen die jordanische Vertretung in Bad Godesberg aufgefordert. Es habe dort dann tatsächlich eine Demonstration gegeben, dabei sei es jedoch zu keinerlei Übergriffen gekommen. Barakat bitte um eine entsprechende Intervention, nicht nur, um Nassar Schwierigkeiten zu ersparen, sondern auch, um politische Verwicklungen zu vermeiden, die sich aus einem Verfahren ergeben könnten.

Ein Wort für Nassar legt auch das Referat V 4 des Auswärtigen Amtes ein. In einer Stellungnahme zu dem in dieser Angelegenheit inzwischen eingeleiteten Ermittlungsverfahren gegen Nassar heißt es am 17. Dezember zunächst ganz allgemein, im Interesse der öffentlichen Sicherheit sowie der Sicherheit deutscher Staatsangehöriger und amtlicher deutscher Vertretungen im Nahen Osten würden lose und inoffizielle Kontakte zu Palästinenservertretern in der Bundesrepublik ebenso wie im Nahen Osten gepflegt. In Deutschland seien in diesem Zusammenhang die beiden wichtigsten Kontaktpersonen Nabil Nassar in Frankfurt und Abdallah Al-Frangi in Darmstadt. Dank ihrer Mitarbeit sei es während einer Krise im Juni gelungen, innerhalb kürzester Zeit Kontakt zur *Fatah* herzustellen und deren Einfluss bei der Behandlung deutscher Geiseln durch die PFLP geltend zu machen. Frangi sei sogar auf Bitten des Krisenstabes nachts von Darmstadt nach Bonn gekommen, um ihn bei der Ergreifung von Maßnahmen zur Befreiung der Geiseln zu beraten und zu unterstützen. Frangi und Nassar sei es außerdem zu verdanken, dass die Demonstration vor der jordanischen Botschaft im September ohne Ausschreitungen verlaufen sei. Es liege deshalb im Interesse der deutschen Sicherheit im Nahen Osten, dass die bestehenden Kontakte nicht gestört würden. Ein Strafverfahren gegen Nassar und seine mögliche Verurteilung gefährde diese Kontakte nicht nur, sondern werde möglicherweise auch im Nahen Osten zu Repressalien gegen deutsche Einrichtungen und Staatsangehörige führen. Das Referat I B 4 schlage deshalb dem Bundesjustizministerium vor, das Verfahren gegen Nassar wegen mangelnden öffentlichen Interesses nach § 153 II StPO einzustellen.

Auch das ARD-Polit-Magazin *Report* widmet sich am 9. März dem palästinensischen Terrorismus. Zunächst wird ein Interview mit Abu Hassan gesendet, einem Polit-Kommissar von *Asifah*[263], bei dem es sich in Wirklichkeit um Ali Hassan Salameh handelt, der später noch zu einer der Schlüsselfiguren des Überfalls auf die israelische Olympiamannschaft in München werden soll.[264] Daran anschließend wird ein Interview mit George Habash, dem Chef der PFLP, ausgestrahlt. Sein Statement strotzt von Selbstbewusstsein und erinnert von seinem Duktus her eher an ein Manifest:

> «Unsere Sache ist klar und einfach, wenigstens für uns. Wir waren ein Volk. Wir lebten in unserem Land Palästina wie jedes andere Volk in seinem Land lebt. 1948 wurden wir vertrieben. Ein fremder Staat, Israel, wurde in unserem Land gegründet. Um unser Land, unsere Heimat wiederzugewinnen, müssen wir kämpfen. Wer ist unser Feind in diesem Kampf? Der israelische Staat ist der Feind Nummer eins. Aber Israel wurde gegründet von der zionistischen Bewegung. Die zionistische Bewegung hat jahrelang die Gründung Israels vorbereitet, und seither wird Israel von der zionistischen Bewegung unterstützt. Das ist bis heute so. Israel wird unterstützt durch Geld, durch Einwanderung durch alles. Wir stehen im Krieg mit diesem Feind. Deshalb haben wir jedes Recht, diesen Feind Israel und den Zionismus zu treffen. Wir wissen, der Zionismus ist über ganz Europa verbreitet. Nach unserer Meinung haben wir das volle Recht, den Feind in Israel selbst anzugreifen [...]. Wir haben das Recht, die Ableger dieses Feindes außerhalb unseres Landes anzugreifen, da sie Israel fortgesetzt unterstützen. Wir sind sorgfältig darauf bedacht, keinen unbeteiligten Dritten anzugreifen, keinen Europäer zu schädigen. Wir bemühen uns, nur israelische Ziele zu treffen, das heißt zionistische Ziele. 1969 hat [die] PFLP etwa 10 Ziele in Europa angegriffen. Bei diesen Anschlägen ist kein einziger Europäer verletzt worden. Ich rede nur von der PFLP. Das war kein Zufall. Schon bei der Planung unserer Operationen achten wir sorgfältig darauf, dass nur unser Feind, der Zionismus, getroffen wird. Dazu haben wir jedes Recht. Und ich hoffe, dass auch Sie uns recht gut verstehen werden.»[265]

Scanned by CamScanner

Als ihn der Reporter fragt, ob er auch amerikanische Flugzeuge zum Zionismus zähle, antwortet Habash, dass Amerika – womit er offensichtlich nur die USA meint – ein besonderer Fall sei. Ohne Unterstützung der Amerikaner sei Israel nicht das, was es sei. Wenn Amerika an Israel 50 Kampfflugzeuge vom Typ Phantom liefere, dann müsse Amerika wissen, «... dass es unser Feind ist». Man habe jedes Recht, Amerika eine entsprechende Antwort zu geben. Die Geschichte mit der Entführung der TWA-Maschine nach Damaskus sei noch eine schwache Antwort gewesen. Man hoffe, in nächster Zukunft noch «bessere Antworten» geben zu können.

20 «Ja, ich bin Mitglied der PFLP-*GeneralCommand*»

Interview von *Radio Zürich* mit Sufian Kaddoumi

Am 9. März 1970 bahnt sich eine Sensation an. Der Schweizer Journalist Gregor Henger, freier Mitarbeiter von *Radio Zürich*, und der Fotograf Fred Mayer versuchen, in Amman mit Sufian Kaddoumi Kontakt aufzunehmen, jenem Mann, nach dem Interpol bisher vergeblich gefahndet hat.[266] Sie haben in Beirut erfahren, dass sich der mutmaßliche Attentäter in der jordanischen Hauptstadt aufhält. Damit könnte ihnen etwas gelingen, was sowohl den schweizerischen wie auch den bundesdeutschen Ermittlungsbehörden bislang versagt geblieben ist. Das Büro der PFLP-GC liegt in einem Gebäude, das wie ein übliches Wohnhaus aussieht und sich auf dem Hussein-Hügel in der Nähe des Maxim-Circles befindet. Henger erkennt den gesuchten Kaddoumi anhand einer vom Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* veröffentlichten Porträtaufnahme sofort. Er ist umgeben von drei anderen Männern, darunter einem mit einer künstlichen Hand. Sie schreiten ein, als Mayer ihn fotografieren will. Das Interview mit Kaddoumi kommt jedoch zwei Tage später zustande.

Am Nachmittag des 11. März suchen Henger und Mayer ihn noch einmal auf. Diesmal ist er in dem Büro allein. Sie gehen auf den Balkon und unterhalten sich dort. Als die Journalisten ihn um einen Beweis für seine Identität bitten, um das Interview veröffentlichen zu können, lehnt er es erneut ab, sich fotografieren zu lassen. Auf Weisung seiner militärischen Vorgesetzten, erklärt er, dürfe er das nicht. Allerdings zeigt er seinen Reisepass vor. Nach kurzer Zeit tauchen wiederum drei Männer auf, darunter erneut der Mann

Scanned by CamScanner

mit der künstlichen Hand. Er sei, so Henger, 35–40 Jahre alt, ca. 176–177 cm groß, mittlerer Statur, habe kurzgeschnittene schwarze Haare, sei Brillenträger, stark schielend und eindeutig der Chef der im Haus befindlichen Männer.

Seinen Sendebeitrag leitet Henger mit den Worten ein:

«Der in der deutschen Presse als Hauptverantwortlicher für die Flugzeuganschläge von Zürich und Frankfurt bezeichnete Sufian Kaddoumi, jordanischer Staatsangehöriger, befindet sich in Amman. Kaddoumi war am 20. Februar, einen Tag vor den Anschlägen, aus München abgereist. Seither hat sich offenbar für die deutschen Behörden seine Spur verloren. Sufian Kaddoumi wuchs in Jaffa und Jerusalem auf. Er ist heute Angehöriger der ‹Populair Front for the Liberation of Palastine – General Command›. Es ist dies eine Splittergruppe der Fedayin, jener arabischen Freiheitskämpfer, die sich zum Ziel gesetzt haben, einen eigenen palästinensischen Staat zu gründen. Auf mein Verlangen hin zeigt Kaddoumi, seinen Reisepaß, einen jordanischen Paß mit der eingestanzten Nummer 21 75 02. Gemäß den darin enthaltenen Sichtvermerken reiste Kaddoumi am 20. Februar 1970 bei der Autobahngrenzstelle Schwarzbach aus Deutschland aus. Er durchquerte noch am selben Tag Österreich und kam nach Jugoslawien, um von dort aus am 22. Februar nach Bulgarien auszureisen. In Bulgarien blieb er, seinen eigenen Angaben nach, vier Tage in Sofia. Die Sichtvermerke in seinem Paß bestätigen, daß er am 26. Februar Bulgarien verlassen hat, die Türkei durchquerte und am 27. Februar in Syrien eintraf. Die jordanischen Grenzbehörden stempelten seinen Paß am 28. Februar. Kaddoumis weißer Ford 17 M, Jahrgang 1968, den er auf seinem Deutschlandbesuch gekauft hatte, trägt nicht mehr die deutschen Zollschilder, sondern eine aufgemalte Nummer in arabischer Schrift. Kaddoumi gab an, dies sei eine sogenannte Frontnummer. Er zeigte mir auch den internationalen Zulassungsschein, den die deutschen Behörden ihm ausgestellt hatten. Dieses Dokument ist ebenfalls mit Kaddoumis vollständigen Personalien versehen.

Wir befinden uns im Hauptquartier der palästinensischen Befreiungsfront, im Hauptquartier der PFLP. Mir gegenüber sitzt Sufian Kaddoumi. Sind Sie Herr Kaddoumi?

Kaddoumi: Ja, ich bin Sufian Kaddoumi.»[267]

Nachdem Kaddoumi ausführlich die Stationen seiner Reise von Deutschland nach Jordanien geschildert hat, fragt ihn der Reporter direkt danach, ob er irgendetwas mit den beiden Flugzeugabstürzen von Frankfurt und Zürich zu tun habe. In holprigem Deutsch antwortet er:

> «Überhaupt nichts. Ich habe nichts zu tun. Und meine Freunde in PFLP-General Command, hat solche Sachen am Anfang gar nicht anerkannt. [...] Wir suchen keine Reklame und keine Propaganda in Europa. Wir suchen nur, unser Land zu befreien. Und das Land zu befreien, ist nicht in Europa und ist nicht gegen andere Flugzeuge, die nicht zu unseren Feinden überhaupt gehören.»[268]

Auf die Frage, wie er denn überhaupt zu Flugzeuganschlägen stehe, antwortet er ebenso abweisend:

> «Ich sage, solche Anschläge gefallen mir nicht, weil, ich bin noch nicht überzeugt von solche Anschläge zu machen. Macht uns Gegenpropaganda, verstehen Sie. Also, wir brauchen die Sympathie von den europäischen Völkern. Wir sind genau in denselben Problemen als die Juden damals mit Hitler gewesen. Wir sind jetzt das Palästinenser Volk. Wir sind jetzt ein Volk ohne Land und Heimat. Und wir kämpfen für unsere Heimat. Und Kampf alleine ist nichts. Man muss die Sympathie anderer Völker haben und Unterstützung anderer Völker haben.»[269]

Im Verlauf des weiteren Gesprächs gibt Kaddoumi zunächst zu, dass er zwei der drei in der deutschen Presse genannten, als verdächtig geltenden Araber kenne. Issa Abu-Toboul kenne er bereits seit 1960, als sie sich im Goethe-Institut Iserlohn begegnet seien, und Yaser Qasem habe er vor einem halben Jahr als dessen Zimmernachbar in der Frankfurter Fritz-Tarnow-Straße kennengelernt. Doch dann räumt er ein, dass er auch einen Herrn Jawher, den Dritten im Bunde, kennengelernt habe. Während seines letzten Fluges von Amman nach Deutschland habe er zufällig neben ihm gesessen und sich nach seinem genauen Reiseziel erkundigt.

Scanned by CamScanner

Kaddoumi streitet alles der Reihe nach ab: Er will keinen Höhenmesser gekauft haben, keinen Höhenmesser ausprobiert haben, nicht auf dem Feldberg gewesen sein, keinen Radioapparat gekauft haben und so weiter und sofort. Ein wenig anders wird das erst, als Henger ihn nach seiner Mitgliedschaft fragt.

«Sie sind jetzt Mitglied der Palästinensischen Befreiungsfront?

Ja, ich bin Mitglied der Palastinian Befreiungsfront General Command. Und das war 1967, gerade nach dem Krieg.

Damals sind Sie beigetreten?

In die PFLP? Ja. Das war Ende Juli 1967. Und ich war tätig als militärischer – so Guerilla. Das dauerte bei mir so ein Jahr vielleicht. Nach bestimmte Gründe also, das ist Krankheit, ich bin nicht mehr militärisch. Ich bin jetzt tätig in Information. Information ist das. Das ist alles, was ich tue in der PFLP zur Zeit.»[270]

Am Ende des Gesprächs erklärt Kaddoumi, dass er von seiner Organisation nach Europa geschickt worden sei. Er sei deren Verantwortlicher für Informationen über die PFLP-GC in Europa. Er nehme dort Kontakt mit arabischen Studenten auf und versuche, ihnen ein möglichst positives Bild zu vermitteln. Offen bleibt, ob diese Art Informationsbeauftragter auf eine Form der Propagandatätigkeit oder aber eher auf Anwerbeaktivitäten hinausläuft. Er überlege noch, sich wegen der gegen ihn erhobenen Vorwürfe mit den deutschen Behörden in Verbindung zu setzen. Dies wolle er allerdings von Beratungen mit seinem Rechtsanwalt abhängig machen. Als er zum Schluss noch gebeten wird, den Namen dieses Mannes zu nennen, meint er nur, dass er das lieber seinlassen wolle.

Das Radio-Studio Zürich meldet sich am 16. März beim Kommandanten des Polizeikommandos Zürich und teilt mit, dass sein Reporter Henger den wegen seiner Beteiligung am Bombenanschlag auf die *Swissair*-Maschine gesuchten Kaddoumi in Amman ausfindig gemacht und dort interviewt habe. Das Tonband könne im Studio abgehört werden.

Zwei Tage später erscheint der Journalist bei der Kantonspolizei

Zürich und macht eine Aussage. Ausführlich schildert er, wie kompliziert es war, über verschiedene Zwischenstationen mit ihm in einem Büro der PFLP-GC in Amman Kontakt aufzunehmen. Als es ihm am 9. März schließlich gelang, hatte er die Hoffnung auf ein Treffen beinahe schon wieder aufgegeben:

> «Ich war erstaunt, daß ich ihn wirklich antraf, denn ich hatte nicht damit gerechnet. Anfänglich, als die drei anderen Männer mitredeten, sprachen wir englisch und später, als ich mit Kaddoumi das Interview machte, redeten wir deutsch. Kaddoumi spricht sehr gut deutsch. Kaddoumi verlangte von mir, daß ich ihm die Fragen, die ich ihm stellen wollte, schriftlich vorlegen würde. Ich habe ihm dann keine Fragen vorgelegt, sondern ich umriß ihm das ganze Thema, über das ich mit ihm sprechen wollte. Dies machte ich noch in englischer Sprache. Die drei Personen redeten mir nicht drein, als ich die Fragen stellte.»[271]

Hinterher sei ihm im Gespräch mit seinem Fotografen bewusst geworden, dass sie einen Beweis für Kaddoumis Identität benötigten, um das Interview tatsächlich verwerten zu können. Daraufhin habe er sich noch einmal bei der PFLP-GC gemeldet. Sie seien dann zwei Tage später, wiederum zu zweit, zu dem auf dem Hussein-Hügel gelegenen Gebäude gegangen. An dem Haus gebe es keinerlei Adresse, es sei aber gut bewacht. Ein Soldat in einem grünen Tarnanzug habe mit einem Gewehr in der Hand davorgestanden. Er habe sich nicht ausweisen, sondern lediglich seine Taschen öffnen müssen. Nun hätten sie Kaddoumi allein angetroffen, auf einem Balkon des Hauses. Als Henger ihm sein Problem mit dem Identitätsnachweis schilderte, habe er mit Bestimmtheit reagiert und klargestellt, dass er sich auf Anweisung seiner militärischen Vorgesetzten nicht fotografieren lassen dürfe. Auch von seinem Reisepass seien keine Aufnahmen erlaubt gewesen, lediglich bei dem internationalen Zulassungsschein habe er eine Ausnahme gemacht. Allerdings hätte Henger sich sämtliche Angaben im Pass abschreiben können.

Der Reporter erwähnt noch, dass er keinen Auftrag gehabt hat,

Scanned by CamScanner

Kaddoumi ausfindig zu machen. Dies sei nur geschehen, weil er in Beirut Leute kannte, von denen er erfuhr, wo er sich aufhielt. Seine ursprüngliche Absicht sei es gewesen, ein Porträt von PLO-Chef Arafat zu machen. Dann fügt er noch etwas hinzu, was für die Schweizer Ermittler von Bedeutung sein dürfte:

> «Ich möchte erklären, daß ich im Reisepaß von Kaddoumi kein Visum für die Schweiz sehen konnte. Er sagte mir auch, daß er bis heute noch nie in der Schweiz gewesen sei.»[272]

Ganz offensichtlich möchte Kaddoumi nahelegen, dass er schon deshalb nicht an der Tat beteiligt gewesen sein könne, weil die Unglücksmaschine in der Schweiz gestartet ist, er selbst aber noch nie Schweizer Boden betreten hat.

Die Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des Bundeskriminalamtes gibt zu dem Interview bekannt, dass die zur Aufklärung des Anschlags eingesetzte Sonderkommission bezweifle, dass Kaddoumis Angebot, er wolle mit bundesdeutschen Stellen Kontakt aufnehmen, ernst zu nehmen sei. Selbst wenn er dazu bereit wäre, dürfte das kaum Folgen haben. Denn inzwischen ist von der deutschen Botschaft in Amman festgestellt worden, dass zwischen Jordanien und der Bundesrepublik keinerlei Auslieferungsabkommen existiert. Eine Tat wie die beiden Flugzeuganschläge würde ohnehin als politisches Delikt und damit als ein Fall gewertet werden, in dem man einem Auslieferungsantrag nicht nachkommen würde.

Mögliche Hintergründe und Zusammenhänge der beiden Flugzeugattentate gehen aus einem Schreiben hervor, mit dem Generalbundesanwalt Martin am 12. März den Bundesjustizminister über den Stand im Ermittlungsverfahren gegen Kaddoumi, Jawher, Abu-Toboul und Qasem unterrichtet. Demnach haben sich in den bei Abu-Toboul sichergestellten Unterlagen Hinweise gefunden, aus denen sich ergebe, dass er seit langem mit Kaddoumi in Verbindung stand und sich unter dessen Anleitung «als Funktionär der PFLP» betätigte.[273]

Da der Verdacht bestehe, dass Kaddoumi und Jawher mit einer Vereinigung in Verbindung stehen, die es sich zur Aufgabe gemacht habe, arabische Guerillaorganisationen auf dem Boden der Bundesrepublik zu unterstützen, habe er die Sicherungsgruppe in Bonn-Bad Godesberg beauftragt, zu ermitteln, «ob die Münchner Attentäter ebenfalls von einer auf dem Boden der Bundesrepublik bestehenden kriminellen Vereinigung unterstützt» worden seien.

Von Bedeutung sei in diesem Zusammenhang, dass ein anderer jordanischer Staatsangehöriger am 29. Dezember 1969 auf dem Münchner Hauptbahnhof von einem ihm nur flüchtig bekannten Araber einen Briefumschlag erhalten habe, in dem sich eine Handskizze des Flughafens in Riem befand. Darauf sei genau jener Teil des Flughafens nachgezeichnet, auf dem später das Attentat vom 10. Februar stattfand. Selbst die *EL-AL*-Maschinen seien auf dem Blatt eingezeichnet gewesen. Außerdem sei in arabischer Schrift dazu aufgefordert worden, die Örtlichkeiten des Flughafens mit der Skizze genau zu vergleichen und das Ergebnis anderen Männern mitzuteilen, deren Ankunft noch erwartet werde. Unterzeichnet ist der Auftrag mit «H.A.». Dahinter verberge sich ein Mann, der den Jordanier bereits mehrfach in der Bundesrepublik und in Kuwait für eine Mitarbeit in einer Guerilla-Organisation zu gewinnen versucht habe.

Diesem Jordanier sei es schließlich gelungen, den ominösen Überbringer des Briefes ausfindig zu machen und ihn zu identifizieren. Er werde «Adnan» genannt, sei 1938 in Siris / Jordanien geboren und wohne in der Münchner Hohenzollernstraße. Den Urheber der mit «H.A.» unterschriebenen Skizze habe man bislang jedoch noch nicht ermitteln können. Nach ihm werde noch gefahndet.

Scanned by CamScanner

21 «Wir kämpfen gegen Bonn!»

Stern-Interview mit AOLP-Chef Sartawi

Auch eine deutsche Illustrierte scheint mit einer großen Überraschung aufwarten zu können. Der *Stern* präsentiert am 15. März 1970 nicht nur den Auftraggeber für die versuchte Entführung der *EL-AL*-Maschine in München-Riem, sondern obendrein noch dessen ausführliches Geständnis. Unter der Überschrift «Wir kämpfen gegen Bonn – Dieser Mann befahl das Münchner Attentat» berichtet die Illustrierte ausführlich über einen Besuch beim Chef der terroristischen AOLP, Issam Sartawi, in Amman.

Doch was die beiden Journalisten Fred Ihrt und Walter W. Krause festgehalten haben, stand im Kern bereits vor über drei Wochen in dem Bericht aus Amman von Werner Meyer, dem Chefreporter der Münchner *Abendzeitung*. Im Unterschied dazu schlägt das *Stern*-Interview allerdings regelrecht Wellen. Wegen seiner ungleich stärkeren Verbreitung und nicht zuletzt auch wegen seiner beeindruckenden Bildaufnahmen prägt es sich erheblichen Teilen der Öffentlichkeit ein. Anschließend kann kaum noch jemand – wie sich später herausstellen wird, selbst ein Mitglied der Bundesregierung nicht – behaupten, dass er nichts von seinem Inhalt mitbekommen habe. Auch für die strafrechtliche Verfolgung der Täter ist der Artikel von Relevanz. Nicht ohne Süffisanz heißt es deshalb:

> «Ein Vertreter der Münchner Staatsanwaltschaft hätte sein Vergnügen an diesem Gespräch gehabt: Dr. Issam El-Sartaoui gab bereitwillig seine Verantwortung für das Bombenattentat auf dem Flughafen München-Riem zu.»[274]

Der Herzchirurg, der im Sommer 1968 sein Skalpell gegen eine Waffe eingetauscht hat, lässt sich demonstrativ vor dem Foto seines jüngeren Bruders abbilden, der sein Leben bei einem israelischen Angriff verloren hat. Sein Gesicht verbirgt er hinter einem Palästinensertuch und einer Sonnenbrille.[275] Der gewaltsame Tod seines Bruders dient ihm letztlich als Rechtfertigung dafür, dass er nun aus dem Hinterhalt Angriffe auf israelische Flugzeuge und ihre Insassen organisiert. Dabei ist die Geschichte seines jüngeren Bruders Omar durchaus von einer besonderen Tragik.[276] Als der ältere, der «große Sartawi», der in Ohio als Herzchirurg am Cleveland Metropolitan Hospital gearbeitet hat, nach Jordanien zurückgekehrt ist, um die *Fatah* medizinisch zu unterstützen, kommt es zu einem Zwischenfall, der sein Leben verändert. Zufällig erlebt er die «Schlacht von Karameh» mit und lässt sich ebenfalls von der in der Folge unter jungen Palästinensern ausgebrochenen Euphorie anstecken. Eines Tages im August 1968 kommt sein 26-jähriger Bruder Omar zu Besuch. Um ihm zu zeigen, worin er nun seine vordringliche Aufgabe als Arzt sieht, nimmt er ihn in einem Krankenwagen zu einem Feldlager mit, wo bereits Verletzte eines israelischen Angriffs auf ihre Notversorgung und den Abtransport warten. Doch genau in dem Moment, als sie zwei verwundete *Fatah*-Kämpfer in ihr Fahrzeug laden wollen, schlägt unmittelbar neben ihnen eine Bombe ein. Issam Sartawi wird von der Wucht der Detonation in einen Straßengraben geschleudert. Er ist verletzt, Splitter sind in seinen Rücken eingedrungen. Dennoch kann er sich aus eigener Kraft wieder auf die Beine stellen. Das Schlimmste befürchtend, sucht er nach seinem Bruder. Als er ihn hinter dem Ambulanzwagen liegend findet, erkennt er sofort, dass ihm nicht mehr zu helfen ist.

Omars Tod scheint für Sartawi der Schock seines Lebens gewesen zu sein. Offenbar macht er sich selbst dafür verantwortlich. Schließlich war er es, der ihn überhaupt in eine solch gefährliche Situation geführt hat. Daraus zieht er Konsequenzen. Er hängt den Arztberuf an den Nagel und tauscht den weißen Kittel gegen den olivgrünen Drillich eines Soldaten ein. Unmittelbar nachdem Omar

Scanned by CamScanner

in Bagdad zu Grabe getragen worden ist, verschwindet er. Sein Ziel sind Arafat und die PLO. Sartawi ist ein glühender Anhänger des ägyptischen Staatspräsidenten Nasser und versteht sich wie dieser als Protagonist des Panarabismus. Doch das lässt sich nicht mit den Überzeugungen Arafats vereinbaren. Sartawi wendet sich von ihm ab und gründet am 9. November 1968 seine eigene Organisation – die AOLP. Gefördert wird sie von der irakischen *Baath*-Partei. Diese hat im Juli mit Unterstützung der Armee gerade einen Staatsstreich durchgeführt; zu ihren Anführern gehörte bereits Saddam Hussein. Sartawis Truppe soll schon bald 156 Mitglieder zählen. Mit dabei ist auch sein Schwager Said Schami, der zuvor als Oberst in der jordanischen Armee gedient hat. Im Januar 1970 werden die ersten großen Auslandsaktionen der AOLP vorbereitet. Ziel ist es, israelische Verkehrsflugzeuge zu entführen.

Den beiden *Stern*-Journalisten hält Sartawi – ganz ähnlich, wie er es bereits beim Besuch von *AZ*-Chefreporter Meyer getan hat – zwei Handgranaten jenes Typs in die Kamera, wie sie in München zum Einsatz gekommen sind. Dazu erklärt er:

> «Unsere Einheit war mit zwei Handgranatentypen ausgerüstet. Diese hier ist eine Übungsgranate. Sie detoniert mit großem Getöse, ist aber nicht sehr gefährlich. Sie soll vor allem Schrecken verbreiten. Diese dagegen ist eine der üblichen Splittergranaten, eine tödliche Waffe also. Im Fall des geringsten Widerstandes sollte zunächst die Übungsgranate verwandt werden, um allen klarzumachen, dass wir es ernst meinen. Dass es zu den tragischen Folgen kam, ist die Schuld des israelischen Piloten. Er griff einen unserer Leute an und löste dadurch den Kampf aus.»[277]

Der Kommentar des *Stern* lautet kurz und bündig:

> «Für Dr. Issam El-Sartaoui sind nicht die Mörder, sondern ihre Opfer schuldig.»[278]

Auf die Frage, warum München als Tatort ausgewählt worden sei und ob man mit der Aktion die Bundesrepublik habe treffen wollen, antwortet Sartawi ausführlich und wie im Duktus einer Kommandoerklärung:

> «1. Die israelische Luftfahrtgesellschaft EL-AL ist eine paramilitärische Organisation. Ihre Maschinen transportieren militärische Güter, und ihre Piloten sind Reserveoffiziere der israelischen Luftwaffe. Deshalb gilt die EL-AL für uns und die meisten palästinensischen Widerstandsorganisationen als militärisches Ziel. 2. Die Unterbrechung der feindlichen Verbindungslinien ist eines der wichtigsten Ziele im Kriege. Die EL-AL ist eine wesentliche Verbindung des Gegners mit der Außenwelt und deshalb ein legitimes Ziel. 3. Auch die wirtschaftliche Kriegführung wird seit langem als Bestandteil der Militärstrategie betrachtet. Die EL-AL spielt eine wichtige Rolle in der israelischen Fremdenverkehrsindustrie. Indem wir Reisen mit der EL-AL zu gefahrvollen Unternehmungen machen, hoffen wir, Ausländer vom Besuch Israels abzuhalten. 4. Die Bildung des Staates Israel und die Vertreibung des palästinensischen Volkes ist ein Kollektivverbrechen der Nationen, die Israel unterstützen. Wir sind uns natürlich darüber klar, dass einige Nationen schuldiger sind als andere. Für die Aktion in München gab es außerdem besondere Gründe: Wir wollten die Besatzung und die Passagiere gefangennehmen und gegen unsere Gefangenen in Israel austauschen. Ferner hatten wir Nachricht, dass ein Herr Dayan mit dieser Maschine nach London fliegen würde. Wir nahmen an, dass es der israelische Verteidigungsminister sei. Es stellte sich dann heraus, dass es sich um den Sohn des Generals handelte.»[279]

Außerdem begründet Sartawi ausführlich, warum nicht nur Israel, sondern auch die Bundesrepublik zur Zielscheibe geworden ist:

> «Wir betrachten Westdeutschland als feindliches Gebiet [...] Wenn General Dayan über Paris oder Athen fliegen würde, würden wir ihn nicht angreifen, denn wir betrachten Frankreich und Griechenland als freundliche Länder. Westdeutschland dagegen trägt einen großen Teil an der Kollektivschuld gegenüber dem palästinensischen Volk.

Scanned by CamScanner

Wir kämpfen gegen Bonn

Dieser Mann befahl das Münchner Attentat

Ein Bericht von Fred Ihrt und Walter W. Krause

In der jordanischen Hauptstadt Amman spürten Sternreporter den Mann auf, der für den ersten Bombenanschlag auf einem deutschen Flugplatz verantwortlich ist: Dr. Issam El-Sartaoui, Chef der »Aktionsorganisation zur Befreiung Palästinas« (AOLP). Seine Leute überfielen in München Passagiere und Besatzung einer israelischen Maschine. Bilanz: ein Toter, neun Verwundete. Terroristenchef El-Sartaoui: »Westdeutschland ist für uns feindliches Territorium. Wir werden unsere Aktionen fortsetzen.« Ein Vertreter der Münchner Staatsanwaltschaft hätte sein Vergnügen an diesem Gespräch gehabt: Dr. Issam El-Sartaoui gab bereitwillig seine Verantwortung für das Bombenattentat auf dem Flughafen München-Riem zu, 3000 Kilometer von München entfernt, wo seine Partisanen im Gefängnis sitzen.

Unter dem Bild seines Bruders, der bei einer Guerillaaktion fiel, präsentiert AOLP-Chef Sartaoui zwei Handgranaten, wie sie seine Partisanen bei dem Attentat von München benutzten: eine Übungsgranate (links), »die blod einschüchtern soll«, und eine tödliche Sprenggranate. »Das waren unsere Visitenkarten«, sagt Sartaoui

Das Interview mit AOLP-Chef Sartawi im *Stern* vom 15. März 1970

Scanned by CamScanner

> Die Deutschen haben 3,5 Milliarden Mark Wiedergutmachung an Israel gezahlt. Westdeutschlands finanzielle und technische Unterstützung Israels war ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung der israelischen Kriegsmaschine. [...] Wir sind nicht gegen die Wiedergutmachung der Naziverbrechen an den Juden. Im Gegenteil, das war die Pflicht des deutschen Volkes. Die Wiedergutmachung hätte durch die individuelle Entschädigung der Opfer oder ihrer Erben geschehen müssen. Aber die Aufrüstung Israels richtet sich gegen uns. Auf diese Weise kann Westdeutschland sich rühmen, in einer Generation zwei Völkermorde begangen zu haben. Den Völkermord an den Juden und – durch die überlebenden Juden – den Völkermord an den Arabern.»[280]

Auch wenn das die Worte eines Terroristenchefs sind, so kann doch kein Zweifel daran existieren, dass dieser Mann auf seine Weise zu argumentieren versteht. Selbst seiner terroristischen Logik mangelt es nicht an argumentativer Kraft. Er weiß offenbar nur zu genau, welche Punkte er betonen muss, um die Schwachstellen in der Legitimationslogik der Bundesrepublik zu treffen.

Sein Traum, so Sartawi, sei es ursprünglich gewesen, einmal in Palästina ein Krankenhaus zu leiten. Wie viele andere Palästinenser habe er seinen Beruf hingeschmissen, «um zu kämpfen». Der Angriff in München-Riem sei die erste Aktion der AOLP im Ausland gewesen, vielleicht aber auch ihre letzte. Denn Arafat, der in einem «Vereinigten Kommando» den Oberbefehl über alle palästinensischen Guerillaorganisationen übernahm, habe sich ganz unmissverständlich gegen die Tötung von Zivilisten ausgesprochen. Das widerspräche der «Palästina-Revolution».

AOLP-Chef Sartawi hat in seiner Begründung für den Terrorakt nicht nur argumentatives Geschick an den Tag, sondern zugleich auch noch den Finger in eine offene Wunde gelegt. Denn die Verwendung von Wiedergutmachungsgeldern für die Ausrüstung der israelischen Armee ist seit langem umstritten. Sie widerspricht sowohl dem Geist wie dem Buchstaben des am 10. September 1952 im Rathaus von Luxemburg unterzeichneten «Abkommens über

die Erstattung von Eingliederungskosten» zwischen der Bundesrepublik und Israel, das von deutscher Seite in problematischer Weise als «Wiedergutmachungsabkommen» bezeichnet wird. Darin erklärte sich die Bundesrepublik bereit, für die Aufnahme jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland drei Milliarden DM an den Staat Israel zu zahlen. Der Wert dieser Summe, so hieß es weiter, solle im Laufe von zwölf Jahren in Form von Dienstleistungen und Waren nach Israel geliefert werden. Individualansprüche nationalsozialistischer Opfer wurden in dem Abkommen nicht berücksichtigt. Außerdem unterzeichneten Bundeskanzler Konrad Adenauer und Nahum Goldmann, der Vorsitzende der *Conference on Jewish Material Claims against Germany*, noch zwei Protokolle, die eine Verbesserung der «Wiedergutmachungsgesetzgebung» und eine Zahlung von 450 Millionen DM an die jüdischen Verbände vorsahen.

Die Lieferung von Rüstungsgütern wurde später von Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß in Geheimgesprächen mit israelischen Regierungsvertretern eingefädelt. In seinen kurz nach seinem Tod erschienenen Erinnerungen schildert er detailliert und mit merklichem Stolz, wie es zu der damals so überraschenden Unterstützungsaktion gekommen war.[281]

Im Dezember 1957 erreichte Strauß die Nachricht, dass eine von Generalstabschef Moshe Dayan angeführte israelische Delegation ihn besuchen wolle. Das Treffen, hieß es weiter, müsse unbedingt geheim gehalten werden. Da der Minister in Bonn nicht zu Unrecht einen Pressewirbel befürchtete, verlegte er es kurzerhand in seinen Privatwohnsitz im entlegenen Rott am Inn. Es gab jedoch schon erste Gerüchte, dass mit Dayan der «Held» des 1956 von Israel vom Zaun gebrochenen Sinai-Feldzuges in die Bundesrepublik kommen werde, deshalb verzichtete dieser auf seinen Besuch. Stattdessen entsandte er Schimon Peres, den Generalsekretär des israelischen Verteidigungsministeriums, General Haim Laskov, den Chef der israelischen Panzertruppen, und einen weiteren hohen Offizier. Sie erklärten Strauß, dass sich Israel trotz seines militärischen Erfolgs

Scanned by CamScanner

immer noch in großer Gefahr befinde. Das Land benötige dringend militärische Unterstützung in der Form von Waffen und schwerem Gerät. Auf ihrer umfangreichen Liste standen Transportflugzeuge, Hubschrauber, Artillerie, Panzerabwehrraketen und anderes mehr. Obwohl die noch im Aufbau befindliche Bundeswehr selbst nur über eine eher bescheidene Ausstattung verfügte, sagte Strauß zu, sein Möglichstes zu tun.

Nachdem er sich von Bundeskanzler Adenauer die nötige Rückendeckung geholt und neben Heinrich von Brentano und Heinrich Krone mit Fritz Erler auch den verteidigungspolitischen Experten der Opposition informiert hatte, ließ er seine nicht ganz legale Unterstützungsaktion ablaufen. Aus verschiedenen Bundeswehrdepots wurden heimlich – nicht ohne anschließend bei der Polizei Anzeige wegen Diebstahls zu erstatten – Geräte und Waffen geholt und auf Umwegen nach Israel transportiert. Von den gewünschten Transportflugzeugen und Hubschraubern entfernte man zunächst die Hoheitszeichen, bevor sie nach Frankreich geflogen und im Hafen von Marseille in Richtung Israel verschifft wurden. Im Zuge dieser Geheimaktion, schreibt Strauß, seien insgesamt militärische Lieferungen im Werte von 300 Millionen DM (was später einem Wert von 1,2 Milliarden DM gleichgekommen sei) ohne die Forderung eines Gegenwertes nach Israel geschickt und insofern geschenkt worden. Auch wenn es sich dabei nicht direkt um «Wiedergutmachungsleistungen» handelte, so wurden diese illegalen Akte vom damaligen Bundesverteidigungsminister gleichwohl als solche verstanden.

Doch zurück zu den Folgen der gescheiterten Flugzeugentführung vom 10. Februar 1970. Im Anschluss daran entsendet Sartawi einen arabischen Rechtsanwalt mit dem Auftrag nach München, sich dort um die drei in Untersuchungshaft befindlichen AOLP-Mitglieder zu kümmern. Angekündigt hat er diesen Schritt am 4. März mit einem Anruf bei der deutschen Botschaft in Amman, in dem er ein Einreisevisum für den Juristen Musa Fahed Mohammed Araj beantragt. Araj, konkretisiert Sartawi weiter, wolle zu-

erst den Verteidiger der drei Untersuchungshäftlinge, Rechtsanwalt Till Burger, aufsuchen, um sich anschließend ein Bild von deren Haftbedingungen und insbesondere dem Gesundheitszustand der beiden Verletzten machen zu können. Araj praktiziere seit 1968 als Rechtsanwalt, merkt Botschafter Hans-Joachim Hille in seinem Bericht für das Auswärtige Amt weiter an, und sei zurzeit als Beamter im Justizministerium von Kuwait beschäftigt.

Vom 14. bis zum 30. März hält Araj sich in München auf. Zurück in Amman, beklagt er sich bei der deutschen Botschaft, dass die ihm gegebenen Zusagen nicht eingehalten worden seien. Insbesondere erhebt er den bayerischen Justizbehörden gegenüber den Vorwurf, ihm in zwei Fällen die Besuchserlaubnis für die Untersuchungshäftlinge verweigert zu haben. In dem einen Fall habe man von ihm einen schriftlichen Antrag verlangt, der dann nach zehn Tagen – ebenfalls in schriftlicher Form – abgelehnt worden sei. Erst Rechtsanwalt Burger sei es gelungen, eine Sprecherlaubnis für die drei Attentäter zu erhalten. Doch bereits nach dem ersten, mit Mohammed el-Hanafi geführten Gespräch sei die Erlaubnis für die weiteren Gespräche mit den anderen beiden wieder zurückgezogen worden. Die medizinische Betreuung el-Hanafis, der bei dem Attentat eine Hand verloren hat und sich insgesamt in einem schlechten Gesundheitszustand befinde, sei mangelhaft gewesen.

Angesichts dessen beklagt sich Botschafter Hille in seinem an das Auswärtige Amt in Bonn gerichteten Fernschreiben:

> «ich halte ein derartiges vorgehen fuer aeusserst schaedlich fuer das ansehen der deutschen justiz im besonderen und der deutschen behoerden im allgemeinen. ausserdem moechte ich nachdruecklich wiederholen, dass dadurch bei den hier herrschenden verhaeltnissen die sicherheit aller deutschen in jordanien einschliesslich des botschaftspersonals gefaehrdet wird.»[282]

Scanned by CamScanner

In einem Telefonat mit einem Botschaftsangehörigen habe Sartawi zum Ausdruck gebracht, wie empört er über die Behandlung der drei Mitglieder seiner Organisation sei. Im weiteren Verlauf des Gesprächs habe er kaum verdeckt gedroht: ob man wirklich annehme, dass sie fähig seien, ihre eigenen Leute zu kontrollieren?! Hille verlangt einen detaillierten Bericht über Arajs Besuchsablauf und appelliert:

> «ich empfehle deshalb noch einmal dringend, deutsche justizbehoerden auf notwendigkeit korrekter behandlung arabischer untersuchungshaeftlinge und auf konsequenzen hinzuweisen, die nachrichten ueber schlechte behandlung ausloesen koennten.»[283]

Das Auswärtige Amt unterstützt die Empfehlung von Botschafter Hille, indem es sich am darauffolgenden Tag mit der Bitte an den Bundesjustizminister wendet, zu den erhobenen Vorwürfen Stellung zu beziehen und es über den Ablauf des Besuchs von Rechtsanwalt Araj zu unterrichten. Als Anlage ist dem Schreiben eine Übersetzung des fünf Seiten umfassenden Berichts von Rechtsanwalt Musa Araj über seinen Besuch in München beigefügt.

Am selben Tag gibt Sartawi zusammen mit Rechtsanwalt Araj in Amman eine Pressekonferenz, in deren Verlauf er seine gegen die deutschen Behörden erhobenen Vorwürfe öffentlich macht. Nachdem Araj die bei seinem Besuch aufgetretenen Schwierigkeiten und Probleme geschildert hat, ergreift Sartawi das Wort und droht, dass er im Umgang mit seinen Feinden noch über andere Methoden verfüge. Wenn die Bundesrepublik darauf bestehe, Gegner der Araber zu sein, dann werde er ihr gegenüber eine andere Haltung einnehmen als bisher. Was das bedeute, werde sich im Laufe der nächsten Tage zeigen. Er behauptet, UN-Generalsekretär U Thant, die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen sowie die Staatspräsidenten der Vereinigten Arabischen Republik, des Irak, Libyens, Sudans, Syriens und Algeriens um ihre Einschaltung gebeten zu haben. Ziel sei es, den in der Bundesrepublik Inhaftier-

ten eine menschenwürdige Behandlung zu verschaffen. Außerdem habe er, so fährt er fort, das «Vereinigte Kommando» der *Fedayin*-Gruppen um eine Erörterung der Angelegenheit gebeten. In einem Telegramm an Bundeskanzler Brandt habe er für den Fall, dass die beanstandeten Rechtsverletzungen nicht beseitigt würden, wirksame Vergeltungsmaßnahmen angekündigt.

Da die Reaktion der jordanischen Presse entsprechend alarmiert ausfällt, zeigt sich Botschafter Hille weiter besorgt und meint, dass Sartawis Drohungen «nicht einfach auf die leichte Schulter» genommen werden dürften. Die jordanische Regierung habe angesichts der Situation jeweils einen Streifenwagen der Polizei zum Schutz der Botschaft sowie seiner eigenen Dienst- und Privatfahrten abgestellt. Am Tag darauf erhält die Botschaft eine Kopie des Telegramms, das Sartawi an den Bundeskanzler geschickt hat. Es ist mit einem Siegel versehen und im Auftrag der AOLP von ihm persönlich unterzeichnet.

Es dauert zwei weitere Tage, bis ein Fernschreiben des Auswärtigen Amtes mit einem vier Seiten umfassenden Bericht eintrifft, in dem die von Rechtsanwalt Araj erhobenen Vorwürfe als unbegründet zurückgewiesen werden. Darin werden die ihm erteilte Besuchserlaubnis und die Vernehmungen, die Unterbringung sowie die Behandlung der Untersuchungshäftlinge el-Hanafi (Justizvollzugsanstalt München-Stadelheim), Saleh (Justizvollzugsanstalt Landsberg am Lech), Hadidi (Justizvollzugsanstalt Kaisheim), William (Justizvollzugsanstalt Augsburg), Hassan und Abd el-Hay (beide Justizvollzugsanstalt Straubing) detailliert geschildert. Um sich ein Bild der Lage zu machen und auf die Dringlichkeit seines Anliegens hinzuweisen, hat der Vertreter des Auswärtigen Amtes zuvor eine Dienstreise nach München unternommen, um die Situation mit den zuständigen Beamten im Bayerischen Justizministerium ausführlich zu besprechen.

Ein paar Tage später geht bei der deutschen Botschaft in Amman ein Brief ein, in dem mit einem neuen Anschlag in der Bundesrepublik Deutschland gedroht wird. Die Übersetzung lautet:

Scanned by CamScanner

«gruesse
wie ich von meinem cousin, der fedayin ist, erfahren habe, ist ein fedayin der aktiv-organisation, die das flugzeug in deutschland angegriffen hat, nach deutschland gefahren, um dort partisanen-anschlaege zu verueben. er heisst [...].
hochachtungsvoll
[...]»[284]

Die Handschrift, merkt Botschafter Hille an, ähnele der eines vorhergehenden Briefes. Absendetag sei der 5. April gewesen. Der Poststempel stamme aus Zerqa, einem in der jordanischen Wüste gelegenen Ort, der ein halbes Jahr später mit einem Schlag ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit geraten wird.

Am 9. April drückt die deutsche Botschaft in Amman gegenüber dem Auswärtigen Amt in Bonn erneut ihre Besorgnis über die angespannte Lage aus. Die Sicherheit der in Jordanien befindlichen Staatsangehörigen, insbesondere die der Botschaftsangehörigen, sei angesichts der in der Öffentlichkeit erhobenen Vorwürfe nicht mehr gewährleistet.

Am selben Tag trifft im Auswärtigen Amt in Bonn eine weitere besorgniserregende Meldung ein. Sie stammt aus der Deutschen Botschaft in Beirut. Auch im Libanon sei die Sicherheit deutscher Staatsangehöriger infolge der politischen Ereignisse «seit Monaten nicht mehr voll gewährleistet». Die in Amman verbreiteten Meldungen über die Behandlung arabischer Untersuchungshäftlinge in deutschen Gefängnissen und die in Reaktion darauf geäußerten Drohungen seien hier auf ein großes Echo gestoßen. Die wenige Tage zurückliegende Entführung und Ermordung des deutschen Botschafters Karl Graf von Spreti in Guatemala[285] habe man in bestimmten Kreisen der *Fedayin* mit Genugtuung registriert, sie gelte offenbar – wie aus einer in der deutschen Botschaft eingegangenen Äußerung hervorgehe – als nachahmenswert. Spätestens wenn der Prozess gegen die drei Attentäter von München-Riem beginne, müsse «mit einer Welle von Drohbriefen» gerechnet werden.

Noch dramatischer klingt ein am selben Tage im Auswärtigen Amt eingetroffener Bericht aus der deutschen Botschaft in der libyschen Hauptstadt Tripolis.[286] Darin wird gewarnt, es bestehe eine latente Gefahr von Ausschreitungen und amtlicherseits geduldeten spontanen Protestaktionen. Nach einer Urteilsverkündung im Prozess gegen die drei Riemer Attentäter sei auch – wie es bereits in einem vergleichbaren Fall in der Schweiz geschehen sei – mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu rechnen. Zur Erhöhung der Sicherheit wird ein Team von vier Beamten des Bundesgrenzschutzes angefordert. Vorgeschlagen werden außerdem die Installierung einer Funkanlage zum frühestmöglichen Termin, die Übersendung von mehreren Abschreckungswaffen – es heißt, dass drei Dienstpistolen nicht ausreichten – und sechs Walkie-Talkies. Für den Fall von Pogromen, wie sie sich 1967 gegen Juden und Europäer abgespielt hätten, sowie eines erneuten Krieges zwischen Israel und den arabischen Staaten müsse aus humanitären Gründen gar eine Intervention der im Mittelmeer präsenten Verbündeten – genannt werden neben den USA Großbritannien, Italien und Frankreich – in Erwägung gezogen werden.

Aus den Botschaften kommen jedoch nicht nur Meldungen, die die gewachsene Furcht vor Übergriffen zum Ausdruck bringen, sondern auch Hinweise, die für die Ermittler von Bedeutung sein könnten. So trifft am 14. April in der deutschen Botschaft in Amman eine vertrauliche Mitteilung ein, der zufolge einer der drei Riemer Attentäter mit einem gefälschten ägyptischen Reisepass in die Bundesrepublik eingereist sei. Der in Untersuchungshaft befindliche el-Hanafi, schreibt Botschafter Hille, sei in der AOLP unter dem Namen «Mufid» bekannt. Der Informant habe außerdem bestätigt, dass es sich bei dem am 17. Februar festgenommenen George um ein führendes Mitglied der AOLP handle. Dessen beide ebenfalls in Haft befindlichen Begleiter seien gleichfalls jordanische Staatsangehörige.

Und am 17. April meldet sich wiederum Botschafter Hille aus Amman. Nach dem Absturz der *Swissair*-Maschine sei dem dpa-

Scanned by CamScanner

Vertreter in Jordanien auf eine telefonische Anfrage hin vom zweiten Mann der PFLP-GC, Abu Kifar, abweisend mitgeteilt worden: «we did not release any official statement. we have nothing to say.»[287] Der Chef der Guerilla-Organisation, Ahmed Jibril, habe sich zu dieser Zeit im Jordantal aufgehalten und sei deshalb nicht zu erreichen gewesen. Danach habe es ein Hin und Her gegeben.

Nachdem Abu Miriam[288] in Beirut gegenüber verschiedenen Auslandskorrespondenten telefonisch die Verantwortung für den Anschlag übernommen hatte, sei er von seinem Hauptquartier in Amman zurückgepfiffen worden. Er habe sich daraufhin mit den Korrespondenten in Verbindung gesetzt und sie darum gebeten, seine Stellungnahme nicht zu publizieren und die ganze Geschichte einfach zu vergessen. Hille betont demgegenüber aber, dass die PFLP-GC ihre Beteiligung an den beiden Flugzeuganschlägen niemals offiziell dementiert habe. In Amman werde in Kreisen der *Fedayin* nach wie vor die Auffassung vertreten, dass Jibril für beide Attentate verantwortlich und der von den deutschen Behörden gesuchte Kaddoumi Mittäter sei.

22 Abschiebung Teil I

Die drei am 17. Februar verhafteten AOLP-Mitglieder werden zu geringfügigen Strafen verurteilt und anschließend abgeschoben

Fast scheint es so, als hätten die deutschen Botschafter mit ihren Warnhinweisen Erfolg. Die drei am 17. Februar auf dem Flughafen München-Riem verhafteten AOLP-Mitglieder William H. George, Haddi Ahmad Hassan und Fikri Ahmed Raschid Madi werden am 13. April 1970 wegen Verstoßes gegen das Waffengesetz und eines Vergehens gegen das Luftverkehrsgesetz vom Amtsgericht München zu Freiheitsstrafen von jeweils drei Monaten verurteilt. Die Polizei- und Untersuchungshaft wird angerechnet und der Vollzug der Reststrafe zur Bewährung ausgesetzt. Nachdem man den drei Terroristen ihre Pässe wieder ausgehändigt hat, werden sie drei Tage später nach einer Ausweisungsverfügung des Ausländeramtes München abgeschoben. Sie fliegen am 16. April um 15.10 Uhr mit einer Maschine der *Lufthansa* (Flugnummer LH 610) nach Beirut. Von dort aus reisen sie weiter in die jordanische Hauptstadt Amman.

Bemerkenswert ist, dass sich nur wenige Tage zuvor Botschafter Hille in einem vertraulichen Schreiben an das Auswärtige Amt für eine derartige Vorgehensweise eingesetzt hat.[289] Hilles Vorschlag ist nach der Entführung und Ermordung des deutschen Botschafters von Spreti in Guatemala von der Befürchtung bestimmt, dass auch in Jordanien Bundesdeutsche als Geiseln genommen werden könnten, um die in München einsitzenden AOLP-Terroristen freizupressen. Nicht auszuschließen ist auch, dass er sich selbst unmittelbar gefährdet gefühlt hat. Ihm erschienen drei Lösungsmodelle

Scanned by CamScanner

denkbar: alle deutschen Experten sofort aus den gefährdeten Ländern abzuziehen; auf dem schnellsten Wege die Haftbedingungen der in der Bundesrepublik inhaftierten Araber zu verbessern bzw. die nicht unmittelbar «am zwischenfall riem (1) beteiligten u-haeftlinge» möglichst umgehend freizulassen und abzuschieben.

Da der Beschuldigte George innerhalb der AOLP als zweitmächtigster Mann gelte, müsse Sartawi ein starkes Interesse daran haben, seine Freilassung zu erreichen. Gewähre man ihm die, so scheint Hille zu hoffen, könne man von Sartawi als «Gegenleistung» die Zusage erhalten, in Zukunft Gewalttaten in der Bundesrepublik und gegen deutsche Staatsangehörige zu unterlassen. Das wäre in Hilles Augen ein «praktischer Erfolg». Im Übrigen habe vor kurzem auch die griechische Regierung so gehandelt, als sie die «einstellung des luftterrors auf griechischem territorium» erreichte, indem sie zuvor die Flughafenattentäter von Athen abschob.

Gegen die Annahme, dass die Bundesregierung dem Vorschlag ihres Botschafters gefolgt ist, spricht die Art und Weise, wie dieser in der Kabinettssitzung vom 9. April explizit behandelt worden ist. In dem von Staatssekretär Günther Harkort angefertigten Protokoll nimmt unter dem zweiten, außerhalb der Tagesordnung behandelten Punkt «Berichte von Botschafter Hille aus Amman» dazu Bundesjustizminister Gerhard Jahn Stellung:

> «Die Behandlung der Gefangenen in München sei absolut korrekt und in Ordnung. Er müsse jede Art von Vorwurf gegegen die bayerischen Behörden zurückweisen. Die Botschaft solle den Vorwürfen Ammans entgegentreten. Auch könne man die Araber nicht freilassen, die die Taschen voller Bomben gehabt hätten und nur nicht dazu gekommen seien, sie abzuwerfen. Notfalls müsse man das Botschaftspersonal und die Experten abziehen, um nicht in die Lage zu kommen, sich erpressen zu lassen.»[290]

Dennoch kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass die Position des Bundesjustizministers in einer anderen Beratung doch noch überstimmt oder gar ignoriert worden ist.

Die Reaktionen auf den überraschenden Schritt der bundesdeutschen Justiz sind entsprechend. So schenken ihm die an den darauffolgenden Tagen in verschiedenen arabischen Staaten erscheinenden Zeitungen nicht nur große Aufmerksamkeit. Er wird durchweg positiv aufgenommen, stößt auf Zustimmung, wenn nicht gar Begeisterung. Die beiden größten in Jordanien erscheinenden Tageszeitungen etwa – *Ad-Dustour* und *Ad-Difa'a* – bringen ebenso wie die libanesische *An-Nahar* ausführliche Berichte auf ihren Titelseiten. Der Bericht in der letztgenannten Zeitung, meldet Botschafter Hille, sei «besonders erfreulich», weil er die Aussage eines der drei Freigelassenen enthält, dass sie während ihrer Untersuchungshaft gut behandelt worden seien.[291] Allerdings gebe es keinen einzigen Bericht in der jordanischen Presse über die Ankunft der drei auf dem Flughafen von Amman. Offenbar habe die AOLP dies verhindert. Sie behalte sich wahrscheinlich vor, die Presse selbst darüber zu unterrichten.

Scanned by CamScanner

23 «Hauptbasen des palästinensischen Untergrunds auf deutschem Boden»

Die *Generalunion Palästinensischer Studenten* im Dickicht der Guerillaorganisationen

Egal ob München, Frankfurt oder Zürich, eines steht fest: Wenn man einmal von dem Brandanschlag Reichenbachstraße absieht, waren die Terroristen keine Einzeltäter, sondern handelten im Auftrag von Organisationen. Auch wenn sie weltanschaulich hinter den Zielen gestanden haben mögen, die mit ihren antiisraelischen Anschlägen verfolgt wurden, so waren sie doch Befehlsempfänger. Sie sind auf Umwegen aus dem Nahen Osten eingereist und konnten sich offenbar auf ein Netz von Unterstützern verlassen. Das Interesse der Ermittler richtet sich deshalb nicht nur auf die Organisationen, die sich zu den Attentaten bekannt haben, sondern auch auf deren Helfer, die sich bereits seit längerem in der Bundesrepublik aufhalten und mit nicht geringem Geschick verdeckt operieren.

Doch das Geflecht der palästinensischen Organisationen, die unter dem Dach der alles überwölbenden PLO agieren oder sich nach dem Sechs-Tage-Krieg von ihr abgespalten haben, ist vielmaschig und nur schwer zu durchdringen – auch für die Ermittler des Bundeskriminalamtes. Beamte der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg lassen sich am 2. April 1970 in München von einem Nahost-Experten beraten, der es ablehnt, das Gespräch auf Band aufzeichnen zu lassen, und trotz der ausdrücklich verabredeten Vertraulichkeit anonym bleiben möchte.[292]

Der Berater informiert das BKA über die PLO, die *Fatah*, die PFLP, die PDFLP[293], die AOLP, die PFLP-GC, das Gemeinsame Oberkommando der PFLP und verschiedene kleinere Gruppen

der Palästinenser. Am aufschlussreichsten sind jene Ausführungen, in denen der Unbekannte die Frage aufwirft, welche Organisationen für die beiden Flugzeugattentate von Frankfurt und Zürich verantwortlich sind. Zunächst hat ja die PFLP-GC die Verantwortung übernommen, dies aber kurz darauf widerrufen. Die widersprüchlichen Meldungen, die am Nachmittag nach den Anschlägen von den Nachrichtenagenturen verbreitet wurden, hätten Irritationen ausgelöst und zu Nachforschungen bei unterschiedlichen Repräsentanten palästinensischer Organisationen geführt. In diesem Zusammenhang sei auch Ghassan Kanafani, der Herausgeber einer Habash nahestehenden Wochenzeitschrift, um eine Stellungnahme gebeten worden. Er habe erklärt, dass die PFLP nicht hinter diesen Anschlägen stecke. Man könne aber auch Abu Marian anrufen, der im Gebäude der PLO ein eigenes Büro unterhalte. Dieser soll wiederum gesagt haben: «Ja, wir waren es», gleichzeitig aber darum gebeten haben, bis zu einer entsprechenden Meldung noch ein offizielles Kommuniqué abzuwarten. Ahmed Jibril, Chef der PFLP-GC, werde dazu noch Stellung beziehen. Die Korrespondenten aber hätten nicht abwarten wollen und diese nur unzureichend autorisierte Meldung einfach verbreitet. So sei die Nachricht zustande gekommen, dass die PFLP-GC die Verantwortung für beide Flugzeuganschläge übernommen habe. Als Jibril davon wiederum erfuhr, sei er wütend geworden und habe widerrufen.

Nun sei eine neue Phase hektischer Recherchen in Gang gekommen. Die Korrespondenten hätten vor allem nach Motiven für die beiden Anschläge gesucht, um auf diesem Wege Näheres über die Hintermänner in Erfahrung zu bringen. Dabei hätten sie sich insbesondere um die Passagierliste der *Swissair*-Maschine bemüht. Als sie diese in ihre Hände bekamen, habe sie ein Mitarbeiter der Nachrichtenagentur Reuters an Jibril weitergegeben. Dieser habe nun erkannt, dass auch ein israelischer Bakteriologe unter den Opfern war, was für ihn offenbar ausreichend gewesen sei, um sich nicht länger mehr von der Verantwortung zu distanzieren. Dadurch habe sich unter den Presseleuten dann doch die Haltung durch-

Scanned by CamScanner

gesetzt, dass die PFLP-GC hinter den beiden Flugzeuganschlägen stecke.

Im Laufe des Abends aber habe Yasir Arafat in seiner Funktion als Präsident des Gemeinsamen Kommandos der PLO bei Jibril angerufen und ihm Vorhaltungen gemacht. Wieso er so unvernünftig habe sein können, soll Arafat ihn angeherrscht haben, die Verantwortung für die beiden Anschläge zu übernehmen. Jibril habe nun dem Druck nachgegeben und erneut die Verantwortung für die beiden Sprengstoffanschläge energisch abgestritten.[294]

Der Unbekannte resümiert das verwirrende Hin und Her in dieser Frage zunächst dahingehend, dass die Urheberschaft für die Anschläge auf die *Austrian-Airline*- und die *Swissair*-Maschine «nicht eindeutig» geklärt werden könne. Dennoch müsse den Umständen nach weiter davon ausgegangen werden, dass sie von der PFLP-GC verübt worden seien. Er habe außerdem über ein Gespräch mit Habash erfahren, dass dieser keine Entführung einer *Lufthansa*-Maschine plane.

Auf der Suche nach Unterstützern vor Ort ist für die Ermittler die *Generalunion Palästinensischer Studenten* von besonderer Bedeutung. Die GUPS, die ihre Zentrale in Kairo hat, ist eine international tätige Studentenvereinigung. Bereits seit längerem wird vermutet, dass sie als eines der legalen Dächer fungiert, in deren Schutz sich Leute tummeln, die als Helfer für die eingereisten Kommandogruppen unverzichtbar sind. Es handelt sich um Studenten, die häufig Stipendien beziehen, ihren Studienfächern nachgehen, die deutsche Sprache beherrschen und sich im meist quirligen Alltag bundesdeutscher Universitäten unauffällig bewegen.

Am 20. April berichtet die *Frankfurter Rundschau*, dass Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher für die in Bonn bevorstehende Innenministerkonferenz der Länder eine Verschärfung des Ausländergesetzes und eine neue Vorschrift für das Gesetz über den Bundesverfassungsschutz vorschlagen wolle. Letztere solle es dem Verfassungsschutz ermöglichen, auch dann einzugreifen, wenn die Aktivitäten einer Ausländerorganisation sich nicht gegen die

Bundesrepublik richteten, aber auf bundesdeutschem Territorium ausgetragen würden. Erläuternd heißt es:

> «Anlaß für Genschers Aktivität sind die Attentate arabischer Terroristen im Februar dieses Jahres in München, Frankfurt und auch Zürich, weil der Anschlag auf die bei Würenlingen (Schweiz) abgestürzte Swissair-Maschine höchstwahrscheinlich in Frankfurt vorbereitet wurde. [...] Die zwei wichtigsten Ermittlungsergebnisse sind: Die Ausführenden waren keine Einzeltäter, sondern Terroristen, die im Auftrage von Organisationen handelten. Die aus dem Ausland angereisten Attentäter hatten Helfer in der Bundesrepublik. Das sind keine Vermutungen. Die im Zusammenhang mit den Attentaten in Untersuchungshaft sitzenden Araber haben entsprechende Aussagen gemacht. Bisher wurden fünf Kontaktleute der Attentäter verhaftet. (Zwei in Frankfurt, zwei in München und einer in Berlin.) Alle fünf sind in der Bundesrepublik lebende Araber. Zumindest zwei von ihnen hatten Verbindungen zu der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS). Daraufhin wurden die GUPS und ihre Schwesterorganisation GUPA, Generalunion Palästinensischer Arbeiter, von den Ermittlungsorganen unter die Lupe genommen.»[295]

Ermittlungsbeamte werfen beiden Organisationen vor allem ein undurchsichtiges Finanzgebaren vor.[296] Sie hätten ihre Zentralen in Aachen (GUPS) sowie in München (GUPA) und verfügten jeweils über zwei Dutzend Zweigstellen in bundesdeutschen Städten. Mit Hilfe dieses Netzes verbreiteten sie Broschüren, Druckschriften und Flugblätter, in denen vor allem zum Kampf gegen Israel aufgerufen werde. Dies alles koste Geld. Allein für die üblichen Büro- und Verwaltungskosten (Miete, Porto, Telefon etc.) habe die zentrale Geschäftsstelle der GUPS im Jahr 1969 über 10000 Mark ausgegeben. Dazu seien noch einmal 7000 DM für die Zweigstellen gekommen. Die von ihrem Frankfurter Büro gegebene Auskunft, sie finanziere sich allein durch den Verkauf von Broschüren und Mitgliedsbeiträgen, sei wenig glaubhaft. Dadurch seien der von ihr selbst vorgelegten Bilanz nach nur 2092 DM eingenommen worden – bis auf karge 92 DM für Mitgliedsbeiträge allesamt Einnahmen aus dem Verkauf

Scanned by CamScanner

von Propagandamaterial. Dagegen stehe, dass sie im letzten Jahr allein von der *Arabischen Liga* 24 000 DM und von einem nicht weiter spezifizierten «Exekutivkomitee» 5000 DM erhalten habe. Das werfe natürlich die Frage auf, wer die GUPS mit welchem Interesse ganz überwiegend finanziere. Auf den vorgedruckten Quittungen für die durch Sammlungen zustande gekommenen Einnahmen gebe es immer nur einen Stempel, den der *Fatah*.

Ebenso wie das Bundesinnenministerium ist auch das Bundesamt für Verfassungsschutz davon überzeugt, dass die GUPS und ihre Schwesterorganisation GUPA die «Hauptbasen des palästinensischen Untergrunds auf deutschem Boden» darstellen.[297] Im November 1966 soll die GUPS unter dem Motto «Jede Mark ist ein Schuß gegen Israel» in West-Berlin eine Geldsammlung durchgeführt und mit den Spenden Waffenkäufe finanziert haben. Die GUPS werde «nahezu vollkommen» von der *Fatah* beherrscht. Ihre führenden Funktionäre seien großenteils identisch. Dies treffe auf jeden Fall auf ihren Vorsitzenden Abdallah Frangi zu, der sein Studium unterbrochen habe, um für die *Fatah* zu kämpfen.

Alles in allem handle es sich um eine Doppelstruktur von Studentenvereinigung und Guerillaorganisation. Wer sich innerhalb der GUPS dazu verpflichtet, für die *Fatah* tätig zu sein, muss sich angeblich einem rigiden Regiment unterwerfen:

> «Jedes Mitglied wird durch Eid zur Geheimhaltung und zu bedingungslosem Gehorsam verpflichtet. Es erhält eine Nummer und einen Decknamen. Kein Angehöriger der Organisation darf mehr wissen, als seine Aufgabe es erfordert. Ein Ausscheiden aus der Organisation ist ausgeschlossen.»[298]

Die Mitglieder der *Fatah*, heißt es, könnten keinesfalls selbständig operieren, sondern erhielten ihre Anweisungen von der Zentrale im Nahen Osten. Ihre Spitzenfunktionäre stünden zudem in einem ständigen Kontakt mit ihr.

Am 25. September, auf dem Höhepunkt der Geiselkrise, die im Herbst 1970 die internationale Luftfahrt erschüttert, äußert sich das

Bundesinnenministerium in einem an die Innenminister der Länder gerichteten Schreiben zur *Fatah* und zur PFLP:

> «Beide Organisationen unterhalten in mehreren europäischen Ländern geheimgehaltene Teilorganisationen. Auch in der Bundesrepublik Deutschland sollen Teilorganisationen bestehen. Der Hauptsitz der ‹El Fatah› soll Frankfurt/Main sein. Von einer dortigen Bank sollen auch für den Freiheitskampf in Palästina gesammelte Geldspenden in den Libanon überwiesen werden.»[299]

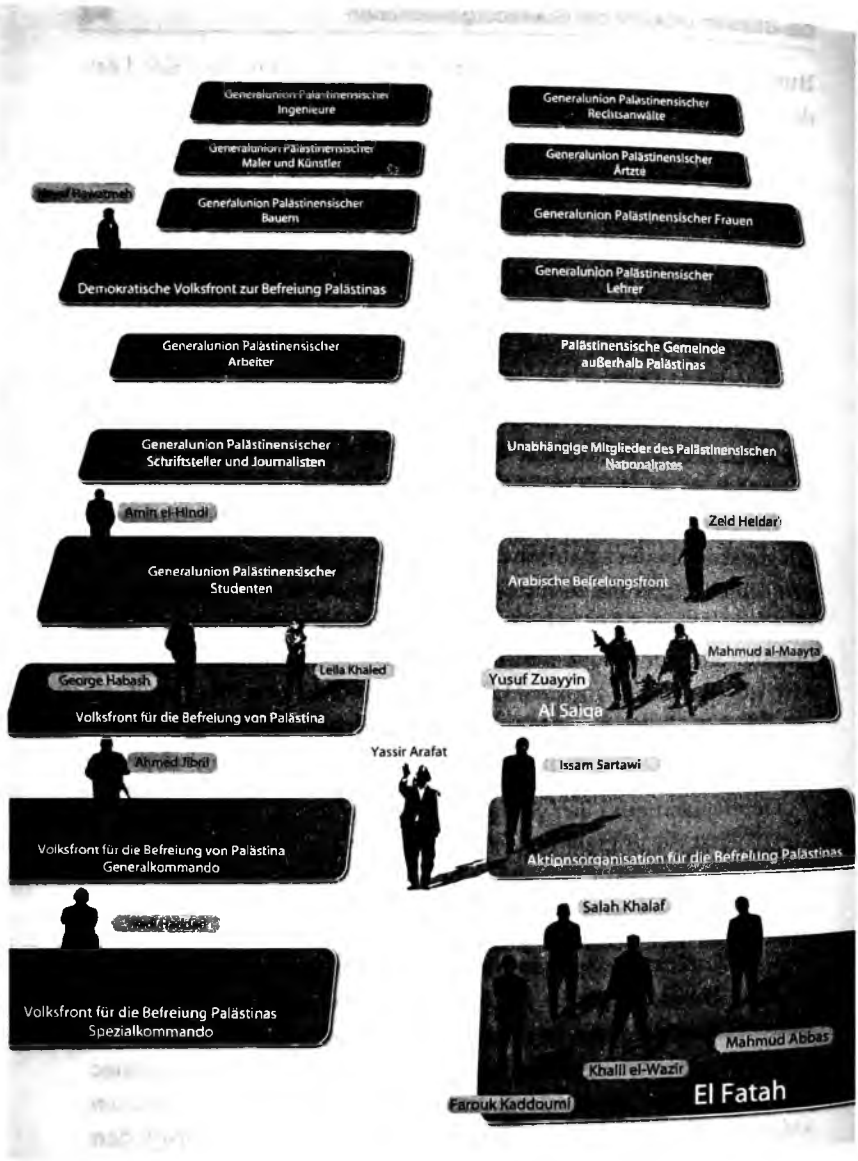
Über GUPS und GUPA lägen vertrauliche Informationen vor, wonach beide Organisationen weitgehend mit den Teilorganisationen der *Fatah* identisch seien.

Deren bundesdeutsche Stützpunkte sind die mitgliederstärksten außerhalb der arabischen Länder. Offenbar wurden sie von den führenden Köpfen der *Fatah* zielgerichtet aufgebaut. Über die «palästinensische Kolonie in Deutschland» schreibt Frangi später in seiner Autobiographie in beinahe schwärmerischem Tonfall:

> «Sie war größer und besser organisiert als die irgendeines anderen europäischen Landes, sie hatte sich zum wichtigsten Außenposten der Fatah in Europa entwickelt, es gab also Gründe genug, in Deutschland mit einer Strategie für ganz Europa anzusetzen. 1965 erhielten wir in Frankfurt daher Besuch von Abu Mazen (Mahmud Abbas), Abu Dschihad und Abu Yusef e-Najjar, 1966 folgt Farouk Kaddoumi.»[300]

Das sind allesamt Spitzenfunktionäre der *Fatah* wie der PLO. Was die Bundesrepublik für Europa ist, das ist Frankfurt für die Bundesrepublik. Hier befindet sich das organisierende Zentrum für die Doppelstrategie der Palästinenser. Frangi bezeichnet später die PLO als die «Karosserie» und die *Fatah* als den eigentlichen «Motor» ihres Kampfes.[301] Und dieses Metaphernpaar trifft den Sachverhalt ziemlich genau. Denn die Karosserie ist die zumeist glänzende Außenhaut eines Gefährts, die das im Innern arbeitende

Scanned by CamScanner



Der Dachverband PLO mit seinen zum Teil terroristischen Unterorganisationen im Jahr 1970

Kraftpaket verbirgt. Letztlich kommt die Bewegung nur durch den Motor zustande. Und dieser war zuerst da.

Die *Fatah* ist am 10. Oktober 1959 in Kuwait als erste rein palästinensische Organisation gegründet worden. Daran beteiligt waren Yasir Arafat, Mahmud Abbas, Kamal Adwan, Abu Dschihad, Mohammed Frangi, Khaled el-Hassan, Salah Khalaf, Yusef el-Najjar und Farouk Kaddoumi. Das Wort «Fatah» setzt sich aus den rückwärts gelesenen Initialen der arabischen Bezeichnung «Harakat Al Tahrir Al Falstini» zusammen. Es steht für «Nationale Bewegung für die Befreiung Palästinas». Als ihr großes Vorbild fungierte zunächst die algerische *Front de Libération Nationale* (FNL). Die jungen Palästinenser wollten der Entschlossenheit nacheifern, mit der sich die Mitglieder der FNL seit 1954 in einem jahrelangen Untergrundkampf gegenüber den französischen Kolonialherren zur Wehr setzten. Ihre Mitglieder rekrutierte die *Fatah* in ihrer Anfangszeit zumeist aus den Flüchtlingslagern und den Reihen der palästinensischen Studentenunion in Kairo. Als die Algerier 1962 schließlich ihre Ziele mit der Unabhängigkeit ihres Landes erreicht hatten, trat der *Vietcong* als Vorbild an die Stelle der FNL. Auch den vietnamesischen Guerillakämpfern gelang es schließlich, die Amerikaner aus ihrem Land zu vertreiben und das gespaltene Land zu vereinen. Warum, so dürften zunächst in den sechziger, später in den siebziger Jahren viele Palästinenser gedacht haben, sollte es nicht auch ihnen gelingen, die als Besatzer ihres eigenen Landes angesehenen Israelis zu verjagen? Doch alle Parallelen zu anderen «Befreiungsbewegungen» waren Hilfskonstruktionen, die mehr verbargen als erhellten. Denn die Situation im Nahen Osten war mit der in Nordafrika oder in Südostasien nicht zu vergleichen.

Die *Palestine Liberation Organization* (PLO) wurde erst fünf Jahre nach der *Fatah* gegründet, im Mai 1964 im Ostteil von Jerusalem. Die führenden Leute der *Fatah* waren zwar mit dabei, hielten sich aber im Hintergrund, um nicht den Eindruck miteinander konkurrierender Kräfte zu wecken. Den Anstoß hatte der ägyptische Staatspräsident Gamal Abdel Nasser gegeben, nachdem sein

Scanned by CamScanner

Panarabismus einen starken Dämpfer erlitten hatte. Die 1958 ins Leben gerufene Vereinigte Arabische Republik war infolge eines Putschversuches in Syrien nach nur drei Jahren wieder auseinandergefallen. Seitdem setzte er sich mit besonderem Nachdruck für die palästinensische Sache ein. Da er eine Zersplitterung ihrer Kräfte in viele divergierende Kleinorganisationen befürchtete, lag ihm daran, dass mit der PLO eine Art Dachorganisation geschaffen wurde. Als dann die Niederlage im Sechs-Tage-Krieg 1967 zeigte, dass die PLO die an sie gerichteten militärischen Ansprüche in keiner Weise zufriedenstellen konnte, löste Nasser ihren Vorsitzenden Achmed Shukeiri kurzerhand ab und ersetzte ihn durch den führenden Mann der *Fatah* – Yasir Arafat. Ihm oblag es nun, die nach wie vor untereinander zerstrittenen und auch weiterhin auseinanderstrebenden Gruppierungen zusammenzuhalten.

24 «Raus aus Deutschland»

In der *Agit 883* erscheint ein zweiter «Brief aus Amman»

In einem direkten Kontakt zur *Fatah* steht mit Dieter Kunzelmann der Kopf der Berliner *Tupamaros*. Seitdem er Anfang November 1969 aus einem ihrer Ausbildungscamps nach Berlin zurückgekehrt ist, hat er ihn nicht mehr abreißen lassen. Und bald darauf erscheint in einer Ausgabe des Szene-Blattes *Agit 883* ein von ihm verfasster «Brief aus Amman». Schon der Titel wirkt ganz so, als habe er damit den Eindruck erwecken wollen, er befinde sich nach wie vor im Nahen Osten. Dem Schreiben hat die Redaktion eine Vorbemerkung vorangestellt. Darin heißt es:

> «Wie allgemein bekannt, hält sich der Genosse Dieter Kunzelmann seit einiger Zeit bei den Guerillas der Al Fatah auf. Er hat das konkrete Studium des bewaffneten Aufstandes einer mehrjährigen Gefängnisstrafe vorgezogen. Die Genossin, mit der D.K. noch in Verbindung steht, übergibt seine Briefe freundlicherweise 883 exklusiv zur Veröffentlichung.»[302]

Ort- und Zeitangabe werden vage mit «Amman, Mitte November 69» angegeben. Der von der Polizei gesuchte Kunzelmann sitzt währenddessen jedoch bereits seit über drei Wochen in einer konspirativen Wohnung in West-Berlin. Das Ganze ist nicht nur ein politisches Statement, sondern auch ein Täuschungsmanöver.

Der Brief ist in einem emphatischen Tonfall verfasst und richtet sich an eine «Liebe M.». Ob es sich bei der Adressatin um eine reale Person oder eine Kunstfigur handelt, ist nicht bekannt. Trotz seiner Ergriffenheit versucht Kunzelmann zugleich, den Eindruck außerordentlicher Gelassenheit und großer Abgeklärtheit zu vermitteln.

Scanned by CamScanner

Dieter Kunzelmann im Frühjahr 1969 als Untersuchungshäftling in Berlin-Moabit

Er schildert die Verhältnisse bei den Palästinensern wie ein diametrales Gegenbild zu denen in der Berliner Szene:

«Hier ist alles sehr einfach. Der Feind ist deutlich. Seine Waffen sind sichtbar. Solidarität braucht nicht gefordert zu werden. Sie entsteht von selbst. Ich habe hier zum ersten Mal begriffen, was es heißt, dass Menschen sich im ‹langandauernden Volksbefreiungskampf› revolutionär verändern. Diese revolutionäre Veränderung jedes Einzelnen ist es, die verhindert, daß nach dem bewaffneten Aufstand wieder Herrschaftsstrukturen aufgerichtet werden. In dem Moment, in dem sich ein Palästinenser der AL Fatah anschließt, beginnt eine ganz persönliche Entwicklung. Er lernt nicht nur schießen, sprengen und rennen. Er lernt seine Geschichte und seine Situation kennen und die Möglichkeit, sie zu verändern. Er begreift sein Handeln zum ersten Mal nicht mehr subjektiv. Sein revolutionäres Selbstbewußtsein wächst täglich. [...] Was alles hier so einfach macht, ist der Kampf. Wenn wir den Kampf nicht aufnehmen, sind wir verloren. Diese Erkenntnis ist hier sehr konkret. Unsere Erkenntnis ist dieselbe. Ich meine nicht, uns mit dem Kampf der Palestinenser schlicht zu identifizieren. Mir haben die Israelis nicht das Haus weggesprengt. Ich bin nicht im Flüchtlingslager geboren. Aber eines steht fest: Palestina ist für die BRD und Europa das, was für die Amis Vietnam ist. Die Linken haben das noch nicht begriffen. Warum? Der Judenknax. ‹Wir haben 6 Millionen Juden vergast. Die Juden heißen heute Israelis. Wer den Faschismus bekämpft, ist für Israel.› So einfach ist das, und doch stimmt es hinten und vorne nicht. Wenn wir endlich gelernt haben, die faschistische Ideologie ‹Zionismus› zu begreifen, werden wir nicht mehr zögern, unseren simplen Philosemitismus zu ersetzen durch eindeutige Solidarität mit AL FATAH, die im Nahen Osten den Kampf gegen das Dritte Reich von Gestern und Heute und seine Folgen aufgenommen hat. Was heißt Solidarität? UNSEREN KAMPF AUFNEHMEN. Alles, was wir über die sogenannte Gegengesellschaft erreichen wollten, ist ständig in Gefahr, kaputtzugehen. Weil wir vergessen haben, daß ‹gegen› etwas mit ‹Gegner› zu tun hat. Und Gegner etwas mit ‹Kampf›. Ohne Kampf versacken wir im liberalen Morast, der sich in unserer Gegengesellschaft breitmacht. Wir lassen uns akzeptieren und werden Großmuftis, Kleinmuftis oder bleiben die Bananenbieger, die wir waren. Und je mehr

Scanned by CamScanner

> unser Mut schwindet, desto mehr setzen wir unsere impotenten Hoffnungen auf die Gewalt des Proletariats. [...] Unsere Aufgabe ist, den Feind wieder sichtbar zu machen. Bei uns entlarvt sich die Gewalt vorläufig nicht mit Napalm und Maschinengewehren. Sie versteckt sich hinter Fernsehkommentaren, Leitartikeln, Tegel und Moabit, Teilamnestie, Leserbriefen, Besserungsanstalten, Haschlegalisierung, Universitätsreform, Fürsorgemaßnahmen. Wir müssen die Gewalt sichtbar machen. Wir müssen dafür sorgen, daß eindeutig Stellung genommen wird. Daß die Politmasken vom Palestina-Komitee die Bombenchance nicht genutzt haben, um eine Kampagne zu starten, zeigt nur ihr rein theoretisches Verhältnis zu politischer Arbeit und die Vorherrschaft des Judenkomplexes bei allen Fragestellungen. Die Reaktion von GUPS zeigt deutlich ihre Situation: unerwünschte Ausländer. Ihr Platz ist an der Front in Palästina. Aber noch können sie nicht hierher, weil es keine Gruppe gibt in Deutschland, die ihre Arbeit übernommen hätte. Das heißt: Wir müssen diese Arbeit sofort in die Hand nehmen.»[303]

Kunzelmanns Text ist alles andere als ein Brief. Er verwendet diese Textgattung lediglich als Kunstform. In Wirklichkeit handelt es sich um ein Pamphlet, um einen Appell an die im doppelten Sinne Zurückgebliebenen. Er versucht, seinen einstigen Weggefährten aus der APO klarzumachen, worum es seiner Meinung nach nur noch gehen kann: die Identifikation mit den Juden und den Israelis aufzugeben und sich stattdessen bedingungslos auf die Seite der Palästinenser zu schlagen. Die Botschaft lautet, dass die radikale Linke nun selbst die Rolle der *Fatah*-Kämpfer übernehmen müsse. Die Aktivisten der Jahre zuvor sollten, anstatt zu «Politmasken» zu erstarren, lieber ihre «Bombenchance» im antizionistischen Kampf nutzen. Kunzelmann tritt wie ein Erleuchteter auf, wie ein Guru, der während seiner «Palästina»-Reise ein Erweckungserlebnis gehabt hat.

Am 3. April 1970 erscheint in der *Agit 883* ein zweiter «Brief aus Amman». Darin wagt sich Kunzelmann weiter heraus als je zuvor. Obwohl sich in großen Teilen der Szene längst herumgesprochen hat, dass er aus dem Nahen Osten zurückgekehrt ist, spielt er das Schmierentheater weiter. Diesmal trägt sein im Kommandoton an

die «Genossen an der Heimatfront!» gerichtetes Schreiben den euphemistischen Titel «Das palästin[ens]ische Volk wird in seinem bewaffneten Kampf siegen». Vorangestellt ist dem Ganzen ein Mao-Tse-tung-Zitat, das den martialischen Duktus, der sich bereits mit einem Porträt des PLO-Chefs auf dem Titelbild angekündigt hat,[304] auf den Punkt zu bringen versucht:

> «Das Kriegführen durch den Krieg selbst erlernen – das ist unsere Hauptmethode.»[305]

Kein Zweifel – hier ergreift jemand nach längerer Zeit wieder das Wort, der sich selbst als Kämpfer, ja als Krieger begreift. Gleich zu Beginn bezieht er sich in einer unmissverständlich zustimmenden Weise auf ein «Kommandounternehmen der Aktionsfront für die Befreiung Palästinas» in München. Gemeint ist der gescheiterte Versuch der AOLP, die *EL-AL*-Maschine zu entführen. Dass dabei ein israelischer Staatsbürger umgekommen und eine israelische Schauspielerin lebensgefährlich verletzt worden ist, scheint Kunzelmann nicht weiter zu tangieren. Er spottet lediglich darüber, dass ein «Heer bundesdeutscher Schreiberlinge» nun in den Nahen Osten gekommen sei und mit gehöriger Verspätung die palästinensische Revolution entdeckt habe.

Kunzelmann lässt es sich auch nicht nehmen, den heimtückischen Brandanschlag auf das Gemeindehaus in der Reichenbachstraße zu kommentieren. Ja, er scheut sich nicht einmal, den Opfern die Schuld an der Mordaktion selbst in die Schuhe zu schieben: «Zionisten» stünden hinter dieser Schreckenstat. Das Motiv, so führt er aus, liege darin, dass sie unter den in Deutschland lebenden Juden Angst und Schrecken verbreiten wollten, um sie so zur Emigration nach Israel zu drängen. Diese Argumentation entspricht dem antisemitischen Stereotyp, dem zufolge jüdische Opfer nicht nur einfach schuld an ihrem Unglück, sondern auch noch die insgeheimen Täter seien. Bei Kunzelmann erreicht es eine geradezu zwangsneurotische Dimension.

Scanned by CamScanner

Die vielfach geäußerte Auffassung, dass es sich bei dem von erheblichen Teilen der Neuen Linken propagierten Antizionismus in Wirklichkeit um einen nur notdürftig kaschierten Antisemitismus handle, weist er mit Empörung als eine «bauernschlaue Lüge der Galinskis und Springerknechte» von sich:

> «Jeder, der diesen Satz akzeptiert, vertritt den imperialistischen Standpunkt und wird damit für jeden Linken zum Klassenfeind.»[306]

Erst nachdem er die gescheiterte Flugzeugentführung und den Mordanschlag auf das Israelitische Gemeindehaus abgehandelt hat, geht er aufs Ganze und wendet sich erneut an die West-Berliner Szene:

> «Von Amman aus frage ich mich: wann endlich beginnt bei Euch der organisierte Kampf gegen die heilige Kuh Israel? Wann entlasten wir das kämpfende palästinensische Volk durch praktischen Internationalismus? Die Granaten auf dem Flughafen Riem lassen doch nur eine Kritik zu: die verzweifelten Todeskommandos durch besser organisierte zielgerichtetere Kommandos zu ersetzen, die von uns selbst durchgeführt werden und damit besser vermittelt werden können. Befreiung der verhafteten Palästinenser, Agitation unter den deutschen Juden, Kampf gegen die Reintegration nach Israel, Verhinderung jeglicher Unterstützung (Waffen, Waren, Kapital) – noch nie hatten wir eine solche Chance durch direkte Unterstützung eines Volksbefreiungskrieges die Revolution im eigenen Land voranzutreiben. Die Parole ‹Amis raus aus Vietnam› ist nie transformiert worden in die Parole ‹Raus aus Deutschland›.»[307]

Eine «heilige Kuh», die aus falschen Gründen für unantastbar gehalten wird, muss «geschlachtet» werden. Und wenn es sich bei dieser «heiligen Kuh» um Israel handelt, dann soll nun offenbar Israel «geschlachtet» werden. Das jedenfalls scheint Kunzelmann durch den Gebrauch seiner Rindvieh-Metaphorik nahelegen zu wollen. Deutsche Stadtguerilleros sollen Kommandos wie das von Mohammed Hadidi in München-Riem angeführte durch eigene ersetzen.

Damit ruft er die «Genossen an der Heimatfront» dazu auf, den Kampf gegen israelische und jüdische Einrichtungen nun selbst in die Hand zu nehmen und zugleich zu effektivieren.

Obwohl er in seiner am Ende verwendeten Rausschmeiß-Rhetorik weder explizit das Wort «Israelis» noch «Juden» gebraucht, ist es naheliegend, dass er die Verwendung eines der beiden Worte wohl insinuieren möchte. Eigentlich wollte er wohl schreiben: «Juden raus aus Deutschland!» Das wäre die hier «passende» Analogie zur Parole «Amis raus aus Vietnam!».[308] Doch vielleicht hat ihm auch jemand aus der Redaktion, dem das zu weit gegangen ist, die Bezeichnung des Adressaten herausgestrichen. Auffällig ist jedenfalls, dass das Analogon zu «Amis» an dieser Stelle fehlt.

Kunzelmann lässt keinen Zweifel daran, dass er Juden bekämpfen, verfolgen und vertreiben will. Judenverfolgung ist für ihn nichts anderes als praktizierter Antiimperialismus. Was er im Hinblick auf die Sache der Palästinenser als «Unterstützung eines Volksbefreiungskrieges» ausgibt, scheint lediglich der Spiegel für einen «Befreiungskrieg» des eigenen, des deutschen Volkes zu sein. Darin sieht er eine geradezu einmalige Chance, die «Revolution im eigenen Land voranzutreiben». Judenvertreibung als revolutionärer Akt – so lautet die Botschaft, mit der sich der von der West-Berliner Polizei fieberhaft gesuchte Stadtguerillero an seine Gesinnungsgenossen wendet und sie zur Durchführung von Aktionen aufruft, bei denen es sich bei Lichte betrachtet um nichts anderes als um antisemitischen Terror handelt.

Scanned by CamScanner

25 «Justizopfer aller Länder vereinigt euch!»

Die Vorgeschichte der *Tupamaros München*

Die erste Formation der von Rudi Dutschke bereits 1966 propagierten «Stadtguerilla»[309] ist drei Jahre später von Dieter Kunzelmann gegründet worden. Die nach einem südamerikanischen Vorbild benannten *Tupamaros West-Berlin* stellen nichts anderes als die erste terroristische Organisation in der Bundesrepublik dar. Auch wenn es im Widerspruch zu ihrer Namensgebung stehen mag, so resultieren die *Tupamaros* doch aus der mythenumwobenen «Palästina»-Reise, die er zusammen mit Roswitha «Lena» Conradt, Albert Fichter, Georg von Rauch und Ingrid «Ina» Siepmann in einem Ford Transit von Italien aus nach Jordanien unternommen hat. Nach ihrer Rückkehr beginnen sie, bis auf die Letztgenannte, die in Amman geblieben ist, mit dem Bombenanschlag auf das Jüdische Gemeindehaus am 9. November 1969 eine bis dahin beispiellose Serie von Brand- und Bombenanschlägen.[310]

Trotz der erforderlichen Konspiration lässt es sich die von mehreren Tarnadressen aus agierende Gruppierung nicht nehmen, eng mit Gesinnungsgenossen um den bereits im Sommer 1968 nach München gewechselten Fritz Teufel zu kommunizieren. Die *Süddeutsche Zeitung* hatte anschließend in bekannter Manier geschrieben: «Jetzt ist der Teufel auch in München los».[311] Dort machte er durch eine Reihe von Aktionen auf sich aufmerksam, die seinen Ruf als «Bürgerschreck» weiter zu zementieren schienen. Als er bei einem Streit in einem Schwabinger Lokal dem Wirt einen Teller mit Leberkäse an den Kopf warf, gab er bei der anschließenden polizeilichen Vernehmung zu Protokoll, der Teller sei ihm aus der Hand

geglitten und «... unerklärlicherweise dem Wirt mitten ins Gesicht gefallen».[312] Doch weder die Betroffenen noch die Angehörigen von Staat und Justiz schienen Spaß zu verstehen. Als Teufel zusammen mit anderen Aktivisten der APO beim traditionellen Juristenball in den «Bayerischen Hof» eindrang und einem Ordnungshüter die Kopfbedeckung klaute, erhielt er prompt wegen des Diebstahls einer Dienstmütze eine Gefängnisstrafe von fünf Wochen ohne Bewährung.[313] Damit konnte er sich des Beifalls seiner Anhänger sicher sein. Wieder einmal schien es ihm gelungen zu sein, die Justiz zu entlarven. Und sie hatte in der Tat ja völlig überreagiert, den Anschein einer Gesinnungsjustiz erweckt und sich nicht nur in seinen eigenen Kreisen insgeheim lächerlich gemacht.

Schon die Namen der beiden Schlüsselfiguren verraten, dass die deutschen *Tupamaros* letztlich der Herzkammer der Studentenrevolte entstammen – der zur Jahreswende 1966/67 in West-Berlin gegründeten *Kommune I*. Offenbar ist nach dem Aufenthalt bei der *Fatah* die Verabredung getroffen worden, in der bayerischen Landeshauptstadt eine Parallelorganisation aufzubauen. Die Münchner benötigen dafür allerdings länger als ihre Berliner Genossen. Es wird über drei Monate dauern, bis sie so weit sind.

*

Um die Entstehung der Münchner *Tupamaros* und vor allem ihre personelle Zusammensetzung genauer nachvollziehen zu können, ist ein Blick auf ihre lokale Vorgeschichte nötig. Auch sie ist auf das engste mit der Studentenbewegung verbunden. Im Grunde genommen beginnt sie am 10. Januar 1968.[314] An diesem Tag treten mehrere Akteure in Erscheinung, die sich in den beiden darauffolgenden Jahren als prägend herausstellen werden. In einer Vorlesung des Philosophieprofessors Helmut Kuhn erscheinen plötzlich sechs Polizisten und erklären, sie wollten die Veranstaltung vor «linksfaschistischen Go-Ins» beschützen.[315] Unter den Zuhörern kommt sofort Unruhe auf. Ein Teil der Studenten ist über den Auftritt der

Scanned by CamScanner

Ordnungshüter erbost und fordert sie in Sprechchören zum Abzug auf, ein anderer Teil glaubt ebenso wie der Professor, dass es sich wohl eher um einen Studentenstreich handeln müsse.

Als Kuhn damit droht, seine Vorlesung abzubrechen, ziehen die Uniformierten von dannen und statten dem Rechtswissenschaftler Prof. Reinhart Maurach einen Besuch ab. Sie werden dabei jedoch von dem misstrauisch gewordenen Verwaltungsdirektor Alfred Spörl begleitet, der überzeugt ist, dass er bei einem Polizeibesuch im Voraus informiert worden wäre. Als sich die sechs «Polizisten» weigern, ihre Ausweise zu zeigen, werden sie in das Zimmer des Syndikus Reinold Schattenfroh geführt und dort regelrecht eingesperrt. Als nur einer von ihnen dazu bereit ist, seinen Namen zu nennen, entschließt sich der Syndikus, die «richtige» Polizei zu alarmieren. Nach einer Weile treffen mehrere Beamte der Kriminalpolizei ein, ihre angeblichen Kollegen müssen nun endgültig passen. Sie können sich nicht ausweisen und geben ihre Maskerade unumwunden zu. Es stellt sich heraus, dass die schlechtsitzenden Uniformen, an denen außerdem das obligatorische Münchner Wappen fehlt, aus einem Kostümverleih stammen. Nach der Feststellung ihrer Personalien werden die sechs Studenten schließlich freigelassen. Ihre Auflage lautet, die Uniformjacken und -mützen nicht noch einmal anzuziehen.

Als die Polizei mit zwei Funkstreifenwagen und zwei kleineren Omnibussen in der Amalienstraße vor der Universität vorfährt, treffen sie dort keinen der Missetäter mehr an. Diese sitzen mittlerweile in einem Café und diskutieren über ihr weiteres Vorgehen. Eine halbe Stunde später ziehen sie in einer größeren Gruppe mit «Ho, Ho, Ho-Chi-Minh»-Rufen durch die Gänge der Universität. Dabei werden mehrere Knallfrösche und Schweizer Kracher gezündet. Der lautstarke Umzug lockt viele Neugierige an.[316] Mehrere hundert Studierende beobachten die weitere Entwicklung im Lichthof von der Empore aus. Als der Syndikus die Umzügler auffordert, das Gebäude sofort zu verlassen, tun sie so, als hätten sie nichts gehört. Einige Angestellte der Hausverwaltung sind darüber

offenbar so wütend, dass sie damit beginnen, die Pseudo-Polizisten mit Fäusten zu traktieren. Dem Anschein nach ziehen diese es nun vor, nach draußen zu gehen. Doch wenige Augenblicke später sind sie durch einen anderen Eingang wieder zurückgekehrt.

Sie beginnen nun mit ihren Kommilitonen, die mit ihrer provokativen Methode nicht einverstanden sind, zu diskutieren. Für eine Minderheit, erklären sie, gebe es keine anderen Mittel, «um eine rationale Diskussion und Argumentation zu erzwingen». Sie wollten mit ihrer Verkleidung darauf aufmerksam machen, dass sich an den Universitäten immer häufiger Angehörige von Polizei und Geheimdiensten aufhielten, um Oppositionelle auszuspionieren.[317]

Anlass der Aktion dürfte vor allem die Anwesenheit eines Polizeibeamten bei einer Diskussionsveranstaltung in der Münchner Universität am 19. Dezember 1967 gewesen sein. Das hatte zu Irritationen ebenso wie zu massiver Kritik geführt. Um sich juristisch abzusichern, war daraufhin bei dem Rechtswissenschaftler Prof. Peter Lerche ein eigenes Gutachten in Auftrag gegeben worden. Lerche vertrat darin die Ansicht, dass die Polizeigewalt als prinzipiell umfassend betrachtet werden müsse und die Universität keinen territorialen Sonderstatus für sich beanspruchen dürfe. Das sehen einige Kommentatoren als Auslöser des Happenings an.[318]

Der gleichen Ansicht ist Polizeipräsident Schreiber. Auf einer Pressekonferenz erklärt er, dass sich die sechs Studenten verschiedener Straftatbestände schuldig gemacht hätten: Hausfriedensbruch, Verstoß gegen die Bestimmungen über das Tragen von Uniformen und eventuell auch Amtsanmaßung. Auf den Hinweis, dass keiner der falschen Polizisten bereit gewesen sei, seinen Namen zu nennen, reagiert er mit der Feststellung, dass es sich doch um alte Bekannte handle.[319] Auch die Verantwortlichen der Münchner Universität verstehen in Sachen Vorlesungsstörung keinen Spaß. Sie stellen gegen die an der Aktion Beteiligten Strafanzeige und verhängen über sie für die Dauer eines Monats Hausverbote.

Die örtliche Hochschulgruppe des SDS erklärt in einer Pressemitteilung, dass sich unter den falschen Ordnungshütern zwar auch

Scanned by CamScanner

SDS-Mitglieder befunden hätten, die Aktion jedoch nicht, wie es in ersten Zeitungsberichten geheißen hatte, vom SDS geplant und durchgeführt worden sei. Bekannt ist, dass mit Alois Aschenbrenner, Heinz Koderer und Reinhard Wetter zumindest drei Mitglied in der radikalsten, bis 1961 noch zur SPD gehörenden Studentenorganisation sind.

Zwei der drei Genannten müssen sich am 18. April vor Gericht verantworten. Obwohl es erst wenige Tage zuvor bei den Protesten gegen das Dutschke-Attentat in München zwei Todesopfer gegeben hat, wird das Auftreten der beiden Angeklagten vor dem Münchner Amtsgericht «wie eine Harlekinade» (*SZ*) wahrgenommen. Schon durch ihre Kleidung signalisieren sie, wofür und wogegen sie sind. Der 28-jährige Heinz Koderer trägt ein Sakko mit einer knallroten Krawatte. Daran hat er nicht weniger als vier Anstecker befestigt: einen mit der Aufschrift «Enteignet Springer», einen Stern mit dem Konterfei des «Großen Vorsitzenden» Mao Tse-tung, ein Abzeichen des Vietcong und an einem roten Band das Eiserne Kreuz seines verstorbenen Vaters. Der ein Jahr jüngere Alois Aschenbrenner, der ebenfalls mit Sakko und Krawatte erscheint, trägt bis auf den Weltkriegsorden die gleichen Bekennerembleme. Während Koderer seit zwölf Semestern an der Kunstakademie studiert, erklärt sein Gefährte, dass er nur bis 1965 an der Universität immatrikuliert gewesen sei; inzwischen betreibe er in Schwabing die «Cafeteria Tricont», mit der er seine Solidarität mit den Ländern der Dritten Welt und ihren Befreiungsbewegungen bekunden wolle.[320]

Beide betonen, dass sie mit ihrem Auftritt keine Köpenickiade im Sinn gehabt hätten. Bei ihrem «überspitzten Happening» sei es ihnen allein darum gegangen, gegen die Überwachung von Studierenden durch die Polizei zu protestieren. Dadurch würden insbesondere ausländische Kommilitonen gefährdet, bei denen die auf einem solchen Weg gewonnenen Informationen mitunter zur Ausweisung führten. Schon ihrer Haar- und Barttracht wegen hätten sie nicht davon ausgehen können, dass man ihnen ihre Rolle als uniformierte Repräsentanten der Staatsmacht abnehmen würde. Die

beiden Professoren, die sie während ihrer Vorlesungen aufsuchten, seien von ihnen mit Bedacht ausgewählt worden. Bei Professor Maurach etwa handle es sich um einen Strafrechtler, der nach dem Krieg in einem NS-Mordprozess den Angeklagten mit einem dubiosen Gutachten entlastet habe.

Den beiden Angeklagten wird neben der Störung zweier Vorlesungen und dem unbefugten Tragen von Uniformen die Teilnahme an einem Sitzstreik vor dem US-Konsulat und die Störung einer Ausstellungseröffnung im Amerikahaus vorgeworfen. Außerdem sollen sie das universitäre Hausverbot missachtet haben. In seinem Schlusswort erklärt Koderer, dass er für den Staatsanwalt «wegen eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit» dreimal lebenslängliches Zuchthaus beantrage. Und Aschenbrenner kündigt an: «Ich werde weiter für eine Gesellschaft kämpfen, die solche Gesetzbücher nicht nötig hat.»[321] Ganz offenkundig hält er die Justiz für schlicht überflüssig.

Koderer erhält eine Gefängnisstrafe von neun und Aschenbrenner eine von vier Monaten, beide ohne Bewährung. Beide werden unmittelbar nach der Urteilsverkündung noch im Gerichtssaal verhaftet. In seiner Urteilsbegründung führt der Richter aus, dass den Angeklagten eine Bewährung habe versagt werden müssen, weil ihr Verhalten keinen Anlass gebe, in Zukunft mit einer Veränderung ihres Benehmens zu rechnen.

Wegen der Urteilssprechung hagelt es nicht nur in Kreisen der APO Kritik.[322] Teile der Öffentlichkeit befürchten, dass hier zur Abschreckung ein Exempel statuiert werden sollte. Die bayerische Justiz, so heißt es, sei in einem obrigkeitsstaatlichen Denken befangen, lasse bei der Strafzumessung jegliches Maß vermissen und versuche nichts anderes, als Protestierende einzuschüchtern. Während unter manchen Aktivisten das Schlagwort von der «Klassenjustiz» die Runde macht, fühlen sich andere in ihrem Weltbild nur bestätigt und sinnen auf Gelegenheiten zu Racheaktionen.

Die öffentliche Kritik zeigt offenbar Wirkung. Denn in einem Berufungsverfahren werden die Strafen der zumeist nur als «falsche

Scanned by CamScanner

Polizisten» bezeichneten SDS-Mitglieder am 9. Juli zur Bewährung ausgesetzt.

Anders geht die Sache für ihren Gefährten Reinhard Wetter aus. Der 21-jährige Student muss sich am 4. Juni vor einem Jugendschöffengericht beim Amtsgericht München wegen verschiedener Vorwürfe verantworten: erschwerter Hausfriedensbruch, erschwerter Landfriedensbruch, Beförderungserschleichung und Aufruhr. Doch was sich in der juristischen Terminologie so gravierend anhört, ist in Wirklichkeit zumeist ziemlich harmlos. Wetter hat am 17. Oktober 1967 in mehreren Trambahnen Flugblätter verteilt, um damit gegen eine bereits zuvor erfolgte Erhöhung der Fahrpreise zu protestieren; dabei führte er keinen gültigen Fahrschein mit sich. Am 10. Januar 1968 gehörte er – wie bereits erwähnt – zu denjenigen, die in Polizeiuniform zwei Vorlesungen störten; das gegen ihn verhängte Hausverbot hat er in der Folge zweimal gebrochen. Am 31. Januar beteiligte er sich an einer nicht genehmigten Demonstration gegen die griechische Militärdiktatur vor dem Konsulat des Landes; dabei soll er nach Aussage eines Polizisten Steine geworfen haben. Und am 8. Februar forderte er bei der Eröffnung einer Kunstausstellung im Amerikahaus mit anderen zusammen – u.a. Koderer und Aschenbrenner – eine Diskussion über den Vietnamkrieg; als das abgelehnt wurde, stürmte er mit einer Fahne des Vietcongs auf die Bühne und trat außerdem in einen Sitzstreik.

Das Jugendschöffengericht verurteilt Wetter zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr ohne Bewährung. Der Staatsanwalt hat sogar noch zwei Monate mehr beantragt. Wetters Verteidiger kommentiert den Urteilsspruch voller Sarkasmus:

> «Für diesen Tarif könnte man im volltrunkenen Zustand einen Menschen totfahren und dann Fahrerflucht begehen.»[323]

Der Rechtsanwalt legt umgehend Berufung ein. Seine Hoffnung, das Urteil grundlegend revidieren zu können, erfüllt sich jedoch nicht.

Die Berufungsverhandlung vor der Jugendkammer beim Land-

gericht München I beginnt am 30. September. Sie wirkt wie der Zusammenprall zweier Kulturen, die nichts miteinander anfangen können, und verläuft deshalb nicht ohne Turbulenzen. Als der Gerichtsvorsitzende verkündet, dass die Öffentlichkeit «aus erzieherischen Gründen» ausgeschlossen werden müsse, kontert der Angeklagte, er beantrage «zur Erziehung des Gerichts und der Staatsanwaltschaft», sie wieder zuzulassen. Als dies abgelehnt wird, reagieren die Zuhörer mit Pfiffen, Schreien und schrägem Trompetengetute. Daraufhin kommt die Polizei zum Einsatz. Es dauert zehn Minuten, bis der Saal geräumt ist. Einige Zuhörer müssen hinausgetragen werden. Zwei von ihnen werden umgehend inhaftiert. Ohne die sonst obligatorische Rechtsmittelbelehrung vorzunehmen, verhängt das Gericht gegen sie eine Ordnungsstrafe von zwei Tagen Haft.

Am 8. Oktober soll schließlich nach fünftägiger Beweisaufnahme das Urteil verkündet werden. Wetters Verteidiger fordert in seinem Plädoyer einen Freispruch, nicht ohne ersatzweise auf die Möglichkeit einer milden Bewährungsstrafe zu verweisen. Der Staatsanwalt geht mit keinem Wort auf Wetters politische Motive ein, stattdessen hält er sich an einer Beschreibung seiner langen Haare, seines Bartes und seiner runden Brille fest. In seinen Augen steht der Angeklagte für «Chaos, Meinungsterror, Anarchie». Er verkörpere eine Minderheit, der nichts anderes übrigbleibe, als sich anpassen zu müssen. Mit seiner letzten Wortmeldung versucht Wetter, noch einen symbolischen Punktsieg zu landen:

> «Heute ist ein denkwürdiger Tag. Vor einem Jahr wurde Che Guevara erschossen. Wenn sich dann das Gericht zum Urteilsspruch erhebt, bitte ich diesen Akt gleichzeitig als eine Gedenkminute für Che zu verstehen.»[324]

Das Urteil der Jugendstrafkammer fällt kaum anders aus als das des Jugendschöffengerichts. Gegen Wetter wird wegen Hausfriedensbruchs, erschwerten Hausfriedensbruchs, erschwerten Landfriedensbruchs, Aufruhrs und Beförderungserschleichung eine Jugend-

Scanned by CamScanner

strafe von acht Monaten ohne Bewährung verhängt. Die Richter führen zwar als strafmildernd an, dass er sich politisch engagiert habe, wegen der «Hartnäckigkeit», mit der er seine Ziele verfolge, müsse ihm jedoch eine Strafaussetzung zur Bewährung versagt werden. Man nehme ihm nicht ab, dass er in Zukunft «einen rechtschaffenen Lebenswandel» führen werde.

Nach der Urteilsbegründung geht Wetter auf den Staatsanwalt zu und überreicht ihm «zum Andenken» eine Papierblume. Als er das Gerichtsgebäude verlässt, wird er von seinen Anhängern wie ein Popstar gefeiert. Als sei er der eigentliche Sieger, werden ihm Blumenkränze und Luftschlangen um den Hals gelegt. Die Szenerie im Justizpalast erinnert eher an eine Faschingsveranstaltung als an den Ausgang eines Gerichtsverfahrens.

*

Ein weiterer Meilenstein in der Vorgeschichte der Münchner *Tupamaros* ist eine Besetzungsaktion. Am 11. Februar 1969 dringt eine größere Gruppe in das von Professor Otto B. Roegele geleitete Institut für Publizistik ein, das im Amerikahaus untergebracht ist.[325] Sie will damit gegen die Durchführung von Klausuren für Proseminaristen protestieren, die in einer Resolution gleichmäßig benotete Scheine für alle gefordert hatten. Auf einem Spruchband, das aus den Fenstern des Gebäudes gehängt wird, verkündet sie: «Erstes befreites Institut der Universität München». Außerdem sind eine rote Fahne und eine des *Vietcong* zu sehen. Weil ein bekannter iranischer Oppositioneller von der Ausweisung bedroht ist, taufen sie das Institut kurzerhand in «Bahman-Nirumand-Institut» um.

Die Besetzung dauert jedoch nicht lange. Der Rektor der Universität, Professor Audomar Scheuermann, ein katholischer Kirchenrechtler, lehnt jedes Gespräch über die Besetzungsaktion ab und ruft die Polizei herbei. Roegeles langjähriger Assistent Peter Glotz beschreibt später in seinen Memoiren, was sich in diesen Stunden abgespielt hat:

> «Am Abend dieses Tages [...] war noch ein harter Kern von sechzig bis achtzig Revolutionären im Institut. Allerdings waren die Revolutionäre keine Strategen. Sie hatten die Telefonleitungen aus der Wand gerissen und mußten deshalb aus einer Telefonzelle vor dem Haus telefonieren. Ich aber [...] wußte, daß es noch einen Anschluß im Keller gab. Von dort rief ich Vogel an, der mich zum Polizeipräsidenten Manfred Schreiber durchstellen ließ. Ich war der Agent der Staatsmacht. Immer wieder sagte ich dem drängenden Polizeipräsidenten: Wartet noch, die Situation ist noch nicht reif. Gegen ein Uhr nachts waren unsere Revolutionäre besoffen. Ich gab das Signal. Schreiber ließ das Institut stürmen. Es gab nicht nur keine Verletzten, sondern nicht einmal Widerstand. Die Studenten schrien: ‹Bullen raus aus unserem Haus!›, aber sie wehrten sich nicht und wurden ins Polizeigefängnis in der Ettstraße gebracht.»[326]

Unter den 43 festgenommenen Besetzern befinden sich Rolf Heißler, Irmgard Möller und Brigitte Mohnhaupt, die später einmal mit am nachhaltigsten die terroristische *Rote Armee Fraktion* (RAF) prägen werden. Ihr Kommilitone Hans Pfitzinger wird rückblickend schreiben, dass Mohnhaupt beim Abtransport von allen am lautesten geschrien habe.[327] Dazu gehören auch Gerd Conradt und Katrin Seybold, ein Filmemacher und eine Filmemacherin, sowie zwei glänzende Rhetoriker. Der erste wird wegen seines an den vietnamesischen Präsidenten erinnernden Spitzbartes nur «Ho Chi» genannt, der zweite gilt als ebenso kluger wie besonnener Fachschaftssprecher. Als anderthalb Jahre später Dieter Kunzelmann verhaftet wird, führt er einen auf seinen Namen ausgestellten Personalausweis mit sich. Zu den Besetzern zählt auch jener Lehrling, der sich ein Jahr später als Hauptverdächtiger im Fall Reichenbachstraße entpuppen wird. Und last not least gehört auch Fritz Teufel zu denen, die abgeführt werden. Ebenso wie seine Freundin Möller ist er Mitglied in der *Basisgruppe Zeitungswissenschaften*.

Schon bald wird sich zeigen, dass einige der Namen immer wieder auftauchen und sich daraus der Kern der *Tupamaros* rekrutiert. Conradt, Student an der Berliner Filmhochschule, ist der einzige Besetzer, der in der Haftanstalt Stadelheim in Untersuchungshaft

Scanned by CamScanner

behalten wird. Einer derjenigen, die ihn in den Wochen darauf besuchen, ist ein Kommilitone Conradts, das spätere RAF-Mitglied Holger Meins. Beim ersten Haftprüfungstermin gelingt es Conradts Rechtsbeistand Rolf Pohle jedoch, seine Freilassung durchzusetzen. Conradt bleibt dann in München, zieht in die in der Einsteinstraße gelegene Kommune *Wacker Einstein*.

Der ehemalige AStA-Vorsitzende Pohle, der zunächst noch den *Liberalen Studentenbund Deutschlands* (LSD) repräsentiert hat,[328] ist eine weitere Schlüsselfigur. Nach den sogenannten Osterunruhen, in deren Verlauf im April 1968 bei Demonstrationen in München unter nie vollständig geklärten Umständen ein Fotograf und ein Student ihr Leben verloren, hat er die *Rechtshilfe der APO* gegründet. Im Zuge der Auseinandersetzungen mit der Polizei kam es immer häufiger zu Festnahmen und in der Folge zur Eröffnung von Ermittlungsverfahren. Um sich dagegen zur Wehr zu setzen, rief der SDS in München wie in verschiedenen anderen bundesdeutschen Städten eine «Justizkampagne» aus. Diese sollte einerseits dem Schutz der eigenen Aktivisten dienen, andererseits aber auch die sogenannte bürgerliche Justiz als «Klassenjustiz» entlarven. In den Augen vieler APO-Aktivisten stellt die Justiz keine neben Exekutive und Legislative unabhängige Gewalt dar, sondern ein Machtinstrument des Klassenstaates. In der Rechtshilfe sind auch die beiden Paare Teufel und Möller sowie Mohnhaupt und Heißler aktiv. Insbesondere für Teufel, dem im Sommer 1967 massives Unrecht widerfahren ist, als man ihn nach der Anti-Schah-Demonstration am 2. Juni unter fadenscheinigen Gründen monatelang in Untersuchungshaft festhielt, ist die *Justizkampagne* ein ganz besonderes Anliegen. An keinem anderen gesellschaftspolitischen Thema entzündet sich sein Widerspruchsgeist so sehr wie an diesem. Gemeinsam unterstützen sie in der Rechtshilfe z.B. Demonstranten, wenn sie wegen bestimmter Vergehen wie Landfriedensbruch vor Gericht gestellt werden sollen, geben ihnen Rechtsbeistand, vermitteln ihnen Anwälte und klären sie über ihre Rechte auf.[329]

Drei Monate nach der Institutsbesetzung verlagert sich der

Schwerpunkt der Aktivitäten vorübergehend in die Provinz. Und wieder einmal geht es um die Justiz, genauer um den Strafvollzug. Über hundert Angehörige der APO sind aus München, Nürnberg und Würzburg angereist, um am 10. Mai eine im fränkischen Ebrach gelegene Jugendstrafanstalt zu stürmen. Sie wollen den dort einsitzenden Reinhard Wetter befreien. Ihre Parole lautet ebenso schlicht wie unmissverständlich: «Wetter raus, Bullen rein». Der 22-jährige Jurastudent verbüßt dort seine achtmonatige Jugendstrafe. Da die Polizei längst von der geplanten Erstürmung des Gefängnisses Wind bekommen hat, geht die Sache schief. Als sich die Demonstranten mit einem hölzernen Rammbock nähern, werden sie am Haupttor von 80 Uniformierten erwartet. Bei dem Zusammenstoß wird einer der Angreifer verletzt. Ein anderer wird festgenommen, als er am Fahnenmast des Gefängnisses eine rote Fahne zu hissen versucht.

Danach geht es wieder zurück nach München. Vor dem Amtsgericht Maxburg muss sich am 21. Mai der Initiator der Rechtshilfe zur Abwechslung einmal selbst verantworten. Rechtsreferendar Pohle ist wegen schweren Landfriedensbruchs und Nötigung angeklagt. Ihm wird vorgeworfen, nach dem Attentat auf Rudi Dutschke am Karfreitag des Vorjahres zusammen mit anderen Demonstranten vor dem Buchgewerbehaus eine Barrikade errichtet und durch einen Sitzstreik die Auslieferung der *Bild*-Zeitung verhindert zu haben. Am zweiten Verhandlungstag kommt es zu einem Zwischenfall. Pohles Mitstreiter Teufel beschimpft den Richter mit der ihm eigenen Mischung aus Unverblümtheit und Höflichkeit: «Ach halten Sie doch Ihr Maul, Herr Vorsitzender!»[330] Anschließend wirft er dem Staatsanwalt ein Gesetzbuch an den Kopf. Teufel wird daraufhin zu einer Ordnungsstrafe von einem Tag Haft verurteilt.

Der eigentliche Angeklagte wird schließlich am 27. Mai von dem Schöffengericht für schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe von 15 Monaten ohne Bewährung verurteilt. Wie die *Süddeutsche Zeitung* hervorhebt, ist es die höchste Strafe, die bis dahin in München in einem Demonstrantenprozess verhängt worden ist. Pohles Verteidiger hat dagegen auf Freispruch plädiert. Für die

Scanned by CamScanner

Beteiligung seines Mandanten am Barrikadenbau habe es keinen Zeugen gegeben. Ein von der Anklage eingebrachtes Beweismittel, eine vom ZDF stammende Filmsequenz, wurde mit dem Argument angezweifelt, dass daraus nicht eindeutig hervorgehe, an welchem Ort die Aufnahme gemacht worden sei.

*

Neben der sogenannten *Justizkampagne* widmen sich die Aktivisten im Sommer 1969 auch der sogenannten *Randgruppenkampagne*, mit der vor allem Jugendliche in Erziehungsheimen erreicht werden sollen, die bislang vergeblich darauf gewartet haben, dass sich irgendeiner ihrer annimmt.[331] Dass man sich diese neuen Adressaten für ihre politische Agitation ausgesucht hat, bedeutet zweierlei: zum einen die Aufgabe der für die Linke einst so maßgeblichen Hoffnung, dass sich die Arbeiterschaft, das so oft beschworene und seit Marx und Engels nicht weniger glorifizierte Proletariat, irgendeines schönen Tages erheben und das kapitalistische System beseitigen werde; zum anderen die Verlagerung der seit 1967 unter den studentischen Aktivisten unablässig gestiegenen revolutionären Erwartungen auf diejenigen, die immer noch rebellieren und noch nicht vom System geschluckt bzw. integriert worden sind – die Marginalisierten, die Trebegänger, die Rocker und die sogenannten Fürsorgezöglinge.

Da Letztere in Zwangsanstalten wie Erziehungsheimen kaserniert werden, erscheinen sie als ideale Träger von Aufruhr und Rebellion. Sie sind jung, sie sind perspektivlos, und nicht wenige von ihnen würden am liebsten mit dem Kopf durch die Wand gehen. Aus der Sicht mancher studentischer Aktivisten stellen sie einen besonders aussichtsreichen Nährboden für ihre eigenen, bislang unerfüllten revolutionären Hoffnungen dar.

An der Universität München wird in diesem Zusammenhang am 12. Juni ein Flugblatt der *Aktion Südfront* verteilt, die damit erstmals in Erscheinung tritt. Deren maoistisch inspiriertes Motto lautet: «‹Stützpunktgebiete auf dem Land errichten, die Städte von

den Dörfern her einkreisen› (Volkskrieg).» Die *Aktion Südfront*, heißt es darin, umfasse rund 60 «Kulturrevolutionäre». Sie wolle im August/September die «Kulturrevolution» aus der Metropole München in die Provinz, den gesamten süddeutschen Raum tragen. Schwerpunkte lägen auf den 27 Erziehungs- und den 130 Jugendheimen in Bayern sowie bei Kommunikationszentren und Diskotheken. Als Spendenkonto wird eine Bankverbindung von Alois Aschenbrenner genannt. Mit der Erklärung soll offenbar die Ernsthaftigkeit des Unternehmens hervorgestrichen werden:

> «Die Aktion soll keine linke Schau und kein Zirkel werden. Wenn in einer Institution ein Konflikt erzeugt oder politisiert wird, dann dürfen die Leute, die Repressionen zu erwarten haben, hernach nicht allein gelassen werden. Das bedeutet, dass wir ihnen juristisch und auch materiell helfen. Beispielsweise ist ein System von linken Wohnungen in München mit Kontaktadressen in anderen Städten wichtig, wo Leute, die während der Kampagne aus den Erziehungsheimen abhauen, untertauchen können.»[332]

Am 25. Juni schließlich stellt die *Aktion Südfront*, deren Kern aus ehemaligen SDS-Mitgliedern besteht, auf einer Pressekonferenz in München ihr Programm zur «Revolutionierung des süddeutschen Raums» vor. Das Interesse an der Gruppe ist groß, weil einige ihrer Aktivisten erst ein paar Tage zuvor im oberbayerischen Glonn (Landkreis Ebersberg) aufgetaucht sind und die Zöglinge des dortigen Piusheims aufgefordert haben, die Erziehungsanstalt zu verlassen und sich ihnen anzuschließen. Als Sprecher tritt Aschenbrenner auf. Er erklärt, worin das Ziel seiner Gruppe besteht:

> «Gegenstand unserer Kulturrevolution sind zunächst die Erziehungsheime. Wir wollen die Schichten, die unter starker Unterdrückung leiden, befreien.»[333]

Seine Gruppe fordere für alle Heiminsassen die gleichen Ausbildungschancen, wie sie auch für andere Jugendliche Gültigkeit be-

Scanned by CamScanner

säßen, eine tarifgemäße Bezahlung aller Lehrlinge, die Einstellung ausschließlich geschulten Fachpersonals als Erzieher, die Regelung der Ausgangserlaubnis von Jugendlichen nach dem Jugendschutzgesetz und ein Verbot unentgeltlicher Nebenarbeiten für Schüler. Aschenbrenner kündigt an, seine Gruppe wolle bei ihren Aktionen «so legal wie möglich» vorgehen. In der Presse heißt es dazu nicht ohne Süffisanz, dass die Polizei gegen einige ihrer Mitglieder bereits Ermittlungen angestellt habe.

In der Folge wird sich zeigen, dass mehrere der wichtigsten Südfrontler besonders eng mit der Gruppe um Fritz Teufel zusammenarbeiten. Während Aschenbrenner die *Randgruppenkampagne* vertritt, personifiziert Teufel die *Justizkampagne*. Diese beiden strategischen Konzepte bilden so etwas wie das Kraftfeld, aus dem in den darauffolgenden Jahren die meisten Münchner Untergrundaktivitäten entstehen, die wiederum in terroristische Aktivitäten wie Banküberfälle, Brand- und Bombenanschläge münden.

*

Doch erst einmal geht die Auseinandersetzung mit der verhassten Justiz weiter. Am 10. Juli 1969 erscheint in der *Agit 883* ein Text, in dem dazu aufgerufen wird, sich aus Solidarität mit Reinhard Wetter ein weiteres Mal in Ebrach zu versammeln.[331] Da sein Fall als exemplarisch betrachtet wird, geht es nicht um eine einmalige Demonstration, sondern um die Durchführung einer «Roten Knastwoche». Zur Beteiligung hat der *Zentralrat der umherschweifenden Haschrebellen* in der *Agit 883* «alle Landfriedensbrecher, Aufrührer und Rädelsführer» aufgerufen.[335] Die Parole lautet:

> «Justizopfer aller Länder vereinigt euch!»[336]

Als Verantwortliche fungieren die von Rolf Pohle ins Leben gerufene Rechtshilfe der APO und die Kommune *Wacker Einstein*. Die Kommunarden um Fritz Teufel geben auch gleich ihre Adresse

«München 80 Einsteinstr. 151» und ihre Telefonnummer bekannt, um Solidarisierungswilligen die Kontaktaufnahme zu erleichtern. Selbstironisch heißt es weiter:

> «Für Berliner Ferienkinder aus aller Welt/Unter der Schirmherrschaft von Maotsetung».[337]

Um «die Unruhe von den Städten in die Dörfer» tragen zu können, sei für ein entsprechendes Arrangement vor Ort gesorgt. Man habe eine Wiese, ein großes Zelt und ein Kino angemietet; ein Bauer spende pro Tag 60 Liter Milch und ein Schwein; mit *Amon Düül* und *Tangerine Dream* würden zwei «Beat-Bands» für die musikalische Begleitung sorgen, und außerdem lade ein erst zwei Wochen zuvor eingeweihtes Schwimmbad dazu ein, sich zu erfrischen. Neben der Parole «Mit dem Joint in der Hand – Revolution auf dem Land» ist in dem Blatt die Comic-Zeichnung eines offenbar bekifften Donald Duck zu sehen, der zur Erstürmung des Gefängnisses aufruft. Das Motto für die Ferien 1969 laute:

> «Fahrt nicht gleich zu Vater, Mutter und dem Schatz, fahrt nach Ebrach und macht Rabbatz!»[338]

Das klingt ein wenig nach einem Pennälerulk, aber auch erfrischend.

Organisatoren der Demonstration sind Fritz Teufel, auf dessen Eintreffen Wochen zuvor die Regionalpresse bereits aufmerksam gemacht hat,[339] und Gerd Conradt. Sie haben Einladungen in verschiedene Städte verschickt, die als Zentren der APO gelten. Da Conradt von der Haftentlassung der Warenhausbrandstifter gehört hat, fährt er Anfang Juli nach Frankfurt, um Baader und Ensslin zu einer Teilnahme zu überreden. Diese reagieren zunächst äußerst reserviert. Offenbar befürchten sie, dass sich das in Ebrach geplante Projekt zu einem Konkurrenzunternehmen für die von ihnen in Frankfurt maßgeblich mitbetriebene Staffelberg-Kampagne entwickeln könnte.[340] Dennoch sagen sie schließlich zu.

Scanned by CamScanner

Beim sogenannten «Knast-Camp» treffen dann vom 15. bis 19. Juli 1969 tatsächlich die Kerne der künftigen Stadtguerilla-Gruppen zusammen. Die Teilnehmer sind aus München, Frankfurt, Hamburg und West-Berlin zusammengekommen. Sie stammen aus verschiedenen Kommunen wie der Münchner *Wacker Einstein* und der Hamburger *Ablaßgesellschaft*, den in Berlin *Umherschweifenden Haschrebellen* sowie der Staffelberg-Gruppe aus Frankfurt und gehören in diesen Städten jeweils zum Kern der linksradikalen Szene. Einige von ihnen sind wegen verschiedener Demonstrationsdelikte selbst zu Haftstrafen verurteilt worden und spielen nun mit dem Gedanken, sich ihrer Verbüßung zu entziehen. Mit Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Georg von Rauch, Thomas Weisbecker, Dieter Kunzelmann, Ingrid Siepmann, Susanne Plambeck, Fritz Teufel, Irmgard Möller, Brigitte Mohnhaupt und Rolf Heißler gehören – wie sich Jahre darauf herausstellt – die Kerne der späteren *Roten Armee Fraktion* (RAF) und der *Bewegung 2. Juni* zu den Aktivisten in der fränkischen Provinz.[341] Dabei ist außerdem jene bereits erwähnte Gruppe italienischer Architekturstudenten, die sich *Uccelli* (Vögel) nennen.

Die Proteste beginnen damit, dass rund 150 APO-Aktivisten vor der dortigen Jugendstrafanstalt demonstrieren.[342] Sie wollen, wie einige Tage zuvor in München angekündigt worden ist, die Öffentlichkeit über die als unmenschlich angesehenen Bedingungen des Strafvollzugs aufklären, fordern vollen Lohn für Häftlinge und die sofortige Freilassung des bislang «einzigen politischen Gefangenen» in der Bundesrepublik.

Weil der Bamberger Landrat eilends eine Verordnung mit schärferen Hygiene-Richtlinien für Campingplatzbesucher erlassen hat, um so den APO-Aktivisten das Zelten auf der Wiese eines Obersteinacher Bauern unmöglich zu machen, ziehen mehrere Dutzend Camp-Teilnehmer zum Landratsamt Bamberg. Als ihnen dort erklärt wird, der Landrat sei nicht zugegen, dringen sie in einen der Amtsräume ein, reißen ein Kruzifix von der Wand und werfen einige Akten aus dem Fenster. Die zuvor bereits alarmierte Polizei nimmt

39 Eindringlinge, darunter Dieter Kunzelmann, wegen Haus- und Landfriedensbruchs fest und transportiert sie unter Drohrufen aufgebrachter Bürger ins nahe gelegene Gerichtsgefängnis.

Dort eskaliert die Situation vorübergehend. Während einige Teilnehmer des «Knast-Camps» vor dem Gebäude gegen die Festnahme ihrer Mitaktivisten demonstrieren, beginnen diese damit, ihre Zellen zu demolieren und alles zu demontieren, was nicht niet- und nagelfest ist – die Wasserhähne werden aufgedreht, ein Bettlaken wird angezündet und eine Fensterscheibe ebenso zerschlagen wie eine Neonröhre. Der Sachschaden beträgt, wie der ermittelnde Staatsanwalt später feststellt, «alles in allem» 150 Mark.

Als die Festgenommenen am nächsten Tag ausnahmslos freigelassen werden, warten in Ebrach schon erzürnte Bürger auf sie und lassen ihre Hunde von der Leine. Zwei APO-Aktivisten werden so stark verletzt, dass sie ins Krankenhaus transportiert werden müssen. Die Polizei sieht den Übergriffen anscheinend teilnahmslos zu. Erst als einer der Zugereisten seine Kamera herausholt und zu filmen beginnt, schreiten die Beamten ein und nehmen den jungen Mann samt seiner Freundin kurzerhand fest.[343]

Die Stichworte für die Reaktionen der Bevölkerung sind dem *Bamberger Volksblatt* zu entnehmen, das gerade Vorschläge zur Bildung einer Bürgerwehr zur Diskussion gestellt hat. Dort heißt es unter der Überschrift «Die APO ist in unserer Gegend unerwünscht», die Linksradikalen hätten sich den besonderen Zorn der Einheimischen zugezogen, weil sie sich einen jungen Hammel gekauft und ihm mit roter Farbe das Wort «Hund» aufgemalt hätten. Bei der Umbenennung handelt es sich um eine Aktion der *Uccelli*, die damit offenbar die bedrohlich wirkende Präsenz von Polizisten mit abgerichteten Schäferhunden auf die Schippe nehmen wollen. Über das Verhalten der vorübergehend Inhaftierten heißt es in dem Regionalblatt ebenso knapp wie unverblümt: «Sie führten sich auf wie die Säue.»[344]

Gerd Conradt und Katrin Seybold, die an der Besetzung des Münchner Publizistikinstituts beteiligt waren, drehen von dem Ge-

Scanned by CamScanner

schehen einen halbstündigen Dokumentarfilm mit dem Titel *Die wilden Tiere*.[345] Am Ende fahren die Teilnehmer mit ihren Pkws auf der Hauptstraße noch einmal an der Kamera vorüber. Das Defilee der Fahrzeuge wirkt wie eine unfreiwillige Heerschau. Nach einem Schnitt ist dann ein kleiner Bus zu sehen, der besonders hervorsticht. Es ist ein Ford Transit, der eigentlich der Studentenschaft der Technischen Universität in West-Berlin gehört. Hinter der Windschutzscheibe sind schemenhaft drei Gestalten zu erkennen. Als der Wagen sich der Kamera nähert, wird die Seitenscheibe heruntergekurbelt. Ein Kopf ist zu erkennen – mit Halbglatze und einem wilden Haarschopf. Es ist Kunzelmann, der nun die Faust reckt und dem Kameramann mit euphorisiertem Gesichtsausdruck etwas entgegenruft. Da von dem Film keine der Original-Tonaufnahmen erhalten ist,[346] bleibt nur der Eindruck einer expressiv übersteigerten Mimik übrig.

Die Sequenz zeigt den Abschied einer kleinen Gruppe, die als *Umherschweifende Haschrebellen* zu einer monatelangen Reise aufbricht und als von der *Fatah* ausgebildete Guerilleros wieder zurückkehren wird. Es ist der auf Zelluloid gebannte Moment, in dem eine Gruppe aus dem Zentrum der linksradikalen Subkultur dabei ist, mehr als nur eine Grenze zu überschreiten. Und der Kopf dieser Gruppe ist der, der aus dem Wagenfenster des Ford Transit gestreckt ist – Dieter Kunzelmann, der umtriebigste Aktivist von allen, der in München jahrelang der führende Mann der *Subversiven Aktion* und danach in West-Berlin der insgeheime Guru der *Kommune I* gewesen ist.

Zwei Monate später richtet er von Mailand aus einen handschriftlichen Brief an den in einem Berliner Gefängnis sitzenden Karl-Heinz Pawla. Darin arbeitet er das als Fehlschlag geltende, von ihm nicht unmaßgeblich beeinflusste «Knast-Camp» auf:

> «So wichtig die Erfahrung Ebrach auch war, gleichzeitig hat sie jedoch auch gezeigt, dass wir nicht in der Lage waren, den Namen Wetter so publik zu machen, dass eine Möglichkeit der Haftver-

schonung oder Amnestie irgendwann sichtbar geworden wäre. Von Gefangenenbefreiung ganz zu schweigen! Dabei war unsere Ausgangssituation in diesem urfränkischen Marktflecken nahe meiner berühmten Geburtsstadt Bamberg günstiger als zu den legendären Berlinzeiten, wo ein Uni-Toilettengespräch am nächsten Tag in der BZ Schlagzeilen machte. Wären wir nur noch eine Woche auf unserer Wiese im Steigerwald gesessen und hätte uns nicht die eigene Hysterie vertrieben, so könnte ich dir heute die freudigste Mitteilung meines Lebens machen: Bamberg und der dazugehörige Landkreis sind befreites Gebiet und der Revolutionsrat ernennt Karl-Heinz Pawla zum Vorsitzenden des Amtes für Denkmalschutz. Aber so bist du weg vom großen Fenster und kein Hahn kräht nach dir. Da es mir ähnlich gehen würde, habe ich mich entschlossen zumindest einige Zeit lang Deutschland zu meiden und anderswo Erfahrungen zu sammeln mit Ina, Georg, Abi und Lena.»[347]

Dem Studenten, um den sich alles gedreht hat, Reinhard Wetter, wird schließlich am 3. Oktober 1969 vom Leiter der Jugendstrafanstalt Ebrach der Entlassungsschein ausgestellt. Der Rest seiner Strafe ist ihm doch noch zur Bewährung ausgesetzt worden. Man händigt ihm 118,32 DM aus, davon 55,43 DM als Lohn für seine während der Haft geleisteten Arbeiten.

Nur zwei Tage später landet Kunzelmann mit seiner Gruppe in der jordanischen Hauptstadt Amman. Sie wohnen dort in einem Hotel und besuchen ein Camp der *Fatah*, in dem sie an Waffen wie z.B. einer Kalaschnikow ausgebildet und in verschiedenen Praktiken zur Herstellung von Sprengsätzen und der Konstruktion von Zeitzünderbomben unterwiesen werden. Erst am 22. Oktober tritt die ursprünglich fünfköpfige Gruppe ihre Rückreise in die Bundesrepublik an. Nun sitzen sie nur noch zu viert in ihrem Ford Transit. Kunzelmanns Kampf- und Lebensgefährtin Ingrid «Ina» Siepmann ist bei der *Fatah* in Amman geblieben. Sie soll in den Monaten darauf zur wichtigsten Verbindungsperson zwischen den sich in West-Berlin formierenden *Tupamaros* und der *Fatah* werden.

Scanned by CamScanner

Werbeplakat der *Umherschweifenden Haschrebellen* für eine Veranstaltung in der Technischen Universität Berlin

26 «Der Clown Teufel ist tot.»

Fritz Teufel und die *Tupamaros München*

Bereits seit den Anfängen der Studentenbewegung haben Illustrierte ein Auge auf diejenigen ihrer Protagonisten geworfen, die aus Sicht ihrer Leserschaft besonders exotisch wirken. Reporter besonders auflagenstarker Blätter wie dem *Stern* haben der Berliner *Kommune I* mehrfach einen Besuch abgestattet. Der Schlüssellocheffekt – offenbar glaubte man, Einblick in ein «Eldorado der freien Liebe» zu gewinnen – erwies sich als umsatzsteigernd. Diese Form des voyeuristischen Journalismus hält auch nach dem Ende der Studentenbewegung weiter an.

So erscheint am 28. Januar 1970 in der Illustrierten *Quick* eine ausführliche, mit großformatigen Abbildungen versehene Reportage über die Münchner Kommune *Wacker Einstein*. Der reißerische Titel lautet: «Kommune Einstein bittet zu Tisch. Wie leben und lieben Deutschlands Kommunarden wirklich?» Der Tenor lautet: Die jungen Leute seien «durchweg intelligent, nicht unsympathisch und milieugeschädigt». Fast alle hätten sie die gleiche Geschichte erlebt:

> «Sie wurden zu Hause enttäuscht von Eltern, die keine Zeit für ihre Probleme und keine Antwort auf ihre Fragen hatten; sie wurden enttäuscht von einer Schule, auf der sie alles über Cäsars gallischen Krieg, aber nichts über die Probleme dieser unserer Welt von heute erfuhren. Sie wurden enttäuscht von den Universitäten, wo sie in überfüllten Hörsälen Professoren lauschten, deren Namen sie genausowenig kannten wie er den ihren.»[348]

Bei einem der Porträtierten handelt es sich um Heinz-Georg «Jimmy» Vogler, einen Publizistikstudenten im 8. Semester, der

Scanned by CamScanner

seines Afro-Looks wegen häufig mit Rainer Langhans verwechselt wird. Auf dem Klingelschild ist «Fritz Teufel» zu lesen. Der Mitbegründer der Berliner *Kommune I*, der im Dezember 1968 in die bayerische Landeshauptstadt wechselte und offensichtlich als Hauptmieter gilt, ist beim Besuch des Reporters jedoch nicht zugegen.[349] Es heißt, er schmachte «zur Zeit irgendwo hinter bürgerlichen Gefängnismauern». Mit dieser Information hat sich der *Quick*-Reporter jedoch täuschen lassen. Teufel hat sein Aussehen verändert, einen anderen Namen angenommen und befindet sich seit einiger Zeit im Untergrund. Ohne es zu ahnen, porträtiert der Reporter eine der Keimzellen der *Tupamaros München*, die nur wenige Tage später mit einer Serie von Anschlägen in Erscheinung treten wird.[350]

Im Grunde genommen sind es zwei im Stadtteil Haidhausen gelegene Kommunen, die das Rückgrat der *Tupamaros* und zugleich auch der *Aktion Südfront* bilden. Neben der Kommune *Wacker Einstein* in der Einsteinstraße 151, in der neben Vogler auch Irmgard Möller sowie – bis zu seinem Untertauchen – Fritz Teufel leben, noch die in der Metzstraße 15, die meist nur als *Kommune Metzstraße* bezeichnet wird und in der Rolf Heißler und Brigitte Mohnhaupt, Ulrich Enzensberger und Marianne Ihm sowie später auch Alois Aschenbrenner wohnen. Doch die Zusammensetzung der Kommunen ist nie ganz konstant, einige Bewohner pendeln auch zwischen den beiden hin und her.

Wie Marianne Ihm, die spätere Ehefrau Enzensbergers, schildert, habe ihr Hauptziel darin bestanden, den Tag so zu bewältigen, dass man am nächsten Tag «der Revolution ein Stück nähergekommen» sei:

> «Das fing an, daß wir morgens aufstanden und das Frühstück zusammenklauten. Das war eigentlich eine proletarische Gegend, in der wir wohnten. Und es war eine kärgliche Dreizimmerwohnung: die war mit Sofas eingerichtet und mit so spießigen Schreibtischen. Wir haben das alles weggeräumt dann irgendwann, nachdem Kunzelmann

> kurz aufgetaucht war und haben Matratzen gemacht, niedrige Tische, Musikanlagen. Jeder mußte seine Bücher wegwerfen. Bücher waren unwichtig: ‹Werft Eure Bücher weg, geht auf die Straße!› Wir kamen alle aus kleinbürgerlichem Haus.»[351]

Ihm studiert ebenso wie Mohnhaupt und Heißler Publizistik. Gemeinsam sind sie in der *Basisgruppe Zeitungswissenschaft* aktiv. Ihr Hauptgegner ist Peter Glotz, Assistent von Institutschef Prof. Otto B. Roegele. Im Grunde genommen, erzählt sie später, studieren sie aber nicht mehr. Stattdessen nehmen sie nur noch an Sprengungen von Lehrveranstaltungen teil.[352] Ihr Vorbild sind die *Black Panther*. Eine besondere Rolle spielt für sie die Rockmusik. Lieblingsbands sind *Steppenwolf*, *Spooky Tooth* und *Fleetwood Mac*. Und ihre Lieblingsfilme sind «Easy Rider» mit Peter Fonda und Dennis Hopper sowie «Butch Cassidy and Sundance Kid» mit Paul Newman und Robert Redford in den Hauptrollen. Keiner von ihnen habe irgendetwas allein unternommen:

> «Wir sind immer gemeinsam ins Kino, haben gemeinsam Musik gehört, haben gemeinsam Drogen genommen. Wir hatten kein eigenes Zimmer, keine eigene Kleidung, kein eigenes Geld, nichts gehörte einem einzelnen.»[353]

Die beiden Kommunen stellen die Konkretisierungen und Fortentwicklungen jener Ideen dar, die der «Urkommunarde» Dieter Kunzelmann ein paar Jahre zuvor in einer Kellerwohnung der Schwabinger Bauerstraße 24 entwickelt hat. Aus der von ihm 1963 gegründeten *Subversiven Aktion* ging nach seinem Wechsel in die «Frontstadt des Kalten Krieges» zur Jahreswende 1966/67 zunächst die *Kommune I* hervor, deren Impuls dann durch Fritz Teufel von Berlin wieder nach München zurückgebracht wurde. In München gibt es in diesen Tagen viele Zentren der Subkultur, doch keine, in denen sie sich so sehr verdichtet wie in diesen beiden Kommunen.

Scanned by CamScanner

Sie stellen zugleich – nicht für alle, so doch für einige ihrer Bewohner – Transmissionsstätten für den Weg in die Stadtguerilla dar. Insofern bewegen sie sich, auch wenn dies den meisten nicht bewusst sein sollte, in einer Kontinuität zum legendären Treffen der *Subversiven Aktion* im Juni 1966 am nahe gelegenen Kochelsee. Dort gab es für diejenigen, die den propagierten Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft ernst nahmen, nur eine Alternative: entweder Kommunarde zu werden oder Guerillero.[354] Die an ihrer eigenen Spießigkeit zu ersticken drohende Wohlstandsgesellschaft sollte entweder nach innen oder nach außen, entweder auf einem soziopsychischen oder auf einem gewaltsamen Wege revolutioniert werden. Und nun, dreieinhalb Jahre später, ist man dabei, das Abrupte der Entscheidung aufzuheben und aus der einstigen Alternative einen gleitenden Übergang zu bauen.

Das Credo der Kommunarden hat kaum jemand treffender formuliert als der *Tupamaro* Roland Otto, der im April 1971 nach einem Überfall auf die an der Ecke Frankfurter Ring und Knorrstraße gelegene Filiale der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank verhaftet wird. In einem an Brigitte Mohnhaupt gerichteten Brief schreibt er:

> «Es ist doch verflucht klar, daß wir mit den Gesetzen, den Konventionen, der Moral und dem Anstand der bürgerlichen Unordnung und der sogenannten zivilisierten Welt gebrochen haben, daß wir ihr unerbittlicher Feind sind und wenn wir fortfahren in ihr zu leben [...], so doch einzig und allein deswegen, um sie umso sicherer zu zerstören.»[355]

Es wird der fünfte Tag der Olympischen Spiele sein, an dem der *Tupamaro* dieses Bekenntnis aus dem Gefängnis heraus verschickt. Obwohl es zu diesem Zeitpunkt unklar ist, ob die Gruppe überhaupt noch existiert, fällt das Bekenntnis eines ihrer Aktivisten ungeschützter aus als je zuvor.

Doch zurück zum Januar 1970. Es dauert nur wenige Tage, bis der scheinbar wie vom Erdboden verschluckte Teufel plötzlich wie-

der auftaucht. Am 4. Februar fährt der für die *Abendzeitung* tätige Journalist Heinz Sünder gegen 15 Uhr zusammen mit einem Fotografen im eigenen Pkw zur Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 7. An einem Blumengeschäft gegenüber dem dort gelegenen Perlacher Friedhof wollen sie sich mit Teufel treffen, um ein Interview zu machen. Das Ganze spielt sich unter konspirativ anmutenden Umständen ab, weil Teufel, der eine Haftstrafe in der Justizvollzugsanstalt Landsberg am Lech antreten soll, zur Fahndung ausgeschrieben ist.

Kurz nach ihrem Eintreffen steigt eine Person aus einem parkenden VW Käfer aus. Erst an der schwäbischen Dialekteinfärbung erkennt Sünder, dass es sich bei dem bartlosen jungen Mann um Teufel handelt. Der ehemalige «Polit-Clown» habe sein Aussehen so stark verändert, meint Sünder, dass er nicht auf Anhieb wiederzuerkennen sei. Der Journalist schlägt vor, ihn vor dem Stadelheimer Gefängnis zu fotografieren. Teufel willigt ohne Zögern ein. Als sie mit ihren beiden Pkws dort ankommen, werden sie bereits von einem Fernsehteam des WDR erwartet. Die beiden Redakteure Martin Schulze und Ulrich Wickert wollen einen Filmbeitrag für das Politmagazin *Monitor* drehen. Am Eingang des Gefängnisses werden, ohne dass dies Aufsehen erregt, mehrere Fotos von Teufel gemacht. Anschließend fahren die drei Fahrzeuge – wie von Teufel vorgeschlagen – nach Ottobrunn. Am Rande eines Waldes wird Teufel zuerst von dem WDR-Team eine Viertelstunde lang interviewt, danach von Sünder. Dann fährt man zurück in Richtung München: der Interviewte in dem Auto des *Abendzeitung*-Journalisten, gefolgt von dem VW Käfer, in dem sich zwei Begleiter Teufels befinden. Kurz vor der Stadtgrenze wird angehalten, Teufel steigt in den Käfer um.

Seiner eigenen Darstellung zufolge ist Teufel erst einige Tage zuvor per Flugzeug aus Italien zurückgekehrt. Er erklärt, nun in München bleiben zu wollen. Seine Absicht sei es, die Durchführung der Olympischen Spiele in München zu verhindern. Ein anderer Zeuge wird sich später erinnern, dass Teufel das Thema Olympiade

Scanned by CamScanner

von sich aus angesprochen habe. Er habe erklärt, dort werde «etwas passieren». Unklar sei nur, ob er damit etwas im Vorfeld oder während der Spiele gemeint habe.

Ganz so, als wolle er seine Behauptung noch unterstreichen, lässt sich Teufel zum Olympiagelände weiterfahren und demonstrativ vor dem Olympiaturm fotografieren, dessen «Sprengung» im Oktober 1968 von Unbekannten gefordert worden ist. Gegen 17 Uhr trennt man sich und fährt in verschiedene Richtungen davon. Wie sich später herausstellt, handelt es sich bei Teufels beiden Begleitern um Alois Aschenbrenner und Heinz-Georg «Jimmy» Vogler.

Am 6. Februar erscheint das unter so konspirativen Umständen durchgeführte Teufel-Interview in der Münchner *Abendzeitung*. Es trägt den reißerischen Titel: «Einsam strickt Teufel an der Revolution. Der Ex-Kommunarde lebt versteckt in München».[356] Zu sehen ist ein Foto des einstigen Medien-Stars der *Kommune I*, der in seinem Äußeren völlig verändert ist. Der 26-Jährige hat zwar immer noch langes Haar, jedoch keinen Vollbart mehr. Er ist glattrasiert, trägt eine Pelzjacke, ein Halstuch und eine Schirmmütze, dazu Sonnenbrille. Lässig zieht er dabei an einer im Mundwinkel hängenden Zigarre. Das Bild wirkt wie die Inszenierung einer Werbeagentur.

Teufel erklärt, dass dies sein letztes Interview «für die nächsten Jahre» sein werde. Lapidar stellt er fest:

> «Es soll mich niemand mehr kennen. Der Clown Teufel ist tot.»[357]

Er ist es offenbar leid, weiterhin das von der Öffentlichkeit gehätschelte Lieblingskind der APO zu sein. Entschlossen kündigt er an: «Jetzt muss es krachen.» Im Vergleich zu seinem ehemaligen Mitkommunarden Rainer Langhans, der ebenfalls an die Isar gewechselt ist, dort aber im Unterschied zu seinem früheren Gefährten eine Pop-Kommune aufbauen will, wolle er lieber so «werden wie Charlie Manson».[358] Die wie selbstverständlich herausrutschende Bezugnahme auf den kalifornischen Kommune-Chef, in dessen Auftrag mehrere schaurige, weltweit Empörung auslösende Ritual-

ER SIEHT AUS, wie er sie aufgesucht hat: Fritz Teufel fotografiert in München.

Einsam strickt Teufel an der Revolution

Der Ex-Kommunarde lebt versteckt in München

Artikel über Fritz Teufel in der *Abendzeitung München (AZ)* vom 6. Februar 1970

Scanned by CamScanner

morde begangen wurden, bezeichnet der offenbar schockierte Interviewer als «teuflischen Satz».

Voller Bewunderung zitiert Teufel seinen einstigen Mitkommunarden Dieter Kunzelmann. Der sei im Nahen Osten gewesen und habe bei der *Fatah* das Schießen gelernt. Das kommentiert er mit den Worten:

> «Auch bei uns kommt die Zeit, wo jedermann behaupten wird, er habe schon immer gesagt, dass man das Gewehr in die Hand nehmen müsse, um das Gewehr für immer abschaffen zu müssen.»[359]

Von politischen Reformen, der Politik der an die Macht gekommenen sozialliberalen Koalition und der von ihr in Aussicht gestellten Amnestie für Demonstrationsstraftäter hält er nichts. Den Bundespräsidenten bezeichnet er als «Papa Heinemann», der nichts anderes als eine «Vaterfigur des Establishments» sei. Mit so jemandem könne man nichts anfangen. Es gehe um eine Revolution, die «von unten kommen» müsse. Die Gesellschaft müsse «zerbrechen».

Der Journalist fasst seine Eindrücke von der ungewöhnlichen Begegnung in den Worten zusammen:

> «Der Mann, der vor etwa zwei Jahren auf dem Höhepunkt der studentischen Bewegung im Gammlerlook und mit listigen Augen hinter runden Brillengläsern die Justiz lächerlich machte – gewaltlos und ohne körperlichen Einsatz – dieser Fritz Teufel will heute die Gewalt predigen. Einem Häuflein von zwanzig Genossen, die ihn in München verbergen wollen.»[360]

Angesichts der Anschläge, die in den Tagen und Wochen darauf in München folgen, ist es naheliegend, dass sich auch die Ermittler eingehender mit dem *Abendzeitungs*-Interview befassen. Aus ihrer Perspektive gewinnt es ebenso wie das parallel aufgenommene und zehn Tage später in der ARD ausgestrahlte *Monitor*-Interview den Stellenwert eines düsteren Präludiums. Teufels Sätze klingen nicht nur wie die Ankündigung von Gewaltakten. In den Augen der von

den Anschlägen der Münchner *Tupamaros* in Unruhe gehaltenen Polizei- und Justizbeamten wirken sie wie ein vorweggenommenes Geständnis, eine Art Blankoscheck für Straftaten.

Am selben Tag, an dem sein vielbeachtetes Interview erscheint, mietet Teufel unter dem falschen Namen «Thomas Bachmann» in der Augustenstr. 77/V in München eine Wohnung an. Die Kaution in Höhe von 1300 DM und eine erste Monatsmiete in Höhe von 350 DM bezahlt er bar.[361] Das ist eine Menge Geld, doch vielleicht stammt die Summe von dem Honorar, das er zumindest für eines der beiden Interviews erhalten hat.

Vier Tage später setzt mit dem Überfall auf die *EL-AL*-Maschine in Riem die Anschlagserie ein. Und weitere drei Tage später kommt es zu dem verheerenden Brandanschlag auf das Gemeindehaus der *Israelitischen Kultusgemeinde*. Am selben Tag wenden sich die Münchner *Tupamaros* mit einem Brief an den Kopf ihrer West-Berliner Schwesterorganisation, Dieter Kunzelmann:

> «freitag, den dreizehnten
> lieber wolf,
> [...] wenn alles gutgeht eröffnen wir nächste woche die große frühjahrsoffensive. t. hat der az ein manuskript verkauft «abwarten und amnes-tee trinken?» und fotos gemacht. sie haben sich statt dessen selbst was zusammengereimt. vielleicht kann er noch woanders publizieren, aber es ist auch egal die finanzielle spritze war wichtig, weshalb auch monitor am 16. [...] gestern sind wir in der pacellistr. einer demonstration gegen den arabischen terror begegnet. [...]
> Der bamberger reiter -
> wenn er fällt dann schreit er.»[362]

Nach Überzeugung der Ermittler handelt es sich bei der «Frühjahrsoffensive» um die Anschlagserie der *Tupamaros München*, die am 23. Februar mit dem Werfen mehrerer Molotow-Cocktails auf die Privatwohnung von Amtsgerichtsrat Weitl beginnt.

Am Nachmittag des 16. Februar ruft eine unbekannte männliche Person bei der Kripo in München an und fordert sie auf, we-

Scanned by CamScanner

gen des Brandes in der Reichenbachstraße nach Fritz Teufel und weiteren vier Männern zu fahnden. Sie hielten sich in München auf und führen einen amerikanischen Wagen. Er habe sie, erklärt der Anrufer, in Schwabing gesehen. Doch der Aufruf wirkt wie eine der vielen anderen Denunziationen, die in diesen Tagen und Wochen an der Tagesordnung sind und den Ermittlern die für die Aufklärung der Verbrechen nötige Zeit rauben, weil sie dazu gezwungen sind, jedem dieser Hinweise nachzugehen.

Und während sich einige den Kopf darüber zerbrechen, wo sich der vom Kommunarden zum Möchtegern-Guerillero mutierte Ex-Clown aufhalten könnte, erscheint zur allgemeinen Überraschung im größten deutschen Nachrichtenmagazin ein von Teufel verfasster Artikel. Unter dem Titel «Abwarten und Amnes-Tee trinken» publiziert *Der Spiegel* am 23. März einen für den einstigen Spaßmacher so charakteristischen Text.[363] Darin wird – alles in der seinerzeit als so progressiv geltenden Kleinschrift – darüber nachgedacht, was die von der sozialliberalen Koalition verabschiedete Amnestierung sogenannter Demonstrationsstraftäter eigentlich zu bedeuten hat. In Teufels Augen ist völlig klar, dass die Amnestie nichts anderes als ein Lockmittel darstellt. Er bezeichnet sie als «einen billigen lutscher», als «ein geschenk der bourgeoisie an ihre kinder».

Auf den ersten Blick wirkt es so, als sei er noch einmal in das so verbreitete Klischeebild zurückgefallen. Im Vorspann heißt es dementsprechend: «‹Ironische Passagen› bittet Teufel – ‹Wenn man mich einen Clown genannt hat, so lag es daran, dass ich einer war› – zu entschuldigen: Es falle ihm schließlich schwer, sich ‹von dieser Rolle zu trennen›.» Doch bei genauerem Hinsehen wird durchaus erkennbar, wie weit er sich bereits von seiner einstigen Rolle entfernt hat:

> «wer die herrschaft der monopole knacken will, sieht sich mit dem gewaltmonopol der herrschenden konfrontiert, wenn wir nicht jetzt und hier damit anfangen, dieses monopol zu brechen, können wir

einpacken. sitzstreiks und filmkomödienwurfgeschosse wie eier, tomaten, knallfrösche und strafgesetzbücher helfen wenig, der überzeugendste einwand gegen andersartige wurfgeschosse, die von liberalen sympathisanten weniger gern gesehen werden, ist wohl der, dass es bisher viel zuwenig waren.

jeder von uns ist irgendwie angefressen, verblödet, saturiert, verunstaltet durch die scheinbare widersprüchlichkeit eines systems, das nach außen brutalen, nach innen subtilen terror übt. wollen wir diese widersprüche aufheben, müssen wir den revolutionären kampf in der dritten welt auch in den metropolen aufnehmen.

eine arbeitsteilung, bei der der revolutionär in der dritten welt seinen kopf hinhält, während der revolutionär in den metropolen feinsinnige analysen schreibt, können wir nicht länger hinnehmen.

die amnestie zieht einen schlußstrich unter eine politische scheinbewegung, die in die gründung von popkonzernen, eine legalize-potbewegung und eine neue superschlaue unideppengeneration mündet, ihre autoren bringen es auf die formel:

‹muß man natürlich unterscheiden zwischen jungen leuten, die aus einer politischen Überzeugung über die stränge geschlagen haben, und zwischen rein kriminellen tätern› (der ehemalige genosse willy frahm).

der scharfsinn dieser analyse liegt darin, daß die subtile korrumpierende und die brutale zerstörerische macht des systems jeden revolutionären ansatz tatsächlich quasi in zwei ecken eines boxrings zu isolieren droht. ‹jugendlicher übermut› ist die eine, ‹reine kriminalität› die andere ecke.

übrig bleibt, was nicht unter die amnestie fällt. nur ein paar von uns, die mehr oder minder zufällig schon vor verabschiedung der amnestie aus dem blechnapf fraßen, pawla, kunzelmann, wetter, teufel, weniger bekannte leute (weil aus einem anderen milieu stammend) wie schmiedel, bodo saggel und reinhard falk, ein paar hundert junge arbeiter und lehrlinge, die einen großteil ihres lebens in diversen anstalten zubrachten, ein paar dutzend ausgeflipte schüler und studenten, ein paar tausend kriminelle asoziale, ein mann, der von einem münchner richter drei monate gefängnis ohne bewährung bekam, weil er in einem öffentlichen garten sieben nelken pflückte, diverse bombenleger, brandstifter, bankräuber und tresorknacker, die gewißheit, daß wir immer mehr werden und daß, wie mir der notorische rechthaber dieter kunzelmann in seinem letzten brief aus amman

Scanned by CamScanner

schrieb, ‹auch bei uns die zeit kommt, wo jeder linke behauptet, er habe schon immer zu jeder zeit, an jedem Ort, zu jedermann gesagt, daß man das gewehr in die hand nehmen müsse, um das gewehr für immer abzuschaffen›.»[364]

Bemerkenswert sind die von ihm zitierten Differenzierungen, insbesondere die von Bundeskanzler Willy Brandt («ehemaliger genosse willy frahm») getroffene Unterscheidung zwischen «jungen Leuten» und «rein kriminellen Tätern». Teufel will vor allem verhindern, dass es dem Staat gelingt, die ohnehin immer stärker werdende Kluft zwischen den aus politischer Überzeugung agierenden Aktivisten und den bloß hin und wieder über die Stränge schlagenden jungen Leuten zu zementieren und zugleich ihn und seine Gesinnungsfreunde als Kriminelle abzustempeln, denen es im Umkehrschluss wiederum an den nötigen politischen Überzeugungen mangelt.

Teufel zeigt durchaus Gespür für die veränderte politische Situation. Er ahnt oder weiß sogar, dass für jemanden wie ihn der Weg zurück in die Gesellschaft versperrt ist. Auf ihn und einige andere aus seinem unmittelbaren Umfeld warten vor allem Strafverfahren und wahrscheinlich jahrelange Haft. Diejenigen hingegen, die sich in ihren Aktionen nicht so weit hervorgewagt haben, sollen mit dem staatlichen Versprechen von Straffreiheit geködert und für ihren Schritt, wieder in die vorgegebenen Bahnen von Beruf, Karriere und einem möglichst parteipolitischen Engagement zurückzukehren, belohnt werden. Sich und seinesgleichen bezeichnet er in der Folge häufiger als «NIR», den «Nicht-integrierbaren Rest». Das sind diejenigen, die die sozialliberale Koalition nicht schlucken kann oder will, es sind die von der 68er-Revolte Übriggebliebenen. Das lässt sich – ganz nach jeweiliger Perspektive – mit Verbitterung oder auch mit Stolz betrachten.

Die Wandlung, die Teufel an den Tag gelegt hat, beunruhigt auch Beobachter, die mit den Zielsetzungen der außerparlamentarischen Bewegung lange Zeit sympathisiert haben. Im Juni 1970 wirft des-

halb der Journalist Klaus Budzinski in der Zeitschrift *twen* die besorgte Frage auf: «Sind die Linken auf dem rechten Weg?» Dabei erörtert er ausführlich, was aus den einstigen Mitgliedern der *Kommune I* geworden ist. Der als Alt-Linker vorgestellte Autor schreibt:

> «Heute ist Langhans ins Establishment und Kunzelmann zur El Fatah abgewandert. Fritz Teufel, der Intelligenteste und wohl auch Sensibelste der drei, schlug sich, um dem Strafantritt zu entgehen, in die Wälder. Zuerst wartete Teufel in Italien den deutschen Frühling ab. Dann ließ er sich von twen in einem Wäldchen am Stadtrand von München interviewen: bartlos, mit kurzem Haarschnitt, dunkel getönter Pop-Brille, lila Cordjeans, Stiefeln und Schiebermütze [...] Im Wald, da witterte er wohl wieder Publikum – die zwei oder drei Millionen Leser dieser Monatszeitschrift –, doch den alten Übermut brachte er nicht mehr auf. Der Wald, in dem er sich verbirgt, ist mir ein Symbol für die Ausweglosigkeit, in der er sich politisch befindet.
>
> Er habe, sagt Teufel, gelernt, daß die Veränderung der Gesellschaft nur durch Kampf bewirkt werden könne. Und daß man diesen Kampf ‹aus den Dschungeln der Dritten Welt in unsere Städte tragen› müsse. Hier falle die Entscheidung, nicht durch debattierende ‹Scheiß-Intellektuelle›, sondern durch ‹Männer mit Gewehren in der Hand›. Aber was hat das mit seiner eigenen Situation zu tun? Er will den Münchner Untergrund aufwirbeln. Da werden nun Bomben gebastelt und Bomben gesucht, doch was würde sich groß ändern, wenn die Polizei einmal zu spät käme? Glaubt Teufel, mit knapp zwanzig Gesinnungsgenossen, noch dazu solchen, die das Bombenmaterial griffbereit für die Polizei herumliegen lassen, weiter zu kommen, als er und seine Genossen mit Demonstrationen und Aktionen damals gekommen sind? Ich glaube, er glaubt es nicht. «[365]

In der Zwischenzeit ist die Entwicklung jedoch von der Öffentlichkeit unbeobachtet weitergegangen. Die Strukturen der Untergrundgruppen nehmen immer konkretere Formen an. Am 7. April trifft ein Schreiben der *Tupamaros München* an ihre Schwesterorganisation in Berlin ein. Es ist an «Ede» (d.i. Dieter Kunzelmann) gerichtet. Darin geht es um die konspirative Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den beiden Gruppen. Berichtet wird,

Scanned by CamScanner

dass «Luggi» (d.i. Rolf Pohle) in der Woche zwischen dem 30. März und dem 5. April in West-Berlin «Rudi» (d.i. Horst Mahler) getroffen hat. Mit der «Metzstraße» ist die dortige Kommune gemeint.

«lieber ede,

luggi war letzte woche in berlin und hat rudi unsere telefonnummer gegeben, damit er sie euch gibt. die nummer ist absolut sicher, wenn ihr von einer telefonzelle aus anruft. das dürfte besser sein als briefe in die metzstraße. wir brauchen dann per post nur noch material zu schicken.

in der letzten zeit stagnieren wir technisch und moralisch. ein treffen mit euch halten wir für sehr wichtig. wenn ihr nicht kommen könnt, kommen wir nach berlin. der neue brief aus amman ist sehr gut, aber alle agitation ist für die katz, wenn wir keine überzeugenden aktionen machen. die andere geschichte erscheint uns reichlich mysteriös. ruft so bald wie möglich an, vormittags oder nacht[s] nach 12 wenn wir nicht zu erreichen sind, sind wir unterwegs nach berlin, kontakt über rudi, 883, oder m. m. [...]. alles weitere können wir hoffentlich bald besprechen. [...]

heute spreti -

morgen kreti und pleti.

Die metz-brothers uli & ali sind zur zeit wahnsinnig aktiv als lehrlingskollektivisten. durch einen homosexuellen fürsten haben sie sich einen industriellenklüngel aufgetan, der kommunereferate mit schecks für kollektive honoriert. [...] und wenn der pschü sich auf den kopf stellt:

wentzeremoß!»[366]

Der Brief wird nach Kunzelmanns Verhaftung in der Nacht vom 19. zum 20. Juli in dessen konspirativer Wohnung in der Berliner Nollendorfstraße 13/14 sichergestellt.

Ein anderer Vorgang verrät einerseits, wie besorgt die Spitze der Berliner *Tupamaros* um die Vertraulichkeit ihrer Mitglieder ist, und andererseits, wie eng die Beziehung zu ihrer Münchner Schwesterorganisation sein muss. Als Annekatrin Bruhn, ein Mitglied der *Tupamaros West-Berlin*, im niedersächsischen Peine im Krankenhaus liegt, erhält sie am 15. April überraschenden Besuch von Mit-

gliedern der anderen *Tupamaro*-Gruppe, die sie noch gar nicht kennengelernt hat. Es sind Fritz Teufel, Rolf Heißler und eine junge Frau. Vom Fenster ihres im I. Stock gelegenen Krankenzimmers aus unterhält sie sich laut über das Gelände rufend mit den dreien. Offenbar sind sie, wie Bruhn mutmaßt, von Kunzelmann geschickt worden. Er scheint äußerst besorgt zu sein, dass die labil wirkende Gefährtin auspacken könnte.

Bruhn leidet an einer schweren Hepatitis. Sie selbst vermutet, dass sie sich an einem Türgriff infiziert hat, an dem Blutspuren aus einer Wunde Michael Baumanns hafteten. Da die Krankheit lebensbedrohliche Züge angenommen hat, blieb ihr nichts anderes übrig, als in ihre niedersächsische Heimatstadt zurückzukehren, um sich dort im Krankenhaus behandeln zu lassen. Da Kunzelmann sich nicht mit einer Reise nach Peine unnötig selbst in Gefahr bringen will, so Bruhns Vermutung,[367] hat er die Genossen aus München offenbar darum gebeten, nach dem Rechten zu sehen.

Am Tag darauf berichtet Bruhn ihrem Gefährten «Ede» (Kunzelmann), «Georg» (Georg von Rauch) und einem «John Lennon» in einem Brief vom Besuch der Münchener *Tupamaros*. Bei der Durchsuchung von Kunzelmanns konspirativer Wohnung in der Berliner Nollendorfstraße unmittelbar nach dessen Festnahme am 19. Juli 1970 wird ein Zettel gefunden, auf dem es lapidar heißt: «unser besuch bei katrin war ein sehr kurzer. wir standen auf dem hof und sie schaute aus dem fenster im I. stock.»[368]

Am 8. April 1970 geht die Münchner Polizei in die Offensive. In den frühen Morgenstunden führt sie einen Großeinsatz gegen Verdächtige für die Brandanschläge gegen Amtsgerichtsrat Weitl, Oberstaatsanwalt Lossos und die Staatsanwaltschaft in der Maxburg durch. Weil sie sich davon wichtige Hinweise zur Klärung des Brandanschlags Reichenbachstraße erhoffen, sind auch Beamte der Sonderkommission II beteiligt. Insgesamt sind 160 Polizeibeamte im Einsatz. Sie durchsuchen zehn verschiedene Objekte, darunter die meisten bekannten Münchner Kommunen. Bei der Durchsuchung der Metzstraße 15, deren II. Stock ja als eines der beiden

Scanned by CamScanner

Hauptquartiere der *Tupamaros München* gilt, wird den Beamten die Tür von Brigitte Mohnhaupt geöffnet. In der Wohnung werden neben anderen auch Alois Aschenbrenner und Irmgard Möller angetroffen. Der ebenfalls zu den *Tupamaros* zählende Hauptmieter Rolf Heißler ist nicht zugegen.

Insgesamt finden die Beamten bei ihrer Durchsuchungsaktion – Berichten der Tagespresse zufolge – Benzin, Teile von Weckern, die in Brandbomben eingebaut werden können, Gebrauchsanweisungen für den Bau von Molotow-Cocktails und Brandbomben mit den dafür vorgesehenen Zündern. Im Tagebuch eines der Bewohner der *Kommune Metzstraße* stoßen sie unter dem Datum des 14. Februar 1970 auf die kryptische Bemerkung, dass jemand «aus Frankfurt gekommen» sei, man gefrühstückt habe und es in den Gesprächen um den «Synagogenstand i. München» gegangen sei. Um was für einen Besucher es sich handelt, geht daraus ebenso wenig hervor wie die genauere Bedeutung des Wortes «Synagogenstand». Angesichts der Tatsache, dass vom Brandanschlag Reichenbachstraße auch von einem Brand in der Synagoge die Rede war, ist nicht auszuschließen, dass damit der «Stand» in diesem Falle gemeint ist.

Bei der Razzia in der Metzstraße werden sechs Bewohner wegen des Verdachts festgenommen, in die Attentatserie verwickelt zu sein.[369] Außerdem wird das Fahrzeug eines Mitglieds der *Tupamaros München* beschlagnahmt. Unter den am selben Tag Festgenommenen befinden sich auch die beiden Türken, deren Vernehmungen bereits im unmittelbaren Kontext des Falles Reichenbachstraße geschildert worden sind, sowie ein 18-jähriger Kfz-Lehrling. Dieser steht bereits seit langem unter Verdacht, mehrere schwere Brandanschläge begangen zu haben, darunter den auf das Amerikahaus am Karolinenplatz am 29. Mai 1969 sowie die als vorsätzliche Mordversuche bewerteten auf die Wohnhäuser von Oberstaatsanwalt Lossos und Amtsgerichtsrat Weitl. So hatte eine Zeugin im September 1969 erklärt, dass der Verdächtige ihr gegenüber mehrfach damit geprahlt habe, den Anschlag auf den Oberstaatsanwalt verübt zu haben.

Der Lehrling arbeitet ebenso wie zwei andere Mitglieder der *Aktion Südfront* bei einem Chemie-Unternehmen. Beinahe täglich holen sie ihn mit ihrem Ford von seiner Kommune ab und fahren mit ihm gemeinsam zur Arbeit. Am 8. April nehmen die Beamten auch die Gelegenheit wahr, in der Firma den gemeinsamen Arbeits- und Umkleideschrank der drei zu durchsuchen. Da der Lehrling nicht an seiner Arbeitsstelle erschienen ist, kann die Aktion nur in Anwesenheit der beiden anderen durchgeführt werden. Sie verläuft ergebnislos.

Er selbst wird schließlich in der *Kommune Groschenweg* aufgestöbert. Dort befinden sich auch seine Lebensgefährtin und ein Mitkommunarde. Während die Beamten mit ihrer Durchsuchung beginnen, hört einer von ihnen, wie der Lehrling seiner Verlobten zuraunt, dass sie nun wohl ihre Farbtöpfe finden würden. Die Frage sei jedoch, ob sie auch ihre Bomben fänden.[370]

Doch die Bemerkung dürfte eher ironisch gemeint gewesen sein. Als der Lehrling aufgefordert wird, sich zu den ihm vorgehaltenen Verdachtsmomenten zu äußern, verweigert er die Aussage. Sein Mitkommunarde hat ihm zuvor geraten, sich dabei auf ihr «Kollektivbewusstsein» zu berufen. Als Beweismittel stellen die Beamten eine Rolle rotes Krepppapier und zwei Rollen Tesafilm sicher. Insbesondere über die Beschlagnahmung des Krepppapiers scheint der Lehrling sich zu wundern. Als er und sein Mitbewohner die Beamten bei der Fortsetzung der Durchsuchung in die Kellerräume begleiten und wieder hochkommen, stellt sein Mitbewohner provozierend fest, dass sie wegen der dafür ausgesetzten Belohnung versuchen würden, die Brandstiftung in der Reichenbachstraße aufzuklären. Mit dem Betrag könnten sie dann genügend Sprengstoff kaufen, um das gesamte Polizeipräsidium in die Luft zu jagen.[371] Immerhin scheinen die jungen Kommunarden so selbstbewusst zu sein, dass sie es selbst in einer solchen Situation noch fertigbringen, die Kriminalbeamten zu verhöhnen.

Das rote Krepppapier und das Tesafilm haben ihre Aufmerksamkeit erregt, weil an dem am Brandort in der Reichenbach-

Scanned by CamScanner

straße aufgefundenen ARAL-Kanister ähnliches Material festgestellt worden ist. Beides wird sofort an Experten des Bayerischen Landeskriminalamtes weitergeleitet. Sie teilen bereits am selben Tage mit, dass zwischen dem gefundenen und dem sichergestellten Krepppapier offenbar «Materialgleichheit» bestehe. Beide Sorten seien sich sehr ähnlich und wiesen die gleiche Struktur auf.

In dem am 8. April angefertigten Ermittlungsvermerk der Kripobeamten heißt es abschließend, dass es erhebliche Verdachtsmomente gegen den Lehrling wegen des Brandes Reichenbachstraße gebe. Sämtliche Ermittlungen und Feststellungen begründeten einen dringenden Tatverdacht, der durch die Auswertung der Untersuchungsergebnisse weiter konkretisiert werde.[372]

Als sich der Verdächtige zusammen mit seinem Mitbewohner am Nachmittag aufs Polizeipräsidium begibt, um sich dort wegen der bei ihnen durchgeführten Hausdurchsuchung zu beschweren, werden beide in Untersuchungshaft genommen und in die Polizeihaftanstalt gesteckt. Zur Begründung heißt es, dass bei ihnen Gefahr im Verzug herrsche. Sie lebten seit Jahren in verschiedenen Kommunen, seien polizeilich nicht gemeldet, gingen keiner geregelten Arbeit nach und seien bereits «in einschlägiger Weise in Erscheinung getreten» bzw. vorbestraft. Außerdem seien sie in anderweitigen, bei der Staatsanwaltschaft München I anhängigen Verfahren als «Rädelsführer einer kriminellen Vereinigung» in Erscheinung getreten. Es sei zudem bekannt geworden, dass verschiedene Initiatoren der *Aktion Südfront* mit der Androhung von Gewalt auf Zeugen und Mitbeschuldigte einzuwirken versucht hätten, um die Ermittlungen zu behindern. Insofern liege auch noch Verdunkelungsgefahr vor. Das alles hört sich ganz so an, als befänden sich die Ermittler, die trotz immenser Anstrengungen auch nach beinahe zwei Monaten immer noch nichts Greifbares vorweisen konnten, zum ersten Mal auf einer heißen Spur.

Als der Lehrling am Tag darauf in einem Dienstzimmer von zwei Beamten vernommen werden soll, erklärt er, dass er sich zur Sache nicht äußern werde. Nachdem man ihn erkennungsdienst-

lich behandelt hat, will man ihn in seine Zelle zurückbringen. Auf dem Weg dorthin kommt man an einem Plakat vorbei, auf dem die Öffentlichkeit mit einer Abbildung des in der Reichenbachstraße gefundenen ARAL-Kanisters um Hilfe bei der Fahndung nach den Tätern aufgerufen wird. Diese Gelegenheit lässt sich der 18-Jährige nicht nehmen, um sich höhnisch darüber zu äußern. Zuerst ruft er scheinbar bewundernd aus, wie schön doch dieser Kanister sei. Und als er daraufhin gefragt wird, ob ihm dieser bekannt sei und – falls ja – woher, antwortet er, dass er derartige Kanister als Kfz-Mechaniker schon öfter besessen und auch verschenkt habe.[373]

Es dauert schließlich bis zum 7. Juli, bis das Bayerische Landeskriminalamt das zur weiteren Verfolgung des Falles erforderliche Gutachten vorlegt. Das Ergebnis ist zwar nicht unbefriedigend, im Endeffekt dennoch aber ernüchternd. Die wissenschaftlich-kriminaltechnische Vergleichsuntersuchung ergibt zwar, dass sich hinsichtlich des roten Krepppapiers aus dem Besitz des 18-Jährigen und der am ARAL-Kanister aufgefundenen Krepppapierreste eine Materialgleichheit konstatieren lasse, die den vermuteten Tatzusammenhang zunächst bestätige, es wegen der Brand- und Löscheinwirkungen auf die Überreste jedoch an individuellen Merkmalen fehle, um einen unmittelbaren Identitätsnachweis zu erbringen.[374]

Eindeutiger fällt die Untersuchung im Fall der beiden Rollen Tesafilm aus. Da deren Streifen im Vergleich mit den am ARAL-Kanister gefundenen in der Breite entweder um einen halben oder aber um einen Millimeter differieren, wird in dieser Hinsicht ein möglicher Tatzusammenhang ausgeschlossen.

Zu diesem Zeitpunkt hält sich der 18-Jährige, der zuvor bereits aus der Polizeihaft entlassen worden ist, längst nicht mehr in München auf. Zusammen mit seiner Lebensgefährtin ist er nach Heidelberg gezogen. Seit dem 1. Juli sind sie dort polizeilich gemeldet. Offenbar ist ihm in seiner Geburtsstadt München der Boden unter den Füßen zu heiß geworden.

Doch die Münchner Kriminalpolizei lässt noch nicht ganz lo-

Scanned by CamScanner

cker. Am 31. August 1970 wendet sie sich an das Kriminalkommissariat der Polizeidirektion Heidelberg und bittet darum, eine weitere Vernehmung des nach wie vor im Falle Reichenbachstraße Tatverdächtigen herbeizuführen. Es solle dabei vor allem darum gehen, ihn zum anonymen Anruf vom 16. Februar, zur Materialgleichheit des Krepppapiers und zu einer Alibiüberprüfung für den Tatabend am 13. Februar zu hören.

Am 7. September kommt es auf dem Dezernat 1 des Heidelberger Kriminalkommissariats zur Vernehmung des jungen Mannes. Zu seiner Person gibt er in Grundzügen Auskunft, jedoch nicht zur Sache – zuvor wolle er erst mit seinem Rechtsanwalt sprechen. Er werde innerhalb von acht Tagen mitteilen, ob er sich zu dem Vorwurf, den Brandanschlag auf das Gebäude der *Israelitischen Kultusgemeinde* verübt zu haben, konkret äußere. Seine 21-jährige Verlobte weigert sich, eine Aussage dazu zu machen, wo er sich am Abend des 13. Februar aufgehalten hat. Ihrem Verlobten werden zum Schluss die von der Münchner Kripo am 8. April sichergestellten Rollen Tesafilm und Krepppapier wieder ausgehändigt. Wie nicht anders zu erwarten, erscheint er am 11. September und erklärt, dass er sich nicht zur Sache äußern werde.

Nun gibt die Münchner Kripo klein bei und setzt am 28. September einen Schlussvermerk auf. Darin heißt es auf einmal, dass die Ermittlungen in der Spurensache ergebnislos verlaufen seien. Es hätten sich «keine konkreten Anhaltspunkte» dafür ergeben, dass der Lehrling mit dem Brandanschlag in Verbindung stehe. Doch ebenso wie im Falle Fritz Teufels bleibt ein gewisses Unbehagen zurück. Wegen der Einstellung, der Denkweise und des Werdegangs des jungen Mannes könne eine Verbindung zur Tat auch weiter vermutet werden.[375]

Gegen eine direkte Täterschaft des jungen Mannes sprechen allerdings die Zeugenaussagen der beiden Taxifahrer, die jeweils einen südländisch wirkenden Fahrgast transportiert haben, einmal am Abend des 12. Februar, einmal an dem des 13. Februar. Am Vorabend war die Reichenbachstraße das Ziel, am Tatabend war sie

der Ausgangspunkt der Fahrt. Die Umstände beider Fahrten waren so ungewöhnlich, dass sich beide Taxifahrer an zahlreiche Details erinnerten. Unabhängig voneinander beschrieben sie ihre Kunden jeweils als einen «südländischen Typ», der nur gebrochen Deutsch gesprochen habe und entweder 23 bis 25 Jahre alt (12. Februar) oder 28 bis 30 Jahre alt (13. Februar) gewesen sei. Falls es sich um ein und dieselbe Person oder zwei ähnliche gehandelt haben sollte, die tatsächlich mit dem Transport eines als Paket getarnten Kanisters zu tun hatten, dann ist auch ein anderer Hinweis von Bedeutung. Der israelischen Medizinstudentin, die im Dachgeschoss des Gemeindehauses wohnte, war bereits am Vorabend des Brandanschlages im Treppenhaus starker Benzingeruch aufgefallen.

Es ist nicht auszuschließen, dass einer der beiden türkischen Freunde des Lehrlings – oder beide, jeweils an einem der beiden aufeinanderfolgenden Tage – als Fahrgast in Frage kommt. Deren von der Kripo ermitteltes Alter weicht von den Einschätzungen der Taxifahrer nur geringfügig ab; der eine ist 35 Jahre alt, der andere 24. Sie wohnen in der Grillparzerstraße, in der ja nicht nur ihr *Türkischer Kulturbund* und der *Republikanische Club*, sondern auch eine ARAL-Tankstelle untergebracht ist. Doch beide hat man längst laufengelassen.

Scanned by CamScanner

27 «Doch wo sind die Brandstiftungen geblieben?»

Die Spur der Flammen

Um etwas anzuzünden, bedarf es keiner besonderen Voraussetzungen. Es reicht ein Zündholz, ein Feuerzeug oder – falls die Sonnenstrahlung stark genug ist – ein Brennglas. Nicht ohne Grund heißt es im Volksmund, Messer, Schere, Licht gehören in Kinderhände nicht. Wer etwas zerstören oder jemanden ohne direkte Einwirkung auf dessen Körper umbringen will, der braucht also keine besonderen technischen Hilfsmittel.

Während der moderne Terrorismus mit Waffen, Sprengstoff und anderer Ausrüstung arbeitet und in der Regel ein bestimmtes militärisches Know-how voraussetzt, kommen bestimmte Spielarten des Anarchismus und der Bewegungsmilitanz ohne all das aus. Sie bedienen sich der Brandstiftung. Das Feuerlegen in Gebäuden oder das Anzünden von Fahrzeugen stellt insofern eine mögliche (keine notwendige) Vorform des Terrorismus dar. Brandstifter können primitive Terroristen sein. Ihnen haftet zugleich etwas Archaisches wie auch Populistisches an.

Denn sie bedienen sich einer Technik, die seit Urzeiten praktiziert wird und für den Prozess der Zivilisation von elementarer Bedeutung ist. Schon in der Antike spielte das Feuer als eines der vier Grundelemente etwa in der Philosophie bei den Vorsokratikern eine große Rolle, ebenso das Brandopfer und das Brandmal. Doch während es beim Entfachen des Feuers schon immer auch um dessen Kontrolle ging, geht es dem Brandstifter um etwas ganz anderes. Er will das Feuer nicht dosieren, er will es entgrenzen. Der Brand soll sich ausbreiten und einen möglichst großen Schaden anrichten.

Die Spur der politisch motivierten Brandstiftungen reicht tief in die Entstehungsgeschichte der 68er-Bewegung hinein. Als im Mai 1967 bei einem Brand in dem Brüsseler Kaufhaus *A l'Innovation* mehr als 300 Menschen umkamen, griffen in West-Berlin Mitglieder der *Kommune I* die Schreckensmeldung auf und verteilten vor der Freien Universität Flugblätter, mit denen sie suggerierten, dass es sich bei dem Unglück um eine gezielte Brandstiftung belgischer Anarchisten handle. Unter der Überschrift «Neue Demonstrationsformen in Brüssel erstmals erprobt» schrieben sie zunächst im Sprachstil eines fingierten Zeitungsberichtes:

> «In einem Großhappening stellten Vietnamdemonstranten für einen halben Tag kriegsähnliche Zustände in der Brüsseler Innenstadt her.»[376]

In einem weiteren Flugblatt vom selben Tag hieß es dann im Stile einer fingierten Reklameseite gar:

> «Ein brennendes Kaufhaus mit brennenden Menschen vermittelte zum ersten Mal in einer europäischen Großstadt jenes knisternde Vietnamgefühl (dabeizusein und mitzubrennen), das wir in Berlin bislang noch missen müssen.»[377]

Und in einem dritten Flugblatt, das von Dieter Kunzelmann verfasst worden sein soll, hieß es unter der Überschrift «Wann brennen die Berliner Kaufhäuser?» in einer nochmaligen Zuspitzung:

> «Wenn es irgendwo brennt in der nächsten Zeit, wenn irgendwo eine Kaserne in die Luft geht, wenn irgendwo in einem Stadion die Tribüne einstürzt, seid bitte nicht überrascht. Genausowenig wie beim Überschreiten der Demarkationslinie durch die Amis, der Bombardierung des Stadtzentrums von Hanoi, dem Einmarsch der Marines nach China. Brüssel hat uns die einzige Antwort darauf gegeben: burn, ware-house, burn!»[378]

Auf Folgen dieser gezielten Provokation musste nicht lange gewartet werden.

Scanned by CamScanner

Die Polizei zeigte sich alarmiert, sie hielt eine Verbindung der Flugblattschreiber mit den (lediglich in der Phantasie existierenden) Brandstiftern für durchaus wahrscheinlich und nahm umgehend Kontakt mit den Ermittlungsbehörden in der belgischen Hauptstadt auf. Und die *BZ*, der die radikalen Studenten bereits seit langem ein Dorn im Auge waren, forderte Polizei und Staatsanwalt auf, wegen Verherrlichung und Anstiftung zu einer gemeingefährlichen Straftat eine Fahndung nach den Urhebern der Flugblätter einzuleiten:

> «Leute, die die Brüsseler Brandkatastrophe mit ihren fast 400 Toten als ‹Happening› bezeichnen, sind gemeingefährlich! Wer diese Katastrophe, die möglicherweise auf linksradikale Brandstiftung zurückgeht, verherrlicht und zur Nachahmung empfiehlt, gehört hinter Schloß und Riegel!»[379]

Auch Rudi Dutschke propagierte gezielte Brandanschläge, ohne sie offenbar selbst jemals zu verüben. Unter seinen handschriftlichen Notizen befinden sich Aufzeichnungen, die sich mit der Brandstiftung als einem politischen Instrument befassen. Unter dem Datum des 19. November 1967 schrieb er:

> «Fritz-Aktionen:
> a) Brand des Wiener Justizpalastes 1926
> b) Flugblatt– [Parallelaktion; Paralleltat]
> a. Aufruf zur Brandstiftung d. Berliner Justizpalastes – von den Prominenten unterschrieben [mir!!]
> b. 100000 o. mehr Auflage i. d. ganzen Stadt verteilen [interna. Aufrufe]»[380]

Weitere Ausführungen fehlen. Der Zusammenhang wirkt zunächst kryptisch. Was es mit einer solchen «Fritz-Aktion» auf sich hat, stellt sich vier Tage später bei einer Veranstaltung heraus, auf der es um die Vorstellung der Broschüre «Enteignet Springer» geht. Dutschke ruft die Teilnehmer zu einer Demonstration vor dem Kriminalgericht Moabit auf. Kurz nachdem Kriminalobermeister Karl-Heinz

Kurras, der den Germanistikstudenten Benno Ohnesorg erschossen hat, freigesprochen worden ist, soll nun Fritz Teufel verurteilt werden, weil er am 2. Juni angeblich mit Steinen geworfen hat. Die Empörung ist groß. Die Parole lautet: «Teufel raus» und «Kurras rein». In dieser aufgeheizten Situation macht Dutschke nun den schriftlich nur angedeuteten Vorschlag. Ein Spitzel des Verfassungsschutzes protokolliert seine Ausführungen mit den Sätzen:

> «1926 ist in Wien der Justizpalast in Brand gesteckt worden, als dort wie heute politische Terrorprozesse stattfanden. 5000 Demonstranten haben dann verhindert, dass die Feuerwehr den Brand löschen konnte. Also noch mal, das Beispiel nur zum Nachdenken. Ich fordere alle auf zu verhindern, dass Fritz Teufel verurteilt wird.»[381]

Als Dutschke von Zuhörern darum gebeten wird, seinen Aufruf genauer zu erläutern, schwächt er ihn zunächst ab, um ihn im nächsten Atemzug wieder auf dieselbe Ebene zu hieven:

> «Also, was ich meine, ist ein massenhaftes Go-In. Wenn Fritz Teufel verurteilt wird und ins Zuchthaus kommt, dann werden wir Aktionen durchführen, die jenseits des bestehenden Rechts liegen. Wir wollen nicht wie Häschen ins Gefängnis wandern.»[382]

In der Propagierung illegaler Aktionen gab es zu jener Zeit niemanden, der sich mit der von Dutschke an den Tag gelegten Entschlossenheit hätte messen lassen können.

Eine neue Dimension zeigte sich, als wenige Tage vor dem Dutschke-Attentat auf der Frankfurter Zeil zwei Kaufhäuser angezündet wurden. Womit die Mitglieder der *Kommune I* nur gespielt hatten, ein Attentat auf den US-Vizepräsidenten mit Pudding zu verüben, das setzten nun vier von der Peripherie der außerparlamentarischen Bewegung stammende Akteure in die Wirklichkeit um. Auch wenn es dabei nur um Sachschaden ging, wurde damit eine weitere Grenze überschritten.

Am späten Abend des 2. April 1968 hatte eine unbekannte Frau im Büro der Deutschen Presse-Agentur angerufen und lediglich

Scanned by CamScanner

die Worte mitgeteilt: «Gleich brennt's bei Schneider und im Kaufhof. Es ist ein politischer Racheakt.»[383] Kurze Zeit später alarmierte ein Fußgänger über einen Notruf das Frankfurter Polizeipräsidium. In den beiden an der Haupteinkaufsstraße Zeil gelegenen Kaufhäusern waren Brände ausgebrochen. Wenige Minuten vor Mitternacht hatte es im dritten und im ersten Obergeschoss des Kaufhauses Schneider zu brennen begonnen, zehn Minuten später auch in dem nur hundert Meter entfernten Kaufhof an der Hauptwache. Die Feuerwehr gab Alarmstufe 1, Löschzüge fuhren aus. Es gelang ihnen erst nach anderthalb Stunden, alle drei Brandherde unter Kontrolle zu bekommen. Niemand war verletzt worden, der angerichtete Schaden betrug jedoch 2,2 Millionen DM. Bei den Aufräumarbeiten stießen die Feuerwehrleute in der Umkleidekabine der Damenabteilung auf einen mit einem Zeitzünder versehenen Brandsatz, der offenbar versagt hatte.

Bereits am Abend des darauffolgenden Tages verhaftete die Polizei in der Beethovenstraße nahe der Universität vier Personen unter dem Verdacht der menschengefährdenden Brandstiftung. Es waren, wie sich bald herausstellte, auch die Täter: die 27-jährige Germanistik-Studentin Gudrun Ensslin, der 26-jährige Student Thorwald Proll, der 25-jährige Schauspieler Horst Söhnlein und der 24-jährige Andreas Baader, der als seine Berufsbezeichnung Journalist angab. Unter einer der Matratzen fanden die Beamten ein Flugblatt mit dem Titel «Heimwerker-Tip», auf dem eine Anleitung zum Bau von Brandbomben mit Zeitzündern abgedruckt war. Mit Ausnahme von Söhnlein, der schon beim Münchner *action-theater* um Rainer Werner Fassbinder mitgespielt hatte, stammten die Gruppenmitglieder aus der West-Berliner APO. Sie waren wenige Tage zuvor auf einer SDS-Delegiertenkonferenz gewesen und hatten den Abend nach ihrer Tat in dem in der Innenstadt gelegenen *Club Voltaire* verbracht. Mit ihrem Anschlag wollten sie ein Fanal gegen den Kapitalismus, die Unterstützung des US-Krieges in Vietnam und den «Konsumterror» setzen. Der SDS, der diese Motive ansonsten durchaus teilte, distanzierte sich jedoch von den beiden

Warenhausbrandstiftungen und bezeichnete sie als «unbegründbare Terroraktionen».

Es sollte nicht bei den Bränden in den Frankfurter Kaufhäusern bleiben. Die einmal entzündete Fackel dieser Aktionsform wurde von anderen Kommunarden aufgegriffen. Nach dem Ebracher «Knast-Camp» machen einige der Berliner Kommunarden erst einmal in München Zwischenstation in der Kommune *Wacker Einstein*, wo seit einiger Zeit Fritz Teufel lebt. In den frühen Morgenstunden des 23. Juli startet ein halbes Dutzend – darunter Dieter Kunzelmann, Ingrid «Ina» Siepmann und Georg von Rauch – mit dem bereits erwähnten Ford Transit zu ihrer Fahrt nach Norditalien.

Den Ermittlungen der Münchner Kripo zufolge haben sie einem Justizangehörigen in der Nacht noch einen «Besuch» abgestattet.[384] Als Erstes fuhren sie zu der im Stadtteil Pasing gelegenen Peter-Putz-Straße, in der sich das Wohnhaus von Oberstaatsanwalt Wilhelm Lossos befindet, stießen gegen 2.20 Uhr das Fenster zum Heizungskeller auf, leerten einen Kanister mit fünf Litern Super-Benzin dort aus und warfen ein brennendes Zündholz hinterher. Die Stichflamme war so gewaltig, dass – wie die späteren Ermittlungen ergeben – der Täter Brandverletzungen davongetragen haben muss. Da der Brand bald gelöscht werden konnte, kam keiner der Bewohner zu Schaden. Im Garten vor dem Kellerfenster wird der durch den Brand beschädigte Benzinkanister gefunden. Und auf dem Gartenzaun befindet sich ein offenbar nicht verwendeter Molotow-Cocktail, eine mit einem Docht ausgestattete Weinflasche, auf der noch das Etikett «Prälatenwein aus Tirol» klebt. In der Weinflasche befindet sich Super-Benzin der Marke ARAL. Lossos, Leiter der Staatsanwaltschaft München I, ist offenbar deshalb als Zielscheibe ausgewählt worden, weil er in einem Verfahren die Anklage vertreten hat, in dem ein Kommunarde verurteilt worden ist.

Der Berliner Haschrebell Ralf Reinders, der mit der Gruppe um Fritz Teufel eng kooperiert und später eine Schlüsselrolle in der *Bewegung 2. Juni* spielen wird, beschreibt später in einem Interview,

Scanned by CamScanner

in dem er den Beruf des Adressaten freilich mit dem eines Richters verwechselt, die unerwartete, fast explosive Wirkung der Brandentfachung:

> «Es gab auch einmal in München einen Anschlag auf einen Richter, wo die Bullen danach einen Toten gesucht haben. Die waren der Meinung, dass der nicht mehr leben konnte. Die Kollegen hatten dem Richter dort fünf Liter Benzin in den Keller gekippt und auch mit einem Kohlenanzünder entzündet. Die Hand war noch nicht einmal aus dem Fenster, da flog der ganze Keller schon auseinander. Aber glücklicherweise ist dem Attentäter nichts passiert, weil er hinter einem Mauervorsprung stand.»[385]

Reinders schildert in diesem Zusammenhang einen weiteren Brandanschlag, den seine eigene Gruppe im August 1970 auf eine Firma in der Berliner Silbersteinstraße verübt hat, um damit gegen die Entlassung von Beschäftigten zu protestieren. Sie hätten dabei die Erfahrung gemacht, dass «Benzin ein höllisches Zeug» sei. Durch die im Zuge der Verpuffung entstandene Druckwelle seien die beiden Attentäter regelrecht weggeschleudert worden. Einem sei die zum Teil aus Plastik bestehende Kleidung geschmolzen, dem anderen seien die Haare versengt und das Gesicht verbrannt worden.

Wenige Stunden nach dem Lossos-Anschlag hält der Ford Transit zum ersten Mal, in Landsberg am Lech, wo Günter Maschke einsitzt, um seine Strafe als Fahnenflüchtiger zu verbüßen. Dort wirft einer aus der Gruppe vor sieben Uhr morgens eine Postkarte in den Briefkasten, die an das Opfer des Brandanschlags gerichtet ist. Sie stammt von der *Rechtshilfe der APO* und zeigt auf der Vorderseite Reinhard Wetter, der immer noch in der Jugendstrafanstalt Ebrach einsitzt und als «Opfer der politischen Justiz» bezeichnet wird. Der in Druckbuchstaben verfasste Text lautet: «Lieber Wilhelm! Hat Dir das Wetter-Leuchten gefallen?» Unterzeichnet ist das makabre Wortspiel mit: «Provisorisches Komitee zur Verbrennung von Staatsanwälten».[386]

Die Polizei richtet zur Aufklärung des Brandanschlags eine

Sonderkommission ein. Für erkennungsdienstliche Hinweise zur Ergreifung der Täter setzen die Münchener Polizei und das bayerischen Justizministerium gemeinsam eine Belohnung von 6000 DM aus. Wegen der Bezugnahme auf Reinhard Wetter konzentrieren sich die Ermittlungen zunächst auf Teilnehmer des Ebracher «Knast-Camps». In den darauffolgenden Tagen erreichen den Oberstaatsanwalt zwei weitere anonyme Postkarten. Auf der ersten heißt es nun, leicht modifiziert: «Lieber Wilhelm! Das war ein Donner-WETTER!» Und auf der zweiten, auf die ein Artikel aus der *Süddeutschen Zeitung* aufgeklebt ist, der sich mit dem Brandanschlag befasst, ist der Satzteil «das erste Verbrechen» mit Kugelschreiber unterstrichen und handschriftlich um die Worte ergänzt: «Aber nicht das letzte, o.k.»[387] Die erste der beiden Karten ist auf dem Münchner Bahnpostamt, die zweite in München-Grünwald abgestempelt worden. Wer für den Anschlag verantwortlich ist, kann nie vollständig geklärt werden.

In einem Schriftgutachten, das das Bayerische Landeskriminalamt im Zuge seiner Ermittlungen hat anfertigen lassen, heißt es jedoch, dass für die beiden an Oberstaatsanwalt Lossos gerichteten Karten die Schrifturheberschaft der Verdächtigen Ingrid Siepmann «mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit» bewiesen werden könne.[388] Wie sich später herausstellt,[389] geht die Münchener Kriminalpolizei davon aus, dass der Brandanschlag von Dieter Kunzelmann, Georg von Rauch und Ingrid Siepmann verübt worden ist. Bei der nach der Entzündung ausgelösten Stichflamme habe sich von Rauch beinahe die Haare verbrannt.

Zusammen mit zwei anderen fahren sie weiter nach Italien und von dort aus im September nach Jordanien. Nach ihrer Guerillaausbildung durch die *Fatah* ist Siepmann die Einzige, die aus ihrer Gruppe in Amman bleibt. Angeblich hat sie sich in einen Palästinenser verliebt. Die von ihr erhaltenen Briefe an Kunzelmann handeln jedoch nicht von Amouren, sondern von offenbar zuvor verabredeten Kooperationen in terroristischer Absicht. Unter dem Briefkopf Palestin. Red Crescent Society schreibt sie Ende Dezem-

Scanned by CamScanner

ber 1969 aus Amman (P.O. Box 5018) an Kunzelmann, der in West-Berlin untergetaucht ist, sich zu diesem Zeitpunkt aber vorübergehend in Frankfurt aufhält:

> «Lieber Ede usw.!
>
> Gestern erhielt ich Deinen Brief vom 22.XII, in dem Du wieder schreibst, daß Du nichts mehr von mir hören würdest. [...] Dein stiller Wunsch mit Weihnachten und so wäre beinahe in Erfüllung gegangen – ich hatte schon ein Flugticket für den 23.XII! ... da hier ja nichts einfach über die Bühne gehen kann, darum gab es erst einen Knall, dann einen Fall, dann einen Ball, dann einen Stall und übermorgen fahre ich immer noch nicht. Doch es darf mit mir gerechnet werden, jedoch nicht so ganz und gar wie Du das in Deinem Brief andeutest – aber was es zu reden gibt und was davon gesagt werden kann, das sollte man alles auch nur mündlich machen, und darum fallen meine Briefe auch nur sehr mager aus, jedenfalls in Zukunft. In der Vergangenheit, das gebe ich zu, war ich manchmal ganz gehörig auf dem Nullpunkt. Aber ganz ausgeflippt bin ich nie, jedenfalls würde ich das von mir behaupten. Mein Gott wird das seltsam sein, wenn ich Euch plötzlich wiedersehe! Wenn Karl August kommt, freue ich mich ja sehr. Doch wo sind die Brandst. geblieben? Und warum steht in Deinem Brief nichts von N. aus Frankfurt? Hat er Euch doch nicht in Berlin besucht? Das Ergebnis seines Besuches würde mich schon sehr interessieren. Mensch, wir müssen unbedingt miteinander reden! Hoffentlich kommt der Brief nun mal an; happy new year und im Geist laßt mich ein paar mal an Eurem joint ziehen
>
> I.N.A.»[390]

Siepmanns vorwurfsvolle Frage, wo die Brandstiftungen geblieben seien, spricht dafür, dass noch während Kunzelmanns Aufenthalt bei den Palästinensern derartige Praktiken verabredet worden sein könnten. Die Frage lautet deshalb, ob der Brandanschlag in der Reichenbachstraße möglicherweise die Antwort auf Siepmanns Frage gewesen ist.

28 «Würden Sie mal bitte mitkommen ...»

Die beiden führenden *Tupamaros* werden kurz hintereinander verhaftet

Siepmanns an Kunzelmann gerichtete Aufforderung «Mensch, wir müssen unbedingt miteinander reden!» verrät zweifelsohne ein gewisses Kommunikationsdefizit. Während der eine in Berlin im Untergrund sitzt und seine «Briefe aus Amman» aufsetzt, steckt seine Gefährtin tatsächlich in der jordanischen Hauptstadt und leidet unter einer – vermutlich auch sprachlich bedingten – Isolation, tendenziell zumindest. Da es einen direkten telefonischen Austausch nicht geben kann, liegen die ganzen Hoffnungen auf dem Briefverkehr. Und der ist langwierig und – was die selbstauferlegte Geheimhaltung anbetrifft – ebenfalls nicht ohne Risiken. Nicht ohne Grund ermahnt Siepmann ihn (und vermutlich auch sich selbst), dass man «alles auch nur mündlich machen» solle.

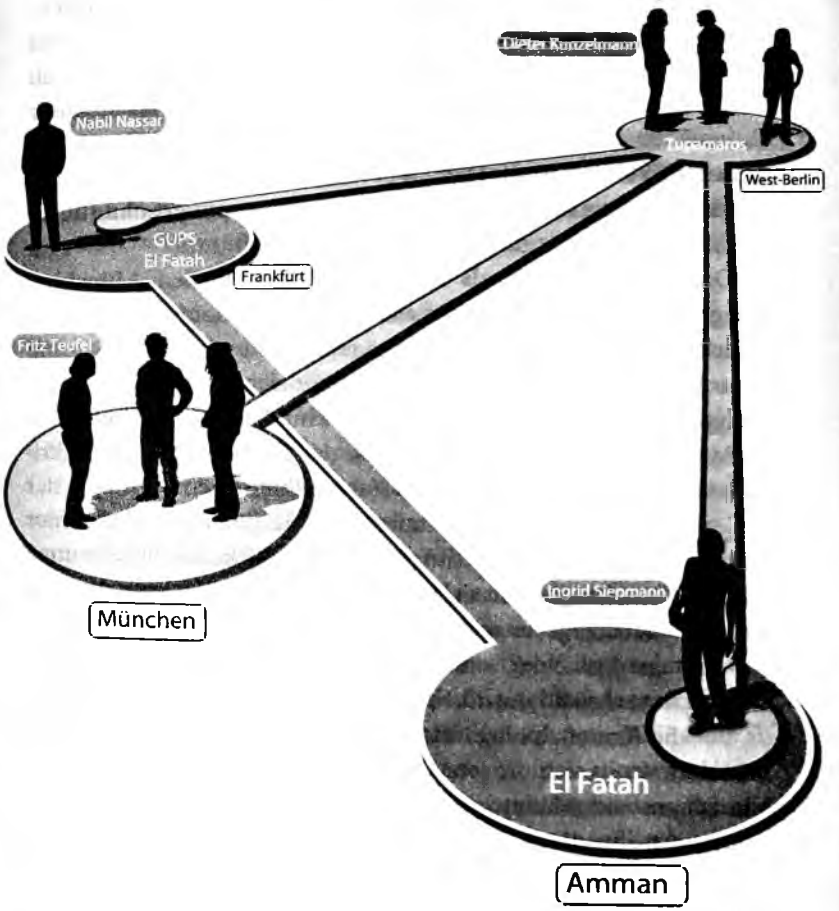
Angesichts der Entfernung zwischen West-Berlin und Amman und der nötigen Diskretion stellt der Informationsaustausch eine ganz besondere Herausforderung dar. Das gilt aber für die miteinander kooperierenden bundesdeutschen und palästinensischen Gruppierungen insgesamt. Denn wer gemeinsame terroristische Vorhaben umsetzen will, der muss auch dazu in der Lage sein, zwischen den einzelnen Vermittlungsstellen für eine geregelte Kommunikation zu sorgen. Schließlich muss gewährleistet sein, dass die erforderlichen Informationen zwischen den einzelnen Gruppen und ihren operativ einsetzbaren Mitgliedern hin und her gelangen. Das soll einerseits möglichst zeitnah erfolgen, andererseits aber die Beteiligten nicht gefährden.

Scanned by CamScanner

Wie sich das in West-Berlin und in München sowie zwischen diesen beiden Städten abspielt, ist ziemlich klar. Die Kommunikation zwischen den *Tupamaros West-Berlin* und den *Tupamaros München* wird über mehrere ganz verschiedene Medien abgewickelt: über Boten, die als Mittelsmänner zwischen den Städten hin- und herreisen, über Kleinanzeigen, die in verschlüsselter Form in Blättern wie der *Agit 883* geschaltet werden, über den üblichen Postweg, entweder über Deckadressen oder postlagernd, und nur ausnahmsweise – unter Einhaltung bestimmter Sicherheitsvorkehrungen – über das Telefon. Aus Erfahrung weiß man nur zu genau, dass hier die größten Gefahren lauern. Deshalb versucht man das, was so bequem wäre, nach Möglichkeit zu vermeiden.

Der Grad, mit dem die Geheimhaltungspraxis im Winter 1969/70 angestiegen ist, hat zuvor bereits angedeutet, dass es nun um Dinge gehen wird, die in ihrer Brisanz weit über alles hinausgehen, was zuvor bereits im Rahmen der APO an Regelverletzungen, halblegalen und völlig illegalen Sachen praktiziert worden ist.

Wie sich allerdings die Kommunikation zwischen den *Tupamaros* und der *Fatah* abspielt, ist weitaus weniger bekannt. Eine wichtige Funktion nimmt in diesem Zusammenhang sicherlich Ingrid «Ina» Siepmann wahr, die so etwas wie eine Residentin der *Tupamaros* in Amman ist. Während sie (zum Teil über Diplomatenpost) die Kommunikation zwischen der *Fatah* in Jordanien und den *Tupamaros* in West-Berlin abwickelt, dürfte ihr Gefährte Kunzelmann dafür zuständig gewesen sein, diese Rolle in der Kommunikation zwischen West-Berlin und München bzw. West-Berlin und Frankfurt zu spielen. Da seine Vertraute Inge Presser in der GUPS-Zentrale sitzt, dürfte klar sein, wer in Frankfurt für die Verbindung zur *Fatah* zuständig ist. Allerdings ist offen, wer diese Aufgabe in München wahrnimmt. Angesichts der Tatsache, dass es zu dieser Zeit in der bayerischen Landeshauptstadt rund 300 Palästinenser gibt, die an Universitäten und Hochschulen eingeschrieben sind und von denen ein Teil wiederum im Dienst der *Fatah* steht, dürfte es jedoch genügend potenzielle Kontaktpersonen geben.



Scanned by CamScanner

Dabei spielt eine erhebliche Rolle, dass es zu der von den wichtigsten Akteuren geübten Geheimhaltungspraxis auch gehört, falsche Fährten zu legen, um die Ermittler in die Irre zu führen. Es ist alles andere als ein Zufall, dass sich die ersten *Tupamaros* nach der Rückkehr von ihrer «Palästina»-Reise im Herbst 1969 Decknamen zulegen, konspirative Wohnungen besorgen und seitdem untereinander nur noch auf klandestine Weise verkehren. Sowohl die in der Bundesrepublik für die *Fatah* agierenden Palästinenser als auch die von ihnen ausgebildeten und angeleiteten Deutschen achten strikt auf Verschwiegenheit. Von Arafat bis Kaddoumi und von Kunzelmann bis Teufel – keiner von ihnen operiert ohne einen sogenannten *nom de guerre*.

Das zeigt sich auch, als am 12. Juni 1970 auf dem Münchner Telegraphenamt um 18.30 Uhr ein Mann festgenommen wird, der jegliche Angabe zur Person verweigert. Erst gegen 21 Uhr kann seine Identität geklärt werden: Es handelt sich um den seit Monaten gesuchten Fritz Teufel. Er wird beschuldigt, in der Nacht zum 25. Mai gegen 2.20 Uhr das Gebäude des Bayerischen Landeskriminalamtes in Brand gesteckt zu haben. Unter dem Verdacht der gemeingefährlichen Brandstiftung wird Teufel dem Haftrichter vorgeführt. Er führt einen auf den Namen «Thomas Bachmann» ausgestellten Ausweis mit sich und weigert sich, irgendeine Aussage zu machen, solange er nicht mit seinem Anwalt gesprochen hat. Er verlangt, dass einer seiner engsten Gefährten von seiner Verhaftung benachrichtigt wird. Später legt Teufel Haftbeschwerde ein.

Für die Kriminalpolizei ist es nun am wichtigsten, herauszubekommen, wo er sich die letzten Wochen und Monate aufgehalten hat. Schon bald scheint sie auf eine erfolgversprechende Spur zu stoßen. Als ihre Beamten am 24. Juni in der Augustenstraße eine Hausdurchsuchung durchführen, stellen sie fest, dass sie jene konspirative Wohnung gefunden haben, in der sich Teufel bis zu seiner Verhaftung regelmäßig aufgehalten hat. Ihnen fällt dabei ein kleines schwarzes Adressbuch in die Hände, in das er vor allem die Adressen von Justizangehörigen wie Richtern und Amtsgerichts-

räten eingetragen hat. Außerdem kommen auch Anschriften der Bundeswehr und der Münchner Redaktion der Tageszeitung *Die Welt* vor. Da Privatanschriften fast vollständig fehlen, macht das Ganze den Eindruck einer To-do-Liste.

In der *Tupamaro*-Kommune *Wacker Einstein* wird am 26. Juni eine weitere polizeiliche Durchsuchung durchgeführt. Teufel hat dort bis zum 4. Dezember 1969 seinen Wohnsitz gemeldet. Am Tag darauf trifft beim Bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz in München ein anonymes Schreiben ein, in dem – wie ein Mitarbeiter der Behörde festhält – «in Zusammenhang mit der Strafsache F.Teufel die Entführung und Tötung des OStA. Lossos» angekündigt wird.[391] Vermutlich handelt es sich aber nur um eine leere Drohung.

Die Tatsache, dass mit Teufel nicht nur ihr führender Mann und Aushängeschild verhaftet worden ist, sondern sie seitdem fortwährend neuen Hausdurchsuchungen ausgesetzt sind, lässt die *Tupamaros* offenbar nicht mehr los. Am 9. Juli verüben Unbekannte gegen 3 Uhr nachts einen Anschlag auf das an der Wagmüllerstraße 12 im Lehel gelegene Justizgebäude. Sie werfen zwei aus Coca-Cola-Flaschen hergestellte Molotow-Cocktails durch die Fenster von Büroräumen im Erdgeschoss. Eine der Flaschen zerbricht beim Aufprall und löst ein Feuer aus. Obwohl die Flammen bereits auf das Mobiliar übergesprungen sind, kann es schon bald gelöscht werden. Der Sachschaden ist nur gering. Vor dem Gebäude wird eine weitere Flasche gefunden, die offenbar als eine Art Bekennerschreiben gedacht ist. An ihr ist ein Zettel befestigt, auf dem die Parole zu lesen ist: «Freiheit für alle Gefangenen – Kommando Max Hölz». Daneben ist das Emblem der *Tupamaros München* angebracht. Doch das ist keineswegs alles. Drei Tage später wird nachts sogar der Versuch unternommen, Fritz Teufel aus dem Polizeigefängnis in der Münchner Ettstraße zu befreien. Doch vergeblich, das Unternehmen scheitert.

Da die Ermittler wissen, wie eng die beiden führenden Köpfe der *Tupamaros* miteinander verbunden sind, hoffen sie, dass es

Scanned by CamScanner

ihren Berliner Kollegen nun gelingt, des führenden Mannes der *Tupamaros West-Berlin* habhaft zu werden. Für die dort eingesetzte Sonderkommission ist es offenbar seit langem klar, dass es wohl erst mit der Rückkehr von Kunzelmanns Gefährtin Ingrid Siepmann aus Jordanien die Chance für einen Zugriff geben wird. Schließlich bezeugt die Korrespondenz zwischen den beiden, dass die Verbindung keineswegs abgerissen ist.

Diese Gelegenheit bietet sich den Ermittlern, als sie «von V-Männern des Verfassungsschutzes» – so jedenfalls der *Spiegel* – erfahren, dass Siepmann am 19. Juli um 20.05 Uhr mit einer Linienmaschine der *British European Airways* (BEA) von Düsseldorf aus auf dem Berliner Flughafen Tempelhof eintreffen soll. Sie müssen nichts anderes tun, als abzuwarten. Von 20 Uhr an wird der Flughafen observiert. Was sich nun abspielt, wird von einem Journalisten detailliert beschrieben:

> «Ein seriös gekleideter Herr mit gepflegtem Seehundbart, dunkle Hornbrille auf der Nase, den Aktenkoffer in der Hand, betrat – am 19. Juli gegen 20 Uhr – die Halle des Berliner Flughafens Tempelhof. Er schlenderte zur Empfangs-Barriere, um dort wie zahlreiche andere Berliner an diesem Sonntagabend, die Ankunft westdeutscher Fluggäste zu erwarten. Zu spät bemerkte er, dass er selbst erwartet wurde: Polizisten baten ihn diskret beiseite und führten ihn ab.»[392]

Und in der Tat: Derjenige, der sich auf dem Flughafen Tempelhof einfindet, ist niemand anders als Dieter Kunzelmann, der untergetauchte und wegen des «Verdachts der gemeinschaftlich versuchten, menschengefährdenden Brandstiftung» gesuchte Kopf der *Tupamaros West-Berlin*. Kurz vor der planmäßigen Landung der BEA-Maschine erkundigt er sich noch nach deren genauer Ankunftszeit. Während Siepmann ein Telefongespräch führt, wird er – ohne dass sie es bemerkt – von Beamten der Flugwache mit den Worten «Guten Abend, Herr Kunzelmann. Würden Sie mal bitte mitkommen ...»[393] angesprochen und auf der Stelle abgeführt. In einem Aktenköfferchen, das er bei sich führt, soll sich – wie die Pres-

se später spöttisch zu berichten weiß – ein Dutzend gutriechender Kosmetika befunden haben.

Obwohl sich Kunzelmann seine Haare gefärbt hat und einen Schnurrbart trägt, besteht für die Beamten keinerlei Zweifel, dass es sich bei ihm um den Gesuchten handeln muss. Mit den Papieren eines aus Ostfriesland stammenden Studenten ausgestattet, versucht er vergeblich, eine andere Identität vorzutäuschen. Ein Fränkisch sprechender Ostfriese erregt bei den Beamten eher Heiterkeit. Eine erkennungsdienstliche Behandlung räumt letzte Ungewissheiten aus. Dennoch wehrt er sich auch weiterhin hartnäckig, ein anderer als der auf dem Reisepass angegebene zu sein. Kunzelmann bestreitet vehement, Kunzelmann zu sein. Schließlich wird er ohne größeres Federlesen ins Polizeigefängnis transportiert.

Als Siepmann bemerkt, dass sich ihr Gefährte nicht – wie offenbar verabredet – in der Eingangshalle aufhält, begibt sie sich zum Flughafen-Parkplatz und steigt dort in einen bereitstehenden französischen Kleinwagen ein. Nicht ahnend, dass sie die ganze Zeit über von Zivilbeamten beschattet wird, fährt sie in Kunzelmanns der Polizei bis dahin unbekannten Unterschlupf, eine 4-Zimmer-Altbauwohnung in der im Bezirk Schöneberg gelegenen Nollendorfstraße 13/14. Als ihr dort jedoch niemand öffnet, verlässt sie das Gebäude umgehend.

Gegen 3.15 Uhr begeben sich mehrere Beamte der Politischen Polizei zu der Wohnung. Obwohl dort noch Licht brennt, wird ihnen auf Klingelzeichen nicht geöffnet. Sie probieren daraufhin aus, die Wohnungstür mit einem Schlüssel zu öffnen, den sie kurz zuvor bei Kunzelmann gefunden haben. Es überrascht sie nicht, dass es ihnen auf Anhieb gelingt. In beinahe allen Räumen sind die Lampen eingeschaltet, es werden jedoch keine Personen angetroffen.

Bei der Durchsuchung der Wohnung werden persönliche Gegenstände Kunzelmanns sichergestellt, aber auch Aufzeichnungen, die mit dem Emblem der *Tupamaros West-Berlin* versehen sind – einem Stern, in dem sich ein großes «T» befindet. An den Wänden hängen Plakate, wie sie bei verschiedenen Anschlägen in West-Ber-

Scanned by CamScanner

lin hinterlassen wurden. Die Titel lauten: «Mordversuch in Berlin», «Befreit Bommi», «Freiheit für alle politischen Gefangenen».

Während die Durchsuchung noch im Gange ist, sind an der Wohnungstür Geräusche zu hören. Offenbar mit einem zweiten Schlüssel ausgestattet, stehen plötzlich zwei andere Mitglieder der *Tupamaros West-Berlin* vor den Zivilbeamten. Es sind Thomas Weisbecker und Susanne Plambeck. Beide werden unter dem Vorwurf der Begünstigung festgenommen und dem Haftrichter vorgeführt. Nach genau vier Stunden wird die Durchsuchungsaktion um 7.15 Uhr erst einmal für beendet erklärt.

Da die Lichtverhältnisse in der Nacht ungünstig waren, wird am nächsten Tage in Anwesenheit eines Amtsgerichtsrates noch eine weitere, gründlichere Durchsuchung durchgeführt. Dabei fallen den Beamten insbesondere vier «Leitz»-Aktenordner auf, von denen drei Zeitungsausschnitte enthalten. Ihre Rücken sind mit den folgenden, beinahe programmatisch klingenden Aufschriften versehen: «Stadtguerilla Neue Strategie», «Macht kaputt, was Euch kaputt macht, Lernt von Al Fatah, Tupamaros» und «Wer nicht Opfer sein will, muss die Henker liquidieren».[394] Ein vierter Aktenordner enthält mehr als hundert Briefe von Einzelpersonen, die sich zum Teil bei Kunzelmann erkundigen, wie und wann man Bomben legen solle. Auch Buchtitel wie «Die Araber in Israel» und «Der Amerikanische SDS» sowie Broschürentitel wie «Dialogue With Fateh» interessieren die Beamten. Außerdem werden zwei Notizbücher und 130 Fotos gefunden, darunter 28 Passbilder, auf denen Kunzelmann in den verschiedensten Verkleidungen abgebildet ist. Besonderes Interesse wecken auch Utensilien, wie sie bei der Herstellung der Spreng- und Brandsätze in den letzten Monaten Verwendung gefunden haben, z. B. Silberpapier, Tesakrepp und rotes Isolierband. Nach Abschluss der zweiten Untersuchung wird die Wohnungstür versiegelt.

Mit der Unterrichtung der Presse lässt sich die Polizei durchaus Zeit. Offenbar will sie die Öffentlichkeit nicht eher informieren, bis sie die schriftlichen Unterlagen ausgewertet hat, die sie bei

der Wohnungsdurchsuchung sicherstellen konnte. Zehn Tage nach Kunzelmanns Verhaftung ist es so weit. Es dürfte nicht zuletzt an der Fülle des Materials liegen, dass erst jetzt Journalisten von den als sensationell eingeschätzten Funden informiert werden – nicht von der Polizei, sondern von der Justizbehörde.

Deren Pressestelle gibt einige Einzelheiten bekannt, auf die man bei der Auswertung von Kunzelmanns Tagebuch für das Jahr 1969 gestoßen ist. Besonders auffällig sind dabei seine Hervorhebungen: «Jeder Tag, an dem ein Anschlag in Berlin verübt worden war, wurde von Kunzelmann in seinem Tagebuch mit einem Kreuz markiert.»[395] Auch wenn sich davon noch keine Täter- oder Mittäterschaft ableiten lasse, so glaubt die Justiz doch, sicher sein zu können, dass Kunzelmann von diesen Gewaltakten zumindest gewusst hat. Aus seinem Kalender gehen zudem Hinweise auf Kontakte zu *Fatah*-Mitgliedern und zur Auskundschaftung von Flughäfen hervor.

In einem der anderen aufgefundenen Papiere lässt sich Georg von Rauch ausführlich über Strategie und Taktik der Stadtguerilla aus:

> «Jedenfalls ist besondere Beachtung auf die Sabotage zu legen. Überhaupt sind diese Aktionen der wichtigste Motor im Stadt-Guerilla-Kampf. Wir begreifen uns als 5. Kolonne im Kampf an der ersten Front. Gerade für die verschiedenen Bereiche müssen die Zellen der Guerilla geschult und über die ganze Stadt verteilt werden [...] Nur die entschlossene Haltung für den Guerillakrieg und die Strategie des bewaffneten Kampfes werden die richtigen politischen Entscheidungen hervorbringen [...] Auch müssen wir dazu kommen, tags regelrechte Kommandoaktionen zu machen. Diese neue Form wird in den Augen der Bevölkerung richtig sein [...] Wir müssen soweit kommen, direkt mit El Fatah und Black Panther zu arbeiten [...] Molotow-Cocktails werfen muss im Grunewald geübt werden.»[396]

Scanned by CamScanner

Ein Sprecher der Kriminalpolizei beurteilt den Wert der bei der Wohnungsdurchsuchung sichergestellten Aufzeichnungen mit den Worten:

> «Es handelt sich praktisch um ein Bündel schriftlicher Geständnisse.»[397]

Auch habe man zahlreiche Hinweise gefunden, die für eine enge Kooperation Kunzelmanns mit seinem ehemaligen Mit-Kommunarden Fritz Teufel sprächen. Kriminaldirektor Alfred Eitner geht in der Bewertung sogar noch einen Schritt weiter und erklärt:

> «Wir glauben jetzt, dass wir die Beweise haben, die uns bisher fehlten.»[398]

Doch auch er muss später einsehen, dass das, was er als Beweis für ausreichend hält, keineswegs von allen so eingeschätzt wird, insbesondere von dem für diesen Fall zuständigen Gericht nicht.

Siepmann wird schließlich am 30. Juli 1970 im West-Berliner Bezirk Schöneberg verhaftet. In ihrer Handtasche findet sich u.a. ein Notizzettel mit den Worten «Shalom – Napalm – El Fatah». Der Haftbefehl gegen sie wird jedoch bereits am 24. August mit der Begründung aufgehoben, dass kein dringender Tatverdacht mehr bestehe.

Auch die gegen Teufel wegen des Brandanschlags Reichenbachstraße erhobenen Verdachtsmomente lassen sich nicht erhärten. Am 14. Oktober heißt es in einem Schlussvermerk der Kriminalpolizei, dass die in seinem Falle wegen des Brandanschlags auf das Israelitische Gemeindehaus durchgeführten Ermittlungen ergebnislos verlaufen seien. Es hätten sich «keinerlei Anhaltspunkte» dafür ergeben, dass er «tatsächlich mit dem Brandgeschehen in Verbindung gebracht werden könnte».[399] Da Anhaltspunkte für weitere Nachforschungen nicht vorhanden seien, werde die Spurensuche abgeschlossen. Allerdings scheinen sich die Beamten in

ihrem Ergebnis immer noch nicht so ganz sicher zu sein. Denn zum Ende heißt es, dass er «nach wie vor nicht ganz aus dem Kreis der potentiellen Täter ausgeschieden werden» könne. Ein Restzweifel bleibt also.

Scanned by CamScanner

29 Abschiebung Teil II

Der Generalbundesanwalt lässt zwei der mutmaßlichen Flugzeug-Attentäter in den Nahen Osten abschieben

Eine Nachricht aus Karlsruhe sorgt im Frühsommer 1970 für eine faustdicke Überraschung: Die Justiz hat sich entschieden, zwei der beinahe überführten Mittäter an den Anschlägen auf die *Swissair*-Maschine und die der *Austrian Airlines* abzuschieben. Am 18. Juni beantragt der Generalbundesanwalt beim Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofs, Bundesrichter Wolfgang Buddenberg, die Aufhebung der beiden Haftbefehle vom 28. Februar. Es heißt, die Entlassung der beiden Beschuldigten Yaser Qasem und Issa Abu-Toboul sei gemäß § 120, Abs. 3 der StPO beim Vorstand der Untersuchungshaftanstalt in Frankfurt angeordnet worden. Das Ermittlungsverfahren werde gemäß § 154b, Abs. 2 der StPO eingestellt.

Zu diesem Zeitpunkt befinden sich die beiden bereits wieder im Nahen Osten. Die Polizei- und Ordnungsbehörde der Stadt Frankfurt am Main hat am 11. Juni die Ausweisung von Yaser Qasem angeordnet. In der Verfügung beruft sie sich auf die beiden §§ 10 und 12 des Ausländergesetzes.[400] Der Betreffende habe das Bundesgebiet nach seiner Haftentlassung innerhalb einer Woche zu verlassen. Falls er dieser Aufforderung nicht nachkomme, werde ihm die Abschiebung angedroht. Zur Begründung heißt es, dass er seit dem 13. Februar 1970 nicht mehr über eine gültige Aufenthaltserlaubnis verfüge. Er hätte deshalb die Bundesrepublik unverzüglich verlassen müssen. Sein Aufenthalt danach sei somit illegal und nach § 47 des Ausländergesetzes strafbar.

Zu dem Haftbefehl gegen ihn wird angemerkt, dass er nach dem Ergebnis der bislang geführten Ermittlungen «nach wie vor

dringend verdächtig» sei, sich an einer Vereinigung beteiligt zu haben, die von einer arabischen Untergrundorganisation gesteuert und deren Ziel in der «Begehung oder Unterstützung von Terroranschlägen» bestehe. Diese Terrororganisation sei an der Vorbereitung und Ausführung der drei Flugzeuganschläge vom 10. Februar in München sowie denen vom 21. Februar in Frankfurt und Zürich beteiligt gewesen. Der Generalbundesanwalt erwäge, für den Fall der Ausweisung und Abschiebung von einer Anklage abzusehen.

Qasem wird bereits einen Tag darauf, am 12. Juni, vom Rhein-Main-Flughafen aus nach Kairo abgeschoben. Um 19.30 Uhr holt ihn ein Dienstwagen von der Straf- und Untersuchungshaftanstalt in der Hammelsgasse ab und bringt ihn zum Flughafen. Bei seiner Ankunft wird auf Anweisung des Flugkapitäns eine Leibesvisitation durchgeführt und sein Handgepäck durchsucht. Anschließend bringen ihn Beamte der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg zu einer Maschine der *Lufthansa* (LH 590). Mit einer Verspätung von wenigen Minuten startet die Boeing um 21.17 Uhr in Richtung Kairo.

Der zweite Beschuldigte Issa Abu-Toboul wird am 15. Juni vom selben Flughafen aus nach Amman abgeschoben. Seine Maschine startet um 8.00 Uhr morgens. Zur Begründung dieses Schrittes heißt es: Der gegen Abu-Toboul erlassene Haftbefehl sei eingestellt worden, weil die Sicherungsgruppe III des Bundeskriminalamtes in Wiesbaden seine Aussage, dass er von Kaddoumi und Jawher «als Werkzeug missbraucht» worden sei, nicht habe widerlegen können.

Die Entscheidung ist verwunderlich, mehr noch ihre Begründung. Mit so viel Verständnis seitens der Strafverfolger haben selten Beschuldigte rechnen können. Die Bundesanwaltschaft hatte dem Auswärtigen Amt am 12. Juni mitgeteilt – als wolle sie damit gleichzeitig um Verständnis für ihren Schritt bitten –, dass die Ausweisungen «trotz nicht ganz von der Hand zu weisenden Tatverdachts» erfolgt seien.[401] Das klingt ganz danach, als habe es im Hintergrund eine politische Entscheidung gegeben, der dann das oberste Strafverfolgungsorgan des Bundes gefolgt ist.

Scanned by CamScanner

Noch deutlicher wird das in einem vom selben Tage stammenden Dokument des Auswärtigen Amtes. Danach hat sich um 14.30 Uhr ein Beamter des Bundesjustizministeriums gemeldet und nicht nur mitgeteilt, dass die beiden «arabischen Terroristen» noch am Abend desselben Tages bzw. an dem darauffolgenden Montag abgeschoben werden sollten, sondern auch dass sich die Bundesanwaltschaft trotz eines offenbar weiter fortexistierenden Tatverdachts «damit einverstanden erklärt» habe.[402] Demnach müsste zunächst eine politische Entscheidung vorgelegen haben, die dann von der Bundesanwaltschaft befolgt worden ist.

Als der Vertreter des Auswärtigen Amtes den Beamten zunächst noch dazu zu überreden versucht, die Abschiebung zurückzustellen, um sie gewissermaßen als Pfand benutzen und damit im Austausch die Freilassung dreier in Amman inhaftierter deutscher Geiseln erreichen zu können, erfährt er vom Leiter des Krisenstabes nicht nur, dass die drei Deutschen bereits freigelassen worden sind, sondern auch dass es gegen die Abschiebung von Qasem und Abu-Toboul keine Bedenken gebe. Daraufhin meldet sich der Mann vom Auswärtigen Amt noch einmal beim Bundesjustizministerium und unterrichtet es davon, dass auch seitens des Auswärtigen Amtes keine Bedenken mehr gegen die Abschiebung bestünden.

Der Presse sollte allerdings seitens seines Amtes, wie es abschließend heißt, keine Erklärung zur Abschiebung gegeben werden. Anfragen müssten, da es sich um «eine reine Justizangelegenheit» handle, an die Bundesanwaltschaft oder an das Bundesministerium der Justiz weitergeleitet werden. Die Betonung darauf, dass es in diesem Fall um «eine reine Justizangelegenheit» gehe, dürfte jedoch eher ein Indiz für das glatte Gegenteil sein.

Beinahe so, als wollte der Generalbundesanwalt die an seiner Entscheidung laut gewordenen Zweifel noch einmal, so gut es geht, ausräumen, wendet er sich in einem von Horst Kuhn verfassten Bericht am 1. Juli an den Bundesjustizminister, um ihm die Gründe für seine Entscheidung vom 12. Juni darzulegen. Es heißt darin, dass «der dringende Verdacht eines Vergehens nach § 129 StGB», der die

Grundlage für den Haftbefehl gegen Yaser Qasem und Issa Abu-Toboul gebildet habe, nicht habe «bekräftigt» werden können.[403] Zwar bestünden auch «weiterhin begründete Anhaltspunkte» dafür, dass die beiden Beschuldigten der auch in der Bundesrepublik aktiven PFLP angehörten, die Frage jedoch, ob sie sich in ihr an der Begehung oder Unterstützung von Terroranschlägen beteiligt hätten, sei «nicht beweismäßig genügend sicher zu beantworten».

Da deshalb zu befürchten gewesen sei, dass sie nach der für den 16. Juni angesetzten Haftprüfung auf freien Fuß hätten gesetzt werden müssen, sei eine weitere Aufrechterhaltung der Haftbefehle «kaum möglich» gewesen. Zudem hätten die Einlassungen der beiden Beschuldigten, dass sie keine Kenntnis von den Attentatsplänen Kaddoumis und Jawhers hatten, «nicht sicher widerlegt» werden können. Angesichts dieser «Sachlage» habe der Generalbundesanwalt der von der Frankfurter Ausländerpolizeibehörde beabsichtigten Ausweisung zugestimmt. Nachdem der Polizeipräsident der Stadt am 11. Juni die Ausweisung beider Beschuldigter verfügte, sei deren Haftentlassung gemäß § 120 Abs. 3 StPO und anschließend ihre Abschiebung angeordnet worden.

Das Ermittlungsverfahren gegen Qasem und Abu-Toboul sei gemäß § 154b Abs. 3 StPO inzwischen eingestellt. Das Verfahren, soweit es unmittelbar das von Kaddoumi und Jawher am 22. Februar [gemeint ist der 21. Februar] begangene Flugzeugattentat betreffe, solle abgetrennt und an die örtlich zuständige Staatsanwaltschaft in Frankfurt abgegeben werden.

Zumindest was aus einem der beiden Abgeschobenen geworden ist, klärt sich relativ bald. Am 22. Oktober macht das Bayerische Landeskriminalamt der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg die Information «eines befreundeten Dienstes» vom 6. Oktober zugänglich. Demnach lebt Isa Abu Tabul [gemeint ist Issa Abu-Toboul] in Beirut. Er gehöre dort, heißt es, zu den Herausgebern der Zeitung *Ila Al Amam*, einem Organ der PFLP-*GeneralCommand*. Während des Bürgerkrieges in Jordanien im Monat zuvor sei er Leiter der PFLP-GC-Stelle in der libanesischen Hauptstadt gewesen.

Scanned by CamScanner

30 «Die Einzelheiten ... wurden ... in Bagdad von Dr. Sartawi festgelegt.»

Die Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des BKA legt ihren Ermittlungsbericht zur gescheiterten Flugzeugentführung vor

Im Gegensatz zu den Paketbombenattentätern stecken die drei am 10. Februar in Riem gescheiterten Flugzeugentführer immer noch in Untersuchungshaft. Eigentlich dürfte zumindest in ihrem Fall einem ordentlichen Gerichtsverfahren nichts mehr entgegenstehen. Die Täter sind in flagranti festgenommen und dem Haftrichter vorgeführt worden, sie haben ihre Taten weitgehend gestanden, und die für eine Anklageerhebung erforderlichen Ermittlungen sind abgeschlossen.

Am 24. Juli 1970 legt zudem Kriminaloberkommissar Alfred Klaus von der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg einen detaillierten, 29 Seiten umfassenden Ermittlungsbericht zu der von der AOLP versuchten Flugzeugentführung vor.[404] Auftraggeber ist der Generalbundesanwalt. Durch die am 18. und am 21. Februar in Auftrag gegebenen Ermittlungen soll vor allem geklärt werden, ob es nach § 129 StGB eine «Unterstützung der terroristischen Tätigkeit arabischer Guerillas durch eine Vereinigung in der BRD» gegeben hat.[405]

Die Ermittlungen zeigen, dass die antiisraelische Aktion von langer Hand und mit einem hohen logistischen Aufwand betrieben worden ist. Dabei bestätigt sich, dass ursprünglich zwei eng miteinander koordinierte Parallel-Aktionen geplant waren. Es beginnt damit, dass im Januar 1970 eine dreiköpfige palästinensische Kommandogruppe in Amman Transit- und Aufenthaltsvisa für Reisen

in verschiedene europäische Staaten erhielt. Sie bestand aus dem jordanischen Hilfskoch Mufeed Al Gawabri sowie den beiden jordanischen Studenten Abdel Rahmin Saleh und Nachaat Omar Ibrahim. Die drei verwendeten jedoch nicht ihre Klarnamen, sondern *noms de guerre*: Mohammed el-Hanafi, Abder Rahman Saleh und Mohammed Hadidi. Unter diesen Namen werden sie später als Riemer Attentäter bekannt.

Aus dem Bericht gehen auch einige Einzelheiten über die Biographien der drei Terroristen hervor.

Der erst 20-jährige Kommandochef Ibrahim (Hadidi) ist das älteste von sieben Kindern eines im jordanischen Nablus lebenden Polizeibeamten.[406] Nach dem Abitur hat er an der Universität Bagdad Betriebswirtschaft studiert. Kontakt zur AOLP hat er seit dem September 1969. Es heißt, dass der Student ihr zunächst nicht beigetreten sei, aber in ihrem Büro in der irakischen Hauptstadt gearbeitet habe. Dem Bericht zufolge bestehen an seinen Geburtsdaten allerdings immer noch Zweifel.

Auch der 22-jährige Al Gawabri (el-Hanafi) stammt aus einer kinderreichen Familie. Obwohl auch er eine Oberschule besucht hat, besitzt er keine Hochschulreife. Nachdem er 1965 die Schule verlassen hatte, schlug er sich in Amman mit Hilfsjobs durch und arbeitete als Kraftfahrer und Koch. Gegen Ende des Jahres 1966 wurde er Mitglied in einer palästinensischen Befreiungsorganisation, die der damalige PLO-Vorsitzende Ahmed Shukeiri anführte, und begann, sich erstmals politisch zu betätigen. Im Juli 1968 wechselte er zur *Fatah* über, nur vier Monate später wurde er Mitglied der AOLP. In deren Büro in Bagdad arbeitete er im Sicherheitsbereich. Seine Hauptaufgabe bestand darin, die Besucher zu kontrollieren.

Der Dritte ist der Jüngste im Bunde. Weil Saleh erst 17 Jahre alt ist, wäre er im Falle einer Verurteilung – wie Klaus anmerkt – nach dem Jugendstrafgesetz abzuurteilen. Im Gegensatz zu den anderen beiden stammt er aus einer fünfköpfigen Familie der gehobenen Schicht, die ursprünglich in Haifa gelebt hat. Er hat mit seinem in

Scanned by CamScanner

Amman absolvierten Abitur bereits die Hochschulreife erlangt. Nach einer Fremdsprachenausbildung in Madrid will er dort im April 1969 ein Ingenieurstudium aufgenommen haben. Doch offenbar reichten dafür seine Sprachkenntnisse noch nicht aus. Denn nur zwei Monate später brach er sein Studium ab und kehrte im Juli 1969 nach Jordanien zurück. Er trat dann der AOLP bei und arbeitete in deren Büros in Amman und Bagdad. Auch in seinem Fall dürften zumindest hinsichtlich des angegebenen Geburtsdatums Zweifel angebracht sein.

Am 1. Februar beauftragte AOLP-Chef Issam Sartawi im Hotel «Federal» (bzw. «Martinez») in Beirut zunächst eine andere dreiköpfige Kommandogruppe damit, eine Maschine der israelischen Fluggesellschaft *EL AL*, die am 10. Februar von New York nach Tel Aviv fliegen sollte, bei ihrer Zwischenlandung in London zu kapern und nach Tripolis in Libyen zu entführen. Dort sollten die Entführer zusammen mit ihren Geiseln auf dem Flugfeld in der Maschine übernachten und am nächsten Morgen nach Bagdad weiterfliegen. Bei den Terroristen handelt es sich um den aus Bagdad stammenden Ingenieur William Hana George (*1938), den ebenfalls aus dem Irak stammenden Schweißer Haddi Ahmad Hassan (*1940) und den aus Amman stammenden Fikri Ahmed Raschid Madi (*1948). Auch bei diesen Namen handelt es sich um *noms de guerre*.

Den dreien wurden am 5. Februar in einem Reisebüro in Bagdad Flugscheine der *Pakistan International Airlines* (PIA) ausgestellt. Die Route sollte von Bagdad über Paris nach London, von dort aus über Madrid wieder in die britische Hauptstadt und von da aus schließlich über Rom und Beirut zurück in die irakische Hauptstadt führen.

Einen Tag später ordnete Sartawi im AOLP-Büro in Bagdad darüber hinaus an, eine *EL-AL*-Maschine, die am 10. Februar von Tel Aviv nach London fliegen sollte, bei ihrer Zwischenlandung in München-Riem zu kapern und ebenfalls nach Tripolis zu entführen. Als Verantwortlicher für die Aktion wurde Hadidi bestimmt. Er solle vorangehen, Saleh ihm folgen und el-Hanafi mit zwei Hand-

granaten im Anschlag hinterhergehen. Die Passagiere im Transitraum sollten mit Waffengewalt gezwungen werden, den bereitstehenden Flughafen-Omnibus zu besteigen, und sich dann umgehend in die wartende Maschine begeben. An Hadidi ging die Order, im Cockpit, und an el-Hanafi, in der Kabine Stellung zu beziehen.

Bei einer Weigerung der Passagiere, den Anordnungen Folge zu leisten, war geplant, nur die Besatzung zum Besteigen der Maschine zu zwingen und mit ihr allein zu starten. Hätte der Pilot sich geweigert abzufliegen, war man entschlossen, das Flugzeug – gegebenenfalls auch mit den Passagieren – in die Luft zu sprengen. Für den Fall, dass sich die Aktion aus irgendwelchen Gründen als undurchführbar erweisen würde, war für denselben Tag eine Ersatzaktion vorgesehen. In Rom sollte gegebenenfalls eine andere *EL-Al*-Maschine entführt werden, die dort auf ihrem Flug von Amsterdam nach Tel Aviv um 16.45 Uhr Zwischenstation machen würde.

Die drei für diese Aktion ausgewählten Mitglieder der AOLP ließen sich noch am selben Tag in Bagdad im Reisebüro Marsoumi Tours Flugscheine der *Iraqi Airways* ausstellen. Laut Tickets sollten sie von der irakischen Hauptstadt über Paris nach München und von dort über Rom und Beirut wieder zurück in die irakische Hauptstadt fliegen.

Die Kommandogruppe um Hadidi startete am 7. Februar wie verabredet um 8.35 Uhr von Bagdad aus und traf um 16.30 Uhr auf dem nahe der französischen Hauptstadt gelegenen Flughafen Le Bourget ein. Als Erstes nahmen die drei Kontakt zu einem Iraker namens Mohammed auf, der bei der irakischen Fluggesellschaft beschäftigt war und ihnen bei der Beschaffung einer Hotelunterkunft behilflich sein sollte. Sie entschieden sich jedoch anders und reservierten in einem Büro der *Air France* ein Hotelzimmer für sich. Am Tag darauf zogen sie in das Hôtel du Palais d'Orsay um. Dort blieben sie bis zum Morgen des 10. Februar. Kontakt zu anderen Personen aufzunehmen, insbesondere zu Mitgliedern der eigenen Organisation vor Ort, war ihnen strikt untersagt.

Das zweite palästinensische Terrorkommando flog am selben

Scanned by CamScanner

Tag von Bagdad aus über Istanbul zum Flughafen Paris-Orly. George, Hassan und Madi nahmen sich drei Einzelzimmer im Hotel Régence Opéra im Zentrum der französischen Hauptstadt.

Die drei Terroristen el-Hanafi, Saleh und Hadidi haben sich außerdem am 9. Februar von der italienischen Botschaft in Paris Visa für einen Italien-Aufenthalt ausstellen lassen. Dagegen scheiterte der Versuch, für el-Hanafi in der deutschen Botschaft ein zusätzliches Visum für die Bundesrepublik zu bekommen.

Wie geplant begannen die beiden Kommandoaktionen der AOLP am 10. Februar. Zunächst startete um 9.40 Uhr die zweite, sich aus George, Hassan und Madi zusammensetzende Gruppe mit einer Maschine der *Japan Airlines* (Flugnummer JL 461) von Paris-Orly aus nach London. Ankunft war um 10.40 Uhr. Als dieses Unternehmen scheiterte, flogen die drei Terroristen um 17.50 Uhr mit einer Maschine der *Iberia* (Flugnummer IB 343) nach Madrid. Um 19.55 Uhr angekommen, mieteten sie sich unter Decknamen im Hotel «Washington» ein.

Dort hielten sie sich bis zum 16. Februar auf. Ihr Anführer George soll in dieser Zeit erstaunlicherweise unter seinem Klarnamen Riyad Hantuli mehrere Vorträge vor arabischen Studenten gehalten haben, um Flugzeugentführungen zu begründen. Außerdem nahm er telegraphisch Kontakt mit ihrem Chef Sartawi auf. Dessen offensichtlich verschlüsselte Antworten lauteten: «Stay in Madrid until I come or write to you. Musa» (12. Februar).[407] «Return via Algeria, dont sign the contract and leave Mr. Rummana in Madrid. Musa» (14. Februar).[408]

Am 16. Februar starteten George, Hassan und Madi mit einer Maschine der *Air France* (Flugnummer AF 512) von Madrid aus nach Paris. Da sie wegen einer Verspätung ihren Anschlussflug nach Belgrad verpassten, waren sie gezwungen, in der französischen Hauptstadt zu übernachten. Sie nahmen Quartier im Hotel «France».

Als die erste Kommandogruppe um Hadidi am 10. Februar gegen 12.20 Uhr mit einer Boeing 707 der *EL AL* (Flugnummer

LY 435) auf dem Flughafen München-Riem landete, waren ihre drei Mitglieder bis an die Zähne bewaffnet. Jeder von ihnen führte eine Pistole spanischen Fabrikats mit sich, eine 7,65 und eine 9 Millimeter der Marke «Star» sowie eine 7,65 Millimeter der Marke «Llama Especial». Dazu kamen vier Handgranaten russischer Herkunft vom Typ RGD 5. Handgranaten diesen Typs hatten auch blutjunge Palästinenser verwendet, als sie am 8. September 1969 synchron drei Anschläge auf die israelischen Botschaften in Bonn und Den Haag sowie das *EL-AL*-Büro in Brüssel durchführten. Die Verantwortung hatte allerdings nicht die AOLP, sondern die *Volksfront für die Befreiung Palästinas* (PFLP) übernommen.

Wäre die Geiselnahme in München-Riem gelungen, dann wären die beiden vorbereiteten Aufrufe verlesen worden. Nach dem Start der entführten *EL-AL*-Maschine in Richtung Tripolis hätten die Pässe und Passagiere mit einem israelischen Pass von den anderen getrennt platziert werden sollen. Ob das eher als eine symbolische Maßnahme gedacht war oder aber mit praktischen Konsequenzen verbunden gewesen wäre, geht aus der Untersuchung nicht hervor.

Auch das zweite Kommando der AOLP hat zwei Aufrufe in englischer Sprache vorbereitet, die nach der Übernahme der Befehlsgewalt im entführten Flugzeug hätten bekanntgegeben werden sollen. Im ersten Papier, das an den Kontrollturm gerichtet war, heißt es:

> «Hier ist Captain Imad von der Martyr Omar Sartawi Division, der Aktionsorganisation für die Befreiung Palästinas, der Sie anspricht. Meine Einheit hat jetzt volle Kontrolle über die *EL-AL*-Boeing 707, Flugnummer ...
>
> Im Namen der palästinensischen-arabischen Revolution und im Namen der Bevölkerung von Palästina übernehme ich das volle Kommando über das Flugzeug und benenne es hiermit ‹Palästina 1›.
>
> Ich erbitte hiermit sofortige bevorzugte Freigabe zum Start. Wir sind alle mit Handgranaten bewaffnet und haben strengsten Befehl, das Flugzeug bei der geringsten offenbaren Widerstandshandlung bzw. Schwierigkeit in die Luft zu sprengen.»[409]

Scanned by CamScanner

Der Inhalt des zweiten Papiers, das sich an die Passagiere richtete, lautet:

«Guten Nachmittag meine Damen und Herren!

Hier ist Captain Imad von der Martyr Omar Sartawi Division, der Aktionsorganisation für die Befreiung Palästinas, die Sie anspricht. Meine Selbstmordeinheit hat jetzt volle Kontrolle über dieses Flugzeug und Sie sind alle unter meinem Kommando. Es wird Ihnen nichts geschehen, wenn Sie die folgenden Befehle sorgfältig ausführen. Wir sind alle mit Handgranaten bewaffnet. Die Sicherheitsstifte sind aus diesen entfernt, jedoch befinden sich dieselben dadurch, dass die Bügel noch gehalten werden, in sicherem Zustand. Sollte die Hand, die den Abzugsbügel hält, aus irgendeinem Grund gehoben werden, wird die Granate explodieren, was zur völligen Vernichtung des Flugzeugs und aller an Bord Befindlichen führen wird.

Soweit wir auch bestrebt sind, für Ihre Sicherheit zu sorgen, haben wir doch strengsten Befehl, das Flugzeug bei der geringsten Schwierigkeit zu zerstören. Es ist deshalb in Ihrem vitalsten Interesse, Ruhe zu bewahren und mit den Angehörigen dieser Einheit voll zusammenzuarbeiten.

1. Legen Sie Ihren Sicherheitsgürtel an, diesen müssen sie die ganze Zeit anbehalten.
2. Halten Sie Ihre Hände gekreuzt über den Kopf bis weitere Anweisungen ergehen.
3. Ihren Sitz dürfen Sie unter keinen Umständen verlassen.

Im Namen der Aktions-Organisation, meiner Leute und mir selber wünsche ich Ihnen allen einen sicheren und angenehmen Flug.»[410]

Am Ende erörtert Klaus dann die Frage, ob die palästinensischen Attentäter Unterstützung von einer in der Bundesrepublik agierenden «Teilorganisation» erhalten haben. In dieser Richtung seien insgesamt 18 Spuren verfolgt worden. Am auffälligsten sei dabei ein Jordanier gewesen, der der Polizei in Augsburg am 30. Dezember 1969 eine Handskizze des Flughafens München-Riem vorgelegt habe. Sie sei durch einen Mittelsmann für einen *Fatah*-Offizier angefertigt worden. Am 27. November 1969 seien zudem «zwei Män-

ner orientalischen Typs» beobachtet worden, wie sie den Flughafen München-Riem fotografiert hätten. Zusammenhänge mit dem von der AOLP verübten Anschlag vom 10. Februar hätten sich allerdings nicht erkennen lassen. Insgesamt habe sich der Verdacht von Straftaten nach § 129 StGB nicht bestätigt. Bei dem Jordanier, heißt es ohne nähere Begründung weiter, handle es sich um einen Betrüger. Bei den Ermittlungen seien aber Erkenntnisse über die *Generalunion Palästinensischer Arbeiter* (GUPA), die *Volksfront für die Befreiung Palästinas* (PFLP) und deren Abspaltung *PFLP-SpecialCommand* gewonnen worden.

Monate später geht auch der Münchner Polizeipräsident Manfred Schreiber in einem Vortrag auf der Arbeitstagung der bayerischen Kriminalpolizei in Straubing noch einmal näher auf die gescheiterte Flugzeugentführung vom 10. Februar in München-Riem ein. Dabei erwähnt er weitere für den Ablauf wichtige Gesichtspunkte.

Ein eigener Kader der AOLP, erklärt Schreiber, habe die Entführung bis in letzte Einzelheiten ausgearbeitet und über die Verhältnisse auf den europäischen Flughäfen, die Gepflogenheiten bei der Abfertigung und die Flugpläne bestens Bescheid gewusst. Dem Mann sei auch bekannt gewesen, dass nach den beiden PFLP-Anschlägen in Athen und Zürich die *EL-AL*-Maschinen in München-Riem von der Landung bis zum Start unter polizeilicher Bewachung standen und ein Angriff vom Rollfeld aus deshalb nicht möglich gewesen wäre. In diesem Zusammenhang macht Schreiber auf eine Besonderheit aufmerksam:

> «Eine Lücke im Bewachungssystem erkannte man aber bei der Abfertigung der Transitreisenden, die zur damaligen Zeit weder besonders kontrolliert noch überwacht wurden. In Änderung der bisher verfolgten Taktik planten deshalb die Organisatoren der AOLP, Besatzung und Passagiere bereits beim Verlassen des Transitraums mit Waffengewalt zu bedrohen, mit ihnen als Geiseln zum Flugzeug zu fahren und die Maschine auf diese Weise in Besitz zu nehmen. Einer der Attentäter musste sich deshalb auch gleich zu Beginn der

Scanned by CamScanner

Aktion sofort des Vorfeldbusses bemächtigen. Die Rechnung wäre sicher aufgegangen, denn ich glaube kaum, dass die das Flugzeug bewachenden Polizeibeamten die Inbesitznahme und Entführung der Maschine hätten verhindern können, ohne das Leben der in der Gewalt der Attentäter befindlichen Geiseln zu gefährden.»[411]

Bei Misslingen der Aktion hätten sich die Attentäter selbst töten sollen. Das sei offenbar nicht, zumindest nicht von allen dreien, befolgt worden. Möglicherweise aber könne es als ein versuchter Selbstmord angesehen werden, dass el-Hanafi eine Handgranate direkt vor seinem Körper gezündet hat.

31 Abschiebung Teil III

Die drei Riem-Attentäter werden im September nach mehreren Flugzeugentführungen der PFLP freigelassen

Auch im Laufe des Sommers 1970 geht die Luftpiraterie weiter. Zwei Tage bevor der BKA-Beamte Klaus seinen Bericht über die beiden in München verhafteten AOLP-Kommandos vorlegt, entführt ein sechsköpfiges Kommando der PFLP, unter ihnen auch eine Frau, eine Maschine der griechischen Luftfahrtgesellschaft *Olympic Airways*, die sich mit 53 Passagieren und acht Besatzungsmitgliedern an Bord auf dem Flug von Beirut nach Athen befindet. Nach der Landung auf dem Flughafen der griechischen Hauptstadt drohen die Hijacker mit der Sprengung der Boeing 727, falls nicht sieben ihrer in Griechenland inhaftierten Kampfgefährten freigelassen werden. Diese sind wegen verschiedener Attentate von der griechischen Justiz angeklagt oder verurteilt worden. Die Verhandlungen mit den Entführern erweisen sich als äußerst schwierig.

Das Athener Geiseldrama alarmiert auch die Bundesregierung. Nur einen Tag nach Beginn der Geiselnahme veranlasst Bundesinnenminister Genscher, dass bei künftigen Entführungsfällen zwei Einsatzstäbe einzuberufen seien.[412] Und am 31. Juli liegt ein vom Referat für Öffentliche Sicherheit unter der Bezeichnung «Pinguin» entwickelter Einsatzplan für die «Entführung von Diplomaten und sonstigen in- und ausländischen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens» vor, auf dessen Grundlage in Zukunft Krisenstäbe im Bundesinnenministerium eingerichtet werden sollen.[413]

Am 5. August teilt der Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht München dem Bayerischen Justizministerium mit, dass er beim Strafsenat des Oberlandesgerichts beantragt habe, für die

Scanned by CamScanner

drei wegen des Sprengstoffanschlags auf dem Flughafen München-Riem Beschuldigten eine Fortdauer der Haft anzuordnen. Die polizeilichen Ermittlungen seien abgeschlossen. Hadidi, el-Hanafi und Saleh befänden sich nunmehr seit über sechs Monaten ununterbrochen in Haft. Mit dem Eintreffen des noch ausstehenden landgerichtsärztlichen Gutachtens zur Frage der strafrechtlichen Verantwortlichkeit der drei Beschuldigten zur Tatzeit sei bis Ende August zu rechnen. Danach solle Anklage erhoben werden.

Währenddessen hält das Tauziehen um das gekaperte griechische Flugzeug weiter an. Obwohl der israelische Außenminister Eban eindringlich davor gewarnt hat, sich von Luftpiraten erpressen zu lassen, entscheidet sich die griechische Militärjunta unter Georgios Papadopoulos, die sieben Häftlinge freizulassen. Im Gegenzug können die gefangen gehaltenen Passagiere und Besatzungsmitglieder die Maschine verlassen. Die freigepressten Terroristen werden in Begleitung von André Rochat, dem Nahostbeauftragten des *Internationalen Roten Kreuzes* (IRK), am 12. August nach Kairo ausgeflogen. Dieser Erfolg ermuntert offenbar andere Kommandogruppen zur Nachahmung. Denn am 17. August macht eine Pressemeldung die deutschen Sicherheitsbehörden hellhörig. Eine palästinensische Guerillaorganisation, heißt es darin, habe angekündigt, nun auch die drei Attentäter von München-Riem aus ihren Gefängniszellen herausholen zu wollen.[414]

Einen Tag später wendet sich wieder einmal die deutsche Botschaft in Amman an das Auswärtige Amt. Botschafter Hille weist auf Presseberichte hin, denen zufolge die griechische Regierung erklärt habe, ihr sei von arabischen Diplomaten nach der Freipressung der sieben *Fedayin* zugesichert worden, dass deren Organisationen künftig keine weiteren Gewalttaten mehr in Griechenland begehen würden. Diese Meldung bestätigten in Amman zirkulierende Gerüchte, dass es eine geheime Abmachung zwischen der griechischen Regierung und den *Fedayin* gebe. Dabei solle auch die *Vereinigung Arabischer Rechtsanwälte*, die ihren Sitz in Kairo hat, eine Rolle gespielt haben. Seinen Informationen nach, fährt Botschafter Hille

fort, habe sich diese Vereinigung auch an die bundesdeutsche und die Schweizer Regierung gewandt, um für die in den beiden Ländern inhaftierten *Fedayin* eine ähnliche Lösung zu erreichen.

Wegen der in Jordanien nach wie vor angespannten Lage macht Hille deshalb den Vorschlag:

> «Im Interesse der Sicherheit des deutschen Luftverkehrs und der deutschen Staatsangehörigen im Nahen Osten regt die Botschaft an, mit der genannten Anwaltsvereinigung ebenfalls vertrauliche Gespräche aufzunehmen mit dem Ziel, eine Zusicherung der Fedayin über zukünftiges Wohlverhalten, soweit deutsche Interessen berührt sind, zu erreichen. Als Gegenleistung müsse selbstverständlich eine baldige Freilassung bzw. Aburteilung und anschließende Ausweisung der in Bayern einsitzenden Attentäter erfolgen.»[415]

Es scheint, dass Botschafter Hille mit diesem Vorschlag nicht auf offene Ohren gestoßen ist. Denn am 1. September teilt ein Mitarbeiter des Referats I B 4 dem Referat V 4 des Auswärtigen Amtes mit, dass «nach der Rechtslage» nicht mit einer baldigen Abschiebung der Riemer Attentäter zu rechnen sei. Durch Verhandlungen mit der *Vereinigung Arabischer Rechtsanwälte* in Kairo könnten künftige Attentate oder Flugzeugentführungen ohnehin nicht verhindert werden. Der Grund liege darin, dass die Anwaltsvereinigung keine Kontrolle über die palästinensischen Organisationen ausüben und deshalb auch keine verbindlichen Erklärungen für sie abgeben könne. Man befürchte bei einer Aufnahme derartiger Verhandlungen sogar das Gegenteil dessen, was man beabsichtige. Die palästinensischen Splittergruppen könnten sich dadurch sogar noch zu weiteren rechtswidrigen Handlungen ermutigt fühlen.

Trotz dieser Einschätzung wird es nicht mehr lange dauern, bis auch die dritte Abschiebung von palästinensischen Terroristen erfolgt. Das geschieht allerdings im Kontext einer Serie von Flugzeugentführungen, die als eine der größten Erschütterungen der internationalen Zivilluftfahrt gilt und als «Skyjack Sunday» in die jüngere Geschichte eingehen wird. Die Choreographie des terro-

Scanned by CamScanner

ristischen Unternehmens stellt in Teilen eine Vorwegnahme dessen dar, was sich am 11. September 2001 in den USA abgespielt hat. Mastermind der Operation ist ein alter Bekannter, der listige Wadi Haddad. Er hat die Kommandos sorgfältig ausgebildet, lange vorbereitet und genauestens instruiert. Ohne dass es die von seinem Coup betroffenen Staaten bemerken, zieht er im Hintergrund die Fäden. Er glaubt, alles in der Hand zu haben. Doch schon bald wird er merken, dass ihm die Dinge über den Kopf zu wachsen drohen.

Der ohnehin schon überkomplexe Ereignisablauf wird im September 1970 noch durch ein anderes Geschehen beeinflusst, das den Nahen Osten erneut zum Krisenzentrum macht und ihn wieder einmal in den Fokus des Weltgeschehens rückt. In Jordanien eskalieren die seit Monaten anhaltenden Spannungen zwischen der wie ein Staat im Staate agierenden PLO und dem Regime von König Hussein zum offenen Machtkampf. Auslöser ist ein am 1. September in Amman auf König Hussein verübter Attentatsversuch. Ein palästinensisches Kommando eröffnet das Feuer auf dessen Wagenkolonne; der Monarch überlebt jedoch. Dieser Fehlschlag wird zum Ausgangspunkt für einen regelrechten Bürgerkrieg, den die Palästinenser bald als «Schwarzer September» bezeichnen werden. Königstreue Truppen, deren Rückgrat Beduinen bilden, liefern sich wochenlang Kämpfe mit palästinensischen Freischärlern. PLO-Chef Arafat, der die jordanische Regierung beschuldigt, «die palästinensische Revolution zu liquidieren», wird zum Generalbefehlshaber aller Streitkräfte der palästinensischen Guerillatruppen ernannt. Auch der Irak und Syrien drohen unverhohlen damit, zu intervenieren und eigene Verbände gegen die Jordanier aufbieten zu wollen. Die Auseinandersetzung nimmt an Intensität so sehr zu, dass auch Flugzeuge und Artillerie eingesetzt werden. Zu besonders schweren Kämpfen kommt es nordöstlich der Hauptstadt in Zerqa, wo 30 Kämpfer den Tod finden.[416] Um die Palästinenser zu unterstützen, beteiligt sich später auch tatsächlich syrisches Militär an den Kämpfen.

Der Konflikt hat aber noch eine viel weitreichendere Dimen-

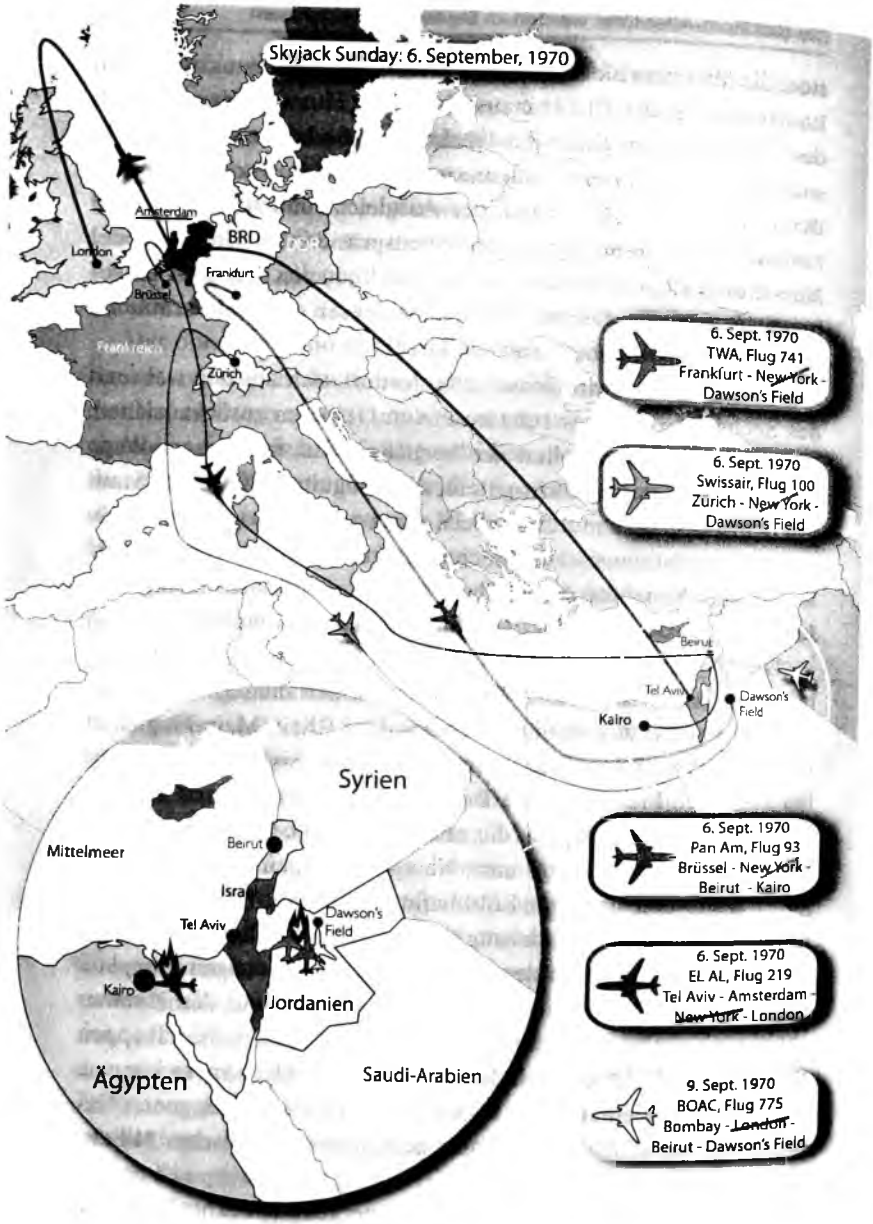
sion, die über eine bloße Auseinandersetzung Jordaniens mit der im Land operierenden PLO hinausgeht. König Hussein, der noch nach der «Schlacht von Karameh» nicht ohne Stolz verkündet haben soll, nun sei auch er ein *Fedayin*, verfolgt im Nahostkonflikt anstatt der Konfrontation eine Linie des Ausgleichs und stimmt deshalb zusammen mit dem ägyptischen Staatspräsidenten Gamal Abdel Nasser dem Rogers-Friedensplan zu, der 1969 von den USA eingebracht worden ist. Die meisten Palästinenser und viele arabische Staaten lehnen ihn ebenso ab wie Israel.

In diesem Plan wird Israel aufgefordert, sich aus den während des Sechs-Tage-Krieges 1967 besetzten Gebieten zurückzuziehen. Israel und Ägypten sollen ihr Verhältnis auf friedlichem Wege klären, Jerusalem soll nicht geteilt, der endgültige Status der Stadt soll in Friedensverhandlungen bestimmt und eine ausgewogene Lösung des palästinensischen Flüchtlingsproblems gefunden werden. Wegen der Annahme dieses Plans droht der Irak dem Königreich Jordanien ganz offen mit einer militärischen Intervention.

Die in dieses Konfliktszenario einbezogenen Akte von Luftpiraterie beginnen auf zwei Flughäfen, die seit dem 21. Februar in unguter Erinnerung geblieben sind – dem Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt und dem Flughafen Kloten bei Zürich. Am 6. September startet in Frankfurt eine Boeing 707 der *Trans World Airlines* (TWA, Flugnummer 741), die mit 144 Passagieren und 11 Besatzungsmitgliedern an Bord nach New York fliegen soll. Als sie sich gegen 12.20 Uhr über der Eifel befindet, teilt der Pilot über Funk mit, dass sie zur Kursänderung gezwungen worden sei. Sie landet um 18.45 Uhr mitten in der Wüste auf dem ehemaligen Flugplatz Dawson's Field, den die *Royal Air Force* während des Zweiten Weltkriegs eingerichtet hat, um von dort aus die deutschen Truppen unter Generalfeldmarschall Rommel besser bekämpfen zu können. Jetzt befindet sich auf dem in der Nähe von Zerqa gelegenen Gelände ein nur völlig unzureichend gesicherter jordanischer Militärflugplatz.

Zu diesem Zeitpunkt hat bereits eine neue Hiobsbotschaft die

Scanned by CamScanner


Skyjack Sunday: 6. September, 1970
Amsterdam
BRD
London
Frankfurt
Brüssel
Frankreich
Zürich
Beirut
Tel Aviv
Dawson's Field
Kairo
6. Sept. 1970
TWA, Flug 741
Frankfurt - New York - Dawson's Field
6. Sept. 1970
Swissair, Flug 100
Zürich - New York - Dawson's Field
6. Sept. 1970
Pan Am, Flug 93
Brüssel - New York - Beirut - Kairo
6. Sept. 1970
EL AL, Flug 219
Tel Aviv - Amsterdam - New York - London
9. Sept. 1970
BOAC, Flug 775
Bombay - London - Beirut - Dawson's Field
Syrien
Mittelmeer
Beirut
Israel
Tel Aviv
Dawson's Field
Kairo
Jordanien
Ägypten
Saudi-Arabien

Weltöffentlichkeit erschüttert. Eine DC-8 der *Swissair*, die mit 141 Passagieren und 10 Besatzungsmitgliedern an Bord von Zürich aus ebenfalls nach New York unterwegs ist (Flugnummer 100), wird gegen 13.10 Uhr im Luftraum über Frankreich gekapert und umdirigiert. Sie landet am Abend ebenfalls auf Dawson's Field.

Und das ist keineswegs alles. Im Laufe des Nachmittages werden zwei weitere terroristische Aktionen gemeldet. Zunächst wird eine Boeing 747 der *Pan American World Airways* (Pan Am), ein sogenannter Jumbo-Jet, die sich mit 138 Passagieren und einer 17-köpfigen Crew an Bord auf dem Weg von Brüssel nach New York befindet (Flugnummer 93), kurz nach dem Start gegen 16.40 Uhr von zwei Palästinensern gekapert und zu einer Kurskorrektur gezwungen. Die Entführer haben sich als senegalesische Diplomaten ausgegeben. Nach einer Zwischenlandung in Beirut, wo der Jumbo-Jet aufgetankt wird und ein Araber mit Dynamitstangen im Gepäck zusteigt, geht es in den Morgenstunden in die ägyptische Hauptstadt Kairo weiter. Dort wird die Maschine – nachdem zuvor sämtliche Insassen über Notrutschen ins Freie gelangt sind – nur acht Minuten nach der Landung in die Luft gesprengt. Die Entführer wollen damit gegen einen zwischen Israel und Ägypten vereinbarten und am Tag darauf in Kraft tretenden Waffenstillstand protestieren, wie sie nach ihrer Verhaftung durch die ägyptische Polizei erklären. Der Wert der Boeing, deren Passagiere noch am selben Tag über Rom zu ihrem ursprünglichen Flugziel New York fliegen, wird mit 90 Millionen DM angegeben.

Lediglich die vierte und letzte Flugzeugentführung an diesem Tag scheitert. Diesmal hat es eine Boeing 707 der *EL AL* (Flugnummer 219) erwischt, die mit 148 Passagieren und 10 Besatzungsmitgliedern an Bord in Tel Aviv gestartet ist und sich ebenfalls auf dem Weg nach New York befindet. Obwohl das *EL-AL*-Personal völlig misstrauisch war, ist es den beiden Entführern beim Zwischenstopp auf dem Amsterdamer Flughafen Schiphol gelungen, an Bord zu kommen. Die 24-jährige palästinensische Luftpiratin Leila Khaled hat bereits international für Schlagzeilen gesorgt, als

Scanned by CamScanner

sie am 29. August 1969 eine Boeing 707 der US-Fluggesellschaft TWA, die sich auf dem Weg von Rom nach Tel Aviv befand, nach Damaskus entführte. Sie war vorsichtig genug, ihr Aussehen bereits Monate zuvor durch eine Gesichtsoperation ändern zu lassen. Die PFLP hat ihr als Begleiter den 27-jährigen, in San Francisco geborenen und in Nicaragua aufgewachsenen Patrick Joseph Arguello zugeteilt, den sie erst wenige Tage zuvor in Stuttgart kennengelernt hat.[417] Die beiden haben honduranische Pässe dabei und geben sich als Paar aus.

In ihren bereits 1973 veröffentlichten Erinnerungen schildert Khaled detailliert, welches Drama sich mitten in der Nacht an Bord der *EL-AL*-Maschine abgespielt hat, die wegen der Attacken von PFLP-Kommandos in den letzten beiden Jahren wie andere auch zu einer fliegenden Festung umgebaut worden ist:

> «Um ein Uhr fünfundfünfzig bemerkten wir, daß wir von hinten beobachtet wurden. Ich sagte zu Patrick, er solle sich nicht rühren. Ich drehte mich um und blickte den Mann etwa eine Minute lang direkt an. Er trug Zivilkleidung. Als er bemerkte, daß ich ihn beobachtete, sah er schüchtern in eine andere Richtung. In diesem Moment bereitete Patrick seine Handgranate vor und zog die Pistole heraus. Ich entfernte die Sicherungsringe aus meinen beiden Handgranaten und rannte durch die Erste-Klasse-Abteilung nach vorn zum Cockpit. Wir schrien: ‹Stehenbleiben, keine Bewegung!›, als einige der Passagiere versuchten, in Deckung zu gehen. Drei Stewards zogen ihre Revolver. Innerhalb weniger Sekunden zählte ich sechs Waffen. Aber wir hatten ein Gefecht eingeplant. Eine Stewardeß fiel zu Boden und flehte und wimmerte mich auf arabisch an. Ich drohte, das Flugzeug in die Luft zu jagen, falls jemand es wagen sollte, auf uns zu schießen. Ich schwang meine beiden Granaten demonstrativ und warf die Sicherungsringe auf den Boden in der Hoffnung alle zu überzeugen, daß wir es ernst meinten, und damit eine blutige Schlacht zu verhüten. Patrick hielt die bewaffneten Stewards und die Passagiere in Schach: ‹Mach weiter›, sagte er, ‹ich sichere dich ab.› Ich zwang die Stewardeß aufzustehen und vor mir herzugehen. Als sie die Tür zum Cockpit öffnete, stolperte sie in ihrer Panik. Ich konnte weder den

Kapitän noch die Mannschaft sehen. Ich hörte Schüsse. Ich bemerkte, daß noch eine zweite Tür zwischen uns und der Pilotenkabine war. Wir hämmerten beide an die Tür. Niemand öffnete. Plötzlich blickte jemand durch einen Spion. Ich erhob meine Handgranate und befahl, die Tür zu öffnen. Ich hörte noch mehr Schüsse und das Flugzeug begann zu schlingern.

Mehrere Leute griffen mich gleichzeitig an. Ich dachte, das Flugzeug würde jeden Augenblick in tausend Teile zerspringen. Das Feuergefecht ging weiter, und plötzlich fand ich mich auf dem Boden – über mir ein Pack Raubtiere, EL-AL-Angestellte, aber auch Passagiere. Jemand schrie: ‹Schießt nicht auf sie, sie hat zwei Handgranaten!› Niemand schoß auf mich. Aber einige Leute stießen mich, andere schlugen auf mich ein. Ein paar trampelten auf mir herum. Zwei hielten meine Hände und versuchten mir die Handgranaten zu entwinden. Einer brachte es tatsächlich fertig, mir eine Handgranate aus der Luft zu reißen, ohne sich und das Flugzeug in die Luft zu sprengen. Ich hielt die andere fest, bis ich das Bewußtsein verlor und überwältigt wurde.»[418]

Als Khaled anschließend in die Erste Klasse gezerrt wird, sieht sie ihren Gefährten Arguello blutüberströmt und nur noch schwer atmend auf dem Boden liegend. Dem an Bord befindlichen israelischen Sicherheitsbeamten ist es, nachdem er zuvor selbst einen Schuss abbekommen hat, gelungen, ihn niederzuschießen. Khaled behauptet in ihren Erinnerungen, dass ihr schwerverletzter Mitentführer zunächst gefesselt und dann von dem Wachmann durch vier in den Rücken abgegebene Schüsse ermordet worden sei.[419]

Die Maschine fliegt schließlich nach London-Heathrow. Unmittelbar nach der Landung entwickelt sich in einem wortwörtlich zu nehmenden Sinne ein Tauziehen um die gefangene Flugzeugpiratin, die keine Ahnung hat, in welchem Land und auf welchem Airport sie sich befindet. Nachdem alle Passagiere die Boeing 707 verlassen haben, betreten zwei Uniformierte das Flugzeug. Als einer von ihnen zu erkennen gibt, dass man die gefesselte Hijackerin mitzunehmen gedenke, herrscht ihn ihr israelischer Bewacher an, dass das nicht in Frage komme. Sie sei schließlich ihre Gefangene, sie

Scanned by CamScanner

sei «israelischer Besitz» und sie sollten gefälligst zusehen, dass sie wieder herauskämen. Doch die beiden britischen Beamten denken nicht daran. Zu ihrer Unterstützung tauchen nun auch noch mehrere Beamte von Scotland Yard auf. Während sie gemeinsam versuchen, die Luftpiratin an den Armen aus der Maschine zu zerren, ziehen drei Israelis mit aller Kraft an den Beinen. Ganz offensichtlich haben die israelischen Sicherheitsleute Anweisung, ihre Gefangene mit nach Tel Aviv zu nehmen. Doch sie können sich nicht durchsetzen. Ein besonders stämmiger britischer Offizier zieht die gefesselte Frau hoch, legt sie über seine Schultern, verlässt mit ihr wie mit einer Trophäe die *EL-AL*-Maschine und wirft sie in die Arme von draußen bereits wartenden Kollegen.

Den Briten ist in diesem Moment immer noch nicht klar, wer die Frau ist, die sie mit so großer Entschlossenheit den israelischen Händen entwunden haben. Erst nachdem sie in einem Krankenhaus untersucht worden ist, versucht man, ihre Identität zu klären. Auf die Frage nach ihrem Namen erklärt Khaled jedoch nur, dass sie ein «Kommando der Volksfront zur Befreiung Palästinas» sei. Als man sie anfährt, dass dies kein Name sei, verweigert sie jede weitere Aussage. Erst als ein Journalist hinzukommt, löst sich das Rätsel. Er hat offenbar ihre Stimme erkannt und sagt nur: «Das ist Leila.» Der Polizeibeamte erwidert: «Was für eine Leila?» Nun erklärt ihm der Journalist, dass dies die junge Frau sei, die im Jahr zuvor eine TWA-Maschine entführt hat – Leila Khaled.

Als die DC-8 der *Swissair* und die Boeing 707 der TWA auf der holprigen Piste von Dawson's Field landen, ist es wie der Zusammenstoß zweier grundverschiedener Welten. Während den verängstigten Flugzeuginsassen das gottverlassene Areal wie der Vorhof zur Hölle erscheinen mag, liegt hier für die Kader der PFLP der «Flughafen der Revolution». Aus ihrer Sicht ist das trostlose Gelände ein Stück befreites Gebiet, auf dem sie mehr oder weniger tun und lassen können, was sie wollen. Um den Neuankömmlingen deutlich zu machen, wer hier das Sagen hat, wird am Rumpf jeder Maschine das Signet der «Volksfront» angebracht: eine mit einem

Pfeil versehene Landkarte Palästinas, auf der es kein Israel mehr gibt. Außerdem ist noch die palästinensische Flagge zu sehen: drei Querstreifen in den Farben Schwarz, Weiß und Grün, mit einem an der Seite angebrachten roten Dreieck.

Den Passagieren bleibt nichts anderes übrig, als über Notrutschen die zu Gefängnissen gewordenen Maschinen zu verlassen. Sie stoßen auf rund hundert im Sand verteilte *Fedayin*, die mit Revolvern, Handgranaten und Maschinenpistolen bewaffnet sind. In der Nähe stehen einige Rundzelte, in denen sie offenbar campieren. Außerdem ist ein ganzer Konvoi an Fahrzeugen zu erblicken – zwei Krankenwagen, mehrere Pkws und Kleinbusse. Da es einerseits nirgendwo etwas gibt, was Schatten spenden könnte, andererseits aber immerhin feststeht, dass man nicht mehr wie die sprichwörtlichen Sardinen in den Kabinen eingesperrt ist, macht sich unter den Geiseln eine merkwürdige Gefühlsmischung breit. Trotz der unübersehbaren Bewachung haben nicht wenige der Geiseln den Eindruck, dass sie sich bereits mit einem Fuß wieder in Freiheit befänden.

Da sie nirgendwo Mauern oder Zäune entdecken können, glauben einige, dass es nun möglich sei, auf dem schnellsten Weg zu fliehen. Sie rennen trotz glühender Hitze blindlings in die Wüste. Doch nach einiger Zeit kommt einer nach dem anderen erschöpft wieder zurück. Erst jetzt begreifen sie, dass es keinen Sinn macht, ohne Wasser, ohne Sonnenschutz und vor allem ohne Ziel einfach durch den Sand zu laufen. Viele Passagiere wissen ohnehin nicht, wo sie sich befinden. Ein Amerikaner denkt offenbar, sie seien in der Sahara gelandet, und meint, sie wären irgendwo in Afrika. Als ihn einer der Entführer aufzuklären versucht, er befände sich in Jordanien und in den Händen von palästinensischen Guerilleros, tippt er auf Pakistan. Und als das nur ein Kopfschütteln auslöst und zu «Palästina» korrigiert wird, weiß er damit überhaupt nichts anzufangen. Von einem solchen Land hat er offenbar noch nie etwas gehört.

Um die Verwirrungen zu beenden und die Situation besser in

Scanned by CamScanner

den Griff zu bekommen, greift einer der Entführer – wie sich später herausstellt, ein gewisser Bassam Abu-Sharif – nach einem Megaphon und hält eine Ansprache:

> «Wir bedauern, dass wir Sie in die Wüste von Jordanien entführt haben. Dies ist ein Land im Nahen Osten, das an Israel und Syrien grenzt. Wir führen einen gerechten Krieg. Wir wollen unser Land von der israelischen Besetzung befreien. Der Grund dafür, weshalb Sie hierhergeraten sind, besteht darin, dass wir Sie für Gefangene austauschen wollen, die in Israel und anderen Ländern sitzen. Mit ‹wir› meine ich die Volksfront für die Befreiung Palästinas. Vielmehr kann ich Ihnen nicht sagen. Entspannen Sie sich heute nacht, Essen und Trinken für Sie sind vorhanden. Wir sprechen morgen weiter.»[420]

Den rund dreihundert im Halbkreis versammelten Passagieren, die sich ja unverändert als Geiseln in den Händen der Terroristen befinden, kommt die Aufforderung, sich zu entspannen, zynisch vor. Einige von ihnen beginnen sogar zu lachen. Ihre Situation ist beängstigend und bizarr zugleich. Da die Temperaturen nachts sehr stark zurückgehen, erlauben es die Geiselnehmer den Passagieren, sich wieder in die Maschinen zu begeben. Auch wenn es wegen der fehlenden Gangways beschwerlich und ihr Misstrauen groß ist, klettern sie erneut an Bord. Die Kälte, die von ihren Körpern Besitz ergriffen hat, ist in dem Moment noch größer als die Angst.

Die israelischen Passagiere sind naheliegenderweise besonders verängstigt und befürchten, dass für sie irgendeine schreckliche «Sonderlösung» vorgesehen sein könnte. Um nicht erkannt bzw. identifiziert zu werden, sorgen einige von ihnen vor: Sie spülen ihre Pässe in einer der an Bord befindlichen Toiletten hinunter. Dass dies keine besonders gute Idee ist, stellt sich heraus, als sich Passagiere darüber beschweren, dass die Hecktoilette einer der drei Maschinen verstopft sei. Einem Mann aus der TWA-Besatzung wird schließlich erlaubt, nachzusehen, um das Problem zu lösen. Er fischt nach kurzer Zeit sieben völlig verschmutzte Ausweispapiere heraus, die von israelischen Geiseln stammen, und übergibt sie ei-

nem der *Fedayin*. Der wiederum lässt sie waschen und die Personenangaben überprüfen. Drei der Inhaber gehören zur Crew einer der entführten Maschinen, zwei sind Rabbiner und zwei im Besitz einer doppelten, amerikanisch-israelischen Staatsbürgerschaft. In den Augen der PFLP stellen sie ebenso wie einige an Bord befindliche Diplomaten ein besonders wertvolles Faustpfand dar.

Am Abend des 6. September geht die PFLP an die Öffentlichkeit und übernimmt die Verantwortung für die spektakulären Entführungsaktionen. Sie verlangt ultimativ von der Bundesregierung sowie den Regierungen der Schweiz und Großbritanniens, die in diesen Ländern inhaftierten Luftpiraten freizulassen. Anderenfalls würden die in ihrer Hand befindlichen Maschinen samt allen Insassen in die Luft gesprengt.

Als Gegenleistung zur Freilassung der rund 300 als Geiseln genommenen Flugzeugpassagiere fordert die PFLP am 7. September unter anderem die Rückführung der drei im Februar nach ihrem Handgranatenanschlag auf dem Flughafen München-Riem verhafteten arabischen Terroristen. Das bis zum 10. September, 3.00 Uhr befristete Ultimatum lautet:

«1. Sofortige Freilassung und Rückkehr nach Amman der drei zu 12 Jahren verurteilten Palästinenser, die im Februar 1969 auf dem Flughafen Kloten ein Attentat auf eine EL-AL-Maschine verübt haben.
2. Sofortiger Transport der Leiche des bei der gescheiterten Flugzeugentführung getöteten Palästinensers von London nach Amman und Freilassung seiner Komplizin, die von der britischen Polizei festgehalten wird.
3. Freilassung der drei der Aktionsgemeinschaft für die Befreiung Palästinas angehörenden Guerillas, die in Westdeutschland festgehalten werden, seit sie im Februar im Münchner Flughafen ein Attentat auf einen Bus mit EL-AL-Passagieren verübt hatten.
4. Die PFLP wird folgende Passagiere festhalten, bis alle ihre Bedingungen erfüllt sind: Israeli, israelisch-amerikanische Doppelbürger, Schweizer, Briten und Westdeutsche. Die Israeli und die israelisch-amerikanischen Doppelbürger werden zudem nicht

Scanned by CamScanner

freigelassen, bevor die in Israel inhaftierten ca. 3000 Freischärler und zwei algerische Transitpassagiere auf freien Fuß gesetzt worden sind.»[421]

Der israelische Verkehrsminister Schimon Peres, der sich gerade in Paris aufhält, erklärt, dass sich an Bord der beiden nach Jordanien entführten Maschinen keine Israelis befänden. Sein Land verhandle ohnedies grundsätzlich nicht mit arabischen Terroristen über einen Austausch von Geiseln. Auch von Außenminister Eban ist eine strikte Ablehnung zu vernehmen. Vor den Forderungen von Terroristen, erklärt er, dürfe es keine Kapitulation geben. Und Israels Botschafter in den USA äußert nichts anderes. Als Generalleutnant Itzhak Rabin bei einem von US-Außenminister William Rogers in Washington einberufenen Treffen der diplomatischen Vertreter jener Länder, die von der Geiselkrise betroffen sind, um eine Stellungnahme gebeten wird, fordert er zur Härte auf. Luftpiraterie, erklärt Rabin, sei kriminell. Man dürfe sich der Erpressung nicht fügen.

Die Bundesregierung in Bonn, die gemäß den erst kürzlich beschlossenen Regeln einen im Bundesinnenministerium tagenden Krisenstab gebildet hat, befindet sich in einer Zwickmühle. Denn unter den Geiseln sind nicht weniger als 38 Bundesbürger. Ein Beamter des Auswärtigen Amtes reist umgehend nach Bern, um das Vorgehen mit den Vertretern anderer von Freipressungsversuchen der PFLP betroffener Länder zu koordinieren. Unabhängig voneinander geben die Schweizer und die bundesdeutsche Regierung bekannt, dass sie die Forderungen der Entführer zu erfüllen gedenken, um das Leben der festgehaltenen Passagiere zu retten. Die britische Regierung hingegen lehnt die Freilassung Leila Khaleds ab, vorerst jedenfalls.

Doch das ist noch nicht alles. Denn auf ausdrücklichen Wunsch von Bundeskanzler Willy Brandt fliegt mit Hans-Jürgen Wischnewski der Bundesgeschäftsführer der SPD nach Amman. Der einstige Trotzkist gilt wegen seiner langjährigen Unterstützung des

algerischen Freiheitskampfes als ein ebenso erfahrener wie einflussreicher Kontaktmann zu den arabischen Staaten. Begleitet wird er von seinem Mitarbeiter Hans-Eberhard Dingels. Wischnewski hat nicht den Auftrag, eigene Verhandlungen mit den Geiselnehmern zu führen, er soll durch seine Kontakte lediglich das ebenfalls eingeschaltete *Internationale Rote Kreuz* (IRK) unterstützen. So heißt es jedenfalls.

Die israelische Regierung protestiert mit Entschiedenheit gegen die von der Schweiz und der Bundesrepublik erklärte Bereitschaft, palästinensische Häftlinge im Austausch gegen die Geiseln freizulassen. Von Großbritannien verlangt sie sogar die Auslieferung Leila Khaleds.

Da in Amman immer wieder Kämpfe ausbrechen, erklärt König Hussein am 7. September in einer Rundfunkansprache, dass er keineswegs vorhabe, die palästinensischen Organisationen zu «liquidieren». Er wolle ihnen stattdessen entgegenkommen und schlage die Einberufung eines «Nationalen Kongresses aller Gruppen und Kräfte in Jordanien» vor. Dieser solle eine gemeinsame «Palästinensische Konvention» ausarbeiten.

Offenbar wird das als ein ermutigendes Zeichen wahrgenommen. Denn schon einen Tag später schließen die jordanische Regierung und verschiedene palästinensische Organisationen «eine sofortige und endgültige Waffenruhe» ab. Alle Streitkräfte sollen sich nun, wie es heißt, aus Amman zurückziehen und beide Seiten auf die Hinzuziehung einer dritten Partei verzichten. Außerdem solle der gegenseitige Propagandakrieg eingestellt und ein Komitee zur Überwachung des Friedens eingesetzt werden. Doch die Vereinbarung ist offenbar das Papier nicht wert, auf der sie festgehalten wurde. Ganz so, als könne es nur eine Antwort darauf geben, brechen schon bald darauf sowohl in der Hauptstadt als auch im Norden des Landes wiederum schwere Kämpfe aus. Wie nicht anders zu erwarten, beschuldigen sich beide Seiten, das Abkommen gebrochen zu haben.

In Bern tritt am 8. September ein Internationaler Konsultati-

Scanned by CamScanner

onsausschuss zur Koordinierung der Maßnahmen zusammen, mit denen eine Freilassung der Geiseln erreicht werden soll. Dem Krisenstab gehören neben Vertretern der Schweiz und der Bundesrepublik auch solche der USA und Großbritanniens an. Um möglichst wenig Zeit verstreichen zu lassen, beauftragen sie das *Internationale Rote Kreuz* (IRK) mit der Entsendung einer Delegation, die Verhandlungen mit den Entführern aufnehmen soll. Als Leiter wird der Chefdelegierte des IRK für den Nahen Osten, André Rochat, bestimmt; begleitet wird er von dem Mediziner Roland Marti.[422]

Bereits kurz nach Mitternacht startet eine Maschine des IRK mit ihnen und einem weiteren Vertreter an Bord zum Flug von Genf nach Amman. Sie sind ermächtigt, im Namen der festgehaltenen Passagiere der *Swissair*- und der TWA-Maschine mit den Geiselnehmern zu verhandeln. Der Sonderdelegation des IRK gelingt rasch ein erster Erfolg. Insgesamt 127 Passagiere werden freigelassen. Es sind Frauen, Kinder und ältere Männer. Unter ihnen befinden sich 73 Amerikaner, 20 Inder, 14 Schweizer und 7 Bundesdeutsche. Sie werden von Zerqa aus nach Amman gefahren und dort im Hotel «Intercontinental» untergebracht. Es ist kein Zufall, dass sich unter den Freigelassenen keine israelischen Bürger befinden: Die PFLP hält unverändert an dem für sie vorgesehenen «Sonderstatus» fest. Von den 188 Geiseln, die die Entführer weiterhin festhalten, werden sechs an einen unbekannten Ort verbracht. Rochat und Marti bitten die betroffenen Regierungen, keinerlei Initiative zu ergreifen, mit der ihre Mission gestört werden könnte, ohne sie zuvor davon in Kenntnis zu setzen. Ihre Verhandlungen führen weiter dazu, dass das von den Entführern auf den 10. September für 3.00 Uhr festgesetzte Ultimatum zunächst einmal für unbestimmte Zeit verlängert wird.

Während die Verhandlungen voranschreiten, wird am 9. September eine weitere Flugzeugentführung gemeldet. Eine VC-10 der *British Overseas Airways Corporation* (BOAC), die sich mit 105 Passagieren und neun Besatzungsmitgliedern an Bord auf dem Flug von Bombay nach London befindet (Flugnummer 775),

wird nach einer Zwischenlandung in Bahrain kurz nach dem Start gekapert. Entführerin ist die Palästinenserin Muna Saudi, die erst am 22. Juli – wie bereits erwähnt – eine Boeing 727 der *Olympic Airways* in Athen in ihre Gewalt gebracht hat, um sieben in griechischer Haft befindliche Palästinenser freizupressen. Die Maschine landet gegen 12.40 Uhr zunächst auf dem Flughafen der libanesischen Hauptstadt Beirut. Von dort aus wird sie schließlich ebenfalls zum Wüstenflugplatz Dawson's Field bei Zerqa umdirigiert. Die Entführerin fordert die sofortige Freilassung ihrer Kampfgefährtin Leila Khaled aus britischer Haft. 21 arabische Passagiere und eine mit einem Araber verheiratete Engländerin werden einen Tag später freigelassen und nach Amman gefahren.

In zahlreichen Leitartikeln setzt sich währenddessen die israelische Presse mit dem Verhalten der Bundesregierung bei den Flugzeugentführungen auseinander. Dabei geht *Jedioth Acharonoth* in ihrer Kritik so weit, eine Parallele zwischen der Selektion der Juden in den deutschen Vernichtungslagern und der Erklärung der Bundesregierung herzustellen, sie wolle sich nur für die Freilassung deutscher Geiseln einsetzen.

Eine besondere Rolle spielt in der Berichterstattung ein Telefongespräch zwischen Bundespräsident Gustav Heinemann und Yuval Katzenstein, dem Bruder des in München-Riem ermordeten Arie Katzenstein. Der Bonner Korrespondent der *Haaretz* meldet, dass der Bundespräsident dabei versprochen habe, sich für die Freilassung aller Passagiere einsetzen zu wollen. Auf Katzensteins Frage, wie ein Rechtsstaat auf die Idee kommen könne, die Mörder seines Bruders freizulassen, habe Heinemann geantwortet:

> «Was kann man da machen – man muss doch vor allem für das Wohlergehen der 170 Passagiere sorgen.»[423]

Auch Katzensteins Vater Heinz soll sich, wie weiter berichtet wird, mit einem Telegramm an den Bundespräsidenten gewandt haben, damit die Mörder seines Sohnes auf keinen Fall freigelassen werden.

Scanned by CamScanner

Wie angespannt und unsicher die Lage selbst für die freigelassenen Geiseln ist, geht aus einem Fernschreiben der deutschen Botschaft in Amman hervor. In der an das Auswärtige Amt in Bonn gerichteten Mitteilung wird die Situation im Hotel Intercontinental geschildert, in dem deutsche Passagierinnen, ein Fernsehteam der ARD und weitere Journalisten untergebracht sind:

> «es ist waehrend der gestrigen kaempfe mehrmals von granaten und maschinengewehrfeuer getroffen worden. nach augen- und ohrenzeugen entwickelte sich der kampf zwischen der das hotel schuetzenden armee-einheit und jordanische[n] truppen in unmittelbarer naehe. Hotelbewohner mussten nacht im provisorischen luftschutzkeller verbringen, zum teil nur leicht bekleidet, da sie aus dem schlaf herausgerissen wurden und keine zeit zum ankleiden hatten, wassertank und hauptwasserleitung des hotels sind getroffen. wasser sickerte bis zum luftschutzkeller durch. kein hotelbewohner ist, soweit mir bekannt, zu schaden gekommen. der sachschaden am hotel ist erheblich.»[424]

Der Bericht endet mit dem Hinweis, dass die allgemeine Versorgungslage in der jordanischen Hauptstadt zunehmend kritischer werde.

In der Zwischenzeit verstärken sich Anzeichen dafür, dass die USA einer gewaltsamen Lösung des Konflikts den Vorzug geben könnten. Nachdem der Pressesprecher der US-Regierung, Ronald Ziegler, schon am 9. September die Entsendung von sechs Transportflugzeugen des Typs Hercules C-130 zum türkischen NATO-Luftwaffenstützpunkt Incirlik bekanntgegeben hat, werden zwei Tage später noch vier weitere dieser Transporter dorthin verlegt, dazu 25 Phantom-Düsenjäger. Zunächst hat es geheißen, dass sich Ärzteteams an Bord der Transporter befänden, die bei einer Evakuierung benötigt würden. Durch das zusätzlich beorderte Geschwader an Düsenjägern, die ja für einen Abtransport völlig untauglich wären, scheint sich der Verdacht zu bestätigen, dass es nicht einfach nur um eine humanitäre Aktion geht. Kurz darauf wird auch

noch die im Mittelmeer stationierte 6. US-Flotte vom Pentagon angewiesen, eine geeignete Position zu beziehen, um im Ernstfall für eine Evakuierung der Geiseln bereitzustehen.

Ganz so klingt es auch, als an einem Nachmittag ein Vertreter der US-Botschaft beim Sonderstab des Auswärtigen Amtes in Bonn anfragt, ob sich die Bundesrepublik an einer «internationalen Evakuierungsaktion» beteiligen würde. Staatssekretär Paul Frank stimmt dem telefonisch zunächst einmal zu. Die Deutsche Botschaft in Amman wird von diesem Plan umgehend unterrichtet.

Doch offenbar ist der Bundesregierung bei dieser Überlegung nicht ganz wohl. Denn um 19.00 Uhr meldet sie sich beim Sonderstab und teilt mit, dass in einer Besprechung mit Staatssekretär Horst Ehmke entschieden worden sei, dass mit den Amerikanern erst einmal geklärt werden müsse, ob es sich dabei um «eine militärische Aktion» handeln solle. Eine Dreiviertelstunde später meldet sich daraufhin noch einmal der Vertreter der US-Botschaft und erklärt etwas sibyllinisch, dass nach den aus Washington vorliegenden Informationen keine militärischen Aktionen geplant seien. Vorgesehen sei lediglich, die Ausländer in Amman an bestimmten Orten zu sammeln und sie unter dem Schutz jordanischer Soldaten zum Flughafen zu bringen. Von dort aus sollten sie mit den Hercules-Transportmaschinen ausgeflogen werden, die nach Möglichkeit mit Emblemen des Roten Kreuzes gekennzeichnet sind. Falls sich der Weg zum Flughafen als zu unsicher erweisen sollte, wolle man nach Aqaba fahren und von dort aus mit amerikanischen oder saudischen Flugzeugen nach Djidda fliegen.

Die Situation wird dadurch zusätzlich kompliziert, dass gegen die Botschaften der von den Flugzeugentführungen betroffenen Länder in Israel Attentatsdrohungen gerichtet werden. So fordert etwa am 9. September ein anonymer Anrufer in hebräischer Sprache die deutsche Botschaft in Tel Aviv auf, das Gebäude umgehend zu räumen, da innerhalb von zehn Minuten eine Bombe explodieren werde. Als sich mit Christoph Niemöller der dienstälteste

Scanned by CamScanner

Botschaftsangehörige voller Besorgnis an die israelische Polizei wendet, nimmt sie die Drohung anscheinend nicht ernst. Dennoch werden zwei ihrer Beamten entsandt, die die Botschaftsräume absuchen. Das Ergebnis ist negativ. Auch die Botschaften der beiden anderen betroffenen Länder sind überzeugt, dass die bei ihnen eingegangenen Drohanrufe von einem Israeli stammen.

Die israelische Tageszeitung *Jedioth Acharonoth* meldet am Tag darauf, dass «Nachfolger des Etzel» – gemeint ist die ehemalige, in der britischen Mandatszeit aktive und von Menachem Begin geleitete Untergrundorganisation *Irgun* – an verschiedene Botschaften in Tel Aviv Briefe gerichtet habe, in denen gedroht worden sei, «Flugzeuge eines jeden Staates, der gefangene Saboteure freilässt», in die Luft zu sprengen. Zwar kann die deutsche Botschaft im Unterschied zur britischen den Eingang eines solchen Schreibens nicht bestätigen, doch treffen bei ihr zwei weitere, von anonymen Anrufern vorgebrachte Attentatsdrohungen ein.

Am 10. September kritisiert die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir in einer öffentlichen Rede in Tel Aviv die internationale Völkergemeinschaft wegen ihres bisherigen Verhaltens bei terroristischen Geiselnahmen. Diese erhielte nun die Quittung für ihre anfängliche Gleichgültigkeit gegenüber Israelis und Juden, die in die Hände von Terroristen geraten waren. Nun sei eine Situation entstanden, in der die Welt gezwungen wäre, mit Mördern und Terroristen unter einmaligen Umständen zu verhandeln. Meirs Kritik wird insbesondere als ein Angriff auf UNO-Generalsekretär U Thant wahrgenommen, weil dieser Israel aufgefordert hatte, zwei gefangen gehaltene Algerier freizulassen.

In Jordanien haben die Konfliktparteien zwischenzeitlich erneut Anstrengungen unternommen, eine Waffenruhe zu vereinbaren. Der Oberkommandierende der jordanischen Armee, Generalmajor Machur Hadissa, der von König Hussein mit allen nötigen Machtbefugnissen ausgestattet worden sein soll, erteilt seinen Einheiten am 9. September den Befehl, die Waffen «sofort schweigen» zu lassen. Auch PLO-Chef Arafat weist seine Kommandogruppen

und Milizen an, das Schießen einzustellen. Doch seine Macht ist – wie sich immer wieder aufs Neue zeigt – offenbar begrenzt. Auf radikale Organisationen wie die *Volksfront für die Befreiung Palästinas* (PFLP) oder die *Demokratische Volksfront* (PFDLP) hat er nur geringen oder gar keinen Einfluss.

Da die Kämpfe ungeachtet aller Befehle fortgesetzt werden, nehmen beide Seiten am Tag darauf einen erneuten Anlauf. Arafat und Ministerpräsident Rifai vereinbaren ein Abkommen, wonach sie sich bemühen wollen, die Ursachen für den Ausbruch der Unruhen zu ergründen. Weiter heißt es, es herrsche Einigkeit über «die dringende Notwendigkeit einer völligen Feuereinstellung». Doch auch das sind entweder Zeichen der Hilflosigkeit oder kaum mehr als Lippenbekenntnisse.

Am 11. September gibt die Presse-Abteilung der Israelischen Botschaft in Bonn Informationen zu den Hintergründen von Flugzeugentführungen heraus. Demnach hat ihre Regierung bereits seit der ersten Entführung einer *EL-AL*-Maschine am 23. Juli 1968 nach Algier die Weltöffentlichkeit eindringlich vor diesem Gewaltphänomen gewarnt. Sie fordert die Ergreifung von «Radikal-Maßnahmen gegen Terror-Organisationen und gegen die Regierungen», die sie beherbergen und finanziell wie moralisch unterstützen. Ohne einen solchen Schritt würden sich derartige Anschläge wiederholen und auch Regierungen und Menschen in Mitleidenschaft ziehen, die keiner der beiden Parteien im Nahost-Konflikt zuzurechnen seien.

In dem Papier wird zu beweisen versucht, dass die Verantwortung für die Entführungen und Terroraktionen bei den arabischen Regierungen liegt. Die terroristischen Aktionen würden von den arabischen Staaten gedeckt. Dies ließe sich bereits daran erkennen, dass sich deren Regierungen einer Gefangennahme der an den Anschlägen Beteiligten widersetzten. Weiter heißt es:

> «Wenn die arabischen Regierungen wirklich nicht beteiligt sind, wie kommt es dann, daß die Luftpiraten täglich Meldungen in der jordanischen und libanesischen Presse veröffentlichen und Interviews

Scanned by CamScanner

geben? Wenn der engste Berater Präsident Nassers und Informationsminister von Ägypten, Heikal, in seinen Artikeln behauptet, die ägyptische Regierung unterstütze die Aktionen der Terror-Organisationen, selbst nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes, wie kann er dann von der Welt Glauben erwarten, wenn er sich von bereits geschehenen Terror-Aktionen distanziert? Sicher haben die meisten noch die Triumph-Parade in Erinnerung, die nach der Entführung der TWA-Maschine am 29. August nach Beirut in Kairo zu Ehren von Leila Chaled abgehalten wurde, der Anführerin bei diesem Unternehmen, die sich heute in London im Gefängnis befindet. Wenn die Mehrheit der arabischen Regierungen die Entführungen als kriminellen Akt ansehen, warum verhaften sie die Beteiligten nicht und stellen sie unter Anklage, da ihnen doch Namen und Anschriften bekannt sind? Bis zum heutigen Tage verurteilte keine der arabischen Regierungen die Entführungen mit der gebührenden Schärfe; es gelangten nur zurückhaltende Meldungen an die Öffentlichkeit. Keine der arabischen Regierungen hat den geringsten Versuch unternommen, die arabischen Luftpiraten auf ihren Wegen nach Europa zurückzuhalten, und dies trotz der Tatsache, daß die ägyptischen, libanesischen und jordanischen Geheimdienste eng mit diesen Organisationen zusammenarbeiten.»[425]

Besonders hervorgehoben wird in dem Papier auch die dubiose Rolle arabischer Botschaften, wie sie etwa bei den Angriffen auf *EL-AL*-Maschinen in Zürich bekannt geworden sei. Die Weltöffentlichkeit solle sich deshalb fragen, ob ein Nachgeben gegenüber den Forderungen der Luftpiraten weitere Aktionen dieser Art unterbinden könne oder aber die Piraten umgekehrt sogar noch ermutige, mit diesen Aktionen fortzufahren. Die Weltöffentlichkeit solle sich weiter fragen, ob geeignete Maßnahmen nicht gerade darin bestehen müssten, jene Regierungen, die mit den Luftpiraten zusammenarbeiten, vor die Alternative zu stellen, entweder künftige Flugzeugentführungen zu unterbinden oder aber ihre Beziehungen zur restlichen Welt abzubrechen. Allein eine derartige Drohung sei geeignet, die arabischen Regierungen zu Maßnahmen zu veranlassen, die die Piraterie beenden könnten.

Aus diesen Gründen werden von Seiten Israels vier praktische Konsequenzen vorgeschlagen:

«A) Die Regierungen, die sich an diesen Piraterien beteiligen, sollten als Piratenländer verurteilt werden.
B) ‹Piratenländer› sollten von der internationalen Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Ihnen sollte die gleiche Behandlung widerfahren, die die freie Welt in früheren Zeiten Ländern entgegenbrachte, die Piraten Unterschlupf gewährten.
C) Die wichtigste Maßnahme gegen diese Länder sollte die Behinderung ihrer Verkehrsunternehmen sein, als Folge davon wäre die Bewegungsfreiheit der Bürger dieser Länder ebenfalls eingeschränkt.
D) Die Regierungen müßten verstärkt Druck auf die Vertreter dieser Länder ausüben, um ihre Position in Bezug auf Entführungen und Entführer eindeutig klarzustellen. Die ‹Piratenländer› müßten vor die Frage gestellt werden, ob sie bereit seien, diese Aktionen eindeutig zu verurteilen, die Täter zu verhaften und vor Gericht zu stellen. Ferner müßten sie dazu veranlaßt werden, das Wissen ihrer Geheimdienste dazu zu verwenden, weitere Vorkommnisse dieser Art in Zukunft zu unterbinden.»[426]

Da Israel an den laufenden Unterredungen im Berner Konsultationsausschuss teilnimmt, liegt die Annahme nahe, dass seine Regierung ein Nachgeben der von den Flugzeugentführungen betroffenen Staaten befürchtet und deshalb versucht, mit der Publikation eines Positionspapiers argumentativ Druck auf die jeweiligen Länder und ihre Regierungen auszuüben.

SPD-Bundesgeschäftsführer Wischnewski und sein Begleiter Dingels treffen am selben Tag, am 11. September um 21 Uhr, in Amman ein. Schon bei ihrer Ankunft auf dem Flughafen bemerken sie, dass sich das Land kurz vor einem Kriegsausbruch befindet und sie sich nicht wie geplant bewegen können.[427] Überall sind Panzer zu sehen. Die Botschaft sieht sich außerstande, den beiden einen Wagen zur Verfügung zu stellen. Wegen der vielen Straßensperren,

Scanned by CamScanner

die die Palästinenser errichtet haben, sei es nicht möglich, durch die Stadt zu fahren. Nur mit Mühe gelingt es den beiden Emissären, einen Taxifahrer aufzutreiben, der das Risiko auf sich nimmt. Er verlangt jedoch als Gefahrenzulage das Zehnfache des sonst üblichen Preises.

Anstatt wie vorgesehen in einem Hotel beziehen sie Stellung in der deutschen Botschaft. Da Botschafter Hille seinen Platz im Bonner Krisenstab hat, wird sie von dem Geschäftsträger Peter Mende geleitet. Bereits am ersten Abend gelingt es Wischnewski, mit den Präsidenten des jordanischen und des palästinensischen *Roten Halbmondes*, einer mit dem *Roten Kreuz* vergleichbaren Hilfsorganisation der arabischen Staaten, zusammenzukommen. Sie sichern ihm zu, ihn in seinen Bemühungen um eine Lösung der Geiselfrage zu unterstützen.

In einem ersten an Bundeskanzler Brandt und Bundesinnenminister Genscher gerichteten Fernschreiben teilt Wischnewski am darauffolgenden Tag mit, dass er mittags in Amman mit den freigelassenen deutschen Frauen und Kindern gesprochen habe. Die Frauen hätten einen falschen Eindruck und beklagten sich darüber, dass sie sich von der Bundesregierung im Stich gelassen fühlten.

Währenddessen gestaltet sich die Position der PFLP angesichts der internationalen Aktivitäten zunehmend schwieriger. Offenbar befürchten nun auch andere arabische Staaten, in den Konflikt mit hineingezogen und Ziel einer etwaigen militärischen Intervention werden zu können. Jedenfalls appelliert plötzlich der Irak, der sich bis dahin noch nie kritisch zu Flugzeugentführungen geäußert hat, an die Palästinenser, keinen Grund für ein ausländisches Eingreifen zu bieten. Zusammen mit Syrien fordert er vom Dachverband der *Fedayin*, das von Arafat geleitete «Vereinigte Kommando» solle auf die «Volksfront» einwirken, damit diese schleunigst alle Geiseln freilasse. Dieser Appell zeigt Wirkung.

In der Folge erhalten 62 der im Hotel «Intercontinental» in Amman untergebrachten Passagiere ihre Pässe zurück und werden in die zypriotische Hauptstadt Nikosia geflogen. Die PFLP verfolgt

offenbar eine Salamitaktik. Nun verkündet sie, nur noch solche israelischen Passagiere festhalten zu wollen, die nicht im wehrfähigen Alter seien. Selbst die *Fatah* wird aktiv, schickt einige Autobusse nach Zerqa und bringt weitere 23 Geiseln in Sicherheit. Doch auch die Kader der PFLP reagieren auf die veränderte Situation. In der Nacht vom 11. zum 12. September verteilen sie 48 Geiseln, in der Mehrzahl Israelis, auf mehrere Fahrzeuge und verschleppen sie an einen unbekannten Ort.

In derselben Nacht trifft um 2 Uhr im Sonderstab des Auswärtigen Amtes in Bonn die Meldung ein, dass dem Konsultationsausschuss in Bern von arabischer Seite ein Lösungsvorschlag vorgelegt worden sei. Auf einen Antrag Großbritanniens hin werde er in seinem Für und Wider debattiert. Der Vorschlag sieht in der telefonisch vermittelten Zusammenfassung vier Punkte vor:

«1. Freilassung aller Passagiere.
2. Dafür Freilassung der 7 in Europa befindlichen Araber.
3. Bei ihrem Eintreffen in Amman oder einem arabischen Land Freigabe der Besatzungen und Flugzeuge.
4. Ausgenommen von diesen Maßnahmen lediglich Israelis (oder Doppelstaater) mit ‹militärischem Status›; für ihre Freigabe sollen bestimmte in israelischer Haft befindliche Araber von israelischer Seite freigelassen werden.»[428]

Die im Ausschuss vertretenen Staaten sind unsicher, ob sie darauf eingehen sollen. Sie wollen deshalb über die Delegation des IRK weitere Präzisierungen einholen und vor allem herausfinden, von wem der Vorschlag eigentlich stammt und ob er die Organisation der Geiselnehmer, die PFLP, auch verpflichtet. Während Briten, Bundesdeutsche und Schweizer den Vorschlag als insgesamt prüfenswert ansehen, glauben die Vertreter der USA, darin die Gefahr einer «Diskriminierung der Doppelstaater» zu erkennen. Besonderes Kopfzerbrechen bereitet offenbar die Herausnahme der israelischen Geiseln.

Noch am selben Tag wendet sich Hans Lamm, der Präsident der

Scanned by CamScanner

Israelitischen Kultusgemeinde in München, mit einem Telegramm an Bundesaußenminister Walter Scheel und fordert seine Regierung auf, an einem bestimmten Prinzip festzuhalten:

> «Die Juden Münchens, unmittelbar betroffen durch das im Februar von arabischen Terroristen verübte Attentat und die darauffolgenden Ereignisse erwarten von der Bundesregierung dass sie unerschütterlich am Prinzip der Nicht-Diskriminierung festhält und keine[r] Übereinkunft mit den Luftpiraten zustimmt, die zwischen israelischen und deutschen, zwischen jüdischen und anderen Passagieren Unterschiede machen würde.
>
> Ergebenst
>
> Dr. Hans Lamm, Präsident Israelitische Kultusgemeinde»[429]

Es hat ganz den Anschein, als sei Lamm das mit einer expliziten Diskriminierung Israels verbundene arabische Angebot bereits zu Ohren gekommen.

Inzwischen verdichten sich die Gerüchte weiter, die USA und Israel bereiteten eine gemeinsame Befreiungsaktion für die Geiseln vor. Nun ist selbst in Nachrichtensendungen zu hören, dass 25 amerikanische Düsenjäger der Marke Phantom auf den im Süden der Türkei gelegenen NATO-Luftwaffenstützpunkt Incirlik verlegt worden seien. Haddad wartet jetzt mit einer neuen Idee auf und verlangt von seinem Untergebenen Abu-Sharif, er solle am nächsten Morgen in aller Frühe zwei Journalisten zur Landepiste bringen. Dieser wählt den Kameramann von *Visnews* und den Fotografen einer arabischen Zeitung aus. Ohne dass sie genau wissen können, was sie dokumentieren sollen, ahnen die beiden, dass sie als Figuren für eine Machtdemonstration ausgewählt worden sind, mit der die PFLP der Welt beweisen will, wer an diesem gottverlassenen Ort das Sagen hat.

Währenddessen fürchtet die PLO, dass der Ruf der Palästinenser weiter leidet, und übt größeren Druck auf die PFLP aus, zumindest die gefangen gehaltenen Passagiere und Besatzungsmitglieder freizulassen. Dies geschieht auch am 12. September – jedoch nicht

für alle noch verbliebenen Geiseln. Die restlichen 54, darunter zwei Deutsche und sechs Schweizer, werden von der PFLP nach Amman in eine Art Gefängnis verfrachtet.

In aller Frühe bricht auf Dawson's Field ein Inferno los. Die dort befindlichen Maschinen der TWA, der *Swissair* und der BOAC werden kurz hintereinander in die Luft gesprengt.[430] Wie von einem riesigen Blitzlichtgewitter werden die Augenzeugen geblendet, Sandfontänen in die Luft geschleudert und Teile zerborstenen Metalls hundert Meter durch die Luft gewirbelt. Schließlich steigen grauschwarze Rauchsäulen über der Wüste auf. Die restlichen Geiseln, jede von ihnen fest in der Hand eines PFLP-Mannes, der ihnen eine Waffe an die Schläfe hält, werden gezwungen, wie bei einer Parade, nur unter umgekehrten Vorzeichen, in einem Akt der Niederlage und der Demütigung an den qualmenden Trümmern vorbeizuziehen. Die Bilder von dem Spektakel – der westliche Kameramann und sein arabischer Kollege haben die Anweisungen der Entführer befolgt – gehen um die Welt. Das bizarre Schauspiel suggeriert eine völlige Verkehrung der Machtverhältnisse. Für einen Moment sieht es so aus, als hätten die palästinensischen Terroristen Israel, die USA und den gesamten verhassten Westen in die Knie gezwungen. Doch wie trügerisch dieser Eindruck ist, wird sich schon bald zeigen.

Die Terroraktion in der Wüste hat gleich in mehrfacher Hinsicht Folgen. Zunächst reagiert die PLO, die mit der PFLP ohnehin in einer Art Dauerclinch liegt. Ihr von Arafat geleitetes Zentralkomitee schließt die Organisation mit der Begründung vorläufig aus dem Dachverband aus, sie habe die Beschlüsse zur Freilassung der Geiseln missachtet. Aktionen wie die Sprengung der Flugzeuge gefährdeten die Sicherheit und lenkten vom Hauptziel ab, dem gemeinsamen Kampf gegen Israel.[431]

Die Delegation des *Internationalen Roten Kreuzes* ist von dem Geschehen in Zerqa regelrecht schockiert. Der Vizepräsident des IRK, Jacques Freymond, der inzwischen die Verhandlungsführung mit der PFLP übernommen hat, sieht keine Aussicht mehr für ei-

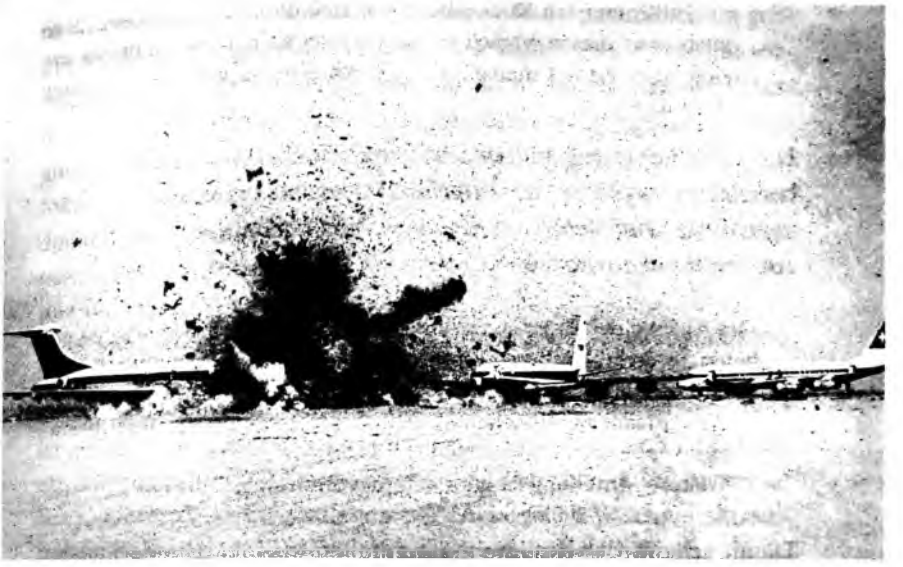
Scanned by CamScanner

nen Erfolg der Mission und wirft das Handtuch. Ohne ein durchschlagendes Ergebnis vorweisen zu können, verlässt er zusammen mit seinen Begleitern die jordanische Hauptstadt.

Und Israel weist seine Polizeikräfte an, in den von ihm besetzten Gebieten lebende Familienangehörige und Verwandte von PFLP-Mitgliedern festzunehmen. Insgesamt 450 Palästinenser werden verhaftet, darunter fast die gesamte Verwandtschaft von Haddad. Für die PFLP ist der Fall klar: Nun haben die Israelis selbst Geiseln genommen, allerdings Bürger ihres eigenen Staates, die sie bis zum Ende der Geiselkrise als Faustpfand in ihren Händen behalten wollen. Tatsächlich sieht es ganz so aus, als solle eine Geiselnahme vorübergehend durch eine andere beantwortet werden. Als die PFLP mit Vergeltungsaktionen droht, werden 75 der Häftlinge freigelassen.[432]

In einem weiteren, am Nachmittag des 12. September abgeschickten Fernschreiben teilt Wischnewski dem Kanzler und seinem Innenminister mit, dass sich die Lage weiter zuspitze. Die drei entführten Flugzeuge seien inzwischen gesprengt worden, und der Aufenthalt der immer noch als Geiseln festgehaltenen männlichen Passagiere sei unbekannt. Da er offenbar befürchtet, dass den Entführten nun Gewalt angetan werden könne, sendet er um 19.02 Uhr ein weiteres Fernschreiben ab, das diesmal nur an Brandt gerichtet ist, und fordert von ihm die Ergreifung dreier Schritte:

> «Habe den Eindruck, daß Bundesregierung sich über den Ernst der Lage nicht im Klaren ist. Erbitte dringend sofortige Kanzlerentscheidung:
> 1. Offizielle Erklärung des Bundeskanzlers, die drei in München inhaftierten Palästinenser sofort frei zu lassen,
> 2. Das Recht, diese Erklärung dem Zentralkomitee der PLO, dem alle arabischen Organisationen angehören, sofort mitzuteilen,
> 3. Abflug Sonntag früh, den 13. September mit einer Lufthansamaschine mit den drei Palästinensern an Bord nach Amman, die dann auch den Rückflug aller Deutschen und eventuell anderer übernehmen kann.



Sprengung von drei der fünf entführten Maschinen auf «Dawson's Field»
am 12. September 1970

Scanned by CamScanner

Falls nun nach Rückgabe des Verhandlungsmandats des IRK auch über diesen Vorschlag meinerseits kein Einverständnis erzielt wird, erfolgt meine sofortige Abreise, da weitere [...] dann sinnlos.»[433]

Die Dringlichkeit der Nachricht wird offenbar verstanden. Denn bereits um 19.58 Uhr antwortet Staatssekretär Frank vom Auswärtigen Amt Wischnewski in einem verschlüsselten und als geheim eingestuften Fernschreiben:

«Im Auftrag des Bundeskanzlers teile ich Ihnen mit: Sie werden gebeten, Ihren arabischen Gesprächspartnern folgendes mitzuteilen:
1. Die Bereitschaft der Bundesregierung, die drei in deutschem Gewahrsam befindlichen Palästinenser freizulassen, wird bestätigt.
2. Weitere Mitteilung ist erst Sonntagvormittag möglich.»[434]

Damit scheint die Entscheidung gefallen zu sein. Bundeskanzler Willy Brandt hat offenbar entschieden, die drei Attentäter von München-Riem freizulassen.

Wischnewski gelingt es am 13. September, ein ausführliches Gespräch mit PLO-Chef Arafat in dessen Hauptquartier in Amman zu führen. Möglich geworden ist das durch Vermittlung des *Roten Halbmondes*. Arafat ist offenbar davon überzeugt, dass eine militärische Auseinandersetzung mit den Jordaniern unmittelbar bevorsteht. Er erklärt, dass er die Flugzeugentführungen der PFLP auf das schärfste verurteile und bereits dafür gesorgt habe, die von Habash geleitete Organisation aus der PLO auszuschließen. Er habe seinen Einfluss geltend gemacht, um einen sicheren Transport der bislang freigelassenen Geiseln nach Amman zu ermöglichen.

Arafat scheut sich in dem Gespräch nicht, die Politik der Bundesregierung massiv anzugreifen. Für sein Volk, klagt er voller Erregung, sei es unerträglich, dass die Bundesrepublik Israel mit Krediten unterstütze. Wischnewski hält ihm entgegen, dass sein Land keine Waffen an Israel liefere, aber eine Entwicklungshilfe für gerechtfertigt halte. Er müsse ihn darauf aufmerksam machen,

dass der größte Teil der deutschen Jugend Israel gegenüber ein großes Verantwortungsgefühl verspüre. Daraufhin reagiert Arafat verbittert, eine solche Haltung könne nur dazu führen, dass die Palästinenser «die letzten Opfer des Faschismus» würden. Als plötzlich ganz in der Nähe eine Granate einschlägt, verlässt der PLO-Chef fluchtartig den Raum. Nach einer Weile kehrt er zurück und meint, dass es sich offenbar um einen «Irrtum» gehandelt habe. Doch man müsse auf der Hut sein, jede Provokation könne zu einer Katastrophe führen.

Wiederum durch Vermittlung des *Roten Halbmondes* kommt am selben Tag ein direkter Kontakt zur PFLP zustande. Wischnewskis Gesprächspartner ist Abu Maher. Das Resultat der Unterredung ist jedoch ernüchternd. Seine Organisation sei nur noch zu Einzelabsprachen mit jenen Staaten bereit, die von der Aktion betroffen seien. Unter diesen Umständen entscheidet sich Wischnewski, seinen Begleiter Dingels auf dem schnellsten Wege nach Bonn zurückfliegen zu lassen. Er hat die Aufgabe, Bundeskanzler Brandt und Bundesaußenminister Scheel möglichst detailliert von der spannungsgeladenen, kaum kontrollierbaren Situation in Amman und den Schwierigkeiten mit den Geiselnehmern zu unterrichten. Vor allem soll er darauf drängen, die Anstrengungen im Berner Konsultationsausschuss zu beschleunigen. Wischnewski hat ihm mit auf den Weg gegeben, dass es nach dem absehbaren Ausbruch bewaffneter Auseinandersetzungen zwischen den palästinensischen Freischärlern und der jordanischen Armee kaum noch eine Möglichkeit geben werde, auf das weitere Geschehen Einfluss zu nehmen.

In Israel beginnt sich die dortige Presse zunehmend auf Wischnewski in seiner Rolle als eine Art Sondervermittler der Bundesregierung einzuschießen. Am 14. September widmen ihm die *Jerusalem Post*, *Maariv* und *Al Hamishmar* sogar ihre Leitartikel. Darin wird auf das schärfste seine Bereitschaft kritisiert, arabische Terroristen gegen die Freilassung deutscher Geiseln auszuliefern. Offenbar ruft sein Verhalten besonders tief liegende Ängste wach. Am zugespitztesten heißt es dazu in *Maariv*:

Scanned by CamScanner

> «Eigentlich müßte man erwarten, daß ein deutscher Politiker im ‹Klub der Entführten› der letzte sein würde, einer Selektion und Trennung zwischen jüdischen Entführten und denen anderer Nationalität zuzustimmen. Denn ein Vertreter Deutschlands müßte sich besonders vorsehen, um nicht in die von den Saboteuren gestellte Falle zu gehen. Ist denn das geschichtliche Erinnerungsvermögen Wischnewskis so kurz, daß angesichts des Satansplanes der Saboteure bei ihm keine Assoziation entstanden ist? Hat ihn das nicht an etwas aus der Vergangenheit erinnert?»[435]

Nach einer sechs Stunden dauernden Sondersitzung des Bonner Kabinetts, in deren Verlauf eine Mehrheit «die gemeinsame Initiative Wischnewskis und der Habash-Leute» vereitelte, habe sich die Bundesregierung nun «klugerweise» von der «beschämenden Initiative Wischnewskis» distanziert. Die sozialistisch eingestellte *Lamerchav* schreibt gar, in Bonn sei mit der SPD zum ersten Mal eine Partei an der Regierung, die sich vor der Sonderbeziehung gegenüber dem jüdischen Volk drücken wolle, zu der sich Deutschland nach 1945 verpflichtet habe.

Auch *Al Hamishmar* warnt explizit vor einer «Kapitulation der Regierungen in Bezug auf rassische Diskrimination». Und die Tageszeitung *Haaretz* rechnet mit allen vier im Berner Konsultationsausschuss vertretenen Staaten gleichzeitig ab. Die Reaktionen der Schweiz, der Bundesrepublik, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten auf die Entführungen werden dort als beschämende Panik bezeichnet, die auf einer Fehleinschätzung der tatsächlichen Lage basiere.

Am 15. September reagiert die Bundesregierung auf die in Jordanien immer aussichtsloser werdende Situation und stellt dem Berner Krisenstab ein Ultimatum: Sie verlangt ein Ultimatum für ihren Emissär; nur wenn Wischnewski im Namen des Krisenstabes verhandeln dürfe, könne sie sich weiter an den Beratungen beteiligen. Und offenbar geschieht das auch. Der SPD-Politiker mit dem Spitznamen «Ben Wisch» nimmt kurz darauf Kontakt zum Generalsekretär der Arabischen Liga, Abdel Kha-

lek Hassouna, auf und bittet ihn um eine Erklärung zum Schutz der Geiseln.[436]

Ebenfalls am 15. September trifft im deutschen Konsulat in Kuwait eine an die Bundesrepublik gerichtete Warnung ein. In einem anonymen Brief wird behauptet, dass ein namentlich genannter Jordanier nach Bonn reisen werde, um im Auftrag einer palästinensischen Organisation ein Flugzeug mit israelischen Passagieren zu entführen. Dieser Mann sei nicht nur dazu in der Lage, ein Flugzeug selbst zu steuern, sondern er verfüge in der Bundesrepublik auch über Verbindungsleute. Weiter heißt es, dass er über Kairo unter dem Vorwand einreisen werde, er wolle gebrauchte Mercedes-Fahrzeuge nach Kuwait überführen. Der Mann habe zuvor fünf Jahre in einem Gefängnis in Damaskus gesessen. In einer Einschätzung meint das Konsulat, dass der anonyme Briefeschreiber möglicherweise die kritische Lage ausnutzen wolle, um sich wichtigzumachen.

Am selben Tag tritt die PFLP erneut in Erscheinung. Ihr Sprecher Ghassan Kanafani gibt für die Freilassung der verbliebenen Geiseln Bedingungen bekannt, die Abu Maher in seiner Unterredung mit Wischnewski bereits angekündigt hatte. Nun heißt es, dass nur noch bilaterale Verhandlungen mit den Regierungen der betroffenen Staaten geführt werden sollen. Die Freilassung der Passagiere erfolge erst dann, wenn zuvor die in deren Heimatländern festsitzenden Araber aus der Haft entlassen worden seien. Für die Freigabe der israelischen wie der amerikanischen Geiseln gälten nach wie vor besondere Konditionen: Zuerst müsse ein in Haifa wegen des Vorwurfs der Spionage in Untersuchungshaft befindlicher Schweizer freigelassen werden,[437] dann zwei Algerier, die im August in Tel Aviv aus einem Flugzeug der BOAC herausgeholt worden waren, zehn am 1. Januar im Südlibanon festgenommene libanesische Soldaten und eine große Anzahl palästinensischer Häftlinge in Israel. Die israelische Reaktion lässt nicht lange auf sich warten: Außenminister Eban erklärt für seine Regierung, dass sie unverändert bei ihrem Standpunkt bleibe. Es werde keine Freigabe von in Israel inhaftierten Arabern geben.

Scanned by CamScanner

Kurz darauf geraten die Geiselnehmer der PFLP selbst in Gefahr. Denn am 16. September hat König Hussein die Regierung Rifai entlassen und die Amtsgeschäfte an ein royalistisches Militärregime unter Feldmarschall Habes Majali übergeben. Der Regierungsauftrag lautet, möglichst umgehend im ganzen Land Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Das ist zum ersten Mal eine offene Kampfansage.

Die Antwort darauf folgt auf dem Fuße. Noch am selben Tag wird die Nachricht verbreitet, dass Yasir Arafat zum «Generalbefehlshaber der palästinensischen Revolution» und Brigadegeneral Abdel Razak Yahya zum Befehlshaber der *Palästinensischen Befreiungsarmee* (PLA) ernannt worden sei. Arafat bezichtigt die jordanische Armee, dass hinter ihr «imperialistische zionistische Kräfte» steckten, die kein anderes Ziel hätten, als die palästinensische Revolution zu zerschlagen, um hinter ihrem Rücken einen Frieden mit dem zionistischen Gegner vorzubereiten. Ein Sprecher der *Fatah* schließt sich dem an, indem er erklärt, dass mit der Bildung einer Militärregierung die Lage «nur noch schmutziger» werde. Das Waffenstillstandsabkommen sei damit gleichzeitig hinfällig geworden. Die Regierung, mit der es vereinbart worden wäre, sei schließlich nicht mehr an der Macht.

Der Krieg mit den Palästinensern tritt nun in seine entscheidende Phase ein. Am 17. September werden sie ab 4.55 Uhr in der Frühe von der jordanischen Armee mit Panzern angegriffen. Auch schwere Artillerie kommt bei den nun folgenden Kämpfen zum Einsatz. Beinahe wird auch Wischnewski das Opfer einer der Attacken. Als er gerade dabei ist, sich im Badezimmer des Botschafters zu rasieren, schlägt eine Panzergranate in ein Fensterkreuz der Botschaft ein. Er zieht es nun vor, die nächsten Nächte in einem der Kellerräume zu verbringen. Von der Hauptstadt Amman breiten sich die Gefechte immer weiter in Richtung Norden aus. Als sie im Raum von Irbid und Ramtha bis in die Nähe der syrischen Grenze vordringen, greifen in der Nacht vom 19. zum 20. September auch syrische Panzerverbände ein, um die *Fedayin* zu unterstützen. Sy-

riens Staatspräsident dementiert zwar derartige Meldungen, westliche Agenturen glauben jedoch, sie bestätigen zu können. Sie berichten, dass die syrischen Verbände zu ihrer Tarnung sogar dazu übergegangen seien, die Abkürzung PLA als Erkennungszeichen zu benutzen.

Der Ausbruch offener Feindseligkeiten wirkt auf Wischnewski wie das Ende all seiner Kontaktbemühungen. Die Jordanier haben eine totale Ausgangssperre verhängt. Jeder, der sich auf die Straße wagt, muss befürchten, beschossen zu werden. In kurzer Zeit fallen die Strom- und Wasserversorgung aus, auch Telefongespräche sind nicht mehr möglich. Lediglich über ein mit einem Notstromaggregat betriebenes Sprechfunkgerät ist von der Botschaft aus, in der man auf eine rationierte Versorgung mit Lebensmitteln umgestellt hat, noch ein Kontakt zur Außenwelt möglich. Um sich auch nur annäherungsweise ein Bild von der Lage zu machen, begeben sich Wischnewski, Mende und die verbliebenen Mitarbeiter nachts auf das Dach des Gebäudes und beobachten von dort aus Brände und Kampfhandlungen.

Auch die drei am 10. Februar auf dem Flughafen München-Riem verhafteten palästinensischen Attentäter haben sich inzwischen zu Wort gemeldet, um auf das Geiseldrama in Jordanien Einfluss zu nehmen. Am 18. September begibt sich Münchens Erster Staatsanwalt Dr. Dieter Hummel zur Haftanstalt Stadelheim, um sich anzuhören, was die drei Untersuchungshäftlinge zu einer Erklärung zu sagen haben, die ihr Anwalt Till Burger in ihrem Namen am selben Tag in der Presse verbreitet hat. Darin hieß es:

> «Wir arabischen Freiheitskämpfer erklären, daß wir bereit sind, einen Appell an die palästinensischen Widerstandsorganisationen zu richten, die festgehaltenen Passagiere freizulassen und uns unserem Wunsch entsprechend zu gestatten, weiterhin in Haft zu bleiben, um unsere Strafe zu verbüßen.»[438]

Scanned by CamScanner

Weiter war davon die Rede, dass sie von ihrer geplanten Befreiung nichts gewusst hätten. Sie seien bereit, jede Strafe auf sich zu nehmen, wenn es um ihr Recht und die Befreiung ihrer Heimat gehe. Ihr derzeitiges Gefängnis würden sie nur dann verlassen, wenn es die deutschen Behörden anordneten.

In Gegenwart des Staatsanwalts wiederholen die Untersuchungshäftlinge Mohammed Hadidi und Mohammed el-Hanafi die Erklärung mit kleineren Abstrichen. Lediglich Abder Rahman Saleh behauptet, den Text nicht zu kennen und ihn auch nicht unterschrieben zu haben. Hadidi erklärt außerdem:

> «Wir wollten bei dem Attentat weder Deutschland noch das deutsche Volk verletzen. Wir wollten lediglich das Flugzeug entführen. Da die deutsche Regierung die Art nicht akzeptiert, auf die wir versuchen, unsere Rechte zurückzuerhalten, nehmen wir eine Strafe auf uns. Eine solche Strafe ist ein Teil unseres Befreiungskampfes.»[439]

Auf die Frage, wohin er im Falle seiner Freilassung gehen würde, falls er das selbst entscheiden könnte, antwortet Hadidi, dass er «sofort nach Amman» zurückginge. Im Unterschied zu ihm ließe sich Saleh am liebsten nach Libyen ausfliegen.

Angesichts der ebenso verfahrenen wie unübersichtlichen Situation ist es nicht verwunderlich, dass alle Verhandlungen über einen Austausch der Geiseln abgebrochen werden. Am 22. September bezeichnet die PFLP die Geiseln als «Kriegsgefangene» und droht damit, dass die Regierungen der fünf Staaten selbst dafür verantwortlich seien, wenn ihnen etwas zustoßen sollte. Einerseits sieht es so aus, als wolle sie den Druck noch einmal, vielleicht ein letztes Mal erhöhen, andererseits könnte es aber auch das letzte Aufbäumen der Geiselnehmer in einer für sie immer unhaltbarer gewordenen Situation gewesen sein.

Am selben Tag verschwinden die PFLP-Leute plötzlich von der Bildfläche. Ihnen ist der Boden offenbar zu heiß geworden. Feldmarschall Habes Majali setzt für die Ergreifung von Habash, dem

Anführer der PFLP, eine Belohnung von 5000 Dinar aus, das sind umgerechnet 50 000 DM. Die gleiche Summe wird für den Chef der PFDLP, Nayef Hawatmeh, ausgelobt.

Drei Tage später kommt es zu einer letzten Wendung. Am 25. September, einem Freitag, machen jordanische Truppen die Spur der letzten Gefangenen ausfindig. Den Soldaten gelingt es, 16 von ihnen zu befreien, darunter zwei Deutsche, für die sich zuvor Wischnewski besonders eingesetzt hat.

Derweil hat eine Delegation der Vereinigung Arabischer Staaten (VAR) unter Führung des sudanesischen Staatspräsidenten Gaafar Numeiri in Amman König Hussein besucht und ihn zu einem Waffenstillstand überredet. Arafat stimmt umgehend zu und ruft von seinem auf dem Djebel Wahdat untergebrachten Kommandostand aus seine Einheiten über Radio Damaskus dazu auf, ebenfalls die Waffen schweigen zu lassen.

Am Abend desselben Tages, es ist 20.30 Uhr, trifft Arafat mit einer Abordnung auf dem Flughafen von Kairo ein. Im «Hilton»-Hotel, in dem Arafat untergebracht ist, kommt es nun zu einem denkwürdigen Treffen mit dem ägyptischen Staatspräsidenten Gamal Abdel Nasser. Die Unterredung beginnt um 22.00 Uhr und dauert beinahe vier Stunden. Zum ersten Mal hat Arafat Gelegenheit, dem wohl mächtigsten Politiker der arabischen Welt ausführlich zu schildern, was sich im Laufe der vergangenen Wochen in Jordanien abgespielt hat. Obwohl über den genauen Inhalt nichts bekannt wird, liegt es nahe anzunehmen, dass der PLO-Chef vor allem König Hussein und dessen Militärs für den Bürgerkrieg verantwortlich gemacht haben dürfte. Jedenfalls lässt Nasser keine Minute mehr unnötig vergehen und handelt. Um 2.00 Uhr telegraphiert er König Hussein persönlich, dass er von dem «entsetzlichen Blutbad» erschüttert sei, das jordanische Soldaten unter den palästinensischen Widerstandskämpfern angerichtet hätten. Er fordere ihn deshalb auf, unverzüglich zu einem arabischen Gipfeltreffen in die ägyptische Hauptstadt zu kommen. Dem kann sich der Monarch unmöglich entziehen.

Am Vormittag des 27. September besteigt König Hussein auf

Scanned by CamScanner

dem Flughafen Amman seine Caravelle und fliegt damit, angeblich selbst am Steuerknüppel sitzend, nach Kairo. Das Treffen der arabischen Staatsoberhäupter findet genau dort statt, wo sich anderthalb Tage zuvor Arafat und Nasser besprochen haben – im «Hilton»-Hotel. Mitten im Konferenzraum sind in Hufeisenform zehn Stühle aufgestellt. Nasser nimmt in der Mitte Platz, die beiden Kontrahenten an den jeweils entgegengesetzten Enden, Hussein am letzten Platz auf dem rechten und Arafat auf dem letzten am linken Flügel. Dazwischen die anderen: König Feisal aus Saudi-Arabien, General Gaafar Numeiri aus dem Sudan, Oberst Muammar al-Gaddafi aus Libyen, Emir Sabah aus Kuwait usw.

Nach einer sechseinhalbstündigen Sitzung steht das Ergebnis fest: Zwischen König Hussein und «Generalbefehlshaber» Arafat wird ein 14 Punkte umfassendes Abkommen unterzeichnet, das die beiden zu einem Waffenstillstand, dem Abzug aller Truppen aus Amman, der Freilassung aller Gefangenen und der Aufhebung des Kriegsrechts verpflichtet.[440] Zuletzt wird – als solle das Ganze nicht ohne einen Achtungserfolg der Palästinenser enden – die «Unterstützung der palästinensischen Revolution» vereinbart, bis sie «ihre Ziele einer vollständigen Befreiung und der Zerstörung der israelischen Usurpatoren» erreicht habe. Dadurch wird der Anschein erweckt, als sei es den arabischen Staatsoberhäuptern doch noch gelungen, Jordanien mit in das antiisraelische Boot zu ziehen. Die beiden Kontrahenten schütteln sich anschließend als Zeichen der persönlichen Besiegelung die Hände.

Am Tag darauf herrscht in Amman seit langem wieder einmal Ruhe. Weder Schüsse noch Geschützdonner sind zu hören.

*

Am 26. September führen in München mehrere linksradikale Gruppierungen, darunter die *Rote Garde*, zusammen mit dem *Palästina-Komitee* und verschiedenen ausländischen Organisationen wie der CISNU eine Demonstration zur Unterstützung der in Jordanien

kämpfenden palästinensischen Guerilla-Einheiten durch. Es beginnt damit, dass sich vor dem Nationaltheater und dem Hauptgebäude der Universität zwei verschiedene Gruppen von jeweils 200 Demonstrierenden versammelt haben, um sich dann auf dem Weg in die Innenstadt zusammenzuschließen. Unter den mehreren hundert Teilnehmern der Abschlusskundgebung, die ab 15.30 Uhr vor dem Städtischen Gesundheitsamt stattfindet, sollen sich ungefähr 70 Araber befinden.

Wenig bekannt ist, dass sich zur selben Zeit nicht nur ein linker Journalist wie der Frankfurter Lothar Menne in dem so umkämpften Jordanien aufhält, sondern auch eine achtköpfige Gruppe Hamburger Medizinstudenten, die auf Seiten der Palästinenser für den *Roten Halbmond* arbeiten und sich insbesondere für die Behandlung von verletzten Kämpfern der *Fedayin* einsetzen. Es sind allesamt Mitglieder des SDS, darunter die späteren Ärzte Karl Heinz Roth, Klaus Weber und der Jahre danach als RAF-Mitglied verhaftete Eckart von Seckendorff.[441] Einige von ihnen haben 1968/69 an verschiedenen Treffen zum Palästinakonflikt in der Lüneburger Heide teilgenommen, die von der *Trikont-Gruppe* des SDS organisiert wurden. Bei einem der Seminare soll als Referent auch der GUPS-Vorsitzende Abdallah Frangi aufgetreten sein.

*

Am 28. September teilt Staatssekretär Paul Frank um 9.30 Uhr dem Krisenstab im Auswärtigen Amt mit, dass er von Staatssekretär Egon Bahr unterrichtet worden sei, Bundeskanzler Willy Brandt habe sich unter der Voraussetzung, dass bestimmte Bedingungen erfüllt seien, entschieden, «dass wir unsere Palästinenser entlassen werden». Die Bedingungen seien: Die sechs restlichen, noch festgehaltenen Geiseln müssten sich in Sicherheit, d.h. außerhalb Jordaniens befinden, und neben der Bundesrepublik müssten sich auch Großbritannien und die Schweiz an der Freilassungsaktion beteiligen. Eine Stunde später ruft eine Mitarbeiterin

Scanned by CamScanner

aus dem Ollenhauer-Haus an und teilt mit, dass Wischnewski wie vorgesehen um 12.10 Uhr mit einer Maschine der *Lufthansa* auf dem Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt eintreffen werde. Journalisten gegenüber schildert der Krisenmanager der Bundesregierung, auf welch höchst abenteuerlichem Wege es ihm gelungen sei, sich in Sicherheit zu bringen. Zusammen mit mehreren anderen Deutschen sei er in einem kleinen Konvoi von Amman aus in Richtung Saudi-Arabien aufgebrochen. Trotz fehlender Visa sei es ihnen so gelungen, über die Grenze nach Tabuk zu gelangen.

Zum Ausgang der Geiselnahme erklärt er:

> «Falls die Freilassung nicht gelungen wäre, hätte ich zumindest die deutschen Geiseln selbst aus der Gefangenschaft herausgeholt.»[442]

Die nicht gerade an einem Mangel an Selbstbewusstsein leidende Feststellung verrät, über welch außerordentlich gute Beziehungen der SPD-Politiker nicht nur zur jordanischen Regierung, sondern auch zu einigen Hintermännern der palästinensischen Luftpiraten verfügen muss. Die zunehmende Normalisierung in Jordanien rechnet Wischnewski «seinem Freund», dem neuen jordanischen Ministerpräsidenten Ahmed Toukan, als besonderes Verdienst an. Maßgeblich an den Friedensbemühungen beteiligt sei auch Arafat gewesen, der die Entführung und Zerstörung von Flugzeugen strikt ablehne und mit dem er viele Gespräche geführt habe. Wischnewskis Äußerungen zum glücklichen Ausgang des Geiseldramas sind ganz offensichtlich von taktischen Erwägungen bestimmt.[443] Er hat vermutlich Order, seine wirkliche Rolle nicht zu erkennen zu geben. Einem Zeithistoriker erklärt er mehr als drei Jahrzehnte später, dass Dawson's Field (und nicht etwa die Befreiung der *Lufthansa*-Geiseln im Oktober 1977 in Mogadischu) sein größter beruflicher Erfolg gewesen sei.[444] Wahrscheinlich ist es ihm zu verdanken, dass die letzten Geiseln auf freien Fuß gekommen sind. Insgesamt wird das Nachgeben der *Fedayin* jedenfalls auf einen durch die Deutschen vermittelten Kompromissaustausch zurückgeführt.[445]

Nur einen Tag nach dem Abschluss des Kairoer Abkommens wird die arabische Welt von einer Nachricht erschüttert, die die meisten mehr bewegen dürfte als die ersten Meldungen aus Amman über die tatsächliche Befolgung des Waffenstillstandsabkommens. Am Abend erliegt tragischerweise gerade jener Politiker einem Herzschlag, der wie kein zweiter die Beendigung des Bürgerkrieges ermöglicht hat. Im Alter von nur 52 Jahren stirbt der ägyptische Staatspräsident Gamal Abdel Nasser.

Als er um 15.30 Uhr auf dem Flughafen von Kairo den Emir von Kuwait verabschieden will, wird ihm übel. Er verspürt ein starkes Schwindelgefühl und bekommt Schweißausbrüche. Seine Begleiter bringen ihn in sein im Vorort Manshiet el Bakr gelegenes Haus. Die umgehend herbeigerufenen Ärzte diagnostizieren einen schweren Herzanfall, der sich als Folge einer Koronarthrombose eingestellt hat. Die Mediziner unternehmen alles, um ihn zu retten. Doch vergeblich. Um 18.15 Uhr stirbt der Mann, der für die Ägypter derjenige ist, dem sie die Abschüttelung des Kolonialjochs und ihre nationale Unabhängigkeit zu verdanken haben. Die Bestürzung über Nassers Tod, der von vielen Kommentatoren auch mit den Aufregungen um die Beilegung des Jordanien-Konflikts in Verbindung gebracht wird, ist nicht nur in Ägypten groß.[446] Seine Amtsgeschäfte werden danach von Vizepräsident Anwar el-Sadat wahrgenommen.

*

Am Tag darauf ruft Mr. Campbell von der britischen Botschaft in Bonn beim Sonderstab im Auswärtigen Amt an, um über den letzten Stand der Freilassungsaktion zu informieren. Er habe von der britischen Botschaft in Amman erfahren, dass sich zwei Fahrzeuge des *Internationalen Roten Kreuzes* in Begleitung eines ägyptischen Diplomaten und eines britischen Arztes von Amman aus in einen 100 Kilometer entfernten, namentlich aber nicht genannten Ort begeben hätten, um die letzten sechs Geiseln dort abzuholen. Er gehe

Scanned by CamScanner

davon aus, dass es sich bei dem Ort um Irbid handle. Wenn alles nach Plan verlaufe, dann könnten sie um 17.30 Uhr Ortszeit wieder zurück in Amman sein. Der anschließend vorgesehene Abflug der britischen Militärmaschine könne allerdings erst am Tag danach erfolgen.

Etwa zur selben Zeit treten überraschend die Schweizer Vertreter im Berner Konsultationsausschuss auf Antrag des Bundesrates noch einmal zusammen. Denn bei der *Swissair* sind ernstzunehmende Warnungen vor weiteren Flugzeugentführungen eingegangen. Der Bundesrat drängt deshalb, noch einmal die britischen und bundesdeutschen Vertreter zu konsultieren. Die palästinensischen Häftlinge sollten nur dann freigelassen werden, wenn es eine Gewähr dafür gebe, dass weitere Anschläge auf Maschinen des zivilen Luftverkehrs unterblieben.

Erst als das *Internationale Rote Kreuz* in Genf und die britische Botschaft übereinstimmend melden, dass die Nachricht von der Freilassung der letzten sechs Geiseln inzwischen bestätigt worden ist, legt sich die Anspannung der Schweizer. Die Freigelassenen sollen so schnell wie möglich nach Nikosia oder Athen ausgeflogen werden.

Mr. Campbell meldet sich am Morgen des 30. September erneut beim Sonderstab des Auswärtigen Amtes. Es ist 10 Uhr, als er die erlösende Nachricht übermittelt, dass die sechs Geiseln in der zypriotischen Hauptstadt Nikosia gelandet seien. In den beiden Stunden darauf geht es um die Koordinierung des Fluges, mit dem Leila Khaled und die anderen sechs palästinensischen Häftlinge von Großbritannien aus über die Bundesrepublik und die Schweiz ausgeflogen werden sollen.

Um 12.45 Uhr interveniert Israel zum letzten Mal, um die bevorstehende Abschiebung zu verhindern. Ein Vertreter der Botschaft meldet sich telefonisch beim Sonderstab und teilt mit, dass seine Regierung die Freilassung der palästinensischen Untersuchungshäftlinge für nicht gerechtfertigt halte. Sie müssten stattdessen vor Gericht gestellt und abgeurteilt werden.

Erst um 16.45 Uhr trifft die Mitteilung von Mr. Campbell ein, dass die Maschine mit Leila Khaled an Bord im Laufe des Abends abfliegen werde. Die voraussichtliche Ankunft in München sei um 23 Uhr.

In der britischen Bevölkerung ist das Interesse, einen Blick von der Hijackerin Leila Khaled zu erhaschen, offenbar groß. Von ihren Aufseherinnen erfährt sie, dass Neugierige dichtgedrängt am Straßenrand stehen würden. Begleitet von einem Konvoi an Polizeifahrzeugen und Motorrädern wird sie zunächst mit einem Gefangenenwagen zu einer Polizeiwache in Ealing und von dort aus mit einem Hubschrauber zum Luftwaffenstützpunkt Lyneham gebracht. Dort startet eine Comet der *Royal Air Force* in Richtung Süden. Obwohl Khaled nicht genau weiß, wohin die Reise gehen soll, so vermutet sie, dass es auf jeden Fall auch in die Schweiz gehen wird. An Bord hat sie von einem Mitglied der Crew erfahren, dass noch «eine andere Frau» aufgenommen werden soll. Ihr ist sofort klar, dass es sich dabei nur um die von ihr bewunderte, seit anderthalb Jahren wegen einer anderen Flugzeugentführung inhaftierte Amina Dabour handeln kann.

Erste Station ist jedoch der Flughafen München-Riem. Dort werden die drei Riemer Attentäter Mohammed el-Hanafi, Abder Rahman Saleh und Mohammed Hadidi aufgenommen. Vor dem Abtransport hat es sich Hadidi nicht nehmen lassen, sich noch einmal ausdrücklich bei der Münchner Polizei für die gute Behandlung zu bedanken. Zusammen mit seinen beiden Gefährten wird er in einem von mehreren Polizeiwagen eskortierten Gefangenentransporter zum Münchner Flughafen und damit zum Ort des von ihnen begangenen Verbrechens gebracht. Das Gelände ist von starken Polizeikräften abgesperrt. In der Abflughalle für Sonderflüge werden sie um 22.50 Uhr in Handschellen noch einmal einer Gruppe von etwa drei Dutzend Journalisten vorgestellt. Sie dürfen jedoch weder befragt werden noch sich selbst äußern. Die gespenstisch anmutende Szene ist auf eine Entscheidung des Pressereferenten des bayerischen Innenministeriums zurückzuführen.

Scanned by CamScanner

Gegen den Widerstand des Auswärtigen Amtes und verschiedener anderer Bundesbehörden wollte er die drei Häftlinge noch einmal der Presse präsentieren. Ob damit vor Zeugen dokumentiert werden soll, dass die Riemer Attentäter nun auch tatsächlich das Land verlassen, oder ob damit insgeheim die Bundesregierung als Erfüllungsgehilfe des Terrorismus vorgeführt werden soll, bleibt offen.

Kurz vor Mitternacht fliegt die Maschine der britischen Luftwaffe nach Zürich weiter. Dort werden die drei Klotener Attentäter Amina Dabour, Ibrahim Youssef und Mohamed Abu al-Heiga aufgenommen, die am 18. Februar 1969 ebenfalls vergeblich eine Maschine der *EL AL* zu entführen versucht hatten. Am nächsten Morgen trifft das Flugzeug mit den insgesamt sieben palästinensischen Luftpiraten in Kairo ein. Sie werden am Flughafen von den Konsuln ihrer Länder in Empfang genommen und an Beamte der ägyptischen Sicherheitspolizei übergeben.

Der Oberstaatsanwalt beim Landgericht München I teilt dem Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht einen Tag später mit, dass er die Freilassung der drei wegen des Sprengstoffanschlags auf dem Flughafen München-Riem Beschuldigten angeordnet habe. Er beruft sich dabei auf § 120 Abs. III Satz 2 der Strafprozessordnung. Nach Zustellung von Aufenthaltsverboten für die Bundesrepublik seien die drei Attentäter am Abend des 30. September vom Flughafen München-Riem aus ausgeflogen worden. Beim Ermittlungsrichter V des Amtsgerichts München, heißt es in dem knappen Bericht abschließend, habe er daraufhin die Aufhebung der drei Haftbefehle vom 11. Februar 1970 beantragt.[447]

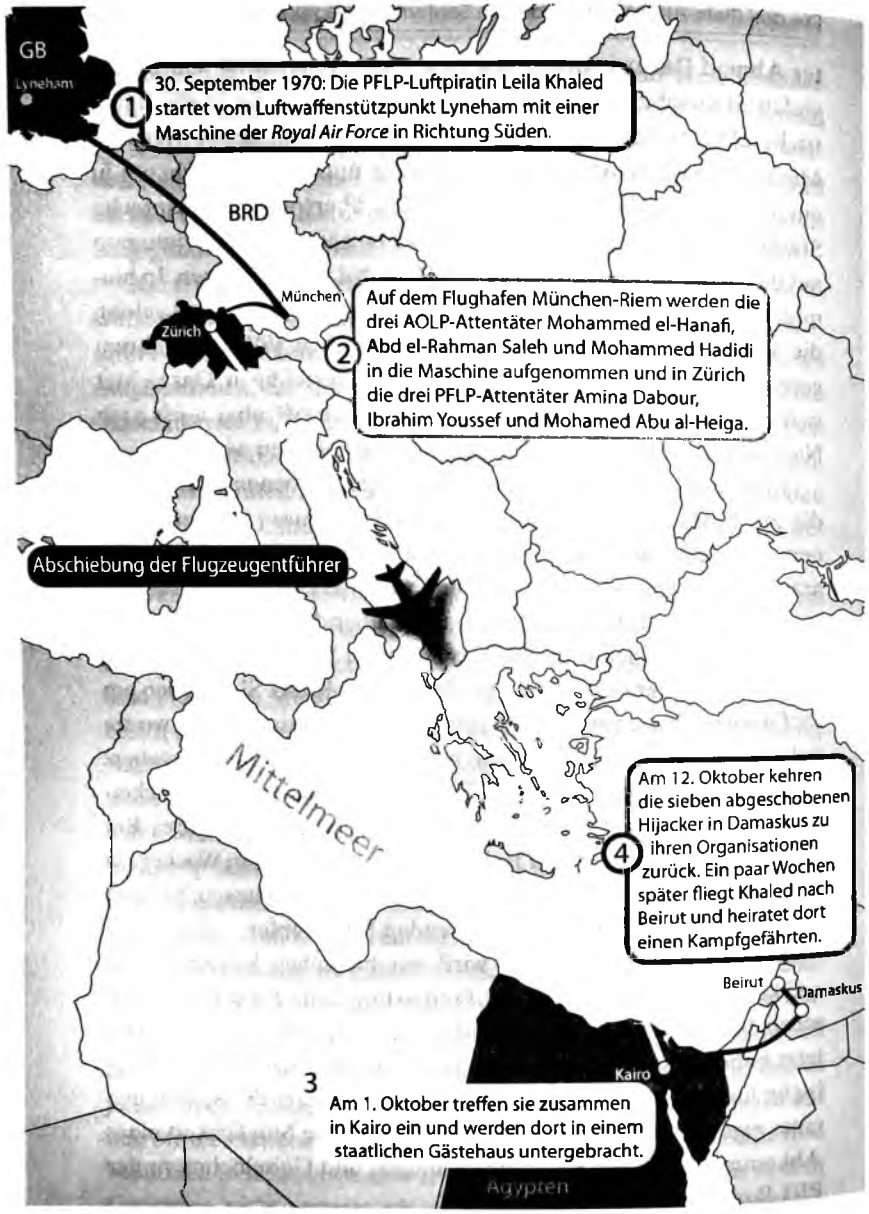
Die Freilassung der palästinensischen Terroristen geht währenddessen in der ägyptischen Hauptstadt völlig unter. Denn am 1. Oktober findet die Beerdigung Nassers statt. Kairo steht buchstäblich kopf. Es sind vielleicht die größten Trauerfeierlichkeiten, die es jemals in der Geschichte gegeben hat. Alles, was laufen kann, ist auf den Straßen unterwegs. Schätzungen zufolge nehmen ungefähr fünf Millionen Menschen an dem Trauerzug teil. Dabei kommen in dem Gedränge nicht weniger als 46 Teilnehmer zu Tode. Sozialminis-

ter Ahmad Badawi spricht von ihnen als «Märtyrern». Unter den vielen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs, die in die ägyptische Hauptstadt gereist sind, befindet sich auch der sowjetische Ministerpräsident Alexej N. Kossygin. Er nutzt den Besuch, um in einer von Fernsehen und Rundfunk live übertragenen Ansprache Stärke zu demonstrieren und den Machtanspruch der Sowjetunion auf das geopolitisch so wichtige Land am Nil zu bekräftigen. In blumigen Worten preist er die Freundschaft beider Völker und gelobt, die Verteidigung der Interessen der arabischen Völker «in ihrem gerechten antiimperialistischen Kampf» zu verteidigen. Das richtet sich gegen die USA und Israel. Damit sollen offenbar auch nach Nassers Tod die Reihen weiter geschlossen gehalten werden.

Erst einige Tage später werden die abgeschobenen Luftpiraten, die aus Sicherheitsgründen in einem «Gästehaus», vermutlich einem Gebäude des Geheimdienstes, untergebracht sind, von der arabischen Presse interviewt. Dabei beschwert sich – wie die Zeitung *Al Ahram* meldet – Amina Dabour über das «strenge Gefängnisleben» in der Schweiz. Nach knapp zwei Wochen verlassen die sieben Mitglieder der PFLP und der AOLP Kairo. Sie werden am 12. Oktober in die syrische Hauptstadt Damaskus geflogen, wo sie sich wieder in die Hände ihrer beiden Organisationen begeben. Khaled unterrichtet Oberst Ali Zaza ausführlich von der gescheiterten Entführung der *EL-AL*-Maschine und dem Tod ihres Begleiters, dann fliegt sie nach Beirut weiter. Nach einigen Wochen, in denen sie sich von den Medien als Heldin hat feiern lassen, heiratet sie dort einen aus dem Irak stammenden Mitkämpfer.

Die israelische Regierung wirft der britischen Regierung am 4. Oktober vor, dass sie mit der Freilassung Leila Khaleds ein zwischen beiden Staaten existierendes Auslieferungsabkommen verletzt habe. Anstatt Khaled nach Israel auszuliefern, meinen israelische Juristen, hätten die britischen Behörden durch die Ausstellung eines eigenen Haftbefehls dafür gesorgt, sich die Möglichkeit eines Abkommens mit den Flugzeugentführern und Geiselnehmern der PFLP offenzuhalten.

Scanned by CamScanner


GB
Lyneham
1
30. September 1970: Die PFLP-Luftpiratin Leila Khaled startet vom Luftwaffenstützpunkt Lyneham mit einer Maschine der *Royal Air Force* in Richtung Süden.
BRD
München
Zürich
2
Auf dem Flughafen München-Riem werden die drei AOLP-Attentäter Mohammed el-Hanafi, Abd el-Rahman Saleh und Mohammed Hadidi in die Maschine aufgenommen und in Zürich die drei PFLP-Attentäter Amina Dabour, Ibrahim Youssef und Mohamed Abu al-Heiga.
Abschiebung der Flugzeugentführer
Mittelmeer
4
Am 12. Oktober kehren die sieben abgeschobenen Hijacker in Damaskus zu ihren Organisationen zurück. Ein paar Wochen später fliegt Khaled nach Beirut und heiratet dort einen Kampfgefährten.
Beirut
Damaskus
Kairo
3
Am 1. Oktober treffen sie zusammen in Kairo ein und werden dort in einem staatlichen Gästehaus untergebracht.
Ägypten

In der Rubrik «Personalien» veröffentlicht der *Spiegel* in seiner Ausgabe vom 12. Oktober einen sarkastisch-launischen Artikel über die sieben freigelassenen Flugzeugentführer. Eine Aufnahme, die in einem Gästehaus der ägyptischen Regierung gemacht worden ist, soll offenbar zeigen, wie entspannt und frohgemut sich Hijacker nach getaner Arbeit fühlen können. Zu sehen ist eine Szene an einem Gartentisch, die sich als Werbung im Katalog eines Reiseanbieters eignen würde: Eine strahlende Leila Khaled in modischer Kurzhaarfrisur, umgeben von ihren Kampfgefährten, darunter den drei Attentätern von München-Riem. Dass einer von ihnen bei seinem Handgranateneinsatz den Unterarm verloren hat, ist auf dem Bild nicht zu erkennen. Khaled weiß den Journalisten gegenüber, die zu dieser Szenerie offenbar bestellt worden sind, noch mit einer kleinen Episode aufzuwarten, die sich unmittelbar nach dem Start in London abgespielt haben soll:

> «Der Kapitän scherzte mit mir. Kurz nach dem Start fragte er mich: ‹Die Cockpit-Tür ist offen. Möchten Sie das Flugzeug nicht entführen?›»[448]

Ganz anders sei es hingegen – wie die Personalien-Rubrik weiter zu vermelden weiß – dem *EL-AL*-Piloten ergangen, dessen Maschine Khaled hatte entführen wollen. Captain Uri Bar Lev sei degradiert worden, weil er es einem mitfliegenden israelischen Sicherheitsbeamten, der sich zufällig gerade im Cockpit aufhielt, verwehrt haben soll, die Kabine zu betreten, um die beiden Hijacker zu stoppen. Dass die Entführung habe verhindert werden können, sei vor allem das Verdienst der an Bord befindlichen Stewards und Stewardessen gewesen. Bar Lev ist seitdem nicht mehr im Flugdienst eingesetzt und schließlich zur Strafe von der *EL-AL*-Zentrale in Tel Aviv zum Ko-Piloten heruntergestuft worden.

Derweil sind die Regierungen der drei Länder, die den Austausch ermöglicht haben, öffentlich unter Druck geraten. Noch bevor er vollzogen wird, kommt es deshalb am Nachmittag des

Scanned by CamScanner

30. September auf einer Pressekonferenz in Bonn beinahe zu einem Eklat. Als der Korrespondent der israelischen Tageszeitung *Jedioth Acharonoth* (Neueste Nachrichten), Alfred Wolfmann, Regierungssprecher Conrad Ahlers gegenüber gleich zu Beginn die Frage aufwirft, warum die drei Münchner Häftlinge freigelassen werden sollen, obwohl keine entsprechende Vereinbarung getroffen worden sei und ja nicht die PFLP, sondern die jordanische Armee die letzten Geiseln freigelassen habe, rührt er an den zentralen Nerv der gesamten, nicht zuletzt auch von der Bundesregierung zu verantwortenden Austauschoperation. Ahlers versucht, den Schritt damit zu rechtfertigen, dass sich die Bundesregierung an das von ihr gegebene Wort gebunden fühle, im Falle einer Freilassung aller Geiseln auch die drei arabischen Häftlinge freizulassen. Mit diesem Schritt, fügt er hinzu, wolle man «zu einer Beruhigung der Situation im arabischen Raum» beitragen.

Durch diese Begründung fühlt sich der israelische Journalist offenbar zusätzlich provoziert und fragt nach:

> «Welche Gewähr gibt es, dass die arabischen Terroristen und Mörder nicht dadurch ermuntert werden, weitere Anschläge gegen Israel auf deutschem Boden zu unternehmen?
> AHLERS: Es gibt dafür natürlich gar keine Gewähr, genau so, wie es keine Gewähr für den Fortgang der israelischen Politik gibt.
> [...]
> WOLFMANN: Ist es sehr ehrenhaft, wenn man Mördern, die nach den Bundesgesetzen unter Anklage gestellt werden, ein durch Erpressung erfolgtes Wort hält?
> AHLERS: Ach, Herr Wolfmann, ich möchte eine solche Frage ungern beantworten, weil sie mir doch etwas zu polemisch gestellt ist.
> WOLFMANN: Darf ich die Frage wiederholen? Ich möchte sie trotzdem stellen.
> AHLERS: Sie haben sie ja schon gestellt, und ich möchte sie nicht beantworten.»[449]

Mit diesem verbalen Schlagabtausch ist der Konflikt jedoch noch keineswegs ausgestanden. Er findet seine Fortsetzung auf einer

weiteren Pressekonferenz am Tag darauf, am selben Ort und mit denselben Beteiligten. Wolfmann fordert den Vorsitzenden der Bundespressekonferenz auf, Staatssekretär Ahlers wegen dessen angeblicher «Zensierung» zu rügen, was dieser jedoch verweigert. Der am Tag zuvor zwischen Wolfmann und Ahlers geführte Wortwechsel wird auszugsweise in *Jedioth Acharonoth* abgedruckt.[450]

In der Bundesrepublik wird die Frage, ob die Ausweisung der drei palästinensischen Terroristen rechtlich überhaupt zulässig gewesen ist, zumeist umstandslos bejaht. Lediglich die Tageszeitung *Die Welt*, die zu den wenigen Organen gehört, die dieses Problem in einem Kommentar explizit erörtern, gelangt zu dem Urteil, dass es sich bei der Freilassung um «eine politische Entscheidung» gehandelt habe:

> «Die bayerische Justiz hat sich im Einvernehmen mit der Bundesregierung entschlossen, das an sich notwendige Strafverfahren durch Ausweisung der Täter nach § 154 b Absatz 3 der Strafprozeßordnung zu umgehen. Die Bestimmung lautet: ‹Von der Erhebung der öffentlichen Klage kann auch abgesehen werden, wenn der Beschuldigte aus dem Geltungsbereich dieses Bundesgesetzes ausgewiesen wird.›
>
> Eine andere, juristisch jedoch schwierigere Lösung hätte sich über die 1968 neu in die Strafprozeßordnung eingefügte Vorschrift des § 153b finden lassen. Danach kann die Staatsanwaltschaft Straftaten unverfolgt lassen, ‹die im räumlichen Geltungsbereich dieses Gesetzes durch eine außerhalb dieses Bereichs ausgeübte Tätigkeit begangen sind, wenn die Durchführung des Verfahrens die Gefahr eines schweren Nachteils für die Bundesrepublik Deutschland herbeiführen würde oder wenn der Verfolgung sonstige überwiegend öffentliche Interessen entgegenstehen.› Diese Bestimmung ist Ausdruck des allgemeinen Rechtsgedankens vom ‹übergesetzlichen Notstand›. Ihre Anwendung setzt jedoch eine ‹Distanztat› voraus. Das heißt, die strafbare Handlung muss bereits im Ausland begonnen worden sein, auch wenn ihr Erfolg im Inland eingetreten ist.»[451]

Allein die Tatsache, dass sich der Münchner Oberstaatsanwalt bei seiner Entscheidung auf keine dieser beiden Rechtsmöglichkeiten

Scanned by CamScanner

berufen hat, zeigt, wie schwierig eine rechtsstaatlich eindeutige Klärung offenbar ist und auf welch wackligen Füßen die von der bayerischen Justiz getroffene und von der Bundesregierung befürwortete bzw. zuvor bereits nahegelegte Entscheidung steht.

Insbesondere in der Schweiz löst die Freilassung der palästinensischen Terroristen Unmut aus. Der schweizerische Nationalrat Alfred Gehrig (Genf) richtet deshalb bereits am 1. Oktober mittels einer Interpellation Fragen an den verantwortlichen Bundesrat in Bern, um die Gründe für dessen Entscheidung zu erfahren. Obwohl sich der Bundesrat durch die Entführung zweier Maschinen nach Jordanien und die Geiselnahme der Insassen in einer Zwangslage befunden habe, die sein Vorgehen «einigermaßen rechtfertige», so habe er damit doch in schwerwiegender Weise gegen «die wichtigsten Grundsätze unserer Rechtsordnung verstoßen». Diese «Kapitulation» habe das Rechtsempfinden des schweizerischen Volkes erschüttert. Das könne für die Zukunft des Landes und die Lösung seiner Probleme schwere Folgen haben. Der Bundesrat müsse etwa erklären, warum er innerhalb von nur 12 Stunden der Erpressung durch die PFLP nachgegeben und nicht nach einer anderen Lösung gesucht habe. Und zuletzt bittet Gehrig um Auskunft darüber, welche Maßnahmen der Bundesrat zu ergreifen denke, um eine Wiederholung derartiger Terrorakte zu verhindern.

Ganz ähnlich fällt die Beurteilung des Freilassungsaktes einen Tag später in der *Neuen Zürcher Zeitung* aus. Schon an der Tatsache, dass der Kommentar mehr als die Hälfte der Titelseite einnimmt, lässt sich der gesellschaftspolitische Stellenwert dieses Rechtsproblems ablesen. Unter der Skepsis signalisierenden Überschrift «Ende gut – alles gut?» schreibt Fred Luchsinger:

> «Die Erleichterung darüber, daß das Drama der *Entführungen* ein Ende gefunden hat – und dazu ein relativ glimpfliches Ende, denn es hat wenigstens kein Menschenleben gekostet –, löst nicht die Fragezeichen und die Bedenken auf, die auch dieser Ausgang zurückläßt. *Das Recht ist gebeugt worden.* Man mag sich mit dem Gedanken abgefun-

den haben, daß man es werde tun müssen, man mag das Opfer eines Grundsatzes, der Zeitmode entsprechend, bis zu allerhöchsten Magistraten hinauf bagatellisieren – es ist und bleibt ein schwerwiegender *Präzedenzfall*, daß die Exekutive, wenn auch unter äußerem Druck, aus Erwägungen der Opportunität, seien sie auch gebieterisch, und unter Bruch gesetzter Normen einen einwandfreien *Rechtsspruch außer Wirkung* setzt. Das Fundament unserer Rechtsordnung – und sie ist ihrerseits kein Luxus, sondern das Lebenselement der Gesellschaft –, die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt, ist durch den Eingriff des staatlichen Armes in ihre Sphäre beschädigt. Nur Oberflächliche können im Gefühl, man sei noch einmal davongekommen, darüber hinweg und zur Tagesordnung übergehen.»[452]

Der Kommentator zweifelt überdies an, dass unter dem Druck der Entführungsaktionen Not und Zwang die Situation bestimmt hätten. Er fragt deshalb:

«Waren noch Menschenleben in unmittelbarer Gefahr, nachdem die Geiseln, zum Teil von *jordanischen Regierungstruppen befreit*, zum Teil, wie es scheint, von den Entführern, *ohne ausdrückliche Bedingung* einer Gegenleistung entlassen oder an diplomatischen Vertretungen übergeben, nicht mehr in der Hand unberechenbarer Erpresser waren? War man zuletzt zum Tauschgeschäft wirklich gezwungen? War man in Bezug auf die Gegenleistung, den ‹Austausch›, wirklich *‹im Wort›* und unter Verpflichtung? Eine unter erpresserischer Drohung erzwungene Zusage ist bekanntlich weder rechtswirksam noch verpflichtend, auch nicht für einen Rechtsstaat.»[453]

Einen in seiner Klarheit des Urteils und der Eindeutigkeit der Gesamtbewertung auch nur annähernd vergleichbaren Kommentar sucht man in der deutschen Presse vergebens. Er hätte sich vor allem als eine Entgegnung auf die Feststellung von Regierungssprecher Ahlers geeignet, man sei zur Freilassung der Attentäter gezwungen gewesen, weil man sich an das den Geiselnehmern zuvor gegebene «Wort gebunden» gefühlt habe. Die *Frankfurter Rundschau* etwa

Scanned by CamScanner

macht sich kein größeres Kopfzerbrechen darüber, dass damit für den Rechtsstaat möglicherweise ein negativer Präzedenzfall geschaffen wurde, und meint, es sei wohl besser, «ein paar Attentäter freizulassen», als erneut das Risiko einzugehen, die PFLP herauszufordern.[454]

Der Münchner Staatsanwalt Hummel, der seinerzeit mit Hadidi den «Anführer» des dreiköpfigen AOLP-Kommandos vernommen hat, erklärt vier Jahrzehnte später:

> «Die Tatsache, dass die Täter ausgeliefert werden mussten, stellt das Selbstverständnis eines Strafverfolgers in Frage.»[455]

Ganz ähnlich sieht das mit G. Robert Akeret jener Zürcher Staatsanwalt, der im Fall des *EL-AL*-Überfalls vom Februar 1969 die Untersuchungen geleitet hat. Er zeigt sich empört über die Freilassung der drei palästinensischen Terroristen. Sie sei völlig überflüssig gewesen; denn zu dem Zeitpunkt, als sie erfolgte, hätten sich auch die letzten der in den Händen der PFLP befindlichen Geiseln bereits auf freiem Fuß befunden.

Am 4. Oktober verlangt die PFLP in ihrer in Beirut erscheinenden Zeitung *Al Hadaf* von den USA und Israel, zwei Algerier, zehn libanesische Soldaten, mehrere *Fedayin* und einen der Spionage beschuldigten Schweizer sofort aus israelischer Haft zu entlassen. Sie erklärt, dass die Freilassung der Genannten Bestandteil der Vereinbarung gewesen sei, mit der am 26. September die letzten Geiseln freigelassen worden waren.

Angesichts des dreieinhalbwöchigen Geiseldramas, das sich dank der modernen Medien bis zu einem gewissen Grad vor den Augen der Weltöffentlichkeit abgespielt hat, ist es nicht verwunderlich, dass nach Konsequenzen gerufen wird. Mehr und mehr Länder teilen die Ansicht, dass es angesichts einer weiter eskalierenden und immer unkontrollierbarer werdenden Luftpiraterie nicht mehr einfach so weitergehen dürfe. Auch die Vereinten Nationen sind tief beunruhigt. Ihr Generalsekretär U Thant schlägt bei einer Rede in

New York vor, dass sich alle Mitgliedstaaten der UNO verpflichten sollten, Flugzeugentführer ohne Rücksicht auf ihre Herkunft oder Motive auszuliefern, vor einen internationalen Gerichtshof stellen und dort aburteilen zu lassen.

Und am 15. Oktober erklärt der israelische Außenminister Eban in Jerusalem, dass die Staatengemeinschaft sich mit einer gemeinsamen Resolution dazu verpflichten solle, die Entführung von Zivilflugzeugen als internationales Verbrechen einzustufen. Außerdem fordert er Sanktionen gegen solche Staaten, die Entführern in irgendeiner Weise behilflich sind. Ihre Flughäfen und Luftfahrtgesellschaften sollten boykottiert werden.

In der Zwischenzeit hat sich die Situation in Jordanien weiter geklärt. Am 13. Oktober 1970 haben die palästinensischen Freischärler unter der Vermittlung Ägyptens zu einer Übereinkunft gefunden. Die PLO erkennt in einem Waffenstillstandsabkommen die jordanische Gerichtsbarkeit an und verspricht, ihre Kämpfer nur noch außerhalb Ammans zu stationieren. Der jordanische König erlässt eine Amnestie für PLO-Kämpfer. In der Folge werden die palästinensischen Freischärler jedoch Schritt für Schritt aus ganz Jordanien hinausgedrängt. Sie verlagern ihre Basen deshalb später in den Libanon.

Allerdings hat der verlustreiche Konflikt auf palästinensischer Seite auch eine Reihe interner Nebeneffekte zutage gefördert: Die *Fatah* geht daraus als die unangefochtene Führungsorganisation in der PLO hervor; mit Ausnahme der PFLP haben sich fast alle anderen Guerillaorganisationen, darunter auch die AOLP, aufgerieben; da die Kritik an den Flugzeugentführungen von Haddads PFLP-SC besonders heftig ausfällt, stellt diese ihre Luftpiraterie fast zwei Jahre lang vollständig ein; die PLO selbst erlebt eine Stärkung ihrer Rolle als Dachorganisation und kann unbestrittener als zuvor behaupten, dass sie die einzig legitime nationale Vertretung der Palästinenser sei.[456]

Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, wie weitreichend die Niederlage der Palästinenser ist. Sie fühlen sich ein zweites Mal

Scanned by CamScanner

vertrieben, diesmal allerdings nicht von den Israelis, sondern von einem bis dahin als befreundet geltenden arabischen Land. Angesichts dieses Fiaskos wird klar, warum sich bei ihnen dafür der Ausdruck «Schwarzer September» eingebürgert hat. Kaum jemand dürfte geahnt haben, dass diese Metapher zwei Jahre später in der Weltöffentlichkeit noch einmal traurige Berühmtheit erlangen würde.

32 «In Bern breitete man einen Mantel des Schweigens aus.»

Der Schlussbericht der Zürcher Kantonspolizei zum Anschlag auf die Maschine der *Swissair* wird der Bundesanwaltschaft in Bern übergeben

Unter dem Aktenzeichen «Würenlingen PI/RB/3» übergibt am 1. Dezember 1970 der Bülacher Bezirksanwalt G. Robert Akeret in Bern den 165 Seiten umfassenden «Tatbestandsrapport und Schlussbericht des polizeilichen Ermittlungsverfahrens der Kantonspolizei Zürich» zum Sprengstoffanschlag auf die Maschine der *Swissair* persönlich Bundesanwalt Hans Walder. Derartige Delikte unterliegen der Bundeshoheit.

Als mutmaßliche Haupttäter werden darin Sufian Radi Kaddoumi und Badawi Musa Jawher genannt. Aufgrund der polizeilichen Ermittlungen bundesdeutscher Stellen werden sie beschuldigt, seit Mitte 1968 der PFLP-GC als Rädelsführer anzugehören. Detailliert wird der Weg geschildert, den die beiden von ihrer gemeinsamen Einreise am 8. Februar auf dem Flughafen München-Riem bis zu ihrer getrennten Rückreise einen Tag vor der Explosion der beiden Paketbomben am 21. Februar genommen haben. Die Möglichkeit, dass einer der beiden mutmaßlichen Haupttäter oder mit Yaser Qasem und Issa Abu-Toboul einer der beiden mutmaßlichen Nebentäter von München oder Frankfurt aus mit einem Flugzeug in die Schweiz eingereist sein könnte, wird anhand der Überprüfung von Passagierlisten aller zwischen dem 19. und dem 21. Februar dafür in Frage kommenden Flüge explizit ausgeschlossen. Auch das Gespräch, das der Rundfunkreporter Gregor Henger mit Kaddoumi in Amman geführt hat, wird in seinen Einzelheiten

Scanned by CamScanner

geschildert. Darüber hinaus wird auch die Rolle seiner beiden mutmaßlichen Kommandogefährten Qasem und Abu-Toboul genau beleuchtet.

Aus den Ermittlungen werden acht Schlussfolgerungen gezogen:

«1. Die Swissair-Coronado ist mit Sicherheit wegen der an Bord erfolgten Explosion eines vorsätzlich präparierten Sprengstoffpaketes und des dadurch entstandenen Brandes im Flugzeug am 21.2.1970, 13.33,43 Uhr bei Würenlingen/AG abgestürzt.
2. Ein menschliches Versagen der Besatzung der Swissair-Coronado vor der Explosion, kann mit aller Sicherheit verneint werden. [...]
3. Ein primär technisches Versagen der Swissair-Coronado ist auszuschliessen. [...]
4. Auf Grund der Untersuchungen des Wissenschaftlichen Dienstes der Stadtpolizei Zürich kann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass die Explosion des Sprengstoffpaketes durch den in die Sprengladung eingebauten Höhenmesser, Altimeter 50 M, ausgelöst wurde. [...]
5. Als Haupttäter für die Anschläge auf die Flugzeuge der Swissair und Austrian Airlines vom 21.2.1970 kommen auf Grund der polizeilichen Ermittlungen die jordanischen Staatsangehörigen Sufian Kaddoumi, Badawi Musa Jawher, und als Mittäter die ebenfalls jordanischen Staatsangehörigen Yaser Qasem und Issa Abu-Toboul in Frage. Trotz der umfangreichen Erhebungen ließen sich für eine andere Täterschaft keine Anhaltspunkte ermitteln. Es darf als erwiesen betrachtet werden, dass zumindest Sufian Kaddoumi, Badawi Musa Jawher und Issa Abu-Toboul dem PFLP-General-Command angehören und dass Sufian Radi Kaddoumi bei dieser Organisation eine führende Rolle spielt. [...]
6. Es darf mit Sicherheit gesagt werden, dass das fragliche ‹Bombenpaket› am 20.2.1970 in München/BRD auf dem Postamt München 2 aufgegeben wurde und als Aufgeber lediglich Sufian Radi Kaddoumi betrachtet werden kann.
7. Die Abklärungen der ermittelten Fracht- und Postsendungen ergaben eindeutig, dass sich in keinem Post- oder Frachtstück solche Gegenstände befanden, die selbst explodieren konnten.

8. Auf Grund verschiedener, bereits erwähnter Facts darf angenommen werden, dass die beiden Anschläge nicht auf die Maschinen der Swissair und Austrian-Airlines, sondern auf Flugzeuge der EL-AL-Fluggesellschaft gerichtet waren.»[457]

Damit scheint die Sache ziemlich klar zu sein. Doch fortan geschieht offenbar nichts mehr. Jedenfalls nichts, was an die Öffentlichkeit dringt. Obwohl das Bundeskriminalamt in Wiesbaden mit Kaddoumi und Jawher die beiden mutmaßlichen Hauptattentäter identifiziert hat, wird auch in der Schweiz keine Anklage erhoben. Bezirksanwalt Akeret erklärt später:

> «Wir hörten nie mehr etwas von der Strafverfolgung. Mich beschlich ein seltsames Gefühl. Alle an der akribischen Untersuchung Beteiligten wurden über den Verbleib der Akten im Dunkeln gelassen. In Bern breitete man einen Mantel des Schweigens aus.»[458]

Dass es gegenüber der in diesem Fall auch weiter stark verunsicherten Schweizerischen Öffentlichkeit ein Problem im Umgang mit der Freigabe von Informationen gegeben haben muss, macht ein Papier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft vom 23. September 1971 deutlich. Es trägt den Titel «Vorschlag für eine Orientierung der Öffentlichkeit über die polizeilichen Ermittlungen im Zusammenhang mit dem Absturz der Coronado HB-ICD am 21. Februar 1970 in Würenlingen». Darin werden die wichtigsten technischen und polizeilichen Ermittlungsergebnisse wiedergegeben. Auch die Namen der mutmaßlichen Täter sind noch einmal aufgeführt. Über Qasem und Abu-Toboul heißt es, die deutschen Behörden hätten sie zwar kurz nach den beiden Bombenattentaten verhaftet, sie im Juni 1970 jedoch «aus der BRD ausgeschafft».[459]

Um das gleiche Problem geht es in einer Aktennotiz des Eidgenössischen Politischen Departements[460] vom 1. Oktober 1971. Die darin ausgebreiteten Überlegungen dienen der Vorbereitung einer öffentlichen Sitzung der Eidgenössischen Flugunfall-Unter-

Scanned by CamScanner

suchungskommission, die am 12. und 13. Oktober in Brugg/Windisch stattfinden soll. Darin heißt es, der Präsident der genannten Kommission, Theo Kaeslin, wolle Zeugen, Auskunftspersonen und Sachverständige vorladen sowie Projektionen vornehmen; er beabsichtige damit, der Verhandlung «den Charakter einer ‹Show› zu geben». Auf der Sitzung sollen «Fragen polizeilicher oder politischer Natur» nicht zugelassen werden.[461] Bundesanwalt Walder habe bereits erklärt, dass er seitens seiner Behörde keinen Vertreter nach Brugg zu entsenden gedenke.

Unter dem von Akeret zitierten «Mantel des Schweigens» wird dennoch weiter versucht, der beiden wichtigsten Tatverdächtigen habhaft zu werden. Am 26. August 1971 erinnert Bundesanwalt Walder Minister Michael Gelzer vom Eidgenössischen Politischen Departement daran, dass die beiden an die jordanischen Behörden gerichteten Rechtshilfegesuche immer noch unbeantwortet geblieben seien, und fordert ihn auf, in dieser Angelegenheit ein weiteres Mal und «in nachdrücklicher Form» dort vorstellig zu werden. Dem folgt der Minister und wendet sich am 2. September 1971 mit einem vertraulichen Schreiben an den Schweizerischen Botschafter in Amman, in dem er den Stand der Dinge ausführlich referiert. Dabei erwähnt er, dass König Hussein dem letzten Schweizer Botschafter Dominicé bei seinem Abschiedsbesuch versichert habe, allen Gesuchen der schweizerischen Behörden um Auskünfte über Jordanier oder Palästinenser, die sich im Besitz jordanischer Pässe befinden, umgehend Folge zu leisten. Nun fordert er Dominicés Nachfolger – wie es ausdrücklich heißt – «auf Wunsch der Bundesanwaltschaft» auf, wegen des Rechtshilfegesuches bei den jordanischen Behörden «erneut und in nachdrücklicher Weise» vorstellig zu werden.

Dies geschieht offenbar auch. Denn am 13. Dezember 1971 teilt die Schweizerische Botschaft in Amman dem Politischen Departement in Bern mit, es sei am Tag zuvor vom jordanischen Außenministerium darüber informiert worden, dass die Sicherheitspolizei Sufian Radi Kaddoumi und Mousa Badawi Jawher deshalb nicht in

Gewahrsam nehmen könne, weil sich die beiden Beschuldigten außerhalb Jordaniens aufhielten. Davon wird am 30. Dezember auch die Bundesanwaltschaft in Bern unterrichtet.

Am 15. Juni 1972 geht dem Eidgenössischen Politischen Departement in Bern mit dem Schlussbericht der Eidgenössischen Flugunfall-Untersuchungskommission eine weitere gründliche Analyse aller Fragen zu, die mit dem Absturz der *Swissair*-Coronado zusammenhängen. Darin werden in einem Spurenbildvergleich mit dem Anschlag auf die Caravelle der *Austrian Airlines* in Frankfurt noch einmal große Parallelen festgestellt:

> «Die Explosion in der Caravelle und in der Coronado waren in der Brisanz des Explosivstoffes und der Ladungsmenge sehr ähnlich ... Die Zündung des Sprengkörpers erfolgte mit großer Wahrscheinlichkeit in beiden Fällen elektrisch, wobei als Kontaktgeber die aufgefundenen Höhenmesser des gleichen Typs verwendet wurden. Der beim Anschlag auf die AUA-Caravelle verwendete Höhenmesser stimmt mit dem in Würenlingen gefundenen Höhenmesser weitgehend überein.»[462]

Lediglich die unterschiedliche – und von den Attentätern nicht zu beeinflussende – Platzierung der beiden Sprengkörper im Innern der Maschinen habe dazu geführt, dass sich die bei Erreichen einer bestimmten Höhe ausgelösten Explosionen verschiedenartig auswirkten. Während ihr Zentrum bei der Caravelle in der Nähe der Außenbeplankung lag und zum Flugzeuginnern hin mit dichten Zeitungsbündeln gedämmt war, schien demgegenüber die Außenhaut der Coronado durch anderes Postmaterial besser geschützt zu sein. Das habe zur Folge gehabt, dass die Auswirkungen der Explosionen «wegen der ungleichen Randbedingungen verschieden» gewesen seien. Während in der Rumpfwand der Caravelle ein mit einem Durchmesser von 80 Zentimetern vergleichsweise großes Loch gerissen wurde, hat es einen vergleichbaren Schaden an der Außenwand der Coronado offenbar nicht gegeben. Was im Falle der AUA-Maschine wohl sehr viel dramatischer ausgesehen hat,

Scanned by CamScanner

dürfte demnach weniger gefährlich gewesen sein als der Schaden an der *Swissair*-Maschine, wo sich im Frachtraum ein Brandherd entwickelte, der sich «durch andere brennbare Materialien» rasch weiter ausbreitete und so verheerend nach innen auswirkte, dass die Piloten schließlich die Kontrolle über ihr Flugzeug verloren.

Die Untersuchungskommission des Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartements ist deshalb in ihrer abschließenden Sitzung zu dem Schluss gekommen, dass der Flugunfall HB-ICD am 21. Februar 1970 in Würenlingen «auf einen durch einen Sprengstoffanschlag ausgelösten intensiven Brand zurückzuführen» sei.

Nur drei Tage nach Vorlage des technischen Schlussberichts unterrichtet das israelische Verteidigungsministerium den schweizerischen Botschafter in Tel Aviv davon, dass die PFLP-*GeneralCommand* die Verantwortung für das Flugzeugattentat vom 21. Februar 1970 übernommen habe. Es bezieht sich dabei auf eine Meldung der Presseagentur Reuters vom 7. Januar 1972, über die zwei Tage später auch die *Jerusalem Post* berichtet hat. Es habe seitens der Organisation geheißen, dass die an Bord der *Swissair*-Maschine ausgelöste Explosion eine von «mehreren Operationen» gewesen sei, die sie durchgeführt habe.[463]

Das alles scheinen jedoch keine Meldungen mehr zu sein, die für die Öffentlichkeit gedacht sind. Obwohl die Jahre ins Land gehen, können nicht nur die Angehörigen der Opfer den schlimmsten Terroranschlag, der die Schweiz jemals erschüttert hat, nicht einfach vergessen. Es dauert Jahrzehnte, in denen bis auf ein paar Zeitungsartikel, die an den jeweiligen Jahrestagen an den schrecklichen Absturz bei Würenlingen erinnern, nichts geschieht. Doch das soll sich noch ändern. Es finden sich einige, die nicht lockerlassen und den «Mantel des Schweigens» unbedingt lüften wollen.

33 «Es ist wahrscheinlich, daß der Anschlag ... einem Linienflugzeug der israelischen Luftfahrtgesellschaft EL AL gegolten hat.»

Die Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des BKA legt ihren Ermittlungsbericht zu den Bombenanschlägen auf die beiden Flugzeuge vor

Am 14. Januar 1971 legt auch die Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des Bundeskriminalamtes ihren Schlussbericht zu den beiden Sprengstoffanschlägen auf die Maschinen der *Swissair* und der AUA vor. Darin heißt es, dass es nicht möglich gewesen sei, die beiden Hauptbeschuldigten Sufian Radi Kaddoumi und Mousa Badawi Jawher zu vernehmen; lediglich die beiden Mitbeschuldigten Yaser Qasem und Issa Abdalla Abu-Toboul hätten ihre «Mitwirkung bei Vorbereitungshandlungen zu den Sprengstoffanschlägen» zugegeben. Zur Frage des ersten Anschlagsziels heißt es:

> «Es ist wahrscheinlich, daß der Anschlag nicht der Maschine der österreichischen Luftfahrtgesellschaft AUA, sondern einem Linienflugzeug der israelischen Luftfahrtgesellschaft EL AL gegolten hat. Diese Maschine flog laut Flugplan Februar 1970 als einziges israelisches Flugzeug an Samstagen (21.2.70) von Frankfurt/M. nach Tel Aviv. Die Tatsache, daß aus postökonomischen Gründen mit diesem Flug keine Pakete befördert wurden, blieb Außenstehenden, zu denen auch die Verdächtigen zu rechnen sind, verborgen.»[464]

Zum zweiten Anschlagsziel wird festgestellt, dass das für Israel bestimmte Postgut (2 Säcke mit 15 Paketen) ursprünglich mit einer

Scanned by CamScanner

EL-AL-Maschine von München nach Tel Aviv hätte befördert werden sollen:

> «Der planmäßige Flug fiel am 21.2.1970 aus. Die Post wurde daher auf die SWISSAIR-Maschine SR 551 umdirigiert und in Zürich in das später abgestürzte Flugzeug verladen. Eine Detonation, ausgelöst durch einen Höhenmesser, konnte während des Fluges München-Zürich nicht stattfinden, da die Innenräume der Maschine auf Bodendruck gehalten wurden und die SR 551 auf dem Flug von München nach Zürich nicht die Höhe erreichte, in der bei der später abgestürzten SR 330 die Detonation erfolgte.»[465]

Und über den mutmaßlichen Anführer der Gruppe heißt es:

> «Bei KADDOUMI handelt es sich um einen Funktionär des PFLP-Generalkommandos, wie er in einem Interview am 9.3.1970 einem Schweizer Reporter gegenüber zugab. [...] KADDOUMI dürfte nach den Gesamtumständen der Kopf des Unternehmens gewesen sein.»[466]

Die BKA-Beamten setzen sich in ihrem Bericht detailliert mit Widersprüchen, Lücken und Ungereimtheiten auseinander, die im Zuge ihrer Ermittlungen aufgetreten sind. Den Widerspruch, dass drei der Beschuldigten einen Höhenmesser der Hamburger Barometerfabrik Gischard gekauft haben, an der Absturzstelle der *Swissair*-Maschine ebenso wie am Explosionsort der *Austrian-Airlines*-Maschine jedoch jeweils Fragmente von einem Höhenmesser der Marke «Altimeter» gefunden worden sind, erklären die Beamten damit, dass die Beschuldigten zwischen ihrem Besuch bei dem Frankfurter Optikergeschäft und ihrer Fahrt in den Taunus in einem anderen Geschäft noch mindestens zwei «Altimeter»-Höhenmesser gekauft haben müssen. Für diese Annahme können sie jedoch offenbar keinerlei Beleg vorbringen.

Eine Lücke in den Ermittlungen ergibt sich auch daraus, dass nicht geklärt werden konnte, welcher der Attentäter die Sprengladung in das Radiogerät der Marke Union eingebaut hat, das Kad-

doumi zusammen mit Jawher in dem Frankfurter Elektrogeschäft in der Berger Straße erstanden hatte. Zudem konnten keine Hinweise darauf ermittelt werden, wann und wo dies geschah. Es spreche jedoch einiges dafür, dass der technisch vorgebildete Jawher den Einbau entweder im «Sauna-Hotel» oder in Qasems Wohnheimzimmer in der Fritz-Tarnow-Straße vorgenommen hat. Für die letztere Annahme spräche, dass entsprechendes elektronisches Equipment an einen Mitbewohner des Wohnheimes abgegeben worden sei.

Die Ermittler gehen weiter davon aus, dass Sufian Radi Kaddoumi nach seiner Rückkehr nach München «mit hoher Wahrscheinlichkeit» seinen Bruder Marwan getroffen hat, der für die jordanische Luftfahrtgesellschaft *Royal Jordanian* als Steward tätig sei. Zwar sei über den Zweck dieser Zusammenkunft nichts bekannt, jedoch bestehe die Möglichkeit, dass der Bruder den beiden Attentätern den für den Anschlag nötigen Sprengstoff übergeben hat. Dass die beiden ihn selbst auf dem Luftwege von Jordanien in die Bundesrepublik transportiert haben, schätzen die BKA-Beamten wegen der dabei zu befürchtenden Kontrollen als zu riskant ein. Im Gegensatz zu den üblichen Passagieren scheint ein solcher Schmuggelakt für Angehörige des Personals dagegen so gut wie ungefährlich zu sein.

Für Kaddoumis Abstecher nach Osnabrück und die damit in Zusammenhang stehende Korrespondenz mit seiner dortigen Freundin haben die Ermittler offenbar keine Erklärung. Sie werden zwar erwähnt, aber nicht mit den Vorbereitungen der beiden Attentate funktional in Verbindung gebracht. Es hat den Anschein, dass diese im Hinblick auf ihren zeitlichen Zusammenhang so merkwürdige Episode rein privater Natur gewesen ist.

Ebenfalls nicht restlos aufgeklärt werden konnte, wer auf dem Postamt München 2 das Paket mit der Sprengladung für die *Swissair*-Maschine aufgegeben hat. Die Ermittler gehen aus naheliegenden Gründen davon aus, dass es Kaddoumi selbst gewesen ist. Denn das Postamt liegt ganz in der Nähe des Hotels, in dem er die

Scanned by CamScanner

Nacht vom 19. zum 20. Februar verbracht hat. Wie die Ermittlungen ergaben, ist das Paket dort am Vormittag des 20. Februar zwischen 8.00 Uhr und 11.15 Uhr aufgegeben worden. Kaddoumi hätte also noch genügend Zeit gehabt, um anschließend mit seinem Ford über die deutsch-österreichische Grenze zu fahren und seine lange Reise nach Jordanien zu starten. Das Paket hatte ein Gewicht von 4,3 Kilogramm und war an einen Empfänger namens «Hamid» in Jerusalem adressiert. Eine Person diesen Namens ließ sich jedoch – wie in dem Schlussbericht festgehalten wird – dort nicht ausmachen. Es könne allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass ein weiteres, am selben Tag zwischen 10 und 18 Uhr auf dem Postamt 2 aufgegebenes Paket «als Tatmittel» in Frage komme. Dieses habe 3,5 Kilogramm gewogen, von ihm hätten weder Absender noch Empfänger eruiert werden können.

Die Überlegungen zu den beiden anderen Verdächtigen fallen dagegen wesentlich weniger umfangreich aus. Ob das vielleicht daran liegt, dass eine möglichst fugendichte Überführung der beiden als Mittäter nach ihrer Abschiebung kontraproduktiv erschien, sei dahingestellt. Jedenfalls fällt auf, wie gering der im Schlussbericht zutage geförderte Ertrag im Verhältnis zu den mit großem Aufwand durchgeführten Vernehmungen ist.

Zumindest wird beleuchtet, wie hoch ihr organisatorischer Stellenwert vermutlich war. Zwar hat Abu-Toboul in seinem Verhör bestritten, der PFLP-GC anzugehören, doch sprächen starke Indizien gegen diese Behauptung. Nachrichtendienstlich sei nicht nur bekannt geworden, dass er sich nunmehr in Beirut aufhalte und der Redaktion der von der PFLP-GC herausgegebenen Zeitung *Ila Al Aman* angehöre, sondern auch, dass er während der Jordanienkrise im Herbst 1970 Leiter der PFLP-GC in Beirut gewesen sei. Sein Zimmernachbar Qasem war dagegen nach eigener Auskunft Mitglied der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS), die unter den Ermittlern bereits seit längerem unter Verdacht steht, mit terroristischen Organisationen zu kooperieren.

Im Gegensatz zu der früher aufgestellten Behauptung, stellt die

BKA-Abteilung fest, gäbe es weder Anzeichen dafür, dass die Beschuldigten in München Kontakt zu Verbindungsleuten aufgenommen hätten, noch dafür, dass sie mit dem von der AOLP verübten Überfall auf die *EL-AL*-Maschine in München-Riem in Verbindung stünden.

*

Mehr als drei Jahre später taucht plötzlich ein Sprecher der PFLP-*GeneralCommand* auf und erklärt in einem Interview, dass es tatsächlich seine Organisation gewesen sei, die den Bombenanschlag auf die *Swissair*-Maschine verübt habe. Der vermummt auftretende Mann, der vorgibt, der Informationsbeauftragte der PFLP-GC zu sein, und angeblich Abu el-Abbas heißt, behauptet allerdings, man habe das Attentat deshalb verübt, weil sich an Bord des Flugzeuges zwanzig israelische Wissenschaftler befunden hätten. Und das parallele, auf die Maschine der *Austrian Airlines* sei nur deshalb durchgeführt worden, weil in ihr israelische Phantom-Piloten mitgeflogen seien. Das alles meldet jedenfalls die im Libanon in französischer Sprache erscheinende Zeitung *As Safa* in ihrer Ausgabe vom 22. April 1974.[467]

Die von Presseagenturen weiterverbreitete Meldung stößt in der Schweiz zunächst auf große Aufmerksamkeit. Doch schon bald macht sich Skepsis breit, was den Wahrheitsgehalt des angeblichen Geständnisses anbetrifft. Denn die Zeitungen überprüfen die Behauptungen des Vermummten anhand der Passagierlisten der *Swissair*-Coronado. Dabei stellt sich zweierlei heraus: Zunächst befanden sich überhaupt nur 14 israelische Staatsbürger an Bord der Maschine, und unter diesen wiederum war nur einer, der als Wissenschaftler eingeordnet werden kann. Es wird zudem darauf aufmerksam gemacht, dass nach allem, was darüber bekannt geworden sei, die Terroristen ja überhaupt nicht hätten wissen können, auf welcher Maschine das in München aufgegebene Paket nach Israel transportiert werden würde.[468]

Scanned by CamScanner

Da die Namen der beiden Haupttäter bekannt seien, fordert die Wochenzeitung *Die Tat* den Bundesrat in Bern auf, energisch und mit Nachdruck von Jordanien die Auslieferung der Mörder zu verlangen. Und im Libanon solle angefragt werden, «... wie lange die Regierung noch gedenke, solche gegen die Schweiz gerichteten unfreundlichen Akte ihrer Bürger zu tolerieren».[469] Doch auch dieser Appell verpufft wirkungslos.

34 «Schuldig der versuchten Brandstiftung»

Das Landgericht München I verurteilt Fritz Teufel am 15. Januar 1971 wegen versuchter Brandstiftung zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren

Obwohl Sufian Radi Kaddoumi die beiden Paketbombenanschläge von München aus in die Wege geleitet und dort wohl auch die beiden Sprengkörper entgegengenommen haben dürfte, werden die Ermittlungen so geführt, als hätten sie nur wenig mit dieser Stadt und noch weniger mit den anderen Terroraktionen zu tun, die sich dort nur wenige Tage zuvor abgespielt haben. Obwohl es einige, wenn auch nur wenige Querverbindungen gibt, werden die Ermittlungen weitestgehend getrennt voneinander als Einzelfälle behandelt.

So denkt wohl niemand mehr über mögliche Zusammenhänge mit anderen Gewaltakten nach, als sich Fritz Teufel wegen der den *Tupamaros München* zugeordneten Brandanschläge vor Gericht verantworten muss. Doch bevor es so weit ist, setzt in München erst einmal eine weitere Serie von Anschlägen ein. Es beginnt damit, dass in der Nacht zum 3. Januar 1971 zwei Molotow-Cocktails gegen einen vor dem 20. Polizeirevier geparkten Streifenwagen geschleudert werden. Zunächst wird die Scheibe einer der beiden Wagentüren zertrümmert, danach ist der Weg für den zweiten Brandsatz frei, der nun ins Innere des Fahrzeugs fliegt. Genau eine Nacht später wird eine Bombe gezündet, die unter einem vor dem 17. Polizeirevier geparkten Dienstfahrzeug deponiert ist. Da die Sprengkraft nur gering ist, entsteht kein größerer Schaden.

Einen Tag später, es ist der 5. Januar, beginnt vor der 2. Großen Strafkammer des am Stachus gelegenen Landgerichts München I

Scanned by CamScanner

die Hauptverhandlung gegen den führenden Kopf der *Tupamaros München*. Vorsitzender ist Landgerichtsdirektor Erich Fromme. Im Münchner Justizpalast herrscht erhöhte Alarmbereitschaft. Das gesamte Gerichtsgebäude ist von Polizeikräften abgeriegelt. Die Zuhörer, unter denen sich auch Teufels Mutter und seine Lebensgefährtin Irmgard Möller befinden, müssen sich einer Leibesvisitation unterziehen lassen.

Dem von der Presse in gewohnter Manier als «Bürgerschreck» apostrophierten Angeklagten, der mittlerweile seit 205 Tagen in Untersuchungshaft sitzt, wird zur Last gelegt, im März 1970 zwei Brandsätze im Amtsgericht München deponiert und am 25. Mai desselben Jahres zwei Molotow-Cocktails ins Bayerische Landeskriminalamt in München geschleudert zu haben. Seine Verteidiger sind mit Klaus Eschen und Hans-Christian Ströbele zwei Angehörige des *Sozialistischen Anwaltskollektivs*.[470] Sie sind an die Stelle eines ursprünglich als Verteidiger vorgesehenen Münchner Rechtsanwalts getreten. Dieser hatte noch vor der Eröffnung des Verfahrens sein Mandat mit der Begründung zurückgegeben, dass er die von seinem Mandanten geplante Fortführung der gegen die Justiz gerichteten Kampagne nicht mittragen könne.

Teufel weigert sich nach alter Manier ein ums andere Mal, den vor Gericht geforderten Gepflogenheiten nachzukommen.[471] Es beginnt damit, dass er nicht zur Vereidigung der beiden Schöffen aufstehen will. Im nächsten Schritt lehnt er es ab, die von ihm geforderten Angaben zur Person zu machen, weil er ohnehin bekannt sei. Dann versucht er alle im Gerichtssaal Anwesenden zu begrüßen, bis ihm schließlich das Wort entzogen wird. Und als er zu den gegen ihn vorgebrachten Vorwürfen Stellung beziehen soll, weigert er sich erneut. Dazu wolle er auch weiterhin lieber schweigen. Alle bislang gegen ihn eingeleiteten Verfahren seien nichts anderes als «Schläge ins Wasser» gewesen. Und diesmal werde es nicht anders sein. Auch die Münchner Justiz werde so lange ins Wasser schlagen, bis sie darin ertrinke. Für nicht wenige Prozessbeobachter hat es fast den Anschein, als wolle er trotz seines vor einem knappen Jahr ver-

kündeten Imagewechsels wieder in seine alte Rolle als Politclown zurückkehren.

Zwei Tage später geht es am zweiten Verhandlungstag zunächst um einen Brief Teufels, der in der konspirativen Wohnung seines einstigen Mitkommunarden Dieter Kunzelmann aufgefunden wurde. Darin soll er den in der Anklageschrift erwähnten Anschlag auf das Münchner Landeskriminalamt in allen Einzelheiten geschildert haben. So behauptet es ein Kriminalinspektor. Das Schriftstück lässt sich jedoch nicht beibringen. Teufels Verteidiger Ströbele fragt, warum der Brief nicht in der Anklageschrift enthalten gewesen sei. Auch der Staatsanwalt hat ihn, wie er einräumen muss, noch nicht in den Händen gehalten.

Während Landgerichtsdirektor Fromme zu klären versucht, ob der Angeklagte sich auch tatsächlich während der Zeit, in der die Brandsätze zusammengebaut wurden, in der Augustenstraße 77 aufgehalten hat, geht beim örtlichen dpa-Büro ein Drohbrief der *Tupamaros München* ein. Darin wird die sofortige Freilassung Teufels und aller übrigen in der Bundesrepublik einsitzenden «politischen Gefangenen» gefordert. Ansonsten, so ist zu lesen, werde Gewalt gebraucht, um dieses Ziel zu erreichen.

Dass dies keine leere Drohung ist, zeigt sich bereits wenige Stunden später. In der Nacht zum 8. Januar explodiert gegen 0.40 Uhr eine Rohrbombe vor der Eingangstür zu dem im Stadtteil Bogenhausen gelegenen Polizeirevier. Dass keiner der Beamten dabei zu Schaden kommt, ist nur einem Zufall zu verdanken. Ein 28-jähriger Polizeimeister, der gerade im Moment der Detonation die Wache zu einem Streifengang verlassen will, wirft sich geistesgegenwärtig auf den Boden. In einem an die Deutsche Presse-Agentur gerichteten Brief übernimmt ein «Kommando Jimmy Georg Vogler» die Verantwortung für den Anschlag. Heinz-Georg «Jimmy» Vogler ist einer von Teufels ehemaligen Mitkommunarden und gilt ebenfalls als *TM*-Mitglied. Wegen des Verdachts der schweren Brandstiftung und des versuchten Mordes ist er im Vormonat in München verhaftet worden.

Scanned by CamScanner

Die Drohkulisse bleibt auch am Morgen des darauffolgenden Tages weiter bestehen. Nun meldet sich ein anonymer Anrufer bei der Polizei und behauptet, dass im Gerichtssaal ein «Hochzeitsgeschenk» versteckt sei. Doch die Durchsuchung des Verhandlungssaals verläuft ergebnislos. Stattdessen kündigt Rechtsanwalt Ströbele an, eine «Bombe» platzen lassen zu wollen. Ihm sei von einer jungen Frau, die mit der Tochter des Gerichtsvorsitzenden befreundet sei, zu Ohren gekommen, dieser habe angekündigt, dass es dem Angeklagten Teufel «schön an den Kragen gehen» werde. Als Ströbele deshalb gegen Landgerichtsdirektor Fromme einen Befangenheitsantrag stellt, wird dieser vom Gericht jedoch abgelehnt.

Am selben Tag geht es auch um das aufsehenerregende Interview, das Teufel dem ARD-Politmagazin *Monitor* im Februar des Vorjahres gegeben hat. Seine darin geäußerte Vermutung, dass ihm wegen der zukünftigen «Sachen» noch «einige Jahre Gefängnis» bevorstünden, wird als möglicher Beweis für die Absicht angesehen, Straftaten zu begehen.

Während des fünf Tage dauernden Verfahrens ebbt die Anschlagwelle nicht ab. Zunächst werden in der Nacht vom 12. auf den 13. Januar in der Siedlung am Perlacher Forst fünf Brandanschläge auf Fahrzeuge von Angehörigen der US-Streitkräfte verübt. Damit soll offenbar der vierte Verhandlungstag «eingeläutet» werden.

Auch an diesem Tag führt der Staatsanwalt einen an «Ede Ben Otto»[472] gerichteten, angeblich von Teufel verfassten Brief als Beweismittel an. Darin beklagt sich der Verfasser in sarkastischem Ton darüber, dass man mit Motorenöl keine Brandstiftung verüben könne. Das «Kommando Theo Berger» habe bei seinem Anschlag auf das Landeskriminalamt feststellen müssen, dass man das Amt nur «geölt» habe, «anstatt es anzubrandeln». Ein solches Öl sei «gut für Motoren, aber schlecht für Mollis», also Molotow-Cocktails. Ob der Brief jedoch tatsächlich von dem Angeklagten stammt, kann von dem Schriftgutachter nicht mit Sicherheit geklärt werden.

Durch die Gutachten anderer Sachverständiger gelingt es der Anklage hingegen, Teufel erheblich zu belasten. Die an den Tat-

orten aufgefundenen Belastungsstücke wie Drähte, Folien und Verpackungsmaterial sind nachweislich mit jenen identisch, die in Teufels konspirativer Wohnung in der Augustenstraße 77 aufgefunden worden sind. Durch einen Schriftenvergleich gelangt ein Sachverständiger außerdem zu dem Schluss, dass die Aufschrift «Kommando Theo Berger» wohl «mit hoher Wahrscheinlichkeit» von dem Angeklagten stamme.[473]

Am Abend desselben Tages schleudern Unbekannte – als hätten sie nur auf das entsprechende Stichwort aus dem Gerichtssaal gewartet – einen Molotow-Cocktail durch ein Fenster in ein Zimmer des 6. Polizeireviers in der Destouches-Straße. Da sich niemand in dem Raum befindet, in dem üblicherweise Vernehmungen durchgeführt werden, sind keine Verletzten zu beklagen. Ein weiterer Molotow-Cocktail wird ganz in der Nähe des Reviers auf der Straße gefunden. Er ist nicht hochgegangen.

Zwei Tage später, am 15. Januar, steht die Urteilsverkündung an. Verteidigung und Anklage sind sich in ihren Plädoyers einig, dass bei den Anschlägen auf das Amtsgericht eine unmittelbare Tatbeteiligung Teufels nicht nachgewiesen werden kann. Allerdings geht der Staatsanwalt davon aus, dass die dafür verwendeten Brandsätze in Teufels Wohnung zusammengebaut worden seien. Auch wenn er nicht nachweisen kann, dass dies der Angeklagte selbst getan hat, so glaubt er doch, davon ausgehen zu können, dass es mit dessen Erlaubnis geschehen sei und er daher der Beihilfe schuldig ist. Während er für Teufel eine Freiheitsstrafe von vier Jahren verlangt, fordern Ströbele und Eschen für ihren Mandanten einen Freispruch. Ihrer Argumentation nach ist weder der Nachweis erbracht worden, dass die Brandsätze in der Wohnung des Angeklagten hergestellt wurden, noch dass sich diese zur fraglichen Zeit dort überhaupt befanden. Darüber hinaus sei nicht einmal geklärt worden, ob mit den Sprengsätzen ein Brand hätte gelegt werden sollen.

Nachdem im Saal mehrfach linksradikale Parolen zu hören gewesen sind, schließt das Gericht das Publikum von der Verhandlung aus. Da Teufel in seinem Schlusswort nicht nur ein rührend wirken-

Scanned by CamScanner

des «Märchen vom tapferen Gespenst der Revolution» vorträgt, sondern auch über den Gerichtsvorsitzenden verlauten lässt, dass er sich «das Geseire von Erich» nicht mehr weiter anhören wolle, wird er noch vor der Urteilsverkündung aus dem Saal entfernt. Seine beiden Verteidiger fühlen sich zur Solidarität mit ihrem Mandanten verpflichtet und verlassen ebenfalls den Saal. Erst nachdem noch in letzter Sekunde ein Pflichtverteidiger aufgeboten werden kann, ist das Gericht dazu in der Lage, das Urteil zu verkünden.

Die 2. Große Strafkammer des Landgerichts München I folgt im Wesentlichen dem Plädoyer des Staatsanwalts und verurteilt Fritz Teufel wegen «eines gemeinschaftlich begangenen Verbrechens der versuchten menschengefährdenden Brandstiftung» zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren ohne Bewährung. Er muss außerdem die Kosten des Verfahrens tragen. In der Urteilsbegründung heißt es:

> «In den letzten Jahren hielt sich Teufel auch in München auf. Zuletzt, spätestens seit Anfang des Jahres 1970, hielt er sich in München verborgen, um die Auswirkungen der angekündigten Amnestie abzuwarten und so der Vollstreckung zweier rechtskräftig erkannten Strafen zu entgehen. Am 6.2.1970 mietete der Angeklagte unter dem Falschnamen Thomas Bachmann eine Wohnung in München, Augustenstr. 77/V. Diese Wohnung war in der Folgezeit bis zu seiner Festnahme am 12.6.1970 zumindest der zentrale Ort seines Aufenthaltes. Während dieser Zeit hatte er auch sein äußeres Erscheinungsbild verändert; bisher bekannt geworden als Träger längerer Haare, eines Vollbartes und einer Nickelbrille, trug er nun eine Brille mit einem üblichen Horngestell, eine unauffällige Haartracht und keinen Bart. Am Anfang des Jahres 1970 beschloß er gemeinsam mit unbekannt gebliebenen Personen im Rahmen der von Kreisen der APO propagierten Justizkampagne im Amtsgericht in München, Pacellistraße, einen Brand zu legen. In Ausführung dieses Planes stellte er gemeinsam mit unbekannt gebliebenen Personen in der Zeit zwischen dem 6.2.70 und 10.3.70 in seiner Wohnung zwei Brandsätze her. Ob er selbst einen Teil eines der beiden Brandsätze bastelte oder ob er bei deren Zusammensetzung in handwerklicher Weise persönlich mithalf, konnte nicht festgestellt werden. Entsprechend dem gemeinsamen Plan wurden die beiden Brandsätze

in der Zeit zwischen dem 23.2.70 und dem 10.3.70 von unbekannt gebliebenen Personen ins Amtsgericht gebracht. Einer der Brandsätze wurde im 3. Stockwerk, der andere im 4. Stockwerk des Gebäudes deponiert. Jeder der Brandsätze wurde in einem Hydrantenanschlußkasten versteckt.»[474]

Zu den politischen Hintergründen heißt es:

«Der Angeklagte gehört einem politischen Kreis an, der schon seit geraumer Zeit eine Justizkampagne führt. Die Kammer hat keinen Zweifel daran, daß der Brandanschlag auf das Amtsgericht im Namen der Justizkampagne ausgeführt wurde. An der Führung der Justizkampagne hatte der Angeklagte, der nicht irgendein unbedeutendes, sondern ein prominentes Mitglied dieses Kreises ist, auch ein eigenes Interesse. Daß er gewaltsamen Aktionen nicht ablehnend gegenüber steht, ergibt sich insbesondere aus seinem Schlußwort, in dem er Flugzeug- und Diplomatenentführungen nicht nur billigte, sondern sie als zur Änderung der politischen und gesellschaftlichen Zustände als notwendig bezeichnete. Berücksichtigt man weiter, daß sein persönlicher Tatbeitrag zumindest darin bestand, daß er zur Fertigung der Brandsätze seine Wohnung zur Verfügung stellte, er damit einen wesentlichen Tatbeitrag leistete, so steht auf Grund der Zusammenschau aller dieser Umstände zur Überzeugung der Kammer fest, daß der Angeklagte nicht nur eine fremde Tat unterstützte, sondern gemeinsam mit den anderen Personen mit Täterwillen handelte. Daß er die Deponierung der Brandsätze im Amtsgerichtsgebäude anderen Personen überließ, lag nach Überzeugung der Kammer im Rahmen des gemeinsamen Planes. Den Tatbeitrag der anderen Personen sah er als Ergänzung seines eigenen Handelns an.»[475]

Ganz so, als bedürfe es einer Antwort, explodiert nur wenige Stunden nach Teufels Verurteilung eine Zeitzünder-Bombe im Vorraum zum Theatersaal des Amerikahauses am Karolinenplatz. Dabei wird die Heizungsanlage beschädigt und beträchtlicher Sachschaden angerichtet. Das ist der vorläufig letzte Akt, mit dem Teufels Prozess «begleitet» worden ist.

Scanned by CamScanner

In der Presse hagelt es Kritik an dem Urteil. Die Berichterstatter und Kommentatoren sind sich so gut wie ausnahmslos darin einig, dass es sich bei Teufels Verurteilung um ein Fehlurteil handle. Der Tenor lautet, es habe ein «politischer Prozess» und kein rechtsstaatlich einwandfreies Verfahren stattgefunden. Mal ist von einem juristischen «Racheakt» die Rede, mal von einer juristischen «Fehlgeburt». Die *Humanistische Union* glaubt, beim Urteil des Münchner Landgerichts gar von einem «Rechtsbruch» sprechen zu können.

In einem Brief an seine Freundin und Kampfgefährtin Irmgard «Inga» Möller schreibt Fritz Teufel zwei Tage nach der Urteilsverkündung, dass man im Stadelheimer Gefängnis auf den Ausgang seines Prozesses gewettet habe. Diejenigen, die auf Freispruch gesetzt hätten, würden zwar Tabak verlieren, aber gesünder leben.

Teufels Berliner Anwälte legen Revision gegen das Urteil ein. Wegen «Fluchtgefahr» muss er auch weiterhin in Haft bleiben. Bis zur Entscheidung vergeht schließlich ein knappes Jahr. Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe verwirft den Revisionsantrag als unbegründet.

*

Fast genau ein Jahr nach dem Brandanschlag auf das Israelitische Gemeindehaus stellt die Münchner Kriminalpolizei am 10. Februar 1971 fest, dass die Ermittlungen immer noch nicht abgeschlossen seien. Es seien rund tausend Mitteilungen und Hinweise «bearbeitet und überprüft» worden. «Konkrete Tatsachen hinsichtlich eines Motivs und der Täterschaft einer Person oder Personengruppe» hätten sich dabei «nicht ergeben».

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Walter Picard schreibt neun Tage später in einem Artikel für den *Deutschland-Union-Dienst*, er erwarte bei den im kommenden Jahr bevorstehenden Olympischen Spielen in München nicht nur Zusammenstöße mit «Veteranen

kommunistischer und anderer Diktaturen», sondern auch Geiselentführungen durch terroristische Gruppen.[476]

*

Ein Jahr nach der Münchner Anschlagserie geht die israelische Presse noch einmal auf die Zusammenhänge ein und wirft der bundesdeutschen Justiz Untätigkeit vor. In der Ausgabe der Tageszeitung *Davar* vom 24. Februar 1971 schreibt deren Deutschland-Korrespondent Reuwen Assor, dass israelische Warnungen lange Zeit ignoriert worden seien.[477]

Einige Dutzend junger Deutscher hätten sich 1968/69 in die Ausbildungslager der *Fatah* nach Jordanien begeben, um dadurch ihre Sympathien mit der «palästinensischen Revolution» unter Beweis zu stellen. Die israelischen Befürchtungen, dass sie sich später an Sabotageakten gegen israelische Bürger beteiligen könnten, seien ebenso missachtet worden wie die Propaganda der *Fatah* an deutschen Universitäten. Keiner dieser Jugendlichen sei nach seiner Rückkehr vor Gericht gestellt worden. Diese Untätigkeit der deutschen Justiz sei insbesondere nach der Brandstiftung im jüdischen Altersheim in München und anderen auf Juden verübte Attentate nur schwer nachzuvollziehen gewesen. Nun stelle sich heraus, dass junge Deutsche ihre in Jordanien erworbenen militärischen Fertigkeiten nicht nur gegen Juden in Israel und Deutschland einsetzen würden, sondern auch gegen Deutsche selbst.

Die deutsche Botschaft in Tel Aviv schreibt dazu, dass sich der Autor damit offenbar auf die Aktivitäten der Baader-Meinhof-Gruppe beziehe, deren Mitglieder zum Teil ebenfalls in Jordanien ausgebildet worden seien.

*

Scanned by CamScanner

In der April-Ausgabe der Zeitschrift *twen* erscheinen mehr als zwei Dutzend Briefe, die Teufel von seiner Zelle aus an seine Gesinnungsgenossen geschrieben hat, darunter Irmgard «Inga» Möller und Brigitte «Gitte» Mohnhaupt.[478] Darin beschreibt er auf zum Teil drastische Weise seinen Alltag im Knast. Als er nebenbei erwähnt, dass er jeden Freitag im Rundfunk auch die Hitparade höre, lässt er eine antiisraelische Spitze los: «... zur Zeit führt immer noch Simon+Karbunkel, das Zionistenduo mit dem israelischen Luftwaffenhit El Condor Pasa ...»[479]

*

Am 1. April 1971 legt die Münchner Kriminalpolizei einen weiteren Ermittlungsbericht zum Brandanschlag in der Reichenbachstraße vor. Darin heißt es, von den aus der Bevölkerung eingegangenen Hinweisen seien 196 «als echte Spuren» bewertet und verfolgt worden. Dabei habe sich das folgende Bild ergeben: 80 Spuren seien gegen Araber, 23 gegen die «Anarchistische Linke», 25 gegen die «Extreme Rechte» und 68 gegen sonstige Personen gerichtet gewesen. Den restlichen 81 Mitteilungen habe man keine konkreten Sach- und Tatbezüge entnehmen können. Insgesamt hätten sich an Hinweisen ergeben: 7 gegen Araber, 6 gegen «Anarchistische Linke», 13 gegen «Extreme Rechte» und 44 gegen sonstige Personen. 25 Personen, in der Mehrzahl Angehörige arabischer Staaten, seien im Zuge der Ermittlungen festgenommen und davon wiederum 17 dem Haftrichter vorgeführt worden.[480]

Trotz der zahlreich eingegangenen Hinweise ist das Ergebnis unbefriedigend. Offenbar tappen die Ermittler immer noch im Dunkeln. So heißt es, dass man bislang weder über das Tatmotiv habe Klarheit gewinnen noch nach Ausschöpfung aller Quellen eine echte Ermittlungsrichtung angeben können. Lediglich Motivkombinationen könne man aus den eingegangenen Hinweisen für einzelne potenzielle Tätergruppen aufzeigen.

Zu den Arabern heißt es, der immer noch aktuelle Nahostkon-

flikt dränge die Vermutung auf, dass der oder die Täter aus solchen Kreisen stammten. Als Motiv für die Straftat könnte ein Vergeltungsschlag für alle möglichen israelischen Handlungen betrachtet werden.

Zur anarchistischen Linken heißt es, dass verschiedene von ihr bisher begangene Straftaten, insbesondere in München, Frankfurt und in Berlin, in diese Richtung weisen würden. Zum Teil seien diese Delikte geklärt und Beweise erbracht worden, zum Teil seien aber auch begründete Verdachtsmomente vorhanden.

Zur extremen Rechten heißt es dagegen abschwächend, dass bei vielen Hinweisgebern eine gewisse Voreingenommenheit eine Rolle gespielt haben dürfte. Allerdings seien auch Personen genannt worden, die sich antisemitisch äußerten oder geäußert haben sollen.

Und zu sonstigen in Frage kommenden Personen wie Einzeltätern und Gruppen wird festgestellt, dass ein Motiv weder klar erkennbar noch definierbar sei.

Insgesamt heißt es, dass konkrete Anhaltspunkte oder schlüssige Beweise für keine der genannten Gruppen vorhanden seien. Vom Motiv wie auch vom Täter her seien nach wie vor alle nur möglichen Kombinationen denkbar.[48]

Dennoch wird näher auf drei bestimmte Ermittlungen noch besonders eingegangen. Zunächst auf die Überprüfung von Arabern im Zuge der Durchsuchung einschlägiger Lokale in den Abendstunden des 21. Februar 1970. Von insgesamt 52 Personen, deren Personalien festgestellt und überprüft worden seien, habe man 19 vorläufig festgenommen, sie zum Teil anschließend wieder auf freien Fuß gesetzt, zum Teil aber auch wegen «Zuwiderhandlungen gegen das Ausländergesetz» dem Ermittlungsrichter vorgeführt. Dabei hätten sich keinerlei Anhaltspunkte ergeben, die die Betreffenden mit dem Brandanschlag in Verbindung bringen würden. Aufschlussreicher schienen, vorläufig zumindest, die beiden anderen potenziellen Tätergruppen zu sein:

So sei am 16. Februar 1970 beim Münchner Polizeipräsidium ein anonymer Anruf eingegangen, wonach der Tatkanister einem «aus

Scanned by CamScanner

APO- und Südfrontkreisen hinreichend bekannten» jungen Mann, jenem wiederholt erwähnten 18-jährigen Kfz-Lehrling, gehört habe. Im Rahmen der daraufhin aufgenommenen Ermittlungen hätten sich gewisse Verdachtsmomente, insbesondere auch im Zusammenhang mit den Terroranschlägen, ergeben, die Exekutivmaßnahmen erforderlich erscheinen ließen.

So seien in den Morgenstunden des 8. April 1970 zehn Objekte durchsucht worden, von denen bekannt gewesen sei, dass sie von linksradikalen Personen und deren Anhängern bewohnt waren. Bei den beiden in diesem Zusammenhang erfolgten Festnahmen hätten sich jedoch hinsichtlich des Brandanschlags keine konkreten Ansatzpunkte ergeben.

Ein anderer Fall habe sich im Zusammenhang mit der extremen Rechten zugetragen. Am 17. November 1970 seien beim Münchner Polizeipräsidenten, der *Süddeutschen Zeitung* und ein paar Tage später auch beim Parlamentarischen Pressedienst in Bonn anonyme Schreiben eingegangen, denen jeweils die Kopie eines Briefes beigefügt worden war. Darin wurden NPD-Vorstandsmitglieder und andere der Mitwisserschaft verdächtigt. Daraufhin seien Durchsuchungen und Sicherstellungen vorgenommen worden. Bei deren Auswertung hätten sich jedoch keine Verdachtsgründe gegen die Genannten ergeben. Vielmehr könne inzwischen angenommen werden, dass es sich dabei um ein wahltaktisches Manöver gehandelt habe, mit dem die NPD unmittelbar vor den bayerischen Landtagswahlen hätte verunglimpft werden sollen.[482]

Nachdem auf diese Weise mögliche Konkretionen der drei wichtigsten Gruppen von Verdächtigen abgehandelt worden sind, heißt es abschließend, dass die Ermittlungen damit «weitgehend abgeschlossen» worden seien und die Täter nicht hätten ermittelt werden können.

*

Aus seiner Gefängniszelle heraus schickt Teufel seinen beiden Berliner Anwälten am 7. November eine Laudatio auf Dieter Kun-

zelmann zu. Er will damit offenbar den Presse-Berichten anlässlich seines Gerichtsverfahrens etwas entgegensetzen. Denn am selben Tag ist im *Stern* ein Artikel erschienen, in dem sein Weggefährte als «Bombenleger» porträtiert worden ist.[483] Kunzelmann wird darin als «Desperado und kleinbürgerlicher Buchhalter in einer Person» charakterisiert, der in seinem Prozess mit einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe rechnen müsse. Teufel will ihn nun angesichts des Bundeskanzler Willy Brandt zuerkannten Friedensnobelpreises mit einer Art alternativer Nobelpreis ausgezeichnet sehen.

«LAUDATIO FÜR DIETER K

[...]zugegeben, allein die verlesung seiner politischen verfahren und vorstrafen vermittelte den eindruck eines restlos-rastlos erfüllten lebens, nahm ... stunden in anspruch, gestaltete sich zu einem kleinen triumf:

auflauf.
aufruhr.
hausfriedensbruch.
landfriedensbruch.
feld-, wald-, wiesen- und wasserfriedensbruch.
gotteslästerung.
störung des gottesdienstes.
verletzung der bannmeile.
aufforderung zur anstiftung.
unruhestiftung.
brandstiftung.
verstoß gegen das opiumgesetz.
verführung minderjähriger, heranwachsender und volljähriger.
betretung des rasens.
versuchter massenmord. [...]

JEDER GENOSSE, IN DEM DAS FEUER DER REVOLUTION BRENNT, IST EIN UNLÖSCHBARER BRANDSATZ; IN JEDEM GENOSSEN STECKT EIN STÜCK VON KUNZELMANN!

gibt es nur 11 gesichter des dieter k?
k. der sportler,
der verkrachte bankkaufmann,
der clochard,

Scanned by CamScanner

der glasbläser,
der maler,
der bücherwurm,
der theoretiker,
der sds-arbeitskreisler,
der gruppenmotor,
der agitator,
der kommunarde,
der metallarbeiter,
der straßenkämpfer,
der exzellente und unbestechliche fußballer [...]
der haschrebell,
der fixer (der mit dem fixen schluß machte, bevor das fixen mit ihm schluß machte) [...] undsoweiterundschließlich
k. der mit einem saftigen terrorurteil ausgezeichnet wird für leistungen auf einem gebiet, auf dem er anscheinend wenig geleistet hat. k. der stümperhafte bombenleger, sicherlich: das handtaschenbömbchen vom juristenball hatte die doppelte sprengkraft der wasserstoffbombe von amchitka, die sprengstoffexperten der westberliner kriminalpolizei hätten dies auch dann bestätigt, wenn eine nicht fehlerhafte zündung des mini-brandsatzes dessen harmlosigkeit demonstriert hätte, wie durch ein wunder wäre die versammelte creme der berliner klassenjustiz dem flammentod dann eben entronnen, doch wie auch immer: daß sie sich allerbester gesundheit erfreuen, dies spricht gegen den terroristen k.»[484]

Auch in dieser Eloge taucht das Motiv der Brandstiftung auf. Jeder Genosse, in dem noch das Feuer der Revolution brenne, heißt es, sei ein «unlöschbarer Brandsatz». Und in jedem dieser Genossen stecke so «ein Stück Kunzelmann».

Demnach lässt sich ein wirklich «revolutionäres» Handeln nur von denen erwarten, in denen das «Feuer der Revolution» wie ein «unlöschbarer Brandsatz» lodert. Und als Verkörperung dieses Brandsatzes gilt Teufel sein ehemaliger Berliner Mitkommunarde, der Kampfgefährte Kunzelmann. Zwingender als in dieser Metapher lässt sich seine Bedeutung nicht zum Ausdruck bringen: Kunzelmann selbst *ist* der Brandsatz. Das ist es, was Teufel so sehr an ihm fasziniert.

35 «Die Leute sind krank, von einem Wahnsinn besessen, unberechenbar und zu allem fähig.»

Mit Alois Aschenbrenner sagt sich eine der Zentralfiguren los

Ganz anders verläuft jedoch die weitere Entwicklung eines Mannes, der als Teufels engster Münchner Gefährte gegolten hat. Am 1. Juli 1971 wird mit Alois Aschenbrenner einer der wichtigsten Aktivisten der Münchner Szene verhaftet. Dem 30-Jährigen, der einer der beiden Anführer der *Aktion Südfront* war und sich als Pop-Musik-Direktor ausgibt, wird Verstoß gegen das Waffengesetz vorgeworfen. Mit seinem Jagdschein soll er Waffen gekauft und an Mitglieder von Untergrund-Gruppen weitergegeben haben. Doch schon bald sorgt Aschenbrenner für eine faustdicke Überraschung: Er steigt aus. Mit einem in seiner Stadelheimer Zelle verfassten und am 16. Juli verbreiteten Brief ruft er seine Freunde und Genossen zur Umkehr auf:

«AN DIE TUPAMAROS!

Liebe Freunde!

Entscheiden wir uns für die Liebe oder den Haß, für das Leben oder die Zerstörung? Das ist die Frage, die mich seit längerer Zeit beschäftigt, nicht erst seit ich in U-Haft bin. Ich schreibe diese Zeilen auch nicht aus Angst oder weil ich dazu erpreßt worden bin, denn wenn euer Kampf richtig wäre, würde ich mich daran beteiligen. Das wißt ihr!

Ich weiß, daß ihr letztlich auch aus Liebe handelt, aus einer verzweifelten Liebe. Aber wir befinden uns inmitten einer destruktiven

Scanned by CamScanner

Gesellschaft, und unsere Antwort darauf darf nicht wieder Zerstörung heißen. Deswegen fordere ich diejenigen Genossen auf, die heute die Waffen im Besitz haben, diese bei Rechtsanwalt [...] abzugeben.

Entscheiden wir uns für die positive Seite des Lebens. Versuchen wir die Herzen und das Bewußtsein der Leute anzutörnen.

Alois Aschenbrenner.»[485]

Zwei Mitglieder der Popgruppe *Amon Düül II*, die ihn tags zuvor im Gefängnis besucht haben, nehmen den Aufruf mit, lassen ihn als Flugblatt drucken und in der Öffentlichkeit verbreiten. Aschenbrenners Haftbefehl ist derweil gegen eine Meldeauflage außer Vollzug gesetzt worden.

Wie eine Kritik seiner Lossagung vom Kampf im Untergrund liest sich dagegen ein Kassiber, der am 11. August 1971 in der Haftanstalt Stadelheim von Beamten abgefangen wird. Es stammt von dem dort inhaftierten Mitglied der *Tupamaros München* Rolf Heißler. Während eines Hofgangs hat er es seinem Mithäftling Heinz-Georg «Jimmy» Vogler zuzustecken versucht, der am 7. Dezember 1970 unter dem Verdacht der schweren Brandstiftung und des versuchten Mordes verhaftet worden ist. Auf Heißlers Zettel ist mehr als nur eine Durchhalteparole zu lesen:

«Ich habe mir eh schon überlegt, wenn ich wieder rauskomme, vielleicht eine Elitetruppe von vier bis fünf Scharfschützen zu organisieren, die sich zunächst irgendwo im Ausland ausbildet und dann zurückkommt und nach einer genau geplanten Eskalation ein Schwein nach dem anderen umlegt. Es wird alles härter und auch wir müssen in der Lage sein, diese Eskalation der Gewalt seitens der Herrschenden mitzugehen. Brief zurück!

Rache! Kampf! Mut! Sieg! Liebe!»[486]

Im Herbst beginnen Aschenbrenners Vernehmungen. Am 15. September gibt er zu, dass er die ihm vorgeworfenen Waffenkäufe bis auf eine Ausnahme tatsächlich vorgenommen hat. Darauf angespro-

chen, welche Ziele die beiden *Tupamaro*-Gruppen in München und Berlin verfolgen würden, geht er näher auf die «Justizkampagne» ein und erörtert vor allem die innerhalb der Gruppe ausgetragene Kontroverse um die Rolle von Brandstiftungen:

> «Nach dem ‹Knast-Camp› in Ebrach gab es Diskussionen, daß man neue Demonstrationsmittel zur Verunsicherung der Justiz finden müsse. Hierbei wurden auch Sachbeschädigungen durch Brandstiftungen erwähnt, wobei bei diesem Punkt die Meinungen verschiedener Diskussionsteilnehmer auseinandergingen. Dabei gab es insbesondere Personen, die der Meinung waren, daß eine Brandstiftung z.B. zum Nachteil eines Oberstaatsanwaltes kein politisches Bewußtsein erzeugen wird und mehr als ein persönlicher Racheakt anzusehen wird. Es wurden Überlegungen angestellt, ob man für eine Brandstiftung überhaupt ein geeignetes Objekt finden könnte, das zur politischen Bewußtseinswertung beitragen würde. Ich selbst gehörte jedenfalls zu der Gruppe, die eine Brandstiftung nicht mehr als politisch gut hielt.»[487]

Bei seinen Äußerungen ist Aschenbrenner bemüht, die Namen Einzelner nur dann zu nennen, wenn sie nicht mit der Begehung eines strafwürdigen Delikts in Verbindung gebracht werden können. Jedes Mal, wenn die Vernehmer ihn mit der Frage nach den Tätern bedrängen, reagiert er unwirsch und erklärt, dass er dazu nichts sagen wolle. Einmal begründet er das damit, dass «die gesellschaftlichen Verhältnisse» es nicht zulassen würden.

Detailliert beschreibt er allerdings, wie die Kommunikation zwischen den *Tupamaros West-Berlin* und den *Tupamaros München* funktionierte. Dabei hat er offenbar die Rolle eines Briefträgers gespielt. So schildert er etwa, wie er die an Teufel gerichtete Post in der Metzstr. 15 entgegengenommen und ihm nach entsprechender Verabredung zumeist persönlich ausgehändigt hat.

Er habe – so Aschenbrenner wörtlich – «als Vermittler und Kontaktmann für den in der Illegalität lebenden Fritz Teufel fungiert». Nach Teufels Verhaftung seien die von ihm in Stadelheim verfassten Briefe ebenfalls an die Kommune in der Metzstr. 15 geschickt

Scanned by CamScanner

worden. Zu den «festen Bewohnern» hätten neben ihm seinerzeit u.a. auch Brigitte Mohnhaupt, Rolf Heißler und Irmgard Möller gehört. Teilweise habe sich dort außerdem noch Heinz-Georg Vogler aufgehalten. Teufels Briefe seien kopiert und weiter nach Berlin geschickt worden.

Er selbst, räumt Aschenbrenner ein, sei es im Übrigen auch gewesen, der das von dem Journalisten Heinz Sünder mit Teufel geführte Interview vermittelt habe. Als der *AZ*-Redakteur bei einem Treffen auf Teufel zu sprechen gekommen sei, habe er ihm ein solches Gespräch angeboten. Mit der in einem Schreiben verwendeten Abkürzung «SFT» sei ein Störsender gemeint gewesen. Mit dem «Sender Fritz Teufel» habe man nach dessen Verurteilung durch das Landgericht München I Sendungen des Bayerischen Fernsehens stören wollen.

Als er an einer Stelle seiner Vernehmungen behauptet, dass diejenigen, die für die Verübung von Brandstiftungen in Frage gekommen seien, «niemals beabsichtigt hatten, Menschen zu gefährden», hält ihm der Vernehmer entgegen, dass dies angesichts einiger tatsächlich verübter Brandanschläge unglaubwürdig sei. Zumindest bei den Attacken auf Oberstaatsanwalt Lossos und Amtsgerichtsrat Weitl hätten die Täter billigend in Kauf genommen, dass «Menschenleben gefährdet» wurden. Aschenbrenner weist dies zurück. Im Gegensatz zu dem Anschlag auf Oberstaatsanwalt Lossos könne er etwas zu dem anderen sagen:

> «Zu dem Anschlag auf Dr. Weitl möchte ich erwähnen, daß ich mit den Leuten gesprochen habe, nachdem sie den Anschlag verübt hatten. Ich kann heute sagen, daß den Leuten die Sache nahe ging und weiß aus ihren Reden, daß sie eine derartige Gefährdung unter keinen Umständen gewollt haben.»[488]

Über den Stand der gegen Teufel laufenden Ermittlungen hätten sie sich durch einen Kontakt zu seinem Rechtsbeistand, der Kanzlei von Rechtsanwalt [...], regelmäßig informiert. Zu der Zeit habe dort noch Rolf Pohle als Referendar gearbeitet. Er glaube nicht,

dass ihr Anwalt dies mitbekommen habe. Er hätte es sicherlich nicht toleriert.

Eine große Rolle spielt bei den Vernehmungen auch, auf welche Weise es Aschenbrenner gelungen ist, für die *Tupamaros* Waffen und Munition einzukaufen. In verschiedenen süddeutschen und österreichischen Städten suchte er wie ein ganz normaler Kunde Waffengeschäfte auf. Zu diesem Zweck war sein Aussehen stark verändert. Als Oberbekleidung trug er einen grünen Parker, dazu eine dunkle Hornbrille und eine Perücke.

Im Schlussbericht der Münchner Kriminalpolizei zum Fall Aschenbrenner heißt es am 28. September, dass er in der Zeit von Januar bis März 1971 mit seinem Jagdschein in drei verschiedenen Städten – Regensburg, Nürnberg und Würzburg – «Faustfeuerwaffen» erworben und «an Anarchisten» weitergegeben habe. Auch hier heißt es, dass sich Aschenbrenner beharrlich geweigert habe, die Namen der Betreffenden preiszugebeben, weil er nicht als Verräter dastehen wollte.

Wie weit sich Aschenbrenner von seinen ehemaligen Kampfgefährten entfernt hat und für wie gefährlich er sie inzwischen hält, wird eine Woche später deutlich. Am 5. Oktober versichert er seinen Vernehmern gegenüber voller Dramatik:

> «Würde ich die Aufenthaltsorte kennen, ginge ich mit Euch dorthin, damit ihr sie alle einsperren könntet. Die Leute sind krank, von einem Wahnsinn besessen, unberechenbar und zu allem fähig. Man kann sie nur durch eine längere Isolierung heilen.»[489]

Und zum Verschwinden von Irmgard Möller, der Freundin Fritz Teufels, und von Brigitte Mohnhaupt, seiner eigenen Freundin, führt er weiter aus:

> «Die Ansichten der Mädchen wurden zu radikal und trotz erheblicher Diskussionen war es mir nicht mehr möglich, sie zur Vernunft zu bringen.»[490]

Scanned by CamScanner

Sie hätten auch keine Zukunft mehr bei den *Tupamaros* gesehen und sich schließlich der *Roten Armee Fraktion* (RAF) angeschlossen.

Bald darauf steht auch Aschenbrenners einstiger Gefährte Vogler vor Gericht. Einen Tag bevor am 18. November 1971 sein Prozess beginnt, wird der Münchner Justizpalast von einer schweren Explosion erschüttert. Ein Unbekannter hat einen Sprengsatz in die Pförtnerloge geworfen. Durch die Detonation wird ein 15 × 15 Zentimeter großes Mauerstück aus der Wand gerissen und das Fenster völlig zertrümmert. Eine Reinemachefrau, die sich in der Nähe aufhält, wird durch die Druckwelle zu Boden geschleudert. Sie erleidet außer Abschürfungen zwar keine äußeren Verletzungen, dafür aber einen schweren Schock und muss deshalb ärztlich behandelt werden. Diese Begleitumstände erinnern an das Verfahren gegen Voglers Gefährten Fritz Teufel. Auf der Wand eines Hauses im Münchner Universitätsviertel ist eine Parole zu lesen, die den Zusammenhang zu bestätigen scheint: «Free Fritz, free Jimmy».[491]

Der Angeklagte, dem versuchte Brandstiftung, Landfriedensbruch und Widerstand gegen die Staatsgewalt vorgeworfen werden, macht vor dem Gericht nicht einmal Angaben zu seiner Person. Seine einzige Äußerung besteht darin, sein Missfallen gegenüber dem Verfahren durch Grimassen zum Ausdruck zu bringen. Die Begründung für sein striktes Schweigen wird von einem seiner drei Verteidiger nachgereicht. Da es sich um das gleiche Gericht handle, das Teufel trotz einer Beweisaufnahme, die zu einem Freispruch hätte führen müssen, zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren verurteilt hat, werde sich ihr Mandant nicht verteidigen. Auch er rechne damit, dass er unabhängig vom weiteren Prozessverlauf verurteilt werde.

Doch Vogler, der neben Aschenbrenner als Teufels engster Vertrauter gilt und zur Führungsspitze der *Tupamaros München* gezählt wird, kommt mit einer weitaus geringeren Strafe davon. Am 6. Dezember wird er von der II. Strafkammer des Landgerichts München I lediglich wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu

einer Freiheitsstrafe von sechs Monaten verurteilt. Von der Anklage der schweren Brandstiftung wird er freigesprochen, obwohl er eine Zeitlang als Hauptverdächtiger für den Brandanschlag auf das Privathaus von Amtsgerichtsrat Weitl galt.

Als sich Aschenbrenner wieder einmal, wie von ihm verlangt, bei der zuständigen Dienststelle der Polizei in der Ettstraße meldet, wird er am 26. Januar 1972 erneut verhaftet. Es heißt, gegen ihn läge neues Belastungsmaterial vor. In einer weiteren Vernehmung gesteht er am 18. April 1973, dass er es war, der am 31. Januar 1970 zwei Fensterscheiben der in Feldmoching gelegenen Privatwohnung von Amtsgerichtsrat Weitl eingeworfen habe. Grund sei die Verurteilung Günter Maschkes durch den Richter gewesen.

Die 5. Strafkammer des Landgerichts München I verurteilt am 9. November 1974 Alois Aschenbrenner zusammen mit Winfried Hauck, dem zweiten Begründer der *Aktion Südfront*, wegen eines gemeinschaftlich begangenen Diebstahls zu einer Geldstrafe von 600 DM. Der Anklagepunkt, nach § 129 eine kriminelle Vereinigung gebildet zu haben, wird fallengelassen.

In einem weiteren Verfahren verurteilt die 6. Strafkammer desselben Gerichts Aschenbrenner am 22. Mai 1975 wegen verschiedener Delikte im Zusammenhang mit der Besorgung und Weitergabe von Faustfeuerwaffen zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren.

Scanned by CamScanner

36 «Auf der Olympiade passiert was.»

Die *Tupamaros* Fritz Teufel und Georg von Rauch stellen Überlegungen zur «Sprengung» der Olympischen Spiele in München an

Bedenken gegen die Austragung Olympischer Spiele sind in der Bundesrepublik insbesondere von der radikalen Linken vorgebracht worden. Ihre Vorbehalte haben eine zeithistorische und eine gesellschaftskritische Dimension. Zum einen beziehen sie sich auf die Instrumentalisierung des olympischen Gedankens durch Hitler und die Nazis 1936 in Berlin[492] und zum anderen auf eine grundsätzliche Kritik am Leistungssport, die seit dem Ende der sechziger Jahre von der kritischen Soziologie geübt wird.[493] Sie sieht in ihm ebenso die Verlängerung von Prinzipien der Arbeitswelt in die Freizeitgestaltung wie deren zunehmende Kommerzialisierung. Den Olympischen Spielen wird attestiert, dass sie den Leistungsdruck einerseits ins Unermessliche steigerten, ihn andererseits aber über die Massenmedien als harmoniestiftendes Gemeinschaftserlebnis zu präsentieren versuchten.

Diese ablehnende Haltung mündete im Herbst 1968 in die Gründung eines Komitees zur Verhinderung der Olympischen Spiele in München. Unmittelbarer Auslöser war allerdings ein Massaker an unbewaffneten und gewaltfrei demonstrierenden Studenten. Das Ganze spielte sich in Mexiko ab, wo im Oktober die nächste Olympiade stattfinden sollte. Dort war aber auch eine starke 68er-Bewegung in Gang gekommen, insbesondere in der Hauptstadt Mexico City hatten die ganzen Sommermonate über machtvolle Studentendemonstrationen stattgefunden. Allen Polizeieinsätzen zum Trotz schien es den staatlichen Behörden

nicht zu gelingen, sie einzudämmen oder gar vollends zu ersticken.

Schließlich waren es nur noch zehn Tage bis zur Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele. Das mittelamerikanische Land sollte nun nach langjährigen Vorbereitungen und millionenschweren Investitionen im Rampenlicht der Weltöffentlichkeit stehen. Nicht weniger als 4000 Journalisten, Rundfunk- und Fernsehreporter hatten sich akkreditieren lassen, um von dem Großereignis in ihre Länder zu berichten. Das Regime der seit 1929 an der Macht befindlichen Einheitspartei *Partido Revolutionario Institucional* (PRI) wurde wegen der nicht abreißen wollenden Proteste von Tag zu Tag nervöser. Fast war es so, als würden zwei Züge aufeinanderprallen – ein selbstorganisierter, aus bloßen Menschenleibern zusammengesetzter der Studenten und ein militarisierter, aus Polizisten, Soldaten und Angehörigen einer Sondereinheit formierter und mit dem entsprechenden Gerät ausgestatteter des Staates.

Da das Polytechnikum in Mexico City von der Polizei besetzt war, riefen Vertreter der Studentenschaft auf Flugblättern und in Zeitungsanzeigen zu einer friedlichen Demonstration auf, die an dem im Tlatelolco-Viertel gelegenen Platz der Drei Kulturen starten sollte. Am Nachmittag des 2. Oktober versammelten sich dort gegen 17 Uhr etwa 10000 Menschen, überwiegend Studierende. Der angekündigte Protestmarsch wurde jedoch von dem ersten Studentensprecher bereits abgesagt. Er habe die Information erhalten, dass sich entlang der vorgesehenen Marschroute etwa 1000 Soldaten mit Panzerwagen und Jeeps postiert hätten, auf denen Maschinengewehre montiert seien.

Das von den Uniformierten zusammen mit Zivilkräften einer Sondereinheit verübte Blutbad dauerte über eine Stunde. Am Ende war der Kundgebungsplatz mit Toten und Verletzten regelrecht übersät. Mehrere tausend wurden an dem Abend überdies festgenommen, abtransportiert, dabei misshandelt und in die ohnehin schon überfüllten Untersuchungsgefängnisse gepfercht.

Der CIA-Agent Philipp Agee, der den gesamten Ablauf der

Scanned by CamScanner

mexikanischen Studentenbewegung und ihrer Niederschlagung beobachtet hatte, notierte einen Tag später in sein Tagebuch:

> «Heute kam es zu einer Massenhysterie, als Tausende von Eltern die Leichen ihrer Kinder suchten, die in Krankenhäusern und Gefängnissen nicht zu finden sind.»[494]

Offiziell, merkte er an, hätten die mexikanischen Behörden 28 Tote und 200 Verwundete angegeben. Weder in der mexikanischen Presse noch im Fernsehen erschienen Bildaufnahmen von dem, was sich auf dem Platz im Tlatelolco-Viertel abgespielt hatte. Bei der feierlichen Eröffnung der XIX. Olympischen Sommerspiele erinnerten neben einigen Militärposten nur noch wenige Blutspuren an die ungezählten Toten, die das Massaker gekostet hatte.[495]

Unter dem Eindruck dieses unvorstellbaren und von der Weltöffentlichkeit weitgehend ignorierten Massakers riefen Angehörige der Münchner APO am 13. Oktober 1968 zu einer spektakulären Protestaktion auf.[496] In roten Großbuchstaben schrieben sie an die Wände verschiedener Gotteshäuser, darunter die Evangelisch-Lutherische Kreuzkirche in der Hiltenspergerstraße und die Katholische Kirche «Maria zum guten Rat» in der Hörwarthstraße: «Kommt heute zur Olympia-Turm-Sprengung, 15.30 Uhr.» Direkt daneben waren die fünf Olympischen Ringe und ein (wenn auch in verkehrter Richtung gezeichnetes) Hakenkreuz zu sehen. Und daneben wiederum die Aneinanderreihung dreier Jahreszahlen: 1936, 1968, 1972. Es war so, als hätte man auf eine ausführlichere Begründung verzichten wollen und stattdessen zur Erläuterung eine Art Piktogramm benutzt.

Die Message jedenfalls schien klar: Durch die Verbindung der drei Jahreszahlen wurden die Olympischen Spiele in Mexico City und die noch bevorstehenden in München in eine Reihe mit der Nazi-Olympiade in Berlin gestellt. Und das Resultat war – graphisch durch die Verbindung des Hakenkreuzes mit den Olympischen Ringen zum Ausdruck gebracht – die Ineinssetzung der genannten

Olympiaden mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Wer also zu antiolympischen Aktionen ansetzte, der sollte sich einbilden können, dass diese einen antifaschistischen Stellenwert besäßen. In den Geschehnissen in Mexiko glaubten die Initiatoren etwas erkennen zu können, was schon die Nazi-Olympiade 1936 geprägt hatte – staatlichen Terror. In ihren Augen war diese tyrannische Form der Gewalt, die die Nazis gegenüber der Weltöffentlichkeit unbedingt verbergen wollten, nun offen eingesetzt zum Ausbruch gekommen. Deshalb stand für sie fest, dass es am besten wäre, wenn die für den Spätsommer 1972 in München angekündigten Olympischen Spiele überhaupt nicht stattfinden würden.

Der Geschäftsführer der Münchner Sportpark GmbH, Fred Habler, reagierte gelassen auf die Ankündigung. Der Presse gegenüber erklärte er, er könne die Drohung nicht ernst nehmen. Schon aus rein technischen Gründen sei eine Sprengung des 291 Meter hohen Turmes unmöglich. Doch diese Einschätzung wollte sich die Polizei nicht zu eigen machen. Sie war dazu verpflichtet, das Gebäude zu durchsuchen. Das Ergebnis war eindeutig: Es ließen sich keinerlei Spuren feststellen, die auf die Vorbereitung einer derartigen Aktion hätten verweisen können. Dennoch waren die Beamten auf alles vorbereitet und warteten im Inneren des Turms ab, was sich im Laufe des Nachmittags tun würde.

Und tatsächlich, vor dem ganz in der Nähe des Olympiastadions befindlichen Olympiaturm tauchten zum angekündigten Zeitpunkt Aktivisten der APO auf, darunter verschiedene SDS-Mitglieder und Angehörige des *Republikanischen Clubs*. Doch es war mit rund 30 Akteuren ein eher überschaubarer, fast schon privat wirkender Kreis. Ihre ebenso knappe wie eindeutige Parole lautete: «Sprengt die Olympischen Spiele.»[497] Offenbar war der Aufruf zur Sprengung des Olympiaturmes rein symbolischer Natur. Nach und nach fuhren die Demonstranten mit dem Fahrstuhl nach oben bis zu dem Drehrestaurant in 182 Meter Höhe. Dort eingetroffen, machten sie keinerlei Anstalten, irgendwelche Explosivstoffe zur Anwendung zu bringen. Stattdessen gaben sie die Gründung eines

Scanned by CamScanner

Komitees zur Verhinderung der Olympischen Spiele in München bekannt.

Wie sich bald zeigen sollte, war das nicht die einzige gegen die Münchner Olympiade gerichtete Initiative. In Frankfurt gründete der 25-jährige Soziologiestudent und spätere Referent der *Naturfreundejugend* Dieter Bott ein *Anti-Olympisches Komitee* (AOK). Sein Anliegen bestand nicht darin, die Austragung der Münchner Spiele zu verhindern, sondern sie durch die Überzeichnung des Leistungsethos und Konkurrenzgebarens lächerlich zu machen.[498] Die Parole, dass zur Olympiade die «Jugend der Welt» zusammenkomme, hielt er für eine Anmaßung. Er vertrat die Überzeugung, dass die Gegner des Leistungsprinzips viel eher von sich behaupten könnten: «Wir sind die Jugend der Welt!» Beeinflusst wurde der Adorno-Schüler dabei von der in der «Dialektik der Aufklärung» verfochtenen These von der «Sportifizierung» der Gesellschaft.[499] Eine Rolle spielten außerdem Ideen der Amsterdamer *Provos*, die in einem Artikel der Londoner Underground-Zeitung *international times* vorgeschlagen hatten, den Geschlechtsakt in die Olympischen Spiele aufzunehmen. Um der Gründung mehr Gewicht zu geben, nannte er außerdem die durch Veröffentlichungen bereits bekannten Namen von Günther Amendt und Gerd Dommermuth, die ebenfalls zu den Akteuren der Studentenrevolte gehörten.

Seine erste Idee bestand darin, ein als «Feldlager» ausgerufenes Gammler- und Hippiefestival in Dachau zu veranstalten, seine zweite eine Gegenolympiade in der Lüneburger Heide.[500] Doch für beide konnte er nicht genügend Mitstreiter finden. Insbesondere bei seinen Genossen in dem für außerparlamentarische Aktionen maßgeblichen SDS fand er damit keinen Anklang. Als er nach West-Berlin reiste, um dort für sein Projekt zu werben, wurde ihm ebenso wie kurze Zeit später in München die kalte Schulter gezeigt.[501] Den führenden Leuten der APO, die wie der Maoist Christian Semler etwa gerade dabei waren, «Arbeiterparteien» aus dem Boden zu stampfen, erschien das alles als antiautoritärer

Kinderkram. Anhänger konnte Bott lediglich in Kreisen rebellisch aufgelegter Schüler und in der *Naturfreundejugend* finden.

Auch wenn die Resonanz auf eine derartige Initiative weit hinter den Erwartungen zurückblieb und es nicht einmal in Ansätzen zu einer antiolympischen Bewegung kommen sollte, die ihren Namen verdient hätte, so hinterließ der Protest doch einige Spuren in der Öffentlichkeit. Die Wochenzeitung *Die Zeit* etwa ging in ihrer Ausgabe vom 13. Februar 1970 in einem umfangreichen Artikel der Geschichte antiolympischer Ideen nach. Darin wurde nicht nur an die legendäre Protestaktion schwarzer US-Sprinter während der Olympiade in Mexiko erinnert, bei der Tommie Smith und John Carlos während der Siegerehrung ihre schwarzbehandschuhten Fäuste in den Nachthimmel reckten, sondern auch an die deutsche Jurastudentin Barbara Pleyer, die während der Olympiade 1952 in Helsinki die Eröffnungsfeier umfunktionieren wollte, indem sie einen Friedensappell an die Völker der Welt zu halten versuchte. Über das neugegründete *Anti-Olympische Komitee* hieß es nun, es wolle in München eine «Anti-Olympiade» durchführen.

Doch es blieb eher abstrakt, was das genauer hätte bedeuten sollen. Die Organisatoren hatten nur vage und unverbindlich von «Aktionen im Zusammenhang mit großen sportlichen Massenveranstaltungen» geschrieben. Nur über eines schienen sie sich im Klaren zu sein: Eine derartige «Kampagne gegen den Leistungssport» würde wohl keine Massenbasis finden und insofern die Sache von Außenseitern bleiben. Bei Aktionen gegen populäre Sportveranstaltungen wie Fußball z.B. fürchteten sie, die «Volkswut» zu spüren zu bekommen. Im Mitteilungsblatt des AOK hieß es dann auch, man werde sie, die Spielverderber, im Zweifelsfall «lynchen».

Eine eher überraschende Resonanz fanden die Olympiakritiker wenige Tage später in einer der beiden populärsten Sportsendungen des deutschen Fernsehens, dem *Aktuellen Sportstudio* des ZDF. Am Abend des 21. Februar 1970 verblüffte der 43-jäh-

Scanned by CamScanner

rige ZDF-Sportchef Willi Krämer sein Publikum mit einem Kommentar.

> «Zur Einleitung des notwendigen Denkprozesses für die Ermittlung eines neuen olympischen Standortes schlage ich vor, daß die Mannschaft der Bundesrepublik nicht an den Olympischen Spielen teilnimmt.»[502]

Krämer empfahl den in München an den Start gehenden Athleten der Bundesrepublik allen Ernstes, die Sportler der Gastnationen lieber zu betreuen als sich gemeinsam mit ihnen im Wettkampf zu messen. Das war nicht nur der «Knalleffekt des Abends» (*Der Spiegel*), sondern eine Provokation der allem Sportlichen gegenüber affirmativ eingestellten Zuschauerschaft. Von einem Mann, der selbst einmal erfolgreicher Leistungssportler gewesen war (Deutscher Meister im Rückenschwimmen), hatte man anderes erwartet. Zuschauer riefen noch im Laufe der Sendung im Studio an und fragten nach, ob «der Krämer» nicht «eine Meise» habe. Auch die Reaktionen der Offiziellen waren verheerend. Münchens Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel erklärte lediglich, er könne das nicht kommentieren, ohne die Regeln der Höflichkeit zu verletzen; Olympiachef Willi Daume meinte eher abwägend, dass dies «ein unrealistischer Vorschlag» sei, der «im Gegensatz zum olympischen Gedanken» stehe, und Herbert Kunze, der Cheforganisator der Spiele, fragte nur rhetorisch, ob man schon einmal einen Gastgeber gesehen hätte, der nicht habe mitessen wollen.

Doch so weltfremd Krämers Vorschlag auch sein mochte, er war Ausdruck eines in linken wie in akademischen Kreisen verbreiteten sport- und olympiakritischen Geistes. Der ZDF-Sportchef hatte sich offenbar von Studierenden inspirieren lassen, die zuvor an der Evangelischen Akademie Bad Boll zusammengekommen waren.[503] Die Reaktionen auf Krämers verunglückte Intervention zeigte beides: Die Kritik und Ablehnung der Olympischen Spiele waren bis in ein Massenmedium wie das Fernsehen vorgedrungen. Sie wurden aber umgehend so massiv gekontert, dass es völlig illusionär

gewesen wäre, sich eine größere Akzeptanz derartiger Ideen zu erwarten oder gar zu glauben, der antiolympische Impetus würde sich zu einer eigenen Bewegung ausweiten lassen.

Als der *Spiegel* am 2. März über Krämers Vorstoß berichtete, nahm er zugleich die Gelegenheit wahr, über das *Anti-Olympische Komitee* zu berichten. Dieses habe die «Jugend der Welt» dazu aufgefordert, «die heuchlerischen Spiele in die Luft zu jagen».[504] Anstatt leistungs- und konkurrenzorientierte Wettkämpfe durchzuführen, sollten sich die jungen Leute – so sei propagiert worden – lieber an «sexbetonten Leibesübungen nach van der Velde und Josefine Mutzenbacher» ergötzen. Auch andere Presseorgane schrieben, dass eine der antiolympischen Ideen in der Durchführung eines als «Gammler-Olympiade» bezeichneten Pseudowettbewerbs bestanden habe, bei dem es darum ging, Sandburgen zu bauen, den 100-Meter-Sprint im Bummeltempo zurückzulegen und möglichst weit zu spucken.[505]

Zur unbestrittenen Ikone der antiolympischen Bewegung war mit Fritz Teufel derweil Deutschlands bekanntester Kommunarde geworden. Auf einem Plakat, das in zehntausendfacher Auflage in Posterläden verbreitet wurde, posierte der Bürgerschreck noch lässig auf einem Siegertreppchen, auf dem in Frakturschrift «München 1972» zu lesen war, womit offenbar an das «Dritte Reich» und die Olympiade 1936 erinnert werden sollte. Er trug noch gelockte Haarpracht, Vollbart und eine runde Nickelbrille. Dazu war er in einen Dress gekleidet, der mit seinem altertümlichen Schlafanzug wie der Protagonist der bereits ausgerufenen «Anti-Olympiade» wirkte. Das hatte Stil und entsprach zumindest in der jüngeren Generation dem Zeitgeist. Mit seinem antiautoritären Gestus kam Teufel jedenfalls bei vielen jungen Leuten an. Er schien sich – nach dem Motto provokativ, aber harmlos – ganz treu geblieben zu sein. Die Lacher hatte er schon immer auf seiner Seite.

Doch eines seiner Hauptanliegen dürfte bereits zu dieser Zeit darin bestanden haben, die in München bevorstehenden Olympischen Spiele umzufunktionieren oder gar in einem keineswegs

Scanned by CamScanner

Poster, mit dem Fritz Teufel die Olympischen Spiele in München persifliert

nur übertragenen Sinne zu sprengen. Das war spätestens bei den beiden aufsehenerregenden Interviews deutlich geworden, die die Münchner *Abendzeitung* und das Politmagazin *Monitor* mit ihm am 4. Februar 1970 durchgeführt hatten. Den Reportern erklärte er am Waldesrand klipp und klar, dass sein Ziel nun darin bestehe, die Durchführung der Olympischen Spiele in München zu verhindern. Auf dieses Thema wäre keiner der Journalisten von sich aus gekommen. Die Tatsache, dass Teufel von selbst darauf zu sprechen kam, ist zumindest ein Indiz dafür, wie wichtig ihm die Sache zu diesem Zeitpunkt war. Er erklärte, dass im Zusammenhang mit der Olympiade «etwas passieren» werde. Was er damit meinte und ob er das auf einen Zwischenfall im Vorfeld oder während der Spiele bezog, blieb jedoch unklar. Aber ganz so, als habe er seine Behauptung noch einmal unterstreichen wollen, ließ er sich anschließend zum Olympiagelände weiterfahren und dort demonstrativ vor dem Olympiaturm fotografieren. Das war zumindest eine symbolische Willensbekundung.

Wie weit man in dieser Hinsicht unter Umständen zu gehen bereit war, demonstrierten auch einige seiner Genossen aus der im Herbst 1969 auseinandergefallenen Berliner *Kommune I*. Denn als Dieter Kunzelmann am 19. Juli 1970 in West-Berlin verhaftet wurde, stellte die Kriminalpolizei in dessen konspirativer Wohnung Papiere sicher, die auf die Planung von bewaffneten Aktionen während der Olympischen Spiele schließen lassen mussten. Sie stammten von Georg von Rauch, einem seiner Gefährten auf der legendären «Palästina-Reise». Dieser hatte sich bereits in einem im August 1969 in Rom verfassten Schreiben über die weiteren Reisepläne der Gruppe und die damit verbundenen Absichten geäußert:

> «Zusammen mit ein paar ‹Leuten› von der Ablaßgesellschaft aus Hamburg planen wir jetzt einen Orient-Trip (El Fatah, Kurdistan + vielleicht noch weiter → nach China), die Route entscheidet sich an den Connections zur El Fatah in Frankfurt + den Kurden in Berlin. Wir sind bisher nur durch die Richtung in den Zeitungen informiert,

Scanned by CamScanner

wo stand, daß Studenten bei der El Fatah 1. für den Kampf dort 2. die Terrorakte im Ausland + 3. in Organisationsfragen ausgebildet werden. Für mich selbst ist der 2. Punkt* einer der wichtigsten + deswegen schreib ich dir auch, weil du uns als erster einfielst und dazu Lust hättest. Die ganze Geschichte kann natürlich auch länger als 3 Monate** dauern, das hängt eben von der Route ab, aber für mich + auch die anderen ists egal, wo wir eben doch keinen festen Platz in Berlin haben und auch die Situation in Berlin nicht so ist, daß man ganz neue Sachen dort machen kann./Du solltest die Sache wirklich nur den Leuten erzählen, von denen du annimmst oder willst, daß sie mitkommen./Wir fahren jetzt nach Mailand. [...]

* die El Fatah ist darin eigentlich die einzige Gruppierung, bei denen das regelmäßig auch in die Tat umgesetzt wird

** unser spätester Rückkehr-Termin ist die Olympiade 72 in München»[506]

Obwohl nicht zu verkennen ist, dass in diesem Moment offenbar noch verschiedene Optionen für das weitere Vorgehen vorhanden gewesen sein dürften, so wird in dem Schreiben zum Ausdruck gebracht, wo die eigentlichen Akzente liegen: Die dominante Bezugsgröße ist ganz unzweifelhaft die *Fatah*. Mit dieser bewaffneten Organisation der Palästinenser würde man wohl am liebsten direkter in Kontakt treten. Explizit ist von «Connections zur El Fatah in Frankfurt» die Rede, womit eigentlich nur die bereits erwähnte Verbindung zu der GUPS-Zentrale gemeint sein kann, in der die Kunzelmann-Vertraute Inge Presser zusammen mit Nabil Nassar im Büro des GUPS-Vorsitzenden Abdallah Frangi arbeitete.[507] Von Rauch interessierten in diesem Zusammenhang am meisten die Ausbildung seitens der *Fatah* zur Begehung von «Terrorakten im Ausland», womit hier wohl nur Länder außerhalb des Bezugsgebietes der Palästinenser gemeint sein können. Und wie aus heiterem Himmel heißt es am Ende ganz unvermittelt, dass «spätester Rückkehr-Termin» ihrer Gruppe «die Olympiade 1972 in München» sei. Mit welchen Ideen im Gepäck tritt die Kunzelmann-Gruppe ihre «Palästina-Reise» an? Welche Rolle spielen dabei Anstöße, die ihnen zuvor Fritz Teufel mit auf den Weg gegeben haben könnte, mit

Ausbildung von Guerillakämpfern der *Fatah* 1969 in einem jordanischen Lager

Scanned by CamScanner

dem sie zuvor noch in Mailand zusammen gewesen sind? Schließlich verkörpert er wie kein Zweiter den antiolympischen Impetus.

Denkbar ist überdies, dass Kunzelmann den Palästinensern überhaupt den Anstoß vermittelt hat, sich mit dem Großthema Olympia 1972 näher zu befassen. Seine beiden wichtigsten Gesprächspartner sind dort keine Geringeren als die beiden wichtigsten Leute innerhalb der PLO gewesen: die beiden *Fatah*-Begründer Yasir Arafat und Farouk Kaddoumi, der eine Chef der palästinensischen Dachorganisation, der andere deren führender außenpolitischer Repräsentant. Und zumindest einer der beiden wird – wie sich im entscheidenden Augenblick noch zeigen soll – als Strippenzieher im Hintergrund eine, wenn nicht gar die entscheidende Rolle für das spielen, was die Palästinenser dann im September 1972 im Olympischen Dorf und in Fürstenfeldbruck anrichteten. Mit Michael Baumann wird später ein ehemaliges Mitglied der *Tupamaros West-Berlin* behaupten, dass der PLO-Vorsitzende Arafat es gewesen sei, der für die Kunzelmann-Gruppe während ihres Aufenthalts in Jordanien im Oktober 1969 die Kontakte zur Frankfurter Zentrale der *Generalunion Palästinensischer Studenten* und dort wiederum zu deren Vorsitzendem Frangi gestiftet habe.[508]

Doch zurück zu Georg von Rauchs Olympiade-Planungen, die nach Kunzelmanns Festnahme in dessen Wohnung aufgefunden worden waren. In dem 36 Seiten umfassenden, handschriftlich verfassten Text hatte er detaillierte Überlegungen zur «Sprengung» der Olympiade dargelegt.[509] Die ersten Angriffe sollten, hieß es darin, bereits während der Eröffnung erfolgen:

> «Bei der Fahnenhissung fallen die ersten Schüsse. Wenn die Polizei schießt, schießen wir zurück. Wir haben alle Waffen.»[510]

Als Nächstes, fuhr von Rauch in einer größenwahnsinnig anmutenden Manier fort, sollte dann das Olympische Dorf gestürmt werden:

> «Nach dem Sturm auf das Olympiadorf herrscht Chaos in der Stadt. Überall werden neue Kommunen gebildet.»[511]

Zudem sollten US-Schlachtschiffe, die während der Olympischen Spiele in deutschen Häfen vor Anker gingen, «in die Luft gejagt» werden.[512] Und zur selben Zeit auch deutsche Schiffe in amerikanischen Häfen.

Auf diese Planspiele wurde in einem Vortrag des Bayerischen Landeskriminalamtes hingewiesen, das am 1. März 1972 darüber berichtete, welche Erkenntnisse der Kriminalpolizei zu der während der Münchner Olympiade zu befürchtenden politischen Kriminalität vorlägen.[513] Dabei wurde direkt auf die zitierten Papiere der «Berliner Anarchisten» hingewiesen. Die daraus gezogenen Schlussfolgerungen blieben jedoch unverbindlich und eher nichtssagend:

> «Welche Aktionen und Störungen auf politischem Hintergrund bei den Spielen tatsächlich zu erwarten sind, läßt sich nur schwer voraussagen. Es können zu dieser Zeit durch veränderte politische Weltlage, durch internationale Spannungen irgendwelcher Art, ganz neue Aspekte gegeben sein, die heute nicht voraussehbar sind.»[514]

Es gibt jedenfalls keinerlei Anzeichen dafür, dass daraus praktische Konsequenzen für die Polizeiarbeit, insbesondere im Hinblick auf die israelischen Olympioniken, gezogen wurden, die aus naheliegenden Gründen als besonders gefährdet angesehen werden mussten. Dabei hatte eine vom Münchner Polizeipräsidium beauftragte Arbeitsgruppe bereits am 18. Oktober 1971 vor Terroranschlägen auf olympische Einrichtungen explizit gewarnt, darunter auch vor einem gewaltsamen Eindringen in das Olympische Dorf.[515] Eigentlich hätte ein solcher Hinweis in den Aufgabenbereich von Ministerialrat Heinrich Martin fallen müssen, der am 1. Juli 1970 als Sicherheitsbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung für die bevorstehenden Olympischen Spiele bestimmt worden war.[516]

Scanned by CamScanner

Allerdings war auch der Kieler Professorensohn Georg von Rauch zu der Zeit, als er seine Überlegungen niederschrieb, zur Untätigkeit verdammt. Denn er saß wegen seiner Beteiligung an einem am 6. Februar 1970 verübten Überfall auf den *Quick*-Journalisten Horst Rieck in Untersuchungshaft[517] und fertigte seine Aufzeichnungen offenbar im Frühjahr 1970 in seiner Moabiter Zelle an. Innerhalb der *Tupamaros West-Berlin* muss die Münchner Olympiade hinter vorgehaltener Hand bereits ein Thema gewesen sein. So erinnert sich mit Annekatrin Bruhn eines ihrer Mitglieder Jahre später daran, wie von Rauch ihr gegenüber nach seiner Entlassung mit großer Bestimmtheit, wenn auch hinreichend unspezifisch festgestellt habe:

«Auf der Olympiade passiert was.»[518]

Das ist identisch mit Teufels ein paar Monate zuvor, offenbar gezielt abgegebener Äußerung. Von Rauchs Andeutung macht ganz den Eindruck, als gehe es um mehr als nur in seiner Phantasie entwickelte Planspiele. Der einstige Haschrebell, der immer stärker Kunzelmann den Spitzenplatz in ihrer Untergrundgruppe streitig machte, wollte damit offenbar zum Ausdruck bringen, dass für 1972 etwas Konkretes vereinbart worden war. Was genau, darüber dürfte allerdings strengstes Stillschweigen vereinbart worden sein.

Da von Rauch zwei Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte, bevor ihm auf Antrag seiner Anwälte Haftverschonung eingeräumt wurde, und Bruhn erst nach ihrem Klinikaufenthalt im niedersächsischen Peine wieder zu ihrer Gruppe zurückkehrte, kann die Ankündigung nur in der Zeit zwischen dem Mai und dem Oktober 1970 gefallen sein. Denn im Oktober wurde von Rauch erneut verhaftet, weil er den polizeilichen Auflagen nicht regelmäßig nachgekommen war und häufig die Wohnungen gewechselt hatte. In dieser Zeit war er dabei, eine eigene Untergrundgruppe aufzubauen, zu der neben Bruhn angeblich auch Michael Baumann, Bernhard Braun, Hans-Peter Knoll und Ralf Reinders zählten. In

einer ihrer konspirativen Wohnungen soll von Rauch regelrechte Schulungen über den Nahostkonflikt und den Kampf der Palästinenser durchgeführt haben.

Kunzelmann und von Rauch waren zu der Zeit die beiden führenden Köpfe der *Tupamaros West-Berlin*. Und Teufel zur selben Zeit der führende Kopf der *Tupamaros München*. Im Grunde genommen traten die beiden Gruppen wie eineiige Zwillinge auf. Aus der antiautoritären Subkultur beider Städte hervorgegangen, waren sie zu Vorreitern des Projekts «bewaffneter Kampf» geworden, das von einigen Splittergruppen der einstigen APO so eifrig verfochten wurde. Nun sollte mit gewaltsamen Mitteln realisiert werden, was zuvor mit politischen nicht zu erreichen war.

Auch wenn sich die Form ihres Handelns maßgeblich verändert hatte, so waren doch viele ihrer ursprünglichen Ziele dieselben geblieben. Noch immer ging es gegen die verhasste Justiz, gegen den verachteten Boulevardjournalismus des Axel-Springer-Verlages und gegen die als Ausdruck von Leistungsterror, Kommerzialisierung und staatlicher Selbststilisierung verstandene Münchner Olympiade. Und schon immer hatten die Kommunarden und jetzigen Stadtguerilleros einen Sinn für die Massenmedien. Nur zu genau wussten sie, was es bedeutete, dass die größte Sportveranstaltung der Welt nun an der Isar durchgeführt werden sollte. Das war gewiss ein Schaufenster für München, das einst von den Nazis als «Hauptstadt der Bewegung» glorifiziert worden war und das sich nun als «Weltstadt mit Herz» bei den internationalen Gästen einschmeicheln wollte, ebenso wie die Bundesrepublik, die die Absicht hatte, ihre historische wie moralische Lernfähigkeit unter Beweis zu stellen. Das Schaufenster Olympiade war aber auch eine Gelegenheit für diejenigen, die diesen Staat und diese Stadt entlarven wollten. Warum sollte es nicht gelingen, das Werbepotenzial der Spiele in sein glattes Gegenteil zu verkehren?

Um das Reizthema Olympiade geht es dann auch, als am 18. Juni 1971 beim Münchner Büro der *Deutschen Presse-Agentur* ein anonymes Flugblatt eintrifft. Darin werden ab sofort große Ak-

Scanned by CamScanner

tionen gegen die Olympischen Spiele angekündigt, bei denen gesprengt und geschossen werden solle. Wie selbstverständlich stellen die Verfasser einen Zusammenhang mit den Olympischen Spielen von 1968 her. Es klingt ganz so, als würden sie sich in einer Kontinuität mit dem damals gegründeten und längst in Vergessenheit geratenen *Komitee zur Verhinderung der Olympischen Spiele in München* bewegen:

> «Olympia 68 Mexiko 1000 Tote Hunderte noch im Knast. 40 Tote heute in Mexiko. Der Mollie letztes Jahr im Konsulat war gar nichts. Olympia 72 in München: Rache für Mexiko. Wir werden sprengen und schießen und jetzt anfangen! Freiheit für die mexikanischen Revolutionäre! Freiheit für Fritz, Astrid, Margit, Jimmy und alle Gefangenen. Sieg im Volkskrieg»[519]

Das ist eine ganz unmissverständliche Warnung an die Stadt und die Organisatoren der Olympischen Spiele. Einen Tag später wird der Text in der *Süddeutschen Zeitung* und in der *Abendzeitung* veröffentlicht. Da das Schreiben mit dem typischen *Tupamaro*-Stern gekennzeichnet ist, wird es von den Ermittlern als ein Flugblatt der *Tupamaros München* eingestuft. Die darin genannten Vornamen stehen u.a. für Fritz Teufel, Margarethe Geyer-Czenki und Heinz-Georg Vogler.

Teufel sitzt seit dem Juni 1970 im Gefängnis. Um seine Isolation und Langeweile zu überwinden, schreibt Teufel Briefe, viele Briefe. Fast alle sind an seine Genossinnen und Genossen in München und in West-Berlin gerichtet. Er schreibt aber auch andere Texte; sie sind in einem bestimmten Duktus gehalten, zumeist in einer Mischung aus Pamphlet und poetischem Manifest. Als sich die Pariser Commune, jenes Urbild einer mit Waffengewalt niedergeschlagenen und in einem Blutbad erstickten sozialen Utopie, zum hundertsten Male jährt, fühlt er sich zu einem besonderen Text inspiriert, zum «Märchen vom tapferen Gespenst». Er versteht es in der Tradition des «Kommunistischen Manifests». Doch das «Gespenst», das einst in Europa umging, hat sich in seinen Augen in der ganzen Welt aus-

gebreitet. Es kämpft angeblich nicht nur «an allen Ecken und Enden». Es soll auch stärker geworden sein:

> «Das Gespenst läßt sich nicht mehr so einfach massakrieren und abschlachten wie 1871 in Paris. Das Gespenst nimmt die Waffe in die Hand.
>
> Das Gespenst bedroht ganze Berufszweige, die von den Feinden des Volkes als Handlanger gemästet werden.
>
> Das Gespenst schnappt sich Diplomaten, Richter, Journalisten, Politiker und Konsorten.
>
> Wer will da noch Handlanger der Feinde des Volkes sein?»[520]

Teufel hängt offenbar immer noch dem Gedanken nach, er und seine Genossen agierten stellvertretend für das Volk und bewegten sich als einstige Kommunarden in der kommunistischen Tradition. Und ihr Vorteil gegenüber der Pariser Commune bestehe darin, dass sie das machtvollste Instrument nicht mehr länger den Gegnern des Volkes überlassen würden, sondern nun selbst die Waffe in die Hand genommen hätten. Die «Feinde des Volkes» sind ihm nicht einfach abstrakte Berufsgruppen, sondern ganz konkrete Personifizierungen des verhassten Systems. Sie tragen Namen wie Graf von Spreti, Lossos, Weitl, Rieck und andere mehr. Sein «Märchen» klingt ganz danach, als sollten Leute dieses Schlages künftig entführt werden. Zumindest mit dem Erstgenannten, dem deutschen Botschafter in Guatemala, war das ja geschehen. Seine Entführer, die Mitglieder einer Guerillagruppe namens *Fuerzas Armadas Rebeldes* (FAR), hatten ihn am Ende erschossen.

Bis zu den Münchner Spielen dauert es noch über ein Jahr. Weder Teufel noch Kunzelmann, der weiter in Moabit einsitzt, haben in irgendeiner Weise Einfluss auf das Geschehen. Je näher das Großereignis rückt, umso mehr breitet sich nicht nur unter den Sportfans, sondern der Bevölkerung insgesamt die Vorfreude aus, zugleich aber auch die Nervosität unter den Organisatoren. Sie entsteht allerdings weniger aus der Angst um die Sicherheit, eher aus der Sorge um einen reibungslosen Ablauf. Doch was könnten

Scanned by CamScanner

Deutsche besser – das scheint jedenfalls einhellig die Überzeugung unter den anderen teilnehmenden Sportnationen zu sein –, als eine Großveranstaltung auf die Minute genau zu organisieren?

*

Auch Buchverlage bringen im Laufe des Jahres 1972 alle möglichen Publikationen heraus, die sich mit der Münchner Olympiade beschäftigen. Die meisten davon sind von Aufmachung und Inhalt her völlig affirmativ. Doch es gibt auch Ausnahmen. Zu ihnen zählt ein im Münchner Hanser Verlag erschienener Band mit dem programmatisch klingenden Titel «Anti-Olympia». Einer der beiden Autoren ist ein alter Bekannter. Es ist jener 68er-Aktivist, der drei Jahre zuvor im Gefängnis saß und deshalb so viele in die fränkische Provinz gelockt hatte: Reinhard Wetter. Der Teil, den er verfasst hat, trägt den ungeahnt prophetischen Titel «Die olympische Katastrophe in München 1972».[521] Gemeint ist damit jedoch kein Überfall von Terroristen, sondern die offenbar schrankenlose Kommerzialisierung eines solchen internationalen Groß-Events.[522] Wetter betrachtet die bevorstehenden Spiele unter einer strikt kapitalismuskritischen Perspektive, entlarvt die olympischen Sportstätten als unfreiwillige «Denkmäler der Wirtschaftsinteressen» und spießt vor allem die komischen Seiten im sportiven Kommerz auf. Noch hat Franz Beckenbauer, Münchens populärster Sportler, sein Schmähwort vom Olympiastadion als «Kommunistenschüssel», von der er hoffe, dass «sich doch ein Terrorist finden» lasse, der sie wegsprenge,[523] nicht fallenlassen. Es hätte Wetter gewiss einen zusätzlichen Anstoß geben können, um über das als ebenso bajuwarisch wie kosmopolitisch inszenierte Großereignis herzuziehen.

Als ein paar Wochen vor Beginn der Spiele ein an Hans-Dietrich Genscher persönlich gerichteter Brief beim Innenministerium in Bonn eintrifft, hat man den Eindruck, er stamme von einem Wichtigtuer. Ein Dr. Otto Brantenberg aus München weist darauf

hin, dass für die Olympiade eine Aktion mit einem «besonderen Knalleffekt vorgesehen» sei:

> «Es gibt hier einen kleinen Personenkreis, darunter Publizisten und Schriftsteller, der über außerordentliche Informationen, nicht nur die Terroraktionen der letzten Jahre betreffend, verfügt, sondern auch über beabsichtigte Aktionen im Bilde ist. München, der Schauplatz der Olympiade ist zu diesem Zeitpunkt, da die Augen der Welt darauf gerichtet sind, für einen im wahrsten Sinne des Wortes besonderen Knalleffekt vorgesehen.»[524]

Der Briefschreiber bietet an, dass der ominöse Personenkreis bereit sei, zur Aufklärung – allerdings unter Ausschaltung lokaler Behörden – mit einem Vertreter des Bundesinnenministeriums, «einem Ihrer engsten Mitarbeiter», zu kooperieren. Das Bemerkenswerteste an diesem Schreiben besteht darin, dass sein Verfasser außerdem noch den Brandanschlag auf das jüdische Gemeindehaus in der Reichenbachstraße erwähnt und auch dafür seine Mithilfe bei der Aufklärung anbietet:

> «Bezüglich des Attentates auf das Altenheim der Jüdischen Kultusgemeinde in München, dem sieben Insassen zum Opfer fielen, besteht ebenfalls die Möglichkeit, die Hintergründe aufzudecken und den Täter namhaft zu machen.»[525]

Zweieinhalb Monate später antwortet dem Mann tatsächlich ein Mitarbeiter des Bundesinnenministeriums im Auftrag Genschers. Es heißt, dass das in dem Schreiben unterbreitete Angebot überprüft worden sei. Dabei habe sich jedoch herausgestellt, dass es nicht erforderlich sei, davon Gebrauch zu machen. Die Sicherheitsorgane hätten «... alle Maßnahmen getroffen, um Störungen und Aktionen im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen zu unterbinden.»[526] Einen Tag später wird Bundespräsident Gustav Heinemann nach dem Einmarsch der Nationen die XX. Olympischen Sommerspiele eröffnen.

Scanned by CamScanner

37 «They're all gone.»

Die Geiselnahme der israelischen Olympiamannschaft und das Desaster beim Versuch ihrer Befreiung

Es ist Dienstag, der 5. September 1972. Der 10. Wettkampftag der Olympischen Spiele in München hat noch nicht begonnen. Wie viele andere Sportler auch haben die Mitglieder der israelischen Olympiamannschaft ihre Zeit genutzt, um sich zu entspannen. Viele von ihnen sind am Vorabend in die Münchner Innenstadt gefahren, wo sie ein Kulturprogramm erwartete. Einige von ihnen haben das Musical «Anatevka» besucht und sind anschließend sogar mit dessen Hauptdarsteller Shmuel Rodensky in der Diskothek «Shalom» gewesen. Doch bis auf den 33-jährigen Moshe Weinberg, den Trainer der Ringer-Mannschaft, sind alle rechtzeitig ins Olympische Dorf zurückgekehrt. Niemand von ihnen ahnt, was sich dort nur wenige Stunden später abspielen wird. Und als sich Weinberg um 3.30 Uhr von der Disco aus auf den Rückweg zur Connollystraße 31 begibt, ist er froh, sich nun endlich zur Ruhe legen zu können.

Im Morgengrauen nähern sich kurz nach 4.00 Uhr zwei kleinere Gruppen von Männern über den Kusoczinskidamm dem Olympischen Dorf.[527] Da sie Trainingsanzüge tragen und schwere Sporttaschen mit sich führen, erwecken sie ganz den Eindruck, als seien sie Olympioniken. Ohne Schwierigkeiten gelingt es ihnen, bei dem am Ende der Connollystraße gelegenen Tor 25A über die Umzäunung zu klettern. Später heißt es, ein Trupp angeheiterter Amerikaner, die von einem nächtlichen Zechgelage zurückkamen und auf dem Weg in ihr Quartier waren, habe einer der beiden Gruppen sogar dabei geholfen. Auch den US-Sportlern sei nichts anderes übriggeblieben, als auf diese Weise in das seit Mitternacht verschlosse-

ne Olympiadorf zu gelangen. Eigentlich ist es ein Kinderspiel, über den Zaun zu gelangen. Denn die Spitzen sind nicht einmal mit Stacheldraht, sondern mit kleinen abgerundeten Kegeln versehen.[528]

Obwohl es Zeugen des merkwürdigen Zutritts zum Olympischen Dorf gibt, darunter sechs Postbeamte auf dem Weg zu ihrem auf dem Gelände gelegenen Postamt, schöpft niemand Verdacht. Dass Sportler Sporttaschen mit sich führen, ist einfach zu naheliegend. Selbst zu dieser ungewöhnlichen Stunde. Damit hat sich ein Kommando des *Schwarzen September* ins Olympische Dorf eingeschlichen.[529] Begonnen hat eine Aktion, der die Gruppierung den Namen «Operation Ikrit und Birim» gegeben hat. Das sind die Namen von zwei an der Grenze zum Libanon gelegenen Dörfern, aus denen die palästinensischen Bewohner 1948 vertrieben wurden; anschließend errichtete man dort jüdische Siedlungen. Die Erinnerung daran soll legitimieren, was nun folgt.

Zielgerichtet gehen die Männer zu einem Wohnblock in der Connollystraße 31, in dem die israelische Olympiamannschaft untergebracht ist. Da die Haustür unverschlossen ist, fällt es ihnen nicht schwer, vom Erdgeschoss her in das Gebäude vorzudringen. Im obersten Stockwerk, wo sie die Israelis vermuten, stoßen die Eindringlinge jedoch nur auf die Klingelschilder zweier asiatischer Mannschaften. Erst nach einigem Suchen entdecken sie weiter unten die der israelischen Sportler. Keiner von ihnen dürfte an einen Überfall gedacht haben. Die Türen zu ihren Appartements sind nicht einmal abgeschlossen. Alle schlafen fest. Bis auf einen.

Der Schlaf des Kampfrichters bei den Ringerwettbewerben, Yossef Gutfreund, scheint nicht mehr besonders tief zu sein. Durch ein leichtes Kratzgeräusch an der Tür wird er wach. Um nachzusehen, was los ist, schleicht er barfuß durch den Flur. Schließlich will er die anderen nicht wecken. Als er die Tür vorsichtig einen Spalt weit öffnet, blickt er in den Lauf einer Kalaschnikow, die auf ihn gerichtet ist, dahinter das geschwärzte Gesicht eines Angreifers. Ihm ist schlagartig klar, was das zu bedeuten hat. Mit der ganzen Wucht seiner 133 Kilogramm wirft sich der 1,95 m große Hüne

Scanned by CamScanner

gegen die Tür und ruft aus Leibeskräften auf Hebräisch: «In Deckung, Jungs!»

Sein Mitbewohner Tuvia Sokolovsky, als Trainer der Gewichtheber ebenfalls ein Nicht-Aktiver, springt aus dem Bett und rennt zur Eingangstür. Als er sieht, was dort los ist, eilt er von Zimmer zu Zimmer und alarmiert seine Kameraden. Währenddessen stemmt sich Gutfreund immer noch voller Verzweiflung gegen die Tür. Doch gegen die Übermacht auf der anderen Seite hat er keine Chance, er kann ihr Eindringen nur für ein paar Momente hinauszögern. Die Terroristen benutzen ihre Gewehrläufe als Hebel. Schließlich überwältigen sie Gutfreund und zwingen ihn auf den Boden. Sokolovsky gelingt es derweil, mit aller Entschlossenheit ein Fenster aus dem Rahmen zu wuchten, zu springen und – noch im Schlafanzug steckend – in den Garten zu fliehen. Dabei fallen die ersten Schüsse. Doch keiner von ihnen trifft. Sokolovsky gelingt es tatsächlich, sich in Sicherheit zu bringen.

Im Gebäudeinneren werden seine Mannschaftskameraden nun mit vorgehaltenen Waffen aus ihren Betten gezerrt und in Appartement 1 zusammengetrieben. Doch auch jetzt findet sich einer, der sich nicht widerstandslos ergeben will. Der Ringkampftrainer Moshe Weinberg nimmt sich ein Obstmesser und greift damit einen der Terroristen an. Doch die Klinge ritzt lediglich eine an dessen Brust befindliche Tasche auf und gleitet dann, ohne den Körper zu verletzen, ab. Ohne es zu ahnen, hat Weinberg den Anführer der Kommandogruppe attackiert und dessen Gefährten, die ein Scheitern der gesamten Aktion befürchten, zur Gegenwehr provoziert. Einer von ihnen schießt dem Israeli ohne Zögern aus geringer Entfernung in den Kopf. Mit durchschossener Wange stürzt Weinberg zu Boden. Die Terroristen ziehen ihn hoch und schleifen ihn aus seinem Zimmer hinaus auf den Flur. Seine in Schach gehaltenen Kameraden werden mit Stricken an Händen und Füßen gefesselt. Danach geht die Suche nach anderen Mitgliedern der israelischen Olympiamannschaft weiter. Offenbar wollen die Terroristen alle als Geiseln nehmen.

Aus unerfindlichen Gründen ziehen sie an Appartement 2 vorüber, ohne dort nachzusehen, und kommen so zu Appartement 3, der Unterkunft der israelischen Ringer und Gewichtheber. Einer nach dem anderen wird festgenommen und ebenfalls in Richtung Appartement 1 getrieben, wo sich bereits die anderen Geiseln befinden. Doch auch hier findet sich einer, der trotz der wenig aussichtsreichen Situation einen Fluchtversuch wagt. Der Ringer Gad Zabari stößt einen seiner Bewacher zur Seite und rennt die Treppe hinunter. Obwohl ihm ein Terrorist sofort hinterherjagt und mehrere Schüsse auf ihn abgibt, gelingt es auch ihm, sich durch das in der Tiefgarage befindliche Parkhaus in Sicherheit zu bringen.

Seine Flucht wird von einem, von dem sich die Geiselnehmer keinerlei Gegenwehr mehr erwarten, als Signal zu weiterem Widerstand aufgenommen. Der schwerverletzte Weinberg, der die ganze Zeit über mit einem Stofffetzen seine klaffende Wunde zuzuhalten versucht hat, holt mit der Energie eines Verzweifelten zu einem gewaltigen Schwinger aus. Einem seiner Bewacher bricht er damit immerhin den Kiefer und schlägt ihm zudem mehrere Zähne aus. Als er auch noch versucht, dessen auf den Boden gefallene Waffe an sich zu reißen, kennt ein anderer Terrorist kein Halten mehr. Er feuert ihm eine ganze Salve direkt in die Brust. Weinberg bricht zusammen. Jedem ist klar, dass die Kugeln tödlich gewesen sind.

Einer der Ringer versucht, es ihm nachzumachen. Obwohl sich Yoseff Romano wegen eines bei einem Wettkampf erlittenen Bänderrisses nur an Krücken bewegen kann, will er einem seiner Bewacher die Waffe entreißen. Dieser reagiert jedoch blitzschnell und gibt mit seiner Kalaschnikow eine Salve ab. Auch Romano hat keine Chance. Ebenso wie Weinberg bricht er tödlich getroffen zusammen. Damit sind bereits zwei Sportler aus der israelischen Olympiamannschaft ermordet worden.

Einige ihrer Kameraden befinden sich noch nicht in den Händen der Palästinenser, machen sich inzwischen aber keinerlei Illusion mehr über die Gefahr, die ihnen droht, und versuchen zu fliehen. Darunter ist der Geher Shaul Ladany, ein Holocaust-Überleben-

Scanned by CamScanner

der, der als 8-jähriger Junge im Konzentrationslager Bergen-Belsen war. Auch er springt aus einem der Fenster. Als er zum Block des US-Teams rennt, will ihm dort zunächst keiner glauben, was sich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft gerade abspielt.

Um 5.03 Uhr trifft eine erste Meldung bei der für das Olympische Dorf zuständigen Polizeiwache ein. Die Olympiawache I gibt durch, dass im Männerdorf geschossen werde. Als mehrere Beamte den Schussgeräuschen folgen und sich der Connollystraße 31 nähern, treten ihnen zwei Männer entgegen, der eine mit einem geschwärzten Gesicht und einem Cowboyhut auf dem Kopf. Beide sind mit Maschinenpistolen bewaffnet und fordern sie auf, sich keinen Schritt weiter zu nähern – sonst werde geschossen.

Zum selben Zeitpunkt ruft jemand bei der Polizei an und meldet, drei Araber hätten im Bau 31 des Olympischen Dorfes das Feuer auf Israelis eröffnet. Nur wenige Minuten später – es ist 5.12 Uhr – klingelt das Telefon in der Privatwohnung von Polizeipräsident Manfred Schreiber. Er ordnet sofort an, das Quartier der Israelis weitläufig abzusperren, und setzt eine lange Telefonkette in Gang. Zuerst ruft er den bayerischen Innenminister Bruno Merk an, dieser wiederum alarmiert Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher. Wie bei einer Welle, die sich ständig ausbreitet, wird die Nachricht weitergeleitet – von Bundeskanzler Brandt über Bundesaußenminister Scheel, Staatssekretär Frank im Auswärtigen Amt, den israelischen Botschafter Ben-Horin bis zu seiner Ministerpräsidentin Golda Meir in Jerusalem.

Als sich ein Polizeibeamter auf Anordnung Schreibers zum israelischen Quartier begibt und dort hochblickt, erscheint einer der Terroristen am Fenster und wirft zwei Zettel hinunter. Mit ihnen werden in einem in englischer Sprache verfassten Kommuniqué die Forderungen der Geiselnehmer durchgegeben. Insgesamt 234 Häftlinge sollen freigelassen werden, zuerst Araber aus israelischen Gefängnissen, aber auch die in der Bundesrepublik inhaftierten Andreas Baader und Ulrike Meinhof, die beiden führenden RAF-Mitglieder.[530] Die Freigepressten sollen zusammen mit den

Geiseln in ein arabisches Land ihrer Wahl geflogen werden. Dort, so heißt es weiter, werde man dann die Israelis freilassen. Die Frist laufe bereits um 9.00 Uhr ab. Falls man sich weigere, die Forderungen zu erfüllen, werde zu dieser Uhrzeit mit der Hinrichtung der Geiseln begonnen.

Als eine Viertelstunde später ein zweiter Polizeibeamter vor dem Gebäude in der Connollystraße erscheint, um sich noch einmal zu vergewissern, was die Terroristen vorhaben, tritt zum ersten Mal einer von ihnen hervor, um mit der Gegenseite zu sprechen. Er hat ein merkwürdiges Erscheinungsbild. Am markantesten ist sein Safari-Helm. Gesicht, Hals und Hände sind geschwärzt und stehen in einem starken Kontrast zu dem hellen Anzug, den er trägt. Aus den beiden Brusttaschen baumeln die Abzugsriemen zweier Handgranaten. Es handelt sich, wie sich bald herausstellt, um «Issa», den Anführer des Kommandos.[531] Er spricht sogar deutsch.

Auf ein Zeichen hin schleppen zwei andere den mit Schusswunden übersäten Leichnam Weinbergs heraus, um ihn dem vor Schreck wie erstarrt dreinblickenden Beamten vor die Füße zu werfen. Der ruft über sein Funkgerät einen Krankenwagen herbei. Etwa um 5.30 Uhr trifft dieser mit zwei Sanitätern ein. Ohne sich um die Bewaffneten zu kümmern, die am Eingang Stellung bezogen haben, transportieren sie den leblosen Körper ab.

Die ganze bestürzende Szenerie ist vom Chef de Mission der israelischen Mannschaft, Shmuel Lalkin, beobachtet worden. Da er über ein Büro verfügt, das ein Stockwerk unter seinem Schlafraum liegt, rennt er hinunter und alarmiert nicht nur eine Reihe von Funktionären, sondern auch israelische Journalisten, die in München akkreditiert sind. Diese begeben sich sofort ins Olympische Dorf, um noch mehr Einzelheiten herauszubekommen. Als Schreiber zusammen mit einer ganzen Reihe von Polizeibeamten gegen 5.45 Uhr dort eintrifft, sind zu seiner Überraschung bereits erste Vertreter der israelischen Presse vor Ort.

Die Kriminalbeamtin Anneliese Graes, die als Mitarbeiterin des Ordnungsdienstes in einer hellblauen Uniform auftritt, wird vor

Scanned by CamScanner

dem Haus postiert. Sie ist mit einem Funkgerät ausgestattet und hat den Auftrag, die Einsatzleitung über mögliche Vorkommnisse umgehend zu informieren. Zur selben Zeit beziehen Präzisionsschützen auf den umliegenden Dächern Position. Im Olympischen Dorf wird eine polizeiliche Einsatzleitung aufgebaut und die Lerchenauer Straße für den allgemeinen Fahrverkehr gesperrt.

Die Sicherheit der Olympischen Spiele liegt in der Kompetenz des Landes Bayern und nicht des Bundes.[532] Um 7.20 Uhr trifft der zuständige Minister ein, Bayerns Innenminister Merk, nur wenig später Bundesinnenminister Genscher und Polizeipräsident Schreiber. Damit sind alle drei an der Durchführung beteiligten Gebietskörperschaften repräsentiert: der Freistaat Bayern, die Bundesrepublik Deutschland und die Stadt München als Gastgeberin.

Um 8.45 Uhr ordnet Schreiber bei seinem Stellvertreter Georg Wolf an, einen speziellen polizeilichen Einsatzstab einzurichten. Ziel ist, eine gewaltsame Befreiung der Geiseln vorzubereiten. Dabei wird vorübergehend auch die Möglichkeit erwogen, die Geiselnehmer durch den Einsatz von chemischen Kampfmitteln außer Gefecht zu setzen. Zur Klärung werden neben einem Beamten des Bayerischen Landeskriminalamtes auch ein Chemiker und ein Belüftungstechniker hinzugezogen. Der Plan wird jedoch rasch als unrealisierbar verworfen. Die drei Experten sind einhellig der Ansicht, dass es kein Gas gibt, das sofort betäubend wirkt. Insofern hätten die Terroristen noch ausreichend Zeit, ihren Geiseln Gewalt anzutun. Außerdem wären die Israelis dabei genauso gefährdet wie die Palästinenser.

In ersten Verhandlungen mit ihrem Anführer erreicht Schreiber eine Verlängerung des Ultimatums bis 12.00 Uhr. Wenn jedoch bis dahin die 234 Häftlinge nicht wie gefordert freigelassen wären, so wird weiterhin gedroht, würden die Geiseln erschossen. Schreibers Angebot, Ersatzgeiseln zur Verfügung zu stellen, den Tätern bei einem Abzug freies Geleit zu geben oder ihnen einen Geldbetrag in unbestimmter Höhe zur Verfügung zu stellen, lehnt «Issa» ab.

Als die Mitglieder der uruguayischen Olympiamannschaft, die

im I. Stock der Connollystraße 31 untergebracht ist, zum Frühstück aufbrechen wollen, werden sie von den Geiselnehmern ohne irgendwelche Komplikationen durchgelassen. Die Sportler beschreiben die Palästinenser als sehr jung, schmächtig, ungeheuer nervös und höflich. Währenddessen werden die olympischen Wettbewerbe fortgesetzt, als sei nichts geschehen. In einer nur wenige hundert Meter vom Ort der Geiselnahme entfernten Halle wird um 9 Uhr das Volleyball-Spiel zwischen Japan und der Bundesrepublik Deutschland angepfiffen. Und bereits um 8.00 Uhr hat vor der prächtigen Kulisse des Nymphenburger Schlosses das Dressurreiten begonnen.

Nach einer Lagebesprechung der beiden Minister, des Polizeipräsidenten, des Präsidenten des *International Olympic Committee* (IOC), Avery Brundage, und des Präsidenten des *Nationalen Olympischen Komitees* (NOK), Willi Daume, wird die Einsatzleitung beauftragt, eine möglichst große Zahl von Präzisionsschützen bereitzustellen, geeignete Positionen für ihren Einsatz zu erkunden, die Schützen entsprechend einzuweisen und zwölf Sturmtrupps aus Beamten der Schutz- und der Kriminalpolizei zu bilden.

Um 11.30 Uhr, eine halbe Stunde vor Ablauf des zweiten Ultimatums, trifft der israelische Botschafter Eliashiv Ben-Horin im Olympischen Dorf ein. Er ist mit einer Maschine der Bundeswehr in die bayerische Landeshauptstadt geflogen worden. Damit kann endlich auch ein legitimierter Vertreter des Landes, aus dem die Geiseln stammen, in direkten Kontakt mit dem Krisenstab treten. Seine Haltung ist ebenso knapp wie eindeutig: Israel lasse sich nicht erpressen. Ben-Horin teilt mit, dass sich das israelische Kabinett entschlossen habe, den Forderungen der Geiselnehmer nicht nachzugeben und keine Gefangenen freizulassen. Seine Regierung vertraue im Übrigen auf die Maßnahmen und Entscheidungen der zuständigen deutschen Behörden. Die einzige Empfehlung, die Ben-Horin den Mitgliedern des Krisenstabes glaubt geben zu können, besteht darin, den Terroristen gegenüber auf Zeitgewinn zu setzen. Doch Zeit für was? Niemand kann ernsthaft davon ausgehen, dass die Geiselnehmer irgendwann aus Erschöpfung und

Scanned by CamScanner

Übermüdung einfach aufgeben. Im Gegenteil, je länger sich die Krise hinzieht, umso eher ist zu befürchten, dass es zu unüberlegten Reaktionen mit unabsehbaren Folgen kommt.

Bundesinnenminister Genscher hat Bundeskanzler Brandt und seinen Stellvertreter, Bundesaußenminister Scheel, telefonisch vom Stand der Dinge unterrichtet. Der Kanzler beruft um 11.30 Uhr in Bonn eine Kabinettssitzung ein. Umgehend setzt er sich mit der israelischen Regierungschefin Golda Meir in Verbindung und erklärt ihr, dass die Bundesregierung alles in ihrer Macht Stehende unternehmen werde, um «eine noch größere Tragödie» zu verhindern. Im Anschluss daran wird Genscher autorisiert, im Zusammenwirken mit den bayerischen Sicherheitsbehörden alles zu unternehmen, was zur Rettung der Geiseln notwendig ist. Die Bundesregierung will gleichzeitig arabische Regierungsstellen konsultieren, um auf diplomatischem Wege zu einer Lösung des Dramas beizutragen.

Kurz bevor das zweite Ultimatum abläuft, nimmt Schreiber wieder Kontakt mit den Terroristen auf. Von ihm erneut unterbreitete Angebote werden allesamt abgelehnt; die Geiselnehmer insistieren unverändert auf der Freilassung der Häftlinge. Der Polizeipräsident erreicht einen weiteren Aufschub des Ultimatums, diesmal jedoch nur noch von einer Stunde. Die Terroristen drohen jetzt allerdings damit, vor den Augen der internationalen Presse und in Anwesenheit des israelischen Botschafters zwei der Geiseln vor dem Haus in der Connollystraße zu erschießen, falls ihre Forderung nicht erfüllt wird. Von dieser dramatischen Zuspitzung wird der israelische Botschafter umgehend unterrichtet.

Da der Aufschub nur so kurz ausgefallen ist, überlegt man sich einen neuen Schritt. Die beiden Minister begeben sich nun selbst vor das Gebäude, um mit dem Anführer der Geiselnehmer zu sprechen. Unter Verweis auf angeblich «laufende Verhandlungen mit den israelischen Behörden» erreichen sie tatsächlich eine nochmalige Verlängerung des Ultimatums bis um 15.00 Uhr. Falls ihre Forderungen bis dahin nicht erfüllt worden seien, droht «Issa» erneut, würden die beiden Geiseln um 15.00 Uhr unweigerlich er-

schossen. Als Genscher auf den Anführer der Kommandogruppe eindringt, es könne doch nicht im Interesse von Inhaftierten liegen, dass Unschuldige getötet würden, um damit an seine persönliche Verantwortung zu appellieren und ihn so von seinem Vorhaben abzubringen, antwortet dieser:

> «Ich bin Soldat. Ich handle ausschließlich auf Befehl. Ich muß meine Befehle ausführen, und ich werde es tun.»[533]

Dem Bundesinnenminister wird spätestens in diesem Moment klar, dass sie mit Argumenten keinerlei Chancen haben, bei ihrem Gegenüber durchzudringen. Er ist zudem nicht unbeeindruckt davon, wie ruhig und mit welch außerordentlicher Entschlossenheit der Mann auftritt.

Angesichts des unveränderten Ernstes der Lage hat sich der Führungsstab der Polizei eine Finte ausgedacht. Er glaubt, die Ernährungssituation der Geiseln wie der Geiselnehmer ausnutzen zu können. Zwei Beamte des für die beabsichtigte Erstürmung zusammengestellten Kommandos, darunter dessen Leiter, werden als Köche verkleidet. Sie stellen mehrere Kisten mit Nahrungsmitteln zusammen und hoffen, dass sie den damit überforderten Terroristen helfen müssen, um so ins Gebäudeinnere gelangen zu können. Ziel ist es, die räumlichen Begebenheiten möglichst genau zu erkunden. Doch so einfach sind die Geiselnehmer nicht hinters Licht zu führen. Sie nehmen zwar das Essen entgegen, betonen aber, dass sie selbst es nicht anrühren würden, und bestehen darauf, die Kisten selbst hineinzutragen. Keiner der verkleideten Beamten wird ins Haus gelassen. Sie werden vielmehr aufgefordert, die Kisten in einem gebührenden Abstand vor dem Eingang abzustellen und sich dann wieder zurückzuziehen.

Das gesteigerte Misstrauen der Palästinenser dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass sie live im Fernsehen verfolgen können, wie schwerbewaffnete Polizisten in Trainingsanzügen, nach ihren besten Schusspositionen Ausschau haltend, über die Dächer

Scanned by CamScanner

huschen. So können sie sich annäherungsweise ein Bild davon machen, was ihre Verhandlungspartner im Schilde führen. Es erweist sich als ein kaum noch zu korrigierender Fehler des Krisenstabes, nicht bereits frühzeitig die Medien ebenso wie die Massen an Neugierigen aus dem Olympischen Dorf verbannt und die Stromzufuhr für das Gebäude in der Connollystraße unterbunden zu haben.

Um 14.10 Uhr trifft Bundeskanzler Brandt auf dem Flughafen München-Riem ein. Er begibt sich nicht ins Olympische Dorf, sondern lässt sich mit einem Hubschrauber nach Feldafing am Starnberger See fliegen. Willi Daume hat ihm dort seine Villa zur Verfügung gestellt, damit er möglichst ungestört auf internationaler Ebene Lösungsmöglichkeiten für die verfahrene Situation eruieren kann.

In der Zwischenzeit werden die Vorbereitungen für eine Erstürmung des Gebäudes weiter intensiviert. Die Sturmtrupps sind eingewiesen und die Positionen der Präzisionsschützen ein weiteres Mal überprüft worden. Um 14.26 Uhr betreten Merk, Genscher und Schreiber erneut das Grundstück Connollystraße 31 und sprechen mit «Issa», der auf dem Balkon steht und sich herunterbeugt. Auch dieses Mal täuschen sie Schwierigkeiten bei den Verhandlungen mit der israelischen Regierung vor. Ergebnis ist eine weitere Verlängerung des Ultimatums bis um 17.00 Uhr. Ein erneutes Gespräch mit Botschafter Ben-Horin bestätigt noch einmal die Weigerung des israelischen Kabinetts, in irgendeiner Weise auf die Forderungen einzugehen. Die Regierung unter Ministerpräsidentin Meir erweckt den Anschein, als wolle sie mit konkreten Überlegungen zum Vorgehen der Polizeikräfte nichts zu tun haben. Den deutschen Behörden, heißt es noch einmal, werde freie Hand bei der Ergreifung von Gegenmaßnahmen gelassen. Sie rate allerdings dazu, möglichst weiter auf Zeitgewinn bedacht zu sein. Das ist offenbar das israelische Standardkonzept in solchen Situationen.

Um 15.30 Uhr nimmt auf Bitten deutscher Stellen auch der tunesische Botschafter Sprechkontakt zu den Terroristen auf. Er erreicht jedoch gar nichts: Es bleibt beim nächsten Ultimatum um

17.00 Uhr. Das IOC hat sich erst jetzt – nachdem zwei Mitglieder der israelischen Olympiamannschaft erschossen worden sind und das Geiseldrama bereits seit über zehn Stunden anhält – dazu durchgerungen, die Spiele zu unterbrechen. Die für den Abend vorgesehenen Wettbewerbe werden abgesagt. Ein Teil der im Rahmenprogramm angesetzten Kulturveranstaltungen läuft dennoch weiter.

Beim Auswärtigen Amt in Bonn trifft eine dringende Nachricht der deutschen Botschaft in Tunis ein. Legationsrat Christoph Niemöller gibt darin vertrauliche Informationen über die Münchner Geiselnehmer und ihren mutmaßlichen Chef weiter:

> «Palästinensische Guerillas, die heute früh Anschlag auf die israelische Mannschaft im olympischen Dorf verübt haben und zahlreiche Geiseln gefangenhalten, riefen heute gegen 12.00 Uhr die Nummer 276277 in Tunis an und sprachen mit Abu Mohammed Talal. Sie meldeten sich als Mitglieder der Organisation ‹Schwarzer September› und verlangten ihren Chef zu sprechen. Über weiteren Verlauf des Gesprächs hier nichts bekannt. Es wird gebeten, umgehend auf höchster Ebene Kontakt zur tunesischen Regierung aufzunehmen und um Unterstützung bei der Klärung zu bitten, um wen es sich bei Talal handelt und wer eigentlicher Inhaber Telefonanschlusses ist. Da Weisungen für weiteres Verhalten Guerillas möglicherweise von dieser Quelle stammen, könnte hier Einflußnahme tunesischer Regierung auf Talal und weitere Mitglieder von ausschlaggebender Bedeutung sein.»[534]

Eine halbe Stunde bevor das Ultimatum abläuft, begeben sich die drei Unterhändler – Merk, Genscher und Schreiber – ein weiteres Mal zum Gebäude. Nun stellt sich heraus, dass die Terroristen offenbar ihre Strategie gewechselt haben. Sie wollen zusammen mit den Geiseln nach Kairo fliegen. Dem Bundesinnenminister wird es danach sogar gestattet, das Haus zu betreten, um sich selbst von deren Einverständnis zu überzeugen.

Als Genscher, der von Walther Tröger, dem Bürgermeister des Olympischen Dorfes, begleitet wird, den Raum im I. Stock be-

Scanned by CamScanner

tritt, wo die israelischen Sportler gefangen gehalten werden, ist er von dem Anblick schockiert, der sich ihm dort bietet: Die Fenster sind verhängt. Jeweils drei, an Händen und Füßen gefesselte Geiseln sitzen gemeinsam auf einem Bett und werden von zwei mit schussbereiten Maschinenpistolen bewaffneten Geiselnehmern bewacht. Genscher erkundigt sich bei ihnen, ob sie mit dem von den Palästinensern gemachten Vorschlag einverstanden sind. Nach kurzer Beratung erklärt einer der Sportler, sie würden ihn unter der Bedingung akzeptieren, dass die israelische Regierung zuvor ihre Zustimmung zu einem Austausch am Ankunftsort des Flugzeuges gegeben habe. Dann macht Genscher «Issa» noch ein ganz eigenes Angebot. Der Minister gibt zu bedenken, dass Deutschland nicht nur der Gastgeber der Spiele sei, sondern auch eine besondere Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk trage. Deshalb schlage er vor, ihn selbst zusammen mit Merk und Schreiber anstelle der gefangen gehaltenen Israelis als Ersatzgeiseln zu nehmen und auszutauschen.[535] Doch «Issa» lehnt ohne Zögern ab. Er habe keinerlei Befugnis, eine solche Entscheidung zu treffen. Zugleich betont er, dass es ihnen um israelische und nicht um deutsche Geiseln gehe.

Genscher ist der Erste, der sich im Gebäudeinnern einen Eindruck vom Zustand der Geiseln und von der Situation insgesamt hat verschaffen können. Nach seiner Rückkehr berichtet er, was er gesehen hat. Das Wichtigste sei, dass die neun Geiseln noch am Leben seien. Sie befänden sich in einem kleinen Raum. Über die genaue Anzahl der Geiselnehmer könne er jedoch keine zuverlässigen Angaben machen, da sie über das gesamte Haus verstreut seien. Erneut wird Botschafter Ben-Horin von allen Einzelheiten unterrichtet. Und noch einmal wird die Blockadehaltung Israels bestätigt.

Angesichts der neuen Option der Terroristen, sich zusammen mit den Geiseln ausfliegen zu lassen, werden nun seitens der Polizeiführung Überlegungen angestellt, wie man sie am besten nach dem Verlassen des Gebäudes überwältigen könnte. Der ursprünglich verfolgte Ansatz, in das Gebäude einzudringen, ist dagegen verwor-

fen worden. Der Augenzeugenbericht des Bundesinnenministers hat klargemacht, dass dies zu viele Risiken mit sich führen würde. Allein die zu erwartende Zeitdauer eines solchen Angriffs würde den Geiselnehmern die Möglichkeit bieten, alle Geiseln zu erschießen. Für die neue Option werden die nötigen polizeitaktischen Vorbereitungen ergriffen. Dazu gehört auch, dass für einen etwaigen Transport zum Flughafen zwei Hubschrauber bereitgestellt werden.

Die Polizei sieht nun zwei Gelegenheiten für einen Zugriff: zum einen die Geiselnehmer auf ihrem Weg von der Unterkunft zu den Hubschraubern zu überwältigen. Eine besondere Gelegenheit rechnen sie sich auf ihrem Weg durch die Tiefgarage aus. Und zum anderen auf dem 25 Kilometer westlich von der bayerischen Landeshauptstadt gelegenen Militärflugplatz Fürstenfeldbruck. Nach dem Verlassen der Hubschrauber müssen sich Geiselnehmer wie Geiseln deckungslos zu der in der Nähe bereitstehenden Passagiermaschine begeben. Fürstenfeldbruck ist deshalb ausgewählt worden, weil die Bedingungen für einen Zugriff dort insgesamt günstiger erscheinen als am Flughafen Riem. Es wird allerdings auch mit der Möglichkeit gerechnet, dass die Terroristen die Piloten der beiden Hubschrauber dazu zwingen, ihr Flugziel zu ändern, um Riem anzufliegen. Sicherheitshalber trifft man die nötigen Vorkehrungen für beide Varianten. Kurz vor 18 Uhr wird jedoch ein Teil der Polizeiführung schon einmal vorsorglich nach Fürstenfeldbruck verlegt.

Während im Olympischen Dorf um das Leben der unschuldigen Sportler gerungen wird, findet an einer anderen Stelle der Stadt bereits eine Trauerfeier für den ersten Israeli statt, den die Palästinenser erschossen haben. Die *Israelitische Kultusgemeinde* führt in der hinter ihrem Gemeindehaus in der Reichenbachstraße 27 gelegenen Synagoge einen Gottesdienst für den toten Moshe Weinberg durch. Anschließend ziehen die Teilnehmer in einem Schweigemarsch zur Feldherrnhalle.

Bei der Fortsetzung der Verhandlung gegen 18.30 Uhr scheint sich die Abflug-Variante weiter zu konkretisieren. Die Palästinenser wollen nun aber nicht mit einem Hubschrauber fliegen, sondern

Scanned by CamScanner

mit einem Bus zum Flugplatz transportiert werden. Das wird aus taktischen Gründen abgelehnt: Auf keinen Fall soll ihnen die Möglichkeit geboten werden, direkt bis an das Flugzeug heranzufahren und dort eine Geisel nach der anderen in die Kabine zu begleiten. Damit würden die Chancen für einen Zugriff auf ein Minimum reduziert. Mit dem Argument, dass man für die Bereitstellung einer Maschine in Fürstenfeldbruck mehr Zeit benötige, wird eine abermalige Verlängerung des Ultimatums auf 21.00 Uhr erreicht.

Inzwischen ist nach langem Hin und Her Zwi Zamir in München-Riem gelandet, der Chef des *Mossad*, begleitet von Victor Cohen, einem Mitarbeiter des Inlandsgeheimdienstes *Shin Bet*.[536] Sie sind um 16 Uhr mit einer Linienmaschine der Lufthansa (LH 637) in Tel Aviv gestartet und treffen mit einer Verspätung von 41 Minuten um 19.46 Uhr ein.[537] In den Stunden zuvor wurde in der israelischen Regierung in großer Anspannung beraten, ob und wie man auf eine Befreiung der Geiseln Einfluss nehmen könne. Das Kabinett verständigte sich angesichts des Zeitdruckes und der Unwägbarkeiten auf die Haltung, man wolle Verteidigungsminister Moshe Dayan die Entscheidung überlassen, ob eine eigene Kommandogruppe nach München zu entsenden sei.[538] Dieser vertrat nun die Ansicht, dass eine Armee wie die Bundeswehr, die über entsprechende Einheiten verfüge, keine Unterstützung von außen benötige. Wenn sie den Auftrag erhielte, die israelischen Sportler zu befreien,[539] dann sei das besser, als wenn das eigene Kräfte versuchten.

Zamir war am Morgen in seinem Büro in Tel Aviv von Golda Meirs Militärberater über die Geiselnahme informiert worden und daraufhin sofort nach Jerusalem geflogen. In einem unterirdischen Kabinettsaal der Knesset saß die Ministerpräsidentin bereits mit ihren wichtigsten Ministern und Beratern zusammen, darunter Verteidigungsminister Dayan und einen Vertreter des Inlandsgeheimdienstes *Shin Bet*. Zamir hörte, wie Meir von einem Nebenzimmer aus mit Bundeskanzler Brandt telefonierte. Sie unterrichtete ihre Gesprächspartner kurz darauf davon, dass Brandt ihr versprochen habe, die israelischen Sportler auf deutschem Boden zu befreien.

Anschließend flog Zamir in der Annahme, dass es dann ja für seinen Geheimdienst nichts Weiteres mehr zu unternehmen gäbe, wieder zurück nach Tel Aviv.

Kaum dass er zurück war, meldete sich Meirs Militärberater erneut am Telefon. Dayan hatte sich nun doch entschieden, nach München zu fliegen. Offenbar war das Zutrauen, dass die Deutschen in der Lage wären, eine solch heikle Situation lösen zu können, nicht so ausgeprägt. Es hieß, der Verteidigungsminister wolle direkt vor Ort Verhandlungen mit den Verantwortlichen darüber führen, was zu tun sei. Dayan bat Zamir, ihn zu begleiten. Erst um 3 Uhr nachmittags wurde entschieden, zu fliegen. Als die beiden am Flughafen Ben Gurion eintrafen, hatten sich dort jedoch zahlreiche Journalisten auf die Lauer gelegt, um mitverfolgen zu können, wer nun nach Deutschland fliegen würde. Angesichts dieser Situation entschied sich Dayan noch einmal um und bat Zamir, allein zu fliegen. Er erklärte ihm, dass die Anwesenheit der Presse ein Sicherheitsproblem sei. Wenn herauskäme, dass er selbst eine Maschine in Richtung München bestieg, dann könne das zu einer zusätzlichen Gefährdung ihrer gefangen gehaltenen Landsleute führen.

Zamir wollte dem offenbar nicht widersprechen. Nur zu genau wusste er, welch mythisch überhöhter, geradezu sagenumwobener Ruf von Dayan in der arabischen Welt verbreitet war. Er machte ihm deshalb den Vorschlag, zwei Stunden später von einem Militärflughafen aus zu starten. Doch Dayan lehnte ab. Aber auch Zamir ließ sich nicht so ohne weiteres von seiner Mission überzeugen. Er gab zu bedenken, dass er in der Bundesrepublik Deutschland praktisch überhaupt nichts ausrichten könne; der *Mossad* verfüge dort nicht einmal über eine eigene Vertretung.

Nun musste Golda Meir entscheiden, was in dieser verfahrenen Situation geschehen sollte. Sie telefonierte kurz hintereinander mit beiden – zuerst mit ihrem Verteidigungsminister, dann mit ihrem Geheimdienstchef. Die Ministerpräsidentin stimmte offenbar Dayans Einschätzung zu und bat Zamir darum, zu fliegen. Sie wisse durchaus, dass er in München praktisch nichts ausrichten könne, sie

Scanned by CamScanner

glaube aber, dass es wichtig sei, einen Zeugen vor Ort zu haben, der genau verfolgen würde, was die Deutschen unternähmen, um die israelischen Geiseln zu befreien. Erst jetzt hatte sich Zamir geschlagen gegeben.

Als er mit seinem Begleiter in München eintrifft, wird er von Botschafter Ben-Horin in Empfang genommen. Gemeinsam eilen sie zum Schauplatz des Geschehens ins Olympische Dorf. Doch zu ihrem Erstaunen verweigert ihnen ein Verantwortlicher der Polizei zunächst am Zaun den Zutritt. Daraufhin wendet sich Ben-Horin empört an Bundeskanzler Brandt und Bundesinnenminister Genscher. Erst auf deren Drängen hin werden die beiden Israelis von der bayerischen Polizei hineingelassen.

Als die beiden Politiker Zamir erklären, dass Sicherheitsfragen eine Angelegenheit des jeweiligen Bundeslandes und deshalb in diesem Fall die des Freistaates Bayern seien, versteht Zamir die Welt nicht mehr. Dass die Regierung eines demokratischen Staates aufgrund einer föderalen Verfassung in einer solchen Situation keine Entscheidungskompetenz haben soll, ist für ihn unbegreiflich. Denn praktisch bedeutet es, dass weder die Bundeswehr noch der Bundesgrenzschutz eingesetzt werden können. Als er den Vorschlag macht, man solle auf Zeit spielen, um die Palästinenser zu zermürben, findet er keinerlei Gehör.[540] Ihm wird entgegnet, dass ein weiteres Hinauszögern schon deshalb nicht mehr in Frage komme, weil die Geiselnehmer angedroht hätten, jede Stunde ein Mitglied der israelischen Olympiamannschaft umzubringen.[541]

Zamir schöpft Hoffnung, als ihn Brandt und Genscher davon unterrichten, dass die Geiseln zu einem Militärflughafen ausgeflogen und dort befreit werden sollen. Das Geschehen auf ein vergleichsweise offenes Gelände wie das Areal eines Flugplatzes zu verlagern, hält er für eine ausgezeichnete Idee. Wenn da nur nicht das Problem mit den für einen solchen Einsatz unbedingt erforderlichen Elitetruppen wäre. Obwohl er auch mit dem führenden Oppositionspolitiker, dem CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß, in Kontakt steht, kann er sich offenbar nicht vorstellen, dass Kräfte

der bayerischen Polizei für einen solchen Einsatz geeignet sein könnten.

Auch Bundeskanzler Brandt lässt in seinen Bemühungen nicht locker, eine Lösung des Geiseldramas zu finden. Er hat sich nun ins Deutsche Olympia-Zentrum (DOZ) fliegen lassen und sich dort im Büro von Robert Lembke, dem Chef des DOZ, niedergelassen. Unablässig versucht er, den ägyptischen Staatspräsidenten Anwar el-Sadat zu erreichen. Doch zunächst heißt es, der Präsident sei nicht in Kairo, dann dass Brandt an dessen Stelle eine Stunde später mit Premierminister Aziz Sidky reden könne. Als sich nach dieser Zeitspanne immer noch nichts tut, wünscht Brandt ein verantwortliches Mitglied der ägyptischen Regierung zu sprechen. Daraufhin kommt um 20.40 Uhr doch noch ein Telefongespräch mit Sidky zustande. Der Kanzler schlägt ihm vor, dass die palästinensischen Terroristen zusammen mit ihren israelischen Geiseln nach Kairo geflogen werden. Später solle es dann den Israelis ermöglicht werden, das Land wieder zu verlassen. Der ägyptische Premierminister lehnt dies mit der Begründung ab, dass sein Land nicht in die Angelegenheit verwickelt werden wolle. Brandt unterrichtet seinen Innenminister umgehend von seinem Misserfolg, noch vor 21.00 Uhr.

Wie misstrauisch die Geiselnehmer sind, zeigt sich daran, dass sie sich weigern, den Weg zu den Hubschraubern zu Fuß zurückzulegen. Trotz der geringen Entfernung verlangen sie dafür einen Bus. Mit dem bereitgestellten zeigen sie sich unzufrieden und lassen ihn durch einen anderen ersetzen. Der Polizeiführung ist mittlerweile längst klargeworden, dass sie es mit Gegnern zu tun hat, die die Winkelzüge der Gegenseite fast immer durchschauen und sich präventiv so geschickt verhalten, dass ihr eigenes Risiko möglichst gering bleibt. Inzwischen steht eine Maschine der *Lufthansa* in Fürstenfeldbruck bereit – scheinbar fertig zum Abflug. Die Besatzung hat jedoch das Cockpit schon verlassen. An ihrer Stelle ist eine aus verkleideten Polizeibeamten zusammengesetzte Crew gebildet worden. Niemand von ihnen ist dazu in der Lage, ein Flugzeug zu steuern. Sie haben offenbar den Befehl, die Geiselnehmer nach

Scanned by CamScanner

Betreten der Kabine im Nahkampf auszuschalten. Den Piloten der beiden Hubschrauber ist die Anweisung erteilt worden, nach der Landung die Kanzeltüren zu öffnen und sich möglichst rasch in Sicherheit zu bringen. Über das, was auf dem Fliegerhorst folgt, hat der Krisenstab vorsorglich eine totale Nachrichtensperre verhängt.

Es ist 22.06 Uhr, als die Palästinenser zusammen mit ihren israelischen Geiseln das Gebäude verlassen und den Bus besteigen, um sich zu den Hubschraubern fahren zu lassen. Erst jetzt bekommt man Gewissheit darüber, mit wie viel Entführern man es tatsächlich zu tun hat: Es sind acht, allesamt schwerbewaffnet. Zamir steht unmittelbar neben Genscher und verfolgt das gespenstische Geschehen, das sich in Totenstille abspielt, aus unmittelbarer Nähe. Zu sehen, wie seine Landsleute auf deutschem Boden an Händen und Füßen gefesselt einer nach dem anderen abgeführt werden, ist für ihn unerträglich.[542] Die ersten beiden Hubschrauber vom Typ Bell UH-1D heben schließlich um 22.21 Uhr in Richtung Fürstenfeldbruck ab – an Bord die gefesselten Geiseln und ihre Bewacher. Die Szene wird weltweit live im Fernsehen übertragen. Als die Helikopter mit rot blinkenden Lichtern am Nachthimmel entschwinden, ist wohl den meisten Beobachtern klar, dass nun der Schlussakt begonnen hat.

Inzwischen ist nochmals eine Änderung eingetreten, die die Handlungsoptionen der Polizei weiter minimiert. Da die als Besatzungspersonal verkleideten Beamten befürchten – und das vermutlich nicht zu Unrecht –, dass sie gegen die mit Handgranaten und Maschinenpistolen bewaffneten Terroristen nur wenig Aussichten besitzen, sich durchzusetzen, haben sich einige von ihnen geweigert, bei dem zu erwartenden «Todeskommando» mitzumachen. Die Einsatzleitung hat sich daraufhin entschlossen, sie alle wieder zurückzuziehen. Es war ohnehin nur ein wenig Zuversicht ausstrahlendes Freiwilligenkommando, das sich aus Streifenpolizisten zusammensetzte, die für eine derartig riskante Aufgabe völlig unerfahren waren. Angesichts dessen bleibt als letzte Option nur noch übrig, den Zugriff auf dem Flugfeld zu versuchen.

Es sind insgesamt drei Hubschrauber, die nach Fürstenfeldbruck fliegen. Im dritten sitzt neben Merk, Schreiber, Bundesinnenminister Genscher, *Mossad*-Chef Zamir und dessen Begleiter Cohen auch noch – wie sich später herausstellt – der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß. Was er an Bord zu suchen hat und worin seine Funktion besteht, ist unklar. Schließlich ist er weder Innenminister noch Angehöriger des Polizei- und Sicherheitsapparates und gehört dem Krisenstab nicht an. Genscher wird später berichten, er selbst habe ihn aufgefordert, mit einzusteigen.[543] Eine Auseinandersetzung hat es auch um Zamir und Cohen gegeben. Ihnen wurde der Zutritt zum Hubschrauber zunächst verwehrt. Erst als sich Brandt und Genscher für sie einsetzten, wurde es ihnen gestattet mitzufliegen.

Ihr Helikopter trifft um 22.30 Uhr in Fürstenfeldbruck ein. Zusammen mit Genscher und Strauß springen Zamir und Cohen hinaus und eilen, noch bevor die Rotoren zum Stillstand gekommen sind, ins Hauptgebäude. Dort beziehen sie im II. Stock Position in einem Büro, von dem aus man eine besonders gute Sicht hat. Polizeipräsident Schreiber hastet derweil ein Stockwerk weiter, um seinem Stellvertreter Wolf mitzuteilen, dass es doch mehr Terroristen sind als ursprünglich angenommen. Um 22.35 Uhr treffen dann die beiden anderen Hubschrauber ein. Sie werden von als Flughafenpersonal verkleideten Polizisten zu ihren 35 Meter vom Hauptgebäude entfernten Haltepositionen gewiesen. Die Entfernung zu der bereitstehenden Boeing 727 der *Lufthansa* beträgt rund hundert Meter.

Der Weg zum Düsenjet ist durch drei zuvor aufgestellte Lichtgiraffen blendend hell ausgeleuchtet. Die beiden Terroristen legen die Strecke zur *Lufthansa*-Maschine zurück, ohne dass es zu irgendeinem Zwischenfall kommt, gehen über die Gangway hinein und kommen nach kurzer Zeit wieder heraus. Spätestens jetzt, wo sie erkannt haben, dass sich niemand an Bord befindet, dürfte ihnen klargeworden sein, dass dies nichts anderes als eine Falle ist, eine mit erheblichem Aufwand betriebene Inszenierung.[544] Der Flug-

Scanned by CamScanner

platz, der Tower, die Hubschrauber und die angeblich zum Abflug bereitstehende *Lufthansa*-Maschine sind nichts anderes als Staffage, Kulissen für eine Polizeioperation. Auf demselben Weg eilen die beiden Terroristen zu den Hubschraubern zurück. Jedenfalls wollen sie das.

Als sie etwa die Hälfte der Entfernung zurückgelegt haben – es ist 22.40 Uhr –, eröffnen Polizeischützen vom Dach des Towers aus das Feuer.[545] Gleichzeitig sollen Scheinwerfer angeschaltet worden sein, um das Gelände noch besser auszuleuchten.[546] Die Einsatzleitung glaubt, dass dies der günstigste Zeitpunkt ist, um so viel Terroristen wie möglich auszuschalten. Zwei von ihnen, die an den Hubschraubern stehen, stürzen getroffen zu Boden. Von den beiden auf dem Rückweg Befindlichen gelingt es «Issa», mit einem Hechtsprung unter dem ihm am nächsten stehenden Hubschrauber in Deckung zu gehen. Sofort gibt er eine Salve in Richtung Tower ab. Danach ist die Funkanlage außer Betrieb gesetzt. Polizeiobermeister Anton Fliegerbauer, der den Schusswechsel von einem Fenster im Erdgeschoss des Kontrollturms aus verfolgt, wird durch eine umherirrende Kugel tödlich getroffen. Der Pilot eines der beiden Hubschrauber, der Hauptmann des Bundesgrenzschutzes Gunnar Ebel, bekommt ebenfalls einen Schuss ab und wird schwer verletzt. Auch in das Büro, in dem sich neben Genscher, Zamir und Cohen auch Ulrich Wegener, ein Verbindungsoffizier des Bundesgrenzschutzes beim Bundesinnenministerium, aufhält, dringen mehrere Schüsse ein. Um Genscher in Sicherheit zu bringen, zerrt ihn Wegener unter einen der Schreibtische.

Die Situation ist völlig unübersichtlich. Keiner weiß so recht, wer auf wen und wohin schießt. Angesichts der mehr und mehr aus dem Ruder laufenden Befreiungsaktion entschließt sich *Mossad*-Chef Zamir, doch noch einzugreifen. Er fordert seinen Begleiter auf, mit ihm aufs Dach des Towers zu gehen. Da Cohen fließend Arabisch spricht, glaubt er, dass er die Palästinenser vielleicht direkt ansprechen und zum Einlenken bewegen kann. Die bayerischen Beamten wollen ihnen jedoch zunächst kein Megaphon aushändigen. Erst als

die Israelis sich damit einverstanden zeigen, nur auf Arabisch mit den Terroristen zu sprechen, drücken sie ihnen eines in die Hand. Als sie auf dem Dach eintreffen, wird Zamir und Cohen schlagartig klar, warum aus dem Plan, die Terroristen mit gezielten Schüssen auszuschalten, nichts werden kann. Der angebliche Scharfschütze, den sie dort antreffen, hält ein «G3»-Gewehr in den Händen, mit dem sich aus einem solchen Winkel und von einer solchen Entfernung aus kaum gezielt schießen lässt.[547]

«Hört auf zu schießen!» Es ist 22.50 Uhr, als Einsatzleiter Wolf die noch aktionsfähigen Terroristen auffordert, sich zu ergeben. Dann ergreift Viktor Cohen das Megaphon und fordert sie in arabischer Sprache auf, ihre Waffen von sich zu werfen. Doch keiner von ihnen leistet dem Folge. Ihre Antwort besteht darin, dass das Dach gezielt unter Beschuss genommen wird. Die beiden Israelis geben ihren schon an Verzweiflung grenzenden Versuch, das Blutbad zu verhindern, auf und ziehen sich wieder ins Gebäude zurück.

Die Situation der Einsatzleitung ist völlig aussichtslos geworden. Da im Kontrollturm auch noch das Licht ausgefallen und die Nacht der starken Bewölkung wegen ohnehin pechschwarz ist, können die Beamten nichts sehen. Und weil die Funkanlage zerstört worden ist, können sie die Einsatzkräfte nicht mehr erreichen. Und auch per Telefon lässt sich kein Kontakt mehr nach außen herstellen, weil die Leitung durch verzweifelte Anrufer, die endlich wissen wollen, ob die Rettungsaktion erfolgreich war, ständig blockiert ist. Eine Zeitlang herrscht rund um den Tower eine gespenstische Ruhe.

Als kurz vor Mitternacht mehrere gepanzerte Fahrzeuge zur Unterstützung der Polizeikräfte eintreffen, ist es längst zu spät. Sie hätten bereits viel früher kommen sollen, sind aber durch einen Verkehrsstau aufgehalten worden. Kurz nach 0.00 Uhr springt plötzlich einer der Palästinenser aus einem der beiden Hubschrauber hervor, entsichert eine Handgranate und wirft sie anschließend hinein. Eine Detonation ertönt, der Helikopter steht sofort in Flammen. Danach versucht der Terrorist zu fliehen, wird jedoch von einem der Polizeischützen tödlich getroffen. Ebenso ergeht es kurz

Scanned by CamScanner

darauf «Issa», dem Anführer des Kommandos, bei einem weiteren Fluchtversuch. Als die Flugplatzfeuerwehr ausrückt, um den Brand zu löschen, wird sie beschossen. Nun mischen sich auch die Bereitschaftspolizisten ein und erwidern von ihren gepanzerten Fahrzeugen aus das Feuer. Einem der Löschzüge gelingt es schließlich, sich dem brennenden Hubschrauber zu nähern. Aus einer Kanone wird mit hohem Druck weißer Schaum in Richtung Brandherd geschleudert. Die klebrige Masse türmt sich binnen kurzer Zeit zu einem meterhohen glibbrigen Hügel auf. Als der Strahl langsam nachlässt, kommt einer der Terroristen mit letzter Mühe hervorgekrochen. Er wirkt wie ein einem Horrorfilm entsprungenes Gespenst. Obwohl er verletzt ist und blutet, schießt er wild um sich. Es dauert noch bis um 1.32 Uhr, bevor alles vorüber ist. Drei der Terroristen haben überlebt. Einer liegt in dem anderen Hubschrauber zwischen den toten Geiseln und stellt sich ebenfalls tot. Doch die Polizei nimmt ihn nun ebenso fest wie die beiden anderen.

Als die Flammen erstickt sind, kann ohnehin niemand mehr daran glauben, dass eine der gefesselten Geiseln hätte überleben können. Dennoch stürzt Viktor Cohen aufs Flugfeld hinunter und rennt zu den Hubschraubern. Er hat die Hoffnung immer noch nicht aufgegeben, zumindest einen seiner Landsleute lebend aufzufinden. Ihm bietet sich ein entsetzlicher Anblick. In dem einen der beiden Helikopter werden fünf Tote gefunden, in dem anderen vier. Keine der israelischen Geiseln hat das nächtliche Inferno überlebt.

Wie gut die Nachrichtensperre funktioniert, lässt sich daran erkennen, dass kurz vor Mitternacht die Falschmeldung rasende Verbreitung findet, dass alle Geiseln gerettet worden seien.[548] Mitglieder der israelischen Olympia-Mannschaft, die von den Palästinensern in ihrer Unterkunft übersehen worden sind und deshalb besonders aufgeregt einem positiven Ausgang des Dramas entgegenfiebern, darunter der 27-jährige Fechter Dan Alon, nehmen die Nachricht begierig auf und stoßen mit Champagner auf die wundersame Rettung an.[549] Und mit Conrad Ahlers erweist sich sogar der Pressesprecher der Bundesregierung als unvorsichtig genug, mit einer aus

einer nicht überprüften Quelle stammenden und vom Einsatzstab der Polizei unbestätigten Meldung an die Öffentlichkeit zu treten. Erleichtert gibt er um 0.18 Uhr im Fernsehen bekannt, dass es gelungen sei, alle Geiseln zu retten, und sich die Terroristen auf der Flucht befänden. Er vermittelt leichtsinnigerweise den Eindruck, als handle es sich bei dem, was sich in den Stunden zuvor abgespielt hat, um kaum mehr als eine Episode:

> «Natürlich war das eine unglückliche Unterbrechung der Olympischen Spiele. Aber ich denke, wenn alles so weiterläuft, wie wir hoffen, daß es läuft [...] dann wird man die Sache in ein paar Wochen vergessen haben.»[550]

Die Nachricht, auf die Tausende von Medienvertretern so lange gewartet haben, geht sofort um den Erdball. Kurz zuvor ist Bundeskanzler Brandt von Prof. Karl Holzamer, dem Intendanten des ZDF, aufgefordert worden, die Erfolgsmeldung vor laufender Kamera persönlich zu verbreiten. Er ließ sich jedoch nicht dazu verführen, sich den Kamera- und Presseleuten als Überbringer einer vermeintlich erlösenden Meldung zu präsentieren.[551] Brandt soll aber zugestimmt haben, dass Ahlers vor die Fernsehkamera getreten ist.[552] Zu diesem Zeitpunkt hat die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir die Hiobsbotschaft bereits erhalten. Ihr Geheimdienstchef Zamir hat sie sofort angerufen und ihr erklärt, sie solle keiner der optimistischen Meldungen Glauben schenken; alle Geiseln seien tot.

Eine halbe Stunde nachdem der Rundfunk im Gegensatz dazu gemeldet hat, dass über das Schicksal der Geiseln immer noch keine zuverlässige Nachricht vorliege, trifft bei der Münchner Polizei die erste zutreffende Meldung ein, dass alle Geiseln ums Leben gekommen und von den Terroristen wohl vier erschossen worden seien; drei von ihnen hätten überlebt und seien festgenommen worden. Unklar ist zu diesem Zeitpunkt noch, was aus einem der Terroristen geworden ist. Seinen Leichnam findet man erst in den frühen Morgenstunden.

Scanned by CamScanner

Die meisten der Millionen von Menschen, die den Gang der Ereignisse weltweit an ihren Fernsehgeräten verfolgt haben, werden vom Sprecher des US-Senders ABC, Jim McKay, von der Katastrophe unterrichtet. Wie entgeistert erklärt er, dass in dieser Nacht die schlimmsten Befürchtungen Wirklichkeit geworden seien, und fügt lediglich ein paar Worte hinzu: «They're all gone.»[553] Nun sei alles vorbei, und niemand wisse, wie es mit den XX. Olympischen Spielen überhaupt noch weitergehen solle.

Trotz der fortgeschrittenen Stunde findet noch eine Pressekonferenz statt. Im Pressezentrum des Olympiakomplexes warten mehr als 2000 übernächtigte Journalisten auf genauere Nachrichten über die Befreiungsaktion.[554] Um 2.30 Uhr soll es endlich losgehen. Als Merk sie mit einem langatmigen Bericht, der zunächst jede Aussage über den Zustand der Geiseln vermissen lässt, auf die Folter spannt, wird der Unmut so groß, dass manche tätliche Übergriffe befürchten. Nachdem der Minister eingeräumt hat, dass keine von ihnen überlebt hat, stellt er sich zusammen mit Bundesinnenminister Genscher, dem Polizeipräsidenten Schreiber und seinem Stellvertreter Wolf den Fragen. Der Tenor ihrer Antworten lautet, dass es nicht am Einsatz der Polizei gelegen habe, dass die Geiseln zu Tode gekommen sind, sondern an der Hartnäckigkeit, mit der die Terroristen ihr Ziel verfolgt hätten, und an der halsstarrigen Weigerung der israelischen Regierung, sich auf eine Gegenleistung in Form der geforderten Häftlingsfreilassung einzulassen.

Der Münchner Polizeipräsident schildert die Situation, in der er sich selbst zu Beginn des Feuergefechts befand. Er habe am Eingang des Hauptgebäudes gestanden, als die ersten Schüsse fielen, und sich direkt neben dem Polizisten aufgehalten, der von einem Kopfschuss getroffen wurde. Danach – räumt er freimütig ein – habe er die Situation «nicht mehr unter Kontrolle» gehabt. Er gelangt zu der vorläufigen Schlussfolgerung, dass die Geiseln nur dann hätten befreit werden können, wenn den Geiselnehmern Fehler unterlaufen wären. Da es sich bei ihnen aber um keine Amateure gehandelt habe, seien die Chancen für eine Befreiung beinahe bei null

gewesen. Die deutschen Einsatzkräfte hätten «weder Einfluss auf die israelische Regierung noch auf die Terroristen» gehabt.

Die Geiselnahme des palästinensischen Kommandos hat zu elf israelischen Todesopfern geführt. Zu den beiden gleich zu Beginn im Olympischen Dorf Erschossenen, dem 33-jährigen Ringetrainer Moshe Weinberg und dem 32-jährigen Gewichtheber Yoseff Romano, sind neun weitere ihrer Kameraden hinzugekommen: der 28-jährige Ringer David Berger, der 28-jährige Gewichtheber Zeev Friedmann, der 40-jährige Schiedsrichter bei den Ringerwettbewerben, Yossef Gutfreund, der 24-jährige Freistilringer Eliezer Halfin, der 32-jährige Leitathletiktrainer Amitzur Shapira, der 55-jährige Schützentrainer Kehat Shorr, der 18-jährige Ringer Mark Slavin, der 27-jährige Fechter André Spitzer und der 52-jährige Schiedsrichter der Gewichtheber, Yokov Springer.

Bei den drei überlebenden Terroristen handelt es sich um den 19-jährigen Jamal Al-Gashey, der eine Schussverletzung an der Hand davongetragen hat, dessen 27-jährigen Onkel Adnan Al-Gashey und den ebenfalls 19-jährigen Mohammed Al-Safadi. Als sie sich nach ihrer Festnahme im Hauptgebäude des Flugplatzes bis auf die Unterhosen entkleiden müssen, geht einer von ihnen auf die Knie und beugt seinen Kopf. Offenbar rechnet er damit, dass er nun hingerichtet wird. Stattdessen werden sie in Trainingsanzüge gesteckt und an einen unbekannten Ort gebracht.

Mit dem Blutbad von Fürstenfeldbruck ist es zum größten Desaster gekommen, das die Bundesrepublik seit ihrer Gründung erlebt hat. Sie hat genau dort versagt, wo es am meisten darauf hätte ankommen müssen – den Schutz israelischer Gäste zu garantieren. Und das in einer Situation, in der die Organisatoren mit der Austragung der Olympischen Spiele die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen haben und sie zugleich als Forum für die Selbstdarstellung des eigenen Landes zu nutzen versuchten, als einem Deutschland, das aus seiner Vergangenheit zu lernen imstande gewesen ist. Doch diese Republik, die sich als liberal, modern und weltoffen präsentieren wollte, hat am 5. September in einer Weise

Scanned by CamScanner

Schaden genommen, wie er kaum schlimmer hätte ausfallen können. Indem wehrlose Juden von palästinensischen Eindringlingen umgebracht werden konnten, haben nicht nur alle Sicherheitsversprechen versagt, sondern hat auch die Nachkriegsdemokratie in ihrer moralischen Fundierung Schaden genommen. Im Grunde genommen ist genau das eingetreten, was die Geiselnehmer – wenn auch in der Form einer unverhohlenen Drohung – in ihrem Kommuniqué angekündigt hatten:

> «Jeder Versuch einzugreifen, wird mit der Liquidierung aller israelischen Gefangenen enden, und die Bundesrepublik wird dafür verantwortlich gemacht werden.»[555]

Die Palästinenser haben recht behalten, auch wenn sie selbst – zumindest in ihrer Mehrzahl – dafür mit ihrem Leben zahlen mussten. Die Geiselnehmer waren gewiss von Anfang an zu allem entschlossen; doch warum behielten sie die ganze Zeit über die Oberhand? Warum ist es den Sicherheitskräften nicht gelungen, auch nur eines ihrer Konzepte umzusetzen? Rein pragmatisch und insofern aktionsimmanent betrachtet, machten die Palästinenser – wenn man von der Ermordung der beiden israelischen Mannschaftsmitglieder gleich zu Beginn einmal absieht, mit der sie ihre Verhandlungsposition gravierend schwächten – kaum einen Fehler.

Im Nachhinein sind verschiedene Faktoren als möglicherweise ausschlaggebend für das Scheitern der Befreiungsaktion angesehen worden. Lag es an der mangelnden Zahl der eingesetzten Polizeischützen, an ihrer für einen solchen Einsatz nicht ausreichenden Qualifikation, ihren Waffen oder aber an den bei den unzureichenden Lichtverhältnissen nur schwer zu kalkulierenden Bewegungsabläufen?

Gewiss, das mag alles mit dazu beigetragen haben. Insgesamt kann das jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Angriff selbst eine glatte Fehlentscheidung war. Denn in der Falle saßen in Fürstenfeldbruck nicht nur die Geiselnehmer, die man mit der zu

diesem Zeitpunkt nicht mehr in Erwägung gezogenen Lösungsoption, sie nach Kairo ausfliegen zu lassen, zu täuschen versucht hatte, sondern auch die Einsatzkräfte der Münchner Polizei. Sie waren in eine Situation gebracht worden, aus der es für sie und ihre Schutzbefohlenen kaum noch ein Entrinnen gab. Als die Verantwortlichen den Schießbefehl erteilten, blieb ihnen nichts anderes mehr übrig, als auf ein Wunder zu hoffen. Denn es war von Anfang an äußerst unwahrscheinlich, die Geiselnehmer einen nach dem anderen rasch auszuschalten. Und damit schwebten die Geiseln, je länger das Gefecht andauerte, in einer ständig wachsenden Lebensgefahr.

Die Entscheidungsträger hatten die Kontrolle über die Vorgänge längst verloren. Obwohl sie hätten wissen müssen, dass sie es bei den Terroristen nicht mit Amateuren zu tun hatten, sondern mit Profis, die jede Situation abzuwägen vermochten, um ihr eigenes Risiko so niedrig wie möglich zu halten,[556] war man offenbar dennoch davon ausgegangen, in Fürstenfeldbruck wenn auch kein leichtes Spiel, so aber doch aufgrund der höchst ungleichen Gefechtssituation einen entscheidenden Vorteil zu haben. Und das Wunder wollte trotz allen Hoffens und Bangens nicht eintreten. Im Grunde genommen war das Fiasko programmiert.[557]

Dass sich das bayerische Innenministerium in eine derartig aussichtslose Situation hat drängen lassen, hing sicher auch damit zusammen, dass es sich ebenso wie die Bundesregierung, der zwar nicht die Hoheit über die Sicherheitsfragen oblag, die aber doch ein erhebliches Wort mitzureden hatte, in die strikte Blockadehaltung der Israelis hineinziehen ließ. Die Präsenz des *Mossad*-Chefs Zvi Zamir in Fürstenfeldbruck war – auch ohne genau zu wissen, wie weit sein Einfluss auf die dort vor Ort gefällten Entscheidungen reichte – allein schon ein Indiz dafür, dass es keine Austauschoption mehr gab. Als Brandts Versuch misslang, den ägyptischen Präsidenten Sadat zu sprechen, bedeutete das im Grunde, dass die Falle für die Deutschen endgültig zugeschnappt war. Sie selbst waren nun Geiseln der kategorischen israelischen Weigerung, einen Austausch überhaupt zu denken. Aus diesem politischen Gefängnis gab es

Scanned by CamScanner

kein Entrinnen mehr. Kein anderer hat das im Nachhinein genauer auf den Punkt zu bringen vermocht als Polizeipräsident Schreiber. In schonungsloser Offenheit erklärte er später:

> «Die Geiseln waren praktisch tot, als Israel die Forderungen der Terroristen ablehnte. Wir waren in der Situation eines Arztes, der bei einem Toten Wiederbelebungsversuche macht.»[558]

Und in den grauenhaften nächtlichen Ereignissen auf dem Flugplatz vollzog sich nur noch mit unerbittlicher Logik, was im Einlassen auf die alternativlose israelische Haltung längst beschlossen war.

Danach hat es sich eingebürgert, von der Münchner Katastrophe als dem «Olympia-Attentat» zu sprechen. Diese Bezeichnung ist jedoch ziemlich irreführend. Denn es hat sich zu keinem Zeitpunkt um ein «Attentat» gehandelt. Niemand hat einen Nachweis dafür erbringen können, dass es dem palästinensischen Kommando darauf angekommen wäre, zielgerichtet zu morden.[559] Auch die Tatsache, dass seine Mitglieder zwei Israelis gleich zu Beginn der Gewaltaktion im Olympischen Dorf umgebracht haben, stellt kein Gegenargument dar. Denn die Ausschaltung der beiden jüdischen Sportler war nur für den Fall vorgesehen gewesen, dass sie bei ihrem Überfall auf Gegenwehr stießen.[560] Die galt es nach den ihnen erteilten Anweisungen zu brechen, wenn sie nicht die Durchführung ihres Planes gefährden wollten. Was also war das, was in München allesamt in Schockstarre versetzt hat?

Es gibt nur zwei Bezeichnungen, die die terroristische Aktion treffen. Es sind keine Alternativen, sondern sich ergänzende Termini. Die Palästinenser haben die Mitglieder der israelischen Olympiamannschaft zunächst als Geiseln genommen, um damit eine große Anzahl von Gefangenen freizupressen. Und als sich abzeichnete, dass sie das nicht würden durchsetzen können, schalteten sie um auf eine zweite Aktionsform, die nicht im Gegensatz zur ersten stand, sondern diese erweiterte. Sie versuchten nun, ihre Geiseln in ein Land zu entführen, von dem sie glaubten, dass ihnen dort nichts ge-

schehen werde. Beim angeblichen «Olympia-Attentat» hat es sich also um eine Geiselnahme mit einem sich daran anschließenden Entführungsversuch gehandelt.

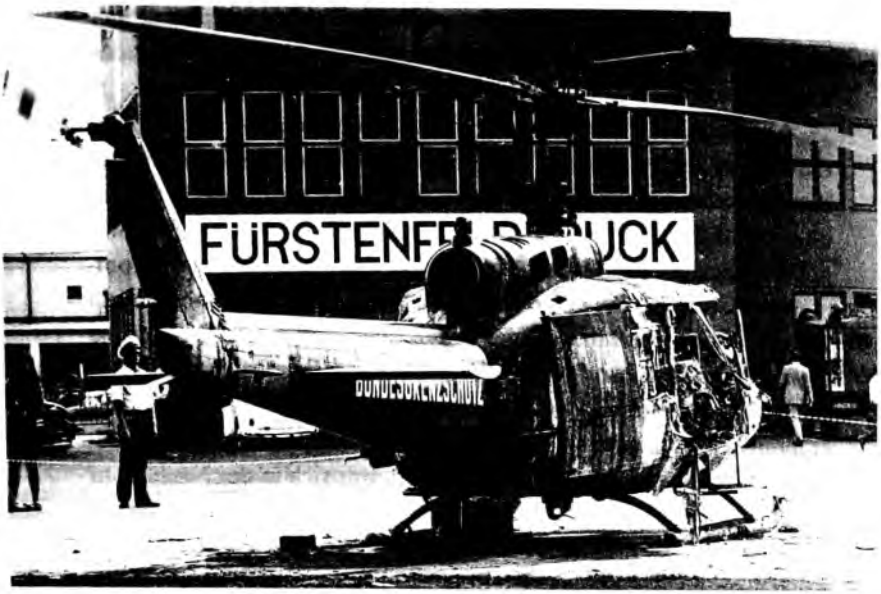
Allerdings sagt auch diese Begriffskombination noch nichts darüber aus, was sich in Fürstenfeldbruck abgespielt hat und wie das wiederum zu qualifizieren wäre. Es ist so schwierig, dafür einen unanfechtbaren Terminus zu finden, weil immer noch nicht vollends geklärt ist, wodurch die neun israelischen Geiseln zu Tode gekommen sind. Wurden sie von den in eine völlig aussichtslose Situation geratenen Geiselnehmern aus Rache gezielt ermordet, oder sind sie Opfer eines unkontrollierten Waffeneinsatzes aus den Gewehren der Polizei geworden? Solange dies nicht anhand von Obduktionsergebnissen beantwortet werden kann, so lange wird es keine treffende Bezeichnung dafür geben können, was sich in der Nacht vom 5. auf den 6. September vor den Toren Münchens abgespielt hat.

Der größte Alptraum von bundesdeutscher Seite dürfte gewesen sein, wenn sich herausgestellt hätte, dass es sich um eine Aktion handelte, die gemeinhin mit dem sarkastischen Ausdruck *friendly fire* charakterisiert wird, genauer, dass bayerische Polizisten die israelischen Olympioniken aus Versehen erschossen haben könnten. Wäre die internationale Presse am Tag darauf mit einer Schlagzeile erschienen wie «Deutsche Polizisten erschießen jüdische Geiseln», hätte dies mit einem Schlag das mühselig in der Nachkriegszeit wieder aufgebaute Vertrauen zunichtegemacht.

Zumindest eine deutsche Illustrierte kam einer solchen Meldung bedenklich nahe. Der *Stern* hatte in einer aufwendigen Reportage über das «Massaker von München» mit zahlreichen Augenzeugen das Geschehen sowohl im Olympischen Dorf als auch auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck gesprochen, darunter beteiligten Polizisten, Angehörigen des Bundesgrenzschutzes und Ermittlungsbeamten. Dabei stellten sie fest:

> «Die Ermittler [...] machten die Entdeckung, daß mehrere Schüsse von vorn die Scheibe der Pilotenkanzel durchschlagen haben und

Scanned by CamScanner



Auf dem Militärflughafen Fürstenfeldbruck steht das Wrack eines Hubschraubers vom Bundesgrenzschutz. In ihm sind in der Nacht zum 6. September 1972 neun Mitglieder der an den Olympischen Sommerspielen von München teilnehmenden israelischen Mannschaft ums Leben gekommen

dann in die Sitze der ersten Bankreihe eingedrungen sind – dort, wo israelische Geiseln gesessen haben. Die Sitze sind blutverschmiert – ein Zeichen dafür, daß die Schüsse getroffen haben. Zwischen den Löchern in der Scheibe und den Einschüssen in den Sitzpolstern haben die Ermittler Fäden gespannt, um die Richtung festzustellen, aus der die Schüsse gekommen sind. In ihrer Verlängerung nach draußen deuten die gespannten Fäden eine Richtung an, die genau auf jene Fenster im Tower von Fürstenfeldbruck zielt, in denen die bayerischen Scharfschützen in Stellung gegangen waren.»[561]

Hier sind im Zuge der vorläufigen Ermittlungen bereits mögliche Indizien zusammengetragen, aus denen sich das Schreckbild einer so skandalträchtigen Schlagzeile hätte speisen können.

Der im Artikel geäußerten Vermutung wird in der am 19. September gemeinsam von der Bundesregierung und der bayerischen Landesregierung herausgegebenen Dokumentation explizit widersprochen. Darin wird eine Meldung der Justizpressestelle beim Oberlandesgericht München zitiert, in der es heißt:

«Nach einer vorläufigen Mitteilung der Sachverständigen sind alle in den Körpern der Geiseln und in den Hubschraubern vorgefundenen Geschosse Eisenkerngeschosse, wie sie nur von den Terroristen verwendet wurden. Seitens der Polizei kam nur Munition mit Bleikernen zum Einsatz. Im unverbrannten Hubschrauber haben die untersuchenden Wissenschaftler Fäden gezogen, um zu prüfen, wie die Flugbahnen der Projektile hätten verlaufen müssen, wenn sie vom Tower durch die Plexiglasscheiben geführt hätten und dabei die vorgefundenen Schußlöcher entstanden wären. Nach dem Ergebnis dieser Prüfung ist es ausgeschlossen, daß vom Tower auf den Hubschrauber geschossen wurde.»[562]

Da sich die bayerischen Behörden in der Folge hartnäckig geweigert haben, die kurze Zeit später gewonnenen Autopsieergebnisse den Angehörigen der israelischen Opfer vorzulegen, sind in diese Richtung zielende Verdächtigungen jedoch immer wieder aufgeflammt.

Scanned by CamScanner

So erklärt später mit Ankie Spitzer etwa die Frau eines der ermordeten israelischen Sportler, dass zwei von ihnen durch die von den Scharfschützen abgegebenen Schüsse ums Leben gekommen seien:

> «Aus den mir vorliegenden ballistischen Untersuchungen geht hervor, daß sie durch deutsche Geschosse getötet wurden. Aus Versehen. Ich behaupte nicht, mit Absicht, sondern aus Versehen.»[563]

Diese Aussage unterstreicht ein weiteres Mal, wie wichtig es wäre, dass die entsprechenden Akten uneingeschränkt freigegeben werden.

38 «Wer sind die Schuldigen dieser Untat?»

Die Folgen des Olympiaanschlags

Bereits am Vormittag des 6. September 1972 findet im Olympiastadion die Trauerfeier für die Opfer der Geiselnahme statt. Obwohl die allermeisten erst am Morgen vom furchtbaren Ausgang der Befreiungsaktion gehört haben, nehmen 80 000 Menschen daran teil. Die Ansprachen werden gehalten von Bundespräsident Gustav Heinemann, IOC-Präsident Avery Brundage, NOK-Präsident Willi Daume, Israels Botschafter Eliashiv Ben-Horin und Shmuel Lalkin, dem Chef de Mission der israelischen Mannschaft. Im Unterschied zu den anderen Rednern scheut sich der Bundespräsident nicht, eine ebenso zentrale wie heikle Frage aufzuwerfen:

> «Wer sind die Schuldigen dieser Untat? Im Vordergrund ist es eine verbrecherische Organisation, die da glaubt, daß Haß und Mord Mittel des politischen Kampfes sein können. Verantwortung tragen aber auch jene Länder, die diese Menschen nicht an ihrem Tun hindern.»[558]

Es ist unklar, an welche Adresse der Vorwurf gerichtet ist, auf jeden Fall aber lösen Heinemanns Worte ein Nachdenken über Ursachen und Gründe des Verbrechens aus, das sich nicht mit einem Schwarz-Weiß-Denken zufriedengibt.

Der am häufigsten zitierte Satz stammt jedoch von IOC-Präsident Brundage: «The games must go on ...»[559] Die Entschlossenheit, mit der er den Satz ausstößt, strahlt etwas Unerschütterliches aus. Ob er angesichts der schockierenden Ereignisse im Olympischen Dorf und auf dem Militärflugplatz Fürstenfeldbruck, die

Scanned by CamScanner

kaum wahrgenommen, geschweige denn verarbeitet sein können, die richtigen Worte gefunden hat, darf jedoch bezweifelt werden.[566] Warum eigentlich müssen die Spiele weitergehen? Aus «heiteren Spielen» ist innerhalb von wenigen, an Dramatik kaum zu überbietenden Stunden blutiger Ernst geworden. Für die am Leben gebliebenen Mitglieder der israelischen Olympiamannschaft ist es keine Frage, wie auf den Tod ihrer Kameraden zu reagieren ist – sie packen ihre Koffer und reisen ab, zurück nach Israel. Ausnahmslos.

Die Wettbewerbe werden bereits am Nachmittag dort fortgesetzt, wo sie am Nachmittag zuvor unterbrochen worden waren. Auf den Zeitplan bezogen, stellt der mörderische Anschlag auf die israelischen Sportler, die von ihren Gastgebern einen besseren Schutz hätten erwarten dürfen, nichts anderes als eine 24-stündige Unterbrechung dar. Der Einzige, der es den israelischen Olympioniken gleichtut, ist ein deutscher Sprinter. Der 21-jährige Manfred Ommer weigert sich, nach dem Blutbad noch ein weiteres Mal zu starten. Obwohl ihm von seinen Kameraden vorgehalten wird, er könne seine Staffel doch nicht einfach im Stich lassen, zieht er zumindest für sich aus der so hautnah miterlebten Katastrophe seine Konsequenz, packt seine Sachen und reist ab.

Zu einer zweiten, städtischen Trauerkundgebung versammeln sich am Abend noch einmal 20000 Menschen auf dem Königsplatz in der Münchner Innenstadt. Ansprachen halten Oberbürgermeister Georg Kronawitter, der SPD-Landesvorsitzende Hans-Jochen Vogel, Staatsminister Franz Heubl, Stadtrat Hans A. Engelhard und der Präsident der *Israelitischen Kultusgemeinde*, Hans Lamm.

*

Am Tag darauf werden um 7.30 Uhr auf dem Flughafen München-Riem die israelischen Opfer und ihre Begleiter von NOK-Präsident Daume und Bundesaußenminister Scheel verabschiedet. Zehn der elf toten Israelis fliegen mit einer Sondermaschine der *EL AL* nach Tel Aviv, begleitet von ihren überlebenden Gefährten, Großrabbi-

ner Shlomo Goren und Botschafter Ben-Horin sowie von bundesdeutscher Seite Vogel und Lamm.[567] Als die Maschine mittags auf dem Flughafen Lod eintrifft, haben sich dort die Angehörigen der Opfer bereits versammelt. Die in die israelische Flagge eingehüllten Fichtenholzsärge werden auf die Ladeflächen von mehreren Lastwagen der Armee gehievt, auf denen sich Kränze und Blumengestecke befinden. Anschließend stimmt der Oberste Rabbi der Streitkräfte unter dem Schluchzen der Angehörigen die Totenklage an. Das Zeremoniell wird plötzlich von aufheulenden Motorengeräuschen übertönt. Ganz in der Nähe starten Düsenjäger in Richtung Libanon und Syrien, um Vergeltungsschläge gegen palästinensische Flüchtlingslager durchzuführen.[568]

Anstelle von Ministerpräsidentin Meir, die zur selben Stunde an der Beerdigung ihrer Schwester teilnimmt, hält ihr Stellvertreter Yigal Allon die Gedenkrede. Indem die Elite der israelischen Sportler ermordet wurde, führt er aus, sei zugleich auch der olympische Geist umgebracht worden. Nach Beendigung der Trauerfeier setzen sich die Fahrzeuge langsam in Bewegung. Der Konvoi verlässt das Flughafengelände und löst sich schon bald danach auf, weil die Toten zu den Friedhöfen ihrer jeweiligen Heimatorte gebracht werden.

*

Die fünf zu Tode gekommenen Terroristen werden später nach Libyen gebracht, wo es sich das Regime von Muammar al-Gaddafi nicht nehmen lässt, sie als Helden zu feiern. Als die Leichen auf dem Flughafen von Tripolis eintreffen, werden sie von einer riesigen Menschenmenge empfangen. In einer Art Prozession werden sie auf ihrem Weg zu der auf dem Platz der Märtyrer gelegenen Moschee begleitet. Dort eingetroffen, wird über Lautsprecher das Totengebet übertragen. Nicht nur in Libyen, sondern auch in vielen anderen arabischen Ländern werden die Terroristen ihres vermeintlichen Mutes wegen bewundert und als «Märtyrer von Mün-

Scanned by CamScanner

chen» glorifiziert. Mit der lautstark skandierten Parole «Wir sind alle Schwarzer September!» stellen sich junge Araber demonstrativ hinter den mörderischen Akt.

Während die Geiselnahme der Palästinenser weltweit Abscheu hervorruft, gibt es nur einen einzigen arabischen Staatschef, der sich bereitfindet, das Verbrechen unmissverständlich zu verurteilen. König Hussein von Jordanien erklärt, dass das, was in München geschehen sei, «ein abscheuliches Verbrechen» sei, das von «kranken Gehirnen» ausgedacht worden sein müsse.

Doch auch der PLO-Vorsitzende Arafat hält es für angebracht, sich empört zu geben. Jedenfalls findet er starke Worte, um sich von der Geiselnahme zu distanzieren. Mit dem Anschein äußerster Entschlossenheit erklärt er, die «palästinensische Revolution» werde «die Verräter jagen», wo immer sie sich auch befänden. Seine Kämpfer hätten nicht zu den Waffen gegriffen, um Blut fließen zu lassen, sondern um ihre Zivilisation, ihre Kultur und ihr Land zu verteidigen. Ob eine derartige Verlautbarung wirklich ernst zu nehmen ist, wird bald schon angezweifelt. Vieles spricht dafür, dass es sich dabei nur um ein taktisches Manöver handeln kann.

Ganz anders klingt jedenfalls, was George Habash zu vermelden hat, der Chef der PFLP. In einem Interview mit der in Kalifornien ausgestrahlten Rundfunksendung *To the Point* verteidigt er die «Aktion» nicht nur, sondern idealisiert sie geradezu:

> «Diese Aktion ist nicht gescheitert. Ich nenne sie gelungen. Ich nenne sie einen Triumph Palästinas. Ich hoffe, dass dieser Triumph Nachhall findet. Nicht allein in der arabischen Welt, auch anderswo. Das ist ein Signal gewesen. Der Kampf beginnt erst. Unsere Leute sind als Helden gestorben, heute sind es vier, morgen werden es vierzig sein, übermorgen vielleicht vierhundert. In einem Krieg auf Leben und Tod zählt man nicht die Toten. Man wiegt die Ideale, für die die Menschen sich einsetzen. Man zählt die Helden, die ein Vorbild sind für die Jugend, für die Jugend Palästinas. Ein israelisches Massengrab ist ein Vorbild und ein Stimulans.»[569]

Es ist nicht das erste Mal, dass Habash, der sich nicht nur als «Marxist», sondern vor allem auch als Maoist bezeichnet, eine Umwertung aller Werte vornimmt. Ein Menschenleben bedeutet ihm ebenso wenig wie seinem Vorbild Mao Tse-tung. Im Gegenteil, je mehr Tote bei einer von ihm angezettelten oder unterstützten Unternehmung zu zählen sind, umso stärker sieht er das als Beweis für die Effektivität der eigenen Sache an. Seine Maxime scheint zu lauten, dass der Weg zu einem «befreiten Palästina» nur durch ein Blutbad führen könne.

*

Auch in der Bundesrepublik wollen es sich zwei führende Terroristen nicht nehmen lassen, in den von Habash angestimmten Chor einer menschenverachtenden Heroisierung einzustimmen. Wenn es noch irgendeinen Zweifel an der antiisraelischen und implizit judenfeindlichen Grundhaltung der *Roten Armee Fraktion* (RAF) gegeben haben sollte, dann wird er spätestens mit den Stellungnahmen von zwei ihrer Mitbegründer ausgeräumt.

Eine von Ulrike Meinhof im Gefängnis offenbar im Alleingang verfasste Erklärung[570] setzt mit einer regelrechten Eloge auf die Geiselnahme ein:

> «Die Aktion des ‹Schwarzen Septembers› in München hat das Wesen imperialistischer Herrschaft und des antiimperialistischen Kampfes auf eine Weise durchschaubar und erkennbar gemacht wie noch keine revolutionäre Aktion in Westdeutschland und Westberlin. Sie war gleichzeitig antiimperialistisch, antifaschistisch und internationalistisch. Sie hat eine Sensibilität für historische und politische Zusammenhänge dokumentiert, die immer nur das Volk hat [...] Sie hat einen Mut und eine Kraft dokumentiert, die die Revolutionäre nur aus ihrer Verbundenheit mit dem palästinensischen Volk haben können, [...] eine Menschlichkeit, die vom Bewußtsein bestimmt ist.»[571]

In ihren Augen hat das Kommando des *Schwarzen September* also geradezu vorbildlich gehandelt. Angeblich ist ihm nichts weniger

Scanned by CamScanner

gelungen, als «das Wesen imperialistischer Herrschaft» zu entlarven. Offenbar ist es das, was sich auch die RAF mit ihren eigenen Aktionen gewünscht hätte. Die Geiselnahme als «gleichzeitig antiimperialistisch, antifaschistisch und internationalistisch» zu rühmen und damit zu einer Art von Modellfall zu erklären, stellt auf einen Schlag all das in Frage, was die politische Moral der Publizistin einst ausgezeichnet hat. Eine ganz besondere Perfidie gehört dazu, eine Attacke, bei der Israelis als Geiseln genommen und ermordet werden, als «antifaschistisch» auszugeben. Und in einem solchen Zusammenhang zudem eine angebliche «Sensibilität für historische und politische Zusammenhänge» erkennen zu wollen, stellt eine weitere Verblendung dar.

Ganz ähnlich äußert sich mit Horst Mahler kurz darauf jener Mann, der wie kein Zweiter die Gründung der RAF vorangetrieben hat und nun in West-Berlin wieder einmal vor Gericht steht. Dort erklärt er:

> «Die mutige Kommandoaktion der Opferbereiten des ‹Schwarzen September› gegen die israelische Olympiamannschaft im besonderen und gegen die Olympiade als imperialistische KdF-Show im allgemeinen ist vollendet[er] Ausdruck dieser richtigen strategischen Linie [...] Die Verantwortung für den Tod der israelischen Sportler liegt einzig und allein bei den Regierungen Israels und der Bundesrepublik.»[572]

Auch er stößt ins selbe Horn und feiert die Kommandoaktion als «mutig». Indem er die gescheiterte Entführung als vollendeten Ausdruck einer «richtigen strategischen Linie» rühmt, preist er sie ebenfalls zur Nachahmung an. Angesichts der Tatsache, dass eine ganze Reihe von Tageszeitungen über Mahlers Prozessauftritt berichteten, muss es verwunderlich erscheinen, dass niemand in der Öffentlichkeit auf die Idee kommt, seine Argumentation ebenso wie die Meinhofs als Ausdruck einer kaum verhüllten antiisraelischen und judenfeindlichen Gesinnung zu begreifen.

*

Der *Schwarze September* rechtfertigt seinen Terror im Vergleich dazu weniger wahnhaft, sondern argumentiert in einem immanenten Sinne. Der Grund für die «Aktion», heißt es in einem Kommuniqué, habe in der Nichtaufnahme einer palästinensischen Olympiamannschaft durch das IOC bestanden. So etwa wie Rhodesien wegen seiner rassistischen Politik von den Olympischen Spielen ausgeschlossen worden sei, so hätte auch Israel wegen seiner rassistischen Politik gegenüber den Palästinensern nicht an der Olympiade teilnehmen dürfen. Israel habe kein Recht, bei der größten internationalen Sportveranstaltung «das besetzte Palästina» zu vertreten. Im Zusammenhang mit dieser Argumentation sind jedoch nicht zu Unrecht rasch Zweifel artikuliert worden. Sie klingt ganz danach, als habe man im Nachhinein lediglich nach einem passenden und Ort wie Zeitpunkt angemessenen Rechtfertigungsmuster gesucht.

Israelische Sportler im Olympischen Dorf als Geiseln zu nehmen, macht in den Augen der palästinensischen Terroristen nicht nur Sinn, um damit Häftlinge freizupressen, sondern auch um den Bestrebungen nach nationaler Unabhängigkeit ein Höchstmaß an internationaler Aufmerksamkeit zu verschaffen. Dafür sind die Olympischen Spiele in München als das größte Sportereignis seiner Zeit wie kein anderes geeignet. Sie bieten den Palästinensern eine Bühne gigantischen Ausmaßes.[573] Zwei Wochen lang wird von den Massenmedien weltweit Tag und Nacht über die Wettbewerbe berichtet. Vor Ort sind Tausende von Journalisten, unzählige Rundfunk- und TV-Stationen und das Fernsehen zählt mehrere hundert Millionen Zuschauer. Dieses Kommunikationsnetz mit einem Schlag umzufunktionieren und in den Dienst einer terroristischen Aktion zu stellen, ist vergleichsweise einfach. Angesichts dieser Voraussetzungen können aus terroristischer Perspektive die mit der Geiselnahme verbundenen Zielsetzungen kaum scheitern. Bei einem operativen Misserfolg hat von Anfang an immer noch die Möglichkeit bestanden, sich auf den globalen Medieneffekt berufen und das Ganze als propagandistischen Meisterakt verkaufen zu können. Und genau das geschieht.

Scanned by CamScanner

Eine Woche nach dem Blutbad auf dem Militärflugplatz Fürstenfeldbruck erscheint in der Beiruter Tageszeitung *Al-Sayad* ein Kommuniqué, in dem der *Schwarze September* das Desaster voller Zynismus als Glanztat preist:

> «Nach unserer Einschätzung und im Lichte des Ergebnisses haben wir eine der erfolgreichsten palästinensischen Kommandoaktionen durchgeführt. Eine Bombe im Weißen Haus, eine Mine im Vatikan, der Tod von Mao Tse-tung, ein Erdbeben in Paris könnten im Bewußtsein jedes einzelnen Menschen auf der Welt kein stärkeres Echo ausgelöst haben als die Aktion von München. Die Olympiade erregt das Interesse und die Aufmerksamkeit der Menschen mehr als alles andere auf der Welt. Die Wahl der Olympiade war vom reinen propagandistischen Gesichtspunkt hundertprozentig erfolgreich. Es war so, als habe man den Namen Palästina auf einen Berg gemalt, der von allen vier Ecken der Erde aus zu sehen ist.»[574]

Es ist nicht klar, wer die Erklärung verfasst hat. Manche gehen davon aus, dass es Habash gewesen ist.[575] Auf jeden Fall aber ist die Perspektive, mit der das «Ergebnis» des Terroraktes gefeiert wird, auf erschreckende Weise eindrucksvoll: Mit einer auf den ersten Blick antiquiert anmutenden Metapher – einem auf einen Berggipfel gemalten Namenszug – wird dem Tatbestand globaler Kommunikation Ausdruck verliehen. Doch möglicherweise haben der oder die Verfasser die Buchstabenkette «Hollywood» vor Augen, mit der ja für das Zentrum der amerikanischen Filmindustrie geworben wird.

Selbst die Tatsache, dass Yasir Arafat im November 1974 mit seiner Kufiya[576] und einem umgeschnallten Pistolenhalfter vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen auftreten darf, um die Macht für ganz Palästina zu beanspruchen, wird später von Kommentatoren als ein Resultat des Olympiaüberfalls angesehen. Wenn das zuträfe, dann hätte einer der brutalsten Terrorakte einen gewichtigen politischen Erfolg verbuchen können. Denn im Anschluss an Arafats Auftritt wird der PLO bei den Vereinten Natio-

nen ein besonderer Beobachterstatus eingeräumt. Der Überfall auf die israelische Olympiamannschaft könnte die Palästinenser demnach in ihren Bestrebungen um internationale Anerkennung auf zynische Weise ein großes Stück weitergebracht haben.

Trotzdem ist es andererseits nicht ganz auszuschließen, dass die Verbreitung der groß tönenden Erklärung in der Beiruter Zeitung nichts anderes als der Versuch gewesen ist, einen katastrophalen operativen Misserfolg durch eine bombastische Rhetorik zu kompensieren.

*

In der Tageszeitung *Die Welt* erscheint am 11. September ein Interview, in dem sich einer der Hauptverantwortlichen für das Desaster bei der Befreiungsaktion zu rechtfertigen versucht. Der Münchner Polizeipräsident Schreiber begründet darin noch einmal, warum bei den Olympischen Spielen in München Sicherheitsfragen keine Priorität besaßen:

> «Die Tendenz dieser Spiele war es, daß sich Deutschland anders präsentieren sollte, als es 1936 der Fall war: heiterer, gelassener, liberaler. Das Image dieser Spiele war also von großer Bedeutung. Bei der Wahl zwischen der Priorität für das Image oder die Sicherheit haben wir uns für das Image entschieden. Die Sicherheitsfrage sollte nur dann Priorität haben, wenn es absolut zwingend war [...]
>
> Wir haben jedoch unmittelbar nach der Ankunft mit den Israelis Kontakt aufgenommen, um sie zu fragen, ob sie besondere Sicherheitswünsche hätten. Dieser Kontakt fand zwischen meinem Kriminaldirektor Mehler und dem Attaché der israelischen Mannschaft, Dr. Kranz, am 24. August um 21.00 Uhr statt. Es wurden dabei alle Plätze, die von den Israelis bei diesen Spielen benützt oder besucht würden, abgecheckt. Dabei wurde von israelischer Seite lediglich beanstandet, daß die Sicherheitsmaßnahmen im DOZ [Deutsches Olympia-Zentrum] für zwei israelische Reporter nicht ausreichten. Irgendwelche spezifischen Warnungen, die auf ein Attentat gegen die israelische Mannschaft hinzielten, lagen auch Dr. Kranz nicht vor. [...]

Scanned by CamScanner

> Wir fragten an, ob wir einen bewaffneten deutschen Sicherheitsbeamten im Haus postieren sollten. Von israelischer Seite wurde uns bedeutet, sie möchten den Athleten nicht das Gefühl geben, unter deutscher Aufsicht zu stehen. Man wolle das selbst erledigen. Man habe auch bessere Möglichkeiten, sich gegenüber den eigenen Leuten rigoroser durchzusetzen.»[577]

Schreibers Ausführungen nach zu urteilen, trägt demnach auch die israelische Seite selbst eine Mitverantwortung für den unzureichenden Schutz ihrer Olympioniken. Eine besondere Bewachung der israelischen Sportler im Olympischen Dorf wäre, wie er auf eine Nachfrage hin reagiert, schon allein wegen des zusätzlichen Personalaufwandes von 60 Beamten kaum zu bewerkstelligen gewesen. Es gäbe zudem Möglichkeiten einer Geiselnahme, die sich auch trotz aller Sicherungsmaßnahmen grundsätzlich nicht ausschließen ließen.

Unbestreitbar ist jedenfalls, dass die israelische Seite bereits rechtzeitig vor Beginn der Olympischen Spiele von dem Sicherheitskonzept informiert worden ist. So hatte die israelische Regierung einen eigenen Sicherheitsattaché entsandt, der sich am 9. August im Münchner Polizeipräsidium ein Bild davon machen konnte, welche Sicherheitsmaßnahmen für die aus seinem Land eingeladenen Ehrengäste wie die Mitglieder seiner Olympiamannschaft getroffen worden waren. Während dieses Treffens sei zudem bestätigt worden, dass den israelischen Behörden keinerlei konkrete Hinweise auf Störungen oder gar Attentatspläne vorlägen, glaubt sich Genscher später erinnern zu können.[578]

Allerdings lässt der Münchner Polizeipräsident unerwähnt, dass es mit dem Polizeipsychologen Georg Sieber[579] einen Mitarbeiter gab, der bereits im Vorfeld ein Szenario entwickelt hatte, das der späteren Situation ziemlich nahe kam. Nicht ohne Grund hat er selbst es als «PLO-Modell» bezeichnet. Sieber, zuständig für die Schulung des Ordnungsdienstes, skizzierte insgesamt 26 verschiedene Gefährdungskonstellationen, sogenannte «Lagen», und spiel-

te sie durch.[580] In der «Lage 21» wären palästinensische Terroristen ins Olympische Dorf eingedrungen, hätten Sportler als Geiseln genommen und mit ihnen anschließend versucht, «Gefangene im Austausch freizupressen». Danach hätten sie durch die Erzeugung künstlicher Nebelwände verunsichert und zur Aufgabe gezwungen werden sollen. Auch wenn das gewiss kein probates Mittel gewesen wäre, um das Kommando des *Schwarzen September* zur Kapitulation zu zwingen, so zeigt es doch, dass zumindest einer im Münchner Polizeidienst eine ziemlich genaue Vorstellung von dem Schreckensszenario besaß, das dann eintrat. Lediglich davon, dass es bei den Geiseln um Israelis hätte gehen sollen, war in der Skizze noch keine Rede gewesen.

Sein Chef jedoch hielt von dem Experten, der wie kaum ein anderer die sogenannte *Münchner Linie* verkörperte,[581] offenbar gar nichts. Als Sieber die von ihm entworfenen Szenarien im Februar 1972 vorgestellt hatte, war er mit den Worten zurechtgewiesen worden, dass dies «nicht auf der Agenda» stehe. Zu allem Überdruss überwarf sich der Polizeipräsident noch mit seinem Psychologen. Genau in dem Moment, als der Krisenstab gebildet wurde und es hätte darauf ankommen müssen, war Sieber jedenfalls nicht mehr zur Stelle. Nicht weil er nicht gewollt hätte, sondern weil Schreiber schon zuvor gemeint hatte, auf seine Mitarbeit verzichten zu können.

*

Botschafter Eliashiv Ben-Horin berichtet am 11. September dem israelischen Kabinett detailliert über den Ablauf der tragischen Ereignisse im Olympischen Dorf und auf dem Militärflugplatz Fürstenfeldbruck. Unbestätigten Meldungen zufolge soll mit Zwi Zamir auch der *Mossad*-Chef Bericht erstattet haben.[582] Die Ministerpräsidentin Golda Meir bittet Ben-Horin anschließend darum, Bundeskanzler Willy Brandt vom Bericht der israelischen Sicherheitsbehörden über die Vorgänge in Fürstenfeldbruck persönlich zu unterrichten.

Scanned by CamScanner

Der deutsche Botschafter Jesco von Puttkamer schätzt die Situation in einem vertraulichen Schreiben an das Auswärtige Amt so ein, dass die begonnene Diskussion über die Einzelheiten des Geschehens noch lange anhalten werde. «Die vorerst gehütete Erkenntnis», fügt er kritisch hinzu, «daß es eine israelische Mitverantwortung gibt, wird aus innenpolitischen Gründen sicher dazu führen, daß Kritik an deutschen Unterlassungen um so lauter vorgetragen wird.»[583] Dabei spiele insbesondere der Satz des Bundespräsidenten auf der Trauerfeier eine Rolle, mit dem er angeblich von einer Mitverantwortung von Regierungen für das Geschehen gesprochen habe. Bundesaußenminister Scheel habe ihm, von Puttkamer, mitgeteilt, dass Heinemanns Rede zuvor mit der Bundesregierung abgestimmt worden sei. In diesem Zusammenhang ist kurze Zeit später sogar von starken atmosphärischen Störungen die Rede, die zu einem Rückschlag in den deutsch-israelischen Beziehungen geführt hätten. Innenminister Josef Burg etwa gebraucht die pejorative Formel «München bei Dachau», mit der er die bayerische Landeshauptstadt über ihre unbestreitbare geographische Nähe hinaus in die Nähe der in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern geübten Mordpraxis rückt.[584]

*

Unmittelbar nach dem Münchner Anschlag steht die Bundesrepublik wie unter Schock. Warum – so heißt es überall in quälenden Selbstzweifeln – konnte so etwas überhaupt geschehen? Die entscheidende Frage ist natürlich die nach den Sicherheitsvorkehrungen. Denn in dem Moment, als sich die israelischen Sportler in der Hand der palästinensischen Geiselnehmer befanden, war bereits alles zu spät. Die nachträgliche Debatte konzentriert sich deshalb auf die Prävention. Sind Fehler bei der Sicherung des Olympischen Dorfes gemacht worden?

In einem *Spiegel*-Kommentar zur Geiselnahme beklagt Herausgeber Rudolf Augstein daher am 11. September nicht ohne Grund:

«Ich verstehe nicht, wieso die Israeli und die gastgebenden Deutschen für die Mannschaft Israels einen so unzulänglichen Schutz durchexerziert haben. Man hätte doch wohl annehmen dürfen, dass neben jedem israelischen Mannschaftsmitglied ein als Sportler oder Betreuer getarnter Sicherheitsbeamter schlief oder besser wachte.»[585]

Doch diese Maßnahmen hätten vermutlich dem Ziel geschadet, aus dem Schatten der Berliner Olympiade von 1936 und der NS-Herrschaft herauszutreten. Unter den Augen der Weltöffentlichkeit sollte 27 Jahre nach Kriegsende ein anderes Bild vermittelt werden. Gerade die Bundesrepublik wollte deshalb verhindern, den Eindruck eines polizeilich hochgerüsteten Sicherheitsapparates, gar eines Polizeistaates zu erwecken.

Geradezu blamabel musste im Nachhinein die Ausrüstung des Ordnungsdienstes wirken, der für die Sicherheit der Olympioniken zuständig war und sich aus Polizeibeamten rekrutierte. Damit sie sich von den üblichen Uniformierten unterschieden, hatte man sie in hellblaue Anzüge gesteckt, die möglichst luftig und locker wirken sollten. Dieser Look sollte zu den «heiteren Spielen» passen und allen Teilnehmern und Besuchern bereits auf den ersten Blick signalisieren, dass sie es mit einem durch und durch zivilen Land zu tun hatten.[586] Zur Ausrüstung der polizeilichen Ordner gehörte eine Taschenlampe, eine Signalpfeife und ein Notizblock. Bewaffnete Sicherheitskräfte gab es nur in den Reihen der im Olympiapark Süd eingesetzten Nachtstreife. Deren Beamte waren mit 50 Pistolen und 24 tragbaren Funkgeräten ausgerüstet. Ihren Kollegen im Olympischen Dorf standen außerdem 200 Sperrgitter und 2000 Meter Absperrseil zur Verfügung. In der Presse wurde anschließend nicht zu Unrecht gespottet, dass der Ordnungsdienst eher zum Oktoberfest als zu Olympischen Spielen gepasst hätte.[587]

Kritik an den unzureichenden Sicherheitsvorkehrungen war bereits zwei Jahre zuvor laut geworden. So hatte es bereits am 12. Juni 1970 in einem internen Kommentar zur Konzeption des Ordnungs-

Scanned by CamScanner

dienstes geheißen, dass der sportpolitischen Idee und dem architektonischen Konzept der Spiele die «Sicherheit geopfert» worden sei; weder die verkehrstechnische noch die architektonische Planung auf dem Olympiagelände berücksichtige «primär Belange der Sicherheit».[588] Eine besondere Achillesferse stellte von vornherein der zwei Meter hohe Drahtzaun dar. Er besaß keinen abweisenden Stacheldraht und galt lange zuvor als «durchaus übersteigbar». Dieses Manko veranlasste später einen Sozialwissenschaftler der Bundeswehruniversität München zu dem Urteil:

> «De facto konnte also jeder, der die Absicht hatte, das Olympische Dorf betreten. Er mußte dazu nicht einmal besonders kreativ sein, geschweige denn hatte er mit ernsthaften Konsequenzen, außer einem Platzverweis, zu rechnen. Die nachts patrouillierende Streife des Ordnungsdienstes war weder bewaffnet, noch in ihrer Tätigkeit, wie sich immer wieder zeigte, besonders aufmerksam.»[589]

Das war auch deutlich geworden, als es Ankie Spitzer, der Ehefrau eines von den Palästinensern kurz darauf ermordeten israelischen Sportlers, problemlos gelang, ins Olympische Dorf zu kommen. Von diesen ganz unspektakulären Schlupflöchern war auch Polizeipräsident Schreiber informiert worden, hatte jedoch nichts dagegen unternommen.[590]

Dabei hatte es sogar im unmittelbaren zeitlichen Vorfeld der Münchner Olympiade durchaus warnende Hinweise gegeben. Am prägnantesten war wohl eine vom Bundesnachrichtendienst in Pullach ausgehende Alarmmeldung, die an das Bundesinnenministerium in Bonn, das Bundeskriminalamt in Wiesbaden und das Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln gerichtet war. Die Meldung, die am Tag zuvor in Pullach eingetroffen war, erreichte die Sicherheitsbehörden am 7. Juli 1972.[591]

Sie besagte, dass führende Mitglieder einer palästinensischen Terrororganisation in die Bundesrepublik einreisen würden, um hier «Terrorakte vorzubereiten und zu verüben». Mit ihrer Einreise sei bereits von diesem Tag an zu rechnen. Über den Reiseweg sei

nur bekannt, dass sie mit dem Flugzeug aus Bagdad kommen und nach einer Zwischenstation in Beirut weiterfliegen würden. Der Einreiseflughafen sei allerdings nicht bekannt. Konkret werden drei Namen von Palästinensern genannt, die über jordanische und/oder irakische Pässe verfügten.

Die Terroristen, hieß es weiter, wollten in der Bundesrepublik «Gesinnungsgenossen» aufsuchen, mit denen sie bereits in Verbindung stünden und die ihnen die nötigen Waffen, die sie auf dem Luftweg nicht selbst mitführen könnten, beschaffen sollten. Auch für die Kontaktleute werden drei Namen genannt, der einer 28-jährigen Frau aus Wuppertal, ihres 35-jährigen Freundes und eines weiteren Mannes aus derselben Stadt. Informanten seien – wie es abschließend heißt – libanesische Kaufleute, die glaubwürdig erschienen.

Und noch fünf Tage vor der Eröffnung der Spiele hatte das Bayerische Landesamt für Verfassungsschutz den Führungsstab der Polizei davon unterrichtet, dass nach Mitteilung eines Informanten Palästinenser planten, während der Olympiade einen Zwischenfall zu inszenieren. Den für die Sicherheit zuständigen Beamten wurde deshalb empfohlen, «... alle im Rahmen des Möglichen liegenden Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen.»[592] Doch nichts dergleichen geschah.

Es ist naheliegend, dass angesichts der Tragweite des Verbrechens und der vielen offenen Fragen das Verhalten der politisch Verantwortlichen auf den Prüfstand gestellt werden muss. Am 18. September befasst sich deshalb der Innenausschuss des Bundestages mit der Frage, ob bei einer der Behörden, die für die Sicherheitsbelange der Olympischen Spiele verantwortlich waren, ein Verschulden vorliegt. Nachdem bereits das bayerische Staatsinnenministerium am 8. September in seinem offiziellen Bericht zu dem Urteil gekommen ist, dass es an der Einsatzplanung und dem Vorgehen der Sicherheitskräfte nichts zu kritisieren gebe und sich der Sicherheitsausschuss des Bayerischen Landtages sich dem angeschlossen hat, fassen die Bundestagsabgeordneten einstimmig den Beschluss:

Scanned by CamScanner

«... daß es zwischen den Behörden des Bundes, des Freistaates Bayern und der Stadtpolizei München zu keinem Zeitpunkt zu Kompetenzschwierigkeiten gekommen ist. Die Prüfung ergab weiterhin, daß dabei das nach Lage der Dinge Mögliche getan, angemessen gehandelt und richtig entschieden worden ist. Für eine weitere parlamentarische Untersuchung besteht von seiten des Bundes kein Anlaß.»[593]

Selten haben Parlamentarier in einer Angelegenheit solchen Gewichts eine Beurteilung vorgenommen, die so sehr dem Tenor der in der Öffentlichkeit von Kommentatoren wie Fachleuten vertretenen Positionen widersprochen hat.

Am 20. September bringt die Bundesregierung gemeinsam mit der bayerischen Landesregierung eine 71 Seiten umfassende Dokumentation heraus,[594] in deren Vorwort einschränkend angemerkt wird, dass sie «nicht umfassend» sein könne. Die nötigen Untersuchungen würden noch von der Staatsanwaltschaft durchgeführt, deren Ermittlungen andererseits aber auch nicht vorgegriffen werden solle.

Die Dokumentation besteht aus drei Teilen: erstens einem Bericht der bayerischen Landesregierung über die Sicherheitsmaßnahmen in der Stadt München und dem Olympischen Dorf; zweitens einem der Bundesregierung und des Landes Bayern über die Maßnahmen zur Befreiung der Geiseln; drittens einem des Landes Bayern über den Verlauf des Polizeieinsatzes im Olympischen Dorf und auf dem Militärflugplatz Fürstenfeldbruck. Die wesentliche Schlussfolgerung, die darin gezogen wird, lautet, dass auch mit wesentlich massiveren Sicherheitsvorkehrungen ein derartiger Anschlag nicht hätte verhindert werden können.

Man sei bestrebt gewesen, das Erscheinungsbild des Sicherheitskonzepts nicht von Stacheldraht und Maschinenpistolen prägen zu lassen. Dennoch seien die Schutzmaßnahmen erheblich gewesen. Außer 2000 unbewaffneten Polizeibeamten, die für den Ordnungsdienst auf den olympischen Anlagen bereitgestellt worden seien, seien zwei Abteilungen des Bundesgrenzschutzes, sechs Abtei-

lungen der Bereitschaftspolizei sowie eine Hubschrauberstaffel aufgeboten worden. Die Gesamtstärke der dabei zum Einsatz gekommenen Beamten habe 4905 Personen betragen, 1618 Beamte der Schutz- und 973 der Kriminalpolizei. Außerdem sei das bayerische Landesamt für Verfassungsschutz von 57 Mitarbeitern aus dem Bundesamt in Köln und den anderen Landesämtern im Bund unterstützt worden.[595]

In einer Reihe von Gesprächen mit der israelischen Seite seien die zum Schutze ihrer Delegation erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen durchgesprochen und von ihr für ausreichend gehalten worden.[596] Nachdem mit dem Hilfsersuchen von Bundeskanzler Brandt bei der ägyptischen Regierung am Abend des 5. September die letzte diplomatische Bemühung gescheitert war und das letzte Ultimatum um 21.00 Uhr ablief, habe man die einzige Überlebenschance der Geiseln im Versuch einer gewaltsamen Befreiung gesehen. Der Einsatz von fünf Scharfschützen der Polizei, die «optimal» bewaffnet gewesen seien, wird als ausreichend dargestellt. Auch ein numerisch größerer Aufwand an Präzisionsschützen hätte «kein besseres Ergebnis bringen» können. Es habe keinerlei Möglichkeit gegeben, offensiver gegen die Terroristen vorzugehen, ohne gleichzeitig das Leben der Geiseln aufs Spiel zu setzen und Beamte der Polizei sinnlos zu opfern. Ein Sturmangriff auf die beiden Hubschrauber etwa wäre völlig unverantwortlich gewesen.

Das alles hört sich nach einer nachträglich rasch zusammengestellten Rechtfertigungsschrift an, mit der sich die Sicherheitsbehörden aus der Schusslinie bringen wollen. Vierzig Jahre später ist ein Team von *Spiegel*-Journalisten der Frage nachgegangen, was in Fürstenfeldbruck zum Einsatzdebakel der Polizei- und Sicherheitskräfte geführt hat, und erschloss in diesem Zusammenhang bislang unbekannte Akten. Es beurteilt die regierungsamtliche Darstellung als eine unfreiwillige Dokumentation ihrer Vertuschungsabsichten. Sie sei:

Scanned by CamScanner

«Im Licht der jetzt zugänglichen Akten eine Sammlung von Halbwahrheiten, Beschönigungen und Desinformationen, mit der das wahre Ausmaß des Versagens der Deutschen vertuscht wurde.»[597]

Das entspräche wohl auch einer Maxime, so die Journalisten in ihrer Abrechnung weiter, die am 7. September auf einer Sondersitzung des Bundeskabinetts von einem Vertreter des Auswärtigen Amtes ausgegeben worden sei. Dieser hatte den Vorschlag gemacht, gegenseitige Beschuldigungen zu vermeiden und «auch keine Selbstkritik» zu üben.

*

Am selben Tag, als die Dokumentation erscheint, wartet die Illustrierte *Quick* mit einer Sensation auf. Sie zeigt großformatig wie auf einem Steckbrief das Foto eines jungen Arabers, von dem in der Öffentlichkeit zuvor noch nie eine Abbildung zu sehen war. Daneben heißt es in reißerischem Tonfall:

«Von QUICK enttarnt:
Das ist der Chef des Killer-Trupps
Sein Deckname: Abu Hasan
Sein echter Name: Ali Hassan Salamah
Er läuft noch immer frei herum

Er liebt das gute Leben, er trägt nur Maßanzüge, er trinkt in den besten Bars der Welt mit hübschen Mädchen teuren Champagner – doch hinter der Maske des Lebemanns verbirgt sich einer der brutalsten und zynischsten Schreibtischmörder unserer Zeit.

Der 34-jährige Ali Hassan Salamah – Deckname Abu Hasan – ist verantwortlich für Anschläge, Attentate und Morde – zuletzt für den grauenvollsten und bösartigsten Mordanschlag, für das Massaker im olympischen Dorf und auf dem Flughafen Fürstenfeldbruck.»[598]

Der Artikel behauptet nicht nur, mit Ali Hassan Salameh die Schlüsselfigur des Olympiaanschlags entlarvt zu haben. Er enthält zudem eine Skizze, die die Struktur einer Organisation namens «RASD»

(dt. Kundschaftersystem), zu der der *Schwarze September* gehöre, außergewöhnlich gut dokumentiert und außerdem ihre Mitglieder angeblich vollständig aufzählt.

Gemeint ist damit der bereits erwähnte, 1967 gegründete *Jihaz al Rasd*, dessen Hauptaufgabe darin besteht, die Unterwanderung der *Fatah* durch israelische Agenten zu verhindern. RASD ist eine Organisation zur Spionageabwehr, also selbst nichts anderes als ein Geheimdienst. Ihr Gründungschef ist kein Geringerer als Farouk Kaddoumi. Und als aktueller Chef wird in dem *Quick*-Artikel im übrigen Mahmud Abbas genannt, der heutige PLO-Vorsitzende und Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde.

Insider vermuten sofort, dass ein derartiger Artikel entweder nur direkt vom *Mossad* stammen könne oder aber seine Autoren von ihm mit Informationen gespickt worden sein müssten.[599] Das Problem ist allerdings, dass sich nichts davon überprüfen lässt – weder der Wahrheitsgehalt der einzelnen Informationen noch ihre Quellen.

Überdeutlich ist jedenfalls, dass sich der Artikel vor allem gegen PLO-Chef Arafat und die *Fatah* richtet. Es heißt, dass die von arabischer Seite fortwährend zu hörenden Beteuerungen, die *Fatah* habe nichts mit dem Überfall auf die israelische Olympiamannschaft zu tun, wohl kaum etwas anderes als «Lügen» sein könnten. Salameh sei nicht nur mit der *Fatah* und Arafat persönlich auf das engste verbunden, die «RASD» sei zudem eine Unterorganisation der *Fatah*. Ihre ursprüngliche Aufgabe habe darin bestanden, nach dem verlorenen Sechs-Tage-Krieg Informationen aus den einst palästinensischen und nun vom Gegner eroberten Gebieten zu sammeln. Alle Anschläge des *Schwarzen Septembers* seien stets mit Arafat abgesprochen und von diesem autorisiert worden. Ohne dessen ausdrückliche Genehmigung hätten sie nicht in die Tat umgesetzt werden können. Der PLO-Chef überlasse «das schmutzige Geschäft der Morde» seinem Vertrauten Salameh, um anschließend seine Hände in Unschuld waschen zu können.

In derselben Ausgabe publiziert die *Quick* in unmittelbarem An-

Scanned by CamScanner

schluss an die Salameh-Enthüllung einen Artikel zur Frage «Warum die arabischen Terroristen ausgerechnet in der Bundesrepublik morden».[600] Darin heißt es, die *Fatah* habe dort, wo sie «zu Hause» sei, drei ihrer Schlachten verloren – in Israel und den besetzten Gebieten sei sie ihrem Gegner mit seiner blitzschnell reagierenden Armee militärisch nicht gewachsen, in Jordanien sei sie von den Beduinentruppen König Husseins aus dem Land gejagt worden, und ihre eigenen Landsleute wollten in ihrer übergroßen Mehrheit «mit dem Terror des palästinensischen Untergrunds» nichts zu tun haben. Nun versuche die *Fatah*, diese Niederlagen auf neutralem Boden – und nicht zuletzt in der Bundesrepublik – wettzumachen. Aus einem offenen Kampf im Nahen Osten werde damit «krimineller Terror gegen israelische Zivilisten in Westeuropa». Als Beleg dafür wird auf den Riemer Überfall vom 10. Februar 1970 verwiesen und die Abbildung des verletzt im Krankenhaus liegenden Heinz Katzenstein gezeigt, der ein Foto seines ermordeten Sohnes Arie hochhält. Außerdem werden auch Aufnahmen von zwei Mitgliedern des dreiköpfigen AOLP-Kommandos gezeigt, die an dieser Terroraktion beteiligt waren, sowie zwei weitere von dem drei Tage später verübten Brandanschlag auf das Israelitische Gemeindehaus in der Reichenbachstraße.

Der israelische Geheimdienst, heißt es weiter, wisse genau, dass «die Bundesrepublik seit drei Jahren zum Zentrum der arabischen Terroristen» geworden sei. Hier säßen ihre zentralen Schaltstellen, und hier würden die Attentate vorbereitet, die «Blut und Terror über ganz Westeuropa» verbreiteten. Seit dem 8. September 1969, wo zur selben Zeit Bomben vor den israelischen Botschaften in Bonn, Brüssel und Den Haag hochgegangen waren, habe es in der Bundesrepublik acht Anschläge auf Israelis oder jüdische Einrichtungen mit insgesamt 25 Todesopfern gegeben.

Die Bundesrepublik sei deshalb zum «Tummelplatz ihres Terrors» geworden, weil die Palästinenser die Freiheit und Freizügigkeit einer Demokratie schamlos ausnutzten. So sei etwa mit dem Lösegeld für einen entführten *Lufthansa*-Jumbo in Höhe von einer

Erster offizieller Besuch von Yasir Arafat im Dezember 1971 in der DDR, ganz rechts sein designierter Nachfolger Ali Hassan Salimeh, einer der maßgeblichen Hintermänner für den Überfall auf der Münchner Olympiade

Scanned by CamScanner

Million ein Mordkommando der japanischen *Roten Armee* finanziert worden, das am 30. Mai 1972 in der Lobby des Flughafens Lod bei Tel Aviv 26 Menschen ermordete. Das dreiköpfige Kommando sei zuvor in einem nahe Beirut gelegenen Trainingslager der *Fatah* ausgebildet worden.

Etwa 35 000 Palästinenser könnten ungehindert in der Bundesrepublik leben, darunter 15 000 Studenten und 20 000 Arbeiter. Nach Einschätzung des israelischen Geheimdienstes seien nicht weniger als 2000 bis 3000 Studenten von terroristischen Organisationen nach Westdeutschland geschickt worden. Ihre Aufgabe bestehe darin, die Bundesrepublik zu einem «Sammelbecken des arabischen Terrors für Westeuropa» zu machen. Sie gehörten im Wesentlichen vier verschiedenen Organisationen an: der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS), der *Fatah*, der *Volksfront für die Befreiung Palästinas* (PFLP) und dem *Schwarzen September*. Die GUPS, deren Zentrale sich in Kairo befinde, verfüge in der Bundesrepublik über 26 Zweigstellen. Ihr bundesdeutsches Hauptquartier liege mitten in Frankfurt am Roßmarkt. Leiter sei Abdallah Frangi, der offiziell als Angestellter der *Arabischen Liga* in Bonn fungiere. Die Studentenorganisation sei «ein idealer Deckmantel für terroristische Tätigkeiten». Sie erspare es den jungen Arabern, in den Untergrund abzutauchen. Stattdessen träfen sie sich im *Republikanischen Club* in der Berliner Wielandstraße und Cafés in Offenbach oder am Münchner Hauptbahnhof. Die *Fatah* sei in 23 bundesdeutschen Städten vertreten und die PFLP in sieben.

Die kleinste, aber gefährlichste Gruppierung der Palästinenser sei jedoch der *Schwarze September*, der sich um Salameh schare. Er werde vom libyschen Präsidenten Oberst Muammar al-Gaddafi finanziert. Der *Schwarze September* verfüge zwar nur über 50 Einsatzleiter, seine pekuniären Mittel seien jedoch schier unerschöpflich. Er begreife sich als «Elite aller palästinensischen Kampforganisationen». Was diese «Elite» anzurichten in der Lage sei, habe sie am 5. September 1972 bewiesen.

In welches Wespennest die Illustrierte mit ihren Artikeln offen-

bar gestochen hat, zeigt sich noch an dem Tag, an dem die zitierte Ausgabe erschienen ist. Die Redaktion erhält einen Drohbrief, in dem der Abdruck einer Gegendarstellung verlangt wird:

«1. Weder ist die abgebildete Person noch der Name der gezeigten Person mit unserem Führer identisch.
2. Weder befinden sich Mitglieder mit den von Ihnen genannten Namen noch mit den angegebenen Reisepässen in unserer Armee.
Sollten Sie unseren Befehl nicht befolgen, wird sich unsere nächste Kommandoaktion nicht wie geplant gegen eine öffentliche Anstalt der Bundesrepublik Deutschland (Strafe für die Ermordung unserer Soldaten), sondern gegen Ihren Verlag oder Personen, die zu Ihnen gehören, richten!!!»[601]

Unterzeichnet ist das Schreiben von einem «Muhammed Ali Shahazz», der sich als «Leiter der Sektion BRD» der «RASD» ausgibt. Die Redaktion der Illustrierten beantwortet die Herausforderung auf ihre Weise und druckt im nächsten Heft nicht nur den Drohbrief, sondern auch den Bericht einer jungen Palästinenserin ab, die schildert, wie junge Araberinnen für den Kampf im Untergrund geschult und wo sie in Europa eingesetzt werden, sowie ein Interview mit dem angeblich offiziellen Sprecher des *Schwarzen September*, der ankündigt, dass die Organisation im Laufe der nächsten Wochen die drei Überlebenden ihres Münchner Kommandos «heraushauen» werde. Schon bald wird sich zeigen, dass die Ankündigung des Mannes, der in Stuttgart studiert hat und hervorragend deutsch spricht, keineswegs aus der Luft gegriffen ist. Genau 25 Tage nach der Veröffentlichung des Interviews gelingt es dem *Schwarzen September* tatsächlich, seine in bayerischen Gefängnissen inhaftierten Kommandomitglieder freizupressen. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Am 25. September warten auch bundesdeutsche Geheimdienste mit einer Nachricht über Struktur und Führung des *Schwarzen September* auf. Das Bundesamt für Verfassungsschutz meldet dem

Scanned by CamScanner

Bundesinnenministerium vor allem den Namen des angeblichen Anführers der Terrorgruppe. Es bezieht sich dabei auf eine «bewährte Quelle des Bundesnachrichtendienstes». Darin heißt es:

«1. Die Organisation ‹Schwarzer September› untersteht der El Fatah. Der Leiter der Organisation ist Faruk Kaddumi. Seine Identität wird sehr geheimgehalten. Kaddumis Deckname ist Abu Lutuf.

Faruk Kaddumi ist etwa 30–32 Jahre alt und stammt aus Palästina. Die ND- und Sabotage-Tätigkeit der El Fatah und als weitere Folge der Organisation ‹Schwarzer September› wird von ihm geplant. Er steht jedoch hinter den Kulissen und tritt nicht selbst in Erscheinung. Kaddumi war bis 1970 in Amman wohnhaft. Nach der jordanischen Operation gegen die Fedains, die zu einem jordanischen Erfolg führte, ging er nach Damaskus, wo er seit dieser Zeit wohnt. Seine Wohnung wird jedoch geheimgehalten.»[602]

Die Organisation sei in zwei Zweige unterteilt: einen, der sich mit nachrichtendienstlichen Aufgaben, und einen anderen, der sich mit Sabotageakten befasse. Beide Zweige hätten ihren Stab in Sabra. Der «Leiter der ND-Gruppe» sei Ali Hasan Selame [d.i. Salameh], Deckname «Abu Hasan». Sie habe die Aufgabe, in Europa Personen und Institutionen zu ermitteln, die mit Israel zusammenarbeiten. Die gewonnenen Erkenntnisse würden dann bei Kaddoumi abgeliefert, der sie klassifiziere, auswerte und die operativ interessantesten Objekte auswähle. Allem Anschein nach plane er die Operationen und instruiere entsprechend die für den Sabotageakt ausgewählte Gruppe. Über diese heißt es dann im Einzelnen:

«Die Sabotagegruppe bildet aus eigenen Angehörigen, die gewählt werden, ein Team, das den Plan in die Tat umsetzen soll. Zunächst werden die Angehörigen dieses Teams in verschiedenen angemieteten Wohnungen in Beirut einzeln ausgebildet. Anschließend werden sie einzeln mit kuwaitischen bzw. jemenitischen, auf Decknamen lautenden Pässen zu den im Zielland bereits vorher festgelegten Hotels bzw. Unterkünften entsandt. Diese Saboteure treffen sich im Einsatzort und lernen einander erst dort kennen. Sie erhalten erst

3 Stunden vor der Durchführung der Operation den eigentlichen Auftrag, so daß sie im letzten Moment erfahren, worum es sich dabei handelt. Auf diese Weise wird verhindert, daß die Operation bekannt wird. Ferner wird ein Angehöriger der Organisation in der Stadt, wo die Operation durchgeführt werden soll, eingesetzt. Dieser steht mit dem Stab der Organisation ‹Schwarzer September› in Beirut in Verbindung. Die Saboteure werden von ihm geführt. Er selbst nimmt jedoch nicht an der Operation teil.»[603]

Damit wird genau jener hochrangige PLO-Funktionär bezichtigt, als der eigentliche Drahtzieher des *Schwarzen September* zu fungieren, der bereits mehrfach im Zusammenhang mit «München 1970» erwähnt worden ist. Es ist kein anderer als der Mitbegründer der *Fatah*, der Gründungschef der Spionageabwehrabteilung *Jihaz al-Rasd* und der designierte Außenminister der PLO, es ist Farouk Kaddoumi. Er scheint die im Hintergrund agierende Schlüsselfigur des Überfalls auf die israelische Olympiamannschaft gewesen zu sein.[604]

Doch seine Spur führt auch in anderen Zusammenhängen in die Bundesrepublik. Nach Frangis Darstellung tauchte er bereits 1966 in der Frankfurter Zentrale der GUPS auf.[605] Eine seiner Aufgaben soll darin bestanden haben, «eine Strategie für ganz Europa» zu entwickeln. Was für eine Aufgabenstellung für eine Studentenvereinigung! In Wirklichkeit dürfte es sich schon zu diesem Zeitpunkt um eine «Strategie» für die *Fatah* gehandelt haben.

Und was für den Zusammenhang mit der Terrorserie vom Februar 1970 noch wichtiger ist: Farouk Kaddoumi ist, wie bereits erwähnt, der mutmaßliche Bruder Sufian Radi Kaddoumis, dem Hauptattentäter der beiden Flugzeuganschläge, von dem sich seit dem Besuch der beiden Schweizer Rundfunkreporter jede Spur verloren hat. Und für die Kunzelmann-Gruppe war er während ihrer Ausbildung im Trainingscamp der *Fatah* im Oktober 1969 in Jordanien die wichtigste Bezugsperson. Der Kopf der *Tupamaros West-Berlin*, der nach seiner Rückkehr nichts Dringenderes zu tun hatte, als seine Münchner Gefährten zu informieren, die sich

Scanned by CamScanner

bald darauf im Sinne einer Schwesterorganisation als *Tupamaros München* bezeichnen, soll damals Absprachen ausschließlich unter vier Augen getroffen haben.[606] Der Name Farouk Kaddoumi taucht in den Wochen danach wie sein Deckname Abu Lutoff mehrfach in Kunzelmanns Tagebuch ebenso wie in den Briefen von Kunzelmanns Freundin und Kampfgefährtin Ingrid «Ina» Siepmann auf. Was hat das zu bedeuten? Vor allem: Gibt es einen Zusammenhang mit München, mit den Olympischen Spielen, der schon im Herbst 1969 gestiftet worden sein könnte? Und welche Auftragsarbeiten könnten dabei im Sinne einer Arbeitsteilung erteilt worden sein?

*

Die Sicherheitsdebatte im Jahre 1972 konzentriert sich derweil auf die Frage, ob die Palästinenser vielleicht deutsche Unterstützer hatten. Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher verneint das und erklärt am 25. September im Bundestag, dass für eine Verbindung bundesdeutscher Linksradikaler und des *Schwarzen September* keinerlei Beweise vorlägen. Allerdings verfügten einige linksradikale Organisationen wie die RAF über Kontakte zu arabischen Terroristen und seien von ihnen «in subversiver Kampftätigkeit» ausgebildet worden. Zur gleichen Zeit werden Maßnahmen vorbereitet, die sich gegen eine Organisation richten, die schon 1970 unter massivem Verdacht gestanden hat.

Um welche Organisation es sich dabei handelt, wird spätestens drei Tage später klar. Am 26. September umstellt die Polizei ein in der Nähe von Langen bei Frankfurt gelegenes Wohnhaus. Es gehört den Schwiegereltern von Abdallah Frangi. Der Vorsitzende der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS), zugleich Vertreter der PLO im Bonner Büro der *Arabischen Liga*, wird festgenommen, dem Amtsrichter vorgeführt und in Ausweisungshaft genommen.[607] Wegen der neuen, nach dem Anschlag auf die israelische Olympiamannschaft von der Bundesregierung beschlossenen Sicherheitsvorkehrungen ist seine Abschiebung verfügt worden.

Abdallah Frangi (Mitte) macht in Wien Bundeskanzler Bruno Kreisky mit Farouk Kaddoumi, dem designierten Außenminister der PLO (rechts), bekannt

Scanned by CamScanner

Zur Begründung heißt es pauschal, dass er als Herausgeber einer in der Bundesrepublik erscheinenden palästinensischen Zeitschrift fungiere, die zu Terrormaßnahmen aufgefordert habe. Bei ihm bestehe wie bei rund 300 anderen GUPS-Mitgliedern «die Gefahr einer Unterstützung terroristischer Organisationen».

Als sich herausstellt, dass der GUPS-Vorsitzende über einen algerischen Diplomatenpass verfügt, wird ihm gestattet, sich telefonisch mit der algerischen Botschaft in Verbindung zu setzen. Da dort der frühen Morgenstunde wegen noch niemand erreichbar ist, nimmt er Kontakt mit dem libyschen Botschafter auf, der später wiederum seinen algerischen Kollegen unterrichtet. Nun intervenieren verschiedene arabische Botschafter beim Auswärtigen Amt und bitten es um Mithilfe. Frangis Anwalt Dr. Hans-Heinz Heldmann gelingt es schließlich bei den hessischen Behörden, einen Aufschub der Ausweisung zu erreichen. Frangi soll Gelegenheit geboten werden, Rechtsmittel gegen seine Ausweisung einzulegen.

Doch offenbar hält er seine Situation für so aussichtslos, dass er auf rechtliche Schritte verzichtet. Frangi entschließt sich jedenfalls dazu, die Bundesrepublik freiwillig zu verlassen. Einen Tag später fliegt er nach Kairo und von dort aus weiter nach Beirut, wo die Führung der PLO mit Arafat an der Spitze inzwischen ihren Sitz hat. Nach nur kurzer Zeit arbeitet er in der Politischen Abteilung der Dachorganisation. Deren Chef ist kein anderer als Farouk Kaddoumi. Frangi untersteht damit jenem Mann, der nicht nur als palästinensischer Hardliner und Israel-Hasser gefürchtet ist, sondern – wie bereits erwähnt – verdächtigt wird, der eigentliche Chef der Terrororganisation *Schwarzer September* zu sein.

Bei der Durchsuchung von Frangis Wohnhaus sind verschiedenste Unterlagen sichergestellt worden, darunter auch zwei umfangreiche Spenden der *Fatah*, die Frangi am 30. Januar 1970 entgegengenommen und ihren Empfang auch ordnungsgemäß quittiert hatte. Dem Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln wird zudem bekannt, dass Mitglieder des *Schwarzen September* während der Geiselnahme im Olympischen Dorf versucht haben, mit Frangi

unter seiner Langener Privatverbindung mehrfach telefonisch Kontakt aufzunehmen.[608] Falls diese Information zutreffend sein sollte, dann wäre das ein wichtiges Indiz für die Vernetzung der Terroristen mit dem Chef der GUPS und der Verbindung des *Schwarzen September* mit der *Fatah* und der PLO insgesamt.

Die 300 anderen abgeschobenen GUPS-Mitglieder kehren nicht in ihre arabischen Heimatländer zurück. Auf Bitten Arafats hin werden sie ausnahmslos von der DDR aufgenommen. Ob die SED das selbst entschieden hat oder ob sie damit nur einem Gesuch ihres großen Bruders in der Sowjetunion, der KPdSU oder des KGB, nachgekommen ist, bleibt unklar.

Im Einvernehmen mit den Innenministern der Länder verfügt das Bundesinnenministerium in Bonn schließlich am 3. Oktober ein Verbot der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS) und der *Generalunion Palästinensischer Arbeiter* (GUPA). Beide Organisationen werden aufgelöst, das Vermögen wird beschlagnahmt und eingezogen, ihre Zweigstellen und Büros werden bundesweit von der Polizei geschlossen. In seiner Verbotsverfügung bezieht sich der Bundesinnenminister auf das Vereinsgesetz.[609]

Zur Begründung heißt es im Hinblick auf die GUPS, dass sie bei der Durchsetzung ihrer Ziele die innere Sicherheit der Bundesrepublik gefährde. Bei ihr handle es sich um eine Organisation, deren Tätigkeit auf Konspiration und Geheimhaltung beruhe. Sie bekenne sich in verbandsinternen Entschließungen wie in Druckschriften und Flugblättern zu Gewalt und Terror als Mittel der von ihr verfolgten Politik. Sie unterstütze palästinensische Organisationen, die sich der Methoden des Guerillakampfes bedienten. Dieser beschränke sich nicht auf das Territorium «Palästina». Führende Funktionäre betätigten sich zugleich als Aktivisten von Organisationen, von denen man nicht ausschließen könne, dass sie oder ihre Unterorganisationen für Terroranschläge in der Bundesrepublik sowie die internationale Luftfahrt verantwortlich seien und in der Bundesrepublik über konspirative Zellen verfügten.

Als die Wohnung des Leiters der GUPS-Konföderation in der

Scanned by CamScanner

Bundesrepublik, Abdallah Hasan Jums Al-Frangi, durchsucht wurde, seien fünf umgebaute Funkgeräte gefunden worden, die sich – was sich eher nach einem konstruierten Vorwurf anhört – «für Sabotageakte» eigneten. Für die Terroristen des *Schwarzen September*, die den Anschlag auf die israelische Olympiamannschaft verübt hatten, sei Frangi die «Kontaktstelle» gewesen. Wie aus der Verbandszeitschrift *Al Thaura* (Die Revolution) hervorgehe, unterstütze die GUPS die Aktionen des *Schwarzen September* ganz offen.

Alldem stehe nicht entgegen, dass sich Angehörige der GUPS vom Überfall auf die israelische Olympiamannschaft und anderen Terroraktionen öffentlich distanziert hätten. In diesen Erklärungen glaubt man nur ein taktisch bedingtes Verhalten zu erkennen, das dazu dienen soll, Verbotsmaßnahmen deutscher Behörden entgegenzuwirken. Schätzungen zufolge soll die GUPA rund tausend Mitglieder zählen und die GUPS zwischen 600 und 800.

*

In der Zwischenzeit sind in der Erörterung der Gründe für die missglückten Befreiungsversuche der israelischen Geiseln in Fürstenfeldbruck immer mehr Differenzen zwischen der bundesdeutschen und der israelischen Seite zutage getreten. So schreibt etwa die Morgenzeitung *Haaretz*, dass israelische Regierungskreise über den von der Bundesregierung vorgelegten Untersuchungsbericht äußerst verstimmt seien. Der Bericht stehe in einem «absoluten Gegensatz zu den Berichten und Rekonstruktionen», die sich in den Händen der israelischen Regierung befänden und die «von einer führenden Persönlichkeit des Nachrichtendienstes» stammten. Dabei habe sich herausgestellt,

> «... daß die Polizisten sich nicht nur geweigert haben, in einem Überraschungsangriff die israelischen Geiseln zu befreien, sondern auch ihren verletzten Kameraden, der von den Arabern getroffen wurde und später starb, zu retten.»[610]

Das klingt nicht nur so, als seien die Polizisten in Fürstenfeldbruck nicht mutig genug gewesen, die israelischen Geiseln zu befreien und ihren eigenen Kollegen zu retten, sondern dass sie sogar aller Wahrscheinlichkeit nach für deren Tod verantwortlich sind. Das sind schwerwiegende Vorwürfe, die an die Adresse der Bundesregierung gerichtet sind, aber nur die bayerischen Polizei- und Sicherheitsbehörden meinen können, deren Einsatz der Verantwortung des Landesinnenministeriums unterstand.

*

Die Bundesregierung ist in dieser für sie so unangenehmen Situation offenbar bemüht, ein Zeichen zu setzen, indem sie den Angehörigen der elf israelischen Opfer materielle Unterstützung zukommen lassen will. Doch es zeigt sich, dass das schwieriger als gedacht ist. Man versucht, das zunächst auf eine möglichst diskrete Weise in die Wege zu leiten. Es geht um einen Betrag von einer Million US-Dollar. Als Vermittler sollen das *Deutsche Rote Kreuz* (DRK) und dessen israelisches Pendant, der *Rote Davidstern*, auftreten. Zunächst teilt das DRK in Bonn einem Vertreter des *Roten Davidsterns* mit, dass es den erwähnten Betrag im Namen der Bundesregierung auf ein Konto bei der israelischen General Bank in Tel Aviv überwiesen habe. Er solle den Angehörigen zu gleichen Teilen zur Verfügung gestellt werden. Doch wie sich schon bald herausstellen wird, kommt das Geld nie bei ihnen an.

Am 3. Oktober wendet sich Jesco von Puttkamer, der deutsche Botschafter in Tel Aviv, wegen dieser Angelegenheit an NOK-Präsident Willi Daume in München. Er schreibt ihm, dass der Betrag «bislang noch nicht zur Auszahlung gekommen» sei.[611] Der Vorstand des *Roten Davidsterns* habe ihm dazu erklärt, dass er sich außerstande sähe, den Betrag unter den Hinterbliebenen aufzuteilen, ohne dabei einen Vertreter des DRK hinzuzuziehen. Als dieses wiederum antwortete, dass zumindest ein Teilbetrag sofort ausgeschüttet werden möge, sei immer noch nichts geschehen.

Scanned by CamScanner

Zwischen von Puttkamer und Daume scheint Einigkeit darüber zu herrschen, dass die «Spende der Bundesregierung» hoch genug sei, um damit mögliche Ansprüche der Angehörigen abzugelten. Explizit heißt es, dass «Zuwendungen an die Hinterbliebenen damit ihr Bewenden haben sollten».[612] Darüber hinaus sind Gelder aufgelaufen, die eigentlich für die Angehörigen bestimmt sein müssten. In diesem Zusammenhang macht der Botschafter dem NOK-Präsidenten den Vorschlag:

> «Vielleicht wäre es möglich, den Versicherungsbetrag, von dem Sie sprechen, und alle übrigen Spenden, die sich in den vergangenen Wochen auf den verschiedenen Konten in Deutschland summiert haben, beim deutschen NOK zusammenzufassen und sie etwa in Form einer Sporthilfe oder zweckgebunden für den Bau eines Stadions, das den Namen der Opfer tragen könnte, dem israelischen NOK anzudienen.»[613]

Kaum auszudenken, wie die Angehörigen wohl reagieren würden, wenn sie erführen, dass über ihren Kopf hinweg Überlegungen angestellt werden, wie die Verwendung ihnen zustehender Spendengelder für andere Zwecke aussehen könnte. Erst in den Jahren und Jahrzehnten darauf wird sich zeigen, wie schwierig es ist, die damit zusammenhängenden Fragen einvernehmlich zu lösen.

*

In der Bundesrepublik stößt der inzwischen vorliegende Bericht von *Mossad*-Chef Zwi Zamir, der wahrscheinlich auch die Quelle für die in der *Haaretz* am 26. September vorgetragenen Vorwürfe darstellt, auf Kritik. Bundesinnenminister Genscher sieht sich deshalb am 5. Oktober genötigt, Stellung zu beziehen und einzelne der darin aufgeführten Punkte zu korrigieren. Es geht dabei insbesondere darum, wer eigentlich die Anweisungen für den Polizeieinsatz in der Nacht des 6. September gegeben hat. Im Gegensatz zu Zamirs Darstellung habe nicht er, so der Bundesinnenminister, sondern der bayerische Innenminister Bruno Merk die «Gesamtverantwortung

für die Sicherheitsmaßnahmen» wahrgenommen. Die Anordnung und Ausführung der polizeilichen Maßnahmen sei «Sache der polizeilichen Einsatzleitung» gewesen, und die dafür notwendigen Verhandlungen, Besprechungen und Lagebewertungen hätten in den Händen von Merk, Schreiber und ihm selbst gelegen.

Weder der bayerische Innenminister noch der Münchner Polizeipräsident hätten sich geweigert, Rat von General Zamir oder seinem Begleiter anzunehmen. Das glatte Gegenteil sei der Fall gewesen. Beide «israelische Herren» hätten den gesamten Ablauf der Aktion in Fürstenfeldbruck beobachtet und sich auch, wenn es von ihnen für notwendig erachtet worden sei, entsprechend eingeschaltet. Einer der beiden hätte sogar die Aufgabe übernommen, die Aufforderung des Sprechers der deutschen Polizei, die überlebenden Terroristen zur Aufgabe zu überreden, ins Englische und Arabische zu übersetzen und persönlich durchzusagen.

Des Weiteren sei die Behauptung unzutreffend, dass die genaue Zahl der Terroristen nicht bekannt gewesen sei. In dem Moment, als die Attentäter am 5. September um 22.06 Uhr mit ihren Geiseln einen Bus bestiegen hätten, um sich zu einem an der Lerchenauer Straße bereitgestellten Hubschrauber fahren zu lassen, hätte die Polizei die Gelegenheit gehabt, neben den neun Geiseln insgesamt acht schwerbewaffnete Geiselnehmer zählen zu können. Die Differenzen andererseits abschwächend, vielleicht auch, um die möglichen Folgen ihrer Offenlegung zu mildern, merkt Genscher am Ende an, dass für den in Zamirs Bericht gewonnenen Eindruck «wahrscheinlich Fehler oder Mängel» in der Übersetzung ursächlich gewesen seien.

*

Am 13. Oktober trifft beim Auswärtigen Amt in Bonn ein verschlüsseltes Fernschreiben ein, das vom Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln stammt. Es heißt darin, dass «ein befreundeter Dienst» die folgenden Informationen einer libanesischen Stelle übermittelt habe:

Scanned by CamScanner

«1. der anschlag auf das olympische dorf wurde von der leitung der organisation ‹schwarzer september› unter mitwirkung eines gewissen hamdan abulqadir im hauptquartier der organisation, haus al-nasr, in der naehe der arabischen universitaet in beirut geplant. die gruppe bestand aus 16 personen unter leitung von maziad alias ahmad salah al-din. sie reisten ueber syrien und libyen nach deutschland und erhielten in libyen 6000.- dollar. die waffen wurden mit hilfe des fatah-bueros in deutschland beschafft. in muenchen soll ein mas'ud al shami zu den kollaborateuren des schwarzen september gehoeren.

2. nach dem anschlag reisten amdan abdulqadir, abu sakhr (richtiger name wahrscheinlich khamiss al-jabali, fatah-mitglied) und abu al-'abd (wirklicher name moeglicherweise arif khattab, mitglied der fatah) nach damaskus, wo sie mit dem leiter des schwarzen september in syrien, abu ammar sa'ad (richtiger name wahrscheinlich sa'ad ghandur, mitglied des zentralkomitees der fatah), zusammentrafen, um weitere operationen fuer die freilassung ihrer inhaftierten kameraden zu planen.

3. zu den plaenen gehoert u.a. die entfuehrung eines leitenden deutschen diplomaten in beirut. [...]

4. [...]

5. der schwarze september fasst ausserdem racheakte gegen deutsche interessen, einschliesslich sabotageakte im libanon oder syrien ins auge, moeglicherweise auch anschlaege auf deutsche schiffe im hafen von beirut.»[614]

Ob es sich bei dem im ersten Abschnitt des Schreibens genannten Hamdan um jenen *Fatah*-Anführer handelt, mit dem Nabil Nassar im September 1970 wegen der Demonstration vor der jordanischen Botschaft in Bad Godesberg ein Telefonat geführt hat, ist unklar, erscheint aber als durchaus möglich.

*

In der Zwischenzeit eskaliert der Streit über den Münchner Polizeieinsatz. Ohne dass in der Bundesrepublik jemand davon in Kenntnis gesetzt worden wäre, hat in Israel eine geheime Kommission

ihre Arbeit aufgenommen, die die Sicherheitsmängel im Olympischen Dorf untersuchen soll. Sie ist benannt nach dem *Shin-Bet*-Offizier Pinchas Koppel. Ihre Arbeit soll bereits dazu geführt haben, dass drei Geheimdienstleute entlassen wurden.

Als die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir am 16. Oktober vor die Knesset tritt, um das Parlament über die Sicherheitsmaßnahmen zu informieren, die vor der Olympiade von den bundesdeutschen Sicherheitsbehörden in Absprache mit den israelischen Stellen ergriffen wurden, kritisiert sie diese heftig. Es sei insbesondere ein Fehler gewesen, mit Rücksicht auf den friedlichen Charakter von Olympischen Spielen sowohl von deutscher als auch von israelischer Seite auf den Einsatz bewaffneter Wachmänner zu verzichten:

> «With regard to ensuring the safety of the Israeli delegation, this was a basic misconception. Using the element of surprise, the terrorists were able to penetrate into the Israeli pavillon and to overpower the people therein, because the German authorities did not take the appropriate security precautions.»[615]

Anschließend geht sie noch einmal auf die fehlgeschlagene Befreiungsaktion auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck ein:

> «In my remarks to the Knesset on 12 September, I made clear that the Israel Government had no possibility of utilizing its forces and experience to free our dear ones, during any stage of the horrifying events in Munich and at the airport. The mode of conduct, of planning and execution of the operation carried out by the German Forces, were decided upon and were the sole responsibility of the German authorities, who did not require the agreement of any Israeli representative. From the operational standpoint, there is indeed room for thought and for a critical attitude to the operation of the German Forces at the airfield, which failed in the attempt to rescue our dear ones. At the same time, I wish to emphasize once more that the Israel Government fully appreciates the decision itself taken by

Scanned by CamScanner

the German authorities to use force in order to rescue our hostages, when no other alternative to save them remained.»[616]

Die Ministerpräsidentin hat ihre Haltung zuvor bereits in einer Unterredung mit Botschafter von Puttkamer zu rechtfertigen versucht. Sie könne unmöglich vor die Knesset treten und dort erklären, dass alles, was von deutscher Seite unternommen wurde, richtig sei. Es sei nicht ihre Absicht, damit Wasser auf die Mühlen der Opposition zu gießen, aber sie müsse sich gegenüber ihren Parlamentariern schließlich selbst rechtfertigen. Man werde ohnehin aus dem, was in München und Fürstenfeldbruck geschehen sei, Konsequenzen ziehen. Einige Leute müssten zudem ihre Posten räumen.

Golda Meir bedankte sich anschließend bei von Puttkamer dafür, dass er als einziger diplomatischer Vertreter am 12. September bei der Trauerfeier in Tel Aviv zugegen gewesen sei. Als er sie vorsichtig darauf hinwies, dass bislang noch kein einziger Cent von der einen Million US-Dollar, die die Bundesrepublik den Hinterbliebenen zur Verfügung gestellt hat, bei diesen angekommen sei, war sie sichtlich überrascht. Ihr sei das völlig unbekannt. Sie versicherte, einen Unterstaatssekretär damit zu betrauen, dem nachzugehen und dafür zu sorgen, dass das schleunigst geregelt werde. Doch, wie sich einige Zeit später herausstellt, geschieht auch das nicht.

*

Da insgesamt 21 Strafanzeigen gegen die Verantwortlichen eingereicht worden sind, kommt die Münchner Staatsanwaltschaft nicht umhin, eine strafrechtliche Untersuchung der Vorkommnisse im Olympischen Dorf und auf dem Militärflugplatz Fürstenfeldbruck einzuleiten. Sie ermittelt wegen des Vorwurfs der fahrlässigen Tötung. Das Verfahren richtet sich jedoch nur gegen die beiden Männer an der Spitze der Münchner Polizei, Polizeipräsident Manfred Schreiber und seinen Stellvertreter Georg Wolf, der die Einsatzleitung auf dem Flughafen innehatte. Der bayerische

Innenminister Bruno Merk ist ebenso wie Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher von dem Vorwurf ausgenommen, weil sie durch ihre parlamentarische Immunität geschützt sind.

Es dauert nicht einmal ein halbes Jahr, bis das Ermittlungsverfahren gegen die beiden Polizeioberen eingestellt ist. Für die Entscheidung der Staatsanwaltschaft vom 5. Februar 1973 werden von Oberstaatsanwalt Otto Heindl mehrere Gründe angeführt. In einer später von einem Angehörigen der Münchner Bundeswehrhochschule angefertigten Zusammenfassung liest sich die Einstellungsverfügung wie ein den Verantwortlichen nachträglich ausgestellter Persilschein:

«1. Für die Sicherheit der beteiligten Sportler wurde alles getan. Beanstandungen gab es von keiner Seite aus, nicht einmal von israelischer.
2. Konkrete Hinweise auf das Attentat waren nicht gegeben. Warnungen seitens des BKA, BLKA, BfV und des BLfV lagen nicht vor. Somit konnte niemand mit einem solchen Anschlag rechnen.
3. ‹Für etwaige Sorgfaltsverletzung beim polizeilichen Einsatz in Fürstenfeldbruck kann der Krisenstab nicht verantwortlich gemacht werden.› [...]
4. Die Anzahl der Scharfschützen war vollkommen ausreichend gewesen. [...]
5. Auch mit der Zurückhaltung der Kräfte, insbesondere der gepanzerten Sonderwagen im Olympischen Dorf, begann man keinen taktischen Fehler, da die Reaktion der Palästinenser nicht vorhersehbar war.»[617]

Würde man dieser von der Justiz vorgelegten Begründung folgen, dann wäre völlig unverständlich, warum in Deutschland, in Israel und in großen Teilen der Weltöffentlichkeit bis auf den heutigen Tag so viel Aufhebens um das Ganze gemacht wird. Allein schon die Behauptung, dass die Anzahl der Scharfschützen völlig ausreichend gewesen sei, hat sich nicht aufrechterhalten lassen. So hat sich mit Oberst Heinz Kuring der oberste Befehlshaber von Fürstenfeldbruck später ganz unmissverständlich geäußert:

Scanned by CamScanner

«Für acht Terroristen sind fünf Mann viel zu wenig Scharfschützen.»[618]

Darin sieht er den Hauptfehler der gesamten Aktion. Doch nach der Einstellung des Ermittlungsverfahrens muss sich keiner der Verantwortlichen mehr einen Vorwurf gefallen lassen.

Dazu passt auch, dass in der Folge niemand zurücktritt – weder ein Verantwortlicher des Freistaats Bayern noch einer der Stadt München noch jemand seitens des Bundes. Der bayerische Innenminister Merk, der zweifelsohne die größte Verantwortung auf sich nehmen muss, hat immerhin um seinen Rücktritt nachgesucht. Dieser Schritt wäre eine nur zu logische persönliche Konsequenz aus dem Desaster gewesen; er wurde ihm jedoch durch den bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel verwehrt. Das Gleiche gilt für Bundesinnenminister Genscher. Als er der Bundesregierung anbietet, von seinem Amt zurückzutreten, wird dies ebenfalls nicht akzeptiert. Und bei Münchens Polizeipräsident Schreiber muss die Öffentlichkeit auf ein Rücktrittsgesuch oder eine Entlassung ebenso vergeblich warten wie bei seinem Stellvertreter Wolf. Letzterer besitzt darüber hinaus die Chuzpe, den von ihm geleiteten Einsatz in einer Fachzeitschrift der Polizei mit den Worten zu kommentieren, dass er lediglich «nicht bilderbuchmäßig abgelaufen» sei.[619]

Bei Bundesinnenminister Genscher kommt noch etwas erschwerend hinzu. Unbestreitbar ist, dass bei ihm weder die allgemeine Verantwortung für die Sicherheitsbelange noch die spezielle für den Polizeieinsatz im Olympischen Dorf und in Fürstenfeldbruck gelegen hat. Gewiss hat er auch Verantwortungsgefühl gezeigt, als er den palästinensischen Geiselnehmern anbot, sich selbst gegen die gefangen gehaltenen israelischen Sportler austauschen zu lassen. Doch hätte er danach nicht den Mut aufbringen müssen einzugestehen, dass er ein Versprechen einfach nicht hat einhalten können? Bei der Trauerfeier für die Opfer der beiden Anschläge vom 10. und vom 13. Februar 1970 auf dem Jüdischen Friedhof in der Ungererstraße hatte er feierlich erklärt:

«Das deutsche Volk wird niemals mehr zulassen, daß auf seinem Boden bestimmte Gruppen von Menschen außerhalb der Gemeinschaft gestellt werden und man deshalb ihr Leben für Verbrecher freigibt. Sie alle sind Zeugen dieses Versprechens.»[620]

Genau das war nun während der Olympiade geschehen. Der Bundesinnenminister hatte sein Versprechen nicht nur im Namen der Bundesregierung, sondern dem der Bundesrepublik, ja – wie er ausdrücklich betonte – im Namen des gesamten deutschen Volkes abgegeben. Diese Sicherheitserklärung für «bestimmte Gruppen von Menschen», für eine Minderheit wie die der in Deutschland lebenden Juden, hatte sich als wertlos erwiesen. Wieder einmal hatten Juden isoliert und gefangen genommen werden können. Diesmal waren sie als Besucher aus Israel gekommen, und als Teilnehmer der Olympischen Spiele waren sie ohnehin Schutzbefohlene bundesdeutscher Sicherheitsbehörden. Genscher hatte trotz seines respektablen, ja bewundernswerten Verhaltens bei den Verhandlungen in der Connollystraße gewiss eine moralische Mitverantwortung für das, was in der Nacht vom 5. zum 6. September geschehen war. Doch wie hätte eine angemessene Reaktion auf das Desaster von Fürstenfeldbruck aussehen können? Wäre eine solche überhaupt möglich gewesen?

Die systematische Weigerung der für die Sicherheit zuständigen Minister und Polizeioberen, Verantwortung zu übernehmen, hat jedenfalls weitreichende Folgen, zumal sie durch die Entscheidungen der Exekutive, des Parlaments und der Justiz gerechtfertigt und damit unterstützt wurde. Angesichts dieser Abwehrhaltung kann es jedenfalls nicht verwundern, warum sich etwa die historische Forschung so außerordentlich schwergetan hat, eine unabhängige, Objektivität beanspruchende, quellengestützte Darstellung vorzulegen,[621] und die Bundesrepublik über Jahrzehnte hinweg die Aufklärungs- und Entschädigungswünsche der Angehörigen abweisend behandelt hat.

*

Scanned by CamScanner

Im August 1973 wollen das Nationale Olympische Komitee Israels und ein Anwalt im Auftrag der Hinterbliebenen gerichtlich klären lassen, welche Spenden aus aller Welt eingegangen sind, wie sie verteilt wurden und ob sie nicht möglicherweise zur Errichtung von Gedenkbüsten und -stätten zweckentfremdet worden sind. Doch das Bezirksgericht Tel Aviv entscheidet am 11. September, dass die mit der Verteilung der Gelder befassten Personen und Institutionen einwandfrei gearbeitet hätten.

Damit wollen sich die Angehörigen offenbar nicht zufriedengeben. Denn am 9. Januar 1974 wendet sich der israelische Anwalt zusammen mit einem Kollegen an den deutschen Botschafter in Tel Aviv und bittet ihn darum, wegen einer angemessenen Entschädigung der Opfer bei der Bundesregierung vorstellig zu werden.[622] Die betroffenen Familien befänden sich durch den Verlust ihrer Ernährer in einer Notlage. Es gebe unter ihnen Greise ebenso wie Kleinkinder. Die Bundesregierung könne eine «edle Tat» vollbringen, indem sie diese Familien so entschädige, «dass ihnen die Zukunft und eine ehrenvolle Existenz gesichert bleiben».[623] Man wolle vorerst darauf verzichten, sich in dieser Frage an ein Gericht zu wenden.

Im selben Schreiben werden im Namen der Hinterbliebenen noch einmal schwere Vorwürfe gegen die bayerischen Sicherheitsbehörden erhoben. Im Gegensatz zum Ergebnis einer Untersuchungskommission hätten die Angehörigen den Eindruck, dass diese Behörden «keine zum Schutz der Sportler erforderlichen Maßnahmen ergriffen» hätten. Fast so, als wäre ihnen von der Anschlagwelle im Februar 1970 etwas zu Ohren gekommen, heißt es explizit:

> «Die zuständigen bayerischen Behörden hätten nach Meinung der Hinterbliebenen angesichts der vielen – von Arabern verübten – Terrorakte und Flugzeugentführungen mehr Wachsamkeit an den Tag legen und die Möglichkeit eines Anschlags gegen israelische Sportler in Erwägung ziehen müssen.»[624]

Es sind drei Unterlassungen, die in diesem Zusammenhang konkret aufgeführt werden: Die Angehörigen der israelischen Olympiamannschaft seien «nicht genügend bewacht» worden; es seien angesichts der drohenden Gefahr keine geregelten Maßnahmen ergriffen worden, um beispielsweise zu verhindern, dass «gefährlichen Elementen» der Zutritt zum Olympischen Dorf verwehrt worden wäre, und es seien dort Araber beschäftigt gewesen, die möglicherweise mit den Terroristen unter einer Decke gesteckt hätten. Außerdem wird der Finger noch einmal in den wundesten Punkt des Dramas von Fürstenfeldbruck gelegt:

> «Die Hinterbliebenen können sich nicht des Gefühls erwehren, daß zumindest ein Teil der israelischen Sportler von Kugeln deutscher Scharfschützen, die die Terroristen an ihrem Vorgehen hätten hindern sollen, getroffen wurde.»[625]

Der deutsche Botschafter reagiert auf diesen Vorstoß in einer Weise, die nicht unbedingt den sonst üblichen diplomatischen Gepflogenheiten entspricht: Er weigert sich am Ende seines Antwortschreibens ausdrücklich, den Brief weiterzuleiten.[626] Offenbar ist Jesco von Puttkamer darüber, dass nun weitere Entschädigungszahlungen für die Opfer gefordert werden, regelrecht entrüstet. Er schreibt den beiden Anwälten jedenfalls, es habe ihn «in Erstaunen versetzt», dass sich die Hinterbliebenen in materiellen Nöten befänden. Denn sie hätten nicht nur von der israelischen Regierung eine Kriegshinterbliebenenrente erhalten, sondern von der Bundesregierung den Betrag von 1 Million US-Dollar und von anderen privaten Spendern noch eine zusätzliche Summe von insgesamt 5 800 000 israelischen Pfund. Deshalb könne er zu seinem «Bedauern» der Forderung nach einer weiter gehenden Unterstützung bzw. Entschädigung nicht beipflichten. Die Bundesregierung habe zudem erklärt, dass der von ihr zur Verfügung gestellte Betrag «als einmalige und endgültige Leistung zu betrachten» sei. Damit scheint die Angelegenheit erledigt zu sein. Doch der Botschafter täuscht sich.

*

Scanned by CamScanner

Insbesondere die Witwen des Fechters André Spitzer und des Gewichthebers Yoseff Romano lassen nicht locker. Ihnen geht es allerdings weniger ums Geld als um Aufklärung. So versuchen sie über Jahre hinweg immer wieder, Einblick in Dokumente über den Hergang des Verbrechens, insbesondere aber in die Autopsieberichte ihrer beiden ermordeten Männer zu erhalten. Ohne Erfolg. Alle Vorstöße prallen wie von einer unsichtbaren Wand zurück. Die von ihnen kontaktierten bundesdeutschen Politiker scheinen allesamt zu mauern.

Eine besonders negative Erfahrung machen sie dabei mit Hans-Dietrich Genscher, inzwischen Bundesaußenminister.[627] Hat dieser nicht erklärt, der Tag, an dem er in einem der Appartements in der Connollystraße den Leichnam eines der ermordeten israelischen Sportler sah, sei der schlimmste in seinem ganzen Leben gewesen? Als Genscher 1976 zu einem offiziellen Besuch in Israel eintrifft, sieht Ankie Spitzer eine Gelegenheit, ihn daran zu erinnern und Akteneinsicht zu fordern. Doch er weigert sich, mit Angehörigen der Opfer zusammenzutreffen. Erst als Spitzer damit droht, sich aufs Rollfeld zu begeben und seine Maschine am Abflug zu hindern, wird ihr eine 15 Minuten dauernde Zusammenkunft gewährt.

Das um 6 Uhr morgens geführte Gespräch verläuft völlig einseitig. Während Ankie Spitzer und Ilana Romano sich über das Verhalten der bundesdeutschen Behörden beklagen und die Herausgabe sämtlicher relevanter Informationen fordern, schweigt sich Genscher weiter aus. Am Ende erklärt er, er werde sich schriftlich bei ihnen melden.

Darauf müssen die beiden Frauen allerdings lange warten. Nach zehn Monaten trifft eine Antwort beim israelischen Außenministerium ein. Darin streitet Genscher rundherum ab, dass die Bundesregierung Dokumente besitze, die die Geiselnahme im Olympischen Dorf und den gescheiterten Befreiungsversuch in Fürstenfeldbruck betreffen.[628] Das mag in einem wortwörtlich zu nehmenden Sinne vielleicht stimmen, zumindest aber dürfte die Auskunft irreführend

gewesen sein. Der Bundesaußenminister muss wissen, dass es Dokumente gibt, und vermutlich auch, wo sie sich befinden.

Erst nach zwanzig Jahren kommt Spitzer auf einem Umweg einen Schritt weiter.[629] Als sich der 20. Jahrestag des Olympiaanschlags nähert, wendet sie sich in einem ZDF-Interview an die Zuschauer und bittet sie um Unterstützung. Daraufhin meldet sich telefonisch ein Vertreter der Bundesregierung bei ihr, der anonym bleiben möchte. Er schickt dem israelischen Anwalt Pinchas Selzer, der die Familien der Opfer vertritt, innerhalb kurzer Zeit eine Reihe von Originaldokumenten zu, insgesamt 80 Seiten, darunter sogar der Obduktionsbericht von Spitzers ermordetem Mann. Das könnte der Durchbruch sein.

Doch noch ist es nicht so weit. Als sich Ankie Spitzer ein weiteres Mal an die Bundesregierung wendet und nun die uneingeschränkte Einsicht in die Dokumente verlangt, erhält sie ein weiteres Mal eine Abfuhr. Daraufhin geht sie in die Offensive. Als sie mit dem bayerischen Justizminister in einer live ausgestrahlten Fernsehsendung sitzt und dieser wieder einmal behauptet, es würden keine Dokumente existieren, holt sie einen Stapel hervor, zieht ein Papier heraus und liest die darin festgehaltenen Ergebnisse der ballistischen Untersuchungen vor. Angesichts dieses Vorgangs wird die Forderung der Angehörigen nach Akteneinsicht zum Politikum. Die Opposition im Bayerischen Landtag stellt sich hinter sie und verlangt ebenfalls eine Freigabe der zurückgehaltenen Dokumente.

Nun endlich tritt eine Wende ein. Im August erhält Ankie Spitzer die Nachricht, dass sie zusammen mit einem Rechtsanwalt nach München kommen könne: Die Akten seien gefunden worden. Doch nicht sie, sondern Selzer fliegt in die bayerische Landeshauptstadt. Als er einen Tag später dort eintrifft, traut er seinen Augen nicht, was er im Keller des Bayerischen Hauptstaatsarchivs alles vorfindet. Es sind zwanzig Kisten und Schachteln mit 3808 Aktenstapeln, insgesamt Zehntausende von Dokumenten – Untersuchungs- und Einsatzberichte, Zeugenaussagen und nicht weniger als 900 Fotografien. Die dicken Staubschichten lassen vermuten, dass die Akten

Scanned by CamScanner

seit Jahren niemand mehr in den Händen hatte. Als Selzer nach Tel Aviv zurückkehrt, erklärt er Spitzer, dass er nach dem Studium der Dokumente verstehe, warum das Material zurückgehalten worden sei. Es fänden sich darin einfach zu viele Ungereimtheiten. Außerdem fehlten in den Ermittlungsakten des Bayerischen Landeskriminalamtes acht Leitz-Ordner, fünf Bildmappen und drei Skizzen; sie seien einfach verschwunden. Protokolle, transkribierte Bandmitschnitte und weitere Dokumente unterlägen zudem einer Sperrfrist von 48 Jahren – eine Zeitdauer, wie sie sonst nur für Regierungsgeheimnisse üblich sei. Ankie Spitzer zieht aus alledem den Schluss:

> «Es ist offensichtlich, dass die Deutschen ihr Versagen zu vertuschen versuchten. Zum einen konnten sie als Ausrichter der Spiele ihren Gästen keine ausreichende Sicherheit bieten. Und zum anderen planten sie eine Rettungsaktion, an deren Umsetzung sie scheiterten.»[630]

Resultat ist jedenfalls, dass sich die Angehörigen der Opfer zusammenschließen und zwei Jahre später beim Landgericht München I eine Sammelklage einreichen, mit der sie von der bayerischen Landesregierung, der Stadt München und der Bundesregierung eine Entschädigung von 40 Millionen Dollar fordern.[631] Darin wird behauptet, dass die Ermordung der elf israelischen Sportler auf schwerwiegende Versäumnisse und Fehler der für die Sicherheitsbelange Verantwortlichen zurückzuführen sei. Diese hätten sowohl im Olympischen Dorf wie auf dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck versagt. Das Land Bayern, der Bund und die Stadt München bestreiten schuldhafte Pflichtverletzungen und beantragen die Abweisung der Klage. Außerdem berufen sie sich auf eine «fehlende Verbürgung der Gegenseitigkeit mit dem Staat Israel» und eine Verjährung der Ansprüche.

Nach zwei ohne Beweisaufnahme ergangenen Teilendurteilen kommt das zuständige Landgericht am 6. Mai 1996 zu dem Schlussendurteil, dass die Klagen als unbegründet zurückzuweisen seien. Das Hauptargument lautet, dass die Ansprüche verjährt und damit

verwirkt seien. Die Verjährungsfrist sei bereits zum Zeitpunkt der Klageerhebung abgelaufen gewesen. Dagegen legen die 22 Kläger am 25. Oktober 1995 beim Oberlandesgericht München Berufung ein. Nun werden nicht nur Gutachten von Sachverständigen eingeholt, sondern auch zwei Rechtsanwälte aus Tel Aviv und New York, die von den Klägern zur Wahrnehmung ihrer Interessen beauftragt sind, als Zeugen vernommen. Doch auch das Oberlandesgericht München weist die Klage am 28. Januar 2000 als unbegründet zurück. Es sieht ganz danach aus, als seien die Angehörigen damit endgültig auf dem Rechtsweg gescheitert.

Doch sie lassen auch jetzt noch nicht locker. Weil der Streitwert eine vorgeschriebene Grenze überschritten hat, ist in diesem Fall eine Revision beim Bundesgerichtshof zulässig. Die Angehörigen klagen erneut. Schließlich lassen sie sich 2004 auf ein Vergleichsangebot ein: Sie akzeptieren eine einmalige Entschädigungssumme von insgesamt drei Millionen US-Dollar, das entspricht 120 000 pro Kopf. Die Einlegung weiterer Rechtsmittel ist danach nicht mehr möglich.

Für Ankie Spitzer bedeutet das eine Niederlage. Denn ihr ist es nicht auf das Geld angekommen. Die Entschädigungsforderung war für sie nur ein Hebel, die Deutschen dazu zu bringen, endlich ihre Verantwortung einzugestehen und sich zu einer Mitschuld für das Geschehene zu bekennen. Der Kompromiss verdeckt auch, dass weder das Verbrechen selbst noch mögliche Verfehlungen staatlicher Behörden lückenlos aufgeklärt sind.

Scanned by CamScanner

39 «Pardon – der falsche Mann!»

Die «Operation Zorn Gottes» der *Mossad*-Sondereinheit *Caesarea*

Das norwegische Lillehammer gilt vielen als eine Art Puppenstube des Tourismus. Die an einem Berghang oberhalb eines Sees gelegene Kleinstadt stellt mit ihren malerischen Gässchen für viele Besucher eine regelrechte Idylle dar. Doch nach 40 Jahren wird der 180 Kilometer nördlich von Oslo gelegene Ort zum ersten Mal wieder von einem Mordfall erschüttert.[632] Diesmal geht es jedoch nicht um einen norwegischen Fall, sondern um eine Mordaktion, die von einem ausländischen Kommando verübt wird, und nicht an einem Norweger, sondern an einem Ausländer. Der Ort, der 21 Jahre später durch die Veranstaltung der Olympischen Winterspiele für zwei Wochen ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit rücken wird, ist also nur der eher zufällige Schauplatz eines Verbrechens. Alles spielt sich dort an einem Samstagabend ab, am 21. Juli 1973 im Anschluss an eine Kinovorstellung.

Das einzige, etwas trostlos wirkende Kino Lillehammers liegt am Rande des Marktplatzes, zwischen der Storgata und dem Bahnhof. Gezeigt wird ein Kriegsfilm mit dem Titel «Agenten sterben einsam». Er spielt während des Zweiten Weltkrieges. Hauptdarsteller sind Richard Burton und Clint Eastwood. Sie führen ein Kommando der Alliierten an, das einen von deutschen Soldaten gefangen genommenen US-General aus einer Burgfestung in den Alpen befreien soll. Der Hollywood-Streifen ist ebenso plakativ wie brutal. Außerdem hat er Überlänge.

Als die Besucher kurz nach 22.30 Uhr aus dem hässlichen Betongebäude herausströmen, befindet sich unter ihnen auch ein

junges Paar. Die mit einem auffälligen gelben Regenmantel bekleidete blonde Frau ist offenkundig schwanger. Zusammen mit ihrem Begleiter überquert sie rasch den Marktplatz in Richtung Storgata. Das Paar ahnt nicht, dass es nicht nur von speziellen Einsatzkräften observiert, sondern auch von drei Agenten unmittelbar verfolgt wird. An einer Haltestelle vor einem Café besteigen die beiden einen Bus, der dann langsam einen Hügel hoch in Richtung Furubakken fährt. Ihre Wohnung befindet sich in einem von zwei am Stadtrand gelegenen Hochhäusern. Nach nur wenigen Minuten steigen die beiden bereits an der zweiten Haltestelle wieder aus. Es ist 22.48 Uhr. Jeder Schritt des Paares wird genauestens überwacht und ihr jeweiliger Ort per Sprechfunk an die verschiedenen Einsatzkräfte weitergemeldet.

In einer Entfernung von 140 Metern wartet unter einer Straßenlaterne ein weißer Mazda mit laufendem Motor. Als der Fahrer registriert, wie das Paar hinter dem weiterfahrenden Bus die Straße überquert, löst er die Bremse und setzt sich mit seinem Fahrzeug in Bewegung. Während das Paar auf der linken Seite nichtsahnend den Berg hochgeht, kommt ihm der Mazda langsam entgegen. Auch als der Wagen geradezu gemächlich an ihnen vorbeirollt, widmen sie ihm keinerlei besondere Aufmerksamkeit. Doch plötzlich sind quietschende Reifen zu hören. Die Schwangere und ihr Begleiter zucken zusammen und drehen sich um. In Sekundenbruchteilen erkennen sie, dass der Mazda abrupt gehalten hat und zwei Personen herausspringen – ein Mann und eine Frau, beide mit gezogenen Pistolen.

In diesem Moment schreit der Mann, augenscheinlich arabischer Herkunft, nur noch vor Todesangst: «Nein!» Doch es ist bereits zu spät. Innerhalb von nur wenigen Sekunden wird sein Leib von insgesamt 14 Schüssen durchlöchert. Die ersten sechs Stahlmantelgeschosse treffen ihn in den Unterleib. Schwer verletzt versucht er noch, sich wegzudrehen, sackt aber nach nur wenigen Metern in sich zusammen und schlägt der Länge nach auf der Straße hin. Seine vor Entsetzen zunächst wie gelähmt wirkende

Scanned by CamScanner

Begleiterin wirft sich ebenfalls zu Boden. Die Attentäterin tritt an den hilflosen Mann heran und pumpt ihm weitere Schüsse in den Rücken. Es ist eine regelrechte Exekution. Die kaltblütig operierenden Täter wollen offenbar mit restloser Sicherheit ausschließen, dass ihr Opfer doch noch überlebt. Als die Täter sich gewiss sind, dass von dem in einer sich rasch weiter ausbreitenden Blutlache liegenden Mann keine Regung mehr zu erkennen ist, springen sie zurück in den Wagen. Mit quietschenden Reifen braust der Mazda schließlich davon.

Eine 23-jährige Kinderkrankenschwester, die gerade im Fernsehen einen Film aus der britischen Kriminalserie «Die Bankräuber» verfolgt hat, ist durch die Schüsse alarmiert aufgesprungen und hat die ganze Szenerie von ihrem Balkon aus beobachtet. Ihr ist sofort klar, dass sich ein Mord ereignet hat – nicht im Fernsehen, sondern vor ihren Augen auf der Straße. Sie alarmiert sofort die Polizei, die bereits nach wenigen Minuten eintrifft. Ein erster Krankenwagen aus einer nahe gelegenen Klinik folgt kurze Zeit später. Obwohl ein Arzt und eine Krankenschwester, die bereits aus der Nachbarschaft herbeigeeilt sind, erste Lebensrettungsmaßnahmen wie eine Mund-zu-Mund-Beatmung und eine Herzmassage ausprobiert haben, ist der Zustand des Opfers völlig aussichtslos. In der Notaufnahmestation der Klinik wird endgültig sein Tod festgestellt.

Zur selben Zeit hat ein Journalist damit begonnen, am Tatort erste Recherchen durchzuführen. Es ist Erik Hagen, Reporter beim *Lillehammer Tilskuer* (Lillehammer Beobachter). Er war zu Beginn der Schießerei zufällig in der Nähe. Wegen der Brutalität, mit der die Exekution durchgeführt worden ist, wittert er eine Sensationsstory. Zu seiner Überraschung stellt er fest, dass er den Ermordeten nicht nur kennt, sondern sogar mit ihm ein wenig befreundet gewesen ist. Es handelt sich um einen marokkanischen Koch, der für viele Einwohner der kleinen Stadt eine vertraute Person ist. Er heißt Ahmed Bouchiki und ist seit dem Februar mit der Norwegerin Toril Larsen verheiratet, einer Krankenschwester, die von ihm ein Kind erwartet, jener Frau, die sich vor Verzweiflung auf

den Boden geworfen hat und die nun von Psychologen behandelt werden muss. Warum konnte – so fragen sich die am Schauplatz zusammengeströmten Menschen – ein so friedlich und unschuldig wirkender Mann wie Bouchiki zur Zielscheibe einer Hinrichtungsaktion werden?

Bereits am Tag darauf erscheint im *Lillehammer Tilskuer* ein zwei Seiten langer, von Hagen verfasster Bericht, in dem sich zahlreiche Informationen über die Zeit finden, die Bouchiki in Norwegen verbracht hat. Der Artikel erregt großes Aufsehen. Nicht nur von norwegischen, sondern auch von zahlreichen internationalen Zeitungen wird er nachgedruckt.

Das Rätsel, warum gerade ein marokkanischer Koch das Opfer eines Mordanschlags hat werden können, wird bereits nach wenigen Tagen gelüftet. Spätestens als eine israelische Illustrierte mit der Schlagzeile «Pardon – der falsche Mann!» erscheint, ist klar, dass Bouchiki Opfer einer Verwechslung geworden sein muss. Auf der Titelseite ist neben seinem Bild noch das eines anderen Arabers zu sehen. Sein Name ist der eines alten Bekannten: Ali Hassan Salameh. Der als der «Rote Prinz» bezeichnete Chef von Arafats Sicherheitsgruppe *Force 17* gilt, wie bereits erwähnt, als einer der Drahtzieher und Organisatoren des Überfalls auf die israelische Olympiamannschaft. Seit längerer Zeit ist bekannt, dass Agenten des *Mossad* auf ihn angesetzt sind, um ihn zu liquidieren. Das Gerücht, dass der israelische Geheimdienst hinter dem in Lillehammer verübten Attentat stecken könnte, ist zu diesem Zeitpunkt auch in Norwegen verbreitet.

Die norwegische Polizei ist einem Teil des vom *Mossad* eingesetzten Sonderkommandos inzwischen längst auf die Spur gekommen. Die traumatisierte Witwe des marokkanischen Kochs war immerhin noch dazu in der Lage, den Beamten einen wichtigen Hinweis zu geben. Als sie fassungslos am Straßenrand kauerte und den weißen Mazda davonbrausen sah, war ihr ein zweites Fahrzeug aufgefallen, ein dunkler Pkw, der sich aus der genau entgegengesetzten Richtung genähert hatte und neben ihrem ermordeten Mann anhielt.

Scanned by CamScanner

Der Fahrer warf nur einen offensichtlich nicht ganz unzufriedenen Blick aus dem Wagenfenster und fuhr dann weiter. Wie sich später herausstellte, befand sich in dem zweiten Pkw der Einsatzleiter des Kommandos. Er hatte anschließend sein Sprechfunkgerät zur Hand genommen und angeordnet, dass alle am Einsatz beteiligten Fahrzeuge das Operationsgebiet umgehend verlassen sollten.

Die Personenwagen waren nun mit überhöhter Geschwindigkeit in Richtung Oslo gefahren. Die Polizei, die kurz vor Mitternacht auf allen Ausfallstraßen rings um Lillehammer Sperren errichtete, kam für sie bereits zu spät. Als ein junger Polizeiinspektor in seinem VW Käfer mit Blaulicht in der 60 Kilometer weiter südlich gelegenen Kleinstadt Hamar zu einer Kreuzung der E 6 gefahren war, um sich an den Kontrollen zu beteiligen, hielt ein weißer Peugeot an, in dem sich ein junges Paar befand. Doch kaum dass der Wagen zum Stehen gekommen war, fuhr er schon wieder an und preschte davon. Dem Polizisten gelang es gerade noch, die Wagennummer zu notieren.

Schon bald gelingt es, die Herkunft der beiden weißen Pkws zu klären. Der Mazda, den man in der Nähe des Tatortes verlassen aufgefunden hat, stammt vom Autoverleiher *Avis* und der Peugeot vom Konkurrenzunternehmen *Rent-a-Car*. Letzterer ist von einer Kanadierin mit dem Namen Patricia Roxburgh angemietet worden, hinter der sich die *Mossad*-Agentin Sylvia Rafael verbirgt.[633] Da die Fahnder davon ausgehen, dass die Bouchiki-Mörder sich ins Ausland absetzen, konzentriert sich ihre Aufmerksamkeit nun vor allem auf den Osloer Flughafen Fornebu. Dort entdecken sie in der Tat den weißen Peugeot. Diesmal sitzt eine andere Frau darin. Sie heißt Marianne Gladnikoff und wird ebenso wie ihr Begleiter Dan Aerbel zur nächsten Polizeiwache gebracht. Das erweist sich für die Polizei als ein Glücksgriff. Denn Gladnikoff gilt als einzige Amateurin in dem Killer-Team. Nachdem sie anfangs behauptet, sie sei nichts anderes als eine arglose Touristin, verliert sie die Nerven und beschreibt den Beamten detailliert ihren Auftrag und den Ablauf der Aktion.

Zum selben Ergebnis kommt es, wenn auch auf einem völlig anderen Wege, bei Aerbel. Nachdem dieser seine erste Nacht in einer verschlossenen Zelle verbracht hat, dreht er durch und räumt unverblümt ein:

> «Ich bin nach Norwegen gekommen, um an einer Liquidierung teilzunehmen, die der Staat Israel gegen ein Mitglied des Schwarzen September durchführte.»[634]

Sein Geständnis hat einen tragischen Hintergrund. Dan Aerbel ist der Sohn dänischer Juden. Als die Nazis 1943 in dem skandinavischen Land eine Treibjagd auf Juden durchführten, versteckte man den kleinen Jungen im Kellergeschoss einer Schule. Er wurde dort regelrecht eingemauert und musste zwei Wochen bei völliger Dunkelheit in dem Verlies verbringen. Seit dieser Zeit leidet er an Klaustrophobie; sie ist der Preis für sein Überleben. Und nun hat die Nacht in der Osloer Zelle sein Trauma reaktiviert. Aus einem eiskalt wirkenden *Mossad*-Agenten ist noch einmal der kleine, um sein Leben fürchtende jüdische Junge geworden.

Doch Aerbel gibt den norwegischen Beamten noch einen wichtigen Hinweis: Für eine Bestätigung seiner Aussage sollten sie sich an seinen Kontaktmann im israelischen Verteidigungsministerium wenden. Sein Name laute «Mike». Sie könnten ihn einfach in Tel Aviv anrufen. Wie sich bald herausstellt, handelt es sich bei ihm um keinen Geringeren als Michael «Mike» Harari. Es war jener Mann, der am Lenkrad des dunklen Pkw sitzend nur wenige Sekunden nach dem Mordanschlag den Tatort inspiziert hat, um sich vom Erfolg der Aktion zu vergewissern. Harari ist bereits über alle Berge, ob er sich allerdings bereits wieder an seinem Schreibtisch in Tel Aviv befindet, scheint eher zweifelhaft.

Die Fahnder rufen stattdessen eine Telefonnummer in Oslo an. Sie muss von großer Bedeutung sein; denn Aerbel hat sie mit Bleistift in seinen Pass gekritzelt. Am Apparat meldet sich ein Mann namens Yigal Eyal. Er ist Diplomat und sitzt in der israelischen Bot-

Scanned by CamScanner

schaft. Als ein Überfallkommando der norwegischen Polizei kurz darauf seine Privatwohnung stürmt, entdeckt es in den Räumen mit Zwi Steinberg ein weiteres Mitglied des Sonderkommandos sowie mit Michael Dorf einen Funkspezialisten des *Mossad*; beide werden verhaftet. Kein Zweifel, dort muss die gesamte Operation koordiniert worden sein. Eyal verlässt zusammen mit seiner Frau und ihrem kleinen Sohn die norwegische Hauptstadt und kehrt schleunigst nach Israel zurück.

Zu diesem Zeitpunkt ist der israelischen Regierung in Jerusalem längst klar, dass ihr Geheimdienst einen furchtbaren Fehlschlag zu verantworten hat. Zwar gibt sie am Dienstag noch offiziell bekannt, dass sie mit dem Geschehen in der norwegischen Kleinstadt nichts zu tun habe. Doch dabei kann es sich nur um eine Notlüge handeln: Denn es konnten nicht weniger als ein halbes Dutzend der an der Mordaktion Beteiligten noch in Norwegen verhaftet werden. Sie werden schließlich allesamt vor Gericht gestellt. Ein an Israel gerichtetes Gesuchen, Einsatzleiter «Mike» Harari auszuliefern, wird abgelehnt. Der Prozess muss ohne ihn stattfinden.

Bereits am 1. Februar 1974 wird das Urteil gegen die Angehörigen des *Mossad*-Kommandos gesprochen. Dan Aerbel, Abraham Gehmer und Sylvia Rafael werden wegen Totschlags zu Gefängnisstrafen von jeweils fünf Jahren verurteilt, Marianne Gladnikoff zu zwei Jahren und Zwi Steinberg zu einem Jahr. Der Nachrichtenexperte des Kommandos, Michael Dorf, wird als Einziger freigesprochen. Da die Anklage nicht wegen Mordes, sondern lediglich wegen Totschlages erhoben wurde, bleiben die Urteile weit unter den in Norwegen für einen solch eindeutigen Fall üblichen Mindeststrafen.

Der Fall Lillehammer ist Teil einer Liquidierungsserie, mit der Israel angeblich führende Mitglieder des *Schwarzen September* zur Strecke bringen will, um den Tod ihrer Olympiateilnehmer zu rächen. Zu diesem Zweck hat der *Mossad* kurz nach der Münchner Katastrophe eine Sondereinheit unter dem Namen *Caesarea* zusammengestellt. Als ihr erster Kommandant fungiert der spätere

Ministerpräsident Ehud Barak. Die Zusammenstellung und Leitung der Hit-Teams liegt bei Michael «Mike» Harari. Im Kern soll es sich um eine Gruppe von ca. 15 Agenten handeln, die wiederum in fünf Einzelteams unterteilt sind. Nach den Buchstaben des hebräischen Alphabets tragen sie die Namen «Aleph», «Bet», «Heth», «Ayin» und «Ooph». Das erste besteht aus zwei Killern, das zweite aus zwei Agenten, die die Aufgabe haben, die beiden Vollstrecker zu decken, das dritte aus zweien, die für die Logistik zuständig sind, das vierte aus Organisatoren und das fünfte aus zwei Funk- und Kommunikationsexperten. Nicht nur von seiner Mitgliederzahl her ist das vierte, mit sechs bis acht Agenten ausgestattete Team das wichtigste. Es bereitet den Einsatz generalstabsmäßig vor, indem es die Zielperson im Vorfeld eingehend auskundschaftet, die Fluchtrouten organisiert und den gesamten Ablauf plant. Sowohl die Aufstellung der Kommandos als auch die einzelnen Entscheidungen über die jeweilige Zielperson, die Einsatzorte und die konkrete Durchführung der Einsätze werden vom Sicherheitskabinett getroffen und von der Ministerpräsidentin autorisiert. In der Öffentlichkeit werden die *Caesarea*-Operationen unter den Bezeichnungen «Zorn Gottes» oder «Bajonett» bekannt; diese sollen jedoch nicht von dem Geheimdienst selbst stammen. Gerechtfertigt werden die Liquidierungsaktionen als Sühnemaßnahmen für die Hinterbliebenen.[635] Darüber hinaus dienen sie aber auch der Abschreckung, um den *Schwarzen September* von Folgetaten abzuhalten.

Es hatte damit begonnen, dass exakt an jenem Tag, an dem Golda Meir am 16. Oktober 1972 vor die Knesset trat, ein Kommando in Rom mit zwölf Schüssen Abdel Wael Zwaiter, den PLO-Vertreter in Italien (und zugleich den Cousin des PLO-Vorsitzenden Arafat), hinrichtete. Während man sich in Israel dazu in Schweigen hüllte, wurde in Italien behauptet, der Palästinenser sei Mitglied des *Schwarzen September* und an der – freilich gescheiterten – Entführung einer *EL-AL*-Maschine beteiligt gewesen. Von Seiten der PLO wiederum wurde das bestritten. Arafats Stellvertreter Abu Iyad, der später selber noch einem Mordanschlag zum Opfer fallen

Scanned by CamScanner

sollte, erklärte sogar, dass Zwaiter ein entschiedener Gegner des Terrorismus gewesen sei.

Danach ging es im Abstand von jeweils einigen Wochen Schlag auf Schlag weiter:

Am 8. Dezember 1972 wurde in Paris der Vertreter der PLO in Frankreich, Mahmoud Hamshari, durch eine unter seinem Telefon installierte Bombe getötet;[636]

am 24. Januar 1973 der Repräsentant der *Fatah* auf der Insel Zypern, Hussein Al Bashir, in seinem Hotelzimmer durch eine ferngesteuerte Bombe;

am 6. April 1973 mit Basil Al-Kubaissi ein an der Amerikanischen Universität in Beirut lehrender Juraprofessor nach einem Restaurantbesuch in Paris durch zwölf Schüsse;

drei Tage später begann die Operation «Frühling der Jugend», mit der in Beirut in einer koordinierten Aktion von Fallschirmjägern, Kampfschwimmern und einer Sondereinheit des israelischen Generalstabs mehrere hochrangige PLO- und *Fatah*-Mitglieder umgebracht wurden;

weitere zwei Tage später jagte man Hamsharis *Fatah*-Nachfolger Zaiad Muchasi in seinem Athener Hotelzimmer in die Luft, und in Rom wurden mit Abdel Hamid Shibi und Abdel Hadi Nakaa zwei mutmaßliche Mitglieder des *Schwarzen September* zwar nicht getötet, aber schwer verletzt. Bei dieser *Caesarea*-Operation kam auch eine 70-jährige Italienerin ums Leben, die mit alledem nichts zu tun hatte.

Nachdem zuvor international kaum Kritik an der Praxis der israelischen Hinrichtungskommandos geübt worden ist, macht sich nach der sogenannten «Lillehammer-Affäre» auch in jenen westlichen Ländern Empörung breit, die dem israelischen Staat bis dahin wohlgesinnt gewesen sind. Ministerpräsidentin Golda Meir kommt angesichts des *Mossad*-Debakels in Norwegen nicht umhin, die Durchführung weiterer *Caesarea*-Operationen zumindest vorübergehend auszusetzen.

Danach dauert es nicht weniger als sechs Jahre, bis es mit der

nächsten Operation gegen eine «Zielperson» weitergeht. Nach mehreren vergeblichen Anläufen gelingt es den Israelis schließlich doch noch, mit Ali Hassan Salameh den angeblichen Chefplaner des Olympiaanschlags zur Strecke zu bringen.[637] Als der Chevrolet des so lange Gesuchten am 22. Januar 1979 in Beirut in die Bekastraße einbiegt – gefolgt von einem Range Rover, in dem fünf seiner Bodyguards sitzen –, wird die Szene von einer *Mossad*-Agentin verfolgt, die in einem auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindlichen Haus am Fenster steht. Es ist die 30-jährige Erika Maria Chambers, eine jüdische Studentin aus Großbritannien. Sie hat nicht nur seit langem Salamehs Umfeld, seine Tagesabläufe und Gewohnheiten ausgespäht, sondern sich mit ihm sogar auf eine Liaison eingelassen. Der «Rote Prinz» hat sich nur wenige Minuten zuvor von seiner schwangeren Frau verabschiedet und will nach Damaskus, wo gerade der 14. Palästinensische Nationalrat zusammengetreten ist.

Als die beiden Fahrzeuge, zwischen die sich zufällig noch ein anderer Pkw geschoben hat, kurz vor 16 Uhr einen VW Golf passieren, in dem andere *Mossad*-Agenten zuvor 50 Kilogramm TNT versteckt haben, drückt Chambers den Knopf einer Fernsteuerung herunter. Die nun folgende Detonation ist so gewaltig, dass das gesamte Stadtviertel davon erschüttert wird. Flammen schießen empor, ein dunkler, bis über die Stadtgrenzen hinaus zu sehender Rauchpilz steigt auf. Beobachtet wird die Szenerie von einem israelischen Schnellboot aus, das sich im Norden Beiruts in Wartestellung befindet. Am Fernrohr steht ein alter Bekannter, der von der norwegischen Polizei vergeblich gesuchte Michael «Mike» Harari, nun auch Chambers' Agentenführer.

Als sich die Rauch- und Staubwolke in der Bekastraße gelegt hat, bietet sich ein Bild wie nach einem Luftbombardement. Die drei Fahrzeuge sind völlig zertrümmert, die Körper Salamehs, zweier Insassen des mittleren Wagens und die mehrerer Passanten sind schwer getroffen, weitere Verletzte liegen schreiend auf den Bürgersteigen.[638] Salamehs fünf Leibwächter haben den Anschlag

Scanned by CamScanner

dagegen unverletzt überstanden. Ihr Chef scheint noch am Leben zu sein. Eilends transportieren sie ihn in eine Klinik. Dort können die Ärzte jedoch nur noch seinen Tod feststellen.

Die Attentäterin macht sich währenddessen in einem auch durchaus wörtlich zu nehmenden Sinne aus dem Staub. Unerkannt verlässt Chambers die von ihr eigens angemietete Wohnung und fährt mit einem Mietwagen in den Osten der libanesischen Hauptstadt. Als der Sicherheitsdienst der PLO die Häuser um den Anschlagsort durchsucht, finden sie nur noch ihre verlassene Wohnung vor. Chambers wartet in einem Hotel die Nacht ab und begibt sich zum Strand. Dort wird sie von Froschmännern ihres Teams abgeholt, auf das wartende Schnellboot geschafft und nach Israel in Sicherheit gebracht. Die Agentin steht im Ruf, auch eng mit bundesdeutschen Diensten kooperiert zu haben. In Beirut soll sie jedenfalls eindeutige Spuren hinterlassen haben.[639]

Das Attentat ist nicht nur ein Schlag ins Kontor palästinensischer, sondern insgeheim auch US-amerikanischer Interessen. Denn der von den Israelis als eine der Schlüsselfiguren für den Olympiaanschlag gesuchte Salameh war über Jahre hinweg als Informant der CIA tätig.[640] Begonnen hatte es bereits im November 1973 bei einem Treffen Salamehs mit dem stellvertretenden CIA-Chef General Vernon Walters in Marokko.[641] Der Arafat-Getreue hatte diesem zugesichert, dass die *Fatah* künftig Anschläge auf amerikanische Ziele einstellen und sich während des Nahost-Friedensprozesses ruhig verhalten werde. Einige Wochen später hatte Salameh die CIA sogar gewarnt, es gebe Pläne, auf ein Flugzeug mit US-Außenminister Henry Kissinger an Bord bei der Landung in Beirut eine Rakete abzufeuern. Mitglieder von Salamehs Sicherheitsdienst *Force 17* unterstützten sogar die Bewachung Kissingers im Libanon. Die Belohnung für diesen außergewöhnlichen Dienst soll darin bestanden haben, dass Arafat im November 1974 seine berühmte, als internationalen Durchbruch in Sachen Anerkennungspolitik gefeierte Rede vor den Vereinten Nationen in New York halten durfte. Die Kontakte zu Salameh sollen so weit gegan-

gen sein, dass er zweimal das CIA-Hauptquartier in Langley (US-Bundesstaat Virginia) besuchen durfte und über Jahre hinweg als wohl wichtigster Informant der CIA im Nahen Osten fungierte.[642]

Als PLO-Chef Arafat in Damaskus vom Tod seines Zöglings erfährt, von dem viele annehmen, dass er sein designierter Nachfolger sei, reagiert er schockiert und lässt die PNC-Konferenz sofort abbrechen. An Salamehs Beerdigung auf einem «Friedhof der Märtyrer» in der Nähe des Flüchtlingslagers Schatila nehmen nicht weniger als 50000 Palästinenser teil. Arafat gehört selbst zu den Sargträgern. Vor laufenden Fernsehkameras schwören Salamehs Anhänger wütend Rache.

Als Aufnahmen von der Beerdigung am Abend auch im israelischen Fernsehen gezeigt werden, sitzt vor einem der Geräte auch Ilana Romano, die Frau des vom *Schwarzen September* ermordeten Gewichthebers Yoseff Romano. Von einem Journalisten wird sie gefragt, was sie angesichts der Bilder fühle. Sie habe, erklärt sie, seit Jahren auf diesen Tag gewartet und wolle sich bei jenen bedanken, die dies möglich gemacht hätten.

Die Folgen des palästinensischen Racheschwures lassen nicht lange auf sich warten. Am 28. Januar explodiert auf einem Marktplatz in Netanyahu eine Bombe, tötet zwei Menschen und verletzt 43 weitere. Dieser Anschlag stößt jedoch ebenso wie der von Beirut in den westlichen Medien auf eine vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit. Nicht nur die Blicke der westlichen Welt sind seit Wochen auf den Iran gerichtet, wo gerade der Schah geflohen und Ayatollah Chomeini aus seinem Pariser Exil nach Teheran zurückgekehrt ist. Als er von einer Million begeisterter Anhänger empfangen wird, kündigt sich eine neue Ära an, von der kaum jemand ahnt, wohin sie das Land führt.

Scanned by CamScanner

40 «Haben die Deutschen vor den Palästinensern kapituliert?»

Die Entführung einer *Lufthansa*-Maschine nach Zagreb zur Befreiung der drei überlebenden Mitglieder des *Schwarzen September*

Die Wellen, die das Befreiungsdesaster während der Olympiade geschlagen hat, sind längst noch nicht verebbt, da tut sich eine neue, noch größere Belastungsprobe für die bundesdeutsche Politik auf. Am 29. Oktober 1972 wird die Öffentlichkeit von der Meldung alarmiert, dass eine Linienmaschine der *Lufthansa* (LH 615) entführt worden sei, um die drei überlebenden «Olympia-Attentäter» freizupressen.

Die Boeing 727 «Augsburg» ist an diesem Sonntag um 5.50 Uhr in Beirut mit nur 13 Passagieren an Bord gestartet, um über Ankara nach München zu fliegen. Nach einer halben Stunde Flugzeit – die dreistrahlige Düsenmaschine befindet sich etwa in Höhe der Nordspitze von Zypern – springen in der 1. Klasse zwei Palästinenser von ihren Sitzen auf und dringen mit Pistolen und Handgranaten bewaffnet ins Cockpit ein.[643] Sie erklären, dass sie die Befehlsgewalt über das Flugzeug übernommen hätten, die Maschine nun in «Operation München» umbenannt worden sei, und zwingen den Piloten, Flugkapitän Walter Claussen, dazu, ihren Anweisungen Folge zu leisten. Ihr Ziel sei es, ihre drei Kampfgenossen zu befreien, die das nächtliche Blutbad auf dem Militärflugplatz Fürstenfeldbruck überlebt haben und seitdem im Gefängnis sitzen.

Die Maschine landet zunächst in Nikosia, tankt dort auf und startet auf Anweisung der Entführer bereits um 6.52 Uhr wieder in Richtung München. Wie die Crew mitansehen muss, verminen

sie die Maschine derweil an drei Stellen mit Plastiksprengsätzen – an der Vordertür, einer der beiden vorne gelegenen Toiletten und am hinteren Kabinenausgang. Um ihre Entschlossenheit zu unterstreichen, die Boeing im Zweifelsfall in die Luft zu jagen, zeigt der «Kommandant» der beiden Entführer Flugkapitän Claussen im Cockpit seine Waffen: einen Revolver der Marke Browning, eine Handgranate tschechischen Ursprungs und mehrere mit Plastiksprengstoff gefüllte Kapseln, die sich in Zigarettenschachteln der Marke «Kent» befinden.

Als sich die Maschine der jugoslawischen Stadt Zagreb nähert, ertönt abrupt die Anweisung, dort ein weiteres Mal zum Auftanken zu landen. Nachdem dies problemlos geschehen ist, startet sie um 11.10 Uhr zum Weiterflug. Zwanzig Minuten später lassen die Entführer einen Funkkontakt zum Zielflughafen München herstellen und nennen ihre Bedingungen. Der Flugkapitän gibt im Nachhinein an, er habe zu diesem Zeitpunkt den Eindruck gehabt, dass sich der dortige Krisenstab bereits einverstanden gezeigt habe, die drei inhaftierten Terroristen im Austausch gegen die *Lufthansa*-Maschine, die Besatzungsmitglieder und die Passagiere freizulassen. Doch plötzlich tauchen unerwartet Probleme auf. Als der «Kommandant» erfährt, dass sich seine drei Kampfgefährten noch gar nicht auf dem Flughafen München-Riem befinden, weil sie in unterschiedlichen Justizvollzugsanstalten einsitzen und erst in die bayerische Landeshauptstadt transportiert werden müssen, gibt er – die Maschine befindet sich inzwischen auf der Höhe von Wasserburg am Inn – die Anweisung, zurück nach Zagreb zu fliegen. Danach reißt der Funkkontakt zur Bodenstation erst einmal ab. Um 14 Uhr erfährt der Flugkapitän, dass die drei Gefangenen in Riem eingetroffen seien. Der kommandogebende Entführer verlangt nunmehr, dass diese umgehend mit einer eigenen Maschine nach Zagreb gebracht werden müssten. Dann beginnt eine regelrechte Zitterpartie.

Es kommt zu einem zweistündigen Tauziehen zwischen den Entführern und dem Krisenstab – der Flugkapitän mit seiner Crew und den Passagieren immer dazwischen. Claussen befürchtet, dass

Scanned by CamScanner

der Krisenstab in München gar kein Interesse mehr an einem Austausch besitzt und inzwischen auf eine Hinhaltetaktik umgeschaltet hat. Einerseits hat der Kontrollturm in Zagreb bereits eine Landegenehmigung erteilt, andererseits gibt es keinerlei Anzeichen dafür, dass die in München bereitstehende Condor auch tatsächlich abhebt. Irgendwann hat der «Kommandant» die Hoffnung aufgegeben, seine Kampfgenossen auf diesem Wege noch freizubekommen. Er fordert Claussen nun auf, zu landen, aufzutanken und anschließend in ein arabisches Land zu fliegen. Dort werde es zu einer «Demonstration» kommen. Dem Flugkapitän, der die spektakulären Bilder von der Sprengung dreier Passagiermaschinen im September 1970 auf Dawson's Field noch vor Augen hat, ist sofort klar, was damit gemeint sein dürfte: die versteckten Plastiksprengstäbe zur Zündung zu bringen, diesmal allerdings mit der Besatzung und den Passagieren an Bord. Verzweifelt versucht Claussen in der Folge, die Entführer von ihrem Vorhaben abzubringen.

Ohne dass er davon weiß, ist in Bonn ein zweiter Krisenstab gebildet worden. Ihm gehört neben Bundesaußenminister Walter Scheel auch Bundesverkehrsminister Lauritz Lauritzen an. Zusammen mit dem Münchner Krisenstab, zu dem mit Innenminister Merk und Münchens Polizeipräsident Schreiber die beiden Hauptverantwortlichen für die Katastrophe in Fürstenfeldbruck gehören, ordnen sie an, die Häftlinge aus ihren Zellen zu holen, nach Riem zu transportieren und in eine zweimotorige Hawker Siddeley der Fluggesellschaft *Condor* zu setzen, die zur *Lufthansa* gehört. Das Flugzeug besitzt jedoch angeblich keine Genehmigung, den deutschen Luftraum zu verlassen. In dieser Situation ergreift der Vorstandsvorsitzende der *Lufthansa*, Herbert Culmann, die Initiative, setzt sich selbst in die Maschine und fliegt mit ihr auf dem schnellsten Wege in die Hauptstadt der jugoslawischen Teilrepublik Kroatien. Sie trifft dort in Begleitung von zwei Polizisten und den drei Palästinensern an Bord um 16.52 Uhr ein. Es vergeht nicht einmal eine Viertelstunde, bis auch die in der Luft kreisende Boeing gelandet ist. Die Entführer nehmen ihre drei Gesinnungsgenossen

auf und lassen die Maschine auftanken. Um 18.50 Uhr startet sie in Richtung Libyen, wo sie um 21.03 Uhr auf dem Flughafen Tripolis landet. Um 22.00 Uhr werden die 18 Geiseln – neben den 11 Passagieren noch sieben Besatzungsmitglieder – freigelassen.

Bereits am folgenden Tag wird unmissverständlich deutlich, wie entsetzt Israel über das Nachgeben der Bundesregierung und der bayerischen Landesregierung ist.[644] In der israelischen Presse wird die Freilassung der drei überlebenden Olympiaattentäter einhellig als «Kapitulation» verurteilt.[645] Die Abendzeitung *Maariv* fordert ihre Regierung sogar dazu auf, die 3,2 Millionen DM, die in der Bundesrepublik für die Familien der Opfer gesammelt worden sind, sofort zurückzuschicken:

> «Wir wollen kein Geld von deutschen Behörden, durch deren Nachlässigkeit Entführung und Mord im Olympischen Dorf möglich waren, deren Versäumnisse zu einem gräßlichen Blutbad führten und die bei der ersten Drohung von zwei oder drei Luftpiraten in Panik gerieten und die Münchner Mörder freigaben. Dieses Geld stinkt.»[646]

Israels Botschafter Eliashiv Ben-Horin überreicht im Auswärtigen Amt in Bonn eine Protestnote seiner Regierung. Zur selben Zeit wird sein bundesdeutscher Kollege Jesco von Puttkamer ins israelische Außenministerium bestellt, um dort eine weitere Protestnote in Empfang zu nehmen. Ministerpräsidentin Golda Meir kritisiert die Freilassung der drei München-Attentäter bei einer Rede in der Hebräischen Universität von Jerusalem mit den Worten, dies sei eine Beleidigung des menschlichen Geistes und eine Kapitulation vor brutaler Gewalt. Und Außenminister Abba Eban wiederum erklärt vor der Knesset, mit dem Erfolg der Terroristen werde ein politisches Signal ausgegeben, das als ein großer Sieg des Terrors und als eine schwere Niederlage seiner Gegner wahrgenommen werden müsse.

In einem vertraulichen Fernschreiben an das Auswärtige Amt fasst Botschafter von Puttkamer am Nachmittag desselben Tages

Scanned by CamScanner

zusammen, worin die Hauptpunkte der Kritik bestanden, die der israelische Außenminister ihm gegenüber vorgetragen hat:

«1) Israelische Regierung versteht die Haltung der deutschen Regierung nicht und bittet um Aufklärung über einen offensichtlichen Gesinnungswechsel. Noch vorgestern habe man in Jerusalem geglaubt, auf Grund des deutschen Verhaltens in Fürstenfeldbruck und danach mit der deutschen Haltung konform gehen zu können. Die Kapitulation vor den Terroristen in der Nacht zum Montag sei mit der bisherigen deutschen Einstellung nicht zu vereinbaren.
2) Die deutsche Regierung muß sich bewußt sein, daß sie Mörder von Israelis auf freien Fuß gesetzt hat, die nun neue Morde an Israelis begehen werden.
3) Im Hinblick auf das Gedenken an unsere Münchner Opfer muß das jüngste Ereignis einen negativen psychologischen Effekt ausüben. Israel ist geschockt.
4) Die Erfahrung lehrt, dass es nicht nur die Wahl zwischen der Freilassung der Terroristen und Tod der Geiseln gab. Es hätte statt der ‹speedy capitulation› andere Alternativen gegeben.»[647]

In einem beinahe drohenden Ton habe Eban erklärt, das Verhalten der Bundesregierung werde tiefgreifende Konsequenzen haben. Die Auswirkungen auf Europa seien unübersehbar. Ursprünglich habe sich die Bundesregierung für eine gemeinsame Front gegen den Terrorismus starkgemacht. Nun wisse er nicht mehr, was sie wirklich wolle, worin ihre Position bestehe. Bei dem letzten Zusammentreffen mit Bundesaußenminister Scheel in New York habe er noch den Eindruck gehabt, dass die israelischen Maßnahmen von der Bundesrepublik unterstützt würden. Und nun diese überstürzte Kapitulation. Das sei ein tiefer Schock für Israel. Auch die Bemühungen bei den Vereinten Nationen um eine gemeinsame Front gegen die Terroristen hätten einen Rückschlag erlitten. In Zagreb, so betont er, hätte sich bestimmt eine Alternative zur Gefangenenfreilassung finden lassen. Allein schon deshalb, weil sich unter den Passagieren acht Araber befunden hätten. Die Gefahr für

die Geiseln sei deshalb nicht so groß gewesen wie von der Bundesregierung angenommen.

Botschafter von Puttkamer analysiert die Situation so, dass man in Israel nun «mit einer neuen antideutschen Welle» rechnen müsse. Die deutsche Botschaft sei schon in der Nacht zuvor von hundert Demonstranten belagert worden. In den Kommentaren, die in der Presse zu lesen seien, werde durchweg der Verdacht geäußert, dass sich die Bundesrepublik deshalb so verhalten habe, weil sie die Olympiaattentäter von Anfang an loswerden wollte. Dennoch, so Puttkamer, sei er sich sicher, dass es die israelische Regierung «nicht auf eine ernsthafte bilaterale Krise ankommen lassen» werde.

In der arabischen Öffentlichkeit wird die Freipressung der Olympiaattentäter währenddessen frenetisch gefeiert. Die Geiselnehmer, deren Identität ungeklärt bleibt, sind für sie offenbar nichts anderes als «Helden». Die in Kairo erscheinende Zeitung *Al Ahram* bezeichnet die Flugzeugentführung als «einen Triumph für die Freiheitskämpfer und eine Kapitulation der Bundesrepublik», *Al Baath*, das offizielle Organ der syrischen Regierung, spricht von einem «historischen Wendepunkt», und im libyschen Rundfunk ist gar von der «Befreiung der Helden von München» die Rede. Einen etwas anderen Ton bringt die in Beirut erscheinende Tageszeitung *Lissan ul Hal* ins Spiel. Die ältestete libanesische Zeitung meint, dass die Freilassung ein «intelligenter politischer Coup» gewesen sei. Einerseits würden sich dadurch die Beziehungen zu den arabischen Staaten verbessern, und andererseits sei man die drei Araber los, deren Prozess dann noch einmal den gesamten Komplex der deutsch-israelischen Beziehungen hochgespült hätte.

Drei Jahre später wird publik, dass die israelische Einschätzung, es habe eine praktikable Alternative zur Freilassung gegeben, gegenstandslos war. In Wirklichkeit hing das Leben der Geiseln offenbar an einem seidenen Faden. Dass sie gerettet werden konnten, ist in erster Linie dem *Lufthansa*-Chef und einem Diplomaten zu verdanken, die in der Notsituation beide eigenmächtig handelten.

Scanned by CamScanner

Das jedenfalls ist das Ergebnis der Recherchen für eine TV-Dokumentation zur Geiselnahme der *Lufthansa*-Maschine.

In den Gesprächen mit dem Münchner Krisenstab hatte Culmann demnach den Eindruck gewonnen, dass man «auf dem sicheren Weg in ein neues Massaker à la Fürstenfeldbruck» sei. Um die Boeing 727 davor zu bewahren, früher oder später wegen Treibstoffmangels abzustürzen, ließ er den Düsenjet der *Condor* gegen die Anweisungen des Krisenstabs die bundesdeutsche Grenze überfliegen. Damit war aber nur eine der dringendsten Schwierigkeiten überwunden. Die nächste offenbarte sich auf dem Zagreber Flughafen, als sich der Krisenstab weigerte, den Jugoslawen die Erlaubnis zu erteilen, die gekaperte Maschine vollzutanken. Deren Triebwerke fielen der Reihe nach aus. Einer der Geiselnehmer drohte in gebrochenem Deutsch: «Wenn Tank leer ... all aus ... wir sprengen.»[648] Als das letzte Triebwerk zu stottern begann, brach unter den Geiseln Panik aus. Eine Stewardess schrie voller Verzweiflung, dass nun «die Stunde des Todes» gekommen sei, ein arabischer Fluggast erlitt einen Weinkrampf. Nachdem Flugkapitän Claussen beim Münchner Krisenstab ein letztes Mal vergeblich um die so dringend nötige Tankgenehmigung gebeten hatte, soll er begonnen haben, dem Chefterroristen zur Beruhigung die Hand zu streicheln.[649]

In diesem Moment entschied sich ein Diplomat, die Situation nicht weiter eskalieren zu lassen. Der 58-jährige Kurt Laqueur, seines Zeichens deutscher Generalkonsul in Zagreb, setzte sich über die Order des Krisenstabs hinweg und unterschrieb den erforderlichen Tankschein. Als diese Entscheidung bekannt wurde, brach in der *Lufthansa*-Maschine ohrenbetäubender Jubel los. Nun wurde im Licht von Scheinwerfern ein Tankwagen herbeigefahren und die entscheidende Voraussetzung erfüllt. Einer der beiden Entführer stammelte nur noch die Worte: «Im Namen von unser palästinensisch Nation, ich sage danke und danke.»[650]

Der Bonner Krisenstab scheint von dieser Lösung hingegen alles andere als begeistert gewesen zu sein. Als Bundesverkehrsminister Lauritzen durch Culmann davon erfuhr, schrie er diesen

an, dass er gar nichts mehr zu sagen habe und alle weiteren Entscheidungen nur noch von Bonn aus getroffen würden. Doch dafür war es längst zu spät: Die Boeing war bereits gestartet und befand sich schon auf dem Weg in die libysche Hauptstadt.

Generalkonsul Laqueur geriet im Nachhinein stark unter Druck und musste sich für seine Eigenmächtigkeit rechtfertigen. Dem Diplomaten, dem es wegen seiner jüdischen Herkunft verwehrt geblieben war, sein Jurastudium an der Humboldt-Universität zu beenden, und der 1936 zusammen mit seiner Schwester den Eltern ins türkische Exil gefolgt war, kam dabei angeblich zu Hilfe, dass sich die Verhandlungen auf dem Zagreber Flughafen nicht nur unter chaotischen Umständen abgespielt hatten, sondern in diesen Stunden auch keine stabile Telefonverbindung mit dem Auswärtigen Amt und den Krisenstäben möglich war. Laqueur galt schon bald als rehabilitiert.

Erst sehr viel später freigegebene Akten des Auswärtigen Amtes zeigen, dass sich Laqueur damals in einer Zwangssituation befunden haben muss. Eine am 29. September 1972 vom ZDF verbreitete Meldung hatte den Eindruck entstehen lassen, Laqueur habe «auf eine fernmündliche Weisung des Herrn Ministers hin das Auftanken der entführten Maschine in Zagreb veranlasst». Daraufhin nahm ein Beamter des Krisenstabes noch am Abend desselben Tages Kontakt mit ihm auf. Laqueur erklärte, dass der Fernsehbericht unzutreffend sei und sich die Vorgänge in Wirklichkeit anders abgespielt hätten:

> «Der Kroatische Innenminister Hussak, der von Anfang an die Einsatzleitung gehabt hat, habe zunächst versucht, das Auftanken nur Zug um Zug gegen Freigabe der Geiseln durchzuführen. Die Verhandlungen hätten jedoch kein Ergebnis gebracht; vielmehr hätten die Terroristen kurz vor 18.00 Uhr ultimativ gefordert, die entführte Maschine müsse bis spätestens 18.00 Uhr aufgetankt werden, anderenfalls die Maschine samt Geiseln und Besatzung in die Luft gesprengt werden werde. In der Tat hätte man später angebrachte Haftladungen (Handgranaten) festgestellt.

Scanned by CamScanner

> Daraufhin habe der Kroatische Innenminister ihn, den Generalkonsul, ultimativ aufgefordert, innerhalb einer Frist von 3–5 Minuten eine verbindliche Weisung der Bundesregierung herbeizuführen, ob diese dem Auftanken zustimme oder nicht. Er habe erklären müssen, daß ihm dies wegen der Kürze der Zeit nicht möglich sei. Daraufhin habe der Kroatische Innenminister seine, des Generalkonsuls schriftliche Zustimmung innerhalb des gleichen Zeitraums verlangt. Diese habe er in Anbetracht des ihm gegebenen allgemeinen Handlungsrahmens und aus der tatsächlichen Situation heraus gegeben.»[651]

Laqueur wurde anschließend mitgeteilt, dass sein Verhalten – wenn sich der Vorgang tatsächlich so abgespielt haben sollte – sicherlich auch «vom Herrn Minister gedeckt» werde.

Als 1976 die Erinnerungen des zwei Jahre zuvor wegen der Guillaume-Affäre zurückgetretenen Bundeskanzlers erscheinen, setzt er sich noch einmal mit Zagreb und den Folgen auseinander. Willy Brandt versucht darin, die vom Bonner Krisenstab in Abstimmung mit dem Münchner getroffene Entscheidung mit den Worten zu rechtfertigen:

> «Passagiere und Besatzung waren in Lebensgefahr. Die Terroristen verlangten, daß jene drei Araber freigelassen würden, die Fürstenfeldbruck überlebt hatten. Ich sah nicht anders als die bayerische Staatsregierung keine andere Möglichkeit, als dieser Forderung nachzugeben, um weitere Opfer des Wahnsinns zu vermeiden.»[652]

Doch Zweifel an den Gründen für die Freilassung der drei Münchner Olympia-Geiselnehmer sind geblieben. Sie gipfeln in dem Verdacht, dass es sich bei der Entführung der *Lufthansa*-Maschine in Wirklichkeit um ein zuvor mit den Palästinensern abgekartetes Spiel gehandelt hat. Am unverblümtesten hat das die israelische Tageszeitung *HaTzofe* (Der Beobachter) am 30. Oktober 1972 zum Ausdruck gebracht:

> «Die prompte Art, in der die Deutschen die Mörder freigelassen haben, erweckte den Eindruck, als hätten sie selbst diese Entführung gewollt, um sich so schnell wie möglich von der Furcht vor den Terroristen zu befreien, die seit dem Münchner Verbrechen über ihnen hing.»[653]

Angesichts des geschilderten Tauziehens und seiner Zuspitzung auf dem Flughafen von Zagreb kann dagegen nur schwerlich von einer «prompten Art» gesprochen werden. Dennoch sorgte die äußerst geringe Anzahl von Passagieren, die sich an Bord der *Lufthansa* 615 befanden, von Anfang an für Misstrauen und Spekulationen. Sollte es sich nicht doch um die Inszenierung einer Zwangslage gehandelt haben?

Ein derartiger Verdacht führt zwei Autoren, die sich eingehend mit der Geiselnahme während der Münchner Olympiade und ihren Folgen beschäftigt haben, viele Jahre später zu der Feststellung, dass es tatsächlich so gewesen sein müsse. Der britische Journalist und Drehbuchautor Simon Reeve schreibt in seinem 2000 erschienenen Band «One Day in September»:

> «Die ‹Entführung› war, wie deutschen, palästinensischen und israelischen Quellen zu entnehmen ist, ein durch hochrangige Vertreter der Bundesregierung ausgehandelter Kompromiß.»[654]

Doch was so klingt, als sei es klipp und klar, wird nicht belegt. Reeve zitiert lediglich das Interview mit einem Zeitzeugen, in dem behauptet wird, dass es so gewesen sein *könnte*. Der bereits erwähnte Ulrich Wegener, Verbindungsoffizier des Bundesgrenzschutzes beim Bundesinnenministerium, der ja nach dem Desaster von Fürstenfeldbruck zum Gründungskommandeur der Anti-Terror-Einheit GSG 9 bestimmt worden war, erklärt in dem gleichnamigen Dokumentarfilm:

Scanned by CamScanner

> «Ich kann mir vorstellen, dass es so war. Zu der Zeit war die Mentalität so [...] die Bundesregierung nahm damals an, man könne mit den Terroristen verhandeln und sie davon überzeugen, sie gegen die Übergabe von Geld oder sonstigem loszuwerden.»[655]

Und auch eine weitere zitierte Äußerung des späteren Bundesjustizministers Hans-Jochen Vogel, Brandt sei bei derartigen Fragen immer nur ausgewichen und habe nur eine abwehrende Geste gemacht, ist zwar vieldeutig, aber auch alles andere als eine Bestätigung.

Als dann 2005 der als Korrespondent für das *Time*-Magazin arbeitende israelische Journalist Aaron J. Klein ein Buch über die Jagd nach den Münchner Olympia-Geiselnehmern herausbringt, widmet er dem umstrittenen Fall unter der Überschrift «Deutschland gibt nach» noch einmal ein ganzes Kapitel.[656] Darin schreibt er im selben Tenor wie Reeve:

> «Deutsche, palästinensische und israelische Quellen sind sich einig, dass die von PFLP-Spezialisten unter dem Kommando von Wadija Haddad durchgeführte Entführung im Vorhinein mit den deutschen Behörden abgesprochen war.»[657]

Doch auch hier findet sich kein einziger Beweis für die vorgebrachte Behauptung. Nicht einmal die erwähnten «Quellen» werden näher konkretisiert. Es bleibt also weiter beim bloßen Verdacht.

41 «Gut, dass diese Sache den Neo-Nazis untergeschoben wurde.»

Ein ehemaliges RAF-Mitglied berichtet Überraschendes zum Brandanschlag Reichenbachstraße

Die Jahre vergehen. Während sich die schrecklichen Vorgänge vom September 1972 tief in das soziale Gedächtnis eingebrannt haben und bei jeder passenden Gelegenheit medial reaktiviert werden, sind die vom Februar 1970 weitgehend in Vergessenheit geraten. Nichts scheint noch an die Ereignisse von München-Riem, der Reichenbachstraße und Würenlingen zu erinnern. Und es scheint auch kaum noch jemanden zu geben, der auch nur die Absicht hätte, an sie erinnern zu wollen. Die Anzahl der Opfer hat dabei offenbar nur wenig mit der Intensität der Erinnerung zu tun. Bei München 1972 sind insgesamt 17 Menschen ums Leben gekommen, elf israelische Geiseln, ein Polizist und fünf palästinensische Geiselnehmer; bei München 1970 – wenn man den von hier aus organisierten Flugzeuganschlag auf die *Swissair*-Maschine hinzunimmt – hingegen 55. Im Gegensatz zum erstgenannten Terrorfall scheint über all die unschuldigen Opfer des zweitgenannten ein Tuch des Vergessens ausgebreitet worden zu sein.

Der Terrorismus hat sich in der Zwischenzeit jedoch nicht etwa abgeschwächt; er ist innenpolitisch zu dem Thema geworden, das alles andere überschattet. Obwohl mit Baader, Meins, Ensslin und Meinhof die führenden Leute der RAF bereits im Sommer 1972 haben verhaftet werden können und Bundesaußenminister Scheel deshalb wie viele andere glaubte, dass sich das Thema Baader-Meinhof «erledigt» habe, ist der Spuk längst noch nicht vorüber. Im

Scanned by CamScanner

Gegenteil, was sich im Frühjahr 1975 abspielt, stellt das Geschehen zuvor noch bei weitem in den Schatten: die Lorenz-Entführung in West-Berlin, die Geiselnahme in der deutschen Botschaft in Stockholm und schließlich die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die Führungsspitze der RAF vor dem Oberlandesgericht Stuttgart in einem eigens eingerichteten Gebäude in Stammheim.

Eine besondere Rolle soll dabei der ehemalige RAF-Mann Gerhard Müller spielen, der im Juni 1972 zusammen mit Ulrike Meinhof verhaftet worden war. Das Bundeskriminalamt und die Bundesanwaltschaft versuchen, ihn zu einem Kronzeugen für das an der Beweiskräftigkeit vieler Anklagepunkte kränkelnde Stammheimer Verfahren aufzubauen. In Hamburg beginnen deshalb am 31. März 1976 Beamte der Abteilung Terrorismus des Bundeskriminalamtes damit, den einstigen Meinhof-Begleiter zu verhören. Die Vernehmungen ziehen sich über Monate hin und dauern mindestens bis zum 28. Juli 1976. Während sie voll im Gange sind, sieht Müllers einstige Gefährtin offenbar keine weiteren Perspektiven mehr – weder für sich noch für die RAF: Ulrike Meinhof resigniert und nimmt sich in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai das Leben.

Einen knappen Monat zuvor haben die BKA-Beamten Müller zu den Hintergründen für den Bombenanschlag auf das Springer-Hochhaus am 19. Mai 1972 in Hamburg vernommen. Am 13. April geht er ziemlich unvermittelt auf einen anderen, weiter zurückliegenden Anschlag ein, der sich zu einer Zeit abgespielt hat, in der die RAF überhaupt noch nicht existierte, der aber später offenbar in der Gruppe noch Wellen schlug:

> «Bei dem Besuch der MÖLLER in Frankfurt in der Wohnung Inheidener Straße trat ich hinzu, als diese im Korridor der Wohnung mit der ENSSLIN ein Gespräch führte. Es ging dabei um den Brandanschlag auf das jüdische Altersheim in München. Aus dem Gespräch entnahm ich, daß beide wußten, wer den Anschlag durchgeführt hatte. Ich erinnere mich noch an die Bemerkung der ENSSLIN: ‹Diese Arschlöcher! Gut, daß diese Sache den Neo-Nazis untergeschoben wurde.› Nähere Einzelheiten über dieses Gespräch sind mir nicht

mehr in Erinnerung; ich weiß lediglich noch, daß ich damals davon ausging, daß die Täter zum näheren Bekanntenkreis der MÖLLER gehörten.»[658]

Von der konspirativen Wohnung im Stadtteil Bornheim aus hatte die RAF die Serie von Bombenanschlägen im Mai 1972 organisiert. Die Adresse Inheidener Straße 69 wurde in der Folge in den Medien als «Bombenküche» apostrophiert. Mit der Behauptung, dass der antisemitische Anschlag «den Neo-Nazis» in die Schuhe geschoben worden sei, könnte der zeitweilige Verdacht gegen zwei führende Leute der NPD gemeint sein, der letztlich aber doch wieder verworfen wurde. Es ist nicht auszuschließen, dass Ensslin auch deshalb so empört gewesen ist, weil im Falle des Bekanntwerdens der Brandstifter möglicherweise das gesamte Projekt «Bewaffneter Kampf» und damit die erst drei Monate später erfolgte Gründung der RAF in Frage gestellt worden wäre. Ihrer Verbalinjurie nach zu urteilen, wusste die RAF-Mitbegründerin offenbar, dass es sich nicht um einen Einzeltäter handelte, sondern um mehrere Personen, möglicherweise um eine ganze Gruppe. Das Dokument, in dem der Streit zwischen den beiden RAF-Frauen wiedergegeben wird, ist als geheim eingestuft. Es ist nicht bekannt, ob Müllers Aussage zur Neuaufnahme von Ermittlungen geführt hat.

Doch die Glaubwürdigkeit des ehemaligen RAF-Mitglieds ist nicht unumstritten. Das hängt vor allem mit dem Verdacht zusammen, dass er sich durch seine Aussagen eine mildere Strafe «erkauft» haben könnte. Eine ganze Zeit lang galt er als der Hauptverdächtige im Falle des Polizisten Norbert Schmid, der am 22. Oktober 1971 in Hamburg von der RAF erschossen worden war. Das RAF-Mitglied Margrit Schiller, die zusammen mit Müller und Ulrike Meinhof in den blutigen Vorfall verwickelt war, erklärt als Zeugin vor dem Oberlandesgericht Stuttgart: «Ich habe gesehen, wie Müller auf Schmid geschossen hat.»[659] Selbst die Bundesanwaltschaft ging, wie die Anklageschrift gegen Baader u.a. vom 26. September 1974 ausweist, zunächst davon aus, dass Müller der

Scanned by CamScanner

Todesschütze war. Das Landgericht Hamburg wollte jedoch «keine hinreichende Bestätigung» der Verdachtsmomente sehen und verurteilte ihn am 16. März 1976 wegen Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung, Beihilfe zum Mord und verschiedenen anderen Delikten zu einer zehnjährigen Gefängnisstrafe.

Müller gilt nicht nur in der linken Öffentlichkeit als jemand, der sein Wissen den Ermittlungsbehörden zur Verfügung gestellt hat, um sich dadurch Vorteile zu verschaffen. Als er beim Hauptverfahren gegen die RAF vor dem Oberlandesgericht Stuttgart in Stammheim auftritt, ist nicht nur hinter vorgehaltener Hand von einem Deal mit dem Staat die Rede. So stellt Rechtsanwalt Otto Schily im Namen von Gudrun Ensslin am 8. November 1976 bei der Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Stuttgart Strafanzeige gegen den Zeugen Gerhard Müller wegen falscher uneidlicher Aussage, strafbar nach § 153 StGB. Müller hatte am 6. Dezember 1972 vor dem 1. Strafsenat des Berliner Kammergerichts erklärt:

> «Das große Problem war, ob ich eine Aussage mache oder nicht [...] Mir wurde gesagt, wenn ich denen entgegenkomme, kommt man mir auch entgegen [...] Weiter wurde mir erklärt, dass ich bei einer Aussage halbe halbe bekomme; wenn ich aussage sei das nicht verwerflich und kein Verrat.»[660]

Doch welchen Grund hätte Müller haben können, den Brandanschlag auf das Israelitische Gemeindehaus in der Reichenbachstraße zu erwähnen? Welchen Vorteil hätte ihm das verschaffen sollen? Die in Stammheim angeklagte Ensslin kommt dabei ja eher positiv weg. Immerhin regt sie sich über den Mordanschlag noch auf, wenn auch vielleicht nur aus taktischen Gründen.

Es gibt eine ganze Reihe von Punkten, die dafür sprechen, dass Müller weder einer Täuschung aufgesessen ist noch mit seiner Aussage absichtlich eine falsche Fährte legen wollte. Denn es ist durchaus plausibel, dass es jemand aus dem Kreis der damaligen *Tupamaros München* oder zumindest aus ihrem engeren Umfeld war, der den ARAL-Kanister im Treppenhaus des Israelitischen Ge-

meindehauses geleert und so den verheerenden Brand bei gleichzeitiger Verhinderung des naheliegendsten Fluchtweges ausgelöst hat. Und zwar aus mehreren Gründen:

Erstens. Brandspuren ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Kommunarden, zuerst der Berliner *Kommune I*, dann der Ebrach-Gruppe um Dieter Kunzelmann und Georg von Rauch, die nach ihrer Rückkehr von den Palästinensern damit begannen, Anschläge in Serie zu verüben, zunächst in West-Berlin, dann in München.

Zweitens hatte die *Kommune I* seit ihrer berüchtigten Flugblattserie im Mai 1967 Brandstiftungen propagiert. Ihre Parole lautete nach US-amerikanischem Vorbild: «burn, warehouse burn». Aufgegriffen wurde sie von Andreas Baader, einem ihrer Anhänger.

Drittens. Resultat war die Warenhausbrandstiftung im April 1968 in Frankfurt. Baader, Ensslin u.a. waren die Ersten, die mit ihrer nächtlichen Aktion gegen zwei Kaufhäuser auf der Frankfurter Zeil das von den Berliner Kommunarden auserkorene Motiv in die Tat umsetzten.

Viertens. Bevor die Kunzelmann-Gruppe nach dem Ebrach-Aufenthalt und einem Zwischenstopp in der Kommune *Wacker Einstein* nach Italien und von dort aus nach Jordanien aufbrach, verübte sie offenbar noch rasch einen Brandanschlag auf das Wohnhaus eines Münchner Oberstaatsanwaltes.

Fünftens. Der Zeitpunkt, zu dem der Brandanschlag auf das Israelitische Gemeindehaus verübt wurde, fiel genau in den Beginn der von den Münchner *Tupamaros* begonnenen Anschlagserie.

Sechstens. Ingrid «Ina» Siepmann, die von den Berliner *Tupamaros* bei der *Fatah* in Amman verbliebene Residentin, hatte sich in einem Brief an ihren Gefährten Dieter Kunzelmann zuvor bereits erkundigt, wo denn die offenbar abgemachten Brandstiftungen geblieben seien.

Siebtens. Die Ermittler hielten es für unwahrscheinlich, wenn nicht gar für ausgeschlossen, dass die Palästinenser im Rahmen ihrer Münchner Terroraktionen auch den Brandanschlag in der

Scanned by CamScanner

Reichenbachstraße hätten verüben können. Es ist jedoch nicht nur möglich, dass mit der Kunzelmann-Gruppe im Oktober 1969 bei ihrem Aufenthalt in einem Ausbildungscamp der *Fatah* eine Art Arbeitsteilung verabredet worden ist. Während die Palästinenser für Flugzeugentführungen und andere logistisch wie waffentechnisch anspruchsvollere Aktionen zuständig waren, könnten ihre deutschen Kooperationspartner den simpleren Teil an Aktivitäten übernommen haben.

Achtens. Einen Mordanschlag per Brandstiftung zu verüben, ist bekanntlich ziemlich einfach. Im Zweifelsfall genügt ein Streichholz oder ein Feuerzeug. Ob sich ein Brand in der gewünschten Weise entwickelt, hängt von elementaren Faktoren wie dem Vorhandensein brennbarer Elemente wie etwa Gegenständen aus Holz sowie den Raum- und Luftverhältnissen zusammen, also einer möglichst optimalen Versorgung mit Sauerstoff. Wenn sich dann noch – wie in der Reichenbachstraße 27 gegeben – eine Sogwirkung, ein sogenannter Kamineffekt, entwickelt, dann steht dem mörderischen Unterfangen nichts mehr entgegen.

Neuntens. Um die Wirkung zu effektivieren und gleichzeitig die Spur der Urheberschaft so weit zu verwischen, dass eine Identifizierung des Täters oder der Tätergruppe fast ausgeschlossen ist, reichen ein paar simple Begleitmaßnahmen aus; der Einsatz eines Kanisters mit einem leicht entflammbaren Inhalt, die Wahl eines geeigneten Fluchtweges und die Kalkulation der Zeitspanne zwischen dem Ausbruch des Brandes und der Flucht des Brandstifters.

Zehntens. Mit Fritz Teufel ist der mutmaßliche Kopf der *Tupamaros München* im Januar 1971 vom Münchner Oberlandesgericht wegen menschengefährdender Brandstiftung zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt worden. In den beiden Interviews kurz vor Beginn der Münchner Terrorserie im Februar 1970 hatte er gewaltsame Aktionen angekündigt, die seine bisherigen weitaus in den Schatten stellen würden. Das Interview mit der *Abendzeitung* erschien am 6. Februar, das Interview mit dem Politmagazin *Monitor* wurde am 16. Februar ausgestrahlt. Danach gingen bei der

Polizei zahlreiche Hinweise ein, dass er den Brandanschlag in der Reichenbachstraße begangen habe. Auch von den mit den Ermittlungen beschäftigten Beamten wurde das ernst genommen. Für sie war Teufel einer der heißesten Kandidaten für die Täterschaft im Fall des Mordanschlags auf das Israelitische Gemeindehaus. Die Verdachtsmomente reichten jedoch nicht aus, um Teufel deshalb auch anzuklagen. Gleichwohl wurde der Verdacht, wie es hieß, auch weiterhin aufrechterhalten.

Elftens. Der wohl berüchtigtste in Deutschland jemals verübte politische Brandanschlag war der auf den Berliner Reichstag im Februar 1933. Die Münchner *Tupamaros* wiesen in ihrem ersten, am 20. Februar verbreiteten Bekennerflugblatt empört den Verdacht zurück, dass sie etwas mit dem Brand in der Reichenbachstraße zu tun haben könnten. Stattdessen war die Rede davon, dass mit dem «neuen reichstagsbrand im altersheim» wie seinerzeit von den Nazis nun erneut eine Hexenjagd auf Linke ausgelöst werden solle. Merkwürdig war nur, dass das Dementi für den einen Brandanschlag mit dem Bekenntnis zur Begehung eines anderen, dem auf die Privatwohnung eines Amtsrichters, verbunden worden war.

Scanned by CamScanner

42 «Der Bruno-Kreisky-Preis für Menschenrechte»

Die Wandlung des Issam Sartawi und sein tragisches Ende

Allem Anschein nach hat sich der politische Kurs der PLO Mitte der siebziger Jahre gewandelt, jedoch wohl weniger aus strategischen denn aus bloß taktischen Gründen. Es sieht so aus, als habe sie Konsequenzen daraus gezogen, dass sie der Gründung eines eigenen Palästinenser-Staates durch ihr gewaltsames Vorgehen nicht näher gekommen ist. Sie distanziert sich häufiger von Terroranschlägen und bemüht sich insgesamt stärker um eine internationale Anerkennung.

Den größten Erfolg stellt in dieser Hinsicht zweifelsohne Arafats Auftreten vor den Vereinten Nationen in New York im November 1974 dar. Der PLO-Vorsitzende sprach dort von Israel als einem «zionistischen Gebilde» und erklärte voller Selbstbewusstsein:

> «Wer auf Seiten einer gerechten Sache steht, wer für die Freiheit seiner Heimat und seine Unabhängigkeit gegen Eroberung, Besatzung und Kolonialismus kämpft, auf den kann in keiner Weise das Attribut Terrorist angewandt werden; [...] Derjenige aber, der die Waffe gegen die gerechte Sache trägt, derjenige, der den Krieg für die Besatzung der Heimatländer anderer, für ihre Beraubung, Ausbeutung und Kolonialisierung führt, der ist der Terrorist.»[661]

Damit hat er nicht nur eine Umwertung des palästinensischen Kampfes in Richtung auf einen nationalen Freiheitskampf vor-

genommen, sondern zugleich auch die Schuld an Kriegen und bewaffneten Konflikten grundlegend umverteilt.

Das verbesserte Ansehen der Palästinenser hat jedoch nicht unbedingt Auswirkungen auf ihr Verhältnis zu Israel. Eher im Gegenteil: Der jüdische Staat ist nach wie vor voller Misstrauen und hält das diplomatische Auftreten der führenden PLO-Leute für ein Täuschungsmanöver. Arafat versucht deshalb, auf vertraulichem Wege Kontakte zur israelischen Seite herzustellen. Dieser Schritt ist gleich in doppelter Hinsicht riskant für ihn. Zum einen muss er auf radikalere Strömungen in seinen eigenen Reihen achten, die eine solche Annäherung für falsch halten und ihm daraus einen Strick drehen könnten, und zum anderen auf die israelische Mehrheitsgesellschaft und ihre Regierung, die die PLO grundsätzlich ablehnen.

Der Mann, dem er eine solch riskante Operation zutraut, ist ein alter Bekannter, der der PLO für ein paar Jahre den Rücken gekehrt, eine eigene Guerilla-Organisation aufgebaut, diese wegen ihrer Misserfolge aber aufgelöst hat und irgendwann im Sommer 1971 wieder in die PLO zurückgekehrt ist. Dieser Mann ist akademisch gebildet, wortgewandt und verfügt offenbar über das nötige diplomatische Geschick, um derartig brisante Gespräche zu führen. Es ist niemand anders als der einstige AOLP-Chef Issam Sartawi. Er hat sich offenbar grundlegend gewandelt; aus dem Terroristen scheint eine Art Diplomat geworden zu sein.[662]

Dass die Wahl gerade auf ihn gefallen ist, dürfte allerdings weniger etwas mit seinem Konsenspotenzial als mit seinem als außerordentlich eingeschätzten Verhandlungsgeschick zu tun haben. Denn der Nasserist Sartawi ist innerhalb der PLO ziemlich umstritten, bei den Hardlinern geradezu verhasst. So war er im August 1970 Gegenstand eines mit großer Verbitterung geführten Streites. Im Sekretariat des Zentralrats der PLO, einem neugeschaffenen Gremium, mit dem die Divergenzen besser unter Kontrolle gebracht werden sollten, ging es wieder einmal um den Rogers-Plan. Er sah vor, das Flüchtlingsproblem durch einen zwischen Ägypten

Scanned by CamScanner

und Israel auszuhandelnden Vertrag zu lösen und damit zugleich die Grundlage für einen anhaltenden Frieden im Nahen Osten zu legen. Es war klar, dass dieser Vorstoß all jenen ein Dorn im Auge sein musste, die die Gründung eines Palästinenser-Staates als Ziel verfolgten. Da der ägyptische Staatspräsident sein Einverständnis mit dem Plan des damaligen US-Außenministers erklärt hatte, geriet der Nasser-Anhänger Sartawi in die Schusslinie. Insbesondere PFLP-Chef Habash zeigte sich ihm gegenüber unerbittlich und forderte seinen umgehenden Ausschluss aus der PLO. In der Folge kam es deshalb zwischen der PFLP und der AOLP sogar zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Arafat selbst musste einspringen, um den Konflikt einzudämmen. Er schickte Abu Iyad los, um zwischen den Kampfhähnen zu vermitteln. Dieser wäre bei seinem unangekündigten Auftauchen zwar beinahe von Sartawis Leuten versehentlich erschossen worden, konnte dann aber dazu beitragen, dass der Streit zumindest oberflächlich beigelegt wurde.

Für Sartawi spitzte sich die Situation nach der Niederlage der Palästinenser im Bürgerkrieg mit den Truppen König Husseins gefährlich zu. Insbesondere nach Nassers überraschendem Tod am 28. September 1970 stand eine Gruppierung auf verlorenem Posten – die AOLP. Die Führung der *Fatah* sah ihre Chance und setzte deren Chef im Dezember 1970 in Damaskus die Pistole auf die Brust:

> «Wenn du deine Bewegung nicht auflöst, dann werden wir euch auflösen ...»[663]

Sartawi blieb keine andere Wahl. Es ist nicht klar, wie die Erpressung zum Erfolg führte, doch spätestens im Juni 1971 war die AOLP aufgelöst; die *Fatah* schluckte die meisten ihrer Mitglieder. Der Guerillachef hatte den Kampf für eine panarabische Lösung des Nahostkonflikts erst einmal verloren. Nun musste er lernen, auf eine andere Vorgehensweise umzuschalten. Und um das tun zu können, musste er eine andere Rolle einnehmen.

Sein Gesprächspartner in dieser für ihn ebenso demütigenden

wie beinahe perspektivlosen Situation wurde mit Abu Mazen der spätere Chef der palästinensischen Autonomiebehörde, Mahmud Abbas. Ende 1970 hatten sie in Damaskus begonnen, darüber zu diskutieren, ob es eine Möglichkeit gäbe, mit den Israelis in einen Dialog einzutreten.[664] Beide wussten, wie gefährlich dieser Gedanke war und wie sehr sie deshalb insbesondere in den eigenen Reihen auf der Hut sein mussten. Und es sollte schließlich ein halbes Jahrzehnt dauern, bis die Zeit für erste Vorstöße in eine solche Richtung auch praktisch reif war.

Doch wenn es um die Eröffnung eines Dialogs gehen soll, muss es auch auf der anderen, bislang als gegnerisch angesehenen Seite einen Partner geben. Im Grunde genommen ist es wie bei einem Tunnelbau, wo das Bergmassiv von zwei Seiten durchbrochen wird. Und tatsächlich gibt es auch auf israelischer Seite «Brüder im Geiste», die an der Überwindung der Hindernisse interessiert sind. Einer von ihnen ist der in Paris lebende israelische Sozialist Eli Löbel von *Matzpen*, einer kleinen linksradikalen Organisation.[665] Er hat Kontakte zu Said Hammami geknüpft, dem Vertreter der PLO in London. Beide fordern die Gründung eines gleichberechtigten palästinensischen Staates neben dem bereits existierenden israelischen.

Im Januar 1975 trifft Hammami darüber hinaus mit dem Journalisten und Knesset-Abgeordneten Uri Avnery zusammen. Das ehemalige Mitglied der Untergrundorganisation *Irgun*, die die britische Mandatsherrschaft in Palästina ebenso bekämpfte wie die im Land befindlichen Araber, hat eine ähnliche Entwicklung vollzogen wie Sartawi. Auch er hat sich vom Terrorismus losgesagt und ist im Laufe der Jahre zu einem überzeugten Anhänger eines Friedensprozesses zwischen Israelis und Palästinensern geworden. Avnery ist vom ersten Moment an von Hammamis Gedanken begeistert. Er lässt sich von ihm sogar inspirieren, in Israel nach Verbündeten Ausschau zu halten, um mit diesen gemeinsam für einen Dialog zu werben.

Einer von ihnen ist der in Israel aufgewachsene Sabri Jiryis,

Scanned by CamScanner

stellvertretender Direktor des Palestine Research Centres und seiner hebräischen Sprachkenntnisse wegen in der PLO-Spitze zuständig für die Auswertung der israelischen Medien. Er veröffentlicht im Mai 1975 in der in Beirut erscheinenden *An-Nahar* eine Artikelserie, mit der er dazu aufruft, den Konflikt mit Israel auf friedlichem Wege beizulegen. Das macht Sartawi neugierig. Er besucht ihn und bietet ihm eine Kooperation an. Doch Jiryis zögert. Einerseits spürt er den Enthusiasmus, mit dem der Besucher für seine Sache wirbt, andererseits weiß er im Unterschied zu ihm nur zu genau, welche Widerstände es in Israel einer solchen Mission gegenüber gibt. Dennoch überwindet er sich und gibt am Ende sein Einverständnis.

Am 9. Juni 1975 ist es dann so weit: Eine von Avnery und zwei seiner Gefährten, Yossi Amitai und Amos Kenan, gemeinsam verfasste Erklärung erscheint; zunächst in hebräischer Sprache in der Tageszeitung *Haaretz*, einen Tag später in englischer in der *Jerusalem Post*. Es ist – wie sich schon bald herausstellen wird – nichts weniger als das Gründungsmanifest einer Initiativgruppe:

> «Wir meinen: Erstens, dass dieses Land die Heimat zweier Völker ist – des jüdischen und des palästinensischen Volkes. Zweitens, dass der Kern des Konflikts zwischen dem jüdischen Volk und der arabischen Welt in der historischen Konfrontation der beiden Völker dieses Landes liegt, das ihnen beiden so teuer ist. Drittens, dass der einzige Weg zu Frieden über die Koexistenz zweier souveräner Staaten führt, deren jeder die nationale Heimstatt seines Volkes ist – des Staates Israel und des Staates Palästina. Viertens, dass die Errichtung des souveränen Staates Palästina an der Seite des Staates Israel das Ergebnis von Verhandlungen zwischen der Regierung Israels und der Palästinensischen Befreiungsfront als der anerkannten nationalen Vertretung des palästinensischen Volkes sein wird.»[666]

Die drei rufen alle Israelis, die in diesen Grundsätzen eine Möglichkeit sehen, «die Souveränität, Integrität, Sicherheit und Prosperität des Staates Israel» zu festigen, dazu auf, einen «Israelischen Rat für

israelisch-palästinensischen Frieden» zu gründen. Dieser Rat solle der israelischen wie der internationalen Öffentlichkeit erklären, dass eine «Koexistenz zwischen Israel und Palästina lebensnotwendig» sei, und zum Dialog mit all denjenigen palästinensischen Kräften beitragen, die ebenfalls dazu bereit seien, die Kontakte zwischen beiden Völkern zu fördern.

Das ist ein außerordentlich wagemutiger Schritt, für die Betreffenden allerdings auch nicht ungefährlich, sich auf diese Weise zur Zielscheibe von Anfeindungen zu machen. Als Erstes wird das Avnery zu spüren bekommen, der sich der Gefahr bewusst ist, sich davon aber nicht abschrecken lässt. Er weiß genau, was er will, und verfolgt seine Ziele – so utopisch sie den meisten auch erscheinen mögen – mit großer Entschlossenheit.

Es dauert nur ein halbes Jahr, um aus der Ankündigung Wirklichkeit werden zu lassen. Am 10. Dezember 1975 findet die Gründungsversammlung des *Israelischen Rates für israelisch-palästinensischen Frieden* statt. An ihr beteiligt sind Eliahu Eliaschar, der frühere Präsident des Weltbundes der Sephardim, mit General Matitjahu Peled ein ehemaliges Mitglied des im Juni 1967 siegreichen Generalstabes der israelischen Armee, David Schaham, ein früherer Redakteur einer von der *Arbeiterpartei* herausgegebenen Monatszeitschrift, der sich mit Ministerpräsidentin Golda Meir heillos zerstritten hat, Arie Eliav, der ehemalige Sekretär der *Arbeiterpartei*, der Knessetabgeordnete Meir Pail, Jacob Arnon, ein Staatssekretär aus dem israelischen Finanzministerium, und selbstverständlich Uri Avnery. Dessen an Hammami in London gerichtete Bitte, der Versammlung ein Grußtelegramm zu widmen, wird diesem von der Führung der PLO nicht gestattet. Am Ende wird Eliaschar zum Ehrenpräsidenten und Peled zum Vorstandsvorsitzenden der illustren Truppe gewählt.

Die befürchtete Antwort lässt nicht lange auf sich warten. Am 18. Dezember 1975 lauert ein junger Mann Avnery an dessen Wohnungstür auf und sticht mehrfach wutentbrannt mit einem Messer auf ihn ein. Der Attentäter verfehlt nur um Haaresbreite das Herz

Scanned by CamScanner

des Drahtziehers des neugegründeten Rates und vermeintlichen Verräters an der Sache der Nation. Schwerverletzt wird Avnery ins Krankenhaus eingeliefert. Mit beinahe stoischem Gleichmut wartet er ab, bis seine Genesung Fortschritte macht. In seinem Krankenbett kann er sich vor Besuchern kaum retten. Der Bürgermeister von Tel Aviv kommt vorbei, ein General der Armee, der nicht gerade für seine Freundlichkeit gegenüber den Palästinensern bekannt ist, mehrere Knesset-Abgeordnete, Aktivisten der Friedensbewegung und andere mehr. Auch wenn nicht alle von ihnen seine Ziele teilen mögen, so sind sie sich doch in der Ablehnung derartiger Attacken einig. Und eines Tages wird er sogar im Zimmer der Oberschwester ans Telefon gerufen. Der Anruf kommt aus Bonn. Am Apparat ist niemand anders als Hammami, der sich als «Sam» ausgibt und ihm nicht nur alles Gute wünscht, sondern auch Genesungswünsche des «Alten» übermittelt, hinter dem sich niemand anders als PLO-Chef Arafat verbirgt.

Trotz des Rückschlags geht es weiter. Zentrum der meisten in der Folge zwischen Israelis und Palästinensern geführten Geheimgespräche ist Paris. Am 27. Juni 1976 reist Sartawi zusammen mit zwei Begleitern zum ersten Mal in die französische Hauptstadt.[667] In der Rue de Pontoise kommen sie mit Henri Curiel zusammen, einem aus Ägypten stammenden jüdischen Kommunisten, der dort bereits seit vielen Jahren lebt und als eine der Schlüsselfiguren im antikolonialistischen Kampf gilt. Mit dabei ist Joseph Hazan, der durch seine Verbindungen zu Abou Khalil, dem PLO-Vertreter in Dakar, die Voraussetzungen für das Treffen geschaffen hat. Doch die Zusammenkunft steht wegen des Eingreifens Syriens in den im Libanon ausgebrochenen Bürgerkrieg unter einem ungünstigen Stern. Die meiste Zeit macht man sich deswegen gegenseitige Vorwürfe. Dennoch zeigt sich schon bald, dass der Kontakt zu einer schillernden Figur wie Curiel von weitreichender Bedeutung ist.

Denn er macht es möglich, dass es bereits am 21. Juli 1976 in seiner Wohnung in Neuilly zu einem Treffen zwischen Peled und

Sartawi kommt. Für beide ist es das erste Mal, dass sie einen ihrer Gegner – wie sie sich später mit dem ihnen eigenen Humor eingestehen sollten – treffen, ohne gleich auf ihn zu schießen. Und sie scheinen sich viel mitzuteilen zu haben. Der 53-jährige Peled beginnt mit der Feststellung, dass er «kein Gegner der Gewalt» sei; er habe an allen Fronten gegen die Palästinenser gekämpft. Und der 41-jährige Sartawi stellt im Gegenzug nicht weniger unumwunden fest, er sei das, was man in Israel «einen Terroristen nennen» würde. Er fügt in der für ihn typischen Unverblümtheit sogar hinzu, an seinen Händen klebe «israelisches Blut». Vielleicht ist die Direktheit, mit der sich die beiden erst einmal gegenseitig ihre Karten auf den Tisch knallen, die einzige Möglichkeit, ein Gespräch in Gang zu bringen. Denn eine solche Unterredung, bei der für beide viel auf dem Spiel steht, benötigt etwas, was für ihr Gelingen elementar ist, aber von keiner Seite einfach vorausgesetzt werden kann – Vertrauen. Ihr Vieraugengespräch dauert jedenfalls von vier Uhr nachmittags bis um Mitternacht. Wie sich später herausstellt, ist es der eigentliche Beginn des israelisch-palästinensischen Dialogs.

Nun scheint der Damm gebrochen zu sein. Einen Monat später kommt es in Paris zu einer weiteren Zusammenkunft. Mit Peled, Arie Eliav, Jossi Amitai und Jacob Arnon ist es eine regelrechte Vierердelegation, die der *Israelische Rat für israelisch-palästinensischen Frieden* aufgeboten hat. Und auf der anderen Seite hat Sartawi zwei Begleiter mitgebracht. Eingefädelt hat das Treffen wiederum Henri Curiel. Zunächst hat er sich separat mit beiden Delegationen getroffen, um herauszufinden, für welche Voraussetzungen er sorgen muss, damit es zu keinen unüberwindbaren Differenzen kommt. Dann zieht er sich zurück und lässt den Gesprächen freien Lauf. Sie ziehen sich über zwei Tage hin und dauern insgesamt nicht weniger als 25 Stunden. Auch zu den Mahlzeiten zieht man sich nicht separat zurück, sondern redet weiter.

Dabei entsteht der Gedanke, eine moralische Autorität wie den ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Pierre Mendès-

Scanned by CamScanner

France darum zu bitten, für die weiteren Gespräche so etwas wie die Schirmherrschaft zu übernehmen. Wieder ist es Curiel, der den Kontakt zu dem nicht nur in Frankreich prominenten Politiker herstellt. Mendès-France ist von dem Vorschlag sofort angetan. Da er gerade auf seinem in der Region Gard gelegenen Schloss Urlaub macht, lädt er die Delegierten spontan dazu ein, ihn zu besuchen. Mit Peled, Eliav und Sartawi sind es drei, die sich auf den Weg in die Provinz machen. Was dann genau unter den Bäumen des Schlossparks besprochen wird, bleibt unbekannt, jedenfalls haben sie danach einen überparteilichen Mitstreiter gewonnen. Mendès-France wird die israelisch-palästinensische Initiative bis an sein Lebensende unterstützen.

Zwei weitere Treffen in Paris, eines davon auch unter Beteiligung Avnerys, folgen im September und im Oktober. Und als sich am 1. Januar 1977 Peled und Sartawi ein weiteres Mal in der französischen Hauptstadt treffen, scheint der endgültige Durchbruch geschafft zu sein. Der General der Reserve ruft Avnery in Tel Aviv an und teilt ihm mit einer für ihn völlig ungewöhnlichen emotionalen Erschütterung mit, dass sie sich auf die Bekanntgabe eines gemeinsamen Kommuniqués verständigt hätten. Avnery lässt sofort seine Kontakte spielen und lädt Presse, Funk und Fernsehen zu einer internationalen Pressekonferenz ein. Nun soll alles schnell und möglichst öffentlichkeitswirksam geschehen. Als er den General a. D. vom Ben-Gurion-Flughafen abholt, fährt er mit ihm, ohne dass er auch nur sein Gepäck in Empfang genommen hat, in ein Fernsehstudio.

Doch bereits auf dem Weg dorthin tritt eine gewisse Ernüchterung ein. Denn das Dokument ist weder von Sartawi unterzeichnet, noch wird sein Name darin überhaupt genannt. Das kann nichts anderes bedeuten, als dass der Vorstoß von der PLO nicht gedeckt wird. Die Rede ist nur ganz allgemein von einem «Mitglied der PLO-Führung». Dennoch stellt die Bekanntgabe der Pariser Geheimtreffen in der Hauptnachrichtensendung des israelischen Fernsehens eine politische Sensation dar.

Einen Tag später eröffnet Avnery die Pressekonferenz. Die Atmosphäre gleicht der in einem Bienenstock. Unzählige Fernsehkameras, Batterien an Mikrophonen und Fotostative sind aufgebaut. Neben den israelischen Medien sind alle wichtigen internationalen Nachrichtenagenturen, Zeitungen und Zeitschriften mit ihren Korrespondenten vertreten. Während Avnery vollmundig von einem «historischen Durchbruch» spricht, hält sich Peled eher bedeckt, versucht die Details der Erklärung herauszuarbeiten und bemüht sich um eine realistische Einordnung. Doch die Journalisten scheinen an derartigen Differenzierungen nicht besonders interessiert zu sein. Sie wittern stattdessen, einem Ereignis von überragender Bedeutung beizuwohnen, mit dem der niemals enden wollende Nahostkonflikt doch noch in seine Schlussphase eintreten könnte. In dem General a.D. sehen sie einen Vorkämpfer des Friedens und einen heimlichen Helden. Am Tag darauf wird die Pariser Erklärung in zahlreichen Zeitungen dokumentiert:

«Erneut fand in Paris ein Treffen zwischen einem Mitglied der PLO-Führung und Dr. Peled statt. Die Tagung dauerte zwei Tage vom 31.12.76 bis 1.1.77. Der PLO-Führer, ein alter Freiheitskämpfer, der als der zuständige Mann der PLO-Führung für die Koordinierung der PLO-Friedensbemühungen gilt, hatte seit einiger Zeit in regelmäßigem Meinungsaustausch mit dem Israelischen Rat für israelisch-palästinensischen Frieden gestanden.

Er bestätigte seinem Gesprächspartner, daß die PLO sich zu einer Politik bekennt, die eine friedliche Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts auf der Grundlage gegenseitiger Anerkennung der Prinzipien der Freiheit, Souveränität und Sicherheit für beide Völker anstrebt.

[...]

Der PLO-Führer und Dr. Peled sind übereinstimmend der Auffassung, daß die Beziehungen, die sich zwischen der PLO und dem Israelischen Rat für israelisch-palästinensischen Frieden entwickelt haben, ein hoffnungsvoller Meilenstein im Verhältnis beider Völker sind. Sie hoffen, daß ihre Zusammenarbeit im Streben nach Frieden zur Schaffung herzlicher und gegenseitig respektvoller Be-

Scanned by CamScanner

ziehungen zwischen der PLO und dem Volk von Israel beitragen wird.

Regelmäßige Treffen zwischen dem PLO-Führer und Mitgliedern des Israelischen Rates für israelisch-palästinensischen Frieden sind für die Zukunft geplant.»[668]

Doch zur selben Zeit zirkuliert bereits ein Dementi von palästinensischer Seite. Der Libanon-Korrespondent von Reuters hat nach dem Ende der Pressekonferenz nicht einmal zwei Stunden abgewartet, um in Beirut mit Farouk Kaddoumi den Chef ihrer politischen Abteilung der PLO zu befragen. Der *Fatah*-Mitbegründer ist ein mit allen Wassern gewaschener politischer Profi, der etwas von seinem Geschäft versteht. Innerhalb von nur wenigen Minuten gibt die palästinensische Nachrichtenagentur WAFA die in Tel Aviv verbreitete Information weiter, dass ein PLO-Vertreter mit Peled eine «Erklärung zum Palästinenserproblem» unterzeichnet habe, die «absolut unzutreffend» sei und jeglicher Grundlage entbehre. Das Dementi verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Keines der in vielen Städten existierenden PLO-Büros versäumt es, den von Azz-al-Din Kalak verfassten Text aufzugreifen und sich hinter ihn zu stellen. Avnery muss später sogar einräumen, dass in der Gegenerklärung kein Wort gelogen war. Denn das Dokument hatte ja tatsächlich kein Vertreter der PLO unterzeichnet. Durch diesen Mangel war es ein Leichtes, den in Tel Aviv verbreiteten Wortlaut abzuqualifizieren und ihn politisch für null und nichtig zu erklären.[669]

Die Folgen des PLO-Dementis sind verheerend. Innerhalb nur weniger Stunden kippt in Israel die Stimmung. Ein sarkastischer Kommentar folgt dem nächsten. Selbst die *Arbeiterpartei* sieht sich nun genötigt, ihre ablehnende Haltung noch einmal zu bekräftigen. Itzhak Rabin tritt in einer eigenen Pressekonferenz auf, um an das politische Programm seiner Partei zu erinnern, in dem es heißt, dass alle Verhandlungen mit der PLO kategorisch auszuschließen seien. Im Parlament bricht nun ein regelrechtes Gewitter los. Die Friedensinitiative ist vor allem den rechtsgerichteten Fraktionen in der

Knesset ein Dorn im Auge. Ein Vertreter des Likud-Blocks fordert die anderen Abgeordneten auf, die in Paris geführten Unterredungen in Bausch und Bogen zu verurteilen. Die Debatte ist emotionsgeladen und dauert zwei Tage lang. Auch Eliav meldet sich darin zu Wort. Er geht ähnlich schonungslos wie Peled und Sartawi mit sich um und appelliert an seine Zuhörer:

> «Die Leute meiner Generation haben seit den dreißiger Jahren immer ein Gewehr bei sich [...] Den ersten Palästinenser habe ich mit sechzehn erschossen, weil er einen meiner Freunde umgebracht hat [...] Aber dieses gegenseitige Abschlachten kann nicht ewig so weitergehen.»[670]

Unter noch stärkeren Druck gerät Sartawi innerhalb der PLO. Als auch dort die Nachricht von den «Paris talks» die Runde macht, setzt ein regelrechtes Kesseltreiben gegen ihn ein. Insbesondere die Hardliner von der PFLP werfen ihm Verrat vor. Für ihn nimmt die ganze Angelegenheit schon bald eine bedrohliche, ja lebensgefährliche Dimension an. Als vom 12. bis zum 22. März 1977 der Palästinensische Nationalrat in Kairo zu seinem 13. Kongress zusammenkommt, muss er befürchten, offiziell angeklagt und zum Tode verurteilt zu werden. In dieser Situation, als die Vorwürfe von allen Seiten über ihn herniederprasseln, gibt es nur einen, der ihn retten kann – PLO-Chef Arafat.

Dass sich dieser für ihn einsetzt, kann nicht verwundern. Denn die Anbahnung der Pariser Geheimgespräche ist mit ihm abgesprochen und insgeheim auch von ihm autorisiert. Arafat nimmt ihn in einer der für ihn typischen emotionalen Reden vor den zweihundert Delegierten mit den Worten in Schutz, dass er «ein großer palästinensischer Patriot» sei, der sich um die Sache der Palästinenser verdient gemacht habe. Anstatt ihn zu verurteilen, solle der Nationalrat ihm lieber danken. Und tatsächlich wird Sartawi ausnahmsweise auch einmal Beifall gespendet. Dennoch beziehen Vorstöße wie die Pariser Gespräche in der ägyptischen Hauptstadt eine

Scanned by CamScanner

krachende Niederlage. In einer Resolution des Nationalrates wird die Anerkennung des Staates Israel kategorisch ausgeschlossen.

Noch dicker kommt es zwei Monate später in Israel. Am 17. Mai 1977 gewinnt der rechtsgerichtete *Likud* die Parlamentswahlen. Während er mit 33,4 Prozent der Stimmen 43 Sitze bekommt, verliert die von Schimon Peres angeführte Arbeiterpartei nicht weniger als 19 Sitze und kann damit nur noch 32 Abgeordnete entsenden. Die aus der Friedensbewegung hervorgegangene und von Arie Eliav angeführte *Sheli*-Partei erhält mit 1,6 Prozent der Stimmen lediglich zwei Sitze. Das Ganze kommt einem politischen Erdbeben gleich: Zum ersten Mal in der beinahe dreißigjährigen Geschichte der Knesset kann sich damit das vom *Likud* angeführte rechte Lager durchsetzen. Als der Nachrichtensprecher Haim Yavin das Wahlergebnis im Fernsehen bekanntgibt, gebraucht er die geschichtsträchtig aufgeladenen Worte: «Meine Damen und Herren – eine Revolution!» Seitdem werden diese Wahlen hebräisch als «Mahapakh» bezeichnet, was so viel wie eine «Trendwende» oder eine «Revolution» bedeutet.

Nun wird mit Menachem Begin der ehemalige Chef der Untergrundorganisation *Irgun* Ministerpräsident. Der Mann, der für viele Terroranschläge wie den auf das King-David-Hotel in Jerusalem 1946 verantwortlich ist, erklimmt damit den Gipfel seiner politischen Karriere. Das ist das umgehende Aus für die «Paris talks». Avnery und seine Getreuen wissen nur zu genau, dass ihre Bemühungen von nun an als Landesverrat bewertet werden.[671]

Dennoch geht er das Risiko ein, sich auch weiterhin in Paris mit Sartawi zu treffen. Als sie das nächste Mal zusammenkommen, erfahren sie von Peled, der Bonner PLO-Vertreter Abdallah Frangi habe bekanntgegeben, dass in Reaktion auf Begins Wahlsieg alle Kontakte der PLO mit Vertretern Israels unterbrochen worden seien. Sartawi kann das zunächst nicht glauben. Hektisch telefoniert er hin und her. Schließlich erfährt er, dass die PLO-Spitze tatsächlich einen solchen Beschluss gefällt hat. Er ist völlig verbittert und meint resigniert, Kaddoumi habe es geschafft, dass Begin gewählt

worden sei. Offenbar glaubt er tatsächlich, dass ein solch kausaler Zusammenhang existiert.

Verärgert ist Sartawi vor allem über Arafat. Am liebsten würde er ihm das in einem Offenen Brief direkt mitteilen. Da er andererseits nur zu genau weiß, dass dies ein Ding der Unmöglichkeit ist, spannt er Avnery ein. Und tatsächlich erscheint am 29. Juni 1977 in der *Haolam Hazeh* ein Offener Brief an den PLO-Chef, der darin als «Herr Vorsitzender» angeredet wird. Dort beklagt sich Avnery darüber, dass die israelische Öffentlichkeit von den widersprüchlichen Stimmen irritiert worden sei, die aus dem palästinensischen Lager zu hören gewesen seien. Insbesondere kritisiert er Farouk Kaddoumi und übernimmt dabei Sartawis Interpretation, dass er entscheidend dazu beigetragen habe, «dass Herr Begin in Israel zur Macht aufgestiegen» ist. Da dessen Regierung in der Knesset nur über eine Mehrheit von zwei oder drei Mandaten verfüge, seien die Fehler der PLO für dessen Erfolg entscheidend gewesen. Ebenfalls in Avnerys Schusslinie gerät Abdallah Frangi. Seine Absage aller Kontakte von PLO-Vertretern zur israelischen Seite hält er für eine zwar verständliche, aber nicht ungefährliche «Reaktion auf den Sieg der Annektionisten- und Siedlerbewegung in Israel». Das sei «das größte Geschenk» gewesen, das die PLO «Herrn Begin» habe präsentieren können. Avnery versucht Arafat vor allem klarzumachen, dass die PLO auch selbst für weitere Fortschritte hinsichtlich einer friedlichen Lösung verantwortlich sei. Er appelliert an ihn, die von Frangi verkündete Entscheidung noch einmal zu überdenken und «jetzt das Gegenteil zu beschließen».[672] Ob und wie Arafat darauf reagiert hat, bleibt unbekannt.

An einer Vermittlerrolle Issam Sartawis zeigt sich auch die SPD interessiert. Auf Einladung ihres Parteivorsitzenden Willy Brandt trifft der einstige AOLP-Chef am 3. November 1977 zu einem Besuch der SPD-Zentrale in Bonn ein. An dem Gespräch mit ihm, das beinahe die ganze Nacht über gedauert haben soll, nehmen neben Brandt auch Bundesgeschäftsführer Egon Bahr und der Staatsminister im Kanzleramt, Hans-Jürgen Wischnewski, teil.[673]

Scanned by CamScanner

Das Treffen, so heißt es, soll auf Vermittlung Frangis zustande gekommen sein.[674]

Da Sartawis überraschender Besuch in der SPD-Zentrale bekannt wird, kommt es am 23. November über dessen Person im Bundestag zu einem Wortwechsel zwischen dem CSU-Abgeordneten Paul Gerlach und dem Staatsminister im Auswärtigen Amt, Klaus von Dohnanyi. Aus dem Protokoll der Bundestagssitzung gehen die Einzelheiten hervor:

«Vizepräsident Dr. Schmitt-Vockenhausen: [...] Ich rufe die Frage des Herrn Abgeordneten Gerlach (Obernau) auf:
Auf welche Tatsachen stützt die Bundesregierung ihre Aussage, ihr lägen keine Erkenntnisse vor, denen zufolge Herr Dr. Issam El-Sartaoui an terroristischen Aktionen beteiligt gewesen sein soll, obwohl er nach dem Bericht des ‹Stern› (Jahrgang 1970, Nr. 12) nach seiner eigenen Aussage als Chef der ‹Aktionsorganisation zur Befreiung Palästinas› die Verantwortung für das Attentat auf dem Flughafen München-Riem vom 10. Februar 1970 trägt?
Bitte, Herr Staatsminister.

Dr. von Dohnanyi, Staatsminister im Auswärtigen Amt: Den zuständigen Stellen der Bundesregierung liegen über Herrn Dr. Sartaoui keine Erkenntnisse vor. Er ist im übrigen Gesprächspartner auch zahlreicher anderer westlicher Regierungen.

Vizepräsident Dr. Schmitt-Vockenhausen: Zusatzfrage.

Gerlach (Obernau) (CDU/CSU): Herr Staatsminister, liegen keine Erklärungen oder keine Erkenntnisse vor, obwohl, wie ich in meiner Frage schon festgestellt hatte, der ‹Stern› im Jahrgang 1970, Nr. 12, hierüber ausführlich berichtet hat?

Dr. von Dohnanyi, Staatsminister: Herr Kollege, die Berichterstattung des ‹Stern› ist natürlich bekannt, aber es liegen keine Erkenntnisse vor. Ich darf das noch einmal unterstreichen.

Vizepräsident Dr. Schmitt-Vockenhausen: Weitere Zusatzfrage.

Gerlach (Obernau) (CDU/CSU): Heißt das, daß dem Bericht des ‹Stern› in den Ermittlungen nicht mit dem erforderlichen Nachdruck nachgegangen worden ist?

Dr. von Dohnanyi, Staatsminister: Herr Kollege, das heißt es nicht. Es heißt, daß keine Erkenntnisse vorliegen.

VIZEPRÄSIDENT DR. SCHMITT-VOCKENHAUSEN: Ich rufe Ihre Frage 11 auf, Herr Gerlach:

Hat die Bundesregierung vor der Erteilung des Einreisevisums für Dr. Issam El-Sartaoui die sich aus diesem Bericht ergebenden Vorwürfe geprüft und hält sie es für tragbar, daß ein Mann, der u.a. ‹Westdeutschland als feindliches Gebiet› bezeichnet und ‹Bomben als Visitenkarte› zur Eröffnung eines Dialogs für geeignet hält, in der Bundesrepublik Deutschland u.a. vom Staatsminister im Bundeskanzleramt zu einem Gespräch empfangen wurde?

Herr Staatsminister.

DR. VON DOHNANYI, STAATSMINISTER: Da keine Erkenntnisse über Herrn Sartaoui vorliegen, konnten diese bei der Erteilung des Einreisevisums auch nicht geprüft werden. Im übrigen ist Herr Sartaoui von Herrn Wischnewski im Rahmen seiner Zuständigkeit als Vorsitzender der internationalen Kommission beim Parteivorstand der SPD empfangen worden.

VIZEPRÄSIDENT DR. SCHMITT-VOCKENHAUSEN: Zusatzfrage.

GERLACH (OBERNAU) (CDU/CSU): Es ist aber doch richtig, daß die Person, die im ‹Stern› fotografiert worden ist, mit der Person identisch ist, mit der Herr Wischnewski gesprochen hat?

DR. VON DOHNANYI, STAATSMINISTER: Das ist richtig, Herr Kollege.

VIZEPRÄSIDENT DR. SCHMITT-VOCKENHAUSEN: Sie haben eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege.

GERLACH (OBERNAU) (CDU/CSU): Hat es dann Herr Staatsminister Wischnewski nicht für erforderlich gehalten, sich angesichts des Berichts im ‹Stern› vorher besser zu versichern, als es offensichtlich durch die mangelhaften Ermittlungen geschehen ist, welche Aussagen von dem betreffenden Einreisenden gemacht worden sind und ob diese Aussagen im ‹Stern› der Richtigkeit entsprechen?

DR. VON DOHNANYI, STAATSMINISTER: Herr Kollege, Herr Wischnewski hat einen Brief des Kollegen Zimmermann an den Herrn Bundeskanzler beantwortet. Herr Präsident. Ich darf daraus vielleicht kurz zitieren. Herr Wischnewski schreibt hier:

Das Gespräch mit Herrn Dr. Issam El-Sartaoui diente dazu, den Standpunkt einer für die Zukunft des Nahen Ostens maßgeblichen politischen Kraft zu erfahren.»[675]

Scanned by CamScanner

Im Anschluss daran verlagert sich die Befragung von Dohnanyis auf den PLO-Vertreter Abdallah Frangi. Der Staatsminister räumt ein, dass gegen ihn in Berlin ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden sei. Zu Einzelheiten dieser Angelegenheit werde sich die Bundesregierung vor dem Abschluss des Verfahrens oder einem etwaigen Strafverfahren jedoch nicht äußern. Als die Berliner Abgeordnete Lieselotte Berger (CDU) in einer weiteren Wortmeldung die Frage aufwirft, ob man nicht erneut eine «Ausweisung des Herrn Frangi» ins Auge fassen wolle, um ihm deutlich zu machen, dass er in der Bundesrepublik Deutschland unerwünscht sei, weist von Dohnanyi eine Beantwortung empört zurück. Die Kollegin könne doch nicht erwarten, dass er auf eine derartige Frage eingehe.

Ein noch stärkeres Interesse als die SPD hat an dem einstigen Chef der AOLP die SPÖ. Bundeskanzler Bruno Kreisky ist als Jude in der NS-Zeit verfolgt worden und hat wie sein ehemaliger Bonner Amtskollege Brandt mehrere Jahre im skandinavischen Exil verbracht. Zusammen mit dem schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme bilden Brandt und Kreisky innerhalb der *Sozialistischen Internationale* so etwas wie ein Triumvirat. In ihrem Engagement für eine sozial gerechtere Welt gibt es nur wenig Unterschiede. Allerdings gehen sie arbeitsteilig vor. Während sich der eine für die Beendigung des Apartheidregimes in Südafrika einsetzt, arbeitet der andere mit seinen Ostverträgen an einer Eindämmung des Ost-West-Konflikts und der dritte im Bunde an einer Perspektive für eine Beendigung des Krieges zwischen Israel und den Palästinensern. Wegen seiner eigenen Vergangenheit fühlt Kreisky sich ähnlich wie Avnery besonders dazu berufen, im Nahostkonflikt zu vermitteln. Auch wenn der österreichische Bundeskanzler manches an Arafats Politik auszusetzen hat, so fordert er doch die Anerkennung der PLO als Gesprächs- und Verhandlungspartner.

Kreisky sieht in mancherlei Hinsicht Parallelen zwischen sich und Sartawi. Beide wollen vermitteln, um dem seit Jahrzehnten anhaltenden blutigen Konflikt zwischen den beiden Völkern Einhalt zu gebieten. Einer Information nach haben sie im Dezember

1976 Kontakt zueinander aufgenommen, einer anderen nach sogar schon ein Jahr früher. Dem österreichischen Regierungschef imponiert allerdings auch der Stil, mit dem der PLO-Mann auftritt. Er ist selbstbewusst, in einem europäischen Sinne gebildet und von ausgesuchter Höflichkeit. So gut wie nichts scheint an ihm noch an einen Terroristen zu erinnern. Ein österreichischer Journalist geht noch einen entschiedenen Schritt weiter und beschreibt ihn als eine Kombination zwischen «einem Intellektuellen, einem Salonlöwen und Kirk Douglas».[676]

So ungleich sie auch sein mögen – Kreisky und Sartawi schließen Freundschaft miteinander. Sie treffen sich insgesamt über fünfzigmal. Dabei dürfte gewiss auch eine Rolle gespielt haben, dass Kreisky der Vertreter eines neutralen Staates ist und insofern einen anderen Spielraum wahrnehmen kann als der Vertreter eines Staates, der als NATO-Mitglied fest in das westliche Bündnis eingespannt ist. Das wiederum wird ein Faktor sein, den die Palästinenser zu schätzen wissen. Hinsichtlich der Vermittlungsmöglichkeiten spielen zwei Faktoren zusammen – die objektive Rolle Österreichs mit der subjektiven Motivation seines Regierungschefs. Willy Brandt könnte die Rolle seines Wiener Kollegen selbst dann nicht spielen, wenn er sie persönlich anstreben würde.

Nur einen Tag nach dem peinlichen Auftritt seines Staatssekretärs im Bundestag kommt es an einem geheimgehaltenen Ort in Wien zu einem Treffen zwischen der österreichischen Bundesregierung und der PLO, vertreten durch Ali Hassan Salameh und Issam Sartawi. Zu den Gesprächsteilnehmern gehören neben Bundeskanzler Kreisky dessen Innenminister Erwin Lanc und als Vertreter von Bundesminister Hans-Jürgen Wischnewski dessen Vertrauter Peter Kiewitt. Ziel der Palästinenser ist eine Anerkennung der PLO, Ziel der österreichischen Bundesregierung ebenso wie des bundesdeutschen Vertreters eine Eindämmung des Terrorismus.

Dem von Kiewitt für die Bundesregierung verfassten Protokoll zufolge erläutert Sartawi zunächst den Überzeugungswandel, der während der letzten vier bis fünf Jahre innerhalb der PLO zum

Scanned by CamScanner

Terrorismus eingetreten sei.[677] Während man sich noch vor einigen Jahren mit allen Ländern außerhalb der arabischen Welt «in einer Art Kriegszustand»[678] befunden habe, verfolge man nur noch militärische Ziele innerhalb der von Israel besetzten Gebiete. Auf der letzten Sitzung des Rates der PLO in Kairo habe man beschlossen, im Kampf für die Rechte der Palästinenser nur noch solche Mittel anzuwenden, die nach den Kriterien der Vereinten Nationen und der Genfer Konvention legitim seien. Diese Haltung werde nur von palästinensischen Randgruppen sowie Terrorgruppen aus Deutschland, Frankreich, Japan und Lateinamerika nicht akzeptiert. Bei einem Treffen mit Bundeskanzler Kreisky sei man zu dem Ergebnis gekommen, dass die PLO die europäischen Länder dabei unterstützen solle, den Terrorismus zu bekämpfen. Die Spitze der PLO habe daraufhin beschlossen, mit den österreichischen Sicherheitsorganen zusammenzuarbeiten und ihnen entsprechende Informationen zukommen zu lassen. Kreisky habe den Vorschlag gemacht, die Bundesrepublik Deutschland in diese Kooperation miteinzubeziehen. Die Führung sähe «keine wesentlichen Einwände», die dagegen sprächen. Sie sei der Ansicht, dass man dem internationalen Terrorismus nur auf internationaler Ebene entgegentreten könne.

Da die verschiedenen terroristischen Gruppen die PLO als die «Führungskraft der Revolution» ansähen, verfüge man über einen großen Einfluss auf sie. All diese Gruppen würden sich bei der PLO melden. Früher habe man sie auch unterstützt. Eine Kontrolle dieser Gruppierungen allein durch die PLO sei aber kaum machbar. Deshalb müsse sie ihre eigenen Bemühungen mit denen anderer in Frage kommender Kräfte koordinieren. Um zu präventiven Maßnahmen zu gelangen, sei es erforderlich, einen eigenen Apparat aufzubauen.

Die PLO verfolge das Ziel, ein «staatsähnliches Image» zu gewinnen. Deshalb wolle man «bei der Beendigung des Terrors» auch mit den westeuropäischen Ländern zusammenarbeiten. Dabei müsse aber «das revolutionäre Image der PLO» erhalten bleiben.

Denn nur so könne man den Terrorismus bekämpfen. Als Gegenleistung für ihre Hilfe benötige die PLO Unterstützung «in Form einer gewissen Anerkennung». Die Bundesrepublik Deutschland sei das stärkste Land in Westeuropa. Deshalb könne sie der PLO bei der Verfolgung dieses Ziels helfen. Die PLO müsse Teil eines Friedens im Nahen Osten sein. Arafat und sein Umfeld befürworteten eine gemäßigte Linie. Für den Fall, dass sich diese nicht durchsetzen könnte, warnt Sartawi, würden Extremisten, Befürworter des Terrorismus, die Führung der PLO einnehmen.

Er, Sartawi, sei durch die Führung der PLO bevollmächtigt worden, Gespräche zu führen, die das Ziel einer derartigen Kooperation verfolgten. Die Sicherheitsorgane der PLO seien im Besitz aller notwendigen Unterlagen, «... um für die Zukunft Terrorakte weitgehend unmöglich zu machen». Wenn sich die Bundesregierung zu einer politischen Unterstützung der PLO bereitfände, dann sei auch eine koordinierte Bekämpfung des Terrors möglich. Die Bundesregierung habe in dieser Hinsicht ebenso wie die SPD eine konstruktive Haltung eingenommen. Er habe Arafat persönlich von seinem Gespräch mit Willy Brandt berichtet. Das momentan stattfindende Gespräch sei eine Folge seines Besuchs bei Brandt. Dabei sei der Wunsch geäußert worden, dass die PLO eine entsprechende Geste zeige. Wenn es erforderlich sei, dann würde er ein weiteres Mal nach Bonn kommen.

Sollten die legitimen Ziele der Palästinenser anerkannt werden – mit dem Endziel, einen eigenen Staat auf der Westbank zu errichten – und auf dieser Grundlage ein bilaterales Arrangement zur Bekämpfung des Terrors zustande kommen, dann müssten auch andere Länder miteinbezogen werden. Es sei sogar vorstellbar, für diese Aktivitäten an einem neutralen Ort eine Art Hauptquartier einzurichten. Dafür besonders geeignet sei Wien. Die PLO erkläre sich bereit, für diesen Zweck einen weltweiten Apparat aufzubauen.

Um die veränderte Haltung der PLO unter Beweis zu stellen, erwähnt Sartawi einen Zwischenfall, den es in Rom und Athen ge-

Scanned by CamScanner

geben habe. Ein für die Libyer arbeitender Palästinenser namens Abu Mahmud habe dort aus rein persönlichen Gründen einen Terroranschlag durchgeführt. Er sei von ihnen ausgeschaltet worden, um ihn an weiteren Terrorakten zu hindern. Libyen und Irak unterstützten auch weiterhin den Terrorismus. Im Hinblick auf diese beiden arabischen Länder verfüge die PLO über weniger Einfluss.

Am weitesten sei ihnen in ihren Bemühungen, betont Sartawi, bisher US-Präsident Jimmy Carter entgegengekommen. Er habe die Rechte der Palästinenser anerkannt, sich andererseits aber noch nicht für die Gründung eines eigenen Palästinenser-Staates ausgesprochen. Die amerikanische Haltung müsse er deshalb als zwiespältig charakterisieren. Das komme auch darin zum Ausdruck, dass die Gespräche der amerikanischen Regierung nicht in Washington, sondern in Paris durchgeführt würden. Für den Fall, dass sich die westeuropäischen Länder zu einer Anerkennung der PLO durchringen könnten, wäre dies auch für die Haltung des amerikanischen Präsidenten von großer Bedeutung.

Nachdem der österreichische Innenminister Erwin Lanc zu bedenken gegeben hat, dass eine Anerkennung der PLO eher eine innen- als eine außenpolitische Frage sei, weil das Bild der PLO in der Öffentlichkeit immer noch negativ geprägt sei, und Sartawi versucht hat, seine Bedenken zu zerstreuen, ergreift sein Begleiter Salameh das Wort.[679] Der Chef von Arafats Sicherheitsgruppe *Force 17* ist inzwischen für die Sicherheitsbelange der PLO insgesamt zuständig, er gilt als «Innenminister» der PLO und als designierter Nachfolger des PLO-Vorsitzenden. Zunächst einmal betont er forsch, dass er sich voll zu allen Aktionen bekenne, an denen er in der ‹Kriegsphase› der PLO beteiligt gewesen sei.[680] Nun aber, da die PLO ihrem Ziel der Errichtung eines eigenen Staates wesentlich näher gekommen sei, verfolge sie einen neuen Kurs. Nun lehne sie «rein nihilistisch» eingestellte Terroristengruppen aus Europa ab, die «die Zerstörung jeglicher Ordnung» im Auge hätten. Da sich die PLO an der Schaffung einer eigenen «staatlichen Ordnung» orientiere, sei ihre Haltung der der «Terroristen entgegen-

gesetzt». Aus dieser Interessenlage heraus habe er sich zu einem überzeugten «Gegner des Terrorismus» gewandelt.

Die Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer halte er für einen großen Fehler, der sich nur «aus der psychologischen Situation der Entführer» erklären lasse. Diese hätten einfach nicht mit der Möglichkeit einer Niederlage gerechnet. Der harte Kern der Terroristen sei ohne logistische Unterstützung aus anderen europäischen Ländern nicht existenzfähig. Er müsse sich gegenüber seinen Sympathisanten, die in ihnen Helden sähen, beweisen, um von ihnen Unterstützung zu erhalten. Helden, die sich nur noch auf der Flucht befänden, würden ihre Rolle aber bald einbüßen und ihres Imageverlustes wegen nicht mehr lange mit weiterer Unterstützung rechnen können.

Er selbst, so Salameh, habe früher ein Jahr lang in Düsseldorf gelebt und später in palästinensischen Camps auch einige deutsche Terroristen ausgebildet. Ihm seien die Aufenthaltsorte aller im Zusammenhang mit der Schleyer-Entführung gesuchten Terroristen bekannt. Es seien nichts anderes als «fehlgeleitete Kinder». Wegen der engen persönlichen Beziehungen zu ihnen könne man sie jedoch nicht einfach ausliefern. Es sei ohnehin viel wirksamer, wenn man ein Mitglied des harten Kerns für einen Sinneswandel gewinnen könne.

Mit Hilfe des von der PLO geknüpften Netzes sei es möglich, den Terrorismus für die nächsten zehn Jahre stillzulegen. Dafür sei allerdings ein internationales Konzept erforderlich. Denn die Terroristen hätten überall Basen. Sie fühlten sich als «vom Establishment gejagte Helden», die zu sterben bereit seien. Um wirklich Erfolg bei der Bekämpfung des Terrorismus zu haben, müsse man sich stärker mit ihrer Geisteshaltung auseinandersetzen. So sei etwa der «Schwarze September» nie eine Organisation gewesen, sondern lediglich Ausdruck einer bestimmten geistigen Einstellung.

Abschließend geht Salameh noch auf jenen Palästinenser ein, der für die bundesdeutschen Gruppierungen als besonders einflussreich gilt. Was Wadi Haddad angehe, so wisse dieser nur zu genau,

Scanned by CamScanner

dass er mit Vergeltungsaktionen der PLO zu rechnen habe, falls er etwas unternehme, was sich gegen die Interessen der PLO richte.[681] Er vermeide es deshalb auch, die PLO herauszufordern.

Kiewitt fasst das Angebot der PLO mit den Worten zusammen:

> «Für den Fall, daß wir uns grundsätzlich zu einem Entgegenkommen bereit zeigen, würde die PLO ihre bisherige Politik ändern und sich anstelle einer Distanzierung von internationalen Aktionen auf der Grundlage ihrer intimen Kenntnisse – insbesondere auch der europäischen Terroristenszene – aktiv an der Bekämpfung des Terrorismus beteiligen. Mit Österreich ist bereits eine Zusammenarbeit vereinbart worden, wobei das große Ansehen, das BK Kreisky bei der PLO genießt, von wesentlicher Bedeutung ist.»[682]

Einschränkend heißt es allerdings, dass sich die PLO nicht an einer Auslieferung deutscher Terroristen beteiligen könne. Als Gegenleistung für ihre Unterstützung im Kampf gegen den Terrorismus verlange sie lediglich «eine gewisse Anerkennung» und die Unterstützung ihres Vorsitzenden Arafat. Sartawis Auftreten wird von Kiewitt als «geschickt» bezeichnet. Das Protokoll soll, wie Wischnewski in einem am 25. November angefertigten Begleitschreiben vermerkt, Bundeskanzler Helmut Schmidt vorgelegt werden.

Die bundesdeutsche Öffentlichkeit zeigt sich währenddessen wegen des Bonn-Besuchs von Sartawi weiter besorgt. Auch in der Presse wird zunehmend Kritik am Besuch des ehemaligen Terroristen-Chefs laut. Am 7. Januar 1978 beschreibt Harald Vocke in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ausführlich, welche Ausflüchte die Vertreter verschiedener Behörden gesucht hätten, um jede Kenntnis von der Rolle Sartawis abzustreiten oder irgendeine Kommentierung zu vermeiden. Wegen seiner Funktion als mutmaßlicher Drahtzieher des Anschlags auf die *EL-AL*-Maschine am 10. Februar 1970 in München, heißt es, hätten sich verschiedene Personen an den SPD-Vorsitzenden Brandt gewandt. Dessen persönlicher Referent habe daraufhin die Auskunft erteilt, weder der Bundes-

regierung noch sonstigen staatlichen Stellen oder dem Vorstand der SPD sei etwas über eine Beteiligung Sartawis an Terroraktionen bekannt. Gegenüber der FAZ habe Brandts persönlicher Referent geäußert, die SPD habe sich über Sartawi im Bundeskanzleramt und im Auswärtigen Amt genau unterrichtet. Der Staatsminister habe außerdem nachforschen lassen, ob beim Bundeskriminalamt oder beim Bundesnachrichtendienst über den Palästinenser Informationen vorlägen. Dies habe jedoch keine für Sartawi belastenden Ergebnisse erbracht. Die Pressestelle des Bundeskanzleramts habe sich auf die kühle Auskunft «Kein Kommentar» beschränkt. Nicht der Kanzler, sondern Brandt hätte das Gespräch mit Sartawi geführt, und daher könne sich auch nur Brandt dazu äußern.[683]

Auch das Bundeskriminalamt verweigert der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* eine Auskunft darüber, ob Sartawi wegen der Mordtat von München-Riem in Deutschland gesucht werde. Der Artikel kommt zu dem Schluss: Da Sartawi 1975 zur *Fatah* zurückgekehrt sei, der seit vielen Jahren mit Abdallah Frangi auch jener Palästinenser angehöre, der nicht nur Sartawis Besuch beim SPD-Vorsitzenden vermittelt habe, sondern auch unter dem Verdacht stehe, im September 1972 im Olympischen Dorf Telefonkontakt mit den palästinensischen Geiselnehmern gehalten zu haben, sollten «die Beziehungen Frangis zu palästinensischen Terroristen neu geprüft werden». Auch wenn ihm wohl keine direkte Beteiligung am Überfall auf die israelische Olympiamannschaft nachgewiesen werden könne, so reiche seine Rolle beim Bonn-Besuch Sartawis aus, «um der Bundesregierung über diesen Diplomaten die Augen zu öffnen». Kurze Zeit später wird bekannt, dass die bayerische Justiz in München einen Haftbefehl gegen Issam Sartawi erlassen hat. Die SPD-Politiker ziehen es seitdem vor, sich mit dem gesuchten ehemaligen Terroristen-Chef nur noch im Ausland zu treffen.

Diese Nachricht ist jedoch keineswegs die einzig negative, die den einstigen Herzchirurgen erreicht. In den ersten acht Monaten des Jahres 1978 scheint sich sein sarkastischer Ausspruch zu bewahrheiten, dass «die Straße zum Frieden mit Palästinensergräbern

Scanned by CamScanner

gepflastert» sei: Zwei seiner Mitstreiter sowie ein weiterer PLO-Funktionär werden von Unbekannten ermordet.

Zuerst trifft es am 4. Januar in London Said Hammami. Als er im Erdgeschoss des Büros der *Arabischen Liga* sitzt, wird ihm ein Besucher angekündigt. Er steht auf und will ihm zur Begrüßung seine Hand entgegenstrecken, da gibt der Unbekannte aus nächster Nähe mehrere Schüsse ab. Der ehemalige *Fedayin*-Kommandeur ist auf der Stelle tot; der Attentäter kann unerkannt fliehen.

Am 3. Mai trifft es in Paris mit Henri Curiel einen anderen Sartawi-Vertrauten und bedeutenden Exponenten für eine Zwei-Staaten-Lösung im Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern. Dem 63-jährigen Ägypter jüdischer Herkunft lauern nachmittags zwei junge Männer im Treppenhaus zu seiner in der rue Rollin gelegenen Wohnung auf. Auch sie erschießen ihn kaltblütig und verschwinden, als sei nichts gewesen.

Und am 1. August erwischt es Azz-al-Din Kalak, den PLO-Vertreter in der französischen Hauptstadt. Sartawi nimmt an, dass ebenso wie im Falle Hammamis ein Scherge der Abu-Nidal-Gruppe den Mord verübt habe. Als Motiv sei vielleicht schon ausreichend gewesen, dass Kalak in Paris tätig war, der Stadt, in der die von den Hardlinern so verhassten Geheimgespräche stattgefunden haben.

Zu Abu Nidal (dt., Vater aller Schlachten) gibt es gleich mehrere Verbindungen. Auch er war wie Sartawi als Guerillakämpfer in der *Fatah* und Mitglied in der PLO. Doch genau in der Zeit, in der sich der AOLP-Chef vom Terroristen zum Vorkämpfer einer Aussöhnung wandelt, wird aus dem Chef der *Nationalen Arabischen Jugend* einer der furchterregendsten Terroristen. An den von ihm zu verantwortenden Morden und Attentaten sticht besonders hervor, dass sie sich in erster Linie gegen angebliche Verräter oder Abtrünnige in den eigenen Reihen richten. Besonders problematisch ist für Sartawi, dass seine Ehefrau Widad über Jahre hinweg mit Nidals Frau freundschaftlich verbunden gewesen ist. Beide Familien lebten in Bagdad und verkehrten eng miteinander, ihre Töchter Nadia und Badia waren Spielkameradinnen.[684] Erst als Abu Nidal

1974 die *Fatah* verließ, lösten sich die Bande zwischen den beiden Familien. Nach der Ermordung des Londoner PLO-Vertreters dürfte auch Arafats Chefvermittler – ungeachtet ihrer einstigen familiären Gemeinsamkeiten – «auf Abu Nidals Mordliste ganz nach oben gerückt» sein.[685]

Avnery ist von Hammamis Tod ebenso erschüttert wie dem Curiels. Als am 13. Februar in London zu Hammamis Ehren eine Gedenkfeier stattfinden soll, wird er von zwei britischen Unterhausabgeordneten zusammen mit Sartawi als Hauptredner eingeladen. Doch dann wird er indirekt ausgeladen. Da die arabischen Botschafter sich wegen der geplanten Anwesenheit eines Israelis weigern, zu erscheinen, bittet man ihn darum, unter dem Vorwand einer Erkrankung abzusagen und es mit einem Telegramm bewenden zu lassen. Für Avnery ist dieser Vorgang gleichbedeutend mit einem Verrat an ebenjenen Ideen, für die Hammami sein Leben lassen musste.

Als dann Curiel auf dem Père Lachaise beerdigt werden soll, fliegt er sofort an die Seine, um daran teilzunehmen. Wie selbstverständlich geht er davon aus, dass er bei der Trauerfeier auch Sartawi treffen werde. Doch er täuscht sich. Sein Mitstreiter, der ihm zum Freund geworden ist, fehlt. Er hat lediglich im Namen der PLO an Curiels Grab einen Kranz niederlegen lassen, direkt neben dem des *Israelischen Rates für israelisch-palästinensischen Frieden*. Als die Beisetzung vorüber ist, sucht Avnery ihn in seinem Büro auf. Jetzt erfährt er, warum sein Gefährte nicht gekommen ist. Die französische Polizei, die für seine Sicherheit verantwortlich ist, hat ihm dringend davon abgeraten. Sie hält auch ihn für hochgradig gefährdet.

Im Jahr darauf kommt es in Wien zu einem Gipfeltreffen der besonderen Art. In seiner Funktion als Arafats Sondergesandter versucht Sartawi, das Bemühen der PLO umzusetzen, führende europäische Politiker für ihre Anerkennungspolitik zu gewinnen. Als er sich im Frühjahr mit Willy Brandt zu einem Abendessen trifft, schlägt er ihm vor, ein Treffen verschiedener europäischer Regie-

Scanned by CamScanner

rungschefs zu organisieren. Dabei solle einerseits Arafat erklären, dass die PLO die Existenz Israels anerkenne, und andererseits Israel die Zusicherung geben, die PLO als legitime Repräsentantin des palästinensischen Volkes zu akzeptieren.

Am 7. Juli 1979 ist es dann so weit. In der österreichischen Hauptstadt trifft der PLO-Vorsitzende mit dem SPD-Vorsitzenden und zugleich Präsidenten der *Sozialistischen Internationale*, Willy Brandt, und dem österreichischen Bundeskanzler sowie SPÖ-Vorsitzenden Bruno Kreisky zusammen. Letzterer befindet sich auf dem Gipfel seiner Macht. Bei den Parlamentswahlen hat die SPÖ zum ersten Mal die absolute Mehrheit gewonnen. Die Zusammenkunft schlägt international Wellen. Von interessierter arabischer Seite wird darin ein Durchbruch für die Anerkennung der PLO gesehen, in Israel, wo ohnehin von Anfang an der Eindruck geherrscht hat, dass es Arafat wohl gelungen sein dürfte, sich zweier angesehener Politiker zu bedienen, zeigt man sich dagegen tief beunruhigt. Die von Sartawi genährte Erwartung, dass der PLO-Chef nun das Existenzrecht des jüdischen Staates unzweideutig anerkennen würde, wird ein weiteres Mal enttäuscht. Als Brandt ihm ein derartiges Statement zu entlocken versucht, windet sich Arafat ein ums andere Mal.[686]

Dennoch setzt sich der Friedensnobelpreisträger im Anschluss an das Wiener Treffen dafür ein, dass die Kontakte mit der PLO intensiviert werden. Einen deutlichen Schritt weiter geht jedoch bald darauf sein Partner. Im März 1980 macht Österreich wahr, was Kanzler Kreisky bereits einige Monate zuvor bei einer Rede vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York gefordert hat, und erkennt als erster westlicher Staat die PLO diplomatisch an. Für Sartawi wie für Arafat scheint das ein Teilerfolg ihrer langjährigen Bemühungen zu sein.

Ein halbes Jahr zuvor hat Issam Sartawi einen ebenso bedenklichen wie denkwürdigen Höhepunkt seiner politischen Karriere erlebt. Er, der Ex-Terrorist, soll am 19. Oktober 1979 mit dem erstmals verliehenen Bruno-Kreisky-Preis für Verdienste um die Men-

schenrechte ausgezeichnet werden. Angekündigt ist, dass er die nach dem amtierenden österreichischen Bundeskanzler benannte Auszeichnung zusammen mit dem Israeli Arie Lova Eliav, dem chilenischen Kardinal Raul Silva Henriquez, dem nicaraguanischen Erzbischof Miguel Obando Bravo, drei weiteren Personen und der österreichischen Sektion von *Amnesty International* sowie dem *Committee for Human Rights* erhalten soll. Doch die Verleihung des mit 24000 Dollar dotierten Preises steht unter einem äußerst ungünstigen Stern.[687]

Denn die PLO-Führung ist strikt dagegen, dass Sartawi ihn annimmt. Das geht so weit, dass Arafat den designierten Preisträger noch am Vorabend der Festveranstaltung im Wiener Palais Palffy von Beirut aus anruft und ihm den Befehl erteilt, den Kreisky-Preis nicht entgegenzunehmen. Grund sei, dass er ihn mit einem Zionisten teilen solle. Sartawi befindet sich in einer Zwickmühle, aus der es für ihn kein Entrinnen mehr gibt. Einerseits hat er seinen Gastgebern bereits vor einiger Zeit mitgeteilt, dass es keine Probleme geben würde, andererseits ahnt er, was es bedeutet, wenn er als Arafats Sondergesandter einem von ihm ausdrücklich erteilten Befehl nicht Folge leistet. Nun ist aber alles vorbereitet und organisiert. Sich dem Festakt in letzter Minute zu entziehen, würde insbesondere einen Affront gegenüber dem österreichischen Bundeskanzler bedeuten. Die Veranstalter wissen um das Dilemma und ziehen es vor, Kreisky überhaupt nicht darüber zu informieren. In den Abendstunden erhält Sartawi ebenso warnende wie bedrohliche Anrufe, die österreichische Hauptstadt auf der Stelle zu verlassen.

Schließlich ringt er sich durch und nimmt die Auszeichnung trotz aller Bedenken an.[688] Nicht weil er damit selbst für seine Bemühungen geehrt werde, wie er den Veranstaltern gegenüber erklärt, sondern wegen Kreisky und seines israelischen Mitstreiters Eliav. Doch genau der wird ihm die Suppe weiter versalzen. Während sich Sartawi in seiner Dankesrede bemüht, in der so angespannten Situation nicht noch mehr Öl ins Feuer zu gießen, muss er anschließend fassungslos erleben, wie Eliav keinerlei Rücksicht

Scanned by CamScanner

Der österreichische Bundeskanzler verleiht am 19. Oktober 1979 Arafats Chefdiplomaten Dr. Sartawi den Bruno-Kreisky-Preis

auf irgendwelche Empfindlichkeiten nimmt und ein wahres Loblied auf den Zionismus anstimmt.

Die Reaktionen der arabischen Zeitungen sind entsprechend: Sartawis Annahme des Kreisky-Preises wird einhellig verurteilt. In manchen Blättern heißt es, dass man den PLO-Mann nun umgehend zur Verantwortung ziehen und vor Gericht stellen müsse; einige scheuen nicht einmal davor zurück, direkt seine Hinrichtung zu fordern. Derartige Meldungen werden auch vom österreichischen Botschafter in Kairo Christoph Cornaro bestätigt. Er berichtet, dass der Preisträger selbst in den Kommentaren ägyptischer Zeitungen nicht nur in einem übertragenen Sinne «als toter Mann» angesehen werde, sondern ihnen zufolge auch seine «physische Liquidierung» nun nicht mehr auszuschließen sei. Kein Zweifel, wenn es eines Anlasses gebraucht hätte, sich eines ungeliebten Wanderers zwischen den Welten zu entledigen, dann dürfte er nun gekommen sein.

Im Grunde erweist sich die Verleihung des Kreisky-Preises an Arafats Sondergesandten gleich in einem doppelten Sinne als eine Katastrophe. Auf der einen Seite beschädigt sie das Ansehen des österreichischen Bundeskanzlers, weil er die Chuzpe besitzt, einen ehemaligen Terroristenchef allen Ernstes mit einem nach ihm benannten Preis für Menschenrechte auszuzeichnen; andererseits beweist dieser symbolische Akt, wenn es noch irgendeines Beweises bedurft hätte, dass der auf diese Weise Ausgezeichnete in den arabischen Staaten und besonders innerhalb seiner eigenen Organisation über keinerlei Akzeptanz verfügt, ja, dass er mit einem solchen Schritt unverkennbar ein existenzielles Risiko eingeht und mit nichts anderem als seinem Leben spielt. Wie kein anderer öffentlicher Akt zuvor dokumentiert der Kreisky-Preis über die persönliche Tragik eines Einzelnen hinaus das Scheitern der Mission des Issam Sartawi.

Wie sehr seine diplomatische Tätigkeit einem Ritt auf der Rasierklinge ähnelt, zeigt sich bei einer anderen Gelegenheit. Rund einen Monat später veröffentlicht der *Spiegel* unter dem Titel «‹Israel ist kein Gespenst› – Die PLO, Israel und der Westen» einen an-

Scanned by CamScanner

geblich von Issam el-Sartawi verfassten Artikel. Darin geht er auch noch einmal auf die gescheiterte Flugzeugentführung in München-Riem ein:

> «Als ich in Bonn eintraf, verdächtigte man mich, ich hätte etwas mit einem lange zurückliegenden Überfall einer palästinensischen Gruppe auf eine *EL-AL*-Maschine in Deutschland zu tun. Diese Gruppe wollte die Maschine in ihre Gewalt bringen, um die Freilassung palästinensischer Gefangener aus israelischen Gefängnissen zu erzwingen. Solche Aktionen fanden in einer früheren Phase des palästinensischen Kampfes statt, als manche Palästinenser glaubten, daß der zionistische Feind auf der ganzen Welt verfolgt werden müsse. Dies ist heute vorbei.»[689]

Obwohl sich Sartawi ja nur kurze Zeit nach dem terroristischen Akt vom 10. Februar 1970 in verschiedenen Interviews ganz unmissverständlich dazu bekannt, eine Begründung dafür geliefert sowie Details zur Planung und zum Ablauf der von ihm in Auftrag gegebenen Kommandoaktion genannt hat, ist er bei seinem Besuch in der Bundeshauptstadt nicht strafrechtlich belangt worden.

Auch dieser Text scheint ihm Probleme zu machen. Denn bald darauf veröffentlicht er eine Gegendarstellung, in der er sich über den Missbrauch seines Namens beklagt.[690] Dass er behauptet, er habe den Artikel nicht geschrieben, wird von Kommentatoren so aufgefasst, dass dies in einem wortwörtlich zu nehmenden Sinne vermutlich zutreffe, da der Text wahrscheinlich auf der Tonbandaufnahme eines Gespräches beruhe.

Im Unterschied zu führenden Sozialdemokraten weigert sich der als «Nazi-Jäger» apostrophierte Holocaust-Überlebende Simon Wiesenthal strikt, mit Sartawi Kontakt aufzunehmen.[691] Als sein persönlicher Sekretär, der Journalist Peter Michael Lingens, den Versuch unternimmt, ein Treffen mit Sartawi zu arrangieren, erklärt Wiesenthal abweisend: «Sartawi hat jüdisches Blut an den Händen.»[692] Der ehemalige Häftling des Konzentrationslagers Mauthausen, der seine Rolle als Nachforscher von NS-Tätern

selbst als Rechercheur und Kriminalist bezeichnet, missbilligt die von Bundeskanzler Kreisky hinsichtlich der PLO ergriffenen Initiativen und erstattet dem israelischen Botschafter in Wien, Avigdor Dagan, regelmäßig Bericht darüber.

Die wohl schärfste Kritik an der Verleihung des Kreisky-Preises an Sartawi erscheint ein halbes Jahr später in einer bundesdeutschen Tageszeitung. Wiederum ist es die *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* die den Finger in die Wunde legt. Der Autor empört sich darüber, dass gerade ein für einen blutigen Anschlag verantwortlicher Terrorist einen solchen Preis habe erhalten können:

> «Hier wurden die Ideale der Menschenrechte vom Regierungschef eines Landes zynisch verhöhnt, das eine ehrwürdige Tradition im Kampf für diese Ideale besaß.»[693]

Diese Kritik ist jedoch in erster Linie an die Adresse Kreiskys gerichtet und erst in zweiter an die des ehemaligen AOLP-Chefs. Sartawis Fall dient dem Autor lediglich als publizistische Munition, um einen sozialdemokratischen Regierungschef zu attackieren.

Düstere Wolken ziehen sich erneut über Sartawi zusammen, als im April 1981 der 15. Kongress des Palästinensischen Nationalrates in Damaskus zusammentritt. Schon die Wahl der syrischen Hauptstadt als Versammlungsort gilt jenen Kräften, die an einer Verständigung mit Israel interessiert sind, als Menetekel. Während sich die Hardliner gestärkt fühlen, müssen unabhängigere Delegierte schon wegen ihrer Teilnahme um ihre Existenz fürchten. Einige von ihnen reisen deshalb gar nicht erst an. Nicht so Sartawi, obwohl gerade er an einem Ort wie diesem das meiste zu befürchten hat.

Und genau so kommt es. Sartawi wird von den radikalen Kräften massiv angegriffen. Eröffnet wird der Chor der Gegner von Majid Abu-Scharar, einem als besonders sowjetfreundlich geltenden Sprecher der *Fatah.* Er versucht, Sartawis israelische Gesprächspartner als Leute zu diskreditieren, die schon als Halbwüchsige damit begonnen hätten, Araber zu ermorden. Namentlich nennt er

Scanned by CamScanner

General Peled, obwohl es Eliav war, der sich in der Knesset dazu bekannt hatte, als 16-Jähriger den Tod eines seiner Freunde gerächt zu haben, um auf diese Weise gerade deutlich zu machen, dass dies keine Lösung sein dürfe. Danach erfolgt eine Verbalattacke nach der anderen.

Schließlich wird es Sartawi zu viel, und er bittet selbst darum, das Wort ergreifen zu dürfen. Doch als er mit seiner Entgegnung beginnen will, wird er niedergebrüllt. Und anstatt nun um Ruhe zu bitten, damit der Redner weitersprechen kann, entzieht ihm der Präsident des Nationalrates, Khaled al-Fahoum, das Wort. Damit ist für Sartawi, der sich die ganze Zeit über demonstrativ neben Arafat aufgehalten hat, eine unsichtbare Grenze überschritten. Er reagiert in einer auf einem solchen Kongress noch nie erlebten Resolutheit: Wenige Minuten vor Beendigung der Generaldebatte erklärt er seinen Rücktritt aus dem Palästinensischen Nationalkongress, trommelt die Vertreter der ausländischen Presse zusammen und erläutert ihnen die Motive für seinen Entschluss.[694]

Dieser Schritt sorgt international für Aufsehen. Selbst in Israel wird am Abend in der Hauptnachrichtensendung des Fernsehens an erster Stelle darüber berichtet. Für einen Moment gilt Arafats Sondergesandter in den dortigen Medien als eine Art Friedensheld. Weil er sich so entschieden für einen Ausgleich mit seinen einstigen Feinden eingesetzt hat und deshalb sogar dazu bereit ist, persönliche Konsequenzen zu ziehen, wird von ihm mit Respekt gesprochen. Doch auch dieses Mal hat Sartawi seine Rechnung ohne Arafat gemacht. Der PLO-Vorsitzende, der seinen Schützling ja immer wieder durchs Feuer geschickt hat, akzeptiert Sartawis Entschluss nicht. Er weist den Ratspräsidenten an, das Rücktrittsersuchen abzulehnen. Sartawi bleibt am Ende trotz seiner extremen Isolation auch weiterhin im Nationalrat.

Im selben Jahr greift der Nahostkonflikt auch auf das neutrale Österreich über. Wien wird selbst zum Schauplatz terroristischer Anschläge. Als sich der Stadtrat Heinz Nittel, zugleich Präsident der *Österreichisch-Israelischen Gesellschaft*, am 1. Mai 1981 von

seinem Chauffeur zu einer Kundgebung fahren lassen will, wird ein Attentat auf ihn verübt. Der Täter kann entkommen. Als einige Tage darauf in Damaskus ein Bekennerschreiben verbreitet wird, heißt es lediglich, der «zionistische Agent» sei hingerichtet worden. Es stammt von einer Organisation namens *Al-Asifah*, deren Anführer Abu Nidal ist. Damit dürfte wieder einmal jener Bekannte aus früheren Bagdader Zeiten aktiv geworden sein, den Sartawi besonders fürchten muss. In Österreich selbst ist man hoch alarmiert. Denn nun hält man es auch für möglich, dass aus einer solchen Gruppierung ein Attentat auf Bruno Kreisky verübt werden könnte.

Der nächste Schlag soll – so ist es jedenfalls geplant – Ende August ebenfalls in Wien erfolgen. Drei Terroristen, darunter der Palästinenser Hisham Muhammad Rajih, versuchen, mit Maschinenpistolen ausgerüstet in die Synagoge in der Seitenstettengasse einzudringen. Einem Wachmann gelingt es jedoch, die Angreifer davon abzuhalten. In der Folge kommt es zu einem Schusswechsel, in dessen Verlauf zwei Passanten den Tod finden. Und wieder scheint Abu Nidal dahinterzustecken. Denn erneut bekennt sich *Al-Asifah* zu dem zwar misslungenen, dennoch aber opferreichen Terrorakt.

Kreisky zeigt sich alarmiert. In einem Brief an den saudischen König Fahd schreibt er, dass die wohl «größte Gefahr» nun von der Abu-Nidal-Gruppe ausgehe. Noch weiter geht Sartawi. Er hält Abu Nidal für einen größenwahnsinnigen Spinner, einen Psychopathen, der käuflich sei und sich in Wirklichkeit als Söldner verdinge. Für einen seiner heimlichen Auftraggeber hält er den *Mossad*.[695] Doch warum sollte der israelische Auslandsgeheimdienst gerade auf die Idee gekommen sein, ein Blutbad in einer Synagoge verüben zu lassen?! Das klingt so bizarr, dass der Eindruck naheliegt, Sartawi sei Opfer einer Paranoia geworden. Und angesichts der Gefährdungen, denen sich Arafats Chefdiplomat weiter auszusetzen bereit ist, dürfte das kaum jemanden verwundern.

Im Jahr darauf schießen sich Sartawis Gegner innerhalb der

Scanned by CamScanner

PLO weiter auf ihn ein. Da er unverändert den Vorwurf verbreitet, die wankelmütige Haltung der PLO sei für Begins Wahlsieg verantwortlich,[696] macht er sich zur Zielscheibe der Radikalen. Am 25. Januar 1982 kommt sogar das Exekutivkomitee der PLO zusammen, um seine inakzeptablen Positionen zu besprechen. Ahmed Jibril, der mit hoher Wahrscheinlichkeit für die beiden Flugzeugattentate vom 21. Februar 1970 verantwortliche Chef der PFLP-GC, stellt sogar den Antrag, den «Kapitulanten» Sartawi vor ein Kriegsgericht zu stellen. Und am darauffolgenden Tag scheut er sich nicht, den letzten noch denkbaren Schritt zu gehen und gleich Sartawis Liquidierung zu fordern. Die Tatsache, dass ein solch «finaler» Vorschlag in einem offiziellen Organ der PLO behandelt wird, stellt ein an Dramatik kaum zu überbietendes Warnsignal dar.

Einige Monate später ändern sich die Rahmenbedingungen des Nahostkonflikts erneut zuungunsten der Palästinenser. Nachdem es der Abu-Nidal-Gruppe am 3. Juni 1982 durch die Ermordung Schlomo Argows, des israelischen Botschafters in London, gelungen ist,[697] Ministerpräsident Menachem Begin und seinem Verteidigungsminister Ariel Scharon einen Anlass für den Einmarsch in den Libanon zu bieten, beginnt eine kriegerische Auseinandersetzung, die zu einer weiteren überaus empfindlichen Niederlage der PLO führt. Ähnlich wie zwölf Jahre zuvor in Jordanien müssen die Palästinenser ihre Stellungen überwiegend räumen. Das nächste Zufluchtsland ist Tunesien. Arafat tauscht seinen Sitz in Beirut nun gegen einen in Tunis ein.

Dort kommt es am 18. Januar 1983 zu einer historischen Begegnung, die wider alle Erwartungen den Hoffnungen auf eine Fortsetzung des israelisch-palästinensischen Dialogs noch einmal Auftrieb verleiht. Der PLO-Vorsitzende empfängt in einer im Norden der Hauptstadt gelegenen Villa, in der die Botschaft der Palästinenser ihren Sitz hat, eine Delegation des *Israelischen Rates für israelisch-palästinensischen Frieden*. Zu ihr gehören Jacob Arnon, Uri Avnery und Matityahu Peled. Auf Seiten der palästinensischen Gastgeber ist neben Yasir Arafat, Abu Marwan, Abu Mazen und

Imad Schakour auch Issam Sartawi mit dabei. Arafat trägt seine übliche khakifarbene Uniform und auf dem Kopf eine Pelzkappe, die ihn als Oberkommandierenden der PLO-Streitkräfte ausweist. Als Avnery den Raum betritt, umarmt er ihn und küsst ihn wie unter Palästinensern üblich auf die Wangen. Gemeinsam nehmen sie auf einem großen Sofa Platz. Auch ein Fotograf ist zugegen und hält die außergewöhnliche Situation in mehreren Aufnahmen fest.

Das Gespräch kommt nur langsam in Gang. Erst Avnery gelingt es, durch ein paar Fragen nach der schwierigen Lage in Beirut Arafat aus der Reserve zu locken. Der Inhalt des nachfolgenden Gedankenaustauschs ist den Palästinensern offenbar so wichtig, dass sich Sartawi, Scharouk und hin und wieder auch Arafat Notizen machen. Die entscheidende Rolle spielt, wie nicht anders zu erwarten, Sartawi. Avnery würdigt seine Rolle im Nachhinein mit den Worten:

> «Dies war Issams großer Tag, der große persönliche Erfolg, den er jahrelang erstrebte, nachdem Kaddoumi seine Kontakte dementiert hatte und nachdem er von israelischen Politikern und Journalisten verächtlich als Außenseiter abgetan worden war, als Randfigur, als Abenteurer, der allein stand und nichts und niemanden repräsentierte. [...] Als Arafat ihn und sein Werk lobte, konnte Issam sich nicht der Bemerkung enthalten: ‹Ich habe für Sie alle bezahlt. Für dieses Werk bin ich geächtet worden.› Arafat antwortete mit einer beredten Handbewegung, als wollte er sagen: ‹Es hat sich gelohnt.›»[698]

Als Sartawi betont, wie wichtig die Glaubwürdigkeit der israelischen Gefährten sei und dass es deshalb von nicht unerheblicher Bedeutung wäre, wenn sie nach ihrer Rückkehr in der Öffentlichkeit von dem Treffen berichten könnten, stimmt Arafat dem zur allgemeinen Überraschung spontan zu. Selbst gegen Avnerys Vorschlag, ein gemeinsames Kommuniqué zu verfassen, hat er keinen Einwand. Auch wenn sich das am Ende doch noch schwieriger als erwartet erweist, so ist für die Teilnehmer entscheidend, dass es eine solche Erklärung überhaupt gibt.[699]

Scanned by CamScanner

Wichtiger noch als der dünne Text sind jedoch die Fotos. In Israel erscheinen sie im Fernsehen und auf den Titelseiten fast aller Zeitungen. Die drei israelischen Delegierten müssen in der Folge zahlreiche Interviews geben. Wie unversöhnlich die Haltung aber auch in ihrem eigenen Land noch immer ist, macht die Reaktion von Außenminister Itzhak Rabin deutlich. In einem Interview versteigt er sich zu der Formulierung, das Treffen sei als «absoluter Tiefpunkt menschlicher Entwürdigung» anzusehen. Diese Äußerung des sonst als so pragmatisch und besonnen geltenden Politikers ermuntert andere wiederum, sich aus ihrer Deckung hervorzuwagen und die strafrechtliche Verfolgung von Arnon, Avnery und Peled zu fordern.

Auch auf der anderen Seite zeigt sich, dass es keinen Rückenwind für das Treffen von Tunis gibt. Im Gegenteil, auf einer Geheimsitzung der *Fatah* gerät selbst Arafat ins Hintertreffen. Deren führende Leute kritisieren in aller Heftigkeit, dass es zu Treffen zwischen Palästinensern und «Zionisten» komme. Sie gehen so weit, jede weitere Zusammenkunft zu untersagen, die nicht zuvor von dem Gremium genehmigt worden ist.

Noch drastischer fallen die Reaktionen auf dem 16. Kongress des Palästinensischen Nationalrates im Februar 1983 in Algier aus. Im Grunde genommen wiederholt sich, was sich bereits auf dem Kongress zwei Jahre zuvor in Damaskus zugetragen hat. Erneut zeigt sich, wie stark die Ablehnungsfront gegenüber Friedensgesprächen mit den Israelis ist. Als Speerspitze der Hardliner tritt ein weiteres Mal Farouk Kaddoumi auf, der kein gutes Haar an der Initiative lässt. Und wiederum treten Spannungen zwischen Sartawi und Arafat zutage.

Es ist mittlerweile 23 Uhr, die Kongressleitung will die Sitzung beenden, doch noch ist es nicht so weit. Während der Sondergesandte nicht länger bereit ist, sich die über ihn herniedergehenden Verleumdungen anzuhören, befürchtet sein Auftraggeber, dass es angesichts der Mehrheitsverhältnisse unter den Delegierten zu einem Bruch kommen werde, falls Sartawi das Wort ergreift. Als der

Vorsitzende des Nationalrats Khaled al-Farhoum mitteilt, dass nur ein Vertreter der *Fatah* sprechen dürfe, und zwar Abu Iyad, und Sartawi damit zum Schweigen verurteilt ist, kommt es zur befürchteten Eskalation. Vor aller Augen – auch denen der zahlreich vertretenen Journalisten – schreien sich Arafat und Sartawi im Plenum an. Es sieht ganz nach einem persönlichen Bruch der beiden aus.[700] Erneut entscheidet sich der Protagonist friedlicher Beziehungen mit den Israelis und einer möglichst zielstrebigen Verfolgung einer Zwei-Staaten-Lösung, seinen Rücktritt einzureichen. Doch Arafat weiß das zu verhindern, indem er das bereits verfasste Gesuch von einem seiner Untergebenen abfangen lässt.

Sartawi hat inzwischen den Saal verlassen und hält die Rede, die er eigentlich den Delegierten zu Gehör bringen wollte, nun vor den Vertretern der Presse. Er betont die in seinen Augen nicht mehr zu bezweifelnde Notwendigkeit, Israel anzuerkennen, fordert eine entsprechende Änderung der Palästinensischen Charta und verurteilt die Mordtaten der Abu-Nidal-Gruppe und die sie unterstützenden arabischen Staaten. Auch wenn westliche Zeitungen anschließend verbreiten, dass es zu dem von Sartawi angekündigten Rücktritt doch nicht gekommen sei, weil ihn der Nationalrat als «Zornesgeste» ansehe und deshalb nicht berücksichtige,[701] scheinen die Würfel nun endgültig gefallen zu sein. Seine Biographin wird die Situation später mit den Worten kommentieren:

> «Die 16. Sitzung des PNC in Algier ist Issams Waterloo. Der radikale Flügel besiegt die moderaten Kräfte. Beim Treffen des PNC in Algier schaufelt sich Sartawi sein eigenes Grab.»[702]

Für diese Einschätzung dürfte auch sprechen, dass Arafat in einer Sondersitzung des PLO-Exekutivkomitees, die in der Nacht vom 20. zum 21. Februar stattfindet, offenbar Sartawis Todesurteil akzeptiert hat und für sich lediglich eine Aufgabe reklamiert hat:

Scanned by CamScanner

«Ich behalte mir das Recht vor, das Datum für Sartawis Ermordung selbst zu bestimmen.»[703]

Alles, was im Anschluss an den 16. Kongress des Palästinensischen Nationalrates geschieht, macht deutlich, dass Sartawi mit dem PLO-Chef nicht nur seinen Auftraggeber, sondern auch seine schützende Hand verloren hat. Als Sartawi am 27. Februar 1983 mit Avnery zusammen in London auf einer seit langem geplanten Veranstaltung auftreten will, mit der sich in England lebende Juden und Israelis für eine Fortsetzung des Dialogs mit den Palästinensern aussprechen wollen, unterrichtet er seinen Gefährten kurz vorher in Paris davon, dass er mit einer solchen Teilnahme gegen einen Beschluss des Revolutionsrates der *Fatah* verstoße. Jeder Kontakt mit Israelis sei ihm untersagt worden, selbst ein privat anmutendes Gespräch werde ihm nicht mehr erlaubt. Sartawi ist zwar bereit, mit nach London zu fliegen, er weigert sich jedoch, dort wie angekündigt aufzutreten.

Als er allerdings von den Veranstaltern bekniet wird, nicht einfach zu kapitulieren, gibt er sich einen Ruck und ringt sich in letzter Minute doch noch zu einer Teilnahme durch. Zusammen mit Avnery wird er in einem Konvoi zum Rathaus von Groß-London gefahren. Dort herrscht offenbar eine besondere Sicherheitsstufe, das Gebäude ist ringsum von Polizeikräften umstellt. Als sie den Prunksaal betreten, in dem die Veranstaltung stattfinden soll, fällt ihnen eine Gruppe von Palästinensern auf. Aus deren Reihe werden sie bei ihrer Ankunft mehrfach fotografiert. Sartawi flüstert Avnery sofort zu, dass dies «Abu-Nidal-Leute» seien.

Nacheinander halten sie ihre Ansprachen. Und bei beiden kommt es zu massiven Störungen. Zuerst wird Avnerys Rede von – wie er es bezeichnet – «jüdischen Fanatikern» so lange unterbrochen, bis sich die Polizei dazu entschließt, die lautesten von ihnen aus dem Saal zu führen. Dann kommt Sartawi an die Reihe. Die vorangegangenen Szenen spielen sich nun spiegelverkehrt ab. Ein militanter Palästinenser nach dem anderen versucht, ihn zu unterbrechen und, als das nicht gelingt, einfach niederzubrüllen.

Was in diesem Moment kaum jemand gewusst, mancher jedoch geahnt haben dürfte – es wird eine der letzten öffentlichen Reden sein, die Issam Sartawi hält. Er hat noch genau 42 Tage zu leben. Avnery nimmt sie mit einem Kassettenrecorder auf. In ihr zeichnet sich ab, was schon bald darauf kommen wird:

«Ich möchte Ihnen verraten, meine Damen und Herren, daß ich in den letzten 72 Stunden sehr uneins mit mir war, ob ich an dieser Versammlung teilnehmen oder eine Entschuldigung schicken sollte. Schließlich entschloß ich mich, trotz des vollen Terminkalenders zu kommen. Nachdem ich gehört habe, was ich hier zu hören bekam, bin ich sehr froh, daß ich gekommen bin. Ich brauchte diese Erfahrung, ich mußte sehen, was ich wußte, und ich möchte von meinem ungeschriebenen Text abweichen und sagen, was ich gar nicht sagen wollte. Und ich hoffe, daß die Welt es sehr ernst nimmt. Wenn irgend jemand glaubt, Memmen machten Frieden, dann täuscht er sich. Friedenmacher sind harte Burschen, und, Gott helfe uns, wenn man uns herausfordert, werden wir zeigen, wie hart wir sind. Uns kann man nicht niederbrüllen. Uns kann man auch nicht Angst machen, bis wir den eingeschlagenen Pfad verlassen, weil dieser Pfad, für den wir kostbares Blut gegeben haben, der moralische Pfad ist, der patriotische Pfad. [...] Der Libanon wurde überfallen, und den Palästinensern, die hier stark und mächtig sind in den Sälen Londons, denen sage ich, daß ihre Ehre in den Flüchtlingslagern des Libanon verletzt worden ist – nicht meinetwegen, euretwegen! Ihr Feiglinge! Nein, haltet den Mund! Ihr Feiglinge, ihr elenden Feiglinge! Das sind sie, die sich hier als große Helden aufspielen, das sind sie mit ihrem Mangel an Einsicht, mit ihrem Fanatismus, mit ihrer Unfähigkeit, die wirklichen palästinensischen Interessen zu erkennen, das Los ihres Volkes, das hingeschlachtet wird und keiner ist da, der etwas tun könnte ... Ich glaube, ich mußte das hier erleben, ich brauchte es zur Stärkung meiner Entschlossenheit, für den Frieden zu kämpfen, weil ich gesehen habe, wie die beiden Seiten sich zusammenfinden, ich habe die sogenannten arabischen Hitlers Hand in Hand mit dem extrem rechten Flügel des Zionismus gesehen. Ich gratuliere beiden Seiten, ja, gratuliere!»[704]

Scanned by CamScanner

Danach sind Zwischenrufe auf Arabisch zu hören. Sie gehen über in Zurufe auf Englisch. Und dann ist auf Arabisch zu hören:

> «Verräter, du endest wie Sadat, wegen Dir und Avnery ist Beirut besetzt worden.»[705]

Inzwischen droht das Ganze in einem einzigen Tohuwabohu unterzugehen. Doch die Mehrheit des Publikums stellt sich eindeutig hinter Sartawi und spendet ihm einen ohrenbetäubenden Applaus. Während der Versammlungsleiter dabei ist, die Wogen, so gut es geht, zu glätten und einige Schlussbemerkungen zu machen, schiebt Sartawi auf dem Podium seinem Nachbarn Avnery einen Zettel zu. Darauf steht, die Störer seien die «Abu-Nidal-Mörder», man müsse sie unbedingt fotografieren. Doch es gibt niemanden, der ihnen in dieser Situation einen Fotoapparat hätte reichen können.

Nur kurze Zeit später, als Avnery wieder zurück in Tel Aviv ist, erhält er Post von Sartawi. In dem Umschlag steckt ein Ausschnitt aus einer in London erscheinenden arabischen Zeitung, auf dem eine Erklärung der Abu-Nidal-Gruppe abgedruckt ist. Darin heißt es, man habe Sartawi, Arafat und Avnery zum Tode verurteilt. Und eine Begründung wird auch gleich mitgeliefert. Sartawi sei CIA-Agent und habe Geheimnisse der Palästinenser an eine britische Zeitung verkauft, Arafat sei ebenfalls ein CIA-Agent sowie ein Verräter an der palästinensischen Sache, und Avnery habe im Auftrag des *Mossad* die PLO infiltriert und geschwächt.

Einige Wochen später erhält Sartawi eine Warnung, die ziemlich konkret ausfällt. Er ist gerade dabei, in seinem Büro in Paris zusammen mit seinem israelischen Gefährten Peled die weiteren Perspektiven zu besprechen, als das Telefon klingelt. Sartawi hebt ab. Seine Reaktionen fallen dürr, beinahe wortkarg aus. Peled bemerkt, dass er bleich wird. Als Sartawi aufgelegt hat, fragt er umgehend, wer denn der Anrufer gewesen sei, obwohl er es sich bereits denken kann. Sein Freund erwidert:

«Das war der Vorsitzende. Er warnt mich. Unser Geheimdienst hat festgestellt, dass eine Gruppe von Abu-Nidal-Leuten Damaskus verlassen hat. Sie haben den Auftrag, mich zu töten. Abu Ammar schickt ein paar Leibwächter zu meinem Schutz.»[706]

Peled weiß, wer Abu Ammar ist: niemand anders als der PLO-Vorsitzende persönlich, Yasir Arafat. Aber vielleicht spielt dieser mit gezinkten Karten und will nur den Anschein erwecken, dass er sich selbst für Sartawis Schutz eingesetzt hat. Eine solche Legende ließe jedenfalls alle Optionen offen.

Es ist nicht bekannt, ob Arafat tatsächlich jemand von seinem Sicherheitsdienst nach Paris entsandt hat. Jedenfalls ist nichts von irgendwelchen Begleitern zu sehen, als Sartawi am 6. April auf dem Flughafen Orly eine Maschine besteigt und nach Lissabon fliegt. Ziel ist der XVI. Kongress der *Sozialistischen Internationale* (SI), auf dem nicht nur führende deutsche Sozialdemokraten, sondern auch wichtige Repräsentanten der israelischen Arbeiterpartei zugegen sein werden. Wieder einmal hegt Sartawi die Hoffnung, dass auf diesem Umweg der Friedensprozess erneut aktiviert werden kann. Zusammen mit der israelischen Journalistin Tamar Golan, die er zufällig im Flugzeug getroffen hat, fährt er im Mietwagen an die im Süden an der Atlantikküste gelegene Algarve. Ort des Kongresses, an dem 600 Delegierte aus fünfzig verschiedenen Ländern teilnehmen, ist der attraktive Badeort Albufeira.

Mit Willy Brandt setzt sich der Präsident der SI ebenso wie Bruno Kreisky dafür ein, dass Sartawi offiziell einen Sitz als Beobachter der PLO erhält. Das würde es ihm immerhin erlauben, einen von ihm vorbereiteten Text zu verlesen. Doch Schimon Peres, der Leiter der israelischen Delegation, lehnt das strikt ab. Sartawi ist es nicht einmal gestattet, im Hotel Montechoro zu übernachten, in dem die Konferenz stattfindet und auch die Delegierten wohnen.[707] Seine eigene Unterkunft liegt in einem anderen, sechs Kilometer entfernten Hotel, sodass er sich jedes Mal von einem Taxi – und wie immer unbeschützt – herbeifahren lassen muss.

Scanned by CamScanner

Einen Tag später, es ist Sonntag, der 10. April 1983, kurz nach 9 Uhr. Sartawi ist bereits in der Lobby des Hotels Montechoro eingetroffen und unterhält sich mit einem Diplomaten, dem Botschafter Zyperns in Portugal. Ein Vertreter Tansanias steht daneben. Sartawis Sekretär Anwar Abu Aische glaubt immer noch daran, dass es eine Möglichkeit geben müsse, seinem Chef auf der Konferenz ein Rederecht einzuräumen. Er geht umher und sammelt Stimmen für eine entsprechende Petition. Die Konferenz steht kurz vor ihrem Abschluss, es soll nur noch eine zwei Stunden dauernde Abschlusssitzung geben. Plötzlich tritt von hinten ein Mann an Sartawi heran, den niemand kennt. Er ist athletisch gebaut, trägt einen Schnurrbart und einen blauen Anzug. Wortlos zieht er eine mit einem Schalldämpfer versehene Pistole aus einem Schulterhalfter hervor, umklammert sie mit beiden Händen und feuert mehrere Schüsse auf Sartawi ab. Der erste trifft ihn ins Genick, der zweite in den Rücken und der dritte in einen seiner Arme. Sartawi stürzt rücklings zu Boden und verliert dabei seine Brille. Abu Aische wirft sich todesmutig über ihn und bekommt dabei zwei weitere Schüsse ab, der eine verletzt ihn an der Brust, der andere am Bein.

Der Attentäter muss ein Profi-Killer sein; denn er geht eiskalt vor und macht keinerlei Anstalten, etwas zu überstürzen. Seelenruhig verlässt er den Tatort, geht zwischen mehreren kleinen weißen Pavillons hindurch und springt über eine Mauer. Obwohl sich auch mehrere Polizisten in unmittelbarer Nähe aufhalten, scheint es im ersten Moment niemanden zu geben, der den Mörder aufzuhalten versucht.[708] Die Umherstehenden sind schockiert. Ein französischer Delegierter unternimmt noch einige Wiederbelebungsversuche. Vergeblich. Sartawi muss innerhalb nur weniger Augenblicke verstorben sein. Um ihn herum hat sich eine große Blutlache gebildet.

Es dauert nur wenige Momente, bis die Versammlung erfährt, was geschehen ist. Willy Brandt lässt die laufende Debatte sofort abbrechen. Als sich die Delegierten ein wenig gefangen haben, rafft sich mit Bernt Carlsson der scheidende Generalsekretär der *Sozialistischen Internationale* spontan dazu auf, einen Nachruf zu

halten.[709] Mit tränenerstickter Stimme erklärt er, dass Sartawi «ein persönlicher Freund» gewesen sei. Dann liest er Sartawis Rede vor, die er wegen der Intervention von Schimon Peres nicht hat halten dürfen.[710] Darin heißt es, als sei es ihm schon darum gegangen, ein Vermächtnis zu formulieren, dass im Nahostkonflikt die Gewalt nicht weiterhelfe und der Verhandlungsweg «die einzige zivilisierte Möglichkeit» biete.[711] Auch Peres ergreift das Wort und erklärt, dass man sich Sartawis «persönlichen Mutes» bewusst gewesen sei. Man habe ihm in seiner politischen Linie «leider» widersprechen und mit ihm immer wieder streiten müssen. Aber Schießen und Morden dürften keine Alternative sein. Auch der französische Delegierte Lionel Jospin zeigt sich schockiert. Die Kugeln, die Sartawi töteten, hätten zugleich die Verständigung, den «Geist der Moderation», ermorden sollen.

Kurz darauf meldet sich im Büro der Nachrichtenagentur *Agence France-Presse* (AFP) in Beirut ein anonymer Anrufer und erklärt, eine Kommandogruppe des *Fatah-Revolutionskomitees*, wie sich die Abu-Nidal-Gruppe offiziell nennt, habe die Nachricht von der Vollstreckung des über Sartawi verhängten Todesurteils an die Zentrale durchgegeben. Deren Sitz liegt in der syrischen Hauptstadt Damaskus. Und von dort wird nur wenige Stunden später ein Kommuniqué verbreitet. In dem Text, der in den Büros der beiden Presseagenturen afp und dpa abgegeben wurde, heißt es:

> «Es ist uns eine Freude, dem palästinensischen und arabischen Volk mitzuteilen, daß das Todesurteil gegen den Kriminellen, Verräter und Agenten vollstreckt worden ist, der alle unsere Sitten und Werte verraten und an den amerikanischen Imperialismus und seine westlichen Verbündeten verkauft hat. Wir betonen, daß die Kugeln, die Issam Sartawi töteten, die Kugeln des palästinensischen Volkes sind. Wir fühlen uns geehrt, die heilige Aufgabe zu erfüllen, die uns von der Mehrheit unseres Volkes auferlegt wurde, nämlich das Ende aller Verräter und Agenten, ob Palästinenser oder Araber, herbeizuführen ... Diese Hinrichtung erfolgte in Erfüllung des Willens der Führung der palästinensischen Guerillagruppen, ihrer Kader und

Scanned by CamScanner

Am Rande eines Kongresses der *Sozialistischen Internationale* wird Issam Sartawi am 10. April 1983 im portugiesischen Badeort Albufeira ermordet

Mitglieder und auch in Erfüllung der Resolutionen des Palästinensischen Nationalrates, der am 14. Februar in Algier tagte.»[712]

Es ist auffällig, wie verbissen die Abu-Nidal-Gruppe ihren heimtückischen Mord als Vollstreckung des palästinensischen Volkswillens wie der Beschlussfassung des Palästinensischen Nationalrates auszugeben versucht.

Inzwischen läuft die Fahndung nach dem Attentäter auf Hochtouren. Der portugiesische Ministerpräsident Francisco Pinto Balsemão hat vorübergehend die Schließung aller Landesgrenzen angeordnet. Es dauert nur wenige Stunden, bis der mutmaßliche Täter festgenommen wird. Er hat einen marokkanischen Pass, trägt den Namen Jussef el-Awat und ist angeblich 26 Jahre alt. Die Polizei hat ihn in einem Hotel in Lissabon dingfest gemacht. Er trägt keine Waffe, führt jedoch eine große Menge vermutlich gefälschter Dollar-Noten mit sich. Die Kleidung, die er in einem Gepäckstück verwahrt, entspricht genau der, die Tatzeugen im Hotel gesehen haben. Weiter stellt sich heraus, dass er am 5. April von Athen nach Madrid geflogen und von dort aus weiter mit dem Zug in die portugiesische Hauptstadt gefahren ist. Die Polizei geht jedoch davon aus, dass es neben ihm als Schützen noch weitere Attentäter gegeben haben müsse.

Auch das Bundeskriminalamt nimmt mit den portugiesischen Behörden Kontakt auf. Es will im Auftrag der Münchner Justiz eine zweifelsfreie Bestätigung für die Identität des Ermordeten bekommen. Oberstaatsanwalt Otto Heindl teilt der Presse in diesem Zusammenhang mit, dass gegen Issam Sartawi seit dem Anschlag in München-Riem vom 10. Februar 1970 ein Haftbefehl wegen Beteiligung an einem vollendeten Mord und 18 Mordversuchen bestanden habe.[713] Das Informationsgesuch sei aber im Grunde genommen nichts anderes als eine Routineangelegenheit. Denn nichts spreche dagegen, dass es sich bei dem Toten tatsächlich um den Gesuchten handelt. Sobald die Bestätigung eintreffe, sei die Sache erledigt und die Akte könne dann endlich geschlossen werden.

Scanned by CamScanner

Die *Süddeutsche Zeitung* hat einen Tag zuvor in einem Kommentar noch einen anderen Zusammenhang hergestellt. Der Autor glaubt, in dem damaligen Überfall auf die Passagiere der *EL-AL*-Maschine die Wurzel für die «Einsicht» zu erkennen, «dass Terroraktionen kein taugliches Mittel seien». Das habe Sartawi jedenfalls Freunden gegenüber glaubhaft versichert. Aus dem Saulus sei so ein Paulus geworden, aus dem einstigen Terroristen ein «Mann pragmatischer Verhandlungsbereitschaft».[714]

Die PLO schickt mit Abu Faisal einen ihrer Getreuen nach Albufeira, um die sterblichen Überreste ihres so umstrittenen Vertreters zu überführen. Als sich die portugiesischen Behörden jedoch weigern, dafür ein Charterflugzeug zur Verfügung zu stellen, springt Hassan II. ein, der König von Marokko. Eine Maschine seiner Airline bringt den Leichnam schließlich am 13. April von Faro aus nach Amman. An Bord befindet sich auch eine von dem Madrider PLO-Gesandten Hussein Abdel Chalik angeführte fünfköpfige Delegation. Arafat unternimmt offenbar alles, um sich nicht vorwerfen lassen zu müssen, er habe den Toten unehrenhaft behandeln lassen.

Am selben Tag fliegt Sartawis Witwe mit ihren Kindern von Paris in die jordanische Hauptstadt. In derselben Maschine sitzt auch der Drusenführer Walid Dschumblat. Der Libanese ist Vizepräsident der *Sozialistischen Internationale* und war ebenfalls vor Ort, als Sartawi ermordet wurde.

Der Erste, der den Angehörigen kondoliert, ist mit König Hussein ein Mann, auf den ebenfalls schon ein Attentat verübt wurde und der in ständiger Furcht vor einer Wiederholung leben muss. An der Beerdigung nehmen Tausende von Menschen teil, darunter viele Vertreter der PLO wie etwa Abu Mazen (Mahmud Abbas) und hochrangige jordanische Politiker. Nicht begleiten auf seinem letzten Weg darf Sartawi jedoch dessen Witwe Widad. Nach islamischem Ritus ist es nicht gestattet, dass Frauen an einer Beisetzung teilnehmen. Die Grabrede hält in Vertretung des PLO-Vorsitzenden Abu Jihad (Khalil el-Wazir). Auch Dschumblat hält eine

Traueransprache. Er betont, dass das Anliegen der Palästinenser berechtigt sei, und meint, sie könnten «nicht immer für den Holocaust zahlen», der an den Juden verübt worden sei. Er wolle Sartawi ehren und hoffe, was er allerdings bezweifle, dass er «das letzte Opfer» gewesen sei. Sartawis Grab liegt ganz in der Nähe desjenigen von Said Hammami, dem bereits fünf Jahre zuvor in London ermordeten Kampf- und Gesinnungsgefährten. Dort stehen beider Witwen nebeneinander, in Trauer vereint – allerdings erst, nachdem die Beisetzung vorüber ist.

Als Widad Sartawi zusammen mit ihren Kindern nach Paris zurückkehrt, muss sie feststellen, dass in ihrer Abwesenheit das Büro ihres Mannes «ausgeräumt» worden ist. Viele Dokumente sind für immer verschwunden. Getan hat das Sartawis Chauffeur Ramzi Khoury, also ein Mann ihres Vertrauens. Es wird vermutet, dass er die Säuberungsaktion in Arafats Auftrag durchgeführt hat. Auffällig ist jedenfalls, dass Khoury später der Bürochef des PLO-Vorsitzenden wird. Doch so stark das Interesse auch sein mag, seine Spuren zu verwischen, so sehr bleibt die ebenso widersprüchliche wie schillernde Figur des Issam Sartawi nicht nur bei den Palästinensern im Gedächtnis.[715]

Ein paar Monate später stattet Hans-Jürgen Wischnewski Yasir Arafat einen Besuch im Haus der PLO-Vertretung in Tunis ab.[716] Bei dem Gespräch am 26. August 1983 spricht der SPD-Politiker dem ermordeten Sartawi große Verdienste zu. Arafat pflichtet ihm allem Anschein nach bei und erklärt, dass dessen Tod «ein großer Verlust» gewesen sei. Ob dabei auch zur Sprache gebracht wird, dass das Exekutivkomitee der PLO den israelischen Geheimdienst *Mossad* für Sartawis Ermordung verantwortlich gemacht hat, ist nicht überliefert.[717] Sartawis Nachfolger soll durch Arafat bestimmt werden. Kommissarisch übernimmt vorerst Eli Levy seinen Aufgabenbereich. Bei dem Treffen anwesend sind außerdem Khalid el Hassan und Farouk Kaddoumi auf der einen Seite sowie Wolfgang Weege und Norbert Gansel auf der anderen.

Als es im Jahr darauf in Lissabon zum Prozess gegen den mut-

Scanned by CamScanner

maßlichen Sartawi-Mörder kommt, stellt sich heraus, dass die Beweise nicht für einen Schuldspruch ausreichen. Der Mann, der in Wirklichkeit Mohammad Hussein Rachid heißt und erst 23 Jahre alt ist, wird im Januar 1984 lediglich wegen Passvergehens zu einer Strafe von umgerechnet 3600 DM verurteilt.[718] Als er den Urteilspruch hört, bricht er in Lachen aus. Obwohl Rachid selbst eingeräumt hat, zur Abu-Nidal-Gruppe zu gehören, an der Vorbereitung des Mordplanes mitgewirkt und es explizit als seine Aufgabe angesehen zu haben, die Aufmerksamkeit der Polizei von den wirklichen Tätern abzulenken, wird dies vom Gericht nicht als Beihilfe gewürdigt. In dem Verfahren ist es nicht gelungen, Sartawis Privatsekretär Abu Aische, der den Täter aus nächster Nähe gesehen hat, als Zeugen vorzuladen. Es ist bekannt, dass dieser von Anfang an die Ansicht vertreten hat, dass sein Chef im Auftrag des israelischen Geheimdienstes ermordet worden sei.

In diese Richtung zielte auch eine Bemerkung Sartawis gegenüber einer französischen Tageszeitung. Ein Jahr vor seiner Ermordung hatte er in einem Interview über den mutmaßlichen Auftraggeber seiner eigenen Ermordung erklärt:

> «Es ist nicht so, dass Abu Nidal maximale Ansprüche stellt, die dem radikalen Flügel in der PLO entsprechen. Er ist vielmehr ein Renegat im Dienste Israels.»[719]

Wer außer Israel, fragte Sartawi rhetorisch weiter, könnte ein wirkliches Interesse an der Eliminierung der palästinensischen Anführer haben? Noch weiter war er auf dem Kongress des Palästinensischen Nationalrates in Algier gegangen, wo es im Februar 1983 zum Zerwürfnis mit Arafat gekommen war. Er hatte dort behauptet, dass einige von Abu Nidals Leuten, die von der *Fatah* in Beirut festgenommen worden waren, gestanden hätten, der *Mossad* habe sie im Westjordanland angeworben.

Diesem Verdacht, dass der israelische Geheimdienst sich der Abu-Nidal-Gruppe bedient haben könnte, um Sartawi aus dem

Weg zu räumen, ist auch der Abu-Nidal-Biograph Patrick Seale gefolgt, der selbst auf jener Konferenz in Algier anwesend war. Er hat dazu Abu Iyad befragt, den nach Arafat zweiten Mann innerhalb der PLO.[720] Und dieser schilderte ihm ausführlich, wie sein Argwohn gegenüber Abu Nidal entstanden sei. Ein marokkanischer Geheimdienstoffizier habe ihm eines Tages eine 19 Namen umfassende Liste von Mitgliedern der Abu-Nidal-Gruppe zugespielt, die in Spanien aktiv waren. Nach dessen Auskunft gehe sie auf eine Information des *Mossad* zurück. Diese Liste habe er, Abu Ijad, persönlich überprüft und sie habe gestimmt. Als er Abu Nidal darauf selbst angesprochen habe, habe ihm dieser erklärt:

> «Ja, du hast recht. Israel hat uns in der Vergangenheit infiltriert. Ich habe es an meinen tunesischen und marokkanischen Mitgliedern gemerkt. Israel hatte sie auf mich angesetzt. Aber hör zu: Ich schicke meine nordafrikanischen Mitglieder – selbstverständlich nur solche, denen ich wirklich traue – nach Frankreich, um Israels nordafrikanische Agenten umzudrehen und für uns anzuwerben. Manchmal liefern sie nützliche Erkenntnisse. Diese Leute haben mir schon die erstaunlichsten Informationen verschafft! Nimm nur den Fall Sartawi. Sie gaben mir alle Detailinformationen, die ich für die Operation brauchte.»[721]

Abu Ijad sei, so Seale, in ihrem Gespräch immer noch so verblüfft gewesen, dass er kaum habe glauben können, was ihm Abu Nidal erzählte. Man müsse sich das nur einmal vorstellen, israelische Agenten tummelten sich in einer palästinensischen Organisation und lieferten ihr Informationen! Und das alles gebe der Chef dieser Organisation auch noch zu!

Sartawis Biographin Tessa Szyszkowitz hat sich ebenfalls eingehend mit der Frage beschäftigt, ob die Abu-Nidal-Gruppe von den Israelis unterwandert war. Sie ist Seales Darstellung gegenüber skeptisch und wendet ein, welchen Sinn es für den *Mossad* eigentlich gemacht haben sollte, etwa den Wiener Stadtrat Heinz Nittel umzubringen.[722] Allerdings hält auch sie es für plausibel, dass der

Scanned by CamScanner

Mossad versucht haben könnte, in die Gruppe einzudringen, um auf diese Weise an Informationen zu gelangen.

Mit Uri Avnery hat sich der engste israelische Freund Sartawis in dieser Hinsicht ebenfalls skeptisch geäußert. Er schildert in einem Interview,[723] dass General Peled zusammen mit Sartawi sogar davon überzeugt gewesen sei, dass der zum Verteidigungsminister aufgestiegene General Ariel Scharon 1982 die Abu-Nidal-Gruppe angeheuert habe, um durch die Ermordung eines israelischen Diplomaten einen Anlass für den Einmarsch im Libanon zu schaffen. Scharon habe einige Wochen zuvor US-Außenminister Alexander Haig in Washington besucht. Dabei habe er ihm von seinen Überlegungen berichtet, durch eine militärische Intervention in dem Nachbarland die PLO zu vertreiben. Haig habe daraufhin jedoch entgegnet, dass die USA damit nicht einverstanden sein könnten. Es sei denn, es gebe eine international aufsehenerregende Provokation, durch die man das rechtfertigen könne. Und genau das sei dann geschehen. Avnery, der in seiner Einschätzung des *Mossad* nicht gerade zur Zimperlichkeit neigt, ist von der Mutmaßung seines Freundes jedoch nicht überzeugt gewesen und hat diese abenteuerlich anmutende Geschichte von Anfang an für eine Verschwörungstheorie gehalten.

43 «Von aktueller Staatsschutzrelevanz»

Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Anschlägen von Würenlingen und Lockerbie?

Ermittlungen zu dem vielleicht größten terroristischen Terroranschlag vor 9/11 führen dazu, dass sich die Schweizer Polizei noch einmal mit den Hintergründen des Flugzeugabsturzes bei Würenlingen beschäftigen muss. Als am 21. Dezember 1988 bei einem Bombenanschlag auf einen Jumbo-Jet der amerikanischen Fluggesellschaft *Pan American World Airways* (Pan-Am-Flug 103) über der schottischen Ortschaft Lockerbie alle Insassen und dazu noch elf Einwohner, insgesamt 270 Menschen, ums Leben kommen, entdecken die Ermittler, dass sich in der Bombe ein ähnlicher Höhenmesser wie der befand, den Kaddoumi und seine Leute benutzt hatten, um seinerzeit die *Swissair*-Coronado mit dem Namen «Basel Land» in die Luft zu sprengen. Einen weiteren Vergleichsfall hatte es außerdem am 16. August 1972 gegeben, als eine in einem Plattenspieler verborgene Sprengladung in einer *EL-AL*-Maschine hochging, die sich auf dem Flug von Rom nach Tel Aviv befand.[724] Dem durch eine rote Warnlampe alarmierten Piloten war es gelungen, rechtzeitig umzukehren und auf dem Flughafen Fiumicino notzulanden.[725] Insofern lässt sich dieser Fall eher mit dem am 21. Februar 1970 verübten Bombenanschlag auf die *Austrian-Airline*-Maschine vergleichen, die gerade noch hatte notlanden können. Gleichwohl trugen alle diese Anschläge ein und dieselbe Handschrift.

Im Fall Lockerbie ist die mit Plastiksprengstoff der Marke Semtex versehene Bombe in einen Toshiba-Radiorecorder eingebaut gewesen, der sich wiederum in einem Samsonite-Koffer befand. In einem Waldstück in der Nähe des schottischen Ortes fand man

Scanned by CamScanner

Wrackteil des am 21. Dezember 1988 nach einem Bombenanschlag in der Nähe der schottischen Ortschaft Lockerbie abgestürzten *Pan-Am*-Jumbos

das Fragment einer Platine, die als Teil eines Zeitzünders vom Typ MST-13 identifiziert werden konnte. Solche Zeitzünder sind nur in einer geringen Anzahl von der Schweizer Firma MEBO hergestellt worden. Im Februar 1988 hat man einen solchen bei einem libyschen Geheimagenten gefunden, der im Senegal festgenommen worden war.

Die Art und Weise, wie die Bombe zur Tarnung in ein verbreitetes Rundfunkgerät eingebaut wurde, ist jedoch keineswegs die einzige Parallele zum Absturz in Würenlingen, auf die die schottische Kriminalpolizei stößt. Es gibt zudem eine Reihe von Hinweisen darauf, dass die Attentäter ebenso aus Ahmed Jibrils PFLP-*GeneralCommand* stammen könnten, wie auch Sufian Radi Kaddoumi.

*

Dann stellt sich heraus, dass bundesdeutsche Sicherheitskräfte nur wenige Wochen vor dem katastrophalen Anschlag von Lockerbie in mehreren Städten unter dem Decknamen «Operation Herbstlaub» gegen mutmaßliche palästinensische Terroristen eine Aktion durchgeführt haben. Dabei entdeckten sie nicht nur ein Waffenarsenal, TNT und mehrere Kilo Plastiksprengstoff, sondern verhafteten auch 16 Verdächtige.[726] Darunter befand sich mit Hafez Kassem Hussein alias «Dalkamoni» der führende Mann der PFLP-GC in Europa sowie mit dem 49-jährigen Jordanier Marwan Khreesat, Deckname «Safi», der Bomben- und Sprengstoffexperte der Organisation.[727] Zu seiner Spezialität soll der Umbau von Radiogeräten zu Sprengstoffbomben gehören, in die man Höhenmesser einbaut, um sie zum kontrollierten Anschlag auf Flugzeuge verwenden zu können. Auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen, wo der *Pan-Am*-Flug 103 in Richtung New York mit Zwischenstopp in London-Heathrow gestartet war, soll zudem der Samsonite-Koffer mit der Semtex-Bombe an Bord des Jumbo-Jets geladen worden sein.

Doch Khreesat wird bereits nach kurzer Zeit wieder freigelassen. Der Grund für die überraschende Entscheidung dürfte darin

Scanned by CamScanner

bestehen, dass der Terrorist gleichzeitig als Agent für mehrere Geheimdienste, darunter den Bundesnachrichtendienst (BND), tätig gewesen ist und die Behörden deshalb befürchten, eine Aufklärung seiner Rolle könnte eine Reihe befreundeter westlicher Staaten in ernsthafte Schwierigkeiten bringen. Als er nach seiner Festnahme am 26. Oktober 1988 in eine Zelle des Düsseldorfer Polizeipräsidiums gesteckt wurde, führte er sich zunächst wie ein Wilder auf und beschwerte sich bei einem BKA-Beamten zu dessen Überraschung: «Ich bin doch einer von euch!»[728] Er habe mit ihnen doch ausgemacht, dass ihm in einer solchen Situation die Gelegenheit zur Flucht geboten werde. Als der Beamte das drei Seiten umfassende Vernehmungsprotokoll an den zuständigen Staatsanwalt weiterreichte, dürfte auch diesem bewusst geworden sein, dass es im eigenen Staat wohl eine «schützende Hand» gab, die über den Jordanier gehalten wurde. Jedenfalls wurde seine Aussage zerrissen und in den Papierkorb geworfen. Anschließend wurde es Khreesat sogar gestattet, vom Büro des Staatsanwaltes aus mit einem Militärattaché in Amman zu telefonieren. Der habe ihn nur mit den Worten beruhigt, er solle den deutschen Behörden doch etwas Vertrauen entgegenbringen.

Die Verhaftungen in der Bundesrepublik bleiben auch den US-amerikanischen Behörden nicht verborgen. Schließlich stammte der Tipp vom *Mossad*, der die Bundesdeutschen alarmiert hatte, dass es sich bei den Palästinensern um eine Zelle der PFLP-GC handle, die Ziele der USA in Mitteleuropa angreifen wolle. Davon dürften auch die Amerikaner zeitnah unterrichtet worden sein. Im Januar 1989, nur wenige Tage nach dem Lockerbie-Anschlag, ist es so weit: Khreesat wird nun auch von Mitarbeitern des FBI vernommen. Er zeigt sich kooperativ und erklärt, dass er in der Bundesrepublik insgesamt fünf Bomben mit eingebautem Höhenmesser konstruiert habe. Eine davon ist im Ford des 48-jährigen syrischen Drahtziehers Hussein entdeckt worden, bezeichnenderweise war sie ebenfalls in einen Toshiba-Radiorecorder eingebaut. Drei weitere dieser heimtückischen Bomben werden erst Monate später

bei mehreren Durchsuchungen der Kellerräume von Husseins Schwager entdeckt, einem Gemüsehändler in Neuss am Rhein.[729] Die letzte aber bleibt verschwunden. Die schottischen wie die amerikanischen Ermittler gehen davon aus, dass es jene gewesen ist, die den Absturz des *Pan-Am*-Jumbos über Lockerbie verursacht hat. Eine Zeitlang machen sich die BKA-Beamten Vorwürfe: Hätte man sie nicht rechtzeitig entdecken und damit die Katastrophe des *Pan-Am*-Fluges 103 verhindern können? Schließlich lagen fast zwei Monate zwischen der Großrazzia und dem so folgenreichen Bombenanschlag.

Dann geschieht ein tragisches Missgeschick. Als am 17. April 1989 ein BKA-Beamter versucht, eine der in einem Stereoempfänger versteckten Bomben auf einem für solche Zwecke speziell präparierten Tisch in einem Kellerraum der BKA-Zentrale in Wiesbaden zu entschärfen, fliegt die Höllenmaschine in die Luft. Der 35-jährige Oberkommissar Hans-Jürgen Sonntag wird ebenso wie ein in der Nähe befindlicher Kollege schwer verletzt. Es hätte Sonntags letzte Bombenentschärfung sein sollen, er hatte bereits einen Vertrag für einen neuen Job in der Tasche. Er sollte in einen weitaus gefährlicheren Winkel der Welt überwechseln und Sicherheitsbeauftragter an der deutschen Botschaft in Teheran werden. Doch daraus wird nichts. Er überlebt die Explosion nur um wenige Stunden. Der *Spiegel*, der die ganze Geschichte minuziös nachzeichnet, schreibt mit dem für ihn so charakteristischen Sinn für sarkastischen Humor, der BKA-Beamte sei durch eine Bombe zu Tode gekommen, die «der Vertrauensmann einer anderen deutschen Sicherheitsbehörde» zuvor gebastelt habe.[730] Prägnanter lässt sich die Paradoxie wohl kaum auf den Punkt bringen. Dazu passt, dass die bundesdeutsche Justiz ein paar Monate später auf die Idee kommt, gegen jenen Mann, den sie ein Jahr zuvor selbst hat laufenlassen, nunmehr einen Haftbefehl wegen fahrlässiger Tötung Sonntags auszustellen.

*

Scanned by CamScanner

Auch den schottischen Ermittlern sind die Parallelen zwischen den Terroranschlägen von Lockerbie und Würenlingen nicht verborgen geblieben. Um Details auszutauschen, treffen sie sich mit ihren Schweizer Kollegen am 24. und 25. Mai 1989 in Bern. An den Gesprächen mit den Schotten nehmen Vertreter der Schweizerischen Bundespolizei wie auch einer Kantonalspolizei teil. Über den genauen Inhalt des Informationsaustauschs wird jedoch nichts bekannt. Die betreffenden Unterlagen werden vom Justiz- und Polizeidepartement unter Verschluss gehalten. Erst im Jahre 2040, also nicht weniger als siebzig Jahre nach dem Flugzeuganschlag von Würenlingen und 52 Jahre nach dem von Lockerbie, soll es möglich sein, Einblick zu nehmen. Zur Begründung heißt es:

> «Die Aktennotiz enthält Informationen, die im Zusammenhang mit der Verfolgung von Terrorismus stehen und aus denen Rückschlüsse in Bezug auf taktische oder operative Vorgehensweisen der Ermittlungsbehörden gezogen werden können.»[731]

Außerdem wird ganz allgemein erklärt, das Dokument sei «von aktueller Staatsschutzrelevanz» und könne die «Beziehungen zu ausländischen Staaten beeinträchtigen». Doch was und vor allem wer könnte damit gemeint sein? Es klingt ganz danach, dass ein anderer Staat die Aufklärung des Anschlags vom 21. Februar 1970 fürchten muss und die Schweiz sich deshalb dazu entschieden hat, die wahren Gründe für den Absturz der *Swissair*-Coronado nicht eher bekanntzumachen, bis keiner der Verantwortlichen mehr unter den Lebenden weilt.

Die den Bombenkonstrukteur der PFLP-GC belastenden Indizien häufen sich weiter, als sich herausstellt, dass sein Name bereits bei den Ermittlungen zum Bombenanschlag auf die *EL-AL*-Maschine in Rom gefallen ist. Die Schotten erfahren von ihren italienischen Kollegen, dass die beiden palästinensischen Attentäter ihnen erklärt haben, sie hätten den im Plattenspieler eingebauten Sprengsatz in Jugoslawien von einem gewissen Khreesat erhalten.[732]

*

Wer jedoch geglaubt hat, dass die Ermittlungsergebnisse vielleicht doch noch dazu führen würden, Khreesat auf die Anklagebank zu bringen, sieht sich getäuscht. Denn nach rund dreijährigen Ermittlungen durch schottische und amerikanische Behörden tritt im Fall Lockerbie plötzlich eine Wende ein. Am 13. November 1991 wird gegen Abdel Basset Ali al-Megrahi, einen Agenten des libyschen Geheimdienstes, sowie Lamin Khalifah Fhimah, den Stationsmanager der staatlichen Fluggesellschaft *Libyan Arab Airlines* (LAA) am Flughafen von Malta, Anklage wegen 270fachen Mordes erhoben. Die beiden Libyer werden auf Drängen der Vereinten Nationen, die gegen ihr Heimatland Sanktionen verhängen wollen, und nach einem jahrelangen Tauziehen mit Staatschef Muammar al-Gaddafi an die schottische Polizei ausgeliefert.

Da eine von Gaddafis Bedingungen lautet, dass der Prozess an einem neutralen Ort stattfinden müsse, entschließt man sich, ihn in der niederländischen Hauptstadt Den Haag durchzuführen. Am 31. Januar 2001 wird al-Megrahi zu einer lebenslänglichen Haftstrafe verurteilt, sein Mitangeklagter hingegen freigesprochen. Allerdings glaubt selbst das Gericht nicht, dass der Fall damit restlos aufgeklärt worden sei. Und Angehörige der Opfer sind ebenso wie einige Ermittler immer noch der Überzeugung, dass die PFLP-GC hinter dem Anschlag steckt. Diese Annahme jedoch scheint seit Beginn der neunziger Jahre nicht mehr in die großen weltpolitischen Konfliktszenarien zu passen. In der Zeit zwischen dem August 1990 und dem Februar 1991 ist der einst von den USA protegierte Irak mit seinem Präsidenten Saddam Hussein zum Hauptfeind des Westens geworden. Und da die USA im Zusammenhang mit dem Golfkrieg alles versuchen, um den Irak zu isolieren, glauben sie auf einen Partner wie Syrien nicht verzichten zu können. Genau dort aber hält sich bereits seit langem Ahmed Jibril auf, der Chef der PFLP-*GeneralCommand*.

*

Scanned by CamScanner

Nachdem jahrelang Ruhe in den ungeklärten Terroranschlag gegen die *Swissair*-Maschine eingekehrt war, kommt Mitte der neunziger Jahre erneut Bewegung in die Angelegenheit. Zunächst nimmt Roland Hauenstein vom Rechtsdienst der Bundesanwaltschaft in Bern am 24. März 1995 noch einmal die Ermittlungen auf und erlässt gegen die mutmaßlichen Attentäter nationale und internationale Haftbefehle. Grund dieser Reaktivierung ist ganz offensichtlich sowohl öffentlicher wie juristischer Druck. Im Jahr zuvor hat sich der Journalist Walter Senn, der bereits 1970 als Reporter des Schweizer Radios über das Attentat berichtet hatte, bei der Bundesanwaltschaft nach dem Stand des Verfahrens erkundigt. Diese wiederum beauftragte die Bundespolizei damit, die inzwischen beim Sonderbeauftragten für Staatsschutzakten liegenden Akten anzufordern. Als sich dieser weigerte, sie herauszugeben, schaltete sich der Rechtsdienst der Bundesanwaltschaft ein und verlangte durch Bundesanwältin Carla Del Ponte ultimativ die Freigabe.

Doch auch dieser Schritt der als ebenso hartnäckig wie unbeeinflussbar geltenden Juristin, die später als Chefanklägerin beim Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag gegen Kriegsverbrecher aus dem ehemaligen Jugoslawien weltweit bekannt wird, führt nicht weiter. Im Gegenteil, am 3. November 2000 stellt die Bundesanwaltschaft die Ermittlungen endgültig ein. Der stellvertretende schweizerische Bundesanwalt Felix Bänziger erklärt dazu, es lägen nicht genügend Fakten vor, um die mutmaßlichen Täter zu identifizieren und festzunehmen. In der Folge weigert sich die Bundesanwaltschaft, auch nur Auskunft darüber zu geben, ob die Schweiz an Jordanien, das mutmaßliche Heimatland von Kaddoumi und Jawher, offiziell ein Auslieferungsbegehren gerichtet hat.

Die Einstellung des Ermittlungsverfahrens stößt bei vielen Schweizer Bürgern auf Unverständnis. Insbesondere Walter Senn lässt sie keine Ruhe. Er wendet sich an die Bundesanwaltschaft und beantragt Einsicht in die Einstellungsverfügung. Das jedoch wird mit der Begründung abgelehnt, dass Strafuntersuchungen geheim zu halten seien und die bloße Berufung auf ein öffentliches Inter-

esse nicht ausreiche. Diesen Beschluss wiederum ficht Senn beim Bundesstrafgericht in Bellinzona an. Dessen Entscheidung[733] gibt ihm zum Teil recht: Der Journalist habe in seinem Gesuch ein legitimes Interesse geltend gemacht; denn es gehe immerhin um den größten jemals in der Schweiz verübten Terroranschlag. Der Öffentlichkeit stehe deshalb ein «ernsthaftes und legitimes Interesse an der Klärung der Frage» zu, «weshalb es zu einer nicht gerichtlichen Verfahrenserledigung ohne Straffolgen» kommen konnte.

Senn, der im Jahr zuvor in der *Weltwoche* den Vorwurf erhoben hat, dass sich die Schweiz im Jahre 1970 erpressbar gezeigt und deshalb für die westliche Welt «ein verhängnisvolles Fanal gesetzt» habe, macht jedoch deutlich, dass es ihm nicht nur in einem abstrakten Sinne um das öffentliche Interesse, sondern mehr noch um die Angehörigen der Opfer geht. Den Hinterbliebenen gegenüber obliege dem Staat eine humanitäre Pflicht. Solange diese nicht offiziell wüssten, weshalb die Schweiz das Verfahren eingestellt habe, könnten sie «auch ihre Trauerarbeit nicht beenden».[734]

Senns ständiges Nachhaken beeindruckt auch einen Schweizer Parlamentarier. Der rechtskonservative Abgeordnete Toni Bortoluzzi stößt sich ebenfalls an der Schließung der Ermittlungsakten. Am 5. März 2009 richtet er elf Fragen an den Bundesrat in Bern:

«Ich bitte den Bundesrat um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Trifft es tatsächlich zu, dass das Verfahren in diesem Falle nie abgeschlossen wurde?
2. Wenn ja, was sind die Gründe für den fehlenden Abschluss des Verfahrens?
3. Trifft es zu, dass die Täter zweifelsfrei identifiziert wurden?
4. Trifft es zu, dass einer der mutmasslichen Täter Badawi Mousa Jawher ist, wie die «Weltwoche» am 26. Februar 2009 in ihrem Artikel berichtete? Wohnt besagter Herr tatsächlich an der im Artikel zitierten Adresse?
5. Hat die Bundesanwaltschaft ein Verfahren gegen Badawi Mousa Jawher eingeleitet? Wenn ja: Welches ist der Stand dieses Verfahrens?

Scanned by CamScanner

6. Wurde ein Auslieferungsgesuch an den Staat Jordanien respektive an andere betroffene Staaten gestellt, damit die noch lebenden Täter in der Schweiz vor Gericht gestellt werden können?
7. Wenn nein, was wurde sonst noch unternommen, um eine Auslieferung der mutmasslichen Täter durchzusetzen?
8. Besteht Aussicht, dass die terroristische Mordtat an 47 Personen rechtsstaatlich verfolgt und zu einem rechtskräftigen Urteil gebracht wird?
9. Sind in der Bundesanwaltschaft weitere ähnliche Verfahren über Jahrzehnte hängig, oder handelt es sich beim Fall Würenlingen um eine einmalige Schlamperei?
10. Wer trägt die Verantwortung für die Schlamperei der Bundesanwaltschaft in diesem gravierenden Fall?
11. Was unternimmt er, um die Qualität der Strafverfolgung des Bundes zu steigern?»[735]

Einen Tag darauf beantwort der Schweizer Bundesrat in Bern die Fragen des italienischstämmigen, als besonders staatskritisch geltenden Abgeordneten:

«1./2./3. Die unmittelbar nach dem Attentat vom 21. Februar 1970 eingeleiteten gerichtspolizeilichen Ermittlungen wurden damals von den Strafverfolgungsbehörden des Kantons Zürich, die als Bundeskriminalpolizei amteten, geführt. Sie wurden am 3. November 2000 von der Bundesanwaltschaft (BA) gemäß Artikel 106 Absatz 1 des Bundesgesetzes vom 15. Juni 1934 über die Bundesstrafrechtspflege eingestellt, weil nicht genügend Elemente vorlagen, um die mutmaßlichen Täter zu identifizieren und zu verhaften.

4. Jawher Mousa Badawi, jordanischer Staatsbürger, ist einer der mutmasslichen Attentäter. Sein Name wurde 1970 mehrmals in der Presse erwähnt. Jawher Mousa Badawi ist auch unter anderen Namen bekannt. Es steht nicht fest, dass er an der im Artikel der ‹Weltwoche› vom 26. Februar 2009 genannten Adresse wohnt. Die Adresse entspricht jener, die bereits 1970 bei der Einleitung der Ermittlungen durch die Kriminalpolizei des Kantons Zürich bekannt war. Jawher Mousa Badawi wurde weder an dieser noch an einer anderen Adresse angetroffen.

5. Die BA hat durch die Kriminalpolizei gerichtspolizeiliche Ermittlungen gegen Jawher Mousa Badawi eingeleitet und das Verfahren in der Folge eingestellt (siehe Antworten 1./2./3.).
6./7. Rechtshilfeersuchen und Ersuchen um Ausschreibung zur Festnahme wurden an Jordanien und an andere Staaten gerichtet. Trotzdem ist es nicht gelungen, die Attentäter formell zu identifizieren, ihren Wohnort ausfindig zu machen und sie zu verhaften. Demzufolge konnte kein Auslieferungsbegehren gestellt werden. Jordanien wäre zudem nicht verpflichtet, Jawher Mousa Badawi auszuliefern, da dieser jordanischer Bürger ist und es kein Auslieferungsabkommen zwischen Jordanien und der Schweiz gibt.
8. Es besteht kaum Hoffnung, die Attentäter vor Gericht zu bringen, da nicht genügend Hinweise zu deren Identifikation und Verhaftung bestehen. Dies war bereits 1970 der Fall, und die seither vergangene Zeit hat die Spuren des Attentates weiter verwischt und die Chancen für eine erfolgreiche Strafverfolgung zusätzlich verringert.
9./10./11. Der Bundesrat kennt keine ähnlichen Fälle, die seit Jahrzehnten hängig wären. Die Ermittlungen der BA unterstehen der ständigen Kontrolle und Aufsicht der fachlichen Aufsichtsbehörde, d.h. der Beschwerdekammer des Bundesstrafgerichtes.»[736]

Das klingt noch immer arg beschwichtigend. Doch die Vorwürfe gegen die Schweizer Justiz wollen einfach nicht verstummen. Aus Anlass des 40. Jahrestages des Absturzes bei Würenlingen strahlt die ARD 2010 den Dokumentarfilm «Der Todesflug von Swissair 330 – Terroranschlag ohne Sühne» aus.[737] Darin wird sowohl den Schweizer wie den deutschen Behörden vorgeworfen, dass sie mit einem viel zu geringen Nachdruck ermittelt und vor allem nichts unternommen hätten, um die Attentäter zu fassen.

Zwei Ermittler, ein Bundesdeutscher und ein Schweizer, bestätigen, dass man mit Kaddoumi und Jawher nicht nur die beiden mutmaßlichen Haupttäter identifizieren konnte, sondern auch, dass man ihre Aufenthaltsorte gekannt habe. Senn geht im Gespräch mit den Filmemachern so weit, ein Komplott zwischen der deutschen

Scanned by CamScanner

Bundesregierung und dem Schweizer Bundesrat zu vermuten. Die unmittelbar damit zusammenhängende Frage, warum die Regierungen zweier demokratischer Staaten die Aufklärung eines solch gravierenden Falles blockiert haben sollten, worin ein derartiges, gegen alle rechtsstaatlichen Normen gerichtetes Interesse bestanden haben könnte, wird von dem Journalisten jedoch nicht aufgeworfen, geschweige denn beantwortet.

Als Senn, von einem Kamerateam begleitet, nach Amman fliegt, um in der Prinz-Mohammed-Straße nachzuschauen, ob sich dort vielleicht Kaddoumi noch aufhalten könnte, stößt er ins Leere. Der Hauptverdächtige, so wird behauptet, soll bereits vor einigen Jahren verstorben sein. Ob dies jedoch der Wahrheit entspricht oder nur eine Schutzbehauptung ist, wird nicht weiter geprüft. Der Film wirft die bereits gestellten Fragen noch einmal auf, kann aber auch nichts Neues zu ihrer Beantwortung beitragen. Es beeindruckt allerdings zu sehen, wie einige der heute noch lebenden Angehörigen der Opfer sich mit der höchst unzureichenden juristischen Aufarbeitung des spektakulären Falles nicht zufriedengeben können.

Was einen der drei anderen Verdächtigen, Kaddoumis Helfershelfer Issa Abu-Toboul anbetrifft, so liegt dem Polizeikommando des Kantons Zürich bereits seit langer Zeit, genauer seit dem 13. September 1971, die von einer israelischen Behörde stammende Nachricht vor, dass er bereits im Dezember 1970 bei den damaligen Kämpfen in Jordanien ums Leben gekommen sei.[738] Die Palästinenser beschuldigten danach das jordanische Militär, für seinen Tod verantwortlich zu sein. Abu-Tobouls Tod wird auch von Abdallah Frangi bestätigt.[739]

Einem von Senns Schweizer Kollegen, dem Journalisten Otto Hostettler, gelingt es im Februar 2012 endlich, durch eine auf dem Rechtsweg eingereichte Beschwerde Einsicht in eins der gesperrten Dokumente zu bekommen. Dabei stellt sich heraus, dass der mysteriöse Marwan Khreesat mit Sufian Radi Kaddoumis vermeintlichem «Bruder» Marwan mit hoher Wahrscheinlichkeit identisch ist. Demnach dürfte er mit Nachnamen nicht Kaddoumi, sondern

Khreesat geheißen haben. Bei der Arbeit der Ermittler könnte sich damals ein Fehler eingeschlichen haben. Sie haben die Bezeichnung «Bruder» für den regelmäßig nach München-Riem fliegenden Steward der *Royal Jordanian Airline* für bare Münze genommen. Doch unter Palästinensern von einem «Bruder» zu sprechen, muss nicht unbedingt bedeuten, dass es sich dabei auch um einen Verwandten ersten Grades handelt. Viel häufiger ist das lediglich eine besondere Form der Höflichkeit. Der «Bruder» stellt in Wirklichkeit nur allzu oft ein Synonym für Genosse, Kamerad oder Freund dar.[740] Vielleicht ist das eine Erklärung für die Namensabweichung.

Die Einsichtnahme in das Dokument der Schweizerischen Bundespolizei, in dem das Treffen zwischen schottischen und schweizerischen Kriminalbeamten am 24./25. Mai 1989 in Bern protokolliert ist, unterliegt jedoch wegen der Wahrung von Persönlichkeitsrechten strengsten Auflagen. Das Generalsekretariat des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements verfügt zunächst einmal, dass die Namen von Personen, die weder als Personen der Zeitgeschichte noch als politisch Exponierte gelten, ebenso wenig genannt werden dürfen wie die der an dem Gespräch beteiligten Beamten. Neben dieser Selbstverständlichkeit wird die Einsichtsbewilligung jedoch ausdrücklich dem Gesuchsteller allein gewährt. Die Dokumente oder Kopien davon bzw. Notizen daraus dürfen nicht an Dritte weitergegeben oder Dritten zur Kenntnis gebracht werden. Auch wenn im Hinblick auf die gesperrten Würenlingen-Akten nun ein Türspalt geöffnet worden zu sein scheint, so ist die von den schweizerischen Behörden ausgegebene Botschaft noch immer ganz unmissverständlich: Hände weg von den Dokumenten, die mit diesem terroristischen Verbrechen zu tun haben.

Dennoch bleiben Zweifel angebracht, ob die Hypothese, dass es sich bei Marwan Kaddoumi und Marwan Khreesat um ein und dieselbe Person handelt, tatsächlich zutrifft. Denn es gibt einige Merkwürdigkeiten, die dagegen sprechen könnten. Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass derartige, mit in Audiogeräten versteckten Sprengsätzen verübte Anschläge auf Verkehrsflugzeuge

Scanned by CamScanner

Der Bombenbauer Marwan Khreesat

in der Geschichte des palästinensischen Terrorismus ziemlich rar gewesen sind. Ihre Anzahl lässt sich jedenfalls an einer Hand abzählen. Der Zeitabstand zwischen den ersten beiden Bombenanschlägen im Februar 1970, dem dritten im August 1972 und dem vorläufig letzten im Dezember 1988 ist außergewöhnlich groß. Das wäre eine «Pause» von nicht weniger als 16 Jahren, die die PFLP-*GeneralCommand* abgewartet haben sollte, um sich der Fertigkeiten ihres in der Literatur zum Lockerbie-Anschlag zumeist als «Hexenmeister» bezeichneten Bombenkonstrukteurs zu bedienen. Was hat dieser offenbar so brillante Ingenieur in der Zwischenzeit gemacht? In der Forschungsliteratur wird an einigen Stellen behauptet, er sei ein Elektriker gewesen, der sich hauptsächlich mit der Reparatur von Rundfunk- und Fernsehgeräten beschäftigt habe.[741] Das Berufsprofil mag ja plausibel erscheinen, aber wieso hätte man mit dessen Fähigkeiten so lange abwarten sollen, um sie weiter einzusetzen?

Eine andere Merkwürdigkeit besteht in seiner damaligen Einreise in die Bundesrepublik. Bevor Khreesat am 13. Oktober 1988 in Neuss am Rhein erschien, hatte er sich offenbar fluchtartig aus Jordanien abgesetzt und war zusammen mit seiner Frau nach Frankfurt geflogen. Dabei hatte er bei seinen Einreiseformalitäten erstaunlicherweise seinen richtigen Namen angegeben, einen Namen, der es Interpol sofort hätte möglich machen können, ihn als Jibrils ominösen Bombenbauer zu identifizieren und zu verhaften.[742] Warum hätte er aber ein solches Risiko eingehen sollen? Oder konnte er sich als ein V-Mann, der u.a. für den BND gearbeitet haben soll, so sicher fühlen, dass dies kein wirkliches Wagnis für ihn darstellte?

Die über Khreesat verbreiteten biographischen Daten sind zudem ausgesprochen dünn. Nach Angaben des *Spiegel* ist er 1945 in Jordanien geboren,[743] was mit einer im Internet verbreiteten Quelle übereinstimmt, der zufolge er im selben Jahr in Amman auf die Welt gekommen sein soll.[744] Ohne die über ihn in verschiedenen Geheimdiensten offenbar in Umlauf befindlichen Informationen dürfte es jedenfalls kaum möglich sein, sich ein genaueres Bild von

Scanned by CamScanner

seiner Person und den Hintergründen seiner spezifischen Rolle im Terrorismus zu machen.

*

Am 40. Jahrestag reist eine ältere Dame noch immer wie jedes Jahr am 21. Februar zur Absturzstelle in den Wald bei Würenlingen. Die mittlerweile 95-jährige Doris Bosshard-Kuhn war in erster Ehe mit Hans Kuhn verheiratet, einem Flugkapitän der *Swissair*. Ihr damaliger Mann steuerte die Coronado jedoch nicht, sondern saß als Passagier darin. Er befand sich auf dem Weg nach Israel zu einem Einsatz der Vereinten Nationen. Die schlanke Dame mit dem schlohweißen Haar geht wie immer zu den Sequoia-Bäumen, 47 an der Zahl, die der Forstmeister Othmar Bächli genau in jener Lücke eingepflanzt hat, die die Maschine bei ihrem Absturz geschlagen hatte. Ein Baum für jedes Opfer, eines davon für ihren Mann Hans.

Doch die Besuche zu den Jahrestagen sind für die Greisin nicht nur Minuten des Eingedenkens, sondern auch solche des stillen Protestes. Walter Senn hat das in die Worte gefasst:

> «Was hier geschah, war ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, das niemals verjährt. Die Urheber sind bekannt. Doch sie wurden nie zur Rechenschaft gezogen. Die 47 Menschen, die bei tausend Grad Hitze im brennenden Kerosin und berstenden Aluminium verglühten, ließen die Justiz offenbar bis heute kalt.»[745]

Das ist ein ebenso weitreichender wie schwerwiegender Vorwurf. Doch wenn es sich im Fall Würenlingen nicht wirklich um ein Versagen der Schweizer Justizbehörden gehandelt haben sollte, dann hätten sie selbst als Erste nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die moralische Verpflichtung, diesen Verdacht auszuräumen.

44 Die «Spur Südfront» ist «eine der heißesten Spuren»

Die Staatsanwaltschaft München I äußert sich erneut zu den Ermittlungen wegen des Brandanschlags Reichenbachstraße

Auch in einem anderen ungeklärten Fall tut sich etwas. Nach vierzig Jahren setzt die zuständige Staatsanwaltschaft München I ihre Ermittlungen zum Brandanschlag Reichenbachstraße 27 fort.[746] Da der Fernsehjournalist Georg M. Hafner gerade an seinem Film «München 1970» arbeitet, bemüht er sich um ein Interview. Als er am 11. Februar 2011 Oberstaatsanwalt Thomas Steinkraus-Koch nach dem neuesten Kenntnisstand befragt, stellt sich heraus, dass es vor allem eine Spur ist, die zu einer Klärung des Falles führen könnte.

Zuletzt habe sich, so erklärt Steinkraus-Koch, der Verdacht der Ermittler immer stärker auf Angehörige der einstigen *Aktion Südfront* konzentriert. In dem von der ARD am 17. Juli 2012 ausgestrahlten Dokumentarfilm führt er aus:

> «Ich würde die Spur ‹Südfront› [...] als eine der heißesten Spuren bezeichnen. Es gibt viele Indizien, die hier in Deckung zu bringen sind, beispielsweise dass Angehörige dieser ‹Südfront› bei einer Firma gearbeitet haben, wo man an Lösungsmittel, an potentielle Brandbeschleuniger herankam, es gibt Übereinstimmungen mit Verpackungsmaterial, es gibt Übereinstimmungen mit einem Fahrzeug, mit der Farbe eines Fahrzeuges, sowie von Zeugen bekundet, die sich zeitnah vor dem Brandanschlag in der Reichenbachstraße mit ominösem Grund aufgehalten haben sollen. Als man dann auf dieses Fahrzeug zugeht, fährt es weg, es kommt dann aber später wieder

Scanned by CamScanner

und die Insassen des Fahrzeuges beobachten immer auffällig die Reichenbachstraße 27, das spätere Anwesen des Anschlages.»[747]

Im Zentrum steht nun offenbar die Frage, mit welchen Indizien der damals 18-jährige Tatverdächtige konfrontiert werden kann, auf den sich bereits im Frühjahr 1970 zahlreiche Verdachtsmomente konzentriert haben. Die Hoffnung allerdings, dass es gelingen könnte, ihn anhand eines Gentests mit einer DNA-Spur zu überführen, scheint vorerst verflogen zu sein.

Die Ermittler hatten 1970 Fingerabdrücke gesichert, die sich auf dem ARAL-Kanister befanden, indem sie sie auf Klebestreifen übertrugen.[748] Daran könnten sich, so die Hoffnung, immer noch DNA-Reste befinden. Diese Klebestreifen sind jedoch nicht mehr auffindbar. Die Münchner Polizei soll sie verlegt haben.

Doch warum hat man eigentlich nicht schon damals die Fingerabdrücke mit denen der am dringendsten Tatverdächtigen verglichen? Der 18-jährige Lehrling war ja explizit beschuldigt worden, dass ihm der ARAL-Kanister gehöre, und er hatte für den Abend des 13. Februar ebenso wenig ein Alibi wie einer der beiden türkischen Kollegen, die mit ihm in Verbindung standen.

Und was war mit dem damaligen Anführer der *Aktion Südfront*, dem inzwischen 70-jährigen Alois Aschenbrenner? Ist er oder sein damaliger Gefährte Ulrich Enzensberger noch einmal zu diesen Zusammenhängen befragt worden? Doch auf diese und andere naheliegende Fragen gibt es noch immer keine Antworten.

45 «In der Hand mit dem ausgestreckten Zeigefinger»

Epilog

«München 1970». Der Untertitel dieses Buches enthält eine Orts- und eine Zeitangabe sowie einen Referenzpunkt, den Verweis auf Olympia 1972: genauer den Überfall auf die israelische Mannschaft. Damit soll nicht nur die Aufmerksamkeit auf eine in Vergessenheit geratene terroristische Anschlagserie gelenkt, sondern zugleich auch die Annahme einer möglichen Einheit von Ort und Zeit betont werden. Denn es ist zu fragen, ob die Abfolge mehrerer terroristischer Aktionen innerhalb von nur wenigen Tagen an ein und demselben Ort mehr als nur ein Zufall gewesen ist. Es spricht einiges dafür, dass es sich hier um eine Serie handelte, hinter der möglicherweise ein Regisseur gestanden hat. Eines aber steht auf jeden Fall fest: Die Anschläge verbindet eine gemeinsame Zielsetzung. Sie richteten sich gegen israelische Staatsbürger und in der Bundesrepublik lebende Juden.

Auch wenn es bislang noch nicht erkannt worden ist, so kommt den zwischen dem 10. und dem 21. Februar 1970 in München oder von München aus verübten Terrorakten ein herausragender Stellenwert zu. In diesem Zeitfenster von nicht einmal zwei Wochen trugen sich gleich mehrere Dinge zu, die sich in die Geschichte des internationalen Terrorismus eingebrannt haben. Mit dem Überfall vom 10. Februar auf dem Flughafen München-Riem wurde die Bundesrepublik erstmals zum Schauplatz des internationalen Terrorismus. Beim Brandanschlag vom 13. Februar auf das Jüdische Gemeindehaus wurden nicht nur ältere Menschen, sondern Holocaust-Überlebende umgebracht – das war ein Verbrechen, das es

Scanned by CamScanner

in der Bundesrepublik in dieser Form weder zuvor noch danach gegeben hat. Und mit den beiden am 21. Februar verübten Paketbombenattentaten versuchten palästinensische Terroristen zum ersten Mal, Zivilflugzeuge vom Himmel zu holen und ihre Insassen ins Verderben zu stürzen, ja geradezu auszulöschen. Das war eine neue Eskalationsstufe, die auch in den darauffolgenden Jahren und Jahrzehnten nur noch selten erreicht wurde.

So gravierend und einschneidend diese Ereignisse auch gewesen sein mögen, sie stellen zugleich ein komplexes ereignisgeschichtliches Gewebe dar, dessen Beziehungsgeflecht, dessen Vielschichtigkeit und Tiefendimension sich nicht so einfach, jedenfalls nicht auf Anhieb erschließen lässt. Jeder einzelne Teil des Geschehensablaufs ist so kompliziert, dass er seine innere Logik nur schwer verrät und sich einfache Antworten deshalb von vornherein verbieten.

Wie können die Ereignisse, ihre Akteure, ihre Opfer, ihre Hintermänner und Auftraggeber verstanden werden? Wie die einzelnen betroffenen oder involvierten Staaten, wie die diversen Guerillaorganisationen und Armeen, wie die jeweiligen Geheimdienste und ihre Agentennetze vor dem Hintergrund des Dauerkonflikts im Nahen Osten? Die einen sind unmittelbar in ihn verwickelt, die anderen können trotz ihrer großen geographischen Entfernung kaum unabhängig davon agieren. Das gilt insbesondere für die Bundesrepublik Deutschland, die aufgrund der NS-Vergangenheit mit dem jüdischen Volk in einer Art negativer Symbiose verbunden ist und diese nun im Hinblick auf Israel in eine konstruktive Beziehung zu wenden und neu zu gestalten versucht.

Beinahe ist es so, dass der aus einer militärischen Unterlegenheit heraus geborene palästinensische Terrorismus die Bundesrepublik immer wieder aufs Neue daran gehindert hat, ihrer Vergangenheit zu entkommen. Das zeigt sich bei allem, was ihre Regierung, ihre Diplomaten, ihre Repräsentanten unternommen haben und noch immer unternehmen. Wie von einer unsichtbaren Kraft ist die aus der Nachkriegszeit hervorgegangene Republik immer wieder in

den Strudel des Konflikts hineingezogen worden. Wie muss man sich verhalten, um nicht erneut schuldig zu werden? Wie weit reicht die Verpflichtung gegenüber den Überlebenden des Holocaust und dem jüdischen Staat?[749] Wo liegen die Grenzen einer nahezu bedingungslos erscheinenden Solidarität mit Israel? Und worin könnte eine neue Verpflichtung gegenüber dem Vertriebenenschicksal so vieler Palästinenser liegen? Kann es eine Ausgewogenheit im Verhalten der Nachkriegsdeutschen angesichts der extremen Polarisierung, der schier unerschöpflichen Kampfenergien und der nicht enden wollenden Konflikte in der Region des Nahen Ostens überhaupt geben? Was verraten andererseits die Schauplätze des Schreckens über die mit den Anschlägen verfolgten Absichten?

*

Der zentrale Schauplatz war München. Die Stadt lag vor vierzig Jahren noch im Spannungsfeld zwischen der einst von Adolf Hitler selbst als «Hauptstadt der Bewegung» apostrophierten Landesmetropole und der bevorstehenden Sommerolympiade, die heiter und weltläufig sein sollte, um die schier übermächtigen Schatten der Vergangenheit beiseitezuschieben. Die Nebenschauplätze waren Zürich und Frankfurt. Die Schweizer Bankenmetropole war und ist noch immer die internationalste Stadt der Eidgenossen, ihr bundesdeutsches Pendant die internationalste der Bundesrepublik. Doch wie planmäßig oder zufällig sind diese Orte überhaupt zu Schauplätzen von Terrorakten geworden? Im Falle Zürichs spricht alles dafür, dass dieser Faktor kontingent war. Im Falle Frankfurts dürfte das etwas anders gewesen sein und mit der Präsenz einer palästinensischen Organisation zusammengehängt haben. Doch auch dieser Faktor reicht nicht aus, um etwas an der Rolle der bayerischen Landeshauptstadt zu ändern.

Warum also stand München im Zentrum? Worin bestand sein verborgener Magnetismus für terroristische Akteure? Lag es tatsächlich an den 1972 bevorstehenden Olympischen Spielen? War-

Scanned by CamScanner

um München 1970? Und warum wurde es so rasch von anderen Ereignissen, vor allem der Geiselnahme im Olympischen Dorf und der nachfolgenden, auf so fürchterliche Weise missglückten Befreiungsaktion in Fürstenfeldbruck, überlagert und schließlich fast ganz vergessen?

Die naheliegendste Erklärung für «München 1970» könnte der Besuch des israelischen Außenministers Abba Eban gewesen sein. Der Staatsgast traf genau einen Tag später, am 22. Februar, in München ein. Er war der erste israelische Minister, der der Bundesrepublik einen Besuch abstattete. Und nun schien es fast so, als hätte man ihm unbedingt zeigen wollen, dass die Palästinenser entschieden waren, ihren im Nahen Osten verlorenen Krieg mit terroristischen Mitteln in Europa fortzuführen. Dafür spricht, dass versucht wurde, die in dem halben Jahr davor gegen Asher Ben-Natan, Israels ersten Botschafter in der Bundesrepublik, geführte Kampagne in dieser Form fortzusetzen und zugleich zu steigern. Und es dürfte in diesem Zusammenhang kein Zufall gewesen sein, dass die mit *Fatah*-Leuten durchsetzte palästinensische Studentenvereinigung GUPS, die bei den Angriffen auf Ben-Natan federführend war, nun auch in München gegen Eban auftrat. Um mögliche Zusammenhänge genauer bestimmen zu können, ist es wichtig, einen Blick auf das Geflecht der Organisationen und ihrer Führungsfiguren insgesamt zu werfen.

Die erste Terroraktion ging eindeutig auf das Konto der von Issam Sartawi angeführten AOLP, die beiden letzten auf das der von Ahmed Jibril geleiteten PFLP-*GeneralCommand*. Für die Annahme, dass diese beiden Organisationen miteinander kooperiert haben könnten, gibt es keine direkten Hinweise. Jedoch gehörten sie beide zur PLO. Deren Vorsitzender Yasir Arafat war zugleich auch Chef des «Vereinigten Kommandos», einer Art Befehlsdach für mehr als ein Dutzend palästinensische Guerillaorganisationen, und damit auch ihr oberster Befehlshaber. Am deutlichsten trat die enge Beziehung zur PLO und zu Arafat im Falle Sartawis hervor. Der einstige Herzchirurg war zuerst Mitglied der *Fatah* bzw. der PLO,

bevor er sich abspaltete und mit der AOLP eine eigene Guerillagruppe ins Leben rief; als diese nach den kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem jordanischen König Hussein in eine Krise geriet, löste er sie auf, kehrte in die PLO zurück und trat jahrelang als Arafats Chefdiplomat in Sachen einer Zwei-Staaten-Lösung auf.

Und auch im Falle des Chefs der von München aus operierenden Kommandogruppe der PFLP-GC existierte eine enge Verbindung zum Zentrum der PLO. Der für die beiden Paketbombenattentate verantwortliche Sufian Radi Kaddoumi war möglicherweise ein Bruder von Farouk Kaddoumi, dem designierten Außenminister der PLO. Und dieser wiederum galt nach Einschätzung bundesdeutscher Geheimdienste als der eigentliche Chef jener Organisation, die den Überfall auf die israelischen Sportler verübte, des *Schwarzen September*. Auch wenn Arafat und die PLO immer bestritten haben, dass diese Terrorgruppe etwas mit der PLO zu tun habe, so gibt es kaum einen ernsthaften Experten, der daran zweifeln würde.[750]

So unübersichtlich und verwirrend die Vielzahl miteinander konkurrierender und untereinander divergierender palästinensischer Organisationen für Außenstehende auch sein mag, so unverkennbar ist andererseits, dass ihr Kraftzentrum in der PLO lag und in ihr wiederum nicht nur aus formellen Gründen die überragende Figur Arafat war. Das Verwirrspiel, das im Anschluss an den Olympiaanschlag um die Frage nach der Existenz einer eigenständigen Organisation namens *Schwarzer September* inszeniert worden ist, könnte seinen Vorläufer bereits zweieinhalb Jahre zuvor in München erlebt haben. Zwar waren es mit der AOLP und der PFLP-GC zwei verschiedene Organisationen, die dafür unmittelbar die Verantwortung trugen, die Verbindungen ihrer entscheidenden Leute jedoch führten gleichermaßen ins Herz der PLO.

Darüber hinaus werfen die beiden Flugzeugattentate der PFLP-GC einige Fragen auf. Mit ihnen begann ja eine neue Eskalationsstufe im internationalen Terrorismus. Der 21. Februar 1970 steht insofern für eine neue zerstörerische Qualität terroristischen Han-

Scanned by CamScanner

delns. Denn vor diesem Tag hatte es noch keinen einzigen gezielten Bombenanschlag auf Maschinen des zivilen Luftverkehrs gegeben. Die PFLP hatte zwar seit dem Sommer 1968 mehrere Flugzeuge der israelischen *EL AL* entführt und auch damit gedroht, sie in die Luft zu sprengen. Das waren jedoch Drohungen von Entführern, die damit unweigerlich auch ihr eigenes Todesurteil ausgesprochen hätten. Nun aber wurden ebenso anonyme wie hinterhältige Attentate verübt. Dass bei den beiden Anschlägen allerdings nicht – wie von den Attentätern ursprünglich geplant – zwei *EL-AL*-Maschinen getroffen wurden, sondern eine der *Austrian Airlines* und eine der *Swissair*, hängt mit zwei überraschenden Maßnahmen von israelischer Seite zusammen.

Die Beförderung der Paketpost, die am Samstag, den 21. Februar, mit der einzigen an diesem Tag vom Frankfurter Rhein-Main-Flughafen aus nach Tel Aviv fliegenden *EL-AL*-Maschine hätte transportiert werden sollen, wurde «aus postökonomischen Gründen» abgelehnt – wie im Schlussbericht der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg nachzulesen ist. Überraschenderweise war aber auch noch der für denselben Tag geplante *EL-AL*-Flug von München nach Tel Aviv auf Anweisung der Tel Aviver *EL-AL*-Zentrale nach Köln umgelenkt worden. Das für Israel bestimmte Postgut, insgesamt zwei Säcke mit 15 Paketen, musste so in eine andere Maschine verladen werden, die am selben Tag nach Tel Aviv flog. Das war nach einem Zwischentransport, der von München nach Zürich führte, dann zufällig die Coronado der *Swissair*, die nach ihrem Start auf dem Flughafen Zürich-Kloten in der Nähe von Würenlingen abstürzte. Als Grund für die Umlenkung der *EL-AL*-Maschine wurde später auf eine Anfrage des Bundeskriminalamtes vom *EL-AL*-Stationsmanager in München-Riem die Aufnahme einer größeren Reisegruppe in Köln genannt. Es gibt allerdings keinen Hinweis darauf, dass diese Angabe auch vom BKA weiter überprüft worden wäre.[751]

Auffällig ist außerdem, dass es sich bei dem jungen Mann, der die Frankfurter Polizei so rasch auf die Gruppe der Paketbomben-

attentäter aufmerksam gemacht hat, um einen israelischen Staatsbürger arabischer Herkunft gehandelt hat. Ob der Medizinstudent die Kommandogruppe zuvor ausspioniert und seine Kenntnisse an israelische Behörden weitergegeben hat, ist nicht geklärt, erscheint aber als durchaus denkbar.

Merkwürdig ist zudem, dass die israelische Seite über den mutmaßlichen Chef der für die beiden Flugzeuganschläge verantwortlichen Kommandogruppe der PFLP-GC, Sufian Radi Kaddoumi, bestens im Bilde war. Die Geschwindigkeit, mit der Informationen über ihn verbreitet werden konnten, ist jedenfalls beeindruckend. Ein Mitarbeiter der israelischen Botschaft in Bonn war kurze Zeit später sogar in der Lage, den bundesdeutschen Ermittlern konkrete Hinweise auf drei in München lebende Personen zu geben, die über die Person des Gesuchten angeblich Bescheid wüssten.

Das alles legt den Verdacht nahe oder schließt ihn zumindest nicht aus, dass Israel etwas von den beiden geplanten Flugzeugattentaten gewusst haben könnte. Sollte man so weit gegangen sein, die Umlenkung der für das eigene Land bestimmten Paketbomben in die Wege geleitet zu haben, ohne davon andere Fluggesellschaften, die ebenfalls Tel Aviv anflogen, rechtzeitig zu unterrichten? Das ist aus mehreren Gründen nur schwer vorstellbar. Dagegen spricht insbesondere die Tatsache, dass beim Absturz der *Swissair*-Coronado auch 15 israelische Passagiere, darunter mehrere Holocaust-Überlebende, ums Leben gekommen sind. Warum also hätte Israel zwei Bombenpakete umlenken sollen, um davon letzten Endes doch wieder in Mitleidenschaft gezogen zu werden?

Eine weitere Merkwürdigkeit besteht darin, dass trotz der spektakulären Terrorserie, die sich in München abgespielt oder dort ihren Ausgang genommen hat, seinerzeit keine besonderen Anstrengungen unternommen wurden, um die Sicherheit der israelischen Sportler während der Olympischen Spiele 1972 zu garantieren. Die Tatsache, dass wie von der Münchner Polizei am 29. Juli 1970 gefordert, um die Austragungsstätten herum eine Bannmeile errichtet wurde, war lediglich der Furcht vor schwer zu kontrollierenden

Scanned by CamScanner

Aufmärschen und Demonstrationen geschuldet.[752] Indem für alle politischen Gruppierungen im Sicherheitsbereich ein Versammlungsverbot und innerhalb der Sperrzone ein Verbot politischer Demonstrationen verhängt wurde, wollte man einen möglichst reibungslosen Ablauf der Wettbewerbe garantieren.

Doch die Gefahren lauerten ganz woanders. An einem Punkt, an dem die Verantwortlichen hätten gewarnt sein müssen. Insbesondere die drei Männer, die am 5. September 1972 durch ihre Verhandlungen mit dem Chef der palästinensischen Geiselnehmer im Olympischen Dorf ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit rückten, hatten die Geschehnisse vom Februar 1970 hautnah miterlebt. Der bayerische Innenminister Merk, Münchens Polizeipräsident Schreiber und Bundesinnenminister Genscher waren sowohl am 10. Februar nach München-Riem als auch am 13. Februar in die Reichenbachstraße gerufen worden. Von ihnen hätte am ehesten ein Anstoß erfolgen müssen, für eine besondere Bewachung der israelischen Olympioniken zu sorgen. Schließlich hatte sich die Anschlagserie zweieinhalb Jahre zuvor in erster Linie gegen Israelis bzw. Juden gerichtet. Dass die israelische Olympiamannschaft zu nächtlicher Stunde im Olympischen Dorf als Geisel genommen werden konnte, ist deshalb vor allem ein Versäumnis der für die Sicherheit der Olympiagäste Verantwortlichen, in diesem Fall das Land Bayern, genauer das bayerische Innenministerium und die für diese Aufgabe zuständigen Sicherheits- und Polizeibehörden mit dem Münchner Polizeipräsidenten an ihrer Spitze.

*

Etwas anderes kommt noch hinzu. Die Tatsache, dass die *Tupamaros München* ihr organisatorisches Coming-out genau in jenem Zeitfenster zwischen dem 10. und dem 21. Februar 1970 hatten, spielte in den Überlegungen der Ermittler eine zu geringe Rolle. Dem konspirativen Verhalten ihrer Führungsfigur Fritz Teufel und seiner Begleiter, seinen nebulösen Äußerungen in zwei unter

klandestinen Begleitumständen durchgeführten Interviews hätte mehr Gewicht beigemessen werden müssen. Zwar lässt sich in den Ermittlungsakten kein Beleg für eine direkte Verbindung zwischen den Münchner *Tupamaros* und den Palästinensern finden, ganz anders aber sieht es bei der mit ihr aufs engste verbundenen Schwesterorganisation aus, den *Tupamaros West-Berlin*. Ihr führender Kopf war mit der Zentrale der GUPS in Frankfurt vernetzt, die nicht nur nach Einschätzung des Verfassungsschutzes eine Operationsbasis der *Fatah* war. Dass dort in Frangis Büro mit Inge Presser eine Vertraute aus früheren Münchner Zeiten arbeitete, dürfte die Kommunikation wesentlich erleichtert haben.

Auch die im Juni 1971 in einem Flugblatt der *Tupamaros München* explizit verbreitete Ankündigung, als Rache für das kurz vor Eröffnung der Olympischen Spiele 1968 in Mexiko verübte Massaker nun bei der Münchner Olympiade sprengen und schießen zu wollen, wurde offenbar nicht weiter ernst genommen. Das war vermutlich ein Fehler. Denn es ist durchaus denkbar, dass es mit Dieter Kunzelmann der führende Mann der *Tupamaros West-Berlin* war, der ersten nach dem Krieg auf deutschem Boden gegründeten terroristischen Organisation, der die Palästinenser überhaupt erst auf die Idee gebracht hat, einen Anschlag während der Münchner Olympiade zu verüben. Schließlich war er es auch, der im Oktober 1969 die Gespräche mit jenem Spitzenfunktionär der PLO geführt hat, der laut Verfassungsschutz bzw. Bundesnachrichtendienst als der eigentliche Drahtzieher des *Schwarzen September* galt – Farouk Kaddoumi. Kunzelmanns Kampfgefährte Georg von Rauch hatte schon im August 1969 von Rom aus vor Antritt ihrer legendenumwobenen «Palästina-Reise» einem seiner im heimischen West-Berlin verbliebenen Genossen geschrieben, dass sie spätestens zur Sommerolympiade 1972 zurückkehren würden. Und sein früherer Mitkommunarde Fritz Teufel galt schon seit längerem als ein überzeugter Gegner der Münchner Olympiade. Er war mit seinem zehntausendfach verbreiteten Anti-Olympia-Poster nicht nur das Aushängeschild einer sport- und leistungskritischen Bewegung, sondern

Scanned by CamScanner

auch die Ikone des *Anti-Olympischen Komitees*. Journalisten gegenüber hatte er mehrfach betont, dass er die Münchner Olympiade verhindern wolle. Bereits im Oktober 1968 hatten APO-Anhänger zur Sprengung des Münchner Olympia-Turms aufgerufen.

Im Anschluss an seine Rückkehr aus Amman war Kunzelmann über Wien nach München gereist, um sich mit seinen Gefährten in einer der Kommunen zu treffen. Und als Kunzelmann dann bereits im Juli 1970 in West-Berlin verhaftet wurde, weil er so unvorsichtig war, seine von den Palästinensern zurückkehrende Gefährtin Ingrid «Ina» Siepmann persönlich vom Flughafen abzuholen, fand die Polizei in seiner konspirativen Wohnung eine ganze Reihe von Planungspapieren, in denen Möglichkeiten zu bewaffneten Überfällen bei der Eröffnungsfeier der Olympiade und anderes mehr durchgespielt wurden. Lediglich von einem Terroranschlag auf die israelische Olympiamannschaft war darin nicht die Rede. Verfasst worden waren sie von Georg von Rauch. Im Kreis seiner Gruppe hatte er im Sommer 1970 bedeutungsschwer, aber unspezifisch angekündigt, dass auf der Münchner Olympiade «etwas passieren» werde. Eine gleichlautende Ankündigung hatten Journalisten ein paar Monate zuvor von Teufel zu hören bekommen.

Als dann in den Sommermonaten des Jahres 1972 von Palästinensern die Geiselnahme der israelischen Olympiamannschaft vorbereitet wurde, hätte ohnehin keiner der drei führenden *Tupamaros* zur Verfügung stehen können. Teufel war im Juni 1970 in München verhaftet worden, Kunzelmann einen Monat später in West-Berlin und Georg von Rauch hatte die Berliner Polizei im Dezember 1971 im Zuge einer Großfahndung erschossen. Da die ersten beiden jahrelange Haftstrafen absitzen mussten, waren sie von jeglichen Kontakten zu oder gar Kooperationen mit den Palästinensern abgeschnitten. Die in einem hohen Maße auf die Geheimhaltung ihrer Aktivitäten bedachten Palästinenser wären zu diesem Zeitpunkt vermutlich ohnehin nicht mehr an einer operativen Zusammenarbeit interessiert gewesen.

*

Der von der Polizei am 4. Dezember 1971
bei einer Fahndung in West-Berlin erschossene
Tupamaro Georg von Rauch

Scanned by CamScanner

Der am rätselhaftesten anmutende Terrorakt vom Februar 1970 ist zweifelsohne der Brandanschlag auf das Gemeindehaus der *Israelitischen Kultusgemeinde* gewesen. Der oder die Täter konnten nie gefasst werden. Der Schock und die Verunsicherung unter den in München und in Bayern lebenden Juden war kaum zu ermessen. Die spätere Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, schildert in ihren Lebenserinnerungen, dass sich nicht wenige ihrer Freunde und Bekannten deshalb entschlossen hätten, München und Deutschland zu verlassen.[753] Trotz eines enormen und in mancher Hinsicht beispiellosen Ermittlungsaufwandes kamen die Polizeibehörden in diesem Fall nicht weiter. Obwohl mehrere Spuren auf Mitglieder der *Tupamaros München* oder aber auf Personen aus ihrem unmittelbaren Umkreis verwiesen, konnten diese von den Ermittlern nicht erhärtet werden. Wer könnte also ein so furchtbares Verbrechen wie die Verbrennung von Holocaust-Überlebenden verübt haben?

Zunächst einmal spricht vieles dafür, dass der Mordanschlag vom 13. Februar 1970 die Fortsetzung und in negativer Hinsicht die «Vollendung» des am 9. November 1969 versuchten, aber gescheiterten Bombenanschlags auf das Jüdische Gemeindehaus in West-Berlin gewesen ist. Unter dem Eindruck des schockierenden Geschehens in der Reichenbachstraße hatte das Heinz Galinski bereits vermutet, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Berlin. In seinen Augen war das, was die Attentäter in seiner Stadt geplant hatten, nun drei Monate darauf in München schreckliche Wirklichkeit geworden.

Schon dass der Brandanschlag mit vergleichsweise primitiven Mitteln im Treppenhaus der Reichenbachstraße 27 verübt wurde, sprach gegen die Annahme, terroristische Profis hätten die Tat begangen. Gewichtiger aber noch scheint die Tatsache zu sein, dass der oder die Täter ein hohes Risiko eingingen, als sie mit einem offenbar zuvor bereits am Tatort deponierten Kanister von Stockwerk zu Stockwerk zogen, um nach Entzündung des auf der Holz-

treppe ausgegossenen Benzingemischs ein möglichst alle Rettungswege versperrendes Inferno auszulösen.

Aus der Erfahrung mit den bereits seit Monaten aktiven *Tupamaros West-Berlin* hätte man wissen können, dass es ganz selten die Anführer waren, die die Brand- und Bombenanschläge verübten, sondern deren Gefolgsleute. Es waren häufig die Jüngeren, regelrechte Eleven, die sich dafür hergaben, die sprichwörtlichen Kastanien aus dem Feuer zu holen. Ohne sich ein Bild von der Gruppendynamik zu machen, die in formal so unstrukturierten sozialen Mikroorganismen freigesetzt wird, lässt sich vermutlich auch nicht der Tätertypus begreifen, der an jenem Freitagabend sein furchterregendes Werk vollbracht hat. Die Jüngeren, die Neueinsteiger, die als eher labil Geltenden mussten sich der Führungsriege gegenüber beweisen. Doch es war nicht unbedingt Zwang. Häufig wollten sie es auch selbst oder ließen sich dazu relativ leicht verführen. Sie wollten ihren Mut und ihre Risikobereitschaft unter Beweis stellen, um in der Gruppe anerkannt zu werden, vielleicht auch, um in ihr selbst aufzusteigen.

Im Fall der Reichenbachstraße rückte so beispielsweise ein 18-jähriger Lehrling, der sich selbst als «Anarchist» verstand, ins Fadenkreuz der Ermittler. In seiner Person schien alles zusammenzukommen: Er besaß die sich sozialrevolutionär gebende Überzeugung eines Rebellen, den Hass auf alles Bestehende und das Durchsetzungsvermögen, eine einmal aufgestaute Wut auch in die Tat umzusetzen, und er war bereits in einer Reihe anderer Fälle in Verdacht geraten, Brandstiftungen gegen spektakuläre Ziele verübt zu haben. Und was vielleicht noch wichtiger war, er war eingebunden in eine kleine Szene der Münchner Subkultur, die sich in einzelne Untergrundzellen zu transformieren begann und aus der später noch einige der hartgesottensten RAF-Mitglieder hervorgehen sollten. Er selbst gehörte der 1969 gegründeten *Aktion Südfront* an, die zum Teil mit den *Tupamaros München* zu einem Gruppenzusammenhang verschmolzen war. Ihr führendes Mitglied Alois Aschenbrenner erledigte nicht nur die Post für den

Scanned by CamScanner

untergetauchten Fritz Teufel, sondern wohnte auch in den beiden Domizilen der *Tupamaros*. Zugleich arbeitete er aber auch mit dem Lehrling zusammen in ein und derselben Firma, in der sich leicht Brandbeschleuniger beschaffen ließen. Insofern stimmt die hier vorgelegte Rekonstruktion der vor vier Jahrzehnten durchgeführten Ermittlungen mit dem von der Münchner Staatsanwaltschaft zuletzt geäußerten Verdacht überein.

Zudem gab es gleich mehrere Indizien, die den 18-Jährigen in Verbindung mit dem wichtigsten Täterhinweis, der Verwendung des Kanisters, brachten. Ein anonymer Anrufer hatte ihn nur drei Tage nach dem Brandanschlag bei der Polizei beschuldigt, der Besitzer dieser Art Tatwerkzeug zu sein. Hinzu kam eine ARAL-Tankstelle, die sich in einem Gebäude befand, das als Anlaufstelle verschiedener Aktivitäten diente, und eine Sorte Krepppapier, das die gleiche Materialbeschaffenheit wie das aufwies, das der Täter in der Reichenbachstraße zur Tarnung des Kanisters verwendete. Einen ARAL-Kanister hatte im Übrigen bereits die Kunzelmann-Gruppe im Juli 1969 offenbar bei einem Brandanschlag auf das Privathaus eines Oberstaatsanwalts verwendet. Er war jedoch wesentlich kleiner, fasste nur 5 statt 20 Liter und enthielt kein Ölgemisch, sondern Super-Benzin. Auch wegen dieses Anschlags war der 18-Jährige vorübergehend in Verdacht geraten. Außerdem konnte nicht geklärt werden, ob er für den Freitagabend am 13. Februar 1970 überhaupt ein Alibi besaß. Doch am Ende fehlte es an einer Kleinigkeit, einem als zwingend angesehenen Identitätsnachweis. Das fiel in eine Zeit, in der der Kriminalpolizei die Möglichkeit der DNA-Analyse noch nicht zur Verfügung stand.

Ob es im Fall der Reichenbachstraße einen Zusammenhang mit den Terroranschlägen der Palästinenser gibt oder ob die zeitliche Koinzidenz lediglich ein Zufall war, ist auch mehr als vierzig Jahre danach immer noch nicht geklärt. Allerdings gibt es auch in dieser Hinsicht einige Indizien, die für die Annahme einer terroristischen Kooperation sprechen. So ist der West-Berliner *Tupamaro* Albert Fichter, der während der Gedenkveranstaltung für die Opfer der

nationalsozialistischen Pogromnacht am 9. November 1969 die Bombe ins Jüdische Gemeindehaus getragen hat, heute noch der Überzeugung, dass er dies im Auftrag Kunzelmanns und dieser wiederum wohl in dem der Palästinenser getan habe.[754] Zudem ist zu fragen, warum sich Kunzelmanns Freundin Siepmann in einem ihrer Schreiben aus Amman Ende Dezember 1969 danach erkundigt hat, wo denn die Brandstiftungen blieben. Möglicherweise waren diese im Herbst während ihres Aufenthaltes bei der *Fatah* verabredet worden. Und vielleicht hatte nun einer der Auftraggeber sie daran erinnert.

Für eine Arbeitsteilung zwischen bundesdeutschen und palästinensischen Terroristen spricht auch die Tatsache, dass sich dazu eine ganze Reihe von Hinweisen in Kunzelmanns Tagebuch finden lassen. So hatte er offenbar am 7. und 9. November 1969 im unmittelbaren Vorfeld des Bombenanschlags auf das Jüdische Gemeindehaus Kontakt mit der *Generalunion Palästinensischer Studenten* und der *Fatah*. Zur Jahreswende 1969/70 kam es zu einem oder mehreren Treffen mit Palästinensern in Frankfurt. Als er dann zusammen mit seiner damaligen Gefährtin Annekatrin Bruhn wieder zurückfliegen wollte und das Geld für die Tickets nicht ausreichte, musste ein Palästinenser einspringen und für das benötigte Bargeld sorgen. Außerdem findet sich ein Eintrag, dass sich Kunzelmann wohl selbst beim Ausspähen eines Flughafens betätigt oder dies zumindest im Schilde geführt hat.

Die meisten dieser Verdachtsmomente waren den Behörden seit Kunzelmanns Verhaftung im Juli 1970 bekannt. Doch offenbar war niemand dazu in der Lage, diese Hinweise entsprechend zuzuordnen und weiterzuverfolgen. Erst durch eine Aussage des ehemaligen RAF-Mitglieds Gerhard Müller im April 1976 konnte der Verdacht gegen die *Tupamaros München* und ihr personelles Umfeld erneut erhärtet werden. Auch wenn er nicht dazu in der Lage war, die Person des Attentäters zu nennen, so ist sein Hinweis darauf, dass es jemand aus dem «näheren Bekanntenkreis» um das frühere TM- und spätere RAF-Mitglied Irmgard Möller getan ha-

Scanned by CamScanner

ben müsse, von Gewicht. Möller war zum Zeitpunkt des Anschlags die Lebensgefährtin von Fritz Teufel, dem damals führenden Kopf der TM. Wenn einer aus ihren Reihen etwas gewusst haben sollte, wer es war, dann wusste es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch Teufel. Und es spricht wenig dagegen, dass über die beiden hinaus auch Brigitte Mohnhaupt und Rolf Heißler sowie die beiden «Südfrontler» Alois Aschenbrenner und Ulrich Enzensberger eingeweiht gewesen sind. Die Münchner *Tupamaros* bestanden ja im Grunde genommen aus nicht mehr als Bewohnern zweier Kommunen, von denen sich zumindest Fritz Teufel zum Zeitpunkt der Anschlagswelle im Untergrund aufgehalten hat. Innerhalb eines solch kleinen Kreises etwas so Gravierendes wie den Mordanschlag auf das Gebäude der *Israelitischen Kultusgemeinde* geheim gehalten zu haben, muss als ziemlich unwahrscheinlich gelten.

Schließlich soll die RAF-Mitbegründerin Ensslin davon gesprochen haben, dass die Leute aus dem Umkreis des damaligen *Tupamaro*-Mitglieds Möller «diese Sache» den Neo-Nazis «untergeschoben» hätten. Die Tatsache, dass die Münchner Staatsanwaltschaft in ihrer Untersuchung des Verdachts, ob führende NPD-Leute etwas mit dem antisemitischen Anschlag zu tun gehabt haben könnten, zu dem Ergebnis gelangte, dass es sich bei dem dem Verdacht zugrunde liegenden Brief wohl um eine Fälschung gehandelt hat, würde die von Müller kolportierte Ensslin-Behauptung keineswegs entkräften, eher noch auf eine bestimmte Weise bestätigen. Auch Oberstaatsanwalt Steinkraus-Koch hegt die Vermutung, dass es sich bei der NPD-Geschichte um ein Manöver aus der linken Szene gehandelt haben könnte. Man habe so, erklärte er 2011, den Verdacht des antisemitischen Mordanschlags wohl gezielt auf die Rechtsradikalen lenken wollen.[755]

Es spricht vieles dafür, dass das gruppeninterne Wissen der Münchner *Tupamaros* nicht nach außen weitergegeben worden ist. Das dürfte bis auf den heutigen Tag immer noch zu gefährlich sein. Das Risiko, wegen Mitwisser- oder Mittäterschaft in einem Mordfall mit siebenfacher Todesfolge angeklagt zu werden, war und ist

zu hoch. Vermutlich ist es das größte Geheimnis, das sie für sich bewahrt haben. Und wie gut Leute vom Schlage einer Brigitte Mohnhaupt schweigen können, ist zuletzt im Prozess gegen Verena Becker deutlich geworden. Dort war sie es, die bei anderen ehemaligen RAF-Mitgliedern, die vom Stuttgarter Oberlandesgericht als Zeugen vorgeladen worden waren, unerbittlich darauf gedrungen hat, das einst abgegebene Schweigegelübde trotz aller Anfechtungen auch weiterhin aufrechtzuhalten.

*

Die Bilanz der Terrorserie vom Februar 1970 fällt mehr als nur ernüchternd aus. An rechtsstaatlichen Ansprüchen gemessen ist sie geradezu enttäuschend. Denn die Ermittlungen haben in keinem der Fälle dazu geführt, auch nur einen der Attentäter vor Gericht zu stellen. Das muss umso überraschender erscheinen, als in vier Fällen die agierenden Kommandogruppen identifiziert und in zweien sogar verhaftet werden konnten.

Die drei Attentäter der ersten Kommandogruppe wurden ein halbes Jahr später durch eine Flugzeugentführung angeblich freigepresst, in Wirklichkeit jedoch – nachdem alle Geiseln zuvor bereits freigelassen worden waren – ohne Not abgeschoben. Die drei Attentäter der zweiten Kommandogruppe wurden lediglich wegen illegalen Waffenbesitzes belangt und frühzeitig abgeschoben. Die Bombenleger, die für die beiden Flugzeuganschläge verantwortlich waren, wurden identifiziert, zum überwiegenden Teil gefasst, aber ebenfalls ohne Gerichtsverfahren abgeschoben.

Auch wenn es für diese Annahme keine Belege gibt, so drängt sich doch der Eindruck auf, dass es am politischen Willen zu einer angemessenen Strafverfolgung gemangelt hat. Ob dies möglicherweise aus Furcht vor Racheaktionen der Palästinenser geschehen ist, das Resultat einer Erpressung war oder aber ganz andere Gründe hatte, darüber kann nur spekuliert werden. Nicht im Bereich reiner Mutmaßungen dürfte sich jedoch die Annahme bewegen,

Scanned by CamScanner

dass sich die Justiz zumindest in einem dieser Fälle zum Büttel bzw. zum Erfüllungsgehilfen der Politik hat machen lassen. Wischnewski hatte im September 1970 von Amman aus Bundeskanzler Brandt persönlich darum gebeten, die drei Riemer Attentäter abschieben zu lassen; kurz darauf wurde die entsprechende Entscheidung von Staatssekretär Frank bekanntgegeben. Es kann kaum ein Zweifel geben, dass sie von Brandt selbst gefällt oder aber seinem Kabinett vorgeschlagen worden ist.

Noch erstaunlicher ist allerdings, dass der mit Haftbefehl gesuchte Chef der palästinensischen Guerilla-Organisation, der die beiden für den 10. Februar 1970 geplanten Flugzeugentführungen in Auftrag gegeben hatte, der vom Terroristen und Israel-Gegner zum Vermittler für eine friedliche Lösung mit dem jüdischen Staat gewandelte Sartawi, sieben Jahre später von der Strafverfolgung unbehelligt bei einem Besuch der SPD-Spitze in Bonn ein- und ausreisen konnte. Verantwortlich dafür waren vermutlich Willy Brandt, der damalige Parteivorsitzende der SPD, Hans-Jürgen Wischnewski, der Bundesgeschäftsführer der Partei, und möglicherweise auch Bundeskanzler Helmut Schmidt.[756] Niemand wird so weit gehen wollen, ihnen bei ihren Treffen mit einem Ex-Terroristen unlautere Motive unterstellen zu wollen, aber hätten sie sich nicht fragen müssen, was es heißt, einen Gast zu empfangen, dem nach Simon Wiesenthals Worten «jüdisches Blut an den Händen» klebte? Und dieses «Blut» war in einer deutschen Stadt vergossen worden.

Einen Schritt weiter noch ging allerdings der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky. Er brachte es 1979 sogar fertig, den einstigen AOLP-Chef mit dem nach ihm benannten Preis auszuzeichnen. Wie es explizit hieß – für seine «Verdienste um die Menschenrechte». Dieser absurd anmutende Akt stellt die Spitze einer fragwürdigen Politik dar, mit der von deutscher und österreichischer Seite die Weichen zu einer Versöhnung zwischen Palästinensern und Israelis gestellt werden sollten.

Das verband Kreisky mit Willy Brandt. Zu Beginn seiner Amts-

zeit hatte er nicht nur eine neue Ost-, sondern, was vielfach übersehen wird, auch eine neue *Nah*ostpolitik initiieren wollen. Zu ihr gehörte neben dem Ausbau der Beziehungen zu Israel der Versuch, ein neues Verhältnis zu den Palästinensern aufzubauen. Er rückte damit von den unionsgeführten Bundesregierungen ab, die aus seiner Sicht einen einseitigen proisraelischen Kurs verfolgt hatten. Der einstige Bundesverteidigungsminister Strauß war so weit gegangen, eine Wiedergutmachungspolitik in Form von Militärhilfen zu praktizieren. Die sozialliberale Koalition verfolgte demgegenüber einen vermutlich von Anfang an wenig realistischen Versöhnungskurs, der später im Modell einer Zwei-Staaten-Lösung kulminierte. In diesem Zusammenhang dürfte auch die Bereitschaft bestanden haben, sich auf direkte Kontakte zu dem vom AOLP-Chef zu Arafats Chefdiplomaten gewandelten Sartawi einzulassen. Dass dieser wegen der von ihm befehligten Terrorpolitik nicht nur in seiner Legitimität beschädigt war, sondern auch an die Justizbehörden hätte überstellt werden müssen, wurde seitens der SPD offenbar stillschweigend in Kauf genommen.

Eine andere, damit eng verbundene Implikation der *neuen* Nahostpolitik bestand darin, die strafrechtliche Verfolgung von terroristisch belasteten Palästinensern durch Abschiebungen zu unterbinden. Das war nach München 1970 ebenso wie nach München 1972 der Fall. Besonders problematisch wurde es für jene, die entweder wie Regierungssprecher Conrad Ahlers auf Bundespressekonferenzen oder wie Staatssekretär Klaus von Dohnanyi im Bundestag für eine nicht legitimierbare Politik ihren Kopf hinhalten mussten. Es ist keine Übertreibung, in diesem Zusammenhang von einer regelrechten *Appeasementpolitik* zu sprechen.[757] Die damalige Bundesregierung wollte einer Konfrontation mit dem palästinensischen Terrorismus aus dem Weg gehen.[758] Um das zu erreichen, blieb ihr auch angesichts der vor ihren Augen begangenen Verbrechen nichts anderes übrig als die Beschwichtigung.

Als 2012 der 40. Jahrestag des Olympiaanschlags begangen und der Opfer gedacht wurde, attestierte der *Spiegel* der Regierung

Scanned by CamScanner

Brandt/Scheel, auf die Freilassung der drei überlebenden palästinensischen Attentäter anspielend, damals habe «der Geist des ‹Appeasement›» die Bonner Amtsstuben durchweht. Die bundesdeutsche Justiz habe, so lautete der Vorwurf, «nie einen der Täter oder Hintermänner des Münchner Massakers zur Verantwortung» gezogen, weil sie genau dies habe vermeiden wollen.[759] Aus israelischer Sicht habe es «wie eine bittere Ironie der Geschichte» wirken müssen, dass mit München eben «jene Symbolstadt des Appeasement», in der die Westmächte 1938 «vor Hitler eingeknickt» seien, erneut eine Rolle spielte.

Doch genau das lässt sich bereits für die Konstellation zweieinhalb Jahre zuvor, für München 1970, konstatieren. Die Bundesregierung ist nicht erst im Oktober 1972 in Zagreb «eingeknickt», sondern schon viel früher. Und der Überfall auf die israelischen Olympioniken zeigte, dass die *Appeasementpolitik* gegenüber der PLO und den mit ihr verbundenen Organisationen nicht nur nichts bewirkt, sondern geradezu in ein Desaster geführt hatte. Doch trotz dieses folgenreichen Fehlschlags entschied sich die Bundesregierung, die drei überlebenden Palästinenser freizulassen. Auch der Tod der israelischen Sportler führte nicht dazu, den 1970 eingeschlagenen Kurs zu revidieren.

*

Als Bundespräsident Heinemann am Vormittag des 6. September 1972 auf der Trauerfeier für die ermordeten israelischen Sportler im Münchner Olympiastadion redete, sprach er von einer Mitverantwortung jener Länder, die die Mitglieder der für den Überfall verantwortlichen Organisation «nicht an ihrem Tun» gehindert hätten. Das klang in den Ohren der meisten Teilnehmer, von denen viele noch unter Schock standen, geradezu provokativ. Wen meinte das bundesdeutsche Staatsoberhaupt damit? War das eine verdeckte Kritik an Ägypten, Jordanien oder anderen arabischen Staaten, die die Terroristen hatten gewähren lassen, oder aber an Israel,

vielleicht sogar an der Bundesrepublik und damit am Gastgeber selbst?

Kaum jemand dürfte in dieser Situation daran gedacht haben, dass die unter den Augen der Weltöffentlichkeit vollzogene Wendung in der Schuldfrage für den überzeugten Protestanten an der Staatsspitze eine ganz typische Äußerung war. Schon zu seiner Zeit als Bundesjustizminister während der Großen Koalition hatte Heinemann sich nicht gescheut, die Verantwortung für Gewalttaten auf jene zurückzubeziehen, die sie ganz woanders suchten. Nach dem Attentat auf Rudi Dutschke und den an den Ostertagen 1968 in der Folge ausgebrochenen Unruhen, die zwei Tote und Hunderte von Verletzten kosteten, hatte er demonstrativ erklärt:

> «Wer mit dem Zeigefinger allgemeiner Vorwürfe auf den oder die vermeintlichen Anstifter oder Drahtzieher zeigt, sollte daran denken, daß in der Hand mit dem ausgestreckten Zeigefinger zugleich drei andere Finger auf ihn selbst zurückweisen.»[760]

Damit dürfte er vor allem jene APO-Anhänger gemeint haben, die den Verleger Axel Springer und dessen Zeitungsimperium als Schuldigen ausgemacht und deshalb in der Folge die Auslieferung dieser Blätter zu verhindern versucht hatten. Darüber hinaus war es jedoch eine Metapher, die sich auch auf andere Konflikte beziehen ließ. Mit ihrem Gebrauch konnte vor allem die vermeintliche Klarheit in der Unterscheidung zwischen Aggressoren und ihren Adressaten bis zu einem gewissen Punkt unterlaufen werden.

Vielleicht ist dieses Bild vom Zeigefinger und den drei Fingern, die auf den oder die Ankläger verweisen und für eine gewisse Mitverantwortlichkeit plädieren, geeignet, jene Zusammenhänge besser zu begreifen, die zu den schrecklichen Ereignissen des Februar 1970 geführt haben. Nichts wird die Schuld palästinensischer Terroristen und ihrer deutschen Unterstützer mindern können. Es könnte jedoch ein Fehler sein, die Verantwortung für die damals begangenen Verbrechen allein bei ihnen zu suchen.

Scanned by CamScanner

Anmerkungen

1 Inzwischen hat ein vielbeachteter, 90 Minuten dauernder Dokumentarfilm das Tuch des Vergessens zerrissen. Der von Georg M. Hafner gedrehte und am 17. Juli 2012 in der ARD ausgestrahlte Film «München 1970» stellt das Produkt einer Kooperation mit dem Verfasser dar und basiert in nicht unerheblichen Teilen auf den für diese Publikation durchgeführten Recherchen.

2 Ursula Willke, Großalarm um 20.06 Uhr: Flugzeug abgestürzt, *Süddeutsche Zeitung* vom 10. Februar 1970.

3 Der Name *United Arab Airlines* geht auf die Fusion der ägyptischen Fluglinie *Misr Airwork* bzw. *Misr Airlines* mit den *Syrian Airlines* während des politischen Zusammenschlusses Ägyptens und Syriens zur Vereinigten Arabischen Republik (1958–1961) zurück. Nach dem Scheitern der Union trennten sich auch die Fluggesellschaften. Die ägyptische änderte ihren Namen jedoch erst 1971 in *Egypt Air*.

4 Eine Untersuchungskommission kam zu dem Ergebnis, dass der Absturz in erster Linie durch die vereisten Tragflächen verursacht worden sei. Das habe den Strömungsabriss und den nur unzureichenden Auftrieb zur Folge gehabt. Als ein zusätzlicher Faktor wurde aber auch die mit 1900 Metern zu geringe Länge der Startbahn angesehen. Tragischerweise hatte eine Verlängerung der Startbahn um 700 Meter auf insgesamt 2600 Meter damals kurz bevorgestanden. Sie wurde noch im selben Jahr, nur neun Monate nach dem Unglück, in Betrieb genommen.

5 Am 22. Juni 1967, wenige Tage nach dem Ende des Sechs-Tage-Krieges, hatte mit *Al-Asifah* (Der Sturm) der militärische Flügel der *Fatah* die Ausweitung der Kampfzone angekündigt: «Wir planen Einsätze weit entfernt von den arabischen Staaten, um zu verhindern, dass sie unter israelischen Vergeltungsmaßnahmen für Fedayeen-Aktionen zu leiden haben.» Zitiert nach: Zeev Schiff / Raphael Rotstein, Fedayeen, New York 1972, S. 12.

6 Die Luftpiraterie selbst ist hingegen ein sehr viel älteres Phänomen

und hat bereits 1931 in Peru begonnen. Vgl. David Gero, Flüge des Schreckens. Anschläge und Flugzeugentführungen seit 1931, Stuttgart 1999.

7 Der arabische Ausdruck *Fedayin* heißt übersetzt «der sich Opfernde» und steht für den Angehörigen einer Gruppe, die bereit ist, für eine gemeinsame Sache ihr Leben zu geben. Das Wort wurde zum Synonym für palästinensische Freischärler. Darunter sind nicht nur die Mitglieder der *Fatah* zu verstehen, sondern auch die aller anderen Guerillaorganisationen. Kurzgefasst ist *Fedayin* deshalb hier eine Art Sammelbegriff für palästinensische Guerillakämpfer. Darüber hinaus ist der Ausdruck spätestes seit dem 19. Jahrhundert im Nahen und Fernen Osten verbreitet. Es gibt nicht nur muslimische, sondern auch christliche und sogar hinduistische *Fedayin*. Sie traten und treten zum Teil noch immer in Armenien, Persien, Tschetschenien, Dagestan und Kurdistan in Erscheinung. Es handelt sich dabei um einen Typus von Krieger, der sich in seinem Selbstverständnis stark von der Figur des Soldaten abgrenzt. Während Letzterer zunächst als ein festangestellter Söldner die Absichten seines militärischen Auftraggebers umzusetzen hatte, bevor er dann in dieser Rolle als Bürger eines Staates seiner Wehrpflicht nachkam, war Ersterer ein Kämpfer, der bereit war, sein Leben zur Verteidigung geographischer wie ethnischer Grenzen einzusetzen. Sie galten als besonders talentiert und auch effizient. Der *Fedayin* stellt insbesondere im Kaukasus eine Ehrenbezeichnung dar.

8 Guerillas: Freie Hand, *Der Spiegel* vom 24. Februar 1969, 23. Jg., Nr. 9, S. 115.

9 Ebenda.

10 Bassam Abu-Sharif/Uzi Mahnaimi, Mein Feind – mein Freund. Ein Araber und ein Israeli kämpfen für eine gemeinsame Zukunft, München 1998, S. 84f.

11 Dr. Schreiber, Schreiben vom 9. September 1968 an das Bayerische Staatsministerium des Innern, z. Hdn. von Herrn Ministerialrat Dr. Ziegler, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn 97589/2. Wie sich weiter herausstellte, wurde der Betreffende vom Leiter des *EL-AL*-Stadtbüros in München und einer *EL-AL*-Stewardess begleitet.

12 Die Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg ist die III. Abteilung des Bundeskriminalamtes, das seine Zentrale in Wiesbaden hat.

13 Fernschreiben von Ministerialdirektor Dr. Riedl an das Präsidium der Bayerischen Grenzpolizei vom 3. September 1968, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MInn 97589/2.

Scanned by CamScanner

14 Vgl. Guerillas: Stimme des Sturms, *Der Spiegel* vom 16. Februar 1970, Nr. 8, S. 82–92, hier: S. 82.

15 Ebenda.

16 Das Mitrochin-Archiv ist eine nach einem geflüchteten ehemaligen KGB-Obersten benannte Dokumentensammlung.

17 K-24, 365, § 51, zitiert nach: Christopher Andrew/Wassili Mitrochin, Das Schwarzbuch des KGB 2. Moskaus Geheimoperationen im Kalten Krieg, Berlin 2006, S. 361.

18 Interview mit dem jüngeren Sohn Yuval Katzenstein (Jg. 1944) am 21. Februar 2011 in Haifa.

19 ff, «auskehrauskehrauskehr ...», *Süddeutsche Zeitung* vom 11. Februar 1970.

20 Vgl. Aufzeichnung des Ministerialdirigenten Gehlhoff, Betr.: Koalitionsgespräch über die Nahost-Politik, in: Akten zur Auswärtigen Politik der BRD 1970, Bd. I: 1. Januar bis 30. April, hrsg. i.A. des Auswärtigen Amts vom Institut für Zeitgeschichte, München 2001, S. 207–214.

21 Israel-Politik. Nicht normal, *Der Spiegel* vom 2. März 1970, 24. Jg., Nr. 10, S. 25.

22 Zitiert nach: Johann Freudenreich, «Es war gespenstisch und irreal». Das Riemer Attentat galt dem Piloten, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Februar 1970. Von dieser Drohung sind auch andere, leicht abweichende Varianten überliefert wie etwa: «I've got a bomb. You can't do anything.» *Der Spiegel* vom 16. Februar 1970, 24. Jg., Nr. 8, S. 33.

23 «Er hatte eine grüne Granate wurfbereit in der Hand, ich dachte, es sei ein Scherz.» *Der Spiegel* vom 16. Februar 1970, 24. Jg., Nr. 8, S. 33.

24 Cohen war, wie seine Frau im Interview berichtet, im Januar 1948 an einem Anschlag in Jaffa beteiligt, bei dem es auch Todesopfer gab. Interview von Georg M. Hafner und Esther Schapira mit Inge Cohen am 23. Februar 2011 in Tel Aviv.

25 Cohen schildert den Ablauf später so: «Ich drehte mich um, packte den Kerl mit der Granate und schob ihn vor den zweiten mit der Pistole, ehe er abdrücken konnte. Wir beide fielen zu Boden. Offenbar verlor der andere die Granate. Dann war Feuer und eine Erschütterung, und ich bin eigentlich erst im Krankenhaus wieder zu mir gekommen.» Ingo Anspach, Wie im Flug. Die Geschichte der Flughafen München GmbH, München/Zürich 1992, S. 96.

26 Viola Zander/Ulrich Doenicke, 68 Ärzte standen für die Verletzten

von Riem bereit. Versorgung nach Generalstabsplan, *Abendzeitung* vom 12. Februar 1970.

27 Renate Wolf u.a., «Den Mann muß ich halten». Frachtarbeiter schildert, wie er einen Attentäter fing, *Abendzeitung* vom 11. Februar 1970.

28 Zitiert nach: Roland Krüppel, Mit Engagement und Mut. Erinnerungen an den langjährigen Leiter der Flughafenfeuerwehr von München-Riem, *brandwacht*, 57. Jg., Heft 3/2002, S. 82.

29 Interview mit Hanna Maron am 22. Februar 2011 in Tel Aviv.

30 Johann Freudenreich, «Es war gespenstisch und irreal». Das Riemer Attentat galt dem Piloten, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Februar 1970. Später kommt es wegen des Alkoholkonsums in den Diensträumen der Polizei noch zu einem folgenreichen Skandal. Denn es stellt sich heraus, dass der stellvertretende Leiter der motorisierten Verkehrsüberwachung beim Nachhauseweg von einem seiner eigenen Untergebenen in seinem Privatwagen in stark alkoholisiertem Zustand gestellt und deshalb angezeigt worden ist. Eine der Presse-Schlagzeilen lautet deshalb: «Polizeiboß mit 2,2 Promille am Steuer». In der Folge kommt es wegen dieser und anderer Verfehlungen zu mehreren Versetzungen. Vgl. Johann Freudenreich, Die neue Kriminalität. Bomben – Rauschgift – Menschenraub, München 1973, S. 32–49; hier: S. 32.

31 pr, Bombenwerfer bedrohen uns alle, *Süddeutsche Zeitung* vom 11. Februar 1970.

32 Johann Freudenreich, «Es war gespenstisch und irreal». Das Riemer Attentat galt dem Piloten, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Februar 1970.

33 *Abendzeitung* vom 13. Februar 1970.

34 «Ich hätte mich an Aris Stelle töten sollen». *AZ*-Interview von Jan Friedrich mit dem Vater des Helden von Riem, *Abendzeitung* vom 13. Februar 1970.

35 Ebenda.

36 Ebenda.

37 Ebenda.

38 N.N., Ein Akt der Feigheit, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Februar 1970.

39 Rudolph Chimelli, Arabische Kritik an sinnlosen Bombenwürfen, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Februar 1970.

40 Die offizielle Bezeichnung lautet: *Commandement de la Lutte Armée Palestienne* (CALP).

Scanned by CamScanner

41 *Archiv der Gegenwart* vom 19. März 1970, 40. Jg., S. 15360.

42 So schildert sie ihren damaligen Zustand jedenfalls in einem Interview am 22. Februar 2011 in Tel Aviv.

43 Der 1934 von den Nazis verbotene Film wird 1994 bei einer von der Stiftung Deutsche Kinemathek durchgeführten Umfrage unter Filmsachverständigen als das wichtigste Werk der deutschen Filmgeschichte ausgewählt. Bekannt ist es vor allem unter dem Titel «M – Eine Stadt sucht einen Mörder».

44 «Wie können Juden in Deutschland leben?» Interview von R. Baschan mit Hanna Maron, *Maariv* vom 15. Mai 1970; deutsche Übersetzung in der Anlage zu einem Bericht des deutschen Botschafters in Tel Aviv an das Auswärtige Amt in Bonn vom 20. Mai 1970. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/375, S. 136.

45 Die während des Zweiten Weltkriegs an der Universität Harvard entwickelte Brandwaffe besteht aus einem leicht entflammbaren Gemisch, vorwiegend Benzin, das seit einigen Jahren trotz internationaler Proteste von der US-Army im Vietnamkrieg gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt wird. Durch Beimischung eines Pulvers wird es zu einer gelartigen Substanz, die praktisch unlöschbar ist. Selbst kleinste Spritzer verursachen auf der Haut der Opfer äußerst starke, schlecht heilende Verbrennungen.

46 Der Artikel auf der Titelseite trägt die Überschrift «Israelische Bomben auf Zivilisten: 70 Tote!», *tz* vom 14. Februar 1970. Die Abkürzung *tz* steht für *Tageszeitung*. Das Boulevardblatt ist 1968 aus dem konservativen *Münchner Merkur* hervorgegangen.

47 Ebenda.

48 Nach der mit Waffengewalt erzwungenen Befreiung Andreas Baaders wird in dem Szene-Blatt auch der Gründungstext der *Roten Armee Fraktion* (RAF) veröffentlicht: Die Rote Armee aufbauen! *Agit 883* vom 5. Juni 1970, 2. Jg., Nr. 62, S. 6. Der Name der linksradikal-anarchistischen Zwei-Wochen-Zeitung setzt sich zusammen aus der Abkürzung für «Agitation» und den ersten drei Ziffern einer Charlottenburger Telefonnummer, unter der die Wohngemeinschaft eines Redaktionsmitglieds zu erreichen ist.

49 *Agit 883* vom 12. Februar 1970, 2. Jg., Nr. 49, S. 4f.

50 Zitiert nach: Fred Ihrt/Walter W. Krause, «Wir kämpfen gegen Bonn». Dieser Mann befahl das Münchner Attentat, *Stern* vom 15. März 1970, 23. Jg., Nr. 12, S. 26. Dort ist auch ein Faksimile des englischsprachigen Schreibens abgebildet.

51 Ingo Anspach, Wie im Flug. Die 50-jährige Geschichte der Flughafen München GmbH, München/Zürich 1992, S. 96.
52 *Abendzeitung* vom 9. Januar 1969.
53 Vgl. Johann Freudenreich, Haftbefehle wegen Mord und Mordversuch, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Februar 1970.
54 Bundeskriminalamt, Abt. III (SG), Bericht, Bonn-Bad Godesberg, 24. Juli 1970, S. 1–29, HIS-Archiv, KOK, Box: BKA, Interner SV u. Ermittlungsakten einzelner Verfahren, S. 10.
55 Ebenda, S. 11.
56 Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 18495/2, S. 195.
57 KK I A4, München, den 14. 2. 1970, 3. Beschuldigtenvernehmung von Hadidi, Mohammed, Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 18495/2, S. 6.
58 Er meint damit offenbar Handgranaten.
59 Ebenda, S. 8. Mit Tarablus ist Tripolis gemeint. Zur Unterscheidung von der libanesischen Stadt Tripoli wird im Arabischen Tripolis häufig auch als «westlich gelegenes Tarablus» bezeichnet.
60 KK I A2, Beschuldigtenvernehmung Hadidi, Mohammed, München, den 16. 2. 1970, S. 9–11, Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 18495/2.
61 KK I A2, Vernehmung Saleh, Abder Rahman, München, den 17. Februar 1970, S. 4/5, Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 18495/2.
62 Amman liegt ähnlich wie Rom auf Hügeln, sogenannten *Djebel*, jedoch nicht auf sieben, sondern auf insgesamt 19. Ihre Namen dienen der geographischen Orientierung. Deshalb ist nicht von einzelnen Stadtteilen die Rede, sondern von dem jeweiligen Hügel: vom Djebel Amman, dem Djebel Wahdat, dem Djebel Hussein und so weiter.
63 Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 18495/1.
64 KK I A 2 (S. 157a–157c), Zeugenvernehmung Dayan, Assaf, München, den 21. 2. 1970, Staatsarchiv München, Polizeipräsidium Nr. 446, Schlussbericht vom 6. Juli 1970.
65 KK I A2, Zeugenbefragung Cohen, Uriel am 22. 2. 1970 im Klinikum rechts der Isar, München, den 6. 3. 1970, S. 1, Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 18495/2.
66 KK I A2, Vernehmungsniederschrift, Katzenstein, Heinz, München, 23. 2. 1970, S. 1–4, Staatsarchiv München, Polizeipräsidium Nr. 446, Schlussbericht vom 6. Juli 1970.
67 KK I A2, Vernehmungsniederschrift, Rechter, Künstlername Maron,

Scanned by CamScanner

Hanna im Krankenhaus rechts der Isar, München, den 11.3.1970, S. 2, Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 18495/2.

68 Ebenda, S. 3.

69 KrimKomm. IA 2, Reg. Nr. 13552/70, Schlussbericht vom 6.7.1970, Nr. 446, S. 1–17, Staatsarchiv München, Polizeipräsidium München 446.

70 Aufruf zum Protest. Nicht Heldentat – feiges Verbrechen, *tz* vom 12. Februar 1970.

71 Flugblatt der *Studiengruppe Nahost*, Staatsanwaltschaft München I, Mordfall Offenbacher, Siegfried, Spurenakte 5, S. 565.

72 «Warum marschieren Sie mit?», *Abendzeitung* vom 13. Februar 1970.

73 *asta aktuell*, BRAVOURÖSE ZIONISTEN – FEIGE ARABER, Staatsanwaltschaft München I, Mordfall Offenbacher, Siegfried, Spurenakte 5, S. 523.

74 KK III A 4, SK II – Sp. II/3 und II/73, Vernehmungsniederschrift, München, den 23.4.1970, Staatsanwaltschaft München I, Mordfall Offenbacher, Siegfried, Spurenakte 5, S. 2 bzw. S. 514. Darin heißt es zum Schluss, dass der AStA den «Vorfall in der Reichenbachstraße» als «Verbrechen» bezeichnet habe.

75 Neuer Anschlag? Auf Wohnung eines jüdischen Rentners, *tz* vom 13. Februar 1970.

76 Ein paar Tage später wird es heißen, dass die Kriminalpolizei von diesem Vorfall mit möglicherweise antisemitischem Hintergrund zunächst nicht informiert worden sei. Vgl. Kurt Schonka, Bodenloser Leichtsinn: Kripo übersah Warnung, *tz* vom 16. Februar 1970.

77 Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher weist die Vorhaltung zwei Tage später entschieden zurück. Der CSU-Vorsitzende, so erklärt er, habe mit seinem Versuch, «die bedauerlichen Vorgänge zum Gegenstand politischer Auseinandersetzungen zu machen», den «deutschen Interessen» geschadet.

78 Karl Stankiewitz, Das Münchner Katastrophenbuch. Schwarze Tage. Vom Brückenbrand zur Schneewalze, München 2006, S. 80.

79 Zitiert nach: Thomas Darnstädt/B. Oberbeil/C. Trautloft, «Hilfe – hinter mir ist alles Feuer!», *Abendzeitung* vom 14./15. Februar 1970.

80 Ebenda.

81 Lore Grosshans, Angst vor dem Sprung rettete ihr das Leben, *tz* vom 16. Februar 1970.

82 Jan Friedrich/Renate Wolff, Der Bus der Geretteten, *Abendzeitung* vom 14./15. Februar 1970.

83 Ebenda.

84 Spurenakte, Mordfall Drucker, Rosa, Staatsanwaltschaft München I, Hauptstaatsarchiv 36764/1, S. 6 bzw. S. 528.

85 Lore Grosshans, Anschlag auf das jüdische Gemeindehaus in München. Er starb qualvoll, weil er ein Buch zurückgab, *tz* vom 16. Februar 1970.

86 Zitiert nach: Miryam Gümbel, Anruf am Schabbat. Vor vierzig Jahren verübten Unbekannte einen Brandanschlag auf das Gemeindehaus, *Jüdische Allgemeine* vom 11. Februar 2010.

87 Andreas Richter, Aus Furcht vor Bomben Heimflug verschoben – tags darauf verbrannt, *tz* vom 16. Februar 1970.

88 Gerhard Tomkowitz, Müssen sie wieder Angst in Deutschland haben?, *Stern* vom 23. Februar 1970, 23. Jg., Nr. 9, S. 26.

89 Bestürzung und Trauer über den Brandanschlag auf das jüdische Altersheim, Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher, S. 24, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/475–6, S. 481.

90 Ebenda, S. 26 f. und S. 484.

91 Im Januar 1969 waren im saarländischen Lebach nachts zwei Männer in ein Munitionslager des dortigen Bundswehrstandortes eingedrungen, hatten vier der fünf Wachsoldaten erschossen, den fünften schwer verletzt und zwei Sturmgewehre sowie Munition entwendet. Die Mordaktion hatte großes Aufsehen in der Öffentlichkeit ausgelöst. Die beiden Täter und ein weiterer Beteiligter waren drei Monate später verhaftet worden. Die Ermittlungen hatte Oberstaatsanwalt Siegfried Buback geleitet. Das Langericht Saarbrücken verurteilte die beiden Haupttäter im August 1970 zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen und den dritten Beteiligten zu sechs Jahren Haft. Vgl. Jürgen Neven-DuMont/Karl Schütz/Rainer Söhnlein, Kleinstadtmörder. Spur 1081. Hintergründe zum Fall Lebach, Hamburg 1971.

92 Vgl. Andrea Sinn, «Und ich lebe wieder an der Isar» – Exil und Rückkehr des Münchner Juden Hans Lamm, München 2008.

93 Als die Presse von dem Verdacht gegen die junge Frau erfährt, lautet eine der Schlagzeilen: «Gehört das blonde Mädchen zu den Mördern? Sie war mit 2 fremden Männern in der Synagoge». *tz* vom 16. Februar 1970.

94 Die Identität der Kubanerin lässt sich rasch aufklären. Es handelt sich um eine in Havanna geborene 39-jährige Frau, die bereits seit längerem in München lebt.

Scanned by CamScanner

95 Sonderkommission Großbrand Reichenbachstraße, Vernehmung David Wasserstein, München, den 15.2.1970, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/6, S. 2 bzw. S. 928.

96 Im Einzelnen bestimmt der Talmud, welche Tätigkeiten als «Arbeit» anzusehen sind. So ist es zum Beispiel verboten, Feuer anzuzünden, ein Fahrzeug zu fahren, einen Fahrstuhl zu bedienen oder irgendeine Arbeit zu verrichten, für die ein Werkzeug benötigt wird. Außerdem sind am Sabbat alle Tätigkeiten verboten, die allgemein mit Erwerbsarbeit oder Geldverdienen zu tun haben. Es ist deshalb untersagt, etwas zu kaufen oder zu verkaufen, Geld darf nicht einmal berührt werden.

97 *Bild*-Zeitung vom 16. Februar 1970.

98 Später stellt sich heraus, dass es sich bei dieser Gruppierung um ein Synonym für die *Studiengruppe Nahost* handelt. Und da kein anderes Mitglied im Gemeindehaus wohnt, kann mit deren Anführer nur Wasserstein gemeint sein. Die entscheidende Passage in dem Text lautet im Original: «A questo proposito era stata affacciata l'ipotesi che l'attentato potesse essere inquadrato nella cornice di una vendetta tardiva ai danni del gruppo sionista Moriah, il cui capo avrebbe recentemente soggiornato, per qualche tempo, nel pensionato del centro ebraico di Monaco di Baveria. A tale scopo, il bidone con la benzina sarebbe stato introdotto nello edificio qualche settimana fa e mantenuto in un nascondiglio fino a quando non si fosse presentata l'occasione di agri senza pericolo di essere individuati. L'attentato all'aero *EL AL* di martedì scorso avrebbe finito per fornire ai gruppi tedeschi di estrema l'abili internazionale capace di deviare, fin dall'inizio, i sospetti delle autorità di polizia e i ‹pregiudizi› della opinione pubblica.» Luigi Sommaruga, Estremisti tedeschi sospettati del tragico incendio a Monaco, *Il Messagero* vom 17. Februar 1970, 92. Jg., Nr. 47, S. 13.

99 Vgl. Wolfgang Kraushaar, Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, Hamburg 2005, S. 109 u. 130.

100 So schildert es später mit Ulrich Enzensberger jedenfalls ein ehemaliges, inzwischen nach München übergewechseltes Mitglied der *Kommune I*. In seinen Erinnerungen schreibt er, dass Kunzelmann den Ablauf dieses Konflikts später einem seiner früheren Mit-Kommunarden mit den Worten beschrieben habe: «In einer endlosen Nachtdiskussion in einer eleganten Wohnung zu Roma wurde die Idee geboren, statt zu den Erdbebenopfern nach Sizilien zur Al-Fa-

tah nach Palästina zu fahren.» Ulrich Enzensberger, Die Jahre der Kommune I, Köln 2004, S. 34.

101 Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 17682/2.

102 Sonderkommission II Brand Reichenbachstr., Vermerk, München, den 8.4.1970, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/7, S. 1367. Mit «Südfrontler» ist ein Angehöriger der sogenannten «Aktion Südfront» gemeint, auf die noch genauer einzugehen sein wird. Mit ihr versuchten Protagonisten der Münchner APO in der bayerischen Provinz Jugendliche aus Erziehungsheimen zu holen, um sie für politische Aktivitäten zu gewinnen.

103 Martin Schulze/Ulrich Wickert, Was ist aus der APO geworden? Skript der *Monitor*-Sendung vom 16. Februar 1970, S. 3 f., HIS-Archiv, SAK 410, 02, 04.

104 Ebenda.

105 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft, 36764/17, S. 3801.

106 Am 4. November 1968 hatten vor dem Berliner Landgericht am Tegeler Weg rund tausend Demonstranten unter der Parole «Hände weg von Mahler!» dagegen protestiert, dass dem APO-Anwalt die Anwaltsberechtigung aberkannt werden sollte. Dabei kam es zu einer heftigen, von sogenannten Rockern unterstützten Straßenschlacht mit der Polizei. Am Ende wurden von den eingesetzten 400 Beamten nicht weniger als 130 verletzt. Da man demgegenüber nur 22 verletzte Demonstranten zählte, wurde die Protestaktion als «Sieg» über die Staatsmacht gefeiert. Mit der «Schlacht vom Tegeler Weg» war der Mythos von der Militanz geboren. Vgl. Wolfgang Kraushaar, 1968. Das Jahr, das alles verändert hat, München/Zürich 1998, S. 277–279.

107 Terror gegen Berliner Richter: Warum Terror?, *Radikalinski*, Heft 3/1969, S. 6.

108 Anfrage der Sonderkommission «Brand Reichenbachstraße» beim Hessischen Landeskriminalamt in Wiesbaden, o.D., Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/8, S. 1538.

109 Fernschreiben des Hessischen Landeskriminalamts Wiesbaden an die Kriminalpolizei München, 18. Februar 1970, ebenda, S. 1539.

110 Der 56-jährige Mann geht zwei Jahre später sogar so weit, die ausgesetzte Belohnung in Höhe von 100000 DM für sich beanspruchen zu wollen. Spätestens als er bei seiner Vernehmung ständig vom Thema abschweift und seine grundsätzliche Antipathie dem jüdischen Volk gegenüber nicht zu verbergen versucht, wird den

Scanned by CamScanner

Beamten klar, dass sie es hier mit einem Antisemiten zu tun haben. Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/19, S. 2 bzw. S. 4507.

111 «Wir jagen ein Phantom!», *Münchner Merkur* vom 18. Februar 1970.

112 BP fordert: «Kopf ab!» Bayernpartei für Todesstrafe, *tz* vom 17. Februar 1970.

113 Die Farbangaben differieren zwischen verschiedenen Braun- und Rottönen.

114 Heinz Galinski, Auf Solidarität kommt es an, *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland* vom 27. Februar 1970, XXV. Jg., Nr. 9, S. 13. Galinski nennt hier das Datum, an dem die Bombe von einer Reinemachefrau entdeckt worden ist. Gelegt worden war der Explosivkörper jedoch während der Gedenkfeier für die Opfer des 9. November 1938 einen Tag zuvor am 9. November 1969.

115 Zu den Hintergründen und Einzelheiten vgl. Wolfgang Kraushaar, Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, Hamburg 2005.

116 Staatsanwaltschaft München I, Spurenakte 7, Polizeipräsidium München, Fernschreiben, S. 59 bzw. 1129.

117 KK III A 4, SK II-Sp. 128, Vermerk, München, den 1.9.1970, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/13, S. 1 bzw. S. 2698.

118 In Wirklichkeit war der Anschlag einen Tag zuvor am 9. November, dem Gedenktag für die Opfer des von den Nazis höhnisch als «Reichskristallnacht» bezeichneten Judenpogroms von 1938, begangen worden. Zudem hatte Kunzelmann den Sprengkörper dort nicht selbst deponiert. Die Aufgabe hatte ein anderes Mitglied der *Tupamaros West-Berlin*, sein damaliger Gefährte Albert Fichter, übernommen. Nach dessen Aussage war Kunzelmann aber der Ideengeber des versuchten Anschlags. Vgl. Wolfgang Kraushaar, Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, Hamburg 2005, S. 248.

119 Verschlüsseltes Fernschreiben aus Kuwait, Nr. 7 vom 4. März 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/372, S. 350.

120 Anlage zu einem Schreiben des Deutschen Konsulats in Kuwait an das Auswärtige Amt vom 5. März 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 83/1076.

121 Ebenda.

122 *BKA-Bekanntmachung* vom 5. März 1970, 20. Jg., Nr. 3848.

123 *Münchner Merkur* vom 11. März 1970.

124 Der Eigentümer des Nachbarhauses, der dort auch wohnt, hatte in

seiner Befragung fünf Tage zuvor erklärt, dass der Mann während der Rettungsarbeiten in Hemdsärmeln herumgelaufen sei und sogar eine Binde des *Roten Kreuzes* getragen habe.

125 Sonderkommission (II), Brand Reichenbachstraße, Befragungsbericht, München, den 25. März 1970, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft, 36764/13, S. 4 bzw. S. 3092.

126 Staatsanwaltschaft München I, Spurenakte 5, Sonderkommission (II), Brand Reichenbachstraße, Zwischenbericht, München, den 25. März 1970, S. 3 bzw. S. 499.

127 Sonderkommission (II), Brand Reichenbachstraße, Beschuldigten-Vernehmung, [...] , München, den 8. April 1970, Staatsanwaltschaft München I, Spurenakten, Blatt 7/8, S. 1448/1449.

128 Bei einer weiteren Vernehmung am Tag darauf erklärt er, dass er die beiden erst nach seinem Arbeitsbeginn, also am 20. Februar, kennengelernt habe.

129 Gutachtliche Äußerung, Betreff: Erkennungsdienstliche Behandlung des Pkw, Marke Opel Rekord, amtl. Kennzeichen [...], Halter: [...], hier: Spurenvergleich, München, den 9. April 1970, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/7, KK IV A1, S. 118 bzw. 1391.

130 Staatsanwaltschaft München I, Spurenakte 5, Sonderkommission (II), Brand Reichenbachstraße, Zwischenbericht, München, den 25. März 1970, S. 6 bzw. S. 502.

131 Vom Anschlag in Riem zum Anschlag gegen Links, *kürbiskern*, Sonderdruck 2/70, S. 9.

132 Mit dem Namen ist der im Südosten von Jerusalem gelegene Tempelberg gemeint, der in der religiösen Überlieferung der Juden ebenso wie in der der Christen und der Moslems eine große Bedeutung besitzt. Er ist alttestamentarischen Ursprungs und hat zwei verschiedene Entstehungslegenden. Im ersten Buch Mose des Alten Testaments heißt Morija das Land, in dem der von Gott erwählte Berg stehen soll, auf dem Abraham nach seinem Geheiß seinen Sohn Isaak als Brandopfer darbringen soll: «Und es geschah nach diesen Dingen, da prüfte Gott den Abraham. Und er sprach zu ihm: Abraham! Und er sagte: Hier bin ich! Und er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebhast, den Isaak, und ziehe hin in das Land Morija, und opfere ihn dort als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir nennen werde!» (Genesis 22,1 u. 2) Und in einem der späteren Chroniktexte bezeichnet er den Berg, auf dem König Salomo damit begonnen hat, den Tempel Gottes zu bauen: «Salomo

Scanned by CamScanner

begann, das Haus des Herrn in Jerusalem auf dem Berg Morija zu bauen, wo der Herr seinem Vater David erschienen war, an der Stätte, die David bestimmt hatte, auf der Tenne des Jebusiters Aurana.» (2. Chronik 3,1) Und nach der talmudischen Legende soll Gott am späteren Tempelberg die Erde entnommen haben, aus der Adam geformt wurde. An dieser Stelle hätten dann Adam, Kain, Abel usw. ihre Opfer dargebracht. Danach steht Morija nicht nur für einen geographischen, sondern auch für einen religiösen Ort der Schöpfungsgeschichte, im letzteren Falle für einen jüdischen Ursprungsmythos.

133 Dieser den Ermittlern gegenüber erhobene Vorwurf, sie seien auf dem rechten Auge blind gewesen, ist nachweislich falsch. Die Akten dokumentieren, dass die Beamten der Sonderkommission den bei ihnen eingegangenen Hinweisen und Spuren unvoreingenommen nachgegangen sind und in alle in Frage kommenden Richtungen ermittelt haben.

134 Stadtarchiv München, Direktorium, Abgabe 3/17, Nr. 305.

135 Krim.Kom. I A 1, Ermittlungsbericht, Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt wegen besonders schwerer Brandstiftung, Tatort: München 5, Reichenbachstr. 27, Altenheim der Israelitischen Kultusgemeinde, München, den 8.6.1970, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/2, S. 14 f. bzw. S. 536 f.

136 Ebenda, S. 26 f. bzw. S. 548 f.

137 Ebenda, S. 27 bzw. S. 549.

138 Vgl. Heinz Rabbow, BILD appelliert an alle. In den Ermittlungen des Jüdischen Altersheimes in München haben sich neue Verdachtsmomente ergeben, *konkret* vom 3. Dezember 1970, Nr. 25, S. 8–9.

139 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/18, Sonderkommission (II), Brand Reichenbachstr., München, 27.11.1970, S. 116 bzw. S. 3939.

140 Staatsanwaltschaft München I, Sta 36764/18, Spurenakte 18, Verfügung von OStA Heindl im Ermittlungsverfahren gegen Rechtsanwalt ... und ... wegen Vergehens nach § 138 StGB vom 29. März 1972, S. 252 bzw. S. 4074.

141 Johann Freudenreich, Blutiger Fasching, in: ders., Die neue Kriminalität. Bomben – Rauschgift – Menschenraub, München 1973, hier: S. 43. Der vor den Nazis nach Palästina geflohene und von der Presse als «König der Polizeireporter» bezeichnete Freudenreich ist im Januar 2007 im Alter von 83 Jahren verstorben.

142 Peter Boenisch, Es brennt! Soll das so weitergehen? *Bild am Sonntag* vom 15. Februar 1970.

143 *Bild*-Zeitung vom 16. Februar 1970, Titelseite.

144 «Wir gehen den vietnamesischen Weg». Interview mit dem Guerilla-Führer George Habash, *Der Spiegel* vom 16. Februar 1970, 24. Jg., Nr. 8, S. 84.

145 *Der Spiegel* vom 16. Februar 1970, 24. Jg., Nr. 8, S. 88 f.

146 Eckart Spoo, In München fürchtet man um den Ruf der Olympiastadt. Vier Täterkreise sind durch den Brand im Altenheim in Verdacht geraten, *Frankfurter Rundschau* vom 16. Februar 1970.

147 Michael Jürgs, Die Flammen des Hasses, *Abendzeitung* vom 16. Februar 1970.

148 Araber: Diese Wirrköpfe schaden uns nur, *Abendzeitung* vom 16. Februar 1970.

149 Presseerklärung des Allgemeinen Studentenausschusses, des SDS, der ISRACA und der GUPS, Frankfurt: Archivalische Sammlung Wolfgang Kraushaar, HIS.

150 Fernschreiben aus dem Vatikan in Rom, 17. Februar 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/372, S. 272.

151 Hans Lamm, Zwei Attentate in drei Tagen: Terror über München, *Aufbau* vom 20. Februar 1970, XXXVI. Jg., Nr. 8, S. 1.

152 Krim.Kom. I A2, München, den 1. Juni 1970, Betrifft: Anschlag auf den Flughafen München-Riem am 10. 2. 1970, hier: Interview des Dr. Sartawi, Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 18495/4, S. 2/3.

153 Granate im Arm, *Der Spiegel* vom 23. Februar 1970, 24. Jg., Nr. 9, S. 19.

154 Ebenda.

155 Werner Meyer, Interview mit dem Chef der arabischen Attentäter: «Es wird immer wieder krachen wie in Riem». Ein Wink mit der Handgranate in Richtung Bonn, *Abendzeitung* vom 20. Februar 1970.

156 Wolfhart Berg, «Gerechte Strafe für die Täter!», *Abendzeitung* vom 19. Februar 1970.

157 Ansprachen bei der Trauerfeier für die Opfer des jüdischen Altersheimes, Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher, S. 34 f., Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/475–6, S. 491 f.. Das tatsächlich gesprochene Wort weicht in der Schlusssequenz vom Manuskript ab. Genscher sagt: «Das deutsche Volk wird niemals

Scanned by CamScanner

mehr zulassen, daß auf seinem Gebiet Gewalt und Terror regieren. Es wird niemals mehr zulassen, daß bestimmte Gruppen von Menschen außerhalb der Gemeinschaft gestellt werden. Sie alle, die Sie heute hier sind, sind Zeugen dieses Versprechens.» Filmskript «München 1970 – Als der Terror zu uns kam», Hessischer Rundfunk, S. 21. [Im Besitz des Autors.]

158 OB Vogel: Shalom, *Abendzeitung* vom 19. Februar 1970.

159 Ursula von Kardorff, Fahnen auf Halbmast, *Abendzeitung* vom 19. Februar 1970.

160 Presseerklärung der GUPS zu den jüngsten Flugzeugattentaten, *Sozialistische Correspondenz-Info* vom 28. Februar 1970, 2. Jg., Nr. 34/35, S. 23–25. Frangi beschreibt 2012, wie er in die bayerische Landeshauptstadt gereist ist, um den durch den Terroranschlag in der deutschen Öffentlichkeit entstandenen Schaden zu minimieren: «Ich bin direkt damals nach München und ich habe eine Pressekonferenz in München [veranstaltet] und ich habe das dort verurteilt und ich habe das abgelehnt und ich habe gesagt, das ist nicht dienlich für die palästinensische Sache, obwohl ich glaube, derjenige, der dahinter war, glaube ich, war Issam el-Sartawi.» (Interview mit Abdallah Frangi am 9. März 2012 in Langen)

161 R.G., «Attentat war verbrecherisch». Arabische Studenten distanzieren sich, *Süddeutsche Zeitung* vom 19. Februar 1970.

162 Hans Lamm, Schmerz und Entschlossenheit, Trauerfeierlichkeiten in München und Fürth, *Allgemeine unabhängige Jüdische Wochenzeitung* vom 27. Februar 1970, XXV. Jg., Nr. 9, S. 5.

163 *Süddeutsche Zeitung*, *Abendzeitung* und *tz* vom 24. Februar 1970; wiederabgedruckt in: Der Blues, Gesammelte Texte der Bewegung 2. Juni, Dortmund 2001, S. 56.

164 Vgl. Thomas Fischer, Die Tupamaros in Uruguay. Das Modell der Stadtguerilla, in: Wolfgang Kraushaar (Hg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Band 1, Hamburg 2006, S. 736–750.

165 In einem sogenannten «Kursbogen» heißt es, dass die uruguayische Stadtguerilla «mit peinlicher Sorgfalt» vorginge: «Unbeteiligte dürfen nicht zu Schaden kommen. Jeder auch nur scheinbare Angriff auf die Interessen der Lohnabhängigen unterbleibt. Lohnausfälle und Sachschäden werden ersetzt. Das gilt sogar für die Croupiers des überfallenen Spielkasinos.» K. B., Die Tupamaros und die europäische Linke, Kursbogen zu: *Kursbuch*, 5. Jg., Nr. 18, Oktober 1969.

166 Wolfgang Schöller, Tupamaro in Uruguay. Guerilla im Apparat, in: *Sozialistische Politik*, 1. Jg., Nr. 2, Juni 1969, S. 72–75; David Vinas, Die Tupamaros, in: *links*, 1. Jg., Nr. 4, Oktober 1969, S. 13 f.; Tupamaros. Stadtguerilla in Uruguay, in: *SDS-Info* vom 17. November 1969, Nr. 24, S. 4 f. Zwei Jahre später erscheinen die ersten Monographien in deutscher Sprache: Alain Labrousse, Die Tupamaros. Stadtguerilla in Uruguay, München 1971; Alex Schubert, Stadtguerilla. Tupamaros in Uruguay – Rote Armee Fraktion in der Bundesrepublik, West-Berlin 1971. Vgl. außerdem: Fritz René Allemann, Macht und Ohnmacht der Guerilla, München 1974.

167 K. B., Die *Tupamaros* und die europäische Linke, ebenda.

168 Ebenda.

169 Mit Marianne Enzensberger bekennt sich eine der Gegnerinnen der Münchner Popkommune später zur Teilnahme an einer ähnlichen Erpressungsaktion: «Ja, wir haben die Haifischkommune überfallen, und zwar [...] weil wir glaubten, daß die Künstler und die Mitglieder der Haifischkommune mit der linken Bewegung Geld verdient haben und daß sie – wie wir dachten – weder als Künstler, also weder als Fotografen noch als Schauspieler noch als Maler irgendeinen Belang hatten. Den hatten sie nur, weil sie Teil dieser Bewegung waren und weil die Medien sich eben auf Kommunarden stürzten und das jetzt vermarkteten mit dieser sogenannten Kunst. Und wir brauchten damals Geld für Fürsorgezöglinge [...] und haben deshalb die Haifischkommune überfallen und haben mit der Androhung, ihnen die Wohnung zu zerschlagen, 2000 DM von ihnen erpreßt.» Martina Bick / Thorwald Proll (Hg.), «Die schönste Jugend ist gefangen». Freiheit für Irmgard Möller in Lyrik und Prosa, Hamburg 1994, S. 104 f.

170 Jan Friedrich, Molotow-Cocktail explodierte nachts im Wohnzimmer, *Abendzeitung* vom 24. Februar 1970.

171 Ebenda.

172 Heinz Sünder, Bomben im Amtsgericht, *Abendzeitung* vom 11. März 1970.

173 Flugkapitän Thill erklärt später, dass er zu keinem Zeitpunkt vermutet hätte, dass ein Bombenanschlag die Ursache für die aufgetretenen Probleme gewesen sei. Erst als ihm beim Ausrollen der Caravelle einer der Kontrolleure ein entsprechendes Zeichen in Richtung Cockpit gemacht habe, sei ihm klargeworden, was das zu bedeuten gehabt hätte.

Scanned by CamScanner

174 Alle hier wiedergegebenen Zeitangaben sind dem Schlussbericht der Zürcher Kantonspolizei vom 1. Dezember 1970 entnommen. Die im Schlussbericht der Eidgenössischen Flugunfall-Untersuchungskommission vom 15. Juni 1972 differieren durchgängig um eine Stunde. Aus unerfindlichen Gründen spielen sich die darin aufgeführten Vorgänge allesamt eine Stunde früher ab.

175 Kantonspolizei Zürich, Spezialdienst I, Flugzeugabsturz (Swissair Coronado HB-ICD) am Samstag, den 21. Februar 1970 bei Würenlingen/AG, Tatbestandsrapport und Schlussbericht des polizeilichen Ermittlungsverfahrens, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 E, 1980/83 Bd. 63, Az. B.II. 402, S. 21.

176 Ebenda, S. 22–24.

177 Ebenda, S. 28.

178 Ebenda.

179 Wie aus dem Schlussbericht der Zürcher Kantonspolizei hervorgeht, hat ein Augenzeuge, der sich nur wenige Kilometer vom Absturzort entfernt aufhielt, sogar ein Foto von dem aus dem Wald aufsteigenden Rauchpilz gemacht.

180 Selbst Feuerwehrmänner weinten, *Abendzeitung* vom 23. Februar 1970.

181 Der Pressesprecher der *Swissair*, Max Wirchaux, misst dem Pistolenfund keine besondere Bedeutung bei. Es gebe einfach Passagiere, so meint er, die mit einer Pistole in der Tasche reisen würden, um sich im Notfall auch selbst verteidigen zu können.

182 Otto Hostettler, Swissair-Attentat 1970: Mantel des Schweigens, *Beobachter* vom 13. Oktober 2010.

183 Es stellt sich jedoch heraus, dass lediglich 20 Barren Feingold à 500 Gramm mit einem Gesamtgewicht von 10,3 Kilogramm in dem an Bord befindlichen Tresor aufbewahrt worden waren. Da die Polizei nicht ausschließen kann, dass einige der Goldbarren in die Hände von «Souvenirjägern» gelangt sein könnten, werden die Schweizerische Bankenvereinigung und sämtliche einschlägigen Geschäfte in der Schweiz gebeten, bei der Suche behilflich zu sein. Ob diese Aufrufe jedoch zum Erfog geführt haben, geht aus dem Schlussbericht der Zürcher Kantonspolizei nicht hervor.

184 Rudolph Chimelli, Palästinensische Dementis, die nicht überzeugen, *Tagesanzeiger* vom 23. Februar 1970.

185 Rudolph Chimelli, Die Araber setzen sich zur Wehr, *Süddeutsche Zeitung* vom 24. Februar 1970.

186 *Frankfurter Rundschau* vom 24. Februar 1970.

187 *Neue Zürcher Zeitung* vom 23. Februar 1970, Fernausgabe Nr. 53, S. 22 und *Neue Zürcher Zeitung* vom 24. Februar 1970, Fernausgabe Nr. 54, S. 3.

188 Die israelischen Piloten haben mittlerweile einen fast kriegerischen Kampfgeist entwickelt, Interview des Schweizerischen Fernsehens mit dem *EL-AL*-Flugkapitän Uriel Cohen, 22. Februar 1970, Transkription und Übersetzung durch den Hessischen Rundfunk.

189 Verschlüsseltes und als geheim eingestuftes Fernschreiben der deutschen Botschaft in Amman an das Auswärtige Amt in Bonn vom 25. Februar 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/372, S. 316f.

190 *Sozialistischer Deutscher Studentenbund* (SDS), *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS), *Israelisches Revolutionäres Aktionskomitee im Ausland* (ISRACA/D), *Trikont*-Gruppe u.a., Teach-in zum Besuch des israelischen Außenministers Eban, Flugblatt im SDS-Nachlass, Archiv APO und soziale Bewegungen am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung an der Freien Universität Berlin.

191 *Archiv der Gegenwart* vom 12. März 1970, S. 15335/A.

192 Ebenda.

193 *Archiv der Gegenwart* vom 12. März 1970, S. 15337.

194 Vgl. Ebans Deutschlandreise: Nur aus Staatsräson, *tz* vom 17. Februar 1970.

195 *Archiv der Gegenwart* vom 12. März 1970, S. 15338.

196 Werner Diederichs, Im 18. Stock eines Hotels begannen Eban und Scheel ihre Gespräche, *Die Welt* vom 24. Februar 1970.

197 Eine Woche später berichtet der *Spiegel*, dass es nach einer Bemerkung des Bundesaußenministers zu einer entrüsteten Reaktion seines israelischen Amtskollegen gekommen sei. Als Scheel bemerkt habe, dass es nun wohl an der Zeit sei, das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und Israel «zu normalisieren», habe Eban unmissverständlich festgestellt: «Die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel können nicht normalisiert werden.» Israel-Politik. Nicht normal, *Der Spiegel* vom 2. März 1970, 24. Jg., Nr. 10, S. 25.

198 *Archiv der Gegenwart* vom 12. März 1970, S. 15339.

199 *Die Welt* vom 25. Februar 1970.

200 *Bild*-Zeitung vom 26. Februar 1970.

201 Ebenda.

Scanned by CamScanner

202 Worum es sich dabei handelt, stellt die Sonderkommission am darauffolgenden Tag fest. Vier ihrer Beamten durchsuchen am Morgen zwei Stunden lang einen im Keller des Wohnheimes in der Fritz-Tarnow-Straße befindlichen Container, in dem der Abfall aus der Müllschluckeranlage landet. Es werden dort gefunden: 4 Varta-Batterien, ein Teil einer Pappschachtel, in der sich, wie die Ermittler vermuten, der Höhenmesser befand, 1 Klemmleiste, 1 Heizteil für einen Ersatz-Lötkolben, 1 Plastikhülse, Seiten einer arabischen Zeitung, ein runder Pappbehälter mit einer arabischen Adresse und ein Taschenkalender «Kosmos» für das Jahr 1969, der nach Qasems Auskunft seinem Zimmernachbarn Abu-Toboul gehört haben soll. Sonderkommission, Vermerk, z. Zt. Frankfurt/M., den 26. 2. 1970, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u. a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 1290.

203 Sonderkommission, Vernehmung des Studenten [...], Frankfurt, den 25. Februar 1970, S. 4, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u. a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 320.

204 Am 8. März fliegt außerdem ein Beamter der Zürcher Kantonspolizei nach Israel. Er bleibt dort insgesamt neun Tage. In einem Bericht dazu heißt es, dass die Kooperation mit den Kollegen in Jerusalem erfolgreich verlaufen sei.

205 Der Mann bietet den Kriminalbeamten außerdem an, dass man sich bei der israelischen Botschaft ein Lichtbild eines der Genannten abholen könne. Fernschreiben vom 24. Februar an die Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des Bundeskriminalamtes, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u. a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 902.

206 Fernschreiben der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des Bundeskriminalamtes vom 27. Februar an das 18. Frankfurter Polizeikommissariat, das Hessische Landeskriminalamt in Wiesbaden, das Polizeipräsidium München, das Bayerische Landeskriminalamt in München und die Generalbundesanwaltschaft in Karlsruhe, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u. a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 899.

207 Der Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofes, z. Zt. Frankfurt/Main, den 27. Februar 1970, Haftbefehl gegen den Studenten der Medizin Yaser Qasem, S. 7, Bundesanwaltschaft beim Bundes-

gerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., S. 78, Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 1019.

208 Asservat: Brief mit Umschlag aus Berlin vom 25.2.1970 (Poststempel), Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 1126.

209 Obwohl die Schreibweise und Abfolge der Personennamen teilweise abweicht, besteht kein Zweifel daran, dass es sich um dieselben Verdächtigen handelt, gegen die bereits die Frankfurter Kriminalpolizei ermittelt.

210 ALIA ist eine andere Bezeichnung für die Luftverkehrsgesellschaft *Royal Jordanian*.

211 Handschriftliches Schreiben von Yaser Qasem an den Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofes, Oberlandesgerichtsrat B., ohne Datum, S. 2, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., S. 78, Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 1037.

212 Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., S. 78, Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 218.

213 Ebenda.

214 Zu den Einzelheiten der in Frankfurt gegen Ben-Natan gestarteten Kampagne vgl. Wolfgang Kraushaar, Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, Hamburg 2005, S. 86–104.

215 Sonderkommission, Weiterverhandelt: Vernehmung des Beschuldigten Yaser Qasem, z.Zt. Köln, den 3. April 1970, S. 92 f., Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., S. 104, Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 94, S. 234.

216 Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., S. 104, Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 249.

217 Kaddoumi wollte in der Einrichtung seine Sprachkenntnisse vertiefen. Sie ist nach dem Chemiker und Industriellen Carl Duisberg (1861–1935) benannt, der Vorstandsvorsitzender der späteren Bayer-Werke war. Unter seinem Vorsitz war während des Ersten Weltkriegs Giftgas für den Einsatz an der Front produziert worden. Zu Beginn der zwanziger Jahre wurde die *Carl-Duisberg-Gesellschaft zur Förderung des Auslandsstudiums* gegründet und im März 1949

Scanned by CamScanner

die *Carl-Duisberg-Gesellschaft zur Förderung wissenschaftlicher Nachwuchskräfte.*

218 Nachrichtenstelle Osnabrück, Az: 23.30.99/Tgb-Nr. 260/70, Osnabrück, den 25. Februar 1970, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., S. 4, Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 755.

219 Ebenda.

220 Eine sehr gekürzte und zum Teil verstümmelte Version des Briefes befindet sich in: Sonderkommission, Vermerk, Frankfurt, den 24. Februar 1970, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., S. 4, Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 747.

221 Später stellt sich heraus, dass die Ankunft genau einen Tag früher, am 17. Februar, erfolgt ist.

222 Nachrichtenstelle Osnabrück, Vermerk, Osnabrück, den 27. Februar 1970, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., S. 4, Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 770.

223 Brief von Sufian Radi Kaddoumi an [...] vom 5. März 1970, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof Karlsruhe. Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., Bd. III, Original des Briefes, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.

224 In den beiden betroffenen Maschinen der AUA und der *Swissair* werden jedoch keine Höhenmesser dieses Modells, sondern eines anderen Fabrikats aufgefunden. Sie stammen von einer japanischen Firma. Mit diesem Widerspruch setzen sich auch die Schweizer Ermittler auseinander. Sie gehen davon aus, dass sich die Attentäter noch ein anderes Fabrikat beschafft haben müssen.

225 Der Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofes, Haftbefehl gegen Sufian Radi Kaddoumi, Karlsruhe, den 5. März 1970, S. 1, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., S. 4, Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 997.

226 Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof an den Vorsitzenden des 3. Strafsenats des Bundesgerichtshofes, Karlsruhe, den 3. März 1970, S. 7, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 1045.

227 Ebenda, S. 9, S. 1047.

228 Verschlüsseltes Fernschreiben der deutschen Botschaft in Amman an das Auswärtige Amt in Bonn, Nr. 195 vom 23. März 1970, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 911 f.

229 Gemeint ist wohl lediglich der Anschlag auf die Maschine der *Austrian Airlines*.

230 Weder die Ortsangabe noch das Datum ist zutreffend.

231 POLIZEIKOMMANDO ZUERICH, Spezialdienst 1, Schlussbericht über das polizeiliche Ermittlungsverfahren in Sachen Absturz der Swissair-Maschine HB-ICD, Kurs 330 nach Tel Aviv, am 21. Februar 1970 in Würenlingen/AG, Zürich, den 1. Dezember 1970, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 E, 1980/83, Bd. 63, Az. B. II. 402, S. 57.

232 Ebenda, S. 60.

233 Vermerk des Bundeskriminalamtes, Abteilung III (SG) EH/1 – 5039/70 vom 20. März 1970, in: Schweizer Bundesarchiv, E 4320C 1994/153, Bänder 1–19 (AZ: (50) 40/420), Bd. 17.

234 Ein Mitarbeiter der Pressestelle des Flughafens Köln-Bonn gab einer Mitarbeiterin des Autors am 8. Mai 2012 die Auskunft, dass derartig alte Flugdaten nicht mehr archivalisch erfasst seien. Auf Nachfrage hielt er es grundsätzlich für denkbar, dass ein Linienflug damals wegen eines bestimmten Passagieraufkommens auf einen anderen Flughafen umgelenkt worden sein könnte. Eine weitere Anfrage bei der Deutschen Flugsicherung führt ebenfalls nicht zu einer Klärung. Deren Aufzeichnungen reichten zwar weit über das Jahr 1970 zurück, allerdings würden dabei nicht die einzelnen Flüge notiert, sondern lediglich die Gesamtzahl aller abgewickelten Flüge pro Tag, Woche und Monat.

235 POLIZEIKOMMANDO ZUERICH, Spezialdienst 1, Schlussbericht über das polizeiliche Ermittlungsverfahren in Sachen Absturz der Swissair-Maschine HB-ICD, Kurs 330 nach Tel Aviv, am 21. Februar 1970 in Würenlingen/AG, Zürich, den 1. Dezember 1970, Erhebungen über eine angebliche Buchung einer Reisegruppe für den Flug nach Tel Aviv am 21. 2. 1970, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 E, 1980/83, Bd. 63, Az. B. II. 402, S. 5, Abschnitt 1.4.

236 «VON WEM UND WARUM WIRD DIE WAHRHEIT ÜBER DAS VERBRECHEN VERHEIMLICHT?» (Anony-

Scanned by CamScanner

mes Flugblatt vom 21. Mai 1970), Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 E, 1980/83, Bd. 63, Az. B.II. 402.

237 Aus den Akten geht nicht hervor, ob die Urheber jemals ermittelt werden konnten.

238 Dieter Kunzelmann, Leisten Sie keinen Widerstand! Bilder aus meinem Leben, Berlin 1998, S. 123.

239 Ulrich Enzensberger, Die Jahre der Kommune I, Köln 2004, S. 350. Auch Kunzelmann selbst erwähnt das Treffen mit Kaddoumi (Abu Lutoff) und Abu Jiad kurz: Kunzelmann, Leisten Sie keinen Widerstand, S. 121–124.

240 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 35553/13, Beweismittel 1–54.

241 Zitiert nach: Pierre Bayle, Les relations secrètes israèlo-palestiennes, Paris 1983, S. 198.

242 Kantonspolizei Zürich, Es erscheint [auf] mündliches Ersuchen Henger, Gregor, von Zürich, Journalist, freier Mitarbeiter Radio Zürich, [Es folgen das Geburtsdatum und Angaben zu seinem Wohnsitz.] Zürich, den 18. März 1970, S. 4, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 963.

243 Golda Meir droht arabischer Luftfahrt, *Süddeutsche Zeitung* vom 5. März 1970.

244 *Der Spiegel* vom 24. Februar 1969, 23. Jg., Nr. 9, S. 115.

245 ZDF-Magazin vom 4. März 1970, «Araber in Deutschland», Abschrift der Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg, 18. März 1970, S. 5; Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 1531–1542, hier: S. 1534.

246 Ebenda, S. 6.

247 Lothar Franke, Gespräch mit Nabil Nassar, *Frankfurter Neue Presse* vom 6. März 1970.

248 Ebenda.

249 Damit spielt Nassar auf einen gewalttätigen Zwischenfall an der Frankfurter Universität an, der sich im Juni 1969 abgespielt hat. Nachdem zuvor propalästinensische Demonstranten einen Auftritt des israelischen Botschafters Asher Ben-Natan gestört und ihn daran gehindert hatten, einen Vortrag über eine friedliche Lösung des Nahostproblems zu halten, waren bei der zwei Tage später stattfindenden Nachfolgeveranstaltung Unbekannte erschienen und

hatten die beiden führenden GUPS-Funktionäre Abdallah Frangi und Amin El-Hindi krankenhausreif geschlagen. Vgl. Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung, Von der Flaschenpost zum Molotow-Cocktail, 1946–1995, Bd. I: Chronik, Hamburg 1998, S. 436, und Frangis Darstellung des Vorfalles in seiner Autobiographie: Abdallah Frangi, Der Gesandte. Mein Leben für Palästina. Hinter den Kulissen der Nahost-Politik, München 2011, S. 141–144.

250 *Frankfurter Rundschau* vom 6. März 1970.

251 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 35553/13, Beweismittel 1–54.

252 Vgl. Vom Regenwald der Guerilla zum Medien-Dschungel. Ein Gespräch mit Lothar Menne über die Anfänge der 68er-Bewegung, *Mittelweg* 36, Heft 4/2008, S. 1–33, hier: S. 7.

253 Vgl. den Reiserückblick eines der Konferenzteilnehmer, des langjährigen Leiters des Münchner Trikont Verlages: Herbert Röttgen, Delikate Szenen in Algier. Als Joschka Fischer Yassir Arafat traf: Erinnerungen eines Delegierten an die Al-Fatah-Konferenz von 1969, *Süddeutsche Zeitung* vom 20. März 2001; vgl. außerdem: Heide Platen, Bei Arafat und Minztee, *die tageszeitung* vom 23. Februar 2001.

254 Über Pressers Rolle ist in der Öffentlichkeit kaum etwas bekannt. Im April 1999 erschien unter dem Titel «‹Laßt uns wie Menschen leben!› Schein und Wirklichkeit in Palästina» ein von Felicia Langer verfasstes Buch, das von Inge Presser-Aboughaly und Barbara Linner übersetzt wurde. Presser organisierte eine Benefizausstellung und Nahostveranstaltung zugunsten der Organisation «Flüchtlingskinder im Libanon e.V.». Im Februar 2007 wurden auf einer Ausstellung in Darmstadt posthum Gemälde von ihr gezeigt. Referentin bei der Eröffnung war Felicia Langer.

255 Frangi, Der Gesandte, S. 137.

256 Während die West-Berliner Polizei von Kunzelmanns Tagebuch des Jahres 1969 eine maschinenschriftliche Abschrift vorgenommen hat, in der nicht alle Einzelheiten wiedergegeben sind, liegt den Münchner Ermittlern eine Kopie des handschriftlichen Originals vor. Erst aus dieser Fotokopie gehen die aufschlussreichen Hinweise auf Kunzelmanns Kontakte hervor. Im Nachhinein ist es manchmal schwierig, mit Bestimmtheit sagen zu können, ob die Notizen darin *vor* oder *nach* einem Treffen gemacht worden sind. Häufiger

Scanned by CamScanner

handelt es sich dabei allerdings um Post-festum-Aufzeichnungen – wie aus der Tatsache hervorgeht, dass er alle Daten, an denen von den *Tupamaros West-Berlin* «mit Erfolg» ein Anschlag verübt wurde, mit einem Kreuz versehen hat. Kunzelmann ist – wie die Berliner Kripo sich nach seiner Festnahme am 19. Juli 1970 versichern konnte – immer auch Archivar in eigener Sache gewesen. Obwohl sich diese Rolle nur schwer mit den von ihm sonst so akribisch verfolgten konspirativen Schutzmaßnahmen in Einklang bringen ließ, so hat er dennoch an ihr festzuhalten versucht. Notizbuch Kunzelmann 1969, Teil II, 1.7.–31.12., Staatsanwaltschaft München I, Mord Jakubowicz, David, Spurenakte Bd. 13/14, S. 2702–2742.

257 Lothar Menne ist zwar ebenfalls der Ansicht, dass mit «Inge und Lothar» nur er und seine frühere Freundin gemeint sein könnten, kann sich jedoch nicht mehr an ein Treffen mit Kunzelmann erinnern. (Interview des Verfassers am 11. Oktober 2012 in Frankfurt.)

258 Notizbuch Kunzelmann 1969, Teil II, 1.7.–31.12., Staatsanwaltschaft München I, ebenda, S. 2737.

259 Dieser Information des hessischen LKA zufolge müsste Nassar sowohl die *Frankfurter Neue Presse* als auch die *Frankfurter Rundschau* (jeweils in den am 6. März 1970 abgedruckten Interviews) angelogen haben.

260 Abdallah Frangi, Der Gesandte: Mein Leben für Palästina. Hinter den Kulissen der Nahost-Politik, München 2011, S. 99f.

261 Ebenda, S. 100.

262 In dem entsprechenden Dokument ist von einem «Nabil Nasser» die Rede. Aufgrund der Zusammenhänge kann jedoch davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem Vorstandsmitglied der GUPS um ein und denselben Mann handelt.

263 Unter der *Asifah* werden die Kommandoeinheiten der *Fatah* zusammengefasst.

264 Salameh alias Abu Hassan scheint ein besonderes Interesse an Kontakten zur Bundesrepublik zu hegen. Am 30. Juni 1970 taucht er in der deutschen Botschaft in Amman auf und führt dort ein ausführliches Gespräch mit Botschafter Hans-Joachim Hille. Dieser kennt seinen Klarnamen nicht, weiß nur, dass es sich um einen «führenden Herrn der Fatah» handeln soll, der angeblich Mitglied ihres zwölfköpfigen Exekutivkomitees ist. Während Hille in der Unterredung bestrebt ist, die Neutralität der Bundesrepublik im Nah-

ostkonflikt unter Beweis zu stellen, indem er auf die Beendigung deutscher Waffenlieferungen unter der Regierung Brandt verweist, versucht ihm Salameh klarzumachen, dass die verschiedenen palästinensischen Guerillaorganisationen «alle unter unserem Schirm», soll heißen der *Fatah*, stünden. Als beispielsweise die PFLP unter George Habash Geiseln im Intercontinental Hotel einsperrte, habe ihm Arafat unmissverständlich klargemacht, dass er nicht zulassen werde, dass einer von ihnen etwas zustoße. Verschlüsseltes Fernschreiben der deutschen Botschaft in Amman an das Auswärtige Amt vom 1. Juli 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 150, Bd. 206, S. 4375–4378.

265 Tonbandabschrift der *Report*-Sendung vom 9. März 1970, Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg des Bundeskriminalamtes, 18. März 1970, S. 3 f. Im Skript ist irreführenderweise durchgängig von einer nicht-existenten «FPLP» die Rede. Gemeint ist aber die PFLP.

266 Vier Jahrzehnte später erinnert sich Henger an eine Begebenheit, die bei ihm mulmige Gefühle ausgelöst hat. Als er bei seiner Ankunft auf dem Flughafen von Amman von einem Mitglied der PFLP-GC mit dem Auto abgeholt wurde, sei sein Blick auf eine über dem Handschuhfach befindliche Ablage gefallen. Dort habe – ganz so, als sei das für ihn arrangiert gewesen – ein Höhenmesser gelegen, einer von derselben Bauart wie derjenige, der in den Trümmern der bei Würenlingen abgestürzten Coronado der *Swissair* gefunden worden war. Vgl. Otto Hostettler, Geheimakte Würenlingen, *Beobachter* vom 22. Dezember 2010.

267 Abschrift der Tonbandaufnahme mit dem Interview, das der Beschuldigte Sufian Radi Kaddoumi dem Schweizer Rundfunkreporter Gregor Henger in Amman gewährt hat, Generalbundesanwalt beim Bundesgerichtshof, Karlsruhe, 1. April 1970, S. 1 f.; Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u. a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 983 f..

268 Ebenda, S. 3.

269 Ebenda, S. 4.

270 Ebenda, S. 9.

271 Kantonspolizei Zürich, Es erscheint [auf] mündliches Ersuchen Henger, Gregor, von Zürich, Journalist, freier Mitarbeiter Radio Zürich, [Es folgen das Geburtsdatum und Angaben zu seinem Wohnsitz.] Zürich, den 18. März 1970, Bundesanwaltschaft beim

Scanned by CamScanner

Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 961.

272 Ebenda, S. 963.

273 Die genannte Abkürzung soll wohl PFLP lauten, gemeint sein dürfte hier wohl aber die PFLP-GC.

274 Fred Ihrt/Walter W. Krause, «Wir kämpfen gegen Bonn». Dieser Mann befahl das Münchner Attentat, *Stern* vom 15. März 1970, 23. Jg., Nr. 12, S. 22–26.

275 Die Identität Sartawis wird bald darauf von einem der drei Riemer Attentäter in einer Vernehmung durch Beamte der Münchner Kriminalpolizei bestätigt. Abder Rahman Saleh bestätigt dabei außerdem, dass auf dem Foto hinter dem AOLP-Chef dessen bei einem israelischen Luftangriff ums Leben gekommener Bruder zu sehen ist. KK I A2, Beschuldigtenvernehmung Saleh, Abder Rahman, München, März 1970, Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 18495/4, Nebenakte, Teil I.

276 Vgl. Tessa Szyszkowitz, Der Friedenskämpfer. Arafats geheimer Gesandter Issam Sartawi, Wien 2011, S. 24.

277 Ebenda. Die Aufnahme, auf der Sartawi die Handgranate in die Kamera hält, ist nach Salehs Angaben in dem auf dem Hussein-Berg in Amman befindlichen Büro der AOLP gemacht worden.

278 Ebenda.

279 Ebenda.

280 Ebenda.

281 Franz Josef Strauß, Die Erinnerungen, West-Berlin 1989. Darin ist allgemein das Kapitel «Deutschland und Israel. Freundschaft der mutigen Tat» (S. 335–351) von Relevanz, insbesondere aber: S. 341–345.

282 Verschlüsseltes Fernschreiben der deutschen Botschaft in Amman an das Auswärtige Amt in Bonn, Nr. 211 vom 30. März 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36, S. 367.

283 Ebenda, S. 368.

284 Verschlüsseltes Fernschreiben der deutschen Botschaft in Amman an das Auswärtige Amt in Bonn, Nr. 221 vom 7. April 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/372, S. 414.

285 Der deutsche Botschafter Karl Graf von Spreti war am 31. März von Angehörigen der linken Guerillaorganisation *Fuerzas Armadas Rebeldes* (FAR) in Guatemala City entführt worden. Sie forderten

die Freilassung von 25 ihrer Gesinnungsgenossen und ein Lösegeld in Höhe von umgerechnet 2,56 Millionen DM. Als man diesen Forderungen nicht nachkam, wurde am 5. April der Leichnam des 59-jährigen Botschafters nur 16 Kilometer von der Hauptstadt entfernt in einer Lehmhütte aufgefunden. Seine Entführer hatten ihn erschossen. Die Täter konnten nie ermittelt werden.

286 Vgl. Verschlüsseltes Fernschreiben aus Tripolis an das Auswärtige Amt, Nr. 39 vom 11. April 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/372, S. 441.

287 Verschlüsseltes Fernschreiben der deutschen Botschaft in Amman, Nr. 243 vom 16. April 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/372, S. 451.

288 Mit Abu Miriam ist mit hoher Wahrscheinlichkeit derselbe PFLP-GC-Sprecher gemeint, der zuvor als Abu Marriam genannt worden ist.

289 Vertrauliches Fernschreiben der deutschen Botschaft in Amman an das Auswärtige Amt in Bonn vom 8. April 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 150, Bd. 200, S. 2386–2389.

290 Staatssekretär Dr. Harkort, Betr.: Kabinettsitzung am 9. April 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 150, Bd. 200, S. 2431.

291 Brief der deutschen Botschaft in Amman an das Auswärtige Amt in Bonn vom 21. April 1970, B 36/372, S. 459.

292 Es heißt, dass der ungenannte Gesprächspartner im arabischen Raum lebe, für eine seriöse Institution arbeite, die ihren Sitz in der Bundesrepublik hat, und er seine Erkenntnisse aus direkten Gesprächen mit Mitgliedern oder Anführern der betreffenden palästinensischen Organisationen gewonnen habe. Bundeskriminalamt/Sicherungsgruppe, z. Zt. München, 2. 4. 1970, S. 1–9, Staatsanwaltschaft München I, Mordfall Offenbacher, Siegfried, Spurenakte 5, S. 403–411.

293 PDFLP ist die Abkürzung von: *Volksdemokratische Front zur Befreiung Palästinas.*

294 Falls diese Beschreibung von Arafats Verhalten zutreffen sollte, dann würde sie plastisch belegen, worin seine Doppelstrategie als PLO-Chef besteht: Nach außen jedes Eingeweihtsein in die Durchführung terroristischer Aktionen abzustreiten, nach innen jedoch alle unter dem Dach der Gesamtorganisation befindlichen Guerillagruppen zusammenzuhalten und dafür zu sorgen, dass sie sich taktisch möglichst klug verhalten, und im Zweifelsfall sie zu ermahnen,

Scanned by CamScanner

eine Korrektur ihres riskanten, weil sich selbst bloßstellenden Verhaltens vorzunehmen. Und genau Letzteres dürfte im vorliegenden Fall geschehen sein.

295 Peter Miska, Palästinensische Studentengruppen sind der deutschen Polizei nicht transparent genug, *Frankfurter Rundschau* vom 20. April 1970.

296 So heißt es etwa im Verfassungsschutzbericht 1971, dass einzelne Gruppen von GUPS und GUPA den zuständigen Behörden in Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen keine oder nur unzureichende Informationen über ihre Mitglieder und ihre Finanzen gegeben hätten: betrifft: Verfassungsschutz 1971, hrsg. vom Bundesminister des Innern, Bonn 1972, S. 92 f.

297 Vgl. den Abschnitt über «Palästinensische Widerstandsorganisationen» in: betrifft: Verfassungsschutz 1969/70, hrsg. vom Bundesminister des Innern, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Bonn 1971, S. 56.

298 Ebenda, S. 57.

299 Der Bundesminister des Innern an die Innenminister/Senatoren der Länder vom 25. September 1969, Betr.: Tätigkeit arabischer Untergrundorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/377 S. 489.

300 Frangi, Der Gesandte, S. 102.

301 Ebenda, S. 151.

302 *Agit 883* vom 27. November 1969, 1. Jg., Nr. 42, S. 5.

303 Dieter Kunzelmann, Brief aus Amman, *Agit 883* vom 27. November 1969, 1. Jg., Nr. 42, S. 5. Grammatikalische und orthographische Eigenheiten wie «Palestinenser» wurden übernommen.

304 Dem Leser blickt ein grinsender Arafat entgegen, ausgestattet mit den typischen Accessoires Palästinensertuch, Sonnenbrille und umgehängtem Gewehr. Darunter ist ein Ausspruch des Black-Power-Protagonisten Eldridge Cleaver einmontiert, der in seinem totalitären Gestus an die Erlösungsphantasmen fundamentalistisch gesinnter Sekten erinnert: «Wir werden Menschen sein. Wir werden es sein oder die Welt wird dem Erdboden gleichgemacht bei unserem Versuch es zu werden.» *Agit 883* vom 3. April 1970, 2. Jg., Nr. 55, S. 1.

305 D., Brief aus Amman. Das palästin[ens]ische Volk wird in seinem bewaffneten Kampf siegen, *Agit 883* vom 3. April 1970, 2. Jg., Nr. 55, S. 11.

306 Ebenda.

307 Ebenda.

308 Diese Parole war ja auch nur eine von der 68er-Bewegung völlig unreflektierte Umwandlung der ursprünglichen, nach 1945 von unverbesserlichen Anhängern des «Dritten Reiches» gebrauchten: «Amis raus aus Deutschland!»

309 Vgl. Rudi Dutschke und der bewaffnete Kampf, in: Wolfgang Kraushaar/Karin Wieland/Jan Philipp Reemtsma, Rudi Dutschke, Andreas Baader und die RAF, Hamburg 2005, S. 13–50.

310 Zu den Einzelheiten: Wolfgang Kraushaar, Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, Hamburg 2005, S. 151–153.

311 Heinz Brockert, Jetzt ist der Teufel auch in München los. Berliner Kommunarde in Schwabing festgenommen und wieder entlassen – Leberkäs im Gesicht des Seerosen-Wirts, *Süddeutsche Zeitung* vom 22. Juli 1968.

312 Kommune: Da Teifi is do, *Der Spiegel* vom 29. Juli 1968, 22. Jg., Nr. 31, S. 29f.

313 Jürgen Petschull, Fritz Teufel oder: Wie ein junger Mann aus gutem Hause zum Terroristen wurde, *Stern* vom 25. September 1975, 28. Jg., Nr. 40, S. 16–22 und S. 170–172, hier: S. 170.

314 Vgl. Christian Ude, Wieder Krawall in der Uni: Studenten in Polizeiuniform, *Süddeutsche Zeitung* vom 11. Januar 1968; Heinz Sünder, Krach in der Universität. Studenten verkleiden sich als Polizisten, *Abendzeitung* vom 11. Januar 1968; kr., Studenten in Polizei-Uniformen, *Münchner Merkur* vom 11. Januar 1968; ma, Studenten als Polizisten verkleidet. Vorlesungen der Münchner Universität gestört, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 11. Januar 1968; Karsten Peters, Pop als Methode, *Abendzeitung* vom 12. Januar 1968; Wolfgang Kraushaar, 1968 – Das Jahr, das alles verändert hat, München 1998, S. 16f.

315 Die Formulierung spielt ironisch auf eine von Jürgen Habermas geübte Kritik an. Dieser hatte im Juni 1967 den von Rudi Dutschke angeblich praktizierten Aktionismus angeprangert und vor einer solchen Formen insgeheim innewohnenden faschistischen Gefahr gewarnt. Wörtlich sagte Habermas auf dem im Gedenken an den kurz zuvor von der Polizei ermordeten Studenten Benno Ohnesorg in Hannover veranstalteten Kongress: «Ich bin der Meinung, er hat eine voluntaristische Ideologie hier entwickelt, die man im Jahre 1848 utopischen Sozialismus genannt hat, und der unter heutigen Umständen, jedenfalls ich glaube, Gründe zu haben, diese Terminologie vorzuschlagen, linken Faschismus nennen muß. Es sei denn,

Scanned by CamScanner

daß Herr Dutschke aus dem, was er an Überbau hier entwickelt hat, praktisch keine Konsequenzen zu ziehen wünscht.» Zitiert nach: Uwe Bergmann (Red.), Bedingungen und Organisation des Widerstandes – Der Kongreß in Hannover, West-Berlin 1967, S. 101.

316 Nach Darstellung der *SZ* (Ude, Wieder Krawall in der Uni) werden sie beschimpft, nach Darstellung der *FAZ* (ma, Studenten als Polizisten verkleidet) erhalten sie hingegen Sympathiebekundungen.

317 Dies ist auch der Tenor einer schriftlichen Erklärung, die die Aktivisten verbreiten: «Unserer Ansicht nach ist es die Pflicht eines jeden Bürgers gegen die ständige Bespitzelung der Studentenschaft zu protestieren und gleichzeitig durch Demonstrationen darauf hinzuweisen, in welch drohendem Ausmaß die Tätigkeit der Geheimdienste, die identisch ist mit der staatlichen Überwachung und Kontrolle der politischen Emanzipation der Studentenschaft grundgesetzwidrig fortgeschritten ist.» Hochschulprojektgruppe Aschenbrenner, Brenner, Koderer, Opfermann, Staimmer, Wetter, betr. Polizei-Aktion v. 10.1.68, Schriftliche Erklärung für den Ermittlungsrichter, Sammlung Heinz Koderer.

318 gsi, Krawall in der Münchner Universität. Als Polizisten verkleidete Studenten stören Vorlesungen, *Süddeutsche Zeitung* vom 11. Januar 1968.

319 Spöttisch erklärt Schreiber: «Wir kennen doch unsere Kundschaft. Wenn das ein Versuch gewesen sein soll, die Polizei zu provozieren, dann ist er gewaltig ins Auge gegangen. Wir sind zwar liberal, aber nicht blöd.» Heinz Sünder, Krach in der Universität. Studenten verkleideten sich als Polizisten, *Abendzeitung* vom 11. Januar 1968.

320 Das gleich hinter der Universität in der Schellingstraße 16 gelegene Café betreibt Aschenbrenner seit dem 1. Dezember 1967. Es ist zu einem der zentralen Treffpunkte der Münchner APO geworden. Da sich der Vermieter jedoch über eine «vertragswidrige Nutzung» des nur 12 qm großen Raums beklagt, weil darin nicht nur Kaffee ausgeschenkt, sondern auch einige Zeitschriften und Bücher vertrieben würden, ist Aschenbrenner gezwungen, das Café im Herbst 1968 zu schließen. Am 31. Oktober wird deshalb das Inventar versteigert. Diese Aktion leiten seine beiden politischen Gefährten Fritz Teufel und Reinhard Wetter, der als einer der führenden Köpfe der Münchner SDS-Hochschulgruppe gilt. Vgl. Christian Ude, Die Ballade vom revolutionären Café, *Süddeutsche Zeitung* vom 16./17. März 1968.

321 Wolfgang E. Neumann, Studenten-Happening fand harten Richter: Gefängnis für zwei falsche Polizeibeamte, *Abendzeitung* vom 19. April 1968.

322 So schreibt z.B. ein Berichterstatter von einem «im Vergleich mit ähnlichen Prozessen ungewöhnlich harten Urteil gegen die sonst unbescholtenen Studenten». Neumann, Studenten-Happening, ebenda.

323 ewn, SDS-Mann fand eine strengere Richterin: Gefängnis für Steinwurf, *Abendzeitung* vom 5. Juni 1968.

324 Wolfgang E. Neumann, Eine Papierblume für den Staatsanwalt. SDS-Student Wetter erhielt acht Monate Jugendstrafe, *Abendzeitung* vom 9. Oktober 1968.

325 Zur Besetzung des Münchener Instituts vgl. vor allem: Hans Pfitzinger, Chronik einer Eskalation, *die tageszeitung* vom 9./10. August 2003, die Dokumentation in *Otto caput – Kampfschrift der Basisgruppe Zeitungswissenschaft*, 1. Jg., Nr. 1 sowie die Darstellung in der Lokalpresse: *Süddeutsche Zeitung*, *Abendzeitung*, *Münchner Merkur* und *tz* vom 12. Februar 1969. Der im August 2005 verstorbene Peter Glotz, ehemals Berliner Bildungssenator und späterer Bundesgeschäftsführer der SPD, war seinerzeit Assistent des Institutsleiters Professor Otto B. Roegele und hat der Institutsbesetzung in seiner Autobiographie einen umfangreichen Abschnitt gewidmet: Peter Glotz, Von Heimat zu Heimat. Erinnerungen eines Grenzgängers, Berlin 2006, S. 127–134.

326 Peter Glotz, Von Heimat zu Heimat, Berlin 2006, S. 133.

327 Hans Pfitzinger, Chronik einer Eskalation, *die tageszeitung* vom 9./10. August 2003.

328 Im Zuge der Studentenrevolte geriet der LSD immer stärker in den Sog des SDS, bis ihm schließlich das gleiche Schicksal wie der einstigen Hochschul- und Nachwuchsorganisation der SPD blühte und er von seiner Mutterpartei FDP verstoßen wurde.

329 Über die Arbeit der Rechtshilfeorganisation hat im Nachhinein einer der linken Münchner Anwälte berichtet: Hartmut Wächtler im Gespräch mit Brigitte Bruns: Die Rechtshilfe der APO in München und die RAF-Prozesse, in: Petra Kraus u.a. (Hg.), Deutschland im Herbst. Terrorismus im Film, München 1997, S. 102–117.

330 Wolfgang Neumann, Teufel warf Staatsanwalt Buch an den Kopf: Haft! *Abendzeitung* vom 24. Mai 1969.

331 Das Bayerische Landeskriminalamt analysiert später im Zuge eines

Scanned by CamScanner

Ermittlungsverfahrens die Vorgeschichte der ersten bewaffneten Gruppierungen. Es hebt die Parallelität zweier Kampagnen als ausschlaggebend hervor: die Justizkampagne und die Randgruppenkampagne. Demnach resultierten die verschiedenen Anschlagswellen auf Richter und Staatsanwälte nach dem Ebracher Knast-Camp vom Juli 1969 aus ersterer und aus zweiterer die Befreiungsaktionen von Fürsorgezöglingen, die in einzelnen Kommunen und Wohngemeinschaften untergebracht wurden. In diesen Zusammenhängen, deren Schwerpunkte in Frankfurt und München lagen, hätten sich die ersten bewaffneten Gruppen herauskristallisiert. Die wichtigste darunter sei die Staffelberg-Kampagne der Frankfurter APO gewesen, zu deren Protagonisten u.a. die späteren RAF-Gründer Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof zählten. Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 37434/2.

332 Aktion Südfront, o.O., o.J., hektographiertes Papier, Sammlung Heinz Koderer.

333 E. S., Kulturrevolution in Erziehungsheimen?, *Münchner Merkur* vom 26. Juni 1969.

334 Kommt zur Roten Knastwoche nach Ebrach, *Agit 883* vom 10. Juli 1969, 1. Jg., Nr. 22, S. 8.

335 Ebenda.

336 Ebenda.

337 Ebenda.

338 Ebenda.

339 Bereits einige Wochen zuvor hat eine Regionalzeitung gemeldet: «Der bekannte Kommunarde Fritz Teufel hält sich zur Zeit in Bamberg auf, wo er sich dem Vernehmen nach bei einem Gesinnungsgenossen einquartiert hat. Gestern besuchten Teufel und seine Anhänger barfuß und im Brokatgewand das Luli, um sich Jagdszenen aus Niederbayern anzuschauen.» *Fränkischer Tag* vom 20. Juni 1969. Das *Luli* ist ein Kino und *Jagdszenen aus Niederbayern* ein Film von Rob Houwer, zu dem der Schriftsteller Martin Sperr das Drehbuch verfasst hat.

340 Zur Staffelberg-Kampagne vgl. Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung, Von der Flaschenpost zum Molotow-Cocktail, 1946–1995, Bd. I: Chronik, Hamburg 1998, S. 441–444.

341 Dieter Kunzelmann kommentiert das «Knast-Camp» später mit den Worten: «Ebrach war das letzte legale Zusammentreffen von Leuten, die in den Untergrund gedrängt wurden oder aus Überzeu-

gung in den Untergrund gegangen sind. Wenn in Ebrach eine politische Diskussion und Auseinandersetzung möglich gewesen wäre, wäre vielleicht manches anders gelaufen.» Werner Kohn/Gerhard C. Krischker/Werner Mayer/Rudi Sopper/Wolfgang Will, In Bamberg war der Teufel los. K(l)eine 68er APOlogie, Bamberg 1993, S. 114.

342 Zu den Ereignissen in und um Ebrach, insbesondere zu den Konflikten um das «Knast-Camp», vgl. vor allem die detaillierte Darstellung in: Werner Kohn, In der Provinz, 1968, West-Berlin 1988; Werner Kohn/Gerhard C. Krischker/Werner Mayer/Rudi Sopper/Wolfgang Will, In Bamberg war der Teufel los. K(l)eine 68er APOlogie, Bamberg 1993.

343 Vermutlich handelt es sich um Gerd Conradt und Katrin Seybold.

344 *Bamberger Volksblatt* vom 21. Juli 1969.

345 Das Original des 16-mm-Films befindet sich in der Berliner Kinemathek.

346 Es existiert lediglich eine nachträgliche Vertonung, bei der Reinhard Wetter den Kommentar spricht.

347 Mit «Abi», «Ina», «Lena» und «Georg» sind Albert Fichter, Ingrid Siepmann, Roswitha Conradt und Georg von Rauch gemeint, die im Anschluss an ihre Rückkehr nach Berlin zusammen mit Kunzelmann die Stammbelegschaft der *Tupamaros West-Berlin* bilden. Handschriftlich verfasstes Schreiben von Dieter Kunzelmann an Karl-Heinz Pawla; Beilage zu einem maschinenschriftlichen Brief Dieter Kunzelmanns, der am 21. September 1969 von Mailand aus an «Hannibal» [d. i. Kurt Lietsch] und «Baumi» [d. i. Michael Baumann] gerichtet ist. HIS-Archiv, SAK 270, 05, 02.

348 Harvey T. Rowe, Kommune Einstein bittet zu Bett. Wie leben und lieben Deutschlands Kommunarden wirklich? *Quick* vom 28. Januar 1970, Nr. 5, S. 36–43, hier S. 39.

349 Zur Kommune zählt mit Rosemarie Heinikel auch die zeitweilig als Ikone der Münchner Subkultur bekannt gewordene «Rosy Rosy». In ihren gleichnamigen Erinnerungen beschreibt sie auch ihre Verbindung mit Fritz Teufel. Vgl. Rosemarie Heinikel, Rosy Rosy, Reinbek 1983, S. 54 f.

350 Die Forschungsliteratur zu dieser zweiten, im Anschluss an die *Tupamaros West-Berlin* gegründeten Stadtguerillagruppierung ist äußerst dünn. Abgesehen von einem einzigen Aufsatz gibt es keine Arbeit, die dieser Gruppierung spezifische Aufmerksamkeit

Scanned by CamScanner

gewidmet hätte: Michael Sturm, Tupamaros München: «Bewaffneter Kampf», Subkultur und Polizei 1969–1971, in: Klaus Weinhauer/Jörg Requate/Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt/New York 2006, S. 99–133.

351 Martina Bick/Thorwald Proll (Hg.), «Die schönste Jugend ist gefangen», S. 106 f.

352 Ebenda, S. 107.

353 Ebenda, S. 108.

354 Der Einzige, der sich so früh für die zweite Option entschied, war – wie bereits erwähnt – Lothar Menne. Siehe: Vom Regenwald der Guerilla zum Medien-Dschungel. Gespräch mit Lothar Menne über die Anfänge der 68er-Bewegung, *Mittelweg* 36, Heft 4/2008, S. 7.

355 Brief von Roland Otto an Brigitte Mohnhaupt, 30. August 1972, in: *rote hilfe*, Oktober 1972, Nr. 14, S. 2. An dem Überfall ist neben dem 20-jährigen Otto, dem 19-jährigen Karl-Heinz Kuhn und dem 22-jährigen Rolf Heißler auch die als «Banklady» apostrophierte Margarethe Geyer-Czenky beteiligt. Mit aufgesetzter Perücke und in einem auffälligen Midimantel aus weißem Knautschlack ausgestattet, springt sie auf den Banktresen und zwingt den Filialleiter mit gezogener Pistole dazu, einem ihrer Kumpane Geldscheine in Höhe von 50 000 Mark auszuhändigen. Vor ihrer Flucht geben sie zur Warnung noch einen Schuss aus einer abgesägten Schrotflinte ab. Vgl. Siegfried Ludwig, Die Banklady schlug zu. Als Kindergärtnerin vom großen Geld geträumt, *Die Zeit* vom 23. April 1971, 26. Jg., Nr. 17, S. 11.

356 Heinz Sünder, Einsam strickt Teufel an der Revolution. Der Ex-Kommunarde lebt versteckt in München, *Abendzeitung* vom 6. Februar 1970.

357 Ebenda.

358 Charles Manson war verantwortlich für ein nur wenige Tage vor dem Woodstock-Festival verübtes Massaker, das die gesamten USA in Atem hielt. Mitglieder einer zur Hippie-Szene zählenden Kommune ermordeten in der Nacht vom 8. auf den 9. August 1969 die Filmschauspielerin Sharon Tate und vier weitere Personen. Die hochschwangere Verlobte des Filmregisseurs Roman Polanski, in dessen Film *Tanz der Vampire* sie die weibliche Hauptrolle gespielt hatte, wurde in einer Villa in Hollywood mit einem Bikini bekleidet,

mit 16 Einstichen, in einer Blutlache liegend aufgefunden. Anhänger des 34-jährigen Manson hatten, wie sich bald herausstellte, die als Ritualmord eingestufte Bluttat begangen. Ein Gericht verurteilte die Täter 1971 samt ihrem Anführer zum Tode. Später wurden die Urteile in lebenslängliche Haftstrafen umgewandelt. Manson sitzt heute, mehr als vier Jahrzehnte danach, immer noch im Gefängnis. Eine minuziöse Darstellung des Verbrechens hat der Chefankläger, der die Mordanklage gegen die Mitglieder der Manson Family geführt hat, geliefert: Vincent Bugliosi (zusammen mit Curt Gentry), Helter Skelter – Der Mordrausch des Charles Manson: Eine Chronik des Grauens, München 2010.

359 Heinz Sünder, Einsam strickt der Teufel an der Revolution, ebenda.

360 Ebenda.

361 Das später gegen ihn geführte Ermittlungsverfahren ergibt, dass er in dieser Wohnung zusammen mit anderen unbekannt gebliebenen Kampfgefährten mehrere mit «Fahrzeugnormalbenzin» gefüllte Brandsätze vorbereitet haben soll. Als Zeitraum wird dafür die Zeit zwischen dem 6. Februar und dem 10. März angegeben.

362 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 35553/13, Beweismittel 1–54. Mit «az» ist die *Münchner Abendzeitung* gemeint, mit «t.» Fritz Teufel und mit «Wolf» Dieter Kunzelmann. Bei der Demonstration in der Pacellistraße handelt es sich um den von der *Studiengruppe Nahost* organisierten Protestmarsch gegen den Überfall auf die *EL-AL*-Maschine vom 10. Februar. «Bamberger Reiter» ist eine Anspielung auf den in Bamberg geborenen Kunzelmann.

363 Er stellt einen auszugsweisen Nachdruck eines Artikels dar, der bereits zehn Tage zuvor in der einschlägigen West-Berliner Szene-Zeitung erschienen war. Fritz Teufel, Abwarten und Amnes-Tee trinken, *Agit 883* vom 13. März 1970, 2. Jg., Nr. 53, S. 10.

364 Abwarten und Amnes-Tee trinken. Fritz Teufel über die Demonstranten-Amnestie, *Der Spiegel* vom 23. März 1970, 24. Jg., Nr. 13, S. 100. Mit «willy frahm» ist Willy Brandt gemeint, der ursprünglich Herbert Frahm hieß.

365 Klaus Budzinski, Sind die Linken auf dem rechten Weg? Twen bei Rudi Dutschke und anderen, *twen* vom 6. Juni 1970, 12. Jg., S. 15. Der mit der APO und ihren Galionsfiguren sympathisierende Budzinski charakterisiert seine Haltung 40 Jahre später mit den Worten: «Als damals Endvierziger, dessen Generation so brav die große Wende zu nutzen versäumt hatte, nahm ich als Spät-Achtund-

Scanned by CamScanner

sechziger den Aufstand der Jungen ernster als viele von ihnen wohl meinten.» Karl Stankiewitz, München '68. Traumstadt in Bewegung, München 2008, S. 122.

366 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 35553/13, Beweismittel 1–54. Mit «spreti» ist der zum Zeitpunkt der Verfassung des Briefes zwei Tage zuvor von Guerilleros der FAR ermordete deutsche Botschafter in Guatemala, Karl Graf von Spreti, gemeint. Und mit «pschü» ein Staatsanwalt.

367 Gespräch des Verfassers mit Annekatrin Bruhn am 30. September 2004.

368 Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 17682/5.

369 Zwei Tage später wird mit Winfried Hauck («Schwammerl» genannt) auch einer der beiden Mitbegründer der *Aktion Südfront* festgenommen. Ihm wird vorgeworfen, zahlreiche Heimzöglinge zur Flucht aus ihren Anstalten angestiftet, ihnen dabei praktisch geholfen und sie anschließend versteckt zu haben. Den Zöglingen werden insgesamt 1667 Straftaten vorgeworfen, darunter 860 Diebstahlsdelikte.

370 Sonderkommission II, Brand Reichenbachstr., Vermerk, Betr.: Hausdurchsuchung Kommune Groschenweg 20, München, den 8.4.1970, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/7, S. 1363.

371 Ebenda.

372 KK I B -SK-, Ermittlungsvermerk, Betreff: 1. F., R./2. B., M., München, den 8.4.1970, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/7, S. 7 bzw. S. 1376.

373 Krim. Komm. I B -SK-, Vormerkung, Betr.: [...] hier: Äußerungen während seiner Vernehmung, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/7, S. 1385.

374 Bayerisches Landeskriminalamt, Gutachten, Nr. 56 – 412/70 – 549/70, München, den 17.7.1970, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/7, S. 4 bzw. S. 1404.

375 KK III A 4, SK II – Sp. 33, Schlußvermerk, München, den 28.9.1970, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/7, S. 1416.

376 Kommune I (Hg.), Gesammelte Werke gegen uns, West-Berlin 1967, S. 20.

377 Ebenda, S. 21.

378 Ebenda, S. 22.

379 *BZ* vom 26. Mai 1967.

380 Rudi Dutschke, Notizen, Mappe 3, Blatt 8/9, 17. Juni 1967, K 21/48, HIS-Archiv, RUD 240, 06.

381 Zitiert nach: Bernd Rabehl, Feindblick. Der SDS im Fadenkreuz des ‹Kalten Krieges›, Berlin 2000, S. 137f. Rabehl zitiert aus den Aufzeichnungen eines Mitarbeiters des Berliner Landesamtes für Verfassungsschutz.

382 Ebenda.

383 Zitiert nach: Stefan Aust, Der Baader Meinhof Komplex, Hamburg 2008, S. 93.

384 Hermann Hörtreiter, Die Sprengstoff- und Branddelikte deutscher «Tupamaros», in: *Kriminalistik – Zeitschrift für die gesamte kriminalistische Wissenschaft und Praxis*, 26. Jg., Heft 2, Februar 1972, S. 57. Darin finden sich die Details zum Brandanschlag auf das Wohnhaus von Oberstaatsanwalt Lossos.

385 Ralf Reinders, in: ders./Ronald Fritzsch, Die Bewegung 2. Juni. Gespräche über Haschrebellen, Lorenzentführung und Knast, Berlin 1995, S. 42.

386 Gruß des Täters an den Staatsanwalt? *Süddeutsche Zeitung* vom 25. Juli 1969.

387 «Nicht das letzte Verbrechen dieser Art», *Süddeutsche Zeitung* vom 31. Juli 1969.

388 (55 – 412/61 – 1224/70) Bayerisches Landeskriminalamt, Gutachten, München, den 21. September 1970, S. 2.

389 (KK I B – SK) Polizeipräsidium München, Schutzpolizei – Kriminalpolizei, Beschuldigtenvernehmung zur Person: Ingrid Siepmann, geb. Trautwein, im Frauengefängnis Berlin, Lehrterstr., Berlin, den 17. Februar 1971, S. 2.

390 «Ede» ist, wie bereits erwähnt, einer von Kunzelmanns Decknamen und «Ina» der Rufname von Ingrid Siepmann. Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 35553/13, Beweismittel 1–54. Die *Palestinian Red Crescent Society* (PRCS) ist eine humanitäre Hilfsorganisation, Teil des Roten Kreuzes. Gegründet wurde sie 1968 von Arafats Bruder Fathi. Mit N. ist vermutlich das *Fatah*-Mitglied Nabil Nassar gemeint.

391 Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 17682/5.

392 Kunzelmann/Riecht gut, *Der Spiegel* vom 27. Juli 1970, 24. Jg., Nr. 31, S. 55–59.

393 So jedenfalls laut der Darstellung eines Journalisten: Hans-Erich

Scanned by CamScanner

Bilges, Die Genossen Bombenleger waren allzu schreibfreudig, *Die Welt* vom 30. Juli 1970.

394 I – A – KJ 1, Bericht, KOK Kotsch, Berlin, 21. Juli 1970, S. 1, HIS-Archiv.

395 Ein Kreuz für jeden Anschlag / Kunzelmann führte über alle Brand- und Sprengstoffaktionen in Berlin Buch, *Süddeutsche Zeitung* vom 30. Juli 1970.

396 Veränderter Humanismus, *Der Spiegel* vom 3. August 1970, 24. Jg., Nr. 32, S. 18.

397 Kunzelmann / Riecht gut, *Der Spiegel* vom 27. Juli 1970, 24. Jg., Nr. 31, S. 55–59.

398 Ebenda.

399 KK III A 4, SK II – Sp 31, Schlußvermerk, München, den 14. 10. 72, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/7, S. 1 bzw. S. 1212.

400 Verfügung der Polizei- und Ordnungsbehörde der Stadt Frankfurt am Main, Betrifft: Ausweisung aus der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlins, Frankfurt, den 11. Juni 1970, Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof, Strafsache Kaddoumi, Sufian Radi u.a., Bd. I, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, S. 1105 f.

401 V 4 – 88-7801/70, Verschlüsselter Vermerk von [...] zum Attentat Austrian Airlines, 12. Juni 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 83/735.

402 V 4 – 88-7801/70, Aufzeichnung von [...] zum Bombenanschlag auf das Flugzeug der Austrian Airlines (AUA) am 21. Februar 1970, 12. Juni 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 83/735.

403 Schreiben des Generalbundesanwalts beim Bundesgerichtshof an den Bundesminister der Justiz, 1 BJs 3/70, betrifft: Ermittlungsverfahren gegen Sufian Radi Kaddoumi u.a. wegen Vergehens nach § 129 StGB u.a.; hier: Issa Abu-Toboul und Yaser Qasem, Karlsruhe, den 1. Juli 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 83/735.

404 Bundeskriminalamt, Abt. III (SG), Bericht, Bonn-Bad Godesberg, 24. Juli 1970, S. 1–29, HIS-Archiv, KOK, Box: BKA, Interner SV u. Ermittlungsakten einzelner Verfahren.

405 In § 129 StGB geht es um die Bildung und Unterstützung einer kriminellen Vereinigung. Unter Strafe gestellt wird der Zusammenschluss von Personen, deren Zweck oder Tätigkeit darauf ausgerichtet ist, kriminelle Handlungen zu begehen.

406 Diese Information widerspricht der von den Ermittlern ursprünglich gehegten Vermutung, Hadidi entstamme einer hochgestellten Familie.

407 Bundeskriminalamt, Abt. III (SG), Bericht, Bonn-Bad Godesberg, 24. Juli 1970, S. 875, HIS-Archiv, KOK, Box: BKA, Interner SV u. Ermittlungsakten einzelner Verfahren.

408 Ebenda.

409 Bundeskriminalamt, Abt. III (SG), Bericht, ebenda, S. 21.

410 Ebenda.

411 Manfred Schreiber, Sprengstoffverbrechen und -anschläge auf Flugzeuge, unter Mitwirkung von Kriminalrat Fischer und Kriminalinspektor Schratzenstaller, *Kriminalistik*, 24. Jg., Heft 12, Dezember 1970, S. 585–591, hier S. 588.

412 «Einsatzplan Pinguin», Bd. 1, Bundesarchiv, B 106/78711.

413 Ebenda. Das Personal des Einsatzstabes muss im Ernstfall innerhalb von nur zwei Stunden im Lagezentrum des Bundesinnenministeriums erscheinen und soll so eine möglichst reibungslose Kooperation mit allen anderen Sicherheitsorganen, dem Auswärtigen Amt und anderen involvierten Staaten garantieren. Vgl. Stephan Scheiper, Innere Sicherheit. Politische Anti-Terror-Konzepte in der Bundesrepublik Deutschland während der 1970er Jahre, Paderborn / München / Wien / Zürich 2010, S. 240 f.

414 *tz* vom 17. August 1970.

415 Brief der deutschen Botschaft in Amman an das Auswärtige Amt in Bonn vom 18. August 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/372, S. 500 f.

416 Zerqa (auch Zarqa oder Zarka) ist die Hauptstadt eines gleichnamigen Gouvernements, liegt nordöstlich von Amman und gilt als industrielles Zentrum Jordaniens.

417 Leila Khaled hat erst am 11. Juli in Wadi Haddads Wohnung einen Bombenanschlag überlebt. In dessen Auftrag flog sie im August 1970 nach Deutschland. Zunächst hielt sie sich mehrere Tage lang in einem Hotel in Frankfurt auf, dann fuhr sie Anfang September nach Stuttgart, wo sie für eine Zeitlang in dem ganz in der Nähe des Hauptbahnhofs gelegenen Hotel Unger wohnte. Als Arguello ebenfalls in der baden-württembergischen Landeshauptstadt eintraf, holte sie ihn vom Flughafen ab. Gemeinsam gingen sie ihre Anweisungen für die geplante Flugzeugentführung noch einmal Stück für Stück durch. Danach flogen sie nach Frankfurt und von dort aus

Scanned by CamScanner

weiter nach Amsterdam. Es ist unklar, welchen Zweck sie mit ihren Frankfurt-Aufenthalten verfolgten. Ob sie sich dort mit anderen Palästinensern trafen oder andere logistische Ziele verfolgt worden sind, konnte nie geklärt werden.

418 Leila Khaled, Mein Volk soll leben. Autobiographie einer Revolutionärin, hrsg. von George Hajjar, München 1974, S. 155.

419 Khaled behauptet weiter, dass sich die britischen Behörden geweigert hätten, nach der Untersuchung von Arguellos Todesursache den Autopsiebericht freizugeben. Khaled, Mein Volk soll leben, ebenda, S. 170.

420 Bassam Abu-Sharif/Uzi Mahnaimi, Mein Feind – mein Freund. Ein Araber und ein Israeli kämpfen für eine gemeinsame Zukunft, München 1998, S. 114.

421 *Archiv der Gegenwart* vom 4. Oktober 1970, S. 15761 f. Bei dem Text handelt es sich nicht um die Originalfassung der von der PFLP verbreiteten Forderungen, sondern um eine für die Überlegungen der Krisenstäbe erstellte Zusammenfassung.

422 Nach zwei Tagen stoßen auch israelische Vertreter zum Krisenstab hinzu. Doch schon bald treten unüberwindbare Meinungsverschiedenheiten mit den Repräsentanten der anderen Länder auf. Während die Bundesregierung mit einem Gefangenenaustausch ebenso wie die schweizerische – und inzwischen auch die britische – Regierung grundsätzlich einverstanden sind, vertritt Israel auch in diesem Rahmen prinzipiell die Position, dass eine Freilassung von Gefangenen nicht in Frage komme.

423 Deutschland wird nicht eigenmächtig vorgehen, *Haaretz* vom 9. September 1970.

424 Offenes Fernschreiben aus der deutschen Botschaft in Amman vom 10. September 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/374, S. 36.

425 Botschaft des Staates Israel/Presseabteilung, Politischer Hintergrund – Informationen. Israels Reaktionen auf die Flugzeugentführungen und auf die Verletzungen der Internationalen Zivilen Luftfahrt, Nr. 50, 11. September 1970, S. 2, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/374, S. 372.

426 Ebenda (S. 3), S. 373.

427 Wischnewski hat den Erlebnissen während seines Jordanien-Aufenthaltes in seinen Memoiren unter dem Titel «Im Schwarzen September» ein ganzes Kapitel gewidmet: Hans-Jürgen Wischnewski,

Mit Leidenschaft und Augenmaß. In Mogadischu und anderswo, München 1989, S. 127–140.

428 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/375, S. 137.

429 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/374, S. 390 f.

430 Vgl. den Bericht eines Journalisten, der das Spektakel in der Wüste aus unmittelbarer Nähe verfolgt hat: Michael Glaser, In der Hölle von Amman, *konkret* vom 24. September 1970, Nr. 20, S. 9–11. Der Name ist ein Pseudonym, hinter dem sich mit Lothar Menne der frühere Kunzelmann-Gefährte aus der Zeit der *Subversiven Aktion* verbirgt.

431 Wie viel diese Entscheidung wert ist, zeigt sich vier Tage später, als die PFLP ohne größeres Federlesen wieder in den Dachverband aufgenommen wird.

432 Die restlichen Häftlinge kommen am 18. September frei.

433 Nachlass Wischnewski, Hans-Jürgen, Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, 1/HWAK 000875.

434 Auswärtiges Amt, Fernschreiben von Staatssekretär Frank an Hans-Jürgen Wischnewski vom 12. September 1970, Nachlaß Wischnewski, Hans-Jürgen, Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung.

435 *Maariv* vom 14. September 1970.

436 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Fernschreiben Nr. 780, Ministerbüro (Mende, Amman), 18. September 1970, B 1 B 371. Vgl. Daniel Gerlach, Die doppelte Front. Die Bundesrepublik Deutschland und der Nahostkonflikt 1967–1973, Berlin 2006, S. 169.

437 Dabei dürfte es sich um den 20-jährigen Bruno Bréguet handeln, der am 23. Juni 1970 im Hafen von Tel Aviv verhaftet worden war, weil er von Bord eines Schiffes aus Venedig kommend mit zwei Kilogramm Sprengstoff und Zündkapseln in Israel einreisen wollte. Bréguet behauptete, er sei im Februar 1970 nach Beirut gereist und habe dort Haddad kennengelernt, der ihm für den Transport des Sprengstoffs 5000 US-Dollar anbot. Er wird von einem israelischen Gericht zu einer Haftstrafe von 15 Jahren verurteilt, jedoch nach einer internationalen Kampagne am 24. Juli 1977 begnadigt und freigelassen.

438 *Süddeutsche Zeitung* vom 18. September 1970.

439 21 Ja 23a-c/70, München, den 18. September 1970, S. 2, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 83/1076.

440 Vgl. *Archiv der Gegenwart* vom 6. Oktober 1970, S. 15767.

Scanned by CamScanner

441 Als sich Roth im Sommer 1977 wegen des Verdachts der Zugehörigkeit zu einer terroristischen Organisation vor dem Landgericht Köln verantworten muss, beschreibt er die im September 1970 geleistete Hilfstätigkeit für den *Roten Halbmond* in seinen biographischen Angaben. Vgl. Klaus Dethloff/Armin Golzem/Heinrich Hannover (Hg.), Ein ganz gewöhnlicher Mordprozeß. Das politische Umfeld des Prozesses gegen Roland Otto, Karl Heinz Roth und Werner Sauber, West-Berlin 1978, S. 52f. Zu seinen Mitangeklagten gehört mit Roland Otto auch ein einstiges Mitglied der *Tupamaros München*.

442 In seinen Memoiren bringt er später seine Verwunderung darüber zum Ausdruck, dass alle Geiseln mehr oder weniger glimpflich davongekommen sind: «Es gab keine Toten. Ein wahres Wunder, wenn man bedenkt, dass die Flugzeugentführung in den Krieg überging.» Wischnewski, Mit Leidenschaft und Augenmaß, ebenda, S. 137.

443 Seine eigene Darstellung ist äußerst lückenhaft und verschleiert die Zusammenhänge eher, als sie aufzuklären: «Die Granate war ein Irrtum». SPD-Bundesgeschäftsführer Hans-Jürgen Wischnewski über seine Erlebnisse in Amman, *Der Spiegel* vom 5. Oktober 1970, 24. Jg., Nr. 41, S. 142.

444 Interview von Daniel Gerlach mit Hans-Jürgen Wischnewski am 14. November 2003; Anmerkung in: Gerlach, Die doppelte Front, S. 169.

445 Ebenda.

446 In Wirklichkeit war Nasser seit langem ein schwerkranker Mann. Wie Informationsminister Haikal am 9. Oktober in einem Artikel mit dem Titel «Odyssee des Schmerzes» in der Zeitung *Al Ahram* bekanntgibt, habe der ägyptische Staatspräsident seit 1958 an Diabetes gelitten. Seit 1967 habe sich sein Gesundheitszustand durch eine schwere Arteriosklerose in beiden Beinen drastisch verschlechtert. Seit dieser Zeit habe er an qualvollen Schmerzen gelitten. In den beiden Jahren darauf sei er zweimal nahe daran gewesen, sein Amt niederzulegen. Da er jedoch befürchtete, dass sein Rücktritt vom ägyptischen Volk als Symbol der Niederlage hätte ausgelegt werden können, habe er davon Abstand genommen.

447 Am 27. September hat sich auch die deutsche Botschaft in Amman ein weiteres Mal eingeschaltet. Weil sie weitere Gewaltakte gegen deutsche Bürger und die *Lufthansa* befürchte, würde sie es «aus

Sicherheitsgründen begrüßen», wenn die Bundesregierung ihre öffentlich gegebene Zusage, die drei inhaftierten Palästinenser freizugeben, auch erfülle. Vgl. Verschlüsseltes Fernschreiben aus Amman vom 10. September 1970, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/374, S. 72.

448 *Der Spiegel* vom 12. Oktober 1970, 24. Jg., Nr. 42, S. 258.

449 Pressekonferenz 115/70, am Mittwoch, 30. September 1970, 15.25 Uhr, Pressehaus I, Thema: Geiselaustausch gegen inhaftierte Araber, S. 1 f., Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/374, S. 51 f.

450 Alfred Wolfmann, Bonn: Wir haben die drei Terroristen ohne Garantie freigelassen, *Jedioth Acharonoth* vom 4. Oktober 1970.

451 H. Sch., Ist die Ausweisung der Araber rechtlich zulässig? *Die Welt* vom 1. Oktober 1970.

452 F. L., Ende gut – alles gut? *Neue Zürcher Zeitung* vom 2. Oktober 1970. [Kursivierungen im Original.]

453 Ebenda.

454 RR [d. i. Roderich Reifenrath], Endrechnung, *Frankfurter Rundschau* vom 1. Oktober 1970.

455 Interview mit Dieter Hummel am 19. Februar 2010 am Starnberger See.

456 Vgl. Katharina Konarek, Die Fatah. Die Determinanten der Transformation zu einer politischen Bewegung, Arbeitspapiere zu Problemen der internationalen Politik und der Entwicklungsländerforschung, Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Ludwig-Maximilian-Universität München, Nr. 56/2009, S. 40.

457 POLIZEIKOMMANDO ZUERICH, Spezialdienst 1, Betrifft: Tatbestand und Schlussbericht über das polizeiliche Ermittlungsverfahren in Sachen: Absturz der Swissair-Maschine HB-ICD Coronado CV 990-30a, Kurs 330 nach Tel Aviv, am 21. Februar 1970 in Würenlingen/AG, Zürich, den 1. Dezember 1970, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 E, 1980/83, Bd. 63, Az B.II. 402, S. 159–163.

458 Zitiert nach: Walter Senn, Verbrechen ohne Sühne, *Die Weltwoche* vom 26. Februar 2009.

459 Schweizerische Bundesanwaltschaft, Vorschlag für eine Orientierung der Öffentlichkeit über die polizeilichen Ermittlungen im Zusammenhang mit dem Absturz der Coronado HB-ICD am 21. Februar 1970 in Würenlingen, Bern, den 23. September 1971,

Scanned by CamScanner

Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 E-01, 1982/85, Bd. 47, Az. B. 11 402, S. 1–3, hier: S. 3.

460 Das Eidgenössische Politische Departement (EPD) ist eines von sieben Departements der Schweizer Bundesregierung. In seinem Aufgabenbereich entspricht es dem Außenministerium anderer Länder. Zu seinen Hauptaufgaben gehört die Förderung von Sicherheit und Frieden. Nachdem früher der jeweilige Bundespräsident die Leitung innehatte, steht jeweils einer der Bundesräte dem Departement vor. Seit 1979 heißt das EPD Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten.

461 Eidg. Politisches Departement, Politische Angelegenheiten, Aktennotiz vom 1. Oktober 1971, Sitzung der Flugunfall-Untersuchungskommission vom 12./13. Oktober 1971 betreffend den Flugzeugabsturz von Würenlingen, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 E-01, 1982/85, Bd. 47, Az. B. 11 402, S. 1–4, hier: S. 2.

462 Eidgenössisches Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement, Schlussbericht der Eidgenössischen Flugunfall-Untersuchungskommission über den Unfall des Swissair-Flugzeuges Convair 30 A (CV 990 A «Coronado») HB-ICD, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 E-01, 1982/85, Bd. 47, Az. B. 11 402, Nr. 2, S. 61.

463 Police chiefs to Austria to probe parcel bombs, *Jerusalem Post* vom 9. Januar 1972.

464 Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg, Schlußbericht, Bonn-Bad Godesberg, den 14. Januar 1971, HIS-Archiv, KOK, Box: Interner Schriftverkehr u. Ermittlungsakten einzelner Verfahren, S. 18.

465 Ebenda, S. 19f.

466 Ebenda, S. 22.

467 Le FPLP-Commandement général au «SAFA»: «Il y aura d'autres Kiryat Shmone!» Une interview de Jorg Stocklin, *As Safa* vom 22. April 1974.

468 Vgl. Also doch: Palästinenser mordeten bei Würenlingen, *Die Ostschweiz* vom 23. April 1974.

469 Vgl. Fragen an den Bundesrat, *Die Tat* vom 24. April 1974.

470 Deren einstiger Mitstreiter, der zur Zentralfigur bei der Gründung der RAF avancierte Horst Mahler, ist im Oktober 1970 in West-Berlin verhaftet worden und sitzt seitdem in Untersuchungshaft.

471 Vgl. Marco Carini, Fritz Teufel. Wenn's der Wahrheitsfindung dient, Hamburg 2003, S. 154.

472 «Ede Ben Otto» ist ein weiterer Deckname Dieter Kunzelmanns,

der sich aus folgenden Elementen zusammensetzt. «Ede» steht für Dieter, das arabische Wort «Ben» bedeutet Sohn, und «Otto» ist der Vorname von Kunzelmanns Vater. Gemeint ist also der Dieter, der Ottos Sohn ist.

473 Carini, Fritz Teufel, S. 159.

474 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 35323/3, Urteil Teufel, S. 659–662.

475 Ebenda, S. 686 f.

476 Hans Lerchbacher, CDU sieht Gefahr für Olympia 72, *Frankfurter Rundschau* vom 20. Februar 1971.

477 Reuwen Assor, Schuld und Sühne in Deutschland, *Davar* vom 24. Februar 1971.

478 Fritz Teufel: Briefe aus dem Gefängnis, *twen*, 13. Jg., April 1971, S. 23–28 und S. 103.

479 Ebenda, S. 24. Paul Simon stammt ebenso wie Art Garfunkel aus einer jüdischen Familie. In der Bundesrepublik war die Single «El Condor Pasa» im Juni 1970 auf den Markt gekommen und hatte in den Charts nicht weniger als acht Wochen den ersten Platz eingenommen.

480 Krim. Komm. III A 4, Ermittlungsbericht, Betreff: Brand im Altersheim der israel. Kultusgemeinde München am 13. 2. 1970, München, den 1. April 1971, S. 2, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 36764/5.

481 Ebenda, S. 3 f. bzw. S. 392 f.

482 Ebenda, S. 4 f. bzw. S. 393 f.

483 Jürgen Serke, Die Bombenleger, *Der Stern* vom 7. November 1971, 24. Jg., Nr. 46, S. 76–80.

484 HIS-Archiv, SAK 300,80. Der Text ist kurz darauf lediglich mit den Initialen des Autors abgedruckt worden: F. T., Laudatio für Dieter K., *Rote Hilfe*, 1. Jg., Nr. 1, Dezember 1971, S. 32–35.

485 HIS-Archiv, MÖ, IR/001, 005.

486 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 35553/14, Beweismittel 87.

487 HIS-Archiv, MÖ, IR/001, 005, S. 30.

488 Ebenda, S. 46.

489 Staatsarchiv München, Polizeidirektion München, 17681.

490 HIS-Archiv, MÖ, IR/001, 005, S. 46.

491 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19. November 1971.

492 Exemplarisch dafür das Nachwort des Schriftstellers Gerhard Zwe-

Scanned by CamScanner

renz zu dem vom März Verlag herausgegebenen Reprint eines Sammelalbums: Die Nazi-Olympiade. Die Olympischen Spiele in Berlin und Garmisch-Partenkirchen, Frankfurt 1972, o. S.

493 Vgl. Ulrike Prokop, Soziologie der Olympischen Spiele: Sport und Kapitalismus, München 1971.

494 Philipp Agee, CIA intern – Tagebuch 1956–1974, Frankfurt/Main 1981, S. 430.

495 Das von den Militärs angerichtete Blutbad bleibt für Mexikaner auch Jahrzehnte danach noch ein nationales Trauma, ein Tabu, an das kaum jemand zu rühren wagt. Am 25. Jahrestag ist immerhin ein kleines Denkmal mit einer Gedenktafel errichtet worden, auf der die Namen von 20 der Ermordeten eingraviert sind. Der jüngste ist, wie sich diesen wenigen Angaben entnehmen lässt, 15 Jahre alt gewesen, der älteste 68. Doch obwohl sogar eine «Wahrheitskommission» eingerichtet worden ist, die die Öffnung der staatlichen Archive fordert, um endlich Licht in die Hintergründe der Ereignisse zu bringen, ist nicht einmal geklärt, wo die vielen Toten vergraben worden sind.

496 Vgl. Peter Raschner, Sie wollen Münchens Spiele sprengen, *tz* vom 14. Oktober 1968.

497 Ebenda.

498 So stellt es Bott jedenfalls Jahrzehnte später im Gespräch dar. Interview des Verfassers mit dem Sportsoziologen am 2. November 2012 in Düsseldorf.

499 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main 1981, S. 328. Vgl. «Sportifizierung als Paradigma» in: Wolfgang Behringer, Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis zur Gegenwart, München 2012, S. 408–411.

500 Vgl. Dieter Bott, Anti-Olympia, in: ders./Marvin Chlada/Gerd Dembowski, Ball & Birne. Zur Kritik der herrschenden Fußballkultur, Hamburg 1998, S. 124.

501 Bott wusste zu diesem Zeitpunkt nicht einmal, dass es im künftigen Austragungsort der Olympiade selbst überzeugte Gegner des Wettbewerbs gab.

502 Olympia. Verzicht: Kleines Alibichen, *Der Spiegel* vom 2. März 1970, 24. Jg., Nr. 10, S. 156.

503 Wie verbreitet das sport- und olympiakritische Potenzial insbesondere unter studierten Protestanten war, wurde auch an einer Ver-

anstaltung der Evangelischen Akademie Tutzing deutlich, die der Kritik ein Forum bot und im November 1970 eine Tagung mit dem Titel «Olympische Spiele pro und contra» durchführte. Mit Bero Rigauer trat dort einer der renommiertesten Kritiker des Leistungssports auf und referierte über «Die Sportkritik der neuen Linken».

504 Olympia. Verzicht: Kleines Alibichen, *Der Spiegel* vom 2. März 1970, 24. Jg., Nr. 10, S. 156.

505 Vgl. Hans Klingbeil, Goldmedaille für Weitspucken, *Düsseldorfer Nachrichten* vom 26. Januar 1971.

506 Brief von Georg von Rauch an «Hannibal» (d.i. Kurt Lietsch), undatiert; Großschreibungen und Unterstreichungen im Original. Aus den Bezugnahmen auf Rom und Mailand kann das Datum anhand des Kunzelmann-Tagebuchs (in der polizeilichen Abschrift heißt es: 15. 8. 69: von Rom abgefahren / 19. 8. 69: in Mailand angekommen) auf den August 1969 eingegrenzt werden. HIS-Archiv, SAK 270, 05, 02. [Unterstreichungen im Original.]

507 Nassar und Presser waren es nach Frangis eigener Darstellung auch, die kurz zuvor einen anderen bemerkenswerten Trip initiiert hatten. Am 17. Juli 1969 waren mehrere Delegationen des SDS, darunter auch eine aus Frankfurt, wo der Bundesvorstand seinen Sitz hat, von Frankfurt nach Kairo und von dort weiter nach Amman geflogen, wohin sie von der *Fatah* eingeladen worden waren. («Das war auch die Idee von Nabil und Inge Presser eigentlich.» Interview mit Abdallah Frangi am 3. März 2011 in Langen) Bei der von Frangi als «reine Informationsreise» ausgegebenen Fahrt handelte es sich nach Auskunft eines der Beteiligten, einem ehemaligen Hamburger SDS-Mitglied, tatsächlich aber um den Besuch in einem Ausbildungscamp der *Fatah*. Vgl. Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung, Von der Flaschenpost zum Molotow-Cocktail, 1946–1995, Bd. I: Chronik, Hamburg 1998, S. 445–447.

508 So der ehemalige *Tupamaro* Michael «Bommi» Baumann am 27. Juli 2004 in einem Gespräch mit dem Verfasser. Das widerspräche der zuvor zitierten Äußerung Georg von Rauchs, dass es bereits vor der «Palästina-Reise» Verbindungen zur *Fatah* gegeben habe.

509 Vgl. Hans-Erich Bilges, Die Genossen Bombenleger waren allzu schreibfreudig / Berliner APO: Zum Auftakt der Olympischen Spiele Attentate auf Sportler und Gäste, *Die Welt* vom 30. Juli 1970.

510 Aus Kunzelmanns Akten: Attentatspläne für Olympia, *Süddeutsche Zeitung* vom 29. Juli 1970.

Scanned by CamScanner

511 Ebenda.

512 Das ist vermutlich zugleich eine Reminiszenz an seine Heimatstadt Kiel. Denn dort war für 1972 während der Olympiade die Durchführung der Segelwettbewerbe geplant.

513 «Während der Olympischen Spiele bietet sich für politisch extreme Gruppen eine einmalige Gelegenheit, die Weltöffentlichkeit auf ihre Forderungen, Ziele und Ideen aufmerksam zu machen. Es sind deshalb [...] möglicherweise auch terroristische Aktionen zu befürchten.» Ausbildungsfragen der Polizeikräfte, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Staatsinnenministerium 88564, zitiert nach: Bernhard Fischer, Die XX. Olympischen Spiele in München: Sicherheitskonzept und Attentat im Spiegel der Akten des Sicherheitsbeuftragten im Bayerischen Staatsministerium des Innern und der Staatsanwaltschaft München I, Diplomarbeit, Universität der Bundeswehr, Fakultät für Sozialwissenschaften, Neubiberg 2006, S. 19.

514 Ebenda.

515 Beurteilung der kriminalpolizeilichen Lage durch die Lagekommission, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Staatsinnenministerium 88571, Fischer, Die XX. Olympischen Spiele in München, S. 20 f.

516 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), Der Überfall auf die israelische Olympiamannschaft. Dokumentation der Bundesregierung und des Freistaates Bayern, 19. September 1972, S. 9.

517 Aus dem gescheiterten Überfall glaubte von Rauch seinen Genossen folgende Konsequenz empfehlen zu müssen: «Lehre: Das Humansein müssen wir, muss ich einfach liquidieren in solchen Situationen.» Und später in einem Brief an Kunzelmann: «Ich bin jetzt wieder so drin in der Aktion, daß ich den Rieck umbringen möchte. Das wird überhaupt so 'ne Sache mit dem Zusammenschlagen – also doch Karate – oder (es folgt die Skizze einer Pistole).» (N.N., Veränderter Humanismus, *Der Spiegel* vom 3. August 1970, 24. Jg., Nr. 32, S. 18) Zu den Einzelheiten des Überfalls auf den *Quick*-Reporter vgl. Karin König, Zwei Ikonen des bewaffneten Kampfes. Leben und Tod Georg von Rauchs und Thomas Weisbeckers, in: Wolfgang Kraushaar (Hg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. I, Hamburg 2006, S. 430–470.

518 Interview des Verfassers mit Annekatrin Bruhn am 30. September 2004. Da von Rauch am 4. Dezember 1971 bei einer Fahndung der Berliner Polizei erschossen wurde, hat er selbst nicht mehr miterle-

ben können, was die Palästinenser dann im September 1972 tatsächlich angerichtet haben.

519 Staatsarchiv München, Polizeidirektion München, 17681.

520 Fritz Teufel, Das Märchen vom tapferen Gespenst, in: Bernd Kramer (Hg.), Gefundene Fragmente. Die umherschweifenden Haschrebellen & Peter Handke / Hartmut Sander, Rolf Dieter Brinkmann, Rudi Dutschke, Rainer Langhans / Fritz Teufel u.a., 1967–1980, Bd. 1, Berlin 2004, S. 108–111, hier: S. 109.

521 Reinhard Wetter, Die olympische Katastrophe in München 1972, in: Hans-Horst Henschen / Reinhard Wetter, Anti-Olympia. Ein Beitrag zur mutwilligen Diffamierung und öffentlichen Destruktion der Olympischen Spiele und anderer Narreteien, München 1972, S. 59–97.

522 Das ist eine These, die sich in einem 40 Jahre später erscheinenden, materialgesättigten Band, der die Münchner Spiele vor allem kulturhistorisch noch einmal unter die Lupe nimmt, bis ins Detail hinein bestätigt findet: Kay Schiller / Christopher Young, München 1972. Olympische Spiele im Zeichen des modernen Deutschland, Göttingen 2012; hier insbesondere das zweite Kapitel «Stadt, Freistaat und Bund. Zuschlag, Finanzierung und Vermarktung der Spiele», S. 44–90.

523 Zitiert nach: Christopher Young, Kaiser Franz and the Communist Bowl: Memory in Munich's Olympic Stadium, *American Behavioral Scientist*, 2003, 46. Jg., Nr. 11, S. 1479.

524 Brief von Dr. Otto Brantenberg an Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher, München, den 8. Juni 1972, abgedruckt in der Dokumentation «Belastende Papiere. Auf hohem Roß direkt ins Massaker»: *Neue Politik*, Heft 2/1974, S. 10–11.

525 Ebenda.

526 Der Bundesminister des Innern, Schreiben an Dr. Otto Brantenberg, Bonn, den 25. August 1972, abgedruckt in: *Neue Politik*, ebenda, S. 11. Als die Münchner Kriminalpolizei den Hinweisgeber im Februar 1974 befragt, stellt sich heraus, dass er keinerlei konkrete Angaben über mögliche Täter im Falle des Brandanschlages Reichenbachstraße machen kann. Bei dem von ihm erwähnten Informanten handelt es sich um ein ehemaliges Mitglied der *Israelitischen Kultusgemeinde*, das aus nicht näher bekannten Gründen aus dieser ausgeschlossen worden war. Der Mann, der den Behörden bereits zweimal mit Warnungen vor Anschlägen auf Bundeskanzler Brandt

Scanned by CamScanner

und SPD-Geschäftsführer Wischnewski aufgefallen war, soll zudem unter einem Pseudonym für die *Deutsche National- und Soldaten Zeitung* schreiben. Bei seiner Vernehmung am 29. Juli 1974 lässt er «durchblicken», wie es im Protokoll heißt, dass der israelische Geheimdienst hinter dem Brandanschlag stecke. Dieser habe damit die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit wecken wollen, um eine Fortsetzung der Wiedergutmachungszahlungen zu erreichen. Der zuständige Richter am Münchner Amtsgericht stellt fest, dass man bei dem Zeugen «eine antisemitische Einstellung unschwer erkennen» könne. Und der zuständige Staatsanwalt entschließt sich am Tag danach, der Sache nicht weiter nachzugehen. In einem Schreiben an den Präsidenten des IKG, Hans Lamm, stellt er lediglich fest, dass die beiden Zeugen keine konkreten Angaben zu der Straftat hätten machen können.

527 Zu den Einzelheiten: Bericht des bayerischen Innenministeriums vom 7. September 1972, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes B 36/501; Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), Der Überfall auf die israelische Olympiamannschaft. Dokumentation der Bundesregierung und des Freistaates Bayern, 19. September 1972; Simon Reeve, Ein Tag im September, München 2006; Matthias Dahlke, Der Anschlag auf Olympia '72. Die politischen Reaktionen auf den internationalen Terrorismus in Deutschland, München 2006.

528 Später stellt sich heraus, dass die lächerlich wirkende Umzäunung außerdem noch Sicherheitslücken aufwies. Die Beleuchtung war mangelhaft, die dafür vorgesehenen Wächter waren häufig angetrunken, und in der entscheidenden Nacht waren zudem zwölf Ordnungskräfte weniger als sonst im Einsatz.

529 Im Nachhinein ist oft gerätselt worden, um was für eine Organisation es sich tatsächlich gehandelt hat. Kaum einen Zweifel gibt es daran, dass sie aus der *Fatah* und damit zugleich auch aus der PLO hervorgegangen ist. Ihr Name *Schwarzer September* ist vermutlich ebenso eine Absichtserklärung wie ein Täuschungsmanöver. Damit soll einerseits an die Vertreibung der Palästinenser aus Jordanien im September 1970 erinnert werden, als ginge daraus zugleich ein Kampfauftrag hervor. Gleichzeitig aber soll er alle Spuren, die auf die *Fatah* verweisen könnten, so gut wie möglich verwischen. Besonders unverblümt hat das mit Abu Daud einer seiner führenden Leute zum Ausdruck gebracht. In einer Aussage vor einem Militärstaatsanwalt erklärte er am 15. Februar 1973: «Die Aktionen der

Gruppe wurden durch die Fatah unter dem Namen Schwarzer September angekündigt, damit die Fatah nicht als direktes ausführendes Organ der Operationen in Erscheinung trat.» (Reeve, Ein Tag im September, S. 63.) Und noch drastischer brachte es mit Abu Iyad jener *Fatah*-Funktionär auf den Punkt, der von vielen Experten für den eigentlichen Anführer der Gruppe gehalten wird: «Es gab keine Organisation. Es gab nur die Sache, das Anliegen Schwarzer September. Es war eine palästinensische Überzeugung.» Zitiert nach: Charles Richards, Defending a Palestinian State of Mind, *Independent* vom 26. Juli 1989.

530 Die Berücksichtigung der beiden prominentesten RAF-Mitglieder dürfte ein Indiz für eine Kooperation des *Schwarzen September* mit der *Roten Armee Fraktion* sein. Offen ist nur, ob es eine solche Zusammenarbeit auch bei der Vorbereitung der Geiselnahme im Olympischen Dorf gegeben hat.

531 Um wen es sich bei «Issa» tatsächlich gehandelt hat, ist trotz aller Nachforschungen ziemlich ungeklärt geblieben. Nach Aussage der Essener Polizistin Anneliese Graes, die als Vertreterin des Ordnungsdienstes direkt vor dem Eingang des Appartementblocks Connollystraße 31 mehrfach Kontakt mit ihm hatte, soll er aus Nazareth stammen und eigentlich «Luttif Afif» heißen. Sein Vater sei ein christlicher Araber, seine Mutter Jüdin. Falls das zuträfe, dann wäre «Issa» eigentlich jüdischer Abstammung. Er sei 1958 nach Europa gekommen, habe zunächst in der Bundesrepublik Ingenieurwesen studiert und sich 1966 der *Fatah* angeschlossen. Nach einem längeren Aufenthalt im Nahen Osten, während dessen er in militärische Auseinandersetzungen mit Israel verwickelt gewesen sein soll, sei er 1970 in die Bundesrepublik zurückgekehrt. Er habe in Berlin gelebt, dort eine deutsche Frau kennengelernt, mit der er verlobt sei und die er auch heiraten wolle. Vgl. Reeve, Ein Tag im September, S. 36 f. und S. 379 f.

532 Die Verantwortlichkeit des Freistaates Bayern darf allerdings nicht zu dem Schluss führen, dass die während der Spiele zum Einsatz gebrachten Polizeikräfte lediglich aus ihren eigenen Reihen rekrutiert worden seien. So stammen die mehr als zweitausend in Uniformen des Ordnungsdienstes gesteckten Beamten aus den Polizeibehörden der gesamten Bundesrepublik. Insgesamt sind während der zwei Wochen dauernden Olympiade 4905 Sicherheitskräfte im Einsatz, dazu 1618 Beamte der Schutzpolizei, 973 Kriminalbeamte, 123

Scanned by CamScanner

Beamte des Technischen Dienstes und 24, die als Dolmetscher dienen. Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), Der Überfall auf die israelische Olympiamannschaft. Dokumentation der Bundesregierung und des Freistaates Bayern, 19. September 1972, S. 11 f.

533 Der damalige Bundesinnenminister beschreibt seine während der Unterredungen angestrebte Rolle als Vermittler ausführlich in einem Abschnitt seiner Autobiographie: Das Münchner Geiseldrama bei den Olympischen Spielen 1972, Hans-Dietrich Genscher, Erinnerungen, Berlin 1995, S. 147–160, hier: S. 152.

534 Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, 1972, Bd. II: 1. Juni bis 30. September, hrsg. i. A. des Auswärtigen Amts vom Institut für Zeitgeschichte, München 2003, S. 1246.

535 Diese Darstellung ist allerdings von Walther Tröger angezweifelt worden. In Wirklichkeit seien es er selbst und Münchens langjähriger Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel gewesen, die sich dazu bereit erklärt hätten. Vgl. Reeve, Ein Tag im September, S. 386.

536 Der *Mossad* ist der israelische Auslandsgeheimdienst. Der Name stellt die Kurzform für *Mossad le-Modiin ule-Tafkidim Meyuhadim* (Allgemeiner Nachrichten- und Sicherheitsdienst) dar. Intern wird er auch *haMosad* (das Institut) genannt. *Shin Bet* ist der israelische Inlandsgeheimdienst. Die beiden Worte stellen die Anfangsbuchstaben von *Sherut Bitachon* (Sicherheitsdienst) dar. *Shin Bet* wird zuweilen auch *Shabak* genannt.

537 Eine Chance für die Geiseln. Die Israelis hatten einen anderen Plan, *Quick* vom 20. September 1972, Nr. 39, S. 18.

538 So jedenfalls die spätere Darstellung des *Mossad*-Chefs. Interview mit Zwi Zamir am 10. November 2011 in Tel Aviv.

539 Dayan weiß offenbar nicht, dass ein Einsatz der Bundeswehr im Innern schon aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht erlaubt ist.

540 So schildert es jedenfalls Zamir selbst. Einen anderen Eindruck vermittelt Genscher in seinen Erinnerungen. Auch wenn er darin dessen Namen nicht explizit nennt und nur allgemein von einem «israelischen Spezialisten für Sicherheitsfragen» schreibt, kann es keinen Zweifel daran geben, dass er damit den Chef des *Mossad* meint. Über ihn heißt es: «Mit ihm sprach ich wiederholt; meine Frage, ob Israel eigene Kräfte zur Befreiung einsetzen wollte, verneinte er. Mir gegenüber übte er auch keine Kritik an den von dem

polizeilichen Krisenstab eingeleiteten und vorbereiteten Maßnahmen.» Genscher, Erinnerungen, S. 151.

541 Zamir geht im Nachhinein so weit, von mehr als nur einer Ablehnung durch die bayerische Seite zu sprechen: «Die bayerischen Vertreter begegneten uns die ganze Zeit über geradezu feindselig. Damit meine ich, dass sie es buchstäblich ablehnten, mit uns zu reden.» Reeve, Ein Tag im September, S. 142 f.

542 «Nach dem Holocaust [...] gingen Juden in Deutschland wieder in Fesseln [...] Das werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Gleichzeitig dachte ich jedoch: Wenn es dazu beiträgt, unsere Mannschaft zu befreien, dann ist alles gerechtfertigt.» Reeve, Ein Tag im September, S. 154.

543 Genscher schreibt dazu in seiner Autobiographie: «Ich saß schon im Hubschrauber, die Tür sollte gerade geschlossen werden, da erkannte ich unter den Umstehenden den CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß. Ich fragte ihn, ob er auch mit nach Fürstenfeldbruck kommen wolle, und er bejahte und stieg ein.» Hans-Dietrich Genscher, Erinnerungen, Berlin 1995, S. 157. Vermutlich war es ein politischer Schachzug. Da Strauß als wortmächtigster Kritiker der von der Bundesregierung praktizierten Innen- und Sicherheitspolitik galt, dürfte sich Genscher auf diese Weise erhofft haben, seinen wichtigsten Kontrahenten durch dessen bloße Anwesenheit in Fürstenfeldbruck in gewisser Weise mit ins Boot zu holen und ihn damit zu neutralisieren.

544 «Der Anführer weiß jetzt, daß die Polizei eine Falle gestellt hat, und Einsatzleiter Wolf weiß nun, daß es der Kommandochef weiß.» N.N., Das Massaker von München, *Stern* vom 17. September 1972, Nr. 39, S. 35–36 und S. 220–227, hier: S. 223.

545 Später stellt sich heraus, dass lediglich fünf Scharfschützen auf dem Dach postiert waren. Die *New York Times* erscheint deshalb zwei Tage später mit der lakonischen Schlagzeile «Munich Police ordered 5 to ambush 8 terrorists». Drei von ihnen sind mit Sturmgewehren vom Typ Heckler & Koch G3 ausgerüstet, die anderen beiden mit dem Vorgängermodell G1. Wegen ihrer mangelnden Treffsicherheit ist keine der Waffen für einen derartigen Einsatz geeignet. Die Männer sind zudem keineswegs, wie von der Polizei zunächst behauptet, Scharfschützen, sondern für eine solche Aufgabe überhaupt nicht ausgebildete Streifenbeamte. Sie verfügen über keine kugelsicheren Westen und nur zwei von

Scanned by CamScanner

ihnen über Funkgeräte. Damit agieren drei von ihnen ohne ausreichende Kommunikationsmöglichkeiten zu ihrem Einsatzleiter Wolf.

546 Diesen Schlüsselmoment stellt *Mossad*-Chef Zamir entschieden anders dar. Als die beiden Terroristen nach ihrer Inspektion der Boeing 727 zurückgingen, sei zu seiner Überraschung zunächst einmal gar nichts geschehen: «Keiner hat sie verhaftet, keiner geschossen, an dem Ort waren keine Scheinwerfer – unglaublich – warum haben sie den Scharfschützen keine Scheinwerfer aufgebaut, damit sie sehen können, wohin sie schießen. Man konnte nichts sehen. Es war nichts vorbereitet.» Interview mit Zwi Zamir am 10. November 2011 in Tel Aviv.

547 «Ich ging hoch, rechts von mir lag ein Scharfschütze. Ich sah mir sein Gewehr an. Ich war über viele Jahre Soldat, und ich weiß, wie das Gewehr eines Scharfschützen aussieht [...] Mit einem Gewehr zu schießen, von oben nach unten – da musst du genau treffen. Es war kein Scharfschütze, nicht das richtige Gewehr, nichts.» Interview mit Zwi Zamir am 10. November 2011 in Tel Aviv.

548 Um 23.31 Uhr hatte die Nachrichtenagentur Reuters die Eilmeldung verbreitet: «Alle israelischen Geiseln wurden befreit.» Und um 3.17 Uhr korrigierte sich die einst wegen ihrer Zuverlässigkeit gerühmte Agentur und meldete dann das genaue Gegenteil: «Kurzmeldung! Alle von arabischen Terroristen festgehaltenen israelischen Geiseln getötet.»

549 Was macht eigentlich ... Dan Alon? Interview von Felix Rettenberg mit dem israelischen Fechter, der das Münchner Olympia-Attentat von 1972 überlebte, *Stern* vom 25. August 2011, Nr. 35, S. 150.

550 Reeve, Ein Tag im September, S. 190.

551 Brandt soll nach Vogels Darstellung auf das Angebot mit den Worten reagiert haben: «Nein, ich werde erst vor die Fernsehkameras treten, wenn die Nachricht von meinem Innenminister bestätigt wurde.» (Reeve, Ein Tag im September, S. 190.) Hätte er in diesem Moment nicht so vorsichtig reagiert, dann wäre auch sein Ruf auf eine kaum noch zu reparierende Weise beschädigt worden.

552 Der ehemalige Münchner Oberbürgermeister schildert die Begebenheit Jahre später in einem seiner Erinnerungsbände: «Willy Brandt [...] saß lange über Mitternacht hinaus in der Studiozentrale des Fernsehens am Oberwiesenfeld. Als dort die – falsche – Meldung über die Rettung der Geiseln eintraf, bedrängte ihn Karl Holzamer,

der damalige Intendant des ZDF, diese freudige Botschaft den Fernsehzuschauern persönlich mitzuteilen; er habe deshalb den Sender noch nicht abschalten lassen.» Hans-Jochen Vogel, Nachsichten. Meine Bonner und Berliner Jahre, München/Zürich 1996, S. 22.

553 McKay hatte die Eröffnung der Münchner Olympiade für die amerikanischen Zuschauer noch mit den Worten kommentiert: «Es gab großen Applaus, als die Israelis hier einmarschiert sind. Und natürlich kommt man in Deutschland an der Erinnerung nicht vorbei. Wir befinden uns hier vielleicht 15 Kilometer vom Konzentrationslager Dachau entfernt. Aber die Tatsache, dass Israel heute hier ist, zeigt vielleicht, dass Völker sich ändern und dass die Zeiten sich ändern. Die Deutschen jubeln den israelischen Athleten zu.» Und am frühen Morgen des 6. September blieb ihm nichts anderes übrig, als zu sagen: «Als ich ein Kind war, hat mein Vater immer gesagt, dass unsere größten Hoffnungen und schlimmsten Ängste selten Realität werden. Heute Abend wurden unsere schlimmsten Ängste Realität. Sie sind alle tot.» Aus der ABC-Dokumentation «Our Great Hopes, Our Worst Fears: The Tragedy of the Munich Games»; dt. Übersetzung zitiert nach: Kay Schiller/Christopher Young, München 1972. Olympische Spiele im Zeichen des modernen Deutschland, Göttingen 2012, S. 281 und 280.

554 Von der Münchner Olympiade berichten insgesamt 4000 Medienvertreter, davon allein 1200 Rundfunk- und Fernsehjournalisten.

555 Zitiert nach: Schiller/Young, München 1972, S. 301.

556 Diesem Bild ist kürzlich von *Spiegel*-Journalisten widersprochen worden, nach deren Darstellung es sich bei den Terroristen des *Schwarzen September* um «schlecht vorbereitete, überforderte Amateure» gehandelt habe. (Felix Bohr/Axel Frohn/Gunther Latsch/Conny Neumann/Klaus Wiegrefe, Die angekündigte Katastrophe, *Der Spiegel* vom 23. Juli 2012, 66. Jg., Nr. 30, S. 34–44, hier: S. 37) Diese Interpretation kapriziert sich aber zu sehr darauf, dass eines der überlebenden Mitglieder des Aktionskommandos, der 21-jährige Mohammed Al-Safadi, offenbar mangelhaft vorbereitet war. Auch die Tatsache, dass die Terroristen am frühen Morgen des 5. September offenbar Probleme hatten, die gesuchten Appartements der Israelis zu finden, muss dem nicht unbedingt widersprechen. Das taktische Verhalten, das ihr Anführer «Issa» während seiner Verhandlungen mit den Vertretern des Krisenstabes an den Tag legte, war dagegen von einer eiskalten Folgerichtigkeit bestimmt.

Scanned by CamScanner

557 Zu einem solchen Urteil kommt vierzig Jahre später auch Ulrich Wegener. Der Polizeioffizier, der ja die Geschehnisse in Fürstenfeldbruck vom Tower aus selbst miterlebt hat und von Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher kurz darauf den Auftrag erhielt, die Grenzschutzgruppe 9 (GSG 9) aufzubauen, beantwortet die Frage nach der Verantwortung für das Desaster im Rückblick mit den Worten: «Das grenzte an Dilettantismus, und schuld war die bayerische Staatsregierung, die in Beharrung aufs föderalistische Prinzip auf der Einsatzhoheit bestanden hat, ohne dafür gerüstet gewesen zu sein. Es war schon von fast kindlicher Naivität, die Polizei auf dem Olympiagelände unbewaffnet zu lassen.» Jan Freitag, «Das brennt sich ein Leben lang ein». Zeitzeuge Ulrich Wegener über das Attentat, kindische Naivität und unpassende Heiterkeit, *Frankfurter Rundschau* vom 19. März 2012.

558 N.N., Das Massaker von München, *Stern* vom 17. September 1972, 25. Jg., Nr. 39, S. 18–35, 35A bis 35E und S. 220–227; hier: S. 35E.

559 Der einzige noch lebende Geiselnehmer, der zum Zeitpunkt des Überfalls 19-jährige Jamal Al-Gashey hat in einem Interview für den 1999 gedrehten Dokumentarfilm «One Day in September» geschildert, dass sie die Israelis nicht mit Mordabsichten zu überwältigen versuchten: «Wir hatten zu keiner Zeit die Anweisung, jemanden zu töten; weder um Druck auszuüben noch aus anderen Gründen.» (Zitiert nach: Reeve, Ein Tag im September, S. 27) Sie seien angewiesen worden, nur im Falle von Widerstand von ihren Schusswaffen Gebrauch zu machen.

560 Kaum weniger verkehrt ist es allerdings, von einem Anschlag zu sprechen. Sicher, das, was sich im Olympischen Dorf abgespielt hat, war ein zielgerichteter, hinterhältiger Angriff. Das aber ist etwas anderes als ein Anschlag. Wenn überhaupt von einem Anschlag gesprochen werden kann, dann nur in einem übertragenen Sinne. Der Überfall im Olympischen Dorf lässt sich in gewisser Weise als «Olympiaanschlag» bezeichnen. Denn mit ihm wurde zweifelsohne der Frieden als Voraussetzung für die Durchführung olympischer Wettkämpfe heimtückisch gebrochen. Der Nachteil dieser Bezeichnung besteht allerdings darin, dass er den spezifischen Charakter des terroristischen Unternehmens verfehlt. Im Gegensatz dazu lassen sich einige der naheliegendsten Einwände durch die Verwendung des Begriffs «Überfall» vermeiden. Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), Der Überfall auf die

israelische Olympiamannschaft. Dokumentation der Bundesregierung und des Freistaates Bayern, 19. September 1972.

561 N.N., Das Massaker von München, hier: S. 227.

562 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), Der Überfall auf die israelische Olympiamannschaft. Dokumentation der Bundesregierung und des Freistaates Bayern, 19. September 1972, S. 61 f.

563 Reeve, Ein Tag im September, S. 337.

564 Ansprache des Bundespräsidenten, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 8. September 1972, Nr. 122, S. 1523. Heinemanns Bemerkung könnte eine Reaktion auf die Weigerung des ägyptischen Präsidenten Sadat darstellen, einer Aufforderung von Bundeskanzler Brandt nachzukommen, sich für eine friedliche Lösung des Geiseldramas einzusetzen.

565 Die entscheidende Passage in Brundages Rede lautet: «Every civilized person recoils in horror at the barbarous criminal intrusion of terrorists into the peaceful Olympic precincts. We mourn our Israeli friends, victims of this brutal assault. The Olympic flag and the flags of all the world fly at half mast. Sadly, in this imperfect world, the greater and more important the Olympic Games become, the more they are open to commercial, political and now criminal pressure. The Games of the 20th Olympiad have been subjected to two savage attacks. We lost the Rhodesian battle against naked political blackmail. We have only the strength of a great ideal. I am sure the public will agree that we cannot allow a handful of terrorists to destroy this nucleus of international cooperation and goodwill we have in the Olympic movement. The Games must go on and we must continue our efforts to keep them clear, pure and honest and try to extend sportsmanship of the athletic field to other areas. We declare today a day of mourning and will continue all the events one day later than scheduled.» Allen Guttmann, The Games Must Go On: Avery Brundage and the Olympic Movement, New York 1984, S. 250–252; dt. Übersetzung: Ansprache des IOC-Präsidenten, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 8. September 1972, Nr. 122, S. 1523.

566 Zweifel kommen jedoch nicht nur an der Durchhalteparole, sondern auch an der Person des IOC-Präsidenten selbst auf. Der aus Chicago stammende Mann, der es als Präsident des Olympischen Komitees der USA 1936 fertiggebracht hatte, die dort existierende

Scanned by CamScanner

Boykottbewegung gegen eine Teilnahme an der Nazi-Olympiade in Berlin zu Fall zu bringen, galt als überzeugter Anhänger der Nazis und als ein eingefleischter Antisemit. Vgl. Allen Guttmann, The Games Must Go On: Avery Brundage and the Olympic Movement, New York 1984.

567 Lediglich der Leichnam des Gewichthebers David Berger wird mit einer Transportmaschine der amerikanischen Luftwaffe nach Cleveland (US-Bundesstaat Ohio) gebracht, um ihn dort zu beerdigen.

568 Dabei sollen in den beiden Ländern sieben palästinensische Lager von den israelischen Kampfflugzeugen bombardiert worden sein. Angeblich waren es Guerillalager, vielleicht aber auch nur Flüchtlingslager. Als syrische Düsenjäger aufsteigen, um die Eindringlinge abzuwehren, werden drei von ihnen abgeschossen. Außerdem wird die zentrale nach Beirut führende Zugstrecke bombardiert und auf diese Weise unterbrochen. Bei dem Rachefeldzug sollen zahlreiche Menschen ihr Leben verloren haben. Wie viel, wird nicht gemeldet. Offenbar hat im Schatten des Blutbades von Fürstenfeldbruck auch das Interesse der westlichen Presseagenturen nachgelassen, genauer auf die Reaktionen im Nahen Osten zu schauen. Vgl. Reeve, Ein Tag im September, S. 223.

569 *Archiv der Gegenwart* vom 11. September 1972, S. 17321.

570 Gudrun Ensslin dachte zunächst daran, dass Horst Mahler das Papier verfasst hätte, musste sich jedoch eines Besseren belehren lassen. Vgl. Stefan Aust, Der Baader Meinhof Komplex, München 1998, S. 273 f.

571 Die Aktion des ‹Schwarzen September› in München. Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes, in: ID-Verlag (Hg.), Rote Armee Fraktion – Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin 1997, *S.* 151.

572 Horst Mahler, Rede vor Gericht, o. O., o. J., S. 14.

573 Vgl. Bruce Hoffman, Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt, Frankfurt am Main 2001, S. 90–96.

574 *Al-Sayad* vom 13. September 1972, zitiert nach: Christopher Dobson/Ronald Payne, The Carlos Complex: A Study in Terror, London 1978, S. 102.

575 Peter Taylor, States of Terror: Democracy and Political Violence, London 1993, S. 8.

576 Die Bezeichnung für das in der arabischen Welt von Männern

getragene Kopftuch, das ursprünglich dem Schutz vor der Sonne diente, leitet sich vom Namen der irakischen Stadt Kufa her. Das sogenannte «Palästinensertuch» hat seit dem Frühjahr 1969 in verschiedenen bundesdeutschen Protestbewegungen Verbreitung gefunden und ist auch über die Linke hinaus zu einem Symbol geworden, das inzwischen eher popkulturell codiert ist und auf diffuse Weise für eine Antihaltung steht.

577 *Die Welt* vom 11. September 1970.

578 Vgl. Genscher, Erinnerungen, S. 149.

579 Der Diplom-Psychologe und einstige Leiter der *Studiengruppe für politische Psychologie und Kommunikationsforschung* hatte ein paar Jahre zuvor die Demonstrationstechniken des SDS eingehend studiert und versucht, sie in gewisser Weise zu kopieren. Seine Polizeistrategie hieß «integrierter Einsatz». Die Beamten sollten nicht mehr starr in Reih und Glied auftreten, sondern sich ähnlich flexibel wie die Demonstranten verhalten. Ihre Aufgabe war es, in die Umzüge einzusickern, nach Maos Devise «wie Fische im Wasser» zu schwimmen, mitzudiskutieren und sich möglichst einzumischen. Sogenannte Rädelsführer sollten direkt angesprochen werden und ohne Gewalteinsatz von Ausschreitungen abgehalten werden. Vgl. Karl Stankiewitz, Maos Taktik für die Polizei. «Integrierter Einsatz» bei Demonstrationen/Gespräch mit dem neuen Psychologen an der Ettstraße, *Süddeutsche Zeitung* vom 15. März 1968.

580 Vgl. Bohr/Frohn/Latsch/Neumann/Wiegrefe, Die angekündigte Katastrophe, S. 38.

581 Mit der in den sechziger Jahren entwickelten *Münchner Linie* hatte Polizeipräsident Schreiber im Anschluss an die «Schwabinger Krawalle» einer Law-and-Order-Einstellung demonstrativ den Rücken gekehrt und einer Präventionsstrategie, die auf psychologisches Fingerspitzengefühl und Kommunikationsangebote setzte, den Vorzug gegeben. Diese war zum ersten Mal beim Konzert der *Beatles* im Juni 1966 zum Einsatz gekommen. Die durchweg positiven Erfahrungen erlebten im April 1968 einen folgenschweren Einbruch, als es im Gefolge von Demonstrationen nach dem Dutschke-Attentat zu heftigen Auseinandersetzungen mit zwei Todesopfern kam. Dennoch wurde auch weiterhin an der *Münchner Linie* festgehalten. Ausdruck des auf Flexibilität und Anpassungsfähigkeit setzenden Konzepts war u. a. die Einstellung eines eigenen Polizeipsychologen gewesen. Umso überraschender muss es erscheinen, dass Schreiber

Scanned by CamScanner

genau in dem Moment, in dem es hätte darauf ankommen können, seiner eigenen Linie untreu wurde und auf ein eher klassisches Polizeikonzept setzte.

582 Sieber behauptet später sogar, dass Israelis die Aktionen der Sicherheitskräfte geleitet hätten. In einem Interview mit der Filmemacherin Sarah Morris erklärt er, die Deutschen seien lediglich Befehlsempfänger gewesen: «Die ganze Geschichte wurde so gesteuert, als fände sie irgendwo an der israelisch-palästinensischen Grenze statt und nicht in München in einem olympischen Dorf mitten in einer olympischen Szenerie.» (Zitiert nach: Susanne Härpfer, Von verschwundenen Akten und wiedergekehrten Erinnerungen, *Telepolis* vom 11. Mai 2008.) Doch das widerspricht allen im Nachhinein bekannt gewordenen Tatsachen.

583 Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, 1972, Bd. II: 1. Juni bis 30. September, hrsg. i. A. des Auswärtigen Amts vom Institut für Zeitgeschichte, München 2003, S. 1243.

584 Der *Spiegel* greift die provokative Formel von Innenminister Burg auf und befragt dazu den israelischen Botschafter: Liegt München nun doch bei Dachau? Israels Bonn-Botschafter Eliashiv Ben-Horin über den arabischen Terrorismus, *Der Spiegel* vom 6. November 1972, 26. Jg., Nr. 46, S. 124–130.

585 Rudolf Augstein, Terror und kein Ende, *Der Spiegel* vom 11. September 1972, 26. Jg., Nr. 38, S. 20. Augstein rät davon ab, Israel Vorschläge hinsichtlich seiner Außen- und Friedenspolitik erteilen zu wollen, fordert aber, jene arabischen Organisationen, die von der Bundesrepublik aus den Terror organisierten, «auseinander[zu] nehmen».

586 «Bestandteil der Konzeption dieser Olympischen Spiele war von Anfang an ein friedliches, heiteres, ungezwungenes Erscheinungsbild. Die visuelle Gestaltung dieser Olympiade, ihre Architektur und Organisation hätten weder eine absolute Priorität aller denkbaren Sicherheitsaspekte noch eine totale Präsenz schwerbewaffneter Polizei geduldet: Stacheldraht und Maschinenpistolen wären weder geeignet gewesen, eine friedliche Atmosphäre internationaler Begegnung zu olympischen Wettkämpfen zu schaffen, noch der Weltöffentlichkeit ein wahres Bild vom heutigen Deutschland zu vermitteln, das sich gerade in dieser Beziehung von jenem der Spiele des Jahres 1936 deutlich unterscheidet.» Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), Der Überfall auf die israelische

Olympiamannschaft. Dokumentation der Bundesregierung und des Freistaates Bayern, 19. September 1972, S. 9f.

587 So etwa die Autoren eines in einem Nachrichtenmagazin veröffentlichten Artikels: N.N., Ich werde heute noch für Palästina sterben. Der Überfall auf das Olympische Dorf und die Nacht von Fürstenfeldbruck, *Der Spiegel* vom 11. September 1972, 26. Jg., Nr. 38, S. 21–31, hier: S. 24.

588 Aufstellung des Ordnungsdienstes des Organisationskomitees, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Staatsinnenministerium 88559, zitiert nach: Fischer, Die XX. Olympischen Spiele in München, S. 48.

589 Fischer, Die XX. Olympischen Spiele in München, S. 49.

590 Vernehmungsprotokoll Schreibers vom 3. Oktober 1972, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft München I, 37430/3, zitiert nach: Fischer, Die XX. Olympischen Spiele in München, S. 49.

591 Auswärtiges Amt, V 2-82.98/9-7, Fernschreiben vom 7. Juli 1972, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 83/676, S. 1–2.

592 Das jedenfalls geht aus einem Schreiben des Bayerischen Landesamtes für Verfassungsschutz vom 9. Oktober 1972 hervor. Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft München I, 37430/7, zitiert nach: Fischer, Die XX. Olympischen Spiele in München, S. 50.

593 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.), Der Überfall auf die israelische Olympiamannschaft. Dokumentation der Bundesregierung und des Freistaates Bayern, 19. September 1972, S. 62f.

594 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und Pressestelle der Bayerischen Staatskanzlei, Dokumentation: Der Überfall auf die israelische Olympiamannschaft, Bonn/München 1972.

595 Dokumentation: Der Überfall auf die israelische Olympiamannschaft, S. 11f.

596 Dies wird auch in der bereits mehrfach erwähnten Untersuchung der im Zuge der Sicherheitsvorkehrungen aufgetretenen Fehler und Versäumnisse durch Bernhard Fischer bestätigt. Polizeipräsident Schreiber hatte demnach noch zwei Tage vor Eröffnung der Spiele mit Kriminaldirektor Mehner einen seiner Sicherheitsexperten zum Attaché der israelischen Olympiamannschaft geschickt, um mit ihm die bis dahin zum Schutz ihrer Mitglieder ergriffenen Maßnahmen zu besprechen. Dabei soll lediglich problematisiert worden sein, dass es die israelischen Sportler mit dem Verschließen ihrer Unterkünfte wohl nicht so genau nahmen. Das jedoch war eine

Scanned by CamScanner

Nachlässigkeit von Seiten der Gastmannschaft, die zudem bei der Überprüfung durch einen Kriminalbeamten überwunden zu sein schien.

597 Felix Bohr/Axel Frohn/Gunther Latsch/Conny Neumann/Klaus Wiegrefe, Die angekündigte Katastrophe, *Der Spiegel* vom 23. Juli 2012, 66. Jg., Nr. 30, S. 34–44, hier: S. 43.

598 MORD in München, *Quick* vom 20. September 1972, Nr. 39, S. 11–14, hier: S. 11 f. (Abweichende Schreibweisen der Eigennamen im Original.)

599 Auch zwei israelische Autoren teilen diese Ansicht: Michael Bar-Zohar/Eitan Haber, Rache für München. Terroristen im Visier des Mossad, Düsseldorf 2006, S. 199.

600 Der israelische Geheimdienst enthüllt: Warum die arabischen Terroristen ausgerechnet in der Bundesrepublik morden, *Quick* vom 20. September 1972, Nr. 39, S. 14–15.

601 Arabische Terroristen bedrohen die QUICK, *Quick* vom 4. Oktober 1972, Nr. 41, S. 47.

602 Abschrift des Fernschreibens Nr. 524 des Bundesamtes für Verfassungsschutz an den Bundesminister des Innern vom 25. September 1972, S. 1, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/377. (Abweichende Schreibweise von Eigennamen so im Original.)

603 Ebenda, S. 2.

604 In der üblichen Literatur zu München 1972 sucht man vergeblich nach dem Namen Farouk Kaddoumi. Als Hintermänner des Olympiaanschlags werden dort zumeist Abu Iyad und Ali Hassan Salameh sowie Abu Daud als der für die praktische Umsetzung Verantwortliche genannt.

605 Frangi, Der Gesandte, S. 102.

606 Das jedenfalls betont sein damaliger Gefährte Albert Fichter, der im Jahre 2004 dem Autor gegenüber gestanden hat, dass er es gewesen sei, der am 9. November 1969 den «Untergrundkampf» der *Tupamaros West-Berlin* (TW) mit einer Bombenlegung im Jüdischen Gemeindehaus in der Fasanenstraße in Berlin-Charlottenburg begonnen hatte. Nach Fichters Einschätzung habe Kunzelmann schon damals mit peinlicher Genauigkeit darauf geachtet, bei brenzligen Vorhaben keine Mitwisser zu haben.

607 Vgl. Frangis eigene Darstellung des Vorfalls in seiner Autobiographie: Frangi, Der Gesandte, S. 164 f.

608 Mitteilung des Bundesamts für Verfassungsschutz an das Bun-

desministerium des Innern, 2. Oktober 1972, Bundesarchiv, B106/146541. Vgl. Harald Vocke, Mit tieftrauriger Stimme, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21. Januar 1980.

609 Gemäß §§3, 14, 15 Abs. 1 des Gesetzes zur Regelung des öffentlichen Vereinsrechts vom 5. August 1964 (BGBl. I, S. 593), zuletzt geändert durch Gesetz vom 25. Juni 1968 (BGBl. I, S. 741).

610 *Haaretz* vom 26. September 1972.

611 Schreiben des deutschen Botschafters an NOK-Präsident Willi Daume, Tel Aviv, den 3. Oktober 1972, Bundesarchiv, Bundeskanzleramt, B 136/5039.

612 Ebenda.

613 Ebenda.

614 Verschlüsseltes Fernschreiben des Bundesamtes für Verfassungsschutz (Köln) an das Auswärtige Amt in Bonn, Nr. 2282 vom 13. Oktober 1972, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/515-3, S. 253 f.

615 Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, 1972, Bd. III: 1. Oktober bis 31. Dezember, hrsg. i. A. des Auswärtigen Amts vom Institut für Zeitgeschichte, München 2003, S. 1536.

616 Ebenda, S. 1536 f.

617 Fischer, Die XX. Olympischen Spiele in München, S. 106. Die von dem Autor vorgelegte Zusammenfassung bezieht sich auf die Einstellung des staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahrens vom 5. Februar 1973, Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft München I, 37430/8.

618 Max Freisleder, «Viel zu wenig Scharfschützen». Ex-Fursty-Kommandeur Kuring erinnert sich an den 5. September 1972, *Fürstenfeldbrucker Tagblatt* vom 24. August 1999.

619 «Sicher ist der Einsatz nicht bilderbuchmäßig abgelaufen, wie man sich das nach theoretischen Vorstellungen wünschen würde. Soweit unter den gegebenen Umständen kaum zu vermeidende Pannen aufgetreten sind, waren sie für das Ergebnis nicht kausal.» Georg Wolf, Beurteilung des Polizeieinsatzes am 5./6. September 1972 gegen die palästinensischen Terroristen, *Polizeinachrichten. Berufskundliche Hefte der Polizei*, Nr. 6, Dezember 1972, S. 2–6, hier: S. 6.

620 Ansprachen bei der Trauerfeier für die Opfer des jüdischen Altersheimes, Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher, S. 34 f., Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/475-6, S. 491 f.

621 Es ist symptomatisch, dass das wichtigste Werk von einem britischen

Scanned by CamScanner

Journalisten und nicht von einem deutschen Historiker stammt, der zudem vor allem mit den Aussagen von Zeitzeugen gearbeitet hat: Simon Reeve, One Day in September. The full story of the 1972 Munich Olympics massacre and the Israeli revenge operation «Wrath of God», New York 2000. Das Buch stellte die Grundlage für den gleichnamigen, mit einem Oscar ausgezeichneten Dokumentarfilm dar. Weil es schwierig war, einen deutschen Verlag zu finden, dauerte es mehrere Jahre, bis endlich auch eine deutsche Übersetzung vorlag: ders., Ein Tag im September, München 2006. Im selben Jahr ist auch eine erste gründlichere Studie eines deutschen Historikers vorgelegt worden: Matthias Dahlke, Der Anschlag auf Olympia '72. Die politischen Reaktionen auf den internationalen Terrorismus in Deutschland, München 2006.

622 Schreiben der Anwälte Israel Ben-Zion und Zeev Braz an den deutschen Botschafter, Tel Aviv, 9. Januar 1974, Bundesarchiv, Bundeskanzleramt, B 136/5039, S. 1–4.

623 Ebenda, S. 3.

624 Ebenda, S. 2f.

625 Ebenda, S. 3.

626 Schreiben der Anwälte Israel Ben-Zion und Zeev Braz an den deutschen Botschafter, Tel Aviv, 17. Januar 1974, Bundesarchiv, Bundeskanzleramt, B 136/5039, S. 1–2, hier: S. 2.

627 Vgl. Aaron J. Klein, Die Rächer. Wie der israelische Geheimdienst die Olympia-Mörder von München jagte, München 2006, S. 101 f.

628 Vgl. «Ich war mißtrauisch». Der Mann der Fechterin Ankie Spitzer war unter den Attentats-Opfern, *Fürstenfeldbrucker Tagblatt* vom 3. September 1999.

629 Vgl. Klein, Die Rächer, S. 102–105.

630 So ihre Aussage in einem für den Film «One Day in September» aufgezeichneten Interview. Reeve, Ein Tag im September, S. 329.

631 Vgl. Angelika Fox/Alexander Markus Klotz/Hannes L. Götz, Zum Gedenken an die Opfer des Olympia-Attentates von 1972. Begleitheft zur Errichtung der Gedenkstätte für die ermordeten israelischen Sportler und den deutschen Polizeibeamten am 5. September 1999 in Fürstenfeldbruck, überarbeitete 2. Auflage, Landkreis Fürstenfeldbruck 2002, S. 56–58.

632 Die Darstellung stützt sich wesentlich auf: David B. Tinnin, Vergeltungskommando. Israels Geheimdienst jagt die Attentäter von München, Frankfurt/Main 1977.

633 Zu ihrer Geschichte vgl. die von ihrem *Mossad*-Führungsoffizier verfasste Biographie: Moti Kfir / Ram Oren, Sylvia Rafael. Mossad-Agentin, Zürich / Hamburg 2012.

634 David B. Tinnin, 14 Schüsse trafen den Falschen, *Quick* vom 12. August 1976, Nr. 34, S. 40–43, hier: S. 43.

635 Wie ein Team von Dokumentarfilmern erfahren haben will, wurden die Hinterbliebenen im Zusammenhang mit den Racheaktionen regelmäßig in anonymen Telefonaten aufgefordert, sich Nachrichtensendungen anzuhören, um auf diese Weise von der Tötung der angeblich für den Überfall während der Münchner Olympiade Verantwortlichen zu erfahren. Der 90-minütige, von Sebastian Dehnhardt, Uli Weidenbach und Manfred Oldenburg gedrehte Dokumentarfilm «Der Olympia-Mord» ist am 15. August 2006 im ZDF ausgestrahlt worden.

636 In der Biographie der *Mossad*-Agentin Sylvia Rafael (1937–2005) wird behauptet, dass Hamshari «zu den führenden Köpfen des Schwarzen September in Europa» gehörte. Außerdem habe er bei einem 1969 in Kopenhagen versuchten Attentat auf den ehemaligen israelischen Premierminister David Ben Gurion ebenso seine Finger im Spiel gehabt wie beim Sprengstoffanschlag auf das in Würenlingen abgestürzte Flugzeug: «Wir wissen, dass er an der Sprengung der Swissair-Maschine auf dem Flug von Zürich nach Tel Aviv im Februar 1970 beteiligt war.» Moti Kfir / Ram Oren, Sylvia Rafael. Mossad-Agentin, Zürich / Hamburg 2012, S. 215.

637 Vgl. zu den Einzelheiten: Wilhelm Dietl, Die Agentin des Mossad. Operation Roter Prinz, Düsseldorf / Wien 1993, S. 282–287.

638 Den nachfolgenden, untereinander abweichenden Berichten der libanesischen Polizei und des PLO-Sicherheitsdienstes zufolge sind bei dem Anschlag des israelischen Geheimdienstes sieben bis zehn Menschen getötet und bis zu 18 verletzt worden. Dietl, Die Agentin des Mossad, S. 285.

639 Vgl. Dietl, Die Agentin des Mossad, S. 290 f. und Dieter Schenk, Der Chef. Horst Herold und das BKA, München 2000, S. 340.

640 Dazu auch: Thomas Skelton Robinson, Im Netz verheddert. Die Beziehungen des bundesdeutschen Linksterrorismus zur *Volksfront für die Befreiung Palästinas* (1969–1980), in: Wolfgang Kraushaar (Hg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. II, Hamburg 2006, S. 828–904, hier: S. 864.

641 Vgl. Reeve, Ein Tag im September, S. 295 f.

Scanned by CamScanner

642 Vgl. Dietl, Die Agentin des Mossad, S. 239–248; Neil C. Livingston/David Halevy, Inside the PLO. Covert Units, Secret Funds and the War against Israel and the United States, New York 1990, S. 110f.; Axel Frohn, Hilfe vom Roten Prinz, *Der Spiegel vom* 8. Oktober 2001, 55. Jg., Nr. 41, S. 194–197.

643 Zu den näheren Einzelheiten vgl. einen Artikel, der sich auf die Darstellung des Flugkapitäns und einer Stewardess stützt: Andrees Elten/Jürgen Scherzer, «Gleich fliegen wir alle in die Luft». Flugkapitän Walter Claussen und die Stewardess Maja Meincke erzählen, was an Bord der entführten Lufthansa-Maschine geschah, *Stern* vom 12. November 1972, 25. Jg., Nr. 47, S. 18–24 und S. 260–267.

644 Vgl. Israel protestiert: Freigabe der Attentäter eine schreckliche Tat, *Die Welt* vom 30. Oktober 1972.

645 So schreibt etwa die Morgenzeitung *Haaretz* am 30. Oktober 1972: «Die Kapitulation hat wieder einmal Deutschlands Namen beschmutzt und dem Kampf gegen die Luftpiraterie einen Schlag versetzt.»

646 *Maariv* vom 30. Oktober 1972.

647 Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, 1972, Bd. III: 1. Oktober bis 31. Dezember, hrsg. i. A. des Auswärtigen Amts vom Institut für Zeitgeschichte, München 2003, S. 1615.

648 N.N., Held des Tages, *Der Spiegel* vom 6. Oktober 1975, 29. Jg., Nr. 45, S. 82–84, hier S. 84.

649 So schildert er es jedenfalls dem *Stern*: «Zum Schluß habe ich ihn sogar gestreichelt.» Elten/Scherzer, «Gleich fliegen wir alle in die Luft», S. 261.

650 N.N., Held des Tages, *Der Spiegel* vom 6. Oktober 1975, 29. Jg., Nr. 41, S. 84.

651 Vermerk, Bonn, den 29. Oktober 1972, S. 1 f., Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, B 36/377.

652 Willy Brandt, Begegnungen und Einsichten, Hamburg 1976, S. 574.

653 *HaTzofe* vom 30. Oktober 1972.

654 Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung des Bandes: Reeve, Ein Tag im September, S. 230.

655 Ebenda.

656 Aaron J. Klein, Die Rächer. Wie der israelische Geheimdienst die Olympia-Attentäter von München jagte, München 2006, S. 142–146.

657 Ebenda, S. 145.

658 BKA – TE 11, z.Z. Hamburg, den 13.4.76, Fortführung des Zeugen Gerhard MÜLLER zum Ermittlungsverfahren der Bundesanwaltschaft Az 1 Bjs 7/76, HIS-Archiv, SO 01/001, 014, S. 72.

659 J.B. [Jürgen Busche], «Ich habe gesehen, wie Müller auf Schmid geschossen hat». Margrit Schiller sagt gegen den Zeugen der Anklage in Stammheim aus, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 31. Juli 1976.

660 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaft 37434/4.

661 http://www.palaestina.org/dokumente/plo/rede_von_praesident_yassir_arafat.pdf, S. 9. (Abgerufen am 27. Mai 2006)

662 Die Darstellung stützt sich wesentlich auf die Erinnerungen eines israelischen Sartawi-Freundes und der Sartawi-Biographin: Uri Avnery, Mein Freund, der Feind, West-Berlin / Bonn 1988, S. 145–357; Tessa Szyszkowitz, Der Friedenskämpfer. Arafats geheimer Gesandter Issam Sartawi, Wien 2011.

663 Pierre Bayle, Les relations secrètes israèlo-palestiennes, Paris 1983, S. 115.

664 So jedenfalls die Darstellung von Abbas in einem Interview, das die Sartawi-Biographin Tessa Szyszkowitz mit ihm am 10. Juni 2011 in Ramallah geführt hat: Szyszkowitz, Der Friedenskämpfer, S. 37.

665 *Matzpen* (auf Deutsch «Kompass») ist eine linksradikale, sich als «antizionistisch» begreifende israelische Organisation, die zur trotzkistischen IV. Internationale gehört. Sie fordert einen sofortigen Rückzug Israels aus den im Juni 1967 besetzten Gebieten, spricht sich für die nationale Selbstbestimmung des palästinensischen Volkes aus und setzt sich für den Aufbau eines souveränen palästinensischen Staates ein. Wegen ihrer Beziehungen zur PLO werden die Anhänger von *Matzpen* in Israel besonders angefeindet und mitunter als Verräter verdächtigt.

666 Eine Erklärung von Uri Avnery, Yossi Amitai, Amos Kenan, *Jerusalem Post* vom 10. Juni 1975, zitiert nach: Uri Avnery, Mein Freund, der Feind, West-Berlin / Bonn 1988, S. 96.

667 Schon bald darauf wird er eine Wohnung im 20. Stockwerk des ‹Tour espace 2000› beziehen, eines ebenso modernen wie anonymen Hochhauses. Da er von palästinensischer wie von israelischer Seite befürchten muss, dass ein Anschlag auf ihn verübt werden könnte, achtet er von Anfang an auf seine Sicherheit.

668 Eine Erklärung zur Veröffentlichung in Israel über die Konferenz

Scanned by CamScanner

eines Mitglieds der PLO-Führung und Dr. M. Peled am 31. Dezember 1976 und 1. Januar 1977 in Paris, zitiert nach: Uri Avnery, Mein Freund, der Feind, West-Berlin/Bonn 1988, S. 188f.

669 «Das alles zerstörte ein einziger Torpedo, der den Namen Farouk Kaddumis trug.» Avnery, Mein Freund, der Feind, S. 191.

670 Gilles Perrault, Curiel, Wien/Zürich 1991, S. 605, Fn. 28.

671 Dennoch hat sich im Laufe der beiden Jahre auch in Israel ein Wandel vollzogen. Während 1975 nur zwei Prozent der israelischen Bevölkerung direkte Kontakte mit der PLO gebilligt haben, so sind es 1977 bereits zwanzig bis dreißig Prozent.

672 Uri Avnery, Offener Brief an den PLO-Vorsitzenden, *Haolam Hazeh* vom 29. Juni 1977, zitiert nach: Avnery, Mein Freund, der Feind, S. 196–200.

673 Wischnewski porträtiert Sartawi später in seinen Erinnerungen nicht ohne Wertschätzung: «Er war Beauftragter Arafats und hatte seinen offiziellen Sitz in Paris. Für Arafat war er vor allem der Verbindungsmann zur Sozialistischen Internationale. Der in den USA ausgebildete Chirurg besuchte mich später in Bonn und in Köln. Er machte mir gegenüber nie einen Hehl daraus, dass er eine Zeitlang glaubte, nur Gewalt und Terror könnten zu einem für die Palästinenser befriedigenden Ergebnis führen. Im Laufe der Zeit sah er jedoch ein, dass dies der falsche Weg ist, und hat sich danach immer wieder darum bemüht, auch andere vom Terrorismus abzubringen. Sartawi war davon überzeugt, dass nur der direkte Kontakt zu den Israelis zu einem Ergebnis führen werde. Er bemühte sich immer wieder um solche Kontakte und konnte auch erste Erfolge verzeichnen.» Hans-Jürgen Wischnewski, Mit Leidenschaft und Augenmaß. In Mogadischu und anderswo, München 1989, S. 162.

674 Wie ambivalent Frangis Verhältnis zu Sartawi gewesen sein muss, zeigt die Art und Weise, in der er sich in seiner Autobiographie im Nachhinein mit ihm vergleicht: «Ich schätzte ihn als scharfsinnigen, analytischen Denker; seine Art, Politik zu machen, war mir indessen fremd, denn Sartawi war, im Gegensatz zu mir, der Typ des idealistischen Einzelkämpfers.» (Frangi, Der Gesandte, S. 220f.) Er wirft ihm vor, dass er sich einerseits sehr weit vorgewagt, andererseits aber dies nicht mit dem Zentralkomitee der *Fatah* abgestimmt habe.

675 Protokoll des Deutschen Bundestags, 8. Wahlperiode, 57. Sitzung, Bonn, Mittwoch, den 23. November 1977, S. 4389f.

676 Peter Michael Lingens, Begegnungen, Wien 1995, S. 273.

677 Aufzeichnung, Betr.: Zusammenarbeit mit der PLO in der Bekämpfung des Terrorismus; hier: Gespräche mit PLO-Vertretern in Wien am 24.11.77, verfaßt von VLR Peter Kiewitt, Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Siftung, Nachlaß Hans-Jürgen Wischnewski, 863, S. 2.

678 Zitate stellen in diesem Zusammenhang nicht unbedingt eine wörtliche Wiedergabe von Äußerungen Sartawis dar, sondern Passagen aus dem von Kiewitt verfassten Protokoll.

679 Der Name des Sicherheitschefs der PLO wird in dem Protokoll durchweg als «Ali Salami» (sic!) angegeben.

680 Ebenda, S. 2.

681 Nach Darstellung des ehemaligen Terroristen Hans-Joachim Klein ist Wadi Haddad Auftraggeber verschiedenster von der RAF, der *Bewegung 2. Juni* und von den *Revolutionären Zellen* geplanter oder verübter Terroraktionen gewesen. (Interview des Verfassers mit Hans-Joachim Klein am 10. Juli 2009 in Hamburg.)

682 Aufzeichnung, Betr.: Zusammenarbeit mit der PLO in der Bekämpfung des Terrorismus; hier: Gespräche mit PLO-Vertretern in Wien am 24.11.77, verfaßt von VLR Peter Kiewitt, Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Siftung, Nachlaß H.-J. Wischnewski, 863, S. 2.

683 Harald Vocke, Niemand kennt Issam Sartawi. Seltsamer Besuch in Bonn, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 7. Januar 1978.

684 Vgl. Tessa Szyszkowitz, Der Friedenskämpfer. Arafats geheimer Gesandter Issam Sartawi, Wien 2011, S. 101.

685 Ebenda, S. 102.

686 Wie unglaubwürdig und politisch wertlos derartig taktisch bestimmte Winkelzüge letzten Endes sind, zeigt sich einige Monate später, als Arafat in einem Interview mit einer venezolanischen Zeitung seine Auffassung von einer Friedensmission unmissverständlich zum Ausdruck bringt: «Friede heißt für uns die Vernichtung Israels. Wir bereiten uns auf einen totalen Krieg vor. Auf einen Krieg, der Generationen dauern wird.» *El Mundo* (Caracas) vom 11. Februar 1980.

687 Zu weiteren Details siehe die Darstellung der Kreisky-Biographin: Szyszkowitz, Der Friedenskämpfer, S. 114–124.

688 An dem Festakt nimmt nicht nur der österreichische Bundespräsident Rudolf Kirchschläger teil, mit Willy Brandt und Olof Palme

Scanned by CamScanner

sind auch Kreiskys wichtigste Mitstreiter in der *Sozialistischen Internationale* vertreten.

689 Issam el-Sartawi, «Israel ist kein Gespenst». Die PLO, Israel und der Westen, *Der Spiegel* vom 26. November 1979, 33. Jg., Nr. 48, S. 39–46.

690 Vgl. Wolfgang Petritsch, Bruno Kreisky. Die Biographie, St. Pölten 2011, S. 319.

691 Ganz ähnlich hat sich offenbar Hanna Maron verhalten, das am schwersten verletzte Opfer des Überfalls auf die *EL-AL*-Maschine in München-Riem. In einem Interview schildert Uri Avnery, dass sein Ehrgeiz darin bestanden habe, sie mit Sartawi, dem Auftraggeber des Terroranschlags, der «mein größter Freund geworden» war, zusammenzubringen. Ihm schwebte offenbar eine Art exemplarischer Versöhnung vor. Doch Maron wollte davon nichts wissen. Sie konnte dem Mann, der dafür verantwortlich war, dass sie einen Teil ihres Beins verloren hatte, offenbar nicht verzeihen. Interview mit Uri Avnery am 21. Februar 2011 in Tel Aviv.

692 Tom Segev, Simon Wiesenthal. Die Biographie, München 2010, S. 360 f.

693 Vck. [d.i. Harald Vocke], Zu teuer erkauft, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 18. Februar 1980.

694 Sartawis von westlichen Nachrichtenagenturen verbreitete Erklärung wird wiedergegeben in: Avnery, Mein Freund, der Feind, S. 262 f.

695 «Wer außer Israel konnte interessiert sein, unsere Führer zu eliminieren?» Les Arabes devraient renforcer le «camp de la paix israélien» nous déclare le conseiller de M. Arafat M. Issam Sartoui. Propos recueillis par Éric Rouleau, *Le Monde* vom 22. Januar 1982.

696 Interview mit Issam Sartawi, *Le Monde* vom 20. Januar 1982.

697 Zu den Attentätern, deren die Londoner Polizei innerhalb nur weniger Stunden habhaft werden kann, zählt mit Marwan al-Banna auch ein Neffe Abu Nidals.

698 Avnery, Mein Freund, der Feind, S. 324.

699 In dem äußerst knapp gehaltenen, vom Englischen auch ins Arabische und Hebräische übersetzten Kommuniqué, in dem im Wesentlichen kaum mehr als die Namen der Beteiligten aufgeführt werden, heißt es am Ende: «Vorsitzender Arafat sprach den israelischen Friedenskräften seine Anerkennung für ihre Tätigkeit und ihren Kampf um einen gerechten und dauerhaften Frieden aus.» Avnery, Mein Freund, der Feind, S. 328.

700 Sartawis Assistent Mahmoud al-Labadi kommentiert dieses Zerwürfnis später mit den Worten: «In diesem Moment wußte ich: Issam Sartawi ist tot.» Szyszkowitz, Der Friedenskämpfer, S. 178.

701 PLO-Sprecher: Wer nicht zustimmt, kann austreten, *Frankfurter Rundschau* vom 22. Februar 1983.

702 Szyszkowitz, Der Friedenskämpfer, S. 175. «PNC» ist die Abkürzung für Palestinian National Council (Palästinensischer Nationalrat).

703 PLO verurteilt Issam Sartawi zum Tode, *Die Welt* vom 8. März 1983. Die Sartawi-Biographin Szyszkowitz schließt allerdings nicht aus, dass es sich bei der Zeitungsmeldung um einen Übersetzungsfehler handle und in Wirklichkeit «Verurteilung» statt «Ermordung» gemeint gewesen sei.

704 Issams Schlußrede, Avnery, Mein Freund, der Feind, S. 340f.

705 Ebenda, S. 341.

706 Avnery, Mein Freund, der Feind, S. 352.

707 Zur bundesdeutschen Delegation gehören neben Brandt noch Egon Bahr, Friedrich Halstenberg, Johannes Rau, Karsten D. Voigt, Inge Wettig-Danielmeier und Hans-Jürgen Wischnewski.

708 In einigen abweichenden Darstellungen des Vorfalls heißt es, einer der anwesenden Beamten hätte erfolglos die Verfolgung des Attentäters aufgenommen. Vgl. Ermordung des PLO-Politikers Sartawi, *Neue Zürcher Zeitung* vom 12. April 1983.

709 Einen der ersten Nachrufe auf Sartawi hat ein Bundestagsabgeordneter der SPD verfasst, der als SI-Delegierter in Albufeira selbst mit dabei war: Karsten D. Voigt, Zur Ermordung von Issam al-Sartawi, *Sozialdemokratischer Pressedienst* vom 12. April 1983, 38. Jg., Nr. 69, S. 1.

710 Vier Jahre später erklärt der Auftraggeber der Mordtat in einem Interview mit der kuwaitischen Zeitung *El Kabas*, dass man nicht nur Sartawi, sondern auch Peres habe erschießen wollen. Das sei seiner Kommandogruppe jedoch nicht gelungen. Vgl. Abu Nidal wollte Peres töten, *Frankfurter Rundschau* vom 9. Mai 1987.

711 Die von Sartawi vorbereitete Ansprache liegt in deutscher Sprache vor. Ihr Kernsatz lautet: «Die einzige zivilisierte Möglichkeit, die uns offen steht, ist eine auf dem Verhandlungsweg erreichte Beilegung des Konfliktes im Nahen Osten.» Issam A. Sartawi, Palästinensische Befreiungsorganisation, Sehr geehrter Herr Vorsitzender Brandt, 9. April 1983, Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-

Scanned by CamScanner

Stiftung, Disp. Hans-Jürgen Wischnewski, Box 441, Sozialistische Internationale Albufeira, S. 1–4, hier: S. 3.

712 Wortlaut der dpa-Meldung, abgedruckt in: *die tageszeitung* vom 12. April 1983. Mit Ahmed Jibril stößt auch der Chef der prosyrischen PFLP-GC ins selbe Horn. Er lässt ebenfalls in Damaskus verlauten, dass das, was Sartawi widerfahren sei, das «Schicksal von Verrätern» sei, die sich gegen ihr Vaterland und ihre Nation verschworen hätten. Vgl. auch: Alan Philips, Für die PLO ist er ein Verräter, *Frankfurter Rundschau* vom 12. April 1983.

713 Organisierte Sartawi EL-AL-Anschlag? Ermordeter PLO-Vertreter wegen Mordes in München seit 1970 gesucht, *Volksblatt Berlin* vom 13. April 1983.

714 Carl E. Buchalla, Terroranschlag auf die Strategie des Dialogs, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. April 1983.

715 So wird 1998 zur Erinnerung an Sartawi an der Al-Quds-Universität in Jerusalem sogar ein eigenes *Issam Sartawi Center for the Advancement of Peace and Democracy* (ISCAPD) gegründet. Begründer ist Professor Sari Nusseibeh und geschäftsführender Direktor Professor Munther S. Dajani.

716 Wie außergewöhnlich gut das Verhältnis zwischen Arafat und Wischnewski sein muss, lässt sich auch daran erkennen, dass der PLO-Vorsitzende die zwischen beiden offenbar aller Zeitläufte zum Trotz unverbrüchliche Freundschaft symbolisch würdigen lässt. Als der SPD-Politiker 1997 seinen 75. Geburtstag feiert, bringt die palästinensische Autonomiebehörde zu seinen Ehren zwei Briefmarken heraus. Ein Jahr zuvor hatte er es fertiggebracht, dass den Palästinensern 1,5 Millionen Pässe von der Bundesrepublik geschenkt worden waren.

717 Die Gelegenheit, die Verantwortung für das Attentat dem jüdischen Staat in die Schuhe zu schieben, hat sich jedenfalls das Zentralorgan der SED in einer seiner Meldungen nicht entgehen lassen: PLO: Geheimdienst Israels für den Mord an Dr. Sartawi verantwortlich. Erklärung Yasser Arafats zu zionistischem Terroranschlag, *Neues Deutschland* vom 12. April 1983. Auffällig ist auch, wie pedantisch das Ministerium für Staatssicherheit alle Meldungen über den Sartawi-Mord sammelt und auswertet. Vgl. die als «streng vertraulich» eingestufte Information: Mord an einem Vertreter der PLO, MfS – HA II, Nr. 23388, BStU.

718 Vgl. Stefan Schaaf, Der Mord an Issam Sartawi bleibt ungeklärt, *die tageszeitung* vom 18. Januar 1984.

719 Interview mit Issam Sartawi, *Le Monde* vom 22. Januar 1983, zitiert nach: Szyszkowitz, Der Friedenskämpfer, S. 201.

720 Frangi würdigt Abu Iyad als eine Ausnahmeerscheinung innerhalb der *Fatah*, die er zusammen mit Arafat, Mahmud Abbas und Farouk Kaddoumi mitbegründet hatte. Er sei nicht nur ein brillanter Rhetoriker und «gnadenloser Taktiker», sondern auch «mit allen Wassern gewaschen» gewesen. Sein Spitzname habe schlicht «der Fuchs» gelautet. Frangi, Der Gesandte, S. 131 f.

721 Patrick Seale, Abu Nidal – Der Händler des Todes. Die Wahrheit über den palästinensischen Terror, München 1992, S. 217 f.

722 Vgl. das Kapitel «Bring Sartawi um!» oder: Wer ermordete Issam Sartawi?, in: Szyszkowitz, Der Friedenskämpfer, S. 201–213.

723 Interview mit Uri Avnery am 21. Februar 2011 in Tel Aviv.

724 Die beiden palästinensischen Terroristen Ahmed Zaid und Adnan Mohammed Ali Hasham waren so weit gegangen, dafür zwei unschuldige britische Mädchen, die nach Tel Aviv fliegen wollten, in den vermeintlich sicheren Tod zu schicken. Nachdem sie mit ihnen zuvor mehrere Tage lang die italienische Hauptstadt besichtigt hatten, baten sie sie darum, einen Plattenspieler nach Israel mitzunehmen. Das sei ein Geschenk für eine ihrer beiden Familien, die auf der Westbank lebe. Die vertrauensseligen Mädchen waren sofort zu der Gefälligkeit bereit, brachten das Abspielgerät in ihrem Gepäck unter und gaben dieses am *EL-AL*-Schalter auf. Vgl. Michael Bar-Zohar / Eitan Haber, Rache für München. Terroristen im Visier des Mossad, Düsseldorf 2006, S. 184 f.

725 Die *EL AL* hatte seit dem Absturz der *Swissair*-Maschine bei Würenlingen besondere Sicherheitsmaßnahmen ergriffen, um gegen Bombenanschläge besser gewappnet zu sein. Insbesondere die Fracht- und Gepäckabteilung, wo am ehesten die Deponierung einer Sprengladung zu befürchten war, wurde mit dicken Panzerplatten ausgestattet. Und genau eine solche Sicherheitsvorkehrung verhinderte beim Flug vom 16. August 1972, dass durch die Explosion ein Loch in die Außenhaut gerissen werden konnte.

726 Wie wichtig diese Operation war, lässt sich bereits daran erkennen, dass das Bundeskriminalamt, der Bundesnachrichtendienst und das Bundesamt für Verfassungsschutz daran beteiligt waren. Der PFLP-GC-Zelle auf die Spur gekommen war der einstige BKA-Terroris-

Scanned by CamScanner

musfahnder und inzwischen zum Chef des Hessischen Landesamtes für Verfassungsschutz aufgestiegene Günther Scheicher. Er hatte aus dem Nadis-Computer des Verfassungsschutzes die Daten eines 41-jährigen Jordaniers herausgefischt, der offenbar ein doppeltes Spiel betrieb, indem er in Frankfurt als Autohändler arbeitete, zugleich aber als Kontakt- und Vertrauensmann für die PFLP-GC zuständig war. Als er eines Tages Besuch von einem gewissen Hafez Mohammed Hussein erhielt, stellte sich durch eine Anfrage beim *Mossad* heraus, dass dieser in Wirklichkeit Hafez Kassem Dalkamoni (tatsächlich verhielt es sich genau andersherum: «Dalkamoni» war der Deck- und «Hussein» der Klarname) heiße und «ein Top-Terrorist aus Damaskus» sei. Dem PFLP-GC-Mann fehlte ein Fuß. Als er 1968 in Israel eine Bombe deponieren wollte, war diese vorzeitig explodiert und hatte ihm einen Teil des linken Beines abgerissen. Seine lebenslängliche Haftstrafe hatte er nicht vollständig absitzen müssen; nach elf Jahren kam er durch einen Gefangenenaustausch frei. Da er danach als Sicherheitschef von PFLP-GC-Chef Ahmed Jibril eingestellt wurde, ließen die Verfassungsschützer den gefährlichen Mann observieren. Durch sein Umherreisen von einer Stadt in die nächste brachte er die Fahnder schließlich auf die Spur des Terroristennetzes. In mehr als einem Dutzend verschiedener Wohnungen in insgesamt sechs Bundesländern erfolgte schließlich am 26. Oktober 1988 der Zugriff. Vgl. N.N., Heiße Kiste, *Der Spiegel* vom 9. Januar 1989, 43. Jg. Nr. 2, S. 26–28.

727 Sein vollständiger Name soll nach Darstellung zweier britischer Autoren Merwad Abd Rezak Mufti Khreesat lauten und Marwan Khreesat nur eine Kurzform sein. Vgl. Steven Emerson/Brian Duffy, The Fall of Pan Am 103: Inside the Lockerbie Investigations, London 1990.

728 N.N., Der Tod im Herbstlaub. Das Desaster einer deutschen Aktion gegen arabische Terroristen, *Der Spiegel* vom 18. April 1994, 48. Jg., Nr. 16, S. 98/99, hier: S. 98.

729 Wie schwierig das Ausfindigmachen derartig raffiniert getarnter und mit Plastiksprengstoff ausgestatteter Bomben offenbar ist, hat sich bereits bei der Durchsuchung von Husseins Ford gezeigt. Man benötigte nicht weniger als drei Tage, um herauszufinden, dass sich in dem im Wagen befindlichen Radiorecorder eine Sprengladung mit 300 Gramm Semtex und einem Spezialzünder verborgen hielt. Zuvor hatten mehrere Beamte das auf dem Hof des Düsseldorfer

Polizeipräsidiums stehende Fahrzeug unter die Lupe genommen und sogar einen speziell auf das Aufspüren von Sprengstoff abgerichteten Polizeihund eingesetzt. Erst Experten des BKA gelang es, die gefährliche Konstruktion zu erkennen. Vgl. N.N., Heiße Kiste, *Der Spiegel* vom 9. Januar 1989, 43. Jg. Nr. 2, S. 26–28, hier: S. 28.

730 N.N., Der Tod im Herbstlaub, ebenda, S. 99.

731 Zitiert nach: Otto Hostettler, Geheimakte Würenlingen, *Beobachter* vom 22. Dezember 2010.

732 Steven Emerson/Brian Duffy, The Fall of Pan Am 103: Inside the Lockerbie Investigations, London 1990, S. 131–133.

733 Vgl. René Lenzin, Die Akten des Swissair-Attentats von 1970 sind nicht geschlossen, *Basler Zeitung* vom 28. September 2010.

734 Ebenda.

735 Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament, 09.3062 – Interpellation, Flugzeugabsturz von Würenlingen. Strafverfolgung, eingereicht am 5. März 2009 im Nationalrat von Toni Bortoluzzi, http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20093062, abgerufen am 27. Juni 2012.

736 Antwort des Bundesrates vom 6. Mai 2009, ebenda.

737 In dem Film wird trotz erdrückender Indizien, die auf Ahmed Jibrils PFLP-GC als Urheber verweisen, die Ansicht vertreten, dass die von George Habash geleitete PFLP dahinterstecken würde.

738 Schreiben des Crime and Investigation Departements der Israel Police Headquarters an Ernst Sulzer, Polizeikommando des Kantons Zürich, Jerusalem, 13. September 1971, Schweizerisches Bundesarchiv.

739 Dies schildert der einstige GUPS-Vorsitzende in einem am 9. März 2011 geführten Interview. Frangi kannte Abu-Toboul, behauptet aber mit Entschiedenheit, dass dieser mit der Sache – gemeint ist der Bombenanschlag auf die Coronado der *Swissair* – nichts zu tun gehabt hätte.

740 «Palästinenser sagen immer Bruder, wo wir Kamerad oder Freund sagen würden.» Avnery, Mein Freund, der Feind, S. 323.

741 So z.B. zwei britische Autoren: Donald Goddard/Lester K. Coleman, Trail of the Octopus: Behind the Lockerbie Disaster, London 1994, S. 20.

742 Vgl. Steven Emerson/Brian Duffy, The Fall of Pan Am 103: Inside the Lockerbie Investigation, London 1990, S. 146.

Scanned by CamScanner

743 N. N., Der Tod im Herbstlaub. Das Desaster einer deutschen Aktion gegen arabische Terroristen, *Der Spiegel* vom 18. April 1994, 48. Jg., Nr. 16, S. 98/99.

744 http://www.canadafreepress.com/index.php/article/5899 [Abgerufen am 29. April 2012.]

745 Walter Senn, Verbrechen ohne Sühne, *Die Weltwoche* vom 26. Februar 2009.

746 Am 18. April 2005 hatte die Staatsanwaltschaft München I dem Autor auf Anfrage allerdings mitgeteilt, dass keine Akten mehr vorhanden seien. Sie gab auch keine Auskünfte darüber, was mit den Dokumenten in dem nicht verjährten Mordfall geschehen war. Das änderte sich einige Jahre später, als dieselbe Staatsanwaltschaft dem Autor im Mai 2011 die Spurenakten 4–20 freundlicherweise für die Recherchen zur Verfügung stellte.

747 Interview mit Oberstaatsanwalt Thomas Steinkraus-Koch, Skript «München 1970», S. 22 f.

748 Markus Krischer/Thomas Scheuer, Ein kalter Fall, der weiter schwelt. Den Anschlag vom Februar 1970 auf das jüdische Altenheim haben womöglich Linksradikale verübt, *Focus* vom 2. Juli 2012, 21. Jg., Nr. 27, S. 51/52.

749 Die von Bundeskanzlerin Angela Merkel 2008 gegebene Verpflichtung, dass «die Sicherheit Israels Teil der Staatsraison der Bundesrepublik» sei, ist etwa von Bundespräsident Joachim Gauck bei seinem Staatsbesuch im Mai 2012 dahingehend abgeschwächt worden, dass die Sicherheit und das Existenzrecht Israels «bestimmend» für die deutsche Politik seien.

750 Vgl. Christopher Dobson, Black September: Its Short and Violent History, London 1974; Jillian Becker, The PLO. The Rise and Fall of the Palestine Liberation Organisation, London 1984; Helena Cobban, The Palestinian Liberation Organisation, Cambridge 1984; Alan Hart, Arafat: Terrorist or Peacemaker? London 1984.

751 Das entsprechende Dokument ist im Übrigen nicht in dem Aktenbestand enthalten, der im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden zu den beiden Flugzeuganschlägen aufbewahrt wird. Es wurde von dem Zürcher Journalisten Otto Hostettler im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern entdeckt und dem Autor zugänglich gemacht. Dort hatte es in einer Schachtel gelegen, für die es kein Inhaltsverzeichnis gab und die offenbar als Sammelbecken für nicht weiter zuzuordnende Dokumente diente.

752 Das von der Polizei geforderte Gesetz zur Errichtung von Bannkreisen war vom Bundestag noch rechtzeitig verabschiedet worden und trat am 31. Mai 1972 in Kraft.

753 Charlotte Knobloch (mit Rafael Seligmann), In Deutschland angekommen. Erinnerungen, München 2012, S. 213.

754 Ganz ähnlich hat sich Annekatrin Bruhn geäußert. Sie erklärte dem Autor gegenüber, dass der Anschlag auf das Jüdische Gemeindehaus in der Charlottenburger Fasanenstraße bereits im September 1969 während des Aufenthaltes der Kunzelmann-Gruppe bei der *Fatah* in Jordanien verabredet worden sei. (Interview mit Annekatrin Bruhn am 30. September 2004)

755 So in einem von Georg M. Hafner mit ihm am 11. Februar 2011 geführten Interview.

756 Dafür spricht jedenfalls, dass Abdallah Frangi in seiner Autobiographie schildert, wie er Sartawi bei einem Treffen mit Bundeskanzler Schmidt und Nahum Goldmann, dem Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, in Bonn begleitet hat: Frangi, Der Gesandte, S. 221.

757 Diese Kennzeichnung wurde zum ersten Mal von dem US-amerikanischen Rechtsanwalt und Publizisten Alan M. Dershowitz verwendet. In einer Publikation macht er der Bundesrepublik zum Vorwurf, durch ihre beschwichtigende Haltung gegenüber den Palästinensern den globalen Terrorismus überhaupt erst ermöglicht zu haben: Alan M. Dershowitz, Why terrorism works. Understanding the threat, responding to the challenge, New Haven/London 2002, S. 47 ff.

758 Am treffendsten hat das mit Helmut Redies der Nahost-Experte des Auswärtigen Amtes formuliert: «Für uns ist entscheidend, dass von palästinensischer Seite die öffentliche Sicherheit in der Bundesrepublik geachtet und keine Aktionen auf dem Boden der Bundesrepublik oder gegen deutsche Personen und Einrichtungen im Ausland unternommen werden.» Zitiert nach: Der *Spiegel* vom 27. August 2012, 66. Jg., Nr. 35, S. 36.

759 Felix Bohr/Gunther Latsch/Klaus Wiegrefe, «Böses Blut», *Der Spiegel* vom 27. August 2012, 66. Jg., Nr. 35, S. 34–36, hier S. 35.

760 *Archiv der Gegenwart* vom 26. April 1968, S. 13886.

Scanned by CamScanner

Anhang

Scanned by CamScanner

Biographien

Alois Aschenbrenner

(geb. 27. Juli 1940 in Vorderbuchberg, Kreis Kötzing)

Aufgewachsen auf dem Bauernhof seiner Eltern im Bayerischen Wald. Nach der Volksschule besucht er ein Humanistisches Gymnasium in Cham, wo er 1959 sein Abitur macht. Nach seinem Wehrdienst beginnt er 1961 mit einem Jurastudium an der Universität München, studiert anschließend Sprachen und Philosophie und tritt in die SDS-Hochschulgruppe München ein. Nach einem Frankreichaufenthalt bricht A. sein Studium ab. Am 10. Januar 1968 beteiligt er sich an einem Go-in an der Münchener Universität. In aus einem Kostümverleih besorgten Polizeiuniformen führt er zusammen mit anderen ein Vorlesungs-Go-in durch. Am 18. April 1968 verurteilt ihn das Amtsgericht München deshalb wegen Hausfriedensbruchs und unerlaubten Uniformtragens zu einer Haftstrafe von vier Monaten (ohne Bewährung). Im Jahr darauf gründet A. im Zuge einer Kampagne für die Freilassung von Fürsorgezöglingen die *Aktion Südfront*. Er zieht in die Kommune *Wacker Einstein*, lebt dort mit Brigitte Mohnhaupt zusammen und organisiert für den in den Untergrund abgetauchten Fritz Teufel die Kommunikation, Briefverkehr und Kontakte. In der Folge wird er zum Waffeneinkäufer der *Tupamaros München*, wird aber bald verhaftet. Mit einem in seiner Stadelheimer Zelle verfassten und am 16. Juli 1971 öffentlich verbreiteten Brief ruft A. seine Freunde und ehemaligen Genossen zur Umkehr auf. Die 5. Strafkammer des Landgerichts München I verurteilt ihn am 9. November 1974 zusammen mit Winfried Hauck wegen eines gemeinschaftlich begangenen Diebstahls zu einer Geldstrafe von 600 DM. Der Anklagepunkt, nach § 129 eine kriminelle Vereinigung gebildet zu haben, wird dagegen fallengelassen. In einem weiteren Verfahren verurteilt ihn die 6. Strafkammer desselben Gerichts am 22. Mai 1975 wegen verschiedener Delikte im Zusammenhang mit der Besorgung

Scanned by CamScanner

und Weitergabe von Faustfeuerwaffen zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren.

Rudolf-Walter Crisolli

(geb. 10. April 1932 in Berlin;
gest. 21. Februar 1970 in Würenlingen, Schweiz)

Sohn von Dr. Karl August Crisolli und Ellen Crisolli. Mit drei Jahren verliert er seinen Vater. Zunächst arbeitet C. im Archiv des Bayerischen Rundfunks. Dann wird er Assistent des Aufnahmeleiters beim Bayerischen Fernsehen und steigt rasch zum Produktionsleiter auf. Seine erste Reportage wird am 12. August 1960 in der Münchener *Abendschau* ausgestrahlt. Innerhalb von zwei Jahren produzierte er dort über 200 Reportagen. Seine letzte Sendung läuft im September 1962. Nach Gründung des ZDF wechselt C. nach Unterföhring ins Landesstudio des ZDF. Seit 1967 ist er weltweit unterwegs und in den meisten internationalen Krisenherden tätig – vor allem in Vietnam, Biafra und im Nahen Osten. Als er am 13. Juni 1968 mit einer Maschine der *Pan Am* bei Kalkutta abstürzt, schwört er sich, kein Flugzeug mehr zu besteigen. Da er seines Berufes wegen darauf jedoch nicht verzichten kann, glaubt er, sich schützen zu können, indem er mit der als besonders sicher geltenden *Swissair* fliegt. Am 21. Februar 1970 kommt er als Passagier des *Swissair*-Flugs 330 durch ein Bombenattentat ums Leben. Er war erst am Wochenende zuvor aus Asien zurückgekommen. Nun wollte er nach Tel Aviv, um dort einen ZDF-Kollegen zu vertreten.

Abba Eban

(geb. als Aubrey Solomon 2. Februar 1915 in Kapstadt;
gest. 17. November 2002 in Tel Aviv)

Als Sohn eines Geschäftsmanns in Südafrika geboren. Nach dem Tod des Vaters Umzug nach England, wo die Mutter als Sekretärin für eine zionistische Organisation tätig ist und 1923 erneut heiratet. Nach Abschluss der St. Olave's Grammar School Studium orientalischer und klassischer Sprachen an der Universität Cambridge und dort nach dem Examen im Jahr 1938 vorübergehend als Dozent tätig. Er ist in der *Federation of Zionist Youth* aktiv und schreibt für die Zeitschrift *The Young Zionist*.

Ab Ende 1939 zeitweilige Tätigkeit für Chaim Weizman in der *World Zionist Organization* in London. 1940 Eintritt in die britische Armee und Aufstieg bis zum Rang eines Majors. Für den British Intelligence Service in Kairo tätig, bevor er 1942 Verbindungsoffizier der Alliierten bei der *Jewish Agency for Israel* in Jerusalem wird und in dieser Funktion jüdische Freiwillige für spezielle Aufgaben in Palästina und im besetzten Europa ausbildet. 1945 Heirat mit der US-Amerikanerin Susan Ambache, mit der er später zwei Kinder hat. Im folgenden Jahr quittiert er seinen Dienst bei der Armee, bleibt aber weiter für die *Jewish Agency* tätig, als deren Delegierter er sich 1947 bei den Vereinten Nationen in New York für die Verabschiedung des Plans zur Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat einsetzt. Nach der Gründung Israels 1948 erster israelischer Vertreter bei den Vereinten Nationen, im Jahr darauf ständiger UN-Botschafter Israels. Ab 1950 zusätzlich israelischer Botschafter in Washington, 1952 Wahl zum Vize-Vorsitzenden der UN-Vollversammlung. 1959 Rückkehr nach Israel, bis 1988 Abgeordneter der Knesset, zunächst für die zionistisch-sozialistische Arbeiterpartei *Mapai*, dann für deren Nachfolgepartei *haAvoda*. 1959 bis 1966 Präsident des Weizmann-Instituts für Wissenschaften, parallel bis 1974 verschiedene Regierungsämter: Im Kabinett Ben Gurion zunächst Minister ohne Geschäftsbereich, dann 1960 bis 1963 Kultus- und Bildungsminister. Anschließend bis 1966 unter Premier Levi Eschkol stellvertretender Ministerpräsident, schließlich 1966 bis 1974 Außenminister. In dieser Funktion verteidigt er die israelischen Besetzungen des Sechstagekriegs, spricht sich aber für einen Rückzug aus den besetzten Gebieten im Austausch für die Anerkennung Israels und die Zusicherung von Sicherheit vor Bedrohung und Gewalt aus. 1970 besucht er als erster israelischer Außenminister die Bundesrepublik. Nach dem Yom-Kippur-Krieg Beteiligung an den Verhandlungen zwischen Israel und Ägypten über ein Truppenentflechtungsabkommen. Nach dem Ausscheiden aus dem Amt des Außenministers verschiedene Lehraufträge und schriftstellerische Tätigkeit. 1988 aufgrund innerparteilicher Spaltungen Verlust seines Sitzes in der Knesset. Ehrendoktor mehrerer US-amerikanischer Universitäten und Preisträger des Israel-Preises.

Scanned by CamScanner

Ulrich Enzensberger

(geb. 1944 in Wassertrüdingen, Landkreis Ansbach)

Aufgewachsen in einer bürgerlichen Familie in Nürnberg, Vater Ingenieur für Fernmeldetechnik und Oberpostdirektor. Drei ältere Brüder, darunter die Schriftsteller Hans Magnus und Christian Enzensberger. Nach dem Abitur in Nürnberg zieht er nach West-Berlin, um dem Wehrdienst zu entgehen, wird SDS-Mitglied und jüngstes Mitglied der *Kommune I*. Am 5. April 1967 wird er zusammen mit weiteren Verdächtigen wegen der Planung des «Pudding-Attentats» auf US-Vizepräsident Hubert H. Humphrey festgenommen. Im April 1970 überfällt er zusammen mit Fritz Teufel die ehemaligen Mitkommunarden Rainer Langhans und Uschi Obermaier, um eine größere Summe Bargeld von ihnen zu erpressen. E. wird in Berlin der Universität verwiesen, beendet sein Germanistikstudium in München und wird in den 70er Jahren Mitglied der KPD/ML. E. lebt heute als freier Journalist und Schriftsteller in Berlin und veröffentlicht 2004 das Buch «Die Jahre der Kommune I. Berlin 1967–1969». 2010 hält er die Trauerrede bei der Beerdigung Fritz Teufels.

Abdallah Frangi

(geb. 15. November 1943 in Be'er Sheva, heute Israel)

Sohn eines Großgrundbesitzers, seine Familie flieht 1948 nach Gaza, wo er aufwächst. Während der Suezkrise 1956 erlebt seine Familie den Einmarsch der israelischen Armee in Gaza. Sie beschließen erneut, zu fliehen, durchqueren die Sinai-Wüste zu Fuß und gelangen schließlich nach Kairo. Seit 1960 ist er Mitglied der *Fatah*. Im November 1962 kommt F. in die Bundesrepublik und studiert von 1963 bis 1972 Medizin und Politik in Frankfurt am Main und in Algerien. Als Student ist er politisch aktiv und beginnt, sich für die Errichtung eines unabhängigen Staates Palästina einzusetzen. Im Juni 1967 geht er im Anschluss an den Sechstagekrieg nach Algier und erhält dort eine militärische Ausbildung. Im Juli 1967 wird er zusammen mit fünf anderen palästinensischen Studenten aus Deutschland, die wie er kaum eine militärische Ausbildung haben, von der *Fatah* in die israelisch besetzten Gebiete geschickt. Bereits am 5. August wird die Gruppe von der israelischen Armee verhaftet. Er bleibt vier Monate in der Nähe von Hebron in israelischer Haft. An-

schließend kehrt er nach Frankfurt zurück und setzt sein Studium fort. Von 1968 bis 1970 ist F. Vorsitzender der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS) in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich. Als am 11. Juni 1969 eine Vortragsveranstaltung des Frankfurter AStA mit dem antizionistischen Israeli Eli Löbel angegriffen wird, erleidet Frangi Knochenbrüche und eine Gehirnerschütterung und liegt wochenlang im Krankenhaus. Nach dem Überfall der palästinensischen Organisation *Schwarzer September* auf die israelische Olympiamannschaft 1972 in München wird F. mit weiteren 300 Palästinensern als «Sicherheitsrisiko» aus der Bundesrepublik ausgewiesen. Mitte der 70er Jahre kehrt er als PLO-Vertreter und Mitglied des Büros der *Arabischen Liga* zurück und baut in Bonn die «Informationsstelle Palästina» auf, die 1978 die inoffizielle diplomatische Vertretung der PLO wird. 1978 wird er in den Revolutionsrat der *Fatah* gewählt. 1979 gelingt es ihm, ein Treffen zwischen PLO-Chef Arafat, Willy Brandt und Bruno Kreisky mitzuorganisieren. Von 1984 bis 2005 ist F. Gesandter der PLO in Deutschland, von 2005 bis 2007 Vorsitzender der *Fatah* im Gazastreifen, bis 2009 außenpolitischer Sprecher der *Fatah* und seit 2009 Berater für Präsident Abbas für internationale Beziehungen in Gaza und Ramallah. F. lebt im südhessischen Langen, ist mit einer Deutschen verheiratet und hat eine Tochter. Sein Sohn ist 2011 im Alter von 38 Jahren gestorben.

George Habash

(geb. 2. August 1926 in Lydda, seit 1948 Lod, Israel; gest. 26. Januar 2008 in Amman)

Sohn griechisch-orthodoxer Eltern. Die Familie wird 1948 nach der Einnahme Lyddas durch israelische Truppen aus ihrer Heimatstadt vertrieben. Nach dem Abschluss seines Medizinstudiums, mit Spezialausbildung zum Pädiater, an der Amerikanischen Universität in Beirut 1951 arbeitet er zunächst als Arzt in palästinensischen Flüchtlingslagern in Amman und engagiert sich gleichzeitig in der von ihm und Wadi Haddad mitgegründeten *Bewegung der Arabischen Nationalisten*, die panarabische Ziele verfolgt. Er heiratet 1961 und hat zwei Töchter. Nach der Niederlage der arabischen Staaten im Sechstagekrieg 1967 radikalisiert sich H. und gründet am 11. Dezember 1967 die *Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP)*, deren Generalsekretär er bis zum Jahr 2000 ist.

Scanned by CamScanner

Die PFLP versucht, die Befreiung Palästinas mittels militärischer Gewalt und terroristischer Kommandoaktionen zu erreichen. In den späten 1960er Jahren und während der 1970er Jahre wird sie vor allem durch ihre Flugzeugentführungen bekannt. Nach jahrelanger Krankheit stirbt H. an den Folgen eines Herzinfarktes.

Wadi Haddad

(geb. in Safed, heute Israel; gest. 28. März 1978 in Ost-Berlin)

Sohn griechisch-orthodoxer Eltern, die Familie flieht während des ersten arabisch-israelischen Kriegs 1948 in den Libanon. Nach dem Abschluss seines Medizinstudiums an der Amerikanischen Universität in Beirut, wo er George Habash kennenlernt, ist er Mitbegründer der *Bewegung der Arabischen Nationalisten*, die panarabische Ziele verfolgt. Nach der Niederlage der arabischen Staaten im Sechstagekrieg im Juni 1967 wird H. neben Habash Anführer der *Volksfront zur Befreiung Palästinas* (PFLP), die ab 1968 zahlreiche Flugzeugentführungen durchführt. Nach Zwistigkeiten mit Habash gründet er die *Volksfront zur Befreiung Palästinas – SpecialCommand* (PFLP-SC). Bis 1975 arbeitet er mit Ilich Ramírez Sánchez (besser bekannt als Carlos) zusammen, den er 1970 erstmals getroffen und im Guerillakampf trainiert hat. 1976 organisiert H. die Entführung eines Flugzeugs der *Air France*, die ins ugandische Entebbe führt. Der deutsche Anführer Wilfried Böse führt unter den Geiseln eine Selektion zwischen Juden und Nichtjuden durch. Bei einer spektakulären Befreiungsaktion durch ein israelisches Militärkommando wird dieser zusammen mit seiner Begleiterin Brigitte Kuhlmann erschossen. Er gilt auch als Drahtzieher der Entführung einer *Lufthansa*-Maschine im Oktober 1977 nach Mogadischu, deren Insassen durch die GSG 9 befreit werden. Er stirbt unter ungeklärten Umständen in der Ost-Berliner Charité und wird in Bagdad beerdigt.

Rolf Heißler

(geb. als Rolf Gerhard Leberwurst am 3. Juni 1948 in Bayreuth)

Ende der 50er Jahre beantragt der Vater, ein Studienrat, die Änderung des Familiennamens Leberwurst. Nach dem Abitur an einem Hildesheimer Gymnasium Verpflichtung zum zweijährigen Wehrdienst bei der Bundeswehr, vorzeitige Entlassung aus gesundheitlichen Gründen. 1967 Beginn eines Studiums an der Philosophischen Fakultät der Universität München, wo er Brigitte Mohnhaupt kennenlernt, mit der er von 1968 bis 1970 verheiratet ist. Mitglied der *Tupamaros München*, später der *Roten Armee Fraktion*. 1971 Beteiligung an einem Banküberfall, in dessen Folge er verhaftet und zu einer achtjährigen Freiheitsstrafe verurteilt wird. Anfang März 1975 wird er von der *Bewegung 2. Juni* im Austausch gegen den entführten CDU-Politiker Peter Lorenz freigepresst und in den Südjemen geflogen. 1978 erschießt er zusammen mit Adelheid Schulz bei einer Passkontrolle zwei niederländische Zollbeamte und verletzt zwei weitere schwer. Wegen fünffachen Mordes sowie der mutmaßlichen Beteiligung an der Ermordung von Jürgen Ponto und Hanns Martin Schleyer gesucht, wird er 1979 in einer konspirativen Frankfurter Wohnung von Polizeibeamten durch einen Kopfschuss schwer verletzt und 1982 vom Oberlandesgericht Düsseldorf wegen zweifachen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt. Im Oktober 2001 wird er auf Bewährung aus der JVA Frankenthal entlassen. Nachdem ihn 2007 Ex-RAF-Mitglied Peter-Jürgen Boock beschuldigt, einer der Mörder Schleyers zu sein, wird ein neues Ermittlungsverfahren gegen ihn eingeleitet.

Ahmed Jibril

(geb. 1938 im Dorf Yazur nahe Jaffa)

Die Familie zieht 1948 nach Syrien. J. macht frühzeitig Karriere als Bataillonskommandant in der syrischen Armee; er ist Spezialist für Minenlegen und Sprengstofffallen. Ideologisch am Maoismus orientiert, gründet er zusammen mit Hauptmann Fasel Saruru und Ali Buschnack 1963 die *Palästinensische Befreiungsfront*, aus der 1967 zunächst die *Volksfront zur Befreiung Palästinas* (PFLP) hervorgeht. Da Jibril die militärische Führung für sich beansprucht, sich damit aber nicht gegenüber seinem Konkurrenten George Habash durchsetzen kann, spaltet er sich 1968 ab und gründet die *PFLP-GeneralCommand (PFLP-GC)*. Die Mitglieder

Scanned by CamScanner

seiner Guerillagruppe gelten militärisch als besonders gut ausgebildet und verüben zahlreiche Anschläge gegen israelische und andere Ziele, sowohl militärische als auch zivile. Sein Hauptquartier befindet sich in dem früheren, nur 15 Kilometer von Damaskus entfernt gelegenen Militärlager Duma. Seine Macht bezieht er nicht zuletzt aus seinen engen Kontakten zum syrischen Geheimdienst. Er wird von seinen Gefährten meist nur «Abu Jihad» genannt, «Vater des Heiligen Krieges». Die beiden Paketbombenattentate vom 21. Februar 1970 gelten als die ersten Auslandsaktionen seiner Gruppierung. Obwohl viele Jahrzehnte die Ideologie der PFLP-GC größtenteils identisch ist mit der der PFLP ist, macht J. keine Abstriche von seiner Überzeugung, dass Palästina nur durch einen militärischen Sieg befreit werden könne. Er ist auch der erste palästinensische Aktivist der alten Schule, der die Hilfe der Islamischen Republik Iran, der Hisbollah und des Islamischen Dschihad sucht.

Farouk Kaddoumi

(geb. 10. bzw. 18. August 1931 in der Nähe von Nablus im Westjordanland)

Entstammt einer wohlhabenden Familie und wächst in Jaffa auf, von wo er mit seiner Familie im ersten arabisch-israelischen Krieg 1948 flieht. Seinen Schulabschluss macht er im Libanon und wird mit 18 Jahren Mitglied der panarabischen sozialistischen *Baath-Partei*. Von 1954 bis 1958 studiert er in Kairo Wirtschafts- und Politikwissenschaften, lernt Yasir Arafat kennen und gründet mit ihm und anderen 1959 in Kuwait die *Fatah*. K. wird 1967 Gründungschef des *Fatah*-Geheimdienstes RASD. Nachdem die *Fatah* innerhalb der PLO immer mehr an Bedeutung gewonnen und *Fatah*-Führer Arafat im Februar 1969 den PLO-Vorsitz übernommen hat, wird K. Mitglied des 15-köpfigen PLO-Exekutivrates und Leiter der Abteilung Massenorganisationen. Ab 1973 leitete er die politische Abteilung der PLO in Damaskus und ist mit diesem Posten für Auslandsbeziehungen zuständig. Er ist entscheidend am Aufbau eines internationalen Netzes von diplomatischen Vertretungen der PLO beteiligt und gilt seither als «Falke im Diplomatenanzug». K. sorgt immer wieder mit widersprüchlichen Äußerungen für Verwirrung. Einerseits signalisiert er die Bereitschaft, einen Palästinenserstaat auf das Westjordanland und den Gazastreifen zu begrenzen, andererseits beharrt er darauf, an der PLO-Nationalcharta von 1964 festzuhalten, in der der

«bewaffnete Kampf» als «einziger Weg zur Befreiung Palästinas» bezeichnet und damit das Existenzrecht Israels bestritten wird. Als Arafat 1983 Schritte für eine politische Lösung des Nahostkonflikts unternimmt, wendet sich Kaddoumi erneut gegen ein Ende der Gewalt. 1989 wird ihm neben dem Posten als Sekretär für Außenbeziehungen des Zentralkomitees der *Fatah* auch das Amt des «Außenministers von Palästina» durch den Zentralrat der PLO übertragen. K. lehnt den Oslo-Friedensprozess vehement ab und gehört im PLO-Exekutivrat zu den Gegnern Arafats. Er verweigert die Zusammenarbeit mit der palästinensischen Autonomiebehörde und betont seine Ablehnung der Anerkennung des Existenzrechts Israels und bleibt in Tunis im Exil. Nach Arafats Tod wird K. 2004 dessen Nachfolger als Generalsekretär der *Fatah* und liefert sich in der Folgezeit einen erbitterten Machtkampf mit dem PLO-Vorsitzenden und Chef der Autonomiebehörde, Mahmud Abbas. Er äußert erneut seine Überzeugung, dass am bewaffneten Kampf gegen Israel festgehalten werden müsse. Auf dem sechsten *Fatah*-Generalkongress in Bethlehem, der im August 2009 stattfindet, wird er bei den Wahlen für die 23 Mitglieder des *Fatah*-Zentralkomitees in Abwesenheit abgewählt. K. ist verheiratet und hat mehrere Kinder.

Arie Katzenstein

(geb. 23. November 1937 in Haifa; gest. 10. Februar 1970 in München)

Sohn des 1933 aus dem nordhessischen Jesberg nach Palästina emigrierten Heinz Katzenstein. 1956, im Jahr des Suezkrieges, beginnt er mit der Absolvierung seines 30-monatigen Wehrdienstes, in dessen Verlauf er zum Unteroffizier befördert wird. 1961 heiratet er seine langjährige Freundin Bilha, sie haben drei Kinder. K. studiert, von seiner Frau begleitet, in München Tierheilkunde. Als sein Vater ernsthaft erkrankt, bricht er sein Studium ab, geht nach Haifa zurück und wird Teilhaber im väterlichen Betrieb. Trotzdem versucht er ein weiteres Mal zu studieren. Er geht erneut nach München, schreibt sich an der Staatsbauschule ein und beginnt ein Ingenieur- und Architekturstudium, das er 1966 mit der Note «gut» abschließt. Unter seinen Freunden gilt er als Fußballfan. Am 10. Februar 1970 kommt K. durch eine auf dem Flughafen München-Riem von palästinensischen Terroristen geworfene Handgranate ums Leben.

Scanned by CamScanner

Heinz Katzenstein

(geb. 29. Oktober 1913 in Marburg; gest. im April 2003)

Die Familie Katzenstein stammt ursprünglich aus Nordhessen. Sie lässt sich dort in dem kleinen, am Kellerwald gelegenen Ort Jesberg bis ins 18. Jahrhundert zurück nachweisen. Nach der Machtergreifung der Nazis wandert K. 1933 von seinem Heimatdorf nach Palästina aus. Drei Jahre später kehrt er noch einmal zurück, um die restlichen Familienmitglieder nachzuholen. Nachdem K. sich zunächst eine Zeitlang im Straßenbau durchgeschlagen hat, macht er sich selbständig und baut eine Produktionsstätte für Kühlanlagen auf. Damit ist er so erfolgreich, dass er eine eigene Fabrik errichten kann. Bei dem palästinensischen Anschlag vom 10. Februar 1970, dem sein ältester Sohn Arie zum Opfer fällt, wird auch er schwer verletzt. Zahlreiche Granatsplitter sind in seinen Körper eingedrungen, einige bis in die Nähe des Herzens. Schlimmer noch ist allerdings der Schock und das Ohnmachtsgefühl, das zurückbleibt. Im Alter von 89 Jahren ist er im April 2003 gestorben. Ein Jahr zuvor hat er zusammen mit seinem zweiten Sohn noch einmal Jesberg besucht.

Leila Khaled

(geb. 9. April 1944 in Haifa)

Zusammen mit ihrer Familie flieht sie 1948 im ersten arabisch-israelischen Krieg in den Libanon. Sie wächst im Südlibanon auf und wird mit 15 Jahren Mitglied der panarabischen Bewegung *Arab Nationalist Movement* (ANM). Von 1962 bis 1963 studiert sie an der Amerikanischen Universität Beirut, arbeitet als Lehrerin in Kuwait und organisiert sich dort bei der *Fatah*. Nach der Gründung der *Volksfront zur Befreiung Palästinas* (PFLP) durch George Habash am 11. Dezember 1967 wird sie Mitglied und trainiert in militärischen Ausbildungslagern in Jordanien für den bewaffneten Kampf. Am 29. August 1969 ist K. an der Entführung einer Boeing 707 von Rom nach Tel Aviv beteiligt. Die Maschine wird nach Damaskus umgeleitet und dort, nachdem die Passagiere das Flugzeug verlassen haben, gesprengt. Durch die Entführung erlangt sie weltweite Bekanntheit. Um weitere Terroraktionen zu unternehmen, unterzieht sie sich mehreren kosmetischen Operationen. Am 6. September 1970 scheitert eine Flugzeugentführung durch K. und ihren nicaraguanisch-US-amerikanischen Komplizen Patrick Joseph Arguello. Gleich-

zeitig mit drei parallel stattfindenden Flugzeugentführungen der PFLP versuchen sie, ein in Amsterdam nach New York gestartetes Flugzeug der israelischen Airline *EL AL* zu kidnappen. Die beiden werden überwältigt, Arguello stirbt infolge schwerer Schussverletzungen. Nachdem die Maschine in London gelandet ist, wird K. in Haft genommen und später freigepresst. Auch Jahrzehnte nach den Flugzeugentführungen befürwortet sie nach wie vor den bewaffneten Kampf gegen Israel. Ihr jetziger Wohnsitz ist Amman. Sie ist führendes Mitglied der PFLP und der PLO sowie der *Generalunion Palästinensischer Frauen*.

Dieter Kunzelmann

(geb. 14. Juli 1939 in Bamberg)

Sohn eines Sparkassendirektors, Mutter Hausfrau, drei Geschwister. Bis zu seinem 16. Lebensjahr aktives Mitglied der katholischen Jugend und begeisterter Sportler. 1957 verlässt er ohne Abschluss das altsprachliche Gymnasium. Eine Banklehre in Coburg bricht er ebenfalls ab. Nach einem Sommer in Paris zieht er 1960 nach München-Schwabing und wird Mitglied in der Künstlergruppe *SPUR*, die bald die deutsche Sektion der *Situationistischen Internationale* bildet. Im September 1962 trennt er sich wegen ideologischer Differenzen von der Gruppe und gründet am 10. November 1963 die *Subversive Aktion*. Im Dezember 1965 und im Juni 1966 trifft sich K. in einem Landhaus am Kochelsee mit Rudi Dutschke, Bernd Rabehl, Fritz Teufel u.a., um sich über Möglichkeiten revolutionärer Praxis auszutauschen. Im September 1966 zieht K. nach West-Berlin und gründet zusammen mit Teufel u.a. zum Jahreswechsel 1966/67 die *Kommune I*. Mit provokativen Aktionen wie dem «Pudding-Attentat» auf US-Vizepräsident Humphrey wird die Gruppe schon bald zum Zentrum der antiautoritären Bewegung. Nachdem im Mai 1967 bei einem Kaufhausbrand in Brüssel über 300 Menschen ums Leben kommen, verfassen die Kommunarden ein Flugblatt, in dem sie unter der Überschrift «Neue Demonstrationsformen in Brüssel erprobt» den Brand als ein Happening bezeichnen. Zwei weitere Flugblätter folgen. Als deshalb gegen Langhans und Teufel Anklage erhoben wird, reagiert K. wie drei weitere Kommunarden mit einer Selbstanklage. Im September 1968 wird er wegen zweifachen Hausfriedensbruchs zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten verurteilt. K. beginnt eine Beziehung mit Ina Siepmann und wird Mitbegründer des *Zentralrats der umher-*

Scanned by CamScanner

schweifenden Haschrebellen. Im Juli 1969 nimmt er am «Knast-Camp» in Ebrach teil. Von dort reist er zusammen mit anderen *Haschrebellen* nach Italien. Auf dem Weg dorthin sollen sie nach Ermittlungen der Kriminalpolizei am 23. Juli einen Brandanschlag auf das Haus eines Münchner Oberstaatsanwalts verübt haben. Von Italien aus fahren sie zu fünft nach Jordanien, wo sie sich in einem Trainingslager der *Fatah* ausbilden lassen. Anfang November 1969 kehrt K. als Kopf der neu gegründeten *Tupamaros West-Berlin* nach West-Berlin zurück. Von nun an werden in der Stadt monatelang Sprengstoff- und Brandanschläge verübt. Nach der Deponierung einer Bombe im Jüdischen Gemeindehaus am 9. November 1969 erscheint in der *Agit 883* ein von ihm verfasster «Brief aus Amman», in dem er der Linken einen «Judenknax» vorwirft. Im April 1970 erscheint in der *Agit 883* ein zweiter «Brief aus Amman», in dem er sich positiv auf die versuchte Flugzeugentführung durch palästinensische Terroristen am 10. Februar 1970 in München bezieht. Am 19. Juli 1970 wird K. wegen des «Verdachts der gemeinschaftlich versuchten, menschengefährdenden Brandstiftung» verhaftet. Am 6. September 1971 wird K. wegen eines Anschlagsversuchs auf den Juristenball des versuchten Mordes für schuldig befunden und zu neun Jahren und einem Monat Haft verurteilt. Im Revisionsverfahren wird er am 8. Juni 1973 in den meisten Anklagepunkten freigesprochen, da das Gericht «erhebliche Zweifel an der Richtigkeit» der Aussagen der Hauptbelastungszeugin hat. Lediglich wegen Urkundenfälschung wird gegen ihn eine Freiheitsstrafe von vier Monaten verhängt. K. bleibt wegen Anschlägen auf das Privatfahrzeug des Leiters der JVA Tegel sowie auf die Wohnung des *BZ*-Chefredakteurs weiter in Haft und wird im Herbst 1973 zu weiteren 21 Monaten Haft verurteilt. Bei den Wahlen für das Berliner Abgeordnetenhaus am 2. März 1975 tritt K. als Spitzenkandidat der KPD (vormals KPD/AO) in Berlin-Reinickendorf an. Im Januar 1977 beginnt ein Prozess gegen Kunzelmann als presserechtlich Verantwortlichen einer Broschüre der *Roten Hilfe e.V.* gegen das einheitliche Polizeigesetz. Im Herbst 1977 verurteilt ihn das Gericht wegen «Verunglimpfung der BRD» zu sechs Monaten Haft ohne Bewährung. Vom Sommer 1983 bis zum Frühjahr 1985 ist Kunzelmann Abgeordneter der *Alternativen Liste für Demokratie und Umweltschutz* (AL) im West-Berliner Abgeordnetenhaus und macht als «Polit-Clown» auf sich aufmerksam. So bewirft er am 11. Oktober 1993 den Dienstwagen des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepgen, mit einem Ei. Fünf Monate Haft lautet das Urteil. Im Berufungsverfahren

zerdrückt Kunzelmann am 20. Dezember 1995 mit den Worten «Frohe Ostern, du Weihnachtsmann» auf dem Kopf des als Zeugen geladenen Diepgen ein weiteres Ei. Ende Januar 1997 wird er zu sechs weiteren Monaten Freiheitsstrafe wegen «Beleidigung mittels einer Tätlichkeit» verurteilt, die mit der vorherigen Strafe zu einem Gesamtmaß von elf Monaten zusammengezogen wird. Um sich dem Haftantritt zu entziehen, taucht er im Herbst 1997 bei Freunden in Italien unter. Am 3. April 1998 veröffentlicht K. in der *Berliner Zeitung* seine eigene Todesanzeige: «Nicht nur über sein Leben auch über seinen Tod hat er frei bestimmt. Dieter Kunzelmann 1939–1998». Ein Jahr später gibt der per Haftbefehl Gesuchte dem *Stern* ein Interview, das unter der Überschrift «Hurra, ich lebe noch!» veröffentlicht wird. Im Anschluss an die Feier seines 60. Geburtstags tritt er bei der JVA Tegel seine knapp einjährige Haftstrafe an und wird im Mai 2000 aus der Haft entlassen.

Hanna Maron

(heute Channa Maron-Rechter, geb. als Hanna Melerzak
22. November 1923 in Berlin)

Die Tochter eines Polen und einer Ungarin ist in der Weimarer Republik ein Kinderstar. Bereits mit vier Jahren tritt sie in Berliner Theatern in Märchenstücken auf und spielt 1931 in Fritz Langs Filmklassiker «M – eine Stadt sucht einen Mörder» ein Kind, das beinahe umgebracht wird. Ende 1933 gelingt der Familie mit Hilfe des französischen Botschafters, dessen Sohn ihr Mitschüler ist, die Flucht nach Palästina. Da für ein Jurastudium kein Geld vorhanden ist, besucht sie stattdessen eine Theaterschule. Im Zweiten Weltkrieg ist sie mit einer Musik- und Schauspielgruppe bei der Truppenbetreuung der von der britischen Armee aufgestellten jüdischen Brigade aktiv. Mit ihrem ersten Ehemann Yossi Yadin Teil des Ensembles des Cameri-Theaters in Tel Aviv. Aus zweiter Ehe mit dem Architekten Yaakov Rechter hat sie drei Kinder. In Israel gilt sie als eine der großen Charakterdarstellerinnen des Theaters, sie wirkt aber auch in Film- und Fernsehproduktionen mit. Am 10. Februar 1970 wird sie bei einem Anschlag auf dem Flughafen München schwer verletzt, als sie in der Transithalle auf einen Anschlussflug nach London wartet. Ihr linker Fuß muss amputiert werden. 1973 Ehrung mit dem Israel-Preis, der höchsten Auszeichnung des Staates Israel. Sie arbeitet weiter als Schauspielerin und bleibt aktive Unterstützerin der israe-

Scanned by CamScanner

lischen Friedensbewegung. Zuletzt hat sie im Jahr 2011 auf einer Demonstration für die Gründung eines unabhängigen Palästinenserstaates eine entsprechende Erklärung verlesen.

Günter Maschke

(geb. 15. Januar 1943 in Erfurt)

Kommt 1949 als Adoptivkind mit seiner Familie von Erfurt nach Trier, wo er nach der mittleren Reife eine Lehre als Versicherungskaufmann absolviert. 1960 tritt er in die *Deutsche Friedensunion (DFU)* ein, kurz darauf in die seit 1956 illegale *KPD*. An der Technischen Hochschule in Stuttgart lernt er Johanna Ensslin kennen. Mit ihr zusammen zieht er nach Tübingen und heiratet sie dort. M., der bei Ernst Bloch Philosophie studiert, arbeitet von 1963 bis 1964 als Redakteur der Studentenzeitung *Notizen*, die sich in dieser Zeit einen Namen mit der Enthüllung von nationalsozialistisch belasteten Professoren macht. 1964 wird er Mitglied in der von Dieter Kunzelmann begründeten, situationistisch geprägten *Subversiven Aktion*. Nach deren Auflösung 1966 engagiert er sich im *SDS*. Um dem Wehrdienst zu entgehen, zieht er nach Österreich. Wegen seiner Beteiligung an einer Demonstration gegen den Vietnamkrieg in Wien wird M. am 9. Oktober 1967 in Abschiebehaft genommen. Um sich der Auslieferung an die Bundesrepublik und der damit verbundenen Anklageerhebung wegen Fahnenflucht zu entziehen, bittet er die kubanische Botschaft um Asyl. Als diese ihm gewährt wird, fliegt er am 15. Februar 1968 über Prag nach Havanna. Dort arbeitet er zunächst als Sprachlehrer, dann als Lektor für sozialistische Literatur. Wegen der politischen Unterdrückung auf Kuba schließt er sich der Opposition an, wird am 28. August 1968 verhaftet und ausgewiesen. In der Bundesrepublik wird M. wegen Fahnenflucht vor Gericht gestellt und zu einer 13-monatigen Haftstrafe verurteilt. In der *Agit 883* werden Solidaritätsbekundungen für ihn abgedruckt. Die *Tupamaros München* verüben mit Molotow-Cocktails einen Anschlag auf die Wohnung des Richters, der ihn verurteilt hat. Auf Vermittlung von Hans Magnus Enzensberger erscheint 1971 in der Edition Suhrkamp der von M. übersetzte Gedichtband «Außerhalb des Spiels» von Heberto Padilla. Über seine Kuba-Erfahrungen veröffentlicht er im *Kursbuch* einen Artikel über die kubanische Ökonomie und 1973 im Fischer-Verlag den Essay «Kritik des Guerillero. Zur Theorie des Volkskriegs», eine Abrechnung mit Che Guevara. Seit seiner Abkehr von der

Linken in den 70er Jahren gilt M. als Vordenker der Neuen Rechten. Er publiziert in rechtskonservativen bis radikal rechten Zeitschriften wie *Staatsbriefe*, *Criticón*, *Junge Freiheit*, *Etappe* und *Empresas políticas*. Dort erscheint 2008 zu seinem 65. Geburtstag eine Sondernummer als Festschrift. M. lebt in Frankfurt am Main.

Brigitte Mohnhaupt

(geb. 24. Juni 1949 in Rheinberg)

Als Einzelkind aus bürgerlichen Verhältnissen lebt sie nach der Scheidung der Eltern bei der Mutter in Bruchsal und später in Karlsruhe. Nach dem Abitur 1967 Beginn eines Studiums der Zeitungswissenschaften und Geschichte an der Universität München. Von 1968 bis 1970 Ehe mit Rolf Heißler. Zunächst Mitglied der *Tupamaros München*, bevor sie sich 1971 der *Roten Armee Fraktion* anschließt und in den Untergrund geht. Im Juni 1972 wird sie in Berlin verhaftet und 1975 wegen Beteiligung an einer kriminellen Vereinigung, Körperverletzung und unerlaubten Waffenbesitzes zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Die letzten Monate ihrer Haftzeit verbringt sie in Stuttgart-Stammheim, wo sie täglich mehrere Stunden Umschluss mit Andreas Baader, Gudrun Ensslin und anderen RAF-Mitgliedern hat. Nach der Haftentlassung übernimmt sie 1977 die Führung der «zweiten Generation» der RAF. Am 30. Juli 1977 erschießt sie den Vorstandssprecher der Dresdner Bank, Jürgen Ponto. Im Oktober 1977 verhandelt sie in Bagdad mit Wadi Haddad über Möglichkeiten, die inhaftierten RAF-Mitglieder zu befreien, woraufhin die Lufthansa-Maschine «Landshut» von einem palästinensischen Kommando entführt wird. 1978 wird M. in Zagreb verhaftet. Nach gescheiterten Verhandlungen zwischen den jugoslawischen Behörden und der Bundesregierung über einen Gefangenenaustausch wird sie in den Südjemen ausgeflogen, wo sie eine militärische Ausbildung in einem palästinensischen Trainingslager absolviert. Im November 1982 Verhaftung in einem Wald bei Heusenstamm, im anschließenden Prozess wegen neunfachen Mordes und mehrerer Mordversuche Verurteilung zu fünfmal lebenslänglich und zusätzlich 15 Jahren Haft. 1993 verkündet sie den Bruch mit den noch aktiven RAF-Mitgliedern, da diese die Einstellung des bewaffneten Kampfes im Austausch für die Freilassung einiger und Hafterleichterung der übrigen Gefangenen angeboten hatten. 2007 wird sie nach Ablauf der gesetzlichen Mindesthaftzeit auf Bewährung entlassen.

Scanned by CamScanner

Irmgard Möller

(geb. 13. Mai 1947 in Bielefeld)

Aufgewachsen in einem streng katholischen Elternhaus, der Vater ist Oberstudienrat. Sie studiert in München Germanistik und lernt im Sommer 1968 Fritz Teufel kennen. Die beiden werden ein Paar und gründen 1969 gemeinsam mit Rosemarie Heinikel und Heinz-Georg «Jimmy» Vogler die Kommune *Wacker Einstein* in der Einsteinstraße 151. Im Februar 1969 ist sie an der Besetzung des Instituts für Zeitungswissenschaften der Universität München beteiligt und wird mit 42 anderen (u.a. Brigitte Mohnhaupt und Fritz Teufel) festgenommen. Sie lernt Ulrike Meinhof und Andreas Baader kennen und nimmt im Juli 1969 am «Knast-Camp» in Ebrach teil. Ab 1970 Mitglied der *Tupamaros München* und ab 1971 der RAF. Sie hat eines der beiden Fahrzeuge gefahren, in denen am 24. Mai 1972 zwei Bomben im US-Hauptquartier in Heidelberg explodieren, wobei drei US-Soldaten getötet werden. Am 7. Juli 1972 wird M. an einem Kiosk in Offenbach verhaftet und am 16. März 1976 wegen Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Urkundenfälschung und unerlaubten Waffenbesitzes vom Landgericht Hamburg zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Nach Ulrike Meinhofs Tod wird M. nach Stuttgart-Stammheim verlegt. Am Morgen des 18. Oktober 1977 wird sie in ihrer Zelle aufgefunden, mit vier Stichverletzungen in der Brust ins Krankenhaus eingeliefert und nach ca. vier Wochen zurück nach Stammheim verlegt. Am 31. Mai 1979 wird M. vom Landgericht Heidelberg wegen Mordes und Mordversuchs sowie Herbeiführens einer Sprengstoffexplosion (des Anschlags auf das US-Hauptquartier in Heidelberg 1972) zu lebenslanger Haft verurteilt. Bis 1980 ist sie in Stammheim inhaftiert und wird dann in die JVA Lübeck verlegt. Am 1. Dezember 1994 wird M. nach über 22 Jahren aus der Haft entlassen.

Gerhard Müller

(geb. 16. Juni 1948 in Wuhnitz/Kreis Sachsen)

Wächst in Sachsen auf und lebt ab 1955 in Westdeutschland. Er bricht seine Lehre als Fernmeldetechniker ab und wird wegen mehrerer kleiner Delikte zu einer Jugendhaftstrafe von einem Jahr verurteilt. Über seine Mitgliedschaft im *Sozialistischen Patientenkollektiv* (SPK) in Heidelberg kommt er 1971 zur RAF. Am 22. Oktober 1971 wird der Polizist Norbert Schmid am Hamburger S-Bahnhof Poppenbüttel erschossen, als er die gesuchte Margrit Schiller verfolgt, die bei einer Kontrolle geflüchtet ist. Zeugen identifizierten M. als Schützen. Am 15. Juni 1972 wird er zusammen mit Ulrike Meinhof in Hannover verhaftet. Der Prozess gegen ihn beginnt im Juni 1975 in Hamburg. Die Mordanklage gegen M. wird fallengelassen. Der Kollege des erschossenen Polizisten, der ihn zuvor identifiziert hat, zieht seine Aussage zurück. Am 16. März 1976 wird er vom Landgericht Hamburg wegen Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung, Beihilfe zum Mord und zu Sprengstoffdelikten zu zehn Jahren Haft verurteilt. Es wird davon ausgegangen, dass eine Kronzeugenregelung getroffen wurde. M. tritt im Juli 1976 als Belastungszeuge im Stammheimer RAF-Prozess auf. Vor Gericht sagt er detailliert über die Struktur und Hierarchie innerhalb der RAF aus und macht Angaben, inwieweit konkrete Personen für Anschläge verantwortlich gewesen seien. U.a. beschuldigt er Andreas Baader, 1972 das aussteigewillige RAF-Mitglied Ingeborg Barz hingerichtet zu haben. Im Anschluss an seine Vernehmung verwahrt sich Bundesanwalt Heinrich Wunder nachdrücklich gegen den Vorwurf, Müller sei vom BKA «gekauft» worden. Nach sechseinhalb Jahren Haft wird M. im Februar 1979 vorzeitig entlassen und mit einer neuen Identität ausgestattet. Angeblich erhält er 500000 DM, um sich eine neue Existenz in den USA aufzubauen. 1979 veröffentlichte der *Spiegel* den Bericht «Heute diene ich mit der reinen Wahrheit. Gesetzwidrige Manipulationen mit ‹Kronzeugen› in Terroristenprozessen». Darin heißt es, die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe habe dem Hamburger Landgericht bei M.s Prozess Beweismaterial vorenthalten, indem es eine Akte mit Verhörprotokollen als geheim einstufte. M. hat im Frühjahr 1976 in zahlreichen Gesprächen mit Beamten des BKA umfassende Angaben zu Aktionen der RAF und beteiligten Personen gemacht. Nach seiner vorzeitigen Entlassung gilt M. als unauffindbar. Im März 2007 gibt seine frühere Strafverteidigerin an, dass er Suizid begangen habe.

Scanned by CamScanner

Gamal Abdel Nasser

(geb. 15. Januar 1918 in Alexandria; gest. 28. September 1970 in Kairo)

Bereits als Jugendlicher ist er politisch aktiv. Im November 1935 wird er bei einer antibritischen Demonstration verletzt und kommt wegen «umstürzlerischer Tätigkeit» in Untersuchungshaft, kann aber ab 1937 die Militärakademie in Kairo besuchen. 1948 nimmt er als Offizier am Palästinakrieg teil und wird schwer verletzt. Er schließt sich dem «Komitee der freien Offiziere» an, das unter General Ali Muhammad Nagib am 26. Juli 1952 den Sturz von König Faruk I. durchführt. Er wird Oberbefehlshaber der Streitkräfte und am 18. Juni 1953, dem Tag der Proklamation der Republik Ägypten, Innenminister. Am 14. November 1954 setzt er Staatspräsident Nagib ab und übernimmt selbst das Amt. Er wird am 23. Juni 1956 mit 99 % der Stimmen als einziger Kandidat offiziell zum Staatspräsidenten gewählt. N. wandelt Ägypten in einen sozialistischen Einparteienstaat um und erklärt den Islam zur Staatsreligion. 1967 fügt Israel der ägyptischen Armee eine empfindliche Niederlage zu. N. verliert seinen Nimbus als Held des ägyptischen Volkes. Mit dieser Niederlage setzt auch der Niedergang des arabischen Nationalismus ein, als dessen Hauptvertreter er gilt. Am 27. September 1970 vermittelt er auf dem Gipfeltreffen der *Arabischen Liga* einen Waffenstillstand zwischen Jordanien und den Palästinensern. Am Tag darauf erliegt er einem Herzinfarkt.

Siegfried Offenbacher

(geb. 9. Februar 1899 in Fürth; gest. 13. Februar 1970 in München)

Sein Vater Julius ist ein erfolgreicher Großhändler in Fürth. O., das zweite von drei Kindern, leidet seit seiner Kindheit an extremer Schwerhörigkeit. Da es noch keine Hörgeräte gibt, kann er dem Unterricht kaum folgen, schafft nur mit Mühe den Volksschulabschluss, beendet aber erfolgreich die Schneiderlehre mit der Gesellenprüfung. Als sein älterer Bruder im Ersten Weltkrieg fällt, führt O. das elterliche Geschäft erfolgreich weiter. Als 1938 die Novemberpogrome ausbrechen, bleibt auch sein Geschäft nicht verschont. SA-Leute dringen ein und zertrümmern das Mobiliar. O. wird als «jüdischer Ausbeuter» beschimpft und nach Dachau ins Konzentrationslager abtransportiert. Da er sich verpflichtet,

sein Heimatland umgehend zu verlassen, kommt er nach mehreren Monaten frei und flieht nach Palästina. In Tel Aviv versucht er, sich eine neue Existenz aufzubauen, obwohl es ihm durch seine Schwerhörigkeit nicht gelingt, Hebräisch zu lernen. 1953 reist er nach Deutschland und wird erneut in seiner alten Heimatstadt Fürth ansässig. Als er ins Rentenalter kommt, entscheidet er sich, nach München ins Altersheim der *Israelitischen Kultusgemeinde* zu ziehen. Am 13. Februar 1970 wird O. Opfer des Brandanschlages auf das Gemeindehaus der IKG. Er wird, wie es sein Wunsch gewesen ist, in seiner Heimatstadt Fürth beerdigt.

Rolf Pohle

(geb. 4. Januar 1942 in Berlin; gest. 7. Februar 2004 in Athen)

Sohn eines Münchener Juraprofessors; Studium der Rechtswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität, dort Vorstandsmitglied des zunächst FDP-nahen *Liberalen Studentenbundes Deutschlands*, der Ende der 60er Jahre Teil der APO wird. 1967 Wahl zum AStA-Vorsitzenden. Als Rechtsreferendar gründet er die *Rechtshilfe der APO*, die 1968 nach den Osterdemonstrationen ihre Arbeit aufnimmt. In deren Folge wird er angeklagt, am Barrikadenbau beteiligt gewesen zu sein, und trotz dünner Beweislage zur Höchststrafe von 15 Monaten Haft verurteilt, die er aber aufgrund einer Amnestie nicht antreten muss. Wegen der Verurteilung zunächst Ausschluss von der Teilnahme am zweiten Staatsexamen, durch das er schließlich durchfällt. Im Frühjahr 1971 geht er in die Illegalität, ist kurze Zeit Mitglied der RAF, bevor er sich der *Bewegung 2. Juni* anschließt. Ende 1971 wird er in Ulm verhaftet und verbringt mehrere Jahre in Untersuchungshaft. 1974 Verurteilung zu sechseinhalb Jahren Haft wegen Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung, Waffenbesitzes und Unterstützung der RAF. Am 3. März 1975 wird er zusammen mit Verena Becker, Gabriele Kröcher-Tiedemann, Ingrid Siepmann und Rolf Heißler gegen den von der *Bewegung 2. Juni* entführten Berliner CDU-Vorsitzenden Peter Lorenz ausgetauscht und in den Südjemen geflogen. Auf der griechischen Insel Mykonos erkennt ihn ein deutscher Tourist, woraufhin er von Agenten des BND verfolgt und im Juli 1976 in Athen verhaftet wird. Der griechische Staatsgerichtshof urteilt einen Monat später, eine Auslieferung an die BRD werde nicht erfolgen. Als daraufhin die Bundesregierung den geplanten Beitritt Griechenlands zur EWG für gefährdet erklärt, ordnet der Areopag

Scanned by CamScanner

die Auslieferung an. In Athen finden Solidaritätsdemonstrationen statt. In München wird er wegen räuberischer Erpressung angeklagt und zu zusätzlichen dreieinhalb Jahren Haft verurteilt. Nach Verbüßen der gesamten Haftzeit wird er 1982 entlassen. Nach zwei weiteren Festnahmen aufgrund angeblicher Verwechslungen lässt er sich Mitte der 80er Jahre in Griechenland nieder, wo er als Deutschlehrer und Übersetzer tätig ist. 2004 stirbt er an den Folgen einer Krebserkrankung.

Inge Presser

(geb. 1937; gest. 2002 in Darmstadt)

Studium der Geschichte, Philosophie, Anglistik und des Sanskrits in München, dort aktives Mitglied im *SDS*. Befreundet mit Lothar Menne. Weihnachten 1965 und im Juni 1966 nimmt sie mit Rudi Dutschke und späteren Mitgliedern der *Kommune I* im bayerischen Kochel im Landhaus an Treffen der *Subversiven Aktion* teil. 1969 Teilnahme an einem PLO-Solidaritätskongress in Algier, zusammen mit vier weiteren SDS-Delegierten, darunter Joschka Fischer. Sie unternimmt zahlreiche Reisen in den Nahen und Mittleren Osten, ist Autorin von Radiobeiträgen für den WDR sowie Mitbegründerin der *Trikontinentalgruppe* und des *Nah-Ost-Kreises* in Frankfurt und Mitarbeiterin von Abdallah Frangi im Frankfurter Büro der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS). Nach ihrer Heirat mit Sayed A. M. Aboughaly nimmt sie ihre künstlerische Tätigkeit wieder auf, macht eine Bildhauerlehre und beteiligt sich mit Skulpturen und Bildern an Ausstellungen.

Georg von Rauch

(geb. 27. Mai 1947 in Marburg; gest. 4. Dezember 1971 in West-Berlin)

Jüngster von drei Söhnen des gleichnamigen Professors für Philosophie und der Geschichte Osteuropas. 1966 beginnt R. an der Universität Kiel mit dem Studium der Soziologie und Philosophie. Im selben Jahr heiratet er die Malerin Ilse (Illo) Wittlich. Im Jahr darauf kommt die gemeinsame Tochter Yamin zur Welt. Nach dem Tod Benno Ohnesorgs im Juni 1967 entschließt sich R., an die Freie Universität Berlin überzuwechseln. Bereits kurz nach seiner Ankunft tritt er in den SDS ein und gehört zu den Aktivisten der APO. Er beteiligt sich an der Gründung der *Kritischen*

Universität, dem Internationalen Vietnam-Kongress und zahlreichen anderen Projekten. Im April 1968 gründet R. zusammen mit Michael Baumann, Hilmar Buddee, Alfred Mährländer, Bernhard Braun, Ralf Reinders und anderen im Stadtteil Charlottenburg die *Wieland-Kommune*. Mit dem Vertrieb von Raubdrucken, darunter einer Ausgabe der Gesammelten Werke des Ur-Anarchisten Michail Bakunin, verdienen sie Geld. Er ist Anhänger des Anarchismus und Rätesozialismus, gehört zu den Haschrebellen und gilt als militanter Aktionist. Im Juli 1969 nimmt R. am «Knast-Camp» von Ebrach teil. Von dort reist er mit anderen Haschrebellen über Italien nach Jordanien in ein palästinensisches Trainingslager. Ende Oktober 1969 kehrt R. mit einem Teil der Gruppe nach West-Berlin zurück. Sie nennen sich von nun an *Tupamaros West-Berlin (TW)* und sind für eine ganze Reihe von Anschlägen, beginnend mit der Deponierung der Bombe im Jüdischen Gemeindehaus am 9. November 1969, verantwortlich. Am 4. Dezember 1971 wird R. in Berlin-Schöneberg unter nicht restlos geklärten Umständen von einem Zivilbeamten der Polizei erschossen.

Issam Sartawi

(geb. 1935 in Akko, britisches Mandatsgebiet Palästina, heute Israel; gest. 10. April 1983 in Albufeira, Portugal)

Während des israelischen Unabhängigkeitskrieges flüchtet Sartawis Familie 1948 ins Westjordanland und dann weiter nach Bagdad. Hier studiert er ab 1951 zunächst Ingenieurwesen und beginnt, nach einem zweijährigen Aufenthalt in England, im Jahr 1954 in Bagdad mit dem Medizinstudium. 1963 heiratet er die angehende Gynäkologin Widad al-Mufti und geht mit ihr nach Ohio, wo er sich als Herzchirurg am Cleveland Metropolitan Hospital ausbilden lässt. Ausgelöst durch die Niederlage der Araber im Sechstagekrieg bricht er seine Ausbildung ab und verlässt im Juni 1967 die USA und reist in den Nahen Osten. Zunächst steht er Yasir Arafat und seiner PLO nahe und kümmert sich als Arzt um die verwundeten Kämpfer. Als im August 1968 sein jüngerer Bruder Omar in seinem Beisein durch einen israelischen Bomberangriff zu Tode kommt, beendet er seine ärztliche Laufbahn und geht in den Untergrund. S. ist ein glühender Anhänger des ägyptischen Staatspräsidenten Nasser und versteht sich wie dieser als Protagonist des Panarabismus, was mit den Überzeugungen Arafats nicht vereinbar ist. Er wendet sich

Scanned by CamScanner

deshalb von dem Vorsitzenden der PLO ab und gründet am 9. November 1968 seine eigene Organisation, die *Aktionsorganisation für die Befreiung Palästinas* (AOLP), gefördert von der irakischen *Baath*-Partei, die bald schon 156 Mitglieder zählt. Im Januar 1970 werden die ersten großen Auslandsaktionen der AOLP unter der Verantwortung von S. vorbereitet. Am 10. Februar 1970 überfallen drei Mitglieder der AOLP einen Zubringerbus, der auf dem Flughafen München-Riem gerade zu einem Flugzeug der israelischen Fluglinie *EL AL* fährt. Ein Israeli stirbt bei dem Anschlag, es gibt mehrere Verletzte. S. ist Auftraggeber, aber nicht am Tatort. Im Juni 1971 löst er seine Gruppe auf und reiht sich und seine Männer in die *Fatah* ein, wo er mit zu den Ersten gehört, die über eine Verhandlungsstrategie als Alternative zum terroristischen Kampf gegen Israel nachdenken. Mitte der siebziger Jahre zieht er mit seiner Frau und ihren drei Kindern nach Paris. Dort beginnt er im Auftrag von Arafat mit seinen diplomatischen Bemühungen, die europäischen Staaten und die USA dazu zu bringen, die PLO als legitime Vertreterin des palästinensischen Volkes anzuerkennen. Er ist ein Befürworter der Anerkennung Israels und spricht sich für den israelisch-palästinensischen Frieden auf Grundlage einer auf dem Verhandlungsweg erzielten Zwei-Staaten-Lösung aus. In seinen Bemühungen um die diplomatische Anerkennung der PLO wird er von dem österreichischen Kanzler Bruno Kreisky unterstützt. Er trifft sich ab 1976 regelmäßig mit Matitjahu Peled, einem hochdekorierten General der israelischen Armee, dem Journalisten und zeitweiligen Knesset-Abgeordneten Uri Avnery sowie dem Politiker Arie Eliaw. Alle Beteiligten gehen bei diesen Treffen ein hohes persönliches Risiko ein. Von seinen Gegnern innerhalb der PLO wird S. scharf angegriffen. Mehrfach ist es einzig der Schutz durch Arafat, der ihm, seinem geheimen Gesandten, das Leben rettet. Auch die SPD zeigt sich an seiner Vermittlerrolle interessiert. Auf Einladung ihres Parteivorsitzenden Willy Brandt trifft er sich am 3. November 1977 in der SPD-Zentrale in Bonn neben Brandt mit dem Bundesgeschäftsführer Egon Bahr und dem Staatsminister Hans-Jürgen Wischnewski. Dieser überraschende Besuch wird bekannt, und es kommt deshalb am 23. November im Bundestag zu einer erregten Aussprache. Als er am 29. Oktober 1979 gemeinsam mit Arie Eliaw in Wien den Bruno-Kreisky-Preis für Menschenrechte überreicht bekommt, handelt er gegen den Befehl Arafats, diesen Preis nicht gemeinsam mit einem israelischen Politiker anzunehmen. Innerhalb der PLO wächst der Widerstand gegen den von ihm angestrebten Kurswechsel. Anfang 1983 überwirft er sich

während einer Sitzung der PLO-Führung in Algier lautstark mit Arafat. Am 10. April 1983 wird S. am Rande einer Sitzung der *Sozialistischen Internationale* in der Lobby eines Hotels im portugiesischen Albufeira von dem 26-jährigen Yussef el Awat erschossen. Bei seinem Prozess gibt dieser zu, ein Mitglied der Abu-Nidal-Gruppe zu sein.

Manfred Schreiber

(geb. 3. April 1926 in Hof an der Saale)

Nach dem Notabitur während des Zweiten Weltkriegs ab 1943 Frontsoldat. 1945 beginnt er mit dem Jurastudium in München. Aufgrund einer schweren Kriegsverletzung benötigt er die ersten beiden Studienjahre einen Rollstuhl. 1947 ist S. erster AStA-Vorsitzender nach Kriegsende an der Universität München. Er promoviert 1952 zum Dr.jur. und ist von 1952 bis 1956 Mitglied im Sicherheitsrat der oberbayerischen Regierung. Eintritt in die SPD. Von 1963 bis 1983 Münchner Polizeipräsident. Ab 1970 Ordnungsbeauftragter des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland und mit der Wahrnehmung aller zivilen Sicherheitsaufgaben zur Vorbereitung und Durchführung der XX. Olympischen Spiele betraut. Bei der Geiselnahme während der Olympischen Sommerspiele in München 1972 ist er Mitglied des Krisenstabs. Im August 1979 tritt er aus der SPD aus. Sein Studienfreund, Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU), holt ihn im Mai 1983 als Leiter der Polizeiabteilung ins Bundesinnenministerium nach Bonn.

Ingrid «Ina» Siepmann

(geb. 12. Juni 1944 in Marienberg, Sachsen;
gest. vermutlich um 1982 im Libanon)

Wächst im nordrhein-westfälischen Schwelm als Tochter eines Apothekers auf. Nach ihrem Abitur am Märkischen Gymnasium beginnt sie in Tübingen Graecistik zu studieren. Als sie 1964 ihren Sohn Caspar Friedrich zur Welt bringt, bricht sie ihr Studium ab und beginnt eine Apothekerlehre. 1965 heiratet sie ihren Schulfreund Eckhard Siepmann. Ihr Mann zieht 1966 nach West-Berlin, wohin sie ihm bald folgt. Dort beginnt sie als Apothekerin zu arbeiten. Nach dem Attentat auf Rudi Dutschke wird S. in der außerparlamentarischen Bewegung aktiv. Zu-

Scanned by CamScanner

sammen mit ihrem Mann zieht sie in die *Wieland-Kommune*. Bald darauf lernt sie Dieter Kunzelmann kennen, mit dem sie sich anfreundet und fortan ein Paar bildet. Er überzeugt sie davon, dass es für eine revolutionäre Karriere notwendig sei, ihren Sohn aufzugeben. Schließlich überlässt sie ihr Kind ihren Eltern. Sie wechselt in die *Kommune I* und gehört dem *Zentralrat der umherschweifenden Haschrebellen* an. Am 23. Juli 1969 bricht S. zusammen mit anderen Haschrebellen über Italien nach Jordanien in ein palästinensisches Trainingslager auf. Als der Rest der Gruppe am 22. Oktober die Rückreise antritt, bleibt S. in Amman, kehrt aber mehrfach in die Bundesrepublik zurück und ist in verschiedenen Untergrundorganisationen aktiv. Am 29. Juli 1970 wird sie in der Wohnung von Dieter Kunzelmann wegen des Verdachts auf Beteiligung am versuchten Bombenanschlag auf das Jüdische Gemeindehaus in Berlin am 9. November 1969 festgenommen. Am 24. August wird der Haftbefehl aufgehoben, da kein dringender Tatverdacht mehr besteht. Sie wird Mitglied der *Bewegung 2. Juni*, im Oktober 1973 in West-Berlin verhaftet und 1974 wegen der Beteiligung an mehreren Banküberfällen zu 13 Jahren Haft verurteilt. Am 3. März 1975 wird sie zusammen mit Verena Becker, Gabriele Kröcher-Tiedemann, Rolf Heißler und Rolf Pohle gegen den von der *Bewegung 2. Juni* entführten Berliner CDU-Landesvorsitzenden Peter Lorenz ausgetauscht und in den Südjemen ausgeflogen. Ihr letzter bekannter Aufenthaltsort ist ein Ausbildungslager der *Volksfront zur Befreiung Palästinas* (PFLP). Sie soll bei einem Bombenangriff der Israelis im Libanon ums Leben gekommen sein.

Fritz Teufel

(geb. 17. Juni 1943 in Ingelheim; gest. 6. Juli 2010 in Berlin)

Jüngstes von sechs Kindern. Sein Vater Alfred ist leitender Angestellter des Chemiekonzerns Boehringer und später selbständiger Steuerberater. Der christlich erzogene T. wird Mitglied im CVJM. Als er erfährt, dass Pfarrer auch Waffen der Bundeswehr segnen, tritt er aus der Kirche aus. Nach dem Abitur geht er 1963 nach West-Berlin und studiert an der Freien Universität Germanistik, Publizistik und Theaterwissenschaften. Wegen seiner starken Kurzsichtigkeit muss er weder einen Wehr- noch einen Zivildienst absolvieren. Bald wird er Mitglied im *Sozialistischen Deutschen Studentenbund* (SDS) und zählt Anfang 1967 zu den Mitbegründern der *Kommune I*. Nur wenige Monate später wird T. mit den

anderen Kommunarden wegen «falscher Unmittelbarkeit» und «Realitätsflucht» aus dem SDS ausgeschlossen. Während der Proteste gegen den Staatsbesuch des Schahs von Persien wird T. unter dem Vorwurf, mit Steinen geworfen zu haben, am 2. Juni 1967 festgenommen und muss bis zu seinem Freispruch ein halbes Jahr in Untersuchungshaft verbringen. Durch seinen Prozess wird er zum Aushängeschild der Studentenbewegung. Sein Ausspruch «Wenn's der Wahrheitsfindung dient», mit dem er sich der Aufforderung des Richters, sich von seinem Platz zu erheben, schließlich widerwillig beugt, avanciert zum Bonmot. Im Dezember 1968 trennt sich T. von der *Kommune I*, zieht nach München und beteiligt sich an der Organisierung eines sogenannten «Knast-Camps», mit dem vor der Jugendjustizvollzugsanstalt Ebrach gegen die Inhaftierung des Münchner Studenten Reinhard Wetter protestiert wird. Im Februar 1970 erklärt er in einem Zeitungs- und einem Fernsehinterview, dass der «Clown tot» sei und bei der Veränderung der Gesellschaft nur noch Gewalt helfe. In der Folge sorgt die von ihm mitbegründete Stadtguerilla-Organisation *Tupamaros München* durch Brandanschläge für Schlagzeilen. Bereits wenige Monate später wird T. verhaftet und im Januar 1971 in einem Indizienprozess wegen versuchter menschengefährdender Brandstiftung zu einer zweijährigen Freiheitsstrafe verurteilt. Nachdem er diese abgesessen hat, taucht er ein zweites Mal unter. Bei seiner erneuten Festnahme im September 1975 ist er mit einer Pistole und einer abgesägten Schrotflinte bewaffnet. Nun wird er als Mitglied der *Bewegung 2. Juni* angeklagt, an der Entführung des Berliner CDU-Vorsitzenden Peter Lorenz beteiligt gewesen zu sein. Doch kurz vor der Urteilsverkündung im Oktober 1980 legt er für die in Frage kommende Tatzeit ein wasserdichtes Alibi vor. Anstatt ihn zu der vom Staatsanwalt beantragten 15-jährigen Haftstrafe zu verurteilen, wird er vom Gericht umgehend auf freien Fuß gesetzt. T. hat offenbar, um die von ihm verachtete Justiz vorzuführen, nicht weniger als fünf Jahre im Untersuchungsgefängnis verbracht.

Nach seiner Freilassung arbeitet T. in Berlin lange Zeit als Fahrradkurier. Seit seinem 55. Lebensjahr war er an Parkinson erkrankt.

Scanned by CamScanner

Reinhard Wetter

(geb. 1. Februar 1947)

Stammt aus einem konservativen Elternhaus in Wiesbaden, der Vater ist Oberstudiendirektor. 1966 geht er nach München, studiert Philosophie und Kunstgeschichte, später Jura. Im Oktober 1967 verteilt W. zusammen mit anderen in einer Münchner Straßenbahn Flugblätter, um gegen eine Fahrpreiserhöhung zu protestieren. Mitte Januar 1968 kommen er und andere Aktivisten in Polizeiuniform in Vorlesungen der Professoren Kuhn und Maurach an der Universität München, um gegen das Vorgehen der Polizei zu protestieren, die Universitätsveranstaltungen von Zivilbeamten beobachten lässt. Am 30. Januar 1968 nimmt er an einer Demonstration vor dem griechischen Generalkonsulat teil, die sich an eine von der *Demokratischen Aktion* veranstaltete Kundgebung gegen Neonazismus anschließt. Ihm wird vorgeworfen, einen Stein gegen das Gebäude geworfen zu haben. Anfang Februar 1968 versucht er zusammen mit anderen, die Eröffnung einer Kunstausstellung im Münchener Amerikahaus zu einer Diskussion über den Vietnamkrieg umzufunktionieren. W. wird vom Landgericht München wegen Verstoßes gegen das Demonstrationsstrafrecht, Hausfriedensbruch und unerlaubten Tragens einer Polizeiuniform nach dem Jugendstrafrecht zu acht Monaten Haft verurteilt und in der Jugendstrafanstalt Ebrach inhaftiert. Aus diesem Anlass findet dort vom 15. bis 21. Juli 1969 das «Knast-Camp» statt. Am 3. Oktober 1969 wird W. aus der Haft entlassen, der Rest seiner Strafe wird zur Bewährung ausgesetzt. W. ist Rechtsanwalt für Arbeitsrecht in München.

Hans-Jürgen Wischnewski

(geb. 24. Juli 1922 in Allenstein (Ostpreußen);
gest. 24. Februar 2005 in Köln)

In Berlin als Sohn eines Zollbeamten aufgewachsen. Nach dem Abitur Soldat im Zweiten Weltkrieg, zuletzt als Oberleutnant; kurze amerikanische Kriegsgefangenschaft. 1946 Umzug nach Straubing, Beginn einer Tätigkeit als Metallarbeiter, im selben Jahr Eintritt in die SPD sowie in die IG Metall. Nach einer Ausbildung in Arbeits- und Sozialrecht 1953 bis 1959 Gewerkschaftssekretär der IG Metall in Köln. 1957 wird er in den Bundestag gewählt, dem er bis 1990 angehört. Anfang der 60er Jahre

wird er für eine Wahlperiode gleichzeitig Abgeordneter des Europaparlaments. Verschiedene Ämter innerhalb der SPD, unter anderem 1957 bis 1968 Vorsitzender des Kreisverbandes Köln, 1959 bis 1962 Bundesvorsitzender der Jusos, später Bundesgeschäftsführer der SPD und langjähriges Mitglied des Parteivorstandes. Ab 1966 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, 1968 Rücktritt, um den Posten als SPD-Bundesgeschäftsführer zu übernehmen. Von 1974 bis 1979 sowie erneut 1982 Staatsminister, zunächst im Auswärtigen Amt, ab Ende 1976 im Bundeskanzleramt. Er gilt, seit er Ende der 50er Jahre während des Algerienkrieges Kontakte zur *Nationalen Befreiungsfront* (FLN) geknüpft hat, als ausgewiesener Experte für die arabische Welt. Im September 1970 setzt er sich in Amman erfolgreich für die Freilassung von Geiseln der PFLP ein. Im Oktober 1977 führt er als Sonderbeauftragter der Bundesregierung die Verhandlungen während der Entführung der *Lufthansa*-Maschine «Landshut» und wird nach der Geiselbefreiung durch die GSG 9 als «Held von Mogadischu» gefeiert. Auch in den folgenden Jahrzehnten international als diplomatischer Vermittler gefragt, unter anderem im Auftrag der *Sozialistischen Internationale* in El Salvador, bei mehreren Entführungsfällen sowie im Nahen Osten. Dort vermittelt er Anfang der 90er Jahre zwischen der israelischen Regierung und der PLO. 1997 Ehrung mit dem höchsten palästinensischen Orden sowie einer Briefmarke der Autonomiebehörde.

Scanned by CamScanner

Chroniken

Von der situationistischen *Subversiven Aktion* zu den terroristischen *Tupamaros West-Berlin*

28. Juli 1957: Gründung der *Situationistischen Internationale* in Cosio d'Arroscia/Norditalien (existierte bis 1972)

Januar 1958: Gründung der Gruppe *SPUR* in München (existierte bis 1965)

Juli 1960: Dieter Kunzelmann stößt zur Gruppe *SPUR*

10. November 1963: Kunzelmann gründet in Schwabing die *Subversive Aktion*

Juni 1966: Auf einem Treffen am Kochelsee wird von Kunzelmann u. a. die Gründung einer Kommune beschlossen

September 1966: Kunzelmann zieht von München nach West-Berlin

Oktober 1966: Lothar Menne fliegt mit dem Ziel nach New York, von dort aus über Kalifornien und Mexiko nach Guatemala zu gelangen

Januar 1967: Menne schließt sich in Guatemala City der Guerillaorganisation *Fuerzas Armadas Rebeldes* (FAR) an

1. Januar 1967: Gründung der *Kommune I* in West-Berlin mit Kunzelmann, Fritz Teufel, Ulrich Enzensberger u.a.

April 1968: Gründung der *Wieland-Kommune* in West-Berlin mit Michael «Bommi» Baumann, Georg von Rauch u.a.

2./3. April 1968: Andreas Baader und Gudrun Ensslin zünden zusammen mit zwei anderen zwei Kaufhäuser in Frankfurt an

25.–29. Sept. 1968: Langhans lernt auf den *Internationalen Song-Tagen* in Essen Uschi Obermaier kennen

Dezember 1968: Fritz Teufel zieht von West-Berlin nach München

Januar 1969: Formierung der *Umherschweifenden Haschrebellen* in West-Berlin

27. Februar 1969: Fehlgeschlagener Bombenanschlag der *Haschrebellen* auf US-Präsident Richard Nixon in West-Berlin

5. März 1969: Verhaftung von Kunzelmann und Langhans nach Bombenfund in der *Kommune I* in West-Berlin

10. April 1969: Langhans und Kunzelmann werden auf freien Fuß gesetzt

19. Juni 1969: Kunzelmann wird aus der *Kommune I* hinausgeworfen

15.–19. Juli 1969: «Knast-Camp» im fränkischen Ebrach

23. Juli 1969: Brandanschlag auf das Privathaus von Oberstaatsanwalt Lossos in München

August 1969: Während eines Aufenthalts bei den *Uccelli* in Rom wird der Entschluss gefasst, die *Fatah* in Jordanien zu besuchen

23. September 1969: Beginn der «Palästina-Reise»: Die Kunzelmann-Gruppe fährt von Varese (Lombardei) aus in Richtung Balkan mit dem Ziel Jordanien

5. Oktober 1969: Ankunft der Kunzelmann-Gruppe in Amman

17./18. Oktober 1969: Ausbildung an Sprengstoff und Zeitzünderbomben in einem Trainingslager der *Fatah*

22. Oktober 1969: Rückfahrt der Kunzelmann-Gruppe von Amman aus über Syrien, die Türkei und den Balkan in Richtung West-Berlin

November 1969: Die *Kommune I* zerfällt

November 1969: Dieter Kunzelmann, Georg von Rauch und andere gründen die *Tupamaros West-Berlin*

9. November 1969: Der «bewaffnete Kampf» beginnt: Bombenanschlag auf das Jüdische Gemeindehaus in West-Berlin

Februar 1970: Der im Untergrund befindliche Fritz Teufel gründet zusammen mit anderen Kommunarden die *Tupamaros München*

Scanned by CamScanner

Antizionistische und antisemitische Vorfälle in der radikalen Linken

September 1967: Auf der XXII. ordentlichen Delegiertenkonferenz des SDS in Frankfurt wird die antiisraelische Resolution «Der Konflikt im Nahen Osten» zwar nicht verabschiedet, jedoch zur Arbeitsgrundlage erhoben. Damit schlägt die wichtigste Organisation links von der SPD einen strikt antizionistischen Kurs ein.

5. April 1969: Das Szene-Lokal *Zum Schotten* in West-Berlin wird von einer Gruppe junger Leute verwüstet, die linksradikale Flugblätter verteilten. Grund des Überfalls ist die Tatsache, dass eine jüdische Geschäftsfrau fünf Tage zuvor das Lokal übernommen hat. Als die Polizei erscheint, kommt es zu einem Handgemenge, festgenommen wird jedoch niemand.

Mai 1969: Die an der Ecke Wielandstraße/Kurfürstendamm in West-Berlin gelegene *Scarlette-Bar* wird von einer 20-köpfigen Gruppe junger Leute verwüstet. Als die Polizei erscheint, sind die Täter bereits verschwunden. Da auch diese der linken Szene zugerechnet werden, durchsucht die Polizei – wenn auch ergebnislos – den ganz in der Nähe gelegenen *Republikanischen Club*.

9. Juni 1969: Eine Vortragsveranstaltung des israelischen Botschafters Asher Ben-Natan über «Frieden in Nahost» an der Universität Frankfurt wird von palästinensischen und deutschen Studenten, darunter der ehemalige SDS-Bundesvorsitzende Karl Dietrich Wolff, gesprengt. Ben-Nathan warnt seine Störer mit den Worten: «Es würde ein geschichtliches Ereignis sein, wenn Sie diese Diskussion heute Abend unmöglich machen. Dies nämlich ist in Deutschland das letzte Mal vor 34 Jahren geschehen.»

11. Juni 1969: Eine weitere Vortragsveranstaltung mit dem israelischen Botschafter Asher Ben-Natan zum Thema «Krieg oder Frieden im Nahen Osten», diesmal an der Universität Hamburg, wird von SDS-Mitgliedern und palästinensischen Studenten gesprengt.

19. Juni 1969: Der in Frankfurt lehrende Sozialphilosoph Theodor W. Adorno schreibt in einem Brief an seinen in San Diego lebenden Kollegen Herbert Marcuse: «Nachdem man in Frankfurt den israelischen Botschafter niedergebrüllt hat, hilft die Versicherung, das sei nicht aus Antisemitismus geschehen, und das Aufgebot irgendeines israelischen APO-Mannes nicht das mindeste [...] Du müßtest nur einmal in die manisch erstarrten Augen derer sehen, die,

womöglich unter Berufung auf uns selbst, ihre Wut gegen uns kehren.»

Juli 1969: Eine weitere Vortragsveranstaltung des israelischen Botschafters Asher Ben-Natan, diesmal an der Universität Erlangen, wird von deutschen und palästinensischen Studenten gestört.

Mitte Juli 1969: Erneut trifft es die *Scarlette*-Bar in West-Berlin. Zunächst erhält deren Geschäftsführer und Mitinhaber einen anonymen Drohanruf: «Israelis haben hier nichts zu suchen.» Kurz darauf fliegt ein Molotow-Cocktail in sein Lokal. Der Feuerwehr gelingt es nur mit Mühe, den ausgebrochenen Brand unter Kontrolle zu bekommen. Der Sachschaden beläuft sich auf 70 000 DM.

17. Juli 1969: Mehrere SDS-Gruppen fliegen von Frankfurt nach Amman, um an einem internationalen Camp teilzunehmen und sich in einem Lager der *Fatah* militärisch ausbilden zu lassen.

25. Juli 1969: In der Wochenzeitung *Die Zeit* kritisiert Jean Améry die innerhalb der Neuen Linken stärker werdende antiisraelische Haltung. In Wirklichkeit handle es sich dabei um eine Ummäntelung des Antisemitismus: Der Antisemitismus sei im Antiisraelismus oder Antizionismus enthalten «wie das Gewitter in der Wolke».

Ende August 1969 Der israelische Politikwissenschaftler Prof. Marion Mushkat, Direktor des Instituts für internationale Angelegenheiten in Tel Aviv, ist im *Republikanischen Club* in West-Berlin zu einem Vortrag über den Nahostkonflikt eingeladen worden. Zu dem Vortrag kann es jedoch wegen lautstarker Proteste nicht kommen. Stattdessen findet eine Diskussion statt. Aus dem Publikum ruft jemand dazwischen: «Schade, dass man Sie nicht vergast hat!» Danach brechen Tumulte aus. Erst nach langem Hin und Her wird die Drohung zurückgenommen.

September 1969: Als Botschafter Ben-Natan in West-Berlin auf einer Veranstaltung der *Jungen Union* auftritt, zieht ein Demonstrationszug vom Olivaer Platz zur Technischen Universität am Ernst-Reuter-Platz. Auf Transparenten sind Losungen wie «Benda, Schütz und Natan – eine Clique wie Dajan» sowie «Al Fatah bis zum Sieg» zu lesen. Auf einem anschließend im Auditorium maximum durchgeführten Teach-in wird scharfe Kritik an der israelischen Politik geübt.

Oktober 1969: Fünf Mitglieder der linksradikalen Berliner Szene, Dieter Kunzelmann, Georg von Rauch, Albert «Abi» Fichter, Roswitha «Lena» Conradt und Ingrid «Ina» Siepmann, lassen sich in Jordanien von der *Fatah* an Waffen und Sprengstoff ausbilden.

Scanned by CamScanner

8./9. November 1969: In West-Berlin sind nachts an mehreren Stellen Gedenkstätten für die NS-Opfer, darunter auch der Gedenkstein für die zerstörte Synagoge in Schöneberg, geschändet worden. Zu lesen sind die Worte «Schalom», «El Fatah» und «Napalm». Die Buchstaben sind mit schwarzer und grüner Farbe angemalt worden, den Nationalfarben Palästinas.

9. November 1969: Ein Bombenattentat der *Tupamaros West-Berlin* auf eine Gedenkfeier der Jüdischen Gemeinde in West-Berlin schlägt um Haaresbreite fehl. Mehrere Spuren weisen auf die *Tupamaros West-Berlin* als mögliche Urheber des Anschlags hin. Doch erst 2005 kann geklärt werden, dass es mit Albert Fichter tatsächlich ein Mitglied dieser Gruppe war, der in Kunzelmanns Auftrag die Bombe deponiert hat.

10. November 1969: Auf der Veranstaltung «Palästina – ein neues Vietnam?» im *Republikanischen Club* in West-Berlin wird das Bekennerflugblatt «Shalom und Napalm» verbreitet.

16. November 1969: Der Vorsitzende der *Jüdischen Gemeinde* in West-Berlin, Heinz Galinski, erhält eine auf Band aufgenommene Drohung. Sie beginnt mit einem ca. 15 Sekunden dauernden Ticken. Dann ist die Stimme einer jungen Frau zu hören: «Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus hat gezündet. Berlin dreht durch, die Linke stutzt ... Springer, Senat und die Galinskis wollen uns ihren Judenknacks verkaufen.» Die achtminütige Aufnahme endet mit den Worten: «Bei uns ist Palästina, wir sind Fedajin. Heute Nachmittag kämpfen wir für die revolutionäre palästinensische Befreiungsfront Al-Fatah! Schlagt zu!»

20. November 1969: In der anarchistischen Szene-Zeitung *Agit 883* erscheint das Bekenner-Flugblatt «Shalom und Napalm» zum missglückten Anschlag auf die Jüdische Gemeinde vom 9. November.

27. November 1969: In der *Agit 883* erscheint ein von Dieter Kunzelmann verfasster «Brief aus Amman», in der dieser zu begründen versucht, warum es an der Zeit sei, sich mit Palästina und den Palästinensern zu «solidarisieren». Die Linke habe wegen ihres «Judenknaxes» noch nicht begriffen, warum Palästina an die Stelle Vietnams treten müsse.

Dezember 1969: Professor Alexander Keynan, Vizepräsident der Hebräischen Universität Jerusalem, ist an die Universität Kiel eingeladen, um über Fragen der «Forschung und Entwicklung in Israel» zu sprechen. Linksradikale Studenten sehen darin nichts anderes als

den Versuch, «für die zionistische Expansion» zu agitieren. Eine *ad hoc gruppe internationale solidarität* verteilt dazu ein Flugblatt mit der Überschrift «Zionismus = Israelischer Imperialismus». Die Leser werden darin aufgefordert, bei der Vortragsveranstaltung zu zeigen, dass man «auf der Seite der palästinensischen Revolution» stehe. Das Flugblatt endet mit der unmissverständlichen Parole: «Schlagt die Zionisten tot – macht den Osten rot!!»

5. ***Dezember 1969:*** Eine weitere Vortragsveranstaltung des israelischen Botschafters Asher Ben-Natan, diesmal an der Universität Köln, wird von linksradikalen Studenten gestört.

8. ***Dezember 1969:*** Eine weitere Vortragsveranstaltung des israelischen Botschafters Asher Ben-Natan, diesmal an der Universität München, wird von linksradikalen Studenten gestört.

13. ***Februar 1970:*** Bei dem Brandanschlag auf das Gebäude der *Israelitischen Kultusgemeinde* in München werden sieben Bewohner getötet und neun verletzt. Die Urheber des Anschlags können trotz der höchsten bis dahin ausgesetzten Belohnung in der Kriminalgeschichte der Bundesrepublik nicht ermittelt werden.

14. ***Februar 1970:*** Wegen des Verdachts der Bombenlegung im Jüdischen Gemeindehaus am 9. November 1969 und der Brandstiftung am 15. Dezember 1969 im *EL-AL*-Büro im Europa-Center werden Michael Baumann und Georg von Rauch in West-Berlin festgenommen.

17. ***Februar 1970:*** An der Wohnungstür eines israelischen Staatsangehörigen in Frankfurt wird ein antiisraelischer Klebezettel entdeckt. Gegen den Staatsbesuch des israelischen Außenministers Abba Eban ist eine offensichtlich von Mitgliedern der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (*GUPS*) organisierte Kampagne im Gange, die auch von linksradikalen Studentengruppen wie dem SDS unterstützt wird. Zu der Anti-Eban-Kampagne gehören Kundgebungen, Demonstrationen, Artikel in Zeitschriften und Zeitungen sowie eine Klebezettel-Aktion. Auf diesen Aufklebern sind Parolen zu lesen wie: «Abba Eban Besuch in Bonn – DM für Napalm», «DM für israelische Gefängnisse», «Dajan Napalm – Napalm Dajan», «Keine DM für den schmutzigen Krieg im Nahen Osten». Weitere Klebezettel tauchen zwischen dem 19. und dem 24. Februar in den folgenden Städten auf: Aachen, Bonn, Düsseldorf, Erlangen, Hannover, Hilden, Karlsruhe, Münster und Würzburg.

18. ***Februar 1970:*** An der Universität Frankfurt wird ein Flugblatt zum bevorstehenden Besuch von Abba Eban verteilt. Darin heißt es im

Scanned by CamScanner

Namen des SDS und anderer Gruppierungen der radikalen Linken: «Nieder mit dem chauvinistischen und rassistischen Staatsgebilde Israel.»

19. Februar 1970: Das *Palästina-Komitee*, das den «bewaffneten Befreiungskampf des palästinensischen Volkes» unterstützt, gibt in München auf einer Pressekonferenz bekannt, welche Ziele es mit einer von ihm geplanten Protestdemonstration gegen den Besuch von Abba Eban verfolgt: «Wir sind gegen die Beteiligung der Bundesrepublik am Nahostkrieg durch Waffen, Geld und Propaganda für Israel. Wir sind gegen die aggressive Politik des nationalzionistischen Israel. Wir sind für eine Volksrepublik Palästina, in der Juden und Araber gleichberechtigt zusammenleben.»

21. Februar 1970: In München demonstrieren 250 Gegner der israelischen Politik, darunter auch eine *Sammlung antizionistischer Juden*, gegen den bevorstehenden Eban-Besuch. Auf ihren Transparenten sind Parolen zu lesen wie: «Keine Mark und keinen Mann für ein zweites Vietnam» und «Zionismus ist Faschismus».

23. Februar 1970: Während Eban in Bonn kurz hintereinander Bundespräsident Gustav Heinemann und Bundeskanzler Willy Brandt einen Besuch abstattet, findet in der Universität ein antiisraelisches Teach-in statt. Die Redner protestieren gegen den Besuch des israelischen Außenministers. Anschließend ziehen die Teilnehmer mit roten Fahnen durch die Bonner Innenstadt. Die Demonstration verläuft ohne Zwischenfälle.

24. Februar 1970: In den Abendstunden kommt es in Bonn zu einer weiteren Demonstration gegen Ebans Deutschland-Besuch. Eine 40–50-köpfige Gruppe dringt in das Gebäude des *Bonner General-Anzeigers* ein und besprüht die Wände mit Parolen wie «Zionisten raus» und «El Fatah». Als die Polizei erscheint, um das Haus zu räumen, kommt es zu Rangeleien. Dabei gehen mehrere Fensterscheiben zu Bruch. Insgesamt 15 Eindringlinge werden festgenommen. Unter den Demonstranten – in der überwiegenden Mehrheit Studenten und Schüler – sollen auch, wie es in der Presse heißt, einige Araber gewesen sein.

3. April 1970: In der *Agit 883* erscheint ein weiterer von Dieter Kunzelmann verfasster «Brief aus Amman». Darin wendet sich der untergetauchte Kopf der *Tupamaros West-Berlin* mit den Worten an die radikale Linke: «Wann endlich beginnt bei Euch der organisierte Kampf gegen die heilige Kuh Israel?»

München, Februar 1970

1. Februar: Der ehemalige Arzt Issam Sartawi ordnet in Beirut an, eine Maschine der israelischen Fluggesellschaft *EL AL*, die am 10. Februar von New York nach Tel Aviv fliegen soll, bei ihrer Zwischenlandung in London zu kapern und nach Tripolis in Libyen zu entführen. Dort soll auf dem Flugfeld in der Maschine übernachtet und am nächsten Morgen nach Bagdad weitergeflogen werden. Bei den Terroristen handelt es sich um den aus Bagdad stammenden Ingenieur William Hana George, den ebenfalls aus dem Irak stammenden Schweißer Haddi Ahmad Hassan und den aus Amman stammenden Fikri Ahmed Raschid Madi.

4. Februar: Ein für die *Abendzeitung* tätiger Journalist führt in München unter klandestinen Umständen mit dem im Untergrund befindlichen Fritz Teufel ein Interview durch. Auch die beiden TV-Redakteure Martin Schulze und Ulrich Wickert, die einen Beitrag für das Politmagazin «Monitor» verfassen wollen, interviewen Teufel.

Der Jordanier Badawi Mousa Jawher beantragt in der bundesdeutschen Botschaft in Amman für die Zeit vom 8. Februar bis zum 31. März ein Aufenthaltsvisum für die Bundesrepublik. Als Reiseziele gibt er München, Frankfurt und Hamburg an. Angeblich will er dort Fernsehgeräte einkaufen. Nachdem er eine Geldsumme in Höhe von 80 000 jordanischen Dollar hinterlegt hat, wird ihm das Visum ausgestellt.

5. Februar: In Bagdad werden George, Hassan und Madi in der Al Gailani Travel and Tourism Agency Flugscheine der *Pakistan International Airlines* ausgestellt. Die Route soll sie von Bagdad über Paris nach London, von dort aus über Madrid wieder in die britische Hauptstadt und von da aus über Rom und Beirut zurück in die irakische Hauptstadt führen.

6. Februar: In der Münchner *Abendzeitung* erscheint ein Interview mit dem Kommunarden Fritz Teufel, der im Dezember 1968 von West-Berlin nach München gezogen ist. Es trägt den reißerischen Titel: «Einsam strickt Teufel an der Revolution. Der Ex-Kommunarde lebt versteckt in München».

Am selben Tag mietet Teufel unter falschem Namen in München eine Wohnung an. Das später gegen ihn geführte Ermittlungsverfahren ergibt, dass er in dieser Wohnung zusammen mit anderen unbe-

Scanned by CamScanner

kannt gebliebenen Kampfgefährten mehrere mit «Fahrzeugnormalbenzin» gefüllte Brandsätze vorbereitet hat.

Sartawi ordnet in einem Büro der *Aktionsorganisation für die Befreiung Palästinas* (AOLP) in Bagdad an, eine Maschine der israelischen Fluggesellschaft *EL AL*, die am 10. Februar von Tel Aviv nach London fliegen soll, bei ihrer Zwischenlandung in München-Riem zu kapern und nach Tripolis in Libyen zu entführen. Als Verantwortlicher für die Aktion wird Mohammed Hadidi bestimmt. Für den Fall, dass sich die Aktion aus irgendwelchen Gründen als undurchführbar erweist, ist eine Ersatzaktion in Rom vorgesehen. Dort soll gegebenenfalls eine andere *EL AL*, die am selben Tag auf ihrem Flug von Amsterdam nach Tel Aviv um 16.45 Uhr Zwischenstation in der italienischen Hauptstadt macht, entführt werden.

7. Februar: Die palästinensische Kommandogruppe um Hadidi startet um 8.35 Uhr von Bagdad aus mit einer Maschine der *Iraqi Airways* zu einem Flug nach Paris. Die drei treffen um 16.30 Uhr auf dem nahe der französischen Hauptstadt gelegenen Flughafen Le Bourget ein. Als Erstes nehmen sie Kontakt zu einem bei der irakischen Fluggesellschaft beschäftigten Iraker namens Mohammed auf, der ihnen bei der Beschaffung einer Hotelunterkunft behilflich sein soll. Sie entscheiden sich jedoch anders und lassen sich in einem Büro der *Air France* ein Hotelzimmer vermitteln. Am Tag darauf ziehen sie in das Hôtel du Palais d'Orsay um. Sie bleiben dort bis zum Morgen des 10. Februar.

Ein zweites palästinensisches Terrorkommando fliegt von Bagdad aus über Istanbul zum Flughafen Paris-Orly. Sie nehmen sich drei Einzelzimmer im Hôtel Régence Opéra im Zentrum der französischen Hauptstadt.

8. Februar: Um 17.20 Uhr landen der 29-jährige Jordanier Sufian Radi Kaddoumi und sein Landsmann Badawi Mousa Jawher, von Amman kommend, mit einer Linienmaschine der *Royal Jordanian* auf dem Flughafen München-Riem. Beide quartieren sich in dem in der Schützenstraße gelegenen Hotel «Großer Rosengarten» ein.

9. Februar: Eine Maschine der *United Arab Airlines* vom Typ Comet rast am Abend über die Startbahn des Flughafens München-Riem hinaus und kommt in einem Waldstück 150 Meter vor den ersten Wohnhäusern des Stadtteils Kirchtrudering zum Stehen. Von den 14 Passagieren und zehn Besatzungsmitgliedern werden vier mit Verletzungen in umliegende Krankenhäuser gebracht. In der Presse wird der Zwischenfall als «Wunder von Riem» bezeichnet. Es gibt keine Hinweise

darauf, dass es einen Zusammenhang mit einem der Terrorakte gibt, die sich in den Tagen darauf abspielen.

Die von Hadidi angeführten Terroristen erhalten von der italienischen Botschaft in Paris Visa für einen Italien-Aufenthalt. Der Versuch, außerdem für Al Gawabri in der bundesdeutschen Botschaft ein Visum zu bekommen, scheitert.

Mit einer in München aufgegebenen Postkarte meldet sich Kaddoumi bei einer langjährigen Freundin in Osnabrück und kündigt seinen Besuch an.

10. Februar: Bei einem in der Landsberger Straße in München gelegenen Autohaus kauft Kaddoumi für 4218 DM einen gebrauchten Pkw, einen Ford 17 M, Baujahr 1968.

Um 9.40 Uhr startet die von George angeführte Kommandogruppe der AOLP von Paris-Orly aus nach London. Ankunft ist um 10.40 Uhr. Dort ist geplant, eine aus New York kommende Boeing 707 der *EL AL*, die um 12.10 Uhr zu ihrem Weiterflug nach Athen und Tel Aviv starten soll, zu entführen. Als dieses Unternehmen scheitert, fliegen die drei Terroristen um 17.50 Uhr mit einer Maschine der *Iberia* nach Madrid weiter. Nach ihrer Ankunft mieten sie sich unter Decknamen in der spanischen Hauptstadt im Hotel «Washington» ein.

Beim Versuch eines der beiden AOLP-Kommandos, auf dem Flughafen München-Riem eine *El-Al*-Maschine zu entführen, entsteht kurz vor 13 Uhr ein Handgemenge. Handgranaten fliegen, Schüsse fallen. Der Israeli Arie Katzenstein kommt dabei ums Leben, elf weitere Passagiere, darunter die ursprünglich aus Deutschland stammende israelische Schauspielerin Hanna Maron, werden schwer verletzt.

Während die Riemer Flugzeugentführung scheitert, fahren Kaddoumi und Jawher mit dem Ford 17 M nach Frankfurt. Sie mieten sich dort in einem Doppelzimmer in dem schräg gegenüber dem Hauptbahnhof gelegenen Hotel «Terminus» ein, in dem Kaddoumi schon des Öfteren logiert hat.

Sprengstoffbriefe, die mit dem Absender «APO-Uni München» versehen sind, werden an Bundeskanzler Willy Brandt und seinen Stellvertreter, Bundesaußenminister Walter Scheel, nach Bonn geschickt. Sie werden rechtzeitig entdeckt und können deshalb keinen Schaden anrichten.

11. Februar: Der Anführer des Münchner Terrorkommandos legt in der Polizeihaftanstalt in der Ettstraße ein erstes Geständnis ab.

Scanned by CamScanner

In einem Schreiben an die bundesdeutsche Botschaft in Amman teilt die AOLP mit, dass es sich bei dem Angriff auf die israelische Maschine am Vortag in München-Riem um eine «legitime Kriegshandlung» gehandelt habe. Die bundesdeutschen Behörden werden aufgefordert, den Mitgliedern des dreiköpfigen Kommandos den Kriegsgefangenenstatus zu gewähren und sie medizinisch gut zu behandeln.

Der Anführer der AOLP, Sartawi, erklärt in Amman der Presse gegenüber: «Wir haben den Flughafen München als Protest gegen die deutsche Regierung ausgewählt, die eine aggressive Politik gegen die Araber einnimmt, indem sie Israel mit Geldmitteln und Ausrüstung begünstigt.» Ziel der Aktion sei es gewesen, das Flugzeug zu einem arabischen Flughafen zu entführen, um dessen israelische Fluggäste gegen in Israel gefangen gehaltene Widerstandskämpfer auszutauschen. Die Anschläge auf *EL-AL*-Maschinen, fügt Sartawi hinzu, befänden sich in Einklang mit den internationalen Regeln der Kriegführung. Die israelische Fluggesellschaft sei eine «halbmilitärische Einrichtung».

Kaddoumi und Jawher treffen sich in dem in der Frankfurter Fritz-Tarnow-Straße gelegenen Wohnheim der Arbeiterwohlfahrt mit ihren beiden Landsleuten, dem 30-jährigen Krankenpfleger Issa Abu-Toboul und dem 26-jährigen Studenten Yaser Qasem.

Kaddoumi, Abu-Toboul und Jawher kaufen in einem in der Frankfurter Kaiserstraße gelegenen Optikergeschäft einen Höhenmesser. In dem Gespräch tritt Kaddoumi als Wortführer auf, der seinen beiden Begleitern die technischen Erläuterungen zudem ins Arabische übersetzt. Zwei Stunden später erscheint Kaddoumi erneut in dem Laden und verlangt ein zweites Gerät. Da dies nicht vorrätig ist, bestellt er es. Die Bestellung wird jedoch nicht abgeholt.

12. ***Februar:*** Israelische Kampfflugzeuge bombardieren in den frühen Morgenstunden in dem nur zwölf Kilometer von der ägyptischen Hauptstadt Kairo entfernt liegenden Ort Abu Zabal ein Eisenschmelzwerk. Dabei kommen 70 Arbeiter ums Leben, weitere hundert werden verletzt. Kurz darauf stellt sich schnell heraus, dass sich die israelische Luftwaffe geirrt und das falsche «Objekt» bombardiert hat. Ein Militärsprecher erklärt in Tel Aviv, dass der Fehler auf ein «technisches Versehen» zurückzuführen sei.

Im West-Berliner Szene-Blatt *Agit 883* erscheint ein Kommentar zur Nachricht vom Anschlag arabischer Terroristen auf Passagiere

und Besatzungsmitglieder der *EL-AL*-Maschine. Die Redaktion glaubt, eine Hetzjagd der «bürgerlichen Presse» auf die Palästinenser prognostizieren zu können, und bringt Verständnis für ihre Gewalttat auf.

Rund 700 Menschen folgen einem Aufruf der Jüdischen Studentenvereinigung und protestieren am Nachmittag in München gegen den Überfall auf Passagiere und Besatzungsmitglieder der *EL-AL*-Maschine. Vom Marienplatz aus ziehen sie, von starken Polizeikräften begleitet, zum Platz für die Opfer des Faschismus vor dem Luitpold-Filmtheater.

Mit einer weiteren, diesmal in Frankfurt aufgegebenen Postkarte meldet sich Kaddoumi bei seiner Freundin in Osnabrück und teilt ihr mit, dass er noch einmal nach München fahren müsse.

13. Februar: Brief der *Tupamaros München* an den Kopf der *Tupamaros West-Berlin*, Dieter Kunzelmann: «wenn alles gutgeht eröffnen wir nächste woche die große frühjahrsoffensive.»

Die AOLP wendet sich mit einem offiziellen Schreiben an die bundesdeutsche Botschaft in Amman, um sich für die Verletzung bundesdeutscher Bürger bei der Gewaltaktion auf dem Flughafen München-Riem zu entschuldigen. Von dem bei dem Überfall tödlich und schwer verletzten israelischen Bürger ist mit keinem Wort die Rede.

Um 20.20 Uhr unterzeichnet der geständige Hadidi ein erstes, 30 Seiten umfassendes Protokoll.

Zwischen 20.40 Uhr und 20.55 Uhr bricht in dem in der Reichenbachstraße 27 gelegenen Gemeindehaus der *Israelitischen Kultusgemeinde* ein Feuer aus. Die Flammen breiten sich in rasender Geschwindigkeit aus. Bei dem Brandanschlag werden sieben Bewohner im Alter zwischen 59 und 71 Jahren, die meisten von ihnen NS-Überlebende, getötet und neun verletzt. Drei Bewohner erleiden einen Schock. Die Überlebenden werden in Hotels untergebracht. Im Erdgeschoss des Treppenhauses wird unter dem Brandschutt ein wichtiges Indiz entdeckt, ein weiß-blauer Kanister der Marke ARAL, Fassungsvermögen 20 Liter, in dem sich noch zwei Liter befinden.

Von Frankfurt aus schickt Kaddoumi ein Paket an seine Osnabrücker Freundin, das dort am 19. Februar eintrifft. Darin befindet sich ein in der Türkei gekaufter Samowar.

14. Februar: Die Mitglieder der *Israelitischen Kultusgemeinde* versam-

Scanned by CamScanner

meln sich in der unmittelbar neben dem ausgebrannten Gemeindegebäude gelegenen Synagoge zum Sabbatgottesdienst.

Wegen des Verdachts der Brandstiftung im Jüdischen Gemeindehaus in West-Berlin am 10. November 1969 und der am 15. Dezember 1969 im *EL-AL*-Büro im Europa-Center werden Michael Baumann und Georg von Rauch, zwei Mitglieder der *Tupamaros West-Berlin*, festgenommen.

Kaddoumi und Jawher sollen – wie spätere Ermittlungen ergeben – in einem in der Frankfurter Luisenstraße befindlichen Geschäft ein Radiogerät Marke Union gekauft haben.

15. Februar: In der *Bild am Sonntag* fordert Peter Boenisch unter der Schlagzeile «Es brennt! Soll das so weitergehen?» ein stärkeres Durchgreifen gegenüber dem Terrorismus.

Kaddoumi und Jawher fahren von Frankfurt nach München zurück und übernachten im Hotel «Großer Rosengarten». Vermutlich versuchen sie dort, Kaddoumis Bruder Marwan zu treffen, der Besatzungsmitglied der jordanischen Fluggesellschaft ist. Ob es zu einer solchen Zusammenkunft gekommen ist, lässt sich später allerdings nicht mehr ermitteln.

16. Februar: Die *Bild*-Zeitung appelliert an ihre Leserschaft, die vermeintlichen Täter zur Strecke zu bringen: «Suchen Sie mit! Jagen Sie mit! Helfen Sie mit!» Das Blatt gibt außerdem bekannt, dass der Axel-Springer-Verlag die Belohnung für Hinweise zur Ergreifung der Täter von 75 000 auf 100 000 Mark erhöht habe.

Kaddoumi und Jawher kehren mit ihrem Ford erneut von München nach Frankfurt zurück. Nun sind sie in dem in der Gartenstraße gelegenen «Sauna-Hotel» untergebracht. Nach ihrer Rückkehr begeben sie sich in ein Wohnheim der Arbeiterwohlfahrt, treffen dort wiederum mit ihren beiden Landsleuten Qasem und Abu-Toboul zusammen und fahren anschließend mit ihnen auf den Feldberg, den mit 881 Metern höchsten Berg des nahe gelegenen Taunus. Sie testen dort Höhenmesser. Nach ihrer Rückkehr wechseln Kaddoumi und Jawher ihr Hotel. Nun sind sie in dem in der Gartenstraße gelegenen «Sauna-Hotel» untergebracht.

Das AOLP-Kommando von George, Hassan und Madi startet mit einer Maschine der *Air France* von Madrid aus nach Paris. Da sie wegen einer Verspätung ihren Anschlussflug nach Belgrad nicht bekommen, sind sie gezwungen, in der französischen Hauptstadt zu übernachten. Sie nehmen Quartier im Hotel «France».

Am Abend sind Ausschnitte aus einem Interview mit Fritz Teufel im Politmagazin «Monitor» von einem Millionenpublikum zu sehen. Die Sendung trägt den Titel «Was ist aus der APO geworden?».

17. Februar: Bis auf einen werden die Särge der sieben Todesopfer des Brandanschlags von 11 bis 18 Uhr in der Trauerhalle des Israelitischen Friedhofs an der Ungererstraße in München aufgebahrt. Der Bevölkerung soll damit die Möglichkeit geboten werden, den Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Das zweite AOLP-Kommando unter George, das mit einer Maschine der jugoslawischen Verkehrsgesellschaft *Jugoslawenski Aerotransport* aus Paris gekommen ist und nach Belgrad weiterfliegen will, begibt sich auf dem Flughafen München-Riem in den Transitraum. Wegen ihrer ausgebeulten Manteltaschen lösen die Männer das Misstrauen des Flugkapitäns aus. Nachdem alle Passagiere das Flugzeug verlassen haben, durchsucht er die auf ihren Plätzen zurückgelassenen Mäntel. Als er in jedem von ihnen eine geladene Schusswaffe findet, alarmiert er den Bundesgrenzschutz. Die drei Männer, die außerdem Handgranaten mit sich führen, werden daraufhin verhaftet.

Der jordanische Geologiestudent Mohammed Fawaz Kaddoumi kandidiert bei den Studentenparlamentswahlen der Universität Erlangen-Nürnberg auf Platz 4 der vom *Sozialistischen Deutschen Studentenbund* (SDS) eingereichten Liste. Der sich seit 1960 in der Bundesrepublik aufhaltende Student ist mit Sufian Radi Kaddoumi verwandt.

Kaddoumi fährt mit seinem Ford 17 M von Frankfurt aus nach Osnabrück, um dort seine Freundin zu treffen.

18. Februar: Der Generalbundesanwalt in Karlsruhe erteilt den Auftrag, die Frage zu klären, ob die beiden am 10. und am 17. Februar verhafteten Kommandos der AOLP bei ihren Aktionen durch eine terroristische Vereinigung in der Bundesrepublik (§ 129 StGB) Unterstützung erfahren haben.

In der Aussegnungshalle des an der Ungererstraße in München gelegenen Israelitischen Friedhofs findet um 11 Uhr die Trauerfeier für die sieben jüdischen Opfer des Brandanschlags sowie für den beim Entführungsversuch der *EL-AL*-Maschine auf dem Flughafen München-Riem tödlich verletzten israelischen Staatsbürger Arie Katzenstein statt. An ihr nimmt mit Bundespräsident Gustav Heinemann auch das Staatsoberhaupt teil. Die in der Bundesrepublik lebenden

Scanned by CamScanner

Juden werden von Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher gebeten, sich nicht «zurückzuziehen». Für den Wiederaufbau des Gemeindehauses stellt das Wohnungsbauministerium einen Betrag von einer Million Mark zur Verfügung. Vor der Halle haben sich 3000 Einwohner versammelt, die die Trauerreden über Lautsprecher verfolgen.

Am frühen Morgen fährt Kaddoumi mit seinem Ford-Pkw von Osnabrück nach Frankfurt zurück und trifft am Nachmittag im «Sauna-Hotel» wieder mit Jawher, Qasem und Abu-Toboul zusammen. Besprochen wird die Abreise von Jawher. Qasem bucht anschließend für ihn einen für den 20. Februar vorgesehenen *Lufthansa*-Flug nach Kairo. Anschließend fährt Kaddoumi nach München zurück. Nach seiner Ankunft logiert er sich wieder in dem Hotel «Großer Rosengarten» ein.

An der Universität Frankfurt wird ein Flugblatt zum bevorstehenden Besuch des israelischen Außenministers Abba Eban verteilt. Darin heißt es: «Nieder mit dem chauvinistischen und rassistischen Staatsgebilde Israel.» Das Flugblatt ist neben dem offenbar federführenden SDS unterzeichnet von der *Generalunion Palästinensischer Studenten* (GUPS), dem *Israelischen Revolutionären Aktionskomitee im Ausland* (ISRACA/D), der *Trikont*-Gruppe und Vereinigungen arabischer, iranischer und afghanischer Studenten.

19. Februar: Auf dem Friedhof der *Israelitischen Kultusgemeinde* in Fürth wird der 71-jährige Siegfried Offenbacher beigesetzt. Er hatte das Konzentrationslager Dachau überlebt, war nach Palästina gegangen und nach Kriegsende nach Bayern zurückgekehrt.

Um das Leben der israelischen Schauspielerin Hanna Maron zu retten, müssen ihr die Ärzte im Klinikum rechts der Isar den linken Fuß amputieren.

Das *Palästina-Komitee*, das den «bewaffneten Befreiungskampf des palästinensischen Volkes» unterstützt, gibt in München auf einer Pressekonferenz bekannt, welche Ziele es mit der Protestdemonstration gegen den Besuch des israelischen Außenministers Abba Eban verfolgt.

Der AStA der Ludwig-Maximilians-Universität gibt in einer Presseerklärung bekannt, dass man sich entschieden habe, wegen der «emotional aufgeheizten Atmosphäre» nicht an der Demonstration gegen den israelischen Außenminister teilzunehmen. Eine Demonstration zum gegenwärtigen Zeitpunkt sei verfehlt.

20. Februar: Kaddoumis Gefährte Jawher erscheint bei Qasem und bittet ihn, bei der Aufgabe eines Paketes behilflich zu sein. Um 10.00 Uhr vormittags gibt er – nachdem ihm Qasem bei der Ausfüllung der Paketkarte und der Zollinhaltserklärung behilflich gewesen ist – auf dem am Dornbusch gelegenen Postamt 103 in Frankfurt ein mit einem Radio und einem Höhenmesser ausgestattetes Sprengstoffpaket als Luftpostsendung nach Jerusalem auf. Anschließend fliegt Jawher um 13.45 Uhr vom Rhein-Main-Flughafen aus mit einer Lufthansa-Maschine nach Kairo.

Kaddoumi wird mit seinem Ford in München gesehen. Auf dem Postamt München 2, das zu Fuß nur fünf Minuten von Kaddoumis Hotel «Großer Rosengarten» entfernt ist, wird ein weiteres Sprengstoffpaket aufgegeben. Es ist ebenfalls an eine Scheinadresse in Jerusalem adressiert. Noch am selben Tag setzt sich Kaddoumi mit seinem Ford 17 M in Richtung Süden ab. Am Autobahnkontrollpunkt Schwarzbach überschreitet er die deutsch-österreichische Grenze und fährt über Jugoslawien, Bulgarien und die Türkei nach Jordanien, wo er am 28. Februar eintrifft.

Zum ersten Mal taucht in München ein mit dem Emblem der *Tupamaros* (TM) gekennzeichnetes Flugblatt auf. Es trifft im dpa-Büro ein und stellt einen Drohbrief dar, der gegen Richter und Staatsanwälte gerichtet ist. Unter der Parole «keine amnestie für die justiz» wird Freiheit für den wegen Fahnenflucht zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilten Günter Maschke gefordert. Es heißt darin, dass im Justizgebäude am Stachus «diverse Brandsätze» deponiert seien, die um Mitternacht gezündet würden.

Bei einer abendlichen Razzia in verschiedenen Gaststätten nimmt die Polizei in München zwölf Araber fest. Sie werden noch in der Nacht dem Schnellrichter vorgeführt. Der entscheidet, gegen drei von ihnen wegen Vergehens gegen das Ausländergesetz Haftbefehl zu erlassen.

Eine Gruppe junger Kommunarden, die sich als Lehrlingskollektiv bezeichnet, dringt in der Giselastraße 12 in München in die Kommune von Rainer Langhans ein und erpresst von ihm eine Geldsumme von 2000 DM. Damit solle er für sein linkes Image zahlen. Außerdem verlangen sie von ihm, dass er ihnen eine Wohnung besorge.

21. Februar: Eine zweistrahlige Caravelle der *Austrian Airlines* startet um 10.39 Uhr vom Frankfurter Rhein-Main-Flughafen mit 33 Passa-

Scanned by CamScanner

gieren und fünf Besatzungsmitgliedern an Bord zu einem Flug nach Wien. Als sich die Maschine um 10.50 Uhr über Bad König im Odenwald immer noch im Steigflug befindet und eine Höhe von 3000 Metern erreicht hat, sackt der Kabinendruck in der Maschine schlagartig ab. Die Vibrationen sind in der gesamten Maschine zu spüren. Weder dem 35-jährigen Piloten Herbert Thill noch seinem Kopiloten Walter Haslinger ist in dem Moment klar, welche Ursache die «explosionsartige Dekompression» hat und an welcher Stelle des Flugzeuges der Schaden zu verorten ist. Der Pilot ändert sofort seinen Kurs. Ihm gelingt es umzukehren und um 11.09 Uhr auf dem Rhein-Main-Flughafen notzulanden. Keiner der 33 Passagiere oder der fünf Besatzungsmitglieder wird dabei verletzt. Das Loch im Rumpf ist mit 80 × 60 Zentimeter so groß, dass ein Polizist, der seinen Oberkörper hineinsteckt, bis zur Hüfte darin verschwindet. Die mit den Ermittlungen beauftragte Untersuchungskommission kommt bald zu dem Schluss, dass es sich bei dem Anschlag auf das österreichische Flugzeug um ein Versehen gehandelt haben muss. Die Bombe hatte offenbar einer *EL-AL*-Maschine gegolten, die um 16.05 Uhr vom Rhein-Main-Flughafen aus mit 40 Passagieren an Bord in Richtung Tel Aviv gestartet ist.

Um 13.14 Uhr startet bei regnerischem Wetter eine Düsenmaschine vom Typ Convair CV-990 Coronado der *Swissair* vom Flughafen Kloten bei Zürich aus in Richtung Tel Aviv. Sieben Minuten nach dem Start meldet die Besatzung Probleme mit dem Kabinendruck. Als Grund wird eine Explosion im Frachtraum vermutet. In einer Höhe von 4300 Metern entschließt sich Flugkapitän Karl Berlinger, nach Zürich umzukehren. Sein letzter Funkspruch lautet: «We are crashing – goodbye everybody – goodbye everybody.» Wenige Sekunden später erlischt das Echo von SR 330 auf der Radarkonsole. Die «Coronado» dreht sich um die Längs- und Hochachse, geht in einer steilen Linkskurve in den Sturzflug über und rast mit 770 Stundenkilometern dem Boden entgegen. Das Flugzeug schlägt im Kanton Aargau nur wenige hundert Meter vom schweizerischen Atomreaktor Würenlingen entfernt im Unterwald auf. Dabei kommen alle 38 Passagiere und die neun Besatzungsmitglieder ums Leben.

Bereits am Abend übernimmt ein Sprecher des Generalkommandos der *Volksfront für die Befreiung Palästinas* (PFLP-GC) in Amman die Verantwortung für beide Anschläge. Auftraggeber soll damit dessen Chef Ahmed Jibril sein.

250 Gegner der israelischen Politik, darunter Mitglieder der *Sammlung antizionistischer Juden* und der *Roten Garde*, folgen am Nachmittag einem Aufruf des *Palästina-Komitees* und protestieren bei strömendem Regen in München gegen den bevorstehenden Besuch des israelischen Außenministers Abba Eban. Später stellt sich heraus, dass zwei GUPS-Mitglieder, die zur Vorbereitung der antiisraelischen Demonstration aus Frankfurt angereist waren, von der Polizei auf dem Flughafen abgefangen, genauestens durchsucht und zwei Stunden lang festgehalten worden waren.

22. ***Februar:*** Der israelische Außenminister Abba Eban trifft zu einem viertägigen Staatsbesuch in der Bundesrepublik ein. Seine erste Station ist München. Hauptpunkt seines ersten Besuchstages ist das vor den Toren der bayerischen Landeshauptstadt gelegene ehemalige Konzentrationslager Dachau. Wegen der terroristischen Vorkommnisse in den Tagen zuvor, der antiisraelischen Demonstration und mehreren Morddrohungen sind umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden. Pressemeldungen zufolge sollen 1000 Beamte im Einsatz sein. Das gesamte Flughafengelände ist von Polizeiposten umstellt.

Ein im Hotel «Mozart» als Portier arbeitender israelischer Student meldet sich am Abend telefonisch bei einer Kriminalwache in Frankfurt und erklärt, dass er im Zusammenhang mit dem Sprengstoffanschlag auf das österreichische Verkehrsflugzeug eine wichtige Mitteilung zu machen habe. Drei Kriminalpolizisten suchen ihn daraufhin in seinem Hotel auf. Als sie dort eintreffen, stoßen sie außerdem auf Yaser Qasem und einen jordanischen Studenten. Qasem berichtet, dass er als Aushilfsportier im Hotel «Sauna» zwei Araber namens Mousa und Sufian kennengelernt habe. Zusammen mit dem Erstgenannten habe er am 20. Februar auf dem Postamt am Dornbusch ein Paket nach Israel aufgegeben, in dem sich ein Radiogerät befunden habe.

Auch ein Sprecher der AOLP mit dem Decknamen Abu Marriam will am Abend in Beirut die Verantwortung für einen der beiden Anschläge übernehmen. Auf Anfrage erklärt er: «Wir haben das Flugzeug über schweizerischem Territorium gesprengt, weil es hochgestellte Israelis an Bord hatte.» Kurz darauf erfolgt jedoch von dem in Amman befindlichen Anführer der Gruppierung ein Dementi.

Die *Fatah* und das Oberkommando der *Fedayin* verurteilen in

Scanned by CamScanner

Amman die beiden Bombenanschläge auf eine schweizerische und eine österreichische Maschine als «verbrecherisch».

23. *Februar:* Gegen 2 Uhr in der Nacht werfen Unbekannte in München Molotow-Cocktails in das Wohnzimmer des Amtsgerichtsrats Albert Weitl, der Günter Maschke verurteilt hat.

Die palästinensische Guerillaorganisation *Fatah* gibt in Genf bekannt, dass sie jegliche Verantwortung für den Anschlag auf die in der Nähe von Würenlingen abgestürzte *Swissair*-Maschine ablehne.

24. *Februar:* PLO-Chef Arafat verurteilt auf einer Pressekonferenz in Amman Anschläge der Art wie den, der zum Absturz des Flugzeuges in der Schweiz geführt habe. Die PLO sei dagegen, dass Zivilisten in Gefahr gebracht würden, unabhängig davon, wo sie sich aufhielten.

25. *Februar:* Zum Gedenken an die Opfer der beiden Anschläge auf dem Flughafen Riem und in der Reichenbachstraße versammeln sich im Alten Rathaus in München alle Mitglieder des Stadtrats sowie der Vorstand und die Mitglieder der *Israelitischen Kultusgemeinde*. Der Stadtrat beschließt einstimmig, sich an der Initiative der Bundesregierung und der *Israelitischen Kultusgemeinde* zum Wiederaufbau des Gemeindehauses zu beteiligen und einen Betrag in einer Höhe von bis zu einer Million DM zur Verfügung zu stellen.

26. *Februar:* In Frankfurt werden nach tagelanger Überprüfung Verdächtiger die beiden Palästinenser Yaser Qasem und Issa Abdallah Abu-Toboul von der Polizei unter dem Verdacht verhaftet, an den Vorbereitungen für den Bombenanschlag auf die Maschine der *Austrian Airlines* beteiligt gewesen zu sein.

27. *Februar:* Mit einem an die Polizeipräsidien Frankfurt und München, das Hessische Landeskriminalamt in Wiesbaden und die Generalbundesanwaltschaft in Karlsruhe gerichteten Telex wird mitgeteilt, dass «nach dem bericht einer zuverlaessigen quelle vom maerz 1969» ein «safan radi al qadumi (moeglicherweise identisch mit sufian k (q) addoumi) politischer leiter im generalkommando der pflp» gewesen sei. Bei dem Generalkommando handle es sich um eine kleine Kommandogruppe unter Leitung von Ahmed Jibril. Sie habe sich im Oktober 1968 von der PFLP getrennt.

Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Berlin, Heinz Galinski, stellt einen Zusammenhang zwischen München und West-Berlin her und schreibt in der *Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in*

Deutschland: «In Berlin kündigte sich die drohende Zuspitzung am 10. November 1969 an. Nur einem Glücksfall war es zu verdanken, daß bei dem Anschlag auf das Gemeindehaus [ein] Unglück größten Ausmaßes vermieden wurde.»

28. Februar: Da die 80-köpfige Sonderkommission bei der Aufklärung des tödlichen Brandanschlags auf das Israelitische Gemeindehaus keinen Schritt weitergekommen ist, startet die Münchner Kriminalpolizei mit 15000 Exemplaren eine umfangreiche Plakataktion. Zu sehen ist die Abbildung eines 20 Liter fassenden ARAL-Kanisters, wie er von dem Attentäter verwendet worden ist. An die Bevölkerung wird in sieben verschiedenen Sprachen appelliert, bei der Aufklärung behilflich zu sein. In der Presse heißt es, die Plakate seien die letzte Hoffnung zur Ermittlung der Täter.

Kaddoumi trifft nach einer Fahrt über Österreich und den Balkan mit seinem Ford 17 M in Amman ein.

Der Ermittlungsrichter beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe erlässt einen Haftbefehl gegen Issa Abu-Toboul. Im Verlauf des gegen ihn eröffneten Ermittlungsverfahrens hat er eingeräumt, dass er bei einigen Tätigkeiten, die sich später als Vorbereitungshandlungen für den Sprengstoffanschlag auf die AUA-Maschine herausgestellt hätten, mitgewirkt habe. Er bestreitet jedoch, in die Attentatspläne von Kaddoumi und Jawher eingeweiht gewesen zu sein.

Anschläge der *Tupamaros München*

23. Juli 1969: Brandanschlag auf die Wohnung von Oberstaatsanwalt Wilhelm Lossos in München.

31. Januar 1970: Nachts werden in der in München-Feldmoching gelegenen Privatwohnung von Amtsgerichtsrat Albert Weitl zwei Fensterscheiben eingeworfen. Es ist der Richter, der den Ex-Kommunarden Günter Maschke wegen Fahnenflucht zu einer Haftstrafe verurteilt hat.

24. Februar 1970: Gegen 2 Uhr morgens werfen Unbekannte Molotow-Cocktails durch ein geschlossenes Fenster in das Wohnzimmer von Albert Weitl. Der Brand kann rasch gelöscht werden.

9. Juli 1970: Ein nach dem deutschen Anarchisten benanntes *Kommando Max Hölz* verübt einen Molotow-Cocktail-Anschlag auf das Justizgebäude in der Münchner Wagmüllerstraße.

Scanned by CamScanner

12. Juli 1970: Der nächtliche Versuch, Teufel aus dem Polizeigefängnis in der Münchner Ettstraße zu befreien, schlägt fehl.

14. Oktober 1970: Sprengstoffanschlag auf einen Fuhrpark der Polizei. Sachschaden: 15 000 DM.

November 1970: Serie von elf Brandstiftungen in Kaufhäusern. Sachschaden: ca. 1 Million DM.

2./3. Januar 1971: Gegen einen vor dem 20. Polizeirevier geparkten Streifenwagen werden zwei Molotow-Cocktails geschleudert. Zunächst wird die Scheibe einer der beiden Wagentüren zertrümmert, danach ist der Weg für den zweiten Brandsatz frei, der nun ins Innere des Fahrzeugs fliegt.

3./4. Januar 1971: Genau eine Nacht später wird eine unter einem vor dem 17. Polizeirevier geparkten Dienstfahrzeug deponierte Bombe gezündet. Da die Sprengkraft nur gering ist, kann damit kein größerer Schaden verursacht werden.

5. Januar 1971: Vor der 2. Großen Strafkammer des Landgerichts München I beginnt die Hauptverhandlung gegen Fritz Teufel, den führenden Kopf der *Tupamaros München* (TM).

8. Januar 1971: Gegen 00.40 Uhr explodiert vor der Eingangstür zu dem im Stadtteil Bogenhausen gelegenen Polizeirevier eine Rohrbombe. Ein 28-jähriger Polizeimeister, der gerade im Moment der Detonation die Wache zu einem Streifengang verlassen will, wirft sich geistesgegenwärtig auf den Boden. In einem an die Deutsche Presse-Agentur gerichteten Brief übernimmt ein «Kommando Jimmy Georg Vogler» die Verantwortung für den Anschlag. Vogler ist einer von Teufels ehemaligen Mitkommunarden und gilt ebenfalls als TM-Mitglied. Wegen des Verdachts der schweren Brandstiftung und des versuchten Mordes war er im Vormonat in München verhaftet worden.

9. Januar 1971: Ein anonymer Anrufer meldet sich bei der Polizei und behauptet, dass im Gerichtssaal ein «Hochzeitsgeschenk» versteckt sei. Doch von dem dort angeblich deponierten Sprengstoffpaket findet sich keine Spur. Die Durchsuchung des Verhandlungssaals verläuft jedoch ergebnislos.

12./13. Januar 1971: In der Nacht werden in der Siedlung am Perlacher Forst fünf Brandanschläge auf Fahrzeuge von Angehörigen der US-Streitkräfte verübt.

13. Januar 1971: Am Abend schleudern Unbekannte einen Molotow-Cocktail durch ein Fenster in ein Zimmer des in der Destouches-Straße gelegenen 6. Polizeireviers, in dem üblicherweise Vernehmun-

gen durchgeführt werden. Da sich niemand im Raum befindet, sind keine Verletzten zu beklagen. Ein weiterer Molotow-Cocktail wird ganz in der Nähe des Reviers auf der Straße gefunden. Er ist nicht hochgegangen.

25. März 1971: Sprengstoffanschlag auf den Direktor des Münchener Flughafens.

13. April 1971: Banküberfall auf die Filiale der Hypotheken-Bank am Frankfurter Ring. (Täter Rolf Heißler u.a.)

17. November 1971: Im Justizgebäude explodiert eine Rohrbombe. Dieser Anschlag steht vermutlich im Zusammenhang mit dem Beginn des Prozesses gegen das TM-Mitglied Vogler.

Scanned by CamScanner

Quellen

Ungedruckte Quellen

Archivbestände

Archiv APO und soziale Bewegungen am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung an der Freien Universität Berlin

Sozialistischer Deutscher Studentenbund, Bundesvorstand

Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung (HIS-Archiv)

KOK (Alfred Klaus), Box: BKA.
SAK (Sozialistisches Anwaltskollektiv) 270, 300, 410.
MÖ, IR (Irmgard Möller) 001,005.
RUD (Rudi Dutschke) 240,06.

Bayrisches Hauptstaatsarchiv, München

MInn (Bayrisches Ministerium des Inneren): 97589.

Bundesarchiv Koblenz

B 106 Bundesministerium des Inneren.
B 108 Bundesministerium für Verkehr.
B 122 Bundespräsidialamt – Amtszeit Heinrich Lübke.
B 136 Bundeskanzleramt.
B 141 Bundesministerium der Justiz.
B 185 Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972.

Staatsanwaltschaft München I

AZ: 111 AR 2377/12.
Ermittlungsakte I: Mordfall Siegfried Offenbacher.
Ermittlungsakte II: Spurenakte 4–20.

Scanned by CamScanner

Staatsarchiv München

Staatsanwaltschaft:
35296/1–11, 35323/1–6, 35553/1–14, 35555/1–4, 36512/1–16, 36515/1–26, 36760/36761/1–4, 36762, 36808, 36904/1–6, 37434/114, 38049/1–45, 38407/1–60, 36764/2–17.
Polizeipräsidium bzw. die ehemalige Polizeidirektion München:
446, 7646, 9586, 9587, 9588/1–2, 9846, 16624, 17646, 17655, 17671, 17681, 17682, 17683, 17685, 17690, 18117, 18118, 18625, 17492, 17494, 18495/1–4, 18951.
Pol. Dir. 9586, 9587, 9588/1+2.
Pol. Dir. 17682.
Pol. Dir. 18117, 18118.

Stadtarchiv München

Akte Direktorium Abgabe 3/17, Nr. 305.

Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden

Abt. 461, Nr. 31 479, Bde. 1–7.
Abt. 461, Nr. 32112, Bde. 1–2.
Abt. 461, Nr. 32342, Bde. 1–2.
Abt. 461, Nr. 35272–35277.

Hauptstaatsarchiv, Stuttgart

EA 2 (Innenministerium)/303 Bü. 297, 998.

Archiv der sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn

HWAK: Nachlass Hans-Jürgen Wischnewski.
Disp. Hans-Jürgen Wischnewski, Box 441.

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin

AV Neues Amt: Bestand Auslandsvertretungen.
B 1: Ministerbüro.
B 2: Büro Staatssekretäre.
B 31: Großbritannien und Österreich.
B 32: Schweiz.
B 24: Frankreich.
B 36: Naher Osten und Nordafrika.
B 83: Strafrecht.
B 150: «Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutsch-

land, hrsg. im Auftrag des Auswärtigen Amtes vom Institut für Zeitgeschichte, München», hier Bd. 200 und 206.

Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR (BStU)

MfS – HA II.
MfS – HA XX.
MfS – HA XX II.
MfS – AOP.
MfS – AOPK.
MfS – ZAIG.

Sammlung Heinz Koderer (München)

Schweizerisches Bundesarchiv, Bern

E 2001 E1980/83, Bd. 63.
E 2001 E-01, 1982/85, Bd. 47.
E 4320 C1994/153, Bänder 1–19.

Interviews und Gespräche

Interviewer:
GH = Georg M. Hafner
SK = Susanne Knaul
WK= Wolfgang Kraushaar
ES = Esther Schapira
KT = Kamil Taylan

Oberstaatsanwalt Thomas Steinkraus-Koch am 23. Februar 2012 in München (GH)
Ex-Oberstaatsanwalt Dieter Hummel am 19. Februar 2010 am Starnberger See (GH, WK, KT)
Anschlagsopfer Hannah Maron am 22. Februar 2011 in Tel Aviv (GH)
Ex-Mitglied der *Tupamaros West-Berlin* Annekatrin Bruhn am 30. September 2004 (WK)
Ex-Mitglied der *Tupamaros West-Berlin* Albert Fichter am 12./13. Juli 2004 in Bad Liebenzell und am 15. Juni 2011 in Stockholm (WK)

Scanned by CamScanner

Ex-Mitglied der *Tupamaros West-Berlin* Michael Baumann am 27. Juli 2004 und am 2. August 2005 in Berlin (WK)

Ex-APO-Aktivist und Filmemacher Gerd Conradt in Berlin am 28. Juli 2004 (WK) und am 6. Februar 2012 (GH)

Ex-APO-Aktivist Rolf Groesch am 16. Juli 2004 (WK)

Dr. Sarah Elasari-Gruss (Überlebende des Brandanschlags Reichenbachstraße) am 25. Oktober 2011 in Frankfurt/Main (GH)

Ex-GUPS-Vorsitzender Abdallah Frangi am 9. März 2011 in Langen (GH/KT)

Otto Hostettler (Schweizer Journalist) am 2. Mai 2012 in Frankfurt (GH)

Ron C. Jakubowicz (Rechtsanwalt) am 12. März 2012 in München (GH)

Ex-PFLP-Mitglied Bassam Abu-Sharif am 6. Dezember 2010 in Amman (KT)

Ex-PFLP-Mitglied Leila Khaled am 6. Dezember 2010 in Amman (KT)

Yuval Katzenstein (Angehöriger eines Attentatsopfers) am 21. Februar 2011 in Haifa (GH)

Yuval Katzenstein telefonisch im Juni und Juli 2012 (WK)

Avihu Kol (Sky-Marshal) am 20. Februar 2011 im Kibbuz Yagur/Haifa (GH)

Ex-*Mossad*-General Ephraim Lapid am 10. November 2011 in Bnei-Brak/Israel (GH/ES)

Michael Lindenberger (Optiker) am 7. März 2012 in Frankfurt/Main (GH)

Yoram Schweitzer (Direktor des Projekts Terrorism & Low Intensity Warfare am Institute for National Security Studies) am 22. Februar 2011 in Tel Aviv (GH/ES)

Polizeipsychologe Georg Sieber (München) telefonisch am 6. Juni 2011 (WK)

Inge Cohen (Frau eines *EL-AL*-Piloten) am 25. Februar 2011 in Tel Aviv (GH/ES)

Ex-*EL-AL*-Pilot Uri Bar-Lev am 25. Februar 2011 in Netanya (GH/ES)

Ex-ARD-Journalist und Autor Ulrich Wickert am 17. Juni 2011 in Hamburg (WK)

Ex-Botschafter Asher Ben-Natan am 21. Februar 2011 in Tel Aviv (GH/ES)

Publizist Uri Avnery am 21. Februar 2011 in Tel Aviv (GH/ES)

Ex-Kommunarde Günter Maschke (Frankfurt) telefonisch am 20. Juni 2011 (WK)

Ex-APO-Aktivist Hanno Rink am 16. Februar 2011 in Kronberg (WK)

Ex-*Mossad*-Chef Zwi Zamir am 10. November 2011 in Tel Aviv (GH/SK)

Ex-*Mossad*-Agent Gad Shimron am 22. Februar 2011 in Ramat Hasharon (GH)

Andreas von Schoeler (ehem. Staatssekretär im Bundesinnenministerium) am 24. Juni 2011 in Frankfurt/Main (WK)

Yahel Horn (Angehöriger eines Attentatsopfers) am 18. Februar 2011 in Tel Aviv (GH)

Ada Horn (Angehörige eines Attentatsopfers) am 18. Februar 2011 in Tel Aviv (GH)

Schocha Navot (Angehörige eines Attentatsopfers) am 23. Februar 2011 in Tel Aviv (GH)

Ruth Steinführer (Gemeindesekretärin der IKG) am 9. Februar 2010 in München (GH)

Ex-Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel am 24. Februar 2012 in München (GH)

Ex-Kriminalkommissar Josef Wilfling am 23. Februar 2012 in München (GH)

Ex-APO-Aktivist und Rechtsanwalt Reinhard Wetter am 22. Februar 2012 in München (GH)

Ex-APO-Aktivist Lothar Menne am 21. Juni 2004 in Berlin und am 11. Oktober 2012 in Frankfurt (WK)

Ex-APO-Aktivist und Chronist Heinz Koderer am 21. Juli 2004 in München (WK)

Kommunarde Rainer Langhans am 24. Juli 2004 in München (WK)

Hans-Joachim Klein (ehemaliges Mitglied der *Revolutionären Zellen*) am 10. Juli 2009 in Hamburg (WK)

Ex-APO-Aktivist Dieter Bott am 2. November 2012 in Düsseldorf (WK)

Scanned by CamScanner

Gedruckte Quellen

Interviews

Interview mit Rechtshelfer Pohle: Polizei und Justiz schaffen Revolutionäre», *Abendzeitung* vom 29. April 1968

«Ich hätte mich an Aris Stelle töten sollen». AZ-Interview mit dem Vater des Helden von Riem, *Abendzeitung* vom 13. Februar 1970

«Il y aura d'autres Kiryat Shmone!» Le FPLP-Commandement général au «SAFA». Une interview, *As Safa* vom 22. April 1974

Manfred Kriener, «Ich war am anfälligsten für die Liebe». Eine Lebensbilanz, Interview mit Fritz Teufel, *Der Tagesspiegel* vom 24. Januar 2010

Monographien, Dokumentationen, Erinnerungen

Bassam Abu-Sharif/Uzi Mahnaimi, Mein Feind – mein Freund. Ein Araber und ein Israeli kämpfen für eine gemeinsame Zukunft, München 1998

Philipp Agee, CIA intern – Tagebuch 1956–1974, Frankfurt/Main 1981

Akten zur Auswärtigen Politik der BRD 1970, Bd. I: 1. Januar bis 30. April, hrsg. i. A. des Auswärtigen Amts vom Institut für Zeitgeschichte, München 2001

Klaus-Dieter Alicke, Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Bd. 1–3, Gütersloh 2008

John W. Amos II, Palestinian Resistance: Organisation of a Movement, New York u.a. 1980

Christopher Andrew/Wassili Mitrochin, Das Schwarzbuch des KGB 2. Moskaus Geheimoperationen im Kalten Krieg, Berlin 2006

Ingo Anspach, Wie im Flug. Die 50-jährige Geschichte der Flughafen München GmbH, München/Zürich 1992

Paul Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang – Untergang – Neubeginn, Bd. I, Frankfurt am Main 1971

John Ashton/Ian Ferguson, Cover-Up of Convenience: The Hidden Scandal of Lockerbie, Edinburgh 2001

Uri Avnery, Mein Freund, der Feind, West-Berlin/Bonn 1988

Arnulf Baring, Machtwechsel. Die Ära Brandt-Scheel, München 1984

Michael Bar-Zohar/Eitan Haber, Rache für München. Terroristen im Visier des Mossad, Düsseldorf 2006

Richard Bauer/Michael Brenner, Jüdisches München: Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2006
Michael Baumann, Wie alles anfing, München 1975
Helga Baumgarten, Palästina. Befreiung in den Staat. Die palästinensische Nationalbewegung seit 1948, Frankfurt am Main 1991
dies., Arafat. Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002
Pierre Bayle, Les relations secrètes israèlo-palestiennes, Paris 1983
Jillian Becker, The PLO. The Rise and Fall of the Palestine Liberation Organisation, London 1984
Wolfgang Behringer, Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis zur Gegenwart, München 2012
Juliane Berndt, «Ich weiß, ich bin kein Bequemer ...» Heinz Galinski – Mahner, Streiter, Stimme der Überlebenden, hrsg. von Andreas Nachama, Berlin 2012
Martina Bick/Thorwald Proll (Hg.), «Die schönste Jugend ist gefangen». Freiheit für Irmgard Möller in Lyrik und Prosa, Hamburg 1994
Ian Black/Benny Morris, Mossad, Shin Bet, Aman: Die Geschichte der israelischen Geheimdienste, Heidelberg 1994
Willy Brandt, Begegnungen und Einsichten, Hamburg 1976
ders., Erinnerungen, Frankfurt am Main 1987
Vincent Bugliosi, Helter Skelter – Der Mordrausch des Charles Manson: Eine Chronik des Grauens, München 2010
Bundesminister des Innern, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), betrifft: Verfassungsschutz 1969/70, Bonn 1971
ders., betrifft: Verfassungsschutz 1971, Bonn 1972
Marco Carini, Fritz Teufel. Wenn's der Wahrheitsfindung dient, Hamburg 2003
Helena Cobban, The Palestinian Liberation Organisation. People, power and politics, New York 1984
John K. Cooley, Green March, Black September: The Story of the Palestinian Arabs, London 1973
Matthias Dahlke, Der Anschlag auf Olympia '72. Die politischen Reaktionen auf den internationalen Terrorismus in Deutschland, München 2006
ders., Demokratischer Staat und transnationaler Terrorismus. Drei Wege zur Unnachgiebigkeit in Westeuropa 1972–1975, München 2011
Moshe Dayan, Die Geschichte meines Lebens, München 1981
Wilhelm Dietl, Die Agentin des Mossad: Operation Roter Prinz, Düsseldorf/Wien/New York/Moskau 1992

Scanned by CamScanner

Christopher Dobson, Black September. Its Short, Violent History, London 1975

Christopher Dobson/Ronald Payne, The Carlos Complex: A Study in Terror, London 1978

Horst Ehmke, Mittendrin. Von der Großen Koalition zur Deutschen Einheit, Berlin 1994

Steven Emerson/Brian Duffy, The Fall of Pan Am 103: Inside the Lockerbie Investigations, London 1990

Alexander Emmerich, Olympia 1936. Trügerischer Glanz eines mörderischen Systems, Köln 2011

Ulrich Enzensberger, Die Jahre der Kommune I. Berlin 1967–1969, Köln 2004

Oriana Fallaci, Nichts und Amen, Köln 1991

Bernhard Fischer, Die XX. Olympischen Spiele in München: Sicherheitskonzept und Attentat im Spiegel der Akten des Sicherheitsbeauftragten im Bayerischen Staatsministerium des Innern und der Staatsanwaltschaft München I, Diplomarbeit, Universität der Bundeswehr, Fakultät für Sozialwissenschaften, Neubiberg 2006

Simha Flapan (Ed.), When Enemies Dare to Talk. An Israeli-Palestinian Debate, London 1979

Angelika Fox/Alexander Markus Klotz/Hannes L. Götz, Zum Gedenken an die Opfer des Olympia-Attentates von 1972. Begleitheft zur Errichtung der Gedenkstätte für die ermordeten israelischen Sportler und den deutschen Polizeibeamten am 5. September 1999 in Fürstenfeldbruck, überarbeitete 2. Auflage, Landkreis Fürstenfeldbruck 2002

Abdallah Frangi, Der Gesandte: Mein Leben für Palästina. Hinter den Kulissen der Nahost-Politik, München 2011

ders., PLO und Palästina. Vergangenheit und Gegenwart, Frankfurt/Main 1982

Johann Freudenreich, Die neue Kriminalität. Bomben – Rauschgift – Menschenraub, München 1973

Hans-Dietrich Genscher, Erinnerungen, Berlin 1995

David Gero, Flüge des Schreckens. Anschläge und Flugzeugentführungen seit 1931, Stuttgart 1999

Peter Glotz, Von Heimat zu Heimat. Erinnerungen eines Grenzgängers, Berlin 2006

Donald Goddard/Lester K. Coleman, Trail of the Octopus: Behind the Lockerbie Disaster, London 1994

Allen Guttmann, The Games Must Go On: Avery Brundage and the Olympic Movement, New York 1984
Alan Hart, Arafat: Terrorist or Peacemaker?, London 1984
Susann Heenen-Wolff, Im Haus des Henkers. Gespräche in Deutschland, Frankfurt/Main 1992
Rosemarie Heinikel, Rosy Rosy, Reinbek 1983
Bruce Hoffman, Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt, Frankfurt/Main 2001
Klaus Holz, Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft, Hamburg 2005
Brian M. Jenkins/Janera Johnson, International Terrorism: A Chronology, 1968–1974, Santa Monica, California 1975
George Jonas, Die Rache ist unser. Ein israelisches Geheimkommando im Einsatz, München 1984
Moti Kfir/Ram Oren, Sylvia Rafael. Mossad-Agentin, Zürich/Hamburg 2012
Leila Khaled, Mein Volk soll leben. Autobiographie einer Revolutionärin, hrsg. von George Hajjar, München 1974
Aaron J. Klein, Die Rächer. Wie der israelische Geheimdienst die Olympia-Mörder von München jagte, München 2006
Charlotte Knobloch, mit Rafael Seligmann, In Deutschland angekommen. Erinnerungen, München 2012
Werner Kohn, In der Provinz, 1968, West-Berlin 1988
Werner Kohn/Gerhard C. Krischker/Werner Mayer/Rudi Sopper/Wolfgang Will, In Bamberg war der Teufel los. K(l)eine 68er APOlogie, Bamberg 1993
Kommune I (Hg.), Gesammelte Werke gegen uns, West-Berlin 1967
Bernd Kramer (Hg.), Gefundene Fragmente. Die umherschweifenden Haschrebellen & Peter Handke/Hartmut Sander, Rolf Dieter Brinkmann, Rudi Dutschke, Rainer Langhans/Fritz Teufel u.a., 1967–1980, Bd. 1, Berlin 2004
Wolfgang Kraushaar, 1968 – Das Jahr, das alles verändert hat, München 1998
ders., Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, Hamburg 2005
ders., Frankfurter Schule und Studentenbewegung, Von der Flaschenpost zum Molotow-Cocktail, 1946–1995, Bd. I: Chronik, Hamburg 1998
ders. (Hg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Bd. I/II, Hamburg 2006

Scanned by CamScanner

Bruno Kreisky, Im Strom der Politik. Der Memoiren zweiter Teil, Wien 2000

Dieter Kunzelmann, Leisten Sie keinen Widerstand! Bilder aus meinem Leben, Berlin 1998

Alain Labrousse, Die Tupamaros. Stadtguerilla in Uruguay, München 1971

John Laffin, Fedayeen. The Arab-Israeli Dilemma, New York 1973

ders., Die P.L.O. zwischen Terror und Diplomatie, Altstätten 1983

Rainer Langhans, Ich bin's. Die ersten 68 Jahre, München 2008

Rainer Langhans/Fritz Teufel (Hg.), Klau mich. StPO der Kommune I. Edition Voltaire, Frankfurt am Main/West-Berlin 1968

Peter Michael Lingens, Begegnungen, Wien 1995

Neil C. Livingston/David Halevy, Inside the PLO: Covert Units, Secret Funds and the War against Israel and the United States, New York 1990

Stefan Malthaner/Peter Waldmann (Hg.), Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen, Frankfurt/New York 2012

Günter Maschke, «Verräter schlafen nicht», hrsg. von Sebastian Maaß, Kiel 2011

Peter Merseburger, Willy Brandt 1913–1992. Visionär und Realist, Stuttgart 2002

Gilbert Mury, Schwarzer September. Analysen, Aktionen und Dokumente, West-Berlin 1974

Uschi Obermaier/Olaf Kraemer, High Times. Mein wildes Leben, München 2007

Connor Cruise O'Brien, Belagerungszustand. Die Geschichte des Staates Israel und des Zionismus, Wien 1988

Gilles Perrault, Curiel, Wien/Zürich 1991

Wolfgang Petritsch, Bruno Kreisky. Die Biographie, St. Pölten 2011

E. W. Pless [d.i. Willi Pohl], Geblendet. Aus den authentischen Papieren eines Terroristen, Zürich 1979

Rolf Pohle, Mein Name ist Mensch. Das Interview, Berlin 2002

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und Pressestelle der Bayerischen Staatskanzlei, Dokumentation: Der Überfall auf die israelische Olympiamannschaft, Bonn/München 1972

David Raab, Terror in Black September: The First Eyewitness Account of the Infamous 1970 Hijackings, New York 2007

Mascha Rabben (Ma Hari Chetana), Begegnung mit Niemand. Die Geschichte eines Weges nach Poona, West-Berlin 1981

Simon Reeve, Ein Tag im September, München 2006
Aribert Reimann, Dieter Kunzelmann. Avantgardist, Protestler, Radikaler, Göttingen 2009
Ralf Reinders / Ronald Fritzsch, Die Bewegung 2. Juni. Gespräche über Haschrebellen, Lorenzentführung, Knast, Berlin 1995
Thomas Riegler, Im Fadenkreuz: Österreich und der Nahostterrorismus 1973 bis 1985, Göttingen 2011
Karl Heinz Roth / Fritz Teufel, Klaut sie! (Selbst)kritische Beiträge zur Krise der Linken und der Guerilla, Tübingen 1979
Stephan Scheiper, Innere Sicherheit. Politische Anti-Terror-Konzepte in der Bundesrepublik Deutschland während der 1970er Jahre, Paderborn / München / Wien / Zürich 2010
Dieter Schenk, Der Chef: Horst Herold und das BKA, München 2000
Zeev Schiff / Raphael Rotstein, Fedayeen, New York 1972
Kay Schiller / Christopher Young, München 1972. Olympische Spiele im Zeichen des modernen Deutschland, Göttingen 2012
Hella Schlumberger (Hg.), Türkenstraße. Vorstadt und Hinterhof. Eine Chronik erzählt, München 1998
Richard Chaim Schneider, Wir sind da! Die Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis heute, Berlin 2000
Alex Schubert, Stadtguerilla. Tupamaros in Uruguay – Rote Armee Fraktion in der Bundesrepublik, West-Berlin 1971
Patrick Seale, Abu Nidal – Der Händler des Todes. Die Wahrheit über den palästinensischen Terror, München 1992
Tom Segev, Simon Wiesenthal. Die Biographie, München 2010
Andrea Sinn, «Und ich lebe wieder an der Isar» – Exil und Rückkehr des Münchner Juden Hans Lamm, München 2008
Karl Stankiewitz, Das Münchner Katastrophenbuch. Schwarze Tage. Vom Brückenbrand zur Schneewalze, München 2006
ders., München '68. Traumstadt in Bewegung, München 2008
Franz Josef Strauß, Die Erinnerungen, West-Berlin 1989
Tessa Szyszkowitz, Der Friedenskämpfer. Arafats geheimer Gesandter Issam Sartawi, Wien 2011
Peter Taylor, States of Terror: Democracy and Political Violence, London 1993
Fritz Teufel / Robert Jarowoy, Märchen aus der Spaßgerilja, Bremen 1980
David B. Tinnin, Vergeltungskommando. Israels Geheimdienst jagt die Attentäter von München, Frankfurt / Main 1977

Scanned by CamScanner

Erwin Tochtermann, Fritz Teufel – Die Justiz als Hure des Staates, in: ders.:, Die Leichen im Keller der bayerischen Justiz, München 1983, S. 55–68

ders., Rolf Pohle – Auch Bayern braucht «Terroristen», in: ders.:, Die Leichen im Keller der bayerischen Justiz, München 1983, S. 128–145

Hans-Jochen Vogel, Die Amtskette. Meine zwölf Münchner Jahre, München 1972

ders., Nachsichten. Meine Bonner und Berliner Jahre, München / Zürich 1996

Annette Vowinckel, Flugzeugentführungen. Eine Kulturgeschichte, Göttingen 2011

Josef Wilfling, Unheil: Warum jeder zum Mörder werden kann. Neue Fälle des legendären Mordermittlers, München 2012

Hans-Jürgen Wischnewski, Mit Leidenschaft und Augenmaß. In Mogadischu und anderswo, München 1989

Christopher Young / Kay Schiller, München 1972: Olympische Spiele im Zeichen des modernen Deutschland, Göttingen 2012

Aufsätze, Artikel, Kommentare

Götz Haydar Aly, In Schwabing werden Gammler und ihre Freunde verfemt: «Wer mit Fritz Teufel am Tisch sitzt – ist ein Verbrecher», *Abendzeitung* vom 26. Juli 1968

Reuwen Assor, Schuld und Sühne in Deutschland, *Davar* vom 24. Februar 1971

Rudolf Augstein, Terror und kein Ende, *Der Spiegel* vom 11. September 1972, 26. Jg., Nr. 38, S. 20

Alain Ayache, Keine Komplexe vor der Kamera. Assaf Dayan: «In Uniform habe ich immer ein schlechtes Gewissen!», *Frankfurter Rundschau am Abend* vom 24. September 1969

ders., Assaf Dajan: Ein Araber war mein bester Freund, *tz* vom 12. Februar 1970

K. B., Die Tupamaros und die europäische Linke, Kursbogen zu: *Kursbuch*, 5. Jg., Nr. 18, Oktober 1969

Reinhard Baumgart, Ist Teufel «nur» ein Autor? Anmerkungen zu einem Prozeß, *Süddeutsche Zeitung* vom 18. Januar 1971

Eliashiv Ben-Horin, Ansprache des Botschafters des Staates Israel, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 8. September 1972, Nr. 122, S. 1522 f.

Bild-Redaktion München, Sein Sohn saß im Todes-Bus, *Bild*-Zeitung vom 11. Februar 1970

Hans-Erich Bilges, Die Genossen Bombenleger waren allzu schreibfreudig/Berliner APO: Zum Auftakt der Olympischen Spiele Attentate auf Sportler und Gäste, *Die Welt* vom 30. Juli 1970

Peter Boenisch, Es brennt! Soll das so weitergehen? *Bild am Sonntag* vom 15. Februar 1970

Felix Bohr/Axel Frohn/Gunther Latsch/Conny Neumann/Klaus Wiegrefe, Die angekündigte Katastrophe, *Der Spiegel* vom 23. Juli 2012, 66. Jg., Nr. 30, S. 34–44

Felix Bohr/Gunther Latsch/Klaus Wiegrefe, «Böses Blut», *Der Spiegel* vom 27. August 2012, 66. Jg., Nr. 35, S. 34–36

Michael Borgstede, «Und niemand geht raus, um ihm zu helfen.» Israel hat Geheimpapiere über den Terroranschlag von München 1972 freigegeben, *Die Welt* vom 31. August 2012

Dieter Bott, Anti-Olympia, in: ders./Marvin Chlada/Gerd Dembowski, Ball & Birne. Zur Kritik der herrschenden Fußballkultur, Hamburg 1998, S. 124 f.

Willy Brandt, Erklärung des Bundeskanzlers, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 8. September 1972, Nr. 122, S. 1524

ders., Erklärung des Bundeskanzlers zum Abschluß der Olympischen Spiele, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 14. September 1972, Nr. 125, S. 1547 f.

Otto Brantenberg, Brief an Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher, Dokumentation «Belastende Papiere. Auf hohem Roß direkt ins Massaker», *Neue Politik*, Heft 2/1974, S. 10–11

Michael Brenner, Aufbruch in die Zukunft (1970–2006). Der Terror kommt nach München, in: Richard Bauer/Michael Brenner, Jüdisches München: Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2006, S. 209–211

Heinz Brockert, Jetzt ist der Teufel auch in München los. Berliner Kommunarde in Schwabing festgenommen und wieder entlassen – Leberkäs im Gesicht des Seerosen-Wirts, *Süddeutsche Zeitung* vom 22. Juli 1968

Avery Brundage, Ansprache des IOC-Präsidenten, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 8. September 1972, Nr. 122, S. 1523

Scanned by CamScanner

Marc Brupbacher, Todesflug Swissair 330: Weshalb wurden die Täter nie gefaßt? *Tagesanzeiger* vom 25. Juni 2010

Carl E. Buchalla, Terroranschlag auf die Strategie des Dialogs, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. April 1983

Klaus Budzinski, Sind die Linken auf dem rechten Weg? Twen bei Rudi Dutschke und anderen, *twen* vom 6. Juni 1970, 12. Jg., S. 15

J.B. [d.i. Jürgen Busche], «Ich habe gesehen, wie Müller auf Schmid geschossen hat». Margrit Schiller sagt gegen den Zeugen der Anklage in Stammheim aus, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 31. Juli 1976

Edgar Büttner / Ulrike Doenike, Im Morgengrauen war alles verdächtig. Nächtliche Aktion von 260 Polizisten gegen Münchner Linksgruppen, *Abendzeitung* vom 25. September 1969

James Caplan, Munich – A Week in February, 1970, *Jewish Exponent* vom 6. März 1970

Rudolph Chimelli, Arabische Kritik an sinnlosen Bombenwürfen, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Februar 1970

ders., Die Araber setzen sich zur Wehr. Palästinenser-Organisationen distanzieren sich von den Anschlägen auf Flugzeuge, *Süddeutsche Zeitung* vom 24. Februar 1970

ders., Palästinensische Dementis, die nicht überzeugen, *Tagesanzeiger* vom 23. Februar 1970

Jutta Czeguhn, Die Wahrheit bleibt unter Verschluß, *Fürstenfeldbrucker Neueste Nachrichten* vom 14. September 1999

Thomas Darnstädt / B. Oberbeil / Claudia Trautloft, «Hilfe – hinter mir ist alles Feuer!», *Abendzeitung* vom 14./15. Februar 1970

Werner Diederichs, Im 18. Stock eines Hotels begannen Eban und Scheel ihre Gespräche, *Die Welt* vom 24. Februar 1970

Wilfried Dieterichs, Stadt pumpt sich Polizisten. 200 Beamte bewachen jüdische Versammlungsstätten, *Bild*-Zeitung vom 16. Februar 1970

ders., Ich gestehe! Attentäter von Riem brach endlich Schweigen, *Bild*-Zeitung vom 18. Februar 1970

Wilfried Dieterichs / Gerd Heitle, Araber wollten die Maschine in Riem entführen, *Bild*-Zeitung vom 19. Februar 1970

Ulrich Doenike, München trauert heute an acht Eichensärgen, *tz* vom 18. Februar 1970

Rupp Doinet, Von der Kommune I nach Schwabing, *Abendzeitung* vom 2./3. September 1967

Christine Dombrowsky, Selbstverständlichkeit, in: Hella Schlumberger

(Hg.), Türkenstraße. Vorstadt und Hinterhof. Eine Chronik erzählt, München 1998, S. 510–516

Abba Eban, Konstruktive Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschland und Israel, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 25. Februar 1970, Nr. 26, S. 253 f.

ders., Gemeinsames Interesse am Frieden im Nahen Osten und in Europa, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 26. Februar 1970, Nr. 27, S. 266 f.

Gerhard Elsner, Zentralrat der Juden warnt vor Panikstimmung, *Die Welt* vom 17. Februar 1970

Andrees Elten/Jürgen Scherzer, «Gleich fliegen wir alle in die Luft». Flugkapitän Walter Claussen und die Stewardess Maja Meincke erzählen, was an Bord der entführten Lufthansa-Maschine geschah, *Stern* vom 12. November 1972, 25. Jg., Nr. 47, S. 18–24 und S. 260–267

ewn, SDS-Mann fand eine strengere Richterin: Gefängnis für Steinwurf, *Abendzeitung* vom 5. Juni 1968

Rainer Faupel, Demonstration gegen die Bombenwerfer, *Bild*-Zeitung vom 13. Februar 1970

Roswin Finkenzeller, Fritz Teufel grüßt das Gericht mit einer Ansprache, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. Januar 1971

ders., Da scherzte Fritz Teufel nicht mehr. Belastender Brief verlesen, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 14. Januar 1971

ders., «Den Bereich der Clownerie verlassen», *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 16. Januar 1971

ders., Was «politische Arbeit» ist. Die Münchner «Banklady» vor Gericht/Schießübungen im Wald, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22. Februar 1972

Lothar Franke, Gespräch mit Nabil Nassar, *Frankfurter Neue Presse* vom 6. März 1970

Timo Frasch/Hans-Christian Rößler, Ein furchtbarer Fehlschlag, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 5. September 2012

Max Freisleder, «Viel zu wenig Scharfschützen». Ex-Fursty-Kommandeur Kuring erinnert sich an den 5. September 1972, *Fürstenfeldbrucker Tagblatt* vom 24. August 1999

Jan Freitag, Das brennt sich ein Leben lang ein. Zeitzeuge Ulrich Wegener über das Attentat, kindische Naivität und unpassende Heiterkeit, *Frankfurter Rundschau* vom 19. März 2012

Johann Freudenreich, Blutiger Fasching 1970, in: ders., Die neue Kriminalität. Bomben – Rauschgift – Menschenraub, München 1973, S. 32–49

Scanned by CamScanner

ders., «Genosse Vorsitzender», sagt Angeklagter, *Süddeutsche Zeitung* vom 19. April 1968

ders., Haftbefehle wegen Mord und Mordversuch, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Februar 1970

ders., «Es war gespenstisch und irreal». Das Riemer Attentat galt dem Piloten, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Februar 1970

ders., EL-AL-Maschine sollte entführt werden, *Süddeutsche Zeitung* vom 13. Februar 1970

ders., Papierschnitzel verraten Ziel des Attentats, *Süddeutsche Zeitung* vom 13. Februar 1970

ders., Ägypter warf Bombe in den Bus, *Süddeutsche Zeitung* vom 14./15. Februar 1970

ders., Riemer Attentäter gesteht die Tat, *Süddeutsche Zeitung* vom 18. Februar 1970

ders., Anschlag auf Wohnung eines Richters, *Süddeutsche Zeitung* vom 24. Februar 1970

ders., Bombenattentat auf Polizei. Vier Fahrzeuge schwer beschädigt, *Süddeutsche Zeitung* vom 13. Oktober 1970

ders., Nach dem Brandanschlag im Justizpalast: Prozeß gegen Teufel-Freund unter Polizeischutz, *Süddeutsche Zeitung* vom 19. November 1971

ders., Die Stadtguerillas von München, *Süddeutsche Zeitung* vom 17. April 1971

ders., Brandanschlag auf Wohnhaus. Im Treppenhaus wurde Benzin ausgegossen, *Süddeutsche Zeitung* vom 2. März 1972

Jan Friedrich, Molotow-Cocktail explodierte nachts im Wohnzimmer, *Abendzeitung* vom 24. Februar 1970

Axel Frohn, Hilfe vom Roten Prinz, *Der Spiegel vom* 8. Oktober 2001, 55. Jg., Nr. 41, S. 194–197

Walter Fürstweger, Bankräuberin samt Komplicen gefaßt, *Süddeutsche Zeitung* vom 7. Juni 1971

R. G., «Attentat war verbrecherisch.» Arabische Studenten distanzieren sich, *Süddeutsche Zeitung* vom 19. Februar 1970

Heinz Galinski, Auf Solidarität kommt es an, *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland* vom 27. Februar 1970, XXV. Jg., Nr. 9, S. 13

ders., Es darf nicht nur bei verbaler Kritik bleiben, *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland* vom 6. März 1970, XXV. Jg., Nr. 10, S. 13

Kilian Gassner, Brand ohne heiße Spur. München: Empörung über Feuer im jüdischen Altersheim, *Die Zeit* vom 20. Februar 1970

Peter Gauweiler, Stacheldrahtseite, in: Hella Schlumberger (Hg.), Türkenstraße. Vorstadt und Hinterhof. Eine Chronik erzählt, München 1998, S. 668–670

Hans-Dietrich Genscher, Trauer um die Opfer der Brandstiftung in München, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 19. Februar 1970, Nr. 23, S. 236

ders., Maßnahmen zur Sicherung des Flugverkehrs, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 26. Februar 1970, Nr. 27, S. 268 f.

Holger Gertz, Morgengrauen. Karen James war 1972 am Zaun zum olympischen Dorf, als die Terroristen darüber kletterten, *Süddeutsche Zeitung* vom 1./2. September 2012

Friedrich Gesenger, Erstes Institut von Studenten besetzt, *tz* vom 12. Februar 1969

Michael Glaser [d.i. Lothar Menne], In der Hölle von Amman, *konkret* vom 24. September 1970, Nr. 20, S. 9–11

Christian Goedecke, Olympia-Attentat in München. Israel gibt nach 40 Jahren Geheimdokumente frei, *Spiegel-Online* vom 29. August 2012

John Goetz/Frederik Obermaier/Bastian Obermayer, Tod und Spiele, *Süddeutsche Zeitung* vom 25./26. August 1972

Lore Grosshans, Er starb qualvoll, weil er ein Buch zurückgab. «München ist ein einziges Pulverfaß», *tz* vom 16. Februar 1970

dies., Angst vor dem Sprung rettete ihr das Leben, *tz* vom 16. Februar 1970

Rudolf Grosskopf, Schweigend sah Abba Eban auf die Bilder des Schreckens, *Die Welt* vom 23. Februar 1970

ders., Viele Indizien gegen Teufel, aber kein Beweis, *Die Welt* vom 14. Januar 1971

ders., Auch ohne Teufel knallen die Höllenmaschinen weiter, *Die Welt* vom 18. Januar 1971

ders., Prozeß-Neuauflage um versuchte Brandstiftung im Amtsgericht, *Die Welt* vom 26. November 1971

gsi, Krawall in der Münchner Universität. Als Polizisten verkleidete Studenten stören Vorlesungen, *Süddeutsche Zeitung* vom 11. Januar 1968

Miryam Gümbel, Anruf am Schabbat. Vor vierzig Jahren verübten Un-

Scanned by CamScanner

bekannte einen Brandanschlag auf das Gemeindehaus, *Jüdische Allgemeine* vom 11. Februar 2010

Walter Gutermuth, Der Verfassungsschutz geht gegen Palästinenser und andere Extremisten schärfer vor, *Stuttgarter Zeitung* vom 15. September 1972

MH, Katzenstein studierte in München, *Süddeutsche Zeitung* vom 13. Februar 1970

Urs Haldimann, In den Lagern der El-Fatah, *Extra-Dienst* vom 14. Februar 1970, 4. Jg., Nr. 13, S. 8–10

Marina Handloser, «Es war wie im Krieg», *Süddeutsche Zeitung* vom 11. Februar 1970

Shraga Har-Gil, Die extremste der palästinensischen Befreiungs-Organisationen, *Neue Zürcher Nachrichten* vom 4. März 1970

Susanne Härpfer, Von verschwundenen Akten und wiedergekehrten Erinnerungen, *Telepolis* vom 11. Mai 2008

René Heilig, Ein Blues-Rebell im Reservat. Den einen war er Hoffnungsträger, den anderen nur Bürgerschreck: FRITZ TEUFEL, eine 68er Legende, *Neues Deutschland* vom 24. April 1993

Gustav W. Heinemann, Ansprache des Bundespräsidenten, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 8. September 1972, Nr. 122, S. 1523

Gunter Hofmann, Arafats Mann in Bonn. Noch ist der PLO-Vertreter Abdallah Frangi ein diplomatischer Zwitter, *Die Zeit* vom 31. August 1979, 34. Jg., Nr. 36, S. 2

Hans Holzhaider, Eine Frage der Schuld, *Süddeutsche Zeitung* vom 25./26. August 1972

Hermann Hörtreiter, Die Sprengstoff- und Branddelikte deutscher «Tupamaros», *Kriminalistik – Zeitschrift für die gesamte kriminalistische Wissenschaft und Praxis*, 26. Jg., Heft 2, Februar 1972, S. 57–60

H. Horrmann / U. Scholz / G. Perotto, Notruf des Piloten: Ich habe Feuer an Bord!, *Bild am Sonntag* vom 22. Februar 1970

Otto Hostettler, Geheimakte Würenlingen, *Beobachter* vom 22. Dezember 2010

ders., Swissair Attentat 1970: Mantel des Schweigens, *Beobachter* vom 13. Oktober 2010

Olaf Ihlau, Spurensuche im Doppelzimmer Nr. 78. Die Frankfurter Attentäter kannten Deutschland seit zehn Jahren / Packpapier und Schnur ließen sie zurück, *Süddeutsche Zeitung* vom 25. Februar 1970

Fred Ihrt / Walter W. Krause, «Wir kämpfen gegen Bonn» Dieser Mann

befahl das Münchner Attentat, *Stern* vom 15. März 1970, 23. Jg., Nr. 12, S. 22–26

Hans Ilg-Moser, Die Sehnsucht nach der Heimat trieb ihn zurück nach Deutschland – in den Tod, *Quick* vom 4. März 1970, Nr. 10, S. 20–25

Udo Joanni, Zeitbomben tickten im Amtsgericht, *tz* vom 11. März 1970

ders., Angst! Wir leben jeden Tag auf dem Pulverfaß, *tz* vom 11. März 1970

ders., Höllenmaschine in der Maxburg. Machten ‹Tupamaros› ihre Drohung wahr? *tz* vom 11. März 1970

ders., Bombenterror der «Tupamaros» geht wieder los. Molotow-Cocktails im falschen Büro, *tz* vom 20. Mai 1970

Michael Jürgs, Die Flammen des Hasses, *Abendzeitung* vom 16. Februar 1970

Wolfgang Kaden, Jordanien: Guerillas. Nur weg hier, *Der Spiegel* vom 30. November 1970, 24. Jg., Nr. 49, S. 150–153

Ursula von Kardorff, Fahnen auf Halbmast, *Abendzeitung* vom 19. Februar 1970

Helmut Karlson, Vom Anschlag in Riem zum Anschlag gegen Links, *kürbiskern*, Sonderdruck 2/70, S. 1–24

Helmut Kerscher, Mutmaßungen über ein verschwundenes RAF-Mitglied, *Süddeutsche Zeitung* vom 7. April 2008

Karl Köbelin, Dem Terror durch Gesetze vorbeugen. Die Münchner Attentate im Landtag erörtert, *Süddeutsche Zeitung* vom 20. Februar 1970

Thomas Koch, Stewardess: Ich werde niemals wieder fliegen! *tz* vom 10. Februar 1970

ders., In München war mein Sohn Arie ja so glücklich, *tz* vom 12. Februar 1970

ders., Geständnis des Attentäters! Anschlag von Riem geklärt/Araber brach Schweigen, *tz* vom 18. Februar 1970

ders., Tödlicher Kanister in Raten gefüllt, *tz* vom 18. Februar 1970

Heinz Koderer, «Der kleine Bobby», in: Hella Schlumberger (Hg.), Türkenstraße. Vorstadt und Hinterhof. Eine Chronik erzählt, München 1998, S. 314–315

ders., Exempel statuiert, in: Hella Schlumberger (Hg.), Türkenstraße. Vorstadt und Hinterhof. Eine Chronik erzählt, München 1998, S. 396–402

Katharina Konarek, Die Fatah. Die Determinanten der Transformation

Scanned by CamScanner

zu einer politischen Bewegung, Arbeitspapiere zu Problemen der internationalen Politik und der Entwicklungsländerforschung, Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Ludwig-Maximilian-Universität München, Nr. 56/2009

Jürgen König, Molotow-Cocktails gegen Amtsrichter – Bombenalarm im Justizpalast, *tz* vom 24. Februar 1970

ders., Jetzt auch in München: Brandbomben gegen die Justiz, *tz* vom 24. Februar 1970

ders., Molotow-Cocktails gegen Amtsrichter – Bombenalarm im Justizpalast, *tz* vom 24. Februar 1970

Wilhelm Körber, Arabische Uneinigkeit erfaßt die Guerilla-Verbände, *Die Welt* vom 26. Februar 1970

kr., Studenten in Polizei-Uniformen, *Münchner Merkur* vom 11. Januar 1968

Wolfgang Kraushaar, Elf Tage im September, *Die Welt* vom 22. September 2012

Markus Krischer/Thomas Scheuer, Ein kalter Fall, der weiter schwelt. Den Anschlag vom Februar 1970 auf das jüdische Altenheim haben womöglich Linksradikale verübt, *Focus* vom 2. Juli 2012, 21. Jg., Nr. 27, S. 51/52

Roland Krüppel u.a., Wann kommt diese Todesfalle in Riem endlich weg? *tz* vom 10. Februar 1970

ders. u.a., Blutbad auf dem Flughafen Riem, *tz* vom 10. Februar 1970

ders., Das tödliche Ding flog direkt auf mich zu. Busfahrer schaltete schnell, *tz* vom 11. Februar 1970

ders., Neuer Terrorakt: Jüdischer Friedhof verwüstet, *tz* vom 17. Februar 1970

ders., Führt junge Frau auf die Spur der Brandstifter? Taxifahrer als Zeuge, *tz* vom 17. Februar 1970

ders., Das Araber-Trio war ein fliegendes Todes-Kommando. Sie wollten Flugzeug entführen, *tz* vom 19. Februar 1970

ders., Mit Engagement und Mut. Erinnerungen an den langjährigen Leiter der Flughafenfeuerwehr von München-Riem, *brandwacht*, 57. Jg., Heft 3/2002

Dieter Kunzelmann, Brief aus Amman, in: *Agit 883* vom 27. November 1969, 1. Jg., Nr. 42, S. 5

ders., Brief aus Amman. Das palästin[ens]ische Volk wird in seinem bewaffneten Kampf siegen, in: *Agit 883* vom 3. April 1970, 2. Jg., Nr. 55, S. 11

ders., Eine politische Erklärung. Schlußwort von Dieter Kunzelmann, *Rote Hilfe*, 1. Jg., Nr. 1, Dezember 1971, S. 45–49

Shmuel Lalkin, Ansprache des Chefs de Mission, *Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung* vom 8. September 1972, Nr. 122, S. 1522

Hans Lamm, Zwei Attentate in drei Tagen: Terror über München, *Aufbau* vom 20. Februar 1970, XXXVI. Jg., Nr. 8, S. 1

ders., Schmerz und Entschlossenheit, Trauerfeierlichkeiten in München und Fürth, *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland* vom 27. Februar 1970, XXV. Jg., Nr. 9, S. 5

ders., Jüdische Schicksale in München. Siegfried Offenbacher und Jakob Renka zum Gedächtnis, *Münchner Stadtanzeiger* vom 17. März 1970

Gunther Latsch, «Dramatische Wende», *Der Spiegel* vom 6. November 2000, 54. Jg., Nr. 45, S. 56–60

Gunther Latsch/Georg Mascolo/Rüdiger Scheidges, Die Mullah-Connection, *Der Spiegel* vom 19. Juni 2000, 54. Jg., Nr. 25, S. 203–205

Jean-Paul Laub/Thomas Koch, Araber drohen: «Wir befreien die Attentäter!» *tz* vom 12. Februar 1970

ders., Deserteur gegen Bomben. Zuhörer im Prozeß gegen Kriegsdienstgegner Maschke nach Waffen durchsucht, *tz* vom 21. Mai 1970

ders., So sieht Ex-Bürgerschreck Fritz Teufel jetzt aus. Der Kommunarde schweigt beharrlich, *tz* vom 16. Juni 1970

René Lenzin, Die Akten des Swissair-Attentats von 1970 sind nicht geschlossen, *Basler Zeitung* vom 28. September 2010

Hans Lerchbacher, CDU sieht Gefahr für Olympia 72, *Frankfurter Rundschau* vom 20. Februar 1971

Friedrich Lorenz, «Bomben gegen Zivilisten sind immer unmenschlich». Beim Protestmarsch gegen das Riem-Attentat war auch ein Araber, *tz* vom 13. Februar 1970

ders., Protest gegen Israel geht weiter. Polizei macht Razzia bei Arabern, *tz* vom 23. Februar 1970

F. L. [d. i. Fred Luchsinger], Ende gut – alles gut? *Neue Zürcher Zeitung* vom 2. Oktober 1970

Siegfried Ludwig, Die Banklady schlug zu. Als Kindergärtnerin vom großen Geld geträumt, *Die Zeit* vom 23. April 1971, 26. Jg., Nr. 17, S. 11

ma, Studenten als Polizisten verkleidet. Vorlesungen der Münchner Universität gestört, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 11. Januar 1968

Scanned by CamScanner

Sten Martenson, Als Student abgeschoben – als PLO-Vertreter zurückgekehrt, *Stuttgarter Zeitung* vom 24. Februar 1976

Wilfried Maurer, Auch ein Postsack aus München war dabei ..., *Tagesanzeiger* vom 24. Februar 1970

Rosmarie Mehlin, 13.33 Uhr: «Goodbye, everybody», *Aargauer Zeitung* vom 19. Februar 2010

dies., Maturand drehte Dok-Film über Crash von Würenlingen, *Aargauer Zeitung* vom 21. Februar 2010

Lothar Menne, Vom Regenwald der Guerilla zum Medien-Dschungel. Ein Gespräch über die Anfänge der 68er-Bewegung, *Mittelweg* 36, Heft 4/2008, S. 1–33

Peter Meyer-Ranke, Eban sieht in Nassers «Philosophie» ein Haupthindernis für den Frieden, *Die Welt* vom 25. Februar 1970

Wolf Middendorff, Neue Erscheinungen der Gewaltkriminalität – zugleich Versuch einer Tätertypologie, in: *Kriminalistik – Zeitschrift für die gesamte kriminalistische Wissenschaft und Praxis*, 27. Jg., Heft 11, November 1973, S. 481–493

Peter Miska, Palästinensische Studentengruppen sind der deutschen Polizei nicht transparent genug, *Frankfurter Rundschau* vom 20. April 1970

Thankmar von Münchhausen, Der «große Hirsch» durfte frei laufen. War Curiel Meisterspion oder Terrorist? Berufsrevolutionär in Paris ermordet, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. Mai 1978

Wolfgang E. Neumann, Studenten-Happening fand harten Richter: Gefängnis für zwei falsche Polizeibeamte, *Abendzeitung* vom 19. April 1968

ders., Mini-Schlacht im Justizpalast, *Abendzeitung* vom 1. Oktober 1968

ders., SDS-Student Wetter erhielt acht Monate Jugendstrafe. Eine Papierblume für den Staatsanwalt, *Abendzeitung* vom 9. Oktober 1968

ders., Teufel warf Staatsanwalt Buch an den Kopf: Haft!, *Abendzeitung* vom 24. Mai 1969

N.N., SDS-Mann fand eine strenge Richterin: Gefängnis für Steinwurf, *Abendzeitung* vom 5. Juni 1968

N.N., Fritz Teufel wurde in Handschellen abgeführt, *Abendzeitung* vom 22. Juli 1968

N.N., Kommune: Da Teifi is do, *Der Spiegel* vom 29. Juli 1968, 22. Jg., Nr. 31, S. 29 f.

N.N., Student '68. Reinhard Wetter: Der Anarchist, *tz* vom 31. Oktober 1968

N.N., Das Gefängnis fast gestürmt. SDS-Mitglied Wetter sollte befreit werden, *tz* vom 12. Mai 1969

N.N., Saure Milch, *Der Spiegel* vom 12. Mai 1969, 23. Jg., Nr. 20, S. 116

N.N., Kommt zur Roten Knastwoche nach Ebrach, *Agit 883* vom 10. Juli 1969, 1. Jg., Nr. 22, S. 8

N.N., Araber übernehmen Verantwortung für Attentat in München, *Die Welt* vom 11. Februar 1970

N.N., Motiv der Attentäter: Deutsche Israel-Hilfe, *Frankfurter Rundschau* vom 12. Februar 1970

N.N., Ein Akt der Feigheit, *Süddeutsche Zeitung* vom 12. Februar 1970

N.N., Katzenstein studierte in München. Direktor der Staatsbauschule: Er schloß bei uns mit der Note «gut» ab, *Süddeutsche Zeitung* vom 13. Februar 1970

N.N., Die Flugzeugkatastrophe von Würenlingen. Unfall oder Terrorakt?, *Neue Zürcher Zeitung* vom 23. Februar 1970, Fernausgabe Nr. 53, S. 21/22

N.N., Attentate / München, Alle töten, *Der Spiegel* vom 16. Februar 1970, 24. Jg., Nr. 8, S. 22–34

N.N., Naher Osten / Guerillas, Stimme des Sturms, *Der Spiegel* vom 16. Februar 1970, 24. Jg., Nr. 8, S. 82–98

N.N., Nicht mit Feuer und Schwert! Was uns München lehrt, *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland* vom 20. Februar 1970, XXV. Jg., Nr. 8, S. 1

N.N., 47 Flugzeug-Tote sind die Opfer eines Mordanschlags arabischer Terrorgruppe, *Welt am Sonntag* vom 22. Februar 1970

N.N., «Es gab einen dumpfen Schlag». Die Passagiere der «Caravelle» ahnten nichts von der Sprengkörper-Explosion, *Welt am Sonntag* vom 22. Februar 1970

N.N., Tränen auf der Erde – Terror in der Luft, *Bild*-Zeitung vom 23. Februar 1970

N.N., Ein Radio war die Flugzeug-Bombe. Zwei Männer gaben die Höllenmaschine beim Postamt auf, *Bild*-Zeitung vom 23. Februar 1970

N.N., Attentate / München, Stange im Nebel, *Der Spiegel* vom 23. Februar 1970, 24. Jg., Nr. 9, S. 88–89

N.N., Zürich und Frankfurt: Attentäter identisch? Mutmaßungen des Schweizer Bundesanwalts, *Hamburger Abendblatt* vom 28. Februar 1970

N.N., Attentate / Araber, Der Chef, *Der Spiegel* vom 2. März 1970, 24. Jg., Nr. 10, S. 99–101

Scanned by CamScanner

N.N., Israel-Politik. Nicht normal, *Der Spiegel* vom 2. März 1970, 24. Jg., Nr. 10, S. 25 f.

N.N., Olympia. Verzicht: Kleines Alibichen, *Der Spiegel* vom 2. März 1970, 24. Jg., Nr. 10, S. 156

N.N., Nach dem Coronado-Absturz bei Würenlingen. Zwischenstand der Untersuchung, *Neue Zürcher Zeitung* vom 6. März 1970

N.N., Die Rote Armee aufbauen! *Agit 883* vom 5. Juni 1970, 2. Jg., Nr. 62, S. 6

N.N., Aus Kunzelmanns Akten: Attentatspläne für Olympia, *Süddeutsche Zeitung* vom 29. Juli 1970

N.N., Veränderter Humanismus, *Der Spiegel* vom 3. August 1970, 24. Jg., Nr. 32, S. 18

N.N., Fatal Error, *Time Magazine* vom 6. August 1973

N.N., Held des Tages, *Der Spiegel* vom 6. Oktober 1975, 29. Jg., Nr. 45, S. 82–84

N.N., Bom Beat 453, *Der Spiegel* vom 8. Mai 1989, 43. Jg., Nr. 19, S. 120–121

N.N., Scharf gemacht, *Der Spiegel* vom 15. Mai 1989, 43. Jg., Nr. 20, S. 52–56

N.N., «Wie ich ein Flugzeug entführte». Die Terroristin Leila Khaled erzählt ihre Geschichte, *Stern* vom 27. September 1970, 23. Jg., Nr. 40, S. 199–202

N.N., Das Massaker von München, *Stern* vom 17. September 1972, 25. Jg., Nr. 39, S. 18–35, 35A bis 35E und S. 220–227

N.N., Organisierte Sartawi EL-AL-Anschlag? Ermordeter PLO-Vertreter wegen Mordes in München seit 1970 gesucht, *Volksblatt Berlin* vom 13. April 1983

N.N., Heiße Kiste, *Der Spiegel* vom 9. Januar 1989, 43. Jg., Nr. 2, S. 26–28

N.N., Der Tod im Herbstlaub. Das Desaster einer deutschen Aktion gegen arabische Terroristen, *Der Spiegel* vom 18. April 1994, 48. Jg., Nr. 16, S. 98/99

N.N., Tupamaros. Stadtguerilla in Uruguay, *SDS-Info* vom 17. November 1969, Nr. 24, S. 4 f.

N.N., Teufel/Falsch taxiert, *Der Spiegel* vom 4. Januar 1971, 25. Jg., Nr. 1/2, S. 48

N.N., Police chiefs to Austria to probe parcel bombs, *Jerusalem Post* vom 9. Januar 1972

N.N., Ich werde heute noch für Palästina sterben. Der Überfall auf das

Olympische Dorf und die Nacht von Fürstenfeldbruck, *Der Spiegel* vom 11. September 1972, 26. Jg., Nr. 38, S. 21–31

N.N., Eine Chance für die Geiseln. Die Israelis hatten einen anderen Plan, *Quick* vom 20. September 1972, Nr. 39, S. 18

N.N., Einer packt aus. Der Terrorist Gerhard Müller schilderte dem STERN, wie die «Rote Armee Fraktion» Morde plante, Bomben legte und wen sie entführen wollte, *Stern* vom 20. März 1975, 28. Jg., Nr. 13, S. 166–172

N.N., Nuschelige Kontakte. Trotz guter Verbindungen zur PLO versagt Bonn den Palästinensern nach wie vor die Anerkennung, *Der Spiegel* vom 26. November 1979, Nr. 48, S. 37

N.N., PLO-Sprecher: Wer nicht zustimmt, kann austreten, *Frankfurter Rundschau* vom 22. Februar 1983

N.N., Schüsse oder Unfälle. Radikale Palästinenser haben mit einem Mord die Friedenshoffnungen für den Nahen Osten zerstört, *Der Spiegel* vom 18. April 1983, Nr. 16, S. 146

N.N., PLO: «Zwischen Hammer und Amboß», *Der Spiegel* vom 6. Juni 1983, Nr. 23, S. 90–91

N.N., «Ich war mißtrauisch». Der Mann der Fechterin Anke Spitzer war unter den Attentats-Opfern, *Fürstenfeldbrucker Tagblatt* vom 3. September 1999

N.N., «Es war eine Unmöglichkeit». Ulrich Wegener erinnert sich an das Olympia-Attentat, *Fürstenfeldbrucker Tagblatt* vom 4./5. September 1999

N.N., Ein Jahrzehnt der Aktionen. Materialien zum Aktionismus in München von 1960 bis 1970, *Gaudiblatt*, 4. Jg., Heft 10, S. 5–10

Eva Oberloskamp, Das Olympia-Attentat. Politische Lernprozesse im Umgang mit dem transnationalen Terrorismus, *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 60. Jg., Heft 3/2012, S. 321–352

Sebastian Obermayer, Terror mit Ansage, *Süddeutsche Zeitung* vom 23. Juli 2012

Palästina-Komitee in der Trikont Hamburg, Die palästinensische Revolution und die Gewalt. Erklärung zu den Vorfällen in München, *Rote Presse Korrespondenz* vom 6. März 1970, 2. Jg., Nr. 55, S. 5 f.

Karsten Peters, Pop als Methode, *Abendzeitung* vom 12. Januar 1968

ders., Blinder Terror, *Abendzeitung* vom 25. Februar 1970

Jürgen Petschull, Fritz Teufel oder: Wie ein junger Mann aus gutem Hause zum Terroristen wurde, *Stern* vom 25. September 1975, 28. Jg., Nr. 40, S. 16–22 und S. 170–172

Scanned by CamScanner

Hans Pfitzinger, Chronik einer Eskalation, *die tageszeitung* vom 9./10. August 2003

Alan Philips, Für die PLO ist er ein Verräter, *Frankfurter Rundschau* vom 12. April 1983

Heide Platen, Bei Arafat und Minztee, *die tageszeitung* vom 23. Februar 2001

pr, Bombenwerfer bedrohen uns alle, *Süddeutsche Zeitung* vom 11. Februar 1970

Heinz Rabbow, BILD appelliert an alle. In den Ermittlungen nach den Brandstiftern des Jüdischen Altersheimes in München haben sich neue Verdachtsmomente ergeben, *konkret* vom 3. Dezember 1970, Nr. 25, S. 8–9

ders., Brandstiftung in München, *Stimme der Gemeinde* vom 15. März 1970, 22. Jg., Nr. 6, S. 166

Peter Raschner, Sie wollen Münchens Spiele sprengen, *tz* vom 14. Oktober 1968

Karl-Heinz Rege/Wilfried Dieterichs/Ulrich Offenberg, Nach dem Abschied: Tod im Feuersturm, *Bild*-Zeitung vom 16. Februar 1970

Charles Richards, Defending a Palestinian State of Mind, *Independent* vom 26. Juli 1989

Andreas Richter, So rettete ich Dajans Freundin vor der Bombe, *tz* vom 11. Februar 1970

ders., Er hieß «Der Löwe» und opferte sich für seine Freunde. Der Israeli warf sich auf die Bombe, *tz* vom 12. Februar 1970

ders., Erschüttert. Israels Botschafter besuchte den Tatort, *tz* vom 12. Februar 1970

ders., Gehört das blonde Mädchen zu den Mördern? Sie war mit 2 fremden Männern in der Synagoge, *tz* vom 16. Februar 1970

ders., Aus Furcht vor Bomben Heimflug verschoben – tags darauf verbrannt, *tz* vom 16. Februar 1970

ders., Angehörige warfen sich weinend über die Särge. Erschütternde Worte für die acht Opfer, *tz* vom 19. Februar 1970

Horst Rieck, Uschi hat von der Kommune genug. Uschi Obermaier und Rainer Langhans wollen jetzt in München einen Pop-Konzern aufbauen, *Abendzeitung* vom 14. November 1969

Thomas Riegler, Das «Spinnennetz» des internationalen Terrorismus. Der «Schwarze September» und die gescheiterte Geiselnahme von Schönau, *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 60. Jg., Heft 4/2012, S. 579–601

Herbert Röttgen, Delikate Szenen in Algier. Als Joschka Fischer Yassir Arafat traf: Erinnerungen eines Delegierten an die Al-Fatah-Konferenz von 1969, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 20. März 2001

ders./Marianna Röttgen, Mytho-Poetisches, in: Hella Schlumberger (Hg.), Türkenstraße. Vorstadt und Hinterhof. Eine Chronik erzählt, München 1998, S. 517–532

Harvey T. Rowe, Kommune Einstein bittet zu Bett. Wie leben und lieben Deutschlands Kommunarden wirklich? *Quick* vom 28. Januar 1970, Nr. 5, S. 36–43

RR [d.i. Roderich Reifenrath], Endrechnung, *Frankfurter Rundschau* vom 1. Oktober 1970

Sabine Rückert, Leben mit der RAF, *Die Zeit* vom 22. März 2007, 62. Jg., Nr. 13, S. 4

E.S., Kulturrevolution in Erziehungsheimen? *Münchner Merkur* vom 26. Juni 1969

Paul Sahner/Petra Gundlach/Ulrich Ewert/Karl-Heinz Rege, Dieser Mann warf sich auf die Bombe, *Bild*-Zeitung vom 12. Februar 1970

Issam el-Sartawi, «Israel ist kein Gespenst». Die PLO, Israel und der Westen, *Der Spiegel* vom 26. November 1979, 33. Jg., Nr. 48, S. 39–46

Majid Sattar, Unter völliger Geheimhaltung. Im Herbst 1977 «verhandelte» Bonn mit palästinensischen Terroristen über einen Gewaltverzicht, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 27. April 2009

H. Sch., Ist die Ausweisung der Araber rechtlich zulässig? *Die Welt* vom 1. Oktober 1970

Stefan Schaaf, Der Mord an Issam Sartawi bleibt ungeklärt, *die tageszeitung* vom 18. Januar 1984

F. Scheuble/Thomas Koch, Sicherheitsvorschriften wie nie. Das Versteckspiel um Abba Eban, *tz* vom 23. Februar 1970

Rolf W. Schloß, Volksfront zur Befreiung Palästinas und ihre Ausläufer. Israelische Armee-Angaben über die Urheber von Terrorakten, *Basler Nachrichten* vom 25. Februar 1970

Karl Schmitz, Lügen, stehlen, streunen, schwänzen ... Das Erziehungsheim Staffelberg in Biedenkopf. Schwierige Jugendliche als Patienten, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 25. Januar 1969

John Schneider, 13. Februar 1970: Münchner Tage des Terrors, *Abendzeitung* vom 12. Februar 1970

Wolfgang Schöller, Tupamaro in Uruguay. Guerilla im Apparat, *Sozialistische Politik*, 1. Jg., Nr. 2, Juni 1969, S. 72–75

Scanned by CamScanner

Kurt Schonka u. a., Großfeuer in der Synagoge: 7 Tote, *tz* vom 14./15. Februar 1970

ders., Ein Kanister führt zum Brandstifter! *tz* vom 16. Februar 1970

ders., Bodenloser Leichtsinn: Kripo übersah Warnung, *tz* vom 16. Februar 1970

Eckart Schörle, Das Lach-Seminar. Anmerkungen zu Theorie und Praxis bei Adorno, *WerkstattGeschichte*, 12. Jg., 2003, Heft 35, S. 99–108

Manfred Schreiber, Sprengstoffverbrechen und -anschläge auf Flugzeuge, unter Mitwirkung von Kriminalrat Fischer und Kriminalinspektor Schratzenstaller, in: *Kriminalistik – Zeitschrift für die gesamte kriminalistische Wissenschaft und Praxis*, 24. Jg., Heft 12, Dezember 1970, S. 585–591

ders., Das Jahr 1968 in München, in: Venanz Schubert (Hg.), 1968: 30 Jahre danach, St. Ottilien 1999, S. 35–52

Walter Senn, Entführung einer Swissair-DC-8 nach Zerqa. September 1970 – die Schweiz am Rand einer Staatskrise, *NZZ-Online* vom 5. September 2005

ders., Verbrechen ohne Sühne, *Die Weltwoche* vom 26. Februar 2009

ders., Das Töten und das Schweigen, *Die Weltwoche* vom 5. März 2009

ders., Der Tag, an dem die Wüste brannte, *Die Weltwoche* vom 11. März 2009

Jürgen Serke, Die Bombenleger, in: *Der Stern* vom 7. November 1971, 24. Jg., Nr. 46, S. 76–80

Katrin Seyboldt / Mona Winter, Frauenkommune: Angstlust der Männer, in: Hella Schlumberger (Hg.), Türkenstraße. Vorstadt und Hinterhof. Eine Chronik erzählt, München 1998, S. 424–436

Luigi Sommaruga, Estremisti tedeschi sospettati del tragico incendio a Monaco, *Il Messaggero* vom 17. Februar 1970, 92. Jg., Nr. 47, S. 13

Eckart Spoo, Polizeiaktion im Morgengrauen gegen Münchner APO, *Frankfurter Rundschau* vom 25. September 1969

ders., Das Entsetzen schlug in Panik um. Noch keine Klarheit über den genauen Hergang des Attentats auf dem Münchner Flughafen, *Frankfurter Rundschau* vom 12. Februar 1970

ders., In München fürchtet man um den Ruf der Olympiastadt. Vier Täterkreise sind durch den Brand im Altenheim in Verdacht geraten, *Frankfurter Rundschau* vom 16. Februar 1970

Karl Stankiewitz, Maos Taktik für die Polizei, *Süddeutsche Zeitung* vom 15. März 1968

Eberhard Stein, Der Kapitän meldete: Rauch im Frachtraum. Nach dem Absturz war von Leben keine Spur mehr, *Süddeutsche Zeitung* vom 23. Februar 1970

Michael Sturm, Tupamaros München: «Bewaffneter Kampf», Subkultur und Polizei 1969–1971, in: Klaus Weinhauer/Jörg Requate, Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren, Frankfurt/New York 2006, S. 99–133

Heinz Sünder, Krach in der Universität. Studenten verkleiden sich als Polizisten, *Abendzeitung* vom 11. Januar 1968

ders., Fritz Teufel: Wir wollen doch hier bloß tanzen, *Abendzeitung* vom 22. Juli 1968

ders., Einsam strickt Teufel an der Revolution. Der Ex-Kommunarde lebt versteckt in München, *Abendzeitung* vom 6. Februar 1970

ders., «Hände hoch – sonst knallt die Bombe», *Abendzeitung* vom 13. Februar 1970

ders., Bomben im Amtsgericht, *Abendzeitung* vom 11. März 1970

ders., Münchner Bombenleger-Werkstatt bei Razzia entdeckt. Justiz-Attentate: Kripo verhaftet 6 Verdächtige, *Abendzeitung* vom 9. April 1970

ders., Tupamaros erpreßten die schöne Kommunardin, *Abendzeitung* vom 10. April 1970

Fritz Teufel, Briefe aus dem Gefängnis, *twen*, 13. Jg., April 1971, S. 23–28

ders., Abwarten und Amnes-Tee trinken, *Agit 883* vom 13. März 1970, Nr. 53, S. 10

ders., Abwarten und Amnes-Tee trinken. Fritz Teufel über die Demonstranten-Amnestie, *Der Spiegel* vom 23. März 1970, 24. Jg., Nr. 13, S. 100

ders., Laudatio für Dieter K., *Rote Hilfe*, 1. Jg., Nr. 1, Dezember 1971, S. 32–35

ders., Jim + der historische Knallfrosch, *Rote Hilfe*, 1. Jg., Nr. 1, Dezember 1971, S. 54/55

ders., Das Märchen vom tapferen Gespenst, in: Bernd Kramer (Hg.), Gefundene Fragmente. Die umherschweifenden Haschrebellen & Peter Handke/Hartmut Sander, Rolf Dieter Brinkmann, Rudi Dutschke, Rainer Langhans/Fritz Teufel u.a., 1967–1980, Bd. 1, Berlin 2004, S. 108–111

David B. Tinnin, 14 Schüsse trafen den Falschen, *Quick* vom 12. August 1976, Nr. 34, S. 40–43

Scanned by CamScanner

Erwin Tochtermann, Bürgerschreck Fritz Teufel wieder vor Gericht, *Süddeutsche Zeitung* vom 5. Januar 1971

ders., Vor Gericht: Kasperltheater mit Teufel, *Süddeutsche Zeitung* vom 7. Januar 1971

ders., Im Prozeß gegen Fritz Teufel: Bombenalarm im Gerichtssaal, *Süddeutsche Zeitung* vom 9. Januar 1971

ders., Teufel nennt Staatsanwalt Kröte, *Süddeutsche Zeitung* vom 14. Januar 1971

Gerhard Tomkowitz, Der Mann, der die Bombe auffing, *Stern* vom 22. Februar 1970, 23. Jg., Nr. 9, S. 176

ders., Die Attentate von München. Müssen sie wieder Angst in Deutschland haben? *Stern* vom 22. Februar 1970, 23. Jg., Nr. 9, S. 26–28 u. S. 175

Claudia Trautloft, 36 Buben bastelten für ein Opfer des Feuer-Attentates. Münchner Schulklasse schickte Überlebendem Geschenkpaket, *Abendzeitung* vom 25. Februar 1970

dies., Wieder Attentate mit Brand-Bomben in München. Die Polizei verdächtigt politische Extremisten, *Abendzeitung* vom 20. Mai 1970

Christian Ude, Die Ballade vom revolutionären Café, *Süddeutsche Zeitung* vom 16./17. März 1968

ders., Wieder Krawall in der Uni: Studenten in Polizeiuniform, *Süddeutsche Zeitung* vom 11. Januar 1968

ders., Diskussion um die Frage der Gewalt, *Süddeutsche Zeitung* vom 22. April 1968

ders., Janusköpfig, in: Hella Schlumberger (Hg.), Türkenstraße. Vorstadt und Hinterhof. Eine Chronik erzählt, München 1998, S. 671–675

Moritz Uslar, Einer, der gern saß, Die 68er (2), *Der Spiegel* vom 9. Juni 1997, 51. Jg., Nr. 24, S. 72–81

David Vinas, Die Tupamaros, *links*, 1. Jg., Nr. 4, Oktober 1969, S. 13 f.

Harald Vocke, Niemand kennt Issam Sartawi. Seltsamer Besuch in Bonn, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 7. Januar 1978

ders., Mit tieftrauriger Stimme, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21. Januar 1980

ders., Zu teuer erkauft, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 18. Februar 1980

Karsten D. Voigt, Zur Ermordung von Issam al-Sartawi, *Sozialdemokratischer Pressedienst* vom 12. April 1983, 38. Jg., Nr. 69, S. 1

T. W., Abba Ebans Bonner Gespräche, *Neue Zürcher Zeitung* vom 25. Februar 1970

Elly Waltz, «Wetter»-Bericht aus dem Justizpalast, *Münchner Stadtzeitung* vom 1. Oktober 1968

Karl Wanninger, Vogel nach dem Brand: «Ich bin erschüttert!» *tz* vom 14./15. Februar 1970

Maria Werner de Yupanqui, Siegfried Offenbacher, in: Landeshauptstadt München (Hg.), Jüdisches Leben in München. Lesebuch zur Geschichte des Münchner Alltags. Geschichtswettbewerb 1993/1994, München 1995, S. 270–271

Reinhard Wetter, Die olympische Katastrophe in München 1972, in: Hans-Horst Henschen / Reinhard Wetter, Anti-Olympia. Ein Beitrag zur mutwilligen Diffamierung und öffentlichen Destruktion der Olympischen Spiele und anderer Narreteien, München 1972, S. 59–97

Ursula Willke, Am Frankfurter Ring: Banküberfall 12 Uhr mittags, *Süddeutsche Zeitung* vom 14. April 1971

dies., Das Räuberpaar wurde aus dem Bett geholt, *Süddeutsche Zeitung* vom 8. Juni 1971

Willi Winkler, Der Großkasperl, *Süddeutsche Zeitung* vom 2. Dezember 2009

ders., Schon vergessen? *Süddeutsche Zeitung* vom 9. November 2012

Georg Wolf, Beurteilung des Polizeieinsatzes am 5./6. September 1972 gegen die palästinensischen Terroristen, *Polizeinachrichten. Berufskundliche Hefte der Polizei*, Nr. 6, Dezember 1972, S. 2–6

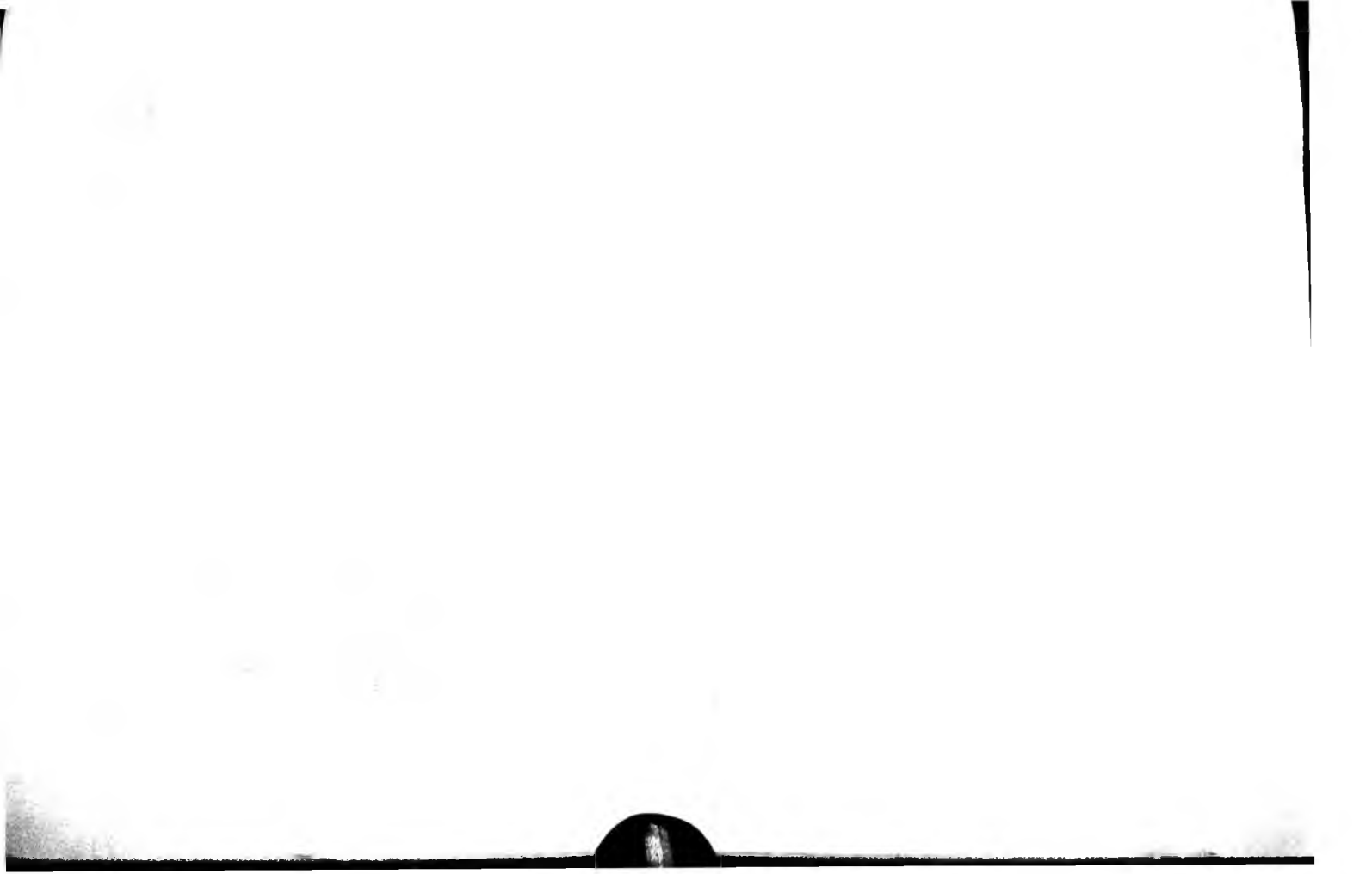
Renate Wolf u.a., «Den Mann muß ich halten». Frachtarbeiter schildert, wie er einen Attentäter fing, *Abendzeitung* vom 11. Februar 1970

Michael Wolffsohn, München 1972. Was damals geschah, warum es geschehen konnte und was sich bis heute (nicht) geändert hat, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 5. September 2012

Alfred Wolfmann, Bonn: Wir haben die drei Terroristen ohne Garantie freigelassen, *Jedioth Acharonoth* vom 4. Oktober 1970

Viola Zander / Ulrich Doenicke, 68 Ärzte standen für die Verletzten von Riem bereit. Versorgung nach Generalstabsplan, *Abendzeitung* vom 12. Februar 1970

Scanned by CamScanner



Register

Personen

Kursiv gesetzte Namen sind Spitz- oder Decknamen; fettgedruckte Seitenzahlen verweisen auf eine Biographie.

Abbas, Mahmud 303–305, 547, 607, 638, 650, 761, 767, 779, 783
Abdel-Hamid, Hayel 268
Abi → Fichter, Albert
Aboughaly, Sayed A. M. 794
Aboutboul, Benjamin 179
Abu al-Abd → Khattab, Arif
Abu Ammar → Kaddoumi, Sufian Radi
Abu Ammar Sa'ad → Sa'ad, Ghandur
Abu Dschihad → Wazir, Khalil el-
Abu Faisal 650
Abu Ghazi → Barakat, Nir
Abu Hassan → Salameh, Ali Hassan
Abu Iyad → Khalaf, Salah
Abu Jihad → Wazir, Khalil el-
Abulqadir, Hamdan 562
Abu Lutoff → Kaddoumi, Farouk
Abu Maher 419, 421
Abu Mahmud 624
Abu Marian 299
Abu Marriam → Abu Miriam
Abu Marwan 638
Abu Mazen → Abbas, Mahmud
Abu Miriam 183, 294, 721, 819
Abu Mohammed → Jawher, Mousa
Abu Sakhr → Jabali, Khamiss al-
Abu-Scharar, Majid 635
Abu-Sharif, Bassam 400, 414
Abu-Toboul, Issa 209, 211 f., 214, 216 f., 219–222, 224–226, 229, 239–241, 244, 250, 275, 278, 376–379, 443–445, 449, 452, 666, 712, 769, 812, 814, 816, 820 f.
Abu Yusef → Najjar, Yusef el-
Adenauer, Konrad 201, 287 f.
Adnan 279
Adorno, Theodor W. 113, 480, 804
Adwan, Kamal 305
Aerbel, Dan 578–580
Afif, Luttif (*Issa*) 501 f., 504, 506, 508, 516, 518, 745, 749
Agee, Philipp 477
Ahlers, Conrad 48, 436 f., 439, 518 f., 691
Aische, Anwar Abu 646, 652
Akeret, G. Robert 440, 443, 445 f.
Allon, Yigal 531
Alon, Dan 518
Altman, Robert 49
Amaru, Tupac 164
Ambache, Susan 777
Amendt, Günther 480
Amery, Carl 84
Amitai, Yossi 608, 611
Andreas I. (Faschingsprinz) 47, 49
Andropow, Juri 35
Arafat, Fathi 731
Arafat, Yasir (*Abu Amar*) 26, 34, 142, 184 f., 195, 206, 221, 253, 255, 266, 268, 278, 282, 286, 300, 304–306, 368, 392, 408 f., 412, 415, 418 f., 422, 425 f., 428, 488, 532, 536, 547, 549, 556 f., 577, 581, 584 f., 604–606, 610, 615, 617, 620, 623 f., 626, 629–631, 633, 636–641, 644 f., 650–653, 676 f., 691, 719–722,

Scanned by CamScanner

731, 762–764, 766 f., 779, 782 f., 795–797, 820
Araj, Musa Fahed Mohammed 288–291
Argow, Schlomo 638
Arguello, Patrick Joseph 396 f., 733 f., 784 f.
Arnon, Jacob 609, 611, 638, 640
Aschenbrenner, Alois 318–320, 327 f., 336, 340, 348, 350, 469–475, 672, 685, 688, 724, **775 f.**
Assor, Reuwen 463
Attia, Marcel 179
Aubord, Clairette 179
Augstein, Rudolf 540, 754
Avnery, Uri 60, 607–610, 612–614, 616 f., 620, 629, 638–640, 642–644, 654, 764, 796
Awat, Jussef el- 649, 797

Baader, Andreas 329 f., 360, 463, 500, 597, 599, 601, 698, 726, 789–791, 802
Bächli, Othmar 670
Badawi, Ahmad 433
Bahr, Egon 427, 617, 765, 796
Balsemão, Francisco Pinto 649
Bänziger, Felix 662
Barak, Ehud 581
Barakat, Nir (*Abu Ghazi*) 269 f.
Barz, Ingeborg 791
Bashir, Hussein Al 582
Baumann, Michael (*Baumi/Bommi*) 349, 372, 488, 490, 727, 741, 795, 802, 807, 814
Baumi/Bommi → Baumann, Michael
Bayer, Kurt 179
Becher, Regina 92
Beckenbauer, Franz 494
Becker, Verena 689, 793, 798
Begin, Menachem 408, 616 f., 638
Benda, Ernst 98 f., 202 f., 805
Ben Gurion, David 759, 777
Ben-Horin, Eliashiv 57, 154, 199 f., 500, 503, 506, 508, 512, 529, 531, 539, 589
Ben-Natan, Asher 57, 226, 676, 716, 804 f., 807
Berger, David 521, 752
Berlinger, Karl 173 f., 179, 818
Bloch, Ernst 788
Blum, Max 89
Boenisch, Peter 140, 814
Boock, Peter Jürgen 781
Bortoluzzi, Toni 663
Bosshard-Kuhn, Doris 670
Bott, Dieter 480 f., 740
Bouchiki, Ahmed 576–578
Brandt, Willy 39 f., 61 f., 203, 291, 345 f., 402, 412, 416, 418 f., 427, 467, 500, 504, 506, 510, 512 f., 515, 519, 523, 539, 545, 594, 596, 617, 620 f., 623, 626 f., 629 f., 645 f., 690, 692, 719, 729, 743, 748, 751, 763, 765, 779, 796, 808, 811
Brantenberg, Otto 494
Braun, Bernhard 490, 795
Bravo, Miguel Obando 631
Bréguet, Bruno 735
Brentano, Heinrich von 288
Breschnew, Leonid I. 34
Brisbois, Leopold 179
Bruhn, Annekatrin 348 f., 490, 687, 771
Brundage, Avery 503, 529, 751
Brzozowski, Joseph 179
Buback, Siegfried 701
Buddee, Hilmar 795
Buddenberg, Wolfgang 216 f., 221, 243, 376
Budzinski, Klaus 347
Burg, Josef 540
Burger, Till 289

Campbell 429–431
Carell, Berth 179
Carlos, John 481
Carlsson, Bernt 646
Carpenter, John 179
Carter, Jimmy 624
Casdorff, Claus Hinrich 110
Castell, Wulf-Diether Graf zu 22, 44
Castro, Fidel 141, 163 f.
Cesaire, Olivier 179, 181 f.
Chalik, Hussein Abdel 650
Chambers, Erika Maria 583 f.

Chomeini, Ruhollah 585
Christiansen, Peter 179
Churchill, Winston 202
Claussen, Walter 586–588, 592
Cleaver, Eldridge 722
Cohen, Uriel 42 f., 50–52, 76–78, 80, 187, 189, 696
Cohen, Viktor 510, 515–518
Conradt, Gerd 323 f., 329, 331, 727
Conradt, Roswitha (*Lena*) 314, 333, 727, 805
Cornaro, Christoph 633
Crisolli, Ellen 776
Crisolli, Karl August 776
Crisolli, Rudolf-Walter 180, 182, **776**
Culmann, Herbert 588, 592
Curiel, Henri 610–612, 628 f.

Dabour, Amina 431–434
Dajani, Munther S. 766
Dalkamoni → Hussein, Hafez Kassem
Dam, Hendrik van 154
Dassin, Jules 54
Daud, Abu 744, 756
Daume, Willi 482, 503, 506, 529 f., 560
Dayan, Assaf 42, 49, 51, 54, 68, 76, 149, 153, 283
Dayan, Moshe 42, 49, 61, 148 f., 283, 287, 510 f., 746
Dehnhardt, Sebastian 759
Diepgen, Eberhard 786 f.
Din, Ahmad Salah Al- (*Maziad*) 562
Dingels, Hans-Eberhard 403, 411, 419
Dohnanyi, Klaus von 618–620, 691
Dominicé (Schweizer Botschafter) 446
Dommermuth, Gerd 480
Döpfner, Julius August Kardinal 147
Dorf, Michael 580
Douglas, Kirk 621
Drucker, Rosa 92, 159
Dschumblat, Walid 650
Dutschke, Rudi 109, 265, 314, 318, 325, 358 f., 693, 723 f., 753, 785, 794, 797

Eban, Abba 39, 60, 113, 142, 160, 193 f., 196–207, 221, 390, 402, 421, 441, 589 f., 676, 711, **776 f.**, 807 f., 816, 819
Ebel, Gunnar 516
Ede; Ede Ben Otto → Kunzelmann, Dieter
Ehmke, Horst 62, 407
Eitner, Alfred 374
Elasari, Sara 90, 103
Eliaschar, Eliahu 609
Eliav, Arie 609, 611 f., 615 f., 631, 636
Ellenzweig, Nathan 180 f.
Engelhard, Hans A. 530
Engels, Friedrich 326
Ensslin, Gudrun 329 f., 360, 597–601, 688, 726, 752, 789, 802
Ensslin, Johanna 788
Enzensberger, Christian 778
Enzensberger, Hans Magnus 165, 788
Enzensberger, Marianne 709
Enzensberger, Ulrich 253, 336, 348, 672, 688, 702, **778**, 802
Erich → Kunzelmann, Dieter
Erler, Fritz 288
Eschen, Klaus 456, 459
Eschkol, Levi 777
Etienne, Armand 179
Eyal, Yigal 579 f.

Fahd, Abu el- 74
Fahd ibn Abd al-Aziz, König von Saudi-Arabien 426
Fahoum, Khaled al- 636, 641
Falk, Reinhard 345
Faruk I., König von Ägypten 792
Fassbinder, Rainer Werner 360
Ferenczy, Josef von 47
Fhimah, Lamin Khalifah 661
Fichter, Albert (*Abi*) 267, 314, 333, 686, 704, 727, 756, 805 f.
Fischer, Bernhard 755
Fischer, Joschka 266, 794
Fliegerbauer, Anton 516
Fonda, Peter 337
François-Poncet, André 59

Scanned by CamScanner

Frangi, Abdallah 159, 195, 265 f., 268, 270, 302 f., 427, 486, 488, 550, 553–556, 558, 616–618, 620, 627, 666, 681, 708, 717, 741, 762, 767, 769, 771, **778 f.**, 794
Frangi, Mohammed 305
Frank, Paul 407, 418, 427, 500, 690
Freudenberger, Françoise 180
Freudenreich, Johann 138
Frey, Karl 180, 182
Frey, Peter 179
Freymond, Jacques 415
Friedmann, Zeev 521
Friedrich, Heinz 87
Fromme, Erich 456–458

Gabriel, Ahmed 183
Gaddafi, Muammar al- 426, 531, 661
Gaillard, Eliane 179
Galinski, Heinz 118, 154, 312, 684, 704, 806, 820
Gansel, Norbert 651
Garfunkel, Art 739
Garibaldi, Giuseppe 106
Gashey, Adnan Al- 521
Gashey, Jamal Al- 521, 750
Gauck, Joachim 770
Gawabri, Mufeed al (*Mohammed el Hanafi*) 46, 72, 75, 151, 289, 291, 293, 381–384, 388, 390, 424, 431, 811
Gehmer, Abraham 580
Gehrig, Alfred 438
Gelzer, Michael 446
Genscher, Hans-Dietrich 39, 62, 97 f., 155 f., 158, 172, 189 f., 260 f., 300 f., 389, 412, 494 f., 500, 502, 504–508, 512, 514–516, 520, 538, 554, 560 f., 565–567, 570, 680, 700, 707, 746 f., 750, 816
George, William Hana → Hantuli, Riyad
Gerlach, Paul 618 f.
Geyer-Czenki, Margarethe 492, 728
Ghandur, Sa'ad (*Abu Ammar Sa'ad*) 562
Gimmi, Werner 179
Gimpel, Janette 92
Gimpel, Leopold 92
Gladnikoff, Marianne 578, 580
Glaser, Michael → Menne, Lothar
Glotz, Peter 322, 337, 725
Golan, Ruth 180
Golan, Tamar 645
Goldmann, Nahum 287, 771
Goldstein, Dr. 83
Goppel, Alfons 154 f., 200, 566
Goren, Shlomo 531
Graes, Anneliese 501, 745
Grass, Günter 202
Gruber, Ferry 87
Grünewald, Hans Isaak 84, 95, 155
Guevara, Che 141, 164, 321, 788
Guillaume, Günther 594
Gutfreund, Yossef 497 f., 521

Habash, George 27, 33 f., 56, 142, 184 f., 221, 226, 271 f., 299 f., 304, 418, 420, 424, 532 f., 536, 606, 719, 769, **779 f.**, 780 f., 784
Habermas, Jürgen 723
Habler, Fred 479
Haddad, Wadi (*Nationalist*) 28–30, 33–35, 304, 392, 414, 416, 441, 596, 625, 733, 735, 763, 779, **780**, 789
Hadidi, Mohammed → Ibrahim, Nachaat Omar
Hadissa, Machur 408
Hafner, Georg M. 671, 694
Hagen, Erik 576 f.
Haig, Alexander 654
Halfin, Eliezer 521
Hamdan 269, 562
Hammami, Said 607, 609 f., 628 f., 651
Hamshari, Mahmoud 582, 759
Hanafi, Mohammed el → Gawabri, Mufeed al
Hanauer, Rudolf 154
Hannibal → Lietsch, Kurt
Hantuli, Riyad (*William Hana George*) 150 f., 295 f., 382, 384, 809, 811, 814 f.
Harari, Michael (*Mike*) 579–581, 583
Häring, Hermann 47 f., 66, 94, 113, 136, 207
Harkort, Günther 296
Haron (Havon), Mostafa Ahmad 172
Hartkopf, Günter 190

Hasham, Adnan Mohammed Ali 767
Haslinger, Walter 169, 818
Hassan, Haddi Ahmad 150, 291, 295, 382, 384, 809, 811, 814 f.
Hassan, Hani 268
Hassan, jordanischer Kronprinz 40
Hassan, Khaled el- 305
Hassan II., König von Marokko 650
Hassel, Kai-Uwe von 146
Hassouna, Abdel Khalek 420 f.
Hauck, Winfried (*Schwammerl*) 475, 730, 775
Hauenstein, Roland 662
Hawatmeh, Nayef 425
Hay, Abd el- 291
Hazan, Joseph 610
Heiga, Mohamed Abu al- 432, 434
Heikal, Osama 410
Heindl, Otto 565, 649
Heinemann, Gustav 57, 154, 158, 203, 342, 405, 495, 529, 540, 692 f., 751, 808, 815
Heinikel, Rosemarie (*Rosy Rosy*) 727, 790
Heißler, Rolf 323 f., 330, 336 f., 349 f., 470, 472, 688, 728, **781**, 789, 793, 798, 823
Heldmann, Hans-Heinz 556
Henger, Gregor 273 f., 276 f., 443, 719
Henriquez, Raul Silva 631
Henry, Claire 179
Hermann, Kai 142, 221
Heubl, Franz 199, 201, 530
Hille, Hans-Joachim 187, 192, 289–297, 390 f., 412, 418
Hindi, Amin el- 268, 304, 717
Hitler, Adolf 59, 112, 275, 476, 643, 675, 692
Ho Chi 323
Holzamer, Karl 519, 748
Hopper, Dennis 337
Horn, Egon 180
Horn, Melanie 180
Horn, Paul 180 f.
Hostettler, Otto 666, 770
Houwer, Rob 726
Huber, Ludwig 154
Hummel, Dieter 423, 440
Humphrey, Hubert 778, 785
Hundhammer, Alois 200
Hussein, Hafez Kassem (*Dalkamoni*) 657–659, 768
Hussein, Saddam 282, 661
Hussein I., König von Jordanien 25, 40 f., 195 f., 206, 392 f., 403, 408, 422, 425 f., 441, 446, 532, 548, 606, 650, 677

Ibrahim, Nachaat Omar (*Mohammed Hadidi*) 46, 66–71, 73, 87, 151, 291, 312, 381–384, 390, 424, 431, 440, 733, 810 f., 813
Ihm, Marianne 336
Ihrt, Fred 280
Ilan, Adele 180
Imad (Captain) 385 f.
Issa →Afif, Luttif

Jabali, Khamiss al- (*Abu Sakhr*) 562
Jahn, Gerhard 296
Jakubowicz, David 92 f.
Jawher, Mousa Badawi (*Abu Mohammed*) 210, 212, 216–218, 220–224, 226, 228, 230, 238–241, 243–245, 249, 251 f., 275, 278 f., 377, 379, 443–446, 449, 451, 507, 662–665, 809–812, 814, 816 f., 819, 821, 823
Jibril, Ahmed 56, 183, 245, 294, 299 f., 638, 657, 661, 669, 676, 766, 768 f., **781 f.**, 818, 820
Jiriys, Sabri 607
Jospin, Lionel 647
Jürgs, Michael 143 f.

Kaddoumi, Farouk (*Abu Lutoff*) 251–256, 303, 305, 488, 547, 552–556, 614, 616 f., 639 f., 651, 677, 681, 756, 762, 767, **782 f.**
Kaddoumi, Marwan (*Safi*) (vermutlich identisch mit: Khreesat, Marwan)

Scanned by CamScanner

240, 251 f., 451, 657 f., 660 f., 666–669, 768, 814
Kaddoumi, Mohammed Fawaz 252, 815
Kaddoumi, Sufian Radi (*Abu Ammar*) 130, 210–226, 228, 230 f., 233–245, 249, 251–256, 273–279, 294, 303, 305, 368, 377, 379, 443–446, 449–452, 455, 552, 655, 657, 662, 665 f., 677, 679, 712–716, 810–817, 819, 821
Kaeslin, Theo 446
Kalak, Azz-al-Din 614, 628
Kanafani, Ghassan 421
Katzenstein, Arie 38, 43, 46, 52–54, 78–80, 159, 199, 405, 548, **783**, 784, 811, 815
Katzenstein, Heinz 38, 43, 51–54, 78, 405, 548, 783, **784**
Katzenstein, Miriam 54, 159
Katzenstein, Yuval 38, 405
Keilani, Mohammed Rassul Al- 196
Kenan, Amos 608
Keynan, Alexander 806
Khalaf, Salah (*Abu Iyad*) 305, 581, 606, 641, 653, 745, 756, 767
Khaled, Leila 395–398, 402 f., 405, 410, 430 f., 433–435, 733 f., **784 f.**
Khattab, Arif (*Abu al-Abd*) 562
Khoury, Ramzi 651
Khreesat, Marwan (s. a. Kaddoumi, Marwan) 657 f., 660 f., 666–669, 768
Kiewitt, Peter 621, 626, 763
Kifar, Abu 294
Kirchschläger, Rudolf 763
Kissinger, Henry 584
Klaus, Alfred 48, 380 f., 386, 389
Klein, Aaron J. 596
Klein, Hans-Joachim 763
Klingen, Inge 180
Klingen, Wolfram 180
Kluncker, Heinz 191
Knobloch, Charlotte 684
Knoke, Karl Hermann 199 f.
Knoll, Hans-Peter 490
Koderer, Heinz 318–320
Kolatacz, Ewa 180
Kolatacz, Louis 180
Königsberg, Hedwig 90
Koppel, Pinchas 563
Korn, Michael 180
Kossygin, Alexej N. 34, 433
Krahl, Hans-Jürgen 112
Krämer, Willi 482 f.
Krause, Walter W. 280
Kreisky, Bruno 555, 604, 620–622, 626, 630–633, 635, 637, 645, 690, 764, 779, 796
Kröcher-Tiedemann, Gabriele 793, 798
Kronawitter, Georg 530
Krone, Heinrich 288
Kubaissi, Basil Al- 582
Kuhn, Hans 180, 670
Kuhn, Helmut 315 f., 800
Kuhn, Horst 378
Kuhn, Karl-Heinz 728
Kunze, Herbert 482
Kunzelmann, Dieter (*Abu Jaid, Ede, Ede Ben Otto, Erich, Wolf*) 106 f., 118–120, 163, 168, 253, 255 f., 264–268, 307 f., 310–314, 323, 330–333, 336 f., 342 f., 345, 347–349, 357, 361, 363–368, 370–374, 457 f., 466–468, 485 f., 488, 490 f., 493, 553 f., 601 f., 681 f., 686 f., 702, 704, 717 f., 726 f., 729, 731, 735, 738 f., 741 f., 756, 771, **785–787**, 788, 798, 802 f., 805 f., 808, 813
Kuring, Heinz 565
Kurras, Karl-Heinz 358 f.

Labadi, Mahmoud al- 765
Ladany, Shaul 499
Lalkin, Shmuel 501, 529
Lallinger, Ludwig 114
Lamm, Hans 84, 99, 136, 147, 162, 413 f., 530 f., 583, 744
Lanc, Erwin 621, 624
Lang, Fritz 59, 787
Langer, Felicia 717
Langhans, Rainer 109, 166, 336, 340, 347, 778, 785, 802 f., 817
Laqueur, Kurt 592–594
Larsen, Toril 576

Laskov, Haim 287
Lauhatirananda, Prasit 180
Lauritzen, Lauritz 588, 592
Lembke, Robert 513
Lena → Conradt, Roswitha
Lenin, Wladimir Iljitsch 194
Lennon, John 349
Lerche, Peter 317
Lev, Uri Bar 435
Lev-Kochav, Hanoch 180, 182
Levy, Eli 651
Lietsch, Kurt (*Hannibal*) 727, 741
Lingafelter, Thomas 180
Lingens, Peter Michael 634
Linner, Barbara 717
Löbel, Eli 607, 779
Lorenz, Peter 598, 781, 793, 798 f.
Lorre, Peter 59
Lortzing, Albert 87
Lossos, Wilhelm 135, 151, 168, 349 f., 361–363, 369, 472, 493, 731, 803, 821
Löwenthal, Gerhard 260–262
Luchsinger, Fred 438
Luggi → Pohle, Rolf

Maag, Hans 179
Madi, Fikri Ahmed Raschid 150, 295, 382, 384, 809, 811, 814 f.
Mahler, Horst (*Rudi*) 348, 534, 703, 738, 752
Mährländer, Alfred 795
Maier, Heinz 157
Majali, Habes 422, 424
Mandel, Jean 157, 161
Manson, Charles 340, 728 f.
Mao Tse-tung 194, 311, 318, 329, 533, 536
Marcuse, Herbert 804
Maron, Hanna 42 f., 46, 57–60, 76 f., 80, 200, 764, **787 f.**, 811, 816
Martin, Heinrich 489
Martin, Ludwig 191, 278
Marx, Karl 326
Maschke, Günter 163, 167, 362, 475, **788 f.**, 817, 820 f.
Maurach, Reinhart 316, 319, 800
Maurer, Georg 48, 57
Mayer, Fred 273
Maziad → Din, Ahmed Salah al-
McKay, Jim 520, 749
Megrahi, Abdel Basset Ali al- 661
Mehner (Kriminaldirektor) 755
Meincke, Maja 760
Meinhof, Ulrike 463, 500, 533 f., 597–599, 726, 790 f.
Meins, Holger 324, 597
Meir, Golda 46, 189, 257 f., 408, 500, 504, 506, 510 f., 519, 531, 539, 563 f., 581 f., 589, 609
Mende, Peter 412, 423
Mendès-France, Pierre 611 f.
Menne, Lothar (*Michael Glaser*) 265 f., 427, 718, 728, 735, 794, 802
Menzl, Walter 112
Mercouri, Melina 54
Merk, Bruno 48, 97, 154, 500, 560 f., 565 f., 588, 680
Merkel, Angela 770
Metlitzky, Heinz 147
Metz-Brothers (Aschenbrenner, Alois & Enzensberger, Ulrich) 348
Meyer, Werner 152 f., 280, 282
Meyerson, Merton 181
Milwidsky, Hanoch 181 f.
Mohammed el-Hanafi → Gawabri, Mufeed al-
Mohnhaupt, Brigitte (*Gitte*) 323 f., 330, 336–338, 350, 464, 472 f., 688 f., 775, 781, **789**, 790
Möller, Alex 204
Möller, Irmgard (*Inga*) 323 f., 330, 336, 350, 456, 462, 464, 472 f., 598 f., 687 f., 709, **790**
Monet, Mordechai 181
Morris, Sarah 754
Muchasi, Zaiad 582
Mufti, Widad al- 795
Mühl, Otto 266
Müller, Gerhard 598–600, 687 f., 761, **791**
Mushkat, Marion 805
Mussolini, Benito 106

Scanned by CamScanner

Nachmann, Werner 157
Nadja (Faschingsprinzessin) 47, 49
Nagib, Ali Muhammad 792
Najjar, Abu Yusef el- 303, 305
Nakaa, Abdel Hadi 582
Nassar, Nabil (*Omar*) 230, 252, 260–266, 268–270, 364, 367, 486, 562, 716, 718, 731, 741
Nasser, Gamal Abdel 24 f., 198, 205, 258, 282, 305 f., 393, 410, 425 f., 429, 432 f., 605 f., 736, **792**, 795
Nasser, Kamal 184, 255
Neuberger, Raphael 181
Neuhäusler, Johannes 154
Newman, Paul 337
Nidal, Abu 628 f., 637, 652 f., 764
Niemöller, Christoph 407, 507
Nirumand, Bahman 322
Nittel, Heinz 636, 653
Nixon, Richard 802
Noguera, José Gabriel Condorcanqui 164
Numeiri, Gaafar 425 f.
Nusseibeh, Sari 766

Obermaier, Uschi 166, 778, 802
Offenbacher, Siegfried 92 f., 161, **792 f.**, 816
Ohnesorg, Benno 359, 723, 794
Oldenburg, Manfred 759
Ommer, Manfred 530
Otto, Roland 338, 728, 736

Padilla, Heberto 788
Pail, Meir 609
Palme, Olof 620, 763
Papadopoulos, Georgios 390
Paul VI., Papst 147
Pawla, Karl-Heinz 332 f., 345, 727
Peled, Matitjahu 609–616, 636, 638, 640, 644 f., 654, 762, 796
Peres, Schimon 287, 402, 616, 645, 647, 765
Pfau, Georg 92, 159
Pfitzinger, Hans 323
Picard, Walter 462
Plambeck, Susanne 330, 372
Pleyer, Barbara 481
Pohle, Rolf (*Luggi*) 324 f., 328, 348, 472, 793 f., 798
Polanski, Roman 728
Ponte, Carla Del 662
Ponto, Jürgen 781, 789
Presser, Inge 265–267, 366, 486, 681, 717, 741, **794**
Proll, Thorwald 360
Pscherer, Kurt 87
Puttkamer, Jesco von 540, 560, 564, 569, 589, 591

Qasem, Yaser 209–218, 220–223, 225–230, 239–241, 244, 250, 263 f., 275, 278, 376–379, 443–445, 449, 451 f., 712, 812, 816 f., 819 f.

Rabehl, Bernd 265, 731, 785
Rabin, Itzhak 402, 614, 640
Rachid, Mohammad Hussein 652
Rafael, Sylvia (*Patricia Roxburgh*) 578, 580
Rahamim, Mordechai 33
Rajih, Hisham Muhammad 637
Rashwan, Asmat Abu 121
Rau, Johannes 765
Rauch, Georg von 314, 330, 333, 349, 361, 363, 373, 476, 485 f., 488, 490 f., 601, 681–683, 727, 741 f., **794 f.**, 802 f., 805, 807, 814
Rechter, Jakob 59, 787
Redford, Robert 337
Redies, Helmut 771
Reinders, Ralph 361 f., 490, 795
Reinhardt, Gottfried 59
Rieck, Horst 490, 493, 742
Rifai, Zaid ar- 409, 422
Rigauer, Bero 741
Rochat, André 390, 404
Rodensky, Shmuel 496
Roegele, Otto B. 322, 337, 725
Rogers, William 402

Romano, Ilana 570, 585
Romano, Yoseff 499, 521, 570, 585
Rosy Rosy → Heinikel, Rosemarie
Roth, Karl Heinz 427, 736
Rudi → Mahler, Horst
Rummana, Mr. 384
Rusca, Doris 173, 178f.

Sabah III. (Emir von Kuwait) 426
Sadat, Anwar el- 429, 513, 523, 644, 751
Safadi, Mohammed Al- 521, 749
Safi → Khreesat, Marwan
Saggel, Bodo 345
Salameh, Ali Hassan (*Abu Hassan*) 271, 546–550, 552, 577, 583–585, 621, 624f., 718f., 756
Saleh, Abdel Rahmin (*Abder Rahman Saleh*) 46, 73f., 151, 291, 381f., 384, 390, 424, 431, 720
Sánchez, Ilich Ramírez (*Carlos*) 780
Sartawi, Issam al- 54–56, 67, 69, 74, 81, 147–150, 152f., 159, 187, 191, 280–297, 380, 382, 384, 604–654, 676, 690f., 707f., 720, 761f., 766, 771, **795f.**, 809f., 812
Sartawi, Omar 67, 152, 385f.
Sartawi, Widad 628, 650f., 795
Saruru, Fasel 781
Saudi, Muna 405
Schaham, David 609
Schakour, Imad 639
Schami, Said 282
Scharon, Ariel 638, 654
Schattenfroh, Reinold 316
Scheel, Walter 39f., 201f., 204, 414, 419, 500, 504, 530, 540, 588, 590, 597, 692, 711, 811
Scheicher, Günther 768
Schelepin, Alexander N. 34
Scherzer, Kurt 162
Scheuermann, Audomar 322
Schiller, Karl 204
Schiller, Margrit 599, 791
Schily, Otto 600
Schleyer, Hanns-Martin 625, 781
Schmid, Norbert 599, 791
Schmidt, Helmut 39, 626, 690, 771
Schmiedel, Günther 345
Schmitt-Vockenhausen, Hermann 618f.
Schreiber, Manfred 31, 48, 86, 94, 317, 323, 387, 500–508, 515, 520, 524, 537–539, 542, 561, 564, 566, 588, 680, 724, 753–755, **797**
Schulz, Adelheid 781
Schulze, Martin 339, 809
Schütz, Klaus 805
Schwammerl → Hauck, Winfried
Schwiebert, Lothar 45
Seale, Patrick 652f.
Seckendorff, Eckart von 427
Seeberger, Kurt 84
Segerer, Karl 22, 89
Selzer, Pinchas 571f.
Semler, Christian 480
Senn, Walter 662f., 665f., 670
Seybold, Katrin 323, 331, 727
Shahazz, Muhammed Ali 551
Shami, Mas'ut Al 562
Shapira, Amitzur 521
Shazar, Zalman 257
Shibi, Abdel Hamid 582
Shorr, Kehat 521
Shukeiri, Achmed 254, 306, 381
Sidky, Aziz 513
Sieber, Georg 538f., 754
Siepmann, Eckhard 797
Siepmann, Ingrid (*Ina*) 254, 256, 264, 267f., 314, 330, 333, 361, 363–367, 370f., 374, 554, 601, 682, 687, 727, 731, 785, 793, **797f.**, 805
Silvershots, Maria 181
Silvershots, Simon 181
Simon, Paul 739
Slavin, Mark 521
Smith, Tommie 481
Söhnlein, Horst 360
Sokolovsky, Tuvia 498
Sonntag, Hans-Jürgen 659
Sperr, Martin 726
Spielberg, Steven 15
Spitzer, André 521, 570
Spitzer, Ankie 528, 542, 570–573, 758
Spoo, Eckart 142f.

Scanned by CamScanner

Spörl, Alfred 316
Spreti, Karl Graf von 292, 295, 348, 493, 720, 730
Springer, Axel Cäsar 63, 98, 130, 140 f., 312, 318, 358, 491, 693, 806 f.
Springer, Yokov 521
Stalin, Josef 194
Steinberg, Zwi 580
Steinführer, Ruth 93
Steinkohl, Hans 22, 86, 94
Steinkraus-Koch, Thomas 671, 688
Strauß, Franz Josef 87, 144, 287 f., 512, 515, 691, 747
Ströbele, Hans-Christian 456–459
Sünder, Heinz 339, 472
Szyszkowitz, Tessa 653

Talal, Abu Mohammed 507
Talhouni, Bahjat 187, 258
Tate, Sharon 728
Tauchner, Maximilian 84, 157
Teufel, Fritz (*Thomas Bachmann*) 106–110, 115, 119, 265, 314 f., 323–325, 328–330, 335–355, 359, 361, 368 f., 374, 455–462, 464, 466–476, 483–486, 490–493, 602 f., 680–682, 686, 688, 724, 726 f., 729, 775, 778, 785, 790, **798 f.**, 802 f., 809, 815, 822
Thill, Herbert 169 f., 709, 818
Toukan, Ahmed 428
Tröger, Walther 507, 746
Tschudi, Hans Peter 185

U Thant, Sithu 290, 408, 440

Villot, Jean-Marie Kardinal 147
Vocke, Harald 626
Vogel, Hans-Jochen 21 f., 48, 94, 108, 154, 156, 158, 161, 199, 323, 482, 530 f., 596, 746, 748
Vogler, Heinz-Georg (*Jimmy*) 168, 335 f., 340, 457, 470, 472, 474, 492, 790, 822 f.
Voigt, Karsten D. 765

Walder, Hans 443, 446
Walters, Vernon 584
Ware, Glenn 181
Wasserstein, David 82, 95, 104, 124, 131 f., 702
Wazir, Khalil el- (*Abu Jihad, Abu Dschihad*) 303 f., 650, 782
Weber, Klaus 427
Weege, Wolfgang 651
Wegener, Ulrich 516, 595, 750
Weidenbach, Uli 759
Weinberg, Moshe 496, 498 f., 501, 509, 521
Weinermann, Edwin 181
Weinermann, Shirley 181
Weisbecker, Thomas 330, 372
Weiss (Rabbiner) 257
Weiß, Hermann 94
Weiß, Johann 45
Weitl, Albert 125, 135, 167 f., 343, 349 f., 472, 475, 493, 820 f.
Weizman, Chaim 777
Wertmann, Herta 181
Wetter, Reinhard 318, 320–322, 325, 328, 332 f., 345, 362 f., 494, 724, 727, 799, 800
Wettig-Danielmeier, Inge 765
Wickert, Ulrich 339, 809
Wiesenthal, Simon 634, 690
Wirchaux, Max 710
Wischnewski, Hans-Jürgen 39 f., 402 f., 411 f., 416, 418–425, 428, 617, 619, 621, 626, 651, 690, 734–736, 744, 762 f., 765 f., 796, **800 f.**
Wittlich, Ilse 794
Woitzik, Reinhard 112
Wolf → Kunzelmann, Dieter
Wolf, Georg 48, 502, 515, 517, 520, 564, 566, 747 f.
Wolff, Karl Dietrich 804
Wolfmann, Alfred 436 f.
Wunder, Heinrich 791

Yahya, Abdel Razak 422
Yavin, Haim 616
Youssef, Ibrahim 432, 434

Zabari, Gad 499
Zaid, Ahmed 767
Zamir, Zwi 510–519, 523, 539, 560 f., 747 f.
Zaza, Ali 433
Zehnder, Hans 175

Organisationen, Behörden, Fluggesellschaften, Institutionen

Abu-Nidal-Gruppe 628, 637 f., 641, 644 f., 647, 649, 652 f., 654, 797
– Fatah-Revolutionskomitee 647
Air France 37 f., 383 f., 780, 810, 814
Aktionsorganisation für die Befreiung Palästinas (AOLP) 54–56, 63, 68, 74, 81, 87, 106, 120 f., 147 f., 150–153, 187, 192, 239, 280, 282, 284, 286, 288, 291, 293, 295–297, 298, 311, 380–385, 387, 389, 433, 440 f., 453, 548, 605 f., 617, 620, 628, 635, 676 f., 690 f., 720, 796, 810–815, 819
– Einheit 112 der Gruppe Sartawi 67, 142, 150, 152 f.
– Martyr Omar Sartawi-Division 67, 152, 385 f.
Aktion Südfront 108, 125, 127, 129, 167, 326 f., 336, 351 f., 466, 469, 475, 671 f., 685, 688, 703, 726, 730, 775
Al-Asifah (militärischer Flügel der Fatah) 271, 637, 694, 718
ALIA → Royal Jordanian Airline
Al Saika 56
Amnesty International 631
Amtsgericht München 135, 167, 295, 318, 320, 432, 456, 459–461, 709, 744, 775
Anti-Olympisches Komitee (AOK) 130, 476, 480, 483, 492, 682
Arab Nationalist Movement (ANM) 784
Arabische Befreiungsfront 56, 135
Arabische Liga 227, 302, 420, 550, 554, 628, 779, 792
Arabische Nationalisten 779 f.
Arabische Palästina-Organisation 56
Arbeiter-Basisgruppe 125
Arbeiterpartei 609, 614, 616, 645
Arbeiterwohlfahrt (AWO) 209, 233, 239 f., 264, 812, 814
– Wohnheim Fritz-Tarnow-Straße Frankfurt 209, 216, 220, 226–228, 233 f., 264, 275, 451, 812
Außerparlamentarische Opposition (APO) 109, 130, 163, 310, 315, 319, 324 f., 328–331, 340, 346, 360, 366, 460, 466, 478–480, 491, 682, 693, 703, 711, 724, 726–729, 741, 793 f., 797, 804, 811, 815
– Rechtshilfe der APO 324 f., 328, 362, 725, 793
Austrian Airlines (AUA) 169–171, 206, 208, 213, 220, 223, 229, 250, 263, 300, 376, 444 f., 447, 449 f., 453, 655, 678, 714, 732, 817, 820 f.
Auswärtiges Amt 32, 60, 120, 192, 196, 244, 270, 289–293, 295, 377 f., 390 f., 402, 406 f., 427, 429 f., 432, 500, 507, 540, 546, 556, 561, 589, 593, 618, 627, 733, 771, 801

Baader-Meinhof-Gruppe → Rote Armee Fraktion
Baath-Partei 56, 282, 782, 796
Basisgruppe Zeitungswissenschaften 323, 337
Bayerische Grenzpolizei 31, 44, 65
bayerisches Innenministerium 32, 431, 523, 543, 680
Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz (BLfV) 369, 543, 545

Scanned by CamScanner

Bayerisches Landeskriminalamt (BLKA) 48, 98, 138, 151, 352, 379, 457 f., 489, 502, 725
Bewegung 2. Juni 330, 361, 763, 781, 793, 798 f.
Bewegung 26. Juli 164
Black Panther 130, 337, 373
B'nai Brith-Loge Hebraica 161
British European Airways (BEA) 22, 199, 379
British Overseas Airways Corporation (BOAC) 404, 415, 421
Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) 542, 551, 556, 561, 565, 767
Bundesanwaltschaft (BA) 215, 377 f., 598, 664, 712, 791, 820
Bundesgerichtshof Karlsruhe 221, 229, 243 f., 376, 573, 823
Bundesgrenzschutz 150, 170, 199, 512, 516, 525 f., 544, 814
Bundesinnenministerium 190, 196, 302 f., 389, 402, 495, 516, 552, 557, 595, 797
Bundeskanzleramt 39 f., 617, 619, 627, 801
Bundeskriminalamt (BKA) 62, 97, 99, 121, 172, 196, 213, 215, 228, 247, 298, 377, 380, 389, 445, 449–451, 453, 542, 565, 598, 627, 649, 658 f., 678, 695, 767, 769, 791
– Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg 32, 48, 98, 108, 196, 213, 228, 278 f., 298, 377, 379 f., 449, 678, 695, 712
Bundesnachrichtendienst (BND) 542, 552, 627, 658, 669, 681, 767, 793

Carl-Duisberg-Gesellschaft 231, 233 f., 713 f.
Central Intelligence Agency (CIA) 477, 584 f., 644
Christlich Demokratische Union (CDU) 98, 462, 618–620, 781, 793, 798 f.
– Junge Union 805
Christlich Soziale Union (CSU) 87, 144, 512, 618 f., 700, 747, 797
Club Voltaire 360
Committee for Human Rights 631

Demokratische Aktion 800
Demokratische Volksfront (PDF) 56
deutsche Botschaft
– Amman 55, 63, 151, 153, 191, 238, 244 f., 278, 288 f., 291 f., 293, 296, 407, 411, 423, 715, 718, 736, 809, 812 f.
– Beirut 269, 292
– Kuwait (Konsulat) 120, 421
– Stockholm 598
– Teheran 659
– Tel Aviv 407, 463
– Tripolis 278
– Tunis 484
Deutsche Friedensunion (DFU) 788
Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) 202
Deutsches Olympia-Zentrum (DOZ) 513, 537
Deutsches Rotes Kreuz (DRK) 123, 407, 412, 559, 705

Ebrach, Jugendstrafanstalt → Haftanstalten
Egypt Air 694
Eidgenössisches Politisches Departement (EPD) 738
EL AL 30–34, 37, 41–43, 48–52, 55, 57, 68, 71, 74, 76 f., 82, 84 f., 93, 98, 105 f., 110 f., 120, 142, 145, 148–150, 153 f., 159, 172, 182, 188, 208, 244, 246 f., 279 f., 283, 311, 343, 382 f., 385, 387, 395 f., 397 f., 401, 409 f., 432 f., 435, 440, 445, 449 f., 453, 581, 626, 634, 650, 655, 660, 678, 695, 711, 729, 764, 767, 807, 809–815, 818
Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) 205, 793

Fatah (Al Fatah; El Fatah) 25–27, 41, 55 f., 63, 107, 119, 130, 141, 145, 159, 168, 184, 204, 215, 225–227, 229, 252 f., 255, 260–264, 266–270, 281, 298, 302–307, 309 f., 315, 332 f., 342, 347, 363, 366–368, 372–374, 381, 386, 413, 422, 441, 463, 485–488, 547 f., 550, 552 f., 556 f., 562, 582, 584, 601 f., 606, 614, 627–629, 635, 640–642, 647, 652, 676, 681, 687, 694 f., 717–719, 731, 737, 741, 744 f., 762, 767, 778 f., 782–784, 786, 796, 803, 805 f., 808, 819 f.
Fedayin (palästinensische Freischärler) 25, 27, 56, 183, 187, 195, 219, 274, 291 f., 294, 390 f., 392, 399, 401, 412, 422, 427 f., 440, 628, 695, 806, 819, 821
– Vereinigtes Kommando 183, 291, 412
Federation of Zionist Youth 776
Flughäfen
– Dawson's Field 393–395, 398, 405, 415, 417, 428, 588
– Fürstenfeldbruck 15, 509 f., 513, 515, 521–523, 525–527, 529, 539, 544–546, 559, 561, 563–567, 569 f., 572, 586, 588, 592, 595, 676, 752, 758
– Kloten, Schweiz 33, 208, 257 f., 393, 401, 432, 678, 818
– München-Riem 17, 19, 22, 31 f., 37–39, 41, 46–50, 55, 61–66, 68–70, 74, 76 f., 86 f., 91, 93, 95, 98, 103, 106, 110, 115, 120 f., 125, 130, 132, 139, 142, 146, 148, 150–153, 159, 162, 195, 198–200, 221, 238, 244, 246 f., 251 f., 279 f., 286, 292 f., 295 f., 312, 343, 380, 382, 385–387, 389 f., 401, 405, 418, 423, 431 f., 434 f., 443, 453, 506, 509 f., 530, 587 f., 597, 618, 627, 634, 649, 667, 673, 678, 680, 764, 783, 787, 796, 810–813, 815, 820
– Rhein-Main, Frankfurt 98, 169–172, 224, 228, 241, 377, 393, 428, 657, 678, 817 f.
Force 17 577, 584, 624
Freie Demokratische Partei (FDP) 725, 793
Fuerzas Armadas Rebeldes (FAR) 493, 720, 802

Generalunion Libyscher Studenten 84
Generalunion Palästinensischer Arbeiter (GUPA) 261, 301–303, 387, 557 f., 722
Generalunion Palästinensischer Frauen 785
Generalunion Palästinensischer Studenten (GUPS) 85, 145, 159, 193, 195, 223, 225, 227, 230, 252, 260–268, 298, 300–304, 310, 366 f., 427, 452, 486, 488, 550, 553 f., 556 f., 558, 676, 681, 687, 711, 717 f., 722, 769, 779, 785, 794, 807, 816, 819
Grenzschutzgruppe 9 (GSG 9) 595, 750, 780, 801
Gruppierung des jordanischen Volkswiderstands 57

Haftanstalten
– Augsburg 151, 391,
– Berlin, Lehrter Straße 731
– Berlin, Moabit 310, 490, 493
– Ebrach (Jugendstrafanstalt) 333, 362, 799 f.
– Frankenthal 781
– Kaisheim 291
– Landsberg am Lech 46, 291, 339, 362
– München-Stadelheim 46, 291, 323, 423, 462, 469–471, 775
– Straubing 151, 291
– Wiesbaden 220
Haschrebellen 786, 795
– Umherschweifende 328, 330, 332, 334, 785 f., 798, 802
– Zentralrat 328, 785 f., 798
Hessisches Landeskriminalamt 113, 215, 225, 820
Humanistische Union 462

Scanned by CamScanner

Iberia 384, 813
Informationsstelle Palästina 779
Internationales Rotes Kreuz (IRK) 390, 403 f., 415, 429 f.
International Olympic Committee (IOC) 507, 529, 535, 751
Iranische Studentenvereinigung 145
Iraqi Airways 383, 810
Irgun (palästinensische Untergrundorganisation) 42, 408, 607, 616
Israelitische Kultusgemeinde München (IKG) 2, 17, 83 f., 86–88, 95, 99, 102, 108, 113 f., 119, 123, 131 f., 134–136, 157, 159, 161, 343, 354, 413 f., 509, 530, 684, 688, 743, 793, 807, 813, 816, 818, 820, 822
– Gemeindehaus Reichenbachstraße 16, 87–89, 91, 93, 99, 102, 104 f., 115, 123, 128 f., 131–133, 135 f., 138, 146, 154, 159, 161, 164, 190, 199, 267, 311 f., 355, 374, 462, 495, 509, 548, 600 f., 603, 673, 684, 702, 744, 793, 813 f., 816, 820 f.
Israelischer Rat für israelisch-palästinensischen Frieden 609, 611, 613 f., 629, 638
Israelisches Revolutionäres Aktionskomitee im Ausland (ISRACA) 145, 816

Japan Airlines 384
Jewish Agency for Israel 777
Jüdische Gemeinde Berlin 118, 806, 820
– Gemeindehaus Fasanenstraße 118, 120, 130, 135, 314, 687, 756, 795, 798, 803, 806 f., 814, 821
Jüdische Studentenvereinigung 82, 85
Jugendbund Adler 122
Jugoslawenski Aerotransport (JAT) 150, 815

Komitee für Staatssicherheit (KGB) 34 f., 557
Kommunen
– Highfish 166, 709
– Kommune I 163, 265, 315, 332, 335–337, 340, 357, 359, 485, 601, 702, 778, 785, 794, 798 f., 803
– Kommune Groschenweg 351
– Metzstraße 336, 348–350, 471
– Wacker Einstein 125, 324, 328, 330, 335 f., 361, 369, 601, 682, 775, 790
– Wieland-Kommune 795, 798, 802
Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) 778, 786, 788
Kriminalgericht Moabit 358
Kritische Universität 794 f.
Kunzelmann-Gruppe 107, 265, 486, 488, 553, 601 f., 771, 803

Landgericht München I 108, 136, 151, 432, 455, 472, 572, 800, 822
Liberaler Studentenbund Deutschlands (LSD) 324, 725
Libyan Arab Airlines (LAA) 661
Likud-Block 615 f.
Lufthansa 110 f., 172, 190, 210, 223 f., 241, 295, 300, 377, 416, 428, 510, 513, 515 f., 548, 586–588, 591 f., 594 f., 736, 789, 801, 816 f.

Matzpen 607, 761
Ministerium für Staatssicherheit (MfS) 766
Misr Airwork 694
Morija-Gruppe München 131 f., 705
Mossad 510 f., 515 f., 523, 539, 547, 560, 574, 577–580, 582 f., 644, 651–654, 658, 746, 748, 759, 768
– Sondereinheit Caesarea 574, 580–582
Münchner Justizpalast 167 f., 322, 456, 474,
Münchner Kriminalpolizei 18, 47, 51, 74, 85, 92, 97 f., 102, 108, 112 f., 115, 117, 120, 125, 136, 141, 167 f., 268, 343, 353–355, 361, 363, 368, 374, 462, 464, 473, 720, 743, 786, 821

Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) 137 f., 466, 599, 688
Nationale Arabische Jugend 628
Nationale Befreiungsfront (FLN) 801
Nationales Olympisches Komitee (NOK) 503, 527, 530, 559 f., 751, 757, 797
Naturfreundejugend 480 f.
Nordatlantische Sicherheitsorganisation (NATO) 406, 414, 621

Oberlandesgericht München 108, 136, 151, 389, 432, 455–468, 472, 474 f., 527, 572 f., 775, 800, 824
Olympic Airways 389, 405

Pakistan International Airlines (PIA) 382, 809
Palästina-Komitee 104, 130, 144, 160, 194, 426, 808, 816, 819
Palästinensische Befreiungsarmee (PLA) 422 f.
Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) 24, 34, 41, 56, 142, 159, 184 f., 195 f., 205 f., 221, 252–255, 268, 278, 282, 298–300, 303–306, 311, 381, 392–395, 408, 414–419, 425, 441, 488, 532, 536, 538, 547, 553–557, 581 f., 584 f., 604–617, 620–638, 641–645, 650–654, 676 f., 681, 692, 721, 744, 759–766, 770, 779, 782 f., 785, 794–797, 801, 820
Palästinensischer Nationalrat 583, 615 f., 635 f., 640–642, 649, 652, 765
Palästinensische Volksfront 56
Palestinian Red Crescent Society (PRCS) 731
Pan American World Airways (Pan Am) 182, 394 f., 655, 657, 659, 768 f., 776
Partido Revolutionario Institucional (PRI) 477

RASD (Jihaz al-Rasd, Kundschaftersystem) 547, 551, 553, 782
Republikanischer Club 125, 355, 479, 550, 804–806
Resistenzia 269, 227
Revolutionäre Zellen (RZ) 763
Rote Armee Fraktion (RAF, Baader-Meinhof-Gruppe) 323 f., 330, 427, 463, 474, 500, 533 f., 554, 597–603, 685, 687–689, 698, 708 f., 723, 725 f., 738, 742, 745, 752, 759, 763, 781, 789–791, 793
Rote Garde 194, 426, 819
Rote Hilfe e.V. 728, 739, 750, 786
Roter Davidstern 559
Roter Halbmond 412, 418 f., 427, 736
Royal Air Force (RAF) 393, 431
Royal Jordanian Airline (ALIA) 667, 810

Sammlung antizionistischer Juden 85, 194, 808, 819
Schwarzer September 17, 392, 442, 497, 507, 532–534, 539, 547, 550–558, 562, 579–586, 677, 681, 734, 744 f., 749, 752, 759, 779
Sheli-Partei 616
Shin Bet (Shabak) 510, 563, 746
Sicherungsgruppe Bonn-Bad Godesberg → BKA
Situationistische Internationale 785, 802
Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) 39, 318, 402, 411, 420, 428, 530, 617–620, 623, 626 f., 630, 651, 690 f., 725, 736, 744, 765 f., 796 f., 800 f., 804
Sozialistische Internationale (SI) 620, 630, 645 f., 650, 762, 764, 766, 797, 801
Sozialistischer Deutscher Studentenbund (SDS) 145, 193, 252, 265 f., 317 f., 320, 324, 327, 360, 372, 427, 468, 479 f., 707, 709, 711, 724 f., 731, 741, 753, 775, 778, 788, 794, 798 f., 804 f., 807 f., 815 f.
Sozialistisches Anwaltskollektiv 456

Scanned by CamScanner

Sozialistisches Patientenkollektiv (SPK) 791
SPUR (Künstlergruppe) 785
Staatsanwaltschaft München I 81, 352, 361, 671, 700 f., 704–706, 718, 721, 742, 755, 757, 770
Staffelberg-Gruppe 330
Studiengruppe Nahost 82, 104 f., 124, 132, 700, 702, 729
Subversive Aktion 163, 265, 332, 337 f., 735, 785, 788, 794, 802
Swissair 42, 173 f., 177 f., 182–186, 203, 206, 208, 220, 223, 246–249, 255, 257, 276, 293, 299–301, 376, 394 f., 398, 404, 415, 430, 443–451, 453, 597, 655, 660, 662, 665, 670, 678 f., 710, 714 f., 719, 737, 738, 759, 767, 769, 776, 818, 820
Syrian Airlines 694

Trans World Airways (TWA) 34, 272, 393, 396, 398, 400, 404, 410, 415
Trikont-Gruppe 427, 711, 816
Tupamaros (München: TM; Uruguay; West-Berlin: TW) 63, 120, 128, 130, 134, 163–168, 253, 256, 267, 307, 314–355, 365–375, 455–457, 469–474, 476, 488, 490–492, 553 f., 600–603, 680–682, 684–688, 704, 708 f., 718, 727 f., 731, 736, 756, 775, 781, 786, 788 f., 795, 799, 802 f., 806, 808, 813 f., 817, 821–823
Türkischer Kulturbund (TKB) 127, 355

Uccelli 106 f., 330 f., 803
United Arab Airlines (UAA) 19–22, 694, 810
United Arab Resistance 120
United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) 99

Vereinigung Arabischer Rechtsanwälte 390 f.
Vereinigung Arabischer Studenten 145
Vereinte Nationen (UNO) 197, 290, 408, 440 f., 536 f., 584, 590, 604, 622, 630, 661, 670, 777
Volksbefreiungskräfte 56
Volksdemokratische Front zur Befreiung Palästinas (PDFLP) 298, 409, 425, 721
Volksfront für die Befreiung Palästinas (PFLP) 27, 29–35, 56, 142, 183–185, 208, 211, 215, 217, 219–221, 225 f., 242, 244 f., 255, 258, 270 f., 273–279, 294, 298–300, 303, 379, 385, 387, 389, 396, 398, 400–404, 409, 412–416, 418 f., 421 f., 424 f., 433, 436, 438, 440 f., 443 f., 448, 450, 452 f., 532, 550, 596, 606, 615, 638, 657 f., 660 f., 669, 676–679, 719–721, 734 f., 759, 766–769, 779–782, 784 f., 798, 801, 820
– Jugendgruppe «Ho Chi-Minh» 34
– PFLP-GC (GeneralCommand) 56, 183, 215, 244 f., 273–279, 294, 298–300, 379, 443 f., 448, 450, 452 f., 638, 657 f., 660 f., 669, 676–679, 719–721, 766–769, 781 f., 818, 820
– PFLP-SC (SpecialCommand) 29, 387, 780

Zentralrat der Juden in Deutschland 146, 155, 684

Danksagungen

Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma (HIS)
Alexander Fest (Reinbek)
Dr. Georg M. Hafner (Hessischer Rundfunk, Frankfurt)
Kamil Taylan (Hessischer Rundfunk, Frankfurt)
Sacha Hartgers (Amsterdam)
Christof Blome (Rowohlt Verlag, Reinbek)
Matthies van Eendenburg (Hamburg)
Reinhart Schwarz (HIS)
Julia Chaker (HIS)
Christoph Fuchs (HIS)
Ingwer Schwensen (HIS)
Afra Petersen (HIS)
Selma Kuhlmann (HIS)
Mathies Kuhlmann (HIS)
Nikolaus Klüppel (HIS)
Thomas Skelton-Robinson (Zürich)
Otto Hostettler (Zürich)
Dieter Maier (Frankfurt)
Jan Stehle (Berlin)
Warner Poelchau (Hamburg)
Konrad Ege (Washington)
Rainer Scherb (Neuental)
Heinz Koderer (München)
Prof. Dr. Florian Mildenberger (München)
Albert Fichter (Stockholm)
Yuval Katzenstein (Haifa)

Scanned by CamScanner

Abbildungsnachweise

Keystone Pressedienst: 2, 69, 116 (Neuwirth), 158 (Roedel), 484 (Roedel), 549

picture-alliance/dpa: 29, 52, 52 unten (Gerhard Rauchwetter), 171, 417 (united archives), 526 (Heinz-Jürgen Göttert), 656

Israel National Photo Collection: 58

RDB/ATP/M: 177

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 461 Nr. 31479 Bd. 1 und Bd. 4: 214

Fred Ihrt/Stern/Picture Press: 284 f.

Klaus Eschen: 308 (Foto)

Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung (HIS): 334, 487, 683

Abendzeitung München (AZ): 341

Rue des Archives/Süddeutsche Zeitung Photo: 555

Pressefoto Votava: 632

Pascal Parrot/Sygma/Corbis: 648

Scanned by CamScanner